

I. Zur Wortbildung.

§ 1. Schon lange gaben Lehrbücher der deutschen Sprache über die seltensten Formen der Wortbiegung und über die schwierigsten Fragen der Satzfügung für ihre Zeit oft recht beachtenswerten Aufschluß, und längst wurden die künstlichsten Mittel einer höheren und wirkungsvollen Darstellung geübt, wenn auch mehr nach griechischen und lateinischen Redelehrern. Dagegen war noch sehr spät nirgends auch nur einigermaßen verlässliche Auskunft zu finden über dasjenige Gebiet der Sprachgestaltung, das für alle sprachliche Darstellung erst die notwendigsten Mittel, die einfachsten selbständigen Teile der gesprochenen und geschriebenen Rede liefert. Das ist die **Wortbildung**, aus der sich zugleich gar manches für die Lehre von der Wortbedeutung ergibt. Ist sie doch erst vor hundert Jahren in ihrem ganzen Werte erkannt worden, nachdem ihr Jakob Grimm im 2. Bande seiner Deutschen Grammatik 1826 eine wissenschaftliche Grundlage gegeben hatte. Ehe aber diese Riesenleistung der Wissenschaft langsam in die gang und gäben Lehr- und Schulbücher überging, überdies in zwerghafter Gestalt, hatten die Nachwirkungen des Kampfes, den derselbe große Meister mit tiefster Entrüstung gegen die Verfehrtheiten der ihm vorangegangenen Sprachbetrachtung und Sprachlehre eröffnete, dazu geführt, die Sprachlehre überhaupt so gut wie ganz aus den Schulen zu verbannen; und was für die Schule abgetan war, darum brauchten sich die Männer im Leben, auch die der Feder, erst recht nicht zu kümmern. So blieb denn der Teil der Sprachgestaltung, auf welchem sich sowieso Aneignung und Nachbildung am unbewußtesten vollziehen, ohne jede Förderung durch die Ergebnisse der gleichzeitigen Wissenschaft, aber auch ohne gelegentliche Befruchtung durch das Studium der fremden Sprachen, das wohl die anderen Gebiete auch der deutschen Sprachlehre streifen mußte, aber noch selbst die Wortbildung kaum würdigte.

So liegt jetzt, keinem Einsichtigen verwunderlich, auf diesem Gebiete besonders viel im argen. Suchen wir wenigstens die Stellen aufzuweisen, wo die Unklarheit über die Mittel, Zwecke und Grenzen der Wortbildung schon der Sprache empfindlichen Schaden und dem Schreibenden lästig fallende Unsicherheit bereitet.

§ 2. **Adverbien auf s.** Unsere Sprache scheint nicht mehr so triebkräftig, um aus reinen Wurzeln neue einfache Wörter mit Hilfe einfacher Konsonanten zu bilden, selbst Reihen gleicher Bildungsart, wie etwa die

Hauptwörter auf t von b- und m-Stämmen (geb-en: Gift, heben: Heft, hab-en: Haft; (ver)nehmen: Vernunft, (an)komm-en: (An)kunft), oder auf -st neben n-Stämmen (brenn-en: Brunst, gönn-en: Gunst, gewinn-en: Gewinn, spinn-en: Gespinnst; (ab)spann-en: Gespenst; könn-en: Kunst) gefellt sich heute kaum ein neues Glied bei. Höchstens wenn in einer Wortklasse eine Endung besonders oft auftritt, aber mehr die Wortklasse bezeichnend als wortbildend, dann wird sie oft rein mechanisch angefügt, um Wörter und selbst Wendungen als einer solchen Wortklasse zugehörig zu kennzeichnen. So sind die vielen Genetive auf s, die als Adverbien gebraucht werden, die Veranlassung geworden, überhaupt Adverbien durch ein solches s kenntlich zu machen. Man denke nur an *jenseits*, *blindlings*, *hinterrück(en)s*, *unterweg(en)s*, selbst tags darauf und bis heutigentags und (des) Nachts; dann anderorts und aus lebhafterer Erinnerung an einen möglichen Genetiv andernorts, gerade so wie sich neben dem altberechtigten anderseits jünger anderer- und einerseits entwickelt haben, von Teil aber richtig nur eines- und ander(e)nteils. Auch an wirkliche und scheinbare Partizipien ist das s angetreten, wie durchgehends, zusehends, vollends, während eigends statt eigens schlecht ist. Wo das s gegen den Gebrauch einmal fehlt, empfindet man den Mangel bereits unangenehm, so etwa wenn der Tiroler Schriftsteller H. Hörmann verspricht, etwas besonder zu erzählen. Anderseits heißt es der Neigung für dies s zu sehr nachgeben, wenn man es auch an Fügungen hängt, in denen schon Präposition und Substantiv das adverbiale Verhältnis deutlich genug ausdrücken, oder wenn der ursprünglich immer partitiv gedachte und noch jetzt mehr oder minder so empfundene adverbiale Genetiv geradezu ein Widerspruch ist gegenüber einem Ausdrücke, der die Ausdehnung über eine Strecke bezeichnet und somit den Akkusativ fordert. Deshalb ist falsch über mittags¹⁾, tagsüber, sommersüber, durchwegs, inlands statt über mittag, (den) Tag über, den Sommer über, durchweg, mehr ins Land hinein. Öfters hat mit diesem s herrschend werden können, weil es die Komparativbedeutung verloren hat und nur noch so viel wie manchmal besagt, aber darum ist kein Anlaß, mit den Österreichern das s auch an die Komparative ferner und weiter anzuhängen. Auch stillschweigends statt stillschweigend ist nicht zu empfehlen, da das Wort noch viel zu sehr in seiner eigentlichen partizipialen Bedeutung gefühlt wird. Vollends sind mancher-, vielerorts widerspruchsvolle Bildungen; beginnen sie doch mit einem Wesfall in der Mehrzahl und am Schluß ist in diesem s das ursprüngliche Zeichen des Wesfalls der Einzahl angehängt.

§ 3. **Formernerweiterndes t.** Mehrfach dient auch t einem ähnlichen Zwecke. So heißt es nur noch selbst neben selbstständig, jetzt und einst, und zugleich eins- oder einstmals, vermittelt oder vermittelst. Ebenso ist das t des zweiten Partizipiums von den vielen zugleich adjektivisch verwendeten Partizipien her an einige Adjektive getreten, so in doppelt und gewohnt, wofür das Volk noch gewohne sagt. Nur daß gewohnt, das auch Mittelwort von dem immer seltener werdenden Zeitwort gewöhnen (= gewohnt sein) sein kann, dann vom Partizipium gewohnt von gewöhnen auch

¹⁾ Auch nicht gut ist über Essens, obwohl es auf einer Weglassung von Zeit beruhen dürfte.

noch den Umlaut herübergenommen hat, ist ein Übelstand. Wenigstens dann sollte man gewohnt und gewöhnt auseinander halten, wenn es zu unterscheiden gilt, ob jemand etwas *gewohnt* geworden ist, ohne daß von anderer Seite bewußt darauf hingearbeitet worden, oder ob er an etwas gewöhnt, d. h. durch von anderer Seite bewußt veranlaßte Gewöhnung zu etwas erzogen, hingeleitet worden ist. In jenem Sinne schreibt Zul. Ponten: Ich bin eine gewohnte Taube, ich komme von selbst zurück, und ebenso hätte z. B. C. Förster lieber schreiben sollen: „Ich bin das Gehen im Tret-
rad des häuslichen Lebens schon gewohnt (statt: gewöhnt).“ Über mein-
euertwegen u. ä. vergl. § 156.

§ 4—17. Wortableitung.

§ 4. Im übrigen zeigen diese Bildungen sämtlich die Eigentümlichkeit unserer heutigen Sprache überhaupt nur noch möglichen Ableitungen. Ableitungen entstehen, indem ein Stamm verschieden abgelautet wird, oder indem an gegebene Stämme, Wörter und Wendungen einzelne Bildungs-
laute oder für sich allein nicht mehr verständliche Vor- und Endsilben angefügt werden. C. Fleischlen freilich hat gar gewagt: Wir sind im letzten Grunde alle Rafaele ohne Arme. — *Woller* und *Möchter* statt *Könner*, also ein Wort auf -er von der Konjunktivform *möchte* gebildet, trotz erreicher Gedrungenheit des Ausdrucks nicht nachahmenswert.

Dem Zuge der Sprache nach Knappheit sind von je Hauptwörter entsprungen, die nur den Stamm von Zeitwörtern, einfachen wie zusammengesetzten, so gut auf der Stufe der Kennform wie auf abgelauteter darstellen, und anderseits äußert sich der Drang nach Schlagkraft der Wörter, nach lebhafterer Beschäftigung der Einbildungskraft in vielen neuen Zeitwörtern, die knapp und kühn aus Haupt- und Beiwörtern, ja ganzen Wendungen gebildet sind.

1) Den Verbalstamm darstellende Hauptwörter. Halt, Schick, Ruck, ohne Zuck und Muck; Pfiff, Schliß, Ruch, Ruf; Betrag, Begehr, (Ge)brauch, Vergleich, Bericht, Bauwich (Mindestabstand zwischen Häusern offener Bauweise), Um- und Ausspann sind alle solche Bildungen. Grabbes der Schlepp (statt: die Schleppe) hat einen alten volkstümlichen Vorgänger im Ochsen-schlepp, wie die gleichlautenden Familiennamen das Alter von Stritt (neben Streit) und Schied bezeugen. Herber bildete der Darleih, G. Keller schreibt im Begleit einer Dame und in Begleit der Nonnen, sein Schüler Federer läßt einen Schnauf und Schwatz tun, und der dritte Schweizer, Spitteler, beklagt den Hinscheid (statt das Hinscheiden), neben dem der Entscheid allgemein im Volksentscheid gang und gäbe geworden ist. Durch den Fürsten v. Bülow ist auf Gedeih und Verderb üblich geworden wie Verbund durch die Verbundgeschosse, -maschinen und -schaltung; und der Wasserverkehr zeitigt den Sog (das Zielwasser des Schiffes), den Schwell, Stau, Auf- und Verstau und den Wasserverdrang (H. Stegemann). Andere neuere Wörter sind im Verfolg der Sache, der Beipack, der Verzehr (Konsum); W. Fleg' Braus des Sturmes, Hindenburgs Abruf der Truppen, der Erhalt des Briefes, die Fahrradeinstelle, der neue Grub auf Goldfeldern und dem Verbot entsprechend ein österreichisches Anbot, und überall freut man sich über den sichern Treff eines Bühnenleiters. Ersichtlich stellen alle diese Wörter Handlung oder Vorgang oder durch solche hervorgebrachte Zu- oder Gegenstände dar, und so bleibt,

von dem üblichen andern Sinn dieser Bildung zu schweigen, schon deshalb D. Lorenz' Ausdruck: die Prinzessin war der Verzug der Umgebung (wurde von ihr verzogen) bedenklich. Überhaupt gilt für diese wie alle andern Fälle, daß nicht alle Bildungen, die bei gleichen Bedingungen möglich sind, auch wirklich vorgenommen werden, da die nur dem Gebrauche abzulaufende „Heimlichkeit der Sprache“, wie es Grimm nennt, darüber entscheidet, welche möglichen Bildungen sie beliebt und welche verschmäht. Oft ist auch nicht schriftsprachlich geworden, was landschaftlich üblich ist, wie etwa G. Kellers Ausdruck: frisch und ohne Unterbruch von statten gehen. Gar ein Wortstummel ist der Entschäd.

2) Neue Zeitwörter oder eigenartiger Gebrauch solcher, die in anderer Form oder nur in Zusammensetzungen üblich waren. Von Zeitwörtern sind z. B. gebildet: der Himmel fahlt, es feuchtet, es finstert, die Pflanze geil, vergeilt sein; und in Verbindung mit Vorwörtern: der Mond bleichte totkalt ins Zimmer; schwaches Licht blaßte nieder, die Segel schlafften zusammen, die Bergwand steilte (sich) empor. Zahlreicher sind solche Ableitungen von Hauptwörtern: das Gefühl, das golden durch die Seele adert; deichen (mit Deich umziehen, Deicharbeit machen); sie ist die Zugspitze auf- und abgedrahtseilt; der Regen dümpelt (tümpelt: bildet \mathcal{L} .); banken (faul, fest auf der B. sitzen); ein Steilweg brückt zur Tiefe; die gebeulte Brust; Durch diese Kreise falterte die Gestalt wie ein Sonnenstrahl; eine gefelderte Decke; Schätze felsen seine Enge enger; festen (ein F. feiern); gespenstern; generalstreiken; Kalt höhte der Norden sich; es —, mich frostet; der Schnee flockt; es —, die Sonne glutet; der Wein goldete im Glase; er klotzt nur so (ist floßig reich); Meine Freude kümmert nur im Dunkel; dort kuppte das Heidegebirge; der Dom kuppelt in den Himmel; Er kurvte (fuhr in \mathcal{R} .) zu Tal; leinen (an die \mathcal{L} . nehmen); es mondet (der \mathcal{M} . scheint, es wird bald einen Monat); Ein Buchental muldete sich zur Ebene hin; In deinem Glanzlicht muß ich nachten; das Kind neugierte in den Korb; Leere ödete aus den finstern Ecken; parken (am Park, an der Autohaltestelle warten); der Vogel pfeilte in die Luft; polken (Polka tanzen); Kein liebes Veilchen purpurt; reigen (\mathcal{R} . tanzen); schiern, schlitteln; schlittern (stehend auf dem Eise gleiten); die schleiernde Nacht; wie im Alter Reue brennt und Tränen drüber schneen; Nebel schwadet über die Wiesen; seekrankheiten; stumpfsinnen; tanken (Brennstoff aus dem \mathcal{L} . entnehmen); walden (im \mathcal{W} . haufen); weihnachten (\mathcal{W} . sein, werden, feiern); die Unermüdliche wieselte durch die Menge; Auf seiner Stirn wölkte der Unmut; die Masten zinkten hervor; zu höflich, um zu zwisten (\mathcal{Z} w. zu erregen). Besonders von Personen- u. a. Eigennamen sind solche Tätigkeitsbezeichnungen nicht so neu: bauern (als \mathcal{B} . leben); dieseln (mit Dieselmotor treiben); echternachern (tun wie bei der \mathcal{E} .-Sprungprozeßion); fletschern (nach Fletschers Weisung Speise tüchtig kauen); feuerwerke[r]n; klausnern; mensendiecken (Frauenturnen nach \mathcal{M} . treiben); morsen (telegraphieren); müllern (Zimmerturnen nach Dr. \mathcal{M} . treiben); taschenspiellern; wäschern; zigeunern. Wieder helfen auch Vorwörter: Da fächerte ein Tal sich auf; Westlich geiert Gewölk empor; ummanteln; Mein Herz durchflügelt die Landschaft der Liebe; die Sonne zerfunkte in meinen Augen; Das Herz verperlte sein Blut; Es durchpfeilte den Torweg; verproleten; Mächtig quadert die Mauer empor; Goldgefunkel durchspeerte

die Wege; ihn kreuzigen, zerstriemen; Zigarrenrauch entwölkt dem Manne; die Stadt zackte uns entgegen. Selbst ganze Wendungen und Vergleiche „ballt“ heutige Freude an kraftvoller Gedrungenheit in ein Latwort: Ich will mit dir die Erde abschiedgrüßen, Sie eislächelte; sich am Podium hinprangern; Dein Herz hat alle Nägel der Vernunft gleich jenem Berge aus mir herausmagnetet; das Boot, das zwischen den Wellen hochpfeilte; Sie nutznießt die Inflation; ich seelenverhungere; der Wille weltentrückte ihn; wer kann dich fassen, Macht, und wortgestalten? Unverkennbar sind manche dieser Bildungen launig gefärbt, anderseits ist ihre Art nicht schlecht-hin neu. Goethe bietet: Ein Gelächter echot in den Räumen (F. II) und: wie zur Nacht der Himmel erst sich sternet (Tageb.), und selbst die „geballtesten“ Wörter finden ihresgleichen schon in der neunzig Jahre alten Wendung: es mühlräderte ihm im Kopfe. Freilich hätte Bismarck den Ausdruck staatsstreichern, den er im Gespräch gebraucht hat, in Rede und Schrift sicher nicht verwendet, und mögen anderseits manche der obigen Bildungen auch der Schrift-, ja Dichtersprache angemessen sein, so werden andere auf Umgang- und Verkehrssprache beschränkt bleiben. Immerhin, für die Biegsamkeit und Bildkraft unserer Sprache zeugen alle gleichermaßen.

§ 5. **Umlaut.** Bei weitem überwiegend kommen Ableitungen dadurch zustande, daß vokalische, gewöhnlich aus Vokal und Konsonant bestehende Endungen an den durch Weglassung jeder Beugungsendung gewonnenen Stamm des Grundwortes treten. Dabei darf dessen Form im allgemeinen nicht getrübt werden; nur bewirkten Endungen, die ein i enthalten, wie -ling, -lich, -nis, oder doch ehemals hatten, wie -er (Räuber aus roubaere, älter roubari) und -en (hären, aus haerin) und in schwachen Verben (wie höhnen = gotisch haunjan zu Hoh'n), ehemals allgemein den Umlaut eines a des Stammes in ä, eines o in ö, u in ü, au in äu. So steht neben Ursache nicht nur altes *ursächlich*, sondern auch jüngstes (1918) Erzberger als der Ursäher des Reichstagsschlusses. Wenn aber außer dem jüngeren töricht die Eigenschaftswörter auf -icht keinen Umlaut haben, so liegt der Grund darin, daß die Endung ehemals -echt lautete. Ähnlich ist allen älteren Eigenschaftswörtern auf -ig der Umlaut fest gegeben oder sicher vorenthalten, je nachdem das heutige ig ein altes ic ist, das gewöhnlich umlautete, oder ein altes ac, das dies nicht tat. Schwache Verben haben den Umlaut, wenn zu ihrer Bildung, wie etwa bei höhnen, erhöhen, nähren, ein i oder j gedient hat, andere, wie wandeln, verwandt, haben ihn nicht, weil sie ohne diese Laute gebildet sind. Ganz allgemein ist der Umlaut sodann schon in alter Zeit, vor tausend Jahren, als man ihn erst bloß zu sprechen, und später, als man ihn regelmäßiger zu bezeichnen anfang, durch gewisse Mitlaute und Mitlautverbindungen gehemmt worden. Indem die Kraft dieser Verbindungen wie überhaupt die Neigung zum Ausdruck des Umlauts in den verschiedenen Mundarten verschieden groß war, kamen in unsere aus bunt durcheinander gemischtem mundartlichem Sprachgut erwachsene Schriftsprache oft umgelautete Formen von einem Stamme neben gleich gebildeten unumgelauteten von andern Stämmen; ja häufig stehen von demselben Stamme beide Formen nebeneinander sei es in gleicher Bedeutung, sei es auch so, daß die Doppelformen, deren Verschiedenheit ursprünglich bloß auf dem verschiedenen Lautstande der

sie der Schriftsprache zuführenden Mundarten beruht, verschiedene Bedeutungen angenommen haben. Endlich schwächte sich mit der in der Entwicklung unserer deutschen Sprache besonders fühlbaren Abnahme der musikalischen Kraft der Wortgebilde und mit der steigenden Berücksichtigung des Bedeutungsgehaltes und seines Trägers, der Stammsilbe, auch die umlautende Kraft der Endungen mit i und j ab. So ist das Fehlen des Umlautes gewöhnlich ein Zeichen jüngerer Ursprungs eines Wortes oder der Ausdruck für das heimliche Walten des Sprachgeistes, das darauf gerichtet ist, die für die Bedeutung maßgebende Zugehörigkeit zum Stammworte durch die Wahrung des gleichen Klanges der Stammsilbe zu betonen.

Einige Beispiele! Daß es z. B. heißt möchte, dürfte, müßte usw., aber wenn er nur wollte, sollte! beruht auf der umlauthemmenden Wirkung der l-Verbindungen. Daß neben jungen Bildungen wie Befugnis, Bewandnis, Erfordernis, Ersparnis, Wagnis u. ä. auch von den älteren Bildungen, die sonst alle umgelauteet sind — vgl. Begräbnis, Verständnis, Zerwürfnis — die beiden Wörter Erlaubnis und Verdammnis unumgelauteet geblieben sind, beruht ebenso auf umlauthemmender Kraft, wie sie in den für beide maßgebenden oberdeutschen Mundarten b-Verbindungen gehabt haben (Verdammnis ward gesprochen und oft auch geschrieben: verdampnis!). Wie der Umlaut für höheres Alter, sein Mangel für verhältnismäßig späte Bildung des Wortes zeugt, lehrt z. B. Behälter neben Kleiderhalter, Fördernis neben Erfordernis, füglich neben Befugnis, gläubig neben unglaublich, spärlich, unersättlich, kärglich neben handlich, stattlich, fraglich und vielen jüngeren; bübisch, hündisch, abgöttisch, welsch, englisch, römisch, französisch neben schnakisch, schalkisch, modisch, launisch, russisch, spanisch, nordisch, *jungfräulich* neben den ganz jungen Bildungen Fr. Gundolfs: *fraulich* große Seelen und: wegen ihrer bürgerfraulichen Tugend (1915), räuchern neben: mich rauchert (= verlangt zu rauchen; S. Löns 1918). Aus dem mitteldeutsch zu (an)mut gewordenen (ane)muot ist zuerst auf mitteldeutschem Boden mutig, anmutig geformt worden, während alle andern Zusammensetzungen, wie groß-, hoch-, ein-, klein-, wehmütig, auf das heute nur noch in Gemüt fortlebende oberdeutsche muote, dann müete zurückgehen. Wie bunt überhaupt der Einschlag der Mundarten im Gewebe der Schriftsprache gerade hinsichtlich des Umlautes durcheinandergeht, mögen noch einige Beispiele zeigen: neben mitteldeutschen Formen mit au wie kauen, brauen, maulen sind die umgelauteeten mit äu wie wiederkäuen, Bräu, vormäulich oberdeutscher Herkunft; umgekehrt sind neben den oberdeutschen Formen mit u wie nutzen, putzen, lupfen, tupfen, jucken die umgelauteeten mit ü, wie hüpfen, nützen¹⁾, nach Mitteldeutschland zuständig. Neben das alte oberdeutsche faltig von Falte im eigentlichen Sinne und das uralte Dreifaltigkeit und Mannigfaltigkeit ist in allgemeinerem Sinne in allen andern Zusammensetzungen mit Zahlen -fältig getreten: einfältig, zwiefältig usw. Ähnlich hat in Zusammensetzungen wie silber-, gold-, fuselhaltig die erwähnte umlauthemmende Kraft der l-Verbindungen gewirkt, während sie in Wörtern

¹⁾ Die Vorschrift, nutzen nur transitiv, nützen intransitiv zu gebrauchen, ist willkürlich; doch ist in der Zusammensetzung aus-, abnutzen die unumgelauteete Form häufiger.

wie haushältisch, haushälterisch dem ehemals immer umlautenden -isch gegenüber nicht standhielt. Lediglich solche mundartlich verschiedene Doppelformen ohne Bedeutungsunterschied sind es denn, die in schlupfen und schlüpfen, nutze und nütze, nutzen und nützen, tupfen und Tüpfchen nebeneinander stehen. Kronprinz Friedrich Wilhelm hob zuerst völkisch (= national) in die hohe Sprache hinauf; M. Fisch (S. Heine, 1916) redet von volkischer Größe und: volkischen Scheiden. Wie sich andererseits der feinsinnig waltende Sprachgeist aber auch solche Doppelformen zunutze zu machen verstanden hat, um für eigenartige Begriffe auch besondere Ausdrucksmittel zu schaffen, das lehrt die Verschiedenheit der Bedeutung, die z. B. obwaltet zwischen den oberdeutschen Formen drucken, (Buch-)Drucker, Buckel, zucken; sommern (Sommer werden) und den mitteldeutschen: drücken, Drücker, Bückling, zücken; sömmern (während des Sommers erhalten; [Betten] sonnen). Jung ist die Spaltung von sachlich und sächlich und ganz jung zwischen Buchse (Rohrstück für einen Zapfen) und dem allgemeinem Büchse.

Das Streben, die für die Bedeutung maßgebende Stamm-silbe rein zu erhalten, hat namentlich bei allen jüngeren Bildungen von Namen die Umlautung verhindert, vgl. Hallisch, hansisch, Hans Sächsisch neben sächsisch, gotisch neben Goethisch. Ebendarauf beruht es auch, daß sehr häufig statt älterer Formen, die nur umgelautet oder mit einer nicht umgelauteten Nebenform umgingen, jetzt allein die unumgelautete Form die Herrschaft gewonnen hat, so z. B. behaglich statt behegelych, Gastin statt Gästin, kupfern, tannen, buchen neben hanebüchen. Was lehrt diese geschichtliche Erwägung? Vor allem zweierlei: daß es gut ist und dem ausgleichenden Charakter der Schriftsprache entspricht, die einmal aufgenommenen Formen, hier die mit, dort die ohne Umlaut der Schriftsprache unangefochten zu wahren, und daß in ihr vor allem Neubildungen von der Einwirkung des mundartlich noch lebendigeren Umlauts am besten freigehalten werden. Daher soll in sie weder das niederdeutsche Pastören, Priören eingeschmuggelt werden, noch die mehr in Österreich zu hörenden Formen wie beanständet, gutveranlagt, bevormündet, ämtlich, oder solche, wie torkeln statt torkeln, sömmerlich, vorsörglich, schneebällen.

§ 6. **Ausfall eines e in der Ableitung.** Die Forderung, daß die Ableitung den Stamm des Grundwortes möglichst ungetrübt enthalten muß, darf nicht zu wörtlich genommen werden, wie das häufig bei Ableitungen von Wörtern auf -auer, -euer und -euel geschieht. Da in diesen das e nämlich nur der silbenhaften Aussprache des r und l im Auslaute dient, sollte es wieder schwinden, sobald diese Buchstaben beim Antritt einer vokalisch anfangenden Endung wie ig, ung, er in den Silbenanlaut treten. So ist also neben teuer nur teurer, Teurung, Verteurer berechtigt, wie ähnlich nur feurig, Feurung, Neurung, Steurung, Steurer, schaurig, übrig. Auch greulich, adlig, Vöglein (nicht Vögelein) sind, von der Seite der Aussprache betrachtet, heute ebenso zu beurteilen. Nicht nötig, sondern nur gestattet, oft freilich geradezu empfehlenswert ist es, auch in Ableitungen von anderen Wörtern auf -er und -el das e schwinden zu lassen; nur dürfen dadurch keine Konsonantenverbindungen entstehen, die für das Ohr beleidigend und der Zunge unbequem werden. Während man also aus solcher

Rücksicht z. B. ein *mörderisch*, *rechthaberisch*, *befehrlisch* vermeidet, wird man z. B. in den folgenden Wörtern die kürzere Form vorziehen: *grobfas(e)rig*, *rechtwink(e)lig*, *hochschult(e)rig*, *hung(e)rig*; ja, die nämlichen Verhältnisse, die Teurung fordern, sind es im Grunde auch, die heidnisch, himmlisch, teuflisch, stachlig, klebrig alleinherrschend gemacht haben; C. F. Meyer sagt sogar: ein einzler Rufer.

§ 7. **Ausfall ganzer Silben in der Ableitung.** Ganze Silben dagegen bei der Ableitung zu opfern, geht heute nicht mehr an. Freilich morgig z. B. (statt des nicht gebräuchlichen *morgenig*) hat infolge vierhundertjährigen Alters gleiche Berechtigung wie das bei den Klassikern herrschende *morgend*, das manche solche nur scheinbare Partizipialform neben sich hat. Ganz verwerflich dagegen ist *nebig* statt *nebenstehend*, da es von keinem *ne-* gebildet sein kann, wie obig tatsächlich von *ob* (*ob der Ens*). Dagegen rechtfertigt sich die Form *Zauberin*, *Wucherin*, *Erneuerin* statt *Zaub(e)rerin* usw. durch die Rücksicht auf den Wohlklang; und allein zulässig ist die Form *Einzelheit*, *Einzelhaus*, da das *n* von *einzel* nur das Dativzeichen der Mehrzahl, also nicht stammhaft ist. In weit überwiegender Zahl sind auch die Ortsnamen auf *-en* *Wem*-Fall der Mehrzahl, und in älterer Zeit sind daher auch von diesen Namen die ihrer Bewohner oft nur auf die einsilbige *Endung -er*, nicht die zweisilbige *-ener* gebildet worden, wie *Bremerhaven*, *Bingerloch*, *Embder Hafen*, *Eisleber Aktien*, *Erlanger Bier*, *Barmer Kattune* oder *Schillers Form*: die *Antwerper* neben *heutigem Antwerpener* bezeugen. Jetzt werfen bei solchen Bildungen meist nur die Namen auf *-ingen* und *hausen* ihr *-en* ab: *Eblingen* — *Ebling* Bote; *Babenhausen* — *Babenhäuser*, *Frankenhausen* — *Frankenhäuser* gegenüber *vereinzelt* *Fischhausener*. Überhaupt war die kürzere Bildung um so unbedenklicher, je länger der Name war, und daher wohl *Mühlhäuser Fabrikate*, aber nicht auch *Hauser*, sondern nur *Hausener Kirchturm* angängig. Heute scheidet man gewissenhaft *Fünfkirchener*, *Engkirchener* von: *Neukircher*, das von *Neukirch* abgeleitet ist, und bildet auch durchaus *Ludwigshafener*, *Cuxhavener*, und vollends von zweisilbigen Namen wie *Gießen*, *Verden*, *Baden* durchaus: *Gießener*, *Verdener*, *Badener* (neben *älterem Wiesbader*¹⁾.

Einige Ableitungssilben, mit denen jetzt besonders häufig Mißbrauch getrieben wird, sind *-ung*, *-heit* und *-keit*, *-isch*, *-ig*, *-lich* und die halb fremden *-ei*, *-ieren*, *-aner* und *-enser*.

§ 8. **Wörter mit -ung.** Sowie so massenhaft lästig und oft schwerfällig, dürfen Formen auf *-ung* nicht auch von solchen zumal einfachen Zeitwörtern gebildet werden, neben denen schon ein einfacheres Wort die substantivische Bezeichnung auch der Handlung übernommen hat, es sei denn der Überfluß bereits allgemein beliebt. Man soll also nicht sagen *Salomos Preisung* oder *Lobung* der göttlichen Allmacht, da in gleichem Sinne *Salomos Lob* oder *Preis* der göttlichen Allmacht üblich ist, neben dem zusammengesetzten *Lobpreisung*; ebenso nicht (*An- oder Ver-*)*kaufung* statt (*An- oder Ver-*)*kauf* des Gutes, auch nicht *Gefangennehmung* statt *Gefangennahme* u. a. In der D.M.Z. 7. 9. 27 ist sogar gewagt eine *Grundablöse*. Vgl. auch § 36.

¹⁾ Vgl. D. Behaghel i. d. Zeitschr. des Allgem. Deutschen Sprachvereins, 1904, Nr. 1, S. 8—10.

§ 9. 1) **Wörter auf -heit, -keit, -nis und -e.** Gleich tadelnswert sind Neubildungen auf -heit (nach r, g und ch: keit), wenn in gleicher Bedeutung einfachere Bildungen zur Verfügung stehen, also z. B. Mutigkeit wegen Mut, Anmutigkeit wegen Anmut, Gütigkeit wegen Güte. Unnötig breit sind auch viele Bildungen auf -lichkeit, wie Gegensätzlichkeit statt Gegensatz, historische Bezüglichkeiten statt geschichtliche Beziehungen, Inhaltlichkeit statt Inhalt. Noch weniger schön sind vollends die Ungetüme auf -haftigkeit, wie Schadhaftigkeit, Riesenhaftigkeit, Schablonenhaftigkeit, desgleichen Maßhaltigkeit (D. Vie). Oft stellt die erneute Triebkraft der Endungen -nis und -e gefälligeren Ausdrücke zur Hand wie: Bangnis, Düsternis, Engnis, Trübnis, Zagnis; Feuchte, Helle, Starre, Steile, Wirre; sogar: auf die Wander hetzen (3b. v. Kraft), oder jene Langwörter lassen sich durch die bloßen Eigenschaftswörter oder deren Substantivierung vermeiden, indem man also nicht sagt: die Riesenhaftigkeit seiner Gestalt, sondern seine riesenhafte Gestalt oder das Riesenhafte seiner Gestalt.

2) **Substantivierte Adjektive im Neutrum.** Die letztere Ausdrucksweise ist umso angemessener, je mehr der zu bezeichnende Zustand ein solcher ist, der nicht ganz gewöhnlich und deshalb schwer unter einen alten, festgeprägten Begriff zu fassen ist. Geradezu falsch ist es, Hauptwörter auf -heit, die nur von Haupt- und Eigenschaftswörtern gebildet werden (Mensch-, Christen-, Schönheit), auch von jedem beliebigen Mittelwort abzuleiten, während sie doch von dieser Verbalform nur dann möglich sind, wenn diese durchaus adjektivische Bedeutung angenommen hat. Trotz Verdrossenheit, Besonnenheit, Gelassenheit, Ergebenheit u. ä. ist also schon Zuvorkommen(d)heit (statt Höflichkeit oder Entgegenkommen), Gepflogenheit (statt Gewohnheit) nicht sonderlich schön; aber gar unerträglich sind z. B. (Un)begründetheit, Bedeuten(d)heit, Treffendheit, Unterrichtet-, Geordnet-, Geglättet-, Angetrunken-, Angeraucht-, Unbeachtet-, Ausgebreitetheit, gar auch Übertriebenheiten, für die teils einfachere Worte vorhandenen sind, teils Sätze am Platze wären.

§ 10. **Bildung der Wörter auf -isch.** An die Adjektive auf -isch heftet sich der Fluch einer zweifachen übertriebenen Peinlichkeit. Die eine äußert sich darin, daß die zu sch zusammengeschrumpfte Silbe isch nicht ohne Apostroph angehängt wird, und zwar selbst nach auslautendem e des Substantivs, das nach der Regel von vokalischem anlautenden Endsilben ver- schlungen wird. Als ob man Goethisch, Fichtisch, Schillerisch, unterelbisch u. ä. und die bequemeren Formen wie Wagnersch, Breitingersch nicht verstünde und erst durch falsche Formen wie Fichte'isch, unterelbe'sche über ein Rätsel aufgeklärt werden müßte! Nur wenn es gilt, Ableitungen von ähnlichen Namen mit und ohne e zu scheiden, steht für diese -isch oder deutlicher 'sch, für jene sch (ohne Apostroph!) zur Verfügung. Vgl. Schulzisch oder Schulz'sch von Schulz und Schulzesch von Schulze, ebenso das Reich'sche oder Reichische und das Reichesche Grundstück. Sonst ist -isch durchaus am Platze in altüberlieferten Bildungen, namentlich in Ableitungen von Namen auf Zischlaut und von Ortsnamen sowie bei prädicativem Gebrauch; dagegen ist bloßes sch (ohne ') üblich bei Namen mit unbetonter letzter Silbe. Vgl.: Vossische Zeitung, Vergilisch, Horazisch, Leibnizisch. Der Ausdruck ist echt Goethisch. — rheinisch, Berlinisch,

aber: ein Lenausches Gedicht, Vegasche Logarithmen. Die andere Art übertriebener Gewissenhaftigkeit hat die Unsitte gezeitigt, nicht von einer Graf, sondern Gräflich Salmschen Brauerei, nicht von einer Fürst, sondern Fürstlich Rohanschen Jägerei zu reden, als ob jene von einer fürstlichen, diese von einer gräflichen unterschieden werden sollte. Daß auch der Titel ins Eigenschaftswort kommt, ist nämlich nur nötig, wenn dieses statt eines landesherrlichen Titels mit samt dem durch von angefügten Orts- oder Landesnamen eintreten soll: Herzoglich Anhaltischer Oberförster, Königlich Preußische Regierung.

§ 11. **Von Präpositionen und Adverbien abgeleitete Adjektiva auf -ig und -lich.** Von Präpositionen als ursprünglichen Adverbien können so gut wie von Adverbien und adverbialen Wendungen mit Hilfe der Endung -ig Eigenschaftswörter gebildet werden, z. B. vorig, übrig, jenseitig, nach-, seitherig; zeit- und, weniger gut, mittlerweileig, meine zwischenweilige Tätigkeit (G. Keller) und ganz neu: nach beinaheiger Verödung (E. Bertam 1919), dermalig, vor-, nachmalig, seinerzeitig, derzeitig¹⁾, sogar mit beibehaltenem Bildungs-s: all(en)-, desfallsig und als Satzaußsage Th. Birt (1916): er war häufiger aushäusig als früher; hirnrissig; Zola ist der erste, dem zwischenmenschliche Gebilde vollste Gefühlswerte gewannen; in dem zwischenmenschlichen Elementarverhältnis der Auseinandersetzung der Geschlechter und G. R.: zwischenweilige Verwaltung. Freilich sind solche Gebilde nicht einfache Ableitungen, sondern sogenannte Zusammenbildungen, d. h. die Umstandsangabe zwischen den Menschen hat in dem älteren menschlich den Kern gefunden, um den sich die Adjektivierung der Wendung kristallisieren konnte. Doch gleichviel ob Ableitung, ob Zusammenbildung: unstatthaft sind solche Bildungen von nachgestellten, ihren Kasus vor sich habenden Präpositionen, also Unbildungen wie zweifelsohlig, deshalbig, eidesstattliche Versicherung; trotz seines allenfallsigen Gedankengehaltes (B. v. Münchhausen 1928). Nur aus der Notwendigkeit hervorgegangen, adverbiale Bestimmungen gelegentlich in adjektivische Fügung bringen zu können, dürfen solche Gebilde vor allem nicht wieder an Stelle der zugrunde liegenden Adverbien oder Adverbialien verwendet werden. Es ist ganz falsch, wenn man sagt: Mittlerweilig beobachte man, die Lähmung traf ihn linkseitig, Anlegung von Leitungen linkseitig vom Goldenen Horn; wie man es vorjährig gemacht haben würde (H. v. Zobelitz 1920), der bunte Rock, in den du als Plöner Kadett erstmalig hineinschlüpfdest (ders. 1927); man muß den Geltungsbereich, wie obig, auf die historische Erfassung Shakespeares einschränken (Rostkämmerer in einer Breslauer Diss. von 1913). Auch für: er ist nur zeitweilig Vorsteher, stünde zur Verfügung: einstweilen, vorübergehend, zur Zeit. Außerdem vermeidet man die nur einer Notlage entstammenden Ableitungen überhaupt, wo man ein besseres Wort dafür hat. Für demnächstige Neuauflage sagt man besser baldige, balderscheinende, und für immerfortiges Händeln lieber fortwährendes, ununterbrochenes. Ganz überflüssig sind die

¹⁾ Eine falsche Sparsamkeit läßt jetzt häufig das allein die Beziehung auf die Gegenwart enthaltende der weg: Vortrag, gehalten von dem zeitigen Rektor N. Dies nachzuahmen empfiehlt sich gleich wenig wie die Auslassung von darauf vor bezüglich, die aus den Anzeigen herrührt, oder der Gebrauch von einstig statt dereinstig (= zukünftig) und von gleich statt sogleich, (so)eben.

in Österreich beliebten vorwärtig statt vorder und besonders rückwärtig statt hinter (rückwärtige Fläche statt Kehrseite, rückwärtige Kolonnen statt hintere Kolonnen), sowie das schon in Alldeutschland weiblich gebrauchte beiderseitig. Da gibt es beiderseitige Häuser und Eltern, selbst Darstellungen und Ansichten, wobei man an Darstellungen und Ansichten von zwei Gesichtspunkten zu denken versucht ist, während dies bei der Anwendung des in allen Fällen richtigen Genetivus von beide ausgeschlossen wäre: H. Hoffmann mußte statt die Häuser unser beiderseitigen Eltern sagen unser beider Elternhäuser und M. Obeling statt ihre (des Cäsar und Tacitus) beiderseitigen Darstellungen einfach beider Darstellungen. Federer schrieb (1924) gar: Das Dokument wurde beidseitig unterzeichnet.

§ 12. **Bedeutung der Adjektiva auf -bar-, -ch- und -lich.** Die Eigenschaftswörter auf **-bar** bezeichnen immer, daß die im Stamm ausgedrückte Tätigkeit mit etwas ausgeführt werden kann, haben also passivischen Sinn und sind daher nur von transitivischen Verben üblich: eine drehbare Scheibe, ein gangbarer Weg. Oskar Schmitz durfte also nicht von einem *unversinkbaren* Riesendampfer Halbgott (= Titanic) fabulieren und H. Leip nicht schreiben: Meine Stimme entglitt mir unrufbar. Die Bildungen auf **-ig** bezeichnen im allgemeinen, daß etwas mit dem durch den Stamm angegebenen Begriffe als einer Eigenschaft behaftet ist, ihn hat, umfaßt, als Merkmal an sich trägt (verdächtig, spitzig, rührig). Magister Lauffhard schrieb 1795, noch heut empfehlenswert: Menschenrechte zu retten kann dir nicht heiliger, Verräterei zu verabscheuen dir nicht *pflichtiger* sein als mir; und Gundolf (1916) bildet: Sinnbild der schöpferisch selbstigen Freiheit und: Verzicht auf alle Selbstigkeit die mit dem System von Pflichten gegen das Ganze sich nicht verträgt, und treffend ist die allerneueste Bildung griffiger Stoff. Dagegen gibt **-lich**, seiner Verwandtschaft mit dem bekannten Adjektiv gleich (aus ge-liche) gemäß, die übereinstimmende oder ähnliche Art verschiedener Gegenstände an oder auch schlechthin die Art und Weise des Seins und Tuns; so ist das reichliche Mahl fast dem reichen gleich, die rötliche Farbe dagegen der roten nur ähnlich und eine buchstäbliche Wiedergabe eine Wiedergabe derart, daß dadurch selbst dem Buchstaben Genüge getan wird. Diese Verschiedenheit der Bedeutung beider Endungen droht jetzt an den Eigenschaftswörtern, die Zeitbestimmungen enthalten, vermischt zu werden. Diese wurden früher sprachrichtig durchaus auf **ig** gebildet, wenn es zu bezeichnen galt, daß etwas eine Zeit über dauert, diese Zeit innehat, einnimmt (der einstündige Besuch); ebenso durchgehend ward **lich** verwendet, wenn die Wiederkehr des gleichen Vorgangs innerhalb gleicher Fristen bezeichnet werden sollte. So verschrieben die Ärzte früher zwei-, dreistündlich zu nehmende Heilmittel, und man sprach nur von einer viertel- oder halbjährlichen¹⁾ Zinszahlung. Man darf also nicht von ein-, zweistündlichem Aufenthalte reden, den ein Achsenbruch verschuldet habe, sondern nur von ein-, zweistündigem. Ein Geschäftsreisender besucht seine Kunden wöchentlich, monatlich, viertel- und halbjährlich, d. h. jeden Monat usw. einmal; aber wer drei Tage oder Wochen oder Monate auf einer Reise ist, der macht eine dreitägige, -wöchige, -monatige Reise. Wie leicht sich freilich anderseits die Grenzen verschieben, zeigt

¹⁾ Über jährlich in Zusammensetzung mit Zahlen vgl. mehr in § 201.

die Möglichkeit, ebensogut von vierteljähriger Kündigung (d. h. ein Vierteljahr umfassend) zu reden als von vierteljährlicher, d. h. von Viertel- zu Vierteljahr möglicher), ebenso gut von Schuldentilgung in vierzehntägigen als in vierzehntäglichen Fristen.

§ 13. Bedeutung der Eigenschaftswörter auf -lich und auf -sch.

Ein anderer Mißbrauch trifft die Endung -lich gemeinsam mit -isch, daß nämlich mit diesen Endungen gebildete Eigenschaftswörter anstatt des Wes-Falles der entsprechenden Hauptwörter verwendet werden. Allerdings bezeichnen die Wörter auf -isch gewöhnlich (Homerische Gedichte, Pommersche Gänsebrust) und die auf -lich in manchen Verbindungen (Kaiserliches Handschreiben, mütterliches Erbteil (= von der Mutter geerbt) äußerlich betrachtet dasselbe wie der 2. Fall, nämlich das Ausgehen von einer Person, die Zugehörigkeit zu ihr¹). Trotzdem waltet zwischen beiden Ausdrucksweisen ein großer Unterschied ob. Während der Genetiv die Zugehörigkeit für den einzelnen Fall und als im einzelnen Fall erkannt und zutage getreten hinstellt, kann das Eigenschaftswort auf -lich und -isch schon als solches nur eine Angabe der Art machen und sagt also aus, daß die Dinge der durch den Grundbegriff ausgedrückten Sache oder Person ihrer Art oder ihrem Stande nach angemessen, entsprechend sind. Mütterliche Fürsorge ist demnach die Fürsorge, wie sie eine Mutter als Mutter ihrem Kinde angedeihen läßt, hausfrauliche Talente (P. Heyje) sind Talente, die jede Hausfrau zieren; aber Worte, die die Mutter nicht ermahmend als Mutter spricht und die das Verhältnis von Mutter und Kind nicht berühren, sind keine mütterlichen, sondern bleiben nur Worte der Mutter.

Immerhin wird man ein Grenzgebiet einräumen müssen, auf dem man das Adjektiv statt des Genetivs zu setzen berechtigt, ja gehalten ist. Einmal nämlich kommt es der Artbestimmung nahe, wenn etwas im einzelnen Falle einer Person oder Sache Zugehöriges, von ihr Ausgehendes die Erinnerung daran wachruft, daß, besonders standes- und rechtsgemäß, dieselben Dinge öfter in derselben Art als zusammengehörig erscheinen, also gewissermaßen die Erinnerung an das gewöhnlich Eigenartige dieser Gegenstände und Personen. So rechtfertigt sich denn der Königliche Wagen und der Gräfliche Diener, die Kaiserliche Botschaft und das Großherzogliche Handschreiben, nicht minder die bäuerlichen Abgaben und das elterliche Haus, die volksbildnerische Aufgabe und die buchhändlerische Ausstattung, insofern dies z. B. nicht die Ausstattung durch den Buchhändler N. N. ist, sondern die Ausstattung, wie sie der Buchhändler als solcher, jeder Buchhändler gibt. Auf demselben Verhältnis ist auch der Unterschied begründet, daß man wohl das einzelne Werk eines Künstlers ebensogut mit dem Adjektiv als mit dem Genetiv anführt: die Glocke, das volkstümlichste Schiller'sche Gedicht, eine Mozartsche Sonate, ein Richard Wagnersches Musikdrama wie Lohengrin, weil da zugleich an die Herkunft vom Künstler und an seine Eigenart gedacht wird, während der Buchhändler nur an jene denkt,

¹) Der Endung haft, die das Anhaften des im Grundworte Ausgesagten ausdrückt, geht diese Verührung mit dem Genetiv ab; demgemäß ist der Gebrauch von Eigenschaftswörtern auf haft statt des Wes-Falles oder solcher auf isch noch schlimmer, trotzdem schreibt ein Mitarbeiter der Täggl. Rundschau von Treitschke-hafter statt Treitschkischer Entschiedenheit.

wenn er Schillers Werke anpreist, und ebenso der Vater, der als Weihnachtsgeschenk W. Skotts Romane kauft. — Zweitens gibt es sogar einen Fall, wo der Genetiv ein zu persönliches Verhältnis bezeichnen würde, ein Verhältnis, in dem der Person durch ihre Anführung im Genetiv viel zu sehr eine eigene, wirkliche Teilnahme beigelegt würde. Das ist der Fall, wenn einer bloß den Namen oder Titel hergibt, wie bei den Kaiserlichen Ländern oder den nicht dem Könige, sondern dem Staate gehörigen Königlichen Forsten; in diesem Sinne gibt es auch Schuldscheine des Markgrafentums Oberlausitz Preussischen Anteils und an manchen Bauten einen städtischen und staatlichen Anteil, während z. B. ein verdienter Mann natürlich die Teilnahme der Stadt oder des Staates genießt. Auch die R. Hartmannsche Maschinenfabrik, Graf Salmsche Brauerei, Graf Clam-Gallas(i)sche Schneidewerke, Fürst Rohansche Forstverwaltung und hundert ähnliche Verbindungen erklären sich auf die gleiche Weise, wenn auch hier, wie bei der Cottaschen Buchhandlung oder der Helwingschen Verlagsbuchhandlung eine Annäherung an die Artbezeichnung insofern statthat, als das Geschäft das gleiche unter gleichem Namen bleibt, auch wenn die Person des Besitzers wechselt. Auch Besitzungen und Erfindungen uns persönlich unbekannter Leute können wir nicht wohl durch den Genetiv bezeichnen, eben weil er zu persönlich ist, und so reden wir nicht bloß von Blankscher Gichtwatte und Siemensschen Brennern, womit zugleich eine bestimmte Art gemeint ist, sondern auch vom Venerschen Gesetz und H. Hoffmann z. B. vom Konsul Grunertschen oder ein Beurteiler der Entwürfe für das Kaiser Wilhelm-Denkmal vom Gersonschen Hause. Was außerhalb aller dieser verschiedenen gewonnenen Gesichtspunkte fällt, darf getrost als Mißbrauch beurteilt werden. So durften die Blätter in ihren Berichten über die Kaiserfeste in Bayern 1891 nicht von der Abfahrt der prinzlichen Wagen statt der Wagen des Prinzregenten schreiben und ein Jurist im R. Bitaval nicht von der Treppe zum prinzlichen Schlafzimmer oder gar Zeitungen vom Mozartschen Sterbetage, dem kanzlerischen Hause, dem Falkschen Rücktritte, der kultusministerlichen Rede, bergbaulichen Interessen, der kaiserlichen oder gar der Verehrung der präsidentiellen Person, und (1919) die weltanschaulichen Jünger Stefan Georges. Und wen der Schreck über die eben vorgeführten Ungetüme nicht heilt, der findet vielleicht die Abkehr von einer viel mitgemachten Abgeschmacktheit, wenn er über den fürstlichen Pfau lacht, den ein Bedienter den Besuchern eines Schlosses gezeigt hat, oder über die justizrätliche Katze, von der es freilich nur noch ein Raßensprung ist gleich bis zu zwei so falschen Adjektiven in einem Satze der Gartenlaube: „Die väterlichen Worte frischten ein halberloschnes Bild in der töchterlichen Erinnerung wieder auf“. Aber der häufige Ausdruck mein elterliches Haus (statt: Elternhaus) ist meist nicht viel schöner.

§ 14. **Hauptwörter auf -ei.** Die Endsilbe =ei ist trotz ihrer Entstehung aus dem romanischen =ie durchaus berechtigt an allen den Wörtern, an denen sie Stand, Geschäft und Gewerbe und den zu diesen dienenden Ort ausdrückt (Fischerei, Jägerei). H. Stehr (1919) redet sogar vom Auszugsstübchen seiner Väterei. Dagegen sollte man sie an denen etwas einschränken, in denen sie die häufige, meist tadelnswert häufige Wiederholung einer Handlung bezeichnet. Denn noch ist uns die Ausdrucksweise möglich,

die ehemals dafür allein üblich war: Wörter auf -e mit der Vorsilbe ge, also sage man lieber das Gewarte als Warterei, Gestreite als Streiterei, Kluggerede als Klugrederei, das Gekose, Genasche, Geziere u. ä.

§ 15. **Tätigkeitswörter auf -en statt -igen und -ieren.** Gleich den substantivischen Bildungen auf -ei verraten die verbalen auf -ieren darin ihre fremde Herkunft, daß mit ihnen gebildete Wörter nicht, wie alle echt deutschen, auf dem Stamme, sondern auf der Endung betont werden. Deshalb soll es anerkannt und nachgehakt werden, wo diese Endungen abgestreift worden sind und damit eine Wendung zum Heimischen eingetreten ist. Auch kein volkstümlicher Darsteller sollte mehr auf einst häufigere Formen wie wandelieren, schwänzelieren, dokterieren, schmausieren statt wandeln usw. zurückgreifen und noch viel weniger Wörter wie quengelieren, sinnieren neu einführen. Schon Matthison sagt harfen statt harfenieren, die Grimm mit dem Wolfe drangsalen statt drangsalisieren, die Süddeutschen (wieder oder noch) buchstaben statt buchstabieren, das Volk maulen statt sich vermaulieren, kellnern, mauschellen, verklauseit; Zeitungen: irrlichtelnde Halbgelehrte und kräftig pulsendes Leben, der Normenausschuß der deutschen Industrie normen, Normung, sowie als Allerjüngste Chr. Morgenstern gemarmorter Baustoff und S. Leip kutschen und vorpsalmen¹⁾. Auf demselben Wege zu knappen Ausdruck liegen Kurzformen wie nächten statt nächtigen, gewitzt statt gewitzigt, samt entsprechenden Hauptwörtern wie Einung und bei S. Chrp̄. Abo Krustung, Vergeistung, Vereingung und Wiedereingung.

§ 16. **Personennamen auf -er; deutsche Einwohnernamen auf -aner und -enser.** Unverwundliche Lebenskraft zeigt noch immer die Endung -er. Allein in Trentinis „Geburt des Lebens“ finden sich Befehler, Erschrecker, Erschaffer, Taster, Verneiner, großer Leider. Verwandt sind Folger, Wissler, Weilenkürzer, Nachtreter und Nichtser; und Tagesbedürfnissen kommen entgegen die Anrainer, Altenteiler, Bindungstrainer und Fußballer, Fünfzigtonner. Die Schweizer kennen Äfner (Förderer), Herumstände und kurze Aufenthalter und viele, leider! Heimtücker. Ganz jung ist Wochenender, der Verfasser einer Wochenendbetrachtung. Manchmal tritt noch ein l vor wie in Schwindsüchtler, Intelligenzler und Feinköstler; neben den Schlafsteller tritt die Schlafstellerin und neben diese die [Kinder]Hortnerin; und ganz knapp bei B. v. Münchhausen neben die Spanierin u. a. die Nordin (nordb. Ehefrau) und die Ostin. Namentlich auch fremdes Sprachgut macht sich das Volk mit Hilfe der Endung -er vertraut, so den Banker²⁾ (Bankier), Mariner, Milizer, Sanitater und Revoluz[z]er, den Miner (Goldgräber), Posauner und Waler (Walfischfänger). Dagegen ist es ungehörig, daß man deutschen Brüdern, die ihre Zugehörigkeit zu Stadt oder Land durch die einfachen Endungen -er und -isch zu bezeichnen pflegen,

¹⁾ Kieseritzky, Die Schönheit unserer Muttersprache, der im übrigen in der Endung -ieren ein Mittel zur Pflege des Saktones findet, empfiehlt S. 321 Freunden solch deutlicher Formen die klingenderen Abteilungen auf -ern: wortspielen, irrlichtern.

²⁾ Th. Steche, Neue Wege zum reinen Deutsch, Hirt, Breslau 1925, empfiehlt Bankner und, um überhaupt fremder Ableitungsilben und durch diese bewirkter Tonverschiebungen entraten zu können, auch Drogner, Florenzer, Inseler (statt: Insulaner), stilisch (statt: stilistisch), merken (statt: markieren).

solche fremde Anhängel wie -aner und -enser zumutet und Weimarer jagt statt des allein richtigen Weimarer oder Weimarisch, Hallenser statt Hallisch, Badenser statt Bad(e)ner, Pommeraner statt Pommer und Pommerisch, Grimmensisch statt Grimmaisich, Hannoveranisch statt Hannö-
ver(i)sch, während das Hauptwort Hannoveraner freilich zu dulden sein dürfte. Nur in der Schul- und Studentensprache, die nun einmal schon seit langem viel lateinisches Sprachgut mit sich führt, ist ein Portenser, Grimmenser, Badenser für Schul- und andere Fische oder Burschen berechtigt. Sonst sollten sogar fremde Namen, wo es angeht, möglichst der deutschen Art angepaßt werden; also sage man nicht Japanese mit manchen Zeitungen, sondern Japaner, nicht japanesisch, sondern japanisch und gleich gar nicht mit deutschen Schulbüchern Sizilienser, Athenienser u. ä. Am Ende könnten auch die Anhänger und Verehrer unserer Dichtung und Denker würdiger bezeichnet werden denn als Goethianer, Schillerianer, Hegelianer, Wörter, die am unrichtigen Orte an echt deutsche ganz anderen Sinnes wie Dumm(e)-rian und Grobian erinnern.

§ 17. **Halb deutsche, halb fremde Wörter.** Aus Achtung vor der Muttersprache und ihren reichen Mitteln gerade für die Wortbildung sollte man, wenn irgend möglich, auch vermeiden, in demselben Worte deutsches und fremdes Sprachgut zu einem unnatürlichen Bunde zu vereinen. Das soll sich selbstverständlich nicht gegen eingebürgerte, besonders technische Begriffe kehren, wie Literaturgeschichte, Ober-, Untergymnasium, aber wohl gegen vermeidliche, wie Glanzperiode statt Glanzzeit, Blüteepoche statt Blütezeit, Grenzlinie statt Grenze, Entwicklungsstadium statt -stufe, Detailverkauf statt Kleinverkauf, gelbgantiert u. a., und ebenso gegen deutsche Endungen an fremden und fremde an deutschen Worten. Also weg mit kompromißlich, renaissancelich und dem allerneuesten interdeutsch und Interdeutschtum sowie anderseits mit Michelangesesker statt Michelangeloscher Auffassung, mit Don Quijotesker statt Don Quijotischer Gestalt, mit Blumist statt Blumenliebhaber und Kursist statt Teilnehmer (an einem Kursus), allerneuest sogar Oberkursist! Ähnliche Zwitter sind z. B. alttestamentarische (statt alttestamentliche) Erzählungen und in einer Zeitung dreinationalg, ja sogar präsidialwegen. Vollberechtigt sind natürlich Ableitungen von fremden Eigennamen, wie denn auch deren Endlaute dann je nach deutschem Bedürfnis stumm bleiben oder nicht: die Bordeauxer (Bordoeer), die Nantester (Nangteser) Verhältnisse. Auch gegen Ableitungen wie kulturalich (statt kulturell) und formlich (statt formell) ist nichts einzuwenden.

§ 18—34. **Wortzusammenfügung.**

§ 18. Die zweite Art, auf die jetzt hauptsächlich Wörter entstehen, ist die Zusammenfügung, d. h. die Art der Wortbildung, in der sich mehrere einzeln völlig verständliche selbständige Sprachgebilde, Wörter oder Stämme, zu einem neuen Worte vereinigen: Seebad: daß das Mädchen nicht zu lange seebadet! Recht schwierig ist hier besonders für zusammengesetzte Haupt- und Eigenschaftswörter die Frage zu beantworten, wann und wie die Stelle kenntlich zu machen sei, an der die beiden Teile der Zusammenfügungen, das vorangehende Bestimmungs- und das nachfolgende Grundwort, zusammengeschweißt werden. Vor allem gilt es dabei,

die eigentliche und die uneigentliche Zusammensetzung auseinanderzuhalten. Die ältere ist die eigentliche Zusammensetzung; sie ist inniger und schafft eine unbestimmtere allgemeinere Bedeutung; auch kann sie gewöhnlich nicht durch ein Hauptwort mit Genetiv, sondern nur durch einen längeren Ausdruck aufgelöst werden, wie z. B. Lindenbaum eine Baumart ist, die Linde heißt. In dieser eigentlichen Zusammensetzung tritt das Bestimmungswort ohne jede Fall, Zahl oder Person bezeichnende Endung vor das Grundwort. Die uneigentliche Zusammensetzung läuft ganz anders immer auf eine syntaktische und zwar meist eine genetivische Verbindung hinaus, und dementsprechend ist das Bestimmungswort hier ebenso gut ein Genetiv in der Einzahl wie in der Mehrzahl: Königsthron, Ärztetag. Verschiedenes hat dazu beigetragen, daß die zweite, jüngere Art immer mehr Gebiet gewonnen hat, auch solches, das zu Recht der anderen gehört; es beruht das darauf, daß die einst ganz seltene uneigentliche Zusammensetzung überhaupt fast an Stelle jeder möglichen Genetiv- oder ähnlichen Verbindung getreten ist. Das schon hierdurch gewonnene Übergewicht wird aber noch dadurch verstärkt, daß auch in zahlreichen eigentlichen Zusammensetzungen uneigentliche gesehen werden, weil die auf ursprünglich schwacher Declination des Bestimmungswortes oder bloßer Angleichung an diese beruhende n-Form oder die wegen eines ursprünglichen i im Stammauslaut eingetretene umgelautete Form des Bestimmungswortes fälschlich teils genetivisch, teils und meist pluralisch aufgefaßt worden ist (Fahmenträger, Tannenbaum, Gänsebrust). Es ist also schließlich nur natürlich, wenn diese Bewegung sich mit jetzt vordringenden Formen fortsetzt, wie deutsche Bankengruppe, Speisekarte, Apfelwein, -baum, Gefangenenentransport, -wächter, so übel das doppelte -enen klingt, Vögeleier, Bäumegruppen, Städte(!)anlagen des Altertums, die Burg(!)anlagen gewesen sein sollen. Trotzdem soll sich der Einsichtige von dem Irrtum freihalten, auf dem alle diese jüngeren unnötigen Formen beruhen, daß nämlich das Bestimmungswort eine Mehrzahl sein müsse, sobald sachlich an eine Mehrheit des bestimmenden Begriffs gedacht werden kann. Nur bei Zusammensetzungen mit Eigenschafts- und Mittelwörtern herrscht die Mehrzahlform heut: Krankenhaus, Abgeordnetenhause.

§ 19. **Binde-s.** Wie die Pluralform, bringt auch ein anderes ursprünglich nur der uneigentlichen Zusammensetzung eigentümliches Zeichen vor, das s¹⁾ am Schlusse des Bestimmungswortes, auch eigentlich zusammen-

¹⁾ Ob man dies s mit Grimm, Gram. II, 409. 941 ff. als eine Übertragung des Genetiv-s der in der uneigentlichen Zusammensetzung überwiegenden Maskulina und Neutra Sing. auf alle Geschlechter und Zahlen ansieht oder mit W. Trautmann, Wissenschaftliche Beihfte zur Zeitschrift d. Allgem. Deutschen Sprachvereins, Nr. 1, S. 12 ff. als ein Geschenk des Niederdeutschen, das Endungen mit s auch für den Gen. Sing. Femin. länger bewahrte und — freilich nur sehr vereinzelt — die Mehrzahlen noch auf (e)s bildet, ist für das Verhalten in der Praxis ganz gleichgültig. Beide dürften einen der beiden Kanäle nachgewiesen haben, in denen dies s der neuhochdeutschen Sprache zugeflossen ist, bis jetzt fast eine Übersflutung hereinzubrechen droht. Auf diese Gefahr hin- und eine zweite Quelle nachgewiesen zu haben, ist zweifelsohne Trautmanns Verdienst. Aber er ist nicht berechtigt, uns zuzumuten, daß wir ein s in Regierungspartei oder Mönchsloster noch heute entweder als niederdeutsch und deshalb ins Hochdeutsche nicht passend oder als Zeichen eines männlichen oder sächlichen Genetivs der Einzahl als widersinnig neben einer weiblichen Einzahl wie neben

gesetzte Wörter in die andere Art oder doch in eine Zwitterstellung hinüberziehend. Bei allen Formen, die noch nicht durchaus mit s eingelebt sind, lasse man dies denn draußen! Beispielsweise kann man mit Bischof schreiben Landschaftsmalerei und Sehnsuchtlaut mit Umland, Geschichtschreibung mit H. Grimm und Zeitungschreiber mit Harden, Vorratkammer mit Scheffel, Zufluchtstätte, Empfangszimmer und -säle mit Elze, und mit Junker wahrheitliebend, Hemdärmel und Mittagstunde, wie überhaupt das s vor einem mit s beginnenden Grundworte kaum gesprochen würde. Noch weniger gehört das s an solche Bestimmungswörter, die wir besonders deutlich als nichtgenetivisch und pluralisch empfinden. Letzteres gilt von einer Bildung wie: ein gewisser Interessenswert, (1917), das andere trifft zunächst aus mehreren Wörtern bestehende Bestimmungen, die Adverbialien und andere Satzteile vertreten, wie im Dreihurzug, Zehnpfennigstück, Zweimarkstück; man müßte denn durch Zweimarkstück an Rückenmarksleiden erinnert sein wollen! Es gilt aber auch von derartigen Wörtern: Fabriksort, Gewerbsanlagen bei einem Mähren, Schlüsselloch, Tausendskerl, fingersdick, armsdick, faustsgroß, Schamesröte, Nachtswache, Nachtdienst, Stadtgraben, Prachtsmensch, Verbandzeugstornister; faunhaft (R. H. Bartsch); eine schöne Sammlung, in der neben zwei Beiträgen G. Kellers lauter nord- und nordwestdeutsche stehen. Die letzten 7 verstoßen außerdem gegen den festen Brauch, außer an Hilfe, Miete, Liebe an ein- oder auf e ausgehende zweisilbige Feminina nie s anzuhängen. Etwas anderes ist es, wenn solche Wörter das s in mehrfacher Zusammensetzung annehmen, wie Fastnachtslaune, vorschriftsmäßig, Weihnachtsfest; hier macht das s die Verbindung geschmeidiger und dient dazu, die Gliederung mehrfach zusammengesetzter Wörter besser hervorzuheben. Damit hängt es z. B. wohl auch zusammen, daß nach gewöhnlichen Sterblichen benannte Straßen, Denkmäler u. ä. kein s zeigen: Scharnhorstdenkmal, Goethestraße, während Fürstennamen, denen ein Titel vorangeht, ein s erhielten, das auch blieb, wenn mit der Zeit der Titel unbequem ward und wegblieb: Kaiser-Franz-Josephs-Quai, Kronprinz-Rudolfs-Bahn, Ludwigs-Bahn, Wenzels-Platz. Einheimische und mit deutscher Endung versehene Feminina erscheinen in gleichen Fällen gewöhnlich im schwachen Genitiv: Dorotheengarten, Luise-Denkmal, Königin-Luise-Apotheke (aber Gisela-Bahn).

Das s gehört weiter nicht an die Bestimmungswörter von Hauptwörtern, die eine handelnde Person bezeichnen, oder von Partizipien, die ausschließlich in ihrer verbalen Bedeutung verstanden werden, weil zumal neben den letzteren das Bestimmungswort deutlich als Affusativ empfunden wird. Noch deutlicher ist die eigentliche Zusammensetzung, also s erst recht unmöglich in Wörtern, deren ersten Teil ein Verbalstamm bildet. Nur ohne s sind daher möglich Ratgeber, vertragschließend, Rechenbuch, Regenbogen, -faß. Die in Norddeutschland daneben stehenden Formen mit s sind

jeder Mehrzahl empfinden sollen. Grenzen, über die hinaus das s nicht gestattet sei, zieht auch Grimm, II¹, 935. 938. 940. 941. Wahlos und damit irreleitend betrieb gleich Trautmann die s-Lötung auch Harden in der „Zukunft“. Am ausführlichsten, zugleich unsichtig und launig behandelt die Frage D. Sarrazin im 19. Wissenschaftlichen Beihft zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins (1. Juli 1900).

ebenso ungeheuerlich als etwa das schweizerische Anschicksmann (statt Brautwerber) oder der von einem norddeutschen Prinzen stammende Ausdruck: die heiratswollenden u. a. feinesgleichen wie: erholungssuchend, daseinsheischend, versteinierungsführend. Den Vogel aber hat ein Bayer abgeschossen mit s am adjektivischen Bestimmungsworte mit Gemeinsamsabenden.

§ 20. **Bildungen mit und ohne s von gleichen Bestandteilen nebeneinander.** Endlich dürfen durch gleichmäßiges Eindringen des s in alle Zusammensetzungen die Bedeutungsunterschiede nicht verwischt werden, welche die Sprache vielfach durch, gleichviel ob organische oder unorganische, eigentliche und uneigentliche Zusammensetzungen mit denselben Wörtern geschaffen hat. Oder wer kennt nicht den Unterschied zwischen Christkind und Christenkind, Lands- und Landknecht, Land- und Landesrecht, Land- und Landsmann, Land- (d. i. Boden-) und Landes- (d. i. im Lande gültiger) Wert? So sollte auch Wassernot (= Mangel an Wasser) und Wassernot (Überschwemmung) auseinandergehalten werden; ähnlich geht auf Tagarbeit nur der Tagelöhner, während sich die Geschäftsleute über die Beendigung der Tagesarbeit freuen. Auch daß verschiedene Bestimmungswörter sich mit demselben Grundworte teils mit, teils ohne s verbinden, ist in der Geschichte der zweifachen Zusammensetzung begründet, und die schöne und oft auch bedeutame Mannigfaltigkeit darf nicht einer falschen Gleichmäßigkeit geopfert werden. Oder wäre es nicht berechtigt, daß sich z. B. bundestreu, königstreu an Bundestreue, Königstreue anlehnen, die eigenartig deutsche Ausdrücke für das Hauptwort mit einem Objektsgenetive sind, während daneben worttreu, sinn(ge)treu stehen bleiben, weil für sie keine solche Veranlassung gegeben ist, das zugrundeliegende syntaktische Verhältnis zu verwischen? Warum sollte sich nicht das jüngere unter der s-Herrschaft entstandene Vertragsbruch von den viel älteren Wort- und Eidbruch unterscheiden? Auch wenn es heißt vergleichs-, beispieles-, gesprächsweise, aber schritt-, paar-, strichweise, so scheidet damit das Sprachgefühl bequem und deutlich zwischen genetivischen Fügungen wie „in der Weise, bei Gelegenheit eines Gespräches“ von nicht genetivischen: „nach der Art, wo es Schritt für Schritt, Paar um Paar geht“.

Man sieht, wieder Grund genug, daß auch hierin noch gar feinsinnige Warten der Sprache zu beobachten und nicht durch läppiſches Vermengen der Zusammensetzung mit und ohne s feine Sinnesunterschiede zu zerstören.

§ 21. **Vollständige Genetive auf es und en als Bestimmungswörter.** Noch läppiſcher ist es freilich, was garnicht mehr als Wes-Fall empfunden wird, oder gar den bloßen Stamm eines Bestimmungswortes eigentlicher Zusammensetzung in den vollen 2. Fall auf es (nach -er und -el bloß s) auseinanderzuziehen. Das darf sich höchstens der Dichter dem Versmaß zuliebe ausnahmsweise einmal gestatten, aber wir dürfen weder Hohen Kriegesrat, -laufbahn noch Schleiermacher Landesleute nachmachen, und heute sollte man es nicht in allen Stimmungsbildern und Festberichten der Zeitungen von Kampfeslust, Blitzesschlag und Wolfesrachen, Winters-, Herbstesfreude und Festesstimmung, noch weniger bei K. Herzog in Burgestrümmern, bei A. Hochberg von lärmesscheu und amtlich in Dienstesnachrichten zischen hören. Noch mehr wie ein dichterischer Hauch,

der von sachlich nüchternen Darstellungen ferngehalten werden muß, weht es uns an, wenn das Bestimmungswort, vor allem ein weibliches, das heute in der Einzahl keine schwache Endung mehr hat, noch altertümlich, für den Dichter ebenfalls oft bequemer mit der Endung -en erscheint, ohne daß sachlich an eine Mehrzahl gedacht werden könnte. Erdental und Erdwall, Erdenglück und Erdkreis gehören eben je in ganz verschiedene Arten des Stils und Darstellungsgebietes; und mit Befremden las man in der Täggl. Rundschau z. B. Betrachtungen über die Mondenbahn und das Erdonklima.

§ 22. **e als Zeichen der Zusammensetzung.** Ähnlich weich, freilich ohne den falschen Glanz, Dichtern abgeborgt zu sein, erscheinen uns auch besonders mitteldeutsche, sächsische und schlesische Formen mit einem e zwischen Grund- und Bestimmungswort, wo es im allgemeinen fehlt, gleichviel ob der biedere Sachse von Mittwoch oder einer in Grimms Märchen von Pfannekuchen oder ein Drömlingspfarrer vom Schlachtefest redet. Aber einfach vorzuschreiben, Badarzt, Pfleganstalt, Sterbfall, Wegordnung, weil man nicht Heileanstalt sage, geht auch nicht an. Das Gesetz, daß das Bestimmungswort eigentlicher Zusammensetzungen — und solche liegt bei Wörtern mit verbalem erstem Teile immer vor — im Stamme erscheine, ist nämlich nicht buchstäblich vom Standpunkte der heutigen Sprache zu verstehen, auf dem freilich die Stämme von baden und pflegen so gut bad-, pfleg- heißen, wie von fallen und fahren fall- und fahr-. Erstens hat aber bei schwachen Verben bisweilen der ursprüngliche Bildungsvokal als Erinnerung eine hinterlassen¹⁾, so gleich in Zeigefinger, Pflegeanstalt. Sodann wird das Sprachgefühl öfter durch ein neben dem Verbum stehendes Substantivum auf e veranlaßt, dieses zugleich oder gar mehr zu berücksichtigen, wie bei Ruheplatz, Plag(e)geist, Scheidewand. Weiter gibt es viele sogenannte Heischeformen, für deren ersten Bestand, die Befehlsform, das e gerade das Erkennungszeichen ist, so Habedank, Wage-, Wendehals. Endlich birgt manch solches e den Rest des im allgemeinen freilich längst verloren gegangenen Zeichens der echten Zusammensetzung, eines alten a, und dies nicht nur in verbalen Zusammensetzungen wie Lesebuch, Sterbezimmer, sondern auch bei derartigen substantivischen: Herzeleid, Hagestolz, Tagebuch, Badegast, Hundehütte. Eine dieser vier Entstehungsarten, dazu noch das Streben nach Wohlklang, das zwei hart aneinanderstoßende Stammsilben auseinandержalten, vor allem aber die tönenden (weichen) Mitlaute (Weideplatz, Hebefest, Hegemeister, naseweis) erhalten sehen will, werden es dann rechtfertigen, wenn Schriftsprache und mittel- und norddeutsche Redeweise oft ein e haben, wo es die härtere süddeutsche ausstößt, so z. B. in Wartesaal, -halle, Haltestelle, Speisesaal. Deshalb ist nicht jede süddeutsche kürzere Form für die Schriftsprache verpönt, und ein Tiroler Landschaftsmaler hat z. B. bei Schlittweg zur Seite Fahrweg, bei Reb- statt Rebengänge Goethes Vorgang und bei Rückkorb die auch in Rückgrat erhaltene kürzere Form zur Rechtfertigung. Durchaus herrschend ist die kurze Form in den Zusammensetzungen mit Elbe: Elbhöhen, Elbsandstein(gebirge) u. v. a. Aber W. Bölsches weicher Farbton ist, da hier nicht das Eigenschaftswort -farb vorliegt, so hart, wie seine Plakatensäule nach § 18 geradezu falsch gebildet ist²⁾.

¹⁾ Vgl. das § 18 über Gänsebrust Gesagte.

²⁾ Sprachgeschichtlich behandelt die Frage „Bad-Arzt oder Bade-Arzt“? auch K. Scheffler, Jhhr. des Deutschen Sprachvereins 1908, S. 458 f.

§ 23. **Infinitive auf -nen und andere Verbalformen als Bestimmungswörter.** Eine wirkliche Verletzung des Hauptgesetzes der eigentlichen Zusammensetzung liegt vor in den Formen Rechenheft, Zeichenstift, Trocknenplatz u. ä., die immer häufiger werden; in den richtigen Formen Zeichenkasten u. a. kommt nämlich nach Abfall der Infinitivendung -en der richtige Stamm zum Vorschein: zeich[en]-en. Andererseits dienen in einigen solchen Zusammensetzungen des Stammes gar einzelne aus einer Redensart herausgehobene Verbalformen als Bestimmungswort, so in der Soll-Einnahme und Ist-Einnahme und dem Istmaß der Kaufleute, dem Willkünstler, d. h. einem, der ein Künstler sein will, bei einem Kritiker der Tögl. Rundschau, und dem sinnverwandten Mochtegern verwandt ist der Gernegroß; und selbstverständlich kann das Grundwort eine Zeitwortform sein, wenn sie auch allein hauptwörtlich gebraucht wird; vgl. das Einnahme-Soll und von seinem schweren Bildner-Muß (Gundolf 1916).

§ 24. **Mit einem Adverbiale zusammengesetzte Eigenschafts- und Mittelwörter.** Viele schöne, malende Zusammensetzungen sind mit Partizipien und Adjektiven als Grundwörtern gebildet, und zwar nicht bloß Ausdrücke des höheren Stiles wie: weisheitsverlassen, himmelfliegendes Erstaunen, säulengetragen, wurzelüberkrochene Nest (Trentini), blumenglücklicher Anakreon, sondern auch gewöhnlichere wie: blutbesprengt, waldumsäumt, sonndurchschimmert, nacht- und nebelüberfallene Gäste. Mögen auch Dichter diese Formen zunächst geschaffen haben, so sind sie doch in dem Umfange eines Adjektivs (Partizips) mit einem Adverbiale auch für die Prosa eine erwünschte Bereicherung, da diese durch sie von vielen kleinen unbequemeren Formwörtern, Artikeln und Präpositionen, freigehalten wird. Gefällige Bildungen dieser Art sind: sonneblendende Gefilde (Vess.), handarbeitende Proletarier (Riehl), übelwortspielend (Minor).

§ 25. **Adverbien als Bestimmungswörter.** In der Zusammensetzung mit Substantiven erscheinen wesentlich wieder Substantive, Adjektive oder Verben als Bestimmungswort, nur ausnahmsweise neben einigen Bezeichnungen der handelnden Person Adverbien, die mit den zugehörigen Verben in eigenartiger Bedeutung verbunden sind: Frühaufsteher, Leisetreter. Schon danach sind jetzt oft gehörte Wörter wie Jetztzeit (ebenso, wenn auch bloß des gleichen schlechten Klanges wegen Letztzeit), Nunbrauch, Lebendgeburt, Linkspartei u. ä. als Aferformen zu erkennen. Sie finden aber auch keinen Rückhalt in Meister Lönzens witzelndem Nirgendwo am Nimmermehrstage (ureigentliche Zusammensetzung!) des Niemondes. Dagegen treibt noch kräftig die sog. Partikelkomposition, in der meist räumliche und solche Adverbien als bestimmender Teil auftreten, die jetzt als Präpositionen dienen (Vorzeit) oder gar keine selbständige Geltung mehr haben (Antlitz). Man vergleiche: Abgas und Abhitze, Ablager (S. Leip: Nachtlager), Abgunst, Abmaß, Abschein, Absprache und Abteil; Anstrich (Wofalstrich der Kurzschrift), Aufgeld; Beiklang und Beiguß; Durchgut, -strecke, -verkehr, -zoll (statt: Transitgut usw.); Durchzug (zur Zimmerlüftung); Innen- und Außenminister, Innen- und Außenstück, Innenklosett; Nachkind, Nach- und Vorkriegszeit; Vormärz, Vorsang, Vorspiel, Vorwelle; der Zustrom der ausgetriebenen Bauern (D. Seef.); auch gerade und grade, Geleis und Gleis, übrigens durchaus gleichwertige Doppelformen, gehören hierher.

§ 26. **Junge Zusammensetzungen mit adjektivischem Bestimmungswort.** Anders als Jetztzeit u. ä. Wörter müssen Verschmelzungen von Substantiv und vorgelegtem Adjektiv beurteilt werden, die sich jetzt wieder besonders von Süddeutschland her einbürgern. So das erst seit Bismarcks Entlassung von seinen süddeutschen Verehrern aufgebrachte Altreichskanzler, dazu Höchstbedarf, Jüngstzeit, Mindestmaß, Fremdwendungen, Erstanprüche, Erstkommunikanten (Hansjakob), Hohlgesicht (Trentini), Hoch- und Steilweg, Hochziel und die auch in Berliner Zeitungen gar nicht mehr anders benannte Erstaufführung mit Erstaufführungsrecht. Denn „diese Zusammenrückungen stehen längst eingebürgerten Wörtern wie Erstgeburt, Edelknabe, Weißhand ganz nahe, und es tut ihnen heut keinen Eintrag, daß die Vorstufe der älteren Bildungen dieser Art, auf der ein undekliniertes Adjektiv auch zwischen Geschlechts- und Hauptwort treten konnte, für sie gefehlt hat.

§ 27. **Betonungsgesetz der Zusammensetzungen.** Das deutlichste Zeichen, durch das eine Zusammensetzung dem Ohre als solche kenntlich wird, ist ihre Beherrschung durch einen Ton, der zumeist auf der Stammsilbe des Bestimmungswortes liegt, bei mehrfach zusammengesetzten auf der des ersten: Baumschule, rötgelb, Schnellzugsgeschwindigkeit. Die häßliche Wirkung zu langer Zusammensetzungen beruht zum größten Teile darauf, daß infolgedessen von einer starkbetonten Silbe am Anfange der Ton bis zum Ende sinkt. Doppelt muß dies zu fühlen sein, wenn das Grundwort gegenüber dem oder den Bestimmungswörtern zu kurz und unbedeutend ist, als daß es jene durch einen, noch besser mehrere Nebentöne einigermaßen aufwiegen könnte. Man spreche sich nur solch unrhythmische Gebilde vor wie: Lebensatem-zug, tödesängstvoll, Sēnsations-nāchrichten-bringer: Pensions-vorsteherinnen-moral. Diesem Betonungsgesetze haben sich im Laufe der Zeit auch Verbindungen untergeordnet, die bloße Zusammenrückungen waren und auf keine Artbestimmung des Grundwortes hinzielen: Herrgott, Göttmensch, Christkind.

§ 28. **Tonverschiebungen; doppeltonige und überflüssige Zusammensetzungen.** 1. Auf dem zweiten statt ersten Teile des Bestimmungswortes werden mehr als zweiteilige Zusammensetzungen betont, wenn schon das zusammengesetzte Bestimmungswort für sich den Hauptton auf dem Grundworte trüge wie: Gründonnerstag, Karfreitag, überländ[gehn], oder wenn beim losen Nebeneinander von Eigenschafts- und Hauptwort, wie gewöhnlich, das letztere betont ist wie bei den Alten Herren (nicht mehr Aktive einer Verbindung), dem Roten Kreuz, den Drei Königen, also: Karfreitagszauber, Gründonnerstagsstimmung, Überländzentrale, Altherrenverband, Rotkreuzlotterie, Dreikönigsfest.

2. Ebenso wenn der innerste Zweck der Zusammensetzung, einen neuen einheitlichen Begriff zu schaffen, nach Lage der Sache nicht erreicht wurde, drang auch das Gesetz nicht durch, und Zusammensetzungen, deren beide Teile das gleichwertige Nebeneinander zweier Begriffe innerhalb einer Einheit bezeichnen sollen, zeigen beide Wörter gleichstark betont: Schweden-Norwegen, kaiserlich-königlich, säuersüß, ein freudvoll-schmerzlicher Anblick, die Feldherren-Prinzen, und bei Magister Lauffhard gar eine Ableitung von einer solchen Doppelung: er *vettermichelte sich* bei verschiedenen Offizieren *ein*.

So berechtigt solche Doppelworte an sich als kürzester Ausdruck für das angedeutete Verhältnis sein mögen, so wird doch eben jetzt schlimmer Unfug damit getrieben. Es entstehen nämlich auf diesem Wege entweder neue langschwänzige Zusammenschweifungen, vor denen zu warnen nur die „Studierenden-Offiziers-Aspiranten“ antreten mögen. Oder, und das noch häufiger, es verursachen solche aneinandergerückte Adjektive (und Adverbien) doppelte Unklarheit. Man mag zwar Verbindungen wie: ein sonnig-lieblicher Frühlingstag, ein zynisch-spöttischer Vorschlag, schrill-mißtönig, leiblich-dinglich, geistig-seelisch, das Bodenständig-Nationale, das Kosmopolitisch-Internationale, den gütig-klugen Menschen und den friedlich-redlichen Bürger des fremden Staates mit der nur einmal gesetzten Destinationsendung bequem finden, und auch unbedenklich, weil die Begriffsverwandtschaft solcher Wörter nicht dazu einlädt, im ersten eine Artbestimmung des zweiten zu suchen. Im allgemeinen fühlt man sich gleichwohl immer veranlaßt, solche Zusammensetzungen nach Art der wirklich mit adjektivisch-adverbialen Bestimmungsworte eigentlich zusammengesetzten Adjektive aufzufassen und demgemäß nur auf dem ersten Teile zu betonen. Oder wenn man liest: ein kaltbleicher Fröhschein, unbeabsichtigt-mechanisch führte der Fuß sie dahin, mit irr-unsicherm Blicke, dunkel-schwer aufziehende Wolken, mit einem (!) wundersamruhevoll-seligen Pochen in der Brust u. ä., fühlt man sich da nicht verleitet zu fragen, ob es auch einen warm-bleichen Fröhschein, beabsichtigt-mechanisches Tun usw. gäbe? Denn bekanntlich enthalten einem Nomen vorgesezte Bestimmungen immer die enger beschränkende Angabe, die durch Gegensetzung gewonnen und eben darum betont wird. Und wenn man nun schließlich auch einsieht, daß es so — albern nicht gemeint sein kann, so bleibt doch immer der Mißbrauch der eigentlichen adjektivischen Zusammensetzung (rotbraun) und der Bestimmung des Adjektivs durch Adverbien (rein genau Gow.) bestehen, der rückwirkend zu einer Trübung auch dieser sonst üblichen Zusammenstellung führt. Schreibt doch schon ein gefeierter Erzähler von einem merkwürdig (statt merkwürdigen) alten Herrn und die Tägl. Rundschau von Haaren einer Unglücklich-Wahnsinnigen statt unglücklichen Wahnsinnigen. Gönnen man doch gleichwertigen Bestimmungen auch die gleiche Form und nenne die Lebensführung eines Menschen, die teils wüst, teils trunken ist, nicht wüsttrunken, sondern wüst und trunken, eine Nacht, die eisigkalt und durch schaurige Ereignisse schredlich ist, nicht eine eisig-schaurige, sondern eine eisige, schaurige Unglücksnacht und sage nicht schlicht-unbeabsichtigte, sondern schlichte, unbeabsichtigte Weise, nicht eine gesund-kräftige, sondern gesunde, kräftige Erscheinung und noch weniger ein gleichmäßig ernst-freundliches, sondern ernstes und freundliches Wesen. Oft wirken offenbar Einflüsse der Dichtung, die gern das Wallen und Wogen der Stimmungen malt, wenn in solcher Weise schwer Vereintbares, namentlich Äußerungen zugleich verschiedener Sinne oder dieser und der Seele in eins zusammengedrückt werden, wie in den Wendungen: dunkel-ratlos lag das Pfarrhaus da, es regen sich leisegeheime Säfte. Aber diese scheinbar malende und doch nur verschwommene und empfindelnd gefühlvolle Darstellungsweise führt zu nichtsagenden Wiederholungen, wenn da, wo ein Begriff genügte, noch ein verwandter angeschweift wird; ausdrucksvoll-lebendig, engelhaft-überirdisch, unversehen-plötzlich, einfachnatürliches Gefühl.

Übrigens sind alle diese übersättigten Verbindungen vom kaltbleichen Frühscheine an nur ein kleiner Bruchteil eines langen Sündenregisters aus zwei Werken eines Führenden wie Jensen. Wenn die Meister so künsteln und pressen, ist es freilich kein Wunder, daß solch tändelndes, verschwoommenes Gemale auch in Zeitungen, besonders in Kunstbesprechungen und Stimmungsbildern und in allerhand Schilderungen, auch der Romane, beliebt wird. Haben doch die Münchner Künstler einen Raum für edel-künstlerische Festesmöglichkeiten beantragt, wohl weil etwa(n)ige edlere, künstlerische Feste zu klar und zu gewöhnlich war für die heut so hehre, zielunsichere Kunst?!

§ 29. **Vodere Zusammenfügungen mit innerer Deklination.** Noch einen Schritt weiter bleiben hinter wirklichen Zusammenfügungen diejenigen zurück, in denen zur gleichen Betonung beider Glieder auch noch lebendige Beugung des ersten Gliedes kommt. So der Hohepriester, ein Hoherpriester, eines Hohenpriesters oder Langeweile, aus Langerweile neben festen Formen wie bei der Langweile und W. Raabes mit Volk und Volkslied zusammenklingender Satz umgekehrt: wie er dem Feinslieb zu melden hat, wogegen Lienharbs Fügung: Sie sang *ein* Hohelied dem Ohre, das im höchstbetonten Bestimmungswort den Zusammenklang ein Hohes(lich) erwarten läßt, geradezu wehetut. Zwischen Geheimrat, des Geheimrates, das sprachlich abgeschliffener und sachlich unbedeutender ist, und Geheimer Rat besteht sogar ein Bedeutungsunterschied, indem dieses den Wirklichen Geheimenrat oder besser Geheimen Rat bezeichnet, für dessen Titel die Form der Geheimerat, des Geheimerates nur noch selten ist. Auch für einige Zusammenfügungen zweiter Stufe, wie Altweibergeschwätz, -sommer, Armsünderritt, -stuhl, -bank, -treppe hülfe es am sichersten aus leidiger Unsicherheit, wenn stets diese Form mit dem bloßen Stamme der Adjektive gewahrt würde. Daß sich diese aber häufiger fälschlich nach dem Grundworte richten und, je nachdem der Artikel dasteht oder nicht, schwach oder stark dekliniert werden (Altesweibergeschwätz, die Armesünderglocke, mit der Armensünderglocke ähnlich Hohepriestergewand), zeugt eben von der Loderheit der Verbindungen, welcher auch die in allen Fällen mögliche Beibehaltung des Plural-e nur förderlich gewesen ist (ein Armesünderritt, in der Altweibermühle). Wildenbruch in „König Heinrich“ schreibt: mit dem Alten-Mannsgesicht. Der Altejungfernpoet (ZDB 26) konnte von Bedeutungs wegen, aber nicht zum Vorteil des Rhythmus auch Altjungfernpoet heißen, aber die Grobejungenszeit (DAZ) um des Wohlklangs wie des Sinnes willen eben nur so lauten.

§ 30. **Zusammenfügungen mit dem Bestimmungswort an zweiter Stelle und Zusammenrückungen.** Endlich gibt es Zusammenfügungen, die auch eine andere Reihenfolge ihrer Bestandteile zeigen als die gewöhnlichen. Während nämlich im allgemeinen nach dem § 28 angeedeuteten Grundsätze der engere Begriff als Bestimmungswort vorangeht, gibt es doch auch einige mit umgekehrter Folge, die nicht angefochten werden können. Zu den ältesten Bildungen der Art, Adelsnamen wie Uslar-Gleichen, Arnim-Boitzenburg haben jüngere Entwicklungen besonders des öffentlichen Lebens andere hinzugefügt, wie Basel-Land, Dresden-Neustadt, Dresden-Stadt(-kreis); Richter-Hagen, auch: Richter (Hagen), Uhlmann-Görlitz;

(Zusatz=)Antrag Rickert¹⁾, Prozeß Wilson und Fall Schnäbele. Überhaupt darf der Zug in der Entwicklung unserer Sprache nicht verkannt werden, der auf Knappheit, auf Erfaß besonderer Formwörtchen und =Zeichen durch den bloßen Klang abzielt, die bloße Zusammenrückung in einer Tonspannung²⁾. Der Berichterstatter wird zwar von der Leipziger Ausstellung oder der Gewerbeausstellung zu Zittau, der Wanderer von seiner Erquickung durch eine Nickauer Gose berichten; aber die Ausstellung selbst wird Ausstellung Leipzig firmieren, wie der Gofenhändler auf seine Aushänge- und Flaschenschilder Gose Nickau drucken läßt. Auch Magistrat Osnabrück und selbst Villa Meyer wird unter diesem Gesichtspunkt zu beurteilen sein.

§ 31. **Innerstes Wesen der Zusammensetzungen.** Auf alle Fälle klingen diese freien beifügartigen Verbindungen, welche die Sache durch das erläuternd nachgestellte — ich möchte sagen — Stichwort deutlich bezeichnen, besser als etwa Schnäbele-Frage, Hartmannfall, Goetheenkel u. ä. Denn diese Zusammensetzungen würden, gleich manchen neuen und allerneusten, die Hauptbedingungen nicht erfüllen, daß die Zusammensetzung einen eigenartigen Begriff ergeben muß, der von dem des einfachen Grundworts der Art nach verschieden ist. Oder nicht so abgezogen, sondern mehr sprachgeschichtlich ausgedrückt: ehe eine syntaktische Verbindung, die jeder wirklichen Zusammensetzung vorausgeht, zu einer solchen werden kann, muß sie vielmal gemacht worden sein mit immer gleichen oder ähnlichen Worten, so daß damit zugleich die Vorstellung vieler mit der durch den Ausdruck bezeichneten Sache verbundenen Dinge und Vorgänge, ihrer gewöhnlichen Art, ihrer Gründe und Zwecke wieder in uns lebendig wird. Mit den Wörtern Kreuz-, Pilger-, Römerfahrt beispielsweise verbinden wir ganz bestimmte Vorstellungen, die deren Bestandteile, voneinander gelöst, nicht erregen würden; wenn aber einer von Erlebnissen auf seiner Rußlandfahrt berichtet, so entbehrt dieser Ausdruck eines ähnlichen Reichthums bestimmter begleitender Vorstellungen oder des Begriffes einer besonderen Art, und die Neubildung steht ungerechtfertigt neben dem richtigen Ausdruck „Fahrt nach Rußland“. Ähnlich verhalten sich Hochzeits-, Alpen-, Geschäftsreise zu ihren falschen Nachahmungen Schweiz- oder Turinreisen. Die Nachtigal, Peters, Junfer u. a. würden gar übel vermerken, wenn man jeden, der nach Afrika reist, einen Afrikareisenden nennen wollte, wie ja auch der Goethe- und der Weinkenner, der Sprach- und Naturforscher einen Baselenkenner und Arabienforscher nicht für gleichberechtigt ansehen lassen; vermag doch nicht die Beschäftigung mit einer beliebigen Stadt und Gegend auch die Vorstellung einer besonderen Art der Forschung und Kennerschaft

¹⁾ Gewiß hatte Wustmann recht, daß hier französischer Einfluß mit im Spiele ist; mit dem parlamentarischen Leben kam auch manche seiner Nebenwendungen aus Frankreich in unsere Sprache. Aber das Kabinett Salisbury, der Fall Schnäbele ist der kürzeste Erfaß für eine lange Wendung (an dessen Spitze S. steht u. ä.); Klob-Stuttgart deutet sich nicht immer einfach mit Klob aus Stuttgart, sondern ist soviel als Der Klob, der in Stuttgart gewählt ist, Stuttgart vertritt. Fremder Einfluß zeigt sich hier in jenem Austausch innerer Sprachmittel, festgeprägter Redensarten u. dgl., den D. Brenner, Zeitschrift des Allgem. Deutschen Sprachver. 1891, S. 19 richtig als unvermeidlich bezeichnet.

²⁾ Aber Tonwelle u. =spannungen als Mittel der Satzgliederung u. Sprachpflege sorgfältige Ausführungen erst bei Kieferitzky a. a. D.

zu erwecken. Kurz: ein Hauptwort mit einer genetivischen oder adverbialen Beifügung darf nur dann in eine Zusammensetzung zusammengezogen werden, wenn eine Klasse, eine ganze Art bezeichnet werden soll. Das wollte P. Ernst ausdrücken mit dem die ganze Urrhythmiß des Riesenbaues malenden Satze: Versailles ist das erste Regierungsbaumeisterwerk. Dagegen solchen Zeitungsgeköpfen wird man den Garaus machen wie Zulucharakter; Zulubeziehungen; Gutenberg, der Johannistäufer der Buchdruckerkunst. Vollends in Ungetümen wie: Mordbrennereiaufwieglung, Eigentumsentäußerungsgesetz, Dombaugenossenschaftsfest, Dampfstraßenbahn-Aktiengesellschaft u. ä. vereinigt sich noch der schwerfällige Gang und häßliche Klang mit dem Fehler, daß die für den einzelnen Fall gemachte Sachverbindung nicht in der dazu geeigneten Weise auftritt: Fest der Dombaugenossenschaft, Gesetz über die Entäußerung des Eigentums. Die Heimlichkeit der Sprache heißt selbst manches, was äußerlich nach den Gesetzen der Zusammensetzung und nach ähnlichen Fällen möglich erschiene, als unschön und ungebräuchlich meiden.

§ 32. **Aberflüssige Neubildungen.** Das Münzrecht, vollends ein wertvolles, weitreichendes steht nur den Königen und Völkern zu, und auch Worte zu prägen ist nicht jeder Schreiber noch Schriftsteller berufen und berechtigt, sondern allein der allgemeine Sprachgeist, dessen sprachgewandte gute Beobachter und die, durch welche er vor allem lebendig wird und bleibt, die wenigen wirklich schöpferischen Denker, Dichter und Könner. So wagte Musäus: sie waghasten, oder J. S. Boß: sie wettforschten, und ein Könner (DAZ 28) Flugzeuge, die wendiger sind als alle bisherigen. Das von diesen geprägte Edelmetall wird man denn am sichersten von minderwertigem Zufaße reinhalten, wenn man nie eine Neubildung wagt oder von anderen gleichwenig Münzberechtigten entlehnt, solange im nämlichen Werte und Sinne die guten alten oder gar einfachere Formen noch kenntlich und in Umlauf sind. Inhaftnahme ist z. B. schlecht und überflüssig neben Verhaftung, ähnlich Vorzeuge kommender Furcht und Voranzeuge, sachentsprechend neben sachgemäß, Verwohlfeilerung neben Verbilligung, Knechtschaffenheit (L. R.) statt Knechtsinn, Übereinkommenheiten (L. R.) statt Überlieferungen oder in einvierteljährigen Fristen neben vierteljährigen, Überbevölkerung (KW 26) statt Übervölkerung. Es ist nicht Zufall, daß die Wendungen: die Arbeiten erfordern eine bedeutende Zeitlänge (statt [eine] lange Zeit) und die Obsorge über etwas liegt mir an (statt die Sorge liegt ob) von demselben Falschmünzer herrühren, geradeso wie abgefällte Bäume, einen Baum bestehen lassen, ersorgend, Herstammung des Namens wieder alle von einem andern (Jensen). Auch landhinein ist keine Verbesserung statt landeinwärts, gleichbürtige Freundin statt ebenbürtige (M. Fischer 1916), noch das jetzt schon weitverbreitete Gepflogenheit statt Gewohnheit, Sitte, Brauch; noch verkehrter freilich ist in der Betroffenheit des Geschicks statt so vom Geschick betroffen und recht breit der längst vergessenen Welt der Wohlgehabentlichkeit bei R. S. Bartsch. Überhaupt sehe man keine schwerfällige Bildung auf -heit neben vorhandene auf -e, wie Großheit, Dürreheit, umgekehrt eher die knappen Formen auf -e neben den eingebürgerten auf -heit, wie Trockene der Felder oder die Flaue der Börse. Vgl. § 9, 1.

§ 33. **Zusammensetzungen auf -artig, -los, -voll, -reich u. a. statt einfacher Bildungen auf -lich und -ig.** Besonders oft gewinnt man den Eindruck, als ob das Gefühl für die Kraft selbst häufiger und lebendiger Ableitungssilben erschreckend abnehme; so häufig treten dafür absonderliche oder doch bei aller Gebräuchlichkeit oft unnötig breite Zusammensetzungen ein. Kindlich, neu, alt scheinen zu schwach und man sagt, offenbar ohne zu empfinden, wie häßlich: kindartige Offenheit, neuartiges Verfahren, altartiges Pulver, foltervolles Bewußtsein schlimmer als folterndes; die rechte Hosentasche, das ja als richtige aufgefaßt werden könnte, wird zur rechtseitigen. Vollends in aller Munde sind unzählige unnötige Zusammensetzungen auf -los, voll- und -reich. Lichtvoll klingt offenbar erleuchteter als klar, bedenkenlos und grimm-, wonne-, würde-, wollustvoll muß für unser stumpfes Sprachgefühl doch viel deutlicher sein als grimmig, wonnig, würdig, wollüstig, so schließen die Liebhaber jener Wörter wenigstens von sich auf uns alle. Doch wir verbitten uns das, wie wir auch nicht glauben, daß jetzt alles anmutreich statt anmutig heißen müsse, und daß vernunftlos, bedenkenlos, bewegungslos, fraglos, hindernislos, vorsichtslos besser seien als unvernünftig, unbedenklich, unbeweglich, unbehindert, unfraglich und unvorsichtig. Noch auffälliger wird das Zuviel, wenn sich mehr oder minder bedende Wörter zusammengefügt werden; und doch sind Wörter wie Treffsicherheit, Spekulationsbetätigung in Papieren, hierorts und hierstadts, das letzte bei einem Gymnasiallehrer selbst unmittelbar neben der Ortsangabe: Görlitz, d. . . . Sept. 90, ordentlich Mode, so daß man sich schon auch über Mädchenkind nicht zu sehr verwundern darf. — Bisheran statt bisher, bis jetzt ist eine überflüssige Verlängerung W. Bölsches, und reglos statt regungslos bei Keller und Jensen eine falsche Bildung vom Verb statt vom Substantiv. Anders ist natürlich zu urteilen, wenn die Neubildung Neues bezeichnet, wie etwa schwereloses Fliegen, ein Fliegen ohne das Gefühl der Schwere. Auch unwertig (ohne größern Wert, B. v. Münchh.) sagt anderes als wertlos oder unwert, und der ungarländische Reformierte den zwar in Ungarn geborenen oder doch lebenden Deutschen, nicht den ungarischen, d. i. madjarischen. Allgemeiner liefern wachsend beliebtere Zusammensetzungen auf -haft leichtere Gebilde als solche mit -artig, so element-, gestalt-, form-, juwelen-, kind-, leichen-, rausch-, schicksal-, sinn[en]-, vermächtnis- und wildnishaft, während lachhaft auf studentische Rede und die Sakausfage beschränkt geblieben ist.

§ 34. **Zusammensetzungen mit un-, be- und ver-.** Von den ebenfalls zur Zusammensetzung dienenden Partikeln (vgl. oben § 25) erheischen un- und be- besondere Beachtung.

1. Den Haupt- und Eigenschaftswörtern gemeinsam ist die Zusammen- setzung mit der abschwächenden, verneinenden oder den Begriff ins Schlimme oder Unnatürliche verkehrenden **Vorsilbe un-**. Ist sie bei jenen seltener, so wirkt sie bei ihnen auch kräftiger, in alten Bildungen wie Unzucht, Un- tat und noch mehr in selteneren und dem einzelnen Schriftsteller eigen- tümlichen Bildungen wie Unort bei G. Keller, Unwort bei F. Grimm. Sie verbindet sich die Partikel mit Verben, indem Wörter wie verunzieren, beunruhigen, ein verungnadeter Beamter (Minor); Brechts ein wenig verunrechtete Gedichtsammlung (DAZ. 28) und selbst das unschöne ver- unmöglichen Weiterbildungen von nominalen Zusammensetzungen (Unzier,

unruhig) sind. Danach ist nicht nur ein Wort, wie verunalten falsch, sondern selbst das un- vor eigentlichen Verbalsubstantiven, d. h. solchen, die noch deutlich die Handlung ausdrücken, hart und unschön. Grimms Unbezeichnung der Länge ist also nicht besser als Zeitungsausdrücke dertart: Unberücksichtigung der Eingabe, Unentschädigung einiger Kalamitosen (!). Auch zum ersten Mittelwort paßt die Vorsilbe wenig, solange dies nicht völlig adjektivische Bedeutung angenommen hat wie etwa unbedeutend, unwissend, ungenügend, unvermögend; also ein nicht uneinnehmendes Wesen, eine nicht unanziehende Arbeit, unstillstehend, unveraltende Prosaerzählungen würden besser vermieden. Selbst neben dem zweiten Mittelworte, bei dem un- an sich viel häufiger ist als beim ersten, da es außerhalb der Konjugation immer, wie Haupt- und Eigenschaftswort, etwas Abgeschlossenes bezeichnet, muß die Partikel dann mißfallen, wenn es in eigentlich verbaler Kraft Objekt oder Adverbiale regiert und Zeitformen bilden hilft. Demnach wird man weder Grimm die Sätze nachmachen: Garten- und Feldbau sind der allgemeinen Kunde unentzogen (statt nicht entzogen); es ist ihnen ungelungen, sich eigentlich anzubauen, noch die Sätze bei B. Schulze-Schmid, Avonianus und Dsk. Schmiß billigen: Sie waren unverwöhnt vom Leben. Im Wallenstein erfolgt die Peripetie durch die vom Helden unerwartete Notwendigkeit, sich auch von Max trennen zu sollen. — Aus dem nächsten Dörfchen, vor dem ein Teil mit dem weißen Kirchturm unverdeckt war durch die gegenüberliegende Berglehne. — Ein lebhafteres Sprachgefühl wird auch den Widerstreit empfinden, der zwischen der Vorsilbe un- und den Steigerungsendungen obwaltet; oder ist seltener nicht natürlicher als unhäufiger? und ist es nicht merkwürdig, wenn eine Behauptung mit dem Ausdrucke, sie ist unbegründet, als grundlos bezeichnet worden ist, daß dann eine andere noch unbegründeter genannt wird? Der üble Klang endlich steht der Zusammenfügung solcher längeren Wörter mit un- entgegen, deren erste Silbe allein stark betont ist, wie unmißverständliche Entschiedenheit, ünstaatswirtschaftliche Grundsätze.

2. Die Vorsilbe be- verleitet vielfach dazu, daß die diesen zwei Buchstaben freilich kaum anzuzehende Fähigkeit, jedes transitiv Verbum bequemer konstruierbar (streuen auf etwas: etwas bestreuen) und jedes intransitive transitiv zu machen (fallen: befallen), überspannt wird, indem ganze Redensarten in ein Zeitwort verdichtet werden, das mit Hilfe der Vorsilbe aus einem substantivischen Bestandteile der Wendung gewonnen wird und das einen Nebenton auf dem be- erhalten muß, der dessen Klanglicher Nichtigkeit widerstrebt. Man braucht sich z. B. nicht zu wundern, daß unter Anlehnung an räuchern aus der Wendung einem Weihrauch streuen das Wort beweihräuchern geworden ist, wie ähnlich benachteiligen, bevollmächtigen, und sich zu altem bemuttern jüngeres betochtern gefeßt hat (Gundolf); und doch wird man den Spott verstehen, den Platen sein mit mancher Krone bediademtes Haupt Karls V. eingetragen hat, und wird denselben Spott auch selber für ältere Bildungen wie bekopfschütteln, beschandflecken, beaugenscheinigen bereit haben und nicht minder für das herrliche Zweigespann Jenseis: beachselzuckt und belorbeert werden, und für besetzte und beturbante Köpfe in der Tgl. N. oder den unbekochten Junggefallen bei Sobeltiß. Während des Krieges

wurden wir beliefert (mit . . .), und seit Bülows Deutscher Politik (Bismarck wußte das Ausland zu beeindrucken) wimmelt es von diesem Wort bei Politikern und Nichtpolitikern: Der Zar, durch die inzwischen eingegangenen Nachrichten stark beeindruckt (Helferich) — losgelöst von dem Eindruck und den Beeindruckten (Gundolf). Auch H. Federers bevogten ist nicht viel schöner als sein bekuttet (1918).

Ofter dient jetzt auch ver- zu knappen Neubildungen: Menschen, die noch naiv jedes Erlebnis versichtlichen (Gundolf); die innern Gesetze, die sich in Körper- und Menschenwelt versichtbaren; seine innern Erfahrungen versprachlichen; das Tempo hat sich verlangsamt; verwürdigt, vergleichmäßig (ders.); der Alte, Vergraute (Federer 26); verbedürftigen, verarmseligen (DAZ. 29).

§ 35. **Regierungsseitige Aufferung. Zurannahmebringung.** Ein besonders fruchtbarer Boden für das Wuchern falscher Neubildungen und vollständiger Entartungen sind die sogenannten Zusammenbildungen wie vielgipflich, zweischläfrig, schiefbeinig, grundständig, weitlandig (Trentini); breitschulterig, leichtsohlig (Federer), viel-, gemischtsprachig, dreißigpferdige Maschine, mehrreihige Hindernisse. Diese Bildungen sind weder Ableitungen von Zusammensetzungen — denn es gibt keine Zusammensetzung Gemischtsprache, Dreißigpferd u. dgl. — noch unmittelbare Zusammensetzungen; denn auch selbständige Wörter wie beinig, sprachig gibt es gar nicht oder doch nicht in dem von der Neubildung geforderten Sinne. Es sind vielmehr Ableitungen von ganzen Wortgefügen, deren Sinn sie auch festhalten, und so geläufige Wörter wie Hofhaltung, Hutmacher, breitspurig zeigen, daß der Sprache hier an sich ein glückliches Mittel zu reichen Neubildungen zu Gebote steht.

Von präpositionalen Fügungen lassen sich vor allem Eigenschaftswörter bilden, wenn eine wirkliche formelhafte Fügung zugrunde liegt, wie bei außereuropäisch, vor-, nachchristlich, vor-, nachbörlich, überseeisch, untermeerisch, aushausig, außerkünstlerische und -wissenschaftliche Kreise, vorsteinzeitlich, voreinzelsprachlich, Hinterwäldler, oder wenn sich die neue Bildung an ein einfaches abgeleitetes Eigenschaftswort anlehnen kann und hierdurch als eine Art Partikelkomposition erscheint (vgl. § 25), wie z. B. vorweltlich, vorsündflutlich, vormärzlich. Selbst vor-, außerschulische Einflüsse hat sich im Anschluß an Vorschuljahre u. ä. durchgeführt; und das einfache schulisch folgte nach. Ohne wenigstens eine solche Beziehung, welche die Verschmelzung fördert, sind dagegen Bildungen, durch welche die zugrunde liegende Fügung zugleich des Geschlechtswortes und des Kasuszeichens beraubt wird, hart und gewaltsam; und die folgenden Ausdrücke verdienen mit vielen gleichartigen gemieden zu werden: vorkrachlich, eine über achtmonatliche Reise, nachösterliche Arbeiten des Landtages, ein mittelaltriger Mann statt: ein Mann von mittlerem Alter und gar auch ein dunkelschreckvolles Erwachen. Die Krone aller von syntaktischen Verbindungen herkommenden Bildungen, unter deren Glanze besonders die Kanzlei- und Zeitungssprache einherstelt, sind die ganz jungen, immer schwerfälligen Substantivierungen vor allem verbalen Wendungen mit ihren ganzen Prädikativen und Adverbialen: Selbstinzuchtnahme, (In)betrachtnahme, Prosklavereipartei, zumeist aber auf

-ung; Instand-, Inruhestand-, Inanklagezustandversetzung, In- und Außerbetriebsetzung, Zurannahmebringung, Zurdispositionsstellung, Verächtlichmachung; und als Ungeheuerlichstes: er beantragt den Posten in Wegfallstellung zu bringen. Um die ganze Unbeholfenheit solcher Zusammensetzungen zu erkennen, muß man sie mit solchen wirklichen Zusammensetzungen wie Kreiseinteilung Preußens = die Einteilung Preußens in Kreise vergleichen, deren Kraft, auch ein präpositionales Verhältnis durch eine bloße Stamm- und Wortform zu ersetzen, ihnen ganz abgeht. Über die Quelle dieser Wortungetüme vgl. mehr § 261.

§ 36. **Oberbehördliche Entscheidungen, nachösterliche Schulaufnahmen.** Rücksichtlich der Bedeutung sind hauptsächlich Eigenschaftswörter dieser Art, und wären sie selbst formell richtig gebildet, tabelnwert und unstatthaft, dann nämlich, wenn sie gar keine Eigenschaften bezeichnen. Dies gilt aber von allen solchen Ausdrücken wie: hochortige und oberbehördliche Entscheidungen, allfallsige Hilfeleistung, altsprachliches Lehrverfahren, regierungsseitige Äußerung, rechtsparteiliche Aufnahme, textilgewerbliche und hausindustrielle Gegenden, privatinteressierte Ausnützung, eine preßgesetzlich nicht wiederzugebende Äußerung u. a. Gegen sie wird sich jedes nicht ganz ertötete Sprachgewissen sträuben, da in diesen Wörtern ganz unsachgemäß Bestimmungen zu Artbezeichnungen verdichtet worden sind, die richtiger, fließender und gefälliger besonders in genetivischen und präpositionalen Wendungen ausgedrückt würden: z. B. Äußerung der Regierung, Gegenden mit Hausindustrie, eine ohne Verletzung des Preßgesetzes nicht wiederzugebende Äußerung u. ä. Daß Zeitangaben solche Annäherung an Artbestimmungen ebenfalls nicht vertragen, mag für Schulmänner, Geistliche und Schriftsteller allerart besonders bemerkt werden, da diese einander mit diesem falschen Gebrauche auch einfacher Adjektive ordentlich überbieten, indem sie schreiben: österliche Schulaufnahme (statt Schulaufnahme zu Ostern), winterliche Hinausschaffung des Alpendüngers (Hörmann), herbstliche Truppenübungen, sogar dieswinterliche Vergnügungen. Auch recht- und linksseitig, recht- und linkuferig sind meist überflüssig, da die linksseitige Körperhälfte wahrlich nicht mehr sagt als die linke Körperseite oder -hälfte und rechtsuferige Rheintalbahn nicht mehr als rechte Rheintal- oder Rheinuferbahn.

§ 37—45. **Einige Adverbien nach Bildung und Bedeutung.**

§ 37. **Darin und darein, worin und worein.** Von den Zusammensetzungen mit -in und ein: d(a)rin und worin, d(a)rein und worein dienen jene durchaus zur Bezeichnung der Ruhe, diese zur Angabe der Bewegung und Richtung¹⁾. Das Volk kennt den Unterschied gar gut, wenn es z. B. von dreinschlagen redet, aber von drinsitzen, -liegen, -stecken. So durfte Etzke nicht schreiben: er wird sich darin finden, oder D. Ehlers: er setzte seinen Ehrgeiz darin, und gar auch ein Dichter (S. Kruse): Der Herr selbst hing, mit der Lanze darein zum Zeichen gelassen, am Rande. Über den Gießbach hin mit dem Kopfe nach unten. Der Endung -in

¹⁾ Auch der mit der Aufstellung von Regeln gewiß vorsichtige Grimm sagt Wb. II, 770: „Jetzt müssen wir in und ein auseinanderhalten: und darein kann nur auf die Frage wohin? antworten und (S. 776) darin auf die Frage wo?“ In widersprechenden Fällen ist auch nach ihm „zuweilen noch dagegen gefehlt“.

kommen an Bedeutung gleich die längeren Formen -inne und innen, nur daß sie etwas voller und feierlicher sind. Abgesehen von der Verwendung von *inne* neben Verben (innehaben; innehalten, neben welchem einhalten, z. B. die Zeit, die Stunden, mehr und mehr verschwindet; innewohnen), kommen sie für sich allein nur neben Verhältnis- und Umstandswörtern vor, besonders in der Verbindung: mitten oder zwischen *inne* stehn, liegen.

§ 38. **Her(-) und hin(-)**. Besonders die Norddeutschen scheinen zu den Verwechslungen verführt, und in niederdeutschen Schriften findet man oft sogar Einländer, einländisch, einwohnend u. ä.; hat man doch im Niederdeutschen statt der hoch- und gemeindeutschen Doppelformen hinein und herein, hinaus und heraus nur rut und rin. Damit wird aber ein Unterschied zwischen *hin* und *her* verwischt, den die Schriftsprache gewissenhaft aufrecht erhalten muß: *her* mit allen seinen Zusammensetzungen steht, wenn eine auf den Standpunkt des Darstellers oder des redend Eingeführten gerichtete Bewegung bezeichnet werden soll, *hin* aber, wenn eine davon sich entfernende. Regen und Schnee und aller Segen kommt vom Himmel auf die Erde, zu uns *herab*, *hernieder*, *herunter*; aber wir blicken zu den Sternen und dem Gotte dort oben *hinauf*. Beim Bergsteigen gehen Schneemassen unter unsern Füßen *hinab*, und unter dem Ackersmann bricht das unterbaute Land *hinunter*. Falsch also schrieb Cl. Raßka (VKL. 26): Sie wendete sich um, während ihre Rechte zu uns *hinüber*winkte. Nur in einem Falle bleibt das mit *her* zusammengesetzte Adverb jetzt im allgemeinen unverändert, neben Verben nämlich, die entweder überhaupt oder in einer besonderen Anwendung gar keine wirkliche sinnliche Bewegung bezeichnen, wie herabwürdigen, herabkommen, ein Buch herausgeben; auch hereinfallen. Außerdem gibt es Fälle, in denen ein doppelter Standpunkt eingenommen werden kann. Wenn z. B. über den Schloßhof gehende Beobachter jenen Prinzen, der sich der Bestrafung durch die Drohung entzog, sich dann zum Fenster hinabzustürzen, bei einem solchen Auftritte beobachtet hätten, so könnten sie gleich gut sagen: er wird wieder einmal damit drohen, sich zum Fenster herauszustürzen als hinauszustürzen; jenes von ihrem leibhaftigen Standpunkte aus, dieses, indem sie sich auf den des Prinzen stellen.

Herum, hinum, umher. Auch herum und hinum sind in ihrer ursprünglichen Anwendung nach der Bedeutung von *her* und *hin* geschieden. Neben herum, das eine bogen- oder kreisförmige Bewegung bezeichnet, also eine, die möglichst in ihren Ausgangspunkt zurückgeht, steht im edleren Stile auch die umgestellte Form umher, dann nämlich, wenn nicht von einer Bewegung im Kreise, sondern mehr von einem Hin und her: die Kreuz und Quer die Rede ist. Man vergleiche: Der König (Friedrich Wilhelm IV.) zog an jenem wirren Tage wirklich mit um seine Hauptstadt herum und: der Schah läßt sich jetzt durch die Herren von der persischen Gesandtschaft oft in der Stadt umherführen. Die Beschränkung von umher auf die edlere Schreibart erklärt es, wenn in vielen derberen, aus dem Leben und der Sprache des Volkes aufgegriffenen Ausdrücken herum überwiegt: sich herumtreiben, sich herumhauen, herumfuchteln; dieselbe Form herrscht (aus der ursprünglichen Anschauung heraus) auch in den Ausdrücken der

Wechselbeziehung: sich mit jemand herum-zanken, -streiten, -schlagen, -zausen. Ähnlich ist auch hernach jetzt gewöhnlicher und dem Volke und volksmäßiger Darstellung eigener als das in der Schriftsprache und im Süden auch beim Volke üblichere nachher. Auch zwischen hinterdrein und dem überhaupt schon selteneren hintendrein ist heute kein merklicher Unterschied mehr; der Form nach drückt jenes die Bewegung kräftiger aus, nämlich auch im ersten Teile hinter; man vgl. her-, darreichen.

§ 39. **Hier und dort.** Aus dem über hin und her Gesagten ergibt sich auch, daß sich eigentlich nur das eine, her, mit hier verträgt und hin ihm geradezu widerspricht, wie denn auch Schiller in der „Schlacht“ gewissenhaft schreibt: Hierher, dorthin schwankt die Schlacht. Wenn hierhin jetzt oft zur Einordnung eines Teilbegriffes oder Einzelwesens unter einen allgemeineren verwendet wird, so ist das sicher tadelnswert, schon weil da noch dazu ziemlich grob ein Ortsbegriff statt eines abstrakteren eintritt: man höre nur: Der Redner sprach zuerst von den Segnungen des Sozialistengesetzes; hierin (statt dazu, darunter) rechnet er besonders die Hintanhaltung öffentlicher Unruhen und eine gewisse Mäßigung in der Sprache der sozialistischen Schriften (Z). Anderseits darf man sich nicht wundern, daß der stete Wechsel von dahin und dorthin auch ein hierhin hervorgeufen hat. Wird doch auch der Unterschied der Grundwörter hier und dort nicht immer beachtet, von denen sich jenes streng genommen nur auf den Ort des Darstellers, dieses auf einen anderen, ferneren bezieht. Der Unterschied und die Notwendigkeit, ihn festzuhalten, erhellt am besten aus dem folgenden Zeitungssatze: Berlin, den 28.: Die Unterhändler in Sachen des allgemeinen Friedenskongresses sind heute nach Paris abgereist; hier haben sie von der Möglichkeit ihrer Bestrebungen wenige überzeugt; dort werden sie kaum mehr Erfolg haben. Fortwährend verdrückt wird der Standpunkt in Reisebeschreibungen, indem ein später erreichter Punkt im Geiste immer als der (neue) Standpunkt des Darstellers erscheint; z. B.: Wir rückten früh von St. Michele ab und erreichten . . . unser nächstes Ziel, den See von Molveno, in den spätern Nachmittagsstunden; hier (= Molveno) schien unser Eintreffen ein Ereignis.

§ 40. **Heute oder an d(ies)em Tage: gestern oder den Tag vorher.** Die entsprechende Erscheinung im Gebiete der Zeitangaben ist es, wenn die zunächst nur von der Gegenwart des Sprechenden aus geltenden Wörter gestern, heute und morgen mit ihren Ableitungen auf einen beliebigen Tag der Vergangenheit bezogen werden; wie Junfer sagt: Am 16. Februar 1877 sollten wir in der Zeriba Wandl ankommen. Die Richtung unseres heutigen Marsches war nicht eine rein westliche. Der Sorgfältige vermeidet diesen Gebrauch der Zeitadverbien im allgemeinen und würde z. B. hier sagen: Unsere Marschrichtung an d(ies)em Tage. Nur wenn es darauf ankommt, ein Ereignis recht lebhaft wie gegenwärtig oder eine nur ihrem Inhalte nach angedeutete Erwägung oder Äußerung der wörtlichen möglichst ähnlich erscheinen zu lassen, ist die Wahl dieser Formen ein dazu geeignetes Mittel: „Was war in diesen Verhältnissen überhaupt noch zu leisten? Heute waren sie alle erschöpft und morgen? würde sich da nicht die Zahl der Feinde vervielfacht haben?“ — Gellert hat gedichtet: Umsonst! Zeus ließ sich nicht bewegen — denn stürmisch sollt es heute sein!

§ 41. **Fort und weg (weiter).** Bedauerlicher ist es wieder, daß das heutige stumpfe Sprachgefühl alles Verständnis für den Unterschied der beiden Wörtchen fort und weg zu verlieren droht, indem jenes auch für dieses eintritt. Allerdings ist die Entwicklung des Begriffes aus den Augen entfernt (aus dem Wege, kurz weg) aus dem ursprünglichen Begriffe von fort, dem der Weiterentwicklung (fürder, weiter), leicht genug zu erklären. Dazu mag noch kommen, daß weg mehr das Verschwinden in jeder beliebigen Richtung, fort mehr nur die Bewegung in einundderselben ausdrückt. So liest und hört man denn von fortgelassenen und fortgebliebenen Szenen, fortgeworfenen Lumpen, fortgesetztem Geschirr und dem Fortfallen des lateinischen Aufsatzes; und Heinrichs v. Kl. Buch ging für 205 M. fort. Trotzdem verdient diese Hinneigung zu fort bekämpft zu werden. Denn sie bringt nicht nur das vollere und edlere Wort fort herunter bis auf die Stufe des traulicheren und gewöhnlicheren weg, sondern trägt sogar zur Verdunkelung und Verarmung unserer Sprache bei, indem vieles, was wie sachlich, so auch sprachlich bisher geschieden war, nun mit dem nämlichen Ausdrucke bezeichnet wird; so wenn es heißt: die Kurse fallen fort (=weiter) und der Artikel fällt fort und gar auch: Am besten kommen Pfeiffer und Bartsch fort (statt weg), während fortkommen in der Welt, Schule, auf dem Wege gemeinhin ganz etwas anderes bedeutet; und: Ich kann nicht über den Eindruck fort, den mir Grant gemacht hat (Eiße). Rein Wunder, wenn bei solcher Abnutzung auch fort nicht überall mehr zu genügen scheint und wenn man schon findet: Am 19. Juni setzte ich meinen Marsch nach Wandl weiter (Junfer).

§ 42. **Seither(ig), seitdem, bisher(ig).** Noch gedankenloser und stärker als die Vermengung von fort mit weg ist es, wenn von seither (seitherig und dem fast gleichbedeutenden seitdem und bisher (bisherig) das letzte durch das erste ersetzt wird. Genau unterscheiden sich die drei Wörter also: seitdem und seither bezeichnen eine zeitliche Ausdehnung von einem genannten oder wenn auch unbestimmt gelassenen, so doch gedachten Punkte in der Vergangenheit aus, und zwar seitdem bis zu einem Punkte wieder in der Vergangenheit oder auch bis in die Gegenwart, seither streng genommen immer bis zu einem Punkte der Gegenwart oder doch einem solchen, den sich der Darsteller lebhaft vergegenwärtigt: bei bisher dagegen wird ein Anfangspunkt gar nicht berücksichtigt und nur die Ausdehnung bis in die Gegenwart betont oder bis an einen Punkt der Vergangenheit, der lebhaft als gegenwärtig empfunden wird. Richtig sind also folgende Anwendungen: Die dem Reichskommissar . . . auf Grund des Gesetzes . . . vom 2. Februar v. J. erteilte Ermächtigung zur Anwerbung einer Schutztruppe war . . . ein Notbehelf; bei aller Würdigung der seither (auch seitdem möglich) erzielten Erfolge ist nicht zu verkennen usw. Diese Produktion war es, die den Blick in eine höhere, bedeutendere Welt aus der literarischen und bürgerlichen, in welcher sich die Dichtkunst bisher bewegt hatte, glücklich eröffnete. (Goethe). Aber: *Bisher* (nicht seither) haben nicht nur die preußischen Könige, sondern auch ihre Minister und Beamten . . . die Frage, ob der König das Recht habe, die Fideikommiß-Stempel zu erlassen, bona fide bejaht; falsch war es dagegen, wenn von vielen Blättern das seitherige Verfahren in eben dieser Angelegenheit getadelt wurde.

§ 43. **Beiläufig und ungefähr: mehr und noch.** Lediglich Einwirkung der Mundart Süddeutschlands und Osterreichs ist es, wenn beiläufig, das sich in der Schriftsprache in seiner ursprünglichen Bedeutung: im Vorübergehen, gelegentlich, nebenher festgesetzt hat, im Sinne von ungefähr angewendet wird. Nicht nur fast jede Seite dortiger Zeitungen weist diese Eigenart auf, sondern auch Bücher dorthier: Das Klausenkirchlein ist beiläufig (statt etwa) eine Stunde von Kitzbühel entfernt (v. Hörmann). Besonders ebendort ist auch die Anwendung von mehr anstatt noch in bejahenden Sätzen üblich: Sie hatte nur mehr den einen Gedanken (Chiabacci). An dem Stifterischen Satze: Wir sahen den Park nur mehr als einen dunkeln Fleck in der Ferne liegen, sieht man aber immerhin, wie dieses mehr eine Unklarheit hervorrufen kann, indem es auch an das eigentlich komparativische denken läßt.

§ 44. Endlich leiden eine Reihe von Adverbien unter einer lästigen Verbreiterung, mit der Schreibstuben und Zeitungsschreiber, aber auch schon Gelehrte die schlichten einfachen Formen einem abgestumpften Sprachgefühl verbeutlichen zu müssen glauben.

Inhier, nachhier, nachoben. Namenlich werden statt der uralten einfachen Adverbien hier, hierhin, dorthin, hinab, hinauf groß und breit noch Ruhe oder Bewegung bezeichnende Präpositionen mit folgendem Adverb gesetzt. So sagt der Kaufmann besonders inhier statt hier, wohl durch sein nicht viel besseres abhier (statt von hier) dazu verleitet. Gleicherweise möchte aus Reisebeschreibungen das aus Geschäftsbriefen eingeschmuggelte nach hier und nach dort (statt hierher, dorthin) zur Bezeichnung eines vorher genannten Ortes verschwinden. In Erzählungen liest man gar schon nach oben gehn, d. h. in ein oberes Stockwerk, wofür das Volk natürlich viel zu — gemein und doch allein richtig sagt: hinauf gehn. Gleich unbeholfen ist: nach unten statt hinunter, nach heim statt heimwärts oder bloß heim, nach draußen statt hinaus schauen, nach hüben statt herüber, nach drüben statt hinüber.

Nach seitwärts. Auch zu den Zusammensetzungen mit -wärts gehört die Präposition nach ursprünglich nicht, freilich noch weniger von, da diese Endung die Richtung auf ein Ziel hin bezeichnet. Soweit es besondere Bezeichnungen für das entsprechende Ruheverhältnis gibt, wie unten neben abwärts oder niederwärts, oben neben aufwärts, vorn neben vorwärts, hinten neben rückwärts, innen neben einwärts, abseits neben seitwärts, darf denn auch der Unterschied zwischen diesen beiden Formen nicht dadurch verwischt werden, daß man den Bildungen auf -wärts durch Vorsetzung von nach und von die Kraft nimmt, von selber die Richtung anzuzeigen. So unnötig breit schreiben besonders süddeutsche Bergsteiger, wie heroben statt oben, auch oft: so wandten wir uns nach seitwärts (statt nur: seitwärts), wir stiegen noch 100 m nach aufwärts. Immerhin ist, was die Sprachform als ein Richtungsverhältnis darstellt, oft sehr leicht als eins der Ruhe aufzufassen: Sarmation, welches ostwärts (nach Osten hin und doch auch im Osten) das Kaspische Meer zur Grenze hat (Lohenstein), und bei einigen Bildungen mangelt für den heutigen Sprachstand überhaupt ein entsprechendes Adverb, das die Ruhe bezeichnete, so bei ost-, süd-, west-, nordwärts; oder sie sind in besonderer Bedeutung

üblich, wie auswärts = in der Umgegend eines Ortes oder im Auslande. Dann ist es nur ein natürlicher Erfaß, den sich die Sprache geschaffen hat, wenn sie diese fünf Bildungen auch auf die Frage wo? antworten läßt und vor auswärts sowohl nach als von und vor jene vier gelegentlich von setzt; Zum Frankfuße geprägt, wäre unser ganzes Gold nach auswärts abgeflossen — von auswärts bezogene Waren. Die Weferzeitung durfte so gut schreiben: von nordwärts, als G. Freitag: du kamst von ostwärts aus der Fremde oder es sind Wenden von ostwärts.

§ 45. 1) **Erfreulich und erfreulicherweise.** Die Umstandswörter der Weise beantworten meist die untergeordnete Frage, wie etwas geschieht: er fängt es verständig an. Ganz anders in folgendem Satze: Die Ankunft unsers Freundes behandeln wir billig als ein Fest. Des großen Unterschiedes der beiden Sätze wird man sich am besten bewußt, wenn man sie in Haupt- und Nebensatz zu zerlegen sucht. Bei dem ersten mit eigentlichem Adverb der Weise läßt sich das ungezwungen nicht ausführen. Wohl aber kann man, oft sogar verdeutschend, sagen: es ist billig, daß wir die Ankunft als ein Fest behandeln. Sätze dieser zweiten Art aber enthalten nicht nur eine Aussage, sondern auch ein Urteil über das Ausgesagte, und zwar kann dies so gut auf die Wirklichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit als auf die Art und Weise eines Vorgangs gehn. Beide Arten der Adverbien zu unterscheiden ist aber umso nötiger, als die Bildung, die sich die Schriftsprache nur für die zweite Art bewahrt hat, anfängt, sich auch für das einfache eigentliche Adverb der Weise auszubreiten: die Zusammensetzung des Wortes Weise mit einem Adjektiv. Der Ausgangspunkt ist Oberdeutschland, in dessen Mundarten diese ehedem für Adverb wie Prädikativ sehr verbreitete Fügung mit Weise nach Weglassung dieses Hauptwortes noch in so merkwürdigen Formen auf -er fortbesteht: er hat es wirklicher (d. h. tatsächlich) gesagt — Sie möchte die Hand abgehauter sehn (Abraham a. St. Cl.). In der Schriftsprache ist es also falsch, zu sagen: Ich gebe mein Geschäft gänzlicherweise (statt gänzlich) auf; er erschrak fürchterlicherweise (statt fürchterlich). Wohl aber ist die Form beurteilend möglich: Wir feiern die Ankunft des Freundes billigerweise als ein Fest. Deshalb soll nicht empfohlen werden, die für sich allein zum Erfaße eines Urteilsatzes hinreichenden einfachen Ausdrücke, wie billig, offenbar, bekanntlich, fälschlich, gefällig, gütig, durch die schwerfälligeren Bildungen offenerweise, bekannterweise usw. zu verdrängen, wenn anders jene nur deutlich in solcher Anwendung üblich sind. Dies ist aber z. B. nicht der Fall in dem Satze B. Richters: ein Aventurier, der den Namen Torsacker und die Seraphinenkette diebisch führte, und deshalb erwartet man dort diebischer Weise.

2) **Teilweise erlassen, teilweiser Erlaß.** Übrigens verraten die zwei obigen Adverbien auf -weise ihre Natur, gleich einem Satze ein Urteil zu enthalten, auch darin, daß sie nie attributiv gebraucht werden, wenn schon dazu neben ihrer inneren Bedeutung auch das mitgewirkt haben mag, daß die Deklination des Adjektivs noch als lebendige syntaktische Fügung fühlbar ist: erfreulicher Weise. Anders die Adverbien auf -weise, deren erster Bestandteil ein Hauptwort und immer er stück stück-, schock-, toß-, ruck-, teilweise u. v. a.; also: unter der stückweisen Erwägung

(Leff.), pfundweise Abgabe, ruckweises Anziehen des Seiles; vorzugsweise Belieferung. Nur darin macht sich auch bei diesen die adverbiale Natur noch geltend, daß sie der attributischen Verbindung mit anderen als Verbalsubstantiven widerstreben, wie es denn auf alle Fälle falsch wäre zu sagen: auszugsweise Urkunde (statt Urkunde im Auszuge oder Auszug der Urkunde), schock- oder stückweiser Preis (statt der Preis im Schock, Einzelpreis), dieser andeutungsweise historische Rückblick (DAZ. 28) und gar: In einem fallweisen jüngsten Gericht (soll heißen: Falls es ein j. Gericht gibt!) würde ich Gott zur Rede stellen und nicht er mich (Bartsch, Seb. Kabesam). Aber schlechthin ihre adjektivische Verwendung mit der Unterstellung als ungehörig dazun zu wollen, daß sie auf Verwechslung des Adjektivs weise (= klug) und des Substantivs Weise beruhe, ist ebenso lächerlich, als der andere Grund, daß eine Wortart nicht in dieser Weise in die andere übertreten könne, so allgemein vor der geschichtlichen Sprachbetrachtung nicht stichhaltig ist; oder sind nicht zufrieden, behende, ungefähr, Weihnachten, einzeln u. v. a. auch adverbiale Fügungen gewesen? Auch zeigt die verschiedene Behandlung der beiden Arten von Zusammensetzungen mit -weise, wie das Sprachgefühl hier gar nicht so äußerlich irrefeleitet worden ist, sondern nach innerlichen Gründen eine Grenze anerkannt hat. Wie dabei die Betonung geholfen hat, zeigt Kieseritzky, a. a. O. S. 119. Aber wem ihre Anwendung widerstrebt, kann ihr ja entzogen bleiben, wenn er seine Gedanken in Verben ausdrückt und sie nicht in Verbalsubstantive zusammendrängt. Statt mit Koser zu sagen: Das angriffsweise Vorgehen entsprach der Lage wie der inneren Natur Friedrichs, könnte man ja auch zufügen: So angriffsweise vorzugehen oder daß er so angriffsweise vorging, entsprach usw.

II. Zur Wortbeugung.

Das Hauptwort (Substantivum).

§ 46. **Wandelbarkeit des Geschlechtes der Hauptwörter.** Das Geschlecht des Hauptwortes ist eine Eigentümlichkeit desselben, für deren innern Grund uns längst das Verständnis verschlossen ist. Denn wenn wir uns jetzt über den Mann aus dem Volke wundern, der den Bach, welcher hinter seinem Hause vorüberfließt, die Bach, den Altar seines Kirchleins, den er zum Erntefeste schmückt, das Altar nennt; wenn wir bei dem Verse Goethes: „Sah nach dem Angel ruhevoll“ oder bei einer anderen Stelle, wo er von seinem Befugnis mitzureden spricht, einen leisen Ruck empfinden, so ist das die Folge einer bloßen Gewohnheit, nach der wir in diesen Fällen ein anderes Geschlecht erwarten. Wie anders als beim Erwachen des Sprachgeistes und in den Jahrhunderten nachher, wo er noch in voller, sinnlicher Anschauung webte und bildete! Da erschienen nicht nur die Lebewesen, für die allein wir jetzt ein natürliches Geschlecht zu bestimmen wissen, sondern auch die gesamte Welt ringsum mit allen ihren Gegenständen und all den durch sie angeregten Gedanken belebt und beseelt, und bei allen wußte der schaffende und weiterbildende Sprachgeist je nach der Tatkräft oder Empfänglichkeit, Stärke oder Schwäche, Größe oder Kleinheit, Furchtbarkeit oder Lieblichkeit und welche Gesichtspunkte mehr er immer entdeckte, eine Ähnlichkeit vieler Gebilde mit der Art des Mannes oder der Frau herauszufinden und sie so aus einem natürlichen Gefühle dem männlichen oder weiblichen Geschlechte (*genus masculinum* oder *femininum*) zuzurechnen: vielleicht hatte er dies sogar ehemals mit allen fertig gebracht, wie dies ja dem bilderreicheren und gleichnisstärkeren Semiten noch natürlich und möglich fällt. Doch sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls ist solche Beziehung bei einem guten Teile der Wörter früher oder später dem Sprachgeföhle unnatürlich erschienen, und immer überwiegender ist die Ähnlichkeit nach Bildung und Endung für die Einreihung in gleiche Geschlechtsreihen maßgebend geworden¹⁾. Jedenfalls blieb schließlich eine große Zahl von Gegenständen übrig, die keinem der beiden natürlichen Geschlechter angereicht waren; selbst manchen Lebewesen erging es so, wenn die Bezeichnung ihres Geschlechtes nicht nötig oder an sich wohl möglich, jedoch im Zusammenhange nicht angängig ist. Auf diese

¹⁾ Vgl. Werner Hobler, Beiträge zur Wortbildung aus dem Deutschen (A. Franke, Bern 1916 = Sprache und Dichtung, S. 16).

Weise entstand das sogenannte sächliche Geschlecht, wie es im Deutschen mißverständlich heißt, das *genus neutrum*, wie es richtiger lateinisch bezeichnet wird, d. h. das, welches keins der beiden natürlichen ist.

§ 47. **Wesen des sächlichen Geschlechts — niemand anders.** Noch jetzt hat unsere Sprache ein Gefühl für dieses Wesen ihres Neutrums, ein feineres sogar als z. B. die lateinische, die in gleichzeitiger Beziehung auf männliche und weibliche Lebewesen nur das stärkere zu setzen weiß, während wir dann richtiger eine bestimmte Geschlechtsbezeichnung vermeiden. Die Stelle des Ovid, wo er von Pyramus und seiner Geliebten Thisbe sagt: „partique dedere || oscula quisque suae non pervenientia contra“, hätte denn Voß nicht getreulich übersetzen dürfen: „und hefteten Küsse jeder — als ob von mehreren Jünglingen die Rede wäre! — der eigenen Seite“; und bei R. Herzog durfte eine Frau im Gespräch mit ihrem Verehrer nicht sagen: „Wir haben, jeder für seine Person, unsere Separatwünsche“. Zugleich Verstöße gegen das Gesetz der Kongruenz (§ 228 ff.) enthalten die Fügungen: Er war der jüngste Sohn, elfter der Geschwister (W. Besper) u.: Form und Leben haben jedes ihre eigene Gesetzmäßigkeit (ZDB. 27). **Musterhaft** sind Sätze wie: „Da müssen Herz und Kopf sich lange zanken, ob Menschenhaß, ob Schwermut siegen soll; oft siegt auch keines“ bei Lessing, oder wie: „Kommt alle herein, Mutter, Kinder, fürchte sich keines“ bei Schiller. — Das heutige¹⁾ Sprachgefühl findet dieses Neutrum auch in einigen Zusammenstellungen wie wer-, niemand-, jemand anders, wie sich in den Formen (n)ie-mand(em)²⁾ anderem, (n)ie-mand ander(e)n verrät, die für den Dativ und Akkusativ neben (n)ie-mand(em)-, (n)ie-mand(en) anders auch möglich sind, während nur wem und wen anders üblich sind. Hart klingt daher in Mosoz „Quiße“: Es war niemand Vernünftiger da.

§ 48. **Personennamen mit doppeltem Geschlecht.** Auch einige Personennamen, die früher für Männer wie Frauen, Knaben wie Mädchen gleichmäßig männlich gebraucht wurden, haben sich gefallen lassen müssen, je nach dem Träger oder der Trägerin verstandesmäßig in männliche und weibliche Formen gespalten zu werden. Darauf beruht der und die Pater (vom lat. pater), der und die Mündel (mittelalt. mundilio) neben dem gleichrichtigen Neutrum das Mündel, auch der und die Waise neben dem auch für Knaben vorherrschenden Femininum die Waise. Etwas anders ist es mit der Kunde und daneben die Kunde = Geschäftsfreund und mit der Geisel (= Bürge) und daneben die Geisel, besonders in der Redensart zur Geisel geben. Deren überwiegend männliche Formen stehen nämlich auch von weiblichen Personen (die Frau ist mein bester Kunde); wenn aber von ihnen auch für männliche Personen weibliche Nebenformen eintreten (er ist meine beste Kunde), so sind das abstrakte Begriffe, die ihren Träger vertreten.

Viel größer ist das Schwanken natürlich bei den Sachnamen. Solch schwankender Wörter gibt es besonders drei Arten.

¹⁾ Eigentlich ist dieses anders ein Teilungs-genetiv.

²⁾ Bei Gelegenheit sei bemerkt, daß (n)ie-mandem und (n)ie-manden für den 3. (n)ie-manden für den 4. Fall erst späte, nicht nötige Formen sind statt des für diese Fälle genügenden bloßen: niemand, jemand.

§ 49. **Wörter, die gleich gut in zweierlei Geschlecht gebraucht werden können.** Auch eine Freude der Sprache, die sie sich vor sechshundert Jahren viel öfter gönnte, besteht nämlich darin, für die nämliche Sache aus ihrer Fülle heraus Doppelformen zu bilden, und nicht immer hat sich der Gebrauch schon für die eine oder gegen die andere entscheiden mögen. Ich nenne nur der und das Bereich, das ursprünglichere Neutrum das Drangsal und das heute fast überwiegende Femininum die Drangsal, der und das (Vogel-)Bauer, der und jetzt überwiegend das Floß¹⁾, der und die Haspel (Plur. Haspeln), der und die Hirse, der und das Juwel, der und das Kamin, der und das Knäuel, der und das Spind, der und auch noch: das Münster, das und die Neunauge, der Pacht (Mehrzahl: Pachte und Pächte) und etwas häufiger die Pacht (Mehrzahl: Pachten), der und das Szepter, die Zacke und der Zacken, der und das Ungestüm, der Zeh (des Zehes) und die Zeh(e), der und auch die Zierat (Mehrzahl: Zieraten und auch Zierate).

§ 50. **Mundartliche Verrückungen des Geschlechtes.** In vielen andern Fällen ein abweichendes Geschlecht einzuschwärzen, können die Mundarten verleiten, mögen sie nun bloß aus Eigenart ein anderes als die Schriftsprache belieben oder, wie überaus oft, das ältere bewahrt haben. Als Österreicher, Schweizer und Süddeutsche verraten sich Schriftsteller in Maskulinformen wie der (statt die) Asche, der (statt die) Butter, Gatter, Hummel, Schwalb, Zeug und Zwiebel, und in Neutren wie das Armbrust, Teller, das Stapel (Trentini) und dem selbst bei Fr. Th. Vischer stehenden das Bleistift; auch der Bank ist trotz Hebel's Vorgange und der Barbe, das Halfter trotz dem Muerbach's in der Schriftsprache noch nicht eingebürgert. Ebenso darf sich der Niederdeutsche nicht, wie z. B. Woyen, wenn er das Kahn schreibt, in der Schriftsprache die Hinneigung zum Neutrum übermannen lassen, aus der er daheim sagt: das Koffer, Schachtel, Schüssel, Spiegel, Talg u. a., und gleich ungerechtfertigt sagt er auch der (Hals-, Arm-, Uhr-) Band und der (Hals-, Taschen-) Tuch. Die östlichen Mitteldeutschen, Laußitzer und Schlesier, neigen wieder dazu, zu schreiben: das Altar (statt der), das Bast, die Brocke (statt der Brocke[n]), die Dunst, das Dotter und Thüringer die Dotter (statt der Dotter), das Kloß, das Klotz, die Mittwoch, der (statt das) Schme(e)r. Auch das westliche Mitteldeutschland will sich das Mandel und die Rabe nicht nehmen lassen; und auch sonst tauchen bald hier, bald da aus der Mundart auf das (statt der) Alaun, die (statt der) Aufruhr, das (statt der) Block besonders im Geschäftsleben für verschiedene allerneueste Vorrichtungen zu bequemen vorübergehenden Aufzeichnungen, die Rahme (statt der Rahmen), der (statt die) Deichsel und der (statt das) Wams, das (statt der) Bratrost.

Bei einigen Wörtern ist neben dem Geschlecht auch die Form ein wenig verschieden, so bei den folgenden, deren erste Form zugleich die freilich oft kaum merklich feinere und höhere ist: der Mennig und die Mennige, der Quast und die Quaste, der Pfirsich (Mehrzahl: Pfirsiche) und die Pfirsiche (Mehrzahl: Pfirsichen), der Ritz und die Ritze, der Spalt und

¹⁾ So nennt Ehrental, ein trefflicher neuer Homerübersetzer, die von ihm an Hugat wie Mosel beobachtete Sache Odyssee V, 253. 263. 267 das Floß.

die Spalte, die und in der Mathematik ausschließlich und von da aus allmählich überwiegend der Scheitel.

Die Entscheidung nur für das eine Geschlecht ist wenigstens für die Schriftsprache erfolgt bei der folgenden zweiten Reihe: das Bündel¹⁾, der Docht, der Garau, der Lack (auch der Gummi-, Siegellack in Ausschreiben von Behörden), obwohl sich da von der niederländischen Heimat her das Neutrum noch zäher behauptet, der Käfig, die Klafter, die Pflugchar, der Schreck(en), das Rückgrat, der Sparren, auch gewöhnlich kein Hehl, selten keinen Hehl aus etwas machen.

§ 51. **Wörter mit verschiedenem Geschlecht in verschiedener Bedeutung.** Häufig sind auch drittens die Fälle, in denen die Sprache die zuerst aus der bloßen Freude am Können hervorgegangenen Doppelbildungen jetzt zu Begriffspaltungen benützt, ein Fortschritt, den man fördern und nicht etwa fördern und erschweren soll, wohl gar durch Berufung auf unsere Klassiker; denn gerade in solcher Hinsicht empfindet man ihren Standpunkt schon merklich als älter. Sagt doch Goethe: das Chor der Eumeniden und Schiller in gleichem Sinne: der Chor der Alten, während wir gewissenhaft scheiden zwischen dem Maskulinum, das den Chor der Sänger, des griechischen Schauspiels, und dem Neutrum, das den Standort der Kirchensänger, auch eine lustige Schar bezeichnet. Ebenso wie Lessing noch das Schild des Aneas sagt, scheiden wir heut scharf zwischen der Waffe, die wir den Schild (Mehrzahl: Schilde), und dem Aushänge- und Aufklebezeichen, das wir das Schild (Mehrzahl: Schilder) nennen. Ähnlich steht es jetzt bei folgenden Wörtern: Staaten nennen den Vertrag zwischen einander wie Frauen den Anreihstreifen ihrer Kleider den Bund, während zusammengeschnürte Sachen, Stroh u. a. das Bund (Bündel) bilden. Der Hücker des Kamels wie im Volksmunde der ganze Rücken und die Erhöhung auf der Mitte der Schildfläche heißt der Buckel, die Buckel dagegen ist eine Beule, ein Geschwür²⁾. Das bekannte Gebilde, das entsteht, wenn Linien oder Flächen sich schneiden, heißt schriftgemäß nur noch die Ecke, und das alte Neutrum ist nur in Zusammensetzungen mit Zahl- und Eigenschaftswörtern (das Viel-, Rechteck) und in dem Adverb übereck (nicht gut: überecks) allgemein gebräuchlich, außerdem mundartlich in Süddeutschland und der Schweiz. Der Weise erfreut sich seiner Erkenntnis (= Einsicht), aber ein Rechtsuchender über ein günstiges Erkenntnis (= richterliches Urteil³⁾. Allgemein nennt man die weite grüne Fläche draußen die Flur, aber der Raum vor den Zimmern, der Vorsaal u. ä. heißt, zwar noch nicht beim Volke, aber fast ausnahmslos bei Schriftstellern und Höhergebildeten: der Flur. Wenn zu Gefallen ein Dienst erwiesen wird, den freut ein solcher Gefallen, mitteldeutsch auch noch: Gefalle; dagegen ist die Empfindung des

¹⁾ Trotz Scheffels Form im Trompeter: den Reisebündel.

²⁾ Nicht mehr trifft also Grimms (Wb. II, 485) Scheidung: der Buckel = Rücken, Hücker, die Buckel am Schilde. In Georges' Wörterbuch v. J. 1869, in Lübbers Reallexikon v. 1874 und in Baumeisters Denkmälern des klass. Altertums v. 1888 ff. steht durchaus der Schildbuckel.

³⁾ Ähnlich ist die Ärgernis abstrakt = Verdruss, Kummer, das Ärgernis, konkret — das Ärgernis —, Anstoß Erregende, die Ehrbarkeit Verletzende. In gleicher Bedeutung steht das und die Ersparnis, das und häufiger die Verderbnis, aber ausschließlich die Befugnis, das Wagnis.

Gefallens, besonders die Freude, Lust an etwas das Gefallen (ein Gefallen an etwas haben). Münzen, Arzneien, Dichtungen usw. haben einen Gehalt, während Beamte jetzt gleich gern das Gehalt, die Gehalte wie Gehälter einstreichen. Ganz allgemein und an Maschinen, Gewehren ausschließlich ist von dem Kolben die Rede, und nur der Kopf der Peule, etwa auch eine feulenartige Pflanzenfrucht heißt noch die Kolbe, und so auch allein in der kräftigen Wendung die Kolbe lausen. Ebenso hat das fast nur noch im Hause übliche Neutrum Lohn (etwa in: das Boten-, Macherlohn) durchaus dem Maskulinum Platz machen müssen, nicht nur in der edleren Anwendung = Belohnung. Neben das, auch der Niet, dem beiderseits breitgeschlagenen Nagel, steht in gleicher Bedeutung, aber auch zur Bezeichnung der genieteten Stelle die Niete, abgesehen von die Niete (Fehllos), der niederländischen Form von „nichts“. Der Lorbeer (Mehrzahl: Lorbeere) ist der Baum wie dessen Zweig als Zeichen der Anerkennung und diese selbst, während die Lorbeeren, die man erntet, gleichviel ob bildlich oder am Baume, von der Einzahl die Lorbeere kommen. Das Pack schränkt sich immermehr auf das so benannte liederliche Gefindel ein, indem das Wort zur Bezeichnung eines Bündels immer überwiegender männlich gebraucht wird, freilich auch in der Form Packen¹). Mehr zufällig, ungeordnet zusammensejende Wesen bilden einen Trupp, Menschen wie Elefanten; dagegen ist eine größere wie kleinere Menge zusammengehöriger Leute eine Truppe, gleichviel ob zusammen eingespielte Dionysoskünstler oder soldatisch eingeeübte Mannschaften. Jenen gönnen wir recht reichen Verdienst (Erwerb), diesen erkennen wir gern das Verdienst zu, Frieden und Ordnung zu wahren. Jung ist das Fiber (techn. Dichtungsmittel) neben die Fiber (Faser).

§ 52. **Ich für mein oder meinen Teil?** Von Teil hat sich das Neutrum noch in vielen Zusammensetzungen erhalten: das Erb-, Vater-, Mutterteil; Drittel, Viertel, Pflicht-, Gegen-, Hinter-, Ober-, Unter-, Vorder-, außerdem auch zur Bezeichnung des einer Person Gebührenden, Eigenen oder zu einer Sache Gehörigen (= Anteil), wie es denn heißt: sein Teil dahin haben, dazu gehört ein gut(es) Teil Aberglauben u. ä. Die Verbindungen mit für und einem besitzanzeigenden Fürwort dagegen schwanken schon zwischen Neutrum und Maskulinum: für mein und für meinen Teil. Ausschließlich männlich ist es jetzt, wenn es einen durch Zahl- oder Eigenschaftswörter genau abgegrenzten Teil eines Ganzen bezeichnet: der östliche, der dritte Teil.

Der oder das Elsaß? Das oder der Breisgau? Merkwürdig, dem Deutschen, für den sonst das Geschlecht der Ländernamen fest und sicher ist, schwankt in dieser Beziehung nur das ehemalige deutsche Reichsland Elsaß, gerade wie es in der Geschichte zwischen West und Ost geschwankt hat; aber das ursprüngliche Neutrum, das bis auf Goethe allein herrschte, verdient vor der heute ziemlich üblichen männlichen Form entschieden den Vorzug. — Auch bei den mit Gau zusammengesetzten Landschaftsnamen: Allgäu, Breis-, Prinz-, Pon-, Rheingau ist das Neutrum das alte und fortgeerbt aus der Zeit her, wo Gau selbst noch durchaus Neutrum war. Das

¹) Auf alle Fälle verdienen diese wahrscheinlich deutschen Wörter den Vorzug vor Baquet und Paquet, wie ja die Ableitung das Päckchen schon Fachausdruck der Post geworden ist.

heutige Sprachgefühl, das dieses Wort nur in der erst reichlich hundert Jahre alten männlichen Form kennt, ist natürlich versucht, diesem Maskulinum auch jenen Namen anzugleichen, wie dieses ja allein berechtigt ist für die Bezeichnung der turnerischen Gauverbände und der künstlich geschaffenen Landschaftsbezeichnungen, wie z. B. *den* — von L. Steub so getauft — Chiemgau.

Der oder die Gneisenau? Kann wohl schwankend fragen, wer das weibliche Geschlecht für Schiffsnamen, zumal in den Zeiten vorherrschend sieht und doch den Widerspruch empfindet zwischen dem weiblichen Geschlechtswort und dem Namen des Mannes Gneisenau, dessen Andenken mit solcher Benennung geehrt werden sollte. Er ist mit solchem Empfinden durchaus auf dem rechten Wege. Die Vorsetzung des weiblichen Geschlechtswortes vor alle Schiffsnamen, auch die nicht weiblichen Geschlechts, ist bloße Engländererei, die unser Sprachgefühl desto mehr verletzt, je geläufiger uns das zur Schiffsbennennung benutzte Wort mit anderm Geschlechtswort ist, wie ja natürlich alle männlichen und sächlichen Gattungsnamen. Also sage man zwar: *die* Möve, aber: der Panther, das Vaterland, und ebenso bei Personennamen zwar: die Freya, aber: der Ägir, der Blücher. Nur bei Städte- und Ländernamen widerstrebt der Wunsch, zwischen ihrer eigentlichen Bedeutung (das schöne Dresden, das starke Preußen) und ihrer Verwendung als Schiffsnamen zu unterscheiden, dem ursprünglichen einheimischen Geschlecht; hier findet aber die weibliche Benennung: die (starke) Preußen, die (schlanke) Hamburg auch ihre Rechtfertigung in der weiblichen Gestalt, in der uns diese Gebilde von je durch die Kunst vor Augen gestellt worden sind: Borussia, Hammonia, wie in dem Vorgange der Dichter: die rege Zürich, die edle Bern sagt Schiller, und der edeln Zürich auch E. F. Meyer.

§ 53. **Geschlecht eingebürgerter Fremdwörter.** Eine besondere Erwähnung erheischen die Fremdwörter, natürlich nicht die entbehrlichen, die überhaupt in gute deutsche Rede nicht gehören, auch die nicht, welche zwar, ursprünglich aus der Fremde entlehnt, vom Sprachkennner noch als sogenannte Lehnwörter erkannt, von den meisten aber als deutsche Wörter angesehen werden, so unter den oben besprochenen Pacht, Pfirsich, Trupp. Für unseren Zweck kommen nur Bezeichnungen für Dinge der Fremde, wie ausländische Flüsse, Berge, Wauten und für der Fremde entlehnte Waren, Erzeugnisse u. dgl., in Frage; und selbst diese hier, wo es sich nur um einen Rat gegenüber schwankendem Gebrauche handelt, nur insoweit, als der Trieb des deutschen Sprachgeistes, diese Dinge im Geschlechte einheimischen anzureihen und anzugleichen, zu Spaltungen und Widersprüchen, zu einem Nebeneinander verschiedener Geschlechter geführt hat.

Der Baro-, Thermo-, Gaso- und Hygrometer, die ebenso wie Meter und Liter in wissenschaftlichen Werken ziemlich ausschließlich als Neutrum aufzutreten, beginnen bereits aus dem Volksmunde und der höheren Umgangssprache auch in die Schriftsprache vorzubringen¹⁾, gewiß nicht zum

¹⁾ Schon früher nannte sich Goethe selbst einen Barometer und seine Notizen ein politisches Thermometer; ebenso brauchte das letztere Cl. Brentano, der Physiker Lichtenberg, heute z. B. der Verf. von Rembrandt als Erzieher, und der Liter sagt z. B. ein Plauderer der Täggl. Rundschau, 1891, Beil. S. 95 im Bunde mit W. Jensen.

Unglück, da darin ein Stück Einempfindung der uns einmal aufgebürdeten fremden Maßbestimmungen liegt, eine Anempfindung an der (Feuchtigkeits-)Messer, Stab, Krug, Schoppen; und Kilometer überdies wird selten anders als männlich gebraucht. Ähnlich steht dem Neutrum das Pendel sachmännlicher Schriften in der schönen Literatur von Herder bis C. F. Meyer und R. v. Heigel der Pendel gegenüber. Auch der Atom mit Schiller und Wieland und der Meteor in Anlehnung an Meteorstein zu sagen neben das Atom und das Meteor, kann nicht mehr verpönt werden.

Am allerwenigsten soll sich jemand darüber den Kopf zerbrechen, ob er sagen soll die Tiber und die Rhone, der Peloponnes und der Chersones, das Parthenon u. a., wie er es Jahrzehnte lang gehört hat, bei den Flüssen z. B. auch ganz natürlich beim Übergewicht des Femininum unter den deutschen Flußnamen auf -er und -e, oder ob er es Sprach- und andern Gelehrten nachtun müsse, die werweißwelche Gelehrsamkeit zu zeigen wännen, wenn sie mit den Formen der Tiber, der Parthenon, die Peloponnes dem fremden Buchstaben gerecht werden statt heimischer Gewöhnung und unbewußter Anempfindung. Und nun nur noch ein Wort über die vielen Wörter auf at-, die meistens lateinischen männlichen Wörtern auf -atus entsprechen oder doch nachgebildet sind; hat sie doch Bismarck kurz vor seinem Rücktritte einer das Geschlecht betreffenden Weisung an seine Kanzleien würdig erachtet. Das Volk hat hier gar nicht so übel dem Senate und Magistrature, die es als bestimmt abgegrenzte Körperschaften der Ratsherren wohl kennt, sowie überwiegend auch dem Ornate, bei dem es an Rock, Anzug gedacht haben mag, ihr männliches Geschlecht gelassen. Ebenso erfreulich aber ist sein Neutrum bei Wörtern wie das Kanonikat, Zölibat, Majorat, Noviziat, Notariat, Pastorat, Patriziat, Rektorat u. a. Bezeichnungen einer Würde, eines Amtes oder Standes; denn in diesem Neutrum liegt eine aus lebhaftem Sprachgefühl hervorgegangene Angleichung an die Wörter mit der Gleiches bedeutenden Endsilbe -tum. Nur bei Episkopat scheidet man wohl zwischen der E. = die Gesamtheit der Bischöfe und das E. = das Bistum, die Bischofswürde. Bei Exarchat überwiegt das sächliche Geschlecht, mögen auch Gelehrte das männliche der Fremdsprache belieben.

Die Biegung des Hauptwortes.

§ 54. **Hauptarten der Deklination.** Alles was in der Deklination des Substantivs, d. h. seiner Beugung nach den vier Fällen und zwei Zahlen, an Schwankungen vorhanden ist, beruht im wesentlichen darauf, daß die Grenzen zwischen den beiden Hauptarten der deutschen Deklination, der vokalischen und der konsonantischen oder der starken und der schwachen einerseits oder zwischen den Unterarten der ersteren andererseits verrückt worden sind und noch werden. Bekanntlich, d. h. freilich heute meist noch, ohne daß davon die etwas erfahren haben, welche die griechischen und lateinischen Deklinationen am Schnürchen herzusagen wissen, — nicht bekanntlich also nennt man auf dem heutigen Stande unserer Fallbeugung stark gebeugt die Maskulinen und Neutren, die im Genetivus Singularis die Endung es oder s und im Nominativus Pluralis e, er oder gar keine En-

bung, sowie die Femininen, die im Nominativus Pluralis¹⁾ die Endung e haben; auch der Umlaut im Plural ist eine Eigentümlichkeit nur stark gebeugter Wörter. Je nachdem nun nur ein oder mehrere dieser Bildungsmittel verwendet werden, ordnen sich die der starken Beugung unterliegenden Wörter in mehrere Gruppen, in die man nach den Merkformen der Gruppen alle einzelnen Wörter einzuordnen vermag. Der ersten (I.) gehören dann nur Maskulinen und Neutren an mit einem Gen. Sing. auf (e)s und Nominat. Plur. auf e, gleichviel ob in der Mehrzahl Umlaut auftritt oder nicht. So Fisch, des Fisches, die Fische²⁾; der Stand, des Stan-

¹⁾ Die Einzahl kann bei weiblichen Wörtern nicht berücksichtigt werden, weil sie in dieser jede Endung verloren haben.

²⁾ Hier folgen vollständig definiert Muster jeder Gruppe:

I. Gruppe: Sing. Nom.		der,	den Fisch, Stand, das Pferd
	Gen.		des Fisches, Standes, Pferdes
	Dat.		dem Fische, Stande, Pferde
Plur. Nom.	Plur. Nom.		die Fische, Stände, Pferde
	Gen.		der Fische, Stände, Pferde
	Dat.		den Fischen, Ständen, Pferden.

Das e verlieren im Gen. Sing. besonders die Wörter auf -ig und -ing (Königs, Däumlings).

II. Gruppe: Die Deklinationsreihen dieser Wörter lauten demnach sehr einförmig: der Adler, des Adlers, dem, den, die, der, die Adler, den Adlern, das Hühnchen, des Hühnchens, dem, das, die, der, den, die Hühnchen. Dieser Gruppe gehören nach der Endung und dem überwiegenden Gebrauche auch Lehen und Darlehen an, deren Mehrzahl also besser nach dieser Gruppe die (Dar-)Lehen heißt als nach der ersten die Darlehne. Dagegen bildet die Seelenkunde von Bewußtsein durchaus die Mehrzahl: die Bewußtseine; die Zellbewußtseine. Den Umlaut in der Mehrzahl haben auch Vater, Kloster (ebenso Mutter und Bruder), sonst aber nie Wörter mit stammhaftem -er, wie Lager, Fuder (Mehrzahl wieder die Lager, Fuder), sondern nur Wörter nach der dritten Gruppe, deren -er nur der Mehrzahl angehört:

III. Gruppe: Sing. Nom.		der,	den Leib, das Gut
	Gen.		des Leibes, des Gutes
	Dat.		dem Leibe, dem Gute.
Plur. Nom.	Plur. Nom.		die Leiber, Felder, Güter
	Gen.		der Leiber, Felder, Güter
	Dat.		den Leibern, Feldern, Gütern.

IV. Gruppe: Sing. Nom.		der	Befugnis, Nacht
	Gen.		der Befugnis, Nacht
	Dat.		der Befugnis, Nacht
Plur. Nom.	Plur. Nom.		die Befugnisse, Nächte
	Gen.		der Befugnisse, Nächte
	Dat.		den Befugnissen, Nächten.

V. Gruppe: Sing. Nom.		der Mensch	Bote	Fem. die	
	Gen.	des	Boten	der	Frau
	Dat.	dem	Boten	der	Laune
	Plur. Nom.	den	Boten	die	Fabel.
Plur. Nom.	Plur. Nom.	die	Boten	die	Frauen
	Gen.	der	Boten	der	Launen
	Dat.	den	Boten	den	Gabeln.
	Plur. Nom.	die	Boten	die	

Von abgezogenen Begriffen, von denen frühere nur die Einzahl üblich war, kommen jetzt, zumal bei den Jüngsten, Mehrzahlen vor, z. B. Gr. I: die Ehrgeize, Stolze und bei Trentini; Gr. IV: Sehnsüchte, allerhand Süchte; Gr. V: Glanze, Zwänge. Wer kennt die Hand des Herrn? ihre Launen, ihren Willen, ihren Spott, ihre Güten, ihre Herben? bei S. Fohste u. die Glätten, Stillen bei Trentini, wie schon Spöberlin schrieb: sogenannte Irren oder Fehler.

des, die Stände; das Pferd, des Pferdes, die Pferde. Eine zweite (II.) bilden alle Wörter mit der einzigen Endung s im Gen. Sing. und z. T. n im Dat. Plur.; es sind alle mehrsilbigen männlichen auf -er, -el, -en und -em und alle sächlichen auf -en, -chen und -lein: der Adler, des Adlers; das Hühnchen, des Hühnchens und mit Umlaut in der Mehrzahl: der Garten, des Gartens, die Gärten. Die dritte Gruppe (III.) bildet den Gen. Sing. auf -es, den Nom. Plur. auf -er, das eine umlautfähige Stammsilbe stets umlautet; ihr gehören neben wenigen männlichen, wie Leib, des Leibes, besonders sächliche Wörter an: Feld, des Feldes, Felder; Gut, des Gutes, Güter. Endlich in eine vierte Gruppe (IV.) gehören alle weiblichen Wörter mit e im Nom. Plur., ob sie nun umgelauteet bleiben, wie die auf -nis und -sal (Befugnis, die Befugnisse) oder umgelauteet werden, wie Nacht, die Nächte. Diesen vier Einzelgruppen steht nun einseitlicher als eine große fünfte Gruppe (V.) die gesamte schwache Deklination gegenüber, zu der alle die männlichen Wörter gehören, die in allen Fällen außer im Nom. Sing., sowie die weiblichen, die in allen Fällen der Mehrzahl die Endung -en oder, wenn sie auf -e, -er, -el ausgehen, bloßes n anhängen. Endlich entsteht eine sechste Gruppe (VI.), die sogenannte gemischte Deklination, dadurch, daß eine Reihe männlicher und sächlicher Wörter in der Einzahl stark (Gen. auf -es oder -s), in der Mehrzahl schwach (-en oder -n) gebeugt werden: Mast, Mastes, Masten; Auge, Auges, Augen.

§ 55. **Friede, Funke, Schade u. ä. Wörter.** Die wenigsten ahnen, wie hundertfache Verschiebungen vorausgegangen sind, ehe vom Stande der mittelhochdeutschen Beugungsweise (um 1200), ja auch nur von dem ums Jahr 1800 der jetzige Zustand gewonnen worden ist. Was Wunder, wenn wir da auch heute noch ähnliche Grenzämpfe beobachten können? So haben sich die Wörter Friede, Funke, Gedanke, Glaube, Haufe, Name, Same, Schade, Wille diese Formen auf -e bewahrt aus der älteren Zeit, wo viele Duzend Wörter auf -e nach Gruppe V gingen (balke, boge, galge, garte, nahe, schatte), die längst auf -en endigen und nach Gruppe II gehen (Balken, Balkens). Da sie aber im übrigen von der früheren Deklination (nach Gruppe V) abweichend den Genetiv auf -ens, alle anderen Fälle auf -en bilden, so ist es nicht zu tadeln, wenn man, dem rastlosen Streben der Sprache nach Vereinfachung und Ausgleichung nachgebend, einen neben dem Genetiv auf -ens nun wieder regelrecht erscheinenden Nominativ auf -en (Gruppe II) gebraucht, wie es bei allen jenen Wörtern und überdies neben Fels (Gen. Felsens) schon häufig und bei Funken und Schaden fast ausschließlich geschieht. Natürlich nicht in den Wendungen es ist schade, schade daß; denn solch ältere formelhafte Wendungen pflegen ein Wort vor den Veränderungen zu bewahren, denen es in der Vereini-

VI. Gruppe: Sing.	Nom.	der Mast, Stachel, das Auge, Ohr
	Gen.	des Mastes, Stachels, Auges, Ohres
	Dat.	dem Maste, Stachel, Auge, Ohre
	Acc.	den Mast, Stachel, das Auge, Ohr.
Plur. Nom.		die Masten, Stacheln, Augen, Ohren
	Gen.	der Masten, Stacheln, Augen, Ohren
	Dat.	den Masten, Stacheln, Augen, Ohren
	Acc.	die Masten, Stacheln, Augen, Ohren.

Hierher gehört auch die von der Biologie eingeführte Einzahl das Elter (eines der beiden Eltern), des Elters zu der früher allein üblichen Mehrzahl die Eltern.

zelung oft ausgekehrt ist; gerade so wie in der Redensart sich zunutze (Nutze) machen diese alte Form zu bewahren ist, da die Wendung älter ist als die neuere Form der Nutzen. Nur bis zum Genetiv auf -ens neben dem regelmäßigen seltneren auf -en, aber zu keinem Nominativ auf -en hat es der Buchstabe (süddeutsch Buchstab) gebracht. Auch der Reif (Reifes), welches die etwas gehobeneren Form ist und besonders in Fingerreif oder zur Bezeichnung eines Diadems üblich ist, hat als herrschend daneben die Form der Reifen (des Reifens).

§ 56. **Schwankende Personen- und Völkernamen besonders auf -er.** Tiefer begründet, nämlich auf zwei verschiedenen Stämmen ist es, daß bei Bauer (Landmann) in der Einzahl starke Formen (des Bauers, dem, den Bauer) und schwache (des, dem, den Bauern) nebeneinanderstehen gegenüber der nur schwachen Mehrzahl. Zu den schwachen Pluralen die Nachbarn Vettern, Gevattern, Untertanen dagegen sind, von einem auch möglichen schwachen Genetiv Sing. (des Nachbarn, Untertanen) etwa abgesehen in der Einzahl nur noch starke Formen herrschend. Dagegen ist es ganz falsch, daß von den vielen durchaus starken Einwohnernamen auf bloßes Bildungs-er (Schweizer) diese Biegungsart auch auf den Bayern und Pommer übertragen wird; denn wenn diese Wörter nicht schon im Stamme des zugehörigen Ländernamens ein r hätten, würden sie auch äußerlich ganz mit den vielen auf -e endigenden Völkernamen übereinstimmen, die durchaus schwach gebeugt werden (der Schwede, des, dem, den Schweden). Weder durfte also ein Kunstplauderer der Tögl. Rundschau von einem Vater reden, dem man den braven Altbayer statt -bayern) auf den ersten Blick ansieht, noch Bismarck von Damen schreiben, die noch nie einen Pommer (statt Pommern) auf seinem eigenen Grund und Boden gesehen; freilich beugt auch G. Keller des Bayers, dem Bayer. Anderseits darf die jüngere schwache Form bei Bursche (des, die Burschen) gebraucht werden, zumal wenn sie ein Dienstverhältnis bezeichnet, einen Offiziers-, Lauf-, Lehrburschen, wohingegen in gemüthlicher Anwendung, in gehobener Rede, also auch in Liedern, doch dann auch bei Guckow so gut als bei Weiße und Hebel, die starke noch heute vorkommt (des Bursches, die Bursche).

§ 57. **Man achte besonders auf den Aff. Sing.!** Der Übertritt aus der schwachen in die starke Biegung geht gewöhnlich vom Akkusativus Sing. aus, dem gegenüber es ganz besondere Aufmerksamkeit gilt, noch mehr als für andere für den Süddeutschen; hört man doch am Oberrhein und in Schwaben schon nicht nur den Ochs, sondern auch des und dem Ochs. Selbst den jugendlichen Held ließt man (Bl. Bl. II, 2, 131). Auch von den Zusammensetzungen von Bär, das noch durchaus schwach ist, tritt der Akkusativ bereits als den Höhlen-, Eisbär auf; und eine ganze Reihe von Tiernamen, denen Sprachlehren noch die schwache Biegung beilegen, erscheinen bereits mindestens gleich oft in Formen der starken²⁾, auch in der Schriftsprache: es sind der Greif, Papagei, Pfau, Spatz, Star und Strauß. Bei einem Erzeugnis des Pflanzenreichs überwiegt sogar wieder, wie vor tausend Jahren! die starke ganz: beim Hirse: des Hirses, dem Hirse. Auch

¹⁾ Über eine notwendige Weglassung der Kasusendung s. § 135, letzter Abs.

²⁾ B. B. Lyon, Handb. d. d. Sprache I, 141. 143. — Senje, D. Grammt. 24. Aufl. 124.

bei Greis, das als ursprüngliches Adjektiv früher notwendig schwach gebeugt wurde, ist mit der Erinnerung an diese Beschaffenheit auch diese Biegung abgestreift worden, also daß den älteren Formen des, die Greisen jetzt gegenüberstehen: des Greises, die Greise.

§ 58. **Muskel, Stiefel, Kartoffel u. ä. Wörter.** Der gemischten Biegung, also Gruppe VI, gehört heute durchaus an das Bett, so daß einen bei dem Mähren Proskowetz (Vom Newastrand bis Samarland) die trockenen Flußbette nicht minder wundernehmen als die einfache Form die Bette heute bei Grimm. Ebenso herrscht neben der Mehrzahl die Nerven heute durchaus die Einzahl der, den Nerv, des Nerv(e)s, dem Nerv(e); auch die Forsten ist häufiger als die Forste¹⁾.

Umgekehrt ist der ursprünglich durchaus starken und männlichen Form der Muskel (des Muskels) nicht mehr nur im gemeinen Leben, sondern auch im Schrifttum das Femininum die Muskel und von daher die nur schwache Mehrzahl Muskeln beigelegt worden. Gegenüber der süddeutschen männlichen Form: der Kartoffel, Mehrzahl: die Kartoffel, ist durchaus die weibliche Form: die Kartoffel, Mehrzahl: die Kartoffeln herrschend geworden. Überhaupt bedroht dieser schwache Plural besonders die Wörter auf -er und -el, sodaß z. B. neben den Formen ohne n auch die Stiefeln, Pantoffeln, Ziegeln, diese erleichtert durch das Femininum die Ziegel neben der Ziegel, die Trümmern²⁾ und auch Flittern als untadelig gelten müssen. Bei Möbel dagegen ist die Mehrzahl Möbeln bereits stark im Rückgange, und die Fenstern, Leuchtern, Messern, Schiefeln gehören noch bloß der Mundart, besonders der Sachsen an der oberen Elbe und die Kipferln nur dem Bairisch-Osterreichischen an. — Über die Biegung der Gewichte und Maßzahlbestimmungen vgl. § 160, 3.

§ 59, 1. **Schwanken zwischen Pluralformen mit und ohne Umlaut.** Noch zahlreicher sind die Verrückungen der Grenzen zwischen zwei Unterarten der starken Biegung, d. h. zwischen den Wörtern mit einem i im ursprünglichen Stammauslaute und denen mit anderen Stammausgängen. Jenes i bewirkte nämlich später nicht mehr, wie ursprünglich, auch im Genetivus und Dativus Singularis, sondern nur noch in der Mehrzahl den Umlaut eines dessen fähigen Stammes, und so ward dieser Umlaut nicht mehr als eine natürliche Wirkung des Lautgesetzes, sondern als ein Mittel zur Bildung der Mehrzahl angesehen und bei vielen Wörtern auch als solches verwendet, die ihn, weil keine i-Stämme, ursprünglich nicht gehabt haben: so bei Gärten, Därme, Fische. Auch Hand hatte früher eine unumgelautete Mehrzahl, von der noch die Formel zu Handen üblich ist. Immer mehr ursprünglich umlautlose Wörter zu denen der alten i-Declination hinzuzuziehen, sind besonders die Oberdeutschen versucht von den Schweizern und Oberrheinischen bis zu den Nordböhmern und Mähren, die in der Mundart zum Ersatz für die von ihnen abgeworfene Endung e der Mehrzahl fast allgemein den Umlaut eintreten lassen, ja über Gruppe I hinaus auch

¹⁾ Forsten ist mehrfach bei Sanders belegt und von den Mitarbeitern an Meyers wie Brockhaus' Konv.-Lex. gebraucht.

²⁾ Wenn auch die Form auf einem Femininum die Trümmer beruht, das irrtümlich aus dem zum Maskulinum der Trumm gehörigen Plur. die Trümmer angelegt wurde.

in II. Während man denn dort z. B. hört Täg, Hölm, Kärst, selbst Näm, Krägen, Mägen, Gilden u. a. und eben daher bei Schiller z. B. Reichstäge, findet man auch in die Schriftsprache selbst des sächsischen Vogtlandes darin unberechtigte Formen vorgebrungen, wie Bröte, Kästen, Läger, Mägen, Erlässe, Verlüste, Spitäle, Wägen, Wässer. Gegenüber vorherrschendem *die Flore* sagt H. S. Bartsch: Leise Flöre lagen fröstelnd über den Ebenen, und ebenso Trentini. Jetzt bereits altberechtigt müssen dagegen erscheinen die umgelauteten Mehrzahlen Äle (neben häufigerem Male), Fünde (neben Funde), Sättel, Schächte, Schnüre (neben Schnuren), Klüfte (neben Klufte), Schlöte und auch Päckle (neben Packen). Auch gegen die einmal überwiegenden Formen Hämmer, Stähle und Fäden (neben der als Maß ausschließlich geltenden Form Faden), selbst die Hanswürste hilft kein Sträuben mehr. Die Wage halten sich noch Schalke und Schälke, Halle und Hälle, Schalle und Schälle, Herzoge und Herzöge, Luchse und Lühse, Prachten und Prächte, (Fern-)Rohre und (Fern-)Röhre, sowie besonders süddeutsch Gäule und nord- und mitteldeutsch Gaule. Nur scherzhaft tritt Geschmäcker neben Geschmäcke.

§ 59, 2. In anderen Fällen hat sich die Sprache die je nach Zeiten und Landschaften verschieden gebildeten Formen zu Bedeutungs- oder Stilunterscheidungen nutzbar gemacht. Oft sind ältere oder neuere deutliche Formen, schwache neben jetzt vorherrschenden starken, Mehrzahlformen auf -e neben durchgedrungenen jüngeren auf -er der gehobenen, dichterischen Rede vorbehalten worden; so das niederdeutsche Gauen neben gewöhnlicherem Gaue, Gewande neben Gewänder, Lande neben Länder, (Gast-)Mahle neben Gastmähler, Male, Wundenmale, seltener Denkmale und immer Merkmale neben Muttermäler, Denkmäler, Monden — zumal in der Bedeutung von Monate neben Monde, Schwane neben Schwäne, Tale neben Taler; (Druck-, Regen-, Triumph-)Bogen neben (Kreis)Bögen. Von Wörtern wiederum, bei denen die verschiedenen Formen der Bedeutungsunterscheidung dienstbar geworden sind, seien folgende genannt: Bande, dichterisch auch noch so viel wie Fesseln, steht heut in Verbindungen wie: Bande des Blutes, — der Freundschaft, auch sonst übertragen neben den Bändern, die zum Binden und Schmücken dienen; neben Gesichte (= Erscheinungen) herrscht in der Bedeutung von Antlitz allein Gesichter, wie neben der seltner gewordenen Mehrzahl Lichte, wie die Beleuchtungsmittel aus Talg oder Wachs heißen, durchaus Lichter steht, um alles was erhellt und brennt zu bezeichnen, die brennenden Kerzen so gut wie die leuchtenden Farben eines Bildes. Von Druck entspricht die Mehrzahl Drucke mehr dem Zeitwort drucken: Nachdrucke, Vordrucke; Drücke, mehr drücken mit Zusammensetzungen: Pflanzenabdrucke, Eindrücke. Neben Füße steht die Münzfüße und nach Zahlwörtern gemäß § 160, 3 endungslos: 7 Pariser Fuß (vgl. § 160, 4). Neben Männer, wie die Mehrzahl von Mann lautet, wenn es auf das Geschlecht und auf die Bedeutung und Geltung des Einzelwesens ankommt (vgl. Staatsmänner, Ehrenmänner, Ehemänner), steht das alte Mannen in der Bedeutung Lehnsleute, und außerdem wird die Mehrzahl durch Leute ersetzt, wo es irgendwie auf standes-, berufsmäßige Zusammenfassung ankommt: Kauf-, Berg-, Fuhr-, Hof-, Arbeits-, Land-, Edelleute. Überhaupt bezeichnen die Formen auf -er die Dinge oft mehr in ihrer Vereinzelnung als die Formen auf -e. Das durch

die Zusammenfügung Scheiterhaufen als älter erwiesene Scheiter bezeichnet jetzt vorwiegend die einzeltreibenden Schiffstrümmen, während im Schuppen Scheite aufgehäuft werden; die in Wendungen wie aller-, mancherorten festgehaltene Form Orte, namentlich die Ortschaften und ganze Gegenden, Landstriche bezeichnet und sonst mehr gehoben klingt, hat in der Geometrie und in der Bezeichnung der einzelnen begrenzten Plätze die Form Orter neben sich; die Masse und Art von Horn und Tuch bilden die Mehrzahlen Horne, Tuche, aber die einzelnen hornartigen Gestaltungen heißen Hörner, die einzelnen zum Um- und Einbinden dienenden Stücke allerlei Zeugens Tücher; und neben der Mehrzahl Wasser stehen die künstlichen Mineral-Wässer. Soweit die Bestandteile der Sprache in inneren Zusammenhang gesetzt erscheinen, heißen sie Worte, und wenn man auch nur zwei Worte mit jemand zu sprechen hat, während sie in ihrer Vereinzelung besser als Wörter bezeichnet werden und auch die fremden Einbringlinge in unserer Sprache nur Fremdwörter heißen sollten. Von Ding lautet die Mehrzahl in tausendfältiger Anwendung Dinge, und nur verkleinernnd und verächtlich sagt man Dinger. Von Stifte, Mehrzahl zu der Stift (= Nagel) schied sich früher durchweg Stifter, die Mehrzahl zu das Stift (= Stiftung), während jetzt auch in dieser Bedeutung die Stifte vorkommt. Gewissenhaft scheidet man jetzt: das Schild, die Schilder, das sind Geschäftstafeln, Zettel, Auszeichnungen, und der Schild, die Schilde, das sind Wappen und Waffen; aber das Wort Schilderhaus, das ist eigentlich Bretterhaus, erinnert noch daran, daß auch diese Waffe nichts anderes war als ein Brett, genannt das Schild.

§ 60. **Die Tunnels, Jungens u. ä.** Wir kommen zu einem Mittel, die Mehrzahl zu bilden, das vereinzelt selbst bei den besten Schriftstellern vorkommt, sich besonders aber als „hochmodern“ bei denen des Tages und der Zeitungen in einer Weise breitmacht, daß es dem lebendigen deutschen Sprachgefühl widerlich, dem abgestumpften gefährlich werden muß. Es ist die Bildung der Mehrzahl mit Hilfe des romanischen s. Fast scheint es, als wäre unser Sprachgefühl unfähig, ohne s eine Mehrzahl zu erkennen, und vermöchte nicht mehr, gar manche deutsche und noch mehr nun einmal unentbehrliche fremde Wörter den ihren Endungen entsprechenden Gruppen der deutschen Biegung anzugliedern. Das s ist in die Schriftsprache ursprünglich mit den vielen Wörtern gekommen, die man besonders im 17. und 18. Jahrhunderte in die deutsche Rede einmengte, und zwar in der französischen Pluralform, wie Bataillons, meubles, dames, mademoiselles, forts, salons. Natürlich fanden diese Formen im Niederdeutschen, das schon viele Jahrhunderte früher das französische Mehrheitszeichen von den Niederlanden her übernommen hatte und auch in Berlin, wo selbst ein König von seinen Nachfolgern sprach, sowie auf der Grenze zwischen dem Mittel- und Niederdeutschen in dem vermeintlich niederdeutschen Mehrzahl-s einen starken Rückhalt und nie einen kräftigen Widerstand, da die seitdem überwiegend dorthier stammenden stimmführenden Schriftsteller wie Sprachlehrer das Fremde daran nicht so empfanden. Als zuletzt gar noch das politische Übergewicht des Nordens dazu kam, da wollte man das angeblich „forsche“ Berliner Jungens, Mädchens, Fräuleins u. a. nicht mehr missen, und von den Wörtern und der Sprache des Familientheises

aus verallgemeinerte sich der Gebrauch immermehr¹⁾. Allerneuste solche Mehrzahlen sind die Eingesandts und die Wochenends (Betrachtungen am Wochenende).

Im allgemeinen muß das Mehrzahl-s wieder auf die Stellung von ehemals beschränkt werden, d. h. auf Fremdwörter, bei denen für die ganze Endung die fremde Aussprache beibehalten ist, also Salons, Soupers, Forts, Restaurants, solange und soweit man diese nicht ganz meiden kann. Dagegen sind Plurale auf s von deutschen Wörtern, wie Schmutzians, Jungfräuleins, Bräutigams, Schnabels, Fiakers, Tingel-Tangels, Parks u. a. bei älteren und besonders bei neuesten Schriftstellern ein förmlicher Hohn auf die deutsche Sprache. Aber auch bei allen Fremdwörtern wird man, wenn sie sich nicht durch fremden Nasenlaut und stumme Endbuchstaben besonders als solche verraten, die durchaus fremd bleiben wollen, immer gut tun, zu fragen, ob von ihnen nicht eine Mehrzahl auf -en oder -e oder ohne Endung möglich sei. (Die Frage wird zunächst bei Wörtern mit konsonantischem Ausgange fast immer zu bejahen sein, wie das die folgenden Formen bezeugen, die musterhaften Schriftstellern und meist Fachmännern entlehnt sind: Fräcke, Docke, Balkone, Kartone, Divane, Gobeline, Galane, Telephone; Tunnel, Mandrille, Mamsellen; Mosaik, Akteure, Kasuare, Korridore, Trottoire, Billette, Klosette, Büfette, Skelette, Minarette, Lazarette, lauter Rafaele und selbst und erfreulich Porträte, dies bei Goethe.) Dann kommt man aber auch bei Wörtern mit volltönendem Selbstlaute am Ende oft ohne das s aus. Sofa hat vor hundert Jahren die Mehrzahl Sophae gehabt, warum nicht auch heute? Jockey, Quai oder besser ganz und gut deutsch Kai können, sich an Hai, Mai, Papagei anlehnd, Jockeye und Kaie bilden; nicht minder sind wie Bawe oder Tawe auch Kakadue, Uhue, Kabliaue, und wie Rehe auch Kaffee (dreisilbig) und Tee (zweisilbig) möglich. Anstatt die Mehrzahl hier mit s zu bilden, sollte man sie lieber hier wie bei denen auf i, wie Kolibri, und von gewöhnlich unflektierbaren Redeteilen, die substantiviert sind, am Ende unbezeichnet lassen und trotz Schlegels Uhus und Kaffees und Tees, trotz Goethes Gute Tags und Gute Abends lieber sagen viele Wenn und Aber und wie Lessing schrieb: allen diesen Vielleicht und ein Deutschmeister wie wenige, Rud. Hildebrand: die Iche, von den Ichen.

Durchaus berechtigt ist dagegen neben der in der Schriftsprache auch häufigen Form Kerle auch die andere Kerls, an der als selber einer niederdeutschen das niederdeutsche s keinen Widerspruch bildet.

§ 61. **Zu Haupts gehn; die Grimms und ähnliche Mehrzahlen von Personennamen.** Berechtigt ist die Mehrzahl auf -s auch von Eigen- und selbst von Standesnamen, wenn die Familie desjenigen dadurch benannt werden soll, dessen Namen oder Stande das s angehängt wird; denn hier liegt ein ursprünglicher Genetiv vor. Also Friedrichs sind zurück oder Ich war bei Hauptmanns sind ganz richtig; selbst der Artikel ist davor noch möglich, freilich nur in gewöhnlicherer Redeweise; die Wurzels, die Familiengeschichte der Wurzels schreibt z. B. R. v. Heigel.

¹⁾ Mehr über die Geschichte dieses s zuletzt in Brandts Grundriß der Deutschkunde, 1927, S. 112, bes. aber bei E. Ohmann, der s-Plural im Deutschen. Helsingfors 1924.

Etwas anders ist es, wenn Brüderpaare bezeichnet werden sollen oder durch den Namen eines einzelnen eine ganze Klasse gleichartiger Männer. Da wäre die Grimms oder die Scherers natürlich ebenso wenig deutsch wie beim Verfasser des „Rembrandt a. C.“ die Wagners, die sich als Fauste drapieren statt der Formen ohne Mehrzahl-s, denen man freilich gern durch einen geeigneten Beisatz zu Hilfe kommt. Also sagt man entweder bloß die Scherer, die Grimm oder besser Männer wie Scherer, die beiden -, die Brüder Grimm. — Oder soll die Mehrzahl ihre Zeichen haben, so läßt sie sich bilden meist auf -e, bei den auf -o endigenden Namen auf -nen und bei den weiblichen mit der Endung -e auf -n; Bileame, Karle, Heinze, Abrahame, Dietriche; Ottonen, Sophien, Bettinen. Bei denen auf -er, -el und -en muß er natürlich so gut wie bei gewöhnlichen Wörtern mit diesen Endungen (Gruppe II) unbezeichnet bleiben: also die Hannchen, Schlegel, Luther; am besten auch bei denen auf -e und -i, z. B. die Goethe, die Bernhardi, so daß schließlich nur für die weiblichen auf -a und -y die da ziemlich eingewurzelte Mehrzahl auf -s zu dulden sein dürfte: die Bertas, die Nannys.

Die Beugung der Eigennamen.

Unter den Eigennamen muß man solche unterscheiden, die nur mit dem Geschlechtsworte verbunden auftreten, und solche, die an sich ohne dieses stehen.

§ 62. **Namen der Flüsse, Seen, Berge und Gebirge.** Neben wenigen Ländernamen, besonders weiblichen Geschlechtes, wie die Krim, Schweiz, und mehreren auf -ei stehen nur mit dem Geschlechtswort die Namen der Flüsse, Seen, Berge und, was oft dasselbe ist, Wälder und Gebirge. Wie diese oft nichts sind als ein Gattungsbegriff (Berg, See, Wald) mit einem damit verwachsenen oder ihnen gar nur vorgestellten substantivischen oder adjektivischen Bestimmungsworte, so werden sie auch durchaus als Gattungswörter aufgefaßt und als solche gebeugt. Kurz: ob nun zwischen Geschlechtswort und Namen ein Eigenschaftswort steht oder nicht, die männlichen und sächlichen bilden den 2. Fall ausnahmslos mit s. Hier sind es wieder die Zeitungen gewesen, die zuerst als tägliche — Augenweide des Main, des Rhein, des Schwarzwald u. ä. aufgetischt haben, leider nicht ohne fortan gelehrige Nachtreter zu finden. Denn auch aus Federn von Professoren und gefeierten Schriftstellern fließt jetzt derartiges, so aus der Rosengers im Westen des Dachstein, aus der Scheffels unsers Hohentwiel, aus der Jenseus des Feldberg, des Kandel, selbst in einem Schulbuche des Inn und ebenso aus G. Freitag des Nil. Diese traurige Entwicklung wird am ehesten aufzuhalten sein, wenn man das s auch fremdklingenden Namen anhängt, damit deren zeichenlose Formen nicht auch die einheimischen ihres Zeichens berauben. Also sage man lieber des Kongos, des Himalayas. Noch weniger als der fremde Klang darf die Hinzufügung eines Eigenschaftswortes Wegwerfung des s veranlassen, mag jenes zum Namen gehören oder beschreibend oder unterscheidend hinzugesetzt sein. Während also von der sächlichen Stadt Schneeberg der Genetiv lautet des hohen Schneeberg heißt er vom Berge des Hohen Schneeberg(e)s, wie auch allein richtig ist: des

blauen-, des weißen Nils, des bei Köln schon recht breiten Rhein(e)s, des kahlen Fichtelberges.

§ 63. **Des März(es) oder des März! Mitte Februar.** Weniger läßt sich gegen die fast herrschend gewordene Weglassung des Zeichens für den Wes-Fall bei den Monatsnamen sagen, das bei den selbst genetivischen Juni und Juli ohnehin nicht angebracht ist. Wie schon Schiller schreibt: Mit Ausgang des März, so ist diese ungebeugte Form allein herrschend geworden in den bequemen Formeln der Umgangs- und Geschäftssprache: Anfang April, Mitte Februar, Ende Januar und nicht viel weniger in Verbindung mit Ordnungszahlen: des 4. Oktober schreibt auch Koser, wie des 28. September schon Ranke. Immerhin mag man in diesem Falle das Genetivzeichen anhängen, wie auch sonst des Januars, Februars, März(es) (so z. B. schon Gellert) oder älter Märzen, Aprils, Mai(e)s, und dichterisch: Maien; Augusts, Septembers usw. gewissenhafter und sorgfältiger ist, besonders wenn der übergeordnete Begriff auch sein gebührendes Kasuszeichen hat: Am Anfange des Aprils, in den letzten Tagen des Januars. Die Unsicherheit erhellt deutlich, wenn man sieht, wie die Ebner-Eschenbach z. B. innerhalb fünf Zeilen schreibt: am Morgen des letzten September, aber: die Sonne des ersten Oktobers.

Alle anderen Namen, Ruf- wie Familien-, Land- wie Ortsnamen, haben an sich kein Geschlechtswort vor sich und werden selber gebeugt oder nicht, je nachdem sie ohne das Geschlechtswort oder mit diesem stehen; nur bei Landnamen ist selbst neben dem Geschlechtswort die Anhängung des Kasuszeichens mindestens noch gleich häufig als seine Weglassung.

§ 64. **Städte- und Ländernamen.** Die artifellosen Orts- und Ländernamen bilden nur den Genetiv abweichend vom Nominativ, nämlich sämtlich auf -s, soweit sie nicht, wie alle auf Zischlaute (-s, -ß, -z, -x) ausgehenden notwendigerweise, und auch andere, zumal in Titeln, für den 2. Fall lieber die Umschreibung mit von eintreten lassen¹). Also: die Straßen Berlins und Berlins Straßen, wie auch die Straßen von Berlin, Rußlands Bevölkerung, die Bevölkerung Rußlands, aber gewöhnlich der Kaiser von Rußland und nur die Straßen von Mainz, von Paris, von Bordeaux. Bei Beiwörtern sagt man gewöhnlich nur des neuen Berlin, des goldigen Mainz. Dagegen sollte man bei Ländernamen besser nicht die freilich schon recht häufige Bequemlichkeit: die Rindviehrassen des nördlichen Rußland mit dem neuesten Beschreiber des Landes mitmachen, sondern gewissenhafter immer die Form: des nördlichen Böhmens, des kaiserlichen Deutschlands (L. Corinth) wählen.

§ 65. **Personennamen.** Ganz allgemein erhält heute kein Personennamen mehr die Fallbezeichnung, wenn das Geschlechtswort davorsteht, so besonders in der Angabe von Dichterverken: W. v. Eschenbach, der Dichter des Parzival, und Goethe, der Dichter des Faust, gehören zu den tiefstinnigsten Deutschen; ähnlich: die Fahrten des Graf Zeppelin (entsprechend: dem, den Graf Z.); oder wenn ein Beiwort dazwischen-

¹) Doch sagt man auch: Bayerns König Ludwig, die Könige Bayerns, Württembergs und Sachsens ordneten sich freiwillig dem neuen Kaiser unter; beides etwas höher und gewählter, als die Könige von Bayern, Württemberg und Sachsen, wo es mehr auf die trodene Angabe des Titels ankommt.

tritt: Die Sprache des jungen Goethe ist wie Musik. Nur wenn ein persönlicher Eigenname zu einer Sachbezeichnung wird, erhält er trotz davorstehenden Artikels gleich andern Gattungsnamen das Genetivzeichen, und wie es heißt eine Versammlung des Stahlhelms (vgl. § 71), so auch: mittels eines Diesels (= Dieselmotors), die Probefahrt des neuen Flettners. Ueberhaupt wird von Personennamen auch heute noch wenigstens für den Genetiv in der Regel eine besondere Form gebildet, und zwar von denen mit Zischlauten am Ende wie meist auch von den weiblichen auf -e durch die Endung -ens, sonst allgemein, von männlichen wie nach deren Muster auch von weiblichen, auf -s, beide Male gleichmäßig von einheimischen wie von solchen fremden Namen, die ihre fremde Endung abgeworfen haben. Demnach sagt man Horazens so gut wie Voßens, Franzens, Mariens; Ovids so gut wie Kants, Pauls und Goethes (nicht mehr wie früher: Goethens), während umgekehrt neben Mariens auch Maries vorkommt. Gerh. Hauptmann schreibt: als er Quinten sah, jener Quinten besfreundete Hirt und Quintens Begleiter und Th. Mann (1919): wie ehemals der Feuilletonist Heinen die Leichtigkeit abguckte. Das Geschlechtswort ist vor dem Eigennamen nur nötig, wenn ein Beiwort davorsteht (des lebenswürdigen Paul Friedrich Richter), wenn der Name zur Bezeichnung eines Werkes dient (s. o.) oder wenn seine fremde Form beibehalten ist (des Livius). Darüber hinaus beliebt der in der Schriftsprache hier herrschend gewordene Brauch des Kanzleistils das Geschlechtswort nicht, und Fügungen wie: der Tod des Siegfried, die Jugend des Heinrich, muten so fremd oder mundartlich an wie die auf deutsch-böhmischen Geschäftsschildern allein herrschende Ausdrucksweise: Krämerei des Franz Richter. Um so dankbarer ist es daher aufzunehmen und desto mehr nachzuahmen, daß die Romanschriftsteller jetzt auch den 4. und 3. Fall auf -en oder -n, der in der Schriftsprache fast abgekommen war und nur vom Volke fortgebraucht worden ist, neu zu beleben beginnen. Oder wenn uns bei Goethe: er gab Franzen die Hand oder bei Schiller: Der Sieg setzte Ferdinanden in den Besitz aller seiner Staaten angenehm berührt, warum sollte man da nicht, mit G. Keller z. B. sagen für Reinharten, Bertrades(n)s; Kabys, Kabyssens, Kabysen, Kabysse; Vitalisens; zwischen Polyhymnien und Euterpen oder mit R. v. Feigel: neben Luisen und neben den 2. Fällen Armidas und Armidens im 3. und 4. Fall: Armiden?

Eine andere Sitte der älteren Zeit, den fremden Namen in allen Fällen ihre fremde Endung zu geben, wollen wir dagegen auf den Namen Jesus Christus beschränken, dessen Formen Jesu Christi, Jesu Christo, Jesum Christum mit so vielen Liedern und Sprüchen uns ins Fleisch und Blut übergegangen sind; außerdem sei sie allenfalls noch den Geistlichen zugestanden für Anführungen der biblischen Bücher (Evangelium Matthaei u. ä.). Im übrigen genügt es uns, den Fall solcher fremder Namen aus der Satzfügung zu erkennen, den Genetiv zumal an seiner Stellung vor dem Hauptworte: Demosthenes Reden; oder auch — freilich nur für das Papier — Demosthenes' Reden; wenn wir nicht lieber einen bezeichnenden Beisatz machen oder hier auch bloß das Geschlechtswort vorsetzen; des Tacitus, besser des Redners Demosthenes, dem Geschichtsschreiber Livius.

§ 66. **Biegung der Titel und Beinamen.** Auch wenn Namen mit Titeln, Beinamen oder Regentenzahlen zusammentreffen, werden die

Namen gebeugt oder nicht, je nachdem sie ohne oder mit Artikel stehen. Geht der Titel und das Geschlechtswort voraus, das natürlich dann zu jenem gehört, so wird nur Geschlechtswort und Titel gebeugt, also: die Werke des Professors Wagner und des Kaisers Konstantin Verdienste um die Kirche, nicht wie innerhalb sechs Zeilen der Zittauer Nachrichten hintereinander stand: die Beförderung des Premierleutnant Str., des Fähnrich v. E., des Abschiedsgesuchs des Hauptmann und Kompagniechef B.; aber auch nicht wie bei B. Raabe: des Veters Wassertreters. — Ist kein Geschlechtswort vorhanden, so wird der volle Name, also mit samt Bei- oder Zunamen, nicht der Titel gebeugt, also: die lange Regierung Wilhelms des Siegreichen wie: Kaiser Wilhelms I. (lies: des Ersten) lange Regierung. Richtig scheidet danach z. B. Olpe: von Präsident Grant, mit Graf Rechberg von der Form mit Artikel: mit dem Grafen Rechberg. Der Beiname wird anderseits natürlich auch dann mit gebeugt, wenn der mit Artikel vorangehende Titel dekliniert wird und der Name nicht, da der Beiname nicht ungebeugt bleiben kann: Die Kyffhäusersage wurde erst später von dem an einem Wendepunkte der deutschen Geschichte stehenden Kaiser Friedrich II. (zu lesen: dem Zweiten) auf seinen glanzvollen Vorgänger Friedrich I. (den Ersten) übertragen. Im Genetiv verdient die artikellose Fügung den Vorzug, wenn sonst zwischen einem gebeugten Titel und gebeugten Beinamen der Name selbst ungebeugt stehen müßte; man sagt also lieber nicht: *des Königs Friedrich des Großen*, sondern bloß: *König Friedrichs des Gr.* und familiär: die Tapferkeit Frau Köhls (DAZ. 28); auf dem Gesichte Vater Hangsteiners und: der Freunde Schulmeister Kaspars (Heer).

Wie nun aber, wenn mehrere Titel oder mehrere Namen zusammen treffen? Zunächst ohne Geschlechtswort bleiben auch zwei Titel ungebeugt: Professor Dr. A. Kuhns Vorlesungen. Steht aber das Geschlechtswort davor, so wird gewöhnlich nur der erste gebeugt, indem der zweite als enger zum Namen gehörig aufgefaßt wird: die Vorlesungen des Professors Hofrat Alberti. Daher kommt es auch, daß nach Herr, das nebenbei bemerkt selber nie ohne Endung bleibt¹⁾, der Titel gewöhnlich keine Endung mehr enthält: des Herrn Hauptmann Roller, des Herrn Finanzrat G. Freilich unbedingt muß die Biegung des zweiten Titels nach Herren nur dann unterbleiben, wenn dies gemeinsam für mehrere gilt, deren jeder seinen besonderen Titel führt, der sonst auch mit gemeinsam werden würde; seitens der (besser: von den) Herren Präsident Dr. Thielen-Hannover und Freiherr von Hammerstein-Hannover. Sonst ist es so schlimm nicht, wenn einmal beide Titel gebeugt werden, wie etwa in der Tögl. Rundschau: unter dem Vorsitz des Architekten Professors C. H. Ja die Biegung auch des zweiten ist sogar das gewöhnliche, wenn kein Name folgt, an dessen undeflinierte Form der undeflinierte Titel sich anlehnen könnte: der Vorschlag des Herrn Regierungsvertreters, die Meinung des Herrn Regierungsrates; nicht minder bei gewichtigen Wörtern, wie Minister, Kommerzienrat, Graf, Freiherr, überhaupt wenn es weniger auf die Angabe eines Titels als auf die gewichtige Bezeichnung eines hohen

¹⁾ Also selbst ohne Artikel: Herrn A. Richters Ansicht, ich kann Herrn A. Richter nicht beipflichten, kann Herrn A. Richter nur empfehlen.

Standes, ererbter Würde ankommt, denen die ältere, vollständigere Fallbezeichnung als ehrwürdiger besser zu entsprechen scheint; so hieß es denn immer: die Stellung des Herrn Ministers v. Bötticher, die Wahl des Herrn Kommerzienrates Ochelhäuser; und auf die bequemere Art: mit dem Chef des Generalstabes Generalleutnant Graf v. Schlieffen, kamen in derselben Täglichen Rundschau drei- bis viermal soviel Frügungen derart: ein Schreiben des Generals Grafen Wedel, den Kommandierenden Admiral, Vize-Admiral Freiherrn v. d. Goltz.

§ 67. **Biegung der Adels- und anderer mehrfacher Namen.** Wenn mehrere Rufnamen eines Fürsten oder Vornamen mit bürgerlichen Familiennamen zusammentreffen, dann wird ausnahmslos der letzte der eine Einheit bildenden Namen gebeugt, vorausgesetzt, daß kein Geschlechtswort vorausgeht. Das Preußen Friedrich Wilhelms II. (des Zweiten), Richard Wagners Musikdramen. Tritt zu den Rufnamen aber noch ein Name des Landes oder ein Adelsname mit von, so macht es einen Unterschied, ob dieses von noch in seiner ursprünglichen Bedeutung gefühlt wird, in der es einen Besitz, die Herkunft von einem Lande, aus einer Ortschaft bezeichnet, oder ob es sprachlich ungerechtfertigter Weise als Zeichen jüngeren, erst verliehenen persönlichen Adels vor einen beliebigen Familiennamen gesetzt ist. Im ersteren Falle wird der letzte Name vor der Ortsbestimmung gebeugt, also gesagt: Friedrich Wilhelms (III.) von Preußen lange Regierung, Wolframs von Eschenbach Werke; im andern Falle bekommt der Familienname das Kasuszeichen: Friedrich von Schillers Gedichte; Otto v. Bismarcks Reden. Natürlich sind gerade hier Schwankungen doppelt erklärlich. Wer z. B. wie Lachmann in seiner Ausgabe der Werke Wolframs halb nur Wolframs, halb nur Eschenbachs sagt, kann ebensogut Wolframs von Eschenbach als Wolfram von Eschenbachs sagen, je nachdem ihm gerade der volle, aber einheitliche Name des großen Dichters oder eine Erinnerung an seine ritterliche Stellung vorzschwebt; oder umgekehrt bei Bismarck kann der Glanz und die Bedeutung des Mannes leicht über das geringe Alter und das Nicht-Ursprüngliche des Adels hinwegtäuschen und Ottos v. Bismarck Name sagen lassen. Auch hat das Bedürfnis nach Deutlichkeit der Abhängigkeitsbezeichnung dazu geführt, ohne Beachtung des Unterschiedes zwischen echten und unechten Adelsnamen das Fallzeichen an den dem regierenden Worte nächststehenden Namen anzuhängen, also zu sagen: Otto von Bismarcks Laufbahn, Wolfram von Eschenbachs Heimat, aber: die Laufbahn Ottos v. Bismarck, die Heimat Wolframs v. Eschenbach.

Die Beugung der Fremdwörter.

Daß uns Fremdwörter unentbehrlich sind und in welchen Grenzen, ist schon oben § 53 bemerkt; wie auch schon bei Gelegenheit von § 53 u. 60 der Standpunkt angedeutet ist, den man sich immer mehr gewöhnen muß ihnen gegenüber einzunehmen. Sie müssen sich, soweit als möglich, den

Gesetzen der deutschen Biegung fügen, der sie sich nach folgenden Gesichtspunkten eingliedern lassen¹⁾.

§ 68. **Schwach gebeugte Fremdwörter.** Als schwache Maskulina (nach Gruppe V) werden fast nur Personennamen behandelt, diese freilich ohne Ausnahme, wenn sie eine vom Nominativ der fremden Sprache abweichende Nominativendung haben, die Endung sei, welche sie wolle: -e (Novize), -at, -et, -it, -ot, -ut (der Legat, Anachoret, Bandit, Pilot, Rekrut), -ast (Phantast) oder -ist (Bassist), -ant oder ent (Adjutant, Assistent), -ik (Katholik), -og oder om- (Astrolog, Astronom), -nd, -ll, -ph, -ct (-kt) und pt (Konfirmand, Vasall, Theosoph, Architekt, Adept). Nur die Endung -isk gehört keinen Personennamen an (Obelisk, Basilisk); und einige Nicht-Personennamen stecken auch in den langen Reihen der Wörter auf -et, -it, ant: Planet, Komet, Dendrit, Elefant, Foliant, Demant, Diamant. Nur Magnet ist bereits überwiegend und Malachit ganz aus der früheren schwachen in die starke für Sachnamen auf -it und -et üblichere Biegung des Magnets, die Magnete übergetreten: ebenso Pedell, (des Pedells, die Pedelle), wohl unter Beeinflussung durch Büttel. Ebenso stehen neben der Scholar, des —, die Scholaren als starke Formen: die Archivare, Jubilare, Vikare. Ganz ausschließlich herrscht die schwache Beugung bei den unserer Sprache angepaßten Femininen aus fremden Sprachen (Republik, Republiken; Basilika, Basiliken), also daß für diese gar keine Schwierigkeit entstehen kann.

§ 69. **Stark gebeugte Fremdwörter.** Der starken Beugung unterliegen die männlichen und sächlichen Fremdwörter mit anderen als den oben für schwache Maskulina aufgezählten Endungen, ganz besonders männliche und sächliche Sachnamen: ja dieselbe Endung, die einem Personennamen schwache, trägt einem Sachnamen starke Beugung ein. So bei -at; gegenüber den Formen des -, die Legaten von der Legat steht von das Legat: des Legates, die Legate, und so auch von Sammelnamen: des Magistrates usw.; bei -et (des Alphabetes), -it (Granite), -ut (Tribute), -ast (Ballastes), -ent (Akzente), -og (die Monologe), -em und -om (Diademe, Diplome), -ll (Kristalle), -ph (die Paragraphe, des Paragraphs)²⁾, -kt (Subjektes) und -pt (Rezepte). So wie diese auch bei Personennamen vorkommenden Endungen nur Sachnamen, reihen alle anderen konsonantischen Endungen Sach- und Personennamen der starken Beugung an: so z. B. des Kokaïns wie Patrones. Besonders erwähnt mögen davon noch werden zuerst die Wörter auf -al, bei denen die nicht seltene umgelautete Form Generäle süddeutschen Ursprungs ist; von Admiral, Korporal, Tribunal überwiegt noch durchaus die norddeutsche unumgelautete Mehrzahl. Ebenso müssen sich die Süddeutschen und Österreicher bei den Wörtern auf -r vor den umgelauteten französischen Formen hüten, wie Referendär, Kommissär, Missionär. Auch die französischen auf -oir (gesprochen oahr, die häufigeren auf -eur (= öhr) und -ier, sobald dies ihr

¹⁾ So auch Kiekeritzky im gen. Buche, S. 120. Die Formen Papyrusse, Atlasse auch für Karten nennt er geradezu Urnatur, etwas wie einen neuen Gedanken gegenüber Papyri u. ä.

²⁾ Dieses Wort allerdings daneben mit den schwachen Formen: des -, die Paragraphe.

gesprochen wird, werden durchaus deutsch declinirt: des Deserteurs, die Deserteure, ebenso alle auf die Zischlaute x, ss und s; nur wenn das letzte in den lateinischen oder griechischen Wort- und Kasusendungen -us, -as, -es, -is erscheint, bleiben diese Endungen für Genetiv wie Mehrzahl durchaus unverändert. Liviussens ist also ebenso ungebührlich als Mehrzahlen wie Johannesse, Epaminondasse. Wohl aber heißt es z. B. des Topases, die Chrysopraxe, weil hier -as keine Wort- und Kasusendung, sondern Stammsilbe ist (τόπαζος, χρυσόπραξος); ebenso heißt es Pitisse als von einem deutschen Worte, auch des Atlases, die Atlasse vom Kleiderstoffe Atlas neben des Atlas, die Atlanten von dem die Landkartensammlung bezeichnenden griechischen Atlas. Auch Globus hat die unschönen Formen des Globusses, die Globusse schon häufig zugunsten von des Globus, die Globen aufgegeben. Der starken Beugung unterzieht man am besten auch die Wörter auf -men; Nomen, des Nomens (vgl. des Wesens), die Nomen (vgl. die Wesen) und nicht lateinisch die Nomina.

§ 70. **Gemischte Beugung der Fremdwörter.** Drittens müssen zahlreiche Wörter auch der gemischten Declination eingeordnet werden (Gruppe VI). So die Wörter auf -ismus, für die es freilich nur in der Mehrzahl merkbar ist: des Katechismus, die Katechismen; dann die auf -or (Professors, Professoren) und besonders die auf -ium, -eum, -uum, (des Museums, die Museen), denen man den Genetiv auf -s ebensowenig jemals vorenthalten, als ein a in der Mehrzahl (Adverbien statt des besseren Adverbien) zugestehen sollte. Auch die sächlichen Wörter auf -a gehören hierher, und wo es, wie bei Drama, Thema, Dogma, Miasma einmal eine Mehrzahl auf -en gibt (Themen, Dogmen), sollte man sich zur Pflicht machen, weder mit dem vollen Fremdling Dogmata zu prunken noch sich mit einem Mischling Dramas einzulassen¹). Auch einige einzelne Wörter fügen sich hier an: Triton, Dämon (des Dämons, die Dämonen), sowie Nuntius mit die Nuntien, Genius mit die Genien, neben dem in Sonderbedeutung natürlich das Genie, des Genies nicht zu beanstanden ist. Von der Mehrzahl die Heroen zur Einzahl der Heros hat schon Goethe vielfach einen Wenigfall der Einzahl: einen Heroen gebildet, und seitdem ist diese Einzahl der Heroe ziemlich häufig geworden. Es schließen sich Wörter an, die ursprünglich lateinische Eigenschaftswörter auf -e, im Plural -ia sind und meist nur in der Mehrzahl (auf -ien) vorkommen: das Fossil(e), Repressalien, Insignien, aber nicht auch Kleinodien, wie man freilich in der Bedeutung Reichsinsignien, Juwelen überwiegend, aber von einem — echt deutschen Worte fälschlich findet, glücklicherweise wenigstens noch nicht, sondern nur richtig Kleinode, wenn etwa eine Mutter ihre Kinder so bezeichnet.

Eine andere Art gemischter Declination ist es, welche man den Wörtern zugestehen muß, die man in der fremden Form und Aussprache herüberzunehmen genötigt ist oder sich wähnt: nämlich einen deutschen Genetiv der Einzahl auf -s und die Mehrzahl der fremden Sprache, z. B. Kolon, Kolons, Kola; besonders auch bei den französischen Wörtern auf -er (zu

¹) Bei Komma, das nie eine Mehrzahl auf -en bildet, ist es das beste, die Komma zu sagen. Birchow sagt durchaus auch die Eskimo, ebenso Dr. Nante in seinem Buche: Der Mensch; dort heißt es auch nur die Papua, Damara, Dualla, Maori, Puri, Ovahero Zulu, Hindu und wie diese außereuropäischen Völker auf a, i, o und u alle heißen; mit s nur, zu den obigen Vorschriften stimmend, Kretins und Negritos.

sprechen eh), -on oder -ond, -and und -ent (gesprochen ohng und ahng), wie des Plafonds, die Plafonds; nur die Österreicher, die Plafohnd ohne Nasenlaut sprechen, bilden auch Plafonde.

§ 71. **Bernachlässigung der Fallbezeichnung — Ausführungsstriche.** Von den Titeln und Fremdwörtern aus hebt wegen der Unsicherheit, wie sie zu beugen seien, die Verwüstung an, durch die unsere verhältnismäßig noch so reiche Deklination, gegenüber anderen Völkern ein reicher Altbesitz, zerstört zu werden droht. Da liest man nicht nur in Zeitungen zu Tausenden solch undeklinierte Fremdwörter wie Tochter des alten General v. M., des Schach, des Kolosseum (dies sogar auch bei Scheffel), des Alpenklub, des Memorandum, des Telephon, des Karneval, den-, im Parasit, sondern auch bei einem so hervorragenden Gelehrten wie J. Minor in seinem Schiller: des neuentdeckten Originalgenie, des Klima, seines Interesse. Kaum minder häufig findet man diese Verstöße an Namen und Titeln: die Stufen des Pennälers, Mulus, krasser und Brandfuchs (statt krassen und Brandfuchses), Redaktion des Ausland, Bedeutung von Schillers Räuber. Man hat Nathan der Weise (statt den Weisen) neben Gräfin Lea genannt, das Schwert Karl (statt Karls) des Großen, des Göttermundschenk Ganymed. Besonders veranlaßt oft ein vorgelegtes Adjektiv den Abfall der Endung am Substantiv; ein Archäolog z. B. schreibt: des geflügelten Jüngling. Dann sind auch die substantivierten Infinitive demselben Verluste ausgesetzt; schreibt doch nicht nur eine vielgelesene Schriftstellerin: Märtyrer des Landpartievergnügen, sondern auch Fr. Th. Wischer einmal: Sinnbild des Versenktsein. Ja herrschender Stil war die eigentlich fügungslose Verbindung die Besatzung Sr. Majestät Schiff Seeadler (statt von Sr. M. Schiff Seeadler). Überhaupt verursacht die Vorschübung eines Besfalls vor dessen selbst genetivisches Leitwort oft die Täuschung, als ob auch an diesem der Besfall — trotz Nichtbezeichnung — doch mit ausgedrückt sei. Schüler schreiben: mit Hilfe Achills Myrmidonen (statt: der M. Achills oder: von Achills M.), die Opferung Iphigeniens, Agamemnon Tochter statt: I.s, der Tochter A.s, und ein Schildmaler: Wagenfabrik vormals Haggenteufel selige Erben, aber auch Meistern lassen solche Fügungen ohne Abhängigkeitszeichen unter, so Rosegger: Ihr Besuch meines Geburtshauses und meiner Mutter Grab (statt: des Grabes meiner M.); J. Körner (1917): einem Zentrum seiner und seiner Schüler Tätigkeit (statt: seiner T. wie der seiner Sch.); Th. Mann: eine Wende meines eigen-persönlichen und unser aller Leben; das Gefühl ihrer beider Geschwisterlichkeit im Leide (DAZ. 27); S. Stehr: als bliebe ein Teil seines und Lenleins Wesen; W. Dohle (1918): in dem Bollwerk Kamenzer Frömmigkeit; W. Thimme: die zaghafte Versammlung Wittenberger Freunde. Namentlich ein solcher als Eigenschaftswort gebrauchter Bewohnername auf -er versucht solche Unfügungen wie: Meldungen Schweizer Blätter; eine Glanzleistung Dresdner Gewerbe. Nur fälschlich kann man sie durch ganz richtige beispäbliche Fügungen gestützt finden wie Verein Berliner Presse, zu dem freilich z. B. ein Kreis Dresdner Architekten kaum mehr gehört. Vor allem aber ist ein Feind der Endungen ein Zeichen, das jetzt viel zu oft angewandt wird: die leidigen Ausführungsstriche, in die besonders Namen und Überschriften, von Aufsätzen und Zeitungen zumal, eingeschlossen werden und zwar versteinert ohne jedwede

die Fügung andeutende Endung. Offenbar fürchtete der Korrespondent des „Tageblatt“, dieser Verbreiter seiner Weisheit könnte unkenntlich werden, wenn es in der allein richtigen Form erschiene: des *Tageblattes*. Dazu steht er ja im Bunde mit anderen der Grammatik gegenüber gleich Unbeugsamen, dem *Korr. der Augsburger „Allgemeine Zeitung“*, dem Verleger des „Bund“, und überdies bezeichnen die Buchhändler selber und vielmehr ihre Faktoten, die also auf diese Weise am Rückgange des Formenreichtums unserer Sprache eine Hauptschuld trifft, ihre Blätter selber z. B. als Jahrbuch des „Schweizer Alpenklub“, *Illustriertes Unterhaltungsblatt des „Münchner Bote“* und *Gratisbeilage zum „Münchner Bote“*. Sie sehen auch weiter, wie sich alle titelgeschmückten Herren von den nämlichen Faktoten gefallen lassen müssen, der *Destination* entkleidet zu werden, also daß es von ihnen kaum noch anders heißt als etwa die *Anschläge des Wasserbauinspektor N.*, die *Rede des Bürgermeister Y.* Schließlich scheint die Furcht der Setzer, daß die Träger der Titel in *definierter Form* nicht deutlich genug zu erkennen sein möchten, gar von manchen dieser Herren selber geteilt zu werden, so daß sie sich und Genossen auch selber nicht mehr beugen. *Rektoren* sogar lassen auf ihren Programmen drucken: *Rede des Rektor M.*, und *Lehrer* sprechen in *Festberichten* über die *Vorträge des Obertertianer M. und Unterprimaner N.* Vgl. auch § 159.

§ 72. **Es oder s im Genetiv.** Eine ganz andere Bewandnis als mit dem *s* des *Wesfalls* der *Einzahl* hat es mit dem *e* vor diesem und besonders mit dem *e* des 3. Falls. Im allgemeinen gebührt im sorgfältigen und getragenen Stile allen Wörtern, die zu den Gruppen I, III und VI (§ 54) gehören, die vollständige Endung *-es*. Notwendig ist sie sogar, wenn sonst schwerfällige, unschöne Konsonantenhäufungen entstünden, so selbstverständlich nach *Bischlauten*, aber auch nach *-ld*, *-nd*, *-mpf*: *Feldes*, *Grundes*, *Kampfes*, und nach *weichen Mitlauten* wie *b*, *d*: *des Leibes*, *Grades*. Neben den Endungen sind die *Verwendungen des Wortes* zu berücksichtigen. Manches Wort, das für sich allein im sorgfältigen Stile die volle Endung beansprucht, verzichtet darauf, wenn es das weniger betonte zweite Glied einer *Zusammensetzung* ist, also daß es gut nur *des Steines*, *Pferdes*, *Baumes*, *Strauches* lauten kann und doch daneben gleich gut stehen kann *des Edelsteins*, *Reitpferds*, *Apfelbaums*, *Dornstrauchs*, wie denn aus gleichem Grunde die *Ableitungsilben* *-and* und *-end*, *-ig*, *-ing*, *-rich*, *-sal*, *-tum* gewöhnlich nur *s* annehmen: *Heilands*, *abends*, *Röhrichts*, *Käfigs* u. ä. Auch wenn ein *Genetiv* formelhaft in besonderer Bedeutung steht und kaum noch als *Hauptwort* im 2. Falle, sondern als ganz andere Wortart empfunden wird, hat dies gewöhnlich zur Folge, daß die kürzere Form gewählt wird. So stehen nebeneinander am Rande *des Weges* und *geradenwegs*, *des Rechtes* und *von Rechts wegen*, die *Länge des Tages* und *tags* darauf.

§ 73. **Dativ-e.** Noch weniger als das *-e* in der Endung *-es* wird das *-e* des *Dativs* durchgängig bewahrt, wie wohl in übertriebenem Streben nach *Erhaltung des Kasuszeichens* für alle die Fälle altertümelnd verlangt worden ist¹⁾, in denen es nach den *Mustern* auf S. 43 f. noch möglich

¹⁾ Den allein richtigen Weg zur Behandlung solcher Fragen weist D. Behaghel

wäre. Wirken doch hier viel zu viel Kräfte, als daß eine so einfache Regelung anginge: Länge des Wortes, Art des Auslautes, Herkunft, Art der Verwendung, Verhältnis von Auslaut und folgendem Anlaut, endlich der Tonfall des ganzen Satzes.

Zunächst bei einsilbigen Wörtern, zumal wenn sie auf tönende oder flüssige Laute auslauten wie b, d, nd, g, r, und s, überwiegt noch die Form auf -e: im Grabe, im Pfunde, am Wege, am Pfahle, im Preise, im Meere. Schärfender Doppelmitlaut und schließender Selbstlaut, gleichviel ob mit oder ohne h, begünstigt aber selbst bei Einsilbern den Abfall des e: im Nu, unter dem Stroh, im Heu, mit einem Kuck, in einem Pfiff. Die Art der Verwendung im Satze andererseits spielt bei den Einsilbern eine Rolle, wenn sie ohne jegliches Bei- und Formwort von Verhältniswörtern abhängen, die den 3. Fall regieren. Die Zeit-, Orts- und die den letztern verwandten Zielangaben belieben dann die Form mit e: bei Tage, heutzutage, zujahre, vor Tische; bei Tische, bei -, zu Hofe, nach -, von -, zu Hause, zu Biere -, zu Weine gehen, zu Rande, zu Markte, zu Pferde, zu Kreuze, zu Kopfe, zu Werke, zuleide. Dagegen steht wie in einer Art Teilungsverhältnis, das im Neuhochdeutschen immer häufiger in der ungebogenen Form gegeben wird (mit einem Stückfaß Wein; vgl. § 188), die Form ohne e namentlich bei allen Angaben eines Stoffes oder einer Masse, wovon ein unbestimmter Teil oder das Ganze vorshwebt: in Wein reisen, in Öl malen, nach Wein schicken, die Kunst geht nach Brot; aus Stein, aus Erz, in Gold bezahlen. Von Verbindungen wie: Vorrat an (in) Wein, Ankauf von Land, eine Art von Haus, voll Staub, übertrug sich dann das Teilungsverhältnis in Wendungen wie: Mangel an Mut, ein Rest von Mut, ein Mann von Geist, ein Herz voll Zorn, voll Trotz auf das geistige Gebiet. Diesem gehören auch die Angaben des Grundes, auch der Weise an, in denen ebenfalls der unbestimmte Grad einer Eigenschaft oder Empfindung in dieser ungekennzeichneten Form steht: aus Gram, aus Haß, vor Neid, vor -, von Frost; mit Recht, mit Fleiß (ursprünglich = mit Absicht), mit Mut. Wie erhält ferner von Einsilber-Paaren, die entweder nur herkömmlich oder durch gleichen Anlaut oder durch Endreim verbunden sind, der erste und auch selten nur der zweite das Dativ-s; denn dessen Dazwischentreten würde das als Einheit empfundene Paar zerreißen, sein Antreten auch am Ende den festgeprägten Begriff nicht unmerklich verändern. Man sagt denn nur: in Wald und Feld, in Wald und Moor, sogar in unsers Königs Fried und freiem Geleite, allenfalls auch mit Arndt zu Schutz und Trutze, und bei Wiederholung desselben Wortes: von Mund zu Mund(e).

Bei den mehrsilbigen Wörtern kreuzen sich wieder verschiedene Einsflüsse. Zwar herrscht bei Ableitungen, zumal mit den Endungen -ig, -ischt und -ling und den Vorsilben be-, ge- und ver- und bei Zusammensetzungen entschieden die Form ohne e vor. Neben im Hause, mit einem Sterne, im Spiele, auf einem Beine steht: auf dem Rathaus, mit einem Pflasterstein, mit einem Beispiel, mit einem Tischbein. Man sagt einem etwas zum Lobe nach, aber kauft vielleicht in München im Frauenlob,

in dem 17/18. wissenschaftlichen Beihft zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, 1900, S. 251—277.

einem großen dortigen Geschäfte; eine Frau macht ihrem Manne eine Freude, aber man macht dem Polizeimann W. eine Meldung. Aber so gut neben: zu Pferde (erscheinen) überwiegend steht: zu Fuß gehn, so kommen umgekehrt bei Ableitungen und Zusammensetzungen auch Formen mit e vor. Man sagt durchweg: zum Beleg, zum Behuf, mit dem Besteck; im Geschäft, mit dem Geschirr; in Verruf sein, im Versand, im Verlies, bei Verlust, aber anderseits wird unter dem Einfluß des s- und l-Auslautes auch gesagt zum Beweise anführen und neben dem formelhaften zu Befehl! auch: er kam mit einem Befehle des Herzogs. In anderen Fällen veranlaßt wieder die e-Form des einsilbigen Grundwortes diese auch bei der Zusammensetzung festzuhalten, so wenn man lieber sagt: dem Vaterlande, im Verlaufe von drei Monaten, auf dem 2. Philologentage.

Gleichviel ferner ob ein- oder mehrsilbige Wörter, das e wird meist bewahrt, wenn das folgende Wort mit demselben Laut beginnt, mit dem das vorhergehende beim Wegfall des e schließen würde, vor allem wenn dann d und t oder t und t zusammenträfen, wie überhaupt unmittelbar hintereinander schwer auszusprechende Mittlaute dieses erleichternde e lieben. Das führt auf ein letztes, was für und gegen das e entscheidet, das zu belauschen und durchzuhören freilich oft das Gefühl, oft die Zeit, oft beides fehlt: d. i. der Tonfall des Satzes. Diesen gefällig zu machen, wird vor allem beim Zusammentreffen längerer und einfacher Wörter das e an jenen geopfert, da es deren leichte Silben noch vermehren würde während wieder der Zusammenstoß vieler schwerer, zumal ausnahmslos betonter einsilbiger Wörter durch Einfügung des e gemildert wird. Diese Rücksicht führt selbst dazu, daß beide Dativformen eines Wortes in demselben Satze vorkommen. In einem Weinhaus geht es nicht so vornehm wie im Hause Oberkirch, aber allzeit lustig zu. Man spricht bei gutem Wein von Zigarren und bei einer guten Zigarre vom Weine nie genügt¹⁾.

Einfacher als für die einheimischen kann die Regel für die Fremdwörter lauten. Sie haben, ein- wie mehrsilbige, das Dativ-e fast nie: mit dem Plaid, mit einem Air von Leutseligkeit; am Altar, dem Offizier, einem Problem(e).

§ 74. **Anderes auslautendes e.** Neben allen diesen berechtigten Gesichtspunkten muß noch ein unberechtigter erwähnt werden, dieser zugleich für Adjektive, Adverbien und Substantive mit dem Ausgange e. Es herrscht nämlich die Einbildung, als seien die oberdeutschen Formen ohne e feiner als die mit e, während sie doch im Grunde lediglich mundartlich sind. Man wird daher allein Formen wie Stirn, Gedräng, Getös, bang, behend, blöd, böß, irr, nah, beinah, eng, trüb u. ä. im Munde feiner reden wollender Leute vernehmen, dieselben Wörter aber mit e im Volke wie überhaupt im ungezwungenen Stile besonders Mitteldeutschlands. Dabei ist freilich nicht zu leugnen, daß das weitergehende Schwinden des e im Munde der Feineren nur ein weiterer Fortschritt auf dem Wege ist,

¹⁾ Diese Sätze sind aus R. v. Heigels Romane: Der Weg zum Himmel. Überhaupt sind aus dessen ersten hundert Seiten die obigen Aufstellungen über das Dativ-e, soweit sie nicht allgemein bekannt sind, in der Weise gewonnen, daß alle Dativformen beobachtet worden sind; als der mittleren Schreibart angehörig, schien die Erzählung dazu durchaus geeignet.

den wir für zahllose andere Wörter schon lange wandeln. Schließlich muß gerade für dieses Ausgangs-*e* bemerkt werden, daß es für seine Bewahrung oder Abwerfung belanglos ist, ob es ein organisch entwickelter Vertreter früherer vollerer Vokale oder ein jüngerer unorganischer Ansaß ist. So ist z. B. die Endung in Beere, Mühle, Kehle, Weise ebenso neu wie in Türe, und doch wird sie in jenen vier Wörtern stets beibehalten; umgekehrt kann sie selbst dann wegfallen, wenn sie mehr als einen alten Vokal vertritt, wie in heut(e), das für hiutagu = an diesem Tage steht. So immer heutzutage, und bei R. v. Heigel z. B. heut nicht, heut nicht, aber morgen. Dagegen ist es wünschenswert, daß *e* des Zeitadverbs lange zu bewahren, das in ungezierter Prosa außer in fast präpositionaler Verwendung nach Zeitbestimmungen (4 Jahre, Stunden lang) immer zweisilbig erscheint; denn die Sprache hat sich dadurch eine Unterscheidung von dem adjektivischen und hauptsächlich zu Raumangaben dienenden lang ermöglicht, und gegen die seit langem übliche Gestaltung des prädikativen Adjektivs steht in C. F. Meyers Versuchung des Pescara: Laßt Euch die Zeit nicht lange werden.

Das Eigenschaftswort (Adjektivum).

§ 75. **Arten der Adjektiv-Declination.** Jedes Eigenschaftswort entwickelt neben seiner den einfachen Stamm darstellenden unveränderten Form (gut, alt) zugleich die Formen der starken und schwachen Beugung zugleich an sich. Die schwache ist auch hier durch die Endung *-en* gekennzeichnet, die durch alle Fälle außer den Nominativ der Einzahl in allen drei Geschlechtern und den Akkusativ der Einzahl im weiblichen und sächlichen durchgeht (der gute Wein, die gute Frau; das gute Kind). Dagegen ist die starke Adjektiv-Declination nicht die der Substantive, sondern die der mehrgeschlechtigen Fürwörter wie jener, dessen fettgedruckte Endungen man in dem unten angeführten Beispiele¹⁾ alle am daruntergestellten Adjektive wiederkehren sieht.

1) Sing. Nom.	Masf. jen-er alt-er Wein	Fem. jen-e frisch-e Luft	Neutr. jen-es ein rein-es Herz				
Gen.	jen-es (gutes Weins)	jen-er frisch-er Luft	jen-es (rein-es Herzens)				
Dat.	jen-em mit alte-m Weine	jen-er frisch-er Luft	jen-em mit rein-em Herzen				
Aff.	jen-en alt-en Wein	jen-e frisch-e Luft	jen-es ein rein-es Herz.				
Mehrzahl aller Geschlechter:	} <table border="0" style="display: inline-table; vertical-align: middle;"> <tr><td>Nom.</td></tr> <tr><td>Gen.</td></tr> <tr><td>Dat.</td></tr> <tr><td>Aff.</td></tr> </table>	Nom.	Gen.	Dat.	Aff.	jen-e alte Weine, reine Herzen	
		Nom.					
		Gen.					
		Dat.					
Aff.							
jen-er alter Weine, frischer Lüfte							
jen-en alten Weinen, frischen Lüften							
jen-e frische Lüfte, reine Herzen.							

§ 76. **Edelem, edlem oder edelm? Anderen, andren oder andern?** Was die Bildung der Formen anlangt, so erfordern nur die der Wörter auf -er, -el und -en sowie der Komparative eine Erläuterung. Die Endungen -e, -er und -es veranlassen nämlich den Ausfall des e der vorhergehenden Bildungssilbe gewöhnlich bei den Adjektiven auf -en und -el, immer bei denen auf -er mit vorausgehendem Doppellaute (vgl. § 6), so daß also edle, edles, metallner gewöhnlicher sind als edele, edeles, metallener und saure, ungeheure, teurer geradezu falsch statt saure, ungeheure, teurer. Bei den Wörtern auf -en müssen auch die Endungen -en und -em dieselbe Wirkung haben: mit offnem oder offenem Rachen, an dem wohlgelungenen (auch gelungenen) Bilde; denn es würde eine unaussprechbare Lautgruppe entstehen, wenn diese auch nach der Stammsilbe -en, wie sonst immer, selber ihre e verlieren, vor ihnen also die Bildungssilbe das ihre beibehalten sollte. Bei Adjektiven auf -el und -r kommen außer den mustergültigen Doppelformen: mit edel(e)m Anstand, in munter(e)m Lied, etwas ander(e)s, heiter(e)n Sinnes, auch die bequemeren Formen: edlem, dunklem vor¹). Überdies ist es ganz gleich, ob die Endung -er die starke Endung des Positivs oder die Bildungssilbe für den Komparativ ist, indem auch für diesen aus demselben Grunde die Doppelformen nebeneinanderstehen: niemand ist mir willkomm(e)ner als du, ed(e)ler als er, bitt(e)rer als Galle. Selbst das Zusammentreffen der Declinations- mit den Komparativendungen ist ähnlich geregelt. Vor den Endungen -e, -er und -es nämlich zieht immer das Stamm-e den kürzeren: ein heitrerer Morgen, eine muntre Gesellschaft, ein heitres Fest; dagegen wiegt dies schwerer als das e der Endungen -en und -em, das seinerseits weichen muß: mit heiterem Sinn, einen bitterern Schmerz. Inbes ist nicht ausgeschlossen, daß auch das Stamm-e schwindet: mit heitrem Blick, bitterm Schmerz; und ebenso wird auch von anderen Adjektiven der Komparativ ganz wie der Positiv auf -er endigender Adjektive behandelt und z. B. auch gesagt: zu schönern Los, überm niedern Erdenleben (Schiller).

§ 77. Die meisten Schwankungen und Fehler, die bei der Adjektivflexion vorkommen, beruhen auf einer Verschiebung der hier durch die Satzfügung gegebenen Grenzen, innerhalb deren die starke und die schwache Beugung eintritt, mag sie nun geschichtliche Berechtigung gewonnen haben oder von Nichtwissen und falscher Regelung herrühren.

Bestimmungen über die Anwendung der drei Adjektivformen.

1. Nach dem bestimmten Artikel und nach dieser, jener, jeder, solch, der-

¹) Das Maßgebende, wonach man sich über den Vorzug der Formen edeln und heitern vor den auch gehörten Formen edlen, namentlich heitren entscheiden muß, ist das Verhalten derselben Elemente l, r, n und m bei ihrem Zusammentreffen im Infinitiv: (wandeln statt älteren wandelen, wandern statt wanderen) wie bei Präpos. + Artikel: überm Land und Meer, unterm Mantel. Es ist also kein Grund vorhanden, für den Dat. Sing. edlem, heitrem als beliebter hinzustellen; die Form ist es höchstens um Hannover herum, dessen Abkömmlinge man aber auch noch in der Fremde an ihren Brüdern, andren, wandlen erkennt! Falsch ist die Scheidung, daß anders nur adverbial, und adjektivisch-substantivisch nur anderes stehen könne; es heißt allerdings nur: das ist, liegt, verhält sich anders, aber gleichgut: ein anders und anderes Mal, wenn schon gewöhlt ein anderes Kind häufiger ist.

selbe und derjenige, die in allen Fällen die pronominale Deklination haben, sowie nach dem unbestimmten Artikel, nach kein und nach allen mehrgeschlechtigen Fürwörtern wie mein, dein, ihr, sein, unser, euer, welcher, soweit sie die pronominalen Endungen haben, steht das Adjektiv in der schwachen Form. 2. Wenn kein Artikel oder kein solches Fürwort mit pronominaler Deklination oder zwar ein solches Fürwort, aber ohne pronominale Endung (wie besonders im Rom. Sing. Masc. und Neutr., bei Welch und solch auch sonst) vorangeht, erhält das Adjektiv selbst die starken (pronominalen) Formen. 3. Die unveränderte Form steht hauptsächlich als Satzaussage (die Bäume sind grün), worüber mehr beim einfachen Satze; als Beifügung nur bei Nachstellung: Röslein rot, ein Märchen gar schnurrig, bei Hölderlin sogar: Seliges Griechenland, du Haus der Himmlischen alle; und mehr formelhaft, vertraulicher und ausnahmsweise statt der starken Form des sächlichen Nominativs und Akkusativs der Einzahl selbst vor dem Hauptworte: Auf gut Glück! Ein harmlos Volk von Hirten.

§ 78. **Substantivierte Adjektive.** Diesen Gesetzen unterstehen die Adjektive auch dann, wenn sie substantivisch gebraucht sind, gleichviel, ob dies nur im einzelnen Falle geschieht, oder ob sie nur noch als Hauptwörter üblich sind wie etwa der Beamte, Bediente. Es hat also *der Beamte*, *Bediente*, *Deutsche*; *die G(e)rade*; *das Junge* durchaus die Mehrzahl die Beamten, Bedienten, Deutschen, G(e)raden, Jungen neben sich, und ebenso heißt es neben das wohl das Ganze, Äußere, aber neben (s)ein: ein Ganzes, sein Äußeres; und in der artikellofen Mehrzahl: lebendige Junge; Gelehrte, Bediente, Deutsche; vier G(e)rade; Landhäuser englischer Ingenieure und Beamter (E. Klose in der St. Galler Zeitung).

Freilich werden diese Grundbestimmungen nicht immer beachtet. Gegen Nr. 1 fehlt E. v. Wolzogen mit der Fügung: diese gute, kleine Herzen, gegen Nr. 2 Martin Greif und H. Hoffmann mit den ähnlichen Fügungen: Bewohner des Hochgebirges grade in dessen erhabensten und abgeschiedensten Teile; ein Fluch, der dessen lebendigen Kinder erstarrt darniederstreckte, wie denn überhaupt öfter der vorgelegte Genetiv, zumal die Formen dessen und deren zu diesem Fehler verleiten. Gegen Nr. 2 und 4 endlich verstößt bei einem nur für den Einzelfall substantivierten Adjektiv W. Raabe mit der Verbindung dem Tode oder etwas noch viel Schlimmeren (statt Schlimmerem) nahe, und bei einem nur noch substantivisch aufgefaßten Worte Etze mit der anderen: lauter Erzherzoge, Prinzen und Gesandten (statt Gesandte) saßen in der Loge.

§ 79. **Ein Faß alten Weines (reines Herzens).** Eine erste berechtigte Abweichung, mehr freilich von dem § 75 aufgestellten Muster als von den § 77 gegebenen Regeln, entspringt einer ziemlich jungen Bequemlichkeit der deutschen Zunge. Erst in der Zeit unserer neuhochdeutschen Klassiker nach Klopstock bis zu Schiller nämlich entstand die jetzt längst allgemein getheilte Abneigung gegen die starke Endung -es des Genetivus Sing. der Adjektive, sobald dasselbe mit einem -(e)s im substantivischen Genetiv zusammentrifft. Nur in einigen festgeprägten Formeln hat es sich denn halten können, wie in keineswegs, keinesfalls, einesteils, reines Herzens-, gutes Mutes sein; doch müssen schon andere nicht minder alte wie heutiges

Tages, gradeswegs, stehendes Fußes auch die andere Form heutigen Tages, gradenwegs, stehenden Fußes neben sich dulden, und im übrigen hat die schwache Endung ganz obgesiegt: ein Faß alten Weines, ein Wort männlichen Geschlechtes, eine Ladung duftenden Heues. Doch wenn auch selbst jene letzten Formeln noch der Ausgleichung zum Opfer fallen sollten, wird infolge des fein und geschmackvoll regelnden Sprachgefühls der es-Form wohl wenigstens ein Altenteil bleiben in den seltenen Zusammenfügungen mit artifellosen, schwachgebeugten männlichen Haupt- und sächlichen Eigenschaftswörtern von der Art: Großes Ahnen größrer Sohn, beim Vergessen empfangenes Guten (Goethe). Den umgekehrten Fall, die Notwendigkeit, das sonst durchaus starkgebeugte all schwach zu beugen, stellt die Fügung v. Kohnenegg's (VK Oktob.) dar: ein ernsteres Erfassen dieses allen, was Ehe ist; denn dieses alles wäre nicht als Genetiv kenntlich. Die allgemeine Unsicherheit in der Beugung auch der mehrgeschlechtigen Fürwörter verrät deutlich die Fügung einer Zeitung (27): für die Toten jeden Armeekorps und jedes Geschwaders. Immer häufiger werden eben selbst diese pronominalen Formwörter von der schwachen Beugung angegriffen. Man liest jeden Mittels, die Ausmerzung jeden (statt jedes) selbständigen metaphysischen Geistesbegriffes, trotz allen Ungemachs, allen gelehrten Kleinkrams (Lit. W.-Sch. 26); und wenn auch die Formeln jeden- und allenfalls dazu verleiten mögen, so ist das sicher besonders ungerechtfertigt, wenn, wie im zweiten Beispiele, noch Objektive zwischen Für- und Hauptwort stehn, oder wenn damit jedes Zeichen der Abhängigkeit entfällt wie in solchen Fällen der Art: die Dürftigkeit jeden Sozialismus; das ideelle Ziel jeden Absolutismus ist der Führer gegen die ungliederte Masse (Zeitwende, 28).

§ 80. **Mir armem oder armen Manne? Wir Deutschen.** Ein zweites Schwanken zwischen der starken und schwachen Deklination führt das Zusammentreffen des Eigenschaftswortes mit den persönlichen Fürwörtern ich, du, wir, ihr, Sie, sowie mit den deklinierten Zahlwörtern dreier und zweier¹⁾ herbei. Wie bei diesen Zahlwörtern, ist auch bei den persönlichen Fürwörtern im Dativ der Einzahl wie Nominativ der Mehrzahl²⁾ schon vom Mittelhochdeutschen her die schwache neben der starken Form so geläufig, daß beide gleichberechtigt sind. Man darf also sagen: mir armem und mir armen Manne, ... Kinde, mir alter und mir alten Frau; wir andere und wir ander(e)n; und bei K. v. Heigel liest man z. B. in substantivierter Form in einem Atem nebeneinander: ihr Verirrten und Verführten, kehrt zur Kirche zurück. Ihr Getreue, sammelt euch! G. Hauptmann im E. Quint schreibt: Wenn ihr meinem Rat folgen wollt, guten Leute! Im Nominativ der Mehrzahl überwiegt sogar die schwache Form bereits, also daß wir andere, ihr Gute und selbst Bismarck's: „Wir

¹⁾ Da diese außerdem selbst ungebeugt bleiben können, gibt es für sie gar drei Formen: der Bund dreier mächtiger-, dreier mächtigen-, drei mächtiger Kaiser. Die Fügung nicht unbezeichnet zu lassen, bildet E. Marck's selbst von vier noch den Wesfall: die schwachen Schultern seiner unmittelbaren Anwohner, vierer Fischbecker Ackersleute.

²⁾ In den anderen Fällen steht durchaus die starke Form gemäß den § 77 angegebenen Bestimmungen: ich Armer; du Törichter; er dreimal verfluchter Narr (Th. v. Harbou.)

Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt“ schon ungewöhnlich klingt, obwohl auch darin Willow mit ihm einig geht (Deutsche Pol. 336). Wenn dagegen im Akkusativ die starke Form noch vorherrscht: Uns Deutsche liebten, seit wir mächtig geworden waren, die wenigsten unsrer Nachbarn, so verdankt sie dies dem Unterscheidungstriebe der Sprache, insofern dadurch der 4. vom 3. Falle geschieden bleibt: Uns Deutschen wollen wenige wohl. Doch fügt Georg Kleinow (1918): für uns Eingekreisten.

§ 81. **Manche gute oder guten Seiten? u. ä.** Fest begründet ist das Übergewicht der schwachen Adjektivform auch noch nach den unbestimmten Für- und Zahlwörtern all, kein, sämtlich, viel, mehrere, einig, manch, etlich, wenig, solch, sonstig. Denn neben singularischen Formen mit pronominaler Endung ist sie das allein Mögliche: trotz vieles oder vielem Guten, mit manchem guten (neben gefälligerem: manch gutem Worte), mit aller erdenklichen Sorgfalt, von sonstigem gangbaren Getier (Rub. Herzog 26) und mit substantiviertem Adjektiv: manch Gutes, manches Gute (neben: manch Gutes), neben manchem Seltsamen, ja Schlimmen (oder seltener: neben manch Seltsamem, ja Schlimmem) und männlich nur mit manchem Deutschen. Auch in der Mehrzahl ist neben dem Genetiv der genannten Wörter wie neben gewisser die schwache Endung häufiger: der Bericht mancher alten Leute, im Besitz vieler schönen Gemälde; eine Beratung aller Verwandten, die Überzeugung aller Gelehrten; trotz mancher schöner Worte bei Hindenburg oder mit üblem Gleichklang so vieler betrubter langer Gesichter (G. R.). Dagegen überwiegt, abgesehen von alle, bei dem alle guten Gaben, alle Deutschen allein mustergültig ist, im Nominativ und Akkusativ noch die starke Form, wie einst neben allen Formen jener Wörter, so daß man meist liest: manche bedeutende Menschen, etliche leidenschaftliche Küsse, sämtliche ehrliche Menschen; einige Bekannte, wenige Deutsche, keine Ausgestoßene (VK. 26)¹⁾, selbst noch, wenn auch seltener beide große Männer; und wenn in einem sprachgeschichtlichen Werke durchgängig gesagt ist: solche verkehrten Behauptungen, solche singulären Fälle u. ä., so mutete uns das vor vierthalb Jahrzehnten wie ein der Entwicklung vorausseilendes Gleichmachen an¹⁾. 1918 schrieb z. B. ebenso Fr. Gundolf: solche bewußten Denkmale und Jos. Ponten (Der babyl. Turm): für solche groben Gespräche; B. Ernst: solche gleichgültigen Menschen.

§ 82. **Mit langem roten oder mit langem rotem Barte?** Eine Ausbreitung der schwachen Formen weit über die für sie nachgewiesenen Grenzen hinaus bedeutet es, wenn Sprachlehrer von mehreren ohne eins der § 77, 81 und 82 a. G. genannten Bestimmungswörter vor einem Substantiv (S) stehenden Adjektiven (a^1 , a^2 , a^3), falls das erste dem zweiten oder auch zweiten und dritten u. s. f.) und dem Substantiv zusammen als einer Einheit für sich allein gegenübersteht, etwa in der Formel $a^1 + (a^2 + a^3 + \dots S)$, nur für das erste die starke, für das oder die folgenden die

¹⁾ Bei keine schwankte der Gebrauch noch am Anfange des 19. Jahrhunderts: Lessing: keine bessern Leute, keine neuen Begriffe. Herder: keine eigentliche Sozianer, und selbst Lessing auch; keine schlimme Absichten. Ähnlich Goethe und Schiller. Silbebrand mißbilligt für kein Wb. V, 470 die „schwache“ Gleichförmigkeit

schwache Deklination fordern¹⁾. Damit übertragen sie aber die Notwendigkeit, zwischen Bestimmungs- und eigentlichen Eigenschaftswörtern zu unterscheiden, was leicht ist, auf mehrere eigentliche Eigenschaftswörter, über deren gegenseitige Wei-, Über- und Unterordnung nie allgemeine Übereinstimmung erzielt werden kann und wird. Kein Wunder also, wenn solchen Aufstellungen weder die Klassiker noch die Zeitungen und Bücher vom Tage immer entsprechen. Andererseits darf aber auch daraus, daß an

¹⁾ Zu ihnen gehört selbst Paul, der Prinzipien 117 in solchem Gebrauche der starken und schwachen Form ein Mittel anerkennt, die Verhältnisse der Beiordnung und Einschließung zu unterscheiden, freilich selbst hinzufügt, daß sich die Schwierigkeit einer korrekten Aufrechterhaltung dieser Unterscheidung in vielen Verstößen der Schriftsteller zeige. Daß man, wie Andresen ausführt, das (nach ihm!) falsche neuer holländischer Heringe öfter lieft, hätte ihn doch allein belehren können, wie wenig sich das Volk auf solche Gräbelein einläßt; es begnügt sich mit dem bekannten Mittel, das enger Zusammengehörige enger zusammen zu rücken (holländische(r) Heringe) und erst davor das neue Attribut neue(r) zu setzen. Gar lächerlich ist auch die Unterscheidung zwischen gutem weißen Weine, bei welcher Form dem Schreiber die Farbe selbstverständlich sei, und gutem weißem Weine, wodurch dieser vom roten unterschieden werde. Die Hauptsache ist, daß die Regel immer nur für den 2. Fall der Mehr- und 3. Fall der männlichen und sächlichen Einzahl erläutert und geltend gemacht wird; das sind aber gerade die zwei Fälle, deren vor den anderen noch auffällige, charakteristische Endungen unter der immer stärker werdenden Abneigung gegen die Kasusendungen, besonders die auf -m, wie unter der nicht genügenden Klarheit über sie am meisten zu leiden haben, so daß es offenbar lediglich eine durch falsche Pflege und durch Bequemlichkeit verschuldete Mißbildung ist, was durch die ausgeklügelte Regel vergetrigend zu einem feinen, neuen Unterscheidungs mittel emporgehraubt werden soll. Daß Bequemlichkeit und Abneigung gegen gewisse der Zunge nicht sonderlich bequem liegende Endungen wirklich die Schuld trägt, geht auch daraus hervor, daß oft in ganzen sonst vortrefflich geschriebenen Büchern von zwei Adjektiven vor einem Femininum nie das erste stark, das zweite schwach dekliniert gefunden wird, wohl aber häufig vor männlichen und sächlichen Dativen das erste mit der Endung -m, das zweite mit -n. Bei Bornhat, Die Fürstinnen auf dem Throne der Hohenzollern, steht z. B.: er kehrte allein zurück in die Gruft zu langem, ernsten Verweilen. wo das Komma die Begründung mit Über- und Unterordnung ausschließt, bei E. Richter, Zeitschrift des D. u. D. A. B. XXVII, 1 ff. nicht nur oft ähnlich: Fahrzeuge mit hohem, scharfen Bug, sondern ebenda S. 80 sogar aus der Feder Prof. Dr. Fr. Nagels: in mehr kulturellichem und politischen Sinne, bei E. Troelshch gar: in starkem, wenn auch jedesmal andersartigen Gegensatz. Bei M. Ebeling, Blicke in vergessene Winkel, steht z. B. nebeneinander: fester, gesunder christlicher Sitte, wo auch durch das Komma deutlich die sinngemäße Auffassung ($a^1 + a^2$) + ($a^3 + S$) ausgedrückt und doch für alle Adjektive die gleiche starke Form gewählt ist, und also frischen Most mit altem milden Weine in neue Schläuche gefüllt, wo keine Verunst, sondern bloße Bequemlichkeit an der verschiedenen Dativform schuld sein kann. Fr. Bab (1914) bringt gar fertig: aus so viel Gutem und Schlimmen, Falschem und Echten. — Einen klaren Überblick über die Entwicklung gibt H. Dunger in der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, 1903, Nr. 12, S. 360—365. Aus neuer und neuester Zeit seien als Muster sorgfältiger Durchführung zwei- und dreifacher starker Formen auch männlichen und sächlichen Geschlechts genannt: Silberlin, G. Keller, Ad. Stifter, Fr. Th. Vischer, G. Egelhaaf, E. Flaishen (Jost Sehfried), Bierbaum (Brinz Kudud); W. Jordan; Sidney Whitmann (Deutsche Erinnerungen 1913), Phil. Witkop; Kerler (Jenseits von Optimismus und Pessimismus); H. R. Bartsch; Paul Ernst; Scheler (Die Ursachen des Deutschenhasses 1917); Ost. A. G. Schmitz; Th. Mann (Betrachtungen eines Unpolitischen 1919); H. Stegemann (Geschichte des Krieges); überwiegend auch Fürst Bälow (Deutsche Politik); Jos. Rabler (Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften, 3 Bde. 1913—1918); Berthold Litzmann; Gjellerup (Der goldene Zweig), 1917; Wilh. Wundt, W. v. Kohleneegg; der Übersetzer von Paléologue „Am Barenhof“, J. G. Sprengel, G. Redel. Sie folgen keinem Geringeren als Jakob Grimm.

allen diesen Stätten auch (scheinbare) Belege für dieselben gefunden werden, kein Schluß auf ihre Richtigkeit gezogen werden. Vor allem nicht aus mannigfachem Zutreffen jener Regel bei den Klassikern; denn in solcher Beziehung war damals noch vieles fließend und schwankend, und während ihre Geister so hoch und schnell über die Vorgänger emporrückten, waren sie mit der Form, mit den Sprachmitteln lange nicht gleich weit, nicht viele Jahrzehnte über jene Männer hinaus; diese Vorgänger aber — die ersten Geister ihrer Zeit — haben beim Dative selbst des einzelnen Adjektivs, ja des Artikels dieselben Fehler gemacht, wie jetzt vor allem Kinder und Erwachsene, darunter auch die buntgemischten Zeitungsberichterstatter, aus bequem, d. h. fast ohne Dativ-m redenden Familien und Volkskreisen. Nur ein Beispiel: der große Thomasius fordert zur Mitarbeiterchaft alle die auf, „welche ihre ... Vernunft zu ... den allgemeinen menschlichen Heil rechtschaffen anwenden!“ Woher es aber kommt, wenn solche Fehler, wie sie diesem Vater der deutsch geschriebenen Unterhaltungsblätter niemand anrechnen wird, wenigstens beim Zusammentreffen mehrerer Adjektive heute nach zweihundert Jahren noch ebenso allgemein sind, daß selbst in einer Lehrerzeitung zu lesen ist: Lehrer von warmem innerem Beruf? Das kommt teils von der Aufstellung jener haarspalterischen Regel, deren Unzulänglichkeit ihre Verteidiger selbst zugeben und deren Anwendung nie eine gleichmäßige werden kann; teils von der Unkenntnis der allein richtigen und alles klärenden Vorschrift, wonach mehrere vor einem Hauptworte stehende Attribute alle zusammen ebenso zu behandeln sind wie ein einzelnes, d. h. alle schwach oder alle stark, je nachdem die in § 77 und 81 aufgezählten Bestimmungswörter vorangehen oder nicht¹⁾. Deshalb soll der Entwicklung solcher offenbar keine Eigenschaft angehenden Wörter wie gewiß, derartig, folgend, besagt, sonstig u. ä. zu vollständigen Bestimmungswörtern durchaus kein Riegel vorgeschoben werden. Wenn man also auch die Fügungen billigt: derartige Kranken, besagter liebenswürdigen Meldung halber, folgendes gute Mittel, muß man sonst durchaus scheiden: auf unserm von Warnungstafeln durchsteckten, staubigen, brüchigen Lebenspfade und: auf des Lebens von Warnungstafeln durchstecktem, staubigem, brüchigem Pfade (Th. Vischer) oder: zwischen des heiligen Xanthos immer fließendem Schmuck und des Simois steinigem, breitem, trockenem Bette (Goethe) oder: von so reichem, technischem, psychologischem und ästhetischem Interesse (F. Heise); aus jener nun schon vergangenen lieben- und aus vergangner lieber Zeit (H. Hoffmann), auf seinem morschen, alten- und: auf morschem, altem Gebäk; der Preis der neuen holländischen- und eine Sendung neuer holländischer Heringe. Der von Paul mit Recht für wichtig gehaltenen Unterscheidung zwischen

¹⁾ Anders ist es, wenn mehrere Bestimmungswörter zusammentreffen; diese werden beide stark decliniert, wenn auch das zweite nie den Artikel verträgt: an diesem meinem Unglückstage, jeder solcher Vorfal, von diesem seinem ganzen Drömlingsholze; und nur dann wird das zweite schwach gebeugt, wenn es den Artikel vor sich haben kann: dieses viele Gerede; jene beiden Stände (und nur seltener noch beide jene Stände). Übrigens steht bloßes beide immer betont und mit der Wirkung, „unabhängig vom vorhergehenden Zustand einer im Augenblick der Aussage durch das Futurwort erst hergestellten Einheit“ oder der Schaffung einer Einheit durch die Beilegung zweier übereinstimmender Prädikate“ zu dienen (D. Behaghel, Zeitschr. f. d. d. U. XXXII, 37—42).

Beiordnung und Einschließung (S. 66, Anm. ¹) wird gebient, indem zwischen beigeordneten Eigenschaftswörtern ein Komma steht, nicht aber hinter solchen, die vor die schon festere Verbindung der Adjektive mit dem Substantiv treten. Z. B. die Überschätzung der hochgewachsenen, langschädlichen, schmalgesichtigen, rosigweißen, hellblonden und helläugigen Rasse *des Nordens* oder: der nordischen hochgewachsenen, langschädlichen usw. Rasse; eine große, freie angelsächsische Kolonie; lehrreiche physikalische Versuche; bei gutem, warmem Wetter; aber: auf bestem holzfreiem Papier.

§ 83. **Ein auffälligeres Äußere und Äußeres.** Artifellos für sich allein natürlich: Zu des Landes Bestem. Nur wenn von mehreren gleichwertigen Adjektiven das letzte substantiviert ist, hat es neben der starken Form der vorangehenden Adjektive selber nicht notwendig, aber gern die schwache (substantivische). So notwendigerweise der Deutlichkeit halber stets im zweiten Falle der Einzahl und nach einem ungebeugten unbestimmten Fürworte: ein Kompendium *alles* für ein Frauenzimmer Wissenswerten — wegen etwas Bösen, wegen nichts Geringeren. Gern auch — wohl zur Verbequemlichung gegenüber den mehrfachen er-Endungen — im Genetivus Plur. Trotz der Notwendigkeit, damit der Fall nicht unbezeichnet bleibt, zu beugen: Auszeichnung Charlottenburger Beamter und trotz des offiziellen Titels Zentralverband deutscher Industrieller redet man denn fast häufiger von seinem Kreise guter Bekannten als Bekannter, ebenso von der großen Zahl im Ausland lebender Deutschen, von Mustern treuer Beamten, wie auch P. Pfizer einen Briefwechsel zweier Deutschen und Goethe im Mahomet Vermess'ner Sterblichen beschränkter Zweifel geschrieben hat. Freilich N. S. Bartsch hat wieder: ein armes Instrument großer Toter. Sonst gilt die Hauptregel von der gleichen Behandlung mehrerer Adjektive auch hier und es heißt: das kochende Innere, aber: sein kochendes Inneres; das auffällige Äußere, aber: sein auffälliges Äußeres. Auch im 3. Falle der Einzahl ist von schönem Äußeren, mit zerrüttetem Innerem das richtigere gegenüber der Verbequemlichung von schönem Äußeren, mit zerrüttetem Innerem²); eine Mischung von ererbtem Fremden und eben gebornem Eignen (G. Spengler); und einfach falsch ist die Fügung bei Wolffg. Heine: Der Kampf der Arbeiterklasse ist vereinbar mit der Gesamtheit der Interessen, die in dem gegebenen Staate als Ganzen (statt: Ganzem) zum Ausdruck kommt. Vgl. auch § 157, 185 u. 236.

¹) Th. Sieche, Die neuhochdeutsche Wortbiegung, 1927, S. 170, möchte schon einheitlich regeln: Ein Beiwort (gleichviel ob als solches stehend oder als Hauptwort gebraucht) wird nach einem Fürwort mit Endung schwach gebeugt, aber nach einem andern Beiwort mit starker Endung ebenfalls stark."

²) Diese dem Gebrauche abgewonnene Auffassung trägt für ihre Richtigkeit auch noch die Gewähr in sich, daß für die schwachen Formen dieselben Kräfte wirksam scheinen, die dieser nach dem § 79 ff. Bemerkten auch in andern Fällen zum Übergewicht verhalten, und zwar in demselben Gen. Sing. und Plur. Aber es ist falsch, wenn man von diesen in einzelnen Fällen wohl erklärlichen schwachen Formen solchen Adjektiv-Substantiven wie Beamter, Bedienter, Gelehrter, Verwandter überhaupt den starken Dativ Sing. abspricht: vielmehr ist für diesen Fall, wenn er ohne Artikel und Bestimmungswort steht, immer „ihm als Beamtem, Gelehrtem“ das richtige und nicht die Fügung W. Preßbers: die Freundschaft mit deren Verwandten (statt Verwandtem) Jm. Nast.

§ 84. **Substantivierte Bezeichnungen von Farben und Sprachen.** Endlich ist der Fall zu erwähnen, daß Adjektive ganz aus der adjektivischen Deklination heraustreten. Das geschieht nicht nur, wenn sie ganz und gar Substantive werden, wie etwa der Junge, oder das Gut, Übel, Recht, Unrecht, sondern auch, wenn sie zunächst für den vorliegenden Fall und nur in allmählich fester werdender Verwendung des Adjektivs zur einfachen substantivischen Bezeichnung der Eigenschaft selbst oder eines diese tragenden Stoffes dienen: das Blau des Himmels, das Grün des Meeres, Immergrün, das beste Deutsch, ein urwüchsiges Deutsch, das altklassische Chinesisch, wie die Beispiele zeigen, hauptsächlich Bezeichnungen von Farben und Sprachen. Der Genetiv dazu hat wohl die Endung s: des Grüns an der Südseite der Alpen; und auch von substantivierten Bezeichnungen der Sprachen kommen bezeichnete Genetive, wie: des Juristen-deutsches, des heutigen Deutschs gelegentlich vor neben den häufigeren unbezeichneten: Grammatik des klassischen Chinesisch, Verbesserung des Zeitungsdeutsch; ja auch sonst findet sich z. B.: des schmutzigen Grau und Grün der Wiesen bei M. Ebeling untadelig. Der Dativ hat nie ein e. Der See erglänzt im tiefsten oder in tiefstem Blau; in Schwarz gehn. Übrigens unterliegen substantivische Sprachbezeichnungen dieser ziemlich endungsarmen starken Beugung nur, wenn ihnen ein Bei- oder Bestimmungswort vorangeht oder ein 2. Fall nachfolgt; ohne solche nähere Bestimmung bleiben sie schwach; vgl. das (Platt-)deutsche, des (Platt-)deutschen¹).

§ 85. **Rot und weiße und rote und weiße Fahnen.** Von mehreren Eigenschaftswörtern müssen das erste oder die ersten ungebeugt bleiben, wenn sie mit dem letzten zu einem einheitlichen Begriffe verwachsen sind, der einen andern Sinn hat als die Wörter in ihrer Vereinzelnung. Daher reden wir von gäng und gäben, nicht gängen und gäben Ausdrücken, und der Mitarbeiter der Lit. W.-Schr. 26 meinte mit seinen konfessionslos bis scheinewangelischen Mitteldeutschen, was danach jeder einzelne sein kann, etwas anderes als was die konfessionslosen bis (zu den) sch. M. besagen würde. Wenn z. B. die Goethe-Schwärmerin Bettine in ihr Tagebuch etwas von Greisen in grün und gelben Talaren verzeichnet hat, so bedeutet dies, daß jedes einzelnen Talar zugleich gelb und grün gewesen ist; und unsere Häuser schmückten wir mit schwarz, weiß und roten oder: schwarzweißbroten Fahnen. Etwas anderes ist es, wenn auch bei beliebigen Adjektiven, die keinen einheitlichen Begriff decken, das erste ungebeugt bleibt, wie schon H. Sachs gesagt hat: weder mit gut noch bösen Dingen, und oft Goethe wie: jeden Nachklang froh und trüber Zeit. Vorzüglich nur dem Dichter für den bequemen Fall des Rhythmus gestattet, hat diese Freiheit und Bequemlichkeit in ihrer weiteren Ausnützung wohl die § 28 behandelten Zusammenrückungen und -setzungen mit verschuldet.

§ 86. **Ungebeugte Eigenschaftswörter.** Die ungebeugte Form anderer Adjektive erklärt sich aus der substantivischen Natur des Wortes. So besonders bei den fremden Farbennamen wie rosa, orange, lila, pensée u. ä., welche die Pflanzen Rose, Pomeranze, Spanischer Flieder, Stief-

¹) Darüber hat am ausführlichsten R. Scheffler in der Zeitschr. d. Allgem. Deutschen Sprachvereins 1893, S. 148 ff. gehandelt.

mütterchen bedeuten; man muß sie also ungebeugt lassen: in lila Kleidern, oder durch Zusammenfügung mit -farbig, -farben wirklich adjektivisch machen: in orangefarbnem Hute. Dagegen darf man sich nicht verleiten lassen, auch deutsche, Farben bezeichnende Adjektive ohne Endung zu setzen, mag es auch schon Goethe einmal widerfahren sein zu schreiben: ein Büchlein von Pergament und weiß Papier¹⁾. R. S. Wartsch hat sich zu Viola (Weiel), Viole auch ein Eigenschaftswort geschaffen: des Thanatos violene Mahnung. Die Biegung der Bildungen auf -lei, die Genetive sind (lei = Art), aber immer adjektivisch gestellt werden, darf ebenfalls nicht aus der volkstümlichen Rede in die Schriftsprache übernommen werden: in so vielerleien Sachen. Richtig heißt es in „Wien und die Wiener“ (1844): das Publikum eines *derlei* Volkssängers, bei T. Kröger Leute allerlei Art und jetzt bei S. Leip wegen zweierlei Dinge. Ebenso wenig dürfen die Adjektive auf -er gebeugt werden, die von Ortsnamen gebildet, tatsächlich aber nichts als vorgeschobene Genetive der Wohnernamen sind: (die) Hamburger Nachrichten. Deshalb dürfen sie auch da, wo die Verlodung größer scheint, nämlich wo ihr Substantiv zu ergänzen ist, kein Kasuszeichen erhalten, das nur dem Wohnernamen selbst zukommt; also nicht: Der Bahnhof ist in großartigem Stil gleich den neuesten Berlinern, sondern Berliner angelegt. Alle diese ungerechtfertigten Biegungen wirklich adjektivisch gebrauchter Wörter werden freilich noch überboten, wenn man alle Grenzen zwischen Haupt- und Eigenschaftswort verwischend ein beliebiges Hauptwort durch Anhängung adjektivischer DeklinationSENDUNGEN zum Eigenschaftswort macht, so wenn Grosse kavaliers Bemerkungen — gewagt hat. Ohne solche Endung verlegt uns freilich weder Goethes: so gold du bist, noch E. Fleischlens Klage: Ich bin so *stein*, ich bin so kalt, so alt, so müde! Ja ein Jüngster Hr. Goetz wagt: Es glänzen in *mondenen* Abgrund empor des Himmels Eisgipfel (DAZ. 28). Dagegen bleibt es ein Fehler, die gerade durch ihre Flexionslosigkeit gekennzeichneten Adverbien als Eigenschaftswörter zu verwenden und zu beugen, wie es nicht bloß der Volksmund, der Berliner besonders, mit zuen (statt geschlossenen) Droschken und aufen (statt geöffneten) Läden fertig bringt. Auch in den Mitteilungen des D. und S. A. steht das Anerbieten, über (!) *allsogleiche* Anmeldung Wagen zu besorgen und auf die drübere Seite, ein Kunstsalon gibt Karten aus zu beliebig *oftem* Besuch, und eine gewandte Reiseschilderin in einer St. Galler Zeitung sagt von ihrer Pyramidenbesteigung: So geht's vorwärts, oft mit schmal genugem Raum, den Fuß zu setzen. Aber wenn sie es damit auch Wolfram v. Eschenbachs ouch ist genuogen liuten kunt (Parz. 272,11) gleichtut, eine genug (statt: hinreichend) große Zahl im Wiener Journ. 26, bleibt ungebräuchlich. Dagegen muß man dem Volk seine extrae Mustersendung und: Heut gibt es was Extraes schon zugute halten.

¹⁾ Anders beurteilt zu werden verdienen dagegen besonders Geschäftsausdrücke wie Ein Paket in grau Leinen, Studien auf blau und grau Papier, die als affusativische Fügungen (= ein in grau(es) Leinen eingeschlagenes Paket) aufzufassen und deren gebeugte Formen nach § 77, Nr. 3 berechtigt sind.

Die Steigerung des Eigenschafts- und Mittelmworts.

§ 87. **Hübscheste, närrischste.** Von der Superlativendung -est darf bei Adjektiven, die auf einen Zischlaut ausgehen, nicht das e oder es getilgt und etwa gesagt werden hübsch(s)te, süßte statt des richtigen hübsch-este, süß-este. Dagegen wird im neuesten amtlichen preussischen Regelheft (1927) denen auf -isch in „ungezwungener Sprechweise“ die Form auf bloßes t: barbarischte, närrischte wieder zugestanden neben der barbarisch(e)ste, närrisch(e)ste.

Knapper oder knäpper und andre Schwankungen. Ungerechtfertigter Umlaut macht sich an einigen Wörtern, die ihn allgmein noch nicht haben, bemerklich, so in klärer, ründer, der brävste (Scheffel!), oberst und vörderste (während in der Sonderbedeutung die Form zuvörderst durchgedrungen ist). Auch knapper, knappste, blank, blankste verdienen vor den umgelauteten Formen den Vorzug, während gegen bänger, blässer, gesünder, glätter, karger nichts mehr einzuwenden ist. Bei schmal steht unter Anlehnung an schmälern der Komparativ schmälern neben dem Superlativ schmalste.

Unter den Adverbien wird gern gesteigert: lieber, am liebsten, während ungern zu steigern am besten vermieden wird, und in einem Satze wie bei Bischof: „Der Geschlechtsgenuß kommt Goethen so ungemein vernünftig vor, daß er gern, gar gern, gerner als der Zusammenhang erlaubt, darauf zukommt,“ wird man nur ein neckisches Spiel mit den Formen erblicken dürfen. Von oft kommt neben der regelmäßigen Steigerung öfter, am öftesten auch ein Komparativ mit doppeltem Zeichen vor: öft(er)er, wohl veranlaßt dadurch, daß die Form öfters oft kaum noch als Komparativ empfunden wird, und ein vom Komparativ gebildeter Superlativ: am öftersten, die beide keine Sprachsünden sind, da es viel mehr solche Bildungen mit doppeltem Suffixe gibt, als manchem bewußt wird; es sei nur erinnert an erste, vorderste, zuvörderst (örtlich) oder: zuvörderst (mehr zeitlich oder der Reihenfolge nach).

§ 88. **Steigerung der Mittelwörter.** Die schwierigste Frage ist bei der Steigerung die, wie weit ihr auch die Partizipien unterworfen werden können. Nichts hindert natürlich, Mittelwörter zu steigern, wie reizend, ansprechend, gelungen, verschlafen, betrübt, befriedigt, kurz alle die, deren adjektivische Bedeutung überhaupt oder im gegebenen Zusammenhange überwiegt. Gewöhnlich wird diese mehr adjektivische Bedeutung eine übertragene, von der des Zeitworts weiter abliegende sein, und umgekehrt läßt die Beifügung desselben Falles, der beim Zeitworte steht, das Partizip noch dessen Wesen bewahren und somit der Steigerung nicht fähig erscheinen. Eben deshalb sagt man wohl: immer schreiendere Ungerechtigkeit, die schreiendsten Farben, aber nicht die schreienderen (statt immer lauter schreienden) Kinder!, wohl einnehmendstes Wesen, aber nicht die Stadt einnehmendere Soldaten; zwar jemand verbundener sein als man wünscht, der verbundenste Dank, aber nicht eine verbundenere Wunde; wohl die quälendsten, selbst die mit der Zeit immer quälenderen Sorgen, aber nur die ihn später immer mehr quälenden Sorgen, wohl also die widersprechendsten Gerüchte, aber nicht, wie z. B. in der

Tägl. Rundschau stand: die *Österreich* kräftigsten Elemente, noch: die Tiere sind *an ihre Scholle* gebundener als der Mensch (D. 3tg. 1916). In der D. 27 durfte es nicht heißen die Staatsidee, die in Florenz viel ausgebildeter (statt: mehr ausgebildet war als anderweit, in einer andern 3tg. nicht: in immer anwachsenderem (statt: immer mehr anwachsendem Maße und bei Th. v. Harbou nicht: der Mann war viel erschrockener (statt: viel mehr erschrocken), als sein Herr es war. Danach werden auch Goethe, Lessing, Wieland, Rabener, Kant, Schopenhauer u. a. die Sprache weiterbildende Dichter und Denker Billigung und Nachahmung finden dürfen mit solchen Ausdrücken: angenommenerere Systeme, eindringendste Einflüsse, entgegengesetzteste Eigenschaften, das berufenste Gesetz, nachsehenderes Gesetz, -Urteil, kleinkauendste Weitschweifigkeit. Gleich wenig darf man Neueren und Neuesten Steigerungen derart verargen: durchgehendste Unterschiede, durchschlagendster Erfolg, verlockendere Versprechungen. Selbst Affektive vor dem Partizip hindern die Steigerung nicht, wenn anders sie nur mit diesem zu einem Begriffe zusammen gewachsen sind, wie in: maßgebendste Personen, nichts ist zeitraubender, geisttötender, bluttriefendste Gestalt der englischen Geschichte, nichts-sagendste (bei Schiller und Wieland auch nichtsbedeutendste) Redensarten, markerschütterndste Hiferufe.

Schwerwiegenst, tiefgreifendst. Von dem gleichen Gesichtspunkte aus muß man es auch beurteilen und — billigen, wenn schwerwiegendste, tiefgreifendste u. ä. gesagt, d. h. wenn auch in der Verbindung mit einem Abverb doch oft das Partizip gesteigert wird. Es braucht sich also niemand dadurch von der üblichen Anredeform: Hochge-, hochverehrtester abbringen zu lassen, noch von den Formen der Versicherung: ganz-, treuergebenster, so farblos sie trotz doppelter Steigerung bleiben; und tiefgefühltester Dank, wohlgemeinteste Ermahnungen dürfen auch ferner ausgesprochen werden. Auch weitreichendste Verbindungen, wohlgezogenste, wohlunterrichtetste Zöglinge, hochfliegendste Pläne können kaum mehr beanstandet werden. Neben dem am höchsten stehenden Landhaus ist gleichberechtigt der höchstgestellte Bürger und: der Hochstehendste wird heut angefochten. Immerhin muß vor übertriebener Anwendung solcher Fügungen wie: schwerwiegendere Bedenken, grundlegendste Mai-

¹⁾ Nach der richtigen Auffassung (Paul, Prinzipien, S. 287f.) empfindet der, welcher steigert: der tiefführendste Geist (Goethe) tiefführend bereits als Einheit, so gut wie zart-, feinfühler, was uns bei den letzten beiden oder etwa bei wohlschmekkendst, scharfblickender nur deshalb gewohnter ist, weil daneben auch Hauptwörter wie Wohlgeschmack, Scharfblick, Zartgefühl sein. Tatsächlich liegt es also so: Wer wirklich in solchen Verbindungen noch Abverb und Partizip als zwei gesonderte Begriffe empfindet, die nur für den Einzelfall zusammengestellt werden, der mag und wird das Abverb steigern, es aber am besten auch vom Partizip trennen: eine südlicher gelegene Stadt. Wo man aber Abverb + Partizip als neuen einheitlichen Begriff fühlt, wird man ihn am Ende steigern, aber auch zusammenschreiben; also nicht wie Junter: Die vier Klöster sind . . . 4) das Kloster des Heil. Macarius, das südlich gelegenste. Nur die Zusammensetzungen mit best- widerstehen dem letzteren herrschenden Zuge, wohl deshalb, weil Prägungen, wie besttunlich, Bismarck, der bestgehaakte und bestverlaumdete Deutsche, eine sehr reiche Zahl älterer solcher Bildungen vorfanden, an die sie sich anlehnen konnten, wie bestbemittelt, -gedacht, -geföhlt, -vergoldet, -frisirt, -behaart. Überdies sind sie garnicht immer eine Steigerung von gut + Partizip, sondern eine Zusammensetzung von best + Partizip.

gesetze oder weittragendste Pläne gewarnt werden: vor der letzten überdies auch deshalb, weil sie ein falsches, durch die weittragenden Geschosse verschuldetes Modebild enthält, aber nicht, ich wiederhole es ausdrücklich, nicht an sich der Form wegen, sondern weil sie zum großen Teil durch einen falschen Zug der Sprache, besonders der Zeitungssprache verschuldet werden, derb aufzutragen und lieber in gesuchten, langgebehten und ungewöhnlichen Ausdrücken zu reden statt in einfachen, also etwa von ernstesten Bedenken, wichtigsten Maigesetzen. Namentlich dann wird es als Widerspruch empfunden, das Mittelwort zu steigern, wenn die Steigerung vorher in ein eigenartiges Umstandswort gelegt ist, wie von Fr. Bab (1914): Zola ist einer der wuchtig kontrastierendsten (statt: am wuchtigsten oder: wuchtigst kontrastierenden Stilisten. Schlechthin tadelnswert sind selbstverständlich Bildungen mit auch formell doppelter Steigerung trotz Herders Vorgang mit dem durchgängig *bestgetroffensten* Charakter.

Von einer ähnlichen Sucht zur Übertreibung rührt es auch her, wenn Adverb und Partizip oder Adjektiv zugleich oder wenn ein Wort noch gesteigert wird, das an sich, besonders durch Zusammensetzung, schon mehr als superlativische Bedeutung erhalten hat, wie blutarm, tausendfältig. Ein sorgfältiger Schreiber wird denn weder dem Kanzleistile seine höchstverehrtesten, bestverdienstesten Männer nachmachen, noch Zeitungen Ausbrüche wie zunächststehendste Leidtragende, die immer äußerster links rückenden M. N. N., in möglichst kürzester Zeit, diese blutärmsten Leute, tausendfältigste Irrtümer, größtmöglichste Triumphe, engststirnigste Provinzmeier (KW. 26) und kaum unsern Klassikern das damals freilich ziemlich übliche bestmöglichst. Ebensovienig zu billigen ist die üble Zerreißung schon fest geprägter Begriffe, wie sie in Weltmenschen *weitestgeistigen* und *weitestherzigen* Gepräges (KW. 26) vorliegt.

§ 89. **Möglichst groß, so groß als möglich, größtmöglich.** Wie es dann aber für die letzte Form richtig heißen soll? So fragt mit Recht, wer die widersprechenden Auskünfte der Sprachlehrer darüber kennt. Möglichst gut oder so gut als möglich¹⁾, und zwar stehen beide als Adverb und Prädikat; geh-, sei möglichst schnell oder so schnell als möglich, jenes auch als Attribut mit unbestimmtem Artikel: ein möglichst großes Stück. Mit bestimmtem Artikel steht, wenn der allerhöchste Grad, der möglich ist, bezeichnet werden soll, auch umgekehrt: mit den wenigstmöglichen Schranken (Schiller), mit dem kleinstmöglichen Aufwande. Schön sind freilich, besonders attributiv, alle diese Verdichtungen eines Vergleichsjaßes zu einem Worte nicht, und man versteht Grimms Seufzer nach der alten natürlichen Form: als ich beste kann. Bequem helfen auch Eigenschaftswörter mit der Endung -bar aus, die ja das Tragbare, Mögliche bezeichnet: die kleinsten Teile, die noch erreichbar, erkennbar sind oder: die erkennbar, erreichbar kleinsten Teile.

¹⁾ Also ist auch möglichst bald natürlicher und empfehlenswerter als das seit Goethe freilich nicht seltene baldmöglichst oder ehemöglichst, mit sonst nie nachgestelltem möglichst und gar ehebaldigst.

Zahlwörter.

§ 90. **Ein, einte, mal.** Die Einheit heißt, außer in Verbindung mit folgenden Zehnern (einundzwanzig), jetzt allgemein eins, wenn kein Hauptwort darauf folgt, und nicht wie man manchmal, besonders von Norddeutschen hört: ein Viertel auf ein, auf Seite einhundert und ein. Wieder ein norddeutscher Professor war es, der den zweihundert und einten (statt ersten) Vers anführte und von der einten Stunde sprach. Dagegen weicht die Form eins in den Wendungen in eins weg, mit eins vor dem gewissenhafteren in einem fort, mit einem Mal immermehr zurück, eher sagt man noch mit einmal. Auch das ist lediglich Ausstrahlung der norddeutschen Mundarten, wenn man in der Schriftsprache statt einmal, gleichviel ob dies mehr das wirkliche Zahlwort einmal oder das Zeitadverb einmal ist, nur mal sagt, wie z. B. sehr oft Elze.

§ 91. **All, bei alle(m) dem.** Das Gegenteil der Einheit: all erscheint in drei Formen: Erstens in dieser ungebeugten Form vor Artikel oder Possesiv + Hauptwort, und zwar nicht nur im 1. und 4. Fall der Einzahl männlicher und sächlicher Wörter, wo es freilich am häufigsten ist: all der Schmerz, all seinen Kummer, sondern auch in andern Formen: all die Qual, all meiner Glückseligkeit, ein nicht zu verwehrender Brauch, der lästige Wiederholung gleicher Endungen erspart. In starker Beugung jedoch überwiegt es heute vor Artikel und Possesiv außer in den oben genannten zwei Kasus: alles meines Leides, aller der Ergötlichkeiten; in ihr erscheint es stets vor artifellosen Substantiven: alle gute Gabe, alles Volk, und nach substantivischem Fürworte: das, dies, wer alles; also auch in, nach, bei dem allem, wie nach Substantiven, so daß es wohl all und alle diese Qualen, aber nur diese Qualen alle heißen kann. Der Berliner sagt auch noch alle Minute, und der Allermannsfreund geht auf den klugen Allermann (= jedermann) zurück. Vor dem substantivischen Fürwort ist die undeklinierte wie die starkdeklinierte Form möglich, also all und alles das, im Dativ demnach bei all dem und bei allem dem. Deutschen Zungen freilich scheint die letzte Form wie die umgekehrte bei dem allem immer empfindlichere Unbequemlichkeit zu bereiten. Keinesfalls darf man sich aber darüber durch bei dem allen¹⁾ weghelfen, weil all überhaupt nicht schwach gebeugt wird. Dagegen bietet eine gleich bequeme und berechtigte Ausweichung eine dritte Möglichkeit, der alte, natürlich unveränderliche Instrumentalis alle. Ursprünglich vor allen Geschlechtern und Fällen möglich und im Volke noch so verbreitet (alle der Quark, alle das Ihrige, alle die Merkwürdigkeiten), ist die Form jetzt freilich in der Schriftsprache wieder so ziemlich auf ihren mutmaßlichen Ausgangspunkt, den Dativ, und zwar vor substantivischen Neutren beschränkt: alle dem konnte er nicht widerstehen; bei, von, mit, trotz, aus alle dem.

§ 92. **Selbänder.** Das Verständnis der Bedeutung droht bei selbänder abhanden zu kommen, das seiner Zusammensetzung gemäß bedeutet selber als zweiter und danach nur von einem Subjekte gebraucht werden kann, das etwas Gleiches mit einem zweiten tut, wie selbdritt, -viert von

¹⁾ Diese Fügung, die Grimm, Wb. I, Sp. 206 bei dem allen schlechtthin falsch nennt, lies ihm Sp. 207 selber unter!

einem, der etwas Gleiches wie zwei, drei tut. Es steht also fälschlich statt beide in der Deutschen Zeitung: N. und Chr. Schm. hätten selbander keine zuverlässigen Reisepfade vorzeichnen können, und statt einander bei Rosegger: die Leute können sich selbander helfen, aber aufs (!) arme Vieh mußte es denken.

Die Fürwörter.

§ 93. **Unser oder unsrer? Euer oder eurer?** Unter den persönlichen Fürwörtern tauchen immer öfter die Genetive uns(e)rer und eurer auf: wer erbarmt sich unserer statt unser? ich konnte eurer statt euer nicht habhaft werden, ohne Berechtigung. Denn obwohl ihr Vordringen nur ein Nachspiel zu dem Kampfe ist, durch den sich meiner, deiner, seiner, ihrer an Stelle der alten, nur noch in poetischer Rede vorfindlichen Formen mein, dein, sein, ihr (gedenke mein!) in der Prosa ausschließliche Geltung verschafft haben, so braucht doch das Nachspiel nicht ebenso abzulaufen wie der Hauptkampf, zumal gegenüber den andern vier die zwei Formen uns(e)rer, eu(e)rer noch schwerfälliger klingen. Offenbar verleitet zu ihrer Anwendung die Vermengung mit den gleichen weiblichen Genetiven der Einzahl und Mehrzahl und Dativen der Einzahl vom Possesiv: die Forderungen uns(e)rer Zeit, die Folge eu(e)rer Schwäche. Die Formen des Akkusativs der Einzahl und die Dative beider Zahlen lauten übrigens nach § 76 lieber unsern, euern, unserm, euerm, neben unseren uff., als unsren usſu.

§ 94. **Deren und derer.** Die gleiche Erweiterung eines ursprünglich kürzeren Kasus durch -er stellt auch die Form derer dar, die heute nur als Genetiv der Mehrzahl zu *dér* in der Bedeutung derjenige verwendet werden darf, also hin- oder zurückweisend auf einen Relativsatz, statt eines vor einem Attribute zu wiederholenden Hauptwortes (= *celui*) und in Verbindung mit von vor Adelsnamen: das Geschlecht derer von Moltke; der Herr vernichtet die Macht derer, die sich gegen ihn auflehnen; der Rankischen Schule gehören fast sämtliche *großen Historiker* Deutschlands und ein Teil *derer des Auslandes* an. Dagegen steht es falsch attributivisch vor einem Substantiv wie in dem Satz: der Widerstand aller derer (statt: *dér*[jenigen]) Kreise, die ein Interesse an der Reinheit des Marktes haben. Nicht minder ist es falsch, weil damit eine von der Sprache herausgearbeitete Unterscheidung wieder verwischt wird, wenn es auch als einfaches unbetontes Demonstrativum oder als Relativum gebraucht wird; deren Genetiv der Mehrzahl wie der weiblichen Einzahl lautet vielmehr deren: der alte Herr verständigte mich, daß diese Mücken, wenn deren im Paradiese gewesen, nur angenehm gesummt hätten (S. Hoffmann). Die Festaufführung, deren ich stets gedenken werde, war unvergleichlich schön. Das sind Erlebnisse, deren wir uns am liebsten erinnern. Falsch schreibt also Junfer: Sie trugen stets ihre Schilde und mehrere Lanzen in den Händen oder statt *derer* auch ein Pingah. Überhaupt begegnet die Form *derer* fälschlich am Anfange von Relativsätzen zumal neben Verhältniswörtern wie (ver)mittels, vermöge, wegen immer häufiger: Fürst

Bülow: in den unklaren Jahrzehnten, während derer ... und ein Lehrer: eine Art von Satzbildung, mittels derer Wünsche und Fragen ausgedrückt werden.

Wichtiger als diese kleine Formfrage ist für die hinweisenden Fürwörter der Übelstand, daß das abgestumpfte Sprachgefühl, verbunden mit der gleichfalls bereits gerügten Sucht, derber aufzutragen, ihre Bedeutung oft verkennen und die mit engerer Bedeutung an die Stelle einfacherer, allgemeinerer treten läßt.

§ 95. **Solcher, solche falsch statt ein(er), welche u. ä.** Der Satz Goethes: Da endlich die Grimmsche Korrespondenz im Druck erschien, las ich *solche* (statt sie) ist nur einer von vielen, worin der Große ein solcher statt des einfachen er, sie, es verwendet. Und Zeitungsschreiber und Erzähler haben das nicht nur nachgemacht mit Sätzen wie: ein Haufe Franktireurs überfiel die Brücke und sprengte *solche* in die Luft; sondern sie haben den Mißbrauch noch weiter ausgedehnt, indem sie solch auch statt des unbestimmten Artikels oder auch Fürwortes ein und des pluralen Indefinitums welche, selbst statt *dér* oder derjenige vor einem Genetiv anwenden. Für jeden der Fälle zur Warnung ein Beispiel: Unter den zahlreichen Telegrammen befand sich auch ein solches (statt eins) aus New York. Ich durfte den armen Studenten doch nicht für einen sechs-wöchigen Kursus ihre letzten Zwanzigmarkstücke aus der Tasche ziehen, wenn sie überhaupt noch *solche* (statt welche) besaßen (H. Hoffmann). Dabei beschwerten sich die Türken über Bevorzugung der Christen, die Serben über *solche* (statt die) der Türken. Groß ist freilich die Versuchung besonders von solchen Stellen aus, wo solcher scheinbar ebenso und doch richtig steht, weil es sich auf Hauptwort mit Eigenschaftswort oder auf Grund- mit Bestimmungswort bezieht, im Gegensatz zu einem anderen Eigenschafts- oder Bestimmungsworte vor dem Hauptworte, wie in der folgenden Stelle und so ziemlich häufig: Ich sah das erste *Negerdorf*, das sich nur durch die Bauart als *solches* verriet.

§ 96. 1. **Jener falsch statt *dér*(jenige); jenes, dieses.** Nicht weniger falsch findet man jetzt oft jener statt *dér*(jenige) angewendet, besonders in süddeutschen und österreichischen Zeitungen; konnte es doch Galatscha aus einer deutschen Grammatik für österreichische Mittelschulen! — elfmal nachweisen: Jene Substantiva, welche so und so ausgehen, deklinieren (!) nach der starken Deklination. Ein anderer Mißbrauch des nämlichen Fürwortes ist es, wenn es auf ein einfaches Substantiv eines vorhergehenden Satzes bezogen wird, der überhaupt nur ein mögliches Beziehungswort enthält: unsere Vorfahren werden mit Unrecht getadelt, obgleich jene (statt sie) klüger gewesen sind als ihre Nachkommen. Oberdeutsche Sonderheit ist jener vor dem Relativ natürlich nur, wenn es, wie derjenige, rein determinative, d. h. auf den Umfang der Aussage des Relativsatzes beschränkte Bedeutung, nicht, wenn es selbständige hinweisende Kraft hat, neben einem Hauptwort zumal, wie bei Zimmermann: die Wiederholung jener Muskelbewegung im Antlitz, auf die wir schon hindeuteten; oder wenn es eine weit abliegende, weit in die Vergangenheit, Ferne oder Ungewißheit reichende Beziehung andeuten oder auf schon Bekanntes und Anerkanntes hinweisen soll; ja die Dichtung bevorzugt das kürzere *jene*,

von dem derjenige ja nur eine an sich schwerfällige Weiterbildung ist, oft des Wohlklanges wegen.

2. **jenes, dieses; jener, dieser allein stehend als Genetive.** Nur noch wenig gebräuchlich ist die Anwendung der substantivischen Genetive jenes und dieses in der Art: Überall tritt das Deutsche hervor in dem Geiste der heutigen höheren Schulen, denen die Pflege jenes (statt: denen dessen -, denen seine Pf.) mehr als je obliegt. (Lit. Wjchr. 26). Urbarmachung alles brachen Bodens und stärkste Ausnutzung dieses (statt: und dessen st. A.) (P. Schneider). Er hat den von ihm angerichteten Schaden oder einen Teil dieses (statt: davon) wiedergutzumachen. Auch bei einem Deutschforscher wirkt es bestrebend: Man versteht den Vorzug, den wienerisch und kölnisch genießen; bei jedem dieser (statt: bei beiden) steht im Hintergrunde eine berühmte, gefeierte Stadt. Nur formelhaft ist üblich Vorzeiger, Überbringer dieses.

§ 97. Oft macht es den Eindruck, als ob man nichts mehr wüßte von dem Hauptdienste von jener und dieser, mit jener auf räumlich oder zeitlich Entfernteres oder früher Genanntes, mit dieser auf das räumlich oder zeitlich Näherliegende oder das Zuletztgenannte hinzuweisen: Italien und Frühling sind nicht dieselben Begriffe, und jenes schließt diesen nicht in sich hat z. B. Klar und schön eine Frau (E. Förster) geschrieben. Heute meinen die Männer der Feder dafür meist die häßlichen **ersterer** und **letzterer** nötig zu haben: Als die aufgebotenen Mannschaften den Wald durchsuchten, bekamen sie wenigstens noch zwei der Wilderer in ihre Gewalt, den tollsten Steffen samt einem noch nicht bekannten Genossen, letzteren ohne jede Gegenwehr, ersteren erst, nachdem er schwer verwundet worden. Wäre da diesen ohne Gegenwehr, jenen erst ... nicht ebenso klar und zugleich gefälliger? Dabei ist noch zuzugeben, daß hier die beiden Wörter, die als Komparative nur am Platze sind, wo es sich um die Auswahl zwischen zweien handelt, wenigstens insofern richtig angewandt sind. Also sind solche Sätze noch schlimmer, wo diese Komparative statt erste oder letzte stehen, also auf einen von mehr als zwei Gegenständen gehen, wie bei Chiavacci: Dort lagen die Hühner- (1) und Gänseleichen (2), sowie die irdischen Reste von Kälbern (3) und Schweinen (4), letztere waren schon in Wurstform verpuppt, oder wo gar das schwerfällige letztere in Beziehung auf ein einziges in Frage kommendes Hauptwort für ein einfaches hintweisendes oder besitzanzeigendes Fürwort eintritt: das Blumengärtchen ... stieß durch eine Lücke des Schloßgartens an den schattigsten Teil des *letzteren* statt an *dessen* schattigsten Teil (Steinhausen). Gerade dieser Mißbrauch wird jetzt, besonders in Zeitungen, grenzenlos getrieben. Man höre nur einige Beispiele: Weil der Putz an einigen Stellen des Rathauses abfällt, hat der Rat beschlossen, das *letztere* (statt es) ganz neu abputzen zu lassen. — Der Statthalter und Herr v. H. haben neulich das vom Kaiser jüngst erworbene Gut Urville *besehenigt*, wie verlautet, weil der Kaiser auf *letzterem* (statt dort) nächstes Frühjahr einige Tage zubringen will.

§ 98. **Derselbe.** Bald noch schlimmer macht sich derselbe breit. Nur ein Beispiel zum Abschrecken: Infolge schwerer Krankheit ist es mir leider nicht vergönnt, ihr die letzte Ehre zu erweisen, und wird uns *die-*

selbe unersetzlich sein (statt: erweisen. Sie wird uns unersetzlich sein). Nach seiner ersten und eigensten Bedeutung dient derselbe, betont, zur Bezeichnung der Wesensgleichheit, ganz wie die Zusammensetzung ein-undderselbe, die man, nebenbei bemerkt, ebensogut in beiden Teilen beugen kann: eines und desselben, wie, als einheitlichen Begriff gefaßt, nur am Ende: ein und demselben: Die verdächtige Person, die heute bei euch vorgespochen hat, ist dieselbe (ein und dieselbe, nämliche), die gestern bei uns versteckt gefunden wurde. Niemand wird auch mehr daran etwas ändern wollen, daß derselbe zu einem unbetonten Demonstrativ geworden ist und, sobald in einem Satze Beziehungen auf verschiedene Wörter gleichen Geschlechts ausgedrückt werden müssen, neben er, sie, es verwendet wird, so zwar, daß die Nominative er, sie, es nur auf das Subjekt des vorhergehenden Satzes bezogen werden, derselbe aber, doch daneben auch die obliquen Kasus zu er, sie, es auf oblique Kasus des Satzes¹⁾, auf die man sich freilich auch mit jener oder dieser beziehen kann. Z. B.: Mein Bruder ist zu seinem Freunde gegangen; derselbe = (der Freund) will ohne ihn (den Bruder) den Kauf nicht abschließen; aber: Mein Bruder ist zu seinem Freunde gegangen; er (der Bruder) will dann mit demselben (auch: ihm oder diesem) in die Stadt gehn. Auch läßt man sich's gefallen, wenn derselbe des Ebenmaßes wegen gesetzt ist, damit ein einem andern vorhergehenden gleichwertiges Glied diesem gewichtiger entspreche oder ein vorhergehendes augen- und ohrenfälliger wieder aufgenommen werde²⁾:

¹⁾ Ähnlich ist der Unterschied zwischen den Possessiven sein, ihr und ihren Vertretern dessen, deren. Diese letzteren drücken Beziehung auf einen obliquen Kasus desselben Satzes oder auf irgend ein Wort, auch das Subjekt eines vorausgehenden aus, sind aber nur dann notwendig, wenn diese Beziehung von der auf das Subjekt ein und desselben Satzes geschieden werden muß, die nur sein, ihr, nie auch dessen, deren ausdrücken dürfen: Notker war ein berühmter Lehrer. Als Otto I. in dessen (Notkers) Greisenalter St. Gallen besuchte, führte der Kaiser den erblindeten Notker mit eigener Hand. Er führte uns zuerst zu seinem Schwiegersohne und dessen Eltern (des Schwiegersohnes). Also falsch ist ebensogut: Niemand gibt dessen (hatt seinen) Besitz freiwillig auf, wie: Die Königin nahm von Prinzessin Klementine und ihrem Gemahl Abschied, denn das wäre der eigene Gemahl, während der der Prinzessin gemeint ist, also deren Gemahle stehen muß. Möglich zwar, aber nicht nötig ist dessen, deren in Beziehung auf ein anderes Wort als das Subjekt desselben Satzes, wenn überhaupt nur eine Beziehung möglich ist: Von dieser Sorte gibt es so viele, daß es schade wäre, wollte ein solcher deren (oder ihre) Zahl noch vergrößern. Falsch endlich ist der Gebrauch von dessen und deren statt sein und ihr, wenn dadurch bei dem Hauptwort, zu dem sie gehören, jede Bezeichnung des Abhängigkeitsverhältnisses unmöglich gemacht wird, also namentlich vor einem Hauptwort, das selbst im Besfall steht. Es darf also nicht heißen: zum Schutze unserer Missionare und deren (sondern ihrer) Anstalten, nicht: Ein Kenner der Armee Österreich-Ungarns und dessen (sondern: seiner) Wehrverfassung; nicht: Robert Duncan, der 40 jähr. Sohn des alten Jägers D. und dessen (sondern: seiner) Ehefrau (DAZ. 29). Neben der Undeutlichkeit wirkt hier noch der sprachgeschichtliche Grund mit, daß die älteren Formen von dessen und deren: des und der, auch Genetiv des Geschlechtswortes waren und so dieses und das Fürwort oft garnicht unterscheidbar gewesen wären. Vgl. D. Behagel, Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins 1905, S. 39 u. 247.

²⁾ Vgl. D. Schröder, „Der Papierne Stil“, S. 35 ff. G. Eucken ersetzt durchweg auch den (substantivischen) Besfall von derselbe durch seiner: Wir dürfen gegenüber den Verwicklungen unseres deutschen Lebensideals einer Verklärung seines Kernes, einer deutlicheren Heraushebung seiner aus allem, was ihn umgibt und leicht auch verhält. Ähnlich in der DAZ. 27: Das Zwölftefelgesetz wurde niemals formell

weil die deutsche Sprache vor vielen anderen sich dem Ursprunge zu nähern scheint, so sind auch die Grundwurzeln in derselben desto besser zu erkennen. Aber notwendig ist das Wort hier so wenig wie im Genetiv neben einem Hauptwort mit dem unbestimmten Artikel, wo freilich das Possessiv wie auch dessen, deren das Unbestimmte aufheben würde. Immerhin steht es in solchem Falle selbst in den Grimmschen Märchen, wo die — Distel aus den Kankleien sonst wahrlich nicht gedeiht: Es blieb nichts übrig als den Bart abzuschneiden; dabei ging ein kleiner Teil desselben verloren; aber schöner hieße es doch auch da: ein kleiner Teil *davon* oder ohne besonderen Ausdruck für die selbstverständliche Beziehung: ... ging ein kleiner Teil verloren.

Darin = in ihm, darauf = auf es u. ä. Was über diese mit Absicht so peinlich verzeichneten Fälle hinausliegt, das ist vom Übel, und wenn es auch auf alter Grammatikervorschrift beruhte, wie auf der Aelung's, daß nach Verhältniswörtern statt es immer dasselbe eintreten müsse: in dasselbe, für dasselbe. Einmal kommt nämlich auch da es vor, und bei Scheffel oder Hansjakob könnte es wahrlich nicht gut anders heißen als so: Eines (der Murmeltiere) legt sich auf den Rücken und reckt die Füße von sich, die andern legen auf es alles, so sie zusammen geraspelt haben; und: Der Vogt rief das Maidle in die Stube, trat vor es hin und sprach. Schon Berthold v. Regensburg sagt: so einz an dem tode lit, so loufet alles für ez; J. Grimm (Meine Entlassung) mit Beziehung auf Deutschland: über es; und jüngstens G. Hauptmann (C. Quint): Er kannte das Mädchen von Jugend auf und hielt sein Auge *auf es* gerichtet. W. Raabe setzt gleichtonig neben einander: So leben wir miteinander, es (das Kind) und ich, wie sich, immer auf Hauptwörter bezogen, bei ihm auch gegen es, auf es, für es findet; und in seinem Satze: In dem kleinen Staate ist es (das Städtchen) immer ein Faktor, und die Regierung nimmt Rücksicht auf *es*, würde der Ersatz Rücksicht darauf sogar eine Unklarheit der Beziehung ergeben. Immerhin mag man volleren Klanges halber eine andere Ausdrucksweise vorziehen. Nur darf diese nicht Präposition + derselbe sein, sondern ein entsprechendes demonstratives Adverb, wie sie in Beziehung auf Sachnamen überhaupt sehr gebräuchlich und auf die sächlichen Geschlechts die Regel sind: als er an den Bach trat, erblickte er darin (statt in ihm) seine Verunstaltung; der Reisende fand ein Bett in seinem Zimmer und legte sich darauf. Am Wege stand ein Haus, wir traten hinein u. ä. noch unzählige Male bei Goethe. Auch die andere Vorschrift¹⁾, daß dieselbe erforderlich sei, wenn sonst sie sie, Sie sie zusammenträfen, beruht auf engherziger Regelung und bloßem Augenlesen, bei dem freilich die unterscheidende Kraft und Betonung des gesprochenen Wortes nicht zur Geltung kommt. „Wie sie sie (die Gedanken) verarbeiten“

aufgehoben, sondern neben ihm und auf Grund *seiner* entstanden ganz neue Rechtsordnungen.

¹⁾ Berthold v. Regensburg, der mehr für das Ohr als für das Auge sorgte, hat sich nicht bedacht, dieselbe Form dreimal hintereinander zu setzen: die werdent danne viel zornlichen richten über die, die die Heiligen haben gerichtet uf ertriche, wahrlich wohlklingender als das vom Modernen fälschlich geforderte über diejenigen, welche die Heiligen.

darf man also ruhig E. Förster nachmachen, in deren schlichten Briefen wahrlich viel Musik ist.

Andere Fälle falscher Anwendung des Wortes derselbe können nicht einmal durch einen solchen Scheingrund gerechtfertigt werden. Da steht es, wo das einfache er, sie, es genügt: Rügen ist jetzt übervoll, da dasselbe (richtig: es) durch die Anwesenheit der Kaiserin besondere Anziehungskraft erhalten hat. Noch unschöner wirkt es, wenn es — so besonders auch bei Gelehrten — den durch langatmige Satzdehnung an die Spitze gebrachten Hauptbegriff des Satzes wieder aufnimmt: Den Sprachunterricht betreffend, so würden wir erraten, wie sich derselbe unserm Pädagogen gestalten muß. Ein anderes Mißbehagen erregt es, wenn gegen das einfache Stilgesetz, wonach innerhalb des nämlichen Satzgefüges das gleiche Verhältnis den gleichen Ausdruck erhalten soll, dasselbe Beziehungswort in einem Satze abwechselnd durch er und derselbe aufgenommen wird: Die eine Partei will den Entwurf pure (!) annehmen, die andre ihn radikal amendieren, die dritte denselben verwerfen. Zuletzt also, wo gar kein Fürwort nötig wäre, das längste und schwerfälligste! Auch das Gegenstück dazu fehlt nicht, daß dieser Liebling von heute in einem Satze die verschiedensten Beziehungen ausdrücken muß, als ob es gar kein anderes Mittel gäbe; bis auf drei bringt es z. B. ein Wiener Magistratsrat in folgender Leistung: Ich bin von den statistischen Bureaus der Städte Berlin und Dresden verständigt worden, daß dieselben (statt sie) alle Beziehungen zum Prager Bureau abgebrochen haben, weil dasselbe (statt es) seit April seine Mitteilungen in tschechischer Sprache veröffentlicht und denselben (statt ihnen) eine französische Übersetzung beilegt¹⁾.

Alles, was von derselbe, gilt natürlich erst recht von der noch steiferen, altertümelnden Form derselbige, nicht minder aber auch von der kürzeren: selbiger und selbe, mit der man alle die gleichen schönen Kunststücke wie mit derselbe fertig bringt. Nur eins davon aus der Deutschen Zeitung: Das Urteil lautete auf Tod durch den Strang und ist selbes zu vollziehen (statt und ist zu vollziehen) den und den.

§ 99. **Welcher oder der?** Was unter den hinweisenden Fürwörtern derselbe, ist unter den rückbezüglichen welcher, das manche so ausschließlich brauchen, als müßten sie garnichts von dem andern gefälligeren und natürlicheren: der, die, das. Und doch kann dies außer in Verbindung mit folgendem Hauptworte²⁾ oder einem Fürworte wie letzterer, wo nur welcher möglich ist, heute³⁾ überall stehen. Selbst das ist nach S. 79¹⁾ nicht so schlimm, daß bei seiner Wahl für das Auge zweimal die-

¹⁾ Vgl. unten § 286 einen Gebrauch des Wortes, der selbst darüber hinausgeht.

²⁾ Z. B. Dann erst griff er zum Äußersten, dem Prügel, welches Züchtigungsmittel er im allgemeinen verabscheute. — Relativisches *der* vor einem Hauptwort wagt immerhin Raabe: den Herrn Pastor, gegen *den* guten jungen Herrn ich sonst ja eigentlich nichts hatte; und ähnliches *dieser* ein sächsischer Bezirkschulinspektor: Unser Herr Oberbürgermeister hat den Vorsitz übernommen, *diesem* beizutreten auch Sie höflichst gebeten werden.

³⁾ Ihrem Ursprunge nach ist freilich ein Unterschied in der Bedeutung zwischen *der* und *welcher*, also daß *der* auf einen Begriff in seiner Ganzheit hinweist, *welcher*, als entsprechend dem solcher, nur auf die einem Gegenstande anhaftende Eigenschaft und ihren Grad, wonach *welcher* besonders nach solcher und nach Substantiven mit unbestimmtem Artikel, auch nach derjenige stehen müßte. Wer noch Zeit und Gefühl

selbe Form nebeneinander zu stehen kommt: So wurde der Ehrenplatz, der der Gattin gebührt, ihr entzogen: die Schranken, die die Verhältnisse ... ziehen. Feinfühligen Stilisten unsrer neuhochdeutschen Klassik widerstrebt freilich solches Zusammentreffen: Lessing z. B. vermeidet nicht nur: die Tiefe, der der durch welcher der Sprudel entströmt, sondern auch Gleichheit des Relativs mit dem Artikel vor dem Hauptworte, er sagt also nicht: die Lücke, die er: sondern, welche er gelassen hatte. Auch Schiller und ähnlich Gellert sagt immer welche die, welche diese, und ebenso fast nur nach welchem, seit welchem, in welchem (oder worin) zur Vermeidung des Gleichklanges mit nachdem, seitdem, indem¹⁾. Ob es im übrigen auf die Verehrer des papiernen Deutsch, die Züchter auch dieser Pflanze aus den Kanzleien, einen Eindruck machen wird, wenn sie erfahren, daß unser ältester neuhochdeutscher Sprachmeister Luther, der soviel mit der sächsischen Kanzlei zu tun hatte, dennoch in seiner Bibelübersetzung immer dreimal, in seinen freien Schriften gar sechsmal das schlichte der, die, das gesetzt hat, ehe ihm jener Einfluß einmal ein welcher aufzudrängen vermochte? Der natürlich sprechende Mann aus dem Volke, das kann jeder täglich beobachten, bringt es sogar noch jetzt kaum über die Lippen oder doch nur so berechtigt und so selten, wie — nun wie? — die volkstümlichen Erzähler der deutschen Märchen, die Brüder Grimm. Als alleinistehender Genetiv an der Spitze des Relativsatzes überwiegt gleichmäßig in Abhängigkeit von Haupt- wie Zeitwort dessen, deren; der Bauer, dessen Felder —; um dessen willen; der Tag, dessen sie sich nicht mehr erinnerte. Doch verwendet G. Keller, der auch den Formen von derselbe garnicht abgeneigt ist, gern die Form welcher: keine vornehmen Sitten, welcher man sie teilhaftig machte; und: eine tiefe Stille, während welcher. Auch die kürzere ältere Form der kommt neben deren noch vor: eine Art Mimikry, der er sich bediente; und: Lange Stille, während der Groner mit aller Anstrengung, deren er noch fähig war, nachdachte (DAZ. 28). Wer die Kraft der alten schlichteren Formen der, die, das noch fühlt, der wird sich auch freuen, wenn noch jetzt oder richtiger jetzt wieder öfter statt der Präposition mit dem Relativ, also statt auf welchem oder dem, an welche oder die usw. die zugleich hinweisenden Abverbien daran, darauf, darin, danach oder darnach u. a. auch relativ angewendet werden. Nur sinnersehwerend darf das nicht wirken. Sätze wie die folgenden verdienen diesen Vorwurf gewiß nicht: Gerechtigkeit ist die Grundfeste, darauf alle Königreiche ruhen. Er erkannte es an dem reinen Bruststone, danach Lüge und Heuchelei vergebens ringen.

Deren, nicht derem. Eine Unform ist, wenn wir nicht den Portugiesen ihr *cujos, cujas* nachmachen wollen, dessem und derem; wenn nur aber

für den feinen Unterschied hat, mag auch noch scheiden nach Art der beiden Sätze: Es war ein rechter Herbsttag, und ein Tag (= ein solcher Tag), welcher nur Nebel und Wolken und fallende Blätter sehen ließ, war gewiß nicht dazu angetan, ihre trostlose Stimmung zu bessern. Aber morgen wollten sie einmal fröhlich sein, als zu ihrem Hochzeitstage, den sie immer miteinander gefeiert hatten (S. Hoffmann). Nach Personennamen und besonders persönlichen Fürwörtern ist der wie richtiger, auch noch üblicher.

¹⁾ Vgl. hierzu Wunderlich, Satzbau § 196. Minor, Allersch. Sprachgrobheiten, S. 10 u. 28 und in Paul und Brs. Beiträgen zur Gesch. d. deutschen Spr. u. S. XVI. § 498, u. unten § 303 ff.

dieser adjektivisch deklinierte Dativ von einem — Genetive nicht schon bei viel gelese- nen Schriftstellern, z. B. bei Raabe im Heiligen Brunnen wie in Hastenbed und nicht nur in Tagesblättern vorkäme!

§ 100. **Wer und was als Relativum.** Außer welcher hat sich noch ein Wort neben das ursprünglich alleinige Relativ der gestellt: wer und was; und zwar deuten diese Formen, während der und welcher auf bestimmt abgegrenzte Dinge und Begriffe gehen, ihrerseits auf noch Unbekanntes oder auf Allgemeines. So stehen wer und was, und zwar in diesem Falle ebenfogut fragend als rückbezüglich, zur allgemeinen Andeutung eines Seins, einer Person oder Sache, deren besondere Art noch nicht umgrenzt, auch nicht durch ein anderes vorausgehendes Wort angedeutet ist: wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Was ich denk und tu, trau ich andern zu. Die Anwendung beider Formen wird auch dadurch nicht gehindert, daß ein solches allgemeines Relativ hinterher im Nachsatze durch ein Demonstrativ aufgenommen wird, wie es die Regel ist, wenn der Relativsatz einem Genetiv-, Dativ- oder Verhältnissobjekt entspricht: Was ich denke, (das) darf ich sagen. Was¹⁾ Brot ich esse, des Lied ich singe. So- bald ein Beziehungswort voransteht, wandeln Maskulinum und Neutrum wer und was, dagegen verschiedene Wege.

Das Gute, was oder das, alles was; das Buch, das, nicht: was. Das Neutrum was findet nämlich im substantivischen Neutrum aller Ad- jektive und Pronomen immer noch ein hinlänglich Allgemeines, um auch darauf zurückweisen zu können: das Gute was, (doch auch das) darin liegt; nichts Besseres, was; das Beste, was sich sagen läßt; nur das, was — alles was, auch was beides. Ebenso wird heute auf einen vorhergehenden ganzen Satz durchaus²⁾ mit was verwiesen: er betrachtete mich mit einem schelmisch-freundlichen Lächeln, was bei dem ernstesten trocken Herrn eine Seltenheit war; wenn wir Besuche machten, was selten vorkam (Elge). Daß aber was auch noch darüber hinaus auch auf sächliche Haupt- wörter bezogen wird, kann als gänzlich seiner Bedeutung widersprechend dadurch nicht schriftgemäß werden, daß man dies gedankenlos immer häu- figer mitmacht, wie es denn auch Goethe und später G. Freytag hierin wiederholt versehen haben; auch bei Schefel, der es im Eckhard offenbar als eine Atertümlichkeit öfter verwendet hat, ist das Färbemittel durchaus unecht. Also sage niemand mit Goethe: das Büchlein, was, sondern das, noch mit Freytag: das Gut, was (statt das) der Vater hinterlassen hat, oder mit H. Riehl: das einzige Glück, was mir zuteil ward.

§ 101. **Wer und der.** In der Natur des männlichen Geschlechtes, das sich auf solche allgemeine Für- und Eigenschaftswörter wie auf Sätze

¹⁾ Hierin sei besonders auf die ältere Form wes und des hingewiesen, die für Sprichwörter statt wessen und dessen beizubehalten empfohlen werden muß.

²⁾ Alt ist die allgemeine Anwendung von was (statt welches) hier noch nicht. Noch Schiller wechselt z. B. sehr feinsinnig zwischen welches und was, indem er jenes nimmt, wenn der dadurch aufzunehmende Satz oder Satzteil vorangeht, also schon bekannt ist, dieses, falls er nachfolgt, also noch unbekannt ist: Einige wollen sogar ge- heime Geschäftsträger des Admirals C. um diese Zeit in Brabant gesehen haben, welches aber billig bezweifelt wird. Sie ließen es sich angelegen sein, diese hohe Mei- nung . . . rege zu erhalten und, was das wichtigste war, durch wohlangebrachte Geldhilfe ihre Armut zu dingen.

nicht beziehen kann, liegt es, daß der Gebrauch von wer eingeschränkter ist als der von was. Es ist nicht einmal üblich nach vorausgehenden unbestimmten Zahl- und Fürwörtern: der(jenige), einer, mancher, jeder, kein, niemand, die aus der Allgemeinheit zwar nicht sachlich, aber doch nach Zahl und Form bestimmt nur einen herausheben und deshalb bloß der (und welcher) nach sich haben. Also nicht: die Schilderungen muß jeder gelesen haben, *wer*, sondern: *der* die Geschichte jener Tage schreiben will. Selbst wenn kein solches Beziehungswort vorausgeht, ist nur der, nicht wer am Plage, sobald der Relativsatz die Umschreibung für ein bestimmtes Einzelwesen ist, wofür es kein belehrenderes Beispiel gibt als immer wieder die Verse aus Goethes Mignon: Nur wer die Sehnsucht kennt (das sind viele), weiß was ich leide; aber: der mich liebt und kennt (nur ein Bestimmter), ist in der Weite. Nur dann steht in diesem Falle wer, wenn die durch den Relativsatz bezeichnete Person zwar ein Einzelwesen ist, aber eines, von dem es noch nicht festgestellt, noch fraglich ist, ob es mit jener Person sich deckt; woran man denn noch recht deutlich fühlt, wie das rückbezügliche wer aus dem fragenden herausgewachsen ist. So heißt es in Grimms Märchen: Wer aber herein kam, das war der Wolf. (Lebhafter gelesen: Wer aber herein kam? — das war der Wolf) und oft genug in den Spalten der Zeitungen: Wer mir den Täter so anzeigt, daß ich ihn gerichtlich belangen kann, erhält 50 M. Belohnung¹⁾.

Wer = wenn einer. Nicht aus dem fragenden, sondern aus dem unbestimmten Fürworte (so) wer ist ein anderes wer hervorgegangen, das sich darum auch der Satzfügung gar nicht einordnet, sondern einem Bedingungsätze — so jemand — entspricht. Leider wußten bisher nur wenige Schriftsteller, wie Goethe, Freitag und Hebel, diesen Brauch dem das Alte oft so treu bewahrenden Volke abzulauschen; und einige Germanisten, zuletzt besonders Hildebrand, haben ihn aus der mittelalterlichen Literatur in ihr Deutsch hinübergeworfen: Freiheit? Ein schönes Wort, wer's recht versteht (Goethe). Es wären solche Dinge täglich genug zusammenzubringen, wer sich darauf legt (Hildebrand).

§ 102. **Warum und worum.** Zugleich rückbezüglich und fragend, wie wer und was, sind auch die Formen worum und warum, die, einst gleichbedeutend, sich jetzt so scheiden, daß warum (wie weshalb) zur Andeutung des Grundes dient, worum sich dagegen (wie um + Pronomen) auf einen Gegenstand in jeder andern Hinsicht als der des Grundes bezieht: Das ist's, warum ich erbittert war. — Hiermit schicke ich die Bücher, worum (= um welche) Sie gebeten haben. Worum der Wandrer ansprach? — Um ein Paar Stiefel.

§ 103. **Was für ein, was für welche.** Unter den Fragewörtern unterliegt endlich was für (ein) noch zwei ungerechtfertigten Maßregelungen durch die Grammatiker. Es sollen nämlich trotz Grimm, WB IV, 1, 154 diese Wörter nie durch ein anderes dazwischen tretendes getrennt werden

¹⁾ Ebenso fein ist der Wechsel zwischen beiden Wörtchen in der Stelle von „Wallenstein's Lager 880 ff.: wenn hier in dem Streite, wer sie bezahle, der Arkebutier sagt: Und der uns bezahlt, das ist der Kaiser, der Trompeter aber wer uns nicht bezahlt, das ist der Kaiser, so klingt da in dem wer die Unsicherheit der Entscheidung und — wieder die Entstehung aus der Frage durch!

dürfen; und doch gilt dies nur für den 2. und 3. Fall, deren Declinations-
endungen was für eines usw. das Wort allerdings als einheitlich gefühlt
erweisen; also sind mit was er für einer Derbheit auftrat! Und wegen
was er für eines Vergehens bestraft werden sollte freilich hart statt: mit
was für einer Derbheit usw. Aber das hindert nicht, daß in endungs-
losen Nominativ- und Akkusativformen das Lose der Zusammenstellung
von was und für + Substantiv noch deutlicher gefühlt und sie leichter ge-
lockert wird. Die Leitung der Saarkohlenwerke u. W. Fleg gehen denn auch
mit ihren Sähen: Die großen Kohlenfirmen wissen gar nicht mehr, was
sie ihren Kunden für Gründe wegen der Nichtlieferung angeben sollen;
u.: was treibt das Gesindel dort für Nachtspek? in der Möglichkeit — nicht
Notwendigkeit — dieser Trennung einig mit Schöffel, G. Keller, E. Zahn
und manchem Klassiker. Klopstock z. B. stellte: Was sind, o ihr Himmlis-
chen, dies für Augenblicke! — Die Mehrzahl aber zu was für ein lautet,
wenn ein Hauptwort dabei steht, nur was für, wenn es nur zu ergänzen
ist, was für welche¹⁾. Also Gott weiß, aus was für Gründen, aber: Gründe
mag er haben, aber was für welche!

§ 104. **Mit ein wenig Vorsicht, mit ein paar Pfennigen, mit
einem Paar Stiefel.** Nichts als ein unbestimmtes Für- oder Zahlwort
ist auch die Verbindung ein paar (so, nicht ein Paar) in der Bedeutung
einige und als solches durchaus undeclinirt: Nach ein paar Jahren, mit
ein paar groben Strichen. Das die Zweiheit bezeichnende Hauptwort
Paar dagegen bleibt beugbar, und so steht richtig bei K. Jänike z. B. mit
einem Paar schöner Mädchenaugen, aber falsch z. B. bei Bohn: mit
meinen Stiefeln und ein Paar Stahlsporen und bei einer Schriftstellerin
von ein paar unheimlich dunkeln Augen. Auch viel und besonders wenig
bleiben als Bezeichnungen unbestimmter Mengen, zumal vor Hauptwör-
tern ohne Attribut, gern ohne Endung: wenig Geld, wenig Käufer, mit
viel Glück und wenig Geschick, in wenig Zeit, nach wenig Stunden, Wo-
chen; wenn durch Antreten der Endung -er Verwechslung mit dem Kom-
parativ möglich würde, sogar immer: mit wenig Mühe ist also soviel als
mit geringer Mühe, aber mit weniger Mühe soviel als mit geringerer Mühe.
Einer ähnlichen Unterscheidung zuliebe hält der Gewissenhafte auch aus-
einander schon von sehr wenig starkem (= schon von schwachem) Weine und
von sehr wenig starken Weins, welcher alte Teilungs-genetiv ursprüng-
lich bei allen solchen Wörtern stand. Aus demselben Grunde, d. h. damit
viel oder wenig nicht als nur zum Eigenschaftsworte, sondern als zur
ganzen Verbindung gehörig aufgefaßt werde, ist die Beugung von wenig
die Regel, die von viel immer gewählter²⁾ vor Attribut + Substan-

¹⁾ Nach dem Grimm'schen Wörterb. IV. 1, 654 wäre es unzulässig, daß sich was für, das
fast soviel als welch sei, noch einmal damit verbinde. Aber dieses welch wird garnicht
als relativ = wie beschaffen empfunden, sondern als Indefinitum, als Mehrzahl zu
ein wie in dem Sage: Hast du Fische bekommen? Ja, ich habe welche, was man
freilich auch am liebsten durch das höhere — weil französische: deren ersetzen möchte; aber
G. Keller hat solches *welche* sehr oft. Der Rat im Wörterbuch, auch ohne Haupt-
wort nur was für zu sagen, wie einmal Goethe: Gelehrsamkeit, aber was für? ist im
Gebrauche nicht begründet.

²⁾ Diese Rücksicht läßt auch wenigstens vor gewichtigen Personen, auch wenn
kein Attribut davor steht, die declinirte Form wählen: mit wenigen Begleitern; von

tibum; denn wenig treue Freunde kann soviel sein als recht treulose, wie man wenige treue Freunde nicht auffassen kann. Nothwendig ist die Beugung, wenn die Wörter selber mit dem Artikel verbunden sind, und niemand wird mit Scheffel schreiben: die wenig (statt wenigen) umliegenden Behausungen. — Auch andere Hauptwörter außer Paar erfasst die Neigung ungebeugt zu heiben, vor allen Maßwörter, wenn sie formelhaft mit dem unbestimmten Geschlechtsworte und in der abgeschliffenen Bedeutung unbestimmter Zahl- und Fürwörter gebraucht werden. So stehn nebeneinander: im Dutzend(e), bis zu einem Dutzend und mit ein (selten einem) Dutzend Äpfeln, mit dem (seinem) bißchen Verstand und mit ein bißchen Witz; mit ein wenig Vorsicht. Vgl. § 184 ff.

§ 105. **Beugungsformen zu man.** Nicht so einfach ist die Frage nach den obliquen Kasus von man. Die natürlich gegebenen sind die zu dem gleichbedeutenden einer gehörigen eines, einem, einen, und falsch wäre es, diese in die niedere und Umgangssprache verbannen zu wollen. Steht doch bei unsern Klassikern viel ähnliches wie: So was erinnert *einen* manchmal, woran *man* nicht erinnert sein will. Ja es ist dies geradezu die sauberste Art, ein und dieselbe unbestimmt gelassene Person oder Anzahl von Personen in verschiedenen Verhältnissen zu bezeichnen. Trotzdem darf es nicht ganz verpönt werden, auch unser und uns als oblique Fälle neben man zu stellen. Erstens den Dichtern nicht, denen es als bequemer für den Vers und mehr individualisierend als einem, einen nicht verdacht werden darf: Dabei ist es eine himmlisch schöne Sache | Um einen rechten braven Herzensfreund, | Der, ist *man* fröhlich, mit *uns* lache | Und ehrlich weine, wenn *man* selber weint (Bürger). Dann aber kann auch in Prosa der Redende, der sich erst unter dem allgemeinen man mit versteckt hat, durch ein dafür eintretendes uns sich selbst als wirklich dazu gehörig bekennen wollen, besonders wenn es sich um Erregung des Interesses und Gemütes handelt, auch bei anderen, in welchem Falle sogar die zweite Person eintreten kann. So ist der Wechsel in dem Goethischen Satze begründet: In der Welt kommt es nicht darauf an, daß *man* die Menschen kenne, sondern daß *man* im Augenblicke klüger sei als der vor *uns* Stehende. Natürlich muß uns sogar eintreten, wenn die Beziehung auf das unbestimmte man zurücktritt hinter der Rücksicht auf uns Volksgenossen, Mitlebende, Menschen alle und überhaupt. Ein Redner im Reichstag wechselte also richtig: Wenn *man* bedenkt, wieviel Milliarden *uns* *unsre* Rüstung schon gekostet hat und noch kosten kann, möchte *einem* um die Zukunft bange werden.

Außer in diesen Fällen aber ist die Vertretung der Formen eines, einem usw. durch unser, uns ebenso häßlich wie die Bezeichnung der nämlichen unbestimmten Person im Nominativ bald durch man, bald durch wir. Man nehme sich also nicht bedenkliche Klassikerstellen zum Muster wie z. B. die härteste, die ich in dieser Hinsicht kenne: wenn *man* unvermutet einen Gespielen *unsrerer* (statt seiner) Jugend im fremden Lande erblickt, sondern die besseren, wo man und die Fälle von einer streng durchgeführt sind, wie wieder bei Goethe: Wenn *man* für einen reichen Mann

vielen Offizieren; denn sie fordern Berücksichtigung jeder seiner einzelnen Person, was die Endung ausdrückt.

bekannt ist, so steht es *einem* frei, *seinen* Aufwand einzurichten, wie *man* will¹⁾; oder bei W. Raabe: die Periode, in welcher *man* sich fragte, weshalb *man* eigentlich so lange gezögert habe, so glücklich zu sein, stand in ihrer vollen Blüte, und die Verwandtschaft tat das Ihrige, *einem* die ganze Größe *seines* Gewinnes klarzumachen.

§ 106. Darauf, darunter, worauf u. ä. auf Sachen bezogen.

Zum Schluß einige Bemerkungen über die Pronominaladverbien: hauptsächlich demonstrativ, jedoch auch noch relativ (§ 99) sind die, deren erster Bestandteil dar ist: dar-unter, -über, -in, -ein, -auf, und vor Konsonanten nur noch da: dafür, -bei, -zwischen, abgesehen von darnach, welche ältere Form noch ebenso häufig ist als danach: dagegen ausschließlich relativ und interrogativ die, in denen ebenso wor- (ursprünglich war) und wo- wechseln: wor-auf, -an, -ein, -in, -über und wodurch, -für, -gegen u. a. Ihre Verwendung hat sich derart geregelt, daß sie für die entsprechenden Verhältniswörter mit einem hinweisenden, rückzüglichen oder fragenden Fürworte eintreten können; jedoch im allgemeinen nur dann, wenn sich dies auf Sachen, und nicht, wenn es sich auf Personen bezieht: von dem Staube, worauf dein Blut wird bluten, und: die Hütte, worin (Klopstock). An dem Hause ist eine Gedenktafel angebracht, *darauf* steht zu lesen; das Pferd, worauf er ritt; aber nicht, wie besonders Norddeutsche versucht sind zu sagen: der Pianofortefabrikant Eduard, womit (statt mit dem) er verschwägert war (§. Heine) oder: In dem Hotel wohnten auch Gutsbesitzer, womit (statt mit denen) ich zu Mittag aß (Braun-Wiesbaden).

Darauf, worunter u. ä. auf Personen bezogen. Nur in Vertretung eines Teilungs-genetivus oder einer gleichwertigen Verbindung von Präposition und Pronomen können die Adverbien auch auf eine Mehrzahl von vorher kollektiv zusammengefaßten Personen gehn, so besonders wor- und darunter, wo- und davon, wo- und dabei, ebenso auf Sammelnamen wie Volk, Mannschaft, Korps, Regiment, Heer, Rotte, Leute. Schillers Satz: Er bekam 30 (Bilderstürmer) gefangen, wovon auf der Stelle 22 aufgehängt wurden, hat denn heute unzählige seinesgleichen, wie: Ernst hatte ein paar seiner Freunde eingeladen, wovon mir der eine, Kaulbach, besonders gefällt (G. Förster). Nicht minder sein anderer: 5 Regimenter Wallonen, worüber die Grafen so und so den Oberbefehl erhielten, in solchen: Eine hochansehnliche Trauerversammlung hatte sich eingefunden, worunter auch im allerhöchsten Auftrage der und der war. Deutlicher als in diesen Sätzen ist die Ausdehnung des Gebrauches vom Verhältnisse der quantitativen Zugehörigkeit auf das der räumlichen Zu- und Einordnung

¹⁾ In Grimms Wb. VI, 1523 behauptet Heine vorsichtig, daß das in man verstande ich und wir wohl selbst in demselben Satze mit man wechsele. In dem Beispiele: es ist immer eine Resolution, als wie wenn man ins kalte Wasser soll, ehe ich die Feder nehmen mag, wird ein Zustand des Ich (Goethes) mit einem allgemein bekannten verglichen. Im letzten: Obgleich uns die Eltern soviel als möglich zurückhielten, so mußte *man* doch bei Hof, wo wir eingeführt waren, erscheinen, wird mit *man* gar keine unbestimmte Person bezeichnet, sondern in der bekannten zurückhaltenden Weise eine ganz bestimmte nur dahinter verdeckt. Dieser letzte Brauch, der sehr häufig und durchaus berechtigt ist in guter — deutscher Redeweise, ist es auch, von dem aus einmal wir und uns auch da einschlüpfen, wo sie für eine wirkliche, unbestimmte Allgemeinheit nicht glücklich stehen.

noch in dem folgenden: Dürer sitzt im Kreise von Künstlern und schönen Frauen, deren einige Blätter studieren, andere schwatzen, während *dazwischen* ein junger Mann . . . auf dem Stuhle sitzend, ganz entzückt von dem Blick auf eine Zeichnung scheint (Tägl. R.).

Selbstverständlich ist es nicht notwendig, daß diese Vertretung von Präposition und Pronomen durch das Adverb immer eintritt, wenn sie möglich ist. Denn notwendig ist sie heute nur in Beziehung auf Sätze (der Vater hatte nach dem Sohne geschickt, wovon dieser freilich nichts erfahren hatte, auch auf allgemeine Ausdrücke wie alles, nichts (nichts, worin er nicht geübt wäre; er wußte alles, wovon ich dir gesprochen hatte) und endlich auf Ortsnamen (Gumbinnen, wohin ich in Garnison kam). Man vermeidet sie dagegen, wenn dadurch ein Mißverständnis möglich würde: Dem Begnadigten waren von seinen Gönnern eine ganze Reihe Ratschläge erteilt worden, wovon er aber nicht das geringste wissen wollte, würde z. B. bedeuten, daß er überhaupt ableugnete, daß ihm Ratschläge zuteil geworden, und darum muß es heißen: von denen er nichts wissen wollte, wenn es bedeuten soll, daß er die Ratschläge abgewiesen hat. Gewöhnlich wird das relative Pronominaladverb auch nicht angewendet, wenn das Beziehungswort ein betontes Determinativum, besonders *der* oder *derjenige*, oder den bestimmten oder unbestimmten Artikel in der Betonung und Bedeutung von *derjenige* oder *solch* vor sich hat, insofern da wohl die diesen entsprechende stärkere Betonung des Relativs (besser *welcher* als *der*) in dem auf dem zweiten Teile betonten Adverb zu sehr vermißt werden kann. Daher heißt es besser: Es war eine Nacht (= eine solche Nacht), in welcher (nicht worin) man nicht gern einen Hund hinausjagt. Das demonstrative Adverb wird gern vermieden, wenn es auf einen erst folgenden Relativsatz hinweist; und es ist gewissenhafter zu sagen: Nur so können Kulturwerte zu dem (als mit Röttger: dazu) gemacht werden, was sie noch nicht sind: Heilswerte; oder: sein Sinn liegt gerade in dem (als mit R. Königswald: darin), was ihn von den Naturwissenschaften unterscheidet. Dagegen kann sich seinerseits zurückweisend das Adverb wohl auf einen vorangehenden Satz beziehen und somit gesagt werden: Was dieser Zeuge beim ersten Verhör ganz Unglaubliches angegeben hatte, auf dem oder darauf bestand er auch jetzt. Ja selbst die beiden vorher angeführten Vorschriften werden nicht sonderlich peinlich beachtet, indem bald ein Adverb auch auf einen folgenden Relativsatz hinweist und bald ein relatives Adverb sich auch auf ein Determinativum zurückbezieht. Für jenen Fall hat man selbst G. Keller auf seiner Seite, z. B. mit dem Satze: Auch wußte sie nichts davon, was heute, an diesem schönen Sonntage, vorginge. Noch viel häufiger stehen aber für den zweiten Fall neben zahlreichen Schillerschen Sätzen der Art: Er würdigte die Vorzüge der Geburt unter diejenigen hinunter, wodurch er gestiegen, solche im heutigen Schrifttum, so bei E. Curtius: Wir sind mit dem Boden des klassischen Altertums *in einer Weise* vertraut gewesen, *wovon* man vor 50 Jahren keine Vorstellung hatte. In Sätzen mit einem auf ein substantivisches Pronomen sächlichen Geschlechtes bezogenem Relativum ist sogar das Adverb oft die korrekteste Form (darüber mehr § 157, 2): Der liebe Gott gebe ihrer Seele das, wozu er sie geschaffen, Freude! (E. Förster).

§ 107. **Wo und so.** Einer vielseitigeren Anwendung, als manche meinen, ist auch das einfache Wörtchen *wo* fähig; es kann nämlich auf die Zeit wie auf den Ort gehen und beides so, daß es nicht bloß Adverbien entspricht, sondern auch ganz verschiedene Verhältniswörter mit dem 3. Falle des bezüglichen Fürwortes vertritt. Es heißt z. B. auch auf dem Berge, wo, eine Zeit, wo, Tage, wo, in dem glücklichen Zeitpunkte, wo, und weniger formelhaft in solchem Satze: Ein vierter Schritt ist diese neue Gesandtschaft, wo man endlich ungescheut die Larve abwirft¹⁾. Dagegen gehört es lediglich grober nord- und mitteldeutscher bis nach Böhmen hin reichender Mundart an, daß *wo* auch statt aller Zahlen, Fälle und Geschlechter des Relativums gebraucht wird. Als Gestalten aus dem Volke wollte also D. Ludwig die Personen auch in der Sprache kennzeichnen, denen er die Worte in den Mund legte: Ein rechter Bürger muß alles Unrecht anzeigen, *wo* er sieht, oder: da habe er die Gerbersleute herausgeholt, *wo* sonst wären ertrunken. Sehr wohl kann dagegen *so* in dieser Weise für den 1. und 4. Fall gebraucht werden. Die Süddeutschen sagen in dieser schönen knappen Weise noch öfter wie G. Keller: Wir setzten uns zu einem fröhlichen Abendessen, welches aus den Fischen bestand, so die Vettern mit wenig Bescheidenheit ausgewählt hatten. Die Mitteldeutschen meiden solche Sätze, wie: Die sonnige Jugend, so du genossen hast, hat dich verwöhnt, ohne Grund als etwas Alttertümliches und Feierliches.

Das Zeitwort (Verbum).

§ 108. **Arten der Konjugation.** Auch beim Zeitworte ist der Kampf zwischen einer sogenannten starken und einer schwachen Form zu beobachten. Stark gebeugt (konjugiert) heißen hier die Wörter, von denen das Imperfektum²⁾ (die erste Vergangenheit) durch Ablaut und das zweite Partizipium (das Mittelwort der Vergangenheit) mit der Endung *-en* gebildet wird: ich liege, ich lag, gelegen; ich binde, ich band, gebunden; schwach aber die, von denen das Imperfekt auf *-te* oder bei Stämmen auf *d, t* oder *muta + m* oder *n* auf *-ete* und das zweite Partizip auf *-t* oder *-et* gebildet wird: ich lebe, ich lebte, gelebt; ich rede, ich redete, geredet³⁾. Die schwache Biegung, die nach der noch vorherrschenden Erklärung auf Zusammensetzung mit dem Stamm von *tun* beruht (ich liebte etwa = ich lieben tat), ist die jüngere, überwiegt aber jetzt durchaus und ist gegen-

¹⁾ Über *wo* als Bindewort s. mehr in § 297.

²⁾ Daß ich trotz der absichtlichen Beibehaltung dieser — für Lehrende und Lernende bequemer — Bezeichnung vom Präteritum auch etwas weiß, wird unten meine Darstellung der Tempuslehre zeigen; es sei aber auch gleich hier für — solche Germanisten bemerkt, welche das alleinige Heil in der Anwendung des zweiten Ausdrucks erblicken.

³⁾ Diese Bildung ist uns so in Fleisch und Blut übergegangen, daß dem Papiermenschen z. B. ein richtigeres ursprünglicheres *ich redete* bei Keller bestreulich vorkommt. Im Volke hört man freilich derartiges noch, in Süddeutschland auch in besserer Umgangssprache; über Berchtesgaden bei Gern steht auf gut stilisierter und ausgeführter Tafel: des ehrengedachten Herrn N. N. — Aber auch in der Schriftsprache ist es unnatürlich, wenn bei andern als den oben genannten Stämmen (reden, retten, leugnen) diese zerdehnte Form erscheint: ich lobte, gelobt, du lobst, er-, ihr lobt heißt es, nicht lobete, gelobet, du lobest, er lobet, wenn auch seit Abelung noch von manchem Grammatiker die zweite Form der ersten gleichgestellt wird.

über der starken, die sich durch reichen Lautwechsel in viele Unterabteilungen spaltet, so einheitlich, geschlossen und durchsichtig, daß sie durch ihre schon dadurch gewonnene Kraft, als Muster zu wirken, gar manchmal Redende und Schreibende verführt, ihre Art im Bedürfnisfall auf starke Verben auszu dehnen, besonders auf nicht zu häufig vorkommende. Sie handeln dann vereinzelt noch im vorgerücktem Alter, wie überaus oft die — Kinder, die jeder kann hundertfältig schwache Mißbildungen hervorbringen hören, ehe sie nach immer wiederholtem Hören des Richtigen die schwierigen starken Formen zu sicherer Verfügung haben. Darum sind aber auch solche Formen, wenn sie vereinzelt im Schrifttum auftreten, zu rügen; denn während vor reichlich hundert Jahren der alte Adelung in dem Vordringen schwacher Formen, die ihm die allein regelmäßigen waren, in starke Stämme, die er ebenso allgemein als unregelmäßig ansah, eine Verfeinerung durch die aufgeklärteste und ausgebildete deutsche Mundart erblickte, empfinden wir die freilich nicht zu leugnende Bedrohung der starken Biegung als einen dem Formenreichtum und der Klangschönheit der Sprache drohenden Verlust und wehren ihm möglichst, freuen uns dagegen doppelt über ein oder das andere Zeitwort, das aus einem ursprünglich schwachen zu einem starken geworden ist.

§ 109. **Schwankungen zwischen der starken und schwachen Conjugation.** Solche Freude dürfen uns denn bereiten die starken Formen von dingen, von dem es wohl in bekannter Anwendung immer heißt bedingt sein, ebenso in der in § 419,4 gerügten: eine Tatsache bedingte die andere, aber sonst er dang den Mörder, der Mörder war gedungen, sowie auch in der Bedeutung ausmachen: er bedang sich — (aus), hat sich (aus)bedungen z. B. wöchentlich eine Fuhre; nicht minder die von aufdringen: er hat sich aufgedrungen, das Geschenk ist ihm aufgedrungen worden, so gewiß die schwachen Formen von (auf)drängen im Vorrücken sind: sie drängten in Schiller (3. Minor); die Rossi drängten nicht auf Zahlung, und: Ich dränge in Sie (DAZ. 27); ich dränge darauf, daß die Regierung nicht länger zögere (Übers. v. Paléologue, Am Zarenhof). In diese Reihe gehört auch ich frug, so sehr es auch noch von manchen angefochten wird, und neben steckte, welches transitiv wie intransitiv ist (er steckte den Brief ein, er steckte in Schulden), das schon sehr häufige, immer intransitive stak¹⁾ (er stak im Moraste). Daß es beide in der Schriftsprache nur zu einem starken Imperfectum, nicht auch einem solchen zweiten Partizip gebracht haben, kann nichts verschlagen, da es ja auch Verben gibt, von denen nur noch ein zweites starkes Mittelwort üblich ist. So von mahlen noch durchaus; das Getreide nämlich wird gemahlen, nicht aber auch, wie es nach einer Anzeige: „Gemalene Bierseidel“ in einem süddeutschen Blatte dort üblich scheint, Gläser und Bilder; ebenso gilt eine Suppe oder eine Rechnung, die Koch oder Wirt versalzte, für versalzen, während freilich geschroben, gespalten und gefalten fast nur noch adjektivisch vorkommen: ein verschrobener Mensch, kleingespaltenes Holz, mit gefaltenen Händen, und auch so schon gespaltet und gefaltet möglich und eigentlich verbal durchaus herrschend sind²⁾. Ganz entschieden muß auch noch zurückgewiesen

¹⁾ 3. B. Ausgabe. Allg. Ztg. 20/5. 82. N. Illust. 20/7. 81. N. Ebeling, Blide in vergessene Winkel (1889) II, 26.

²⁾ Sander's Gleichstellung der starken und schwachen Biegung von schrauben trifft

werden haute und gehaut¹⁾ statt hieb und gehauen, baecte statt buk und bratete und J. Grimms Duldung der schwachen Form als Transitiv: er bratete Äpfel statt briet trotz Schillers Vorgange. Die bei einzelnen Klassikern wohl vorkommenden Ansätze zu den schwachen Bildungen geneste und genest, gedeiht und gedeiht statt genas, genesen, gedieh, gediehen haben sich auch nicht weiter entwicelt; und das zur Zeit der Schlegel, Schiller und besonders bei Goethe überwiegende gleitete, gegleitet ist gegenüber glitt, geglitten wieder ins Hintertreffen gekommen. Auch Auerbachs kneifte statt kniff steht noch vereinzelt, während das verwandte kneipte (in den verschiedensten Bedeutungen) seit Goethe, der es ausschließlich anwandte, als seiner gilt denn das der Mundart verdankte knipp und gleich häufig wie diese starke Form vorkommt. Ebenso ändern sehr vereinzelt schwache Formen von schleißten, trügen, zeihen nichts daran, daß man diese drei Verben noch durchaus stark zu konjugieren hat. Auch speien ist außer in kirchlichen Darstellungen der Leidensgeschichte, obwohl es im vorigen Jahrhundert schon allgemein schwach gebeugt wurde, wieder durchgängig stark: spie, gespien. Dagegen wird die Vorherrschaft von trock vor triekte, wenn sie überhaupt noch vorhanden ist, am längsten gebauert haben, da das Partizip getriekt längst vorherrscht, in Folge des Strebens, dem Partizip getroffen von treffen auszuweichen. Die Unsicherheit, die durch die Bedeutungsverwandtschaft von verbieten (verbot, verboten) und sich verbitten (verbat, verbeten) in den Gebrauch ihrer 2. Mittelwörter gekommen ist, hat dann sogar auf bitten und beten übergegriffen, so daß ein G. Hauptmann (E. Quint) schreibt: ‚Vater unser, der du bist im Himmel. Geheiligt werde dein Name.‘ Dies war gebeten, nicht für den Bittenden, sondern für Gott. Auch H. Heine hat geschrieben: Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir gebeten in Winterskälte und Hungersnöten. Gar ungeheuerlich ist nach der altertümlichen Gegenwart: (was da) kreucht und flucht, von Findeisen gebildet: Das mußt du uns versprechen, entfleuchtes seliges Himmelskind; und ein Alpinist schreibt 1919: alles, was darin kreuchte und fleuchte!

Ganz verkannt haben schon die Schriftsteller und Grammatiker des achtzehnten Jahrhunderts, daß die allein naturwüchsigigen Formen ich (er)kor, (er)koren zu einer Gegenwart kiesen gehören (wie verlор(en) zu verlieren, ursprünzlich verliesen); und beide im Bunde haben ein Verbum küren in Gang gebracht, so daß man nun einer Zeitung ihren freigekehrten (statt er-, gekornen) Bräutigam nicht zu übel nehmen darf. Ähnlich steht es fast auch mit dünken, das, in seiner Bildung mit denken und bringen gleich, in der Gegenwart nur es dünkt, nicht wie oft zu hören, auch es deucht, und in den Formen der Vergangenheit nur deuchte, gedeucht, nicht auch, wie freilich wieder nicht selten, dünkte, gedünkt haben sollte.

Der seltenere Fall, daß schwache Verben stark gebeugt werden, kommt am leichtesten dann vor, wenn von Hauptwörtern abgeleitete Verben fälsch-

nur für die norddeutsche Mundart zu, und lediglich mit ihr vertraute Schriftsteller gebrauchen starke Formen auch einmal in der Schriftsprache: Boß, Mitscherlich, Immermann, Storm, Wards Übersetzerin Th. Leo, S. Leip.

¹⁾ Trotz den Flieg. Blättern schon 1874; Bömers, Gopa I, 212. Noé, Jahreszeiten 1888 (S. 119). H. Hoffmann, Von Frühling zu Frühling 1890, S. (380). Chia-vacci, Wiener vom Grund 1890; E. Kühmann 1914: daß er zuhauete; Fr. Castelle, S. Löns und seine Heide; Trentini, Geburt des Lebens.

lich als mit starken einfachen zusammengesetzt aufgefaßt werden; so wenn gesagt wird: die Menge umrang ihn, er wurde umrungen statt umringte, umringt, weil das Wort doch von älterem *umberinc* = *Umfreis* herkommt; oder der Berufung wurde willfahren statt willfahrt, da das Wort mit *fabre*, *fuhr* nichts zu tun hat; aus gleichem Grunde heißt es von *radebrechen* nicht *radebrichst* u. ä., sondern *radebrechst*, *radebrecht(e)*, *geradebrecht*. Die Forderung des Tages und frische Lust am Sprachgestalten hat jetzt eine ganze Reihe solcher Ableitungen von Hauptwörtern geschaffen: es wurde, nach Nießches Vorgang z. B. mit das Glück mutwillt, generalstreikt; er notlandete, notgelandet; man notschlachtete, notgeschlachtete; sie schwarzschlachteten, schwarzgeschlachtete; sie rundfunkten, gerundfunkte; er hochstapelte, gehochstapelt; er bildhaute (Trentini), sie brandmalte (3tg. 26); ein gesonntagtes Wesen (B. R. 26); der Schutzmann pflichtwandelte auf dem Bürgersteig (3tg. 25), gepflichtwandelt; Selbst Kollege Jannings beifallte puterroten Kopfes (D. 3tg. 23), und, mit der Unfallversicherung geboren, so unschön als überflüssig: der Eisendreher verunfallte beim Abladen eines Kammrades. Auch *lobsingen* (von *lobesanc*: Sang zu [Gottes] Lob) bleibt am besten auf die vereinzeltsten Formen der Gegenwart und Befehlsform beschränkt, die ausschließlich im geistlichen Schrifttum üblich waren, und ebenso das nach seinem Muster gebildete *lobpreisen*. In den Reggendorfer Blättern ist freilich gewagt: So ein Haus hab ich noch nicht gesehen, *lobsang* meine Frau; und in der Jugend 24: Engelschöre, die den Herrn laut lobpriesen. Andererseits N. Bonus! Es *klopficht* um den Wein von Kana und die Geschichtlichkeit Jesu ist berechtigte starke Form von einer untrennbaren Zusammenziehung von *fechten*; und Trentini durfte nicht schreiben: wenn der Kaplan mir vorhaltet (statt: vorhält), als ob die Form von Vorhalt käme.

§ 110. **Vokalwechsel im Präsens der starken Verben.** Neben der vollständigen Verziehung eines Verbums aus der starken in die schwache Konjugation ist fast häufiger noch ein teilweiser Verzicht auf die starke Bildung, soweit sie die Gegenwart berührt, nämlich auf den schönen Vokal-, also Klangwechsel der folgenden Art. Die Stämme auf *o*, *au* und besonders *a* haben nämlich in der 2. und 3. Pers. Sing. Präs. Indif. den Umlaut *ö*, *äu* und *ä*: ich laufe, du läufst, er läuft; ich stoße, du stöß(es)t, er stößt¹⁾: ich falle, du fällst, er fällt; und die starken Stämme mit *e* oder in seltenen Fällen dafür eingetretenem *ä* (gebären) oder *ö* (erlöschen) haben in denselben Formen und außerdem in der Einzahl der Befehlsform für diese *e*, *ä*, und *ö* ein *i* oder vor einfachem Mitlaute und bei langer Aussprache *ie*: ich lese, du lies(es)t, er liest, lies: ich gebe, du gibst, er gibt, gib! ich erlösche, es erlischt, erlischt! ich helfe, du hilfst, er hilft hilf! Unterbleiben muß dieser Wechsel nur bei hauen, schnauben, saugen

¹⁾ Ähnlich wie diese Formen darf man jetzt auch die Formen *du kömmst*, *er kömmt* von *kommen* beurteilen, die ganz zu verbannen man durch das Bildungsgeßetz gar nicht, aber auch durch den Brauch nicht sonderlich berechtigt ist. Tatsächlich kommt die Unsicherheit in diesen Formen ja daher, daß das *o* (*ö*) gar nicht ursprünglich, sondern erst durch Trübung aus *e* (*i*) entstanden ist, wie denn das Volk dem *ahd.* *quimis*, *quimit* entsprechend noch sagt: du kimmst, er kimmt; und Hildebr. in Wb. V, 1629 sagt vorsichtig, daß der Umlaut hier wohl seltener würde, obwohl er richtig sei. Ebenso ist es nicht mehr am Platze, gegen *du fragst*, *er fragt*, z. B. bei Nießche, neben *fragst* *fragt* loszuziehen, da ja diese Formen zu dem nun doch eingebürgerten *frag* stimmen.

und schaffen, ebenso bei genesen, heben, schwören. Daß zugleich ein schwaches Verb in dem heute wesentlich starken scheren steckt, ist wohl der Grund, daß es auch von diesem im eigentlichen Sinne heißt du scherest (das Haar), wie: er hätte sich nicht um die Bosheit geschert (Beherslein), während in der Bedeutung quälen, angehn die Mutter dem Kinde gewöhnlich noch ebenso zuruft: Schier mich nicht so, als Goethe sagte: Was schiert es mich, u. E. T. A. Hoffmann: Schier dich zu Bett! neben dem Imperfekt: es scherte ihn nicht (H. Leip). — Berstest, berstet von bersten sind erst seit Schiller häufig, nachdem sie freilich schon vorher in den zweisilbigen Formen birstest, birstet vorbereitet waren, die wegen der Konsonantenhäufung ungewöhnlich statt birst erhalten geblieben waren. Außer dem hat sich bei den Schriftstellern noch melk(e)st, melkt, melke! eingesprochen statt milkst uff., und F. Avenarius bildet (1917): Mit dem Stoff gebärt (statt: gebiert) sich der seelische Gehalt eines Werkes.

Ich flechte, du flicht(e)st, er flicht. Eine weitere Eigentümlichkeit ist die, daß ein e in der Endung der 3. Pers. Sing. Präs. Indik., das nach S. 88, 3. Anm. auch bei schwachen Verben meist veraltet und geziert klingt, bei ihnen zulässig ist, so sehr, daß es selbst da nicht eintritt, wo die schwachen es jetzt fordern; also wohl: rette, rettete; er rettet, aber fechte, focht, er ficht (statt ficht-t), ebenso er riet: er rät; er lud: er lädt [das Gewehr]. Auch bei Stämmen auf Zischlaut (s, sch, z, x) und auf Konsonant + t kommt neben der kürzeren Form ohne e die mit e nur in der 2. Person noch vor, und zwar gleichmäßig für die schwachen und starken Verben: du lies[es]t, aber er liest; du lässest oder läßt, er läßt, du wäsch[es]t oder wäschst, er wäscht; du flicht[e]st, aber er flicht.

§ 111. **Befehlsformen: Komme oder komm! Gib! nicht gebe!** Endlich noch ein Unterschied zwischen dem starken und schwachen Verbum, der einst durchging, heute freilich nur noch zum Teil besteht, zeigt sich in der Einzahl der Befehlsform. Einst nur von den schwachen Verben auf e endigend (rette, laße, erhöere), sowie von den wenigen starken, deren Gegenwart der der schwachen gleichgebildet war, d. h. von bitten, liegen, sitzen, schaffen, heben und schwören¹⁾, wird er heute fast schon von allen starken Zeitwörtern so gut mit als ohne e gebildet, also: komme und richtiger komm (nicht komm'), falle nicht und fall nicht!²⁾ Nur diejenigen Verben, die neben dem e (ä oder ö) des Stammes in der 2. und 3. Pers. der Einzahl in der Gegenwart i oder ie haben (§ 110), bilden ihn mit der einzigen Ausnahme von werden (werde!) noch durchaus ohne e: gib! hilf!

Nach alledem wird man wissen, was für eine Stellung man zu Formen einzunehmen hat wie vermesse! lese! bei Goethe, empfehle! bei

¹⁾ Bei diesen letzten drei erklärt sich eben daraus auch, daß sich ihr Stammvokal im Präsens nicht ändert. Von heben wird, nebenbei bemerkt, neben hob jetzt hub wieder häufiger, besonders bei anheben = anfangen.

²⁾ Es widerstreitet zu sehr dem Gebrauche, wenn man von allen starken Verben nur die Form ohne e gelten lassen will. Berechtigter ist es, wenn Wolzogen, a. a. O. (S. 322) die Form mit e besonders für solche Fälle empfiehlt, wo dadurch Deutlichkeit oder Rhythmus gewinnt; dieser war ja ehemals ebenso bestimmend, schon vom Mittelhochdeutschen her, für die Wahl der jetzt ganz ausgestorbenen Form mit e in der 1. und 3. Sing. des Imperfekts starker Verben, die noch Goethe oft hat: ich, er sahe statt sah.

Bismarck und Zuvor esse! bei Bonfels. Falsch steht auch in der Deutschen Z. er gebärt, in der Nat.-Z.: er fechtet, und bei einem neuern Herausgeber Kants, der dessen richtige Form schlimmbessert: er verflechtet. Platen hat regelmäßig er hangt statt hängt; ganz besonders sind in dieser Unterlassung des Umlautes die österreichischen und süddeutschen Blätter eifrig, daher auch die Münchner Silberbogen: er ratet, lauft, tragt, fangt ist dort sehr geläufig. Nichts mehr zu ändern ist an der Form Siehe! als Befehlsform; aber eine arge Verwirrung ist es, wenn nun auch Da seh! also die Konjunktiv- als Befehlsform gesetzt wird, z. B. in der Deutschen Z., und umgekehrt die Befehlsform als Konjunktiv: Sieh mal einer die Christine an! (Jos. Ponten 1918).

Lasset, laßt uns gehen. Diese schwerfällige Umschreibung der Aufforderung an uns selbst statt des einfachen Gehen wir! die auf den in sprachlichen Dingen sonst so feinfühligsten Luther zurückgeht, erscheint gar verbalhornt bei H. Herzog: Lassen wir uns freuen, daß wir mit'm blauen Auge durch et Leben gekommen sind.

§ 112. **Starke und schwache Formen neben- und durcheinander.** Die Abstumpfung des Gefühles für die Unterschiede starker und schwacher Biegung hat auch das arge Durcheinander in den Formen der Wörter erschrecken, löschen, quellen, schmelzen, schwellen, hängen (und hangen) und verderben verschuldet. Jedes dieser Verben birgt nämlich trotz der meist gleichen Präsenzformen zwei verschiedene Wörter in sich, ein intransitives starkes (z. B. ich erschrecke = ich fahre zusammen, ich erschrak, erschrocken) und ein transitives schwaches (ich erschrecke ihn, erschreckte ihn, habe ihn erschreckt): und wenn schon bei hängen, schmelzen und verderben auch transitiv für die starken Formen das Übergewicht zuzugeben ist, so sind deshalb bei den anderen noch nicht umgekehrt die schwachen statt der starken zu dulden. Die „Heimat“ ist also zu rügen für ein: Erschreck (statt erschrick) nicht! Findeisen für den Ausdruck: das Feuer erlösch (statt: erlischt), und die Augsb. Allg. Z., trotzdem sie darin mit Schiller zusammentrifft, für den ähnlichen: das Licht erlöschte statt (v)erlosch, wie es immer bei Frehtag heißt. Selbst von jenen letzten drei sind noch bei schmelzen und hängen intransitiv die starken, transitiv die schwachen Formen richtiger. So ist es, ganz zu schweigen von gehenkt werden, trotz des Sprichwortes: Mitgehenen, mitgehenen richtiger zu sagen: er ist erhängt aufgefunden worden; und Fr. Th. Vischer sagt besser: in Goethes römischen Elegien ist aus der Schlackenglut eines Naturverhältnisses das poetische Gold ausgeschmelzt, als das Volk, in dessen Weise bereits überwiegt: die Sonne hat den Schnee schon ziemlich weggeschmolzen. Bei verderben dagegen wäre es vergebliches Bemühen, den Übertritt der starken Formen ins Transitivum noch bekämpfen zu wollen; denn da ist gewöhnlich die Unentschlossenheit verdirbt (statt richtiger verderbt) den Charakter, die Nässe soll einige Dutzend Exemplare verdorben haben¹). Auch neben wiegen (wog, gewogen: Gewicht haben, Gewicht fest-

¹ Selbst daß es von moralischer Schlechtigkeit adjektivisch nur verderbt heißen soll, gilt nicht mehr. Ein und derselbe Elze bietet: Zudem sind die Reichen meist sehr verderbt, und: die demokratischen Führer in einigen Staaten sind sehr verdorbene schlechte Subjekte. — Die Tätigkeit des Henkers heißt natürlich henken: er henkte ihn, er wurde gehenkt.

stellen) ist wägen im zweiten Sinne selten geworden, wenn auch Heer (1915) wieder schreibt: die Säcke abzuwägen, und Br. Tanzmann prophetisch: Alle Worte nahm ich in die Hand und wägte sie. Schlimmer ist die Vermengung der Formen derjenigen Verben, die in demselben Verhältnisse, den Zustand und das Versehen in demselben bezeichnend, (also als intransitive und transitive kausative) nebeneinander stehen, aber verschiedene Formen haben, wie sinken und senken, fallen und fällen. So schreibt z. B. Jensen fehlerhaft und lächerlich zugleich: die kleine Tür, in welcher gerade Se. Majestät in Ihre ästhetische Betrachtung versenkt stand; man fragt unwillkürlich: von wem denn? und erwartet: versunken. Willkürliche Ausdehnung des i-Wechsels ist es endlich, wenn H. Hart schreibt: ein zu einer großen Einheit zusammenschwillendes Konzert.

Oft hat die Sprache von demselben Worte entwickelte ursprüngliche starke und jüngere Formen feinsüßig so verwandt, daß diese in gewöhnlicherem Sinne, jene in altertümlicher Weise und in übertragenem Sinne stehn. Man vergleiche: Sie pflügen Rats. Mählich umwob uns die Erinnerung an die alte Zeit. Nur sein Drängen bewog (= veranlaßte) uns zu dem Schritte, und: Sie pflegte den Kranken aufopfernd. Der Wind bewegte das Wasser. Die Nachricht bewegte ihn so heftig, daß er in Tränen ausbrach. Das starke schaffen (schuf, geschaffen) bezeichnet den Schöpfungsakt, geistiges Hervorbringen: Gott hat die Welt, noch niemand wieder ein Werk wie Goethes Faust geschaffen; das schwache mehr werktätiges Arbeiten, Fertigbringen: er hat den ganzen Tag geschafft; es muß Wandel, Abhilfe geschafft werden. Von den Sternen am Himmel wie des Ruhmes heißt es: sie sind ver-, erblichen; aber vom Verbrecher: er ist erbleicht (bleich geworden), wie auch das Garn gebleicht (= bleich gemacht) worden ist. Umgekehrt heißt es: der Wein hat gegoren, aber es gärte in ihm. Manchmal ist die eine Form hauptsächlich transitiv, die andere intransitiv: so heißt es gewöhnlich sie hat Eier gesotten, gesottene Fische, aber das Wasser siedete; umgekehrt ist stiebte, stäubte gewöhnlich transitiv in der Bedeutung wie Staub zerstreuen, und stob, gestoben intransitiv in der Bedeutung: (infolge schneller Bewegung oder infolge Zertrümmerung) wie Staub fort oder auseinander fliegen. Auch sogar ganz verschiedene Stämme sind manchmal ganz oder teilweise zusammengefallen. So steckt in laden ein aufladen bedeutendes starkes Verb (du lädst, lud, geladen), und ein zu sich bitten bedeutendes schwaches (du ladest, ich ladete), aber heute herrscht wenigstens in der Vergangenheit nur noch jenes: er lud das Gewehr und sie lud Gäste ein; nur im Präsens ist wohl in der zweiten Bedeutung noch du ladest, er ladet neben du lädst ein, er lädt ein, zu dulden, nimmer aber, wie eine Schriftstellerin schreibt, in der ersten Anwendung: er ladet (statt lädt) den Zorn des Vaters auf sich, die Flinte entladet (statt entlädt) sich. Endlich einige Wörter, bei denen schwache und starke Formen ganz gleichbedeutend nebeneinander stehn, sind glimmen, (glomm und glimmte), klimmen (erklimmt und erklimmen), schallen (scholl und schallte) und schnauben (schnob und schnaubte). Aus der Sprache der jüngsten Philosophie dringt in der Bedeutung „[überpersönliches] Dasein haben, geben“ jetzt schon in den Roman ein schwach durchgebeugtes *wesen* ein, das sonst nur noch in den starken Formen war, wäre, gewesen des Hilfszeitworts sein und der Substantivierung das Wesen

vertraut war. Vgl.: Der Harfner und Mignon bezeugen sich als übergesellschaftliche, unbedingt im Reich der Seele und des Schicksals *wesende* Geschöpfe, und: Diese Ausstrahlung macht das Leben nicht, es *west* sie (Gundolf); und Jubal erkannte, daß im innersten Seelengrund eine unzersplitterte Einheit *west* (Ost. Schmitz).

§ 113. **Konjunktiv der Gegenwart.** Groß ist die Unsicherheit auch in bezug auf die Formen des ja auch seiner Bedeutung nach immer weniger verstandenen Konjunktivs (der abhängigen, unbestimmten oder bedingten Redeweise). Der der Gegenwart, der nie einen Umlaut hat, unterscheidet sich vom Indikativus (der bestimmten Redeweise) besonders durch die stete Beibehaltung des e nach dem Stamme. Dem Indikativ: Ich tu¹⁾, du tust, er, ihr tut, wir, sie tun steht z. B. der Konjunktiv: ich, er tue, du tuest, ihr tuet, wir, sie tuen gegenüber. Das geht soweit, daß bei den abgeleiteten Verben auf -eln und -ern im Konjunktiv, wenn nicht beide e beibehalten werden, das zweite e bleibt, während dies in allen anderen Formen ein norddeutscher Provinzialismus ist. Vgl. § 76²⁾. Es heißt also mauern, nicht mauren, erleichtern, nicht erleichtren, heucheln, nicht heuchlen, und davon geheuchelt, ich heuchelte, und im Indikativ der Gegenwart: ich heuchle, du heuchelst, er, ihr heuchelt, wir, sie heucheln, aber im Konjunktiv: ich, er heuch(e)le, du heuch(e)lest, ihr heuch(e)let, wir, sie heuch(e)len. Durchgängig dagegen wird das erste e ausgeworfen bei den Verben auf -nen, deren Kennform: bezeichnen, trocken durchaus maßgebend ist: Formen wie er bezeichnet, er ist bezeichnet worden (statt bezeichnet), die wohl der gewöhnliche Mann spricht, bestreben uns daher in der Schriftsprache¹⁾.

§ 114. **Konjunktiv der Vergangenheit.** Der Konjunktiv der Vergangenheit, der bei schwachen Zeitwörtern dem Indikativ ganz gleich ist, wird bei starken bekanntlich durch Umlaut, wo dieser möglich ist, aus dem Indikativ gebildet: ich bot, ich böte; ich war, ich wäre. Nur wissen die meisten nicht, daß bei den Verben, welche im Präsensstamm i + nn oder mm und welche e und in der 2. und 3. Person damit abwechselnd i vor l + Mitlaut oder r + Mitlaut haben²⁾, dem Umlaute nicht die jetzige Vergangenheit mit a (begann; warf) zugrunde gelegt wird, sondern eine ältere, tiefere Pluralstufe, die teils o, teils u hatte. Es sind einmal befehlen, empfehlen, bersten, gelten, schelten, beginnen, gewinnen, rinnen, schwimmen, spinnen, deren Konjunktiv nicht auf ä, sondern ö gebildet wird: ich hörste, gewönne; sodann helfen, sterben, verderben, werben, werden, werfen, bei denen er auf ü gebildet wird: ich hülfe, ich stürbe, sowie auch zu schand: schünde³⁾ und freilich nicht gleich notwendig und überwiegend

¹⁾ Die ursprüngliche, allein mustergültige einsilbige Form bietet das Sprichwort: was ich denk und tu, trau ich andern zu; tuen ist papierne Anlehnung. Auch von steh[e]n, geh[e]n gestattet das neueste preußische Regelheft die einsilbige Form, und von sein gehört das e ja nur an die Konjunktivformen: wir, sie seien, ihr seiet. Aber außerdem darf es in der Kennform wegfallen von allen auf h oder Selbstlaut ausgehenden Stämmen, also ebensogut heißen fliehn, bereun und zwar ohne Apostroph, als fliehen, bereuen, letzteres wieder nur etwas breiter und förmlicher. (Vgl. § 110 über du sitztest und du sitzt.)

²⁾ Das trifft auch für be- und empfehlen zu, da sie für -felhen, ursprünglich -filhan, gesprochen: filchan stehen.

³⁾ Die Sprache hat hier wieder deutlich und feinsüßig eine ältere Stufe festge-

zu stand: stünde. Überhaupt läßt sich nicht leugnen, daß diese aus dem Lautsystem der Verben heraustretenden einzelnen abweichenden Formen immer seltener und meist durch Umschreibungen mit würde, möchte, wollte ersetzt oder von den Formen mit ä überwuchert werden.

Eine in Bayern auch im Munde Hochgebildeter zu hörende Unform ist: wenn ich nicht *brüchte*, aber unberechtigt ist auch der Umlaut im Konjunktiv der durchaus schwachen Formen brannte, kannte, nannte, rannte, der nur daß es brennte, er konnte, nannte, rennte, nicht brännte lauten darf. Dagegen ist es heute falsch, dieses e mit dem Volke und älteren Schriftstellern auch im zweiten Mittelworte beizubehalten und z. B. wie Bohen zu schreiben: Magdeburg war nur auf einer Seite von den Franzosen berennt (statt berannt)¹). — Von senden und wenden heißt das Imperfekt sendete oder sandte, wendete oder wandte, der Konjunktiv dazu aber nur sendete, wendete. Die 2. Mittelwörter dazu heißen gesendet oder gesandt, gewendet oder gewandt, daher auch der Gesandte (aber der Versand, die Versandliste). — Er überwandt (statt: überwand) den Eifer seiner Landsleute (Döf. Schmig) ist eine — auch nicht mehr seltene — Vermengung von winden und wenden!

§ 115. **Vorsilbe ge- im zweiten Mittelworte.** Beim zweiten Mittelworte herrscht bisweilen Unsicherheit über die Notwendigkeit der Vorsilbe ge-, ja auch über ihre Stellung. Von den weitaus meisten Fällen aus, wo sie vorhanden ist, schließt mancher, aber noch heute trügerisch, daß sie überall notwendig und z. B. er hat es offenbart, alle Hähne waren kapaunt falsch sei. Wer so urteilt, hat die für oder gegen ge-entscheidende Kraft nicht erkannt, das ist die größere oder geringere Tonstärke der ersten Silbe. Denn nur weil die erste Silbe der vielen Verben auf -ieren unbetont ist

halten, um Konjunktiv der Vergangenheit und Gegenwart oder auch sonst verwandte und ähnlich klingende Wörter deutlich zu scheiden, und zwar nicht bloß für das Auge, für das auch gälte von gelte verschieden wäre, sondern auch für das für die Sprache wichtigere Ohr: Vgl. Paul, Prinzip. (S. 174). Schände, das seinem Stammauslaute nach von den andern Verben mit ü im Konjunktiv absteht, hat z. B. dadurch von schänden, ich schände abgerückt werden können; umgekehrt ist allein ich bürge, verbürge von (ver)bergen herrschend geworden (gegenüber verbürge noch bei Klopstock), so daß das Wort besser geschieden ist von bürgen, verbürgen = Bürge sein. Von bersten steht z. B. bei Schiller richtig: börste. Endlich sollte man hierzu auch fest rechnen schwöre = eidlich bekräftigen: ich schwur, ich schwüre, dann wäre eine feste Unterscheidung von schwäre (es schwiert besser als schwärt), es schwor, es schwöre gegeben. Die Trennung entspräche wieder der mhd., wo jenes gehn konnte: ich swuor, gesworn und dieses ging: ich swor, gesworn; denn nur beider a sind gleichmäßig unter dem Einflusse des trübenden w zu o geworden. Auch der Gebrauch entspricht dieser Trennung noch überwiegend: vom zweiten kann man es freilich hauptsächlich nur im Volksmunde beobachten, von schwören = bekräftigen aber bietet allein Sanders gr. Wörterbuch für schwur, das auch bei Goethe häufiger ist als schwor, 14, für dies nur einzelne Belege, und als Konjunktiv fünfmal allein schwüre. Von beschwören, das keine andersdeutige Form neben sich hat, herrscht allein: er beschwor, von verschwären anderseits bildet Heer wieder mit verschwärttem Rücken zur Ausweichung gegenüber den Verschworenen.

¹) Ebenso hieß ehemals das zweite Mittelwort von stellen: gestalt, und zwar auch in dem Sinne von gemacht, gestaltet, welche Form erst aus einer Weiterbildung von jenem gestalt, gestalten, gebildet ist. Die ältere, kürzere Form ist auch in den älteren jetzt abjektivisch angewandten Prägungen wohl-, un-, mißgestalt, auch in schöngestalt durchaus zu wahren und nicht zu dem jüngeren wohl-, ungestaltet zu verbreitern.

und so durch Vorsetzung von ge- eine unangenehme Häufung tonschwacher Silben entstehen würde, haben diese Verben nie ge- vor sich (jetzt wird lautiert, früher wurde buchstabiert), und ebenso wenig alle untrennbar zusammengesetzten Zeitwörter: es ist entschieden, er wird immer beobachtet; das überlegte Handeln. Selbst neben dem einfach zusammengesetzten anstrengen: ich strengte an, habe angestrengt steht von der doppelten Zusammenfügung mit unbetontem über- das Mittelwort er ist überanstrengt¹⁾. Diese Kraft hat also der Richterflatter über die kaputten Hähne noch empfunden trotz der gegenüber früheren Sprachstufen so ausgedehnten Herrschaft des ge-, nicht minder für Zusammenfügungen von solchen Wörtern Kriegsschriftsteller, die von zusammenkartätschten Kolonnen schreiben, oder H. Heine bei seiner ausposaunten Herrlichkeit, Fr. Th. Bischof bei seinem austrompéteten Hühnerauge Garibaldi's, sowie neuerdings Ganghofer: Liebköst von dem Glanz des Lenzmorgens, möchte sie alle Wintersorgen abwerfen, und umgekehrt W. v. Polenz: der Genásführte, freilich auch — kaum richtig: násgeführt werden; Th. Storm 8. 12. 84: Über Heyses Drama ‚Simson‘ hab ich mit ihm mehrfach gebriefwechselt; Schirokauer in dem Ausdruck: jetzt hat es sich ausgegnädigefraut. Th. Mann wieder hat gegenüber dem herrschenden das ist (wohl) durchdacht sinnlichere Kraft zurückgewonnen (1919) mit der Fügung: da er sich selbständig bis zum kosmopolitischen Radikalismus durchgedacht hatte. Ähnliche Beweglichkeit der Sprache verrät es, wenn G. Vöns schreibt: Er hätte alle 4 Gemälde übergestrichen (= ausgestrichen), aber Bierbaum: Das Gedicht ist von ihm durchstrichen. Eben daß die Betonung von offenbaren schwankt, indem in Nord- und Mitteldeutschland offenbaren, in Süddeutschland öffenbaren gesagt wird, ist auch der Grund für das Nebeneinander der Formen offenbärt und der gewiß weniger wohlklingenden geöffenbart. Nicht minder ist bei den mit miß- zusammengesetzten Wörtern das Schwanken der Betonung schuld an dem Schwanken zwischen Formen mit und ohne ge-, und, was auch auf demselben Grunde beruht, zwischen der Vor- und Zwischenstellung der Infinitiv-Präposition zu.

§ 116. **Stellung der Infinitivpräposition zu.** Bei untrennbar zusammengesetzten Zeitwörtern oder, was dasselbe ist, bei solchen, die nicht auf der Partikel, sondern auf dem Grundworte betont sind (vergeben; übervorteilen, durchwandern) tritt zu vor das Ganze: Was nutzt es, ein Land nur in der Eisenbahn zu durchfliegen? Nur bei trennbar zusammengesetzten, d. h. auf dem ersten Bestandteile betonten Zeitwörtern (auflösen, vorlesen, anerkennen) tritt zu zwischen Partikel und Grundwort: Er hat vergessen, den Brief abzugeben. Die Mächte bedenken sich noch immer, den Prinzen Ferdinand . . . anzuerkennen: aber trotz der Betonung rechtfertigen: um ihre Schönheit zu rechtfertigen, nicht: recht-

¹⁾ P. Pietsch, ge- beim Mittelwort der Vergangenheit, Zeitschr. des Allg. deutschen Sprachvereins 1906, S. 135 ff. u. 357 ff. faßt die Regel einfach so: Hat die erste Silbe des Zeitworts den Hauptton, so tritt ge- davor; hat ihn eine andere Silbe, so bleibt es weg; bei den trennbar zusammengesetzten Zeitwörtern entscheidet die Betonung des einfachen Zeitwortes, — wonach sich auch die ebenfalls vorkommende Form überangestrengt (Heer) rechtfertigt. — Von sich überessen wurde sowohl übergessen gebildet, weil das zweite g in gegessen nicht mehr als selbständige Vorsilbe empfunden wurde, als auch überessen mit gründlicher Tilgung der doppelten Vorsilbe.

zufertigen (Univ. XVI); denn rechtfertigen ist eine Ableitung, keine Zusammenfügung.

Bei den mit miß- zusammengesetzten Verben gehn nun drei Auffassungen nebeneinander her: 1. Die noch häufige Betonung der ersten Silbe und das Gefühl, daß miß-, da es in den einfachen Zeiten nicht wie andere betonte Partikeln nachtritt, besonders fest verwachsen sein müsse, scheinen nebeneinander die Vorstellung von ge- und zu zu fördern: gemißbraucht, mißzubrauchen. 2. Wegen Nichtbetonung der Silbe mißtritt zu vor und ge- gar nicht ein: zu mißlingen; mißlingen, mißachtet, mißräten, mißärtet, mißbilligt, mißtraut; diese Formen sind, wie die älteren, auch die gefälligeren¹⁾. 3. Die Erinnerung daran, daß die Trennung besonders bei absoluter Anwendung ehemals üblich war und es in Norddeutschland noch ist (er versteht miß; er handelt miß = schlecht, falsch), spricht sich noch in der Möglichkeit aus, zu und ge- einzuschieben, freilich nur in den Formen: mißgegriffen und mißzuverstehen.

§ 117. **Er anerkennt oder er erkennt an? Zu übersiedeln oder überzusiedeln; übersiedelt oder übergesiedelt?** Besonders gern lassen jetzt Journalisten und — Germanisten auf der ersten Silbe betonte, also trennbar zusammengesetzte Zeitwörter auch in den Formen, in denen sonst die Trennung erfolgt²⁾, ungetrennt, womit sich dann oft Weglassung des ge- im zweiten Mittelworte und Vorrückung von zu vor das ganze Wort verbindet. Am häufigsten ist die Verbindung: er anerkennt und diesem nach auch nicht selten er zuerkennt und aberkennt, sobald mir obliegt die Pflicht. Drohsen sagt: Wie auf zwei Grundpfeilern auferbaut sich zum ersten Male eine wahrhaft europäische Politik, was dem bekannten er aufersteht gleichkommt. Die deutschen Abgeordneten Böhmens haben erklärt: Wir unterordnen selbst begründete Bedenken der Achtung vor . . . ; und Chiavacci, der Kleinmaler des Wiener Lebens, und ebenso sein jüngerer Freund L. Thoma schreiben: sie bewegen ihn zu übersiedeln und sie war übersiedelt. In österreichischen Zeitungen war zu lesen: Die Blätter widerhallen (!) von Drohungen, unsere Kirchen überströmen von Mitgliedern, da überflossen die Ungarn von Versicherungen, die Kassen überströmen von Einnahmen. Bei Schefel steht: Die Höhle widerhallte vom dumpfen Klange, bei Scherer: Es widerstrahlte die ganze Welt . . . auf dem Spiegel einer rasch ordnenden Phantasie, und neuerdings: Nur dort darf er erwarten, über die Machtmittel der herrschenden Klassen zu obsiegen, (Rautski) und: Bewußter Zweckmensch aufersteht er vom Sterbelager des Erblässers (Stoße 1919). Mir oblag das Gefechtsfeld abzusuchen (Hindenburg 1920). Überhaupt schreiten anerkannte Meister des Stiles und nicht bloß der jüngsten Zeit auf diesem Wege mit:

¹⁾ Überhaupt ist der Eifer, alle diese Verben in allen Formen mit ge- zu uniformieren, nicht mehr so groß wie im 17. und 18. Jahrhundert, wo es hübsch steif sogar in der Nennform lautete: mißgefallen, mißgelingen, mißgestalten und so ohne Ende!

²⁾ Es sind dies die Befehlsform (schlage vor!) und beide Redeweisen des Präsens und Imperfectums (er schlägt — vor, schlage — vor, schlug — vor, schlug — vor) in allen Sätzen mit der Stellung des Hauptsatzes: Beliebiger Satzteil + konjugierter Teil des Verbums . . . zum Schluß: anderer Teil des Verbums, also hier der Partikel. Näheres bei der Wortstellung.

Schon bei G. Keller steht: Da anvertraute ich es meinem Herrn; sie einverleibten sie, er anerbote den Dienst; er durchging die einzelnen Lieder; bei E. F. Meyer: Die ganze Zärtlichkeit Viktoriens überquoll; und bei dem jüngeren Schweizer Heer: Ich durchging wieder die Geschichte; T. Krüger: Die blanken Scheiden widerglänzten in seinen Strahlen; Ermatinger: Man braucht bloß die Dramen Hauptmanns zu durchgehen; S. Johst: Wir darstellen ohne wahrhaftige Erde; auch umgekehrt: Rud. Such: das er vielleicht nicht einmal übergelesen hat, und W. Flex: Die Gesichter waren vor Mißtrauen durchgepflügt. Man kann denn alle diese Ausdrücke, in denen sich die Anwendung des sich bei miß- vor unsern Augen festsetzenden Brauches auf andere Wörter erkennen läßt, nicht als durchaus dem Geiste und der Entwicklung unserer Sprache zuwiderlaufend bezeichnen. Vielmehr darf man dieser¹⁾ Zusammenrückung vielleicht sogar den Vorzug geben, wenn dadurch, im Munde des Redners zumal, der Satz an Bestimmtheit, Klarheit und Schönheit gewinnt. Wenigstens gilt es mit Recht für besser zu sagen: Ich anerkenne die Verdienste dieses Mannes um . . . usw. als: Ich erkenne die Verdienste dieses Mannes um die Freiheit und Größe sowie um den wachsenden Wohlstand unseres Vaterlandes an; denn bei der zweiten Satzform bleibt der Gedanke vor dem Schlußwörtchen unbestimmt, und dieses schleppt besonders häßlich nach. Indes dies beides könnte man auch durch die deutschere Stellung erreichen: Ich erkenne an die Verdienste usw. wie auch S. Grimm z. B. stellt: Ein Umschwung trat ein in Straßburg, wo die Begeisterung für die nationale Idee sich Luft machte. Es hieße den deutschen Satzbau um ein Stück seiner Eigenart und um ein gut Teil Abrundung und Beweglichkeit bringen, wollte man die Zusammenrückung, wie man den Anlauf²⁾ nimmt, ganz durchführen. Tadelnswert bleibt sie jedenfalls bei solchen Verben, bei denen damit ein Mittel aufgegeben wird, ihre verschiedenen Bedeutungen, wie durch die Betonung, auch die Form möglichst auseinanderzuhalten. Vor allem müssen so die Verben der Bewegung in Zusammensetzung mit Verhältniswörtern in ihrer ursprünglichen Bedeutung durchaus trennbar bleiben, während sie untrennbar nur in übertragener, meist transitiver sind, wo sie dann auch auf dem Grundworte betont werden: der Geist, das Gerücht geht um: er umgeht das Gesetz. Er ist übergegangen (zu den Feinden),

¹⁾ Eine andere Art derselben, aber immerhin eine, welche die oben besprochene auch begünstigen muß, ist es, wenn G. Freitag schreibt: Abtue auch ich die Gastpflicht, oder besonders häufig Graf Schad, z. B. Aufrakte zuletzt sich dieser. Anhebe sie. Das Auffällige beruht hier nur auf unserer Gewohnheit, derartige Wörter im Infinitiv zusammenzuschreiben, während gerade in diesem Falle die „Losheit der Partikel“ gefühlt wird (Grimm, Gram. II, 783) und sie besonderer Betonung halber gleich einem Adverb an die Spitze des Satzes tritt. N. Hilbrand (22. 8. 69) nannte Grimms Vorliebe für solche Stellung eines Latinismus, der auf dessen Abneigung gegen es an der Spitze des Satzes beruhte.

²⁾ Hauptsächlich in Osterreich, Süddeutschland und der Schweiz, wo selbst über die Sprache Nachdenkende die Neuheit ziemlich allgemein gelten lassen wollen; vgl. Zeitschr. d. Allgem. Deutschen Sprachvereins 1889 (S. 83 ff.). Nach Süddeutschland gehört Schiller, der z. B. schrieb: Er durchlas den Brief noch einmal, und: den Mahomet zu durchgehen; Mojscheroich, bei dem z. B. steht dieselbigen Gedichte nochmalen zu durchgehen, und schon aus dem J. 1400 z. B. in einer Urkunde in Frankfurt's D. Reichsforreß-, herausgeg. v. Janßen, I, Nr. 217: so anrufen wir, zugleich ein Beweis, daß es sich nicht um eine bloße Neuerung handelt!

aber er ist übergängen worden. Man hat danach alle die folgenden Sätze zu verurteilen: Wir übergehen zu der Beobachtung; ich wollte das Kaspische Meer übersetzen (statt: über das Kaspische Meer setzen; ins Französische wird übersetzt) oder: Sie befehlen sich eines überlaufenen Rindes wegen. Diese Sätze stehen um nichts höher als Formen, wie sie in Berichten aus Stadt und Land, von oft nicht besonders Schriftkundigen und daher nicht maßgebend — verbrochen werden: Gestern ist an der Ecke der Breite- und Schmiedegasse ein Kind übergefahren (statt überfahren) worden. Bei dem Angriffe, den zuletzt die Gardereiter machten, ist ein Dorfknabe übergeritten (statt: überritten) worden, obwohl schon Goethe schrieb: daß ich übergeritten wurde. Auch für überführen sollte man sich nicht immer häufiger die gleiche Fügung für beide Bedeutungen gestatten: Der Angeklagte konnte des Diebstahles nicht überführt (überwiesen) werden, und: Man überführte den Grafen auf Grund ärztlichen Gutachtens in die Charité, dürfte dann freilich nicht auch im zweiten Falle überführen betonen. Sorgfältiger ist: Man führte den Grafen — über, hat den Grafen ... übergeführt.

§ 118. **Er hat gehen sollen, nicht gesollt.** Statt des zweiten Mittelwortes mit *ge-* steht bei manchen Zeitwörtern, aber im allgemeinen nur, wenn ein Infinitiv von ihnen abhängt, als Ersatz der Infinitiv¹⁾: Warum hast du gestern nicht mitgehen mögen? Ich habe eben nicht gemocht! Ja fast von allen mit einem Infinitive verbundenen Zeitwörtern, die mit *haben* zusammengesetzt werden, bildet man heute nach einem Infinitive die zusammengesetzten Zeiten aus *haben* + Infinitiv: Der verdammte Hof *hat* dich beides versäumen *machen* (Goethe). Auch neben *lernen* ist dieser Infinitiv sehr häufig, wenigstens in der Verbindung: ich habe ihn kennen *lernen*; doch steht schon bei Schiller auch: Ich habe mich an viel gewöhnen *lernen*; seitdem hab ich vom Reich ganz anders denken *lernen*. Besonders bei der Stellung des abhängigen Infinitivs zwischen einer vorhergehenden Form von *haben* und einem folgenden solchen Verbum ist dieses Infinitiv-Partizip herrschend, so daß es fast nur heißt: Ich habe ihm die Splitter auflesen *helfen*, aber: ich habe ihm *helfen* oder *geholfen*, die Splitter auflesen. Unnötig und ohne Erfolg verpönt wird die gleiche Form bei *brauchen*, bei dem ja auch schon sehr häufig eine Nennform ohne *zu* steht. Tatsächlich überwiegen aber Beispiele der Art: Auf diese Gefahr hin hatte S. St. kein Verbrechen zu befördern *brauchen*. Ferry hat nicht länger zu bitten *brauchen*, um des Amtes enthoben zu werden. Doch beliebt z. B. Prof. Wassermann (Christian Wahnschaffe 1918) immer die Form: er habe nichts erwidern *gekonnt*; auch R. S. Wartsch liebt die Ausdrucksweise: Sie hatte Besuche *machen gewollt*; der Weg, den sie Kantilener einschlagen *gesehen* hatte; und immer heißt es (passivisch) wie bei S. Josph: Selten wurde ein Prophet in seiner Vaterstadt *gelten gelassen*. Andererseits erscheint das Infinitiv-Partizip auch ohne ab-

¹⁾ Wahrscheinlich ist die Ausdrucksweise von solchen Fällen ausgegangen, wo das alte 2. Mittelwort ohne *ge-* der Nennform gleich war, wie bei *heißen*, *lassen*, *sehen*. So gar: Ich han des *hören* jehen (= sagen) steht danach schon in der „Gubrun“, und (er) haete im *heizen* machen ein wunneelichez hüselin im „Xristan“. — Auch werden hat ja ähnlich in der festen Verbindung mit andern Mittelwörtern und Nennformen in der Leibform das bloße worden behalten.

hängigen Infinitiv: Dann hatte er ihr an den Leib wollen (§. Frdr. Blunt 27), und: Molter hatte gleich ehrlich zu Henny hinüber wollen (DAZ. 27).

§ 119. **Auslassung des Hilfszeitwortes.** Eine schlimme Krankheit des papiernen Stils, die schon im 15. Jahrhundert und auch bei den Klassikern¹⁾ noch umging, die Weglassung des Hilfsverbs im Nebensatze, hat heute wieder einen unglaublich hohen Grad erreicht. In einem Aufsatze von R. E. Franzos in der Neuen Freien Presse 10. 3. 82 war es nur — einmal gesetzt und — fünfunddreißigmal weggelassen, und zwar auch die Formen haben, hätte(n), wäre(n). Eine maßvolle Weglassung des eigentlichen verbalen Hilfszeitwortes mag man wohl dulden besonders in den Formen ist, sind, war(en), hat, hatte(n), solange keine Unklarheit entsteht und dadurch die Häufung solch gleicher Formen vermieden, also der Wohlklang erhöht wird. Der folgende Satz flösse dagegen mit dem eingeschalteten (war) gewiß glätter: Unter diesen Umständen übernahm mein Mitarbeiter, Schauspieler Schirmer, der inzwischen nach Berlin zurückgekehrt (war), eine Rolle in dem Stücke, um usw. (3.). Vollenbts im Konjunktiv sollten die Formen nicht weggelassen werden, am allerwenigsten im Bedingungsätze, wo die Konjunktivform des Hilfszeitwortes die einzige Andeutung der Art des Bedingungsverhältnisses ist. Der Satz bei Goethe 3. B.: Der Freund tat sich höchlich darauf zugute, daß alles so wohl gelungen und ein Tag zurückgelegt sei, dessen Eindrücke weder Poesie noch Prosa wiederherzustellen imstande, ist durchaus nicht anstößig, weil das des Wohlklanges wegen weggelassene sei aus dem vorangehenden sei, mit dem es denselben Dienst zu leisten hätte, Andeutung der indirekten Rede, leicht herausflingt, wie überhaupt Goethe im allgemeinen solche Konjunktive nur wegläßt, wenn eine gleichartige Form vorangegangen ist; ermöglicht doch solche Gleichheit der Form bei leichter Übersicht selbst die Weglassung eines anderen Zeitwortes zumal an erster Stelle: die Welt, die *sich* nach ihm, wie *er* nach ihr sich sehnt. Um so bedenklicher ist der Satz Goedes: Goethe konnte sich innerlich nicht mit ihr befreunden, so wenig wie mit Elise von der Recke, die im Oktober 1789 in Weimar war — man muß nach dem Vorangehenden ergänzen: er sich hat befreunden können, und empfindet es unangenehm, daß einem vielmehr zugemutet wird, ohne Andeutung zu verstehn: sowenig er sich mit E. v. d. R. würde haben befreunden können; denn es geht weiter: falls er sie gesehen hätte. Sodann ist, was für ist und war als Hilfszeitwörter innerhalb bestimmter Grenzen zulässig ist, nicht auch für das Satzband ist (war) neben adjektivischen, adjektivisch-partizipialen und substantivischen Satzausagen gültig, und vor allem nicht auch für den Hauptsatz, ausgenommen die Sprichwörter und einzelne Formeln, wie schade, daß (statt es ist schade, daß); kein-, was Wunder, daß; merkwürdig wie oder daß; möglich-, vielleicht-, kaum-, daß; glücklich, wer. Aber Sätze, wie die folgenden in der Tagesliteratur häufigen, sollten lieber nicht nachgeahmt werden: Ihr

¹⁾ Vgl. hierüber Merkes, Beiträge zur Lehre vom Gebrauche des Infinitivs im Nhd. 1891, S. 72 ff., der Sätze, in denen das Hilfsverb neben modalen Hilfszeitwörtern ausgelassen ist, geradezu Lessingsätze nennt.

Berichterstatter empfing den Eindruck, daß diese noch junge Bewegung, so sehr ihr noch die Merkmale gärender Unruhe eigen (fehlt: seien), in hoffnungsvollen Anfängen steht. Daß Abgangsprüfungen nicht zu umgehen, das versteht sich von selbst. Selbst die Absicht, durch Weglassung eines solchen ist oder war am Schlusse eines Nebensatzes das Zusammenreffen mit der gleichen Form am Anfange des nächsten Satzes zu vermeiden, entschuldigt nicht. Der Satz der Bonner Zeitung z. B.: Was gewiß, ist soviel, daß jener seinerseits geflohen ist, war vielmehr anders zu formen: Gewiß ist soviel, daß.

§ 120. **Es ist bestimmt und; es ist bestimmt worden.** Geradezu ein Fehler ist meist die auch immer häufiger werdende Weglassung des Partizips worden beim Passiv. Dieses worden ist nämlich erforderlich in der Wiedererzählung, d. h. wenn die Handlung als eine in einem bestimmten Zeitpunkte unter bestimmten Verhältnissen vollzogene oder sich entwickelnde dargestellt werden soll. Dies kann aber z. B. in der Verbindung: der Ausbrecher ist gestern wieder eingefangen worden, allein das Mittelwort von werden, dem Verbum des Geschehens, ausdrücken; denn bei dessen Weglassung stünden nur zwei Formen, die von sein und ein zweites Mittelwort da; diese können aber, wie jede einzelne für sich, so auch beide zusammen nur das Abgeschlossene einer Handlung seit einem Zeitpunkte der Vergangenheit oder ihr Fortwirken noch in der Gegenwart bezeichnen, sie reichen also nicht zur vollständigen Wiedererzählung, sondern nur zum Berichte des Ergebnisses aus. Fragt also z. B. ein Geschäftsherr: Ist der Brief an Kommerzienrat B. schon beantwortet (worden)? so genügt die Antwort: Er ist beantwortet, wenn es nur auf die Versicherung ankommt, daß die Sache in Ordnung sei; will aber der Antwortende angeben, unter welchen Verhältnissen, wann und von wem es geschehen sei, so muß er sagen: Er ist gestern, er ist noch denselben Abend, wo er eintraf, er ist von N. beantwortet worden. Danach sind folgende Sätze aus dem allerliebsten Buche eines Predigers im Drömling (M. Ebeling) nicht gut zu heißen: Jener Faulpelz ... war der verbummelte Sohn eines Pastors. *An der Wiege und beim Aufwachsen* im Pfarrhause waren ihm keine übermütigen Studentenlieder gesungen, sondern das Beten und Kirchengehen als Christenpflicht vorgehalten (fehlt: worden). Der Ton, der *damals* in dem ... Gemüte des Pfarrersohnes angeschlagen (fehlt: worden) war, klang jetzt noch fort. Was besagte dies alles für einen Jungen, der bisher unter der Zucht des Lehrers gestanden hatte, zu Hause *bald* hierhin, *bald* dorthin geschuppt (fehlt: worden) war? Wie denn aber, wenn gar auch in einem wieder preussischen Schulbuche steht: Hektor ist, während er für das Vaterland kämpfte, von Achill getötet, oder: Preußen ist von Friedrich dem Großen vermehrt?! Freilich auch W. Raabe hat viele Sätze der Art: Alles, was der Mensch nötig hat, *ist* der Schwester [die längst tot ist] genommen; oder: P. Holtzmann *ist* 1849 in einer römischen Villa von französischen Plünderern *erstochen*, als er Raphaels Madonna vor ihrer Zerstörungswut schützen wollte. Aus Th. Storms Briefen sei zu dem § 115 verzeichneten Beispiele noch angemerkt: Ämil sagte mir, meine Sachen seien in Gotha sehr bekannt und noch neulich in einem Kränzchen vorgelesen (6. 2. 52 statt; vorgelesen worden). P. Ernst schreibt: Die Freiheit

ist oft mißverstanden, und: Ophelia ist von fast allen Menschen als eine der glücklichsten Gestalten des Dichters betrachtet¹⁾.

§ 121. **Gesessen sein oder gegessen haben? Geeilt sein oder geeilt haben?** Nicht ganz einfach regelt sich die Verbindung des zweiten Mittelwortes mit sein oder haben in der Tätigkeitsform. Zwar das steht heute fest, daß die transitiven (geben), reflexiven (sich schämen) und bis auf wenige unten erwähnte Ausnahmen auch die unpersönlichen Zeitwörter (es friert) durchaus haben verlangen: er hatte gegeben, du hast dich geschämt, es hat (mich) gefroren. Wie: es hat geregnet, es hat gesprüht, es hat gestaubt, heißt es jetzt auch durchaus: es hat getagt. Auch von den intransitiven, d. h. den Zeitwörtern, die nicht mit einer Ergänzung im 4. Falle verbunden werden, bilden die meisten ihre zusammengesetzten Zeiten mit haben: Der Hund hat gebellt, das Kind hat gelacht.

Solche Fügungen gab es aber ursprünglich gar nicht und noch bis in das 9. Jahrhundert nur ganz vereinzelt. Auch die früher auftretenden Umschreibungen des ursprünglich immer einfachen Präteritums mit sein sind zunächst spärlicher und von Haus aus von den Umschreibungen mit haben in der Bedeutung streng geschieden gewesen. Zu einem Zeitwort gehörte ursprünglich haben, wenn es einen Vorgang in seinem Verlaufe bezeichnete (verbum imperfectivum), dagegen sein²⁾, wenn es den Abschluß eines Vorganges oder das Geraten in einen Zustand bezeichnete (v. perfectivum). Von werden, sterben, bersten, schmelzen, schwellen, kommen bezeichnete zumal die Vergangenheit immer den Abschluß eines Zustandes, ein Ergebnis, und so hat die zweite Vergangenheit davon immer gelautet: geworden -, gestorben -, geborsten -, geschmolzen -, geschwollen -, gekommen sein. Außerdem sind jetzt perfektivische Zeitwörter meist die Zusammensetzungen mit ge-, ent-, ver-, er-, zer-; auch: ab-, auf-, aus-, sei es, daß sie von ungebräuchlich gewordenen einfachen Zeit-, sei es, daß sie von Eigenschafts- oder Hauptwörtern gebildet sind. So heißt es denn ausschließlich: es ist gelungen, er ist genesen, -entronnen, -entsprossen; er ist verzweifelt, -vertrocknet, -abgeblüht; die Tür ist abgeschnappt; er hat gegessen, aber: er ist aufgegessen; der Krater hat gebrannt, aber: der Krater ist ausgebrannt. Einige solche Bildungen von Eigenschaftswörtern sind: erblassen, erbleichen, erblinden, ergrimmen, erkalten; verarmen, verstummen; von Hauptwörtern: entarten, ausarten, verkohlen, verbauern, verknöchern, verjähren. Auch Umstandsangaben, die das Ergebnis einer Zustandsveränderung bezeichnen, wirken bisweilen in gleicher Weise wie die genannten Vorsilben. Es heißt zwar: das Eisen

¹⁾ Behaghel, Deutsche Syntax II (1924), S. 209 sieht in dieser Abknäpfung von worden, eine Erfindung der Kanzleisprache, und ihre überwiegende Häufigkeit bei norddeutschen Schriftstellern führt er darauf zurück, daß im Norden die Schriftsprache mit den Mundarten weniger Fühlung hat als im Süden.

²⁾ Diese Erklärung des Wechsels zwischen sein und haben hat zuerst D. Behaghel angedeutet in seiner „Syntax des Heliand“ § 183—186 und 301, auch in seiner „Deutschen Sprache“, 2. u. 3. Aufl., S. 324 (1902 und 1904) kurz erwähnt und in der „Zeitschrift für deutsche Philologie“ Bd. 32, S. 71 ff. (1900) auch erklärt. Die oben zugrunde gelegte ausführlichste Darstellung bietet jetzt Hermann Paul, Die Umschreibung des Perfektivums im Deutschen mit haben und sein. Aus den Abhandlungen der kgl. bayer. Akademie der Wiss. I. Cl., XXII. Bd., I. Abt., S. 159—210 (München 1902).

hat gerostet, aber: es ist schwarz gerostet; es hat getaut, aber: der Schnee ist weich getaut; der Wein hat noch einmal gegoren, aber: der Wein ist klar -, ist zu Essig gegoren; die Wäsche hat gut getrocknet, aber: die Wäsche *ist* ganz (völlig) getrocknet; der Wein hat während der letzten Sonnentage tüchtig gereift, aber: der Wein ist (jetzt) völlig gereift. Das Obst hat im Keller gefault, aber wie bei Geuthe: Die Schindeln sind durch die Jahreszeit *ganz schwarz* gefault; die Wunde hat schon (einigermaßen) geheilt, aber: sie ist (vollständig) geheilt. Das Haar hat gebleicht (ist fahler geworden), aber: *sein* Haar ist gebleicht (ist ganz bleich geworden). Nur zwischen *gealtert* sein und *-haben* waltet gar kein greifbarer Unterschied mehr ob. Einerseits bei verneinender Feststellung eines Ergebnisses sagt Auerbach: Das dunkelbraune Auge scheint kaum gealtert *zu haben*, und wieder Schiller: Mein Vater ist nicht gealtert; und anderseits bezeichnet den Grab, das Ergebnis des Alterwerdens Jeremias Gotthelf und G. Keller mit haben: *So sehr* habt ihr gealtert, wenigstens um zehn Jahre, und E. Heffe: wie er im Schatten ihrer Blondheit um Jahrzehnte gealtert habe; die Mutter schien sehr gealtert zu haben; dagegen Stahr mit sein: Karoline war in diesen wenigen Monaten *um Jahre* gealtert.

Auch die Zeitwörter der Fortbewegung haben ursprünglich immer beide Perfektbildungen gleichzeitig gehabt: wenn die Tätigkeit an sich, in ihrem Verlaufe bezeichnet wurde, die Auffassung also imperfektiv war, die mit haben; wenn Beginn oder Abschluß, Ausgangspunkt oder Ziel der Tätigkeit bezeichnet wurde, die Auffassung also perfektivisch war, die mit sein. So sagt Wolfram von Eschenbach perfektivisch schon: für (= vorbei) was geloufen und geriten daz her (342, 1); aber anderseits hat von der Tätigkeit in ihrem Verlaufe noch Jung Stilling geschrieben: Ich war ein fleißiger Mann, *hab* über Land und Sand gelaufen. Auch heute scheidet man wohl noch: er ist *davongeeilt* und: er *hat* sehr geeilt; ich *bin* weiter geritten als er (Ziel!), und: er *hat* trotz des kleinen Mißgeschickes weiter geritten. Auch für rudern gilt z. B. noch heute der Ansaß von Avelung: sie *haben* den ganzen Tag gerudert, die Enten haben mit den Füßen gerudert, wie von segeln M. Dreher's: Er erzählte, wie er mit seiner Mutter gesegelt habe; aber: er *ist* davon, ans andere Ufer gerudert. Dem Satze Der Wind hat hurch den Wald gerauscht steht zur Bezeichnung der Bewegung in rauschendem Gewand gegenüber: Die Dame ist durch den Saal gerauscht; und dem Wir haben bis 2 Uhr getanzt, der andere: Er ist lächelnd ins Zimmer getanzt. Auch scheidet man noch: die Wasserkünste haben gesprungen und: der Reif *ist* gesprungen; die Soldaten haben geschwenkt (= eine Schwenkung gemacht) und: sie sind nach links abgeschwenkt; Karl der Große hat gern gejagt, und: der Meldereiter *ist* in einer Stunde hergejagt; der Vogel hat ängstlich geflattert, und: der Vogel ist in das Nest geflattert. Man hat (den Beginn der Handlung bezeichnend) [auf] eine Zeitung abonniert, und: man ist (bleibender Zustand) auf eine Zeitung abonniert. Th. Storm schrieb dementsprechend 3. 2. 81 noch: jetzt wo er Marseille passiert *ist*, während nach allgemeinem Gebrauch er *hat* Dresden passiert jetzt bedeutet: er ist durchgekommen, dagegen: es *ist* passiert so viel wie: es hat sich ereignet. Gleichbedeutend steht nebeneinander: Ekel hat und ist mich überkommen.

Anderseits ist gerade bei den Zeitwörtern der Bewegung die Fügung

mit *sein* durchaus vorherrschend geworden, auch „wo der Begriff der Tätigkeit in ihrem Verlaufe vorwiegt und auf Ziel und Ausgangspunkt keine Rücksicht genommen wird“. Heut fragt uns kein Kritiker mehr wie der bei Goethe: „*Hab* ich nicht gefahren wie Extrapost?“ Niemand sagt mehr wie Schiller: „Der Kaiser *hatte* an dem Entwurfe gescheitert“; und Gellert würde nicht mehr schreiben: „Sehr viele reisen im Geist und überreden sich, als hätten (sondern: wären) sie gereist“. Boß schrieb noch: Ich schäme mich, daß ich gekrochen habe, dagegen v. Sybel: Ferdinand VII. war vor der rauhen Macht Napoleons gekrochen. Einem alten Musterbeispiele: der Schnellläufer hat gelaufen setzte ein Amtsblatt mit dem jüngeren Brauche schon 1890 entgegen: Heute am ersten schönen Tage ist der lange angekündigte Schnellläufer endlich gelaufen. Selbst ein Gespräch lediglich über die Art der Bewegung kann heute also geführt werden: Was habt ihr gestern angegeben? — Wir sind eine Stunde ausgerückt. — Zu Fuß oder wie? — Die Jüngeren *sind* gegangen, die Älteren gefahren. — Die Mutter verweist es einem Kinde, daß es zuviel herumgesprungen *sei*, und der Weitherumgekommene rühmt sich, viel oder oft oder gern oder weit gereist zu *sein*. Es heißt mit Angabe des Ausgangspunktes durchaus: das Wasser *ist* aus der Erde gequollen, aber auch sonst schon häufiger das Wasser ist — es hat den ganzen Tag gequollen; und höchstens in anderer Bedeutung scheidet man: die Erbsen haben schon gequollen (= sind eine Zeitlang eingequellt gewesen) und: die Erbsen sind gequollen (= sind genug gequellt, aufgequollen).

Zu diese Vorherrschaft von *sein* ist so bestimmend geworden, daß Zeitwörter, die an sich mit haben verbunden werden, *sein* erhalten, wenn sie zu einem Begriffe der Bewegung geworden sind. Neben: er hat mit den Augen geblitzt, steht: der Gedanke *ist* aufgeblitzt; der Freier *ist* abgeblitzt; neben: lange *hat* ein Verfahren gegen ihn geschwebt; der Wahn, in dem er bisher geschwebt *hatte* (Goethe), anderseits: sie *ist* davongeschwebt; neben: er hat lange gewankt, geschwankt, auch: er ist in das nächste Zimmer gewankt, geschwankt. Es heißt: er hat getorkelt, getaumelt, aber: er ist *davon*getorkelt, *zu Boden* getaumelt. Er hatte wochenlang vor einem solchen Ereignisse gebebt, aber: ein dumpfer Widerhall *ist aus der Gruft* emporgebebt (Ußland); er war davor *zurück*gebebt. Ich habe -, mich hat geschaudert, aber: ich bin *davor* zurückgeschaudert. Ich habe gezittert, aber: er ist erschrocken *davon*gezittert. Das Feuer hat mächtig geflammt, aber: der Blitz *ist* vom Himmel *herab*geflammt. Das Feuer hat lange gelodert, aber: da *war* die Leidenschaft in ihm *emporgelodert*. Die Würste *haben* schon gewallt, aber: das Wasser *ist* übergewallt. Der Wind (die Glocke, es) hat die ganze Nacht gestürmt, aber: das wilde Heer *ist durch-, vorbei-, hereingestürmt*. Die Bienen haben schon geschwärmt, er hat lange für das Mädchen geschwärmt, er hat die ganze Nacht geschwärmt, aber: die Burschen sind *in den Wald* geschwärmt. Der Sturmwind *hat* gebraust, aber: der Reiter *war* an ihm *vorbeige*braust; das Ohr hat ihm gesaust, aber: er ist *davon*gesaust; er hatte schon drei Tage gerast, aber: er war *fort*gerast.

Nicht anders werden sonst transitive Zeitwörter behandelt, wenn sie zur Bezeichnung einer Bewegung mit Zielangabe, also perpektivisch geworden sind. Man sagt zwar: das Holz *hatte* (auch: *war*) im Strome ge-

trieben, aber: die Lade *war* ans Land getrieben; er war (zu Boden) gestürzt, hereingestürzt; der Gedanke war ihm durch den Kopf geschossen. Das Kind hat gebrochen, der Dieb hat eingebrochen, aber: das Kind *ist* auf dem Eise eingebrochen. Die Wunde ist aufgebrochen. Die Erfahrung hat ihm sehr am Herzen gerissen, aber: das Mißtrauen *ist* eingerissen; alles hat getroffen, aber: die Weissagung *ist* eingetroffen.

Überhaupt hat sich dann die Schrißtsprache, wie so oft, auch diese Doppelfügungen zumuze gemacht, wenn auch in anderm Sinne, als sie ursprünglich gemeint waren, um Bedeutungsunterschiede auszudrücken. Im eigentlichen Sinne heißt es: Er war dem Bruder in den Garten, in der Regierung gefolgt, aber übertragen: Warum hat man damals dem Haugwitz nicht gefolgt (auf ihn gehört) (Molo)? Gelegen sein ist zur adjektivischen Bezeichnung der Lage einer Ortschaft geworden, wie verkehrt sein im Sinne von verdreht, falsch sein und überlegen sein im Sinne von siegreich sein heute wesentlich Zustandsangabe ist. In allgemeiner Bedeutung dagegen lautet die 2. Vergangenheit von liegen: gelegen haben; ebenso sagt man in der Bedeutung „Umgang gehabt haben“ heut vorherrschend: mit-, bei jemand verkehrt haben; unterlegen haben heißt soviel wie unter etwas (einen Zoll u. ä.) gefallen sein, einer behördlichen Maßnahme unterstanden haben, und in der ganz eigentlichen Bedeutung untergeschoben gewesen sein sagt man sogar: der Klotz hatte meist untergelegen, wie es von einem Verband, einem geschäfteten Kameraden heißt: er hat so und so lange übergelegen. Allerdings mehr süddeutsch sagt man: wir *sind* zum Tanze angestanden (= getreten), aber: ihm *hat* nichts angestanden (= zuge sagt); Deutschland *hat* nicht angestanden (= gezaubert), Hakon VII. von Dänemark anzuerkennen. Auch mehr süddeutsch sagt man: Sie war auf *den* Stein (nieder)gesessen, aber: sie *hatte* auf *dem* Steine gesessen. Die Art der Bewegungsbezeichnungen ist maßgebend, wenn wir im eigentlichen Sinne sagen: Der Freund ist wieder fortgefahren (= abgereist), und auch in bildlichem: er *ist* immer im selben Tone fortgefahren; doch sagt G. Hauptmann (E. Quint): und er *hatte* in folgender Weise fortgefahren: „Mit diesem Gebet . . .“; und durchaus hat die imperfektivische Art Geltung behalten in der Nennformfügung: er hat fortgefahren zu arbeiten. Überwiegend erzählt man heut, man *sei* geschwommen, aber mit Subjektsverschiebung: der Fußboden hat von Blut geschwommen, und ebenso übertragen: mir hat's vor den Augen geschwommen. Der Beamte, der Uhrzeiger *ist* gerückt, aber der Schachspieler hat gerückt, der Verlierer hat mit dem Gelde herausgerückt. Vom Feinde, vom Bettler heißt es: er ist durchs Land gestrichen, aber von den laichenden Fischen und springenden Zweif- und Vierfüßlern: sie haben gestrichen; ähnlich: die Polizei hat auch in der Nachbarschaft gestreift (eine Streifung gemacht), aber: der Feind ist bis in die Nachbarschaft gestreift. Neben: er hat geirrt, jetzt meist: er hat sich geirrt steht: er ist umhergeirrt, neben: er hat geeilt (= sich beeifert), er ist zu Hilfe-, ist fortgeeilt. Von den Fleischern klagt man: sie haben, von ihren Preisen: sie sind (auch: haben) wieder aufgeschlagen. Im eigentlichen Sinne sagt man: die Karten *haben* fehlgeschlagen, aber übertragen vorherrschend: alle Berechnungen, Hoffnungen sind fehlgeschlagen. Man bereut, einen auf die große Zehe getreten (= verletzt) zu haben, und bauert, jemand auf den Leib getreten (einen Tritt versetzt) zu haben, aber

vom Jongleur heißt es, er ist dem Kraftmenschen auf den Leib getreten (= er hat sich darauf gestellt). Ähnlich steht von einem absichtlich ausgeführten Stoße haben: der Wächter hat ins Horn gestoßen, wir haben auf sein Wohl angestoßen, der Falke hat auf die Taube (herab)gestoßen; dagegen steht sein, wenn stoßen so viel ist wie: zufällig auf etwas geraten: er ist auf Fehler, auf Schwierigkeiten gestoßen; ich bin im Finstern angestoßen. Im Sinne von Anstoß nehmen oder -geben hat dasselbe Wort wieder haben: er hat bei seinem Vorgesetzten angestoßen, er hat beim Lesen angestoßen, wie es auch immer lautet: gegen die Regel verstoßen haben. Von langen (= ausreichen, [sich] strecken) heißt es: der Stoff hat gelangt, wie auch: er hat nach ihm (aus)gelangt, aber von gelangen: er ist ans Ziel gelangt. Bei Zeitwörtern, die im eigentlichen Sinne von einer Flüssigkeit als Subjekt ausgesagt werden, steht gewöhnlich sein; dagegen haben, wenn infolge einer Subjektsverschiebung die Stelle, aus der die Flüssigkeit kommt, zum Subjekt wird. Also zwar: das Wasser ist vom Berge geronnen, Tränen sind ihm aus den Augen geflossen, das Blut war in großen Massen auf die Strohmatten gerieselt, der Schweiß ist ihm von der Stirn getriefft, getropft, aber: das Faß hat den ganzen Tag geronnen, das Auge hat geflossen (getränt), der Bach hat laut gerieselt, die Stirn hat von Schweiß getriefft. Dem entspricht auch der Wechsel zwischen: der Stein hat geschwitzt, die Röhre hat gespritzt, er hat nur so von Witzen gesprudelt, der Ofen hat gesprüht, und: Blut ist aus dem Herzen des Heiligenbildes geschwitzt, das Blut ist aus der Wunde gespritzt, die Witze sind ihm nur so aus dem Munde gesprudelt, Feuer ist ihm aus den Augen gesprüht.

Oft hat jetzt freilich für die Schriftsprache ein vollständiger Ausgleich stattgefunden, so daß haben oder sein allein üblich geworden sind. Wo das nicht geschehen ist, sondern die Bildungen mit haben und sein ohne Bedeutungsunterschiede nebeneinander vorkommen, halten einander mundartliche Gewohnheiten noch die Waage oder doch Winderpart, und zwar ist dann die Bildung mit sein süddeutsche, die mit haben norddeutsche Art. Allein in Frenssens „Zörn Uhl“ stehen die drei Sätze: So hat er jahrelang durch die Dörfer getraht. Das tut sie immer, aus Spaß, wenn ich so toll gelaufen habe. Er griff in den Kopf der Garbe, die gereift hatte. In Süddeutschland herrscht noch vor: sie waren gestanden, - gesessen; er war bei der Prüfung wohl-, auf seinem Recht bestanden, in Norddeutschland: er hatte gesessen, bestanden. In jener Art sagt Volkelt: In allen wesentlichen Richtungen ist meine philosophische Entwicklung nie stillgestanden; in dieser heißt es: die Mühle hat Sonntags immer stillgestanden. Weil Goethe in süddeutscher Weise sagte: die Figuren, die daneben gestanden waren, fügte er auch noch: die daneben gestandenen Figuren, wie wir in der überwiegend norddeutsch geregelten Schriftsprache nicht mehr sagen, weil es in dieser heißt: die Figuren, die daneben gestanden hatten. Umgekehrt ist nicht Lessings, Kants und Schillers Fügung: mit jemand so und so verfahren haben durchgedrungen, auch nicht Goethes Wechsel zwischen verfahren haben und -sein dauernd geblieben, sondern das süddeutsche: mit jemand verfahren sein hat die Herrschaft gewonnen. Der Süddeutsche spricht von Bürgern, die ihrem Herrscher treu angehangen waren, der Mittel- und Norddeutsche von solchen, die ihm treu ange-

hängen hatten. L. Thoma schreibt noch: Ich war tief im Milieu gesteckt, wie schon Wieland: ich *bin* zu Hause gesteckt, wir Heutigen sagen in norddeutscher Art: wir haben zu Hause gesteckt.

§ 122. 1) **Erstes Mittelwort auf -end passivisch: fahrende Habe u. ä.** Nachdem Grimm überzeugend dargetan hat, daß das erste Mittelwort (auf -end) allen germanischen Sprachen auch in passivischer Bedeutung eigen sei, kann es jetzt keinem Grammatiker mehr einfallen, alle Verbindungen, in denen es auftritt, als falsch bezeichnen zu wollen. Man mag daher ruhig die klassischen wohl schlafenden Nächte mit samt der nachtschlafenden Zeit¹⁾ weiter brauchen; kein Verständiger wird auch an so schönen, lebensvollen Ausdrücken rütteln, wie fahrende Habe, fahrende und reitende Post samt ihrer Ablösung, wenigstens was die Häufigkeit anlangt, durch die fahrende und reitende Artillerie oder Batterie; und die melkende Kuh wird nicht verschwinden, solange es welche gibt. Jos. Ponten (Der babylon. Turm 1919) schreibt: der löschende Kalk rauchte, gerechtfertigt durch das intransitive Zeitwort: er erlischt. Auch G. Kellers Ausbruch: Sie würde die Eltern zur gutfindenden Zeit besucht haben, muß man treffend und glücklich nennen²⁾. Der Zugriff eines Genies ist Beethovens kühne Wendung: Blicke in die Natur und beruhige dein Gemüt über das Müssende. Im allgemeinen aber ist der passivische Gebrauch des ersten Mittelwortes aktiver Verben abgestorben; und niemand soll heute: seine dabei hegende Absicht, das nie leerende Krüglein, kraft meines tragenden Amtes nachmachen. Den allerschlimmsten Tadel verdienen die Fügungen mit passivischem habend, die nur eine Aufwärmung einer alten, hauptsächlich den Kanzleien angehörigen Formel sind, und das in einer Zeit, wo haben auch in anderen Formen nur noch selten passivisch angewendet wird. So stehen die in der Hand habende Orgel und die vorhabende Reise bei Goethe für uns jetzt auf gleicher, nicht mustergültiger Sprachstufe mit Ausdrücken wie: die unterhabenden Truppen, die im Besitz habenden inneren Operationslinien, die Stärke des vor sich habenden Feindes bis zu den innehabenden Geschäften, Geschäftszweigen und Räumen der Zeitungen und ihrer Anzeigeteile. Hier müssen heute Sätze eintreten: Die Räume, welche ich bisher innegehabt habe, allenfalls auch: der bisher von mir innegehabte Laden, oder andere Wörter: der vorliegende Fall u. ä.

2) **Sinnende Runzeln, zeichnende Künste u. ä.** Anderer Art sind folgende Wendungen, die längst gang und gäbe sind und überaus treffend in ihrer Kürze: sitzende Lebensweise, reißen der Absatz, fallende Sucht, stillschweigende Voraussetzung, schwindelnde Höhe. Dasselbe gilt von den folgenden nicht gleich geläufigen: eine lobsingende Sphäre, die schauernde Stille, staunendes Ergötzen, schlenderndes Leben, eine weit umschauende Stelle, lächelnde Antwort, rasselnde, heute lieber rasende Eile, knieende Abbitte, schweigendes Beisammensitzen, halbsprechende Gefahr, den schachernden Tag über. In keinem dieser Fälle wird wie in den unter 1) behandelten Fällen von dem Hauptworte, zu dem diese Parti-

¹⁾ G. Hauptmann (E. Quint) sagt bei nachtschlafener (!) Zeit.

²⁾ Einen anderen ähnlichen Ausdruck, auch im Salander, bezeichnet er freilich selbst als mundartlich: wünschendenfalls, wie sie in Münsterlingen sagen.

zipien grammatisch die Beifügung sind, ausgesagt, daß es desgleichen erleide; wahrhaft malerisch, versinnlichender Weise wird vielmehr in knapper und daher besser grammatischer Fügung angedeutet, wie die durch das Hauptwort angedeuteten Tätigkeiten, Zustände und Vorgänge sich abspielen, seltener auch, was sie wirken. Und so dürfen diese Ausdrücke, die fast alle von sprachschöpferischen Dichtern herrühren, ohne Bedenken weiter-erben, wenn auch wenige berufen sein werden, sie selbstbildend zu vermehren. Daß übrigens solch knappe Fügungen auch mit dem zweiten Mittelworte möglich sind, mag hier nur durch einen alten Satz bei Th. Platter angedeutet werden: So fresse ich Fleisch an verbotenen Tagen.

§ 123. **Mittelwort der Gegenwart zur Bezeichnung einer von der Zeit des Hauptsatzes verschiedenen Zeit.** Weiter ist die Frage wichtig, ob das erste Mittelwort nur, absolut, die Gegenwart und, relativ, die Gleichzeitigkeit bezeichnen oder auch auf die Vergangenheit und Zukunft ausgedehnt werden könne. Im allgemeinen geht dies gewiß nicht an, und erste Mittelwörter sind immer tadelhaft, wenn sie Handlungen ausdrücken, die von der des Hauptsatzes zeitlich und sachlich weit getrennt sind; also derartige: Ein in Dresden 1835 geborner, hier, in Bayern, Tirol und Böhmen seine theologischen Studien absolvirender und 1860 zuerst hier angestellter Geistlicher ... ist es, um den es sich — im Jahre 1891! — handelt (Dresdner Journal). Oft trifft man den Fehler an einer andern Stelle, wo man ihn nur nicht gern rügt: in Todesanzeigen und Nachrufen, wo er aber nicht geringer ist: Vormittags noch seine Vorlesungen haltend, oder: Einige Stunden vorher noch seinen gewohnten Spaziergang unternehmend, wurde er nachmittags 5 Uhr von einem Hitzschlage getroffen.

Doch wenn man an die wahre Partizipienarmut denkt, derentwegen Paul Richter unsere Sprache gegenüber der lateinischen eine haus-, gegenüber der griechischen gar eine bettelarme nannte, so wird man eine derartige Vernachlässigung des relativen Zeitverhältnisses¹⁾ immerhin erklärlich und in einem Falle auch erlaubt finden: dann nämlich, wenn man die durch das erste Mittelwort und die durch das Hauptverb in der Vergangenheit ausgedrückte Handlung als unmittelbar ineinander übergehend auffassen kann, gleich zwei Rettengliedern, deren eines auch in das andere hineingreift, z. B.: In Zug aus Land steigend, kehrten wir im Ochsen ein. Den 26. Oktober von Zürich abreisend, langten wir den 6. November in Nürnberg an (Goethe). Solche Sätze sind mit dem immer häufigeren Reisen und den damit sich mehrenden Reiseberichten selber immer zahlreicher geworden und z. B. nirgends öfter zu finden, als in den Mitteilungen des Deutschen und Österr. Alpenvereins²⁾; besonders musterhaft sind sie trotzdem nicht.

¹⁾ Paul, Prinzipien (S. 230).

²⁾ Wenn dort z. B. einer schreibt: Von Tarvis über Raibl durch das Seebachtal wandernd, erreichte ich die Nevea-Alpe im Friaulischen, so wird da der ganze Weg als eine Einheit aufgefaßt und das Vor und Nach der einzelnen Strecken nicht betont. Gar hundertfältig sind auch solche Sätze: Er aber, sehr geschwind das Jäckchen abstreifend, war gelolien, und sie tadeln, weil der Lateiner doch richtiger sage: veste posita, heißt geradezu der deutschen Sprache fremde Art anschulmeistern wollen. Ein solches erstes Mittelwort steht, was sein Tempus anlangt, auf einer Stufe mit dem Imperf., das der Deutsche in einer allbekannteren Abweichung von der Art der alten Sprachen auch statt des Plusquamperfekts gebraucht, wenn auch genau genommen die

Gar nicht darf auch die Verbindung Lessings: das nächstens erscheinende Buch angefochten werden, also auch solche Zeitungsätze nicht: Das Programm für die im nächsten Jahre hier stattfindende internationale Kunstausstellung ist nunmehr endgültig festgestellt. Das Mittelwort der Gegenwart genießt hier dieselbe Begünstigung, wie diese Form selbst so oft zur Vermeidung der schwerfälligen Futurumschreibungen, solange Zweideutigkeit ausgeschlossen ist, besonders durch eine beigefügte Zeitangabe: wir reisen morgen früh¹⁾.

§ 124. **Grundbegriff des zweiten Mittelwortes und beschränkte Möglichkeit, es zu bilden.** Noch weniger als das erste Mittelwort auf die Gegenwart, ist das zweite, das sogenannte Participium praeteriti (oder perfecti, d. h. der Vergangenheit) auf die Vergangenheit beschränkt. Im Gegenteil überwiegt in der ursprünglich schlechthin adjektivischen Form der Begriff der Vollendung, der Fort- und Andauer den der Vergangenheit; denn wenn dieser z. B. auch in Fügungen wie: Dies vorausgeschickt, kann ich zu meiner eigentlichen Aufgabe übergehen; die erlittenen Verluste; der am 15. d. eröffnete Ausverkauf wird noch bis Ende des Monats fortgesetzt, das Übergewicht gewonnen hat, so wird in anderen und an Zahl überwiegenden die Vollendung in der Gegenwart empfunden: dies zugegeben, -angenommen, -vorausgesetzt²⁾ kann man weiter folgern; der gelähmte Fuß; die versicherte Besitzung; der gerettete Knabe u. v. a. Der einheitliche Begriff für beide Fälle ist also der des Zustandes: in dem Zustande, daß das und das geschehen ist oder daß es nun so ist.

Sonach ist es ganz sach- und naturgemäß, daß das zweite Mittelwort eines transitiven Zeitwortes passivische Bedeutung hat, das eines intransitiven intransitivische oder aktivische, das eines reflexiven aber überhaupt nicht möglich ist. Denn es ist die Aufgabe des transitiven Verbs, zu bezeichnen, daß durch die Tätigkeit des Subjekts ein Objekt durch die von jenem ausgeübte Handlung in den durch diese bezweckten Zustand versetzt wird; d. h. das Objekt, mit dem neben der aktiven Form: ich habe ihn erkannt, ursprünglich das Parti-

dadurch bezeichnete Handlung vorher gegangen ist und höchstens mit der letzten Entwicklungsstufe an die neue heranreicht: Als er das hörte, erschrak er = Quod cum audivisset, obstupuit.

¹⁾ Nur an Stelle eines nachfolgenden Hauptsatzes darf das Mittelwort nicht treten; vgl. unten § 335.

²⁾ Die Sache liegt so: Drückt das Partizip Perf. einen aus einer passiven Handlung hervorgegangenen Zustand aus, so bezeichnet es immer Gegenwart oder Gleichzeitigkeit. Außerdem aber bezeichnet es unter der Nachwirkung des Dienstes, den es mit haben oder sein zur Bezeichnung der Vergangenheit leistet, auch eine ausgeführte Tätigkeit in ihrem vollen Begriffe, und zwar ebensovohl eine, die in der Vergangenheit nur einmal, als auch eine, die schon in der Vergangenheit wiederholt ausgeführt worden ist und es auch jetzt noch wird, wie endlich eine, die eben ausgeführt in ihrer Wirkung noch fortbauert. Es besteht also kein Recht, solche Ausdrücke bedenktlich zu nennen: ein gern, viel gelesener Schriftsteller, die in der Schule gelehrt Sprachen, das in der Bedeutung des Gerundiums gebrauchte Partizip: auf bloßem Leibe getragene Kleider; Sätze wie: Wir besuchten die von Quäkern angelegte wie auch betriebene Messerfabrik und wohnten ihrem nahe bei Pyrmont gehaltenen Gottesdienste bei (Goethe), und: Vorbereitet wurde diese Unterbrechung durch einige aus leicht begreiflichen Gründen nicht genannte Universitätslehrer. Dieses Hinübertagen in die Gegenwart ist geradezu als uranfänglich vorhanden vorauszusetzen bei einer Form, welche in zahllosen Fällen zum Aktiv, also zur festen Zustandsbezeichnung geworden ist: berüchtigt, ergeben, bekannt, vertraut, beliebt; die überlegte Ernestine (Polenz) usw.

zip wirklich in vollständiger Formgleichheit gebracht worden ist (haben in an irchantan), befindet sich in einem solchen Verhältnis stets in leidendem Zustande, und ein solcher Satz: der Vater liebt sein Kind (= Subj. + transit. Verb. + Obj.) löst sich auf in Subj. + 1. Partizip: der liebende Vater und Obj. + 2. Partizip: das geliebte Kind. Das intransitive Zeitwort dagegen bezeichnet so schon einen Zustand oder doch eine Tätigkeit, in der das Subjekt allein begriffen bleibt, ohne sie auf ein Objekt zu übertragen, und so ist ein Vater, der gealtert ist (oder: hat) ein gealterter Vater. Vom reflexiven aber ist das zweite Partizip nicht möglich, weil in einem in sich abgeschlossenen Begriffe, wie dieses ihn darstellt, ohne Subjekts- und Objektbezeichnung das Verhältnis der Reflexion, die Beziehung der Tätigkeit des Subjekts von diesem auf sich selbst als das Objekt der eigenen Tätigkeit, gar nicht zum Ausdruck gebracht werden kann. Fügungen wie Curius Dentatus ist die erste wirklich *erinnerte* Persönlichkeit der älteren römischen Geschichte gründen sich auf Fügungen: wenn ich (mir) dies alles erinnere (Goethe); Mehr, sagte er, erinnerte er nicht (Frenssen); vgl. § 223!

1. Der geliebte Bruder; die stattgefundene Aufführung. Also zuerst: das zweite Mittelwort transitiver Zeitwörter ist passivisch, und zwar ebenso wohl als Attribut neben dem Hauptworte als frei in Partizipialkonstruktionen: das zugerittene Pferd, der damals erlittene Verlust, das verschüchterte Kind. — Noch rechtzeitig von den Gefangenwärtern eingeholt, konnte der Verbrecher gleich wieder in Gewahrsam gebracht werden. Falsch ist es also, wenn wirklich noch als Verbalformen empfundene Partizipien transitiver Verben aktivisch verwendet und wohl gar wie irgendeine aktivische Form mit einem Akkusativ-Objekt verbunden werden, was nicht selten in Zeitungen geschieht, offenbar aus dem Bestreben, recht viel in einen Satz zu packen: die indes *die Offensive ergriffene* Reservearmee (statt die Reservearmee, die ... ergriffen hatte), bei dem *uns betroffenen* Verluste (statt bei dem Verluste, der uns betroffen hat) und aus der Kanzlei eines Bezirkschulinspektors: des am 1. Juli *sein Amt angetretenen* Herrn Kgl. Bezirksschulinspektors Dr. Wildfeuer. In den kaum in einer Zeitung fehlenden stattgehabten und stattgefundenen Vergnügungen, Zusammenkünften usw. steckt im Grunde derselbe Fehler und kann auch durch das Zusammenschreiben nicht vertuscht noch durch G. Kellers „nach stattgefunderer Begrüßung“ mustergültig gemacht werden; das bleibt so regelwidrig wie sein Satz: Einmal kaum im Jahre genießt er flüchtig ein *gefehltes* Törtchen, und es kann nicht genug empfohlen werden, sie durch reichlich vorhandene, auch versinnlichendere Wörter wie abgehalten, gegeben (z. B. Konzerte), veranstaltet, oder durch Relativsätze zu vermeiden. Eine ähnliche Mißbildung enthält Graf Hoensbroechs Wendung: auf dem vom Wittenberger Mönche *grundgelegten* religiösen Boden und die schon Umsturz grossende Zeitungswendung Vertreter des alten *Schiffbruch erlittenen* und schuldbeladenen Systems. Warum außerdem auch manches der Form nach richtig angewandte Mittelwort aktivischer Verben nicht anmutet, hat immer seine ganz besondern Gründe, die einzeln auszuführen unmöglich ist. Vor allem gilt es, Mittelwörter, die für sich allein zur Bezeichnung des Zustandes oder eines ganz bestimmten engen Begriffes geworden sind, nicht in weiterem Sinne oder in allen verschiedenen Bedeutungen des Zeitwortes zu gebrauchen, ohne daß die allgemeinere Anwendung durch einen

Zusatz klar wird. So wäre z. B. unmöglich zu ertragen, wenn Jensen nur geschrieben hätte: das Porträt seiner besessenen Frau; aber selbst; wie er geschrieben hat: das Porträt seiner kurz besessenen Frau; und auch der Satz: Ich habe mein seit zehn Jahren besessenes Haus verkauft, versetzt uns einen leichten Ruck, weil wir besitzen in diesem Sinne kaum noch im Passiv gewohnt sind.

2. **Begegnet = als, wenn er begegnet ist; gealtert = der, welcher gealtert ist und als er gealtert war.** Von intransitiven Verben ist das zweite Mittelwort, wie schon gesagt, aktivisch, oder wenn man lieber will, intransitiv. Aber es fehlt viel, daß es außerhalb des Konjugationssystems von allen gebräuchlich wäre. Im allgemeinen haben es nämlich nur diejenigen intransitiven Verben, deren zusammengesetzte Zeiten mit sein gebildet werden, dies ganz im Einklange mit unsrer Auffassung des zweiten Mittelwortes als einer Form, in welcher der Begriff der Vollendung und Zuständigkeit überwiegt, wie mit dem, was § 121 zur Erklärung des Wechsels zwischen sein und haben bei manchen dieser Verben gesagt worden ist. In absoluter, nicht attributiver Verwendung kommt die Form von allen mit sein zusammengesetzten Verben vor: Mit der Regierung in Wien in Unterhandlungen getreten, wollen sich die deutschen Abgeordneten gern möglichst entgegenkommend zeigen. — Dem Prinzen von Preußen nur einmal flüchtig als Referendar begegnet, hatte der junge Diplomat (Bismarck) doch damals ... die Ehre, von jenem wiedererkannt zu werden. — Dem grauen Haar nach zu urteilen bedeutend gealtert, ist der Mann immerhin noch jugendfrisch. Zu attributivem Gebrauche eignen sich hingegen die Partizipien der beiden ersten Sätze, wie überhaupt die von Verben der Bewegung, leicht erklärlicherweise nicht, weil deren Partizip (trotz seiner Zusammensetzung mit sein) keinen Zustand bezeichnet, den zu bezeichnen aber gerade die Hauptaufgabe des Attributes ist. Desto geeigneter müssen demnach die Mittelwörter der andern mit sein verbundenen Klasse von Verben, derer, die den Übergang aus einem Zustande in den andern bezeichnen, zu attributiver Verwendung sein: der verblühte Baum, das erkaltete Zimmer, der umgeschlagene Wein; vergessene und abgelebte Ordnungen (G. Freitag) u. v. a.

3. **Nicht: der mir begegnete Freund; noch weniger: das gefehlte Geld.** Beispiele wie die folgenden sind durchaus zu beanstanden, da die in ihnen vorkommenden Mittelwörter nichts Zuständliches ausdrücken, sondern Adverbialien und Objekte den Begriff der Tätigkeit kenntlich machen: Der gestern abend in der Stadt eingetroffene und im Gasthose zur Sonne abgestiegene General v. H. hat heute usw. — Wir liefen im Walde herum und kehrten nachmittags unter die angekommene Menge zurück. — Der in Utrecht mit ihm zusammengetroffene Dichter; mein spazierengegangener Bruder wird sogleich erscheinen; der den Tod für das Vaterland gestorbene Leutnant. Die in Frankfurt zusammengetretenen Fürsten; die neu ausgebrochene Fehde; die aufgetauchte Nachricht; die nachgefolgte Dienerschaft; eine Schar herbeigestrebter Gondeln (Friedsa, Univ. 26). Nur wenn in solchen Fügungen die Begriffe der Fortdauer und Zuständigkeit überwiegen, werden sie einwandfrei wie etwa: das abermals eingefallene (= herrschende) kalte Wetter; die in Unterhandlung mit Dänemark getretene (= befindliche) Großmacht; die vorange-

gangenen Veränderungen, der in den Ruhestand getretene Oberlehrer, die eingerissene Unordnung, die durchgedrungene Kraft; und die der Verkehrsprache kaum mehr zu verübenden gekündigten Arbeiter. Jenen konnte sehr wohl von einem verlaufenen Hunde reden, aber nicht davon, daß sich ein bisher südwärts *verlaufener* Bach nach Osten wende. Noch verwerflicher sind die Fälle, daß Mittelwörter haben zu sich nehmender Verben absolut oder attributiv in einem Gebrauche stehn, zu dem sie nach dem §. 110 f. Ausgeführten ungeeignet sind, so gut bei Ed. Heyß: der tragisch geendete Arminius, wie: das gefehlte Geld, die gegen die Dänen gekämpfte Brigade. Ähnlich sind der abgenommene Mond oder bei G. Keller: die so lange vorgeschwebten Stoffe, bei Kiehl: die überhandgenommene Zersplitterung, bei v. Boyen: die früher unter dem Herzoge von Braunschweig gestandenen Truppen; die bestandenen¹⁾ europäischen Verhältnisse; aus dem wenig gelittenen benachbarten Polen, bei Vonianus: der so unglücklich geendete Direktor Alfred Meißner; unser zum Segen der Stadt *gewirkter* (!) Bürgermeister (Götting. Ztg. 26). In den Tagesblättern kommt dieser Fehler, der leicht durch Relativsätze²⁾ vermieden werden kann,

¹⁾ Bei bestehen wird die Fügung leichter erklärlich aus seiner früheren Verbindung mit sein. Selbst in der Bedeutung durchkommen sagt nicht bloß Luther: wodurch ist denn die Kirche auf den Conciliis bestanden, sondern noch Goethe: dieses Mädchen ist sehr wohl bestanden. Es ist auch noch besonders häufig, z. B. in der Z. des Alpenvereins: Wahrzeichen einst bestandener Gletscher. Vgl. auch Anm. 2.

²⁾ Der papierne Stil zuerst der Kanzleien hat freilich noch ein anderes Aus Hilfsmittel, aber ein ganz unnatürliches und abschauliches; er macht nämlich solche eine abgeschlossene Handlung bezeichnende Mittelwörter zum Ausdruck einer in der Vergangenheit sich vollziehenden Handlung geeignet, indem er habend hinzufügt: das gelitten habende Polen. Dieser Mißbrauch hat sogar zwei Mißbräuche seinesgleichen neben sich: die Einschlebung von gewesen hinter passivischen Partizipien und die Bildung des Plusquamperfekts betart: ich hatte gelesen gehabt; Simon Kooper habe die Mordpläne geheim gehalten, bis alles geschehen gewesen sei (Hans Grimm, D. N. 3. 4. 1. 29). Über den letzten Unfug braucht man kein Wort zu verlieren, und wenn ihn auch Jensen mitmacht: Wo die Axt schon gelichtet gehabt (statt gelichtet hatte), schossen überall Tannen wieder auf. Der Schleier, der die Vogesen überfüllt (!) gehabt (statt überfüllt hat oder überfüllte), beginnt zu zerrinnen. — Mit gewesen verbreitert man oft auch bloß die Form in häßlicher Weise: heute, 40 Tage nach der sowieso schon mehrfach hinausgeschoben *gewesenen* Eröffnung. — Manchmal vermeint man freilich dadurch einen Zustand genau als einen solchen bezeichnen zu müssen der vor einer vergangenen Handlung bestanden hatte: Aufschlüsse über eine alte bis dahin aller Kunde entzogen *gewesene* Zivilisation. Durchaus unnötig. Denn daselbe Verhältnis drückt nach §. 110 Anm. 1 das einfache Partizip ebenso gut aus: Schon *wurden* als Ergebnis der Expedition 22 *einst* an einem Torbogen angebrachte Skulpturen aufgestellt. Noch deutlicher bewies das ein Münchner Richterprotokoll über das neue Stück „Unschuldig verurteilt“ seinem Berliner Amtsbruder; denn während dieser in dem gleichen Berichte sagte: Das Stück schildert die Befreiung eines des Mordes fälschlich angeklagt und 15 Jahre eingesperrt *gewesenen* Mannes, kam jener ohne gewesen aus: das Stück schildert die Befreiung eines unschuldigen des Mordes angeklagten Mannes, der . . . Noch gründlicher ist das Breslauer Stadtgericht mit dem gleichen pedantischen Streben, alle möglichen Zeiten durch besondere Formen bezeichnen zu wollen, durch eine — glücklich dreimal geschiedene Frau ad absurdum geführt worden: Jos. Joh. Sophie, geschiedene Storch, geschieden *gewesene* Jong, geschieden *gewesene* Krüger, geborene Leibmeier; so gut das zweite und dritte Mal nicht unterschieden werden konnte, war es auch beim ersten und zweiten nicht nötig. Freilich auch G. Keller bietet: Er hatte den Reisezug wieder erreicht gehabt gerade in der Nähe Zürichs; F. v. Saar: nachdem die verlassen *gewesenen* Sitzplätze wieder eingenommen waren; und E. Zahn: du hast wohl gar vergessen gehabt; und: Ein wenig hatte er über Geschäften ihrer vergessen gehabt. — So schwerfällig und steif

am häufigsten vor in den Mitteilungen über Verlegung von Truppen und Verlegungen ihrer Ober- und Unterführer; denn da wird von einem so und so lange dort *gestandenen* Offiziere gemeldet, was doch wahrlich keine Angabe eines Zustandes ist, oder von einem Jahre lang in der und der Stadt gelegenen Regimente; und doch kann es an keinem Worte so fühlbar werden als am letzten, daß allein der Begriff der Zuständigkeit das Partizip zu attributivem Gebrauche geeignet macht, indem dasselbe Wort zur Bezeichnung der Lage eines Ortes gar wohl tauglich ist: das zwei Meilen von Dresden stromauf gelegene Pirna.

4. **Der unpräparierte Tertianer; ungewaschen . . . , ungefrühstückt aufbrechen u. ä.** Der Begriff der Zuständigkeit rechtfertigt sogar die eben deshalb nur scheinbaren Ausnahmen von der Regel, daß das zweite Mittelwort mit haben zusammengesetzter intransitiver Verben für sich allein nicht gebräuchlich und das transitiver Verben immer passivisch sei. Nur lassen die meisten in solcher Beziehung eine Ausnahme darstellenden Wörter nur einen Gebrauch zu, entweder nur den attributiven oder nur den prädicativen und absoluten. Jenen z. B. die fast zu Eigenschaftswörtern gewordenen Partizipien: geschworen, (aus)gelernt, erfahren, verdient, verschwiegen, ausgeruht, vergessen, studiert¹⁾; denn man sagt wohl: die Armee sieht ihren Feldherrn bei einer vergessenen Vorsicht ertappt (v. Bohlen) oder: Ich bin sein geschworener Feind, aber nicht z. B.: Ihm Rache geschworen gingen sie gleich daran, sie auszuführen. In der zweiten Weise trifft mit einem heimischen Vorläufer, dem Chronisten Stumpf von Pfäfers (1540 !): etliche, die *ungebadet* wiederum hinweggefahren sind, G. Keller zusammen: Sie ging ungegessen zu ihrem Lager, und: Das Kloster ist schon hergerichtet wie eine Mausefalle, nur daß man ungesundigt hineinspaziere. Überhaupt sind diese denkwürdigen knappen Wendungen recht beliebt geworden, wachsend auch ohne die Vorhilfe un-, die deutlichst den Übergang ins Zuständige kennzeichnet (Vgl. § 34, 1): ungegessen, ungefragt (z. B. zu Bett gehn), ungespeist, ungefrühstückt, ge-frühstückt, unbeachtet, ungebetet. Heute früh kaum gefrühstückt, saß mir Karoly schon gegenüber, schreibt z. B. Bismarck, und Riehl: er zündete sich ungefragt eine Zigarre an. In beiden Weisen steht z. B. ausgeruht: unausgeruht im Joche ziehn (Uz) und: Ich bestieg mein ausgeruhtes Pferd wieder (Bohlen), wozu sich noch G. Freytags Anwendung des einfachen Wortes gesellt: Morgen wird sie Augen brauchen, die fest im Kopfe stehn, und geruhte Glieder. Ebenso unpräpariert: unpräpariert zur Schule kommen; der unpräparierte Tertianer (Gutzkow). Joh. Ponten schreibt: Die ländlichen Arbeiter brachen eilig nach dem Bahnhof auf. „Ungezahlt!“ rief einer, und sogar: die Gestalt des *eben gut gespeisten* Herrn, und: wie

papiern wie diese mit gewesen, gehabt und habend zusammengesetzten Vergangenheitsformen wirken auch die Partizipien aller andern Hilfszeitwörter, wenn sie Infinitive regieren, vollends passivische: Schon der mich besuchen wollende Freund traf mich nicht an, ist unschön, ganz entsetzlich aber solche: das morgen begangen (werden) werdende Fest. Untadelhaft ist der Gebrauch dieser Partizipien nur in einigen Formeln: nicht endenwollender Beifall; dann besonders wollend und sollend mit sein; ein sein wollender Gelehrter, ein sein sollender Witz.

¹⁾ Dem letzten Worte nachgebildet scheint die ganz junge Blüte des Kanzleistils und besonders des Gerichtsstaales: der dort und dort domizilierte (statt domizilierende oder besser: bedienstete, dienende, aufhältliche) Knecht.

Brigitta den wohlgeessenen Herrn sich erheben sieht. Ab. Schopenhauer berichtet: Ich war gleich wieder die geschmeichelte (sich geschmeichelt fühlende) Mama; Ann. v. Droste- \mathcal{H} . singt: Du liegst, ein armer kalter Rest, im Strahl verflattert und versungen bei deinem halbgebauten Nest. Ähnlich steht bei Trentini: Blutbetrüger, verfluchter, verspielter, und DAZ. 28: der überspielte Junge und: wir stehn verhorcht an gleichem Wort. Aber bedenklich bleiben die volkstümlichen gedienten wie ungedienten Hausmeister. Ganz allgemein verbindet sich das zweite Mittelwort eines beliebigen Zeitwortes mit einem Verbum der Bewegung, vor allem kommen, um den Zustand zu bezeichnen, in dem die Bewegung vor sich geht: Er kommt angefahren, . . . getanzt; aber auch: Ich rutschte fort, mit dem kranken Bein auf einen Stuhl gekniet (v. Boyen).

§ 125, 1. Die verirrten Kinder, nicht: der *sich* eingeschlichne Dieb. Vom reflexiven Verbum ist wie gesagt im strengen Sinne ein ihm genau entsprechendes Partizip, d. h. eines mit Reflexivum neben sich, nicht möglich. Die vielen Papiermenschen, die das nicht wissen, könnten es wahrlich vom Volke lernen, das z. B. denen, die sich vorsehen sollen, zuruft: Vorgesehen! und das den Zustand derer, die sich erhitzt, erkältet, betrunken, auf etwas versessen haben, erhitzt, erkältet, betrunken, versessen nennt. Wo sich dieser Brauch nachmachen läßt, d. h. wo aus einem reflexiven Ausdrücke einer für den entsprechenden Zustand werden kann, wird er immer glücklich wirken, ob nun Schölzer sagt: bei den Gemeinden eingeschlichene frondfreie Personen; Grimm: eine . . . vom Nordmeer an durch ganz Niederdeutschland erstreckte Sprache, und: ein verkrochenes Wiesenblümchen; oder Hagedorn: dein um mich bemühter Wille; W. Hauff: Sie hatte die ereiferte Frau ausreden lassen; A. Stifter: Steine, um die schon verfrühte Tierchen spielten; Jensen: die geflüchteten Einwohner; G. Keller: mit der im Ehestande angewöhnten häuslichen Tätigkeit, und: die mutwillig verirrten Kinder, oder das Volk: die dabei beteiligten Burschen und Hindenburg: Es erscholl kein Siegesjubiläum auf seiten einer der *abgerungenen* Parteien, und: *abgekämpfte* Divisionen, die Woche (26): mit gesträubtem Haar und Trentini: die mit gierigen Rändern in den Himmel eingefressenen Wolken; Handel-Mazz.: einem überessenen Faun; Chr. Morgenstern: verflogene Violonklänge und DAZ. 28: die Fabrikarbeiterin, die auf den heimgefundenen Bürgerssohn verzichtet hat. So wird also auch nicht zu tadeln sein: Hoffentlich ist es gelungen zu beweisen, daß Ausstellungen keineswegs *überlebt* und erschöpft sind; aber statt der *sich* veränderten Verhältnisse wird man fordern: die veränderten Verhältnisse. Öfter werden Relativsätze nötig sein, wenn nicht entweder das neben dem zweiten Partizip unmögliche sich eingeschmuggelt oder durch seine Weglassung ein anderer Sinn hervorgerufen werden soll, wie das immer der Fall sein würde beim reflexivischen Gebrauche an sich transitiver Verben. Also nicht: der zurückgezogene Seidenhändler (W. Raabe) statt: der Seidenhändler, der sich zurückgezogen hatte, oder: viele Beispiele fremder ins Deutsche eingeschlichener Ausdrücke, sondern: fremder Ausdrücke, die sich ins Deutsche eingeschlichen haben, noch auch: der *sich* in den dunklen Hausflur eingeschlichene Dieb, sondern: der Dieb, der sich eingeschlichen hatte. Noch einige Beispiele, wie es nicht heißen

hoff: die im Elsaß herausgebildeten Zustände (Kronprinz Wilhelm / Kosener) und zahllos in Berichten, Gesuchen und Anzeigen der Zeitungen: ein sich geübter (statt bloß: ein geübter) Verkäufer, die sich eingefundenen Gäste, (statt: die Gäste, welche usw.), die sich angemeldeten Aussteller.

2. **Nicht: es wird sich bedient, es ist sich zu bedienen, sondern: man bedient sich, muß sich bedienen,** Ebenso falsch, freilich fast noch verbreiteter ist der passivische Gebrauch des reflexiven Verbums auch in anderen Formen: Es wurde sich erst gesetzt, als der Fürst das Zeichen gab. Es muß sich noch geduldet werden bis —; und bei G. Keller: ob er ein Schwänzchen des Glückes mitgebracht hatte, woran sich klüglich zu halten sei, sowie: Es hieß, der Genuß der günstigen Stunde sei sich zu gönnen. Kein Wunder, wenn man dann in dem Erlasse eines österreichischen Justizministers liest: daß sich im innern Dienste ausschließend der deutschen Sprache zu bedienen ist.

Ein Gelehrter wie H. Petersen bringt fertig: wenn sich nur um eine ernstliche Auseinandersetzung gemüht würde (Lit. Wschr. 26); Rud. Herzog: wonach sich doppelt und dreifach zu richten ist; und: H. Leip: worauf sich am meisten eingebildet wird. Ausdrücklich mag auch darauf hingewiesen werden, daß selbst ein dativisches sich neben dem zweiten Mittelworte eine Härte bleibt, wenn auch vielleicht keine so große: jede mit größter Kraft sich abgezwungene Besserung; Schulze hat das sich gesteckte Ziel erreicht; ebenso ein von Präpositionen abhängiges: Dazwischen gehen die eigenen mit sich getragenen Gedanken ungestört fort. Etwas anderes ist es, wenn das Reflexiv in der ersten oder zweiten Person steht, weil dieses nur auf das Subjekt des Satzes bezogen werden kann, während das der dritten auch auf das Substantiv gehen könnte, bei dem es steht und mit dem zusammen es einen abgekürzten Satz mit diesem Substantiv als Subjekt darstellt. Also während der Satz: Infolgedessen war ich genötigt, den bis dahin bei mir behaltenen Führer zu entlassen, ohne jeglichen Anstoß ist, wird ein solcher lieber vermeiden: Er war genötigt, den bei sich behaltenen Führer zu entlassen¹⁾.

¹⁾ Daß der deutschen Sprache das Reflexiv selbst in dieser Fügung unbequem ist, zeigt sich auch in seinem Verschwinden hinter mit: dem lateinischen *dimisit comites illuc secum ductos* entspricht deutsch am besten: er entließ die bis dahin mitgenommenen Begleiter. Noch deutlicher zeigt eine andere allgemeinere Betrachtung, daß das Reflexiv der deutschen Sprache in anderen als Satzfügungen zuwider ist, während es in der Fügung des vollständigen Satzes immer am Platze ist, da es sich darin als Objekt auf das Subjekt zurückbezieht. Adjektive und Substantive nämlich, selbst das Substantiv des Verbs, d. h. der (substantivierte) Infinitiv bedürfen des Reflexivs nicht, um den nämlichen Begriff auszudrücken, den im Satze nur ein reflexives Verb auszudrücken vermag. Man vergegenwärtige sich nur einige solche Reifen: sich beteiligen, Beteiligung, beteiligt; sich ausleben, ausgelebt, die Auslebung des Ichs; sich hingeben, Hingabe, das Hingeben, hingehend; sich besinnen, Besinnung, besonnen; sich verirren, Verirrung, verirrt; sich verspäten, Verspätung, verspätet. Und so sagt nicht allein Schiller: Da war ein Freuen, wenn er wiederkam; und: Es muß ein furchtbares Reißen um den Almanach sein; der Blauberer über Silvesterfeiern ruft mit Wieland: zu alt zum Verlieben und Vernarren; und Rud. Schuch: Sie erzählten von allem Lieben, Leiden und Freuen, und: Das war ein Beglückwünschen, Umarmen und Küssen; ein Kunstkritiker in der Täglichen Rundschau: Es ist in diesen Bildern etwas wie . . . ein — Besinnen auf frühere Jahre; und: Auch das Fischerdorf V. hat teil an dem Aufraffen des Künstlers. Schon Goethe bietet nebeneinander: das Überheben der menschlichen Natur und: das überhobenste Bestreben der rein geistigen Natur des

§ 126. **Allmählich zu leistende Zahlungen: aber nicht: der um 10 Uhr einzutreffende Zug.** Die mit zu verbundene Verbalform auf -end ist die Partizipialform zu der durchaus passivischen Bezeichnung der Notwendigkeit oder Möglichkeit durch sein und einen Infinitiv mit zu: das Buch ist zu loben = kann oder muß gelobt werden: das zu lobende Buch. Daraus ergibt sich, daß die Form allein von transitiven Verben gebildet werden kann; und nur, daß man irrtümlich in diesen Formen das auch von intransitiven vorkommende erste Mittelwort erkannte, hat dann dazu verführt, solche Formen auch von intransitiven zu bilden. Wie man aber nicht sagen kann: die Krönung ist zu geschehen, so auch nicht die zu geschehende Krönung; ebensowenig die zum 1. Oktober einzutretenden Zöglinge, die zu erscheinenden Werke. Indes darf man sich über einen um 10 Uhr einzutreffenden Zug, eine zusammzutretende Konferenz in Zeitungen wundern, wenn sogar aus einer deutschen Grammatik verzeichnet werden muß: ein sonst wegzufallender Konsonant?! Übrigens auch von transitiven Verben ist dieselbe Form fehlerhaft verwendet, wenn der Ausdruck weder Möglichkeit noch Notwendigkeit bezeichnet, wie der: sein im Jahre 1873 zu vollendendes 70. Lebensjahr statt sein 70. Lebensjahr, das er vollenden wird.

§ 127. **Gehn sollen, nicht: Zu gehn haben. — Ausgezankt bekommen.** Im aktiven Verhältnisse entspricht dem sein mit Infinitiv und zu mit der gleichen Färbung der Notwendigkeit und Möglichkeit¹⁾ haben mit Infinitiv und zu: Er hat (genug) zu arbeiten = er kann oder: muß genug arbeiten, und: er hat zu schweigen = er muß schweigen. Bedenklich ist nur, wie massenhaft diese Form statt der einfachen Hilfsverben mit Infinitiv verwendet wird, so daß mir z. B. eine mitteldeutsche Schulordnung bekannt ist, in der es fast nie heißt: die Schüler sollen dies —, dürfen jenes nicht tun, sondern fast immer: sie haben ohne besondere Erlaubnis das Schulgebäude nicht zu verlassen u. ä. Am allerhäßlichsten wirkt es, wenn in gleicher Weise ein passivischer Infinitiv mit haben verbunden wird: Nach einer Verordnung haben nun . . . nach dem Maßstabe der neuen Währung die . . . Zahlungsverbindlichkeiten bewirkt zu werden; und nicht viel besser, wenn ein Gegenstand, der nicht wohl tätig gedacht werden kann, dazu Subjekt ist: In den Kasernen hat ein Vorrat von Arzneien sich zu befinden. Eine ähnliche unnütze Vermischung aktivischer und passivischer Ausdrucksweise ist die Art, wie bekommen (oder erhalten) immer häufiger zur Bildung der Leideform verwendet wird: er hat es gesagt bekommen statt es ist ihm gesagt worden. Selbstverständlich ist diese Ausdrucksweise

Menschen; G. Keller: Er führte die Herren zu einem außergewöhnlichen Gütlichtun; Otbeede: Die Helden hatte eine ewige Krone gewonnen durch ihr tapferes, unermüdeliches Bezeigen gegen dieses Volk; Trentini: Ich muß gestehen, sagte Esther nach angem. Gedulden; und W. Flex: Mein Schreiben ist wie Träumen und Erinnern, gegen das wir wehrlos sind. Für den Fehler, daß der Infinitiv mit dem Reflexiv substantiviert wird, sehn viele Beispiele unten beim substantivierten Infinitive § 271 f. Von den Eigenschaftswörtern ist es besonders befänglich, neben dem sich fälschlich erscheint: Alle *sich* auf dem Eise befindlichen Personen (statt alle auf dem Eise befindlichen oder allenfalls: alle sich auf dem Eise befindenden Personen) bewunderten den kühnen Musterfahrer.

¹⁾ Auch die bisweilen angefochtenen Wendungen sich ausgezeichnete Aufnahme, großen Beifalls zu erfreuen haben rechtfertigen sich dadurch.

um so unnatürlicher, je weiter der Sinn des Satzes von der eigentlichen Bedeutung des Wortes bekommen abführt. Also während man sich an satt bekommen neben satt haben, an mitgebracht bekommen nicht stoßen wird, kann einem die Drohung eines Schulleiters: sonst wird er das Stipendium entzogen bekommen, nie erträglich und nur aus der schlimmen Verschwommenheit unserer — höheren Sprache erklärlich erscheinen¹⁾.

§ 128. **Der Minister ist (statt wird) heute hier erwartet.** Geradezu undeutsch ist die Bildung der Leideform mit sein statt werden; lediglich in Nachäffung französischer und englischer Art bringt uns diese Ausdrucksweise noch dazu um den Unterschied zwischen der eigentlichen Leideform und der oben § 120 besprochenen Bezeichnung der Vollendung. Man täte wahrlich gut, sich von solchen Sätzen freizuhalten: Der Herzog und die Herzogin von Edinburg *sind* hier nur erwartet. Nur bei einladen, bitten u. ä. Verben kann ein derartiges Passiv sachlich begründet sein als ein Ausfluß der Höflichkeit, die eine Einladung, Bitte noch möglichst in die Vergangenheit zurückverlegen möchte, in der sie schon hätte ausgesprochen sein sollen: Wenn Sie noch eine Viertelstunde übrig haben, so *sind* Sie für diese zu mir eingeladen.



¹⁾ Irrtümlich erklärt Kunze in der Zeitschrift für d. deutsch. Unterr. 1890 (S. 43) den Mißbrauch nur für oberrhein-schwäbisch: er ist leider allgemein verbreitet. In der Tügl. Rundschau schreibt so selbst F. Dahn und auch ein anderer Mitarbeiter: Der Hofopernsänger Sch. hat . . . die Rolle des Beckmesser zugeteilt erhalten. Hofegger schreibt: Zwei Kindlein, die . . . Milchsuppe in den Mund gegossen bekamen, und Ant. Springer gar: er bekam (statt: bei ihm wurden) schon frühzeitig Altartafeln bestellt. Bei aller Anerkennung der Tatsache, daß die deutsche Sprache das Aktiv bevorzugt, kann man doch nicht bis zur Duldung auch widerständiger Umschreibungen des Passivs gehn.

III. Zur Wortfügung.

Der Artikel.

§ 129. Geschlechtswort sagt man deutsch statt Artikel, weil am deutlichsten seine äußerlichste Aufgabe empfunden wird, das Geschlecht der Hauptwörter anzudeuten. Er wird denn auch meist gar nicht mehr als besonderer Redeteil aufgeführt infolge seiner weiteren Dienstleistung immer nur beim Substantiv oder bei lediglich durch sein Vortreten substantivierten Ausdrücken, deren Selbständigkeit und Gegenständlichkeit er zu bezeichnen bestimmt ist, wie er oft auch allein die Fallzeichen ersetzen muß. Seiner Herkunft nach ist der bestimmte Artikel der, die, das; die ein hinweisendes Fürwort, das auf irgendwie Bestimmtes oder Bestimmbares deutet. Dies kann nur durch seine Zugehörigkeit zu einer Gattung als Gattungsbegriff, nach seiner allgemeinen Begrifflichkeit bestimmt und bekannt sein: der Mensch ist sterblich; oder es kann im Einzelfalle durch vorherige Erwähnung, durch Beziehung auf Sichtbares und Andeutbares als gerade der bestimmte und bewußte Gegenstand oder Begriff bezeichnet werden: die Kirche (die, von der die Rede ist, vor der man steht) ist untadelig ausgeführt, nur der Turm (der durch die Zugehörigkeit zu ihr von selbst bestimmte) ist infolge Geldmangels seinerzeit unfertig geblieben und nun durch eine breite Haube verunziert. Der unbestimmte Artikel ein, eine, ein ist ursprünglich eins mit dem gleichlautenden Zahl- und unbestimmten Fürworte; dementsprechend ist es noch heute seine Aufgabe, aus einer Gattung einen durch nichts bestimmten und noch nicht genannten Gegenstand oder Begriff in seiner Vereinzelnung, als einen einzelnen herauszuheben. Diese Hauptaufgaben der beiden Geschlechtswörter werden durch die mannigfachen Verwendungsarten erfüllt, nicht minder aber auch erläutert durch die Fälle, in denen ihr Gebrauch ausgeschlossen ist¹⁾.

§ 130. Artikel bei Personennamen. Ferngehalten wird nach dem in der Schriftsprache herrschend gewordenen Kanzleibrauche meist der Artikel von Namen, soweit ihn diesen nicht Formmangel als Nothelfer anknüpft; denn Namen scheinen schon an sich geeignet, nur ein ganz bestimmtes, in dieser Eigenart nur einmal vorkommendes Einzelwesen zu bezeichnen. Daher gilt es denn für eine Härte statt Alexanders, Karls zu sagen des Alexander, des Karl, während man des Rhodius, des Aristophanes hinnehmen muß. Nur zum Hinweis auf eine ebenbesprochene Persönlichkeit, die eintritt, die in dem einzelnen Falle wieder in Frage kommt, etwa in der Bedeutung der bewußte, pflegt selbst in der Schriftsprache der Artikel auch zu Eigennamen noch in besonderer Kraft hinzuzutreten, freilich immer mit einem Hauche des Volkstümlichen und Häuslichen²⁾, der auch über

¹⁾ In die — übersprachliche — Tiefe dieser Fragen führt Hans Böhler, Zur Lehre von Gattung und Individuum (Beiträge zur Gesch. des deutschen Idealismus I, 1 (1918), 9—22.

²⁾ Vgl. über diese besonders in Süddeutschland empfundene und ausgeübte

den Worten Schillers liegt: Ihn kennen muß *der* Baumgart von Alzellen. Er wird sogar gefordert, wenn der Personennamen zum Gattungsnamen verallgemeinert wird, zur Bezeichnung einer Klasse Gleichgearteter oder mit einer gewissen Metonymie zur Bezeichnung der Werke eines Mannes oder der Rolle eines Helden: Die Gottsched sind zahlreicher als die Goethe; N. N. hat den Caesar (dessen Bücher de bello Gallico) vergessen; der Raphael in der Dresdner Galerie; den Egmont spielen. Auch Gott ist dem Christen, wenn er schlechthin von seinem Gott redet, zu einem Eigennamen geworden, ebenso wie Christus.

Verwandtschaftsnamen ohne Artikel. Selbst daß Vater, Mutter samt manchen andern Verwandtschaftsnamen in bezug auf Artikel wie Declination (Genetiv auf -s auch bei Femininen: Tantes, Dat. und Akk. auf n, freilich hauptsächlich nur bei denen auf -er: Müttern) wie Eigennamen behandelt werden, wird man gern als einen kindlichen, verinnerlichenden Zug gelten lassen, der übrigens aus dem Norden, wo er herkam, bereits auch in den Süden hinübergeweht hat, mehr freilich in der Umgangssprache seiner Familien und deren Widerspiegelung in den Gesprächen der Erzählungen. G. Keller z. B. läßt schon nicht nur die Kinder Salanders so reden, sondern erzählt auch selbst gleich schlicht z. B. von Mama Weidlich und: Mutter Weidlichs Butterstulle, gerade wie ein Erzähler der Tögl. Rundschau: Vater war vortragender Rat im Kultusministerium, Durchlauchts Ungnade, Exzellenzens Befehl. Warum sollten schließlich auch liebe Verwandte anders behandelt werden, als in der Kinder- und Märchensprache jedes Appellativum behandelt werden kann, wenn es als Persönlichkeit gefaßt wird: Strohalm sprach? Auch Bezeichnungen eines gemüthlichen Verhältnisses, in das der Erzähler zu einem Besprochenen tritt, können eben dieses Tones wegen ohne Artikel bleiben: Held Geßner, Freund Hein, Meister Zufall; Mutter Grün, -Erde, -Natur. Auch von solchen Verbindungen kann der Besfall bei weiblichen wie männlichen und sächlichen Worten wohl lautend heißen: Meister Zufalls Weltgestaltung; alles, was aus Mutter Naturs Händen hervorgeht (B. Cauer); Helfershelfer, Bruder Langsams. Nicht minder stehen so Würden und Titel, theils eben deshalb, theils weil sie, als zum Namen gehörig betrachtet, dessen Verzicht auf den Artikel teilen können, ohne Beschränkung im 1. und 4. Fall, sobald nur keine Undeutlichkeit eintritt; ja auch im 3., wenn er von Verhältniswörtern abhängt: bei Geheimrat Wolf; im 2. gewöhnlich nur, wenn sich dieser am Namen leicht und deutlich ausdrücken läßt. Also wohl Kaiser -, König Wilhelms, Professor Ribbecks, aber nicht Kaiser Tiberius', sondern besser des Kaiser Tiberius, ebenso des Professors Lipsius.

§ 131. **Artikel bei Ortsnamen.** Ohne Artikel stehen zweitens auch die Ortsnamen, selbst oft, wenn Kloster, Schloß, Burg davorsteht: Burg Niedeck; die Maiandachten in Kloster Mariental. Nur eigentliche Zusammensetzungen mit Burg, welche die einzelne Burg, besonders die eines Geschlechtes bezeichnen, haben immer den Artikel: die Wartburg, die Boytzenburg; diese deshalb, weil hier Burg noch zu sehr als Gattungsbegriff empfunden wird, wie sonst von Ortsnamen nur etwa noch der Haag; daher im Haag. Unter den Ländernamen hat bekanntlich eine größere Kraft des Artikels: S. Wunderlich, im 12. u. 13. Heфте zur Zeitschrift des Allgem. Deutschen Sprachvereins (1897), S. 49.

Zahl den Artikel angenommen, z. B. die Champagne, Türkei, Wallachei, (Tschecho)slowakei, Schweiz, Krim. Oft stehn so auch die Zusammen-
setzungen mit Land, deren erster Bestandteil die voll ausgeprägte Form des
entsprechenden Volksnamens ist, und zwar gewöhnlich in der Mehrzahl
(im Hessenland neben in Hessenland, im Schwaben-, neben in Schwaben-
land bei Uhland, im Böhmerland neben in Böhmen), doch auch in der Ein-
zahl (im Bayerland); der Grund für die Möglichkeit, den Artikel zu setzen,
ist wohl, daß hier die Auflösung in das Land der Hessen noch sehr nahe
liegt. Etwas anderes ist es, wenn Ländernamen Landschaften und Teile
eines großen Ganzen bezeichnen, so Namen mit vorgeseßtem oder ange-
hängtem Mark, Zusammensetzungen mit Gau u. ä. Da steht durchaus der
Artikel: im Breisgau, in der Mark Brandenburg, in der Neumark; es sei
denn, daß sich der Name des jetzigen Landesteils mit dem eines alten Volkes
oder früher selbständigen Landes deckt, so alle Landschaftsnamen auf -en
und -ern: in Westfalen, in Vorpommern, aus jüngster Vergangenheit: in
Nassau und trotz Zusammensetzung mit Land: Bischof von Ermeland, in
Samland. Aber z. B. für den Ausdruck die Bevölkerung Rheinlands fehlt
solche Erklärung und damit die Berechtigung. Dagegen bleibt der Artikel
wieder weg, wenn ein Eigenschaftswort und ein Ländername zu Grund-
und Bestimmungswort zusammenschließen, gleichviel ob sie ganz zusammen-
geschrieben werden oder nicht: in Kleinzrußland, in Preußisch-Schlesien, in
Polnisch-Oberschlesien; ebenso bei Unterbleiben der Biegung: in ganz
Preußen, für halb Europa.

§ 132. **Artikel in der Anrede.** Selbst neben Gattungsnamen ist der
Artikel undeutsch, wenn durch die Stelle ihrer Verwendung ein hinlänglich
deutlicher Hinweis auf das oder die gemeinten Einzelwesen der Gattung
gegeben ist. So in der Anrede: Mein Herr, meine Herren, Herr N. N.! Man
wird also wissen, was man davon zu halten hat, wenn man im Verkehr
hört: Guten Tag, die Herren. Nur im vollen Satze steht in achtungsvoller
oder kühler Anrede, von der man das vertrauliche mein und das so gewöhn-
lich gewordene Sie jetzt gern fernhält, das bloße Herr mit dem Geschlechts-
wort, Herr + Titel mit oder ohne dieses: (der) Herr Hauptmann werden¹⁾
— auch mit Auffassung als 3. Person der Einzahl: wird²⁾ — gewiß die
Güte haben; (der) Herr Staatsanwalt werden sich erinnern, und ohne
zweiten Titel nur wie Veit Valentin: machen die Herren das Weitere
anderswo ab.

Über- und Aufschriften ohne Artikel. Über- und Aufschriften können
aus gleichem Grunde des Artikels entraten, mögen sie an Gebäuden oder
an Straßenecken, über Auftritten in Schauspielen oder unter Gemälden
und auf Büchertiteln stehn: Eisengießerei von R. M., Ottokarplatz, Platz
vor dem Tor, Herbstabend, Geschichte der Völkerwanderung. Heute
darf man hierher sogar die sprichwörtlichen Wendungen ohne Artikel ziehen,
gleichsam die Überschriften und Stichwörter zu allbekanntem Geschichten,
wenn auch tatsächlich die Artikellosigkeit darauf beruht, daß sie in einer
noch häufiger ohne Artikel auskommenden Zeit geprägt sind: Ende gut,
alles gut, und neu z. B. bei Scheffel: Boden hart, Glaube roh, Leute grob.
Ganz natürlich kann dann der Brauch von den Straßenecken und Bilder-

¹⁾ Vgl. mehr in § 250.

²⁾ Über die im Bericht nötige Form vgl. § 250.

unterschriften selbst auch in Sätze, die Mitteilungen über Ortlichkeiten, besonders Wohnungsangaben, Besprechungen von Gemälden, deren Schauplatz u. ä. enthalten. Also ist der Geschäftsmann mit der Anzeige: Mein Geschäft befindet sich jetzt Töpferberg 20 nicht minder im Rechte als etwa der Kunstkritiker der Täggl. Rundschau mit seiner Erläuterung einer Bilderunterschrift: Die kleine Tafel mit der Szene „Aus dem Dekameron“, dämmeriger Garten mit der pikanten Gesellschaft¹⁾. Ähnlich geht aus den Formeln der Befehls- und Warnungsrufe, bei denen das Bedürfnis größter Knappheit durch Weglassung des Artikels deshalb um so leichter befriedigt werden kann, weil Anruf und Hinweis den gemeinten Gegenstand deutlichst kenntlich machen, diese Weglassung auf die Darstellung der Zustände über, die sich aus der Erfüllung des Befehles ergeben: Brust heraus! Kopf zurück! Hand aufs Herz! Gewehr ab! wird z. B. kommandiert, und nach ähnlichen Befehlen stehn dann die Mannschaften Gewehr bei Fuß oder ziehen Augen links vorüber.

Kläger, Verfasser u. ä. statt Fürwörter. Die hierin die Erbin des Latein gewordenen Kanzleisprache und ihr nach Schriftführer, Berichterstatter und Kritiker haben sich für ihren Stil außerdem das Recht zugesprochen, in Beziehung auf den gleich eingangs namentlich aufgeführten Kläger(in), Beklagten, Redner, Verfasser, Rezensenten und Referenten oder Berichterstatter diese Wörter ohne Artikel zu setzen, im allgemeinen nicht nachahmenswert, da der Gattungsname in Beziehung auf das Einzelwesen den Artikel erst recht benötigt und da durch die etwaige Bequemlichkeit die Unbequemlichkeit nicht aufgewogen werden kann, die in dem Einschmugeln dieser breiten Hauptwörter statt der meist völlig ausreichenden einfachsten Fürwörter liegt. Die gesprochene Sprache kennt die Unsitte nicht, und aus dem Reichstage lesen wir immer ähnlich: Ich muß dem Vorredner widersprechen. *Der* (Herr) Vorredner ist im Irrtum, nie bloß Vorredner.

§ 133. **Artikel bei Begriffs- und Stoffnamen.** Ohne Artikel stehn mit Recht im allgemeinen die Begriffs- und Stoffnamen, zu welcher letzteren auch die sächlichen Substantivierungen der Eigenschaftswörter gehören, wenn ihr Inhalt ganz allgemein und in beliebiger, d. h. zwar nicht endloser Ausdehnung, sondern nur ohne Andeutung irgend welcher Begrenzung gedacht ist: Geduld. . . , Lust. . . , Zeit haben; es ist Zeit (nicht, wie oft zu hören: die Zeit) zu gehn. Wasser holen, Wein trinken, ein Glas Wasser. Platin, Gold und Silber sind Edelmetalle. Sätze wie diese: Zur Andrassy-Krise liegt wenig *des* Tatsächlichen (oder des tatsächlichen Materials) vor, kein Tropfen *des* Regens fiel, N. leistete *das* Unglaubliche in seiner Kunst, wie sie jetzt gar nicht selten sind, verraten sich durch die auf dem undeutschen Artikel beruhende Gespreiztheit als — fremdartige Fügungen. Die nämlichen Wörter erfordern aber den Artikel, wenn sie in ihrem vollen Umfange genommen sind, was sich oft damit deckt, daß sie zu andern in Gegensatz treten, oder wenn sie in bestimmter Begrenzung gedacht sind, sei diese auch noch so leise, wie durch einen Genetiv oder durch Beziehung auf das Vorher-

¹⁾ Wie die Weglassung aber auch übertrieben werden kann, vor Titeln besonders, und in Appositionen, die weder Anreden sind noch sonst eine der oben angegebenen Arten von Angaben enthalten, mag man § 240 aus den mit * bezeichneten Beispielen fehlerhafter Appositionen ersehn.

gehende angedeutet, oder endlich, wenn sie in den durch Einzelfall bestimmten Theilen erscheinen. So gewiß es also z. B. falsch und ein Gallizismus ist zu sagen: Nehmt euch die Zeit (statt bloß Zeit) zu eurer Erzählung, oder: er ließ mir die Ruhe nicht (statt ließ mir keine -, nicht Ruhe), so sicher durfte Paul Richter schreiben: Ich finde dazu *die* Zeit nicht (die zu dem bestimmten Geschäfte nötige); oder wer, Pindarverehrer oder Kaltwasserarzt, ausruft: Das Wasser ist die höchste Gabe, meint das Wasser in seiner Gesamtheit, während in der Verdeutschung des bekannten lateinischen Spruches: Das Gold ist schädlicher als das Eisen an das Gold und Eisen in einer bestimmten Anwendung gedacht ist. Not bricht Eisen, heißt es ganz allgemein im Sprichwort; aber ein anderes lautet: Wenn die Not am höchsten, ist Gottes Hilfe am nächsten, weil da die Not durch die Andeutung der Entwicklungsstufe bestimmt ist. Der Begriff der Allgemeinheit ist es endlich auch, der so vielen Wörtern, die in der Einzahl nie ohne Artikel stehn, eine Mehrzahl ohne Artikel ermöglicht; denn wenn man auch noch darauf verzichtet, aus einer Gattung, wenn auch willkürlich, doch immer einen einzelnen Gegenstand durch den unbestimmten Artikel herauszuheben, so führt das dazu, daß man von beliebigen, d. h. beliebig vielen, nicht einmal der Zahl nach andeutbaren spricht: Pappeln verleihen einer Gegend etwas nordisch Nüchternes, preußisch Gerades und Straffes. Ein Hinweis auf die im einzelnen Falle gegebene Zahl oder Erscheinung fordert natürlich alsbald wieder den Artikel: Die Zypressen sind eigentümliche Himmelszeiger in der südlichen Landschaft.

§ 134. **Prädikatsnomen ohne und mit Artikel.** Die Betonung der unbedingten Zurechnung oder Zugehörigkeit zu einem Stande oder zu einem allgemeinen Begriffe, die Feststellung der Zugehörigkeit eines beliebigen Punktes oder Theiles zu einem stofflichen oder doch stofflich gedachten, räumlichen oder zeitlichen Ganzen ist es auch, was das Prädikatsnomen, den allgemeineren Begriff dem Subjekte gegenüber, ohne Artikel erscheinen läßt, sowohl neben sein und andern nur verschiedene Stufen und Entwicklungsformen des Seins bezeichnenden Wörter wie werden, bleiben, heißen, als auch in allen den Fällen, wo es, auch auf ein Objekt bezüglich, mit als eingeführt wird: Der Herr ist König. Er ist Laufbursche bei N. Er kam als Retter in der Not. Er wurde als erster Bürgermeister gewählt. Diese Handlung müssen wir als Vaterlandsverrat brandmarken. Der leiseste Hinweis freilich auf eine Begrenzung und Bestimmung genügt auch hier, ihm durch den Artikel gerecht zu werden. Während der Bauer einem Städter die Arten des Ackerbodens schlechthin also erläutert: das ist sandiger Boden, wie er sich besonders für Kartoffeln eignet; aber das Stück dort ist Moorboden, den man nur als Wiese liegen lassen kann, muß er einem Arbeiter, mit dem er schon vorher über ein Stück Land gesprochen hat, dieses später mit den Worten zeigen: Das ist das (besagte) sandige Stück. Noch leiser ist die Bestimmung angedeutet, wenn es heißt: Sie gingen ledig aus, denn sie waren die Verführten, er der Verführer, wie Verführer und Verführte immer zueinander gehören. Daß dagegen mit zu und für eingeführte Auslagewörter ohne jede solche Rücksicht in der Einzahl ausnahmslos mit dem Artikel erscheinen, ist sprachlich wohl fein und sinnig darin begründet, daß die Stellung, zu welcher jemand kommt, als das bestimmte Ziel, und daß der, welcher für den und den erklärt, gewählt usw. wird, immer als der

einzelne Stellvertreter (eigentlich Fürtreter) aufgefaßt wird. Es ist also gleich französisch, wenn Schiller schreibt: euch zu Erbin erklären, und Zschokke: man hielt den Mann für Haupträdelsführer. Ebenso kann in einem Satz wie dem folgenden in Schbels Weltgeschichte der Kunst: Glänzendes Beispiel aufgeregter Gestalten sind die Rossebändiger auf dem Monte Cavallo nicht von der Zugehörigkeit dieses Subjekts zu einer Gattung, einem Ganzen die Rede sein.

§ 135. **Verbindungen mehrerer Hauptwörter ohne Artikel.** Daß es die Allgemeinheit ist, die den Artikel überflüssig macht, zeigt sich besonders deutlich auch darin, daß er vor allen Hauptwörtern, die ihn vereinzelt durchaus verlangen, alsbald fehlen kann, wenn durch und, auch weder — noch, sowie durch Verhältniswörter verbunden nur wenigstens zwei nebeneinander treten. Während also Goethe nicht nachahmenswert schrieb: Geh in Kerker, weil darin nicht, wie bei in Haft, in Gewahrsam gehn, ein Begriffsname steht, heißt es mit Recht: Mancher ist damals in Kerker und Burgverließ umgekommen. Man kann nur sagen die Seelsorge auf dem Lande übernehmen; sobald aber noch ein zweiter Begriff hinzutritt, heißt es wie bei Jensen: . . . um Seelsorge und Predigertum auf der öden Sandscholle zu übernehmen. Bei demselben steht also auch ganz richtig und gegenüber den ja nicht gerade unmöglichen Fügungen mit Artikel doch wohl lautend bequem: der Blick des Pastors von Kanzel und Altar, das empfundene Regierung und Hof, Münsterbau und Stadt waren herrlich beleuchtet, die Reliefe über Tür und Eckfenster; bei anderen Neusten z. B. zwischen Friedrichsdenkmal und Brandenburger Tor, auf Sofa und Stühlen, in Theater und Konzertsaal, da wächst weder (nicht) Baum noch Strauch; und so tausendfach und in Übereinstimmung mit der Entwicklung der deutschen Sprache, die solche Wortpaare, und zwar immer in dieser Form, beliebt hat, solange wir sie zurückverfolgen können. Nicht minder alt und, weil dabei der Begriff der Allgemeinheit noch deutlicher hervortritt, noch selbstverständlicher ist das Fehlen des Artikels bei den durch Verhältniswörtern vermittelten Wiederholungen des nämlichen Hauptwortes: Mit den Formeln Bein zu Beine, Blut zu Blute, Glied zu Glied, suchten schon vor mehr als tausend Jahren unsere Ahnvordern Beinverrentungen zu beschwören; und Fels zu Fels, Woge auf Woge, Baum an Baum, von Ast zu Ast, Schritt vor Schritt (älter auch für Schritt), von Tag zu Tag sind nur ein winziger Teil detartiger Wendungen, wie sie heute üblich und gegenüber solchen breiten wie etwa von einem Tage zum anderen nur empfehlenswert sind. Zum Wegfall des Artikels in solchen Kuppelungen gesellt sich sogar noch der der Kasusendung: Komponist und Dichter wurde die gleiche Ehre zuteil; daß ein Band des Vertrauens Fürst und Volk umschließt; Pfirsich blickte auf Pfütze und Steine, auf Wasser und Mensch; die Stellung von Mensch zu Mensch, die Bestimmung trifft nur Dissident und Jude; die Anhängung der Endung würde an die Mehrzahl denken lassen, die im ersten Beispiel widersinnig wäre, in den folgenden die persönliche Gegenüberstellung verwaschen und im letzten wenigstens unnötig sein würde. Man vgl. auch: das Verhältnis zwischen Meister und Geselle und: weit von Wille und Kraft bei einem P. S. B.; Binde-, Mittelglied, Mittelstufe, Verschiedenheit zwischen Mensch und Affe, zwischen Mensch und Tier.

§ 136. **Formelhafte Wendungen ohne Artikel.** In einer andern Art der Allgemeinheit beharrt ein Begriff, wenn er in formelhaften Fügungen, besonders Umstandsangaben allgemeiner Bedeutung erscheint, mit wie ohne Verhältniswort. So zunächst besonders in genetivischen Angaben des Ortes, der Zeit und Art: schlimmstenfalls, höheren Orts, tags, nachts, morgens, Sommers, wo wirklich kein Grund vorhanden ist, den angeblich vornehmeren Zug nach Vorsehung von Geschlechts- und oft auch Verhältniswort zu fördern: des Nachts, am Morgen. Selbst der Akkusativ erhält den Artikel nur, wenn er in einer bloß für den einzelnen Fall gültigen Weise steht, dagegen nicht, wenn gewohnheitsmäßig, formelhaft; ebenso wenig, wenn er nicht als Objekt, sondern als Zeitangabe zum Verbum tritt, ja häufig bleibt der Artikel selbst bei Anwendung der einmal geprägten Form auf den Einzelfall weg: achtgeben, achthaben, in acht nehmen, Feuer machen (d. h. frühmorgens zur gewöhnlichen Zeit; bei außergewöhnlicher Gelegenheit macht (auch facht) man ein Feuer an, z. B. bei der Kartoffelernte), Folge leisten, Karte(n) geben oder spielen, Frieden schließen, Hand anlegen; Wort halten (aber auch sein Wort halten, wie das oder sein Wort geben, immer für eine bestimmte Verpflichtung), reinen Mund halten (aber in etwas eigentlicherer Bedeutung den Mund halten); Atem holen und nur mit besonderer malender Wirkung bei einem neuen Dichter: er holte *den* Atem tief aus der Brust; Guten Abend, auch wohl einen guten Abend, nicht, wie eine Dichterin: den guten Abend bieten, was französisch ist, wohl aber *die* Tageszeit, d. h. den der vorliegenden Tageszeit entsprechenden Gruß bieten.

§ 137. **Artikel nach Präpositionen.** Mehr als auf Regeln muß man sich freilich oft auf ein lebendiges Sprachgefühl verlassen können, vor allem, um von Verhältniswörtern abhängigen Substantiven den Artikel an den gebührenden Stellen zu geben oder vorzuenthalten. Allgemein neigen feste, altgeprägte Fügungen, mögen sie in allgemeiner Bedeutung gebraucht oder von ihrer häufigen allgemeinen Anwendung auf den einzelnen Fall übertragen sein, mehr zur Weglassung des Artikels; etwelche Abtönung des Begriffes vollends von der heute üblichsten Bedeutung hinweg verstärkt diese Neigung noch. Vielsach ist der Grund der Artikellosigkeit lediglich geschichtlich, und während eine alte Prägung, die seinerzeit ohne Artikel zu bilden natürlicher war, so fortgeführt wird, bedarf daneben, was heute anscheinend ganz entsprechend gebildet wird, des Artikels. So erklärt es sich auch meist, wenn der Artikel, was uns jetzt als Willkür erscheint, nach dem einen Verhältnisworte steht, nach einem andern trotz gleicher Bedeutung wegbleibt.

Der Kaufmann kündigt ein allgemein beliebtes Verfahren an: in Postpaket schicken wir. Man geht über Feld, über Land, d. h. ein Stück auswärts, aber auf das Feld, d. h. auf das eigentliche Feld im engsten Sinne, die (eigene) Ackerflur. Es heißt zu Berge fahren, zu Tal eilen, ganz allgemein, aber auch in Anwendung auf den gegebenen Ort, für den natürlich neuer daneben steht: in das Tal steigen. Man weiß am Hofe und im Hause, aber nach älterm und auch allgemeinerem Ausdrucke geht man zu Hofe, nach Hause und ist zu Hause, bei Hofe, wie denn überhaupt besonders viele solcher Fügungen mit den einst vieldeutigeren Wörtchen bei und zu und verschwindend wenige mit in gebildet werden; so steht neben mit Ernst: im Ernst und im Anfang, im Eingang neben zu Anfang, zu Eingang (auch

eingangs). Einige Beispiele mit bei sind: bei Fuß; bei Geld sein, beileibe, beizeit(en): bei Fieber, bei Kälte, bei Nacht; beiseite stehn und nehmen, dies aus der Zeit, wo noch auch der Akkusativ neben bei stand; ebenso in Kauf nehmen. Noch zahlreicher sind sie mit zu, besonders auch wenn es das Mittel und von älterer Zeit her das Ruheverhältnis bezeichnet: zu Wagen, zu Pferd, zu Fuß, zu See, zu Lande, denen gewiß mit Recht ein Reisender (v. Proskoweß) zum Erfaß für das fremde per... oder breite mit der Bahn ein zu Bahn angereicht hat: dann zu Diensten, zu Befehl, zu Gast, zunutze, zu Hilfe, zugute, zuzufolge (auch infolge), zu Grabe, zugrunde richten, legen und liegen; zuhanden sein, zu Kopfe steigen, zustande -, zuwege -, in Harnisch bringen, alles ältere Fügungen, die heute nicht mehr die volle, sinnliche Bedeutung haben, weshalb denn in neuerer Anwendung, in Anpassung an den Einzelfall, alsbald der Artikel eintritt: zum Nutzen der Stadt, einem etwas zum Guten auslegen, in der Folge (= später), zur Folge haben. Nächst bei und zu kann an am häufigsten ohne Artikel auskommen; man vergleiche anstatt, an (der) Stelle eines, an Wert und im Werte, an Dienstalter und nach dem Dienstalter, sogar bei Schffel: die größten an Maß des Körpers; Wer der erste ist an Rang (auch: im -, nach dem Range), ist es nicht immer an Arbeitsleistung (nach der Arbeitsleistung); selbst das nicht seltene an Mann bringen (Vier Nonnen und die Äbtissin sind noch übrig, welche er dann an einem Maitage an Mann bringt (C. F. Meyer), beruht darauf, wenn auch jetzt an den Mann bringen üblicher ist, weil immer an den einen gesuchten gedacht wird. Bei den Bezeichnungen der Himmelsgegenden ist die Vorherrschaft der artikellosen Form in ihrer Entstehung aus Adverbien begründet: in -, nach -, von -, aus Osten u. ä., während sie gleich natürlich den Artikel fordern, wenn mit dem jüngeren Substantiv noch jünger das Land dort gemeint ist: im Norden mit und ohne Genetiv, z. B. Europas.

§ 138. **Seemännische und norddeutsche Ausdrucksweisen.** Bei den besonderen seemännischen Wendungen ist es wohl der allgemeine Gegensatz von Wasser und Land, was auf den Artikel verzichten läßt: zu Lande, auf -, in See gehn, - sein, in See stechen, an Land gehn, - setzen. Ebenso wenig denkt man bei auf Deck, an Bord an eine bestimmte Begrenzung; stehn sie doch oft, z. B. bei sein, gehn, gleichbedeutend mit zu Schiff. Dagegen ist einer Leutnant, Kapitän zur See, d. h. für die See in ihrer ganzen Ausdehnung, für den ganz bestimmt umgrenzten Seedienst, wie man auch an der See wohnen, an die See reisen sagt, weil sie da in ihrer scharfen Abgrenzung vom Lande gedacht ist. Kein Wunder, daß dort, d. h. an den deutschen Küstengegenden, der Artikel auch bei andern Wörtern weggelassen wird. Der dort heimische H. Hoffmann schreibt: Wir müssen an Aufbruch denken, der doch ein ganz bestimmter ist, also daß der Artikel nötig ist; nicht minder in seinem andern Satze: Sie hatte ihn auf Händen getragen, was fast lächerlich wirkt, weil man versucht wird, an eine Entgegensetzung des bloßen Begriffes Hände zu andern Körperteilen zu denken. Grimm tadelte ebenso Goethes außer Augen lassen. Ein anderer norddeutscher Dichter (H. Kruse) läßt auch vor jeder Personenbezeichnung, wenn ihr auch kein Name folgt, den Artikel weg: seit dem Programm, das Rektor schrieb; Koch stand neben dem Kessel; Kochsmaat nahm das Geschirr. Er berührt sich dadurch mit einem Juristen und einem Diplomaten, schon keine Empfeh-

lung, die z. B. schreiben Informant war schlecht unterrichtet, und öfter: er bemerkt, daß sich *Plenum* doch mit der Frage zu befassen habe, und mit den oben § 132 verurteilten Kanzlisten, was ihm hoffentlich noch weniger gefällt.

§ 139. **Angaben der Zeit und der Art und Weise ohne Artikel.** Wieder allgemeiner kann man sagen, daß der Artikel häufig in Angaben der Zeit und der Art und Weise fehlt. Es heißt gewöhnlich bei Nacht, nicht wie bei Koser: bei der Nacht; ebenso bei Tage, zu Ende, von -, zu Anfang, vor Mitte, nicht vor Ende, vor -, nach -, über -, zu Tisch, also auch unbeanstandbar bei Schiller: bis nach Tafel; Tag über, in Zukunft, auch Nachmittag über wie den Nachmittag über, gegen Morgen, vor Sonntag, vor Mittag, vor Abend (doch auch vor dem Abende); aber nur gegen Abend, nicht mit einer französischen Schriftstellerin gegen den Abend.

Bei Bestimmungen der Weise und des Grundes wie: aus Liebe, Hochachtung, mit Güte, vor Angst, in Frieden u. v. a. entspricht das Fehlen des Artikels dem Wesen der Begriffsnamen; demgemäß heißt es auch: in Ruhe (nicht wie Karl August schrieb: Bäder in der Ruhe nehmen), wohl aber als jünger: in der Stille, wogegen wieder Bschoffe ein ungebräuchliches in Stille wagte), in Menge, nach Wunsch, nach Belieben, in Ordnung haben und in Ordnung sein, d. h. in geordnetem Zustande, neben in der Ordnung sein, d. h. in dem bestimmten, besonders von rechtlichem Standpunkte sich gebührenden Zustande; in Huld, in Gnaden, mit Fleiß, mit Absicht, nach Vorschrift; auf Kundschaft -, Beute -, Raub ausgehn; aber wieder zu und zur Nacht essen.

§ 140. **Wegfall des Artikels vor Zusammensetzungen.** Bei zusammengesetzten Wörtern wie vor Sonnenaufgang, bei Mondenschein, bei Morgengrauen, nach Sonnenuntergang, vor Torschluß wirkt vielleicht auch die Erinnerung an deren Entstehung aus Grundwort und vorangestelltem Genetiv mit, der heute den Artikel des Grundwortes ausschließt (vor den Pforten des Klosters = vor [des] Kloster[s]ppforten). Noch entschiedener schließen solche Zusammensetzungen den Artikel aus, wenn sie allgemein gebraucht sind und in singularischer Form doch das Gemeingültige oder selbst Vielfache bezeichnen: An Freundesherz sich aufrichten; eine Mahnung aus Frauenmund; Wie beschämt die rückhaltlose Wahrheit in Kindesmund die reservierte (!) Zurückhaltung der Erwachsenen! Unter Dichterhand nimmt ein Stoff gleich andere Gestaltung an.

§ 141. **Auf Befehl, zu Befehl; aber mit dem Befehle, nichts zu verraten.** Gegen die Forderung des Ebenmaßes verstößt es im allgemeinen, wenn bei Vereinerung solcher Wendungen die eine mit, die andere ohne Artikel erscheint, immer vorausgesetzt, daß sachlich gleiche Bedeutung beider Glieder möglich wäre. Also hätte die Augsburger Allgemeine Zeitung nicht schreiben sollen: solange ich statt *mit* Geld mit *dem* Kredit, sondern mit Kredit zahlen kann; Bornhaft nicht: Der Protestantismus wurde von ... Firmian *unter* Schutz des Kaisers und *der* Mithilfe der Jesuiten sehr bedrückt. Überdies wird der Artikel vor Schutz hier auch durch den Zusatz des Kaisers nötig; denn wenn ein Hauptwort, selbst eins, das an sich formelhaft ohne Geschlechtswort steht, durch eine Beifügung, sei diese ein Genetiv, ein Infinitiv mit zu oder ein Satz mit daß, nach seiner Art fest bestimmt

und umgrenzt wird, drückt sich dieses Verhältnis gewöhnlich im Vorgehen des Artikels aus. Es heißt wohl: Habe Gott vor Augen und im Herzen, auch einem etwas vor Augen führen, in ganz sinnlicher, eigentlicher Bedeutung aber: Noch dazu spielte sich der aufregende Auftritt vor den Augen des Königs ab. Man sagt: ein verfallenes Gebäude, ein leck gewordenes Schiff wieder instandsetzen; aber anderseits wie Roser: Der König setzte seinen Unterhändler in *den* Stand, nötigenfalls auf Oberschlesien zu verzichten. So hätte denn Zschokke nicht schreiben sollen: Er hatte seine Ankunft gemeldet, doch mit Befehl, sondern mit *dem* Befehl, keinem seine Rückkehr zu verraten, oder gar doppelt falsch, da Wort auch weder Begriff= noch Stoffname ist (§ 133): Du hast mir Wort (statt das oder dein Wort) gegeben, mein Begleiter zu sein; auch G. Keller nicht: in Zeit einer Stunde, noch Jensen: Sein Äußeres hatte ihm von jeher Zuneigung, sondern *die* Zuneigung des weiblichen Geschlechts entgegen gebracht. Ebenso tadelnswert hat S. Kurz geschrieben: Der Heliand soll aus Auftrag Ludwigs des Frommen ... verfaßt sein, und zwei Mitarbeiter der Täglichen Rundschau: in Richtung auf Tabora und auf den Gebirgsstock des Kilimandscharo und auf Bitte (statt auf Bitten oder *die* Bitte) des Präsidenten.

Auf Verordnung des Ministeriums, nach der Verordnung vom 10. Februar 1889. Nur Verbalsubstantive stehen trotz folgenden Genetivs sehr oft ohne Artikel, um so ausschließlicher, je näher sie dem Verbalbegriffe kommen, voran also Wörter auf -ung: bei Verwandlung der sonst hier befindlichen Gemeindeplätze in Hausgärten, auf Anordnung der Schutzmannschaft, nach Eroberung der Burg, seit Erbauung der Stadt, seit Beendigung des Krieges, mit Umgehung der Gesetze, mit Benutzung aller gebotenen Hilfsmittel; aber auch andere Verbalsubstantive: bei Vergleich anderer Bücher, nach Verlauf einer Stunde¹⁾, auf Befehl des Kaisers, auf Anraten der Ärzte, von -, durch Hörensagen, unter (mit) Hinweis auf, unter Angabe des Preises; ganz besonders natürlich in formelhaften Wendungen wie: in, aus Rücksicht auf, in Anbetracht, in bezug, in Ermangelung. Französisch bleibt trotz der äußerlichen Ähnlichkeit in Antwort teile ich mit, erhielt ich die Weisung, da es dafür von jeher das echt deutsche als Antwort gab. Selbst bei diesen Verbalsubstantiven kann natürlich wieder der Artikel eintreten, zumal zurückweisend oder hindeutend auf eine bekannte Tatsache: seit *der* Wiederaufrichtung des deutschen Reiches, oder bei Bestimmung des Substantivs nach einer genau angegebenen Richtung: Nur in *der* Erwägung, daß sonst das ganze Gesetz scheitern könnte, wollten viele Nationalliberale den 3 v. H. zustimmen. Der Artikel ist sogar allein richtig, wenn ein solches Hauptwort neben seiner Bedeutung einer bloßen substantivischen Form für den flüssigen Inhalt des entsprechenden Verbums, für die der Artikel wenig paßt, noch eine andere, einen bestimmteren, abgeschlossenen Begriff oder Gegenstand darstellende Bedeutung hat und in dieser gebraucht ist. Also heißt es wohl: Auf Ver-

¹⁾ Bei solchen und ähnlichen Ausdrücken wie in Anerkennung seiner Verdienste, in Erwägung der Verhältnisse ist der Artikel doppelt störend, weil er noch eine weitere Verbreiterung dieser Ausdrücke herbeiführt, in denen schon das Substantiv überflüssig steht statt der einfachen Präposition: nach einer Stunde, für seine Verdienste, bei den Verhältnissen.

ordnung des Kultusministeriums wurde auch in den sächsischen höheren Schulen eine Feier des 90. Geburtstages Moltkes veranstaltet, weil hier Verordnung den Begriff der Handlung enthält. Wenn aber damit das eine solche Bestimmung enthaltende Schriftstück gemeint ist, sagt man: In diesem Falle muß nach der Verordnung des Ministeriums vom 10. März des Jahres 1886 verfahren werden.

§ 142. **Gefuchte Weglassung des Artikels.** Hiermit dürften die Fälle aufgezählt sein, in denen vor attributlosen Hauptwörtern das Geschlechtswort wegleiben kann oder muß; und nur einige Beispiele aus dem Ettehard Scheffels, der auch durch Weglassung des Artikels seiner Sprache in etwas die Färbung des zehnten Jahrhunderts verleihen wollte, und ein Satz Jensen's mögen noch folgen, um zu zeigen, was heute eben nicht mehr möglich und üblich ist: an Kopf werfen, sieben Klaster tief in Erdboden, er ging an ihre Zelle und klopfte an Laden, wieder in Verschlag tun, *in (!) Schloß fallen*, in Wald gehn, in Kampf ziehen, Einschnitte in Kopf. — Jensen: Barfüßig huscht am schmalen Wegrande langbezopfte Dirne. Jetzt dient eben das Geschlechtswort zugleich dem Zwecke, die Abhängigkeits- und Richtungsverhältnisse anzudeuten, während dazu früher die volleren und mannigfaltigeren Endungen ausreichten, und das sächliche Beispiel in Schloß fallen verrät deutlich, daß es sich bei Scheffel und falscher Altertümelei wirklich um bloßes Weglassen des Geschlechtswortes handelt, nicht etwa um sogenannte „Anlehnung“ der n-Form des Geschlechtswortes an ein auf -n endigendes Verhältniswort¹⁾. Mit solcher Anlehnung, bei der von = von'n, in = in'n, an = an'n und somit eigentlich ein gedehntes n zu lesen ist, hat denn auch Goethe noch geschrieben: er hält *in* Armen das ächzende Kind; H. v. Kleist: *In* Staub mit allen Feinden Brandenburgs! und Grillparzer in der „Fero“: Wie kommt mirs nur in Sinn? und: Ich gehe wohin? In Turm. Ehedem überhaupt häufiger, ist solche Fallzusammenziehung, während sie für m-, r- und s-Formen in der Schriftsprache nicht bloß möglich, sondern öfter nötig ist (vgl. § 145), jetzt nur noch dem Volksmunde eigen und wirkt in der Schriftsprache, wenn eben nicht geziert, so niedrig.

§ 143. **Artikel vor Adjektiv + Substantiv.** Die Hauptwörter mit adjektivischen Beifügungen werden im allgemeinen ebenso behandelt wie die ohne Beifügungen. I. So bleibt die § 134 besprochene Regel für das Auslagewort bestehen, und wie es heißt: er ist Maler, heißt es auch: er wurde preussischer Untertan, es ist bekannte Tatsache. Freilich wenn betont werden soll, daß etwas einen Begriff in seiner ganzen, vollen Art deckt, ihn in seiner ganzen Ausdehnung ausfüllt, dann ist das Geschlechtswort am Platze, und man kann dann ebenfogat sagen: das ist reiner Luxus wie: das ist der reine Luxus, oder schon im 17. Jahrhundert C. Stieler, der Verfasser des „Deutschen Sprachschates“: es ist *die* pure, lautere Wahrheit. Notwendig wird es sogar, wenn dargestellt werden soll, daß jemand Stand oder Gattung in besonderer Eigenart betritt. Wir vermiffen daher den Artikel, wenn Friedrich d. Gr. an Podewils geschrieben hat: Werdet ebenso guter (statt ein — guter) Philosoph als Ihr guter (statt ein guter) Politiker seid.

¹⁾ Vgl. C. Maydorn, über die Anlehnung des Geschlechtswortes an, in = an den, in den: Zeitschr. für d. deutschen Unterricht, XXXII, 236 ff.

2. Artikel beim Superlativ. Selbst der Superlativ ändert an sich an den Regeln über den Artikel nichts, wenn dieser auch gemäß § 133 dann immer den Artikel vor sich hat, wenn die höchste Stufe zu den anderen in Gegensatz tritt. Wo das nicht der Fall ist, also nur die oder eine sehr hohe Stufe bezeichnet wird (Clativ), ist auch möglich: es war lieblichster Frühling, in behaglichstem Frieden, auf bestimmtesten Befehl. Ja, in adverbialen Wendungen bedarf selbst der eigentliche Superlativ den Artikel nicht: besten-, schlimmstenfalls, bei erster, bester Gelegenheit, nächsten Tag, ... Morgen, nächstes Jahr. Die Vermehrung der Reichseinnahmen bleibt oberstes Ziel des Kanzlers. Ich bekam ein Zimmer in der Buchstraße, nächster Tür mit Kings (Eiße).

3. Nach aufgehobener Tafel, bei eintretender Dunkelheit. Auch partizipiale Attribute vor selber von Verhältniswörtern abhängigen Hauptwörtern entraten des Artikels: nach beendigter Besichtigung, nach aufgehobener Tafel, nach bestandener Prüfung, bei grauendem Morgen, bei eintretender Dunkelheit, bei aufgelöster Polizeiordnung, bei (hinter) verschlossener Tür sitzen. Wenn man auch die Anwendung dieser Redeart nicht in dem Umfange empfehlen kann, in dem sie heute beliebt ist, und vor allem dann am besten meidet, wenn der kurze Artikel dasselbe sagt wie die lange Mittelwortfügung (nach der Tafel = nach beendigter Tafel), so wird doch das Vorurteil, sie sei ein bloßer Latiniismus, dadurch widerlegt, daß sie auch dem Volke vertraut ist, wie seine Sprichwörter beweisen, z. B. Nach getaner Arbeit ist gut ruhn. Reu und guter Rat ist unnütz nach geschehner Tat. Auch liegt in dem Mittelwort mehr Anschaulichkeit als im Artikel, und indem dieser wegfällt und Verhältnis- wie Hauptwort schwächer betont werden als ein solches Partizip, ist auch der angeblich in solchen Wendungen zu rügende Übelstand gehoben, daß der Hauptbegriff in untergeordneter Stellung erscheine. (Vgl. mehr § 349).

4. Mit einer lauten Stimme u. ä. Wendungen mit französischem unbestimmtem Artikel. Die jetzt häufige Unsitte, vor einen durch ein Attribut bestimmten Begriffsnamen den dazu gar nicht passenden unbestimmten Artikel zu setzen, ist eine üble Anleihe beim Französischen, das freilich dazu oft gezwungen ist aus — der Notlage, sich meist zwischen Teilungs-, bestimmtem und unbestimmtem Artikel entscheiden zu müssen. Nach vereinzelt Fällen bei den Klassikern häufen sich solche Gallizismen beim jungen und jüngsten Deutschland: *eine* blutige Rache nehmen, *einen* tätigen Beistand leisten, von *einer* blinden Wut getrieben, mit *einer* eiserernen Treue festhalten, mit *einer* vor Erregung zitternden Stimme, mit *einer* ängstlichen Gewißheit, mit *einer* ruhigen stolzen Miene. Hierin war eben Goethes Ausdrucksweise: ich hatte sehr tief geschlafen als *ein* (statt mein) erhitztes und in Aufruhr gebrachtes Blut mich aufweckte, so wenig mustergültig wie die Henjes: nur schwach erhellt von *einem* schon sich zum Untergange neigenden Monde; nur daß in den zwei letzten Fällen gar der unbestimmte Artikel, der zählt, vor Gegenstände und Stoffe gesetzt ist, von denen es nur den einen bestimmten gibt¹⁾.

¹⁾ Natürlich trifft dies alles nicht das betonte, determinative ein, das soviel als solch ist (vgl. § 99²⁾), auch nicht, wenn es vor einem Attribute allgemeinen Sinnes steht: Ihn zierte ein edler Anstand, wie er das Vorrecht weniger zugleich durch

5. **In hohem Alter, aber im (in dem) hohen Alter von 78 Jahren.** Namentlich für eine leise poetische Färbung der Sprache ist es wertvoll, daß wir selbst mit Beifügungen versehenen Sachnamen in der Einzahl ohne Geschlechtswort gebrauchen können, wenn so mit einer Art Synecdoche die nicht festumgrenzte Einheit als Bezeichnung regelmäßiger Wiederkehr, regelmäßig vereinter Zwei-, Drei- und Vielheit oder nicht festbegrenzter längerer Ausdehnung erscheint. So meint es Goethe in seinem Verse: In tiefem Tal, auf schneebedeckten Höhen war stets dein Bild mir nah; so Jensen: Die Konskription war in unnachlässig energischste Hand gelegt; und wieder auch Scheffel: mit starkem Fuß, in gutem Trab, in dumpfem Takt, mit scharfem Schritt, leisen Schrittes; er trug sie mit starkem Arm.

Ein weiterer Vorzug, den unsere Sprache vor anderen den Artikel besitzenden Sprachen voraus hat, ist die Möglichkeit, vor Sachnamen ganz auf den Artikel zu verzichten, wenn die Andeutung der Einheit als selbstverständlich überflüssig ist, der bestimmte Artikel aber vollends dem Sinne nicht entsprechen würde. Dort steht auch noch ein Haus mit der Straße zugekehrtem Giebel als Erinnerung an die einst allgemeine Bauart, klingt gefälliger als ein Haus mit *einem* . . . ; ebenso: Ein Gebäude mit flachem Dache, eine Kirche mit abseits stehendem Glockenturme. In der Verkehrssprache heißt es so wohlklingend als ausreichend: *In* Postpaket schicken wir: und: Die Absetzung des Stückes vom Spielplan erfolgte in amtlichem Auftrage. Die Schriftsteller geben also dem Leser in der Schilderung lediglich ihrer Einbildungskraft verdankter oder doch dem Leser unbekannter Bilder und Dinge eine Anregung, sich das ohne feste Begrenzung Gebotene selbst zu gestalten. So häufig Scheffel, bei dem wir z. B. Ettehard mit Hadwig zusammen auf steinerner Bank sitzen sehen; oder Circe wird uns vor Augen gerückt mit fleißigem Weberschiff viel zartes Gezeug webend, und die Klausnerin also geschildert: Auf hagerem Halse hob sich ein blasses vergilbtes Frauenantlitz. Als diesem Zwecke dienlich verwenden das Mittel auch Reisende sehr gern, die dann wohl ein auf bewaldetem Berge liegendes Schloß, ein zwischen tiefen Ufern über felsiges Bett dahinströmendes Flußbächen schildern; und noch viel öfter Kritiker: Die Gestalt links ist ein Weib mit erhobenem Kopf. Wie lächerlich würde da z. B. mit einem erhobenen Kopf klingen. Man würde ähnlich spötteln, wie man es bei dem Satze Bornhafs zu tun geneigt ist: Die Prinzessin Amalie v. E. starb im hohen Alter; da er keine den Artikel rechtfertigende Bestimmung „von so und sovielen Jahren“ hinzufügt, mußte er, das Alter unbestimmt lassend, schreiben: in hohem Alter, oder uns spotten lassen: Natürlich, wie alle Menschen dann sterben. Ebenso erweckt der Satz: Die Schrift ist mit hohem Fleiße und voller Sachkenntnis angefertigt und *im* ansprechenden einfachen Stils gehalten, den Anschein, als ob es nur einen bestimmten, den ansprechenden einfachen Stil gäbe; es mußte gesagt werden: *in* ansprechendem einfachem Stile.

§ 144. **Fehlerhafte Weglassung des Artikels vor Attribut + Substantiv.** Solch artikellose Fügungen sind nicht angebracht, wenn die Form, die dazu geschaffen ist, Unbestimmtheit anzudeuten, mit der vollständigen Bestimm-

Geburt und Gesinnung geadelter Menschen ist. — Hierin ist vor allen anderen Scheffel wirklich musterhaft.

heit, mit der allen gleich bekannten Abgrenzung eines Begriffes in Widerspruch gerät. Noch eher ist es dem Handwerker zu verzeihen, wenn er im Anzeiger bekannt macht: Junger Arbeiter ... wird gesucht, als wenn Theresia Leo die Heimkehr eines Elternpaares mit ihrem Kinde, das uns schon lange beschäftigt hat, also erzählt: dann kehrten sie zurück, Vater, Mutter und müdes Töchterchen. Auch Scheffel überschreitet die Grenze des Zulässigen, wenn er schreibt: Gewichtiger Schlüsselbund klapperte an des Kellermeisters Seite; bei Übersiedelung an neuen Wohnsitz und: Darstellungen aus heiliger Geschichte. Das letzte wird wahrlich dadurch nicht gerechtfertigt, daß ein Gymnasiallehrer Biographische Blätter aus deutscher Geschichte, ein Minister zur Vorgeschichte deutscher Nation und selbst Joh. Müller eine Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft geschrieben hat. Friedrich Wilhelm IV. durfte auch nicht sagen: Deutsche Nation hat ein tausendjähriges Anrecht, noch: Der russische Kaiser wird dieser Gattung deutschen Kaisers den Rang nun und nimmer geben.

§ 145. **Zur oder zu der? beim oder bei dem?** Allgemeiner als die Frage, ob Geschlechtswort oder nicht, läßt sich die andere beantworten, wann neben Verhältniswörtern der volle Artikel, wann dessen Zusammenziehungen mit jenen eintreten sollen, also die Formen: zur, am, im, vom, zum, beim; ans, ins, aufs, durchs, fürs, ums, vors, hinters, übers (nicht über's u. ä.); auch, wenn schon etwas seltener, doch nicht weniger empfehlenswert: vorm, außerm, überm, hinterm, unterm, selbst gegens und widers. Sie gehören als das allein Natürliche, und zwar in jeder Schreibart, in alle formelhaften Wendungen und alle festgeprägten, sprichwörtlichen wie andern Redensarten; und wenn schon Lessing angefangen hat, solche gern zu trennen, so ist das eine — Kleinigkeit, worin der Große einmal nicht nachahmenswert ist. Gar aber solche Ausdrücke: er schlug die Gegner auf *das* Haupt (= er besiegte sie), in das Auge (statt ins Auge) fassen, er kam um das (statt ums) Leben, die Arbeit ist zu der (statt zur) Not genügend, in das (statt ins) Stocken geraten, auf das (statt aufs) neue, zumal bei schriftstellernden Frauen beliebt, doch auch bei Schriftstellern, von denen z. B. selbst Gröffe an das Herz gewachsene Kinder kennt, und ein anderer in der Täglichen Rundschau gar mit dem Tode fortgegangen statt mit Tode abgegangen fertig bringt — solche Ausdrücke sind wahrlich nichts als auch ein Beweis von der schon so erschreckend großen Hinneigung unserer jetzigen Schriftsprache zu gespreizter Unnatur. Allerding's wenn in der dritten Steigerungsstufe sich auf *das* ergötzlichste, auf das beste besonders breit macht, so ist das nicht zu verwundern, da diese Form in Sprachlehren lange genug als die feinere hingestellt und in fremdsprachlichen Übersetzungen danach verfahren worden ist.

Überhaupt ist in allen nicht formelhaften Wendungen mit Verhältniswörtern die zusammengezogene Form, besonders zur, am, im, beim, vom, nicht ganz so allgemein auch die auf -s, so oft berechtigt, als darin die hinweisende Kraft des Artikels nicht besonders angespannt zu werden braucht, um etwa auf einen Gegenstand als den bestimmt vorher genannten oder gerade auf ihn als einen ähnlichen und doch anders gearteten, entgegengesetzten hinzuweisen. Solche Zerbehnungen: Die Haltung Preußens *in dem* Krimkriege, die Lehrer sollen die Teilnahme *an dem* Schulunterrichte

den Kindern durchziehender Zigeuner nicht gestatten, verraten denn auch dem Einsichtigen ihre Herkunft aus der — Schreibstube, — diese gar zweier Ministerien! Ehedem wurde sogar der Wesfall eines eingeschobenen Hauptwortes mit dem Verhältnißwort zusammengezogen, und Hansjakob schrieb volkstümlicher Weise meist so: in's Bierkramers Haus. Das Gewöhnliche ist die Zusammenziehung vor dem substantivierten Infinitive beim Lesen, beim Schreiben. Auch ein Eigenschaftswort hat nicht an sich bestimmte Kraft, so daß auch davor möglich ist: im besten Alter, . . . Wohlsein, am Heiligen Abend, zum nächsten Ersten. Selbst vor einer genetivischen Beifügung, die ja den Artikel an sich oft fordert (§ 141), begnügt sich das regierende Hauptwort gern mit der zusammengezogenen Form: beim Lesen des Briefes, zum Aufsetzen eines letzten Willens, im Räte der europäischen Staatsmänner, zur Bestreitung des Lebensunterhaltes; sich aufs Technische des Baues verstehn. Nur die Abfürzungen auf s sind, wohl auch des Wohlklang halber, neben Genetiven seltener, und fein gewählt Sprechender möchte anders als so hören: auf das Schlachtfeld des 18. August, auf das Dach des Hauses, auf das Schreiben des Ärzteverbandes. Vollends in Ausdrücken wie: Ich trinke auf das Wohl des Fürsten; des Königs Sorge um (für) das Wohl des Staates fordert die Gemessenheit und Würde des Ausdruckes wie die Wichtigkeit der Sache die volle Form.

Ein sich an ein Hauptwort anschließender Relativsatz macht ebenfalls vor jenem den vollen Artikel nur nötig, wenn das Hauptwort nach einer besonderen Art hin bestimmt und erläutert, wenn also der Artikel soviel ist wie derjenige, also stärkere hinweisende Kraft hat. Also kann man natürlich nicht sagen: Goethe braucht das Wort Bildung nicht bloß im Sinne, den es heute hat, sondern nur in dem Sinne. Aber im Anfange der Glocke: Zum Werke, das wir ernst bereiten, oder in dem Verse Goethes: als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei, ist die Zusammenziehung so wenig eine dichterische Freiheit als etwa in dem Satze der Grimmschen Märchen: zur Zeit, wo sie herabfielen, ein der andern Schriftsprache nicht gestattetes Zugeständnis an den Volksmund. So steht denn ein durch einen Relativsatz erläutertes Hauptwort, was sein Bedürfnis nach voller Artikelform anlangt, unter demselben Gesichtspunkte wie jedes andere Hauptwort, dem des Hinweises oder der durch eine Beifügung herbeigeführten Bestimmung nach der Art, also der Unterscheidung. Der Tuchhändler, der uns gerade den gewünschten Stoff nicht mehr geben kann, muß uns also bescheiden: Von *dem* Stoffe habe ich nur noch einen Rest, und ein Gespräch kann also abgebrochen werden: Ich mag von *dem* ganzen Gerede. . . , Ich will von *dem* Unfuge nichts mehr hören. Wer dagegen von Dingen aus seiner Umgebung spricht und mit Leuten, die das Besprochene auch kennen, oder unter Umständen, die nur an jene zu denken verstaten, also immer die Umgangssprache muß zu den verschliffenen Formen hinneigen, und so heißt es, wenn von den Verhältnissen des Heimatortes die Rede ist, nur: *zum* Lehrer, Pfarrer, Bäcker gehn oder schicken, *am* Bade, *am* Markte wohnen, *im* Orte, *im* Städtchen geboren. Der Kanzlist dagegen, ebenso der Reisebeschreiber, der Erzähler, die auch fremde und unbekannt Gegenstände als fremde für alle kenntlich machen und oft erst benennen und beschreiben müssen, ehe sie darauf als auf bekannte hinweisen können, werden ebenso überwiegend genötigt sein, sich für die getrennten Formen zu

entscheiden. Deshalb sagt z. B. ein Reisender: Erst nach zehnstündigem Marsche waren wir wieder in einem Dorfe unter Menschen; doch o weh! in dem Dorfe gab es kein Wirtshaus.

Manche der über den Artikel wie auch der über die Deklinationsendungen gegebenen Bestimmungen erleiden kleine Abweichungen in den

Verbindungen mehrerer deklinablen Wörter zu begeordneten Gliedern oder gar einheitlichen Begriffen.

Zunächst einiges vom Geschlechts- und vom Verhältnißworte, soweit jene Art auf dieses übertragen wird.

§ 146. **Wiederholung und Weglassung des Artikels und anderer Formwörter bei einem zweiten begeordneten Worte.** Gemäß seiner Kraft, theils nach der Einheit, theils nach der Bestimmtheit hin zu individualisieren, sind der Artikel und nach seinem Beispiele auch andere ihn vertretende Formwörter, auch die Präpositionen, strenggenommen zu wiederholen, wenn mehrere gleichgeordnete Wörter auch sachlich Verschiedenes bezeichnen, und noch entschiedener wegzulassen, wenn sie nur verschiedene Bezeichnungen für ein und dasselbe Wesen sind. Also ist zu sagen: Die Schuld trifft allein den Pfarrer und Ortsschulinpektor N., wenn beide Ämter in einer Person vereinigt sind; aber es ist falsch, wenn es in einer Zeitung geheißen hat: von der Königin von Großbritannien und der Kaiserin von Indien, da beide Titel einer Person anhaften. Ebenso wenig darf der Artikel und die Präposition vor einem zweiten Eigenschaftsworte wiederholt werden, wenn zwei (oder mehr) Eigenschaften als dem nämlichen Wesen anhaftend gedacht sind: Das war ein bedeutsamer und ausschlaggebender Erfolg; schöne Frauen, welche die Welt nur in Himmelblau und Rosa zu sehen gewohnt sind. Nur wenn es gilt, die Verschiedenheit der Individuen oder Gegensätze auszudrücken, ist die Wiederholung am Platze: Leider muß der Deutsche Berlin und München einander noch als die politische und die künstlerische Hauptstadt des Reiches gegenüberstellen, aber falsch ist es, zumal nach solch artikellofen Eigenschaftswörtern das abschließende Hauptwort in der Mehrzahl folgen zu lassen: die Erlernung der französischen, englischen und italienischen Sprachen. So könnte auf dem Schuster-Régnierschen Wörterbuche stehen: Wörterbuch der deutschen und der französischen statt bloß der deutschen und französischen Sprache, und ein Berichterstatter über die Eröffnung der Novignoer Station des Berliner Aquariums hätte auch sagen können: In den Becken und (in) den Gläsern sah man, aber gewiß nicht gefälliger, als er wirklich gesagt hat: in den Becken und Gläsern. Solche Kürze ist aber nur zulässig, solange die Weglassung der Formwörter keine Zweideutigkeit verschuldet, weil sich hier mit dem Gange zur Bequemlichkeit die berechtigte Abneigung aller nicht pedantischen Bildner und Handhaber der Sprache gegen die Schwerfälligkeit und den unschönen Klang gehäufter Artikelformen verbindet; ja wenn ein Adjektiv und Artikel vor dem Hauptwort steht, verbietet die Rücksicht auf die Schönheit die Wiederholung förmlich: manche Gewerbtreibende, ein kleiner Schlosser oder Tischler z. B. Nur in Gegensätzen, bei strenger

Zweiteilung, wie sie z. B. nicht-nur, sondern-auch, sowohl-als auch ausdrücken, auch nach zwischen, überhaupt wenn es wichtig ist, die Verschiedenheit zu betonen, empfiehlt sich die Wiederholung. So hätte ein Germanist lieber schreiben sollen: man unterscheide zwischen *der* harten und *der* weichen (statt und weichen) Spirans; ebenso hätte in dem folgenden Satze der Täglichen Rundschau das eingeklammerte (die) nicht fehlen sollen: über die verschiedene Art und Weise, wie die Garnison und [die] bürgerliche Bevölkerung von Belfort von der hoffnungslosen Lage Kenntnis erhielten. Gewissenhaft schreibt Moser: Er hat geduldig gewartet, ehe er zwischen den dickköpfigsten (den Engländern) und *den* ehrgeizigsten Leuten von Europa (den Franzosen) seine Wahl traf; ebenso Langbehn in „Rembrandt als Erzieher“: Wie es dieselbe Geisteskraft ist, wenn auch in verschiedener Anwendung, welche *aus* Goethe und *aus* Bismarck spricht, so ist es auch ein und dieselbe, wenn auch verschieden angewandte Geisteskraft, *welche aus* Schiller und *welche aus* Rembrandt spricht. Dagegen wird durch die Worte Jensen's: durch den Luneviller Frieden und Reichsdeputationshauptschluß (statt: und *den* Reichsdeputationshauptschluß) der Geschichtsunkundige wieder verleitet, beide für eins zu halten.

§ 147. **Mit solchem Eifer und Beständigkeit.** Was hier der Sinn, verlangt in anderen Fällen zum Teil die Form. Zwar wenn die Hauptwörter verschiedenen Geschlechts sind oder in verschiedener Zahl stehn, braucht das Eigenschaftswort trotzdem nur vor das erste zu treten, wenn seine Form, äußerlich gefaßt, auch zu dem oder den folgenden paßt. Man darf also sagen: Ländlicher Natur und Sitten, ihre Reiche und Herrlichkeit. Wohl aber müssen Artikel und andere Formwörter, wenn die verschiedenen Zahlen und Geschlechter daran durch verschiedene Formen ausgedrückt werden, unbedingt wiederholt werden. Also sage man nicht mit einem Reiseberichte: Die Pracht dieser einst reichsten Stadt und Zentrum (statt: dieser einst reichsten Stadt, *dieses* Zentrums)¹⁾ aller intellektuellen Kreise der Welt; nicht mit solchem Eifer und Beständigkeit statt: und *solcher* Beständigkeit; selbst nicht mit D. Brahms: mit welcher Energie und zähem (statt und *welch* zähem oder *welchem* zähem) Rechtssinne; nicht gegen sein Wissen und Willen (statt und *Wollen*); vor allem auch nicht mit Präpositionen wie häufig: Eingang zum Garten und Kegelbahn statt richtig und bequem (nach § 135): zu Garten und Kegelbahn.

Aber was man für den Artikel und seine Vertreter, die auch zur Unterscheidung des Geschlechtes mit da sind, fordern kann, darf man nicht vor Hauptwörtern verschiedenen Geschlechtes ausnahmslos auch für jedes Attribut verlangen, also daß es nur heißen könnte: großer Schmerz und große Angst, nicht: großer Schmerz und Angst, und bloß das schön gelegene Schloß und die schön gelegene Kapelle. Nur ein lediglich korrekt sein wollender Stil wird auf diese Weise der Form zuliebe Langeweile und Eintönigkeit eintauschen; und das andere Mittel, die Eintönigkeit zu vermeiden, indem man ein sinnverwandtes Hauptwort gleichen Geschlechts ausucht oder ein sinnverwandtes Eigenschaftswort vor das spätere Hauptwort stellt, kann wohl dem langabwägenden Prunkstile zugemutet

¹⁾ Schon Wolfram v. E. sagt Parz. XIII, 659, 4 z. B.: dise burc unt diz gezmezzen lant.

werden: wo anders, an falschem Orte zu prunken dagegen kann nur geziert und gespreizt, ja lächerlich wirken. Und so finden sich denn z. B. folgende Fügungen: im bloßen Hemd, Strümpfen und Unterkleidern; Erinnerungen an zerkratzte blutige Hände und Gesicht; da hat ein solches Lied große Gewalt und Trost; man brachte dem Werke großes Interesse und Spannung entgegen; von ländlicher Freude und Verdruß; mit einer hölzernen Kelle oder Kochlöffel; mit müdem Fuß und Knien bei Schiller, W. Hauff, Bismarck, Th. Wischer, D. Brahm, G. Keller u. W. Raabe, lauter Namen, die deutlich genug erhärten, daß da nicht von Unförmlichkeit und Lieberlichkeit die Rede sein kann, sondern nur von ungezwungener Natürlichkeit. Schon Goethe hat sich nicht nur alles Leid und Schmerzen, all der Schmerz und Lust im Verse, sondern auch in Prosa nach geringem Trank und Speise gestattet.

§ 148. **Im Gebirg und den Tälern oder in dem Gebirge und den Tälern?** Wem es mehr auf ungezwungene Natürlichkeit als auf peinliche Korrektheit ankommt, dem ist eine gleiche Freiheit auch darin gestattet, daß er im ersten Gliede die Präposition mit dem Artikel verschleift, wenigstens in den Formen vom, zum, am, im, auch wenn für die weiteren Glieder nur die bloße Form der Präposition zu ergänzen ist. Wie schon Goethe bietet: am Wind und schwerer Seuche, so z. B. R. Jänike: vom Weingenuß und der Gegenwart dreier schöner Mädchen, G. Keller: ein junges Völkchen, das im lockeren Ringe und freien Gruppen herumtanzte, Jensen; im Gebirge und den engen Tälern, der Alpensteiger Simonh; im Fiaker oder eigener Fahrgelegenheit, ein Mitarbeiter der Täglichen Rundschau: vom Äußeren des Briefes und seiner Beförderung, Gundolf: dieser Einschnitt ins Grauen und die Tragik, S. Güntert: am Opferplatz und den Opfergeräten. Dagegen wird man die Verletzung des Ebenmaßes tadeln, wenn sie durch unnützen Überfluß verschuldet ist, so wenn Jensen auch schreibt: am und auf (statt an und auf) dem Schwarzwalde.

§ 149. **Mit oder ohne Augenglas, nicht: in wie außerhalb Deutschlands.** Ähnlich braucht auch in dem umgekehrten Falle, daß das nämliche Hauptwort oder Fürwort zu zwei oder mehr Verhältnismörtern gehört, auch wenn diese verschiedene Fälle fordern, das abhängige Wort doch nur einmal hinter dem letzten gesetzt zu werden, wenn seine Form so gut der eine wie der andere von den Verhältnismörtern geforderte Fall sein kann. Man kann also nicht nur sagen: auf wie unter der Ministertribüne, sondern auch: mit oder ohne Augenglas, mit oder ohne Vorspann, von und durch Leidenschaft, und mit G. Keller: mit und ohne Musik. Nur wenn die von den Präpositionen geforderten Fälle des Hauptwortes verschieden gestaltet sind, genügt es nicht, dies nur einmal zu setzen, und es ist hart, zu sagen: in wie außerhalb Deutschlands statt inner- wie außerhalb Deutschlands oder in wie außer Deutschland; mit oder doch nicht ohne nationale Geisteskräfte statt mit nationalen Geisteskräften oder doch nicht ohne sie; bis zu und teilweise unter die Kurse vom vorigen Samstag statt bis zu den Kursen vom vorigen Samstag und teilweise darunter, in und um die Dongolanerzeriben statt in den Zeriben und darum (um sie) herum, noch gar so gewaltsam wie ein Herrscher bei einer Truppenverpflichtung: in und um meinem Wohnort, meiner Hauptstadt stehn statt in meinem Wohnort, meiner Hauptstadt oder in ihrer Umgebung und

selbst W. Raabe einmal: auf und um der roten Schanze. Das Mittel, durch das man den Fehler vermeiden kann, ist also, außer der nur bei besonderm Nachdrucke zu empfehlenden Wiederholung eines Hauptwortes, dessen Aufnahme durch Fürwörter, darunter aber erst zuletzt derselbe, oder durch Adverbien. Wo kein solches Mittel anpricht, bleibt die Glätte des Ausdrucks seiner Geschlossenheit geopfert wie von Friedr. Bab: dieses Dichtwerden in und um das Individuum. Auch der sorgfältige Stilist P. Ernst schreibt: Das besondere preußische Wesen bildete sich *unter* und *durch* Friedrich den Gr., und: *Das war keine für und mit diesem* Gehalt geschaffene Form.

§ 150. Dem und den Teufeln oder dem Teufel und den Teufeln?

Wenn verschiedene Formen des Artikels oder eines anderen Formwortes, eine in der Ein- und eine in der Mehrzahl, vorangehn, so ergibt sich keine Schwierigkeit, wenn die eine Form des Hauptwortes zu beiden paßt: der und die Spiegel, der oder die Bewerber. Aber auch bei Verschiedenheit der Hauptwortformen braucht an der ersten Stelle immer nur der einfache Artikel gesetzt zu werden, wenn die dazu gehörige Form in der an zweiter Stelle stehenden Pluralform mit enthalten ist, also mit gehört wird. Man wird auch gewiß in dem Satze Langbehn's keine Härte empfinden: Man wird sich von dem und den Teufeln wieder zu Gott wenden, ebensowenig in der Fügung v. Bohens: aus diesem und mehreren anderen Gründen . . . ; oder der G. Kellers: Er erschien unversehens vor St. Paul, belagerte und erstürmte diesen und andere Plätze, aber wohl wenn auf diese Weise für den Genetivus Singularis der starken männlichen und sächlichen Wörter dessen s-Zeichen ganz verloren ginge, wie in der Fügung der Kölnischen Zeitung: des oder der Missetäter. Unbedingt darf beim unbestimmten Artikel die freiere Art angewandt werden. Der Mitarbeiter der Täglichen Rundschau, der mit dem in einem oder mehreren kleinen Würfeln Ergründeten schreibt, ist in Übereinstimmung mit Luther: er bleibt einen oder zween Tage.

§ 151. Eine Woche oder zwei, ein(e) Wocher zwei. Daß man aus einer vorhergehenden Einzahl zu dem folgenden Zahlwort die Mehrzahl ergänzt, ist ja ganz geläufig. Und dieses Mittel sollte lieber als die immer übelklingende Wiederholung anwenden, wer auf Korrektheit auch hier erpicht ist; so haben schon die mittelhochdeutschen Schriftsteller, so hat Bismarck geschrieben: eine Woche oder zwei. In der Mundart, und auch in dem Stile, der davon nicht ängstlich freigehalten zu werden braucht, heißt es dann dafür bequemer: ein(e) Wocher acht, indem besonders zur Bezeichnung einer ungefähren Zahlangabe, also statt etwa, ungefähr u. ä., auf das gewöhnlich ungebeugt bleibende ein mit dem Singular¹⁾ und dem damit verwachsenen oder eine weitere Zahl folgt: ein Fuderer fünf, ein Schocker dreißig, in ein Tager sechs.

¹⁾ Nur scheinbar eine Mehrzahl, tatsächlich aber Erinnerungen an ursprünglich schwache Deklination oder Übertritt in diese sind Formen wie: ein Wochener vier; in Meilener acht, oder bei Mörike (Briefe II, 334): daß ich einmalner drei vernemlich hustet', und mit an sich falscher Anlehnung an diese schwachen Formen Friß Keuter bei Gaeberß: ein Stückener vier Glycinia chinensis. Wenn jetzt Mehrzahlen, die zu der der Einzahl nicht passen können, hinzugefügt und gesagt wird: ein Häuser

§ 152. **Meines Hab und Gutes; vor ein und einem halben Jahre; durch hundert und einen Kanonenschuß.** Wenn dieses Zusammenwachsen von Formen mehr der gewöhnlicheren Schreibart angehört, so ist doch ein Verharren in der Stammform vor und, oder und einem gleichbedeutenden bis in jeder Schreibart nichts Seltenes. So wird von zwei zu einem einheitlichen Begriffe gewordenen Hauptwörtern das zweite allein gebeugt, und wenn sie verschiedenen Geschlechts sind, entscheidet es auch allein über die Wahl des Artikels: meines Grund und Bodens, mein (nicht meine, obwohl es heißt *die Habe*) Hab und Gut, meines Hab und Gutes; auf seinem Grund und Boden, in jener Zeit des Sturm und Dranges (DAZ. 25); in manchen Tag und Nächten (S. Claudius), (vgl. § 28 u. 85). Ebenso kann von zwei verbundenen Zahlbegriffen der erste, auch wenn er an sich der Biegung fähig ist, wie eineinhalb, zweieinhalb, ungebeugt bleiben. Ja man wird heute selten (obwohl richtig) sagen wie v. Hörmann: eine Vertiefung von einer bis zu zwei Stufen. Häufiger finden die folgenden Beispiele ihresgleichen: in einer Höhe von *ein* bis zwei Meter(n) (vgl. § 160, 3), vor *ein* und einem halben Jahre, ein Gewicht von ein(und)einhalb bis zwei Zentnern. Die Ergänzungen einer Mehrzahl aus einer folgenden Einzahl ist dann die Regel, wenn nach einer durch ein Zahlwort angegebenen oder nur angedeuteten Mehrzahl durch ein genauer berichtend noch die Einheit oder gar durch ein halb, ein viertel u. ä. nur ein Teil davon hinzugefügt wird: hundert und ein Kamel (Rüdert); tausend und ein Grund (Zschofke); aus ein paar hundert und einem halben Kongreßmanne (Eltze). Ebenso und zwar überwiegend bei mehr als ein, obwohl doch die Formel gerade im Gegensatz zur Einheit die Mehrheit betont: in mehr als einem Falle, durch mehr als einen Beweis¹⁾. Dagegen wird in der Fügung: von den tausend und einem Mißgeschicken das Sprachgefühl durch den Widerstreit der hart aneinanderstoßenden Formen der Ein- und der Mehrzahl schwer verletzt werden. Etwas anderes ist es und wohl erträglich, wenn, wie sonst das erste, so einmal das zweite Zahlwort ungebeugt bleibt und so die Erwartung, mit dem folgenden Hauptworte in Übereinstimmung gesetzt zu sein, gar nicht erregen kann. So schreibt wieder Motleys Übersetzer Eltze: unter den fünf und eine halbe Millionen Sezessionisten; und aus demselben Grunde war: 101 . . . , durch 101 Kanonenschüsse zu lesen:

drei, ein Kinderer sieben, so geht da das Sprachbewußtsein des Volkes in derselben Richtung irre, als wenn Sprachforscher die Form als einen Gen. Plur. mit nachgesetztem Artikel (!) erklären, der von dem in der Fügung liegenden unbestimmten Zahlbegriffe abhängt. Merkwürdig nur, daß dieser nachgesetzte Artikel gar keine Anlehnung findet und nicht vorkommt, wenn das zweite Zahlwort vor dem Hauptworte steht: eine 4 oder 6 Wochen, noch ein 8 Tage; Wer etliche Jahre, ein Jahr 30, 40 zurück hätte! — einen Monat 5 oder 6. Alle diese Fügungen beruhen auf weiter nichts als auf der (einst so häufigen, jetzt seltenen) Nachstellung der Adjektive und dem Herabsinken des *ein* zu einer meist als Adverb behandelten Andeutung der Einheit in einer nicht ganz bestimmten Zahlangabe.

¹⁾ Wenn mehr als ein vor dem Subjekt steht, ist ganz entsprechend der Singular des Verbums üblich; also gewöhnlich nicht: Mir *sind* von unserem Neffen her mehr als ein Handelsfreund bekannt (Goethe), sondern: von deren Wesen mehr als ein Zug auf das Klärchen der Dichtung übergegangen *ist* (Stahr). Bei nichts als pflegt sich dagegen das Verbum durchaus nach einem auf als folgenden Plural zu richten: Eine Fabrik, in welcher nichts als Nähmadeln gemacht wurden (Sebel). Nichts als bedeutet eben lediglich nur und verliert dadurch jeden Einfluß auf die Satzfügung.

hundert und ein (nicht: einer) Kanonenschüsse, durch hundert und ein (nicht: einen!) Kanonenschüsse. Diese Unterlassung der Biegung an der zweiten Hälfte hat es auch ermöglicht, daß nach den Zusammensetzungen anderthalb, fünft(e)halb u. ä., statt der ursprünglich herrschenden Einzahl¹⁾ die Fügung nach dem Sinne mit der Mehrzahl eintrat: dritt(e) halb Ellen, anderthalb Meilen, Fügungen, die wegen ihrer Geschlossenheit besser sind als die zerdehnten ein (und) eine halbe Meile und in der feineren Schriftsprache durchaus nicht diesen zuliebe gemieden zu werden brauchten!

§ 153. **Ab- und Zugang, fehler-, ja lasterhaft.** Die Frage, wie weit man darin gehen kann, einen mehreren Zusammensetzungen gemeinsamen Teil nur einmal zu setzen, läßt sich leicht also beantworten: Soweit, als dadurch nicht sonst untrennbare Silben allein zu stehn kommen und sonst unbetonte hochtonig werden. Man darf demnach nicht bloß sagen: Wald- und Feldarbeit, Sonn- und Feiertag, sondern auch Ab- und Zugang, Zu- und Vornamen, vor- und rückwärts; jedoch nicht: so etwas dürfte er nicht be-, geschweigedenn verurteilen wollen; nicht ge- und außergerichtlich, nicht Ver- und Austeilung²⁾. Auch bei einigen Bildungen, die heute nur als Ableitungen empfunden werden, erinnert sich in diesem Falle das Sprachbewußtsein, daß sie ursprünglich Zusammensetzungen waren, teils mit Hauptwörtern wie -tum, -lei, -heit oder -keit, teils mit Eigenschaftswörtern wie -haft, -los; und das ermöglicht dann, diese Endungen nur einmal zu setzen, vollends wenn durch eine ihnen vorangehende tonlose Silbe ihr Nebenton noch gehoben ist: Sachsen wurde aus einem Herzog- ein Kurfürstentum; zwei- oder dreierlei; fehler-, ja lasterhaft; baum- und strauchlos; ja: über Verbesserungsmöglich-, ja Notwendigkeiten (Ed. Scheidemantel).

Die Präpositionen (Verhältnismörter).

Die Präpositionen sind zumeist aus Adverbien oder adverbialen Wendungen hervorgegangen.

§ 154. **Jenseit oder jenseits?** Dieser Übergang verrät sich z. B. noch an jüngeren Umstands- und Verhältnismörtern wie jenseit, diesseit; ursprünglich nur in dieser Form als diese wie jene Wortart verwendet, ist das dem Adverb eigentümliche s (§ 1) nicht nur in den Adverbien diesseits und jenseits herrschend, sondern auch an den ursprünglich besser nur jenseit und diesseit lautenden Verhältnismörtern nur zu sehr üblich geworden: z. B.: diesseits der Alpen (Scheffel) und: diesseits des Nils (Junfer). Auch Fügungen wie: südwärts der Berge; südlich Berlin(s) (neben: südlich von

¹⁾ Im Nib.-Lied z. B. fünfte halben tac; noch älter: sivonden halvon embar honegas, also wörtlich: den siebenten Eimer Honigs (nur) halb.

²⁾ Dagegen verdienen Verkürzungen, wie An- und Verkauf keinen Tadel; denn hier kommt die unbetonte Silbe Ver- ja nicht allein zu stehn und sie wird nicht stärker betont, als wie es abweichend von dem Falle, daß das Wort Verkauf allein steht (Verkauf), auch in der Verbindung Ankauf und Verkauf geschieht, — wegen des Gegenßatzes: A' nkauf und Vêrkâuf; A''n- und Vêrkâuf.

Berlin), nördlich des Rheins sind zwar jüngere, aber nicht anzufechtende Beispiele solches Übergangs.

§ 155. **Mit umgehn statt: damit umgehn; nichts für statt: dafür geben u. ä.** Umgekehrt ist die Verwendung der Adverbialpräpositionen wie mit, bei, von, gegen, zu u. ä. als Adverbien auf ihre Verbindung mit den Verben in deren § 117 behandelter trennbarer Zusammensetzung beschränkt. Sonst ist es in der Schriftsprache aus damit, vorhergehende Begriffe einfach durch ein solches Wörtchen aufzunehmen, wie es sich gelegentlich noch Goethe gestattet hat: Die Armut ist ein ehrlich Ding, wer *mit* (damit) umgehn kann. Jetzt wird in solchem Falle ein aus dem Verhältniswort und dem hinweisenden Adverbium *da* zusammengesetztes Pronominaladverb wie dadurch, dafür u. ä. erfordert. Am meisten sieht die ältere Ausdrucksweise den Niederdeutschen noch im Blute, wie man denn Berliner und Hamburger draußen oft genug daran erkennt. Dagegen liebt es die bequemere Art des Volksmundes, diese freilich überall, die Pronominaladverbien auseinander zu halten: etwas *wo* ich nichts *für* kann oder gar etwas, *wo* ich nichts *dafür* kann statt: etwas, wofür ich nichts kann. Nur also, wenn er den Mann aus dem Volke auch dadurch zeichnen wollte, hatte z. B. H. Hoffmann das Recht zu schreiben: *Da* kommt kein Turnen und kein Reiten *gegen* auf; und niederdeutsch ist die Sprache in dem Verse aus des Knaben Wunderhorn: Ihr Leute, wenn ihr Gift wollt legen, so hütet doch die Kinder *gegen*. Heute liest man besonders aus norddeutschen Gerichtsverhandlungen trotz hochdeutscher Erzählung davon: Der Angeklagte wollte nichts von (statt davon) wissen, . . . wollte nichts mit (statt damit und gar auch mit ihm) zu tun gehabt haben.

Mit = auch, ebenfalls u. ä. Die Beurteilung eines so gebrauchten mit für die Schriftsprache schließt keineswegs die des Gebrauches von mit als Adverb überhaupt ein. Vielmehr sind Sätze, in denen ein adverbiales mit ein Dabeisein oder Verbundensein, eine Zugehörigkeit oder Gleichzeitigkeit ausdrückt, heute noch ebenso gut, wie sie bei Wieland und Schiller waren. Neue (Beschwerden) werden aufgesucht, um sie der gehofften Reform mit teilhaftig zu machen, sagt z. B. Schiller, und R. Hildebrand: Dieses sinnliche Denken ist es mit, was uns aus der alten Rede so erfrischend anweht.

§ 156—160. **Von der Fügung der Verhältniswörter.** Die Verhältniswörter fordern heut im allgemeinen einen bestimmten Fall nach sich, und wenn sie ihn nicht erhalten, so wird das als Abweichung von der Regel, ja als Sprachfehler empfunden; denn der bestimmte Fall bei den Verhältniswörtern ist etwas im Laufe der Jahrhunderte Gefestigtes, und bereichert wird die Sprache wahrlich nicht, wenn nun statt der Sicherheit wieder Unruhe in ihre Fügungsweise gebracht wird, indem z. B. G. Freitag, G. Keller u. a. Hervorragende ohne dir, ohne dem Bruder sagen, Kaufleute wegen bevorstehendem Ausverkaufe, selbst ein Gelehrter wegen dem roten Brustfleck, freilich auch das Volk hundertfach: dem Dinge halben und wegen mir.

Eine andere Unsicherheit, eine vorübergehende Streiführung des Lesers oder Hörers entsteht, wenn zwischen Verhältniswort und davon abhängigen

Fall eine Form im gleichen Falle eingeschoben wird, zumal wenn die ganze Fügung zu lang ist, um auf einmal durchschaut werden zu können. Man wird z. B. kaum auch nur vorübergehend eine Fügung mißverstehen wie: das Haus mit der Straße zugekehrtem Giebel, sicher aber eine solche: eine Anzahl von dem Fürsten von Bülow zum Teil persönlich feindlichen Amateurpolitikern, und hier war so einfach zu helfen: eine Anzahl dem Fürsten von Bülow persönlich feindlicher Amateurpolitiker!

§ 156. 1. **Ohne und wegen.** Durchaus gebührt ohne der vierte Fall: ohne dich, ohne das Kind, und wegen der zweite: wegen des Vergehens oder des Vergehens wegen. Die ursprünglichere Form von — wegen mit zwischengestelltem Genetiv kommt der Schriftsprache nur noch in den Formeln: von Amts wegen, von Rechts wegen zu; dagegen hüte man sich, die volksmäßige Verunstaltung: mit jemand von wegen einem Vorkommnisse reden müssen u. ä. nachzuahmen. Wegen und das gleichbedeutende halben¹⁾ sowie (um...) willen sind nämlich Hauptwörter, jene im dritten Falle der Mehr-, diese im vierten der Einzahl, und demgemäß fordern sie den Genetiv und statt des Genetivs der persönlichen Fürwörter das besitzanzeigende Fürwort neben sich, und zwar dieses heute in der lautlich bequemsten Form: meinet-, deinet-, euret-, ihretwegen²⁾, um unsertwillen usw. Doch kommen besonders bei wir, ihr und sie auch die Formen mit getrenntem, wirklichem Genetive vor (euer halben, um ihrer willen), wie sie ja im allgemeinen nötig sind, sobald eine Verstärkung hinzutritt; um deiner selbst willen, um unser selbst willen. Die Fügung wegen ihm bei §. Stehr (Heiligenhof) wie ähnliches oft bei G. Frentag ist mundartliche Färbung bei den beiden Schlesiern.

Halber; (um) -willen. Noch weniger als von neben wegen ist um neben dem Dativ wegen oder neben dem Seite, Rücksicht bedeutenden halben und halber am Platze; und die z. B. um des Friedens halber u. ä. schreiben, dürfen sich nicht auf vereinzelte solche Fügungen bei Klassikern berufen, wie etwa um deines Lebens wegen bei Lessing oder um des Sinnes halben bei Goethe. Ebenjowenig durfte C. L. A. Hoffmann schreiben: Ich kann die Musik *um* des allen [statt um das alles] nur lieben. Nur ungewohnt dagegen, weil nur noch selten gebraucht, ist durch -willen, wie z. B. Uhland sagt: durch meinetwillen, oder willen allein, ihrer selbst willen (Rosegger), oder: die Sache, derentwillen ich hergekommen bin (Weißner). Brauch und Rhythmus hat F. G. Perkonig (DAZ. 27) gegen sich mit der Stellung: unwillen seines Schmerzes.

2. **Laut Bericht(es), meinem Erachten nach.** Schlechthin fügungswidrig wirkt die Vermischung des durchgehends mit dem Dativ verbundenen nach mit dem bloßen Genetiv. Gleich gut schrieb Grimm: nach meinem unmaßgeblichen Erachten, und Wieland: Meines Erachtens würde ihre

¹⁾ Die halbe = die Seite; auch die Formen halb und halber kommen vor.

²⁾ Zuerst stand hier der regelmäßige adjektivische Dativ: von meinen wegen; dann wurde die Form um das die Aussprache verquemlichende t bereichert, woher die älteren Formen wie meinentwegen kommen, und zuletzt schwand wieder das n. Wie auch neuerdings wenigstens neben dem bezüglichen Fürwort ein Hauptwort nach Art der Verhältniswörter gebraucht werden kann, zeigt die Fügung bei Avonianus: eine halbe Stunde, Zeit deren ich abschrieb.

Erzählung sehr dabei gewonnen haben; aber falsch ist die Fügung: Goethe ist seines ursprünglichen Berufs *nach* kein dramatischer Dichter bei Platen, ebenso heute häufige Verbindungen wie: seines Standes *nach*, seines Erachtens *nach*, meines Wissens *nach*.

Nach ist seinerseits wieder für das ihm gleichwertige *laut*¹⁾ verderblich geworden, indem sich von jenem aus der Dativ an dieses geheftet hat statt des Genetiv's, den es als ein aus einem Substantive hervorgegangenes Verhältniswort wie die meisten derartigen (z. B. kraft, mittels, statt, vermöge) durchaus fordert; jetzt freilich bei der herrschenden Bequemlichkeit schon vergebens von bloßen, d. h. selbst ohne Artifel stehenden Hauptwörtern. Also mag man hinnehmen: *laut* Bericht(en), - Gesetz (statt: *laut* Berichtes, - Gesetzes), *laut* Übereinkommen (statt: *laut* Übereinkommens); aber nie sollte man sagen: *laut* amtlichen Nachweis des amerikanischen Konsulates (statt: *laut* amtlichen Nachweises), und lieber auch nicht: *laut dem* Abkommen (statt *laut des* (jenes) Abkommens); *laut* ärztlichem Gutachten.

3. Dank und trotz. Nur einige durch ihre Bedeutung dem Verhältnisse des Dativobjectes nahelkommende substantivische und adjektivische Präpositionen fordern den Dativ. So steht er durchaus bei *dank* als der Dativ der Person (oder Sache), der man Dank schuldet, und der Entdecker eines Erziehers der Deutschen in Höltenbreughel durfte nicht schreiben: *dank* des von den Griechen geliebten Forschungstriebes statt: *dank* dem ... Forschungstriebe. Ebenso entspricht der Bedeutung von *trotz* der (tatsächlich jetzt seltenere) Dativ mehr als der (häufigere) Genetiv, wie jener ja auch bei Nachstellung in der Form zum *Trotz* allein möglich ist. Man kann also mit dem allgemeineren Brauche *trotz* alles Eingreifens und auch besser *trotz* allem Eingreifen sagen, aber nicht: Der junge Erzherzog wollte *aller* Standesvorurteile (statt *allen* Standesvorurteilen) zum *Trotz* zu seiner Gemahlin (Tägl. N.).

4. Zufolge. Bei *zufolge* ist der Genetiv ziemlich selten und nur bei der sowieso seltenen Voranstellung der Präposition möglich: *zufolge* des Gesetzes; der Dativ dagegen ist möglich bei derselben Stellung und allein herrschend bei der überhaupt häufigeren Nachstellung: *zufolge* deinem Geheiß und am gewöhnlichsten dem Befehle *zufolge*. Das Wort sollte freilich überhaupt nicht so oft, und zwar fehlerhaft, angewendet werden, wie es jetzt auf jeder Seite einer Zeitung nicht bloß einmal zu finden ist. Da hofft man in ultramontanen Kreisen *der Germania* *zufolge*, daß ein besseres Gesetz zustande kommen wird. Den Hamburger Nachrichten *zufolge* erfreute sich Fürst Bismarck ... des besten Wohlseins und Aussehens; und wieder den Schweizer Blättern *zufolge* waren die Opfer von Mönchstein nicht so zahlreich. Das ist eine verwaschene Ausdrucksweise; denn als *zufolge* einer Sache geschehend oder bestehend kann nur hingestellt werden, was deren Folge ist: er ritt dem Befehle *zufolge* von dannen. Oft genügt einfach *nach*: *Nach* den Hamburger Nachrichten fühlte sich Herr von Miquel noch zuletzt ganz wohl.

¹⁾ Ursprünglich: *nach* Laut, d. i. Wortlaut, Inhalt. Die folgende Auffassung stimmt zu dem allgemein als notwendig erkannten Verzicht auf die Kasusbezeichnung an bloßen Substantiven *nach* voll und überhaupt Quantitätsbegriffen (vgl. mehr in § 186 f.).

5. **(Zu)nächst, unweit, binnen.** Nur der Dativ steht bei nächst (nächst dir, nächst dem Bahnhofe) und überwiegend auch bei der Zusammensetzung zunächst (zunächst dem Bahnhofe oder dem B. zunächst, also besser als zunächst des Bahnhofs). Bei den sinnverwandten Wörtern unfern und unweit überwiegt umgekehrt der Genetiv; doch muß der Dativ als gleich gut gelten. Neben unfern des Feuers und unweit des Dorfes bei Goethe steht z. B. bei Schiller unfern dem Einflusse der Havel, bei Grimm: unfern dem Berge, bei N. Dffend: unweit dem Berge Ätna und jetzt gewöhnlich: unweit Berlin (vgl. § 154). Selbst bei binnen ist der früher vereinzelt Genetiv durch Anlehnung an innerhalb dem Dative gleichberechtigt an die Seite getreten, also daß man einen Reisenden wegen der Fügung binnen weniger Jahre nicht mehr tadeln darf. Noch im Übergewicht ist der Dativ gegenüber dem Genetiv bei **längst**; vollends ganz vereinzelt steht der zweite Fall bei **entlang**, dagegen heute gleichberechtigt der dritte und vierte, beide lieber nach- als vorgestellt; also althergebracht das Tal entlang und jetzt auch dem Tal entlang, aber seltner entlang dem Tale und entlang das Tal. Sinnverwandt schreibt Stifter: Er gelangte *den* Wachholderberg *vorüber* nach Plan und die „Jugend“ (26): die Felswand, der wir immer linker Hand entlang schritten. Auch bei inmitten (= in der Mitte[n] ist neben den Genetiv der Dativ getreten: inmitten dem Grau (Hohlbäum, Univ. 26) und selbst bei Nachstellung: dem Laub inmitten hob eine Vase sich (Bruns, Univ. 26).

6. **Gegen und ob.** Bei gegen, das einst nur den Dativ regierte, hat der Akkusativ die Alleinherrschaft gewonnen, also daß Wendungen, wie was hin ich gegen dir? er ist arm gegen seinem Bruder nur noch als mundartliche Nachklänge einer älteren Zeit angesehen werden können. Nicht eben schön ist endlich ob mit Genetiv in der Bedeutung wegen, der sich besonders in gehoben oder doch feiner sein sollender Rede findet, wie auch schon die Klassiker sagten: ob der Wunder; ob des seltsamen Gerätes¹).

§ 157. Nur Formenarmut oder Mangel des an sich von den Verhältnißwörtern geforderten Kasus können ausnahmsweise die Wahl eines andern rechtfertigen.

1. **Demungeachtet, ohnedem u. ä.** Vielfach wird formelhaft das Neutrum des kürzesten hinweisenden Fürwortes in einem Falle mit Präpositionen verbunden, den sie sonst nicht bei sich haben, so indes (-dessen), unterdes (-dessen), ohnedem, demungeachtet, währenddem, heute lauter untadelige Formen; denn entweder ist in ihnen kraft ihrer Formelhaftigkeit eine früher durchaus richtige Fügung erhalten geblieben, oder der Zug zur Angleichung an richtige gleich häufig wiederkehrende Formeln hebt den anderen auf, den von Substantiven geforderten auch in der adverbialen Verwendung durchzuführen²).

¹) Der Genetiv ist nur an den bei wegen angeglichen, und ursprünglich stand bei ob (eigentlich: oberhalb, über: ob der Enns, ob dem Wald) auch in einer wegen nahe kommenden Bedeutung der Dativ, aus räumlich-sinnlicher Anschauung heraus, indem die im Dativ davon abhängige Sache als die Fläche, die Grundlage gefaßt ward, auf der sich die Handlung entwickelte.

²) Wer das Abweichen der Formeln empfindet, soll ja lieber bei währenddes, ohnedies usw. bleiben. Die Fügung von während beruht auf Auseinanderziehung zeitlicher Genetive. Aus dem noch am Anfang des Jahrhunderts geschriebenen: währenddes

2. **Zu nichts, zu etwas, von was, wovon.** Zu Präpositionen mit dem Genetiv und besonders Dativ tritt der sächliche Akkusativ der einen Genetiv und Dativ dieses Geschlechtes entbehrenden rückbezüglichen, fragenden und unbestimmten Fürwörter was und etwas; und da es für die unbestimmten keine Abhilfe gibt (aus nichts, zu etwas mehr), so ist die Fügung auch für die ersten beiden Arten kein Fehler, jedenfalls besser, als wenn die nur dem persönlichen Maskulinum zukommende Form wem vom Neutrum also angewendet wird: Die tiefste Einwirkung, welche ein Mensch erfahren kann, ist, daß er erkennt, zu wem er geschaffen ist (Wiese). Nicht ohne Recht hat also ein so feiner Stilist wie Fr. Th. Vischer gewagt: ehe noch deutlich gesagt ist, von was eigentlich die Rede ist; Würke: Ich sehne mich und weiß nicht, nach was; und G. Keller: von was allem, und: daß meine Anlagen zu was gut sind. Immerhin kann nicht geleugnet werden, daß sich darin öfter eine Neigung zur Bequemlichkeit der gewöhnlichen Sprache verrät; und der Schriftsprache gemäßer stehen die entsprechenden Pronominaladverbien wozu, womit, usw. zur Verfügung.

3. **Während acht Tagen oder acht Tage?** Wenn sich der 2. Fall (der Mehrzahl) in seiner Form vom 1. und 4. gar nicht unterscheidet; wird oft der Erfsatz durch den 3. Fall beliebt: während acht Tagen, innerhalb zehn Jahren; vermittelt Pferdebeinen (R. Vogt), während fünf Tagen (Wism.), innert dreißig Tagen (S. Federer). Ist solcher Erfsatz hier gar nötig oder, wie andre wieder meinen, gar ein Fehler, den man durch die Wahl anderer Wörter und Einfügung äußerlich kenntlicher Kasusformen zu vermeiden hat? Nötig ist er nicht, Goethe hat: innerhalb acht Tage, wegen Sprachfehler, wegen Irrtümer geschrieben; Wilhelm I. als Prinz sogar während zwei Tage, wo zweier nahelag, und G. Keller so merkwürdig als unausweichlich: nach dem Argensgebirge, auf dessen Vorhügeln einem der Richtplatz gelegen war. Ebensovienig darf die Wahl des im Femininum der Einzahl sowie dem Genetiv immer gleichen Dativs beanstandet werden; denn sie ist das Mittel, welches am einfachsten ist und nie den Sinn verändert. C. F. Meyer hat gefügt: wegen etwas Menschlichem, etwas zu Menschlichem, und R. Silbebrand: statt Bösem.

§ 158. **Verhältnißwörter mit verschiedenem Falle in verschiedener Bedeutung.** Bei den Verhältnißwörtern, die, je nachdem ein Verhältniß der Ruhe oder einer Richtung angegeben werden soll, den 3. oder 4. Fall bei sich haben, kommt noch die alte Kraft der Präpositionen zu lebendigem Ausdrucke, sinnliche Raumverhältnisse zu bezeichnen und zumeist recht verschiedenen Bedeutungen gerecht zu werden.

1. Kein Gebildeter braucht Aufklärung über den Grund des Dativs in dem Satze: Der Geier ließ sich auf dem Felsstücke nieder, und über den des Akkusativs in dem anderen: Der Geier stieß auf das ahnungslos weidende Lamm nieder. Feiner ist schon der Unterschied zwischen den Sätzen: Dieses

Spieles ward: während des Spieles. Daneben sagte man: in währendem Spiele, und davon blieb die — mundartlich ganz übliche — Formel: während dem; ja B. Raabe hat auch: während dem letzten Maikafergesumme und: während welchem, und G. Keller während acht langen Tagen und aus diesen Gedanken, während welchen neben: auf ein paar Wochen, während welcher.

Land ist die schönste Perle in der Krone dieses Fürsten (er hat es schon lange in ruhigem Besiz) und: das ist ein frisches Blatt in seinen Lorbeerkrantz (das erst hineintommt). Ähnlich unterscheiden sich solche Sätze: Wenn sich Freunde in unsere Lage fühlen (= versehen), sind sie uns näher als die nächsten Verwandten (Goethe), und: Denke mich-, ich fühle mich noch in der alten Lage (als darin befindlich); Genies scheinen oft in der falschen Zeit herniedergestiegen, und: Ich bin in die falsche Zeit geboren (DAZ. 27). Für solch feinere Unterschiede kann man sich besser als einfach nach den Fragen wo? und wohin? wohl nach folgenden Gesichtspunkten entscheiden: Der 4. Fall steht, wenn die Haupt-, die neue Aussage des Satzes in der Angabe des Richtungsverhältnisses liegt, der 3., wenn der betreffende Ort oder Gegenstand der schon fest eingenommene Standpunkt ist, auf dem sich die Tätigkeit vollzieht oder zum Abschluß gekommen ist, und zwar meist in einer besonders angegebenen Weise, deren Mittheilung dann ihrerseits die Hauptausgabe bildet. So erklärten sich die Stellen: Wir gingen in die Stube und saßen (setzten uns) an den Tisch bei Federer; Da kam der Falter flügelohlaggetragen, saß auf mein Knie (B. v. Münchhausen); Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen bei Schiller, und: Er setzte still auf dem Throne sich bei Rüdert.

2. Möglichkeit doppelter Auffassung. Die Anfechtung der letzten beiden Dichterstellen weist darauf hin, daß hier ein Lummelplatz engherziger Grammatiker vor uns liegt, indem sie für jede Redensart, zumal wenn die Präposition darin mehr oder weniger übertragen gebraucht ist, nur einem Falle die Daseinsberechtigung zuerkennen möchten; und doch sollte man sich vielmehr freuen, statt Formeln noch flüssiges Leben zu fühlen, statt erstarrter Wendungen noch freie Wahl zwischen verschiedenen sinnlichen Auffassungen zu beobachten. Gleichmöglich ist z. B. die Unterbringung in ein[em] Krankenhaus[e] bewirken; und ganz grundlos ist der Tadel, den die Sätze zweier Zeitungen gefunden haben: die wahnsinnige Königin in ihrem Schmerz verloren, der übrigens in dem Goethischen ein Vorbild hatte: so ganz in dem Gefühle von ruhigem Dasein versunken; und: Die Kirche Christi ist auf der Liebe gegründet. Das verwandte fußen auf hat ja auch neben dem überwiegenden 4. noch den 3. Fall, diesen mehr in dem Sinne: seine Grundlage haben in etwas, jenen in dem anderen: sich stützen-, sich berufen auf. Selbst bei bauen ist der in übertragener Bedeutung (rechnen, sich verlassen auf) freilich allein übliche Akkusativ sonst nicht allein herrschend, und der Wechsel in dem Satze B. Müllers beruht auf überaus feiner Empfindung: Verhältnisse, die nicht auf dem Grunde des Herzens, sondern auf äußere Dinge gebaut waren; der Grund des Herzens ist da rein sinnlich als Baugrund gedacht, während es freilich nur heißen könnte: auf das Herz gebaut, wenn Grund gar nicht da stünde. Auch Kiehl durfte sehr wohl sagen: Dies faßte Goethe sehr schön in den Worten zusammen (statt des allerdings gewöhnlicheren: in die Worte), und Schiller: Tugenden, die du in ihm gepflanzt, und: Darum verschloß der Gott die unsichtbaren himmlischen Geschenke in einem unsichtbaren Leib. Statt sich zu freuen, daß z. B. ein Schriftsteller wie Guxkow ausdrücklich das sinnlichere sich in die Seele schämen verlangte, übrigens darin mit dem Lessingschen Gebrauch im Einklange, hat man ihm vielmehr auch das Recht

versagen wollen, statt des gewöhnlicheren: es tut mir in der Seele, im Herzen wehe kräftiger zu sagen: es tut mir in die Seele, ins Herze wehe.

Ebenso ist es gleich gut möglich zu sagen: Wir wollen ihn in unsern Kreis als ... in unserm Kreis einführen, je nachdem das Mitbringen dahin oder die herzlichste Aufnahme darin gemeint ist; so war er denn in die Familie eingeführt bezeichnet den vergangenen Vorgang der Einführung, er war in der Familie eingeführt dagegen den daraus erwachsenen Zustand seines Vertrautseins darin. Ähnlich war ursprünglich der Unterschied zwischen bestehen auf eine Sache (die man erst erstrebt) und bestehen auf einer Sache (wenn man auf dem alten Rechte, in dem alten Zustande verharren will); heute ist freilich auch in der ersteren Bedeutung der Dativ nicht mehr selten: Die Gemüter wurden verhetzt, auf eigenen Kirchen zu bestehen (sie zu fordern) neben: Ich bestehe auf mein Recht (Gl. Viebig) und: M. bemühte sich, bezüglich des Zeitpunktes der allgemeinen Wahlen keine feste Verpflichtung einzugehen; aber die Bezirksmänner, fügte er hinzu, bestehen auf augenblickliche Wahl (Übersetz. von Paléologue). Dagegen ist es noch heute gar nicht ungewöhnlich zu sagen: In ein Gasthaus einkehren, neben überwiegendem Dativ bei Benennung des Wirtshauses: in der Krone, im Stern einkehren. Wenn ein Bildhauer nach dem Platze gefragt wird, wo eine noch unter seinen Händen befindliche Gestalt aufgestellt werden soll, kann er so gut antworten: sie kommt auf der neuen Marienbrücke, als auch: auf die neue Marienbrücke zu stehen, wenn auch die zweite Weise jetzt üblicher ist. Auch Schiller sagt: Wir kamen vor eine Bude zu stehen; und Manöverberichte pflegten zu lauten: die Truppen kamen in die und die Ortschaften, nach Flöha und in seine Nachbarorte zu liegen. An den Stellen, wo in solchen Wendungen der 3. Fall steht, gehört er zu dem (ihm dann gewöhnlich auch äußerlich näher gerückten) Verbum, das von kommen abhängt: Meine Tür, an der du müde, durstig von der Jagd, zu klopfen kamst (Goethe); Geliebter Schlaf, komm | über mir zu schweben (Saug), und: Die Päpste strebten nach dem Besitz von Avignon, nachdem sie | dort zu wohnen | gekommen (Augsb. Allg. Z.).

3. Über den oder über dem Lärm erwachen? Über erfordert jetzt bei der Anführung eines Grundes, wozu es namentlich neben Wörtern der Gemütsbewegung dient, durchaus den Affusativ: sein Zorn über dieses Gebaren; lachen über das alberne Gerede; sich ärgern über das Versehen (ehemals allgemein, jetzt oft noch aus der Mundart in Süd- und dem westlichen Mitteldeutschland: sich ärgern an etwas). Zur Angabe der Gleichzeitigkeit, des Nebeneinander zweier Handlungen dient dagegen über mit Dativ: Kinder sollen über dem Essen nicht schwatzen. Es ist noch wie ehemals: die gewissenhaften jungen Leute vergessen über der Arbeit die Erholung und die leichtsinnigen über dem Spiele die Arbeit. Sobald aber das eine der beiden zusammenfallenden Ereignisse auch als Grund des anderen aufgefaßt werden kann, wird auch dafür der Affusativ wieder möglich, und so steht oft Dativ und Affusativ nebeneinander, wie: über den Lärm und über dem Lärme erwachen; Wem das Herz voll Scham ist über dem, was wir eben erlebt haben (Dibelius); Wagner bekam nasse Augen über dieser schönen Kindlichkeit (3d. v. Praft), und: Ich kam über meine Gemütsbewegung wegen partikularistischer Bestrebungen von der Frage

der Reform ab (Wism.). Dagegen läßt der Satz Hitlers: Die Nationalisierung der breiten Massen kann nur *über dem* (statt: den) *Umweg* ihrer sozialen Hebung erfolgen, jede sinnliche Anschauung des Bildes vermissen. Nebenbei: nur süddeutsch und schlesisch ist die Form ober: Genien, die sich ober mir tummelten.

4. Zwischen dir und mir, nicht zwischen dir und zwischen mir. Bei zwischen ist es besonders die Wiederholung dieses Wortes vor den abhängigen zwei Dingen oder den zwei Teilen einer Vielheit, die gerügt werden muß, da das Wort noch seiner Herkunft von zwei schon die Zweierheit, den Zwiespalt bezeichnet. Der Zeitungssatz: Zwischen der Großindustrie und zwischen den Arbeitern stehen die kleinen Meister in der Mitte, leidet also an Überfluß; und das Muster ist hier immer noch ein solcher Lutherischer Satz: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Höchstens bei weiterer Auseinanderrückung der zwei Glieder mag der Deutlichkeit wegen die Wiederholung von zwischen gestattet sein.

5. Außer und (an)statt. Die beiden Wörtchen außer und statt sind zugleich Verhältnis- und Bindewörter. Abgesehen von der bekannten Verbindung außer Landes und von der Verwendung neben den Verben setzen und stellen in übertragenem Sinne, wie außer Stand -, Tätigkeit setzen, außer allen Zweifel oder Streit setzen oder stellen, außer dem Zusammenhang gesetzt hat außer als Verhältniswort durchaus den Dativ bei sich, mag es nun räumlich oder zur Bezeichnung eines Zustandes gebraucht sein oder soviel bedeuten wie: ausgenommen, noch dazu, darüber hinaus: außer Bett(e) sein, außerstande; Außer hohem Lohne wird auch gute Behandlung zugesichert. Am häufigsten kommt ein Verstoß vor in der 1. und 2. Person der Einzahl von Verben wie: außer sich sein, ... geraten, jemand außer sich bringen, bei denen man in den unveränderten Formen sich, uns und euch den dem Akkusative gleichen Dativ nicht mehr scharf empfindet und so auch von ich und du, deren Akkusativ und Dativ noch scharf geschieden sind, fälschlich den Akkusativ setzt: Er bringt mich außer mich (statt mir). Hüte dich, je außer dich (statt dir) zu kommen! Gleich entschieden verlangt anstatt oder statt als Verhältniswort den Genetiv: Das Bethaus ist eine Kirche statt *der* beabsichtigten Kapelle geworden. Er will dem Buchhändler das Werk anstatt deiner (meiner, euer) abnehmen. — Wenn die beiden Wörter Konjunktionen sind, außer in der Bedeutung nur, ausgenommen, darüber hinaus, wird auch die Fügung der durch ihr Vortreten als ausgenommen oder hinzukommend und vertreten bezeichneten Personen oder Gegenstände durch die Fügung des ganzen Satzes mitbestimmt; d. h. diese treten in das nämliche Abhängigkeitsverhältnis wie die Wörter, zu denen sie in Beziehung stehen (ihre Beziehungswörter). Außer und (an)statt werden aber am besten immer dann als Bindewörter gebraucht, wenn ihre Beziehungs-, also auch die von außen und anstatt abhängigen Wörter schon von einer anderen Präposition abhängen, anstatt auch, wenn sie im Dativ stehen: Statt dem Auskunft Suchenden hat der Vertreter diese dem Kaufmanne N. selbst zugeschickt, über den sie eingeholt wurde. — Homer würde selbst die Gemälde ebenso ausgeführt haben, wenn er anstatt mit Worten mit dem Pinsel gemalt hätte. Wer fühlte diesem Les-

singschen Sage gegenüber nicht der folgenden Übersehung eines Taciteischen eine gewisse Gewalttätigkeit an? Alle ihre Stärke beruht auf dem Fußvolke, das sie *außer Waffen* noch mit Eisengeräten und Mundvorrat beladen (statt *außer mit Waffen* oder *dem sie außer Waffen noch Eisengeräte aufladen*). Freilich läßt sich nicht leugnen, daß diese sachlich gewaltsame, formell bequeme Fügung nicht so selten ist; auch der Reisende Ehlers sagt z. B.: Die Musik besteht *außer* der nie fehlenden großen Trommel aus einer Anzahl von Flaschenkürbissen. Auch ist das schließlich leicht erklärlich, weil bei dem in gleichem Sinne gebrauchten neben immer nur der zu diesem gehörige Dativ steht: Die Zuteilung fand hauptsächlich neben römischen Veteranen an Gallier statt (Jensen). Auch wenn das Beziehungswort selbst im Nominativ oder Akkusativ steht, ist es natürlich möglich, den vertretenen oder ausgenommenen Gegenstand in denselben Fall zu setzen: Alles findet seinesgleichen, *außer* ein einziger, woneben die präpositionale Fügung außer einem einzigen sogar das männliche Geschlecht nicht mehr vom sachlichen schiebe. Prof. D. K. wird den Römerbrief erläutern anstatt den Ebräerbrief, wie er angekündigt hat; sogar: Die Begnadigung *aller außer* des Rädelsführers (und auch: dem Rädelsführer). Notwendig ist bei (an)statt, mag das Beziehungswort stehen, in welchem Falle es will, die Übereinstimmung mit diesem statt des Genetivs, wenn ohne solche Gleichheit der Form die Beziehung unklar wäre. In dem Satze z. B.: Statt des Bruders meldete der Fremde mir das Unglück, kann der Genetiv des Bruders, je nachdem man der Fremde oder mir betont, auf jenes oder dieses bezogen werden, natürlich in verschiedenem Sinne. Jede Zweideutigkeit wäre ausgeschlossen bei der Fügung: Statt der Bruder meldete mir der Fremde das Unglück, und: Statt dem Bruder meldete der Fremde mir das Unglück.

Anstatt falsch für: und nicht. Kein Vorteil, sondern nur eine verschwommene Ausdrucksweise ist es, wenn neuerdings anstatt im Sinne von und nicht angewendet wird, ohne daß die Vorstellung einer Stellvertretung möglich wäre; wenn es also z. B. heißt: das Vorurteil, als wäre Sklaverei der volkstümliche, gesetzliche Brauch in Amerika statt einer ausnahmsweisen, örtlich beschränkten Einrichtung (statt: und nicht [vielmehr] eine ausnahmsweise Einrichtung). Vgl. auch § 414, 2.

§ 159. **Unberechtigter Unterlassung der Fallbezeichnung neben Verhältniswörtern.** Zuletzt tut noch ein warnender Hinweis auf die gänzliche Fügungslosigkeit not: Verhältniswörter mit undefinierten Formen daneben, in der Mehrzahl zumal, die ebensogut Nominative als Akkusative sein können, aber schließlich nichts sind als, schwarz auf weiß bestätigt, die Folge davon, daß das Gefühl für den Wert und die Schönheit unserer Fallbildung abhanden kommt. Nicht bloß die Adca schreibt: infolge Arbeitsmangel (statt: -mangels) oder die Dresdner Nachr.: verstärktes Steigen infolge (fehlt: von) Niederschlägen, sondern auch Gelehrte: wegen Raummangel; es bedarf eines starken Heeres zwecks Schutz seiner offenen Grenzen (Scheler); Im: Neues Jahrbuch (statt: Im Neuen Jahrbuch) der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache, In L.s neues allgemeines Archiv steht zu lesen, in dessen „Deutsches Museum“ veröffentlicht (E. Bertram 1919), u. ä. Gymnasiallehrer: In: die Künstler, wie auch, wenn schon mit etwas

Mischmasch, Jensen: in seinem sich vielfach an Voß anlehndenden „Die Gesundbrunnen“ (statt in seinem ... Gedichte: Die Gesundbrunnen oder in seinem... sich anlehndenden „Gesundbrunnen“. Daß die Dichter und Schriftsteller diese Furcht, ihr Werk könnte durch Einbeziehung in die Satzfügung unkenntlich werden, nicht kennen und auch die Umständlichkeit, einen Gattungsbegriff beizufügen, nicht für nötig halten, mag die schlechte Art bezeugen, in der sie selbst anführen. C. F. Meyer schreibt an J. Rodenberg: Heut Abend geht der Schluß des „Mönchs“ an Sie ab, und Rodenberg meldet zurück: die englische Übersetzung Ihres „Heiligen“ u. ä. o. Auf die verdienstvolle Kriegsveröffentlichung Das Bild als Narr von L. Avenarius weist A. Bonus in des Verfassers eigener Zeitschrift so hin: Avenarius hat in seinem „Bild als Narr“ darauf hingewiesen, und der Verfasser selbst überschreibt einen Hinweis auf die 2. Auflage: Zur 2. Auflage des „Bildes als Narr“. Auch Walzel, gleichermaßen ein Führer auf den Gebieten der Literatur- und Stilfunde, ordnet immer den Titel derart der Fügung ein: wie im „Abenteuer“ des andern Teils der „Neuen Gedichte“; und ähnlich ein anderer Theoretiker des dichterischen Kunstwerkes, Ermatinger, sogar: Goethe hat die Stoffe zu seinen Balladen, im Erlkönig, im Zauberlehrling, der Braut von Korinth, im Getreuen Eckard, dem „Gott und der Bajadere“ nicht erfunden.

Weiter findet man in sonst sorgfältigen Büchern z. B.: Jenseits Rumbek, wegen Polen. Aus Zeitungen mögen noch erwähnt werden: diesseit Rom, innerhalb und außerhalb Österreich, mittels Telephon, und besonders die Fügungen, in denen ein zwischen die Präposition und ihr Substantiv gestellter Genetiv das Sprachbewußtsein irregeleitet haben mag: aus aller Herren Häuser (statt Häuser), aus aller Herren Länder; Bücher, die in aller Hände sind, der Druck, der auf aller Gemüter lastet, während dessen Aufenthalt (Jaf. Wassermann), gelegentlich Fr. Schlegels Übertritt (B. Ernst) (vgl. § 71); mit der... und von der Schalmes Brüder (S. Leip). Im Geschäftsstile der Buchhändler werden, der oben gerügten Nichtbezeichnung des Genetivs entsprechend, Romane, die erst stückweise erschienen sind und nun in Buchform erscheinen, angekündigt als abgedruckt: aus Deutsche Romanzeitung u. ä. Dasselbe Blatt findet man auch also empfohlen: Deutsche Romanzeitung und Kleine deutsche Romanzeitung, Anhang zu Obige. Kaufleute und Händler zeigen an das Beste, ein reichhaltiges Lager der eine in ober von Rauch-, Schnupf- und Kautabake (statt -tabaken), der andre in Rhein-, Mosel- und Burgunderweine, ein dritter in Schreib- und Druckpapiere und allerhand Mal-, Zeichen- und Schreibgegenstände. Reisende fragen zu Duzenden an nach unserm Bedarf in feine Zigarren, italienische Weine, und verkünden, vielleicht ganz naiv, weil sie den Verstoß gegen die deutsche Sprache und die daraus erwachsende Lächerlichkeit nicht fühlen, mit ihrer ganzen Eitelkeit, daß sie nur in echt wollene Kleiderstoffe oder in die feinsten Seidenwaren machen! Ob alle diese Deutschverderber wissen, wie weit sie herunter sind? — Was Biegung und Satzfügung anlangt, bis auf das bedenklich zerfressene Raubervölkchen der großstädtischen Massen, das hierin gleich schlimm ist in Berlin, wo man vor die Frau große Achtung hat und außerhalb die Stadt nix wie (!) Sand und Kiefern sieht, wie in Wien, dessen Sprache in dieser Beziehung „mit kurze“ (hochdeutsch: in kurzem) durch Verbindungen wie mit ihre Kinder

oder von sechs verummte Männer gefennzeichnet wird. Das werden aber alle diese formlosen Schreiber und Schriftsteller so wenig schriftgemäß machen als jener preußische König, der nach den eigenen Worten seinem Sohne „Gelegenheit machte, sich mit seiner Braut etliche Male in alle Honneur zu sehen“.

§ 160. **Berechtigte Unterlassung der Fallbezeichnung neben Präpositionen.** In vier Fällen brauchen neben Verhältniswörtern, die den zweiten oder dritten Fall fordern, diese nicht bezeichnet zu werden.

1. **Ein Achtel von ein Viertel.** Der eine seltene tritt dann ein, wenn die gebeugte Form die Bedeutung des Ausdrucks verändern würde. Das wollte z. B. Fr. Th. Wischer vermeiden, wenn er schrieb: In Altes und Neues habe ich meine Überzeugung darüber ausgesprochen; hätte er geschrieben: In Altem und Neuem usw., so hätte das nicht nur durch jenen Titel ganz genau bestimmte Aufsätze, sondern überhaupt ältere und neuere bezeichnen können. — 2. bis zu tritt in der Bedeutung gegen, fast wie ein Umstandswort, also ohne die Fügung zu beeinflussen, vor den Wer- oder Wenfall: Bis zu drei verschiedene Besucher soll die Frau empfangen haben (D. Stg. 1918). — 3. Der dritte Fall liegt beim Rechnen mit unbenannten Zahlen, besonders Bruchzahlen, vor: $\frac{1}{2} \times \frac{1}{4} =$ Einhalb multipliziert mit ein Viertel ist (gibt) $\frac{1}{8}$.

4. **Zwanzig Pfennig oder Pfennige? Ein Graben von 2 Meter Tiefe.** Gewicht-, Maß- und Zahlbestimmungen haben, soweit sie männlichen oder sächlichen Geschlechtes sind und nicht zugleich die Form des Maßes oder Stoff und Wesen des Gemessenen andeuten, nach Zahlwörtern überhaupt die Mehrzahl mit der Einzahl gleichlautend, indem diese Formen-gleichheit von einzelnen Wörtern aus, wie Mann (3000 Mann Fußvolk), und besonders sächlichen, wie Faß, Fuder, Maß, Pfund, und jüngeren, wie Taler, Meter, bei denen sie organisch ist, für den besagten Fall auch auf andere Wörter dieser beiden Geschlechter sowie auf nicht auf e endigende Feminina übertragen wurde. Während also nie gesagt werden darf: 3 Elle Stoff, 100 Guinee, weil diese weiblichen Wörter auf e enden, heißt es durchaus richtig: 6 Buch Druckpapier, 4 Fuß 5 Zoll, 2 Faß Bier, nur 3 Glas Wein, 5 Schuß Brot, eine Sendung von 25 Stab Rundeisen, für 2 Pfennig und ebenso von Mark: 10 Mark¹⁾. Diese erstarrte und versteinerte Form ändert sich nun natürlich auch nicht, wenn diese Wendungen von Verhältniswörtern abhängig werden: mit 4 Stück Hühnern; ein Fluß von 20 Schritt Breite, eine Höhe von $16\frac{1}{2}$ Meter; Der Mietzins wurde mit 12 Taler berechnet (Junfer). Die Frage ist nur, auf welche Worte alles diese Art der Mehrzahl übertragen werden dürfe. Von den Zeitteilen haben sie gern Jahr und Monat, doch diese nur im Nominativ und Akkusativ: also drei Jahr alt, für 2 Monat beziehen kann man neben der Form mit e mit der Tägll. R. wohl sagen; aber es heißt nur: während dreier Jahre, in sechs Monaten. Dagegen haben Stock und Schuß diese Form selbst im zweiten und dritten Falle: ein Haus von drei Stock, eine Salve von 20 Schuß (neben: 20 Schüs-

¹⁾ Auch vier Mandel sind ein Schock wird neben 4 Mandeln gesagt; doppelt erheblich bei dem Einfluß von Stück und Schock und bei dem früher und mundartlich häufigen männlichen (auch sächlichen) Gebrauche.

sen). Dagegen schreibt E. Förster bedenklich: jedes drei Wort lange Bilet und, dieß freilich mit manchem anderen: Al e Sonnabend kommt der Vikar zu Hermanns. Überhaupt darf diese Pluralform nicht willkürlich ausgedehnt werden, und an die jüngeren Maße und Münzen, wie Taler, Pfennig, Meter, das Zeichen des Dativs der Mehrzahl anzuhängen, ist kein Fehler; eine Summe von 300 Talern, eine Tiefe von 25 Metern liest man und hört also mit Recht neben den Formen ohne n. Selbst von Faß, Glas, Krug u. ä. tritt ja die wirkliche jetzige Pluralform sofort ein, wenn der Zusammenhang zugleich an die Form und das Aussehen der Meßgefäße denken läßt: Glücklicherweise ergriff das Feuer die 20 *Fässer mit* Erdöl nicht, die in der Niederlage lagen.

§ 161 u. 162. Von der Bedeutung einiger Verhältniswörter.

§ 161. 1. **Für.** Das für in Anpreisungen von Mitteln für (= gegen) allerhand Gebrechen und Störenfriede, das in Tagesblättern so häufig ist, verdient den Tadel nicht, den es aus Mangel an Einsicht in seine Geschichte gefunden hat¹⁾, und man mag ruhig weiter anzeigen die besten Mittel für Rheumatismus, Kopfweh, und andere anpreisen als *gut für* Brustschmerzen oder für Motten, Mäuse und ähnliches Ungetier. — Dagegen ist die Anwendung von für in den folgenden Sätzen nichts als Nachahmung des Französischen: einen Brief für (statt nach) Paris auf die Post geben; es ist kein Schiff für (statt nach) Triest in Rimini; dafür (statt dazu; so) angelegt sein; für (statt auf) acht Tage vereist, wohl auch seine Verachtung für jemand (statt jemandes) zu erkennen geben²⁾.

2. **Infolge (wegen) und durch (vermittels).** Ein besonders verbreiteter Fehler ist die Wahl von durch, auch vermittels statt infolge oder auch wegen. Durch (vermittels) gibt nämlich die unmittelbare ursächliche Verknüpfung einer Erscheinung mit der anderen, namentlich auch einer Handlung mit ihrem Ergebnisse, ja oft geradezu das Mittel zu ihrer Ausföhrung an: Er ragt durch die Lauterkeit seiner Gesinnung hervor. Man will die Geschäftsleute oft *durch* Drohung mit dem Verruf zwingen. Dagegen bezeichnet infolge (wegen) nur eine unmittelbare Verknüpfung zweier Erscheinungen, namentlich auch den zurückliegenden Umstand oder Anstoß, unter dessen Nachwirkung durch mancherlei — oft nicht genannte — Umstände ein Zustand herbeigeföhrt worden ist. Viele Verträge haben infolge des Ausstandes nicht innegehalten werden können. Den Unterschied beider Ausdrucksweisen veranschaulicht besonders ein Satz wie der folgende: Infolge eines für einen etwaigen Rückzug gegebenen Befehles wurde die Brücke durch die angestrengtesten Bemöhungen der Pioniere zum Einsturz gebracht. Man kann nämlich nicht sagen: der Befehl hat die Brücke zum Einsturz gebracht, wohl aber: die Bemöhungen der Pioniere haben dies getan, wie denn überhaupt durch immer anwendbar ist, wenn diese Erscheinung zum Subjekt des entsprechenden aktivischen Satzes gemacht

¹⁾ Auch in der Nebenart etwas dafür können ist für soviel als gegen und so im Grunde davor können nicht viel besser (Wb. IV, I, 655) als das besonders süddeutsche dazu können: Daß das preußische Wappentier eine so fatale Ähnlichkeit mit dem Reichsadler hat, *dazu* kann niemand etwas (Würzb. Journ. in der Tägk.R.).

²⁾ Dagegen heißt es Gallizismen riechen, wenn auch Zuneigung für jemand fassen für einen erklärt wird; ebenso rauh, freundlich, hart mit jemand sein. Schon Th. Platter, der vom Französischen nichts wußte, klagt, daß man rauh *mit ihm* war.

werden kann. Junker hat denn z. B. falsch geschrieben: Der Inhalt der Kisten war vermittle des eindringenden Wassers (statt: infolge Eindringens von Wasser) zu einem großen Eisklumpen gefroren; denn nicht das Eindringen von Wasser macht gefrieren, sondern die Kälte, unter deren Wirkung jener Umstand erst solche Folgen hat. Ähnlich mußte es bei v. Boyen heißen: Infolge zweckmäßig gegebener Baugelder (nicht: durch ... gegebene Baugelder) fand man an Stelle elender Hütten freundliche Häuser, und: nach einem infolge oder bei der späten (nicht: durch die späte) Jahreszeit anstrengenden Marsche: denn nicht diese Jahreszeit an sich strengt an, sondern die in ihr gewöhnliche Ungangbarkeit der Wege u. ä. Von der unmittelbaren Folge eines Todesfalls heißt es: Durch den Tod des Archivrates Naumann ist eine behagliche Gelehrtenstelle erledigt worden; aber man muß sagen: Infolge des Todes Archivrat Naumanns harret eine Stelle von heut seltener Behaglichkeit ihrer Neubesetzung, da der Tod nicht auch die unmittelbare Ursache zum Unterbleiben der Neubesetzung ist. Ursache und Mittel nebeneinander zeigt wieder der Satz: Alle Anschuldigungen gegen den Beamten haben sich infolge der Mutwilligkeit, mit der sie erfunden waren, durch die amtliche Untersuchung in ein reines Nichts aufgelöst. Eigenartig, aber kaum zu beanstanden, steht durch in dem Satze B. Ernsts: Dann befiehlt Herkules, ihm ein Band um den Mund zu legen, damit er in seinem Schmerz durch das Gift nicht schreit, sondern freudig stirbt. Vgl. Behaghel, Ztschr. des Allg. Deutschen Sprachvereins 1905 S. 342 ff.

3. Von. Durchaus undeutsch und lediglich Nachäffung des Französischen sind Wendungen wie: zufrieden sein von etwas, trösten von (statt über) etwas, verliebt sein von jemand; selbst mit jemand sein oder bleiben: Bleiben Sie mit (statt bei) uns; so konnte er ein paar Stunden mit dem Wesen sein.

Von richtig statt des Genetivs. Eine ganz besondere Stellung nimmt das Wörtchen von insofern ein, als es Vertreter des Genetivs ist, noch öfter freilich sich bloß dafür aufspielt. Ein Fall, wo es berechtigt ist, wurde schon S. 51 u. 121 erwähnt: bei Länder-, Städte- u. a. Eigennamen, flexionslosen zumal. Nicht minder nötig ist die Vertretung überhaupt bei Wörtern, die an sich selber keine deutliche Genetivform darstellen lassen, also bei den meisten Zahlwörtern und bei artikkellosen Mehrzahlen: Die Gefangennahme von 83 000 Mann. Verfasser von Gedichten sind noch lange keine Dichter. Simrod durfte nicht schreiben: Heimdall ist neun Mütter Sohn; Sündenburg nicht: diese Erscheinung religiösen Fanatismus, Paléologue's Übersezer nicht: Sie gaben sich den Anschein (fehlt: eines) zuversichtlichen Optimismus; und wenn auch häufige Fügungen wie Verein Berliner Künstler, solange sie den Vereinsnamen darstellen, als erstarrter Beisatz nach § 187 ff. zu rechtfertigen sind, so zeigen doch Verbindungen wie: nach sieben Jahren Dresdner Gesellschaft und Dresdner Hoftortur die reine Fügungslosigkeit. An diesen Brauch schließt sich der stoffartige Gebrauch artikkelloser Hauptwörter auch in der Einzahl an, obwohl diese im männlichen und sächlichen Geschlecht einen Genetiv an sich kennzeichnen könnten; wie ein Rohr von (aus) Stahl, heißt es also auch ein Strahl von Glück. Endlich kann man durch von vor einem Namen den Urheber, Verfasser eines Werkes von dessen

Besitzer unterscheiden: Die Dresdner Sixtinische Madonna von Raffael, der Faust von Goethe, doch auch, ja schöner: Goethes Faust; aber nur: Künstlers Erdenwallen von Goethe und nicht wie in der Täggl. Rundschau: Erdmanns „Feindes Rache“. Wie hier der im Titel schon vorkommende Genetiv zur Wahl des von nötig, so wird umgekehrt der Genetiv sich wieder für den Verfasser empfehlen, der durch die Abwechslung gebotenen Schönheit halber, wenn der Titel ein von oder eine andere Präposition enthält: Goethes Iphigenie auf Tauris. Ähnlich wechselt R. Segau: Übersetzungen von Boccaccios Leben Dantes und der Sonette von Luiz de Camiens.

Von falsch statt des Genetivs. Als gönnte man dem Deutschen seinen noch kräftigen zweiten Fall nicht — weil ihn Engländer und Franzosen nicht mehr haben, denen man ja freilich so viel nachübersetzt — wird nun aber von auch weit über jene Grenzen hinaus angewendet, durchaus mit Unrecht, und wenn auch neomodische Sprachforscher darin, daß bei Wortsetzung der Kasuspräpositionen das Verhältnis vorher klargelegt würde, eine größere Vergeistigung — dieser Sprachen erkennen wollen. Der einfache Subjektsgenetiv war z. B. viel besser als die Fügungen: zum Wohle von Preußen, das Benehmen von Bennigsen, die Unentschlossenheit und Schwäche von Preußen bei Böhmen oder eine Verwandte vom verstorbenen Herrn bei Grosse; ebenso der Objektsgenetiv in solchen Fällen: die Übergabe von Danzig, zur Erhebung und Befreiung von Preußen, in welcher letzterem Fall die beiden Sätze stehen könnten: Preußen befreien und einen Staat von Preußen befreien! Aus den Tageblättern nur einige solche Ungeheuerlichkeiten: die Extreme von Glauben und Unglauben (statt des Glaubens und Unglaubens) oder gar: Die Heimat vom Witze und die vom Scharfsinne. Wenn es indes selbst Dahlmann fertig gebracht hat, zu schreiben: Die Leiche vom sechzigjährigen Könige, Sanders (!): der Wechsel vom Kasus, oder Ranke: die Macht von Rom in alten und neuen Zeiten¹⁾, so kann das nur beweisen, daß auch an Gefeiten einmal der Keim einer umgehenden Krankheit haften bleiben kann, nimmer aber Fügungen rechtfertigen, wie man sie tagtäglich in Zeitungen liest: Das Gesicht von der angeschwommenen Leiche war noch deutlich zu erkennen; Der erste Teil vom Zuge stand noch oben auf dem Damme; und besonders mit Objektsgenetiven: die Berufung von Kritzingen sowie (!) von Wendland, wegen Aufgabe vom Geschäft, die Schließung vom Theater; Der Kirchenvorstand hat die Restauration (!) von der Weberkirche beschlossen, oder mit ungerechtfertigtem Wechsel: Das Missionsgebiet von Mangila und seiner Nebenstaaten und besonders in solcher Weise: die wiederholte Hinausschiebung vom Eröffnungstage des Lutherfestspiels. Ja dieser Wechsel hat sogar die Billigung mancher Sprachlehrer für sich: nach denen soll nämlich der Genetiv durch von ersetzt werden, wenn sonst vom ersten Genetiv ein zweiter, vollends in derselben Form, abhängen würde; und

¹⁾ Mit den Fügungen Goethes: Spur von meiner Wohltäterin oder Herr vom Hebräischen werden, Herr vom Garten, - von seinen Handlungen sein, lassen sich die obigen nicht rechtfertigen; die erste wird durch das von des Urhebers erklärt; die andern konnten sich — um nur eins anzudeuten, sehr bequem an stehende Wendungen anlehnen, wie: Herr vom Hause (sein), die Herren vom Rat. Ähnliche Ausdrücke bei Grimm sind aber auch ein Entgegenkommen gegen die — Bequemlichkeit der Volkssprache.

doch klingt eine entschiedene Weigerung von einem Teile der Rechten, der Erbe von seines Vaters mutigem und strebsamem Geiste, eine ungeheuchelte Bewunderung einestheils von dem nationalen Schwunge des Festes, andererseits von dem feinen künstlerischen Geiste Kölns, wie z. B. die kölnische Zeitung geschrieben hat, wahrlich nicht besser, jedenfalls aber undeutsch gegenüber solcher Fügung: eine Weigerung einestheils der Rechten, der Erbe des mutigen . . . Geistes seines Vaters, die Bewunderung ebensowohl des nationalen Schwunges in dem Feste, als des feinen künstlerischen Geistes der Kölner. Mehr über das Zusammentreffen zweier Genetive in § 176.

Mindestens eine Unebenheit ist es, einem Gliede mit von statt Weßfalls durch und ein zweites im Weßfall beizuordnen: in Folge von Gobineaus rastloser Geistestätigkeit und seines Mangels an gesammelter Muße; vollends fehlerhaft aber, einem von von abhängigen Wem-Fall einen Weisfall im Weßfall zuzuordnen: die Dissertation von Raoul Nicolas, eines Franzosen (Grenz. 1917).

4. **An Ostern, auf Ostern.** Ein feiner Unterschied besteht zwischen den mit Hilfe der Wörtchen auf und an gemachten Zeitangaben. Die mit auf bezeichnen eine zeitliche (auch räumliche) Ausdehnung, bis zu deren Endpunkte eine Tätigkeit oder ein Zustand andauert, und zwar meist beachteter und gewünschter Weise: Der Pünktliche trifft auf die Minute ein; man mietet auf drei Jahre; man geht auf eine Stunde plaudern; indem statt der Zeit das, womit sie ausgefüllt wird, gesetzt wird: die Nachbarin kommt auf eine Tasse Kaffee. Es kann nicht wundernehmen, daß daraus allmählich der Brauch erwuchs, dieses Wörtchen auf solche Zeitangaben zu beschränken, die deutlicher oder versteckter den Begriff des Zieles und Zweckes mit enthalten. Während es also früher auch bei Angabe eines beliebigen Zeitpunktes der Vergangenheit ganz gleichbedeutend mit an (in) stehen konnte¹⁾, bezeichnet es bei Goethe und im Volksmunde nur einen Punkt der Zukunft, der als Ziel gleichsam in der Höhe weit draußen liegt. Charlotte war überzeugt, Ottilie werde auf seinen Geburtstag wieder zu sprechen anfangen, hat jener geschrieben, und das Volk sagt: Es wird Regen geben auf die Nacht, und unterscheidet nachahmenswert: Ich bin am Sonnabende (d. h. den letzten Sonnabend) dort gewesen, und: Er wird mich auf den Sonntag (= den nächsten, bevorstehenden Sonntag), aufs Jahr besuchen, gerade wie bei G. Keller ein Mädchen den Anspruch erhob, auf nächste Ostern bei der Mutter als Buchhalterin einzutreten.

5. **Nicht: bis zu Sonntag, sondern: auf Sonntag einladen.** Zu dient bekanntlich neben seiner Hauptaufgabe, eine Annäherung an einen Ort, Zweck und ein Ziel zu bezeichnen, auch dazu, anzuzeigen, daß sich etwas wo befindet: die Herrschaft ist schon zu Bett; wir waren zu Wagen da und da; besonders auch zeitlich: zu den Zeiten Neros, zu Anfang des 10. Jahrhunderts, zu Ende des Monats. Nur die Ausdehnung bis zu einem Ziel kann es dagegen bezeichnen, wenn es mit bis verbunden ist, daß zeitlich heute auch allein denselben Dienst versehen kann; bis (zu) Sonntag zurückhalten, bis zu dir. Somit ist es ein Zwielf, eine Mißfügung, wenn bis (zu)

¹⁾ Vgl. bei Luther: Auf Montag der ersten Woche nach Advent zog Heinrich durch das Stift.

zur Beantwortung der bloßen Frage wann? verwendet wird. Auch den Kuchen aßen die Kinder auf, weil sie meinten, bis zu (statt bei) unserer Rückkehr wäre er nicht mehr zu genießen, hat z. B. Förster geschrieben; ein süddeutscher Wahlauschuß: Die erwachsenen männlichen Bewohner von Cannstadt und Umgegend werden bis (statt: für, auf) Sonntag, den 16. Februar d. J. zu einer allgemeinen Wählerversammlung eingeladen. M. Janitschek: Bis Sonntag wird wohl der erste Ball sein, und der norddeutsche Bismarck: Daß wir *bis* heute nur mit einem Unfallversicherungsgesetze kommen, hat seinen Grund darin¹⁾. — Umgekehrt ist dem Wörtchen zu in der Verbindung zu Hause in der heutigen Schriftsprache durchaus die Bezeichnung des Ruheverhältnisses zugefallen, so daß zu Hause gehn²⁾, z. B. bei Trentini, neben dem der Schriftsprache gemäßerem: nach Hause gehen mehr volkstümlich anmutet, ganz wie auch in G. L. A. Hoffmanns Märchen „Der goldene Topf“: daß er sie zu Hause führte; und in Grabbes „Napoleon“: Fahren Sie zu Haus! Die entsprechende Antwort auf die Frage woher? ist strenggenommen nur: von Hause; aber auch von zu Hause gehört heute nicht nur der mitteldeutschen Umgangssprache an, sondern hat Heimatrecht auch in der Schriftsprache, in der z. B. Keller schreibt: zehn Stunden von zu Hause weg.

6. Im Abnehmen sein, *am* Geben sein u. ä. Mundartlich wird das Wörtchen in da, wo es mit dem Infinitiv und sein (auch begriffen sein) dazu dient, die Dauer oder allmähliche Entwicklung einer Handlung zu bezeichnen, fälschlich durch an verdrängt, zumal am Niederrhein und in Norddeutschland, wo es sogar in Zeitungen wie die Kölnische dringt: Die Feuerbrünste sind *am* (statt im) Abnehmen. Die Rechte ist fortwährend *am* (statt im) Vorrücken. Damit soll aber durchaus nicht gesagt sein, daß diese Umschreibung mit in überhaupt immer nötig sei; im ersten Satze z. B. reichte, wie sehr oft, auch das bloße Verbum aus: Die Feuerbrünste nehmen beständig ab; ja ein Satz wie: Die Entlassungsgesuche der Präfekten sind heute schon dutzendweise *am* Eintreffen (v. Dürckheim), ist ein wahres Ungetüm gegen den einfachen, schlichten und doch genügenden Ausdruck: sie treffen schon dutzendweise ein. Einen wirklichen Vorzug vor dem einfachen Verbum hat diese Fügung dann, wenn sie, wie oben im zweiten Satze (Die Rechte usw.), die allmähliche unbemerkte Entwicklung bezeichnet. Etwas ganz anders bedeutet sein und an mit Infinitiv, nämlich soviel als an der Reihe sein, wie denn Spieler richtig sagen: N. ist *am* Geben; nur durfte ein Politiker nicht schreiben: Nach diesem Ausfall wäre das Zentrum *am* Stellen des ersten Präsidenten statt: *daran*, den Präsidenten zu stellen.

¹⁾ Auch das Bindewort bis hat bei österreichischen Schriftstellern eine ähnliche nicht empfehlenswerte Bedeutungsverchiebung erfahren, indem es statt vom Erstreden über eine Zeitstrecke hin von einem Punkte in der Zukunft im Sinn von als, erst wenn, wenn einmal gebraucht wird. So bei A. Meißner: Sie sollte die Scheidende erst vermissen, bis sie allein war; bei S. Währ: Wir erkennen die wichtigen Stunden unseres Lebens erst, bis sie vorüber sind; u. gehäuft bei Bd. v. Kraft: Morgen oder übermorgen, bis ich vorüberkomme, werde ich bezahlen: oder: Die Axt war an den Stamm gelegt und würde den Baum seiner Freundschaft brechen, bis die zähen Wurzeln der Gewohnheit erst morsch und brüchig geworden wären.

²⁾ Nur für die übertragene Anwendung: es kommt einem zu Hause, wird einem zu Hause gebracht = einem heimgezahlt z. B. bei Sanders, Wb. (S. 709 b) muß die Wendung zu Hause als die Richtung bezeichnend anerkannt werden.

7. **Gegen und vor; gegen und gegenüber.** Wenn schon § 161, 1 dem Einbringen von gegen statt für, auch vor, nicht unbedingt das Wort geredet werden konnte, so dünken uns vollends Wendungen wie gegen (statt vor) etwas sicher sein, warnen u. ä. noch hart. Anderseits in der Bedeutung: im Gegenüber mit, in einer Verhandlung mit muß es durchaus verteidigt werden gegen solche, die allein das neuere und schwerfälligere gegenüber deutlich genug finden. Also: Er behauptete gegen mich braucht durchaus nicht umgeändert und umgestellt zu werden in: er behauptete mir gegenüber¹⁾, und: Die Regierung war gegen das entfesselte Element ohnmächtig ist, wenn nicht besser, so doch einfacher und sinnlicher als: gegenüber dem entfesselten Elemente oder: dem . . . Elemente gegenüber, in welcher Doppelfestung gegenüber neben anderen Substantiven als Eigennamen erscheint. Noch dazu verstehen die meisten gegenüber nicht zu konstruieren, sondern äffen mit einem gegenüber von das französische vis-à-vis de nach. Aber es heißt nicht: gegenüber von mir, - von dem Rathause, - von Mainz, sondern: mir gegenüber, Mainz gegenüber, gegenüber dem Rathause oder dem Rathause gegenüber. Ebenso gebührt dem einfachen gegen unser Schutz in Vergleichen anstatt des in unsere alternde Sprache gern dafür eingeschmuggelten: im Vergleich mit, im Verhältnis zu; oder klingt nicht Luthers: Alle Bücher sind nichts gegen die Bibel, frischer und einfacher als ein heutiges: Der alte ehrwürdige Vater war ein Zwerg im Vergleich zu seinem riesengroß aufgeschossenen Sohne?

Der falsche Gebrauch desselben Wortes endlich in dem Satze Bohens: diese Verschiedenheit der Gesinnungen gegen die (statt von denen), welche sich in Südpreußen ausgesprochen hatten, hat denselben in § 162 behandelten Grund, wie die falsche Anwendung von zu, an und für statt gegen in den folgenden Sätzen: Das Mißtrauen *zum* preußischen Offiziere (E. Richter), die Gerechtigkeit fordert ein Entgegenkommen *an* die übrigen Nationalitäten, und: unter tunlichstem Entgegenkommen *für* die Bedürfnisse der Industrie (Zittauer Nachrichten).

§ 162. **Allgemeiner Gesichtspunkt für die Wahl der Präpositionen.** Die Wahl falscher Verhältniswörter beruht außer auf Mangel an Anschauung auch darauf, daß man das freilich aus noch klarerer Anschauung herausgewachsene Stilgesetz vielfach nicht kennt, wonach immer das Verhältniswort zu wählen ist, das der im regierenden Worte angedeuteten Bewegung, diese im eigentlichen räumlichen wie im übertragenen Sinne genommen, entspricht und das dann häufig das nämliche ist wie das, womit das regierende Wort zusammengesetzt ist. Also Ausdrücke der Scheidung, Trennung, Sonderung und Verschiedenheit fordern von; aber in dem Satze des Turnerschafts-V.-C. half auch von nicht, sondern nur etwa: Unsere Ansichten wichen verschiedentlich von denen anderer Verbände ab, statt des widerspruchsvollen . . . gingen *mit* ihnen auseinander. Man hat eine Neigung gegen, auch zu jemand, nur zu etwas, wie auch *Hinneigung* nur zu bei sich hat, weil da das Hin- den Begriff der eigentlichen (Herab-) Neigung überwiegt. Zu Vorzug gehört vor, nicht gegen, wie D. Ehlers schreibt: Moussourie ist eine Sommerfrische, welcher gegen Simla der Vorzug ge-

¹⁾ Trotz Freitag, der z. B. französisch gegenüber ihnen sagt, stellen wir nämlich gegenüber allen Fürwörtern und Städte- und Eigennamen noch nach.

geben wird; und zu Vergleich mit oder zu: im *B.* mit (zu) meiner jetzigen Lebensart, im *B.* (nicht: meines begeisterten Freundes, sondern): mit meinem *b.* Freunde. Der Verfasser des „Höllengebühls“ durfte nicht schreiben: Ununterrichtetheit (!) für die Genesis der Kunst; denn zu unterrichten gehört von (in, über). In der Tügl. Rundschau steht des Liedes Macht auf vaterländischen Sinn, nicht gerechtfertigt trotz Schiller, der geschrieben hat: Die Seele hat Macht auf die Stärke der Beweggründe; entweder muß neben Macht, wenn es wie hier ein ruhendes Übergewicht ausdrückt, über treten, oder, wenn dem Sinne entsprechender auf gewahrt bleiben soll, Macht durch Einfluß ersetzt werden. Ähnlich mußte es bei Fendrich heißen: Entweder ist es Furcht vor den Menschen oder Gewöhnung (nicht: Gewohnheit) an die Behaglichkeit des Himmels. Verwunderlicher ist die falsche Präposition natürlich neben einem sinnlich faßlicheren Begriffe wie Einverleibung, und doch schreibt die Tgl. R. auch: die Einverleibung mit (statt in) Italien. Auch bei aufpassen, aufmerken ist jetzt der Dativ, den noch Goethe hat (Ich merkte meinen inneren Geistesoperationen auf), der Wiederholung des auf gewichen, ebenso wie sich einem anschmiegen seltener geworden ist als an einen; auch Annäherung an jemand heißt es jetzt¹⁾, nicht mehr, wie z. B. bei Fichte: zu jemand; dergleichen hat man nicht, wie ein Rechtsanwalt sagt: (An-)Forderungen gegen, sondern an den Nachlaß. Endlich wird auf Schnepfen aufgestellt und geschworen auf jemand und auf etwas, dies letzte zugleich in Ungleichung an bauen auf, wie als Folge älterer sinnlicherer Auffassung in Erinnerung daran, daß die Finger beim Schwur auf ein Symbol aufgelegt wurden.

Jedenfalls ist *schwören in* mehr lateinisch als deutsch, gerade wie aus im Teilungsverhältnisse¹⁾, das sich nicht nur in Übersetzungen also findet: Die Wetterglocke ist meist die älteste aus allen (v. Hörmann). Französische Sprachgut ist in unmittelbar vor Jahreszahlen, besonders im kaufmännischen Geschäftsstile. Schon 1854 schrieb in diesem die Weferzeitung: Die russisch-holländische Anleihe begann in 1816 (statt begann 1816 oder im Jahre [i. J.] 1816), die griechische Anleihe wurde noch in 1853 ausgezahlt. Auf falsch verstandenem en beruht vielleicht auch die kaufmännische Wendung in der (statt: als E.) Einlage, Anlage übersende ich Rechnung, die sinnlos ist, wenn diese selbst die Einlage ist.

§ 163. Von jenseits des Jordans, eine Summe von über 10 000 M.

Die unmittelbare Nebeneinanderstellung zweier Verhältniswörter ist der Schriftsprache nicht unbedingt fremd. Nicht erst Luther sagt: von jenseit des Jordans, sondern schon mittelhochdeutsche Dichter: von über Rin, von über sē, von über mer. Also wie R. Hildebrand schreibt: die Leute von vor 100 Jahren, und *B.* Raabe: von unter der Decke weg, so dürfen Blätter bieten: eine Summe von über 12 000 M., eine Verstärkung des Übergewichts der Höchstbesteuerten um über 40 v. H. Kurz, solche Nebeneinanderstellung ist ganz unbedenklich, wenn das Haupt- und das ihm zunächst vorangehende Verhältniswort einen einheitlichen Begriff bilden, der bequemer nicht ausgedrückt werden könnte und dem nun in seiner Einheit das zweite Verhältniswort vortritt.

¹⁾ Ebenso sagt z. B. Goethe noch Anhänger ans Deutsche, wofür wir sagen: Anhänger des Deutschen.

In für kaum 60 Mann bestimmten Kähnen; für auf die Reise. Schon bedenklicher ist es und sollte möglichst vermieden werden, daß zwei Verhältniswörter, ganz besonders ohne dazwischentretende Geschlechts- oder andere Formwörter, aufeinander folgen, die jedes ein anderes Hauptwort regieren: Präposition (+ Artikel) + Präposition + Subst. + Subst.; denn dadurch wird ein neues Verhältnis angeknüpft, ehe ein kaum angekündigtes hergestellt ist. Zusammenrückungen wie: von in neuerer Zeit beobachteten Kometen, mit einer Ausstellung von in kaum 12 Jahren entstandenen Werken, mit in Wasser geweichtem Zwieback, für von uns beschlagnahmte Waren, mit um die Vorderfüße geringeltem Schwanz, an mit eisernen Spitzen versehenen Stöcken, wird der Gewissenhafte also lieber in Hauptwort mit Relativsatz oder eine Partizipialkonstruktion auflösen: von Kometen, die in neuerer Zeit beobachtet worden sind, den Schwanz um die Vorderfüße gewickelt, vorausgesetzt freilich, daß der Satz dadurch nicht mehr verliert als gewinnt. Denn es gibt noch größere Härten, die Verhältniswörter verursachen können, z. B. wenn zwischen sie und die von ihnen abhängigen Wörter eine andere Bestimmung tritt, die ihrer Form nach selber von ihnen abhängen könnte und im ersten Augenblicke meist auch so aufgefaßt wird. Oder wer zöge in der Fügung: ein Vorteil für die Erholung von den Salonstrapazen des Winters suchenden Kurgäste nicht leicht Erholung zu: für die? Nicht gutgeheißen können auch solche Sätze werden: Ich halte die Sache nicht für ohne Einfluß (v. Bohlen), weil da bequemer und einfacher gesagt werden kann: ich halte sie für einflußlos, oder wenn ein abhängiges auf folgt: sie scheint mir ohne Einfluß auf —. Noch viel weniger natürlich solche Anzeigen in den Tagesblättern: Geruchlose (!) Rohrverschlüsse für in die Schlafzimmer; S-Rohre für an die Gossen, Unterhaltungsbücher für auf die Reise, da hier stets die eine Präposition genügt; oder gar so ein Dreigespann: ein Mädchen für mit nach dem Oberlande gesucht, wo ohne jedes Stilgefühl Verhältnisse, die nur in Sätzen ausgedrückt werden könnten, in lauter Verhältniswörtern angedeutet sind. Die Ausdrucksweise wird auch dadurch nicht schriftdeutsch, daß sie Dichter wie Gotthelf und besonders Hebel ihren süddeutschen Landsleuten nachbrauchen: kostbare Kleidung für auf die Krönung in Ungarn, und besonders mit Infinitiv: ein Säbel ... für in die Nähe zu fechten und in die Weite.

§ 164. **Links der Elbe, nördlich des Balkans oder links von der Elbe, nördlich vom Balkan?** Gewissermaßen ein Gegenstück zu dem § 161, 3 behandelten Vorrücken des von, das nicht entschieden genug bekämpft werden kann, ist die Vorherrschaft des Genetivs¹⁾ an Stellen, wo früher die Präpositionen, besonders von, aber auch gegen, zu, mit u. a. überwogen. Aber anders als bei jenem braucht gegen diese nichts getan zu werden. So ist die bayerische Justiz mit ihrem Landgerichte München links der Isar im Rechte, und trotz Wustmann mag man ruhig weiter sagen: aufwärts (ebenso südwärts, ost- usw.) dieser Brücke, rechts

¹⁾ Viel seltener ist das für den Dativ zu beobachten: ein Fall ist halbweg (entsprechend zwischen) Braunschweig und Horneburg oder, wenn der Ausgangs- oder Endpunkt gegeben ist, mit nur einem Namen: halbweg Eßlingen. Vgl. auch Wunderlich's Erklärung des Dativs bei wegen und trotz: Satzbau (S. 164).

und links der Saale, sogar im Süden des Stromes, abseits des Weges, nördlich . . . , südlich des Balkans, gelegentlich dieser Gedichte, ein-, ausschließlich aller Republikaner, anlässlich¹⁾ des 90. Geburtstages, mangels einer gleichmäßigen Fortentwicklung. Diese Fügungen werden teils dadurch gerechtfertigt, daß darin auch sonst mit dem Genetiv verbundene Hauptwörter entweder wirklich enthalten sind oder doch mit- oder nachgefühlt werden, teils dadurch, daß in ihnen nur die alte Bahn weiter beschritten wird, auf der Umstandswörter ganz oder teilweise zu Verhältniswörtern geworden sind (vgl. § 154). Was diese Formeln wirklich Bedenkliches haben, ist nicht die Verbindung der darin stehenden Haupt- oder Umstandswörter mit dem Genetiv, sondern das Herabsinken dieser Wörter zu Formwörtern. Indes entspricht auch dies der Gesamtentwicklung unserer Sprache, und andrerseits wird uns deshalb nicht das Recht genommen, noch Ungewöhnliches zu beanstanden; das kann man schon so ziemlich von dem letzten Ausdrucke oben: im Gegensatz des (statt nach § 162: zum, gegen den) Kurfürsten, und ganz von dem der Tögl. Rundschau sagen: hüben und drüben der Grenze. Vor allem aber wird man sich gegen einige der erwähnten und manche verwandte Ausdrücke wie (von) (ab)seiten, seitens, zwecks, behufs, inhaltlich oder inhalts, vorbehaltlich deshalb ablehnend verhalten, weil sie unschön sind; verdanken sie doch ihr Aufkommen zumeist den Gerichts- und den Schreibstuben verschiedenster Art, und von dort bringen sie etwas Sperriges und Gespreiztes mit. Daher werden sie besser ganz gemieden, wo altgebräuchliche bequemere Wörter einen kürzeren und einfacheren Ausdruck ermöglichen. Also nicht gesagt: ein Gesetzentwurf, inhalts dessen, sondern nach dem . . . , nicht: zwecks Studiums der russischen Sprache (mit drei!! Genetiven), sondern zum Studium der russischen Sprache nach Rußland schicken), sondern zum Studium der russischen Sprache nach Rußland schicken; nicht: alle Mitglieder erhoben sich von den Plätzen einschließlich der Demokraten oder ausschließlich der Sozialisten, sondern: auch oder sogar die Demokraten, nur nicht die Sozialisten. Die unglaublichsten Satzverrenkungen muß freilich seitens ermöglichen; da *gestaltet sich der Einzug* des griechischen Kronprinzenpaares in Berlin seitens der Einwohnerschaft zu einer . . . Willkommenskundgebung (!) für die junge Kaisertochter und ihren Gemahl (Zitt. Nachr.), oder es wird nachgewiesen, wie schwierig . . . es in solchen Fällen ist, die Forderungen der einen Regierung seitens der anderen zu erfüllen — als wenn die erfüllende nicht eine der beiden Regierungen, sondern sonst jemand Unbestimmtes wäre!

Verbindungen von Hauptwort mit Hauptwort.

§ 165. Die Verbindung eines Hauptwortes mit einem anderen zu einem Gefüge zweier selbständiger Worte wird entweder durch das Fallzeichen am abhängigen Worte oder durch ein vom regierenden Worte abhängiges Verhältniswort oder durch die bloße Zusammenfassung des Hauptwortes und seiner Bestimmung zu einem Sprachtakte ausgedrückt.

²⁾ Dies Wort ist freilich an sich unschön und z. B. bei Grimm noch gar nicht bezeichnet, so wenig als seine süddeutsche unumgelautete Form anlässlich; und es steht auf einer Höhe — richtiger Tiefe — mit vorbehaltlich, inhaltlich der Verordnung vom . . . u. a.

Der Fall, in welchem fast allein heute ein Hauptwort von einem anderen abhängen kann, ist der Genetiv, der ein subjektiver sein kann (z. B. das Gut des Vaters), ein objektiver (die Verehrung Gottes), ein partitiver (eine Menge Volkes) oder ein explikativer (das Übel der Verarmung). Also solche Fügungen mit dem vierten Fall wie: der Neues Schaffer (S. Hart) müssen gleich bis zu völligen Zusammensetzungen oder Zusammenbildungen (oben § 35) verdichtet werden, und Fügungen mit dem 3. Falle wie: ume huldigunge sinem sone schon vom Jahre 1376 (Frankfurts Reichstorresp., S. 1), das Überlassen aller Arbeit den zahlreichen Sklaven, nach ihrer Einverleibung dem britischen Museum (A. Springer) beruhen im allgemeinen auf einem Verkennen der Tragkraft des Hauptwortes, wenn auch Lessing einmal glücklich gewagt hat: Ohne Rache sterben und Ohne Nutz dem Vaterlande, Freund, das heißt pöbelhaft verderben. Unter den Verhältniswörtern, die als Zeichen der Abhängigkeit zwischen Hauptwörtern dienen, steht von obenan (die Belagerung von Metz), das z. T. geradezu den Ersatz des 2. Falles bildet. Die gleiche Kraft wohnt aber auch allen anderen Verhältniswörtern inne, wenn sie neben einem Verbalsubstantiv zur Bezeichnung derselben Abhängigkeit dienen, die sie selber oder ein bloßer Fall neben dem entsprechenden Zeitwort ausdrücken: vgl. Gott lieben; Liebe zu Gott; sich vor etwas fürchten: die Furcht vor dem Gewitter.

§ 166. **Unsre Pilgerfahrt hienieden. Die Bäder an der Nordsee.**

Unter den dritten Fall, daß die Zugehörigkeit einer präpositionalen Fügung nur durch die Zusammenfassung unter einem Sprachakte bezeichnet wird (die Fliege an der Wand), fallen, um das zugleich mit zu erledigen, auch die Verbindungen von Hauptwörtern mit jeder anderen Umstandsbestimmung: die Lohnzahlung Sonnabend nachmittags, die Versammlung heut früh, und auch mit umgekehrter Stellung: gestern die Vorstellung; Mein Behagen diesen Morgen ist nicht zu rechtfertigen (Less.). Wem bei solchen adverbialen Fügungen der sprachliche Ausdruck für die Zusammengehörigkeit zu fehlen scheint, der unterschätzt das sehr kräftige, freilich innere Mittel für diesen Zweck: das Spiel der Satzbetonung. Wie die Tonwellen z. B. in solchen Sätzen: Nachahmer fand er aber keinen, das erste und das so merkwürdig ans Ende gestellte Wort kein durch gleiche Höhe als zusammengehörig erweisen, so vermögen sie allein ja auch das Abhängigkeitsverhältnis ganzer Sätze zu bezeichnen in Fällen wie: Wenn er sagt, er will nicht, so wird er gezwungen werden. An sich läßt sich also auch gegen solche präpositionale und adverbiale Beifügungen nichts einwenden¹⁾. Nur müssen sie zwei Bedingungen erfüllen. Erstens müssen sie als Beifügungen dazu dienen, einen Begriff an sich in der Eigenart zu umgrenzen, die er innerhalb der betreffenden Zeit oder Ortschaft erhalten hat oder er-

¹⁾ Einem Ausdrucks: Der Mann hier, der Sturm da draußen liegt für die Sprache so wenig als für den Gedanken die vollere Form zugrunde: . . . der hier ist; der draußen braust; Sprache und Beobachtung begnügen sich vielmehr mit dem einfachsten Hinweis auf den Ort oder die Zeit, innerhalb deren der Lehrer oder Hörer die Sache behandelt. Bei dem Goethischen Satz: Diese Männer heute Nacht, welche sich um uns herumsetzten, kanntest du alle, kommt es für den Eindruck und dessen sprachlichen Ausdruck nur darauf an, die ganz bestimmten Männer, wie sie gerade diese Nacht gesehen worden sind, zu erkennen, ehe die Ausmalung des Eindruckes beginnt. Kiesericht spricht hier vom Reischeton, S. 137 ff. und verwirft ebenfalls in solchen Fällen die Annahme einer Ellipse.

halten kann: alle Bäume haben schon ausgeschlagen, nur der Baum dort treibt nicht, d. h. nicht: er treibt an jener Stelle nicht, sondern: der dort stehende Baum treibt nicht. Nur zur Eintönigkeit könnte wahrlich die Forderung führen, daß in allen solchen Fällen die entsprechenden Adjektive, die „schönen“ dortig, dasig, und hiesig, jetzig und einstweilig uff. (S. 10) eintreten sollen; und unbequem muß die andre werden. Den Hauptwörtern müßten dann immer Sätze oder adjektivische oder partizipiale Attribute beigegeben werden, denen sich jenes Adverbiale einfügte. Man dürfte also nicht mehr wie Goethe so klar und natürlich schreiben: Die unzähligen Lichter gestern abend waren noch ein toller Spektakel, sondern nur recht hübsch breit und langweilig: die . . . Lichter, die gestern abend noch angezündet wurden, oder die gestern adend noch angezündeten Lichter; und statt: Die Tragödie gestern hat mich manches gelehrt (Goethe), müßte es ähnlich heißen: die gestrige Tragödie oder die gestern aufgeführte oder angehörte Tragödie! Zweitens darf nicht in der Weise, wie sie im bes. gerade bei Beifügungen öfter gerügt werden muß (vgl. § 265 f.), durch einförmige Häufung solcher Bestimmungen die Kraft der Tonwellen überspannt und ihr Spiel unvernünftig gemacht werden. Von den folgenden Fügungen kann das niemand sagen, und so sollten sie samt ihresgleichen endlich von ungerechtfertigtem Tadel verschont bleiben: Bei der Verflachung des kirchlichen *Bewußtseins jetzt* haben wir allen Grund usw. (Prof. Friede). (Ein) Beispiel fester Entschlossenheit *oben* ist nie vergeblich (Scheffel). Goethes Kunstliebe ist ohne die Teilnahme der Frau v. Stein und ohne Angelika Kauffmann *in Rom* nicht denkbar. Der Weg *rechts* führt über Canazei allmählich zum Sellajoch, der *links* über den herrlichen Aussichtspunkt der Rodella etwas steiler eben dahin (Leipz. Zeitung). Ähnlich wie Goethe: In dem Gewölbe *hierbei* (heute: nebenan) ist ihre Ruhestatt, sagt man hundertfältig im Leben: im Zimmer, im Hause nebenan; eine Wohnung im zweiten Stock, . . . zu ebner Erde; die Post-, Briefe nach Berlin. Meine Aufnahme an beiden Orten steht bei E. Förster. Sodann eine Sammlung aus der Tögl. Rundschau: Die Schifffahrt stromauf, Fahrt zu Wasser, das ganze Land Lubuku zwischen dem Kassai und Sankurru; die Schilderung dieses Marsches mit allen seinen Schwierigkeiten; dem Leben im Urwald usw. Der Geist der Vergangenheit schaut uns mit tränenseligem Lächeln als charakteristischem Kennzeichen des Deutschtums *vor 30—40 Jahren* daraus an. Zu sagen: Die Leistungen des Künstlers auf ungesatteltem Pferde ist doch so gewiß besser als die equestrischen Leistungen (Moderne (!) Kunst), wie es eine angenehme Abwechslung ermöglicht, wenn man statt ewig: mein Vorredner auch einmal mit Grimm sagt: Der Redner vor mir; Aber gewalttätig wirkt: Hinter uns wächst ein Geschlecht ähnlich uns früher (Remarque).

167. **Arbeiter auf eigene Hand. Verein gegen Hausbettelei.** Vereinzelt werden selbst Angaben der Weise und des Zweckes und Grundes so beigelegt: ein Polizeistaat mit bewußter sozialpolitischer Richtung. Ein Mann mit Schafen — das war für den nach Nahrung Verlangenden die Hauptsache — kam daher, steht z. B. in der Tögl. Rundschau. Dahin gehören die meisten der Fälle, in denen von berechtigt ist (vgl. § 161, 3 u. 201), und vor allem Verbindungen, die sich an häufige Wendungen mit den zugehörigen Umstands- und Zeitwörtern anlehnen können, so Goethes

Quidam, der Narr auf eigne Hand; dazu das verbreitete Arbeiter auf Stück- und auf Tagelohn. Dazu kommen Titel wie Verein für Erdkunde, gegen Tierquälerei, der allgemeine deutsche Kongreß zur Förderung überseeischer Interessen; und vor allem auch die satzartigen Überschriften und Schlagwörter wie: Verbrecher aus verlorener Ehre, Deserteur aus Kindesliebe, Erbin und Schwiegermutter wider Willen, Spitzbuben aus Gefälligkeit, Selbstmörder mit Wissen und Willen. Sie sind ein gleichberechtigtes Gegenstück der partizipialen und adjektivischen Beifügungen zu Substantiven, die mit diesen zusammen genau genommen das Prädikat zu einem nicht genannten Subjekt sein sollten: sein ehemaliger Herr samt vielen ähnlichen, ein sogenannter Vetter mit nicht minder zahlreichem Gefolge und besonders solche Wendungen bei Lessing: mit einem sich stellenden Stummen, oder Herder: sein wollendem Originale bis herab zu einem neuften bei S. Bamberg: die französischen Touristen schicken sich zur Fahrt nach Samarkand an, einzig und allein, um das Lob des sein sollenden Alliierten verkünden zu können.

§ 168. **Adverbiale Bestimmungen neben Verbalsubstantiven: Hoffnung auf Beute, nicht: der Beute.** Ganz natürlich ist eine Angabe des Ortes und der Zeit, auch des Zweckes und Grundes neben Hauptwörtern, die nur noch irgendetwas von der Tragkraft des in ihrem Stamme stehenden Tätigkeits- oder Eigenschaftswortes bewahrt haben. So erklären sich zunächst die zahlreichen präpositionalen Wendungen neben Hauptwörtern, die das heutige Deutsch teils geradezu zum Ersatz für den sogenannten objektiven Genetiv anderer Sprachen, teils zur Ausweichung vor dem subjektiven Genetive gegen sie voraus hat: Freude über den Sieg, Hoffnung auf Besserung, Macht über Leben und Tod u. ä. Heute ist es denn auch in allen Fällen, in denen das Verhältniswort bereits vorherrscht, tadelnswert, wieder zum Genetiv zurückzukehren. Wir dürfen weder mit dem Chronisten von Pfäfers (1540) mehr sagen: die furcht des gefährlichen Weges (statt: vor dem g. W.), noch mit Bschoppe: die Liebe des Vaterlandes, wenn damit die Liebe zum Vaterlande oder die Vaterlandsliebe gemeint ist, oder mit Schiller: Furcht einer (statt vor einer) ungewissen Gefahr oder Hoffnung der Beute (statt auf [die] Beute).

Außer diesen Objektsbezeichnungen stehn besonders Angaben des Ruhe- und Richtungsverhältnisses neben Hauptwörtern der oben besagten Art, aber auch sie nur unter der Bedingung, daß sie in der nämlichen Form neben dem entsprechenden Zeitwort der Bewegung stehn. In dieser Weise hat die mittelhochdeutsche Fügung die kommediu vart in mîn hûs zahllose Nachbildungen gefunden, von einfachen und sinnlicheren an, wie: die Fahrt nach Berlin, die Rückreise aus Asien, Marsch quer durch Afrika, das Wohnen in den Bergen, bis zu abstrakteren wie: mit einem Aufblick zum Himmel, im Hinblick auf die Schwierigkeiten, die Ergebung in das Schicksal.

Am zahlreichsten und mannigfachsten müssen die Verhältnisattribute neben den dem Verbum selbst am nächsten stehenden Verbalsubstantiven, der Nennform selbst und der Ableitung auf -ung sein, so daß jede Verhältnisergänzung, die neben einem Verbum erscheint, an sich auch neben dieser seiner Substantivierung möglich ist: Berufung an die Universität Leipzig, Fortpflanzung durch Samen, Verherrlichung im Liede; der Trieb, seinen

Willen zu haben, und die Verhinderung daran; Entschädigung für die Verluste; das Niederwerfen aufs Gesicht, Handlung aus Edelmut usw.

§ 169. **Prediger der Tugend, über die Evangelien und wider den Alkohol.** Auch die Verbindung präpositionaler Attributen mit den Handelnden bezeichnenden Personennamen, namentlich auf -er, wird, so gewiß es hier mehr Vorsicht gilt, dadurch begünstigt, daß sie das zu dem Stamme gehörige Zeitwort bereits häufig aufweist. So der Bürge für jemand durch bürgen für jemand, Befehlshaber über das XII. Korps durch: den Befehl haben über . . . , mein Vorgänger im Amte durch: im Amte vorgehn. Verbreitet sind z. B.: der Rufer zum Streit, der Retter aus der Not, der Schriftsteller über Volkswirtschaft, Übersetzer aus dem Englischen, Verschwörer gegen Recht und Ordnung, der künftige Sammler für die Mundarten wie der Schneider für Herren u. ä.

§ 170. **Fehlerhafte Anwendung präpositionaler Attribute.** Andere Verbindungen solcher Personalsubstantive mit ähnlichen Verhältnisattributen muten oft wenigstens ungewöhnlich an, so z. B. wenn P. Keller eine Wahrsagerin — allerdings mit humoristischer Wirkung — das alte Fernrohr in die Zukunft nennt oder St. Lanzmann vom Bootsmann über den Lethe spricht. Wenn sich dadurch sogar das Sprachgefühl verletzt fühlt, so hat das zwei Gründe. Einmal fehlt die entsprechende Fügung beim Zeitwort als die nötige Vorstufe für ein Verhältnisattribut, so in den Zeitungswendungen: Redner an die deutsche Nation und Anfeindung der Zentrumspresse an Herrn Dr. Kopp. Häufiger liegt der Grund in dem Mangel des Gefühls für die Bedeutung der abgeleiteten Personennamen, der sich in den Fügungen verrät. In den Verbindungen: Eindringling in seine Herde und Felder, Flüchtlinge auf fremden Boden¹⁾ widerspricht es dem Wesen der Bildungen auf -ling, die den Träger der durch das Stammwort angedeuteten Handlung oder Eigenschaft in einer für sich abgeschlossenen Weise bezeichnen (Männer, die zum Eindringen geneigt sind), daß diese wie die Stammverben mit Ortsangaben verbunden werden. Ähnlich ist es oft bei den Wörtern auf -er. Deren Geltung als Gattungsbegriffe, ihre Entwicklung in einer dem zugehörigen Verbum nicht ebenso innewohnenden Sonderbedeutung, namentlich zur Bezeichnung eines Standes oder des Wesens eines, der dieselbe Tätigkeit regelmäßig ausübt, verträgt es wohl, daß sie auf die § 169 beleuchtete Art mit demselben Umfange wie das Zeitwort verbunden werden. Aber nimmer kann jeder, wenn er einmal die durch das Stammverbum ausgedrückte Tätigkeit ausführt, auch durch das entsprechende Verbalsubstantiv bezeichnet werden. Die gewöhnliche Bedeutung von Bringer = Überbringer, Verleiher läßt z. B. Grimms Ausdruck Bringer ins Brautgemach unangenehm empfinden, und ebenso die von Einbrecher (= Dieb) den der Köln. Zeitung: Einbrecher in unser Land. Die Färbung des Gattungsbegriffs und Artbegriffs fehlt dem Ausdrucke einer Zeitung: „der Schreiber der acht Schillerschen Gedichte auf einer Postkarte“; soll doch da Schreiber den bezeichnen, der einmal geschrieben hat, während man es nur als Be-

¹⁾ Die Flüchtlinge in ihrer Mitte wurden wieder unruhig, Flüchtlinge aus Frankreich u. ä. erklärt sich in der § 166 erläuterten Weise.

zeichnung des Standes (Schreiber beim Rechtsanwalt) und der Art (der beste Schreiber in der Klasse) gewohnt ist.

§ 171—178. **Mehrere verschiedenartige Beifügungen nebeneinander.**

§ 171. Die Frage, wie weit ein Zusammentreffen adverbialer oder präpositionaler Attribute mit anderen Beifügungen bei demselben Hauptworte erlaubt sei, kann nur sehr schrittweise erledigt werden. Daß ein Eigenschaftswort und ein besitzanzeigendes Fürwort vor dem regierenden Worte stehen darf, ist selbstverständlich: die frostige Annahme vor acht Jahren. Seine Erklärungen gestern. Nicht minder beweisen Beispiele, so unzählig wie der Sand am Meere, daß sich präpositionale und adverbiale mit Genetivattributen vertragen: der menschliche Verkehr der Güter untereinander, das Spiel des Lichtes auf den Dingen, die Hingabe der Kleider ohne vorausgegangenen Kampf. Danach und nach § 168 rechtfertigt sich auch die ungewöhnliche, aber schöne Kürze solcher Ausdrücke: N.s Ernennung in das Herrenhaus¹⁾, die Wahl von Vertretern nach Paris (Tägl. Rundschau), die Wahl N.s in den Reichstag²⁾. Nur muß das durch zwischentretende Attribute abgetrennte andre Attribut stets bedeutsam und der Form nach vollwichtig genug sein, um durch die Betonung ungezwungen in der Höhe des regierenden Wortes gehalten werden zu können. In dem Satze der Tägl. Rundschau z. B.: Am Sonntag vormittag wohnten die Majestäten der Gastpredigt des Pfarrers und Superintendenten Faber aus Magdeburg im Dom bei, ist das zweite Attribut, ebenso übrigens der Verbalteil bei zu unbedeutend, als daß sie gegen das erste gewichtigere aufkommen könnten. Da kann also nur ein Satz helfen: . . . der Gastpredigt bei, die vom Pfarrer . . . im Dome gehalten wurde.

§ 172. **Übersetzung der Bibel ins Türkische, nicht: Bibelübersetzung ins Türkische.** Die Einfügung eines Genetivs zwischen ein Hauptwort und seine präpositionale Beifügung ist oft sogar richtiger als die Zusammensetzung des Genetivs mit dem regierenden Worte in ein zusammengesetztes Hauptwort und die Verknüpfung der Beifügungen mit diesem. Tadelnswert sind darum die folgenden Ausdrücke: der Erdwurf auf den Toten, der Hammerwurf in den Rhein (Grimm), der Kirchengen-

¹⁾ Als entsprechende verbale Fügung steht z. B. bei Schiller: der Herzog Alba ist ernannt nach Flandern; allgemein üblich ist einen in den Reichstag wählen.

²⁾ Von diesem Gesichtspunkte aus sind an sich folgende ehemals von Andreßen empfohlenen Beispiele gerechtfertigt: 1. Die Mißheirat der Tochter des Rajah, nur um eine Stufe tiefer. 2. Der Anlauf der Spinne frühmorgens — der Anlauf der Spinne früh dagegen würde sich wegen mangelnden Heißhetones (vgl. § 166¹⁾) so wenig empfehlen, als wenn in Nr. 4 heute stünbe statt heutigen Tages. 3. Die Beobachtung der Sterne, sonst und jetzt. 4. Das Vorkommen des Namens Lorengel noch heutigen Tages. 5. Die Eröffnung des italienischen Parlamentes und der preußischen Kammern am selben Tage. 6. Bei Gelegenheit des Besuchs der Kaiserin Eugenie an der Stelle, wo der kaiserliche Prinz getötet worden. 7. Die Feier des Thronbesteigungstages in dieser Weise war bisher nicht üblich. — Immerhin ist die Möglichkeit eines solchen Nebeneinander von Attributen einer von den Gründen der heut übertriebenen Häufung von Substantiven (vgl. § 261 ff.), und in Beispiel 2 und 4, ganz besonders aber 6 und 7 würde ein Satz gefälliger wirken: Als die — Kaiserin . . . die Stelle besuchte; daß (wenn) der Name L. noch heute vorkommt. Den Tag der Thronbesteigung so zu feiern, war . . . ober einfach: Eine solche Feier . . . war . . .

sang der Choräle und Hymnen (Ebeling), die dreiaktige Dramatisierung in Prosa der Maupassantschen Novelle (Meyer's RZ) und aus Zeitungen: die Residenzverlegung der kronprinzlichen Familie im Laufe dieses Herbstes nach Wilhelmshöhe; solche Ausnahmefälle sind nur durch die Not, durch Mangel an Natronsaltz, also durch die *Wahlverhinderung* zwischen Kali- und Natronsaltz bedingt. Der Grund liegt darin, daß solche Zusammenfügungen die Folge einer in sich abgeschlossenen Verbindung sind, in der also die Rektionskraft des Grundwortes, besonders der Verbal substantive andern Adverbialien gegenüber gebunden ist, sowie darin, daß zwei zu demselben Hauptworte gehörige gleichartige¹⁾ Beifügungen bei solcher halben Zusammenziehung verschieden behandelt werden. Also wäre ganz unbedenklich Herstellung des Papiers (statt: Papierfabrikation) aus der Rinde des Maulbeerbaums zu sagen, wie daß der Weltweise lehrt, der die Schöpfung der Welt aus dem Nichts bezweifelt, der Chemiker, wenn er die Oxidation als Vereinigung des Sauerstoffes mit irgendeiner Substanz erklärt; nicht minder solche übliche Verbindungen wie: die Verlegung meines Geschäftes nach dem Marktplatz No. 11, die Ausschmückung der Marienkirche mit Ölmalereien, die Einrichtung der Kaserne für Gasbeleuchtung.

§ 173. **Die Flucht auf die Anhöhe der Bewohner.** So wenig der Weßfall wie sein Ersatz durch *von* darf von dem regierenden Worte durch eine adverbiale Verbindung getrennt werden, wie in den folgenden, in den ersten Nummern wieder Andrejen verdankten Beispielen: 1. die Art zu spielen des Akteurs (statt die Art des Akteurs zu spielen); 2. das Ertrinken im Rheine der Magd; 3. die Abstimmung gegen das Gesetz eines früher altliberalen Staatsmannes; 4. Ehre sei der unermüdlichen Aufopferung um die Bergung und Rettung der Opfer der Saarbrückener Bevölkerung²⁾; 5. die Flucht Hals über Kopf unserer hiesigen europäischen Matadore; 6. sogar aus der Feder eines Lehrers: von der taucherartigen Vertrautheit mit dem Wasser der unversehrten nervigen Körper; aus neuester Zeit 7. aus der Tügl. N.: ein Modell in voller Größe der Viktoria, des berühmten Schiffes Nelsons; 8. aus der Deutschen Ztg.: zu der Entfernung vom Hofe des ganzen Intrigantenkreises; 9. nach der Auflösung durch die russische Regierung des 1905 ins Leben gerufenen Vereins (Gg. Kleinow in den Grenzboten 1918); 10. die völlige Übereinstimmung mit sich des gesunden Menschen (B. Ernst) und 11. gar lächerlich: Bekanntmachung betr. Maul- und Klauenseuche des Herrn Regierungspräsidenten.

¹⁾ Unter gleichartigen Attributen sind da solche verstanden, die in gleicher Weise erst für den einzelnen Fall gerade dieser Substantivierung aus selbständigen Satzteilen entstehen, ohne gleiche Form zu haben: er trägt die Kultur nach Osten, das Papier wird aus Rinde hergestellt. — Etwas anderes ist es, wenn der eine der abhängigen Begriffe mit dem übergeordneten schon vielfach verbunden gewesen und zu einem einheitlichen Begriffe verwachsen ist, ehe dieser zusammengesetzte Begriff mit einem andern abhängigen verbunden wurde. So ist z. B. erst lange, nachdem man hinter die allmähliche Entwicklung der Begriffe gekommen und diese mit Begriffsentwicklung bezeichnet war, die nähere Bestimmung der Begriffsentwicklung durch Anlehnung, Verengung uff. gegeben und gebildet worden. Erst als der Begriff Rangordnung schon feststand, traten Bestimmungen wie der Vögel im Tierreiche hinzu uff.

²⁾ Hier hilft, wie gewöhnlich, nur ein Satz: Ehre sei der . . . Aufopferung, mit der die Saarbrücker Bevölkerung die Opfer zu bergen und zu retten suchte.

Daß solche Stellungen als Fehler bezeichnet werden müssen, beruht darauf, daß der Genetiv wie sein Erfsatz an sich zu jedem Hauptworte treten und bezogen werden kann, und demnach, sobald er von dem seinigen getrennt und einem andern nachgestellt wird, irrtümlich zu diesem bezogen werden kann, wie man denn oben in den Beispielen 3, 4, 6, 8 und 11 stark dazu versucht ist. Übrigens ist ja die Nachbarschaft, räumlich wenigstens, mit dem Nachbar zur Rechten gleich nahe wie mit dem zur Linken; und so kann der Wunsch, die adverbiale Bestimmung dem Hauptwort auch näher zu rücken, bisweilen dadurch erfüllt werden, daß das Genetivattribut voraustritt; nur müssen die § 177 dafür aufgestellten Bedingungen erfüllt sein. Fügungen wie die folgenden sind denn auch in Zeitungen gar nicht selten: Deutschlands Beteiligung an der Londoner Konferenz, Deutschlands Beziehungen zu Großbritannien, Frankreichs Stellung in der neuen Frage.

§ 174. **Die Stellung zur Disposition des Admirals.** Falsche Stellung des Genetivs hinter dem (scheinbaren) Umstande rührt oft von einem teilweise berechtigten Gefühle her, daß nämlich die präpositionale Wendung kein Umstand im eigentlichen Sinne mehr ist, sondern nur mit dem Zeitwort zusammen als ein einheitlicher Prädikatsbegriff verständlich werden kann. Aber wie sie nach § 35 z. B. die Substantivierung: die Inanklagezustandversetzung des Kabinetts verbietet, so ist trotzdem auch die Form: die Versetzung in Anklagezustand des Kabinetts unzulässig, weil nicht nur der Genetiv falsch gestellt, sondern auch der einheitliche Verbalbegriff nur halb¹⁾ substantiviert ist. Gleich falsch wird gesagt: die Stellung zur Disposition des Admirals v. K. (statt etwa: die einstweilige Dienstenthebung), die im Jahre 1871 erfolgte Erklärung der Stadt Königshütte, Kreis Beuthen, in Belagerungszustand (statt: die Erklärung des Belagerungszustandes über die Stadt), ein Spiegelbild im kleinen der Gebiete, die Verkehr mit der Stadt haben (statt: Sp. der Gebiete im kl.).

§ 175. **Mehr als zwei Verhältnis- und Genitivattribute bei einem Substantiv!** Die Länge der Verhältnisbeifügungen und die Zahl der bei einem Hauptworte zusammentreffenden Beifügungen ist zwar kein unbedingter Maßstab, um danach die Verbindung von Substantiven mit Attributen abzuweisen; immerhin ist kein Zweifel, daß mit der Häufung von Attributen zu drei und vollends zu vier und mehr der Weg betreten ist, welcher zu der Brutstätte der unten § 261 ff. gekennzeichneten Satzungeheuer führt. Nur um vor der Begehung auch seiner ersten Strecke zu warnen, soll hier noch die Bedenkslichkeit schon von drei und vier Beifügungen an je einem Beispiele aufgezeigt werden. Selbst durch richtigere Stellung

¹⁾ Um ein untrügliches Mittel zu haben, in welchem Umfange eine Wendung, substantiviert werden muß, um es vollständig zu sein, braucht man nur die Probe zu machen, ob die Wendung auch ohne den (scheinbaren) Umstand innerhalb desselben Begriffsgebietes verständlich sei. Ist das der Fall, so darf nur der eigentliche Verbalbegriff, ist das nicht der Fall, so muß zugleich der (scheinbare) Umstand mit substantiviert werden. Es ist nun nicht der Fall z. B. bei der Erklärung aller Deutschen, ... der Stadt Königshütte, worunter man nur eine von diesen abgegebene Erklärung verstehen würde, auch nicht bei der Stellung des Admirals, worunter man die Stellung, die er einnimmt, begreift. — Dagegen ist z. B. allein verständlich die Ernennung, die Wahl jemandes, so daß denn auch wie neben den Verben, so neben den Substantiven selbständig stehn kann: Die Wahl Napoleons zum 1. Consul, die Ernennung Napoleons zum Vorsitzenden.

könnte zunächst der folgende Satz mit drei Attributen nicht erträglich gemacht werden: Es ist sehr zu beklagen, daß man das Blasen von den Türmen unserer herrlichen deutschen Choräle und Lieder an allen hohen Fest- und Feiertagen abgeschafft hat. Nichts wird auch dadurch gebessert, aber wohl das Ganze noch schleppender und unrhythmischer, daß nicht alle Attribute gemeinsam zu einem regierenden gehören, sondern jedes spätere von dem nächst vorhergehenden abhängt: für die Annahme der Stellung eines Kommissars zur Verwaltung der Tanganjika-Bezirktes gewinnen; als ob nicht genügt hätte: ihn als Kommissar für die Verwaltung des Tanganjika-Bezirktes gewinnen! Die Zusammensetzung von nur vier Attributen, von denen freilich zwei wieder eigene bei sich haben, veranschaulicht die Fügung: Uhlands Gedicht „der Überfall im Wildbad“, das die Rettung des Grafen Eberhard des Greiners durch einen Hirten vor der Bedrohung durch die Schlegler hinüber nach Burg Zavelstein im Nagoldtal behandelt, und diese bei einem — Jenßen!

§ 176. **Die Erfüllung der Forderung(en) des Reichstages, nicht: die Erfüllung der Forderungen der Abgeordneten!** Auch genetivische Attribute verstoßen oft gegen die Schönheit und Klarheit der Sprache, zunächst durch ihre Häufung. Höchstens zwei dürfen so nebeneinanderstehn, daß das eine vom andern abhängt, und auch die womöglich nur, wenn ihre Form besonders im Artikel und anderen Formwörtern nicht gleich ist. Also wenn die Prüfung *der Erfindung des Barons v. Warendorf*, die Frage *der Zulässigkeit dieses Rechtsmittels*, die Schaffung *des Gewerkevereins der Dockarbeiter u. ä. Verbindungen* durchaus zulässig sind, gilt dies nicht so von der Entdeckung *der Gesetze der Schwingungen elastischer Oberflächen*, der Pracht *des Waldes des Mittelgebirges*, den Stufen *des Weiterschreitens des Leidens* oder gar von dem Satze einer Reichsgerichtsentscheidung: Die Zulässigkeit *der Berücksichtigung der Unkenntnis der Tatsache der Existenz* einer solchen Verordnung ist vom Gesetz nirgends versagt. Natürlich wächst die Häßlichkeit mit der Zahl der Genetive überhaupt, vollends vom gleichen Geschlechtsworte begleitet. So soll man schon nicht aneinanderreihen: ein Beweis der Unreife des Nachdenkens des Verfassers, wegen Besetzung *des Postens des Staatssekretärs des Auswärtigen*, mag schon ehemals ein Minister in einem Trinkspruche zwölf Genetive hintereinander über die Lippe gebracht haben, indem er trank auf das Wohl der Armee, des Stolzes des Thrones, der Stütze der Verfassung und der Gesetze des Landes, der Wächterin des Friedens, des Unterpfandes des Sieges unsrer Waffen! Die Härte wird noch größer, d. h. zum Mißklang gefellt sich noch Unklarheit der Beziehung, wenn ein Genetiv ohne Geschlechtswort vor einen andern tritt und diesen ebenfalls seines Geschlechtswortes, oft auch noch der Endung beraubt. Also nicht: die Auslieferung *du Chatels*, seines Vaters Mörders und seines Königs besten Freundes (statt: *du Ch.*, des Mörders s. V. usw.); ebensowenig: durch Dietrichs Waffenmeisters Hildebrand Eingreifen. Noch viel weniger mit Tilgung jedes Abhängigkeitszeichens: mit Hilfe Achills Myrmidonen; die Opferung Iphigeniens, Agamemnon's Tochter, oder gar (mit G. Keller): König Albrechts Ermordung wegen, (mit Rosegger): Ihr Besuch meines Geburtshauses und meiner Mutter *Grab*; oder mit v. d. Planiß: keiner

denkt mehr seiner Väter Taten, harren ihres Kaisers Ankunft, und: Friedrich Wilhelms, Preußens großen Kurfürst. Selbst ein vor einen Weßfall vorgehobenes dessen wirkt hart: im 11. Bande dessen Allgemeiner deutschen (!) Bibliothek (Koschmieder, Breslauer Diss. 1913).

Mittel, das Zusammentreffen mehrerer Genetive zu vermeiden!
Die Mittel, diese Häufung von Genetiven zu meiden, sind neben der § 161, 3 umgrenzten Anwendung des Wörtchens von andere Verhältnißbeifügungen und bei größerer Häufung der Bestimmungen Auflösungen in Sätze und diesen nahekommende Nennformfügungen. Statt Schwierigkeit der Erklärung des Ursprunges des Übels wird man also sagen: die Schwierigkeit, den Ursprung des Übels zu erklären; statt der oben angeführten schlechten Verbindungen: die Pracht des Waldes *im* Mittelgebirge, die Entdeckung der Gesetze *für* die Schwingungen elastischer Oberflächen oder noch besser: die Entdeckung der Gesetze, nach denen elastische Oberflächen schwingen; statt infolge der Freisprechung der Mörder der deutschen Soldaten lieber: infolge davon, daß die Mörder der deutschen Soldaten freigesprochen worden sind oder wurden, und statt: Die Möglichkeit der Vereinigung der zufälligen Verteilung der Güter mit der Idee eines moralischen Planes der Weltregierung unbedingt: die Möglichkeit, die zufällige Verteilung der Güter mit der Idee von einem moralischen Plane der Weltregierung zu vereinigen, und statt: das Vorgehen der Gegner Lessings der hannöverschen Studentenschaft nicht minder das V. der G. L.s *in* der h. St.

§ 177. **Subjektiver und objektiver Genetiv neben demselben Substantiv.** Was in den Fällen, in denen immer ein Genetiv vom andern abhängt, die Schönheit des Stils verlangt, fordert gleich gebieterisch die Deutlichkeit in dem andern Falle, daß zwei Genetive von einem und demselben Hauptworte abhängen. Die gewöhnlichste Aushilfe ist die, daß der subjektive Genetiv, wie einst fast immer, vor das Hauptwort, der zweite, meist objektive, dahinter gestellt wird. Also nicht: der Lehrer der deutschen Sprache des Kronprinzen, sondern: des Kronprinzen Lehrer der deutschen Sprache oder besser im Deutschen); nicht: über den Plan Polens einer militärisch-politischen Konvention, sondern: über Polens Plan e. m. K.; nicht: der pflichtmäßige Schutz des Staates der Religionsfreiheit und der bürgerlichen Ehre seiner Bürger sondern: des Staates Schutz der Religionsfreiheit. Selbst der an sich richtige Ausfall des regierenden Hauptwortes rechtfertigt es nicht, daß zwei solche Genetive zusammenstoßen, weshalb denn z. B. der Satz der Tögl. Rundschau: unter den Bildnissen ist das beste Crola's einer älteren Dame, geändert werden muß in: ... ist das beste das einer älteren Dame von Crola (vgl. § 161, 3).

Der Verbindung eines subjektiven und eines objektiven Genetivs mit dem nämlichen Hauptworte kommen Fügungen am nächsten wie: Rankes Geschichte der römischen Päpste, Schwabs Leben Schillers, des Alters redselige Kunst der Mitteilung; und auch noch für anders geartete Genetive gilt der Grundsatz, daß jeder unmittelbar zu seinem Substantiv zu stehen kommen muß. So ist denn falsch: der Minister der öffentlichen Bauten des Herrn Thiers statt: des Herrn Thiers Minister der öffentlichen Bauten; auch lieber: des Erbauers Enkelin Anna als: die Enkelin A. des Erbauers.

§ 178. **Die Anerkennung der russischen Forderungen durch den Sultan.** Der Erßatz des Genetivß durch von unterliegt denselben Regeln wie dieser selbst, und in seinem Stilgeföhl verbesserte Willroth sich selbst: aus Bismarcks Bildern von Lenbach (besser umgekehrt). Statt mit Schiller: die Besitzergreifung der Bayern von Regensburg wird man also besser sagen: der Bayern Besitzergreifung (lieber Einnahme) von Regensburg oder Regensburg; oder man greift zu dem zweiten Ausschilßmittel, das bei der unsrer heutigen Prosa im allgemeinen eigenen Abneigung gegen die Voranstellung des Genetivß sogar beliebter ist: d. h. man behält den objektiven Genetiv bei und ersetzt den subjektiven durch die sonst freilich nur zur Angabe des Mittels und der Mittelsperson dienende Präposition durch oder auch durch das schwerfällige *seiten(s)*, von *seiten*: die Erstürmung von Leipzig (der Stadt Leipzig) durch die verbündeten Heere (Perß), die Verletzung des Freundes durch Matthieu (P. Richter), und schwerfälliger: die Verhängung von Strafen seitens der Gesamtheit gegen einzelne (Tägl. R.). Das Mittel ist umso angemessener, je fühlbarer die rein verbale Kraft des regierenden Hauptwortes noch ist und je mehr darauf ankommt, den Urheber von dem im Genetive immer zunächst gesuchten Besizer oder Objekte zu unterscheiden, so daß es denn in der Tägl. R. nicht hätte heißen sollen: gegen unverschämte Belästigung *Eingeborner*, sondern: ... *durch die Eingebornen* ist die Europäerin vollständig gesichert.

§ 179. **Der innere Feind und seine Bezwingung oder und die Bezwingung desselben?** Der objektive Genetiv gehört im allgemeinen hinter sein Hauptwort, und es heißt besser nicht: Straßburgs Eroberung durch Werder, sondern: die Beschießung Alexandrias durch Admiral Seymour. Nur der durch die Relative dessen und deren gebildete objektive Genetiv und sein Erßatz durch ein zweignendes Fürwort kann nicht anders als voranstehn, nur darf dabei keine Zweideutigkeit entstehen, und das Objekt muß die dem Zusammenhange entsprechende Selbständigkeit und Tonstärke erhalten. Wie Schleiermacher über die Religion schrieb an die Gebildeten unter *ihren* Verächtern, wie Klinger die Leute wegen des Vertrauens zu *ihren* Betrügnern verspottet, dürfen wir bei einer Stadt von *ihrer* Beschießung, bei einem Berge von *seiner* Besteigung reden und z. B. die Tägl. R. von allem schreiben: was sich auf ... die Phylloxera und *ihre* Bekämpfung bezieht¹⁾. Dagegen befremdet heute die Fügung bei E. Troeltsch: Das Bildungsideal kann nur die Vereinheitlichung der konkreten Kräfte, die Auslese und die Verhältnisbestimmung *ihrer* sein. Noch viel weniger ist natürlich ein subjektiver Genetiv von *er*, *sie*, *es* neben Hauptwörtern am Platze, ~~wie~~ etwa in dem Satze des Grafen S. Knyserling: Die

¹⁾ Es ist papierne Klügerei, sein Besitz nur als aktiv: der Besitz, den *er* hat; der Besitz desselben als passiv; das Verhältnis, daß *er* der Besessene (!) ist, hinzustellen und für den gewiß keinem Mißverständnis ausgesetzten Satz: „Ein Freund ist ein großes Gut; denn *sein* Besitz erhöht den Wert des Lebens“ als besser zu fordern: der Besitz desselben. Grimms Deutung Wb. II, 911: dein Besitz macht mich glücklich bedeutet gewöhnlich: ich bin dadurch glücklich, daß ich *dich* besitze, wird durch viele Belege im Wb. und im Schrifttum bestätigt. — Die logischen Römer haben etwas anderes, doch Ähnliches in timor hic: die Furcht davor; desiderium tuum: Sehnsucht nach dir; odium tuum: Haß gegen dich!

Unbegreiflichkeit wird gelten gelassen, wo sie vorliegt, dann aber wird das „Warum“ ihrer nach Möglichkeit bestimmt.

§ 180. **Die Vorbeugung der Gefahr, Beiwohnung des Gottesdienstes.** Ein häufiger Verstoß in der Anwendung eines Objektsgenetivs neben Substantiven ist seine Verbindung mit Verbalsubstantiven, die zu einem reflexiven oder intransitiven Verbum gehören. Vielmehr gehört er im allgemeinen nur zu solchen, die neben transitiven stehn. Dem Satze wir verehren *einen* Gott entspricht also mit Recht die Substantivierung unsere Verehrung *eines* Gottes, und dem anderen: die Strolche beraubten den Reisenden seines Geldes nur die eine: die Beraubung des Reisenden, nicht auch des Geldes. Gar Sätzen wie: wir vertrauen Gott, wir harren . . ., wir freuen uns seiner Wiederkunft kann man nur mit Zusammensetzungen (Gottvertrauen) oder mit präpositionalen Attributen in der § 165 besprochenen Weise (Vertrauen auf Gott, Freude auf seine Wiederkunft) gerecht werden. Alle Verstöße gegen diese alleinige Wechselbeziehung zwischen Affusativobjekt und objektivem Genetiv, die aus älterer Zeit vorliegen, sind entweder nur scheinbar, indem sie auf frühere Affusativkonstruktionen zurückgehn; sie sind wohl auch einmal durch die Analogie eines in der Bedeutung etwas abweichenden Gebrauchs des nämlichen Zeitwortes oder als scharf auf der Grenze zwischen subjektiven und objektiven Genetiven stehend zu erklären; oder aber sie sind wirkliche Fehler.

Auf früherer Affusativkonstruktion der Worte sich erinnern und denken beruht die bei Goethe so häufige Verbindung: die Erinnerung des Vergangenen u. ä. bei Zeitgenossen von ihm: das Erinnern seiner edeln Zwecke, zu deren Nachahmung heute höchstens norddeutsch Mundartliches (ich erinnere ihn = mich seiner) veranlassen könnte¹⁾, sowie das Gedächtnis seines Wirkens und Solches tut zu meinem Gedächtnis, was wieder mit mancherlei Umbildungen noch üblich ist. Auf entäußern in etwas andrer, jetzt nicht mehr üblicher Bedeutung und Fügung (ein Teil wird entäußert; Fichte) geht die — heute nicht mehr empfehlenswerte — Entäußerung der Hoheit u. ä. zurück, was seiner Bedeutung nach zu sich entäußern gehört; außerdem hat vielleicht das heute in jener Bedeutung eingetretene veräußern mitgewirkt, wie das früher ebenfalls übliche Entsagung aller Politik und Bischoffes Absagung der Welt und des Teufels auf etwas entsagen = verweigern und etwas absagen = aufsagen und auf unbewußter Erinnerung an Versagung beruhen mag. Auf dem Grenzgebiete liegen Ausdrücke wie: Meine Zuhörer, der Vorgänger des Kanzlers, die Anhänger des alten Kanzlers, der Vorsitzende des Gerichtshofes, die weniger die *mir* Zuhörenden, den dem Kanzler Vorhergegangenen usw. bezeichnen als die Zuhörer, die ich habe, den Vorgänger, den der Kanzler hat. Wo endlich solche Fügungen nicht sprachlich, sind sie wenigstens geschichtlich begründet, wie die Nachfolge Christi mit mehrfältigen Nachbildungen: Nachfolge Gottes, Nachfolge des kinderlosen Königs. Wo aber jede solche Begründung fehlt, hört auch die Berechtigung auf, ob nun Goethe sagt: Teilnahme der Schicksale, Billrotz: im Anschluß der Gedächtnisfeier oder Grosse: die neue

¹⁾ Natürlich etwas anderes, kein objektiver Genetiv liegt vor, wenn D. C. Ehlers schreibt: die Tage zählen zu den angenehmsten Erinnerungen meiner indischen Reise: d. h. die mir die indische Reise bietet, die ich von ihr habe.

Aktiengesellschaft, zu deren Beteiligung mehrere Bankhäuser ihre Agenten geschickt hatten, ob Paul Richter fügt: die Beiwohnung einer Session, Br. Wille: Fröner der stumpfen Gewohnheit oder Brachvogel: das Nachgeben meiner verzehrenden Liebe (statt gegen meine verzehrende Liebe). Vor allem liefern hier die Zeitungen ärgerniserregende Mengen von Fehlfügungen: z. B. die Entziehung der Militärpflicht (statt Umgehen derselben oder der Versuch, sich ihr zu entziehen), die zur Huldigung Karls des Großen aufgebotenen Mannen (statt zur Huldigung vor Karl dem Großen oder die Karl dem Großen zu huldigen aufgebotenen Mannen), zur Abhilfe (statt Befriedigung) der dringendsten Bedürfnisse, zur Steuerung (statt Abstellung, Verhinderung) des Unfugs, in Nachachtung des 11. Haager Abkommens (Grenzb. 1916 statt in Beachtung oder Befolgung), die Huldigung des deutschen Kaiserpaares durch die elsässische Bevölkerung (statt: die dem Kaiserpaare dargebrachte Huldigung oder, da es eine Unterschrift war: Die elsässische Bevölkerung huldigt dem . . . Kaiserpaare). Auch ein Bürgermeister erließ eine Befanntmachung zur Vorbeugung einer mißverständlichen Auslegung (statt um einer solchen vorzubeugen), und ein anderer Rechtsbessiffener brachte fertig: in Nachgehung und Nachachtung der Ministerialverordnung, ein wahrer Hohn auf die Muttersprache gegenüber dem einfachen der Verordnung gemäß. Falsch ist auch Unterricht des Griechischen (Tägl. N. statt im Griechischen), Übergang des Balkans (statt über den Balkan), da das transitiv übergehen soviel als nicht beachten bedeutet; ebenso auch Junfers Übersetzung des Djur(flusses), da Übersetzung ebenfalls zu dem etwas ganz anders bedeutenden übersetzen gehört, und Gjellerups neuer Bewerber des Priestertums (statt: um das Priestertum).

§ 181—184. **Beziehung einer Beifügung bloß auf das Bestimmungswort.** Mit den § 172 beurteilten Fällen, in denen sich eine Beifügung mit dem regierenden Hauptwort enger verbunden hatte als eine in gleich enger Beziehung stehende andere Beifügung zu demselben Worte, berühren sich sehr nahe die gleichwohl noch ein gut Teil schlimmeren, wo ein Attribut (z. B. zur Befreiung) mit dem regierenden Begriffe (z. B. Krieg) zu einem Worte zusammengezogen ist (Befreiungskriege), obwohl vom Attribute allein wieder Genetiv- oder andere Attribute abhängen (z. B. von der Franzosenherrschaft), oder, wie man gewöhnlich sagt, wo eine Beifügung nur auf den ersten Teil einer Zusammensetzung bezogen ist. Immerhin darf man in der Beurteilung nicht zu engherzig sein. Denn die Häufigkeit solcher Verbindungen spricht zu deutlich davon, daß es das an sich berechtigte Bedürfnis der Sprache nach Gedrungenheit und Bequemlichkeit ist, das dadurch befriedigt werden soll¹⁾.

§ 181. **Geschichtsschreiber Friedrichs des Großen.** Gefälliger Knappheit zuliebe wird man alle die Fügungen billigen und sich erlauben

¹⁾ Damit ist angedeutet, daß die Grenze zwischen der zusammengezogenen und offenen Form flüchtig ist. Das verkennt Ed. Engel, Deutsche Stilkunst 1911, S. 48, wenn er aus meinem Tadel der Wendungen „Stationsinsassen“ von M. oder „Entstehungsgeschichte des Schwäbischen Bundes“ schließt, ich mißbilligte auch den Pfeilschuß ins Schwarze. Im Gegenteil würde hier die Auflösung dieses festen Begriffs stören und gefällige Knappheit zerstören, und ebentowenig fordere ich mehr: Besitz des Staates an Forsten . . . statt: Staatsbesitz an Forsten und Bergwerken!

dürfen, in denen eine Beifügung, mag sie auch genau genommen ursprünglich zum Bestimmungsworte gehört haben, allenfalls mit der ganzen Zusammensetzung verbunden werden kann. Man wird es z. B. von Becht nicht verdenken, wenn er in der Täggl. R. seine aus München kommenden Plaudereien — natürlich besonders über Münchner Kunst — Münchner Kunstplaudereien überschrieb, ähnlich darf man auch statt: Abgrenzung zwischen den Sphären der Interessen Italiens und Frankreichs sehr wohl sagen: die Abgrenzung der Interessensphäre Italiens und Frankreichs, die Herstellungstechnik der einzelnen Waren, der Testamentsvollstrecker des Prinzen Jerome (= den dieser bestimmt hat). Selbst für die vielen Verfasser von Lebensbeschreibungen berühmter Männer und für die Bewunderer und — Nachahmer, welche die Geschichtsschreiber der Römer, der Päpste u. a. auch für diesen ihren Ausdruck gefunden haben, möchte ich ein gutes Wort einlegen. Denn wir verstehen unter dem Geschichtsschreiber Friedrichs d. Gr. nicht so sehr den Schreiber der Geschichte Friedrichs als den Geschichtsschreiber, den dieser gefunden hat und nun hat¹⁾, gerade wie sich auch der Lebensretter des Fürsten oder sein Gutsverwalter erklärt.

§ 182. **Ausfuhrverbot für russisches Getreide, nicht: russischen Getreides.** Bedenkliches vermeidet man am bequemsten durch Wahl des Wörtchens für, das bei seiner Fähigkeit, die Verwendung für, zu etwas, die Geltung für einen bestimmten Kreis zu bezeichnen, dazu besonders geeignet ist, ohne daß damit gesagt sein sollte, daß andere Verhältniswörter nicht gelegentlich auch ausshelfen könnten. Unbedingt falsch ist das häufig genug gemeldete Einführungs- oder Ausfuhrverbot von Rindvieh u. a., richtig dagegen die Form der Täggl. R.: die Aufhebung des Einführungsverbotes für ... und ein andermal gegen amerikanisches Schweinefleisch. Die von Andresen mit Recht getadelten Verbindungen Eintrittsbedingungen in das Institut, Erinnerungsworte an Fr. Diez, die also an einen Gestorbenen gerichtet wären, Verdeutschungsbuch der in unserer Sprache gangbaren Fremdwörter, Eröffnungstag der neuen Hochschule, Einberufungstermin des Parlaments, Gedenktag an ein Ereignis werden alsbald wenigstens erträglich, wenn statt des Genetivs oder der nur zu den Bestimmungswörtern passenden Wörtchen in und an zur ganzen Zusammensetzung eine passende Fügung gesetzt wird. Statt ein Denkzeichen an die Zeit Napoleons (Zimm Kröger) muß es heißen: aus der Zeit N.s. oder statt ein Gedenk- und Erinnerungsbuch an die Jahrtausendfeier: von der J.

§ 183. **Die Todesanzeige des Professors N., Annäherungsversuche des Königs an die Linke.** Außer den in § 181 u. 182 gemürdigten zugestandenen Fällen ist Beziehung der Beifügung bloß auf das Bestimmungswort durchaus zu verurteilen und die Auflösung der Zusammensetzung in Substantiv und Attribut oder in Sätze zu verlangen. Es sollte also nicht heißen: das Vernehmungsprotokoll Sydows, sondern das Protokoll über die Vernehmung Sydows; nicht: in der Frage des Ernennungsrechtes der Mitglieder des Staatsrates, sondern: in der Frage des

¹⁾ Überdies haben hier unzweifelhaft die Fremdwörter Biographie, Historiker eingewirkt, erst wohl trübend, aber doch auch erhellend.

Rechtes, die Mitglieder ... zu ernennen. Besonders schlimm ist es, daß Gelehrte, und zwar nicht nur des Rechts, sondern klassische und germanistische Sprach- sowie Geschichtsforscher in seltner Einhelligkeit einen gar großen Teil dieser Fehler liefern. So einer Entstehungsgeschichte des schwäbischen Bundes, wo je nachdem leicht die eine Hälfte genügt, Anordnungsversuche der platonischen Gespräche (statt Versuche über die Anordnung der platonischen Gespräche), über den Bildungsgang (!) französischer Begriffswörter aus ihren lateinischen Wurzeln (statt einfach über die Entwicklung); Aus 5 Elementen finde ich die Seele des alldutschen Schrifttums zusammengesetzt ...; aus einem unbewußt wirkenden Nachahmungstrieb des englischen Jingoismus (statt: Triebe, das englische Jingoismus nachzuahmen). Gewiß, da darf es nicht wundern, wenn es in Zeitungen noch schlimmer getrieben wird: seine Versetzungsorter nach der Festung L. statt die Order seiner Versetzung nach der Festung L., Erinnerungsstätten an den großen Meister statt Stätten der Erinnerung an den großen Meister, ein Vertragsentwurf mit Deutschland statt der Entwurf eines Vertrages mit Deutschland, Losreißungsgelüste des Khedive vom Sultan statt die Gelüste des Khedive oder des Khedive Gelüste, sich vom Sultan loszureißen; die Kontaktzone des Tonalit mit den Schieferen statt der Gürtel, wo sich der Tonalit mit den Schieferen berührt.

Ob wohl der durch die Beifügung des Richtigeren gelieferte Beweis, daß dieses nicht unbequemer und höchstens einmal wenig länger ist, auf die zur Bildung, Leitung und Kräftigung des Sprachgefühls berufenen Männer der Feder mehr Eindruck machen wird als die so häufigen früheren Erörterungen des Fehlers? Man darf's kaum hoffen, wenn ein so berufener Erzähler wie Jensen schrieb: die Verlesung des Einverleibungserlasses Hollands in Frankreich, wenn die Tögl. R. sich innerhalb weniger Nummern mit den folgenden Ungeheuerlichkeiten selber überbot: Grundsteinlegung des Marienheims, die Stationsinsassen von Manaraka, ein Einquartierungsbillet bei der Gräfin B., durch die Verfolgung der Überlieferungszeit jener Lehre von Ägypten aus und Pistolenschießübungen des Unmenschen Said nach gefangenen Sklaven und jüngst W. Flex die Scheidestunde von Erlangen; der DAZ.: Übertragungsliebe auf den Arzt und Rückkehrtendenz in den Mutterleib, sowie Wilhelm II.: die Annäherungsaktion an den Feind und die Schuldfrage am Weltkriege! Auch bei Beiwörtern kommt der gleiche Fehler vor: *einflußreich* auf den Fremdenverkehr.

§ 184. **Genetiv des geteilten Ganzen (partitivus)** liegt vor in Wendungen wie der letzte deines Volkes, der jüngere der Brüder, eine ganze Reihe schöner Tage, es sei genug der Greuel. Er bedarf einiger Erörterungen, damit man eine Grenze finde, bis zu welcher der Verfall der Abhängigkeitsbezeichnung, d. h. der Kasusformen, der hier besonders weit vorgeschritten ist, als unabänderlich zugegeben werden muß, von welcher aus es sich aber ebenso gebührt ihm zu steuern. Allgemein läßt sich nur sagen, daß zwischen dem bedachten und höheren, noch vielmehr dem poetischen Stile und der Umgang- und Geschäftssprache ein Unterschied besteht. Jener zeigt nämlich noch engeren Zusammenhang mit der älteren Zeit; da aber wurde zu Wörtern, die Gattung, Zahl oder Menge, Maß oder Gewicht ausdrücken, ebenso zu den nicht wie heute vorwiegend adverbialisch, sondern substantivisch aufgefaßten unbestimmteren Bezeichnungen des Maßes,

wie etwas, was, genug, viel, mehr, wenig, nichts, ausnahmslos der Genetiv gesetzt, um den Stoff zu bezeichnen, aus dem sich die Mengen und Vielheiten zusammensetzen. Die flüchtigere Schreib- und Redeweise hat dagegen dem Zuge der Sprache nach Vereinfachung viel mehr nachgegeben, indem sie, durch die Unkenntlichkeit des Genetivs an den Femininen und den artifellosen Mehrzahlen verleitet, auch für die Einzahl der Maskulinen und Neutren auf dessen Bezeichnung verzichtete und neben wenig Hoffnung(en) auch wenig Geld, wenig Mut stellte.

§ 185. **Wegen nichts Geringeren, zu etwas Besserem.** Die unbestimmten Maßwörter sind auch für die Schriftsprache fast durchgängig zu ungebeugten Bestimmungswörtern herabgesunken, so daß sie das Fügungsverhältnis auszudrücken, soweit möglich, den von ihnen abhängigen, jetzt richtiger den ihnen nachfolgenden Wörtern überlassen, Substantiven wie substantivierten Adjektiven: Das Altenteil der Bauern besteht namentlich aus der Wohnung, etwas Milch und Butter, etwas guten Speisekartoffeln und Feldfrüchten, zuweilen auch Fuhren und Anzügen. Eigenschaftswörter erscheinen daneben in den durch die folgenden Muster vertretenen Formen: erster und vierter Fall: etwas Ähnliches, zweiter Fall: wegen etwas Schlimmeren¹⁾, dritter Fall: mit etwas ander(e)m. Es heißt viel Geschrei und wenig Wolle, lieber von vielen (wenigen) als viel (wenig) klangvollen Namen (§ 104), aber mit viel Neuem. Auch mit genug sind Fügungen derart das gewöhnliche: Geld genug, mit Mut genug, gerade Versprechungen genug, mit gerade genug Versprechungen.

§ 186. **Mann(s) genug sein, viel . . . , kein Aufhebens machen.** Anders als nach § 185 heißt es in gewöhnlicher Sprache auch oft noch wie bei Koser: Beweisstoffes genug; wo es des Überraschenden und Bewundernswerten genug zu sehen gab, und mit Mehrzahlen: dazu liegen der Dokumente nunmehr genug(sam) vor, zumal bei dieser Stellung des Genetivs vor dem Adverb. Ebenso steht gleichberechtigt nebeneinander Manns genug und Mann genug sein, sich dieses nicht bieten zu lassen. Allgemeiner ist der alte Genetiv noch am substantivierten Infinitiv nach viel und wenig, mehr, genug, auch nicht und kein²⁾ in solchen Wendungen: wenig, viel, kein Aufhebens von etwas . . . , wenig, viel, kein Federlesens mit etwas machen, in Anlehnung daran auch gelegentlich ein Aufhebens, ein Rühmens machen und vor allem mit vorausgehender Verneinung, wie der Herausgeber der

¹⁾ Diese schwache Form des Adjektivs ist nötig, weil die an sich richtige starke (wegen etwas) Schlimmeres als Nom.-Akk. und somit als ein Mangel der Kasusbezeichnung empfunden werden würde. Die oben § 157 besprochene Ausweichung nach dem starken Dative: wegen etwas Schlimmerem, ist möglich, aber nicht nötig

²⁾ Bei diesem infolge Ausfalls von nicht, das noch danebenstehen mußte, als kein (deckheim) noch = irgend ein war, während man heute natürlich auch kein Federlesen sagen kann. Ein Aufhebens, Rühmens machen verhält sich also zu Rühmens machen genau wie dieses zu älterem nicht-, kein Rühmens machen. Es kann aber so gut wie solcher Beziehung auch der Empfindung des Vielfachen, Massenhaften entsprungen sein, das in der Wendung liegt, freilich ohne noch weiter ausgedrückt zu sein; gerade so wie in den Wendungen, die eine vielfache oder regelmäßig wiederkehrende Handlung bezeichnen, es war ein Schreiens, Tobens, die freilich auf die süddeutschen Mundarten beschränkt sind, wie übrigens auch die Genetive nach dem oben angegebenen Maß- und Verneinungswörtern auf bestimmte altgeprägte Wendungen.

Briefe Moltkes schreibt: Moltke hat niemals ein Wesens aus etwas gemacht; dann nicht genug Rühmens davon machen können; Hier war ihres Bleibens nicht, aber nicht mit der Wiener Itg. gegen den Wohlklang: Janners Bleibens war nicht in der Oper.

§ 187. **Mit einem Glase Bier; von einem Haufen Schreier(n).** Neben den § 184 genannten Arten von Hauptwörtern ist für alle Stoffbezeichnungen sowie artikel- und attributlosen Mehrzahlen in der Umgang- und Geschäftssprache und auf dem Gebiete der Schriftsprache, das jene widerspiegelt, durchaus diejenige Form des Hauptwortes üblich, die es im Nom.-Akkusativ der Einzahl oder Mehrzahl hat: ein Laib Brot, der Preis des Pfundes Fleisch, mit dem bißchen Kraft und Talent, einen großen Haufen Schutt, mit 2 Glas Bier, das kostet eine Menge Geld. Diese Flexionslosigkeit ist für die Einzahl in solchen Fällen so sehr die Regel, daß ein Satz wie: Kein Tropfen *des* Regens fiel, sogar als geziert und undeutsch empfunden wird. Dagegen behalten die Mehrzahlen der starken Beugung auch neben einem im Dativ stehenden substantivischen Mengebegriffe ihre (Genetiv-)Form auf -e oder -er unverändert, wenigstens in der gewählteren Sprache. In dieser schrieb z. B. Grimm: von 2 Dutzend Äpfel blieb keiner übrig, Wieland: unter einem Haufen Zuschauer, und: mit einem ganzen Rudel Kalender; S. Corinth: das köstliche Salvator in ungezählter Anzahl Krüge hinter die Binde zu gießen; die Tägll. N.: Frankreich wird von einem Haufen Schreihälse beherrscht. Ebendort war in einer Berechnung der Fernsprechgebühren von einer Verpflichtung zu einer Mindestzahl Gespräche die Rede; und nie wird es anders heißen als mit 2 Regimentern Grenadiere, mit einem Zuge Reiter. Gleichwohl ist diese richtigere Ausdrucksweise seltner als die andre, daß man neben einem Dative des Maß- und Zahlwortes auch einen starken Plural in den Dativ setzt, wie denn in derselben Itg. auch stand: mit einer Handvoll Schreiern, bei Devrient: mit einem halb (!) Schock Lichtern; bei Junfer: von einem Paar Wurfmessern; bei Bernhardine Schulze-Schmidt: eine Weise von einem Dutzend Tönen (1920).

§ 188. **Aus einem Scheffel vorjähriges Korn oder vorjährigem Korn(e)?** Zweifelsohne ist die bloße Anreihung aus dem Bedürfnis hervorgegangen, das nach der Abstumpfung des Gefühls für das Genetivverhältnis ganz natürlich war: aus dem Bedürfnis, das Hauptwort, das man sich in einer scheinbar absoluten Form mit allen andern Fällen des regierenden Begriffes in Übereinstimmung dachte, auch im Dativ dazwischen zu versetzen. So wird man also die Fügungsweise für die gewöhnliche und nicht sorgfältige sowie auch für die Schriftsprache zugestehn müssen, soweit sie dem Gebaren der Geschäftssprache folgen muß, und zwar gleichmäßig auch in anderen Fällen für die dem Sammelnamen folgenden substantivierten Eigenschaftswörter so gut als für die Hauptwörter mit Attributen, zumal wenn die Sammelnamen nur die geschäfts- und gewohnheitsmäßige Zusammenfassung solcher Stoffe und Einzelbänge bezeichnen. So fand sich auf einer Seite des Zittauer Amtsblattes: 300 000 Stück Dachziegel, eine Sendung hochstämmige Rosen, 1000 Stück rotbuchene Felgen und eichene Speichen, 3000 Kubikmeter fichtene, tannene und kieferne Bretter, und vereinzelt steht z. B. sogar schon bei Scheffel: ein Dutzend neue Mönchsgewänder, es blitzte ein Stück blauer See und gegenüberliegendes Wald-

gebirge herein. Als volle Deklinationsreihen aber ergeben sich aus zahlreichen Einzelfällen etwa diese: ein Fuder österreichischer Wein, Gen.: eines Fuders österreichischer Wein, Dat.: samt einem Fuder österreichischem Weine (auch österreichischer Wein), Aft.: ein Fuder österreichischen Wein; Femininum: Nom. u. Aft.: eine Wagenladung schlesische Steinkohle, Gen.: der Preis einer Wagenladung schlesische Kohle, Dat.: aus einer Wagenladung schlesische[r] Kohle; Neutr.: Nom. (u. Aft.): ein(en) Scheffel vorjähriges Korn; Gen.: der Preis eines Scheffels vorjähriges Korn, Dat.: aus einem Scheffel vorjährigem (auch vorjähriges) Korn. Mehrzahlen: Nom. u. Aft.: ein Paar wollene Strümpfe, Gen.: der Preis eines Paar(es) wollene Strümpfe, Dat.: mit einem Paar wollenen Strümpfen. — Ein Zug Freiwillige, an der Spitze eines Zuges Freiwillige(r), mit einem Zuge Freiwillige(n). In Worte gefaßt will das sagen: Während neben dem Genetive des Sammelnamens das abhängige Wort zur Vermeidung der der Sprache so vielfach unbequemen Vereinigung mehrerer Genetive, solcher auf -(e)s zumal, in der Einzahl gewöhnlich, in der Mehrzahl oft im Nominative stehenbleibt, wird neben dem Dative auch an ihm der Dativ der Ein- wie Mehrzahl gewöhnlich noch zum Ausdruck gebracht. Dieses Verfahren wird noch begünstigt durch die Abschleifung von Maß- und Zahlsubstantiven zu bloßen (unbestimmten) Zahl- und Fürwörtern: zwischen den paar Dutzend kleinen und großen deutschen Monarchen; sie bewirteten ein paar rauhe Schotten steht z. B. bei Etze (vgl. § 104); und besonders kommt in Frage der Ausdruck eine Art, wenn er sich der Bedeutung „gewisser“, „gewissermaßen“ nähert: eine Art Hofmarschall, zu einer Art Größe; Die Kunst ruht auf einer Art religiösem Sinn (Goethe), in einer Art idealem Egoismus (L. Corinth). Wie danach K. Groths aus einer Art geschmacklosen oder doch unbegründeten Formensinn zu verbessern ist, so war in dem Satze Th. Manns: Die Politik fällt mehr und mehr einer Art von rhetorischen Verpöbelung anheim der starke Bemfall rhetorischer nötig, gleichviel ob mit oder ohne von. Auch wird man es nicht billigen, wenn Etze geschrieben hat: nach einem Augenblick Besinnen (statt [des] Besinnens), weil hier kein Stoffname und keine formelhaft feste Fügung vorliegt.

§ 189. **Ein(en) Strauß duftender Rosen; von einer ganzen Reihe Abgeordneter.** Die gewähltere Sprache macht die appositive Anfügung substantivierter Adjektive oder mit einem Attribute versehenen Substantive noch wenig mit, und selbst in geschäftlichen Mitteilungen guter Blätter lieft man empfehlenswert noch: kein Dutzend beschlußfähiger Sitzungen, 100 Kilogramm rauchlosen Pulvers, 25 000 Tonnen englischer Kohle, russische Zollmaßregeln gegen eine neue Reihe deutscher Erzeugnisse u. a. Auch bei substantivierten Adjektiven, die sich mit vorhergehenden Substantiven weniger formelhaft zusammengewöhnen können, überwiegt die Genetivform über die appositive, nur daß hier sehr oft und berechtigt die Umschreibung durch von eintritt. Also ist gewöhnlicher und empfehlenswerter: eine stattliche Reihe Abgeordneter, eine Menge Industrieller, eine große Anzahl von Bekannten, ein ganzes Heer Bedienter oder von Bedienten; und wenn Junfer schreibt: Einige Dutzend Neugierige folgen dem Signal, oder Scheler gar: bei einer ganzen Reihe Historiker und Nationalökonomien, Politiker und Publizisten, so bieten sie eben nicht das Sorg-

fältigere. Vollends aber, wenn ein Substantiv ein Adjektiv bei sich hat, das der Unterscheidung, dem Schmucke der Rede, der Schilderung und Veranschaulichung vielleicht einer ganz besonderen Eigenart oder einer überhaupt nur für den Einzelfall gültigen Erscheinungsform dient, dann ist allein der Teilungs-genetiv am Platze. Als musterhaft kann also dann nicht gelten das Goethische: mit dieser Menge in vielen Zimmern hintereinander arbeitenden jüngeren und älteren Männern, sondern solche Fügungen des Altmeisters: mit einem Gläschen kristallisierten trocknen Salzes, oder W. Raabe's: aus Grünhages letztem Krüge echten doppelten Steinhägers. Dem entsprechend stand in der Tögl. R. sogar zu lesen: Batterie fliegender Artillerie, mit einem Paar ziemlich abgetragener Kommißhosen, eine Kompanie regulärer schwarzer Soldaten, mit einem Paar leichter arabischer Schuhe. Ganz allgemein aber fordert das Malerische und Eigenartige der Beifügung den Genetiv: mit einer Ladung schillernden Neckarweins (Scheffel); lange Züge teebeladener Kamele, Herden die gleiche Last tragender Esel beegnend, ein Stück echten und rechten, herzerfreuenden Waldes, dichte Schwärme feuerrot leuchtender Finken, eine Schar mit Lanzen bewaffneter Makaraka, durch eine große Reihe ausgehnter, den Fluß völlig versperrender Grasbarren (Junfer). Auch in dem schwingvollen Sage Findeisens: Jauchzende Ladungen Germanenzorn rissen die donnernden Räder in die jäh aufschießende slavische Sonne hinein erwartet man den Besfall Germanenzorn(e)s.

§ 190. **Tausende von Rindern. Ein Übermaß von Unglück. Ein Pfund vom besten Kaffee.** Außer in den Fällen, wo die absolute oder appositive Form des abhängigen Hauptwortes für keine Stilgattung bedenklich ist, steht neben dem Teilungs-genetive berechtigterweise auch das Wörtchen von zur Verfügung; und wenn schon der Genetiv auch hier vor der Umschreibung im allgemeinen den Vorzug verdient, so gebührt dieser andererseits jenem Wörtchen in folgenden Fällen. Abgesehen von deren und den gar nicht mehr partitiven, sondern pleonastischen Formeln: unser, euer, ihr(er) sind so und soviel, erstens dann, wenn die zu teilende Gesamtheit durch ein persönliches oder hinweisendes Fürwort ausgedrückt ist: von ihnen war nur die Hälfte erschienen. Sodann ist die Umschreibung mit von geboten, wenn die bloße Zusammenrückung noch nicht gewohnheitsmäßig ist und infolge der Eigenart der Beifügung, namentlich einer abstrakten, als hart empfunden würde, der bloße Genetiv eines Maskulinums und Neutrums aber in solchem Gebrauche nicht mehr üblich und der bestimmte Artikel zu bestimmt hinweisend und abgrenzend erscheint: Schwer ließe sich das ganze Maß von Elend in Worten wiedergeben, wo weder Maß Elends oder Maß Elend möglich noch Maß des Elends ganz gleichbedeutend wäre; eine weite Flucht von Wohn- und Empfangszimmern, eine Unmasse von Vorbereitungen u. ä. Deutlich sind jene drei Bedingungen zugleich erfüllt, wenn bei Zahlsubstantiven wie Paar, Dutzend, Hundert, Tausend, die im übrigen oft durch Verzicht auf die Endungen zu Zahladjektiven geworden sind, durch Beibehaltung der Endungen desto entschiedener die substantivische Geltung und Behandlung betont wird: Dutzende von Aasgeiern, Körbe mit Hunderten von Eiern, Tausende von Rindern. Auch eine mit dem Demonstrativ dieser und jener oder mit dem Artikel + Adjektiv namentlich im

Superlativ verfehene Bezeichnung des Ganzen, zumal wenn sie ein Stoffname ist, tritt fast ausschließlich schon mit von statt im Genetiv auf, und das berechtigterweise, weil sich damit meist der Begriff verbindet, daß etwas da und davon genommen ist: Die Flasche von diesem Weine wird so und so berechnet, ein Meter vom besten Tuche. Endlich ist von die beste Aus-
hilfe, falls bei der Wahl des Genetivs zu viele unbequeme Genetivendungen aufeinanderfolgten. Darüber hinaus aber verbietet keine Bevorzugung vor dem Genetive; unbedingt häßlich wirken die Zeitungsausdrücke: eine Anzahl von *miteinander* wetteifernden städtischen Mittelpunkten und Ausstattung von unwillkürlich sich einprägender Schilderung mit anschaulicher Besonderheit.

Verbindungen des Eigenschaftswortes.

§ 191—194. Das Eigenschaftswort in regierender Stellung.

§ 191. **Ansichtig eine oder einer Sache? u. ä.** Nach einer Reihe der Ergänzung bedürftiger (sog. relativer) Eigenschaftswörter wie: ansichtig, habhaft, gewahr, satt, überdrüssig, zufrieden stand ehemals durchaus der 2. Fall, und erst später ist infolge eines Irrtums des Sprachgefühls auch ein 4. Fall neben sie getreten. In so häufigen Wendungen wie es zufrieden sein, es satt haben ward nämlich dieses es, ursprünglich ein genetivisches es, als 4. Fall(es) angesehen, und so wurden diesen Wörtern dann nach dem Muster dieses vermeintlichen pronominalen Akkusativs auch substantivische beigelegt. So sagt man z. B.: Man suchte gewisse Wiener Trinkgläser habhaft zu werden neben dem ursprünglich richtigeren: Da bin ich *deiner* endlich habhaft geworden. Ebenso wie: Ich bin es (das) zufrieden, ist jetzt Rückerts Satz möglich: Ich bin die Probe zufrieden geworden; ebenso: Er war das überdrüssig; die Krimskramsbücher war er leid (Castelli). Wen der 4. Fall hier noch hart ankommt, der soll ja den 2. Fall setzen, wo er möglich ist, oder auch eine präpositionale Wendung wie: zufrieden *mit* etwas. Selbst in einer so kühnen Verbindung wie: Um Hilfe wende ich mich nur ans ausbündig Schöne und ans alles Überwindsame (Siegfr. Friedmann) liegt vielleicht unbewußte Erinnerung an den Genetiv alles vor.

§ 192. Bei **schuldig** und **wert** stehen die beiden Fälle jetzt in verschiedener Bedeutung. Im 4. Falle stehen Wertangaben: einen Taler schuldig, ... wert sein; im Genetiv (der Ursache) steht die Strafe (des Todes schuldig) und das Verbrechen, das jedoch auch mit an angefügt werden kann: an etwas unschuldig sein, der Brandstiftung schuldig. Nach Art der Angaben des bloßen materiellen Preises werden auch abschätzig übertragene Wertbestimmungen in den 4. Fall gesetzt: keinen Schuß Pulver, nicht soviel, keinen Pfifferling, keine Auszeichnung wert sein, überhaupt Angaben, die durch verdienen mit 4^{tem} Fall ausgedrückt sein könnten, mit dem wert sein in diesen Fällen gleichbedeutend ist. Wenn der innere Wert, die Würde bestimmt wird und wert sein mehr würdig sein (einem Ideale, einem Vorbilde entsprechen) bedeutet, ist der Genetiv nötig, je feiner und innerlicher der Ausdruck gemeint ist, desto mehr: Sei des Namens deiner Väter wert.

§ 193. **Voll und voller¹⁾**. Das Wort voll steht prädikativ und attributiv und zwar, sobald Ergänzungen hinzutreten, als Attribut immer nach dem Substantiv, entweder in dieser ungebeugten Form oder, gleichviel auf welche Zahl und welches Geschlecht bezogen, auch in der Form voller. Nur ist diese zweite Form in der Hauptsache auf den Fall beschränkt, daß artikel- und attributlose Hauptwörter davon abhängen und zwar in der Mehrzahl im wirklichen, freilich auch nur bei substantivierten Adjektiven kenntlichen Genetive, in der Einzahl meist in ungebeugter Form, indem die Gleichheit des Genetivs und Nominativs beim Femininum der Einzahl und bei allen Mehrzahlen gewöhnlich auch für die Einzahl des männlichen und sächlichen Geschlechtes auf die Bezeichnung des Genetivs zu verzichten verleitete: also voll und voller Mut, voll und voller Achtung, voll und voller Glanz; ein Kasten voll(er) Blumen und deutlicher: ein ganzes Schlachtfeld voll und voller Toter, eine Stadt voll Weltleute und Weltweiser. Wenn die Form voller — freilich seltener — auch vor einem mit Attribut versehenen Hauptworte erscheint, steht das Attribut so gut in der starken als in der schwachen Form: voll(er) schändlicher, unflätiger Gebärden und unzüchtiger Bewegungen und voller starken glücklichen Stellen. Auch bei voll ist ein artikel- und attributloses Hauptwort im wirklichen Genetiv der Einzahl, der bei voller nie steht, höchst selten, und wenn voll Lobes über eine Sache sein formelhaft erhalten ist, so ist z. B. selten, wenn auch nicht falsch voll Schnees, voll Wassers und allein möglich voller Lob sein. — Vor Hauptwörtern mit Geschlechtswort steht nur voll, und dieselbe Form gewöhnlich auch vor Hauptwörtern, die durch vorangestellte Eigenschaftswörter bestimmt sind, wobei die schwache oder starke Adjektivform ganz nach den dafür allgemein gültigen Gesichtspunkten gewählt wird (vgl. § 77 ff); auch kann wohl voll, nie voller den davon abhängigen Wörtern nachfolgen, also nur: voll des innigsten Mitleids, voll der schönsten Zähne; gewöhnlich: voll raschen Verständnisses (§ 79); heiliger Ruchlosigkeit voll; voll sonntäglich geputzter Menschen; die Augen standen randvoll fröhlichen Lachens (W. Flex).

Voll von. Außerdem verbindet man voll (nie voller) auch mit dem Verhältnißwort von, freilich im allgemeinen nur unter folgenden Bedingungen: 1. wenn ein artikel- und attributloses Hauptwort dem regierenden voll vorangestellt oder durch ein dazwischentretendes Zeitwort davon getrennt wird, so daß es sonst ohne jegliches Zeichen der Zusammengehörigkeit in der Luft schweben würde: ein Jüngling, dessen Herz von Liebe voll ist; Primula, die heute abend voll ist von Reminiszenzen (Spielhagen), neben: Die, welche voll sind des heiligen Geistes tätiger Menschenliebe (Derf.). — 2. wenn voll (sein) viel sagend = ganz erfüllt, noch satt, über-

¹⁾ Vgl. S. Ondrusch Zeitschrift für d. deutschen Unterricht 1890, S. 30 ff. Die Form voller ist die deklinierte Maskulinform, die hier auch an den Stellen bewahrt ist, wo heute sonst die undeklinierte üblich ist, in der Nachstellung und in der Satz- aus- sage: ein rotes Röslein, aber Röslein rot und das Röslein ist rot, dagegen wie ein voller Eimer auch ein Eimer voller (Wasser) und der Eimer ist voller (Wasser). Daß aber gerade diese Form erhalten worden ist, beruht zweifelsohne auf einem Irrtum des Sprachgefühls: Luther verband nur weibliche Wörter in der Einzahl und Mehrzahl damit, und noch heute steht die Form nie vor einem Worte mit Artikel oder einem gleich diesem hinweisenden Fürworte. Das irgeleitete Sprachgefühl empfand also voller als Verschmelzung von voll und der danach häufigsten Artikelform der.

sättigt (sein) steht und so natürlich gleich der Leibform von neben sich fordert: Alles war noch voll von dem Besuche. — 3. wenn ein substantivisches, besonders persönliches Fürwort davon abhängt: voll von ihnen, voll von jenen. — Die Blumen, von denen alles voll lag. Dagegen kann ein Substantivum mit adjektivischem Fürwort vor sich auch im Genetiv stehen, ja indem voll dann nachtritt, ist das sogar das gewöhnliche; also: voll von diesen Lobsprüchen und auch: voll dieser Lobsprüche, gewöhnlicher aber: deines Ruhmes und deines Preises voll, und nur selten: voll ihrer Liebe. — 4. tritt die Präposition von auch sonst noch oft ein, wo die anderen Fügungen neben voll oder voller möglich wären, z. B. um das Zusammen treffen zweier Genetive zu vermeiden oder sonst einen Mißklang, ja auch ohne besondern Grund; nur daß die Präposition, zumal im gewöhnlichen Stile, überwiege und die Form voller nicht gewählt genug sei, ist eine falsche Meinung. Fehlerhaft ist die namentlich bei P. Richter beliebte Fügung mit dem 4. Falle (der Kopf voll blondes Haar, die Achseln voll dünne Kirschblüten); und besser wird — wenigstens für die heutige Schriftsprache — auch die mit dem Dative gemieden, die sich nicht minder bei P. Richter findet und jetzt namentlich bei artikellofen, mit einem Adjektivattribut versehenen Substantiven immer häufiger wird, in der Art, wie ja auch sonst um ein Zeichen der Zugehörigkeit Verlegenen (§ 157 und 241) gerade dieser Fall erhalten muß: eine Leine voll Gems- und Rehellen: ein Kasten voll weißem gelöschtem Kalke; voll Geheimnissen (§. Federer), gar ganz unebenmäßig: ein Gemach voll farbigen Glanzes, zauberhaftem Leuchten (Ad. Gerh. d.).

§ 194. **Ein recht, nicht: ein rechter braver Schüler.** Einen Fortschritt selbst über die Klassiker hinaus stellt die Art dar, wie in überlegter Sprache heute durchgängig ein zweites oder drittes Eigenschaftswort, das zu einem schon durch ein Eigenschaftswort bestimmten Hauptworte und dieser Bestimmung zusammen tritt (eine vierseitige gradlinige Figur = eine gradlinige Figur, die vierseitig ist), durch seine Adjektivform von einer Bestimmung geschieden wird, die, nur einem Eigenschaftsworte geltend, allein dessen Begriff einschränkt und immer im Adverbium steht: mit gutmütig derbem Tone, d. h. mit einem Tone, dessen Derbheit gutmütig ist. Statt wie Goethe noch sagte: (Minna von Barnhelm), ein Werk von vollkommenem norddeutschem Nationalgehalte, sagen wir also: ein Stück von vollkommen norddeutschem Nationalgehalte. Und da wir scharf, bequem und trefflich unterscheiden können — z. B. ein schönes, frisches Gesicht und ein noch schön frisches Gesicht —, so sind wir verpflichtet, in der Schriftsprache diesen Fortschritt zu wahren und nicht besonders die gradbestimmenden Angaben wie recht, ganz, außerordentlich u. ä. vor dem Eigenschaftswort in mundartlicher Weise zu beugen: ein ganzer neuer Hut, ein rechter braver Schüler. Die Häufigkeit dieser Ausdrucksweise ist auch schuld an solchen Anzeigen in den Blättern: Ein vollständiger ausgelernter Bäckergehilfe sucht Arbeit. Freilich auch Jensen redet von einem unzweifelhaften römischen Wartturm statt einem unzweifelhaft römischen, und ähnlich ein Mitarbeiter der Tägll. R. von Geweben mit einem möglichst neutralen altmodischen guten (statt gut) stilisierten Muster. Auch eine Substantivierung des Eigenschaftswortes ändert an der Behandlung eines Bestimmungswortes nichts, das nicht dem dadurch aus-

gedrückten ganzen Wesen, sondern nur der Eigenschaft gilt. So muß es wohl heißen: Geizige Reiche, d. h. reiche Leute, die geizig sind, aber die geistig Armen d. h. die Leute, die an Geist arm sind. Also hat eine Zeitung unrichtig geschrieben: zwei anscheinende Fremde statt anscheinend Fremde, d. h. zwei Männer, die anscheinend fremd waren, und richtig: zwei anscheinend Tote; das offenbar Vorbereitete und Berechnete des Streiches.

Auch das Gegenstück fehlt im heutigen Schrifttume nicht, der Gebrauch des Adverbs, wo doch, als auch zum Substantiv gehörig, das Adjektiv erfordert wird. Da wird ein tüchtig unverheirateter Gärtner, ein anständig junger Mann gesucht, und ein Großhändler preißt echt importierte Zigarren an. Selbst Boyen legt dem Fürsten Schwarzenberg den Ruf persönlich glänzender Tapferkeit bei, und zwei süddeutsche Gelehrte schreiben: Davon habe ich in meiner Ausgabe der ältest erreichbaren Texte das Erforderliche beigebracht und die nach ihrem ältest erkennbaren . . . Auslaute sogenannten A-Stämme; und doch sind die ältesten Texte und Vokale gemeint, die erreichbar und erkennbar sind! Vollends sind Umschriften derart häufig: Staatlich (statt Staatlicher) Oberbrambacher Sauerbrunn.

§ 195—208. Das Eigenschaftswort als Beifügung bei einem Hauptworte.

§ 195. Das mit einem Hauptwort verbundene Eigenschafts- oder Mittelwort gibt eine der damit verbundenen Sache oder Person innewohnende Art oder Eigenschaft an und zwar entweder eine stehende (so schmückende Beiwörter wie: der erfindungsreiche Odysseus, der laue West) oder eine solche, die unter den Umständen der Aussage anhaftet (unterscheidende Beiwörter).

§ 196. **Seine unerwartete Entlassung erhalten.** Berechtigter Tadel trifft in adjektivischer Form gemachte Angaben der Weise und besonders der Zeit, die nicht Eigenschaften eines Gegenstandes, sondern nur Erscheinungsformen einer Entwicklung, Zuständigkeit oder Handlung enthalten können. Während man sagen kann großen, wohltuenden Anteil nehmen, hätte also z. B. schon B. v. Gäßstädt nicht schreiben sollen: An dem Kriege nahmen alle Stämme begeisterten (statt begeistert) Anteil; noch weniger Junker in einer freilich jetzt beliebten Formel: Die Reise nahm ein baldiges (statt [nur zu] bald ein) Ende, oder stärker aufgetragen ein jähes Ende. Jensen sagt gar: Das Kloster ward wiederum . . . besetzt und (1771) ein abermaliger statt abermals ein Prozeß angestrengt, und Trinius: Der Handel mit Elsässer Wein nahm bereits frühen Aufschwung. Hierher gehört auch die in Zeitungen beliebte Wendung: Zwei Monate nachher erhielt er *seine unerwartete* (plötzliche) statt plötzlich oder unerwartet seine Entlassung. Auch die so wie so unschönen Bildungen auf -jährig und -jährlich, -monatig und -monatlich würden nicht so oft falsch angewendet werden, wenn man besser sagte: Professor X nahm einen Urlaub auf 4 Monate oder nahm auf 4 Monate Urlaub statt einen viermonatigen oder gar falsch einen viermonatlichen. Denselben Tadel verdient endlich in den meisten Fällen der adjektivische Gebrauch der Wörter ferner und weiter, zumal sie immer schwerfälliger sind als noch und oft

ganz überflüssig stehn¹). So in dem Sage der Köln. Zeit.: Es fielen *noch 5 fernere* Offiziere; oder in anderen der Frankfurter: Es sind *weitere* (statt: noch mehr) Konferenzmitglieder angekommen; oder: Nachmittags fand eine Sitzung von 3—6, eine *weitere* (statt: dann noch eine) abends von 8^{1/2} an statt.

In allen diesen Fällen ist die Verrückung der Grenzen zwischen Adverb und Adjektiv tabelnswert, weil der adverbiale Ausdruck bequemer und natürlicher ist. Dagegen ist auch nicht das geringste gegen ganz gleiche Grenzverschiebungen einzuwenden, wenn dadurch erst ein bequemer Ausdruck gewonnen wird, wie in solchen Verbindungen:

§ 197. **Ein schwer(er) Kranker, ein zufälliger Mitwisser.** Statt solcher Beifügungen, die hauptsächlich zu Bezeichnungen von (handelnden) Personen auf -er gesetzt werden, sollte offenbar genau genommen nur das Umstandswort zu der in deren Stamme liegenden Tätigkeit treten. Doch sind uns längst solche Fügungen geläufig wie der feine Beobachter und scharfe Kritiker, der gute Redner und gewandte Erzähler. Wir sagen auch unbedenklich ein hoher Siebziger, selbst ein schwerer Patient und ein schwer(er) Kranker und können auch ruhig die fachmännischen Ausdrücke innere und äußere Kranke u. m. a. annehmen. Die Sprachlehre hat hier gern als eine Tugend anzuerkennen, was die Sprache aus Not geschaffen hat, aus der Not nämlich, daß im Deutschen einem Hauptworte kein Umstandswort der Weise als Beifügung vorangestellt werden kann. So darf denn niemand Goethes Fügung nachahmen: Ich würde zwar nicht als Mitschuldiger, aber als *zufällig Mitwisser* in die Untersuchung verwickelt werden; es war nötig *zufällig Mitwissender*, da solche Umstandswörter nur neben Mittel- und Eigenschaftswörtern möglich sind.

§ 198. **Banges Erwachen, errötendes Entzücken u. ä.** Die Not als das Bedürfnis der Kürze und das Streben nach Bequemlichkeit und Formeneinfachheit haben überhaupt der Sprache der Dichter zahllose kühne und schöne, der des Umgangs und der Prosa kaum weniger viele treffende und nimmer mißverständliche Bezeichnungen verliehen. So wird die bloße Beziehung eines Gegenstandes oder Begriffes (z. B. Weg, Finsternis) zu einem anderen, der nur zusammen mit dem ersten zur Verwendung kommen, in die Erscheinung treten kann (Schuld, Mut), durch ein jenem beigegebenes und vom Stamme des andern gebildetes Eigenschaftswort (schuldig, mutig) ausgedrückt: schuldige Wege; mutlose Finsternis; eine kurze, aufhorchende Stille (L. Kröger). Darauf beruht ganz besonders das Geistreiche bei Schriftstellern mit mannigfaltigsten Gedankenverbindungen; so wenn z. B. Goethe angesichts der venetianischen Schleppgewänder bei Feierlichkeiten die nordische Feierlichkeit *kurzröckig* nennt oder Seine unübertrefflich vielfagend

¹ War nicht zu fühlen scheint den Fehler Sanders, Hauptschw. unter ander (S. 9), da er statt des guten Lutherischen: Dan harrte noch andre 7 Tage (= noch einmal 7 Tage), wo es die doppelte Dauer bedeutsam auszudrücken galt, noch fernere oder weitere fordert. Dies aber nur, weil er einen willkürlichen Unterschied auskügelt: noch andere soll sein = außer den genannten noch welche von anderer Art; noch weitere oder fernere = außer den genannten noch welche von gleicher Art; als ob nicht alle Bedeutungen von ander auf den Begriff des zweiten hinausliefen und Ausdrücke wie mein andres Ich, ein anderer Jago nicht das Gegenteil von Verschiedenheit andeuteten!

von Waisenkindern mit ihren lieben, *unehelichen* Gesichtchen redet. Darauf beruhen aber auch gang und gäbe Ausdrücke für zahllose Dinge, die dem Menschen zwischen dem für die Seinen freudigen oder fröhlichen Ereignisse seiner Geburt und dem traurigen Tage seines Heimganges begegnen. Da genießt er nach den einen zuviel lateinischen Unterricht und griechische Stunden und lange nicht genug deutsche und steckt die Nase zu lange in griechische Sprachlehren. Die anderen spotten, er solle wohl gar nur Natur, ja Natur erkennen auf botanischen Ausflügen, an Liebig's chemischen Briefen und bei mikroskopischen Untersuchungen. Freilich die gelehrte Laufbahn beschritte er ja besser oft nicht; und deshalb meinen wieder andere: statt Lateinisch und Griechisch soll er Englisch und Französisch lernen, aber möglichst nicht in grammatischer Schulung, sondern parlierend und an der Hand französischer Sprachbriefe und englischer Sprachführer. Gewiß, dann könnte er eher Reisen unternehmen und mit Goethe in Nordfrankreich die *schlanke* Baukunst der Gotik studieren und seekranke Beobachtungen anstellen. Er kann nach Frankreich, England und Indien reisen und über seine französische, englische oder indische Reise sogar in deutschen Zeitungen und in deutscher Sprache englische und indische Briefe veröffentlichen. Das Menschenkind mag auch in lustigen Stunden Lieder singen, gleichviel ob nach der hohen oder der tiefen Ausgabe, d. h. der Ausgabe für die hohe oder die tiefe Stimme¹⁾. Doch genug.

§ 199. **Falsche adjektivische Attribute.** Alles freilich, was an derartigen Kürzungen und Vertretungen heute gewagt wird, kann nicht gutgehen werden. Vor allem muß ein solches Eigenschaftswort in seinem eigentümlichen Gebrauch dadurch beleuchtet werden, daß es neben einem Zeitwort gleichen Stammes oft als Umstandswort vorkommt (er ißt stark; ein starker Esser); oder es muß die Vorzüge vereinigen, kürzer und bequemer als die peinlichere, breitere Fügung und gleich treffend und verständlich zu sein. Jene Forderung ist z. B. nicht erfüllt, wenn man einen, der kirchliche oder religiöse Stoffe malt, einen religiösen Maler²⁾ nennt, insofern niemand sagt: er malt religiös; dazu bezeichnet er gewöhnlich einen religiös gesinnten; wie man ähnlich urkundliche Fragen nicht als Urkunden betreffende (d. h. Urkundenfragen), sondern nur als in Urkunden erhaltene verstehen kann; beide Voraussetzungen fehlen auch für die Ausdrücke soziale Prügelei (statt eine von Sozialisten angezettelte Prügelei) oder das hebräische Aufgehn des Präsens im Futurum, insofern doch das Präsens nicht hebräisch, d. h. auf hebräische Weise im Futurum aufgeht, sondern

¹⁾ Wer sich in solchem Zusammenhange diese und zahlreiche andere innerlich ganz gleiche Fügungen vergegenwärtigt, wird mit ihrer Beurteilung vorsichtiger sein, als oft geschieht. Will etwa, wer gelehrte Laufbahn tadelt, auch gelehrte Bücher, Unterhaltungen, Studien tadeln? Gleich unberechtigt werden die englischen, indischen Briefe verpönt, -isch bezeichnet die Herkunft, und solche Briefe kommen gewöhnlich von England oder Indien, so gut wie die englische oder indische Post; liest man nicht auch oft genug von französischen, preußischen, Berliner Berichten?

²⁾ Wer einen kränklichen, gesunden, alten, klugen, lebenswürdigen Eindruck machen tadelt, weil ein Eindruck nicht lebenswürdig sein könne, berüchtigt nicht, daß sich an so viele ältere Wendungen wie einen übeln Eindruck machen in der § 198 gekennzeichneten Weise diese Verbindungen um so leichter anschließen mußten, überdies kraft einfacher Metonymie, indem die Ursache (Krankheit) für die Wirkung (übel) eintrat.

im Hebräischen. Die folgenden zunächst einfach unklaren Fügungen: bauliche Überraschungen, schwarzbraune Studien, der hundertjährige theatrale Geburtstag von Kabale und Liebe u. m. ä. beruhen auf nichts als auf geistreichelnder Jagd nach gesuchten und räthselhaften Überschriften. Darum, daß der modischen Fügung auch jeglicher Vorzug vor der älteren natürlicheren abgeht, sind auch die folgenden tabelnswert: französischer Aufenthalt statt Aufenthalt in Frankreich, knechtische Strafe statt Strafe für Knechte, die weiße Einwanderung statt die Einwanderung Weißer oder der Weißen, weibliche Auswanderung nach Kanada statt die Auswanderung von (der) Frauen nach Kanada, weibliches Schulwesen statt Mädchenschulwesen oder Einrichtung der Mädchenschule, geographisches Abendessen statt Abendessen der versammelten Geographen; selbst forstliches Versuchswesen statt Versuche im Forstwesen wird dadurch nicht schöner, daß es in Eberswalde im amtlichen Gebrauche ist. Besonders garstig wirkt auch die Ersetzung eines objektiven Genetivs durch ein Subjektiv; niemand mag also Goethen die Klopstockschen Nachahmer noch Kümelin die Fügung nachmachen: ein landschaftliches Vermissen statt das Vermissen landschaftlicher Schönheiten oder Brandstätten die andere: zahlreiche fremde Nachahmungen statt Nachahmungen des Fremden, noch der Lit.-W. Schr. 29 den begabten Eindruck, den der Student machte.

§ 200. **Beifügungen falsch statt beigeordneter selbständiger Sätze oder Satztheile.** Ein schmerzlicher Verstoß gegen das Wesen und den innern Geist der Beifügung besteht darin, daß in der Form der Beifügung nicht Eigenschaften oder Verhältnisse des Ortes, der Zeit, der Art oder des Grundes angeführt werden, die dem Hauptworte, sei es auch nur in dem einzelnen vorliegenden Zusammenhange innewohnen, sondern gelegentliche Bemerkungen, die für die (objektive) Einwirkung der durch die einzelnen Satztheile dargestellten Gegenstände und Mächte aufeinander ohne jeden Belang sind; so eine dem Leser gelegentlich gebotene subjektive Erläuterung oder Beurteilung, oder unbedingt fehlerhaft Vergleiche, die in dieser Form der Wirklichkeit und Geschichte widersprechen, Folgerungen, die unter Umständen hätten eintreten können oder die erst nach Ausführung der durch die Verbindung von Prädikat und Objekt ausgedrückten Tätigkeit wirklich eingetreten sind. Zu jener weniger schlimmen Art gehört ein solcher Satz: Grolmann hat sich ein großes, freilich nicht immer anerkanntes Verdienst um den Geist der Armee erworben (M. Lehmann); allerdings bequemer als das Richtigere: er hat sich . . . ein großes Verdienst erworben (sc.: das behauptete ich), wenn es auch nicht immer anerkannt wird. Deutlicher wird der Fehler schon an dem Satze von D. Ehlers: Der Einsiedelmann war nicht zu Haus, und ich mußte daher auf die mir sonst hochwillkommene Beihilfe dieses Herrn verzichten, wo das Eigenschaftswort die Bedingungsform ersetzen soll: die mir sonst hochwillkommen gewesen wäre. Das stimmt wahrlich zu dem Stile der Staatsmänner des vorigen Jahrhunderts, deren einer z. B. nach Roser von einer darauf der Ordnung nach zu nehmen gewesenen (!) schriftlichen Abrede schrieb.

Doch was ist das schließlich gegen den Widersinn, der in Hunderte von Zeitungsätzen dadurch gebracht wird, daß die Folge, der Erfolg einer selbst vorher noch nicht gemeldeten Handlung schon mitgeteilt wird, ehe wir noch von ihrem Ziele und ihrer Ausführung erfahren haben; die kennen

wir aber doch erst, sobald in Haupt- wie in mitteilenden Nebensätzen z. B. Verbum und Object oder in passivischer Fügung Subject und Prädikat vernommen worden sind. Ist es also nicht ein Widerspruch, wenn man liest: Die freisinnige Partei ließ einen freilich nicht beachteten Warnungsruf erschallen (statt: ... erschallen, freilich ohne daß er beachtet wurde); Die Vertreter wollten noch einen letzten, jedoch auch — nutzlosen Versuch machen, um die für ihre Gemeinde ungünstige Führung der Bahn von B. nach L. zu verhindern. Diese schauspielern den Biedermänner, die sich von vornherein einen nutzlosen Versuch vornehmen! Etwas anders wäre es, wenn in demselben Zusammenhange schon über den Versuch gesprochen wäre, wie es etwa bei Goethe erst heißt: Einen Abend *stritt* die Gesellschaft, ob der Roman oder das Drama den Vorzug verdiene; denn dann kann darauf Bezug genommen werden: Serlo versicherte, es sei ein vergeblicher, mißverständlicher *Streit*. Falsch heißt es wieder: Nur in X. stellte sich der Durchführung des Planes noch ein freilich schnell überwundenes Hindernis in den Weg; wirklich: ein überwundenes Hindernis konnte sich noch in den Weg stellen? Auch der Satz Jenseits: Das Kloster ward wiederum von badischen Soldaten besetzt und (1771) ein abermaliger, indes unglaublich schnell schon 1782 zu Gunsten des Markgrafen entschiedener Prozeß beim Reichskammergericht angestrengt, läßt mit dem Kunststück, daß 1771 ein 1782 entschiedener Prozeß angestrengt wird, folgenden besonders starken Leistungen nicht viel drauf: Scharnhorst vertauschte i. J. 1801 auf Anraten des bei Auerstädt (1806!) gebliebenen Herzogs v. Braunschweig (statt in Klammern: desselben, der später bei Auerstädt blieb) den Hannoverschen Dienst mit dem preußischen; und gar die schon einem Ludwig XIV. sehr gewohnte Friedensheuchelei des ersten Napoleon, von dem sie jener doch gewiß nicht gelernt haben konnte!

§ 201. **Geistliche Musikaufführung. Lateinische Wortkunde. Rote Maulbeerbäume. Hundertjähriger Geburtstag.** Wer erkennt nicht ohne weiteres, daß hier derselbe falsche Gebrauch der aktivischen Beifügung vorliegt, der § 181 ff. schon für die substantivische gerügt wurde? Eigenschaftswörter, die nur zum Bestimmungsworte eines zusammengesetzten Hauptwortes gehören, werden zum Gesamtbegriffe gezogen, indem sie durch Beugungsendungen als mit ihm zusammengehörig bezeichnet werden. Der Verwandtschaft in der Sache muß eine gleiche Behandlung in der Sprachform entsprechen.

Einfach als richtig sind auch hier die Fälle anzuerkennen, wo die Beziehung des Eigenschaftswortes auf die ganze Zusammensetzung auch möglich ist, mag dieser auch dadurch eine Eigenschaft beigelegt werden, die ursprünglich nur dem Bestimmungsworte zugebacht war: so die Deutsche Reichszeitung, die rauchlosen Pulverarten, menschliche Geistesbildung, Erwerb deutscher Universitätssammlungen, die gefestigte Ideenwelt. Man wird die Form eines letzten Willens nicht billigen, durch die ein Vermächtniß zu einem katholischen Kirchenbau statt zum Bau einer katholischen Kirche ausgelegt wird; aber wenn in einer Stadt eine katholische Kirche gebaut wird, so darf man unbedenklich vom langsamen Fortschreiten des katholischen Kirchenbaus reden, da ja auch der Bau selbst eine von den Katholiken ausgehende Sache ist. Dem Stile nach unterscheidet man überdies schon längst einen evangelischen und einen katholischen Kirchenbau.

Vollends den Ausdruck Kissinger Badebesuch zu bemängeln, ist un-
rechtigt, da das der Badebesuch ist, dessen sich die Kissinger erfreuen. Auch
die zweijährigen Budgetberatungen sind nicht zu beanstanden, da in Zu-
sammensetzungen mit Zahlen die Verbindungen mit -jährig für die etwa
nicht vorkommenden Bildungen aus Zahlen + jährlich eintreten; wie denn
schon im Althochdeutschen ein aller fünf Jahre wiederkehrendes Spiel ein
fünfjähriges genannt wird.

Ebenso ist jeder Tadel zu sparen, wenn die Beziehung bloß auf den
ersten Bestandteil nur noch für den Sprachforscher, kaum noch für das all-
gemeine Sprachbewußtsein deutlich ist; und natürlich ist der Tadel desto
weniger angebracht, je mehr die Zusammensetzung einen kaum in seine
Bestandteile auflösbaren einheitlichen Begriff darstellt. Außer von Silben-
stechern sind denn auch solche Verbindungen wie lateinische Sprachlehren,
englische Wörterbücher, lateinische Wortkunde nie als Sprachfehler
empfunden worden, ebenso wenig die italienischen Sprachführer, franzö-
sischen Briefschulen, italienischen u. a. Reisebriefe oder Lessings ver-
schmitzte Frauenrollen. Namentlich gehören viele Baumnamen hierher:
z. B. der schwarze Maulbeerbaum, der saure Weichselkirschbaum, blaue
und gelbe Pflaumenbäume; und niemand denkt daran, sie in Bäume mit
gelben Pflaumen usw. aufzulösen, zumal sie dem lateinischen *morus nigra*,
cerasus acida usw. entsprechen. Überhaupt geben treffende Kürze und
jenes auf keinem Sprachgesetze beruhende Recht des Herkommens, ge-
wöhnlich im Bunde miteinander, den Freibrief, durch den eine dritte Art
solcher Fügungen selbst vor den grimmigsten Sprachmeistern gesichert ist.
So folgende: Freie Handzeichnung, das Bürgerliche Gesetzbuch, philo-
sophische Doktorwürde, akademisches Bürgerrecht, die gelehrten Berufs-
arten, adlige Herrensitze, adlige Landsitze, bürgerliche und adlige Standes-
interessen u. a.; auch die Schwarze(-)Meer-Flotte Rußlands hieß mit
Recht so. Endlich muß man für die Umgangssprache wie ihre Widerspie-
gelung in den Zeitungen wohl auch noch die oder jene Fügung mit eigenem
und mit dem ihr innewohnenden Humor hinnehmen, ob nun die Zeitungs-
schreiber über die Saure (nicht saure) Gurken-Zeit oder Saure Gurkenzeit
klagen oder sogenannte Gebildete vom französischen Sprachlehrer sprechen,
den ihr Kind habe; wenn der und seine Standesgenossen nur wissen und
betonen, daß er Lehrer der französischen Sprache ist. Selbst die Feier
des hundertjährigen Geburtstages, die fünfzigjährige Doktorjubelfeier,
die Wiederkehr des hundertjährigen Todestages u. ä. Fügungen müssen
unbeanstandet bleiben nicht nur wegen der treffenden Kürze des Ausdrucks,
sondern auch wegen des vollen eigenartigen Gehaltes, den gerade diese
Bildungen mit -jährig gewonnen haben; sind es doch Feiern, die — ganz
entsprechend der Bedeutung von -ig (§ 12) — 100 oder 50 Jahre umfassen,
einen solchen ganzen durch einen eigenartigen Geist bestimmten Zeitraum
zur Grundlage haben! Die Geburtstage noch unter den Jhrigen, unter
ihrem Volke Lebender, solcher zumal, die alljährlich und nicht als ein seltenes
Fest der Erinnerung und Anerkennung begangen werden, sollen natürlich
trotzdem auch heute noch nur mit den Ordnungszahlen gezählt werden, wie
es im Siebzigsten Geburtstag schon J. S. Voss selbst beim geliebten Tamm
getan hat.

§ 202. **Rote Weintrinker und ähnlicher Unsinn!** Alle Wendungen, die sich nicht nach einem der drei vorher gegebenen Gesichtspunkte entschuldigen lassen, sind für die gewählte Schriftsprache durchaus zu verwerfen, nicht am wenigsten die, welche auch noch mißverständlich sind, wie z. B. die silbernen und goldenen Hochzeitsgeschenke. In einer Zeitung wurde von eines Sängers Auftreten nur in zweiten Baßrollen geschrieben; als ob das nicht Rollen zweiten Ranges, Nebenrollen sein könnten, während tiefe Baßrollen allenfalls möglich gewesen und unbedingt richtig verstanden worden wären als Rollen für zweiten Baß. Wenn aber in der nämlichen Zeitung auch stand: das abgeschlossene (statt erworbene) deutsche Erstaufführungsrecht (statt Recht der ersten Aufführung in Deutschland oder in deutscher Sprache) und in andern ländliche Arbeiterfrage, hohe Dividendengerüche, gelbe Fieberepidemie, theologischer Kollegienbesuch, N. N.s ordentliches Professorenjubiläum, so verrieten die Urheber dieser Ungebilde nur, daß sie in dieser Lücke ihrer Sprachbildung auf einer gleich niedrigen Stufe standen, wie so viele — Verfertiger von Gesuchen, Anzeigen und Bekanntmachungen entsprechend ihrer Schul- und Sprachbildung wohl oder übel, und sie daher verzeihlicherweise, verraten müssen. J. Grimm hatte in das Handexemplar seiner Grammatik als merkwürdig schon die Anzeige von einer außerordentlichen Amphibiensammlung gelegt, was eine Sammlung außerordentlicher Amphibien sein sollte¹⁾; was würde er erst zu israelitischen Lehrlingsstellen, reichen Heiratsvorschlägen adligen Herrschaftsverkäufen oder gar zu anderen Ankündigungen sagen, die zwar weniger dem Mißverständnis, um so mehr der Lächerlichkeit ausgesetzt sind? Ich meine z. B. Unpreisungen an rote Weintrinker oder von getrockneten Obst- und ausgestopften Tierhändlern. Oder würde er gar nichts sagen und nur lachen über solche Mißfügungen? Was kann man auch noch anders tun, wenn man sieht, wie selbst die Berliner mit ihrem verheirateten Offiziersdiener, was den unverheirateten Diener eines verheirateten Offiziers bedeuten soll, selbst in einer besseren belletristischen Zeitschrift durch die Aufstellung eines Unterschieds zwischen einer zur Disposition gestellten und einer aktiven Offiziersgattin überboten wurden? Freilich auch Leute mit neunjähriger, ja mit lebenslänglicher Sprachbildung, die in der fremden Sprache so etwas nie verbrächen, erlauben sich in der Muttersprache solche Ausdrücke wie die kirchliche Kunstgeschichte des Mittelalters (statt Geschichte der kirchlichen Kunst des Mittelalters), römische Literaturgeschichte, griechische Kunstgeschichte! Selbst die Führenden tun noch mit: nicht bloß H. Conrad z. B. mit einem blauen Grottenbau = Bau (Errichtung) einer blauen Grotte, Jensen z. B. mit kör-

¹⁾ Daß er gleichwohl selber z. B. ungeborene Lämmerfelle geschrieben hat, nimmt uns deshalb das Recht nicht, solche Verbindungen zu verurteilen und ihn dabei auf unsrer Seite zu denken; sondern es beweist nur, daß auch dieser Wissende einmal stolpern konnte, wie einmal der Meister Rud. Hildebrand mit einer völligen Unabhängigkeitserklärung von den Formen der Heimat. Gerade so wenig schützt die vor andern Klassikern bei Goethe gerade hierin herrschende große Freiheit (wilder Schweinskopf, unreifer Traubensaft) etwaige Nachahmer, zumal solche Fügungen bei ihm auf einer Nachgiebigkeit gegen die ihm so naheliegende gewöhnliche Rede des Volkes beruht; teils freilich auch auf allgemein ebenso wenig angebrachter dichterischer Freiheit, so seine dichteste Nachtreise.

perlicher Gewaltausübung, G. Keller mit einer höheren Berufsdame und sogar Niessche mit du harter Nüsseknacker.

§ 203. **Wildschweinskopf, nicht: wilder Schweinskopf u. ä.** Die Sprache bietet genug Mittel, solche Fügungen wie die in § 202 gerügten zu ersetzen. Das erste ist die Auflösung der Verbindung in ihre Bestandteile, und wie die zahlreichen ebenda gegebenen Umwandlungen zeigen, kommt dabei gar keine so wesentliche Verbreiterung heraus. Es ist sogar höchste Zeit, sich zu solchen Auflösungen zu bequemen, soll anders unserer Sprache die ihr vor anderen eigene Gabe reicher Wortzusammensetzung nicht zum Unsegen werden. Zeitigt sie doch nicht nur unschöne und schwerfällige Wortungetüme, die unrhythmisch einherstolpern, sondern verführt nun auch mit den eben gerügten Fügungsfehlern zu Verstößen gegen Sinn und Gedanken und läßt obendrein der Sprache Zusammenrückungen zumuten, die gegen ihren Geist sind. Das letzte muß besonders denen gegenüber hervorgehoben werden, die hier uns Deutsche mit dem Englischen wetteifern lassen möchten. Freilich rückt in dieser Sprache auch das Bestimmungswort vor das Grundwort, aber ohne zu eng mit ihm zu verwachsen, und das Objektiv wird nicht gebeugt, so daß seiner beliebigen Beziehung nichts im Wege steht. Im Deutschen wird dagegen das durch die Endung nach Fall, Zahl und Geschlecht bestimmte Eigenschaftswort eben dadurch dem allein durch das gleiche Mittel in der gleichen Weise bestimmten Grundworte zugewiesen und die Beziehung auf einen überdies aller Selbständigkeit beraubten Wortteil unmöglich gemacht. — Außer dem negativen Mittel, sich der Zusammensetzung zu enthalten, bietet die Sprachgeschichte auch ein positives: die Zusammenrückung des dem Bestimmungsworte beizulegenden Objektivs mit diesem zu einer engeren Verbindung, die erst in ihrer Abgeschlossenheit wieder als Bestimmungswort vor das Grundwort tritt. So hieß es noch vor fünfzig Jahren bei Boyen: ein sehr heftiges kleines Gewehrfeuer, heute aber: Kleingewehrfeuer; und das Volk hat neben dem den botanischen Namen nachgebildeten (§ 201) Sauren Kirschbaume u. ä. auch den besseren Sauerkirsch-, Süßapfelbaum u. ä. Oft bietet, was das Volk nicht allgemein hat, doch eine seiner Mundarten. Der Drömlingsbauer und Lausitzer meinen gewiß ebenso ihr Abendrot Gutwetter-Bot, wie der Schweizer Heer von Gutwetterzeichen, die Ztschr. d. D. u. S. W. von der Schönwetterperiode und der Fläche des Ewigschneefeldes, G. Keller von einem Kleinbacchanten-Chor redet, B. v. Münchhausen von seiner vertrallten Großjungenzeit und H. Schiddele vom Kleinmädchengesicht. In Deutschböhmen lieft man auf Schildern öfter das richtigere Gemischtwaren-Handlung als das falsche Gemischte Warenhandlung. Warum sollte auch nicht ein Mittel, durch das unsre Sprache mit zahlreichen Zusammensetzungen der Art wie Junggesell, Großvater und allerjüngst Althistoriker, englische Kurzgeschichte bereichert worden ist, auch hier verwendet und frisch belebt werden, soweit es irgend noch hie und da im Sprachbewußtsein des Gesamtvolkes oder der Mundart wurzelt? Neben Altwarenhändler kann also getrost Altväterstandpunkt (natürlich auch altväterischer Standpunkt) gestellt werden, und neben Großindustrieller ebenso Kleingewerbler oder Kleingewerbtreibender statt kleine Gewerbtreibende. Nicht minder würde das Bittermandel-Wasser die Verdrängung der bitteren Mandelseife durch Bittermandel-Seife rechtfertigen. Wie man längst Rotweintrinker und Rotgarnfärber sagt, so muß auch Seidenstrumpfwirker

herrschend werden statt seidner Strumpfwirker, Wollwaren-Fabrik statt wollene Warenfabrik, ebenso Kunsteis- und Kunstwasser-Fabrik. Der bürgerliche Besitzer einer Adelherrschaft, der nicht ein adliger Gutbesitzer genannt werden darf, kann sehr wohl Edelhofbesitzer heißen, und der kann dann Wildschwein-Köpfe auf seiner Tafel haben, nicht aber wilde Schweinsköpfe (§ 292). Neuerdings hat namentlich die Technik zahlreiche solche Verschweißungen gewagt wie: Scharffeuerfarbe, Kaltlufteinbruch und Kaltluftzufuhr, Warmluftmesser, Rundösenschraube, Hochfrequenzspannung und der Verkehr Leerwagenstellung, Langfahrtboot und Falschgeldwerkstatt¹). Eigenschaftswörter gleicher Art sind früh-, spätsteinzeitlich.

§ 204. **Nicht: der gekränkte Mensch an seiner Ehre.** Fehlerhaft ist es, wenn einem Eigenschafts- oder Mittelwort, das als Beifügung vor einem Hauptworte steht, die von jenem abhängige Bestimmung erst hinter dem Hauptworte nachträglich nachgeschickt wird, wie in der Fügung Lessings: mit *gestütztem* Haupte auf die rechte Hand. Den Grund, warum diese Stellung unzulässig ist, findet jeder zunächst in der ungebührlichen Zerreißung des Zusammengehörigen. Doch hat das Gefühl, das diese als ungebührlich empfindet, noch einen tieferen Ursprung in den erst § 378 ff. bes. 393 zu besprechenden Gesetzen der deutschen Wortstellung. So wird auch für die oft zu lesende Aufschrift: Verbotener Weg für Lastfuhrwerk bei Polizeistrafe am besten ein vollständiger Satz gewählt: Dieser Weg ist bei Polizeistrafe für Lastfuhrwerk verboten! oder ganz kurz: Für Lastfuhrwerke bei P. verboten! und in der Tögl. N. durfte nicht von kundigeren Sachverständigen der parlamentarischen Geschäftsbehandlung statt der Geschäftsbehandlung kundigeren Sachverständigen die Rede sein; ebenso wenig durfte es dort heißen: Der Reichsritter steht in gar zu verschiedenem Verhältnis da von dem modernen Kanonier; und in der DAZ. 28 nicht: dem im bestehenden Rechte überschriebener Abschnitt „Vergehen und Verbrechen im Amt“ (statt: ... Vergehen u. V. im A. überschriebenen A., noch: die von vorn nach hinten gelegte Achse durch den Augapfel. Den Vogel hat Jensen abgeschossen: zwei Steinblöcke ... berichten von gegeneinander *abgehaltenen* Predigten des Teufels und eines Engels, selbstverständlich zum schließlichen großen Schaden des ersteren und unwünschbar (!) glorreichsten Erfolge des letzteren. — Auch ein Vergleichsglied mit als, das nur zu einem komparativischen Beiwort gehört, darf von diesem nicht durch das leitende Hauptwort getrennt werden, wie in dem Satze: Diesen Romulustempel, der durch seine frühere Entstehung als die Kirche naturgemäß etwas tiefer liegt (L. N. N. 1916 statt: durch seine Entstehung vor der Kirche).

§ 205. **Den von Rausch und Wonne Bezauberten, nicht: den Bezauberten von Rausch und Wonne.** Die in § 204 erörterte Regel kann auch dadurch nicht aufgehoben werden, daß ein Eigenschafts- oder Mittelwort substantiviert wird; und dem Dichter zum Teil durch den Vers abgezwungene Fügungen, wie ein Verlassener von allem, was er liebt (Wieland), dürfen einfach für die Prosa nicht maßgebend sein. Vielmehr

¹) Wenn bei solchen Zusammensetzungen nicht am Anfang zwei tonsschwere Silben zusammenstoßen, empfiehlt sich auch Kieferitzky S. 99 f.

verdienen bei Massifern vorkommende Stellungen: die Teilnehmenden an diesem Geschäft, ein Eingeweihter in die innersten Geheimnisse der poetischen Kunst, ein Kundiger jener Literatur, den gleichen Tadel wie die ähnlichen aus dem jüngsten Schrifttum: ihr Körper ist noch nichts Losgelöstes vom Grunde (Ab. Gerhard) und: ein fast völlig Losgelöstes vom Schweizervorbild (DAZ. 28); daß ich nicht meinen Vater für den letzten Endes allein Schuldigen an diesen Zuständen halte (Kronpr. Wilhelm/Rosener) und: die wahrhaft Schuldigen an dem Zusammenbruche Deutschlands (Wilh. II); die Beteiligten am Aufruhr (DAZ. 28); die Abtrünnigen von unserm Plane und: die Davongekommenen von Blut- und Leichenfeldern, die Heimgekehrten in ein beruhigtes Vaterland (§. Leipzig)¹⁾.

§ 206. **Die unbesetzte Pfarre, seit der edle Menschenfreund starb.** Der in § 204 behandelte Fehler wird noch schlimmer, wenn die Ergänzung der dem Hauptwort vorangehenden Beifügung durch einen ganzen Satz gegeben ist. Denn ein Begriff, der erst durch einen Satz in seiner Geltung bedingt und begrenzt werden muß, ist nicht geeignet zur Beifügung, deren innerstes Wesen in der Angabe einer dauernden Eigenschaft oder doch eines für den Einzelfall abgeschlossenen Zustandes beruht. Leicht fühlt auch jeder das Ungebührliche solcher Fügungen: den zürnenden Gott, als die Heruler ihren Gegnern unterlagen; eine von der Regierung einberufene . . . Kommission, um eine Pharmakopöe . . . auszuarbeiten (statt eine Kommission, die einberufen ist, um usw.), der von den Gläubigern *angenommene* Vergleich, um den Fortbestand eines so alten Hauses zu ermöglichen. Vgl. § 183 a. C.

§ 207. **Ein mehr entwickelter naturwissenschaftlicher Sinn als Selbstbeobachtung.** Viel schwieriger ist es, zu unterscheiden, wann die Anknüpfung eines Vergleichs- oder Folgesatzes an ein von einem Eigenschaftsworte begleitetes Hauptwort den nämlichen Fehler bedeutet wie die in § 204—206 behandelten Stellungen und wann sie erlaubt ist. Viel öfter ist das letztere der Fall, weil sich solche Sätze meist nicht an das einzelne Attribut, sondern an dieses und das Substantiv zusammen oder gar an den aus deren beider Verbindung mit dem Zeitwort erwachsenden Begriff anschließen. Man vergleiche nur: Unter andern Leuten, als du bist. Wir waren auf nördlicheren Wegen als Ernst Marno vorgegangen (Junfer). Die Polen leisten der Russifikation zäheren Widerstand, als man erwartet

¹⁾ Von Andriess wird die Nachstellung nach substantivischen Adjektiven verteidigt mit Beispielen Luthers. Aber damals war auch die Wortstellung im Nebensatz noch freier, von der solche Fügungen ja nur das Widerspiel sind; und vor allem ist nicht ersichtlich, warum die bloße Substantivierung für den einzelnen Fall, die ja auch an der Formbildung des Adjektivs u. dgl. nichts ändert, hierin gerade zu einer Verschiedenheit der Behandlung berechtigten sollte. — Etwas anderes ist es natürlich, wenn das Adjektiv oder Partizip wirklich zum Substantiv geworden ist, wie etwa der Gesandte, der Geliebte, und da zu dem letzteren auch die Predigerwendung Geliebte in dem Herrn gehört (nach Hildebr. im Wb. IV, II, 3023), ist sie auch für heute gerechtfertigt. Auf diese Weise erklärt sich auch Reisende aus der-, nach der Schweiz, wie besonders Anpreisungen in Blättern und auf Bahnhöfen lauten: denn das sind nicht Leute, welche aus der Schweiz (ab)reisen, sondern es liegt eine Ellipse vor: Reisende, (die) aus der Schweiz (kommen); auch Goethes Reisender zu Lande erklärt sich so. Aber daß deshalb nicht jeder im einzelnen Falle nach dem Lande X Reisende ein Reisender nach X. heißen kann, damit hat Andriess recht.

hatte. Die Hirten flochten *so* enge Gefäße, daß *sie* auch Wasser hielten (J. Grimm). Ich fand einen jungen wohlgebauten Mann mit rundem zusammengefaßten (!) Gesicht, ohne daß die Züge deshalb stumpf gewesen wären (Goethe); halbfertige, gerade so weit gestaltete Aufsätze, daß der Leser *ihren* Inhalt erraten kann (DAZ. 28); mit *so* unterm Arm getragendem Pickel, daß er mit dem Körper einen Winkel von 90° bildet (M.DÖAV. 26). Von einem Fehler kann man zuerst da reden, wo eine Eigenschaft, die als an verschiedenen Gegenständen in gleichem oder verschiedenem Grade vorkommend dargestellt werden soll, dem einen als Attribut vorgefetzt wird, obgleich doch dann eine Beziehung des Vergleichsfaßes auf Attribut + Substantiv unnötig ist, indes es festzustellen gilt, in welchem Grade sie bei jedem im besondern vorhanden ist. So tadelt schon Götzinger mit Recht den Satz: Alibaba hatte eine ebenso arme Frau geheiratet as er selber war; und wir tun desgleichen mit den folgenden: Handlungen, die ein so bewegtes Herz als seines durch Jenny hätten unglücklich machen müssen (E. Förster); *seine* um mehrere Millionen höhere Zivilliste als die Karls X. (Dürkheim); die Eröffnung (!) der Sitzung ist heute im . . . Saale des Louvre vor sich gegangen (!); die *größern* Räumlichkeiten als im Karyatidensaale der Tuilleries hatten erlaubt . . . (Zägl. R.); Ich hätte ihn wie einen stolzeren Bruder betrauert, wie einen größeren Aristokraten als ich (R. S. Bartsch).

§ 208. **So lange als möglich und: möglichst lange.** Das Gefühl, daß in solchen Fällen der Vergleichsfaß mit der Beifügung zusammengesetzt, ist besonders stark bei Lessing gewesen, der das formelhafte als möglich vorrückt und definiert: die so lang als mögliche (statt möglichst lange) Erhaltung des Lebens und der Tugend; die soviel als mögliche Vermeidung alles Ominösen! Nimmer zu billigerer Weise; denn was Eigenschaftswort sein müßte (lang, viel), wird zum Umstand, und was in adverbialer Form einen Vergleichsfaß vertritt, zum Adjektiv¹). Dazu gibt es neben der in Klammer angedeuteten eine ganze Anzahl richtiger Aushilfen. Manchmal springt das Wörtchen vor ein: das Christentum, diese vor allen anderen gesittende und emporhebende Macht. Oder nach Zerlegung des Komparativs in mehr + Positiv kann der Vergleich eingeschoben werden, wie bei Chamisso: auf diesem mehr als ich gedulden Stein. Das allerschönste, freilich nicht immer gebotene Mittel liegt darin, daß man für das zweite Adjektiv + Substantiv ein zusammengesetztes Hauptwort nimmt, in der Art Herders: Er band jede Kugel mit noch *feineren* als *Strahlenbanden* an die große Sonne²).

¹) Die Verwendung dieser Formel wird ebenfalls nach der oben gegebenen Erläuterung geregelt; d. h.: kann zu diesem als möglich das Hauptverb samt dem Substantiv und dessen der Vergleich enthaltenem Attribute ergänzt werden, so ist es am Platze: Immer wieder muß der Hygieniker mahnen, einen *so großen* Teil als immer möglich für die gesunde Wohnung anzulegen (= einen wie großen Teil *anzulegen* möglich ist. Ist eine so vollständige Ergänzung nicht möglich, so tritt besser möglichst + Positiv vor das Hauptwort; statt sie suchten sich auf so schnellen Marschen als möglich Konstantinopel zu nähern hätte es also besser heißen: auf möglichst schnellen Marschen, weil die Ergänzung nicht ist: als . . . , möglich ist sich Konstantinopel zu nähern, sondern *als zu machen möglich* ist.

²) Denn Herders Form enthält keine andere Freiheit als die tausendfach benutzte, d. h. die Bestimmung eines gemeinsamen Substantivs teils durch ein Adjektiv, teils

Fügungen des Zeitwortes.

§ 209. Die Tragkraft des Zeitwortes ist die denkbar größte und mannigfaltigste; außer sogenannten transitiven oder zielenden Verben, d. h. solchen, neben denen ein vierter Fall das Ziel der Handlung oder den erfüllten Raum bezeichnet (einen treffen, den Wagen laden), gibt es mannigfache Arten intransitiver, d. h. solcher, die mit anderen Fällen verbunden werden oder denen die Ergänzung durch ein Verhältniswort angefügt wird oder die jeder Ergänzung entraten oder es doch können. Der dritte Fall bezeichnet hauptsächlich die innere Teilnahme, das Interesse (einem behagen, -helfen) und der zweite Fall die Herkunft und Ursache und das Teilhaben (jemandes gedenken). Ueberdies stehn oft auch mehrere Arten dieser Ergänzungen zugleich neben einem Zeitworte. Dann entspricht einer Sachergänzung im vierten Falle in gleicher Weise eine persönliche im dritten, wie einer persönlichen im vierten eine Sachergänzung, die im zweiten Fall oder abhängig von Verhältniswörtern steht. Einige sinn- oder stammverwandte Wörter erläutern dies am deutlichsten: Er klagte dem Vater seine Not, aber: Er klagte ihn des Diebstahls an. — Er benimmt mir alle Sorge, aber: er überhebt mich aller Sorge und er befreit mich von aller Sorge.

§ 210. **Allmähliche Beschränkung des Genetivobjekts.** Ursprünglich war das Genetivobjekt nicht, wie heute in der Hauptsache, auf diese Wechselbeziehung zum persönlichen Akkusativobjekte (§ 209) beschränkt. Vielmehr hat es so viel Gebiet erst allmählich verloren, zunächst an den Akkusativ, besonders von Verbindungen mit dem Neutrum es aus (es ihm gedenken, es Wort haben). Eigentlich ein Genetiv, wurde dieses es nämlich immer häufiger als Akkusativ, auch Nominativ des Neutrums aufgefaßt, und nach dem Muster dieses vermeintlichen pronominalen Akkusativs in diesen Verbindungen wurden dann auch substantivische eingefügt. Während der Fügung von benötigt sein noch dieselbe ist wie bei Lessing: Sollten Sie mehr als *der* beikommenden 25 Exemplare benötigt sein, ging z. B. die Fügung eines Dinges benötigten über in: ein Ding b.; und es ist ein Dichter, der singt: Wir lächeln seines grimmigen Sichvermessens, und: daß mein Blut sich *sein* erbarme (Chr. Morgenstern), wie denn Nietzsche im „Zarathustra“ viel solche Wesfälle hat. Ebenso geht es darauf zurück, daß das Bindewort daß, ursprünglich der vierte sachliche Fall des hinweisenden Fürwortes, ebenso zu Zeitwörtern mit Akkusativ als zu denen mit Genetiv (und andern) Objekten trat: zugeben daß, erlauben daß; — sich erkühnen daß, vergessen daß¹⁾. Vor allem aber beruht es auf diesem Irrtume des Sprachgefühls, daß, wie neben Eigenschaftswörtern (vgl. oben § 191), auch neben intransitiven Zeitwörtern und neben manchen in verbalen Wendungen

durch ein Bestimmungswort im engern Sinne, die zwar in der grammatischen Form verschieden, aber als sachlich gleichwertig durch und verbunden sind: die nahe bei Städten *gelegenen* und die *Industriedörfer* selber haben immer eine starke Arbeiterbevölkerung.

¹⁾ Schon aus dieser Entwicklung der daß-Sätze erhellt, wie unberechtigt die Forderung ängstlicher Sprachlehrer ist, daß man daß-Sätzen, wo sie nicht einem Akkusativobjekt entsprechen, möglichst ein das andre Verhältnis andeutendes Für- oder Umstandswort vorausschicken solle. Ich besinne mich nicht mehr (darauf), daß ich das gesagt hatte wäre ohne darauf auch verständlich. Ebenso ist möglich: Erzürnt sein, daß; entrüstet sein, daß ohne darüber; er zittert, er bangt, daß ohne davor, (sich) erinnern, gedenken, mahnen, daß ohne daran u. a.

gebundenen Hauptwörtern ein Affusativ stehen kann. Vgl. etwas vergessen, einem etwas gedenken, (über) einen Herr werden, etwas Wort haben, und solche Wendungen: Er weiß dir die unzeitige Nachsicht später nicht einmal Dank. Was der Kaiser den Lehrenden Schuld gibt, ist zumeist Schuld der Verwaltung.

Ebenso erklärt es sich auch, wenn z. B. Boyen schreibt: Daß alles hier in einem hohen Grade von Schmutz liegt, *dies* kann man sich durch den ersten Augenblick überzeugen. Auch hier ist, wie neben den entsprechenden Eigenschaftswörtern z. T. der alte schöne Genetiv noch möglich, z. T. aber auch die zweite dem Genetivobjekt entgegenwirkende Fügungsweise, d. i. das Verhältnisobjekt. Sich eines erbarmen ist geworden zu: sich über einen erbarmen; jemandes gedenken zu: gedenken an jemand; eines Vergehens ledig oder frei zu: von einem Vergehen ledig oder frei sprechen. Aus Schillers: Ich ließ kaum des eigenen Gutes mich gelüsten ist allgemein geworden: gelüsten nach etwas, aus Goethes: sie harren der Schläg, und der Schelten ebenso: harren und warten auf etwas uff. ohne Ende.

§ 211. **Jüngere Verhältnisobjekte.** Es kann keinem Vernünftigen einfallen, sich dem in § 210 verfolgten Zuge entgegenzustellen, der auch nur eine Seite in der allgemeinen Entwicklung darstellt, diesmal weniger vom Sinnlichen zum Abgezogenen als vom Sinnigen und Innerlichen zum Äußerlichen und Gröberen. Wer aber den Unterschied noch fühlt, z. B. zwischen: Ich vergesse dich nicht und Vergiß mein nicht, ich denke an dich und (ge)denke dein, wird auch zwischen der älteren und jüngeren, innerlichen und äußerlichen Weise zu wählen wissen, je nachdem er höher und gewählter oder gewöhnlicher und alltäglicher reden will. Nicht tabelnswürdig, sondern lobenswert ist es also z. B., wenn zur Bezeichnung innerlicher Teilnahme geschrieben wird: *Mir* hat seine Darlegung den Eindruck gemacht, was durchaus kein Gallizismus ist statt des freilich auch möglichen: Auf mich hat usw. Noch eigenartiger klingt: unerreichbar jeder Rechenschaft. Ein Fehler wird die Vertauschung des Kasus- und des präpositionalen Objektes erst dann, wenn sich für beide eine verschiedene Bedeutung festgesetzt hat. So verbinden wir geben mit: an jemand, wenn es sich um ein bloßes, uns kalt lassendes Befördern handelt: ich habe das Buch an ihn (weiter) gegeben; aber wenn wir Rat erteilen, wobei wir innerlich beteiligt sind, ist dieses äußerliche an falsch, und die N. Fr. Pr. mußte schreiben: Wir geben Österreich keine Ratschläge, statt: Wir geben an Österreich keine Ratschläge.

Mundartlich wird das Verhältniswort in Böhmen, Österreich und ganz Süddeutschland bei vergessen gebraucht; doch kann dadurch der Affusativ der Schriftsprache nicht erschüttert werden, wenn auch Merck schon schreibt: auf etwas vergessen, oder D. Schubin, wie die Süddeutschen meist: du hast an den Hochzeitstag vergessen, ich hatte daran vergessen wie an den Tod, und die Wiener Zeitung gar auch: ich vergaß von jedem Gruß. Bei dem Gegenteil erinnern ist dagegen nur an schriftgemäß, und nicht das süddeutsch-sächsische: sich auf etwas erinnern. Die transitivische Fügungsweise Goethes: Ich erinnere mich *keinen* (statt keines), der Nein gesagt hätte, findet noch heut gern Nachfolge: Ich war daran, es Godeke erinnern zu helfen (S. Leip) und: Ich erinnere gern *die* gemeinsame Kna-

benzeit (DAZ. 27); ermöglicht sie doch die bequeme Bildung eines Mittelwortes der Vergangenheit: in einem völlig erinnerten patriotisch-ästhetischen Interesse (Gundolf); die Anerkennung der erinnerten vergangenen Bewußtseinsinhalte (R. Ellinger-Reichmann). Anders steht es bei *denken*. Wenn einer sagt: ich habe gar nicht mehr *auf* die — alte — Sache gedacht und meint: ich habe sie so gut als vergessen, so ist das allerdings mundartlich, da in der Bedeutung: berücksichtigen, sich erinnern üblich ist *denken an* etwas. In der Schriftsprache bedeutet *denken auf* etwas so viel als bedacht sein, sich um die Erreichung eines Zieles sorgen, das wie in perspektivischer Zeichnung noch hoch oben steht: Denk auf deine Rettung (Schiller). Der umgekehrte Fall, die Verwandlung eines ziellosen in ein zielendes Zeitwort, liegt in der Wendung Schöffles vor: kein Freund seiner *den* Reichsrat *streichenden* Landsleute.

§ 212. **Wechsel zwischen dem 3. und dem 4. Falle.** Es traf *ihm* oder *ihn* an den Kopf. Innere Verwandtschaft des vierten Falles, der den als Ziel unmittelbar Betroffenen bezeichnet, und des dritten, der den Beteiligten bezeichnet, ist der Grund der Lebhaftigkeit, mit der der Grenzstreit auch zwischen diesen beiden Fällen noch immer hin und her wogt. Am lebhaftesten noch bei allen den Zeitwörtern, die bedeuten, daß eine Person oder ein persönlich gedachter Gegenstand durch eine innerliche oder äußerliche Einwirkung getroffen wird, aber nur an einem besonders bezeichneten Teile. Es sind namentlich folgende: beißen, boxen, brennen, drücken, fassen, greifen, hauen, kitzeln, klopfen, kneifen und kneipen, küssen, packen, pfeifen, puffen, schießen, schlagen, schneiden, speien, spucken, stoßen, streichen, streicheln, streifen, treffen, treten, werfen, zwicken. — Wenn solche Zeitwörter von altersher den 4. Fall bei sich haben und dieser die schlechthin, als Ganzes getroffene Stelle angibt, so bleibt dieser auch bei besonderer Bezeichnung des von der Berührung getroffenen Teiles bewahrt, zumal dann, wenn die Wendung ein abschließendes Ergebnis oder einen augenblicklichen Erfolg bezeichnet oder ein sachliches, keine bewußte Handlung ausübendes Subjekt hat. So steht neben: einen fassen, - packen, - puffen, - küssen: er faßt *ihn* um den Leib, er packte *ihn* am Kopfe, er puffte *ihn* in die Seite, er küßte *ihn* auf die Stirn, und es heißt: *den* Feind aufs Haupt (d. h. erledigend, abschließend) schlagen. Den augenblicklichen Eindruck gibt der 4. Fall wieder bei: einen kitzeln, - kneifen, - kneipen, - streicheln, - zwicken. — Das Sachsubjekt fordert den 4. Fall in Wendungen wie: die Nadel sticht *mich* in den Rücken; *mich* hat etwas ins Bein (am Bein) gebissen. Bei treffen überwiegt durchaus der Akkusativ selbst bei Sachsubjekt: Das (diese Nachricht) traf *ihn* ins Herz. Sonst zieht übertragene Bedeutung oder intransitiver Gebrauch auch neben einen sonst den Akkusativ fordernden Zeitwort den Dativ nach sich, durch den die Wendung so mehr bildlichen Charakter erhält. Man vergleiche für den ersten Fall: Das drückt *mir* aufs Herz, das sticht *mir* in die Augen; *einem* ins Herz -, in die Seele schneiden; *der* Wahrheit ins Gesicht schlagen, wie auch: Mit dieser Behauptung schlägst du *dir* selbst ins Gesicht; *einem* an die Ehre greifen. Der andere Fall liegt in solchen Wendungen vor: *Mir* schossen die Tränen in die Augen, wie ein Feuerstrom schoß *mir*s ans Herz, die Fingernägel schnitten *ihr* ins Fleisch, die Flammenröte schlug *ihm* ins Gesicht, die Brandung schlug *ihm* ans Ohr. Natürlich erhält sich

der 3. Fall auch bei gleichzeitiger Verhältnisbestimmung neben den Zeitwörtern, neben denen er auch für sich allein und kein 4. Fall möglich war, wie speien, spucken, pfeifen: Die Bevölkerung spie *den* deutschen Gefangenen ins Gesicht, er spuckt *ihm* auf die Glatze, der Schrot piff *ihm* um den Kopf. — Ebenso gehört der 3. Fall neben sonst transitiven Zeitwörtern, wenn die Handlung nicht wie bei Verbindung mit dem bloßen (4.) Fall, die ganze Person oder doch einen ganz bestimmten Körperteil trifft. Also zwar: Der Vater strich *den* Jungen (mit der Rute), aber: die Mutter strich *ihm* begütigend über das Haar, *einem* in die Tasche, ans Kinn greifen und erst recht: einer Dame auf die Schleppe, auf das Kleid treten und ebenso bei Rückbeziehung auf das Subjekt: ich strich *mir* übers Haar, was greifst du *dir* ans Herz?, damit schneidest du *dir* ins eigene Fleisch (bildlich!).

Neben diesen durch die Zeitkraft der Zeitwörter oder die Bildkraft der Wendungen ziemlich eindeutig geregelten Fügungsweisen bleibt immerhin eine Anzahl von Fällen übrig, in denen — wesentlich bei eigentlicher, sinnlicher Auffassung — der 4. und 3. Fall gleich möglich sind. Aus den Zusammenstellungen von Schwarz¹⁾ seien herausgehoben: Der Hund biß *ihn* und: beißt endlich gar *ihm* ins Bein, — hieb *ihn* der Mönch mit seinem Stock über den Kopf und: hieb er *dem* Grafen dreimal über das Gesicht, — er schlägt *mich* mit der Faust ins Gesicht, da schlug er seinen Neffen auf die Schulter und: er schlug *mir* auf die Schulter; schlägt *dem* Passagier mit der Peitsche ins Gesicht. Dazu sei gegenüber der Fügung: er klopfte *ihn* auf die Schulter (S. Löns 1918 und R. Greinz) aus Fr. Schanzens Warnung vor der Betonung Böcklin das Verpaar gefügt: Da komm ich mit dem Stöcklin und klopfe *ihm* auf das Röcklin! Oft wirkt gegenüber den allmählich herausgebildeten Formen-Unterschieden auch die ursprüngliche, in sinnlicher Anschauung bewahrte Fügung fort, so in der dauernden Beliebtheit von: einen (neben: *einem*) vor den Kopf stoßen, oder landschaftlicher Brauch, so südwestdeutscher in dem 4. Fall bei brennen zumal in der Bedeutung schießen: Da brennt' ich *ihn* auf das Fell (Umland); *den* ersten, der sich aus der Ecke wagt, brenne ich auf die Stirne (Hauff). Es brannte *mich* auf der Seele (Grimm), oder endlich Einfluß eines sinnverwandten Zeitwortes: Der Ziegel schlug (= fiel) *ihm* grad auf den Kopf.

Ergänzung im bloßen Falle und Verhältnisbestimmung stehen oft in Wechselwirkung, und zwar so, daß neben dem 3. Fall eine Richtungsangabe (Verhältniswort mit 4. Fall), neben dem 4. Fall dagegen das Verhältniswort mit dem 3. Fall erscheint, also gegenüber der ungewöhnlichen Weise ich faßte mich an *den* Kopf bei Rud. Auch vielmehr: er faßte (griff) *ihm* an den — oder: er faßte *ihn* an dem Kragen, der Arzt schnitt *ihn am* Arme oder: — schnitt *ihm* in *den* Arm. Doch allgemein läßt sich nur sagen, daß neben dem 3. Fall die Richtungsangabe vorherrscht, neben dem 4. dagegen ebenso gut eine Angabe der Ruhelage möglich ist: die Last drückte *ihm* auf den Rücken. Der Strolch faßte *ihm* nach der (an *die*) Kehle, — doch auch: die Arbeit brennt *ihm* auf den Nägeln neben: auf *die* Nägel. — Die Schuld drückt *ihn* schwer auf *dem* oder: auf *das* Gewissen. — Die Zweige streiften *ihm* an das Gesicht, aber: sie streiften *ihn im* Gesicht. — Der Angriff traf

¹⁾ Diese Gesichtspunkte für die Erklärung und Wahl des vierten und dritten Falles wesentlich nach Behaghel, Ztschr. des Allg. D. Sprachvereins 1915, S. 224—228, und S. Schwarz, Zur nhb. Verbalrektion, Ztschr. f. deutsche Philol. 17, 79. —

ihn in die — oder: in *der* Flanke, aber nur: der Angriff traf *ihm* in die Flanke.

§ 213. **Zu einem, nicht: einem so und so sagen oder sprechen.** Mundartlich ist der Dativ in der Art, wie man ihn bei, in der Schweiz, in Osterreich und Süddeutschland hört und liest, bei sprechen und sagen. So und so schreibt z. B. der Wiener Chiavacci, sagte die dicke Hausherrin *ihrem* gestrengen Gatten, und ein andermal: „Bitte sehr“ hatte dem Poldi in diesem Leben noch niemand gesagt; und S. Federer: „Das ist unser zweiter Backofen“, sagte er oft seinem Schützling. Beim jungen Deutschland zumal war etwas Ähnliches freilich nicht Mundart, sondern Gallizismus, ganz besonders neben wörtlicher Rede in eingeschobenen Sätzen, wie auch vor ihr: Er wendete sich an den Baron und sagte ihm in ärgerlichem Tone . . . — „Eine große Anzahl alter Freunde und Nachbarn“, sagte er dem Bürgermeister. Trotzdem kann bei reden und sprechen sowie bei sagen neben dem vierten Fall ein dritter stehn; bei jenen beiden aber nur in dem Sinne, in welchem er neben jedem Zeitwort ohne eigentliche Abhängigkeit von ihm stehen kann, so nämlich, daß er seinem ursprünglichsten Wesen nach die Teilnahme der durch ihn bezeichneten Person je nachdem andeuten oder abweisen und vor ihrer Erwartung warnen soll. Mit diesem sog. Dativus ethicus siehe ich z. B. einen, der aus Scham oder Trotz stumm vor mir steht, also an: Sage mir doch! Rede mir doch nur! So wehrt auch Don Carlos ab: Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens, von meinem Vater sprich mir nicht! So warnen Mütter: Sprich dem Vater lieber nicht erst von diesem Vorhaben!

§ 214. Ein feiner Unterschied besteht zwischen dem dritten und vierten Fall auch bei den drei Verben rufen, gelten und nachahmen.

1. **Vater, ich rufe dich! Wer ruft dem Heer der Sterne?** Natürlich steht bei rufen überwiegend der vierte Fall, und der dritte nur dann, wenn mit zarter Andeutung innerlicher Teilnahme bezeichnet werden soll, daß jemand nicht geradezu mit Namen angerufen wird, sondern ein Rufen ihm nur gilt, vor allem, wenn der Aufenthalt dessen, der gerufen werden soll, nicht bekannt ist oder mit der bloßen Namensnennung nichts erreicht wird. Den Volkston hat Goethe getroffen: Sie wird bei Susen sein, ruft ihr doch; gleich treffend steht bei Langbehn: So rief der deutsche Volksgeist *den* Gelehrten und sie antworteten nicht; so ruft der deutsche Volksgeist den Gelehrten noch heute und sie antworten nicht; und geradezu mit leibhafter Scheu bei G. Keller: eines jener Gewitter, welche die Sitzungen zuweilen stürmisch machten, aber nur um desto hellerem Sonnenscheine zu rufen. Ganz ähnlich lockt der Jäger dem Rehbocke, einem Vogel, die ihn nicht sehen sollen und die er nicht sieht, während locken sonst den vierten Fall bei sich hat.

2. **Gelten; es gilt.** Bei gelten steht heute hauptsächlich der Dativ der Person wie Sache, die ein Unternehmen, eine Handlung angeht, für die etwas wichtig ist: Eine Kugel kam geflogen, gilt's mir- oder gilt es dir? Die Uneigennützigkeit des Theophan in Geldangelegenheiten, wenn es der Ehre seines Standes gilt (Jesing). Dagegen steht im allgemeinen neben dem unpersönlichen *es gilt*, solange das *es* nicht durch ein vorhergehendes, dadurch vertretenes Substantiv volleren Inhalt

erhält, die Sache, auf die es ankommt, um die es sich handelt, im vierten Fall: es galt einen verzweifelten Sprung.

3. **Nachahmen.** Der Unterschied zwischen nachahmen mit dem 3. und mit dem 4. Falle ist nicht leicht faßbar. Wenn Person und Sache zugleich genannt sind, ist nach § 209 die Fügung klar: Er denkt es den Menschen nachzuahmen; doch ist dafür jetzt nachmachen häufiger, und zwar nicht nur in der Umgangssprache. Falls nur eine einzelne Ergänzung genannt ist, befremdet uns heute der bloße Dativ der Sache, selbst wenn die Sache persönlich gedacht werden kann und etwas Hochstehendes, Vorbildliches bezeichnet; Der Landbebauer (!) ahmte ihrem Vorbilde nach (Fensjen); und musterhaft ist vielmehr Goethes Satz: Jeder ahmt die Natur in seiner Weise nach. Ein feiner Unterschied wird zwischen dem Dativ und dem Akkusativ der Person gemacht, wie er wohl seit Herder immer schärfer beobachtet und jetzt durchaus gewahrt wird, so nämlich, daß nachahmen mit dem Dativ der Person gleich nachstreben, -eifern ist, nachahmen mit dem Akkusativ aber gleich nachbilden, kopieren. Fast alle Dichter ahmen jetzt dem Norweger Ibsen nach, d. h. so lange er nur ihr Muster und sie selbständigen Geistes sind; sonst ahmen sie *ihn* nach, wie Hagedorn den Horaz oder — der König des Wäschervolkes in Paris an Mitfasten 1891 nach der Tögl. R. Carnot den Präsidenten der Republik, nachgeahmt hat. Im allgemeinen muß man jedoch sagen, daß nachahmen mit Dativ der Person immer seltener wird gegenüber Wörtern wie nacheifern, -streben und gegenüber seiner Verbindung mit dem Akkusativ. Vor allem darf man den Akkusativ nicht von den Fällen ausschließen wollen, wo nur die Nachahmung einer Person in einem besonders genannten Stücke gemeint ist. Wie z. B. P. Richter geschrieben hat: So ahme die Mutter darin *die* Altmutter nach, so auch Goethe: So möcht ich doch auch *darin* meinen König nachahmen und euer Sachwalter sein. Trotzdem bleibt aber die neue Formel des Ranzleistils (vgl. oben § 141 Anm.) häßlich: Ein Kommunist, der im April 1871 *in* Nachahmung vieler seiner Kameraden dem Kriegsminister der Kommune seine Dienste anbot. Von nachäffen steht in der Zug. 26: Wenn der Alte ohnmächtige Worte der Wut hervorstieß, äffte sie ihm nach.

§ 215. Eine Reihe von Zeitwörtern läßt eine doppelte Fügung bei wesentlich gleicher Bedeutung zu.

1. **Bedeutен.** Der vierte Fall steht ohne Angabe des Gegenstandes, worüber jemand bedeutet wird, oder wenn diese Angabe in einer präpositionalen Wendung oder einem Adverb gemacht ist. *Er fragte, was es gäbe; Sie bedeutete (belehrt) ihn, ich stand auf. — Therese bedeutete den Verwalter in allem. So bedeutete er auch den Markese (Goethe).* Wenn die Ergänzung in einem daß-Satz gegeben ist, einem Infinitiv, einer abhängigen Frage oder einem äußerlich unabhängigen Satze, so kann ebenso gut der dritte als der vierte Fall stehen: Sie ließ *sie* bedeuten (antweisen), daß sie nach Delhi entfliehen müsse. Paulet bedeutet *ihr* durch Zeichen, daß es ein Verzeichnis der . . . Dinge enthalte (Schiller). Er bedeutete mich, was man verlange. Sie bedeutete mir, was sie fürchte usw. Dem Hirtenbub bedeutete sie, nichts zu sagen (Hansjakob). Der Unterschied in der Bedeutung besteht ersichtlich nur bei Satz-Ergänzung, je nachdem, ob diese

ein Sein oder ein Sollen ausdrückt. Bei sachlichem Akkusativobjekt muß natürlich die Person im Dativ stehen: Also bedeut' ich dir dieses.

2. **Ankommen, anwandeln, anliegen, angehn.** Ursprünglich hat ankommen nur den vierten Fall bei sich (etwas kommt an mich), und so ausschließlich noch bei Luther, gleichviel ob es mit persönlichem Subjekte bedeute befallen (Angst kam die Philister an) oder unpersönlich soviel als werden, fallen (es kommt ihn hart an); heute steht in beiden Fällen der dritte Fall daneben, im zweiten sogar überwiegend und immer im Perfekt: Als diese Wallung dich ankam stand M. N. N. 26, aber: Nicht einen Augenblick ist mir die Furcht vor der Hölle angekommen, sagt schon Goethe, und Gellert: das kommt mir sauer an; Furcht ist -, es ist mir sauer angekommen. Ähnlich ist das Verhältnis bei anwandeln; ja da ist neben die regelrechte empfehlenswertere Form: *Ihn hat* die Lust angewandelt, die Äpfel zu brechen, nicht nur die Form getreten: Was *ist* dir angewandelt, sondern sogar die wegen des Hilfszeitwortes sein beim Transitivum auffälligere: Was *ist dich* angewandelt? Ganz entschieden muß dagegen von den recht ähnlichen Zeitwörtern anlegen und angehn jenem die Berechtigung abgesprochen werden, sich mit dem vierten Fall, diesem, sich mit dem dritten zu verbinden. Denn wenn der vierte Fall neben anliegen auch bei den Klassikern bisweilen vorkommt, so bleibt er doch damit, da liegen kein Richtungsverhältnis ausdrückt, doppelt unverträglich und lediglich eine Folge schwindenden Gefühles für die sinnliche Schönheit der Wendung. Man ahme also nicht mit B. Richter und Butlig den Satz Lessings nach: Hier lag Antonio den König an, ihm mit einer Summe beizuspringen, sondern füge das Wort wie Goethe und Schiller immer: Ich lag *der* Mutter an, und diese suchte den Vater zu bereden. Dagegen fordert anspringen in feindlichem Sinne den 4. Fall: Fritz sprang meinen Vater mit einem Messer an (L. Corinth), und auch bei *angehn* soll ja der Norddeutsche dem geschichtlich gerechtfertigten Akkusative gegenüber mit seinem Dative dahinterbleiben, den im wesentlichen nur er in das Schrifttum des 17. Jahrhunderts einschmuggelte und auch heute im wesentlichen nur er einschwärzen möchte¹⁾. Dagegen bei dünken, dessen Zusammensetzung bedünken natürlich (§ 34, 2) nur den vierten Fall neben sich hat, ist neben dem ursprünglich herrschenden vierten Fall der dritte zur Gleichberechtigung durchgedrungen, übrigens von recht alten Anfängen aus; steht doch schon in Lamprechts Alexanderliebe nicht nur *mir* dünkte (5082), sondern sogar *uns allen* dō

¹⁾ Infolge dieser Beobachtungen über die Herkunft des dritten Falls kann ich Sildebrand, Deutsch. Unterr. (S. 66), nicht zustimmen, der im Übergange zum Dative eine gesunde Entwicklung erblickt, eine Folge der Gleichstellung mit nahekommen, -treten. Doch liegt diese gar nicht so nahe, und schließlich führt allzugroße Nachgiebigkeit gegen jede Anlehnung eines Wortes an ein sinntverwandtes auch in der Fügung eher zur Auflösung als zur Freiheit der Sprache, die als rechte Freiheit doch nur in einer gewissen Gebundenheit bestehen kann. Oder man müßte auch überwiegen mit dem Dative gestatten, weil es einzelne, so Grimm, mit überlegen sein gleich gefühlt haben! Man müßte auch kein Gefühl mehr für den Widerspruch haben, der darin liegt, wenn man statt (gut, schlecht) stehn, passen (lassen) (die Farbe steht ihr nicht) das sinnliche Bild kleiden wählt (die Farbe, das Benehmen kleidet sie nicht) und dieses gleich wieder in die Fügung jener abgezogener Begriffe steckt und (falsch) sagt: Die Tracht, dieser Leichtsinns will ihm nicht kleiden, was einfach ein Mißgeschick ist.

bedünfte (5072). Heute fügt auch der Schweizer G. Keller: Die Zukunft dünkte (!) *ihnen* so lieblich u. ä. m.

3. **Kosten, (zu stehn) kommen.** Ganz unbezweifelt ist bei *kosten* (= zu stehn kommen) die Gleichberechtigung des dritten Falles, der auch hier schon mhd. belegt ist, mit dem vierten, wenn dieser auch, wie bei allen *Kaufativen*, so auch bei diesen nach seiner Bedeutung „aufwenden machen“ ursprünglich allein berechtigt, auch noch etwas vorherrschend ist, zumal bei eigentlichen Preisangaben¹⁾. Schon in der Zeit, wo dieser *Akkusativ* noch mehr vorherrschte, ist er auch in die dem Sinne nach gleichbedeutende *Wendung* zu stehen kommen und bei dem freilich nur in gewöhnlicherer Rede stehenden bloßen *kommen* eingedrungen, wohl ohne heute noch beanstandet werden zu können, wenn auch der *Dativ* hier berechtigter ist; und *Hildebrand* im *Wb.* V, 1639 stellt sogar das *Mufter* so auf: Wie hoch kommt dich (dir) das zu stehn?

4. **Lohnen, kündigen.** Bei *lohn* ist, wenn *Person* und *Sache*, diese auch in einem *Satze*, nebeneinander genannt sind, natürlich nur diese *Fügung* möglich: *Lohn* ihm bis an sein Ende, daß er dir den Weg zu diesem *Kleinode* zeigte (*Goethe*), und dem entsprechend *passivisch*: Ihm ward schon oft die schönste *Tat* durch *Worte* nur gelohnt; nur daß die *Sache* auch mit für eingeführt werden kann: Er hat ihm für seine *Anhänglichkeit* nicht gelohnt. Folgt nur die *Sache*, so ist der vierte Fall die *Regel*. So heißt es: Der Erfolg, das *Ergebnis* lohnt den *Aufwand*, die *Ausgaben* nicht; der *Himmel* wird es lohnen; bei *G. Hauptmann*: Lohnst du so unsre *Liebe*? Dagegen nur selten wie bei *Goethe*: Solchen *gottseligen Taten* kann nur *Gott* lohnen. Die *Person* steht, wenn sie allein genannt ist, ebenso gut im vierten als im dritten Falle, in jenem um so passender dann, je mehr es sich um ein äußerliches *Entschädigen*, bloßes *Ablohnen* handelt, in diesem, je mehr eine innere *Teilnahme* ausgedrückt oder *zurückgewiesen* werden soll. Von *Bürgers* bravem *Manne* heißt es: Wer hohes *Muts* sich rühmen kann, *den* lohnt nicht *Gold*, *den* lohnt (entschädigt) *Gesang*. Feiner gefühlt und deshalb heute bei *Personen*subjekt überwiegend ist die *Art* des *Schillerschen Satzes*: Du allein vollbrachtest alles. Sprich, wie lohn *ich dir*? So steht auch bei *Rosler*: mit welcher *Undankbarkeit* man dem *Hause Brandenburg* gelohnt habe; in dem *Berichte* über *Moltkes* letzte *Reichstagsrede*: *Lebhafter Beifall* lohnte *dem Redner*; und einer *Aufforderung*, an etwas teilzunehmen, begegnet man immer mit der *Form*: es lohnt mir nicht. Die älteste und ursprünglichste *Verbindung* des *Wortes* mit dem *Genetiv* (des *Grundes*) hat sich in der *Fügung* *der Mühe* (nicht) lohnen (neben die *Mühe* [nicht] lohnen) noch erhalten, vor allem in der *unpersönlichen* und *reflexiven Form*: es (ver)lohnt sich der *Mühe* (nicht); doch sagt *G. Hauptmanns* *Vorater* auch: ich lohne der *Mühe* nicht. Bei *kündigen*, daß, gleichviel, ob eine *Sachergänzung* dabeistand oder nicht, den *Dativ* der *Person* bei sich zu haben pflegte (*Man kündigte ihm* [den *Dienst*], *ihm wurde* [der *Dienst*] gekündigt), wird in der *Verkehrssprache* bei alleiniger *Angabe* der *Person* auch für diese der 4. Fall immer üblicher, und man liest: Das *Mädchen*

¹⁾ Also gewöhnlicher: Das *Einbinden* kostet mich 1,20 *M.*, dagegen auch gewöhnlicher: Die *Behauptung Siziliens* kostet *den Karthagern* viel *Blut* — oder mit *Bismarck*: Das erste Mal, daß *mir* ein *Abschied* *Tränen* kostete. *Bgl.* § 212.

statt besser: dem M.) war gekündigt worden, und: Die gekündigten Arbeiter gingen drohend von dannen.

5. **Versichern.** Ebenso tritt ein Bedeutungsunterschied her bei versichern möglichen Fügungen nur teilweise noch zutage. Neben einem Objektive steht nämlich der dritte Fall ganz gleichwertig mit dem ursprünglich richtigeren vierten und auch gleich häufig. Also: Ich versichere dir oder dich, daß die Nachricht übertrieben ist, oder: ... die Nachricht ist übertrieben. Wenn Person und Sache beide in einer Kasusform genannt werden, so heißt es gemäß der bekannten Wechselbeziehung (§ 209) entweder: Ich unterließ nicht ihm dieses, *ihm* meine Ergebenheit zu versichern, oder: Ich versichere *Sie* meiner steten Anhänglichkeit; Er versicherte ihn der baldigen Erfüllung seines Wunsches (Hansjakob). Bloß derb mundartlich ist also das häufig zu hörende: Das (statt des[sen]) versichere ich Sie, und vollends Guckworts Satz: Ist das die Liebe, die (statt deren) du mich versichert hast? Der Unterschied beider Fügungen wird erst im Passiv fühlbar. Da ist in den Formen der Zuständigkeit nur die zweite Fügung üblich: Mit solchen Genossen war er des Erfolges versichert. Ihrer Überlegenheit versichert und dieses Bestandes gewiß. Die Wendung ist also soviel als von etwas überzeugt, einer Sache gewiß, sicher sein, über sie verfügen können. In der Bedeutung unter betauernden Worten erklären ist dagegen das der ersten Fügung entsprechende Passivum üblich, freilich nicht so ausschließlich: Mir ist wiederholt die Richtigkeit oder daß alles in Ordnung sei, versichert worden, und nun dieser Fehlbetrag! Vom Passivum hat sich aber eine Rückwirkung auf das Aktivum geltend gemacht. In dem Zuge zu verschönernder Darstellung wollten die Biedermänner, für die ja am liebsten alle Schreibenden sich ausgaben, in ihre Versicherung gleich die Folge, die Überzeugung der Person, an die jene gerichtet ist, mit hineinlegen, und so wird die Verbindung einen einer Sache, seiner Teilnahme, Freundschaft, Unterstützung, seines Schutzes, Rates usw. versichern vor der anderen bevorzugt; diese erscheint eben weniger eindringlich und verbindlich. Gar nicht empfehlenswert ist die Erzeugung des Genetivs durch von, außer etwa, wenn sonst zwei Genetive zusammenträfen oder Undeutlichkeit entstünde, wie denn Warnhagens Fügung: von Wredes Anrücken versichert dadurch berechtigt wurde.

6. **Sich (ge)trauen, sich unterstehn.** Sehr leicht erklärlich ist das Schwanken bei einer Reihe von Zeitwörtern, die ausschließlich oder hauptsächlich rückbezüglich gebraucht werden und bei denen die Unsicherheit von dem im dritten und vierten Fall gleichen Formen aus, euch und der häufigsten, sich, ausgegangen ist. Der Art der echten Reflexiven sind eigentlich sich unterstehn und sich trauen gefolgt und fordern deshalb, wie gewöhnlich auch sich getrauen, den vierten Fall des Fürwortes: Ich (du) getraue(st), unterstehe(st) mich (dich). So heißt es auch allein mustergültig neben Infinitivergänzungen: Beim Herausgehn getraute ich *mich* nicht sie anzureden. Die in einem Nomen angegebene Sache stand dabei ursprünglich im zweiten Falle: sich des nicht getrauen. Die bekannte Auffassung des es in den Wendungen es sich oder sichs getrauen, - unterstehn als vierter Fall (§ 210) und die Anlehnung an sich etwas wagen, zutrauen verführte aber dazu, daß sich als dritten Fall anzusehn und zu fügen: ich (ge)traue

mir das, ... den Sprung nicht; untersteh dir das nicht! Diese Fügungen sind heute besser als die auch noch vorkommenden: ich traue *mich* die Sache nicht. Auch bei gelüsten ist die ehemalige Alleinherrschaft des vierten Falles bedroht: es gelüstete *mich* zu lachen. Dich gelüsetet immer fremden Gutes oder jetzt öfter: nach fremdem Gute. Die Verbindung mit dem Genetiv: es -, des gelüstete mich verleitete hier zu einem Nominative der Sache neben dem Akkusative der Person: Was gelüsetet dich? Ihn gelüsetet unsre Hütte, unser Hain (Goethe). Dagegen beruht es auf verwaschender Anlehnung an belieben, gefallen, wenn es nun in der jüngsten Form heißt es gelüstete *ihnen nach* einer Zyane (v. Hörmann).

7. Es ekelt, grau(s)t, schau(d)ert. Der seltenere Fall, daß ein ursprünglicher Dativ durch den Akkusativ bedroht wird, liegt bei den Verben des Affektes, des Leiblichen wie geistigen, vor: es ekelt, graut, graust, schaudert, schauert; und nur schweizerisch ist noch: es fürchtet einem. Die Beteiligung an dem Gefühle, das Ergriffenwerden durch dieses zu bezeichnen ist der dritte Fall unbedingt treffender; man braucht nur an Gretchens Worte zu denken: Heinrich, mir graut vor dir. Der vierte Fall scheint bloß auf dem äußerlichen Umstände zu beruhen, daß er bei den meisten unpersönlichen Verben steht. Regel ist der Akkusativ der Person heute nur bei ekeln, wenn dies persönlich oder reflexiv gebraucht ist: Ich ekle *mich*, wenn ich den Menschen sehe. — Mich ekeln diejenigen unserer Politiker, die ihre Staatsheilungen mit Schminke und Frisur treiben (Riebuhr). Doch schreibt F. Hilbrand (1918) auch: Vor äußerlichen Ehren graut sie (Geibel und E. Curtius).

8. Fragen und bitten. Eine Ausnahmestellung nehmen lehren, fragen und bitten ein, insofern sie zwei wirkliche nähere Ergänzungen, eine der Person und eine der Sache, im gleichen vierten Falle zu sich nehmen. Bei fragen und bitten ist freilich als solches Sachobjekt auch nur noch ein Für- (oder Zahl)wort sächlichen Geschlechtes möglich: Er sagte alles, was ihn Hologernes gefragt hatte. Ich bitte dich nur dies, nur eins. Auch in der Leideform kann die Sache allenfalls im vierten Falle stehen bleiben: das wurde ich nicht gefragt; und hier schließt die Wendung der heutigen Verkehrssprache an: Anfangs wurden Autoaktien weniger gefragt. Die gefragten Papiere wurden nicht angeboten. Gewöhnlich aber tritt selbst da wie neben Hauptwörtern in der Tätigkeitsform das Verhältniswort um oder nach ein: nach dem Urteil gefragt, darum gebeten werden. Immer aber bleibt die Person im Aktivum Akkusativobjekt, im Passivum Subjekt. Daher können Sätze wie der Hagedornsche: Nur eines bitt ich *von euch* allen, die besonders in Übersetzungen zu lesen sind, nur als Latinismen bezeichnet werden. — Nebenbei ein leiser Bedeutungsunterschied: ersuchen ist, was den Gemütsanteil betrifft, schwächer als bitten und wird mit der Vorstellung gesellschaftlicher Höflichkeit besonders auch von Behörden gebraucht, die als nicht unmittelbare Vorgesetzte nicht anordnen können, aber auch nicht mögen und als Behörde auch nicht wohl können, jedoch so gut wie bei „Sie wollen ...“ die Ausführung des Ersuchens voraussetzen und gemäß den in Frage kommenden Bestimmungen und Vorschriften tatsächlich auch dürfen.

9. **Lehren, einen etwas, und lernen.** Frühere Grammatiker waren geneigt, lehren einen persönlichen Dativ zuzugestehn, und die Forderung des Französischen hat auch die Klassiker oft zu solcher Fügung verleitet; aber dem Wesen dieses Wortes wird man gerechter, wenn man es mit dem doppelten Akkusativ verbindet, da es als kausatives Verbum wissen machen bedeutet und diese beiden Begriffe jeder ein Objekt erheischen. Also nehme man sich hierin wieder Luther zum Muster, der immer also fügt: Herr, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige. Aus der Grundbedeutung von lehren = wissen machen geht auch hervor, daß der von dem ganzen kausativen Begriffe abhängige persönliche Akkusativ den sachlichen, der nur von dem seiner Selbständigkeit verlustig gegangenen Stammbegriffe abhängt, überwiegen und somit derjenige sein muß, welcher bei der Verwandlung ins Passiv Subjekt wird¹⁾. Es heißt also weder: mich noch mir ist eine Sache gelehrt worden, welche zweite Fügung ja der falschen aktivistischen: einem etwas lehren entspräche, sondern nur: du bist die Sache gelehrt worden. Freilich ist diese richtige Fügung heute nur noch üblich, wenn die Sachergänzung in einem Eigenschafts- oder Fürworte sachlichen Geschlechtes²⁾, in einer Kennform oder einem Satze gegeben wird. *Das Schlimmste*, was uns widerfährt, *das* werden wir vom Tag gelehrt. Ich bin empfindlich genug gelehrt worden, *wie* ich mich verhalten soll; vor allem bin ich durch solche Erfahrungen gelehrt, nur zu reden, wenn ich gefragt werde (Goethe). Durchaus muß der Schriftsprache lernen im aktivistischen Sinne = lehren ferngehalten werden, wenn auch selbst ein Sütterlin mit der Mundart schreibt: Die Eigenschaften der Dinge lernt den noch sprachlosen Menschen eine weitere Betrachtung kennen. Bei den Klassikern findet es sich nur sehr vereinzelt oder mit Absicht so, daß es die Art des Volkes kennzeichnen soll, wie wenn Georg im Götz sagt: Dafür pfeif ich ihnen auch allerlei Weisen und lerne sie (!) allerlei lustige Lieder.

§ 216. 1. **Heißen, lassen, machen + Infinitiv.** Bei heißen (= befehlen), lassen (sowohl = nicht hindern als veranlassen), sehen und machen ist der Akkusativ bedroht durch die Infinitive, die davon abhängen, und durch die von diesen wieder regierten Kasus. Alle diese transitiven Verben verlangen aber ihre Ergänzung im vierten Falle; nur ist neben ihnen je nachdem noch ein Akkusativ oder ein Dativ³⁾ möglich, aber so, daß diese zu dem abhängigen Infinitive gehören. Die herrschende große Verwirrung nötigt, zahlreichere Beispiele einzuführen: 1. solche mit nur einem zum regierenden Verbum gehörigen Akkusative: Er hieß mich freundlich trinken. Man sah sie erröten. Die gute Mahnung läßt (macht) mich mutiger gehn. Es ist klar, wie grundlos es wäre, dieses Verhältnis zu ändern, wenn 2. auch das abhängige Verbum als Transitivum einen Akkusativ bei sich hat: Nein, Wurm, das macht er mich nimmer glauben. Laß die Toten

¹⁾ Nur dann ist ein Sachsubjekt neben dem Passiv berechtigt, wenn keine belehrte Person genannt ist: In den humanistischen Anstalten werden namentlich Sprachen, in den realistischen exakte Wissenschaften gelehrt.

²⁾ Substantivische Sachergänzungen, wie in dem Satze Wielands: Den Tanz wurde ich von der Natur selbst gelehrt, sind heute deshalb selten, weil dafür etwas lernen oder in etwas unterweisen-, unterrichtet werden eintritt.

³⁾ Ja nach § 232 sogar ein Nominativ; dort ist auch die falsche Attraktion eines Prädicatsnomens an das Objekt der regierenden Verben besprochen.

ihre Toten begraben (Schiller). Die 3. Möglichkeit ist die, daß ein Dativ zum Infinitiv gehört, gleichviel ob außerdem auch noch ein Akkusativ dazu gehört und ob das regierende Verb einen bei sich hat oder nicht: Der Papst ließ mir sagen, ich möchte den Kelch fertig machen. Sie machet mir mit ihrem Klagen die Augen übergehn. Der Unterschied wird vielleicht am klarsten an einem Satzpaare wie diesem: Der Wirt heißt *den* Knecht (ihn) das Pferd bringen, so, wenn die Person, für die es gebracht werden soll, gegeben ist; wenn diese dagegen nicht selbstverständlich ist, wohl aber die, welche es bringen soll, wird daraus: Der Wirt heißt | *dem* Grafen das Pferd bringen, wie bei D. Ludwig: Lassen Sie *dem* Boten das schnellste Pferd satteln. Oder man vergleiche: Er ließ *seinen* Bruder alle möglichen Grobheiten hervorstoßen, woran er *ihn* hätte hindern sollen; aber: er ließ *seinem* Bruder alle möglichen Grobheiten sagen, h. h. in seinem Auftrage sagte sie einer *dem* Bruder.

Man sieht, ein falscher Dativ kann sogar den Sinn ganz verschoben, und doch ist er häufig in dem oben mit 2 bezeichneten Falle, im allgemeinen aber ohne Berechtigung. Denn es sind drei ganz irreleitende Kräfte, die dazu verführt haben: der allgemeine Zug nach einem Dativ der Person neben dem Akkusativ der Sache; das schwächere Gefühl für den Unterschied der beiden Fälle in dem in Literatur und Grammatik überwiegenden Niederdeutschland und endlich die Nachäffung des französischen (*faire savoir qch. à qn.*), die unter solchen Umständen doppelt leicht fallen mußte. Denn man kann beobachten, wie diese französische Fügung seit reichlich hundertfünfzig Jahren fast plötzlich und wie eine Hochflut hereinbricht, von den Vorläufern der Klassiker und diesen selbst an, die ja die höhere Umgangssprache und ganze Entwicklung vielfach auf die französische Sprache und Literatur hinwies, bis herab auf das jüngste Deutschland. Französisch ist es also, wenn z. B. Gesenius schreibt: Er sah *der* Prinzessin ihren Hut nehmen, was jeder Deutsche eigentlich so verstehen muß, als würde er ihr weggenommen, während es bedeuten soll, daß sie ihn an sich nahm. Gleich entschieden muß dem dritten Falle bei heißen die Berechtigung abgesprochen werden, gleichviel, ob einfach ein Infinitiv dabei steht: Er hieß *ihm* zwei Pferde bereit halten (v. Bülow), was wieder mißverständlich ist gegenüber dem richtigen: er hieß *ihn* . . . , oder ein Satz: er hieß *ihn*, er solle 2 Pferde bereithalten. Endlich auch, wenn die geheißene Sache durch einen vierten Fall angedeutet wird, darf es nicht wie bei Schiller lauten: Der Herr hat es *ihm* geheißен, sondern wie bei Luther: So höre, was ich *dich* heiße.

Bei lassen liegt die Sache im Grunde nicht anders. Am allerwenigsten hätte z. B. ein Lehrer in einer Zeitung schreiben sollen: Er hatte *seinem* Kinde (statt sein Kind) nichts lernen lassen. Freilich kann nicht immer die fremde Herkunft des Dativs so sicher festgestellt werden, wie beispielsweise bei dem Übersetzer der Schriften von Berlioz: Es beruhte darauf, jedem (statt jeden) das ausführen zu lassen, was seiner Natur entsprach; auch mag auf der andern Seite die Anlehnung an erlauben, überlassen oder auch an die nominale Fügung von lassen (einem seinen Willen lassen) verzeihlich erscheinen.

2. Einem oder einen etwas fühlen, merken lassen. Seinen Ausgangspunkt hat der sonst unrichtige Dativ wohl und ist durchaus berechtigt

in der Wendung: sich nichts merken lassen. Der Satz Goethes: Ich fürchtete mich so sehr als die andern, ließ *mich* es aber nur weniger merken, ist sogar falsch; denn die in den vierten Fall gehörende Person, die man zu bemerken hindert, ist zu ergänzen und in dem mich steckt die, der es darauf ankommt, daß man ihr nichts anmerkt, sodaß hier der dritte Fall das richtige wäre. Nur natürlich ist es, daß der dritte Fall aus dieser reflexiven Wendung unter Anlehnung an verraten, mitteilen auch allgemeiner und kaum noch beanstandbar in die Verbindungen: merken -, wissen -, fühlen -, sehen lassen vorgebrungen ist, nach dem Muster der klassischen Sätze: Ohne ihm (natürlich korrekter auch möglich ihn) das geringste merken zu lassen. Ich trage Bedenken, solches der Nachwelt (oder die Nachwelt) wissen zu lassen. Er ließ ihr (oder sie) im allgemeinen seinen Plan, seine Wünsche wissen. Nie hatte Giulietta ihm so ihre Liebe merken lassen. Auch in dem Falle ist der dritte Fall oder die Umschreibung mit von nötig, wenn der von dem abhängigen Zeitworte regierte Affusativ des Reflexivums auf das Subjekt des regierenden Verbums geht, da sonst das Aneinanderrücken der beiden Affusative besonders leicht Unklarheit hervorriefe. Wir sagen deshalb nicht mehr, wie man früher auch hier gesagt hat: da sich der fremde Jüngling mich sehen ließ, sondern: da er sich mir oder von mir sehen ließ, nach Sätzen wie dem Gellert'schen: Drauf läßt er sich dem Volke sehn, oder nach dem Beispiele Schillers: Laß dich von ihm an diesem Ort nicht finden.

3. Angst, bange, zu fürchten machen. Bei machen + Infinitiv eines transitiven Verbums hat der dritte Fall einen ähnlichen Anhaltepunkt und einen Kreis, innerhalb dessen er gestattet ist, wie bei lassen. Gestatten doch Formeln wie zu schaffen, zu tun, zu schreiben, zu wissen machen u. a. nur den dritten Fall. Dazu kommen die Wendungen einem oder einen angst oder bange (in Anlehnung daran auch heiß) machen, deren dritter Fall sich bei jenem aus der auch substantivischen Natur von Angst, bei diesem aus der ursprünglich nur adverbialen von bange als das Ursprünglichere ergibt. Daran schloß sich leicht einem oder einen zu fürchten machen, und auch für gruseln und grauen machen muß der Wechsel zugestanden werden. Selbst einem etwas glauben machen ist bei der Anlehnung an aufbinden, weiß machen neben dem richtigeren einen etwas glauben machen kaum mehr auszurotten. Doch damit muß die Grenze erreicht sein. Beiläufig gilt es überhaupt, mit der Zusammenstellung von machen mit Infinitiven in der sorgfältigen Sprache sparsam zu sein. Oft ist machen geradezu undeutsch, ganz besonders, wenn es anstatt lassen steht. So in neueren Romanen: Wir machten die Jugend des Dorfes bis in die Nacht hinein springen. Man sah darauf, auch den Schein vermeiden zu machen. Der Tod machte ihr ein namhaftes Vermögen zufallen; ähnlich freilich bisweilen schon bei den Klassikern. In der Umgangssprache begünstigt noch eins den dritten Fall neben den genannten Zeitwörtern: die Bequemlichkeit einer Leideform. Denn niemand bildet zu der Tätigkeitsform: Man läßt mich wissen, fühlen eine Leideform: ich werde wissen -, fühlen gelassen. Aber wie schon B. Schupp der Tätigkeitsform einem etwas zu wissen tun entsprechend bildete: es wurde *mir* durch . . . Briefe zu wissen gemacht, so hört man in bequemlicher Rede noch heute: jetzt wurde ihm seine damalige Härte fühlen gelassen, der Schriftsprache natürlich gleich wenig angemessen als nach § 215, 9 das Passivum mir ist etwas gelehrt worden.

§ 217. Eine freiere Art von Ergänzungen des Verbalbegriffes sind auch viele Orts- und Zeitbestimmungen entweder noch oder doch ursprünglich gewesen, mögen sie auch jetzt als Umstandsbestimmungen aufgefaßt werden. Oder wer verstünde nicht die Verwandtschaft solcher Wendungen wie: seine Zeit absitzen und vier Wochen sitzen, seinen Weg-, seiner Wege gehn und allerorten zu finden sein? Auch hier waltet ein Bedeutungsunterschied zwischen dem zweiten und vierten Falle ob.

1. **Seine und seiner Wege gehn.** In Ortsbestimmungen bezeichnet der vierte Fall gemäß § 209 das Erstrecken durch einen ganzen bezeichneten Raum, das Abmessen der Strecke vom Ausgangspunkte bis ans Ziel. So heißt es denn: Er ging immer wieder den alten (vom Anfange bis ans Ende bekannten) Weg; Geh, wandle ruhig deine Bahn, deinen (vorgenommenen, also [dir] bekannten) Weg, und beim Abschiede singt man: Zieht in Frieden eure Pfade. Wenn es sich dagegen darum handelt, eine Bewegung im Raume nur nach ihrem Ausgangspunkte oder überhaupt nach einem einzelnen der von ihr berührten Punkte anzudeuten, in welchem sie mit einer anderen zusammentrifft, so ist der Genetiv am Platze als der Fall, der das Ganze bezeichnet, wovon ein Teil herausgehoben wird. Deshalb sagt Uhland von einzelnen Stücken des zurückgelegten Weges: Der wackre Schwabe forcht sich nit, ging seines Weges Schritt vor Schritt, und in demselben Gedichte von dem Zusammentreffen des Weges einer andern Schar mit dem Schauplatze der Tat des Schwaben: Drauf kam des Wegs 'ne Christenschar. Einem, dessen Wege wir nicht gern weiter verfolgen wollen, wenn sie nur in ihrem Anfange von unseren abführten, rufen wir zu: Geh deines Weges oder deiner Wege, wie schon Goethe sagt: Geh deines Pfades, und ein Älterer: damit sie nur bald ihres Pfades kämen.

2. **Einen Tag und eines Tag(e)s.** Auf der § 209 angedeuteten Kraft des vierten Falles, den erfüllten Raum zu bezeichnen, beruht es auch, daß er zeitlich auf die Frage Wie lange? antwortet, also auch den ausgefüllten Zeitraum bezeichnet. Dagegen steht der Genetiv teils nur zur Bezeichnung des reinen Zeitpunktes, d. h. wenn es nicht auf die Erfüllung der ganzen angegebenen Zeit durch die Handlung, sondern nur auf ihr Zusammenfallen mit einem Punkte dieses Zeitganzen ankommt, mag schon heute auch dann der Akkusativ sowie an und in gar nicht selten sein; andernfalls steht er zur Bezeichnung der regelmäßigen Wiederkehr. Wenn ich sage: Ich habe ihn einen Tag beobachtet oder eines Tages, so ist jenes soviel als: einen ganzen Tag über, dieses bedeutet, daß er gelegentlich an einem Tage eine kurze Zeit beobachtet worden ist. Überhaupt ist denn auch der zweite Fall besonders geeignet, ungefähr anzugeben, innerhalb welcher Zeitgrenzen etwas geschieht: eines Tages, Abends, Morgens, heutigen Tages. Der Begriff einer solchen Zeitangabe wird auch dadurch nicht wesentlich verändert, daß eine bestimmtere Zeitangabe vor- oder nachtritt: Sonntag(s) morgens, Tags darauf, Tags nach seiner Ankunft (Scheffel)¹⁾. Doch ist es dann natürlich auch möglich, zum Ausdruck der größeren Bestimmtheit den Artikel zu setzen: den Tag darauf, die Nacht vorher. Dem angegebenen

¹⁾ Auch eingangs, anfangs, anbeginns meiner Rede erklärt sich wohl so, freilich ohne empfohlen werden zu können; soll doch hier ein fast zum Adverb gewordener allgemeiner Ausdruck wieder einen Genetiv regieren; lieber also: im Eingange usw.

Unterschiede gemäß wird man auch nicht sagen: Ich finde tags und nachts, sondern: Tag und Nacht keine Ruhe. Wenn vollends die Andauer durch ein beigefügtes ganz, lieb, lang oder ein Possessiv zur Bezeichnung der ganzen Lebenszeit ausdrücklich hervorgehoben wird, so steht der vierte Fall ausschließlich: den lieben, langen Tag. Das habe ich meine Tage, auch mein Lebtag so gehört: auch mit der Verneinung ist der vierte Fall häufiger und wirksamer: das wollte er sein Tage nie anders gewußt haben. Selbst an einem schwankenden Ausdrücke wie diese(r) Tage fühlt man den Unterschied noch hindurch, wenn Goethe sagt: Diese Tage her (andauernd bis jetzt) habe ich wieder mehr gearbeitet als genossen, und: Eine Geschichte, welche ihr dieser Tage begegnet ist. Noch deutlicher ist das Teilungsverhältnis in solchen Wendungen: Des Morgens früh, des Abends spät, *gleich* des Tages. Auch winters, sommers, bei Goethe auch *frühjahrs* ist soviel als: manchmal in dieser Zeit. Zugleich Dauer und Bestimmtheit drückt es dagegen aus, wenn gesagt wird: (Den) Herbst 1796 und: Ich komme den Winter zu dir, h. h. entweder im *nächsten* Winter einmal oder den ganzen Winter über. Besonders wirken für den Genetiv Zahladverbien erhaltend: einmal des Jahres (doch bereits seit Luther auch oft: im Jahre), viermal des Tages. Freilich herrscht der vierte Fall auch hier von weiblichen Wörtern: zweimal die Woche (oder: in der Woche), nicht minder in den Wendungen: jeden Tag, jeden dritten Tag, und fast auch schon bei alle(r), wenn es zur Bezeichnung regelmäßiger Wiederkehr besonders vor Zahlwörter tritt: wir müssen jetzt alle fünf Jahre umlernen (Goethe), leicht erklärlich, da hier das Wort alle an sich schon die Wiederholung bezeichnet; trotzdem verdient der in den mitteldeutschen Mundarten noch lebendigere Genetiv (aller fünf Finger lang, aller Nasen lang, aller Augenblicke) auch für die Schriftsprache eher wieder belebt als gemieden zu werden.

3. **Sonnabend und Sonnabends.** Am schärfsten ist der Unterschied zwischen dem zweiten und dem vierten Falle noch bei den Namen der Wochentage und verdiente es, auch ferner gewahrt zu werden. Der vierte Fall bezeichnet hier einen einzelnen durch den Zusammenhang oder in der § 242 angedeuteten Weise bestimmbar Tag: Ich komme Montag (= den nächsten M.) nach Dresden. Der Arzt war Sonnabend vor dem Feste das letzte Mal bei dem Genesenden. Der zweite Fall dagegen steht, wenn von einer regelmäßig an demselben Tage wiederkehrenden Handlung die Rede ist: Montags und Sonnabends laufen besonders vollbesetzte Arbeiterzüge. Wenn dieser Genetiv nicht nachahmenswert auch in der Bedeutung des *Akkusativs* steht, so erklärt sich das wohl daraus, daß der artiklelose *Akkusativ* in zeitlicher Bedeutung sonst nicht mehr üblich ist. Noch erklärlicher und schwerlich mehr vermeidlich ist das Eindringen des Genetivs in das Gebiet des *Akkusativs* bei den Namen der Tageszeiten: mittags, vormittags, nachmittags, morgens, abends; Er ging durch Karlsbad und speiste mittags bei der Gräfin (Wieland). Besser bleibt diese Form natürlich auch hier für den Ausdruck der Wiederholung und Allgemeinheit aufgespart: Abends, morgens und mittags will ich klagen und heulen (Luther). Zur Bezeichnung der einzelnen bestimmten und ganz ausgefüllten Tageszeit sage man also: am Vormittage, zu Mittag, im Verlaufe des Nachmittags, und wenn das zu schwerfällig klingt, der scheue sich nur nicht vor dem *Akkusative* Mittag und dem von vor und nach abhängigen Dative desselben Wortes in den

Ausdrücken vor-, nachmittag(e)¹⁾. Streng sollten der vierte und der zweite Fall jedenfalls wieder geschieden werden, sobald vor diese Angaben der Tageszeiten der Name des Wochentages tritt; denn der muß dann dieselbe Wirkung ausüben wie ein Formwort vor jedem Substantivum. Wie man nämlich von bloßen Hauptwörtern den vierten Fall nicht mehr allgemein zeitlich verwenden kann, wohl aber mit einem Formwort davor (nicht Jahr, aber dieses Jahr, nicht Stunde, aber diese Stunde), so kann man auch sagen: Dienstag morgen, Sonntag abend, d. h. am Abende des nächsten oder letzten Sonntags. Davon scheidet sich dann zur Bezeichnung der Unbestimmtheit und Wiederholung: Donnerstag vormittags = jeden Donnerstags vormittag, wie es denn heißt: Mittwoch und Sonnabend nachmittags ist kein Unterricht. Doch könnte es auch mit einer Zusammensetzung heißen: An Sonntag-Nachmittagen, oder man sagt: alle Montag(e), - Dienstag(e), - Donnerstag(e), - Freitag(e), alle Sonnabend(e); aber schriftgemäß nur: alle Mittwoch gemäß der abweichenden Bildungsweise dieses Wochentagsnamens.

¹⁾ Die Formen kommen nämlich nicht nur bei Gellert vor und in der Leipziger Mundart, für die sie Hildebrand-Albrecht, Leipziger Mundart, nachweist, sondern z. B. auch in der Lausitz und nicht minder beim — jungen Goethe; sind also mindestens gut volkstümlich.

IV. Zur Satzfügung.

Der einfache Satz.

Der Satzgegenstand (Subjekt).

§ 218. Eine Unsitte des Amts- und Geschäftsstiles besteht in der durchgängigen Auslassung des Subjekts ich und sogar wir, über welche man sich fast so oft ärgern muß, als man einen kaufmännischen Brief erhält; zuerst gewöhnlich am Anfang über ein: Teile hierdurch ergebenst mit; Frage hierdurch höflichst an; dann in vielen Wendungen durch das so schön gezogene Schriftstück hindurch bis zu dem schönen Schlusse: Habe die Ehre, zeichne hochachtungsvollst u. a. Man begegnet ihr wieder in Ankündigungen: Frischen Schellfisch habe wieder erhalten und verkaufe zu billigsten Preisen. H. Müller. — Zur kostenfreien Einwechslung der Coupons . . . halten uns empfohlen. H. und Schm. Kurz in allem, was geschäftsmäßig ist, und von da aus in vielen anderen Stellen wird die Unsitte des Geschäftsstils mitgemacht, wenn auch schließlich nicht immer so streng durchgeführt, wie von einem böhmischen Rechtsanwalt; in einem mindestens einstündigen Vortrage über eine Fußwanderung in den Karpathen, die er mit einigen Freunden gemacht hatte, verschluckte derselbe oft in Mißverständnis erregender Weise wahrlich von Anfang bis Ende auch jegliches wir! Freilich rückte im alten Oesterreich auch Akademiker und Baron näher zusammen, und auch für den Adel und seine gepreßten Formen ist das Sparen mit Worten besonders mit dem Subjektswort kennzeichnend.

Warum das aber falsch sei? Ob es überhaupt fehlerhaft, da es doch auch die Klassiker oft ebenso gemacht haben? Freilich haben sich diese von diesem Mißbrauche nicht ganz frei erhalten, am allerwenigsten Goethe. Doch beachte man den folgenden Unterschied. Nur vereinzelt gestattet er sich diese Ausdrucksweise in einem so gehaltvollen Briefwechsel wie dem mit Schiller, dagegen z. B. fast überall, wo sie möglich war, in einem so leeren, rein geschäftlichen wie dem mit Carlyle: Mit aufrichtigstem Danke füge hinzu; sogar: Sei mir nun erlaubt. Falsch aber ist der Brauch, weil das deutsche Zeitwort wegen seiner abgeschliffenen Endungen außer in der Befehlsform heute im allgemeinen eines besonderen Subjektwortes nicht entraten kann, und bei Weglassung des Fürwortes in der ersten Person der Einzahl zumal diese und die heute ebenfalls überwiegend auf -e ausgehende Befehlsform zusammenfallen würden. Im 16. Jahrhundert haben Briefsteller, in denen die im übrigen für Geschäftsbriefe mit Recht empfohlene Kürze fälschlich auch darin gesucht wurde, diesen Unfug angestiftet; also ist die Unsitte gewiß nichts — natürlich Gewordenes. Später glaubte man

höflicher zu sein, wenn man bescheiden die Bezeichnung der eigenen Person unterdrückte, weshalb denn schon P. Richter den Grund zu dem grammatischen Selbstmorde des Ich darin fand, daß wir wie Perser und Türken viel zu höflich seien, vor ansehnlicheren Personen ein Ich zu haben. Das ist auch die Ursache, wenn es noch heute im Amtsstile, besonders in Gesuchen an Behörden trotz aller bemäntelten demokratischen Gesinnung unterdrückt wird — zugleich mit dem Selbstbewußtsein! In neuester Zeit hat sich dann auch noch mit der Kazzbuckelei, in welcher der kautschukartige Handlungsreisende noch immer und mehr selbst als Kanzlisten ein übriges tun zu müssen glaubt, die Pfennigsparerei an Telegrammen verbunden, um dem Übel, und zwar ziemlich weit hinauf, neuen Rückhalt zu geben, obwohl gerade dadurch schon manches kostspielige Mißverständnis¹⁾ verschuldet worden ist. Vielleicht kommt aber doch dem Heere der Geschäftsleute die Einsicht des Besseren daher, wo dies noch bekannt ist, bei den Vordersten, Größten und Feinsten ihres Standes, auf die sie doch nachahmend schauen und in deren Briefen und Bekanntmachungen die ich und wir auch heute noch stehen.

Auch das Gegenteil zu diesem Versinken des Subjektpronomens ins reine Nichts wird immer beliebter, sein Ersatz durch ein Hauptwort, ebenfalls eine Erbschaft vom Kanzlei- und Gerichtsstile her, den schon P. Richter, natürlich verspottend, nachahmt: ferner negiert Beklagter, daß Beklagter auf die Klage sich nicht einzulassen brauche (vgl. § 132 a. G.). Nur wird hier besonders die dritte Person betroffen, und zur Bescheidenheit, mit der es der alleruntertänigste Brieffschreiber fertig bringt, seitenlange Briefe hindurch von sich als der ergebenste Diener, der Unterzeichnete, Gefertigte usw. in der dritten Person statt in der ersten zu reden, gesellt sich noch das Bestreben, besonders bei Berichterstattern und Beurteilern, ihren Berichten durch die Unterdrückung des Ich statt subjektiver Färbung ein gewisses objektives Gewicht zu verleihen. Als ob nicht eine die Außenwelt widerspiegelnde Persönlichkeit das Wertvollste wäre! Drum, wenn sich auch die vertrockneten Gerichtsstuben- und die berichterstattenden Menschen ihre der Persönlichkeit verleugnende Art nicht wollen nehmen lassen, die Verfasser der persönlichsten aller Darstellungen, der Briefe, sollten sich zu gut dazu dünken, und ebenso alle, die aus einem trocknen Berichterstatter gestaltende Erzähler werden wollen. Sie sind dann auch nicht der Gefahr ausgesetzt, aus einer Person in die andere zu fallen, wie ein Plauderer in der Tögl. R.: Manches lustige Stückchen erlebten *wir*, von denen *Schreiber* dieses, *der* während des Feldzugs Fourieroffizier war, eins zum besten geben *will*. Nachdem *wir* uns in Ch. an dem herrlichen weißen Burgunder gütlich getan hatten, ging es am 14./1. auf Dijon weiter.

¹⁾ Wer für solche noch nicht mit Gelbtafche und viel Arger gebüßt hat, der kann das aus einer niedlichen Geschichte H. Hoffmanns: Die Friedensfeier (jetzt in seiner Sammlung: Von Frühling zu Frühling, Berl., Gebr. Paetel 1889) kennen lernen; da fahren, anstatt den 7jährigen Ehefrieden schließen zu können, infolge eines so unklaren Telegramms Mann und Frau mehrmals auf der Bahn aneinander vorbei.

Die Sagensage (Prädikat).

Namentlich am Prädikat setzt zerstörend der Zug aus dem Sinnlichen zum Begrifflichen, aus der Darstellung des Handelns zu der des Zuständlichen an, der unserm Sazbau überhaupt verderblich wird (vgl. unten § 261 ff.).

§ 219. **Erstes Mittelwort als Sagensage.** Zwar heißt es einwandfrei: er ist leidend, mitteilend; es ist erhebend, unterhaltend, reizend, entzückend; grauen-, furcht-, entsetzenerregend; denn diese Mittelwörter sind wirklich gleich Eigenschaftswörtern zu Bezeichnungen der Zuständlichkeit geworden, überdies meist in einer vom Zeitwort abweichenden, übertragenen Bedeutung. Wo diese Bedingung unerfüllt bleibt, ist eine derartige Sagensage falsch, weil dann allein das einfache Zeitwort am Plage ist, auch wenn die fortwährende Beschäftigung oder die Fortdauer und Gleichzeitigkeit einer Tätigkeit mit einer anderen ausgedrückt werden soll; höchstens können wir dem Zeitworte in diesem Falle mit Wörtchen wie noch, eben zu Hilfe kommen, aber nimmermehr durch wörtliche Überetzung der schwerfälligen englischen Form *he was writing*, der vielmehr entspricht: er schrieb eben. Goethe hat freilich manche Prädikate gebildet nach dem Muster der wörtlichen Überetzung: er war schreibend; aber es ist so wenig Zufall, daß dies nur seinen späteren alternden, erwägenden und betrachtenden Stil trifft, als es von einem blinden Ohngefähr kommt, daß derselbe neuere Erzähler, den wir auch als krankhaften Liebhaber substantivierter Infinitive kennen lernen werden, Jensen, ebenfalls in solchen partizipialen Sagensagen schwelgt: Die Luft war unfraglich Gesundheit erhaltend. Der Zuname war das innere Wesen nicht berührend. Fr. meinte, daß für einen Geistlichen ein lateinischer Name am besten klingend sei. So blieb sie, unsre Freude und unsern Kummer stets teilend, stets helfend. Die echt verbale Natur der Mittelwörter kann sich aber wahrlich nicht deutlicher geltend machen, als wenn sie, wie in allen diesen Beispielen, Ergänzungen und Umstände zu sich nehmen. Aber auch ohne dies erkennt man, daß solche Wendungen wie naheliegend, andauernd sein; der Fall ist nicht einzelstehend keine Verbesserungen sind statt der auskömmlichen einfachen Verben andauern, naheliegen, einzeln stehen. Nur das Ebenmaß kann diese Form der Aussage einmal entschuldigen in Fällen wie diesem: Leute, die sich freundlich benehmen und so gut *gekleidet*, so gut *erzogen*, so gut *aussehend sind* (Eise).

§ 220. **Gebeugte und mit Geschlechtswort versehene Ausjagewörter (sein Aussehen war ein gutes).** Ein Mittel, das ein feinsinniger Beobachter der heutigen Sprache wie der der Klassiker empfahl, Mittelwörter der obigen Art mit dem Artikel zu versehen und so Sätze nach dem Muster zu bauen: Die Schrift ist *eine* den Helden beleidigende, dieses Urteil ist *ein* beide Teile befriedigendes, ist geradezu eine Schlimmbesserung, die ärgerlich deutlich auf eine zweite Uniform der Sagensage hinweist, die aus jenem Zuge zum Begrifflichen und Nominalen hin neuerdings erschreckend überhand nimmt: es ist das deklinierte Prädikatstnomen: Der Herr ist ein gütiger. Die Aussichten sind schlechte. Der Lauf der Moldau wird hier ein rauschender und tosender (Stifter). Die Partei der linken Sozialre-

volutionäre ist in beiden Fällen die schuldige an den Bluttaten. Die Lebensmittelfrage war eine ernste (Hindenburg). Auch für diese Gestalt der Sazausage liegt natürlich in der Sprache wieder eine Stelle vor, wo sie — nach der Entwicklung der Sprache müssen wir einfügen: noch — berechtigt ist und von der aus sie sich so unberechtigt auszudehnen sucht.

Das Ausagewort muß nämlich gebeugt, dazu auch oft mit dem Geschlechtswort versehen werden erstens, wenn es überhaupt nur dadurch in der gewünschten Eigenart und Satzfügung verwendet werden kann. Das ist aber so bei denjenigen fast nur attributiv verwendbaren Eigenschaftswörtern auf -lich, die mehr die Umstände, unter denen eine Tätigkeit geschieht, nach Zeit und Art als etwas Zuständliches bezeichnen, wie täglich, stündlich, mündlich, schriftlich (die Lieferzeit war eine wöchentliche); dann ganz bekanntermaßen bei den Ordnungszahlen und endlich bei Substantivierungen, deren Eigentümlichkeit ja gerade die Voraussetzung des Geschlechtswortes ist: Die Schlichtheit ist das Wohltuendste an seiner Kunst; unter den gegebenen Verhältnissen war diese Entscheidung das richtige. Zweitens hat die gebeugte Form des Ausagewortes die Aufgabe, auch durch die Übereinstimmung in der Form den Subjektbegriff als mit dem Prädikatsbegriffe zusammengehörig zu bezeichnen, sei es nach Art, Klasse oder auch im Gegensatz zu einem andern Dinge, von dem diese Aussage nicht gemacht werden kann. Vgl.: Was der Obergärtner zuerst begriff, war: sie sind von einem gemeinsamen Wahn bewegt und dieser mußte, im Zusammenhang mit dem Osterfest entstanden, ein religiöser sein (G. Hauptmann, E. Quint). Soll dagegen einer Person oder Sache eine Eigenschaft schlechthin zugesprochen werden, ohne Rücksicht auf einen Gegenstand oder die begriffliche Einordnung in Art und Klasse, so ist der heutigen Sprache durchaus die ungebeugte Form oder, wie man es ebenfogut und einfacher ausdrücken könnte, die adverbiale Aussage angemessen. Beispiele werden den Unterschied am besten erläutern: Der Mathematiklehrer erklärt, auf verschiedene Figuren an der Tafel hinweisend: Diese Linie ist *eine grade*, die dort *eine krumme*; wenn es aber nur auf das Urteil ankommt, ob eine Linie wirklich gerade gezogen sei, oder auf das Vorhandensein nur einer beabsichtigten Eigenschaft, so sagt der Zeichenlehrer: Diese Linie ist noch lange nicht *grade*, sie ist ganz *krumm*. Ric. Such warnt richtig: Kind, diese Weise zu leben ist nicht die rechte für dich, und die Höferfrau, die nach den verschiedenen von ihr feilgebotenen Arten z. B. von Pflaumen gefragt wird, erklärt: Das hier sind böhmische, die dort türkische; aber die Frage, ob ihre Pflaumen auch reif seien, wird sie spitz abweisen: Meine Pflaumen sind alle *reif*! Wer sagt: Ein neues Buch ist nicht immer ein gutes, oder mit Superlativ: Der grade Weg ist nicht immer der kürzeste, dem kommt es darauf an zu verneinen, daß im gegebenen Falle die Begriffe neu und gut, grad und kürzest zusammenfallen, sich decken, während es der Händler mit seiner Ankündigung: Meine neuesten Kücheneinrichtungen sind wirklich praktisch, nur darauf abgesehen hat, diese eine Eigenschaft anzupreisen.

Freilich berühren sich beide Auffassungen oft sehr nahe, beim Superlativ zumal. Oder wer wollte von den beiden Übersetzungen des bekannten Satzes im César die eine unbedingt falsch nennen: Von diesen allen sind die Belger die tapfersten oder am tapfersten? A. Stifter beschreibt im

„Nachsommer“ von Mathilde ihrem Sohne aufgehobene Bücher: Die Bücher sind nicht neue und schön eingebundene, aber auch ansehnlich: Der Schade konnte *ein* beträchtlicher sein. So ist es denn erklärlich, wenn die gebeugte Form außer im Superlativ¹⁾ auch dahin übergreift, wohin sie deutlich erkennbar nicht gehört, zumal ihr auch noch das Übersetzen aus fremden Sprachen, der englischen, französischen und den altklassischen besonders, zu Hilfe kommt und die leidigen und immer wieder mitschuldigen Kanzleien ihr das Mäntelchen der Vornehmheit umgehängt haben. Indes auf der andern Seite steht die Entwicklung unserer Sprache bis in die letzten Jahrzehnte; und außer für die oben abgegrenzten Fälle hat diese Entwicklung von den der Sprache ehemals möglichen vier Formen (dekliniertes Adjektiv ohne Artikel, — mit bestimmtem, — mit unbestimmtem Artikel, undekliniertes Adjektiv) für die Angabe der bloßen Zuständlichkeit nur die flexionslose Form übrigbehalten.

Doch halt! Auch die Liebhaber der steifleinernen deklinierten Prädikate haben etwas Geschichtliches für sich anzuführen; sie finden sie nämlich begründet in dem — sie meinen vielleicht, berechtigten — Übergewicht der Haupt- über die Zeitwörter und der Verwendung in die Aussage gehöriger Begriffe zu Subjekten (vgl. § 262). Und gewiß, während man ehemals, wenn man die geringe Ausnutzung der Wagenplätze besprach, sagte: die Wagenplätze werden verhältnismäßig wenig ausgenutzt, so sagt man heute lieber: die Ausnutzung der Wagenplätze ist eine geringe; u. ä. z. B. die Verbreitung des Buches ist eine schnelle und erhebliche. Gewiß ist auch, daß in diesem Satze niemand sagen wird: sie ist schnell, wie überhaupt gerade nach den Verbalsubstantiven, besonders denen auf -ung, wenn sie einmal Subjekt sind, oft die deklinierte Form als notwendig empfunden wird. Ganz natürlich, weil es die Tätigkeitsbezeichnungen nicht vertragen, mit der die bloße Zuständlichkeit bezeichnenden ungebeugten Form verbunden zu werden. Nur ist der „man“, der sich heute lieber so ausdrückt, noch lange kein guter Stilist; und dieser allerneueste Satzbau wird dadurch nicht stilvoll, daß die dazu benötigte Beugung des Aussagewortes nur die Folge der verkehrten Erhebung von Verbum und Prädikat zu Substantiv und Subjekt ist. Es muß also vielmehr heißen: Das Buch hat sich schnell und bedeutend verbreitet, und nicht, wie in der Tägk. R.: In Indien ist die Briefbeförderung eine erstaunlich schnelle, sondern: — werden die Briefe erstaunlich schnell befördert.

So bleibt es denn dabei: Weg mit solchen Fügungen: Der Anblick war *ein* überraschender (statt überraschend), die Feier war *eine* erhebende, das Wetter war *ein* herrliches, die Wahl war *die* glücklichste²⁾; oder: Jedenfalls ist der Name Hornisgrinde in seiner zweiten Hälfte *ein* äußerst zutreffender (bei Jenßen); Die Versammlung war eine glänzende, wenn auch nicht sehr zahlreiche (G. Keller); Ginevra, dieser Name ist außer-

¹⁾ Hier ist entsprechend der ganzen Entwicklung des Prädikatsnomens seit dem Mhd. die adverbiale Form (am größten) im Vordringen; und ein Satz wie der Silberbrands: Die Antwort darauf ist freilich auch *die* schwerste zu geben ist mehr nur noch eine Erinnerung an die heute fast überwindene Herrschaft der substantivischen Superlativform im Prädikat.

²⁾ Natürlich ist diese Form dann am Platze, wenn ein Relativsatz folgt: die glücklichste, die getroffen werden konnte; nach § 143, 2.

halb Italiens *ein* seltener (J. v. Saar); und selbst in einem Soldatenbriefe von 1870: Das Verlangen nach Paris hineinzukommen ist *ein* enormes, die Ausgabe ist gleich am ersten Tage *eine* sehr große, und gar: die Gegend ist *eine* reizende, aber auch zuweilen *eine* traurige! Und so wenig als man sich durch diesen französisch-weißdeutschen Brieffschreiber zu einer Anerkennung der neuesten Modeform für die Aussage bestimmen lassen darf, können auch Gelehrte dahin wirken, welche die Form liebgewonnen haben: Die Vorarbeiten sind noch ungenügende. Bei der Betrachtung des Entwicklungsprozesses (!) der Sprache ist die Parallele mit der Entwicklung der organischen Natur innerhalb gewisser Grenzen *eine* berechnete und lehrreiche. Die folgende Ausführung eines Mitgliedes war *die* entscheidende. Der Erfolg des Buches war ein durchschlagender. Doppelt verfehlt ist diese Ausdrucksweise in den Sätzen: Die Scheu vor diesem Mißverhältnis ist in den verschiedenen Sprachen und Perioden *eine* sehr verschiedene; und: *Jeder* tiefe Eindruck würde bei ihm *ein* lebenslänglicher sein; denn überhaupt wird mit verschieden nie *eine* positive Art bestimmt, und das unbestimmte Geschlechtswort, das im Grunde immer der Ausdruck für die Einheit bleibt, stimmt schlecht zu den behaupteten mannigfaltigen Arten der Scheu.

Es ist selbstverständlich, daß das *soeben* über die Form des Ausageswortes neben dem Hilfszeitworte sein Gesagte nicht minder für die andern Zeitwörter gilt, die wie werden, bleiben, dünken, heißen, scheinen oder Passive wie genannt, gescholten werden u. ä. dazu dienen, eine adjektivische Aussage mit dem Subjekt zu verbinden. Also auch nicht musterhaft schreibt ein Gelehrter: Der Gedanke, daß der geistige Charakter eines Volkes in seiner Sprache sich spiegelt, ist uns heute *ein* längst geläufiger geworden.

Schlimme Folgen dieses Mißbrauches. Worin aber die Häßlichkeit dieser Ausdrucksweise besteht, das ist ein vierfaches. Ganz ungemein mehrten sich durch den § 219 f. beleuchteten Satzbau die Sätze mit *ist* und *war*, was wenigstens auf die Feinde des Hattewar-Stils Eindruck machen sollte. Sodann — und nun mag für jeden Fall noch ein Beispiel folgen — wirkt die Häufung der schweren Formen des unbestimmten Geschlechts- und starken Eigenschaftswortes störend auf den Rhythmus, so wenn ein Verehrer und Übersetzer deutscher Heldengedichte schreibt: Überall ist der Eindruck des Gudrunliedes *ein* schöner und harmonischer, manchmal sogar, wie bei der Botschaft Wates an Hettel, *ein* großartiger, an die Gewalt des Nibelungenliedes gemahnender. Das gebeugte Ausageswort zieht ferner noch mehr kein statt der einfachen Verneinung nicht nach sich: Der Ertrag aus dem Kleinhandel eines Greislers ist *kein*¹⁾ geringer. Endlich ist mit der neuen

¹⁾ Der sorgfältige Hildebrand hat 1873 im Wb. V, 477 f. den Brauch noch gar nicht verzeichnet, sondern nur kein = ein nicht oder nicht ein vor Adj. + Subst.: es war kein feiner Spaß. Heute ist er so häufig, daß ein Reisender (Zunker) in einem Bande schreibt: Der Strom ist kein perennierender. Die Aussichten waren keine guten. Mein Erstaunen war kein geringes. Das Verhältnis zur Nachbarbevölkerung war durchaus kein sehr freundliches. Das Trärgeschäft ist hier zu Lande kein erträgliches. Aber wenn auf der einen Seite zugegeben werden muß, daß dieses kein immer noch gefälliger klingt, als nicht ein in der Art des H. Hoffmannschen Satzes: Die Aufgabe, den Balkon zu schmücken, war *nicht* *eine* ganz leichte. so ist doch beiden Ausagesformen gegenüber die einfachste, die mit adverbialer Ausagesform, zugleich bequemer und gefälliger: der Ertrag war gering, die Aufgabe war nicht leicht.

Weise den ellenlangen Einschlebseln zwischen Geschlechts- und Eigenschafts- oder Mittelwort nun gar noch in der Satzausfrage eine neue Stelle sich breit- zumachen eröffnet; man höre nur: Die hohen Anforderungen stellende Verkörperung G. Adolfs durch den Vertreter dieser Rolle ist *eine* über das Maß dilettantischer Kraft sich weit erhebende.

Ja, noch etwas könnte man als einen besonderen fünften Übelstand aufzählen: selbst die eigentliche Verbalform, das zweite Mittelwort in der Leideform, wird von dieser häßlichen Verbreiterung betroffen: Jeans Stellung als Wissender im Sportfache war seit jener Zeit *eine* festbegründete (Chiavacci) statt war festbegründet; noch schlimmer, wo gar kein Übergang ins Zuständliche anerkannt werden kann: Dieser beim Gelegenheitsstotterer nur unter außerordentlichen Umständen eintretende Zustand ist beim wirklichen Stotterer *ein* dauernder und durch das quälende Bewußtsein seines Gebrechens *ein* erhöhter (statt und wird durch das Bewußtsein erhöht), und einige Zeilen weiter in demselben Aufsatze: Die Gleichmäßigkeit der Blutverteilung im Gehirn ist *eine* gestörte. Die Gleichmäßigkeit ist also *eine*, nämlich eine Gleichmäßigkeit, Herr Dr. med. X. Y.? und doch wollten Sie sagen, daß sie gestört, nicht mehr vorhanden ist! Ja zu solchem Widerjinn kann man es bringen auch in der Sprache, wenn man eine — steife Mode mitmacht, vollends so gewissenhaft wie der Verbrecher der beiden letzten Sätze, der ihr auf bloß zwei Spalten in „Über Land und Meer“ gerade ein halbes Duzend Mal gehuldigt hat.

§ 221. **Sein von einer Eigenschaft u. ä.** Unter den Verhältniswörtern, die neben sein Satzausfragen bilden helfen, wird von vielfach mißbräuchlich angewendet. Da es nämlich viele durchaus deutsche Wendungen der Art gibt, hat sich an diese auch aus der Fremde manche undeutsche angereicht, wie von der Partie sein, von denen sein, welche; oder Bezeichnungen vorübergehender Stimmungen: der Fürst war von (statt in) gereizter Stimmung; der Herr ist von (statt bei) schlechter Laune. Das Französische und Lateinische zugleich sind zweifelsohne an diesem von vor Körperteilen schuld, wo es ganz undeutlich ist, trotz Schiller, der einmal schreibt, wie ganz ähnlich später Ranke: Wallenstein war von großer Statur und hagerer, gelblicher Gesichtsfarbe, rötlichen, kurzen Haaren, kleinen, aber funkelnden Augen (statt hatte gelbliche Farbe und kleine ... Augen). Selbst den Gesamteindruck, einen Zustand oder geistige Eigenschaften ausdrückende Abstrakte wird man im allgemeinen nicht mit von zur Satzausfrage machen, indem man das entsprechende einfachere und gefälligere Eigenschaftswort setzt. Statt französisch und dazu unnötig breit: Das Haar war von einer so weichen und feinen, fast durchsichtigen *Beschaffenheit*, mußte also Th. Mundt einfacher schreiben: war so weich ... und fast durchsichtig. Überdies kann auch hier der schöne Genetiv nicht nachdrücklich genug als ein Gegengewicht gegen die Vorwärtsbewegung dieses eintönigen von empfohlen werden (vgl. § 161, 3 u. 210), — freilich nicht gerade in der augenblicklich beliebten Wendung: neueren Datums sein; denn deren Beliebtheit rührt wesentlich von der unten § 261 f. besprochenen falschen Subjektbildung her, und statt: Der Ausbau und die Entwicklung von Baku und Usunada sind neueren Datums, wird besser gesagt: ... sind noch jung, oder: Es ist noch nicht lange, daß Baku und Usunada so ausgebaut und entwickelt sind. Goethe hat außer Wendungen mit von auch die andre: Das Kind ist stiller

Natur; ähnlich nach ihm v. Boyen: Das Mädchen war guter unschuldiger Natur, und die Tögl. K. noch heute: Das Programm des Kabinetts wird überwiegend wirtschaftlicher Natur sein. Eine festere Grenze zwischen dem Gebrauche des Genetivs und des Wörtchens von wird sich freilich kaum ziehen lassen; und die folgenden vier Sätze mit von, die sich in zwei bis drei Spalten eines Stückes der Rundschau finden, dürfte niemand anders verlangen: Die Ausstellung dürfte nur von kurzer Dauer sein. Von großem eigenartigem Reize ist ein durch frische Farbe und lebendige Auffassung ausgezeichnetes Jugendbild Beethovens. Seine Züge sind noch weich, wundervoll die Augen, seelensgut, von ahnungsvoller Tiefe. — Der Blick von der Mitte des Stromes im Golde der sich neigenden Sonne war von eigenartiger Schönheit.

Die Ergänzung des Zeitwortes (Objekt).

§ 222. Wie schon in § 209 angedeutet worden ist gibt eine Ergänzung im zweiten Falle immer mehr oder weniger die Ursache an (1. Die Christen getrösten sich des Jenseits), eine mit Verhältnißwort geht mehr auf eine sinnliche, örtliche Auffassung zurück (2. Die Juden harren noch auf den Messias), und im dritten Falle tritt gewöhnlich die beteiligte Person auf (3. Dem, der sich selbst bezwingt, gebührt der Preis. 4. Man tat ihm Schimpf und Schande an). — Von all den Verben mit allen diesen Ergänzungen, den intransitiven wie den neutralen (gehen, stehen), unterscheiden sich nun die, welche eine Ergänzung im vierten Falle bei sich haben, indem nur sie einer unbedingten und unbeschränkten Umwandlung in die Leideform fähig sind; denn dazu gehört es, daß ein Akkusativ=Objekt des aktiven Satzes das Subjekt des passiven werden könne. Vgl. § 120).

§ 223. **Möglichkeit und Grenzen passivischer Fügungen.** Die Umwandlung ist denn ganz unmöglich bei einem Satze wie oben dem 3., dessen gebühren schon in der aktivischen Form einen vom eigentlichen Passivum wie Aktivum gleichweit entfernten Begriff enthält oder, wie man sagt, ein neutrales Verbum ist. — Ebenso unmöglich ist die Umwandlung für den 1. Satz wegen des rückbezüglichen Verbuns (reflexivum) sich getrösten; denn das Wesen der schon oben § 124 f. berührten rückbezüglichen Zeitwörter, eigentlicher wie uneigentlicher¹⁾, liegt darin, daß ihr Dativ wie Akkusativ=Objekt nur eine Wiederholung, eine Rückstrahlung des Subjektes ist; und die ist beim Passiv, bei dem das alte Subjekt, also das Ausstrahlende, verschwindet, so unmöglich wie — ein Brennpunkt in der Glaslinse, sobald die Licht- und Wärmequelle fehlt. Die Umwandlung ist weiter nur teilweise möglich, aber auch nicht gut für einen Satz wie der 2.: Von den Juden wird noch immer auf den Messias geharrt. Möglich ist sie, weil harren den Begriff einer Tätigkeit enthält, der in sein Gegenteil umschlagen kann, aber doch unschön, weil die unpersönliche Ausdrucksweise (es wird geharrt) mit dem persönlichen Gedankenobjekte (Juden) in Wider-

¹⁾ Eigentliche sind solche, welche in der betreffenden Bedeutung überhaupt nur rückbezüglich vorkommen, z. B. sich schämen, sich verhalten; uneigentliche solche, deren Subjekt nur gelegentlich als auf sich selbst zurückwirkend dargestellt wird: damit schädigt (schadet) er sich selbst.

streit gerät¹⁾; endlich nur teilweise kann sie durchgeführt werden, weil ein Objekt im vierten Fall fehlt, dessen Widerspiel in passiver Fügung gleich gut in der ersten, zweiten und dritten Person erscheinen könnte, weil somit nur eine dritte Person mit dem unpersönlichen Subjekte es möglich ist. Die volle Wechselwirkung können Subjekt, Prädikat und Objekt nur bei den Verben aufeinander ausüben, bei denen das letzte im vierten Fall steht und den Gegenstand bezeichnet, auf den die Tätigkeit des Subjektes unmittelbar als auf ihr Ziel übergeht; man hat sie deshalb auch zielende oder transitive Verben genannt und sie damit zugleich den als ziellose oder intransitive bezeichneten Verben mit genetivischem, dativischem oder präpositionalem Objekt und den reflexiven und neutralen entgegengestellt.

Gefolgt von, geschmelchelt, widersprochen sein, der Angefragte. Wie weit sind von Gesetz und Regel, wie sie eben festgestellt wurden, Ausnahmen gestattet? Für die rückbezüglichen Zeitwörter nach § 124 f. keine; auch was sich daraus für die aktivische oder passivische Bedeutung des zweiten Mittelwortes ergibt, ist ebendort erledigt. Wie steht es nun aber um die Passivformen von Verben mit einem Dativobjekt? Da verdient zuerst das häßliche²⁾ gefolgt von, das in einer wahren Sintflut durch die Zeitungen rauscht und in Rinnsalen schon auch in Schulaufsätze dringt, durchaus keine Duldung, zumal es alle nach Form wie Bedeutung richtigen und trefflichen Ausdrücke verdrängt, wie begleitet, umgeben, mit, hinterdrein u. a., auch Relativsätze, die gar nicht soviel länger sind. Ist die Fügung: Damit eilte sie hinaus, mühsam gefolgt von dem alten Pfarrer wirklich sachlich treffender als die: (so) daß der Pfarrer nur mühsam folgen konnte? oder die andere: Er schritt langsam hinaus, gefolgt von einem Piquet Reiter, bezeichnender als die: ... hinter sich ein Piquet Reiter? Den Vogel hat freilich Hachländer abgeschossen: Er sagte dies so heiter und gefolgt von einem herzlichen Lachen (statt einfacher: unter herzlichem Lachen). Die aus bloßer Bequemlichkeit dem Französischen und Englischen nachgeäffte Wendung ist nicht besser als folgende Mißfügungen aus Zeitungen und Büchern: Freundlich von den Umstehenden geholfen³⁾ suchten wir uns durchzuwinden. Darüber ward er von seinem bittersten Feinde begegnet³⁾. So würden Sie vielleicht verdienen, auf Ihr Wort geglaubt zu werden (statt daß man Ihnen glaubte). Ich habe das ihrer Mutter beneidet (v. Bonin), und: das wenig beneidete³⁾ (statt beneidens-

¹⁾ Ein ähnlicher Widerstreit muß auch bei den unpersönlichen Verben mit logischem Subjekte im vierten, auch dritten Falle (mich friert, - hungert, - dauert; mir träumt) vermieden werden, indem diese unpersönliche Fügung nur für den zufälligen, auf äußeren Umständen beruhenden Zustand verwendet wird, während einer beabsichtigten, gewollten und bewußten Übernahme und Ertragung desselben allein die persönliche Fügung entspricht. Deshalb sagt man, um einem sein Bedauern auszudrücken, höflicherweise: Ich bedaure, nicht mich dauert, daß Sie mich verfehlt haben. Die Mutter kann nicht befehlen, daß die Kinder nicht friert: aber sie kann ihnen wohl befehlen, daß sie nicht frieren sollen, d. h. trotz des Gefühls der Kälte doch noch es absichtlich aushalten, länger zu frieren. Nach einem langen Marsche hungert ein, aber die entlarvten geschäftsmäßigen Hungerleider hungerten so und so viele Tage. Im Schlafe träumt einem (doch auch träumt man) von dem und dem: aber in übertragener Bedeutung heißt es nur: Er träumt von leichtem Siege.

²⁾ Auch Grimm, Wb. III, 1878 nennt es nur: „erträglich“, welcher Komparativ natürlich viel weniger besagt, als der Positiv besagen würde.

³⁾ Für diese Formen würde es nur eine künstliche Erklärung und Rettung be-

werte) Verdienst der Norddeutschen Allgemeinen. Ein vom Kaiser präsidierter Ministerrat (statt ein Ministerrat unter des Kaisers Vorsitz), dazu das rheinisch-westdeutsche: Wir werden beschert (statt uns wird beschert) und Sei herzlich dafür gedankt. Die letzte Wendung darf nicht etwa mit der anderen gerechtfertigt werden: Sei bedankt, seien Sie herzlich bedankt. Zwar genießt diese ihre jetzige Beliebtheit auch erst, seit man so unzählige Male Wagners „Nun sei bedankt, mein lieber Schwan“, gesungen hat. Aber Wagner hatte auch dazu dreifache Berechtigung. Schon früher heißt es z. B. bei Logau: Christi Opfertod wird schlecht von uns bedankt. Dazu kommt die bekannte Kraft der Vorsilbe be-, ein intransitives Verb transitiv zu machen (§ 34, 2). Endlich aber kommt der Wendung der schon oben § 124, 4 als so wichtig erkannte Übergang in die Bezeichnung des Zuständlichen zugute, der auch die Passivperfekte und passiven Mittelwörter widersprochen (sein), geschmeichelt (sein), der Gekündigte rechtfertigt: den tiefgeschmeichelten Beamten von Mosoz, das geschmeichelte Bild, sich geschmeichelt finden oder fühlen beanstandet denn auch niemand mehr. Besonders deutlich zeigt die Bildung unwidersprochen (bleiben) den Übergang in die Zustandsbezeichnung, und Fügungen wie die folgenden sind häufig: die ... bisher unwidersprochen gebliebene Mitteilung; eine Äußerung unwidersprochen lassen. Dagegen war es eine ungehörige Ausdehnung dieser Redeweise auf die ganze Leideform, wenn ein Großindustrieller berichtete: Er pries auch die Einrichtung mit dem Markenaufkleben sehr, aber *das* (statt: hierin) *wurde* ihm widersprochen¹⁾; und noch sprachwidriger sagt Trentini: ein Baumstrunk, auf dem sich gestern ein verbotenes Paar geküßt hatte. Nur dann darf von solchen Verben mit einem Dativobjekt ausnahmsweise eine beliebige Form des persönlichen Passivums gebildet werden, wenn diese Verletzung der Regel durch die dadurch gewonnenen Vorteile mehr als aufgewogen wird; das können aber sein: größere Kürze, Ebenmaß, d. h. gleiche Fügung mit einem beigeordneten zielenden Zeitworte, und wirksamere Hervorhebung des Gegensatzes. So rechtfertigen sich die Sätze: Nicht die sind schuld, die schmeicheln, sondern die, die geschmeichelt sein wollen (v. Baubiffin); wie Gott verehrt und gehorcht sein wolle (Rant) und: Da sitze ich nun mit meinem Kornvorrat, ohne von einem sterblichen Menschen beklagt oder geholt zu werden (Möser).

Die präpositionale Angabe, selbst die präpositionale Ergänzung im engeren Sinne bei Verben kann neben deren Passivum nicht das Subjekt werden. Es gibt also keine falschere Form der Auskunft als die in „Über

deuten, wenn sie der Sprachforscher aus dem älteren transitiven Gebrauche von beneiden (Die zwei Schwestern beneideten ihm sein Glück in Grimms Märchen) und helfen (Was hülft sie ihr Wüten und Toben? bei Luther) herleiten wollte, da für das heutige Sprachbewußtsein bei diesem die Person durchaus im Dativ und bei jenem die Sache mit um oder wegen steht. Auch begegnen, das vor 100 Jahren, als die Gebildeten noch mehr französisch parlierend aufwuchsen, noch häufig transitiv war (ich begegnete dich, ich *habe* begegnet), ist heute fast noch nur bei — Diplomaten und andern auf ähnliche Weise das Französische Handhabenden so zu finden (wie sehr oft z. B. bei Bixthum v. E., London, Gastein und Sadowa: 12 Jahre, seit ich Sie nicht begegnet hatte).

¹⁾ Auf keinem solchen Fehler beruhen die Ausdrücke: die befohlene Mannschaft, zur Vorstellung befohlen werden, zur Tafel befohlen sein, die gute Verdeutschung des französischen commander sind, aber in bestimmter Bedeutung.

Land und Meer“: Die *angefragten* Pillen sind uns unbekannt. Auch etwas gewalttätig, aber doch eher hinzunehmen ist der Angefragte, wie man besonders seit der Einführung des Fernsprechers den Angerufenen bezeichnen hört; G. Keller sagt ja z. B. auch: Sie wußte, daß man dich nur anzufragen braucht, um gleich etwas Gescheites zu hören, und ebenso der andre große Schweizer, C. F. Meyer: Öffentlich und brieflich *werde ich* angefragt, warum ich das Gedicht „An die Tote“ ausgeschlossen hätte (an Rodenberg 5. 11. 95). Eine ähnliche Kühnheit hat der Kennplatz gezeitigt: Die Buchmacher hatten einen Bombenerfolg: *Dieses* (statt: auf d.) Pferd war gar nicht gewettet worden (DAZ. 28).

§ 224. Die *Asche hat sich aufbewahrt statt ist aufbewahrt worden*. Aus Frankreich und vor allem wieder durch das Junge Deutschland und seine journalistische Tätigkeit ist das Reflexivum in verheerenderem Zuge über unser Passivum hereingebrochen. Fast ausnahmslos darf man denn auch verwerfliche Gallizismen überall wittern, wo sich ein Reflexiv ungezwungen in das einfache Passiv auflösen läßt¹⁾; so z. B. in den zwei Sätzen: Meine Abreise bestimmte sich plötzlich durch eine günstige Nachricht, und: Die ganze Nation durchdringt sich *von* solichem Sinn (Tretschke!). Bei Auerbach steht gar: Die Andacht des Hauses unterbricht sich, wie denn der ganze Mißbrauch, außer bei den nach Paris ziehenden Jungdeutschen, besonders auch bei den Frankreich nahen West-, zumal Südwestdeutschen heimisch ist. Schließlich geht es bis zum Widersinn: So früh hielt *sich* heute der Senat, oder: Der Krieg zwischen dem Verbrecher und der Polizei *hat sich* nun erklärt. Und wenn wir dann bei dem nämlichen, der diese beiden Sätze auf dem Gewissen hat, z. B. lesen: Der Roman verkauft sich in großem Format mit Illustrationen, so vernehmen wir darin deutlich den Jargon des Kaufmanns, von dessen Ware sich das Dutzend so und so hoch verkauft oder das Stück sich stellt oder sich berechnet, sich herstellt zu dem Preise; und nicht besser klingen die Sätze des Grafen Rehspring: Diese Frage stellt sich überhaupt nicht mehr, und: ebenso wenig stellt sich die Frage, ob ... Auch dadurch, daß eine Qualitätsbestimmung eingefügt wird, wird dieses Reflexiv nicht schlechthin schriftgemäß. Wenn man dem Kaufmann Wendungen zugesteht wie: Diese Größe verkauft sich schwere als jene; die Ware bringt sich bei diesem Preise schlecht unter, so mag man allgemeiner auch das oft zu hörende: Es begreift, erklärt sich leicht belieben statt des längern: es läßt sich..., es ist leicht zu begreifen. Ja: es macht sich nicht, es fragt sich; es findet sich nichts (keine Stelle), es fügt sich nicht können nach der Anmerkung unten kaum anders lauten. Aber damit ist z. B. Auerbachs Ausdruck: Es tat sich nicht anders, noch nicht gleich schriftgemäß wie der Goethes: Es läßt sich anders nicht tun. Auch

¹⁾ Das selbe Mittel genügt ebenso, um von übertriebener Gallizismenjagd abzuhalten, z. B. auf solche Sätze wie: Das Leben setzt sich nur aus kleinen Ereignissen zusammen. Das Haus füllte sich ganz allmählich. Auch im Deutschen ist das Reflexiv nämlich am Platze, wo es sich um einen Vorgang handelt, der sich allmählich und ungemacht vollzieht oder doch ohne daß die ihn Herbeiführenden genannt werden könnten. So auch wenn es bei Goethe heißt: Drum füllt sich das Bier in den Krügen, bei Elze: Es braut sich ein Unheil zusammen. Selbst der Satz kann so erklärt werden: Unter dem Paris, durch welches wir gehen, hat sich ein anderes gebaut (Rodenberg).

gegen es fragt sich (nur), ob — ist nichts einzuwenden, soweit es rein unpersönlich ist und fast soviel als es ist fraglich bedeutet; aber es verdient Tadel in einem Satze, wo von einem wirklichen Fragen und Forschen die Rede ist: Es fragt sich nur nach der besten Art der Empfehlung des nationalen Geistes (Vgl. R.). Selbst das immer häufigere sich nennen (Er nennt sich Peter Küffer) ist nichts als der Abklatsch des französischen se nommer, außer wenn betont wird, daß sich jemand selbst den Namen beigelegt oder von sich gebraucht habe.

§ 225—227: Wie in kühnen Neuschöpfungen (§ 4) wirkt sich die lebhafteste Sprachbewegung der jüngsten Zeit auch in vielfachen Verschiebungen der Grenzen zwischen transitiven, intransitiven und reflexiven Zeitwörtern aus, nicht als ob solche Verschiebungen etwas ganz Neues wären, nur werden sie aus dem Zuge nach Verjüngung und Neuheit der Sprache wie aus dem Gefühl für deren Kraft jetzt weit häufiger gewagt.

§ 225. **Er naht oder er naht sich? er erstaunt oder er erstaunt sich?** Zweifelsohne sind manche Zeitwörter schon lange mit und ohne rückbezügliches Fürwort üblich, und zwar manchmal ohne Abtönung der Bedeutung, so wagen und sich wagen, (sich) ausruhn, (sich) flüchten, (sich) irren, (sich) nahen, auch sich knien neben knien; manchmal mit feinem Bedeutungsunterschiede, der freilich leichter gefühlt als begrifflich bestimmt werden kann, so eignen (eigen[tümlich sein]) und sich eignen (passen, geschieht sein); verweilen (infolge der Umstände) und sich verweilen (durch eigene Schuld und mit eigenem Willen), eilen (die natürliche schnelle Bewegung) und sich eilen (sich absichtlich dazuhalten). Aber erst die jüngste Zeit spiegelt es, wenn ein Würdiger H. Heines, Max Fischer, auf zehn Seiten neben dem üblichen Er sehnte sich nach einem juristischen Amt zweimal sagt: er sehnte nach der engen Heimat; die vollgültige Leistung, nach der er sehnte, und sogar: Er sehnte einen Boden; ähnlich Th. Wundt: die Reise, die ihn erholen sollte . . . Ebenso, wenn Bonjels schreibt: Die unbarmherzige Sonne spiegelte im Marmor, und: sumpfige Einöden, auf denen böse stille Lachen spiegelten, sowie im Einklang mit „Er entflamte in Enthusiasmus“ bei G. Keller: indem dadurch der Eifer für das Gesetz entflamte. Sehr beliebt ist gründen statt sich gründen, begründet sein: In der Erfassung des Einmaligen gründet der Selbst(!)wert der Geschichtsschreibung, und: Rechtssätze, die in der menschlichen Natur gründen (DAZ. 27); ebenso: heimfinden und finden statt sich (heim)finden: Das Kind, das schlafend ins Wunderland fand (Cl. Berend). Ähnlich steht in DAZ. 28: Soll ich gar noch vor ihm ducken? In eine Reihe mit finden (statt sich oder: den Weg f.) gehört: Irmgard erwartet zu Ostern (nämlich: ein Kleines) bei Trentini und: „Natürlich haben sie schon eifrig Musik getrieben“, nahm Agnes auf bei Kohlenegg. Dann hat lediglich bloß französischer Einfluß im Oberheinisch-Schwäbischen sich erstaunen (statt bloß erstaunen) heimisch gemacht und möchte das allgemein mit sich verderben (die Sitten verderben sich mehr und mehr) und sich erschrecken tun; hoffentlich ohne Erfolg, da die Sprache hier in den starken und den schwachen Formen ein viel schöneres Mittel hat, die transitive und intransitive Fügung zu unterscheiden. (Vgl. § 112).

§ 226. **Es erstaunt mich; einen beteiligen.** Auch den Übertritt transitiver Verben in transitiven Gebrauch wird die Sprachlehre in wach-

sendem Umfange zugestehn müssen, und es ist müßig z. B. über die Zeitungsverwendung: Diese Handlung kann nicht erstaunen (= in Erstaunen setzen), zu spotten, zumal damit nur die alte transitivische Bedeutung des Wortes wieder belebt ist. Ebenso wird Altes wieder zu Ehren gebracht, wenn beteiligen, das bisher überwiegend rückbezüglich oder in dem Mittelwort beteiligt mit oder ohne sein zuständlich gebraucht wurde, wie schon von Grimm, so z. B. auch in der Tgl. N. wieder aktivisch angewandt wird: Um den gemeinsamen Unterbau zu bekämpfen, hatte man ... Uhlig an der Konferenz beteiligt. Natürlich können in ähnlicher Weise auch bisher nur intransitiv verwendete Verben transitiv und damit fruchtbarer werden: das Unglück *das* meine Feinde ratschlagten (S. Hoffmann); Es ist bekannt, daß General Scott große Entwürfe gereift hat (Eise); Die acht Hauptteile wirken gestelzt (Schliepmann); Der feine Schneestaub erstarrt (= macht starr) alle Glieder (v. Hörmann). Gundolf fügt: das Gesetz, das jeden Forderer *schweigen* (= schw. machen) und beschämen muß, und: indem Goethe Gottes gesetzliches (in etwas anderm Sinne als gesetzlichem) Verfahren nachsann, und mit noch aktiverem Sinne von schweigen Morgenstern: Schweig diese Stirn Gelübde in die Sphären! Überhaupt nützt voran die dichterische Sprache solche Möglichkeiten: das Räuspern, das sie in ein verstohlenen Kußhändchen auszumünden wußte (Spitteler); Eine Quelle murmelte ihr leis, des Mondes blasse Scheibe widerscheinend, und: Mir blieb ein Hort, den rosten nicht Wetter und Wogen (Ann. v. Droste-H.); Ein Leib, verhungert, krank und dürr, flucht alle Küsse fern (Jaf. Haringer); Ich lebe Werden unter Steinen und Leichen (Trentini); wenn meine Uhr die Stunde über sie hinklang; Jede Welle glänzte deinen Namen in mein Herz; Fata Morgana der Seele, die ihre Innenbilder der Sehnsucht herauffunktelt in die dunkle Bewußtheit des Daseins; Ich sehne nichts als dich (vgl. § 225 M. Fischer), und: hättest du ein Recht dich zu verarmen (sämtl. bei S. Chr. Ude); ihre Welt in den andern hineinrufend, die Ströme ihres Innern in den andern hineinfiebernd (Ab. Gerhard); Sein Auge trante Entzücken (Kohlenegg); Die riesigen Schilde schrillen die heilige Stille zu Schemen (B. v. Münchhausen); der Himmel, den rasch dahinziehende Wolken fleckten (Galsworthy, deutsch); und mit ähnlichem Prädikativ: Gottes Sohn, dir blüht mein Nöten gelb zu Mohn und harft mich wanderfroh, sowie: Es schien mein Frankreich grün, kein Sternlein schien mich rein (J. Haringer). Undes auch die Prosa, und zwar des Lebens wie des Stiles, ist an solchen Reflexionsverschiebungen beteiligt: einen Junker fliegen und: Weiß, der die besten Kampfeinsitzer der deutschen Armee eingeflogen hat, stand in Zeitungen, und mit gleich glücklicher Kühnheit sagt die Heilkunst: Der Patient wurde während der Operation künstlich geatmet. So praktisch als kurz ist einen knipsen (photographieren), und mehr gegen die Sache als ihren sprachlichen Ausdruck ist auch zu folgenden Wendungen zu sagen: einen raubrittern und: eine Dame zahlte dem Manne, der sie erpressen kam (Univ. 25). In dem Satze: Der Arme an Leben *verarmt* es noch, der Reiche, Starke bereichert es, wird der transitive Gebrauch des ersten Zeitwortes durch die Parallele mit dem zweiten klar; doch auch ohne solche Hilfe spricht Alice Berend ganz verständlich von einer Uniform, die alle Prügelnden auseinanderstob.

§ 227. **Das zählt nicht, datiert, sieht häßlich u. a.** Auf der Freiheit und Beweglichkeit unsrer noch lebensfrisch wachsenden und webenden Sprache beruht es auch, daß sich viele Zeitwörter mit scheinbar widersprechenden Subjekten verbinden lassen, nämlich auch mit Begriffen, die sie ein andermal als Objekt bei sich haben, und daß sie dabei, wie auch sonst, jetzt noch häufiger als früher aus Transitiven zu Intransitiven werden: Mein Bäumlein patscht nun wieder so prall (§. 205). Ich rieche und die Blume riecht. Er erbt den Hof und Diebische Art erbt ins Geschlecht. Ich sehe oder schaue aus nach jemand und Straße, wie wunderlich schaust du mir aus. Der Kaufmann mißt den Stoff, und Der Rest mißt noch so und soviel. Dieser Beweglichkeit verdanken wir Verse, wie: Da gießt unendlicher Regen herab. Das Hurrah jauchzt (Arnöt), und mit der doppelten Verwendung hart nebeneinander: Hoch rollten die Wogen entlang ihr Gleis und rollten gewaltige Felsen Eis (Bürger) u. v. a. Warum sollten wir da diese Freiheit der gewöhnlichen und der Schriftsprache ganz absprechen? Mag man also ruhig mit Goethe schreiben: Wie lange spielt das Stück? und mit Jensen: Die Römerstraßen verfielen und *überwucherten* unbenutzt, oder mit G. Keller: Die Uhr viertelt, mit ihm u. Goethe zugleich: Die einsame Beschäftigung verleidete mir, und mit v. Sörmann: Die Ecken der Wälle . . . giebeln nach der Lawinenseite. Das Lied singt schon durch seine Träume (DAZ. 27). Auch gegen Fügungen wie die folgenden ist nichts einzuwenden: Die Legung (besser: der Bau) jenes Kanals durch die Sümpfe und Waldungen zählt zu den Wundertaten dieses Krieges (Eise), wie schon Goethe von einem Menschen redet, der nicht mitzählte. Aus Börsenberichten ist das noch etwas widerstrebende intransitive rechnen (Dazu rechnet auch die europäische Zollpolitik) schon in Wildenbruchs Bühnensprache gedungen (Wenn er einen mit Pestbeulen heimbringt, rechnet es ihm gleich einem Bären; ein Aussätziger gilt einem Sechzehnder gleich), und die sinnlich persönliche Auffassung gefällt uns gerade an solchen: Die deutschen Papiere setzten erst höher ein, sanken aber; andere Aktien notierten wieder so und so; dazu das allgemeiner verbreitete datieren (die Krankheit datiert von jenem Sturz), wenn dieses als Fremdwort auch meist besser durch sich herschreiben, entstammen, herrühren ersetzt würde. So rechtfertigt sich auch sehen = anzusehen sein, wie z. B. beim Übersetzer der Frithiofsage (v. Leinburg) steht: Freias Locken sehn wie Kornfeldgold im Windeswehn, und wie es in der Wendung Das sieht dir ähnlich längst eingebürgert ist. In dem Ausdruck: Brahms' neue Symphonie *reih*t in die klassischen, ist das falsche Bild *reihen in* statt *anreihen* an das anstößigere.

Aus dem jüngsten Schrifttum seien verzeichnet: Masten und Rahen takeln (bewegen sich aufgetakelt) in die diesige Nacht (§. Leipzig); Elend bloß aus Elend gießt, und: die Heimatlosen, die auf den Sänden anspülen (F. Haringer); Auf dem Rasen schattete die mächtige Blutbuche (Ad. Gerhard), und: Eine schlanke Katze schattete aufgescheucht an uns vorbei (Zug. 25); Ein leichter Westwind frischte auf (E. v. Reysersling), und: Sie geringschätzten von hohen Stöckeln auf den Geraden nieder (F. Fonten). Langbehn schrieb: Mommsen wie Voltaire fehlt die Seele; dieser Mangel reflektiert selbstverständlich auf den Menschen; und schon längst sind, wenn auch unter französischem Einfluß, üblich geworden: Kein Zug des Gesichtes änderte. Jetzt wendete er zum Rubenssaale. Das Wetter bessert.

Das Gesetz der Übereinstimmung (Kongruenz).

§ 228. Der Formenreichtum aller abwechselnden Sprachen ist aus dem Streben geboren, möglichst alle Beziehungen eines Begriffes deutlich in gesonderten Formen ausdrücken zu können. In höherem oder geringerem Grade wird ihre Satzfügung daher von dem Gesetze der Kongruenz (Übereinstimmung) beherrscht, d. h. nicht bloß unmittelbar zueinander gehörige Wörter wie Artikel oder Attribut + Substantiv, sondern auch die aufeinander bezogenen Satztheile müssen in der Form nach Geschlecht, Zahl und Person und innerhalb desselben Satzes, wenn sie in gleichem Abhängigkeitsverhältnis stehen, auch dem Falle nach übereinstimmen, natürlich nur, soweit für diese vier Bestimmungsweisen in einer Sprache verschiedene Formen ausgeprägt oder üblich sind. Das Wort, auf das sich ein anderes bezieht, heißt sein Beziehungswort. In diesem Sinne ist vor allem das Subjekt das Beziehungswort zum Verb, das Subjekt oder Objekt zum Aussagewort, jedes Hauptwort zu einem darauf bezogenen Für-, Eigenschafts- oder Mittelworte. Wie schon oben § 220 und 77, 3 ausgeführt ist, sind hiervon besondere gebeugte Formen, die allein die Bezeichnung der Beziehung ermöglichen, nicht mehr üblich für Eigenschafts- und Mittelwörter, die als Satzaussage gebraucht und die ihrem Hauptworte nachgestellt sind; desgleichen auch nicht für solche, die ihm in der Weise voranstellt sind, daß sie durch Geschlechtswort und andere Satztheile getrennt werden: vgl. die Rose ist welk, die Rosen sind welk; ein rotes Röslein: ein Röslein rot. Die geblendeten Augen. Von dem Glanz geblendet, schlossen sich seine Augen. —

Hier gilt es nur die Fälle zu erörtern, in denen hinsichtlich des sprachlichen Ausdrucks der Beziehung Freiheiten herrschen dürfen oder Willkürlichkeiten und Vorfälle gerügt werden müssen.

§ 229. Als ersten, nicht erster Bürgermeister wählen. Prädicative Aussagen, die in deklinierter Form über ein Objekt gemacht werden, gleichviel ob in einem bloßen Falle oder mit dem gleichsetzenden Wörtchen als davor, müssen im allgemeinen in demselben Falle erscheinen wie dieses: Das Volk nennt *ihn den* weisen (Lest.). Den Kaiser Friedrich wird die Geschichte immer als *den* großen Dulder preisen. Ein Telegramm, welches *mich* vielleicht als *den* falschen Propheten erweist. Er konnte *ihn* weder als Privatmann noch als Regenten achten. Falsch ist also: Man wählte Herrn X. als erster (statt ersten) Bürgermeister, und doch liest man das sehr oft, wohl weil die Bezeichnung Erster Bürgermeister, gleich ähnlichen Titeln dazu verführt, sie als etwas Starres und Steifes aufzufassen. Schlimmer noch ist jedenfalls der Satz der Nat.-Zeit.: Als genialer Naturforscher faßt J. Anzengruber — man kann unter dem Naturforscher danach zunächst nur Anzengruber verstehen — *den* Mönch und läßt ihn zugrunde gehn; und auch Lönz hätte nicht schreiben sollen: Da kriegten wir das französische Feuer als wie *ein* (sondern: einen) Hagelschauer. Nur neben nennen ist der Nominativ, der im älteren Deutsch, d. h. vor dem vollständigen Siege des lateinischen Kongruenzgesetzes, viel häufiger war, dann auch der Schriftsprache gemäß, wenn es ein Rufen bei Namen bezeichnet, wenn noch ein wirklicher Vokativ durchgehört werden kann, den der Nominativ

dann nur vertritt. In der Täglichen Rundschau stand: J. Stilling nennt einen Juden sogar *Mein* teurer und herzlich geliebter Freund; der Entdecker Höllenbreughels schreibt: Jeder Einbrecher nennt sich heut geheimer Kassenrevisor; W. Raabe: Fritz nannte *ihn* seine Schwester, Wirklicher Geheimer Rat die Welt, und L. Corinth: welchen wir „der fromme Gesell“ nannten.

§ 230. **Sich als der Beleidigte gebärden.** Nur der erste Fall gehört auch zu ausschließlich reflexiven Verben, d. h. solchen, die in ähnlichem Sinne nicht auch transitiv vorkommen, wie sich betragen, - aufführen, - begeben, - aufspielen, - gebärden. Nichts kann also falscher sein, als was im Daheim zu lesen stand: König Oskar betrat die deutsche Küste . . ., um sich als gern gesehenen, freudig begrüßten Gast an das Hoflager unsers Kaisers . . . zu begeben (Borhnaf), oder in der DAZ. 29: für solch einen Halbweisen, als welchen (statt: als welcher) ich mir gern verkomme.

§ 231. **Sich erweisen, bewähren als wahren oder wahrer Freund?** Sowohl der erste als auch der vierte Fall ist bei den rückbezüglichen Zeitwörtern möglich, die in wesentlich gleicher Bedeutung auch transitiv gebraucht werden können, wie sich erweisen, - zeigen, - bewähren, - darstellen u. v. a. Der Grund freilich für die Wahl des einen oder anderen Falles wird meist mißkannt, vor allem von den vielen Grammatikern, die auch diese Verba ausnahmslos in den steifen lateinischen Stiefel mit doppeltem Akkusativ spannen möchten. Sie verzichten damit auf ein feines Mittel der Unterscheidung, das die Sprache auf ihrem heutigen Standpunkte besitzt: Wenn nämlich die ausgesagten Zustände, Eigenschaften, Stellungen usw. als solche bezeichnet werden sollen, die schon tatsächlich oder anerkanntermaßen vorhanden sind, die nicht bezweckt werden, sondern sich von selbst ergeben, so steht der erste Fall; wenn es sich aber um die Darstellung, vor allem um die beabsichtigte Darstellung von etwas noch Unbekanntem oder noch nicht Anerkanntem handelt oder wenn man ein Verhältnis bezeichnen will, das man durch die Ausführung der im Verb ausgesagten Tätigkeit erst herstellt, so ist der vierte Fall zu wählen und jedenfalls bezeichnender. So sagt Lessing, eine ihm fälschlich zugesprochene Stellung dadurch abweisend und eine nicht anerkannte erst beanspruchend: Ich erzeige mich dadurch so wenig als *den Advokaten* des Unbekannten, daß ich mich vielmehr als *den Advokaten* der Religion damit erweise; und die „Jugend“ 26: Hülle dich in Tand und Flitter, wappne dich als stolzen Ritter. Anderseits mußte Goethe schreiben: Er zeigt sich (ohne es zu beabsichtigen, sondern wie er es eben war) als *ein* Strebender; ein neuerer Musikkritiker: Herr B. erwies sich als fertiger Pianist (was er war), aber als ziemlich gewöhnlicher Komiker (was er gewiß nicht beabsichtigte); G. Keller: Er hatte sich immer als unwürdiger Mensch gezeigt, und: Auch der Tuschscherer blieb in der Freundschaft und erhielt sich als *ein* geborener Mann; und G. Hauptmann (E. Quint): Was Wunder, daß er sich kaum noch als *Mensch* empfand!

Es ist leicht erklärlich, daß ein so feiner Unterschied nicht immer gewahrt wird, vielleicht auch nicht immer gemacht werden kann, und so ist es kein Wunder, daß gemäß dem Zuge der Sprache nach Ausschcheidung des Unbequemen einer der beiden Fälle immer mehr die Oberhand gewinnt, und zwar, weil diese rückbezüglichen Zeitwörter dem Zustandsworte sein so

nahe kommen, ganz natürlich der Nominativ. So herrscht dieser denn schon fast ausschließlich bei den abgegriffensten unter diesen Wörtern: sich bewähren, - zeigen, - erweisen, neben denen er auch schon bei Goethe überwog. Auf den ziemlich 600 Seiten des 1. Bandes von Junkers „Reise durch Afrika“ wird man z. B. Duzende Fügungen der Art finden: Hansal war ein wahrhaft guter Mann und hat sich in der Folge als solcher (als der er bekannt war) bewährt; aber auch von der Darstellung unerwarteter Eigenschaften: Ch. Effendi erwies sich als ein über das Durchschnittsmaß türkischer Beamtenbildung hinausragender Mann. Auch Hindenburg (1920) schreibt: Der Zar von Bulgarien bewährte sich uns gegenüber als treuer Bundesgenosse. Natürlich ist auch: er entpuppte sich als *ein* ... begeisterter Nimrod (Zgl. R.), und mit einem seltneren Wort: Man darf sich nicht als ein Bücherwurm (wenn man auch einer ist) verspinnen (Hohlbaum). Auch neben sich unterzeichnen, - unterschreiben, - empfehlen wird man sich über den überwiegenden Gebrauch des ersten Falles nicht wundern dürfen, wo völlig intransitive Formen in gleichem Sinne daneben stehen, wie ich zeichne, - verbleibe u. ä.¹⁾ Ebenso verbinden sich fühlen mit dem ersten Falle nicht nur die neueren Schriftsteller, wie Holtei: Ich fühle mich nicht starker Geist genug zu widersprechen, sondern auch ein Sprachforscher wie Hilbrand: Jeder Gebildete fühlt sich gern als mit bestellter Wächter dieser Bildung; und L. Corinth dreimal dertart: Ich fühle mich als Preuße und kaiserlicher Deutscher. Nur etwa, wenn hervorgehoben werden soll, daß das Sein dem Fühlen nicht entspricht, wird der vierte Fall besser sein. So schreibt wieder R. Hilbrand: Ich fühle mich als heftigen Gegner des Aristokratismus auf den Gebieten, die ich die meinen nenne; und in der Zgl. R. ein Reisender, der von einem Raja wie ein Fürst aufgenommen worden war: Ich fing an, mich als kleinen Herzog zu fühlen. Ähnlich überwiegt durchaus der erste Fall bei sich darstellen, sich ankündigen, sich bezeichnen, da es ja auch öfter darauf ankommt, was man ist, einfach auch darzustellen und anzukündigen, als darauf Nachdruck zu legen, daß man den Leuten etwas Neues sagen und zeigen will: Als erster Zufluchtsort für die guten Stilisten stellt sich die Revue des deux mondes dar (Robenberg).

Sich als Christen, nicht: als Christ bekennen, betrachten. Trotz alledem muß eindringlich vor Gleichmacherei zugunsten des ersten Falles gewarnt werden. Vor allem sollte dieser den Zeitwörtern fernbleiben, die mehr die subjektive Auffassung eines Verhältnisses oder Zustandes als die objektive Feststellung und Klarlegung eines wirklich vorhandenen ausdrücken; es seien davon nur: sich bekennen, - ansehen, - betrachten, - hinstellen, - geben genannt. Also nicht: Er hat sich als Angehöriger der evangelischen Kirche bekannt, vielmehr mit Goethe: Er bekannte sich selbst als Mitschuldigen ihrer (!) Vergehungen; mit Lessing: Sagt

¹⁾ Scharf gefaßt ist auch hier ein Unterschied vorhanden: Im vierten Fall empfiehlt, unterschreibt man sich in einem Verhältnisse das man mit diesen Formeln erst herstellt ernstlich oder als Lebensart; dagegen ist nur der erste Fall anwendbar für ein Verhältnis in dem man schon zu jemand steht. Man kann sich also z. B. empfehlen als jemandes aufrichtigsten Verehrer, ergebensten Diener; aber nur als *sein* dankbarer Schüler; denn daß man jemandes Schüler ist, weiß dieser schon und von seiner Dankbarkeit soll man nicht besondere Worte machen müssen.

Euerm Patriarchen, ich müsse mich noch als Gefangenen betrachten; mit G. Hauptmann (E. Quint): So empfand er fast nur noch sein Dasein als Geist, als heiligen Geist und also als göttlich, und mit Trentini: Jetzt büßte es das ganze Haus, daß ich mich offiziell als Sozialdemokraten bekannt habe. Ebenso zeigt für sich geben der Satz der Tgl. R. das Gewöhnlichere: Es ist anstrengend, einem Gefühlsschwärmer, als welchen Paderewski sich ausschließlich gab, einen langen Abend hindurch zu folgen, wenn es auch nach der vorigen S. ebendort in einem andern nur heißen konnte: Als der ganze Luther gibt er sich auch in den Briefen an seine Freunde. Das Schlimmste ist es natürlich, wenn der bei rückbezüglichen Zeitwörtern oft mögliche erste Fall auch auf ihren transitiven Gebrauch übertragen wird, wo er unmöglich ist, wie in dem Beispiele: Man bezeichnete ihn als ergebener Diener des Kaisers (Köln. 3tg.)

§ 232. **Laß (lehre, heiße) mich dein oder deinen Jünger sein?** Den vorigen Fällen nahe verwandt¹⁾ sind die anderen, in denen sich die Aussage neben den Infinitiven sein, werden, bleiben, scheinen u. ä. auf ein Wort bezieht, welches das Objekt der diese Infinitive regierenden Zeitwörter lassen, heißen, lehren u. ä. ist. Wenn nämlich das Gefühl überwiegt, daß eine Aussage neben jenen abhängigen Verben sonst im ersten Fall steht, wird auch in ihrer Abhängigkeit von andern Zeitwörtern, deren Objekt durch das Subjekt der Infinitive gebildet wird, der erste Fall erhalten bleiben, nach dem Beispiele Wielands: Laß mich immer ein Schwärmer sein; oder dem G. Kellers: Es zeigte sich die Aussicht auf einen neuen Siegeslauf, den als ein bewährter und geprüfter Mann anzutreten *ihn* gelüstete. Wird aber die Identität der Satzaussage mit dem Objekte des regierenden Verbens empfunden, so drückt sich das durch deren Übereinstimmung in der Form, also durch den vierten Fall aus, wie in der Redensart: den lieben Gott einen guten Mann sein lassen oder in dem bekannten Verse Uhlands: Laß du mich deinen Gesellen sein²⁾. Heute ist auch hier, dem Zuge, und zwar dem berechtigten Zuge der Sprache gemäß, der erste Fall daran, das Übergewicht zu gewinnen. Wie M. Hartmann: Laß mich dein treuer Herold sein, sagt auch Träger: Mich laß ein wilder Jäger durch den Nebel fahren, und Ring: Lassen Sie mich in Ihrem Tempel weilen als *ein* frommer Beter, als ein ergebener Verehrer. Die zwei letzten Sätze zeigen zugleich, daß die Fügung nicht auf die eigentlichen Zeitwörter des Seins beschränkt, sondern schließlich bei jedem die Zuständlichkeit bezeichnenden möglich ist. Alfred Vof (Albertine Grün) wagt sogar: Mich als armer Teufel über die Achsel ansehen lassen, das verträgt mein Stolz nicht, und mit Recht in Beziehung auf das formell unterdrückte, aber gedanklich stark vorragende Ich!

§ 233. **Tot sagen, für -, als -, wie tot wegtragen.** Außer als tritt vor die Aussage bekanntlich auch für und zu. Wann aber tritt nun als, wann

¹⁾ Die Verwandtschaft tritt am deutlichsten hervor in Sätzen wie: Ich träumte mich *ein* Held, oder: Sie sehen mich ein Raub der Wellen (Lessing). Es steht der erste Fall wie er zu dem mitgehörten und gedachten Begriffe des Seins gehört, wenn dieser auch nicht ausgedrückt ist, so gut er auch z. B. im zweiten Satze stehen könnte.

²⁾ Das Schwanken ist alt und wird durch nichts deutlicher erwiesen als durch das Nebeneinander der Affektive und Nominative in Handschriften mittelhochdeutscher Dichter wie noch in den Druden Lessings, der den Affektive sogar als undeutlich bezeichnete.

für, wann zu und wann keins ein? Oft genug hat der Gebrauch zwei dieser drei Möglichkeiten nebeneinander stehn lassen; und wenn z. B. in der Tgl. R. stand: Die hygienisch-diätetische Methode hat als (statt: zum) Ziel eine Hebung der Körperkräfte und Stärkung des Appetites, so kann jenes höchstens als ungewöhnlicher denn dieses bezeichnet werden. In einzelnen Fällen wieder ist die Einschränkung auf eine Form durchgeführt oder doch fast erreicht. Ganz ist z. B. preisen für, schätzen für der Verbindung dieser Verben mit dem bloßen Eigenschaftsworte gewichen (ich preise ihn glücklich) neben der mit als und Hauptwort. Auf der nämlichen Stufe der Entwicklung würde auch finden für bald angelangt sein, wenn sich da nicht eine Spaltung vollzogen hätte, indem für gut finden, für das Beste finden soviel ist als für gut halten, sich für etwas als das Beste entscheiden, sonst aber das bloße Eigenschaftswort steht; ganz unnatürlich ist es daher, wenn in der Tgl. R. stand: Moralphilosophen, die die Freisprechung eines Verbrechers für ganz in der Ordnung finden. Ehedem war für (auch zu) viel verbreiteter; jetzt wird es oft mit Recht als altertümlich empfunden, und so ist es immer neben den Zeitwörtern wenig gebräuchlich geblieben, deren Verbindung mit einem Objekte und einem auf dieses bezüglichlichen Ausjageworte noch ziemlich jung ist, wie hinstellen, bezeichnen, sich darstellen u. ä. Daher fiel z. B. der Satz der Rationalzeitung auf: Lahovary bezeichnete das Prinzip der Intervention für verwerflich und für die kleineren Länder schädlich. Gleich ungewöhnlich ist bei denselben Verben freilich auch das bloße Ausjagewort, wie in dem Satze der Tgl. R.: Vollkommen (statt: Als vollkommen) brauchbar für den Kreuzerkrieg können nur drei bezeichnet werden. Der tiefere Unterschied zwischen dem bloßen oder dem mit als oder zu versehenen und dem von für abhängigen Ausjagewort ist der, daß jene Fügung die Wesenseinheit und =gleichheit, diese eigentlich die Stellvertretung und daraus hervorgehend die bloße Ähnlichkeit bezeichnet, wie das etwa der Satz beleuchten kann: Ehedem brauchten die Lehrer nur Musterleistungen als gut (was sie wirklich waren) anzuerkennen, heute möchten sie auch manches Mittelmäßige noch dafür (für gut, was es eigentlich nicht ist, an dessen Stelle sie es aber gelten lassen) hinnehmen. Wer sich aus seiner Jugend noch an Märchen und Fabeln erinnert, dem könnte da noch der Fuchs oder der Wanderer einfallen, der sich für tot hinlegte und für tot liegen gelassen wurde. Daß diese Wendung jetzt kaum noch zu hören ist, beruht auf ihrer Verdrängung durch das Bindewort, das überhaupt im Gegensatz zu dem die Wesensgleichheit bezeichnenden als heute hauptsächlich die bloße Ähnlichkeit, den bloß vergleichbaren Gegenstand ausdrückt: wie: Das war hart, heißt es unterrichtend in einer Erzählung, wie ein nicht zum Mitreden berechtigter Fremder aus einem Hause gewiesen zu werden, wo er jahrelang als Freund aus- und eingegangen war; und bei Nießsche: Meine Freunde, es kam eine Spottrede zu euerm Freunde: „Seht nur Zarathustra! Wandelt er nicht unter uns wie unter Tieren?“ Aber so ist es besser geredet: Der Erkennende wandelt unter Menschen als unter Tieren.“

§ 234—237. Bis jetzt war von der Kongruenz des Prädikatsnomens die Rede, soweit es einem vollständigen Satze angehört. Wie steht es aber nun mit seinem Kasus, wenn solche Sätze in Partizipalkonstruktionen oder Beifüge übergehen, also attributiv, oder wenn sie gar substantiviert werden?

§ 234. **In der Sprache als Ganzes betrachtet.** Beim zweiten Mittelworte in passivischer Bedeutung und beim ersten zuständlicher Verben wird die Fügung mit dem ersten Falle streng so beibehalten, wie sie im vollständigen Satze wäre, nach dem Muster solcher Sätze: Die Erreichung des schon längst als *ein übertrieben hohes* bezeichneten oder erscheinenden Zieles wird immer schwerer. — In dem als *ein gutes* Quartier bezeichneten Dorfe Hermenau (v. Bohlen). Um den Hals hingen sie eine ... Münze, nachher *der Geusenpfennig* genannt (Schiller). Daher müssen solche Fügungen getadelt werden: durch ihn als *nationalen* Typus gefaßt kann Preußen usw. (Rembr. als Erz.); Rings um die Sennhütte bemerkten wir einen ziemlich großen eingezäunten Platz, *den Hag* genannt (v. Sörmann); Dem deutschen Volk als *Ganzen* genommen wird Zerstörung angedroht (Wolfgang Heine).

§ 235. **Das Wirken Sybels als akademischer Lehrer.** Schwierigkeiten bereitet eine Fügung mit als bei Substantivierungen. Die Verbindung eines Hauptwortes mit einem zum darin liegenden Verbalbegriffe gehörigen Ausfageworte wird nämlich verwechselt — und kann es nur zu leicht — mit der Beziehung eines Hauptwortes zu einem anderen, das als Ergänzung zum Zeitwort oder als Beifügung wieder zu einem Hauptworte gehört.

Die erste Art der Fügung, ein Ausfagewort in einer Substantivierung, wird man in einem Ausdrucke erkennen dürfen, wenn er sich in einen Satz mit dem betreffenden Worte als prädicativem Zusätze im bloßen ersten oder vierten Fall oder von einem der Wörtchen als, für, zu getragen auflösen läßt, und dann ist allein der erste Fall natürlich. So heißt es also richtig: die Verdienste Humboldts als *Naturforscher* (= Humboldt hat sich als *Naturforscher* verdient gemacht). Nicht gut aber schrieb die Augsb. Allg.: Der Rektor sprach über das Wirken Sybels als *akademischen Lehrers* (= Sybel wirkte als *akademischer Lehrer*), und noch weniger die Tgl. R.: In der Aufstellung dieses Gesichtspunktes¹⁾ als *des Grundprinzips* alles Strafrechtes (= der Gesichtspunkt wird durch die Aufstellung erst das Prinzip). Natürlich kann dieser Nominativ auch neben Affinitiven und Dativen stehen: Man wünschte ihm Glück zu seinem Wirken als *akademischer Lehrer*, aber nicht: als *akademischen Lehrers*, noch auch wie man jetzt oft genug liest, mit einem nicht nur überflüssigen, sondern falschen Streben nach Kongruenz: als *akademischem Lehrer*. Richtig schrieb also Prof. Fr. Raßel: Vielleicht ist der Versumpfung des Sterzinger Beckens die zeitweilige Bevorzugung des Jausens als *Nebenpaß* des Brenners zuzuschreiben und ganz neuerdings H. Jöhst: Sicher bist du auf diese Weise vor *dem* Versimpeln als *Beamter* bewahrt, und R. U. Findeisen: daß du um einer Schwachheit und Unwürdigkeit als *Diener* am heiligen Wort willen das beste Stück unsers Erdenanteils von uns gefordert hast. Unanfechtbar sind auch alle die Zeitungsausdrücke: die Stellung des Mannes als *Führer* im Parlament, die Einführung des naturgeschichtlichen (!) Unterrichtes als *obligatorisches Fach*; er wurde zuerst auf die Bedeutung Menzels als *schöpferischer Künstler* und als *würdiger Regenerator* der Formschneidekunst aufmerksam gemacht; mit allen drei obliquen Kasus: Er gedachte des Fürsten zunächst in seiner Bedeutung

¹⁾ Vgl. über die Bedeutung des * im folgenden S. 122, 1. Anm.

als Feldherr, würdigte ihn dann in seiner Bedeutung als weitblickender Politiker, wurde ihm aber kaum gerecht mit seiner Würdigung als Landesvater. Übrigens steht nicht immer neben den substantivischen Fügungen ein aus genau denselben Worten gefügter Satz, weil den verhältnismäßig wenigen Verben des eigentlichen Seins eine größere Mannigfaltigkeit substantivischer Wendungen gegenübersteht; und doch wird man Beispiele wie die folgenden ebenso erklären nicht nur dürfen, sondern müssen: das Märchen von seinem widrigen Schicksal als armer Edelmann. Man hatte ihm die *Stelle* als Legationsrat angeboten (er sollte Legationsrat werden). Sooft Dr. Emin in seiner Eigenschaft als ägyptischer Beamter mit den Untergebenen verkehrte (Junfer); um Enthebung von Ihrem Amte als mein geheimer Kabinettsrat (Wilh. II. an v. Valentini); Wir wollen ihn nicht auf seiner weiteren Laufbahn als Publizist im großen Stile (daß ist er auf ihr geworden!) begleiten. Wie E. Förster allein richtig geschrieben hat: Jene Gemälde begründeten den Ruf König Ludwigs I. als Beschützer der deutschen Kunst (er wurde erst seitdem so genannt), hätte auch die Tgl. R. schreiben sollen: *Die Aufstellung des Fürsten Bismarck als Kandidat im Reichstagswahlkreise Geestemünde ist Tatsache, und nicht Kandidaten (nicht B., der dortige Kandidat, wird aufgestellt, sondern durch die Aufstellung wird er erst Kandidat. Selbst Wendungen wie: Goethes Kraft als lyrischer Dichter; Goethes Bedeutung als Deutscher (Gg. Sprengel); Schillers Wirken als Dramatiker; sein Beruf als Künstler; in seiner *Stellung* als Beamter; die Verhältnisse, welche dem Fürsten schon in seiner *Eigenschaft* als Generaloberst eine dienstliche Meldung beim Kaiser vorgeschrieben; Voltaires Charakter als Mensch; im Hintergrund der Seele das neugeborene Selbstgefühl der Seele als Deutscher (R. Hildebrand); Es gelang nicht, den Glauben an seine Persönlichkeit als moralischer Führer zu verankern (E. Ludwig); Die großen Ströme hatten an ihrem imponierenden Charakter als Hindernisse eingebüßt (Hindenburg); Österreichs Ruhm¹⁾ als große, kaiserliche, militärisch-diktatorische Macht ist dahin — selbst solche Wendungen also gehören in die nämliche Reihe mit den vorher betrachteten, mögen sie immerhin hart an der Grenze stehen und deshalb darin die Heranziehung an einen vorhergehenden Kasus, d. h. ein Übertritt auf die andere Seite gar leicht erklärlich sein. Aber richtig mußte man schreiben: Die Griechen schufen aus Naturwissenschaften Naturwissenschaft, eigentliche Naturerkenntnis, d. h. Erkenntnis der Natur als Ganzes (nicht wie R. Joel: als Ganzem); bei Varunas angeblichem Wesen als ursprünglicher Mondgott (statt: ursprünglichem M., wie öfter S. Güntert); Zeichen, die der Auffassung der Menschheit als (ein) im Werden begriffener Organismus widersprechen (statt wie E. Siljebahl: als einem — begriffenen O.). Die Angst vor der Entlarvung der reinen Machtgier als einziger Beweggrund der politischen Haltung der Linken (statt wie die D. Zeitung: als einzigen Beweggrund, was weder Wemfall ist [wie Entlarvung] noch Wessfall [wie Machtgier]); Weite Schichten der Arbeiterschaft erkennen immer mehr die Notwendigkeit des Kapitals als Motor

¹⁾ Ein Beispiel für doppelt falsche Fügung der Worte: Ruhm als stand z. B. in der Tgl. R.: A. Bisson verzichtet, dem alten Aristophanes seinen Ruhm als größten (statt größter, oder nach alter pedantischer Theorie wenigstens größtem) aller Possendichter streitig zu machen.

(statt wie W. Schlüter als Motors); Mit den Namen Kierkegaard und Herrman ist Haecklers Name als Übersetzer und Interpret (statt wie die DAZ. 28: Überestzers und Interpreteten) seit langem verknüpft; Das ist nicht Angelegenheit des Künstlers als Künstler (statt wie W. Schlüter: als Künstlers); Einführung der Familienhilfe als freiwillige [nicht wie der Reichsarbeitsminister: freiwilliger] Leistung.

§ 236. Die Furcht vor Frankreich als *der* beherrschenden *Vormacht*. Auf dieser andern Seite nun, d. h. wenn sich ein Substantiv mit als auf ein Objekt oder Attribut bezieht, aber ohne daß die Gültigkeit oder Möglichkeit dieser von als begleiteten Aussage von dem im Verbum oder einem regierenden Substantiv offen oder versteckt ausgedrückten Begriffe einer Handlung oder Zuständigkeit abhinge, tritt die strenge Form des Beisatzes ein, also Gleichsetzung des erklärenden Wortes mit dem Beziehungsworte im Falle. Je nach der Verschiedenheit der Beziehung und des Sinnes heißt es also: Ich rate dir als guter Freund, aber: ich verrate es nur dir als meinem besten Freunde; Pflichttreue, Fleiß und Ehrenhaftigkeit des Beamtenkörpers als Ganzen seien rückhaltlos zugegeben; Deutsches Wesen ist es, sich *der* Menschheit als Ganzer verantwortlich zu fühlen. Die Ideen der Arbeiterpolitik sind die Herrschaft *des* Volkes als Ganzen (die letzten drei Beispiele bei Wolfgang Heine, Zu Deutschlands Erneuerung). Man erkennt an den Beispielen zugleich deutlich, daß die mit als eingeführte Erklärung in keiner Weise von den regierenden Verben abhängig ist¹). Richtig also schrieb Elze: was uns vor Krieg mit den beiden Mächten als Alliierten der Sklavenstaaten geschützt hat, und ein Politiker: Das Mißtrauen vor Kaiser Wilhelm dem II. als einem leidenschaftlichen Soldaten ist allgemeiner Verehrung für *ihn* als einen Menschenfreund gewichen. Natürlich muß, auf ein eigentliches Genetivattribut bezogen, im Beisatz ein zweiter Wesfall erscheinen: Die Ersetzung Tamisiers als Oberbefehlshabers der Nationalgarde durch den General Thomas; Die Wahl des Grafen Waldersee als *desjenigen* Offiziers, den Moltke selbst als seinen fähigsten Schüler bezeichnet hatte, zur Stelle des Generalstabschefs* wird freudig begrüßt; Bismarck bezeichnete eine Reihe von Vorgängen fälschlich als *von* Sheridan als Augenzeugen erzählt (Freifr. v. Spitzenberg). Fälsch hat dagegen Scheler geschrieben: Für die Völker als *Ganzer* (statt: Ganze) bleiben die hier gemeinten Mißverständnisse notwendig, und mit gleich unbegründetem Wesfall Rud. Such: Es sei schwierig für den Gebildeten, an alle Tatsachen als *solcher* zu glauben; Gymn.-Prof. W. Sprinf: Die Darstellung der Erregung im Volk mit Thoas als *ungewollter* (statt: *ungewolltem*) Zuhörer; L. Corinth: Er zog mit sechs großen und forschen jungen Leuten als seine Schüler (statt: seinen Schülern) im kleinen Neste herum; Sächs. Staats-Ztg.: Man darf von *ihm* als *bekanntem* (statt: *bekanntem*) Psychiater Lehrreiches erwarten; Deutscher Wille 1917, Dez. I: die Freude an der *eigentlichen* Kunst als *solche* (statt: *solcher*); Ein entsprechender Einfluß geht von der Beschaffenheit des akustischen Ein-

¹) Das ist dagegen z. B. bei sich bedienen der Fall, welches ausdrückt, daß der benutzte Gegenstand erst durch die Benutzung in das durch als angeführte Verhältnis gesetzt wird. Daher heißt es ganz natürlich: wobei ich mich seines langen Haares als *Leitseil* bediente, und umgekehrt mutet es gezwungen an, wenn Junker schreibt: Ich bediente mich nicht des Kamels, sondern eines Esels als Reittiers.

drucks als solchem (statt: solohen) aus; Grenzboten: die durch Darwin als Biologe (statt: Biologen) vertieften Bevölkerungsgesetze.

§ 237. **Beisatz zu einem beizanzeigenden Fürwort.** Selten ist dagegen die Beziehung eines Beisatzes auf ein Possessiv, d. h. auf den darin liegenden Genetiv. Ohne als kommt sie eher vor, und zwar mehr dichterisch mit Nachstellung, wie in den Worten Theklas im Wallenstein: Ich kannte mich als seine Tochter nur, des Mächtigen; in Prosa dagegen gewöhnlich eingeschoben: Du wirst doch wenigstens meine, deines Freundes Hilfe annehmen! Doch auch mit als ist sie nicht unmöglich: Ein Teil ist mein als eures Gesellen (Luther). Im allgemeinen ist man aber einem solchen Genetiv abgeneigt, außer wenn er durch ein eingeschobenes *dér, die, das* eine Stütze erhalten kann. Auch wenn nach Jahrtausenden, hieß es in einer Würdigung Luthers, die Geschichte einmal nur noch nach den allergrößten Männern fragt, wird sie Luther nicht vergessen und seinen Namen preisen als *den* eines Befreiers der Geister. Sonst treten solche Hauptwörter, die als wirklicher Beisatz eigentlich in den Genetiv gehörten, gern in die Fügung der oben erläuterten Sätze aus; und da hier die Unbequemlichkeit, einen Genetiv auf ein beizanzeigendes Fürwort zu beziehen, noch mit der Schwierigkeit zusammentrifft, Apposition und prädicative Aussage neben Substantiven zu unterscheiden, ganz zu schweigen von dem Zuge der Sprache zum Einfachsten, so wird man diese kleine Grenzüberbreitung wohl einfach zugestehn dürfen. Sonach dürfte ein Satz wie der: Seine Voreingenommenheit als erster Herausgeber¹⁾ kann nicht gezeugnet werden, oder: in seiner Antrittsrede als Professor an der Universität Jena (Hagen-München), so wenig zu beanstanden sein als jene Worte, mit denen Wilhelm I. einst sein Fernbleiben vom Frankfurter Fürstentage begründete: Meine Pflichten als König von Preußen und als deutscher Fürst gestatten mir nicht, den Entwurf als die Grundlage einer neuen Bundesverfassung anzunehmen.

§ 238. **Fehlerhafter Beisatz mit als.** Mit der Billigung dieser Sätze sollen nimmermehr auch solche gebilligt werden wie: Als ein Hauptführer der Bruderschaft galt *sein* Wort bei Brachvogel, oder: Als sichtbare (statt) sichtbarer) Malerei muß die Schönheit ihr (der Schauspielkunst) höchstes Gesetz sein (bei Lessing)²⁾. Auch der Satz Hansjakobs: Als Witwe ver-

¹⁾ Die Schwierigkeiten verursachende Fügung rührt in sehr vielen Fällen, deren einige schon oben im Verlaufe der Darstellung durch ein Sternchen (*) kenntlich gemacht sind, von dem bedenklichen Zuge unserer Sprache her, alles in Attribut + Substantiv zusammenzubringen; z. B. könnte man besser schreiben: Daß er als erster Herausgeber voreingenommen ist, kann nicht gezeugnet werden, und statt wie oben angeführt ist, also: Daß Fürst B. im Kreise Geestemünde als Kandidat aufgestellt wird, ist Tatsache.

²⁾ Den Mangel der richtigen Form in diesen Sätzen darf man nicht etwa dadurch entschuldigen, daß die Apposition vorangeht, wenn ihn das auch erklärlicher erscheinen läßt. Durch solche Voranstellungen werden vielmehr umgekehrt selbst Fügungen im Nominativ mit als, die als prädicative Aussagen neben dem Hauptworte an sich richtig sein könnten, fehlerhaft, so in dem Satze Elkes: Ich gebe zu, daß die offiziellen Aussprüche von einigen der Minister nicht glücklich gewählt waren; aber als Staatsregierung kann ich in ihrem Verhalten nichts Tadelnswertes finden. Denn so kann man Staatsregierung nur zu ich in Beziehung setzen; soll es zu „Verhalten“ gehören, muß es als nachgestellte Beifügung hinter diesem bleiben; aber in ihrem Verhalten als Staatsregierung kann ich usw. Höchst tadelnswert schreibt H. D. Meis-

geudete ihr der Sohn Hab und Gut, ist nicht sonderlich schön, weil die sachlich ein deutige Beziehungsmöglichkeit keinen Ausdruck in der Form findet. Noch gröber sind natürlich die Fehler derartiger Sätze: Er besang den Kaiser als Held (st. Helden). Sie gaben ihm als dichterisches (st. dichterischem) Genie den Preis. Meine Kinderjahre verflossen mir als Berliner Schusterjunge (Rodenberg statt -jungen). Ein Romandichter hat gar geschrieben: Wir haben ihr als Ebelings geliebte Cousine (st. geliebter Cousine) nahe gestanden, und eine seiner Schwestern in Apoll das doppelte: *Uns* war als halbes Kind (statt als halben Kindern) eine schöne Liebe zuteil geworden, und: Mit ein paar Dukaten als einzige (statt einziger) Mitgift. Im übrigen werden hier Fehler selbst von sprachlich besser Gebildeten besonders dadurch gemacht, daß man ein Eigenschaftswort, dem nach als kein Geschlechtswort vorangeht, schwach statt stark beugt und so oft scheinbar einen vierten Fall neben einen dritten stellt, oder dadurch, daß man einem Fremdworte (vgl. § 68—71) die Endung vorenthält. So stand bei Cske: Man hört nie von einem italienischen Staatenbunde mit dem Papst als Präsident (statt Präsidenten); in der Deutschen Zeitung: Die Kabinettsbildung mit Stremayer als Präsident gilt als abgeschlossen, und bei Hindenburg: der Eindruck, den ich von Conrad v. H. als Soldat (statt: Soldaten) und Führer erhalten hatte; und: so schwer dieser Schritt *mir als Soldat* auch wurde. Dagegen mit dem ersten Fehler in der Tgl. R.: kleine Vorteile, die ihm als ältesten (statt ältestem) Hauptmann eigentlich zukamen; zu der wichtigen Entscheidung, die ihm als politischen (st. politischem) Ratgeber des Thronfolgers zufiel; und bei einem sprachgelehrten Professor wie E. Troeltsch: werden diese Tugenden von dem Deutschen als solchen (statt solchem) sozusagen mit naturgesetzlicher Sicherheit bewiesen, und: diesem Zustande als solchen kann kein Bildungsziel entnommen werden.

Man sieht, welche Unordnung in festgeregelt Verhältnisse gekommen ist, fast allein infolge der Unklarheit¹⁾ über den Unterschied jener prädicativen Zusätze und der Apposition mit als; freilich wird sie, von der grammatischen Unbildung zu schweigen, außerdem auch durch die Ähnlichkeit der

ner bei völligem Mangel einer (grammatischen) Beziehung: Die noch als Kronprinz niedergeschriebenen Gedanken über die Regierungskunst würde man gern missen.

¹⁾ An dieser Unklarheit sind freilich die Sprachlehrer selber schuld. Selbst Lyon (bei Gehe, 28. Aufl. S. 519), der allerdings auf dem Wege zum Richtigen ist, indem er von der Verwandlung in einen Satz redet, verwirrt die Sache wieder, indem er als Hauptmittel, sich für zweiten oder ersten Fall zu entscheiden, das Vorhandensein oder Fehlen eines Attributes vor dem Zusätze mit als aufstellt und den Nominativ nun als mit dem Nominative der Substantive kongruierend hinstellt, die bei der Umwandlung der Sätze in ein Substantiv herausgetreten sind, den Genetiv mit ihren genetivischen oder possessivischen Attributen. Liegt darin schon ein Widerspruch an sich, so vermag das Mittel ganz vor Fügungen, in denen ein Nominativ mit einem dieselbe Person bezeichnenden Dative oder Akkusative in Widerspruch geraten könnte. Angeedeutet ist die richtige Auffassung von Paul, Prinzip (S. 257) und ausführlich dargetan von Th. Matthias in der Zeitschrift des Allgem. Deutschen Sprachvereins 1900 (S. 121 ff.). — Eine verwandte Erscheinung, insofern da auch Ausdrücke und Beisatz vermengt werden, ist die besonders in Süddeutschland vorkommende Verschiebung der eigentlich mit als einzuleitenden in weiterem Sinne appositionellen Erklärung oder Erläuterung zum Subjekt und des Subjekts zum Prädicat mit als: Als Vögel zeigen sich auf der Ebenalp der Meerspecht, der Schneefink und die Bergschwalbe statt: Auch besondere Vogelgattungen zeigen sich auf der Ebenalp, als (auch wie) der Meerspecht usw. Richtig gebraucht ist dieses als z. B. in dem Satze Goethes: Sie setzten die gewöhnlichen ritterlichen Übungen fort, als jagen, Pferde kaufen, tauschen, bereiten und einfahren.

unvollständigen Vergleichsätze mit wie herbeigeführt; man lese nur, um sich von der Möglichkeit ihrer Einwirkung zu überzeugen, daß § 321 über diese Gesagte.

§ 239. **Beisatz ohne als.** Mit der einfachen Apposition, sollte man meinen, müßte es besser stehen, da ihr Wesen so klar und deutlich als nur möglich in ihrer Begriffsbestimmung ausgesprochen liegt, wonach sie bekanntlich die Erklärung eines Hauptwortes durch ein anderes in demselben Falle ist. Aber auch hier wirken viele Kräfte, die vom rechten Wege abziehen! Die erste Quelle aller Fehler ist eine leidige Bequemlichkeit, in der hoch und niedrig, gelehrt und ungelehrt, kurz alles, was die Feder führt, zusammentrifft.

§ 240. **Buchtitel und Buchaufschriften.** Die Gelehrten haben daran Teil besonders mit ihren Buchtiteln; denn nicht deren richtige Form: Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen ... herausgegeben von Dr. A. Jung, ordentlichem Lehrer, überwiegt, sondern häufig liest man falsch: Grundriß der Physik und Meteorologie, von Dr. J. Müller ... korrespondierendes Mitglied (st. korrespondierendem Mitgliede) oder Geschichte der holländischen Baukunst, von Dr. G. Galland, Privatdozent (st. -dozenten); Predigten, gesammelt von N., katholischer Probst; die Gefahr des Tuberkulins, von Dr. H., approbierter Arzt. Kein Wunder, wenn den Herren dann mit dem gleichen Fehler auf den Briefumschlägen geschrieben wird: An Herrn N., ordentlicher (statt ordentlichen Prof.; Herrn Medizinalrat Dr. ...* leitender Arzt (statt leitendem Arzte oder: dem¹) leitenden Arzte oder mit Ergänzung von An vor Herrn: (den) leitenden Arzt des Krankenhauses zu ... Vollends läßt sich nichts sagen gegen solche Wahrung eines Namens wie bei Alice Berend: Er machte ein Paar Stiefel für den ersten Liebhaber, den Schimpansen Bolo der Schöne. Überhaupt ist es so ganz unnatürlich nicht, wenn auf Besuchskarten, Briefumschlägen und in Buchtiteln die Bezeichnung des Standes ungebeugt bleibt; denn hier stehen diese Angaben durch den Druck auf einer besonderen Zeile und in kleinerem Saße vom Namen getrennt und haben so noch mehr von ihrem Ursprunge an sich, wonach sie tonlose Schalt- oder abgekürzte Relativsätze sind. Aber unbedingt unzulässig ist es, daß solche Bequemlichkeit von Umschlag und Titel auch in das Innere der Sätze dringt, wo sich solche Beisätze unbedingt dem Gefüge des Satzes einpassen müssen, oder sie beleidigen störend den guten Geist unseres Saßbaues. Da schreibt einer in seinen Jugenderinnerungen: das Institut des Herrn Schornsteinfegermeister (!), ein stattlicher Bürger; der Einzug Sr. kgl. Hoheit, des Erzherzogs Johann, *deutscher Reichsverweser (statt des deutschen Reichsverwesers) u. ä. Ein Berichterstatter meldet: Die Delegation bestand aus vier Personen, den Herren ... und Schmidt, *Großindustrieller (statt einem Großindustriellen) aus Straßburg, und ein anderer: Durchnächst kam der Verein in Bonn, sein heutiges Tagesziel, an. Auch ein hochgestellter Verfasser von Denkwürdigkeiten (v. Dürckheim) läßt jenen nichts drauf und erzählt z. B.: Ich bekam meinen ersten Mantel, ein großer Reitermantel. Ebenso natürlich Zeitungen: in Begleitung des Herrn ... Dsirne ... d. z. Studierender an der ... Universität; nach dem berühmten

¹ Über die Bedeutung des * auf der vorigen Zeile und der nächsten Seite vgl. oben (S. 122*), zur Sache aber Wunderlich, Saßbau 2. Aufl., Bd. 2 S. 20).

Kloster Etschmiadsin, *Sitz (statt dem Sitze) des Oberhauptes der armenischen Kirche.

§ 241. **Durch Liszts Schlittschuhtanz, einem Paradestücke.** Wenn bei solchen Beispielen der Schlendrian an dem falschen Nominative schuld ist, bei manchem gelegentlichen Berichterstatter wohl auch Unkenntnis, dazu allgemein die Abneigung zumal gegen den Dativ auf ...m von substantivierten Adjektiven und die Bedrohung des schwachen Akkusativs der Einzahl namentlich bei Fremdwörtern (oben § 71, 83, 238 u. ö.), so verrät die gegenteilige Erscheinung, ein falscher obliquus Kasus in der Apposition neben einem andern obliquen Kasus des zu erklärenden Wortes, vollends die schlimmste Verwirrung des Sprachgefühls, so wenn wieder v. Dürckheim schreibt: Die Versetzung des Unterpräfekten *von* Provinz, eines Bezirkes usw. Besonders häufig ist, zumal im Zeitungsdeutsch, ein merkwürdiger falscher Dativ, manchmal veranlaßt durch unberechtigte Anlehnung; meist scheint es freilich, als ob das Sprachgewissen, das von der notwendigen Übereinstimmung zwischen der Erläuterung und dem Erläuterten und von deren häufiger Störung durch Wahl des Nominativs ein dunkles Gefühl hat, sich gegen diesen Fehler durch die Wahl des besonders kräftigen Dativs mit seinem m und r sichern wolle. Nicht bloß in Zeitungen steht z. B.: Am Ostufer *des* Muta-Nsige, d. h. *dem* nunmehr Albert-Eduard-Nyanza genannten See (Leipz. Z.); sie gelangten über Merw, *dem* südlichsten Zipfel russischer Machtsphäre, zum Amu-Darja (Zgl. R.); Das Buch war früher Eigentum des Erzbischofs von Puzzeoli, *erstem Herausgeber (statt *des* ersten Herausgebers) der Werke Tassos (Roman=Z.), oder in einem Wahlaufrufe: Zur Bestreitung des Bedarfs *für* Volksgesundheitspflege, das Schulwesen, die Armenpflege, *dem* Wegebau soll der Staat Zuschuß leisten (Blauen, Nov. 1911). Auch in Erzählungen, Geschicht= und anderen Werken findet sich Ähnliches; schon bei Stifter z. B.: Der Hof war gebildet durch das Haus, den Torbogen, einen Schuppen, einer Scheune und einem Stalle; bei Junfer z. B.: nächst den Niederlassungen des Häuptlings Jéi, *einem* Nachfolger; bei Bornhof: nach dem Tode Kaiser Karl (!) VI., *dem* Gemahl der Tante Elisabeths; bei Rud. Buch: um einen tiefer liegenden Grund, *einem* Grunde, dessen sich beide Teile bewußt waren; bei Hohlbaum: während der folgenden Gänge, den Frikassees, Ragouts und Leipziger Lerchen; und selbst in O. Spenglers „Untergang des Abendlandes“, auch stilistisch einem Meisterwerke: durch die schmale Pforte der Pylonenwand — *dem* Sinnbilde der Geburt — und: neben Teilen der Thermen und Kaiserfora, *dem* Forum des Nerva. In Trinius' Schilderung der Vogesen z. B. kommt der Fehler auf 29 Seiten, S. 42—70, sechsmal vor!

§ 242. **Am Montag, dem oder den 11. September?** Genau denselben Fehler, nur umgekehrt den Akkusativ in Beziehung auf den Dativ oder Genetiv, enthält die häufige Form des Datums: Am Montag(e), den 19. September, oder Montags, den 19. September, die auch auf alle Fälle wegen des Widerstreites der verschiedenen Fälle unschön und wenig geschmackvoll ist. Entschuldbar und leicht erklärlich ist die Form statt der beiden streng richtigen, der bequemeren und häufigeren: Montag, den 19. September, und der als lautlich unbequemer auch seltneren: am Montage, dem 19. Sep-

tember, freilich insofern, als zwei für sich gleich richtige Ausdrucksweisen aneinander gerückt scheinen können¹⁾. Übrigens beruht das Widerstreben gegen die letztere Fassung auf einem richtigen Gefühl für die Bedeutung von am mit folgendem Namen des Tages. Infolge der darin stekenden Kraft des Artikels kann es nämlich streng genommen nur von dem letztverfloffenen oder dem durch einen Genetiv oder präpositionalen Zusatz fest bestimmten Tag des genannten Namens gebraucht werden. Am Freitage ist also eigentlich an dem letzten Freitag vor dem Zeitpunkte, wo der Ausdruck angewendet wird, ähnlich wie mit der Wendung am Donnerstage der Pfingstwoche, vor Weihnachten ein fest bestimmter Tag gemeint ist. Der bloße vierte Fall des Tages eignet sich dagegen, jeden früheren oder späteren, durch den folgenden Zusatz genau bestimmbar Tag zu bezeichnen; und so wird bei Berichterstattern, wo sie nicht von den letztvergangenen Tagen reden, diese Form: Montag, den 7. Januar 1791, am richtigsten sein. Im allgemeinen gar nicht geeignet, durch eine genaue Angabe des Datums erläutert zu werden, ist der Genetiv, der die regelmäßige Wiederkehr bezeichnet: die Dampfer verkehren nur Donnerstags (= jeden Donnerstags); dieser Zug verkehrt nur Sonn- und Feiertags (= an Sonn- und Feiertagen). Etwas anderes ist es um die Darstellung der sich erst entwickelnden Rede im Roman z. B. oder in der freien Rede des Redners: hier kann sehr wohl erst nur die Erinnerung an den und den Wochentag auftauchen: es war am Freitage nach Ostern, es war Freitags; und dann kann, vielleicht gar nach einer Nachrechnung erst, nicht eigentlich als Apposition, sondern als selbständige genauere Angabe des Datums folgen: den xten April; und niemand wird daraus dem Redner einen Vorwurf machen. Es kann auch aus dem Zusammenhange klar sein, welcher einzelne Tag gemeint ist und doch die sonst die Wiederkehr bezeichnende Form stehen: „Ja, man kann immer noch etwas lernen, so alt man ist“, sagte sie nachmittags, als sie in ihrem Sessel saß (Adele Gerhards).

§ 243, 1. Auf den großen Unterschied zwischen sonst und jetzt, ein Unterschied, der (dessen) u. ä. Überhaupt gibt es eine Reihe von Fällen, in denen der Sprache eine Abweichung vom strengen Gesetze der Apposition gutsteht und natürlicher läßt. Zuerst, wenn ein erst in einem abhängigen Fall gebrauchtes Wort späterhin, wohl gar nachdem Sätze dazwischen getreten sind, wiederholt wird, und zwar so, daß sich ein Relativsatz mit dem Relativ, und zwar meist im Nominativ, anschließt: dann kann man es nur natürlich finden, daß das Substantiv in einen Fall mit dem Relativum oder auch ohne die Möglichkeit solcher Anziehung in den bequemsten Fall, den Nominativ, tritt. So stand ganz richtig kürzlich in der Tgl. N. nach der Wiener Korresp.: Ganz ebenso steht es mit der Behauptung, die nicht nur im Auslande, sondern selbst in Deutschland hier und da gemacht wird, als ob die guten Beziehungen zwischen Deutsch-

¹⁾ Freilich nur scheinen; denn daß wirklich die Präp. + Dat. und der allein stehende, die Zeitdauer bezeichnende Aff. zusammengedrückt seien, ist ausgeschlossen, da eine solche Zusammenrückung nie erfolgt, wenn die Apposition ein Neutrum ist, indem es dann nie so lautet: am 6. Jan., das Dreikönigsfest, sondern nur, wie z. B. in der T. N.: am 15. Aug., dem Napoleonsfeste. Die häufige falsche Form ist im Grunde nichts als die in einem Falle mehr oder minder geduldeten schriftliche Bestätigung der bequemen und lieberlichen Aussprache des m = n!

land und Rußland gelockert seien, *eine* Behauptung, die erkennbar darauf zielt . . .

2. Er hatte gewagt, das Kabinett zu öffnen, *eine* Handlung, die. Nicht unähnlich sind zweitens die Fälle, in denen sich ein solcher Nominativ nicht an ein gleiches Substantiv des Satzes, sondern an den ganzen Satz selbst anlehnt. Nur darf das nicht so geschehen, daß die Apposition, dann von als abhängig, mitten in den Satz eingeschoben oder ihm vorangestellt, daß also etwas erläutert wird, was selbst noch gar nicht da, eigentlich noch nicht fertig ist: Die Malerin Rosa Bonheur ist von der Kaiserin *als letzte Amtshandlung* mit dem Orden der Ehrenlegion dekoriert worden¹⁾. Die Erläuterung muß sich vielmehr an den ganzen Satz nachträglich anschließen; dann ist es aber auch gleichgültig, ob ihr ein Relativsatz folgt oder nicht. In jener Weise stand z. B. neuerdings in einer Zeitung: Der Mann (Sarasate) erfüllt, was das Wunderkind versprochen — ein Fall, der sich bei wahrhaften Künstlernaturen übrigens häufiger zuträgt, als man gemeinhin glaubt. In der anderen Weise steht z. B. bei Bornhofen: Der Herzog von Mecklenburg, der Vater der Königin, erwartete diese mit den Ihrigen an der Tür ihres Palastes, nach so langer Trennung ein glückliches Wiedersehen²⁾.

In diesen Fällen ist es gewiß die Natur des Nominativs als absoluten Falles, in welcher er zur Beziehung auf einen Satz oder Satzteil, mit denen sich ein anderer in der grammatischen Kategorie erst recht nicht beden könnte, vor andern geeignet erscheint. Man vgl. die beiden Sätze aus Germanistenfebern: Durch die humanistische Bildung konnte man damals allein das werden, was wir einen gebildeten Menschen nennen, *auch* ein exklusiver Begriff, ohne den es aber keine Bildung geben würde; und: in seiner (Schillers) Antrittsrede als Professor an der Universität Jena, nach Fritz Strich die erste akademische Rede Deutschlands, die in das allgemeine Geistesleben der Nation eingriff (Hagen-München).

§ 244. **Zweier Inspektoren, beide(s) ausgezeichnete Kenner.** Den dritten Fall, in welchem dem Gesetze der Apposition gegenüber größere Freiheit gestattet ist, stellen die Erläuterungen dar, die zusammenfassend oder einteilend zu mehreren Hauptwörtern gemeinsam oder doch zu einem Begriffe in der Mehrzahl gemacht werden. Sie haben sich wohl von den zusammenfassenden Formen alles und beides aus, die man, nur als Nominative (oder Akkusative) zu hören gewohnt, eben deshalb natürlich mit einem Nominative verband, erst weiter ausgedehnt, sind aber ganz natürlich, da sie der einteilende oder zusammenfassende Begriff viel mehr noch³⁾ als — freilich verkürzte — Sätze mit besonderem Subjekte denn als schon ganz eingeordnete Satzteile (Appositionen) empfinden läßt. Ich war mit

¹⁾ Zur Abhilfe möchte ich Umstandsangaben empfehlen, also z. B. aus Vorsicht, zur Vorsicht wurden 2 Kompanien (nicht als Vorsicht) unter Gewehr behalten, oder Erhebung der Apposition zum Verbum und folgenden Satz mit indem oder daß: Ihre letzte Amtshandlung übte die Kaiserin aus, indem sie . . . , übte sie dadurch aus, daß sie . . . R. Bonheur . . . dekorierte.

²⁾ Solche Fügungen ganz zu verpönnen sollte schon ihr häufiges Vorkommen bedenklich machen; sie sind sehr bequem und durchsichtig und sicher schöner als ein immer wiederkehrender schleppender Satz mit was, wie er zu ihrer Vermeidung empfohlen worden ist: was nach so langer Trennung ein glückliches Wiedersehen war.

³⁾ Dieses Hervorgehen des Beisatzes aus dem Satze betont auch Paul, Prinzipien (S. 121).

weißen, weifaltigen Beinkleidern und langem ... Kaftan, beides aus dem leichtesten ... Zeuge, bekleidet (Junfer); die einzige Textesüberlieferung des Erek, der Gudrun und des Biterolf, alles hervorragende Denkmäler der höchsten Kunstblüte des Mittelhochdeutschen (§. Mülfert). Ebenso richtig hieß es in der Tgl. N.: Der Thronerbe mit drei seiner Vettern, sämtlich allerliebste Bürschlein von 7—9 Jahren, und selbst: Deutschland ist durch 21 Abgeordnete vertreten, *darunter Schröder* als Vorsitzender; bei G. Keller: Sie sahen zwei junge Herren mit hohen Hüten daherkommen, jeder mit einer hübschen jungen Dame am Arme, und: Mit vorweltlichen Parasols und wunderbar geformten Ridikuls, der eine einem Stern gleich, der andre einem Monde, der dritte ein Mittelding zwischen Husarentasche und Lyra; bei der Ebner-G.: Hopp murmelt ein halbes Dutzend Flüche, einer gotteslästerlicher als der andere; nicht minder bei zwei Jüngsten: wie in einem Spiegel, der zu Perlen zerrann, doch jede Perle Spiegel noch (Chr. Morgenstern); und: mit ein paar Kameraden, darunter ein prächtiger alter Major (W. Flex).

§ 245. **Der glücklichste Mensch, der je lebte, ich will ihn nicht nennen.** Der Nominativ vor Relativsätzen hängt mit der von Sprachmeistern freilich gern als Anacoluth (Verstümmelung!) hingestellten, durchaus — natürlichen Art zusammen, den Gegenstand, dessen der Gedanke voll ist, schnell und ohne ein Zeichen der Abhängigkeit voranzustellen, während man sein grammatisches Verhältnis erst nachdrücklich durch ein der Satzfügung eingeordnetes Fürwort ausdrückt; auch da ist es gleichgültig, ob sich an den Nominativ ein Nebenfaß, zumeist ein relativer, anschließt oder ob die freie Fügung nur der Hervorhebung des wichtigsten Begriffes innerhalb ein und desselben oft ganz kurzen Satzes dient. In der letzten Weise angewendet, ausnahmslos infolge lebhaftester Erregung des Gefühls¹⁾, aber in den verschiedensten Stilarten, zeigen diesen Nominativ die folgenden klassischen Sätze: *Der armselige Ehekrüppel, den* soll ein frisches Mädchen heiraten! (Goethe). Die Tiroler, mit *denen* halt ichs. Mit nachfolgenden Sätzen steht er oft folgendermaßen: Diese innere Stärke des Geistes, wodurch ganz allein der Zuschauer getäuscht wird, diese erlogene Wahrheit, die ganz allein Wirkung hervorbringt, wodurch ganz allein die Illusion erzeugt wird, wer hat *davon* einen Begriff? Nicht gleich gerechtfertigt durch Lebendigkeit des Gefühls ist die umgekehrte Erscheinung, daß ein Wort, welches der Satzfügung nach im Nominativ stehen sollte, in dem

¹⁾ Wenn dieser Grund fehlt, kann die Fügung gar nicht gebilligt werden, gar nicht also, wenn sie der geringsten Hervorhebung wegen angewendet wird, besonders in Fragen nach Art der Franzosen, die dem Verbum ein Subj., besonders ein durch einen Relativsatz erweitertes nicht nach- und ein Obj. nicht voranstellen können, ohne es vor diesem durch ein Fürwort zu wiederholen. Nicht immer gelingt es im Einzelfall, die dem Einsichtigen nie zweifelhaft französische Herkunft dieser Stellung so klar aufzuweisen, wie es für den Satz möglich ist: jene Kraft, wir werden sie hauptsächlich in der öffentlichen Meinung schöpfen, wo das in statt des deutschen aus die französische Quelle verrät. — Mit diesen Fällen sind aber nicht etwa die zusammenzuwerfen, wo der vorangestellte Satzteil, gleichviel welcher, unmittelbar hinter sich durch ein Für- oder Umstandswort noch einmal aufgenommen, sonst aber die regelmäßige Stellung: ein beliebiger Satzteil + Verb, nicht gestört wird. Man denke nur an Uhlands Einkehr: Bei einem Wirte wundermild, da war ich jüngst zu Gaste. Der Wirt, er deckte selbst mich zu. Diese Fügungsweise, neuerdings ansprechend Satzbrechung genannt, erscheint besonders bequemer und vollstümlicher Sprache angemessen.

abhängigen Fall vorantritt, in welchem ein daran anschließendes Relativum steht: Den ersten, den ich zu Gesicht bekam, das warst du. So geläufig diese Fügung dem Munde des gemeinen Mannes noch sein mag und so natürlich sie erscheint bei der für ihn gerechtfertigten Annahme, daß zunächst nur das Verbum des Nebensatzes dem Bewußtsein gegenwärtig ist, so beruht sie doch auf einer Unklarheit der Beziehung, die, schon nach der Meinung J. Grimms (A. Schriften III, 323 ff.), mit der Schriftsprache und verstandesmäßigem Stile nicht vereinbar ist.

§ 246. **Beiläufige Erläuterungen, Urteile, Hinweise, Klammern u. ä.** Dem § 239 ff. behandelten eigentlichen Beisatz sehr ähnlich und deshalb viel mehr mit Schuld an dessen dort beklagter Verwahrlosung sind die erklärenden Zusätze des Schriftleiters oder persönliche Urteile und beiläufige Bemerkungen des Schriftstellers. In ihrer einfachsten Form sind das Erläuterungen dem Leser unbekannter Namen, besonders von Örtlichkeiten, oder anderer dem Berichterstatter geläufiger Bezeichnungen, Fach- und anderer Ausdrücke, für die nach seiner Vermutung der Leser vielleicht einen Fingerzeig wünschen könnte: Auf dem linken Ufer des Ituri (Nebenfluß oder oberer Lauf des Aruwini); an der Abendkasse des neuen Theaters (Vorderhaus), — hier (Südufer des Victoria-Nyanza), — in der zweiten Arie (dritter Akt), — mit Wega (Waki, *der fallende Vogel*), — bis auf einige Seltsamkeiten (z. B. bei N. der Niagarafall, bei O. *der Osterluzei*) u. a. So häufig solche Erörterungen in dieser Form gemacht werden, würden sie doch auf den eigentlichen Beisatz nicht so zerstörend einwirken, wie es der Fall ist¹⁾, wollten es doch nur die Zeitungen alle noch machen, wie in den oben verzeichneten Fällen ehemals z. B. die alte Leipziger, nämlich Klammern anwenden. Der Redner gibt doch solche gelegentliche Erläuterungen auch in anderm Tone, und ganze Zwischensätze werden gewöhnlich durch Klammern oder Gedankenstriche abgefordert! Sind die Bemerkungen weniger so einfache Erläuterungen der angegebenen Art, vielmehr persönliche Urteile, eigene Gedanken über eine Sache, so dürften die Gedankenstriche so angebracht als nötig sein, zugleich aber auch ausreichend, um gegen ungerechte Vorwürfe einer Regelverletzung sicherzustellen. Niemand wird also Sbhens Übersetzer Brausewetter tadeln, wenn er schreibt: Julian kommt durch Berührung mit neugriechischen Philosophen und *dem* Mystiker — wohl eine beabsichtigte Verkörperung St. Simonistischer Ideen — zum Kultus der Schönheit zurück; denn da ist innerhalb der Gedankenstriche eine persönliche Vermutung über eine Rolle in die Angabe des objektiven Gedankenganges eingeschoben. Ganz ähnlich liegt es, wenn im Stücke selbst Julian die Worte in den Mund gelegt werden: Laßt uns der Welt das ungewöhnliche Schauspiel geben eines Hofes ohne Heuchelei — gewiß *der* einzige Hof in seiner Art — eines Hofes, wo Schmeichler zu den gefährlichsten Feinden gerechnet werden. Etze übersetzt: Ich bemerke zum ersten Male *den* Herzog

¹⁾ Wie groß die Gefahr der gegenseitigen Einwirkung solcher Erläuterungen und des eigentlichen Beisatzes ist, geht vielleicht am deutlichsten daraus hervor, daß auch in Fügungen, die sich durch Zusätze wie nebenbei (nämlich: gesagt ist es . . .) als Klammern zu erkennen geben, die strenge Form der Apposition einbrang: Aus der schleissischen Stadt Haynau, nebenbei einer „unbestrittenen freisinnigen Hochburg“, wird gemeldet (Leipz. Zeit.).

von Leuchtenberg — ein langer, schlanker, gewöhnlich aussehender Mann, und Friedr. Naumann schreibt: Dann zeigte er uns eine kalte Douche, ein Hochgenuß in dieser heißen Gegend. Neueste Beispiele sind: Jedenfalls ist es des deutschen Volkes, an der Spitze sein Kaiser, unwürdig, aus Furcht den deutschen Lebensbaum zurückzuschneiden (G. Bl. Reim). — Im „Ritter Olaf“, neben den „Grenadieren“ die bedeutendste Ballade Heines (Witkop); Die Gesellschaft saß an der langen Tafel einer großen Stube, *eigentlich mehr ein Saal*, niedrig, gedrückt (S. Stehr); Gudrun bewohnte mit ihrer Mutter ein kleines villenartiges Häuschen — *der Rest* eines ehemals beträchtlichen Vermögens (D. Enfinger). Die Einspannung einer solchen Gelegenheitsangabe in den spanischen Stiefel des Reises ergab dagegen den Widersinn der Speeresberichtsmeldung vom 15. 2. 17: Die Gegner verloren gestern 7 Flugzeuge, von denen Leutnant von Richtigofen 2 — seinen 20. und 21. *Sieg, abschloß!*

Neben solchen wirklich subjektiven Urteilen treten aus dem objektiven Zusammenhange heraus auch gelegentliche Angaben über eine Stellung oder Bedeutung der genannten Person oder Sache, die auf das im objektiven Zusammenhange Dargestellte keinen Einfluß haben oder gar nur von einer ganz andern Zeit gelten als der im Zusammenhange behandelten. Sicher also ist für erläuternde Zusätze mit jetzt, heute, vollends, damals, früher, später, schon u. ä. die feste Form der Apposition nicht geeignet, da in dieser als einer eingeordneten begrifflichen Bestimmung nur Angaben über die Zugehörigkeit nach Art und Klasse, einer gewissen Identität, der stehenden oder doch einer für den Einzelfall maßgebenden Eigenschaft, Stellung oder Bedeutung gemacht werden können. Sehr wohl konnte ein Kaufmann melden: Der Firma Meier, alleiniger Inhaber Müller, wird aufgegeben . . ., und die „Dolomiten“ 25. 6. 28 berichten: Mit dem Dampfer Leviathan, *heute das größte Schiff der Welt*, kamen am Freitag 3238 Postsäcke an. Vollends Goethe konnte nicht anders schreiben als: Der Zug wendete sich nach der inneren Stadt durch die Katharinenpforte, ein ehemaliges Tor und seit Erweiterung der Stadt *ein offener Durchgang*, da der Zug eben noch nicht durch einen offenen Durchgang, sondern durch ein Tor ging, wegen dessen Niedrigkeit unter seiner Spannung erst der Boden ausgehoben werden mußte. Auch der Zeitungsschreiber, der den Satz gebaut hat: Man wollte in dem Verfasser des Poems allgemein Joh. Scherr, damals württembergischer Abgeordneter, erkennen, hat richtig empfunden, daß man in dem Verfasser nicht J. Scherr den Abgeordneten, sondern den Menschen erkannt hat¹⁾.

§ 247. **Mißbrauch der losen, erläuternden Zusätze.** Ob man es aber gleich berechtigt und ungezwungen finden darf, daß z. B. in einem dünnen, aus Feuilletonplaudereien entstandenen Bändchen von Rodenberg gleich ganze Sammlungen solcher Fügungen anzutreffen sind? Nur ein halbes Duzend sei hergesetzt: 1. Von all den alten Häusern, *heute königliche Gebäude*, ist dies das hübscheste. 2. In dem weitläufigen Hofe, zu des Prinzen Zeit *ein großer Garten*, sind mehrere Fabriken. 3. in dem Hause

¹⁾ Vgl. S. Wunderlich, Der deutsche Saßbau, 2. Aufl., Bd. 2 (S. 18 ff.).

Nr. 6, noch heut *ein* altmodischer Bau. 4. in eben diesem Revier, bis vor wenigen Jahren eines der stillsten von Berlin. 5. Es war lange der Palast der Prinzessin Amalie von Preußen, *jüngsten¹⁾ Schwester Friedrichs des Großen, auch *sie eine* Schülerin Voltaires. 6. Französisches Blut fließt in den Adern du Boys-Reymonds, *er, der* echte getreue Sohn unsrer Kolonie. Das 5. Beispiel, meine ich, sollte allein wegen der Härte des zusammenstoßenden zweiten und ersten Falles mißbilligt werden; mit dem 6. ist man gar bei — der Auflösung der Satzfügung angelangt. Es ist, als freute man sich, mit dieser freien Form in Nachäffung des Französischen der regelrechten Form ein Schnippchen schlagen zu können. Dazu kommt sie dem schon öfter beklagten Zuge unsrer heutigen Sprache entgegen, alles in einen Satz mit endlosen Nebenbestimmungen zusammenzudrängen, statt in ordentlicher Gliederung Neben- und Zwischenätze, für Zwischenbemerkungen die gebührende Form, an- und einzufügen. Gar nicht dringend genug kann es darum empfohlen werden, Relativ- und Zwischenätze wie: welcher, was . . . ist (war); das (er, es) . . . ist (war)²⁾, nicht zu scheuen, damit man nicht zwischen zwei gleich übeln substantivischen Fügungen und somit immer wieder ein Übel wählen muß.

§ 248. **Die Not auch ein Gesetzgeber oder Gesetzgeberin?** Auch in Zahl, Person und bis zu einem gewissen Maße im Geschlechte müssen aufeinander bezogene Satztheile übereinstimmen. Zunächst wenn ein persönlicher Gattungsbegriff, der für die beiden natürlichen Geschlechter zwei verschiedene Formen ausbildet, wie Freund — Freundin, Nachbar — Nachbarin, Tröster — Trösterin, sich als Ausfagewort auf das Subjekt oder Objekt oder als Beisatz sonst auf ein Hauptwort bezieht, fordert der Geist der deutschen Sprache die Übereinstimmung in der Form zwar nicht so streng wie beispielsweise der der lateinischen, sondern unbedingte Regel ist die Übereinstimmung im allgemeinen nur, wenn auch das Beziehungswort selber ein persönlicher Begriff ist: Der Knappe ist der Gebieter einer unterirdischen Welt; ergeben der Gebieterin, der Gräfin von Savern (Schiller). Ist aber ein Sachname, deren Neutren in solcher Hinsicht als Maskulinen behandelt werden, das Beziehungswort, so wird die Übereinstimmung streng nur für die Maskulinen durchgeführt, nicht so sehr für die Femininen. Falsch ist also der Satz der Tgl. N.: die Feststellung der Tatsache, daß Frankreich nach wie vor die Sklavin (statt der Sklave) der chauvinistischen Tollhäusler ist. Umgekehrt ist der Satz Schillers, eben weil ein Femininum Beziehungswort ist, nicht zu beanstanden: Der erste Gesetzgeber ist die Not.

§ 249. **Sie wird doch kein Narr sein; sie war meine Trösterin.** Neben der Frage, ob das Beziehungswort Sach- oder Personennamen, ist

¹⁾ Vgl. oben § 240, Anm.).

²⁾ Als ein Beispiel, das für den Vorzug solcher Sätze vor andern deutlich spricht, führt A. W. Grube, Streiflichter auf die Wandlungen und Schwankungen im nhd. Sprachgebrauche (S. 57) die Übersetzung einer W. Scott'schen Stelle an, die bei einem Fräulein lautet: reitend auf einem Esel, das Geschenk des Geächteten, und bei einem Dr. phil.: auf einem Esel, dem Geschenke des Geächteten, reitend. Jene wäre vor der Formlosigkeit dieser von seiner Lächerlichkeit, dem auf dem Geschenke Reitenden, bewahrt geblieben durch die Fassung: auf einem Esel reitend — er war das Geschenk des Geächteten.

noch eine andere von Wichtigkeit, ob nämlich das Ausjagewort eine verhältnismäßig jüngere Bildung auf -er von einem Zeitwort ist (wie Tröster von trösten, Verehrer, Verführer u. v. a.) oder ein älteres ursprünglicheres Wort (Feind, Nachbar) oder endlich eines, das in übertragener oder Sonderbedeutung oder in einer in der männlichen Form einmal festgewordenen Verbindung steht. Bei Wörtern der ersten Art nämlich, die ohne weiteres eine buchstäblich entsprechende Bildung auf -in neben sich darbieten, ist deren Anwendung in Beziehung auf ein weibliches Beziehungswort üblich; bei den andern, wie Freund, Feind, Bürge, Bote, Erbe, Gesell, Meister, Nachbar, Narr, Rekrut u. ä., wäre sie oft undeutsch und gezwungen. Danach heißt es also in ähnlichen Fällen regelmäßig wie in den folgenden Mustern: Armut ist eine Erfinderin der Kunst, eine Hüterin der Tugend. Der Bogen ist mir ein leidiger Helfer; Marie, unsre Helferin. Ein Hauptaffekt ist immer Führer, so gut wie den Weisen der Stern Führer gen Bethlehem war, aber Kühnheit ist die Führerin der Jünglinge wie Liebe die Führerin aller Wesen, und derart wechseln ausnahmslos die auf -er und -erin von Zeitwörtern abgeleiteten Hauptwörter. Wie dagegen andere männliche Hauptwörter auch auf weibliche Personen wie Sachnamen bezogen werden können, mögen nur einige Beispiele lehren; Jungfer Lea, die ich mir zum Freunde zu machen vornahm, heißt es schon bei einem alten Leipziger, und Die Frau Servilia ist auch kein Kostverächter bei Günther; und bei Goethe sagt Frau Marthe: Ich bin von je der Ordnung Freund gewesen, drei Beispiele, denen man das Typische der Fügung und Besondere der Bedeutung anfühlen wird. Grimm nennt *die Katze den Feind der Mäuse* und *die Morgenröte den Boten des Tages*, und von Neueren schrieb z. B. Etze: *Die Sklaverei ist schlimm genug als Feind*, aber der Herr bewahre uns vor ihr als Freund(e)! und Breitinger: Er stürzte die Passionen von dem Throne, dessen sie sich Meister gemacht; in einer Kritik wird *Miß Helyett ein Rekrut der Heilsarmee* genannt, und S. Leip sagt: Sie spielte dort einige Tage Gast.

Der ununterbrochene Zusammenhang einer langen Entwicklung und das natürliche Gefühl ist es, was hier der Gleichmacherei nach lateinischem Muster widerstrebt und übrigens ziemlich sicher leitet. Dieses selbe Gefühl hat auch Ausnahmen von der Regel, daß Subjekt und Prädikat in der Zahl übereinstimmen, hervorgerufen, wenn das Gefühl irrte, wohl auch unberechtigte, wenn es, wie meist, gesund und natürlich war, berechtigte, die als Fügungen nach dem Sinn allbekannt sind.

§ 250. **Der Herr Rat sind ausgegangen.** Freilich wenn man einem Subjekt in der Mehrzahl ein Ausjagewort, das nicht etwa ein Sammelname oder ein Abstraktum, sondern ein Personennamen ist, in der Einzahl beigesellt oder umgekehrt, so ist das nichts als Gedankenlosigkeit. So wenn es also heißt: Zahlreiche Kranke sammelten sich um das Bett, um Zeuge (statt Zeugen) der Trauung zu sein, oder: Die Farbenwirkung im Winter und Frühling *sind* viel mannigfaltiger . . . als im Sommer (Igl. R.) statt: die Farbenwirkung . . . *ist* oder die Farbenwirkungen im Frühling und im Winter *sind* . . . Nicht viel besser ist es, wenn man die Mehrzahl, die bei pluralischen Anreden (Sie, Ew. Gnaden) wie bei singularischen (Ew. Majestät, Hoheit, Hochwohlgeboren [vgl. auch § 132]) üblich ist, auf Sätze überträgt, wo solche und andere Titel nicht ein Sie oder Ihr der Anrede

vertreten, sondern die dritte Person bezeichnen. Freilich kam ein Beispiel dafür von hoch oben! Bei der Mitteilung irgendeines Ausflusses königlicher Gnade hieß es in den amtlichen Blättern aller deutschen Länder und Ländlein bis zuletzt: Se. Majestät, der König (der Herzog) haben geruht. Indes selbst dort waren im übrigen solche Sätze schon lange so gut wie verschwunden, wie sie z. B. in der Leipziger Zeitung noch 1860 standen: Se. Majestät der König haben sich heute früh $\frac{3}{4}$ nach Schlackenwerth begeben. Und so sollte es denn niemand in Briefen und Anreden den verfloffenen Sataien und andern Bedientenseelen mehr nachmachen, die auch in der Abwesenheit des Herrn wenigstens vor fremden Augen und Ohren kapbucheln zu müssen glauben: Der Herr Kommerzienrat oder Die gnädige Frau sind ausgefahren. Wer solche Leute mit ihren Knöpfeseetzten Köden fragt: *Sind die Frau Gräfin zu Haus?* verrät höchstens, daß er selber eigene — Bedientenhaftigkeit feilbieten will. Hoffen wir, daß die Erweckung der Persönlichkeit, von der mit Niessche ihre genannten und ungenannten Befürworter so Großes erwarten, wenn sie nur erst gelungen wäre! auch diesen kleinen Popf, dieses unwürdige Selbstwegwerfen mit dahinrafft. — Umgekehrt formell ungenau, sachlich aber erklärlich ist die Mehrzahl des Zeitwortes in der Frage im „*Jörn Uhl*“: Was sind das? Boulen? Hier hat die Beobachtung einer Mehrzahl die Mehrzahl veranlaßt neben einem Formwort, das ihrer selbst entbehrt. Dieselbe Wirkung hat ein pluralisches Subjekt auch neben einem singularischen Prädikativ: der geistige Lebensprozeß, der zu den geschichtlichen Formen geführt hat, ja, *der* diese geschichtlichen Erscheinungen selbst sind oder waren (ZDB. 27); Ich habe dich gesungen, sowie deine Melodien *ich* sind (E. L. A. Hoffmann); und Anderswo klebt blutiger Brei, der einmal menschliche Glieder waren (Remarque).

§ 251. **Die Metze Birnen kostet oder: kosten 20 Pfennige?** Ein weiterer berechtigter Ausnahmefall ist es, wenn der Subjektbegriff nur durch ein sachlich unbestimmtes Fürwort: dies, das, es angedeutet und die Aussage dazu in die Mehrzahl gesetzt wird: Das sind Ausflüchte. Es sind Russen¹⁾. Nicht minder berechtigt ist unter Umständen die Mehrzahl des Zeitwortes neben der Einzahl des Subjektes, wenn dieses ein Sammelname wie Haufe, Truppe, Menge, (An)zahl, Schar, Heer, Volk ist, der durch eine unmittelbar darauf folgende Mehrzahl, meist im zweiten Falle, ergänzt wird: ein großer Haufe Zigeuner, eine Menge fruchttragender Bäume. Unmöglich kann aber die Grenze zwischen den Fällen, wo die Ein-, und denen, wo die Mehrzahl der Aussage besser ist, ganz scharf gezogen werden, zumal der grammatisch gemafregelte Mensch immer dahin neigen wird, dem singularischen Begriffe des formellen Subjektwortes die — grammatisch immer richtige — Einzahl, der natürlicher empfindende mehr dahin, der dabei stehenden pluralischen Ergänzung die — bisweilen auffällige und ungerechtfertigte — Mehrzahl entsprechen zu lassen. Nur so viel läßt sich sagen: je bedeutsamer oder, was damit im wesentlichen zusammenfällt, je ungewöhnlicher und vollwichtiger der Sammelbegriff ist

¹⁾ Hierauf geht auch ein neutrales Relativ der Einzahl zurück, das sich, immer in Verbindung mit substantivischer Aussage, auf Singulare anderen Geschlechts und auch auf Plurale bezieht: Man hatte mich zwischen zwei Weibspersonen setzen lassen, welches der Ehrenplatz an der Tafel war (Schiller). Dies Buch nannte man den Shakespeare, welches der Verfasser desselben war (G. Keller).

und je mehr betont wird, daß die Aussage einer solchen Mehrheit in der durch den Sammelbegriff dargestellten Vereinigung und Zusammenfassung gilt¹⁾, um so angemessener ist die Einzahl. Dagegen verdient die Mehrzahl den Vorzug, wenn der überdies oft abgegriffene Sammelname zurücktritt hinter seiner pluralischen Ergänzung und die darin benannten Einzelwesen mehr in ihrer Vereinzelung denn als Gesamtheit beteiligt gedacht sind. Ein Beispiel macht die Sache noch deutlicher: Wer bei einem Spaziergange erst da an einem Krautfelde, dann dort an einer Hecke, später auf grüner Saat, kurz nach und nach eine Anzahl Hasen beobachtet, der muß genau genommen berichten: Auf meinem kaum einstündigen Spazierwege *sind* mir Eine ganze Menge (Anzahl, doch ein Dutzend) Hasen über den Weg gelaufen! Aber von einem aufstiegender Volk Rebhühner, das bekanntlich eine wirkliche, fast staatliche Einheit darstellt, wird er erzählen: Auch ein Volk Rebhühner flog vor mir auf. Danach empfiehlt z. B. in dem Satze H. Grimms der Zusammenhang den Plural: Dazu gehören eine Fülle von Phantasiegebilden, die in wechselnden Formen sie begleiten, während der folgende Plural nicht behagen will: die Nachricht, daß sich in London ein neues Konsortium englischer Bankiers ... gebildet haben; denn es soll ja ausgesagt werden, daß eine Vielheit zur Einheit geworden sei. Ebenso mißfällt die Einzahl in folgenden Sätzen: Lustig schmettert (statt schmettern) ein Paar Kanarienvögel sein (statt ihr) Lied in die klare, blaue Luft hinaus; wir schreiben ja jedem sein besonderes Lied zu. Eine Menge solch amerikanischer Untertanen hebräischer Konfession, die in Österreich ansässig ist, wenden sich an mich (Esze). Daß der seltenere immer fehlerhafte Fall, Einzahl der Aussage neben Mehrzahl des Subjekts, auch vorkommt, mag die Anzeige bezeugen: Alle Arten Putzarbeit wird gefertigt (statt werden gefertigt); oder wenn Putzarbeit mehr betont werden soll, müßte es heißen: Putzarbeit allerart wird gefertigt.

§ 252. Die Ägypter, dies harte Volk, *schlug* oder *schlugen*? Die Angleichung der Aussage in der Zahl an die Apposition des Subjektes statt an dieses selbst ist berechtigt, sobald der Beisatz den Begriff enthält, der für die Aussage und ihre Erklärung und Begründung wichtiger ist oder auch nur lebhafter im Bewußtsein schwingt. Wer fühlte auch nicht den Vorzug der Fügung: Meine Kinderjahre, die schöne unvergeßliche Zeit, *verfloß* mir als Berliner Schusterjungen (Hodenberg), vor der anderen: *verflossen* mir ... ? Wer stößt sich nicht mehr oder minder an der streng grammatischen in den beiden folgenden Sätzen? Eine große Reihe von Grußformen, das Niederwerfen aufs Gesicht und andere, immer *einfachere* bis zur Verbeugung ... *hat* (statt haben, daß durch die Auflösung des Sammelbegriffs empfohlen wird) ihren Ursprung in diesem Gebahren (Tgl. H.). Viel trägt dazu bei, daß alles, was zum Hause gehört, also Eheleute und Ehehalten, nun für einige Monate zusammen bleiben kann (v. Hörmann statt können). Der grammatische Schnürleib ist eben schon — Mode.

¹⁾ Das ist der Grund, warum Ausdrücke wie Paar, Dutzend, Mandel, Schock bei Angaben des Preises, der Arbeitszeit für eine Sache im Geschäftsleben immer die Einzahl fordern; es kommt ja auf den Preis in dieser größeren Einheit an: Die Metze Birnen kostet 50 Pfg., aber in anderer Gliederung natürlich: Die(se) Birnen kosten die Metze 50 Pfg.

§ 253. **Weder Shakespeare noch Rembrandt kann oder können nachgeahmt werden?** Die Einzahl der Aussage neben der Mehrzahl des Subjektes ist noch das übliche, wenn dieses nachträglich durch eine distributive Apposition in einzelne Teile zerlegt wird: die Brüder, die sich nach des Vaters Tode sofort entzweiten und offenbar *jeder* nur eine beschränkte Sinnesart für das Rechte erkannte. Auf demselben Grunde beruht es, wenn bei allen irgendwie sondernden Bindewörtern, die zwischen mehreren Subjektwörtern stehen (sowohl — als auch, nicht nur — sondern auch, teils — teils, entweder — oder, aber, sondern, bloßes nicht in einem Gliede), Zahl und Person der Aussage stets durch das ihnen zunächst stehende Subjektwort bestimmt werden: Du entweihest diesen Ort, nicht ich. Friedrich den Großen *hat* teils sein Genie, teils *die* Eifersüchteleien seiner Gegner gerettet. Nicht sowohl die alten Anschauungen der Römer in Stadt und Land, als vielmehr das Wohlergehen der außeritalischen Provinzen *war* für die Politik der römischen Kaiser maßgebend; nicht: Hier wurzeln (sondern: wurzelt) die ihm vorgeworfene Verstiegenheit, *aber* auch seine antibürgerliche Ironie. Wer streng logisch verfahren will, wird nach dem einfachen oder und dem genau genommen einen einzelnen Vergleich einführenden wie ebenso verfahren. Insofern aber beide Wörtchen oft kaum mehr als ein bloßes und sind¹⁾, kann bei ihnen ebensogut ein zusammenfassender Plural stehen als bei weder — noch, wenn es nicht sowohl trennt als vielmehr andeutet, daß Verschiedenes gleichmäßig verneint werden muß. Die Tgl. R. bietet denn auch: In Deutschland *werden* die bildende Kunst wie das Kunstgewerbe den gebührenden festen Halt erst in einem nationalen Baustile finden; und wie es beim Entdecker des Höllebreughel heißt: Dieses Naturgesetz besagt auch, daß weder Stoff noch Kraft im Weltenganzen verlorengehen, so hat schon Goethe geschrieben: Es werden weder Donner noch Blitz noch Zauberei ihn verletzen.

§ 254. **Kalnoky und Caprivi waren zugegen. Geld und Gut macht nicht glücklich u. ä.** Durchaus frei steht die Wahl zwischen Einzahl und Mehrzahl der Aussage, die von mehreren ohne Bindewort oder durch und aneinandergereihten Subjekten gemacht wird, wenn nicht etwa die Stellung der Aussage ihre Zahl nach einer Seite hin bestimmt.

Zu mehreren selbst ausschließlich singularischen Subjekten kann das Prädikat natürlich in die Mehrzahl treten: Schlummernd lagen Wies' und Hain, jeder Pfad verlassen. Sie muß eintreten, wenn eine sachliche Trennung ausgesagt wird; Fr. Neumann (DLZ. 28) fügt also richtig: Darin gründet, daß die Welt des Geistig-Seelischen und die Welt des Sinnlich-Seelischen auseinander *treten*, dagegen falsch: So wird es Zeitstil, daß das Geistige und das Leibliche stark auseinandertritt. Diese Mehrzahl hat man mit einer gewissen Freiheit, die niemand mitmachen muß, selbst auf eine Ausdrucksweise übertragen, die grammatisch verschieden, inhaltlich freilich gleich ist, auf den Fall nämlich, daß einem singularischen Subjekt durch mit oder samt noch eine Begleitung beigelegt ist. So fügte mit Recht schon Schiller „nach dem Sinn“: Scherz mit Huld in anmutvollem Bunde

¹⁾ Natürlich nur insofern; bei strenger Ausschließung wird sich neben *oder* das Zeitwort immer nach dem Subjekt richten, dem es zunächst steht: du oder ich bin überflüssig, du bist überflüssig oder ich, nie: du oder ich sind überflüssig.

entquollen dem beseelten Munde; J. Grimm (Meine Entlassung): Es bedarf kaum gesagt zu werden, daß *das* ganze Gebiet der Theologie und selbst der Medizin, indem sie die Geheimnisse der Religion und Natur zu enthüllen streben, dazu beitragen *müssen*, den Sinn und das Bedürfnis der Jugend für das Heilige, Einfache und Wahre zu stimmen und zu stärken; Der König mit seinem Sohne stiegen eiligst aus (L. Corinth). Dagegen fühlt sich feineres Stilempfinden verletzt, wenn ein gelehrter Baufünftler in der Tgl. R. schreibt: Wo einmal die Schaffenslust des Architekten mit derjenigen des Bauherrn . . . sich zusammenfinden, da gibt es dann jenen unglaublichen Firlefanz, oder ein Literaturhistoriker: wie sich in Strindbergs Leben das unbewußte Fühlen der frühen Jugend mit der Erkenntnis des Alters begegnen; denn in diesen beiden Fällen handelt es sich auch „dem Sinne nach“ um das Zusammenfinden zur Einheit. — Nötig ist der Plural dann, wenn die Aussage von den verschiedenen Subjekten in ihrer gemeinsamen Betätigung und Wirkung gilt. Die Einzahl wimmelte wäre denn auch geradezu undenkbar in den bekannten Versen: Schwarz wimmelten da *in grausem Gemisch* der stachlichte Roche, der Klippenfisch, des Hammers greuliche Ungestalt. Nur als Dichter hat Geibel wagen dürfen: das Antlitz, drin sich Ernst und Milde paart, während die Prosa richtig Langbehn geschrieben hat: Eiserner Entschlossenheit und goldene Bedachtsamkeit paaren sich in dieser Menschengattung. Ebenso notwendig ist die Einzahl der Aussage, wenn die von mehreren Subjekten ausgesagten Tätigkeiten und Zustände als für jedes im besonderen zur Wirkung, Darstellung und Anschauung gelangend bezeichnet werden sollen. Daher singt der Preuße: Ein Wölkchen und ein Schauer kommt zur Zeit; und noch notwendiger war die Einzahl bei Schiller: Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß, wenn anders uns nicht die Möglichkeit genommen werden sollte, selbst in der sprachlichen Form das allmähliche Auftauchen fast mitanzusehen. Bei Personennamen ist freilich die Einzahl auch in solchem Falle nur möglich, wenn das Prädikat vorangeht: Wäre York und Somerset gekommen, traun! wir hätten einen blut'gen Tag zu schaun (H. Viehoff), aber: Der Niederdeutsche soll zugleich Märker und Holländer sein, wie es der große Kurfürst und sein Enkel waren (Langbehn). Nicht gut stand daher in der Tgl. R.: unter fortwährendem Feuer, dem ein junges Mädchen und ein alter Mann zum Opfer gefallen war (statt waren). Etwas anderes ist es natürlich bei sachlichem Gegensatz, wofür dann der Satz von ebenda mustergültig ist: Der Thron, zu dessen Rechten der Raja, ihm gegenüber meine Wenigkeit Platz nahm. Geboten ist die Einzahl auch noch in einem anderen Falle, freilich nicht der Trennung, sondern wenn verwandte oder sich ergänzende Begriffe zu einem Ganzen zusammengefaßt werden: Salz und Brot macht Wangen rot. Wenn um den Ofen Knecht und Herr die Hände reibt und zittert, wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht (E. M. Arndt) — ähnlich auch bei weniger formelhaft zusammengehörigen Wörtern, zumal wenn sich die Zusammenfassung in einem gemeinsamen Geschlechts- oder Beiworte kundgibt: Auf der anderen Seite schießt die Mißstimmung und Beunruhigung von neuem üppig empor. Daß Prädikat kann endlich sogar in die Einzahl treten, wenn im Subjekte Ein- und Mehrzahlen vereinigt sind, solange ihm nur die Mehrzahl nicht vorangeht und es der Einzahl

möglichst nahe gerückt ist. Wir können also nicht mehr gut mit Luther sagen: Wolken und Dunkel *ist* um ihn her, wohl aber: Das Meer gehorcht ihm und die Länder oder Ihm gehorcht das Meer und die Länder. Doch muß dann zwischen den Subjekten auch eine gewisse sachliche Scheidung möglich sein; da diese am wenigsten bei artikel- und attributlosen Hauptwörtern angedeutet ist, herrscht denn neben diesen die Mehrzahl, und niemand möchte anders sagen als Goethe: Vom Eise befreit sind Strom und Bäche. Vgl. auch § 311.

§ 255. **Du und dein Bruder (ihr) kamt zu spät.** Bei mehreren Personenbezeichnungen im Subjekt kann, falls sie verschiedene grammatische Personen darstellen, auch die Übereinstimmung in der Person Schwierigkeiten machen. Wenn andere Personen mit der ersten zusammentreffen, hat diese den Vorzug, und zwar in der Mehrzahl: Damals kamen ich und du oder ich und mein Bruder zu spät; Ich muß gestehen, daß ich und die Lehrer *uns* freuten (L. Corinth). Trifft die zweite und dritte zusammen, so überwiegt meist ebenso die zweite. Gegen diese Regel verstößt freilich Grosse: Weder du noch der selige Vater *haben* (statt *habt* oder nach § 253 *hat*) mich jemals darüber aufgeklärt, und schon bei Lessing: Ich weiß weiter nichts, als daß du und mein Vater in Krieg verwickelt sind; bei Ringsley-Spangenberg: Wenn ich . . . und Sie Religion haben soll (statt *sollen*), so muß es die Anbetung der Urquelle aller Kunst sein. Überhaupt ist der Fehler meist nur in Übersetzungsbüchern daheim, deren Verfasser das Gesetz für die fremden Sprachen natürlich besser kennen als für die eigene. Auch ist die Gefahr zu Verstößen dadurch verringert worden, daß sich heute meist ein zusammenfassendes Fürwort der ersten oder zweiten Person der Mehrzahl zwischen die Subjekte und ihr Verbum schiebt: Scharfenebbe, mein Weib und ich, *wir* gingen zusammen (Goethe). Dieselbe Einschlebung ist heute die Regel, wenn ein an sich der dritten Person angehörendes Relativ, und zwar häufiger der, die, das als welcher, sich unmittelbar auf ein persönliches Fürwort der ersten oder zweiten Person zurückbezieht: Ihr, die *ihr* die Kranken pflegt und den Armen helft. Von der anderen Möglichkeit, nach dem Relativ das persönliche Fürwort nicht zu wiederholen und die dritte Person Sing. zu setzen, wird hauptsächlich nur bei der ersten Person der Einzahl, doch auch, freilich etwas harter Weise, bei der Anrede Sie Gebrauch gemacht: Ich, der mit jedem Herzensschlag ihr angehört (Wieland). Sie, der das erlebte, können sich ausmalen.

§ 256. **Die Verlobung unsrer Tochter . . . beehren sich anzuzeigen N. und Frau.** Häufiger als in dem Verhältnisse zwischen Subjekt und Prädikat wird gerade die Übereinstimmung der Personen nicht beachtet auf dem weiteren Gebiete der Beziehung, die auch zwischen einem Fürwort anderer Satztheile, ja ganz anderer späterer Sätze und einem vorangegangenen Haupt-, ihrem Beziehungsworte, besteht. In kaufmännischen Anpreisungen, in Erklärungen und Danksagungen, in Geburts-, Verlobungs- und Todesanzeigen erregt ein falscher Übergang aus der ersten in die dritte Person in 80 von 100 Fällen berechtigten Anstoß. In der ersten Person sind solche Anzeigen nur richtig, wenn sie in einem vollständigen Satze gemacht werden oder wenn der Name ohne Verbindung damit und durch Punkt abgetrennt darunter gesetzt wird; wenn man dagegen die Anzeige

durch ein Verb in der dritten Person mit dem unterzeichneten Namen verbindet, dürfen auch oben nur die Fürwörter dieser nämlichen dritten Person stehn. Also entweder:

Die Verlobung *unserer* ältesten Tochter H. mit Herrn N. beehren *wir uns* hierdurch ergebenst anzuzeigen.

N.-Schleußig.

Hermann Günther und Frau.

Die Verlobung *ihrer* ältesten Tochter H. mit Herrn N. beehren *sich* hierdurch ergebenst anzuzeigen

H. Günther und Frau.

Es mögen noch einige falsche Anzeigen mit der Verbesserung daneben folgen.

Heute früh ... wurde *unser* guter Gatte, Vater, der Kaufmann X. ... von seinen langen Leiden durch einen sanften Tod erlöst, was teilnehmenden Freunden und Verwandten nur hierdurch anzeigen die betrübten Hinterlassenen statt: was *wir* ... nur hierdurch anzeigen. Die betrübten Hinterlassenen. — Nach längeren Leiden verschied heute abend mein unvergeßlicher Gatte N. im 73. Lebensjahre. Schmerzerfüllt zeigt dies hiermit an Wilhelmine verw. N. statt nur: In tiefstem Schmerze Wilhelmine verw. N. oder: Schmerzerfüllt teile *ich* hierdurch mit, daß mein Gatte verschieden ist. Wilhelmine verw. N.

Erklärlicher, aber noch lange nicht richtig wird der Wechsel, wenn er innerhalb mehrerer Sätze erfolgt, wie ihn namentlich die Unsitte mit sich bringt, seitenlange Briefe in zwei dritten Personen, des Absenders und des Empfängers, wie auf Stelzen einherstreiten zu lassen, statt sich würdig zu fühlen, daß man zu der zweiten angedeuteten von sich in der ersten rede. Er kehrt aber auch sonst tausendfältig wieder: Erstes Spezialgeschäft in Damen- und Kindermäntel (!) von A. Jonas, Zittau, zeigt hiermit den Empfang sämtlicher Neuheiten in Umhängen usw. an. *Ich* bitte ein geehrtes Publikum, sich von meinen wirklich gediegenen Neuheiten zu überzeugen (statt: Erstes Spezialgeschäft in Kindermänteln. Hiermit zeige ich an, daß ich sämtliche Neuheiten ... empfangen habe, und bitte ein geehrtes Publikum ... A. Jonas, Zittau, R.-Str. ...) Sehr oft ist vollständige Fügungslosigkeit das Zeichen solcher Anzeigen: Möbelmagazin vereinigter Tischlermeister Leipzigs empfehlen als passende Weihnachtsgeschenke das und das.

§ 257. *Das Volk* ließ sich von *ihren* Verführern betäuben. Nachsichtiger muß man gegen eine ganze Reihe formell ungenauer, dem Sinne nach richtiger Beziehungen nach Geschlecht und Zahl sein, die unter den § 251 f. gegebenen Gesichtspunkten betrachtet werden können. So muß es statthaft sein, ein Fürwort statt auf die singularische Form eines Sammelnamens oder auf ein Hauptwort selbst auf den pluralischen Inhalt von jenem oder auf den Beisatz bei diesem zu beziehen. So schrieb nicht nur Luther: Ich habe mich offenbart deines Vaters Hause, als *sie* noch in Ägypten waren, und ähnlich Klingler, sondern noch kürzlich auch ein berufener Sprachkennner: Das könnte man der Jugend einprägen, die für solche hohe Empfindungen und große Gedanken noch ganz offen *sind*; und z. B. Ulke: Das Gouvernement hat ihm, glaube ich, jeden Soldaten, den *sie* entbehren können, nachgeschickt.

§ 258. **Deine oder dein Fräulein Schwester u. ä.?** Auch der Beisatz wirkt in derselben Richtung, und zwar desto mehr, je wichtiger er für den Zusammenhang ist; ausnahmslos aber, wenn er den Städtenamen vorangeht, die für sich ebenso ausnahmslos (§ 62 f.) sächlich sind. So wird man weder mit der Ausg. Allg. schreiben: So empfiehlt sich *die Inselstadt* Lindau mit *seiner* (statt ihrer) Umgebung ganz besonders zum Sommeraufenthalt, noch mit Jensen: Karlsruhe ist die Hauptstadt des Landes, wie Durlach es vor *ihr* (statt ihm) für einen Teil desselben gewesen ist. Nicht ganz so einheitlich ist die Beziehung geregelt, wenn Verwandtschaft und Standesbezeichnungen miteinander oder mit Eigennamen zusammenstreffen. Nur die Verwandtschaftsnamen sind für das Geschlecht der Verbindung heute durchweg maßgebend, ob sie nun voran- oder nachstehen. Also heißt es fast nur: meine Tante Gretchen, ihre Schwester Lorchen; eure Fräulein Schwester, meine Fräulein Braut. Nur wenn ursprüngliche

Standesbezeichnungen wie Fräulein, Frauenzimmer vor dem Eigennamen stehen, heißt es in älterer Weise noch immer: dieses Frauenzimmer Lotte;

und auch die Fügungsweise dem Fräulein Lucie (Goethe), des Fräuleins Ursula (Raabe) ist dann noch vorzuziehen, wenn Fräulein im engern Sinne Hausfräulein, Stütze, älter Mamsell bedeutet. Darüber hinaus ist auch hier seine Fräulein Berta üblicher, ganz gemäß der Möglichkeit, an diesen gramma-

tisch sächlichen Personennamen das natürliche Geschlecht überwiegen zu lassen. Als mich das Mädchen erblickte, trat sie gelassen näher, und: Er kündigte ihr die Ankunft eines Frauenzimmers an, die hier hereinziehen sollte, heißt es z. B. bei Goethe. Selbst das einen Teilungs-genetiv regierende Wort, das sonst ausnahmslos mit diesem im Geschlecht übereinstimmt (*der edelste* von allen Trieben), nimmt neben Wörtern jener Art gelegentlich noch das natürliche Geschlecht an: die häßlichste meiner Kammermädchen, und ganz jüngst bei Rosegger: die schlechteste der Frauenzimmer. Ähnliche Freiheit gestatten Wörter wie Söhnchen, Weib, Mütterchen und Verkleinerungsformen von Namen: Hänschen, Fritzchen; ja wenn Frauen mit Rosenamen selbständig führend und denkend hingestellt sind, fordern sie dieselbe fast, wie denn Goethe und die Personen seines Faust von Gretchen, Lieschen und Bärbelchen immer sie und ihr sagen.

§ 259. **Numerus des Relativpronomens.** Endlich Abweichungen von der Regel, daß die Zahl des Relativs durch sein Beziehungswort bestimmt wird. Zunächst kann natürlich auch hier die Fügung nach dem Sinne eintreten: Ich fand manches bemerkenswerte Bürgerhaus, manches unscheinbar alte auch, an denen Tafeln verkündeten . . . (W. v. Scholz); Ich habe etwas vom Handwerker in mir, die müssen die Länder abreisen, aber dann wollen sie Ruhe haben (DAZ. 27). Ebenso wenn an die Erwähnung eines einzelnen Gegenstandes eine Bemerkung über eine von seinesgleichen gebildete Mehrheit oder gar die Gesamtheit geknüpft wird, kann sich — ganz wie im Griechischen (vgl. Odys. V, 438) — untadelhaft der Plural des Relativs an einen Singular des Substantivs anschließen: Das gebräuchlichste Gewand ist ein blauer Samtrock, von denen 20 auf einen von Tuch kommen (Etze);

Sie sprechen denn auch keinen Sprechstil, sondern einen Druckstil, die gar sehr verschieden sind (Rud. Hilbebrand); und: Jeder große Feldherr, unter welchen die Szipionen, Marius, Sulla, Cäsar waren, dachten über ihr Kriegshandwerk als eine Kunst nach. Vgl. auch § 255. Heute vertuscht man, wie man wähnt, etwas Regelwidriges, wenn man dafür unständlich sagt: von der Art, von welcher oder vergleichend: wie ihrer . . . Etwas ganz anderes ist es mit den Relativsätzen, deren übergeordneter Satz durch seine Form die Absicht verrät, daß die Zurechnung zur Gattung ausdrücklich ausgesprochen werden soll, wie in dem Satze: Grant ist einer der einfachsten und stillsten Menschen, *die* ich je gesehen. Hier wird ein starker Widerspruch zwischen der angedeuteten Absicht und der weiteren Ausdrucksweise fühlbar, wenn das Fürwort dann auf den Einzelbegriff bezogen wird, wie etwa in einem Satze Wilmar's: Der Zug, daß Alexander habe vor dem Paradiestor umkehren müssen, weil ihm Demut gefehlt, ist übrigens einer von denen, welcher in allen späteren Alexandersagen wiederkehrt. In etwas anderer Weise liegt doch der gleiche Fehler auch in solchen Beziehungen vor, wie eine Art Korb, die aus Blattstielen geflochten sind (statt ist oder statt: Körbe, die . . . sind) bei A. v. Humboldt, oder: Der Teil des Volkes, das (statt der) nicht schon dort saß, lief nebenher bei G. Keller.

§ 260. **Sie war seiner- oder ihrerzeit eine stolze Erscheinung?** Eine vollständig erstarrte Formel ist seinerzeit (seiner Zeit), wo es sich nämlich nicht auf das Subjekt bezieht, wo vielmehr der Ausdruck hauptsächlich von der Vergangenheit, aber auch von der Zukunft so viel als zu der [für die Sache] passenden Zeit bedeutet. Das Formelhafte erkennt man am deutlichsten daraus, daß es wohl eine Weiterbildung seinerzeitig, aber kein ihrer-, unserzeitig gibt. Wir sagen also ebenso gut mit Langbehn: Die seinerzeitigen venetianischen Gesandtschaftsberichte stellen selbst Bismarcksche Schriftstücke in den Schatten, wie mit G. Rohlf's: eine Behauptung, die seiner Zeit im Englischen keinen Widerspruch fand. An einem Satze wie dem der Augsb. Allg.: eine Geschichte des deutschen Volkes, welche an Stelle der *ihrezeit* tüchtigen Geschichte der Deutschen von Pfitzer treten soll, befremdet uns die künstliche Kongruenz sogar.

Anderseits muß es geradezu eine Verwahrlosung der Geschlechtsbeziehung des besitzanzeigenden Fürwortes heißen, wenn gedankenlos mit der Form *sein* weibliche, seltener mit *ihr* männliche oder sächliche Wörter aufgenommen werden: eine solche *Feldstellung* hat *seine* Vorteile, diese *Art* der Darstellung hat *seine* Vorteile, die *Kompanie* begrüßt *seine* Gäste; sogar in führenden Zeitschriften: Reclams *Bibliothek* hat das Werk unter *seine* Ausgaben aufgenommen; Die *Wahl* der Könige aus bestimmten alten Familien deutet auf *seinen* ursprünglichen sakralen Charakter; das *Zerrbild* des Gedehten verliert *ihren* Sinn¹⁾.

¹⁾ M. Steß in der Ztschr. des Deutschen Sprachvereins 1926, S. 105 f.

Die Hauptwörterkrankheit des heutigen Sagens.

§ 261. Man muß vom Genusse des Deutsch herkommen, wie es im vorigen klassischen Jahrhundert geschrieben wurde, oder gar von der Versenkung in frühere Prosa, vollends die Luthers, oder in so echt volkstümliche wie in Grimms Märchen; und noch umwoigt von der Beweglichkeit und selbst erfrischt von der jugendlichen Leichtigkeit und Munterkeit jener Werke, muß man einmal der Prosa heutiger gelehrter und kritischer Abhandlungen und Aufsätze, der Berichte in Amtsblättern und Zeitschriften näher getreten sein. Dann wird man um so deutlicher die Eigenschaft herausgeföhlt und empfunden haben, die alle diese Darstellungen, die gehaltvollsten nicht viel weniger als die tagtäglichsten, immer noch kennzeichnet: Schwerfälligkeit und Gespreiztheit; man könnte dafür auch sagen: ein Zuviel von Haupt-, ein Zuwenig von Zeitwörtern. Der Grund liegt darin, daß das Gefühl für den Hauptträger des einfachen Sages, das Zeitwort, abgestumpft und damit das Verständnis für den natürlichen Bau des Sages verloren gegangen ist. Das Zeitwort, das mit seinem Formeneichtum nicht nur die Tätigkeiten als die Äußerungen der lebenatmenden Bewegung, sondern auch die dadurch hervorgebrachten Zustände in ihren verschiedenen Zeiten und Entwicklungsstufen auszudrücken vermag, ist die lebenatmende und belebende Kraft der Sprache; die Substantive, wie ihr Name sagt, der Ausdruck für etwas Seiendes, sind das Gegenteil davon, das Starre, Feste, und daher wohl geeignet zu Trägern der Tätigkeit und benötigt, wo es sich darum handelt, das flüssige, wogende Leben auf sichere Begriffe zurückzuführen. Jene herrschen also in sinnlich lebendiger Darstellung vor; diese sind am Plage oder doch unvermeidlich, wo die künstlerische, freie Gestaltung vor der früher Geschaffenes zergliedernden Gelehrsamkeit zurückweicht. So hat sich die griechische Sprache, weil der griechische Geist sich so lebhaft der Philosophie zuwandte, einen reichen Bestand abstrakter Hauptwörter geschaffen; die lateinische, die von einem Volke gesprochen wurde, das länger dem praktischen Leben, der Tat und der Ausübung zugewandt blieb, hat sie dagegen so lange gemieden, daß selbst die Nachblüte der Literatur im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit längst verwelkt ist, als die Flut solcher Substantive erst hereinbricht. Auf welcher Stufe wir danach stehen müssen, ist klar, aber erschreckend. Haben wir uns doch bald ein Jahrhundert an nichts genährt als an Gedanken und Theorien, und dem zuletzt lebenden Geschlechte vollends waren jahrzehntelang nur Begriffe statt Leben gereicht worden. Noch immer äußert sich dies in unserm heutigen Stile in einer Leben und Beweglichkeit gefährdenden Überwucherung der Hauptwörter, derjenigen natürlich, die z. B. oben § 35 als die jüngsten und häßlichsten bezeichnet worden sind und die zu meiden oft nicht wegen ihrer an sich falschen Bildung, sondern aus den hier angedeuteten Gesichtspunkten geboten ist.

Dazu trifft der Gang der Geistesentwicklung von der sinnlichen Anschauung des Stoffes zur abstrahierenden Erhebung über ihn noch zusammen mit der Entwicklung der Sprache, die ja nur ein Teil jener ist. Was man von der Abkehr unserer Jahrzehnte von der Theorie und dem Spiele mit Begriffen, was man von dem frischen Pulschlage wirklichen Lebens in den Werken gottbegnadeter Dichter, die Gott sei Dank! auch wir noch

haben, für die Rückkehr der Sprache zu größerer Natürlichkeit und Lebendigkeit hoffen konnte, wurde somit leider durch viele nicht so schnell wirkungslos werdende Kräfte wettgemacht. Die Gelehrten stehen noch zumeist unter dem Einflusse der Schule, in der es eine Hauptübung war, deutsche nominale in lateinische verbale Fügungen, lateinische verbale in deutsche nominale zu verwandeln, selbst wenn das im Deutschen schwerfällig wurde. Jedenfalls wurde das deutsche Sprachgefühl dadurch nicht gekräftigt, ja öfter verletzt, weil kaum mit einem Worte darauf hingewiesen wurde, daß dieser Zug des Deutschen nicht zu fördern, wohl aber einzudämmen sei. Die Juristen, deren Entscheide ein gut Teil der Zeitungen füllen, suchen und müssen suchen nach Begriffsbestimmungen, und vor Substantivierungen „eines Vergehens als eines Nichtbeachtens der Vorschriften über das rechtzeitige Erstellen eines Ersatzmannes“ u. a. ähnlich ungeheuerlichen erkennen sie nie die eigene Schuld, die sie gegen ihre Muttersprache auf sich laden.

Den größten Einfluß üben freilich in unserer Zeit, die unter dem Zeichen körperchaftlicher Tagungen, großer und kleiner, steht und die die Presse von ihrer Stellung als siebente Großmacht noch weiter hat nach oben rücken lassen, die Berichterstatter aller dieser Versammlungen mit ihren Verhandlungsschriften und die der Zeitungen wie deren Leiter aus. Wer Verhandlungsschriften daraufhin durchliest, wird über die Zeugung der in ihnen wimmelnden Sätzegeheuer leicht den richtigen Aufschluß finden. An die Spitze ist gewöhnlich eine endlose Substantivkonstruktion gestellt, die entweder genau dem Wortlaut auf der Tagesordnung entspricht oder die zu einem wahren Rattenkönige von Hauptwörtern zusammengereichten Kernpunkte einer Erörterung enthält; und mit dem echten Kunststücke eines Kanzlisten, die das ja so schön vorgemacht haben, ehe sie von den kaufmännischen und anderen nicht vom Altstaube bedeckten Berichterstattern abgelöst wurden, wird dann mit einer oft gar wunderlichen Satzverrenkung das Ergebnis der Erörterung in einer kurzen Verbalform angefügt, die dem vorangehenden starken substantivischen Ballaste nicht gewachsen sein kann. Ein Beispiel erläutere die ganze — Mache am besten: Der vom Stadtrate beschlossenen Überweisung des Bestandwertes der Hölzer auf der von Frau Rehnisch in Bertsdorf erkauften Forstparzelle in Höhe von 4000 Mark an das Substanzvermögen — das sind 26 Wörter — wird beigetreten.

Ähnlich verfährt gar oft der Zeitungsmann, nur aus einem anderen Grunde. Er will es seinen Lesemüden oder die Zeitung nur überfliegenden Lesern bequem machen und ihnen ersparen, eine ganze Ausführung oder ihnen ferner Liegendes zu lesen, indem er Stichworte an die Spitze stellt, die sogleich verraten, wovon die nächste Erörterung handle, möglichst auch, welches ihr Ergebnis sei. Das ist bei der Unmenge von Schriften und Schriftstücken, die es in unserer Zeit regnet, an sich gewiß löblich; nur ließe sich der Zweck auch in einer die Sprache nicht schädigenden Weise erreichen, wenn eine wirkliche Überschrift, fett oder gesperrt gedruckt und mit einem Punkte dahinter, am Kopf stünde¹⁾. So aber werden die Anfangsworte, die oft von einer Präposition oder immer aus der Not helfenden Wörtern

¹⁾ Ein Beispiel ist § 265, Nr. 3 gegeben.

wie anlangend, betreffend abhängen, mit dem Folgenden stets zu einem großen Satzungeheuer zusammengekoppelt. Man sehe nur eins: Das Gebundensein der zwecks (!) Studiums der russischen Sprache nach Rußland geschickten deutschen Offiziere an eine bestimmte Stadt betreffend, erfährt die Kreuzzeitung, daß das nicht Astrachan, sondern Charkow sei.

Doch wir sind weit entfernt, den genannten Kräften und Ständen die Schuld an diesem Reden in lauter Hauptwörtern allein beizumessen; sie sind nur die Stellen, von denen aus dieser unschöne Zug unserer Sprache immer wieder genährt und gekräftigt wird. Zu einem kleinen Teile auf der Entwicklung der Sprache überhaupt beruhend, wird er zum größeren durch die unsere Bildung leitenden Mächte verschuldet, nicht zuletzt die Schule mit ihrer immer noch vorherrschenden Ablenkung der heranwachsenden Geschlechter, die doch am liebsten handelten und unmittelbar anschauten, zum begriffsmäßigen Denken und Reden über die Dinge. Damit aber an allen diesen Stellen erkannt werde, wo und daß Abhilfe möglich ist, wenn anders man sich nur einmal ernstlich vornimmt, wo es angeht, in Zeitwörtern zu reden, sollen zunächst unter diesem Gesichtspunkte einige Satzteile beleuchtet werden, zuerst: das Subjekt und das Prädikat.

§ 262. **Seinen Abtritt nehmen, zur Verlesung kommen u. ä.** Als diese Satzteile erscheinen, wenn es Handlungen darzustellen gilt, am einfachsten ein Haupt- oder dafür ein Fürwort und ein Zeitwort: Der Wind pfeift. Ich singe. Unter dem besagten Mangel alles Gefühls für die sinnliche Kraft des einfachen Zeitwortes haben sich nun aber zahlreiche Zeitwörter gefallen lassen müssen, in gespreizter Weise durch ein anderes Zeit- und ein entsprechendes Hauptwort ersetzt zu werden, die äußerlich als Prädikat und Akkusativobjekt erscheinen. Aber diese Ersatzmittel dürfen trotz ihrer massenhaften Verwendung unbarmherzig wieder ausgemerzt werden, da für die meisten ihre ungesunde Aufzucht in der überheizten Luft der Kanzleien noch nachgewiesen werden kann. Schon geläufig sind uns solche wie eine Wendung -, ein Bad -, seinen Weg -, Rückweg -, Rückzug -, Zuflucht -, ein Ende -, seinen Anfang nehmen; und in Verbindung mit einem Relativsatz können sie bequem, ja nötig werden: Die Wendung, die die Sache nahm, war nicht vorauszusehen gewesen. Aber ohne solche Verflechtung zwischen zwei Sätzen sind schon diese Ausdrücke nicht viel besser als die folgenden, an denen hoffentlich noch mancher „Anstoß nehmen“ wird: den Abtritt nehmen, den Austritt aus dem Gerichtssaale nehmen, Aufsicht über etwas nehmen, in Angriff nehmen, Bezug nehmen auf, Verzug nehmen, Abstand nehmen oder Umgang nehmen von (= absehen). Andere Zeitwörter, die gern dieselben Handlangerdienste wie nehmen versehen, sind bringen und die entsprechenden Intransitiven kommen und noch schwerfälliger: gelangen, mit welcher zwei letzteren immer häufiger die einfache Leideform ersetzt wird, also daß ein Stück nicht mehr aufgeführt wird, sondern zur Aufführung kommt, gelangt, ein Bericht nicht mehr verlesen, vorgetragen wird, sondern zur Verlesung, zum Vortrage kommt, gelangt, gar auch wieder gebracht wird. Ähnlich braucht man in Abrechnung -, in Abzug -, in Anrechnung -, in Ab -, Weg - und Fortfall -, in Anregung -, in Vorschlag -, zur Aufhebung und Abschaffung -, zur Darstellung -, Versteigerung kommen,

gelangen oder bringen, eine Wendung immer häßlicher als die andere, während schon wieder eingelebter sind Sorge-, Bedenken und Rechnung tragen, dieß freilich lediglich als Übersetzung des französischen tenir compte, wie seine Rechnung finden die von trouver son compte ist. Überhaupt wird es mit finden und erfahren kaum besser getrieben: denn da liest man z. B. statt einfacher Leideformen: sein Gehalt erfuhr eine Aufbesserung, er findet oder erfährt eine Behandlung, - Zurechtweisung, - Darstellung, - Aufnahme, - Erwähnung, - Beachtung, - Verbreitung und Verbreiterung u. a. ä. Besonders werden noch mehr Zeitwörter der Bewegung so gebraucht: zur Verfügung stellen (statt überlassen), in Zweifel -, zur Erörterung -, zur Beratung -, zur Abstimmung stellen; in Erwägung -, in Betrachtung -, in Berechnung ziehen; der Beobachtung -, Beaufsichtigung -, Begutachtung unterziehen. Zum Schlusse, da solcher Distelsträuße wohl genug gebunden sein dürften, noch einige einzelne besonders auffällige Zeitungsblüten: Man nahm die Verlosung der Mitglieder in die Deputationen (!) vor; die *Verwischung* der Standesunterschiede hat sich *vollzogen*; gar auch: die nihilistischen Führer vollziehen gewöhnlich an diesen Grenzübergängen ihren Grenzübertritt, und: die Gläubiger haben auf die hohe Barsumme mit Erfolg — Arrest ausgebracht.

§ 263. **Die Ausschreibung der Lieferungen findet statt.** Nicht zufrieden damit, daß der Wortkörper bei dem § 262 berührten Verfahren aufgedunsen genug geworden ist, müssen ihn solche Sprachsolterer noch weiter zudehnen, indem sie den ganzen in substantivierter Form zum Subjekt machen und diesem als Prädikat einen jener verwaschenen Kanzleiausdrücke stattfinden, statthaben¹), erfolgen, sich vollziehen zugesellen. Da erfolgt also nicht nur die Klarlegung der durch eine Zusammenkunft angebahnten Besserung, oder der Aufbruch von Babira — wirklich, der Aufbruch?! — findet eine Stätte —, und nicht nur geschieht die Beförderung des Materials mit der Bahn; der Hauptmann X. wird nicht mehr nur zur Disposition gestellt und ein Grundstein gelegt, sondern die zur Dispositionsstellung des Herrn X. erfolgt so gut, als statthaben, stattfinden und erfolgen Grundsteinlegungen, Ausschreibungen von Lieferungen für Einrichtungen, Eröffnungen u. a. Eine neue Bahn wird nicht mehr in Angriff genommen, sondern die Inangriffnahme des Baues beginnt oder erfolgt; es heißt nicht mehr: das Dach der Nicolaikirche soll ausgebessert werden, sondern die Ausbesserung und noch lieber die Instandsetzung des Daches soll vor sich gehen, vorgenommen werden! Statt daß ein Angefeindeter geschützt wird, erfolgt heute die Inschutznahme desselben, wie ähnlich die (In-)Beschlagnahme einer Zeitung durch die Zensur. Unter dem Einflusse dieser Strömung schreibt ein v. Hörmann nicht bloß: Dieses in Bergfahren wiederholt sich, bis . . . , in ähnlicher Weise geht die Herabschaffung des Bergheues vor sich, sondern sogar: Das Garbenbinden geschieht gewöhnlich von dem Schnitter oder von der Schnitterin selbst! und ein Mitarbeiter an den Mitteilungen des D. u. V. A.: die . . . Ausgestaltung des Hauses und . . . die Verbindung des Hauses mit der Außenwelt verdankt Rojachers . . . Schaffensdrange ihre Ausführung. Am besten wird diese Sucht nach schwerfälligen Hauptwortfügungen vielleicht kenntlich gemacht und geheilt, wenn der Leser die folgenden Fassungen gleichen In-

haltes links in der jetzt üblichen, rechts in einer empfehlenswerteren nebeneinander sieht, besser sich laut vorliest:

Die Sandstein-Architekturteile der Fronten des Zeughauses in Berlin bedürfen infolge starker Verwitterung einer gründlichen *Instandsetzung*, welche, da bereits einzelne Sandsteinstücke *von erheblichem Gewicht* herabgestürzt sind, nicht länger aufschiebbar ist. Die *Ausführung* der *Instandsetzungsarbeiten* soll im Verlaufe von 3 Jahren *erfolgen*. Eine genaue *Veranschlagung* der Gesamtkosten wird erst nach den im ersten Baujahre gemachten *Erfahrungen* *erfolgen* können. Als *mutmaßlichen* Bedarf für das nächste Jahr ist ein *Betrag* von 30 000 M. ausgeworfen, mit welchem die *Instandsetzung* einer der *Hauptfronten* *vorgenommen* werden soll.

Die sandsteinernen Teile an den Schauseiten des Berliner Zeughauses sind so stark verwittert, daß schon einzelne besonders schwere Teile herabgestürzt sind; sie müssen daher in allernächster Zeit erneuert werden. Die Arbeit wird drei Jahre dauern, die Kosten lassen sich erst nach den Erfahrungen im ersten Baujahre berechnen. Vorläufig sind für dieses Jahr 30 000 M. ausgeworfen, womit die eine Hauptfront instand gesetzt werden soll.

Die getabelte erste Fassung enthält 80, die empfohlene zweite 62 Wörter, die erste 22 Hauptwörter mit 72 Silben, darunter 7 auf -ung die zweite nur 14 Hauptwörter mit nur einem einzigen auf -ung und zusammen nur 28 Silben.

Daß bei der tabelnswerten Weise die Substantive, die verbalen zumal, überwuchern, das muß natürlich den ganzen Bau des einfachen Satzes verrücken und erschüttern. Während jedes neue Zeitwort einen neuen Vorgang vor das geistige Auge stellt, und zwar während er sich vollzog, hat es jetzt der vorherrschende Verstand oder auch der an der historischen Periode der Lateiner verbildete Geschmack immer gleich auf das Ergebnis einer ganzen Reihe solcher Handlungen abgesehen. So werden die einzelnen Stufen einer Entwicklung, die Kräfte, Arten, Beweggründe, die bei ihr zutage getreten sind, in einer endlosen Reihe von Nebenumständen angegeben, zwischen denen man sich kaum zurechtzufinden vermag. Einem einzigen Zeitworte werden so viele Nebenbestimmungen, adverbiale besonders, aufgebürdet, daß sie, von ihm nicht mehr umspannt, haltlos vor den Augen und Ohren des Lesers und Hörers vorüberzittern. Da aber diese Zeitwörter mit ihren endlosen Ergänzungen und Bestimmungen nach dem schlimmen Zuge der Zeit auch wieder substantiviert werden, drängt sich auch um die Hauptwörter, zunächst die verbalen, nach deren Muster auch um die anderen, ein oft nicht weniger unabsehbarer Haufen besonders präpositionaler Attribute. Sind diese Wucherungen der Beifügungen neben einem Zeitworte um so viel häßlicher, als jenes überhaupt weniger fähig ist, Nebenbestimmungen zu tragen, so verdient doch eine Fügung so wenig Beifall als die andere. Denn es heißt nichts anderes als die alte Entwicklung der Sprache umkehren, deren Nebensätze aus Satzgliedern herausgewachsen

sind, wenn man jetzt statt mehrerer bei- und untergeordneter Sätze lauter gleichartige Satzglieder aneinanderreißt, in die Gliederung und Wohlklang bringen zu wollen meist ein vergebliches Bemühen ist.

§ 264. Es mögen wieder Beispiele solcher Fügungen folgen mit Vorschlägen, wie sich die Sache besser ausdrücken ließe:

Zu viele Umstände neben einem Zeitworte:

1. Hierauf setzte sich der große von Hofwagen und zahllosen anderen Wagen und Offizieren gefolgte (!) Trauerzug unter den Klängen des vom Trompeterkorps des Garde-Kürassier-Regiments geblasenen Chorals durch die von Tausenden besetzte Bellevuestraße und Siegesallee über den Königsplatz nach dem Hamburger Bahnhofe in Bewegung.

Hierauf setzte sich unter den Klängen des vom Trompeterkorps der Gardekürassiere geblasenen Chorals der große Trauerzug in Bewegung; er war besonders von Hof- und zahllosen andern Wagen sowie Offizieren gebildet und ging durch die von Tausenden besetzte Bellevuestraße und Siegesallee und dann über den Königsplatz nach dem Hamburger Bahnhofe.

In der links stehenden Fassung liegt der größte Fehler darin, daß die Bewegung des Zuges durch die verschiedensten Ortlichkeiten mit dem einen Ausdruck sich in Bewegung setzen bezeichnet wird, der doch nur den ersten Augenblick des Aufbruches ausdrücken kann.

2. Von der Handels- und Gewerbekammer Plauen war nach dem Vorgange der Handelskammer zu Göttingen die Frage der Mitwirkung der Handelskammer bei Aktiengründungen mit Bezugnahme auf die durch Artikel 209h des Handelsgesetzbuches in der Fassung des Reichsgesetzes vom 18. Juli 1884 denselben überwiesene Bestellung von Revisoren einer Erörterung unterzogen (und danach vorgeschlagen) worden ...

Angeregt durch den Vorgang der Handelskammer Göttingen, hat sich die Handels- und Gewerbekammer Plauen mit der Bestimmung in Artikel 209h des Handelsgesetzbuches nach der Fassung des Reichsgesetzbuches vom 18. Juli 1884 beschäftigt, wonach die Handelskammern bei Aktiengründungen mitwirken sollen, indem sie Revisoren bestellen; (sie hat danach vorgeschlagen) ...

In der linken Satzform aus der Feder eines Handelskammersekretärs sind von 9 präpositionalen Bestimmungen 8 zwischen die weit auseinandergerissenen Teile eines einzigen Verbums (war ... unterzogen worden) eingeschoben; in der rechten, die noch um 5 Worte kürzer ist, gruppieren sich deren nur 6 um 4 Zeitwörter!

3. Fortsetzung: In Nachgehendung der Ministerialverordnung (!)¹) ... hat die Kommission für Handel usw. die Vorlage nach Gehör (!)¹) der im Kammerbezirk bestellt gewesenen (!)¹) Revisoren durch den im

Um der Ministerialverordnung ... nachzukommen, hat die Kommission für Handel usw., nachdem sie die im Kammerbezirke tätigen Revisoren gehört hatte, an das Ministerium des Innern berichtet; der

¹) Bgl. § 32, § 180 u. § 214, 3 a. G.; S. 113).

Sonderdruck auf Wunsch vom Bureau der Kammer erhältlichen Bericht an das Ministerium des Innern erledigt, welchem der Sekretär nachträglich beizustimmen bittet.

Sekretär bittet diesem Bericht, der besonders gedruckt worden ist und auf Wunsch vom Bureau der Kammer abgegeben wird, nachträglich beizustimmen.

In der letzten Gestaltung wird auch die wirkliche Entwicklung der Angelegenheit in natürlicher Stufenfolge durch mehrere Sätze dargestellt; von den durch Ausrufungszeichen angedeuteten grammatischen Fehlern der linken Seite ganz zu schweigen, steht dabei auch das, was wirklich die Hauptsache ist, die Bitte um nachträgliche Genehmigung, in einem Hauptsatz und die Nebensachen in Nebensätzen statt in Adverbialien mit drei Verhältnis- und noch mehr Hauptwörtern.

§ 265. Der Übelstand, daß die Sätze mit Hauptwörtern, diese selbst mit Verhältnisbeifügungen überlastet werden, tritt noch deutlicher hervor, wenn

zu viele Umstandsangaben als Beifügungen

nebeneinander gereiht sind. Dabei muß man zwischen zwei Arten von Beifügungen scheiden. Die einen sind dem Hauptworte lose angegliedert und nachgestellt, also daß man ihren Zusammenhang mit diesem oft kaum noch fühlt; die anderen sind in endloser Ausdehnung zwischen Verhältnis- oder Geschlechtswort und Hauptwort eingekleidet und zwingen jene Wörtchen unnatürlich zu betonen, so daß sie schon dadurch wie durch die oft viele Zeilen weite Trennung der aufs engste zusammengehörigen Wörter die Forderungen des Geschmacks und der Klarheit zugleich verletzen.

Zuerst Fügungen der ersten Art. Schon vor mehr als fünfzig Jahren brachten die Zeitungen solche Schlangengewinde fertig: bei dem Abschluß des Anlehens von 11 Millionen Gulden zum Fortbau der Eisenbahn vor fünf Monaten mit den Bankhäusern R. und B. zum Kurse von $97\frac{1}{2}\%$ (statt: Vor fünf Monaten, als mit den Bankhäusern R. und B. zum Kurse von $97\frac{1}{2}\%$ das Anlehen von 11 Millionen Gulden abgeschlossen wurde, mit dem die Eisenbahn fortgebaut werden soll); und heute wimmelt es in vielen Zeitungsätzen von solchen Satzteilen: außer der Bitte um Ausstellung einer Bescheinigung über die Beschäftigung beim statistischen Amte, und selbst im „Sofrates“ schrieb 1913 ein Gymnasialmann: einer deutschen Familie, die wegen unschuldiger Verwicklung in die Flucht eines russischen Unterhändlers, des Grafen Dolgorao, aus den Händen französischer Häscher von Ns Agenten verfolgt wird. Und wie häßlich sind sie doch in ihrer Schwerfälligkeit und ihrem eintönigen, immer weiter sinkenden Tonfalle!

1. Die Pariser unterhält gar sehr die Indisposition, die der Moniteur der Prinzessin Mathilde zur Entschuldigung wegen ihres Ausbleibens beim Empfange des hohen Gastes im Gefolge der Kaiserin Eugenie am Fuße der großen Treppe in St. Cloud nachsagte.

Die Pariser unterhält gar sehr die Unpäßlichkeit, die der Moniteur der Prinzessin Mathilde nachsagte, um sie dafür zu entschuldigen, daß sie im Gefolge der Kaiserin Eugenie fehlte, als diese den hohen Gast in St. Cloud am Fuße der großen Treppe empfing.

2. Der Verkehr hat aufrecht erhalten werden können mit Ausnahme der durch Schneewehen herbeigeführten zeitweiligen Einstellung des Verkehrs auf der Strecke Wunstorf-Bremen und der Unterbrechung des Elbetrajekts bei Hohenstorf-Lauenburg durch Eisgang.

3. Über einen Unfall des Prinzen Albrecht von Preußen am Freitag im Braunschweigischen nach Beendigung der Manöver beim Ritt von Remmlingen nach Wolfenbüttel usw.

Den Zeitungsmännern lassen die Statler nichts drauf, wie die nächsten

4. Von Eltern schulpflichtiger in Fabriken beschäftigter Kinder in Großschönau waren zwei Eingaben mit der Bitte um Aufrechterhaltung der jetzigen Bestimmungen der Gewerbeordnung hinsichtlich der Kinderbeschäftigung eingegangen. Die Eingaben sind laut Beschlusses der Kommission ad hoc zur Beratung des Gesetzentwurfes betreffend Abänderung der Gewerbeordnung im Original dem ersten Bericht an das Ministerium des Innern über die Gewerbenovelle beigefügt worden.

Bei der ersten Fassung ist im ersten Satze die Beziehung der Worte in Großschönau nicht klar, und vor allem wirkt es häßlich, daß die Beifügung zu Bitte nicht weniger als vier Wörter auf -ung enthält. Anders bei Zerlegung in Sätze. Noch eine Umformung, die die Ausfömmlichkeit dieses Mittels beweist:

5. Zur Zuschrift der E. M. Monsechen Buchdruckerei in Bautzen, die Drucklegung eines Nachtrages zum Verzeichnis oder die Neuauflage des Verzeichnisses sämtlicher im Handelsregister eingetragenen Firmen aus dem Bezirke der Kammer betreffend, referiert der Präsident.

Der Verkehr hat aufrecht erhalten werden können bis auf zwei Ausnahmen: auf der Strecke Wunstorf-Bremen zwangen Schneewehen dazu, zeitweilig den Verkehr einzustellen, und bei Hohenstorf-Lauenburg machte Eisgang die Elbfähre unbenutzbar.

Unfall des Prinzen Albrecht von Preußen. Aus dem Braunschweigischen wird berichtet, daß der Prinz Albrecht am Freitage, als er nach den Manövern von Remmlingen nach Wolfenbüttel ritt, von einem Unfall betroffen wurde. (Sgl. S. 255)

Juristen und juristischen Berichterzwei Beispiele zeigen:

Von den Eltern in Großschönauer Fabriken beschäftigter Schulkinder waren zwei Eingaben eingegangen, worin gebeten wurde, daß die jetzigen Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Kinderbeschäftigung aufrechterhalten werden möchten. Nach dem Beschlusse des Ausschusses, der eigens dazu gebildet war, den die Änderung der Gewerbeordnung betreffenden Gesetzentwurf zu beraten, sind diese Eingaben in der Urschrift dem ersten Berichte beigefügt worden, der über die Gewerbenovelle an das Ministerium erstattet worden ist.

Der Präsident berichtet über eine Anfrage der E. M. Monsechen Buchdruckerei in Bautzen, ob das Verzeichnis sämtlicher im Handelsregister eingetragenen Firmen des Kammerbezirkes neu aufgelegt oder nur ein Nachtrag dazu gedruckt werden soll.

Auch der Volksmann Hitler bringt in einem Atem Überladungen und Überstaunungen der in § 264 f. gerügten Art fertig:

Schönerer begriff die außerordentliche Begeisterung des Kampfwillens der sogenannten bürgerlichen Kreise schon infolge ihrer wirtschaftlichen Stellung, die dem einzelnen diese zu verlieren befürchten läßt und ihn deshalb auch mehr zurückhält, in leider nur sehr kleinem Umfange.

Die Begeisterung des Kampfwillens der sogenannten bürgerlichen Kreise war außerordentlich, aber da der einzelne für seine wirtschaftliche Stellung fürchtete und deshalb andererseits sich auch mehr zurückhielt, begriff sie Schönerer leider nur in sehr kleinem Umfange.

Rechts Klarheit der Gliederung und Abhängigkeitsverhältnisse, links 28 Wörter zwischen dem Zeitwort und seiner Umstandsbestimmung und beim Objekt 5 immer tiefstufigere Beifügungen, zwei davon gar in Satzform!

§ 266. **Zu viele und zu lange Beifügungen zwischen Geschlechts- und Hauptwort.** Wenn von den bisher gekennzeichneten Beifügungen der Vorwurf im besonderen gilt, den Friedrich der Große (De la littérature allemande, S. 19) dem Satzbau der Deutschen überhaupt macht, daß sie Bestimmung auf Bestimmung türmten und erst am Ende einer Seite den Satzteil folgen ließen, von dem die ganze Wendung abhängt, so trifft die eingeschachtelten auch der von Lessing (Laokoon XVIII) ausgesprochene Tadel, daß das wichtigste Wort nachschleppt und seine Unkenntnis es nur zu einem schwanken, wirren Bilde kommen läßt. Selbst wem aber diese feineren Gegenstände nicht fühlbar sind, dem wird bei solchen Einschachtelungen das enge Band zwischen Geschlechts- oder Verhältniswort und Hauptwort fast immer für das Ohr, oft auch für das Auge zerplatzen, so über die Maßen wird es zerdehnt. Das gilt schon für Jenseus Fügung: Die Netze bildeten *einen* ständigen, mehr oder minder zerrissenen, Salzgeruch ausbreitenden, schwärzlichen *Kranz*; wie viel mehr für die längere v. Hörmanns mit lauter gleichmäßigen Formen: Der Anblick so *einer* wie die Kugel aus dem Rohr herausausenden, donnernden, krachenden und knirschenden, von Schneerauch eingehüllten und von Staubwirbeln und schneidend scharfen Windstößen begleiteten *Lawine*! Der Feind solcher Unnatur freut sich ordentlich, wenn einen so geschmacklosen Satzkünstler das verdiente Schicksal ereilt, daß er selber, beim Schlußworte angekommen, von dem ersten, das doch durch dieses bestimmt wird, nichts mehr weiß und aus der Fügung fällt. So ein Musikkritiker: Das reiche Vermächtnis seiner Serenaden . . . hätte einen weit passenderen Stoff geliefert als *das zwar* sehr edel gedachte und ebenso musterhaft ausgeführte wie deklamierte, aber gar zu knapp in seiner Form hingestellte, allzu grau in grau gefärbte, *weil* mehr in das Bereich abstrakter Reflexionsmusik zu verweisende als innerhalb schöner Formen ein reiches Gedankenleben, *also* Volkmanns stärkste Seite herausstellende „die Nacht“ überschriebene *Phantasie* für Altsolo und Orchester. Das entsetzliche Beispiel enthält zugleich einen zweiten Fehler, der bei solcher Ausdehnung der Beifügungen leider nicht mehr selten und doch ein Widerspruch ist: in eine Beifügung, also eine nebensächliche Angabe gemeinhin einer (stehenden oder vorübergehenden) Eigenschaft wird ein Satz eingeschoben, der eine Ent-

wicklung, verschiedene Zeiten angibt, z. B. die zukünftige als Absichtssatz, die vergangene oft als Zeit- und als begründender Satz. Man höre nur: Nach zweistündigem, wohl etwas ermüdenden (!) und, um sich an den scharfen Felskanten nicht die Hände zu verwunden, sehr vorsichtigen Bergklettern. In einer anderen Stg. steht noch schöner zu lesen: **Der von dem Versuche**, eine bekannte, nicht zu politischen Zwecken bestimmte Versammlung dazu zu mißbrauchen, den damaligen Prinzen Wilhelm für die kirchlich-politische Reaktion mit Beschlag zu belegen und ihn politisch zu isolieren, *an* bis in die neuste Zeit mit der größten Zähigkeit festgehaltene **Plan**. Selbst ein Gelehrter wie Deussen mutet uns folgende Schachtelung zu: Nach Lukas sollen Jesu Eltern bei Gelegenheit *des* nach Verbannung des Archilauus vom syrischen Legaten P. Sulpicius Quirinius i. J. 7. p. (!) Chr., wo Jesus schon mindestens 7 Jahre alt war, *veranstalteten* Zensus gezwungen worden sein, die weite Reise von Nazareth nach Bethlehem zu machen. Die Sache wird auch dadurch nicht gebessert, daß man solche einen Satz enthaltende Beifügung zerreißt und das übergeordnete Wort zwischen beide Teile einkeilt, wie Th. Ziegler in dem Satz: Mit diesem von *der Aussicht* getragenen Unterricht, *daß* in dem jungen Menschen die eigne Kraft geweckt werden müsse (statt: mit diesem Unterricht, der von der Aussicht getragen ward, daß oder: Mit der diesen Unterricht tragenden Aussicht, daß . . .), stand die erzieherische Seite der Akademie in grellestem Widerspruch.

§ 267. **Auf die an ihn aus der vor dem Schlosse versammelten Menge gerichtete Frage u. ä.** Noch einen anderen Uebelstand rufen die ellenlangen Beifügungen hervor: oft rücken nämlich in ihnen mehrere Verhältniswörter, selbst bis zu vier, hart aneinander, und das natürlich immer so, daß das zum späteren gehörige Hauptwort je durch das vorhergehende von dem feinigen, das des ersten also am weitesten abgetrennt wird. Und doch bleibt es, wenn uns auch die Tageschriftsteller noch so viel mehr zumuten wollen, eine richtige Beobachtung: mehr als zwei nur durch das Geschlechts- oder ein Fürwort getrennte Verhältniswörter, ja wenn auch noch die Formwörtchen zwischen ihnen fehlen¹⁾, schon zwei täuschen uns in der berechtigten Erwartung schnellen Überblicks und verletzen unser Ohr aufs empfindlichste, leicht erklärlicher Weise. Das Verhältniswort kündigt das Verhältnis eines bekannten Gegenstandes zu einem anderen an: aber noch ehe dieser genannt oder erkannt wird, schiebt sich, zum Teil gleich unerkennbar, immer ein neues Verhältnis nach dem andern dazwischen. Wenn vollends auch noch gleiche Formen des Artikels oder gar die gleichen Verhältniswörter mit der gleichen Artikelform wiederkehren, so wird neben der Forderung der Klarheit auch der des Wohlklanges doppelt Hohn gesprochen. Wer fühlte das nicht beim Lautlesen solcher Schachtelungen: In bezug **auf die** von *der* von *der* *Verwaltung der britisch-afrikanischen Seengesellschaft veröffentlichten Depesche* **berichteten Ausschreitungen**. Den vielen Beispielen, die Andresen auch aus der Feder von Gelehrten beibringt, sei ein neues bei Bobertag hinzugefügt: *die zuletzt erwähnte Ausgabe kennzeichnet sich durch ein Verzeichnis von in der von 1642 korrigierten Druckfehlern*. Zeitungen bringen es gar bis zu vier einander folgenden Verhält-

¹⁾ Etwas anders ist der § 163 Anf. berührte Fall.

nistwörtern; vgl. außer der Leistung oben am Kopfe: *in dem gegen ihn von einem durch das Überströmen des Wassers des Godesberger Baches auf seine angrenzenden Immobilien geschädigten Eigentümer angestregten Prozesse*. Das schönste Beispiel bleibt freilich die Überschrift einer alten Predigt, die Gözinger für die — ewige Lächerlichkeit gerettet hat: von der an dem bei der in dem Dorfe Lerche entstandenen unglücklichen Feuersbrunst geretteten Ziegenbocke erwiesenen Gnade Gottes!

Der substantivierte Infinitiv.

Noch in etwas äußert sich jener Hang zum Greisenhaften besonders schlimm, das ist die schier ärgerliche Aufdringlichkeit, mit der sich eben just, wo das Verständnis für Sätze als das allein Richtige fehlt, zur rechten Zeit eine substantivierte Verbform einstellt:

§ 268. **Wesen und Zulässigkeit.** Selbstverständlich ist der Gebrauch der Kennform als Hauptwort nicht an sich falsch, gegenüber dem Stamm- oder sinnverwandten Hauptworte vielmehr immer am Platze, wo es sich darum handelt, Tätigkeit oder Zustand ganz allgemein und schlechthin zwar in substantivierter Form, aber doch in ihrer Entwicklung darzustellen. Man vergleiche: der Lauf des Flusses, Lebens, Blutes u. ä. womit der sachlich und danach auch begrifflich festgelegte Weg gemeint ist, und: das Laufen der Rinnen, das einen fortbauernben Zustand ausdrückt. Ein Verein, ein Reich feiert sein Bestehen, d. i. das Dasein eine lange Dauer hindurch, aber der Kaufmann nimmt seine Bestände auf, worin sein Vorrat besteht, und so gut das Wetter wie mancher Charakter hat keinen Bestand. Es kommt nicht auf die Größe der *Gabe* (die etwas Festes, Bestimmtes ist), sondern auf die Art des Gehens an (das man in seiner Ausführung beobachtet). Ähnlich erklärt sich der folgende Wechsel: Freilich ist *mit dem Dampfschiff auf der Elbe zu fahren* ein Hochgenuß: nur dauert die Rückfahrt von Pirna nach Schandau so viel länger als die Talfahrt! Die Frau verträgt das *Rückwärtsfahren* nicht. — Man höre auch noch die Musterätze: Alle Kunst ist ein *Bilden* (eine fortgesetzte Ausübung dieser Tätigkeit) und wahrlich nicht die geringste der Künste die der Erziehung, der *Bildung* (einer begrifflich abgegrenzten Art) der Menschen nach dem Bilde Gottes. Fr. A. Langes bekanntes Wort von der *Begriffsdichtung* der Metaphysik sollte ja wohl eine verhüllte Form des *Aburteilens* sein. Es ist weiter auch nicht ausgeschlossen, zur Kennform eine Beifügung hinzuzusetzen, insofern ja die Tätigkeit auch dann noch in ihrer Entwicklung, nur nach einer bestimmten Art oder Richtung, bezeichnet werden kann. So singt der fromme Dichter: Segne uns mit sel'gem Sterben, der Kulturhistoriker erinnert daran, daß das Reisen im Postwagen auch seine großen Vorzüge hatte. Ebenso kann der substantivierte Infinitiv, wenn er mit einem Genetiv verbunden ist, mit dem subjektiven, wenn es ein intransitives, mit dem objektiven, wenn es ein transitives Verbum ist, recht wohl unter der nämlichen Bedingung am Platze sein, daß Zustand und Tätigkeit als solche in ihrer Entwicklung und Ausführung dargestellt werden sollen, ja wenn es kein entsprechendes Hauptwort gibt, selbst ohne diese Bedingung. So darf also nur aus dem

letzteren Grunde eine Überschrift bei J. G. Vogt, lauten: Das Entstehen und Vergehen der Welt. Andererseits aber ist, weil jene Bedingungen unerfüllbar bleiben, von den immer wieder fortgeschleppten Beispielen R. F. Beders¹⁾ wenigstens das eine sicher falsch: das *Essen* unreifer Äpfel (statt: der Genuß unreifer Äpfel), und ebenso sicher ein anderes: der Apostroph zeigt *das Ausfallen* eines e an; denn es handelt sich nicht mehr um das noch zu beobachtende Ausfallen, sondern um den bereits erfolgten Ausfall.

§ 269. **Verhältnis des substantivierten und des entsprechenden Verbalsubstantivs.** Überhaupt wirkt ein vorhandenes wirkliches Hauptwort gewöhnlich besser als eine in derselben Bedeutung gebrauchte Nennform. Andrejens Beispielen aus rheinischen Blättern: Der zum Einweihen (statt zur Einweihung) anwesende Bischof, das Ausbrechen (statt der Ausbruch) einer Ministerkrise, mit dem Empfinden (statt mit der Empfindung) des tiefsten Mitgeföhls, reihen sich gerade hierfür zahlreiche aus anderen Zeitungen an: Ein weiteres Ausdehnen (statt Ausdehnung) der Landschaft und eine Vermehrung der Wohnsitze ist ausgeschlossen (Zgl. R.). Die Pianistin hatte die Herrschaft über ihr Können, das (sehr beliebt statt ihre Fertigkeit, die) ... geröhmt wird, vollständig verloren, und aus einem Berichte, in dem das elende Aussehen dreier Fabrikarbeiterinnen geschildert werden soll: ihr Erscheinen (statt ihre Erscheinung) erregte die tiefsten Geföhle des Mitleides. Die Zgl. R. bot auch: Die neue Regierung hätte an das Aufgeben von Witu und Sansibar denken sollen (statt die Aufgabe oder besser: daran, ... aufzugeben) und gar: das strafbare Benützen (statt Benutzung) eines Irrtums, das begriffsnotwendige Ausnutzen (Ausnutzung) des Vorteils, und: die Maifeier soll ein schrecken-erregendes *Vorföhren* (statt Vorföh rung) der Macht des verbündeten Proletariats sein. Noch schlimmer ist es freilich, wenn der Verlockung zu dieser Bequemlichkeit auch hervorragende Meister nachgeben und damit ein Recht schaffen, sich auf sie zu berufen; so G. Keller, indem er schreibt: durch das Verstaatlichen aller möglichen Dinge, Schöffel: des Belagertseins (statt der Einschließung) unlustig werden, Jensen: mit dem Wechseln (Wechsel) des Rheinflubettes, und Roser gar: Friedrich trank auf das Aufnehmen der Stadt Breslau (statt: auf seine Aufnahme in der oder durch die Stadt Breslau). Daß der Brauch in Bekanntmachungen und anderen mit den Kanzleien irgendwie zusammenhängenden Schriftstücken vorkommt, ist dann wahrlich kein Wunder; so in den Wendungen: ihr Ausscheiden* (statt ihr Austritt) ist richtig in der Liste vermerkt, sie war hieran ohne ihr Verschulden* (statt ihre Schuld) verhindert; mit dem Bemerkten (statt Hinweise), mit dem Hinzufügen u. ä.

Indes verhältnismäßig sind die besprochenen Fälle noch nicht so schlimm; und bei einigen, den mit Sternchen versehenen, dürfte man an dem Rechte, sie zu tadeln, vielleicht zweifeln. Auch wird man einem beschaulichen Gemüte in der Art R. Richters ebenso gut entsprechend finden, wenn es das Aufgehen der Sonne, als wenn ein anderer den Ausgang der Sonne betrachtet; ebenso kann es nicht tadelhaft sein, wenn die Köln. Ztg. in einem

¹⁾ Ausführl. deutsche Gramm. I, 239; er verurteilt sogar „das Tragen seidener Kleider“, das heute längst berechtigt ist, wo — soviel über das Tragen von Seide, Wolle und Baumwolle geschrieben wird!

Berichte geschieden hat zwischen der Bestimmung: *nach Einbruch* der Dunkelheit, der in dieser Form etwas Bestimmtes, Abgeschlossenes ist, und der andern: mit dem *Hereinbrechen* der Dunkelheit, welche Form so gut wie die auch nicht seltene: mit *hereinbrechender* Dunkelheit das allmähliche Dunkelwerden bezeichnet.

§ 270. **Mißbrauch des substantivierten Infinitivs an Stelle von Sätzen.** Der schlimme Mißbrauch beginnt erst wieder da, wo der Infinitiv, aus Verkennung des Unterschieds zwischen Satz und Satzglied, an ungeheuerlichen Substantivierungen schuld wird, d. h. an ungebührlich langen, schwerfälligen Satzgliedern, deren Inhalt in vollständige Sätze und einfache Zeitwörter gehörte. Statt zu sagen: Fugen über fremden Themen aufzubauen . . . sagt z. B. H. Schliepmann: Das Fugenaufbauen über fremden Themen, und: In der blau angestrichenen Tür und der grünen Fensterlade ist ein nicht unangenehmes Sonderwirken gegen die helle Tünche auf den Wänden statt: Die . . . Tür und die . . . Fenster stechen ab, wirken gegen . . . u. a. ä. Vor allem klingt es wieder juristisch, wenn ein solcher Satz: In dem Maße, als er von der stillen Zustimmung des Freundes weniger überzeugt war, nähert er sich der Widerrechtlichkeit, mit Hilfe der Substantivierungsschrauben in einen einzigen Satz gepreßt wird: Mit dem Abnehmen des Überzeugtseins von der stillen Zustimmung des Freundes bei ihm nähert er sich usw.; und auch Kritiker und Denker, die Entwicklungen in knappe Sätze zusammenfassen wollen, Gelehrte, die dasselbe mit der Quintessenz eines Brauches, einer Sage tun wollen, lassen den Herren vom römischen Recht oft nichts darauf. Schon begegnet man dem unschönen Brauche auch in Romanen selbst guter Schriftsteller und fast auf jeder Seite der Zeitungen.

Aus einem Roman zunächst das fast Unglaubliche: Das Zuspätekomen schien die kleine Gewissenhafte ebenso zu scheuen wie das Ohneheftkommen (statt zu spät zu kommen und ohne Heft zu kommen). Von den Besten sagt z. B. W. Greif: dieses sich nähere Befassen mit der tatsächlichen Gestaltung (statt sich . . . näher zu befassen). Besonders aber schien den Brauch Jensen in diesen Kreisen einbürgern zu wollen. Man höre nur einiges aus seinen „Kunensteinen“ und seinem „Schwarzwald“: Sie machte sich an das Hervorholen und Austeilen des Inhalts derselben. Er entzog sich dem Beisammenweilen mit seiner Frau (statt vermied *zusammen* zu weilen). Die Zeit des täglichen Hierherkommens (statt wo sie täglich hierher kam); Zeugnis für *ein* frühes Bestiegensein des Gipfels. Dem Mädchen kam ein (!) erstes Empfinden und Erkennen der Schönheit und Lieblichkeit des Sonntags, der Sturmesgewalt und Mächtigkeit (!) des Meeres. Das Betreiben der Glasbereitung im Schwarzwald ist bereits *ein*(!) halbtausendjähriges.

Auch aus Zeitungen einige Beispiele statt vieler. Der erste Versuch bestand in dem Ausziehen geschmolzenen Glases zu äußerst feinen zarten Fäden, welche . . . statt zuerst versuchte man das Glas — auszuziehen; ähnlich durfte ein Alpensteiger nicht sagen: Das Überschreiten des langen Grates von einer Spitze zur anderen war bisher eine noch ungelöste Aufgabe, sondern: die Aufgabe, den Grat . . . zu überschreiten, war bisher ungelöst. Endlich einige ganz schlimme. Ein Blatt hat nicht etwa klar und durchsichtig gemeldet, daß der Botschafter in Paris, Fürst Hohenlohe,

in Berlin eingetroffen sei, um die Geschäfte des Auswärtigen Amtes zu führen, sondern schwerfällig: *das Eintreffen des Botschafters in Paris, Fürsten Hohenlohe, zur Leitung der Geschäfte des Auswärtigen Amtes in Berlin.* Ein Berichterstatter eines Winkelblattes, der sich den Kopf zerbrochen hat, warum gerade in der Erntezeit auf dem Lande die Schadenfeuer so zahlreich seien, vermutet, daß die Ursache in dem Anhäufen des Heues durch *die Bauern in nassem Zustande* unter dem Dache ihrer Scheunen und auf den Böden ihrer Häuser liege; wenn er dafür gesagt hätte: die Ursache liegt vielleicht darin, daß die Bauern unter dem Dache . . . oft noch nasses Heu aufhäufen, so wäre die eintönige Aneinanderreihung von fünf Umständen vermieden, auch einem Witzbolde nicht die Mutmaßung ermöglicht worden, ob der nasse Zustand etwa den Bauern zugeschrieben werden solle.

§ 271. **Der substantivierte Infinitiv eine Quelle unschöner Zusammenfügungen.** Ja zu allen diesen Fehlern kommt hier gar noch ein besonderer hinzu: Dieses Zusammenpressen, das bei der engeren Zugehörigkeit des Infinitivs zum Verbum besonders leicht fallen muß, ist nur eine Stufe auf dem Wege, an dessen Ziele die Infinitive mit ihren Adverbialien und Objekten vollends zu einem Zwitterdinge von verbaler Fügung und Substantivum verdichtet werden. Am ehesten wird es sich ertragen lassen, wenn ein oft in gleicher Verbindung und Bedeutung gebrauchtes Adverbiale, das eben der allgemeinen Bedeutung halber nur aus Präposition und artikellosem Substantiv besteht, mit dem Infinitiv zusammenwächst: das Zuhausebleiben, Beiseitretreten, Zutagetreten, Inachtnehmen. Ausnahmsweise wird man auch dem oder jenem Fachmanne, zumeist dem Philosophen, ein Mehr zugestehen: das Nichtaufkommenlassen, Anundfürsichsein; auch ein Humorist oder ein Spottvogel darf manchmal versuchen, mit solchen Bildungen eben durch ihr Absonderliches eine eigentümliche Wirkung zu erzielen, ob nun Heine über das Nebeneinandergehenktwerden spottet oder P. Richter sich Gefühlen überläßt über ein solches gemeinsames Zusammenbrüten in Einem Neste, das nächtliche Poltern, Türenzuwerfen seines . . . Schmollgeistes, das ungewöhnliche Alleinessen, die Nachricht des Beisammenwohnens, etwas zum Wechseljammern über ihre Weiber.

Aber in den Stil der Erzählungen und des Vortrages, in die Berichte der Geschichts- und Zeitungsschreiber, in die Plaudereien und Besprechungen der Tages- und Monatsblätter gehörten alle die folgenden Bildungen nicht: 1. das in den Vordergrund Treten eines Soldaten, das an die Wand Malen des russischen Teufels, das Gefühl des noch nicht über die Lippen Bringens; 2. das Beidemhausewohnen, das Nichtversammeltsein der Kammern, das Nachneunuhrzubettgehn, das Nochnichtdagewesensein, das Ausderrollefallen, das Überwiegendwerden des Tones, das lange Erhaltenbleiben der Organismen, das häufige Scheuwerden der Pferde vor den neben der Straße hingeführten Sekundärbahnen. Nach dem S. 116, Anm. 1 Bemerkten weiß solche Arbeit noch einen besonderen Fehler auf, wenn das Zeitwort rückbezüglich ist: ein *Sichhinwegsetzen* über die Sünde, eine Energie im *Sichunterhalten* und *Allesansehn*, die Erscheinung des Nichtweiterrückausbreitens der Cholera. Natürlich wird hier der Fehler mit Streichung des sich nicht behoben; drum hätte ein moderner — Epiker (Fr. Lange)

wahrlich nicht dichten sollen: Gern auch ward mein wirres Denken | Langsam ein in den Tod Versenken, oder: Und all dies schmerzbittre Brennen | Der Brust, dies nicht erschöpfen können. Wie diese entsetzliche Unart der allerneusten Sprache, die schon die Dichter ansteckt, wirklich vermieden werden könne, sei kurz gezeigt: die Erscheinung, daß sich die Cholera nicht weiter ausbreitet; das Gefühl, als ob oder daß man etwas nicht über die Lippen brächte oder bringt; der Grund liegt nur darin, daß die Kammern nicht versammelt sind. Daß die Pferde vor den . . . Sekundärbahnen so oft scheunen, hat das Vorurteil gegen diese noch erhöht, statt: das Sichaneignen (Bücherfr. 13): die Aneignung eines bestimmten Tatsachenwissens.

§ 272. **Schreibung substantivierter Infinitivwendungen.** Wenn man aus solchen Verwandlungen ersehen kann, wie unnötig diese allerjüngsten Wortgeschöpfe, richtiger Mißgeburten in die Welt gesetzt worden sind, so erhellt, wie zwitterhaft sie sind am klarsten aus der Ratlosigkeit ihrer Väter, an welcher Stelle sie ihnen das Zeichen der Substantivierung, den großen Anfangsbuchstaben, ausdrücken sollen. Da einmal die ganzen Wendungen substantiviert werden, wäre es gewiß am natürlichsten, sie in ein Wort zu schreiben, wie es die Schöpfer der oben unter 2. aufgeführten Ungetüme gehalten haben. Andererseits ist es wohl begreiflich, daß das manchem in dem Gefühle, daß das Zusammenschreiben allein noch kein richtiges Hauptwort aus ihnen gemacht hat, auch nicht behagen will, zumal sie dadurch weniger übersichtlich werden. Aus dieser Empfindung heraus schreiben dann Gewissenhafte: Dreistes ins-Zeug-hinein-Lügen; die Sitte des In-den-April-schickens; das Nicht-im-Unrecht-sein-Können; ein Moment-des-wieder-zu-sich-selber-Genesens. Wieder ein anderer, ein Dichter wieder und zugleich Meister der Form und Gedanken, wie F. Hart, hält den großen Buchstaben am Anfange, selbst an einem Verhältnisworte für genügend: das-Geschwafel vom intuitiven Aus dem Ärmel schütteln des göttlichen Hellenentums. Noch ein anderer hält ihn am Ende an der Kennform für ausreichend: das sich nähere Befassen mit der tatsächlichen Gestaltung. Endlich wird mit ganzer Halbheit nur irgend ein in der Wendung vorkommendes Hauptwort groß geschrieben oder sie nur halb zusammengerückt: das zu Tage treten der letzten Ereignisse; es war ein aufregendes Züge der Wirklichkeit ablauschen.

Doch genug! Wer Augen haben will, zu sehen, der kann schon an der bloßen Schreibung das Mißliche der substantivierten Infinitive gewahren, wenn er nicht schon vorher mit dem Sprachverständnis das zu Bequeme und Unfertige dieser Ausdrucksweise erkannt hätte.

Der nicht substantivierte Infinitiv.

§ 273. **Ich sah den Soldaten von ihm mißhandeln.** Eine Eigentümlichkeit des Deutschen, das überhaupt die Tätigkeitsform vor der Leideform bevorzugt, ist die Verwendung des aktivischen Infinitivs in passivischer Bedeutung. Vgl. er ließ mich gehen = erlaubte, daß ich ging; aber: er ließ mich rufen = befahl, daß ich gerufen wurde. Diese bequeme Ausdrucks-

weise beruht auf der Ergänzung eines selbstverständlichen oder gleichgültigen Subjektsakkusativs und ist über allen Tadel erhaben. Anders, wenn dieses Subjekt abhängig von von genannt und damit die Erwartung der eigentlichen passivischen Fügung erregt wird. Dann muß man in der Verbindung des aktivischen Infinitivs und der Angabe der handelnden Person durch von eine Vermischung zweier Fügungen erkennen und tadeln. So in den nächsten vier Sätzen, deren spätere immer schlimmer werden als der Vorgänger: Ähnlich läßt Schiller seine Helden *von* den äußeren historischen Konstellationen bestimmen (D. Ludwig). Wie lange wird es noch dauern, bis wir unsere ostafrikanischen Neger zu Arbeiten herangezogen haben, wie ich sie hier *von* Eingeborenen (statt: Eingeborne) verrichten sah (Zgl. R.). Eine unerwiesene Überlieferung läßt das ... Schloß im Jahre 798 *von* einem Gerold, Herzog in Schwaben und Graf (!) zu Bussi, erbauen (Jensen). Dampf- und Duschebäder lassen Rippoldsau besonders *von* leidenden Frauen zu Hilfe ziehen (ders.). Der Gipfel ist erstiegen mit dem mißverständlichen Satz der Deutschen Ztg. (23. 3. 1913): Bekanntlich bestand bald nach Tolstois Tode der Plan, das Gut vom Staate anzukaufen statt: daß das Gut (Jaßnaja Poljana) vom Staate angekauft werden sollte!

§ 274. **Es will nicht begriffen werden.** Von den mit der bloßen Nennform verbundenen Hilfszeitwörtern wird wollen jetzt oft in tadelnswerter Weise mit einem Passivum verbunden, wo von einem Müssen und Sollen die Rede ist. So ist zwar richtig: er will von niemand getadelt sein, d. h. er *will* nicht, daß ihn jemand tadle, aber verkehrt, was in der Zgl. R. ein Professor schrieb: Es ist unbegreiflich, daß dieser haarsträubende Unsinn von der modernen Welt nicht eingesehen werden will! Denn da schreibt man Dingen, mit denen etwas geschehen soll, einen Willen zu und nicht dem allein willensbegabten Wesen, hier der modernen Welt, die wollen sollte! Es ist hier eine Ausdrucksweise bis zum äußersten überspannt, welche innerhalb gewisser Grenzen, namentlich in allgemeinen Sätzen, gar nicht untätig ist, insofern sie, dem Geiste der Sprache entsprechend, Leben und Empfindung in das Tote hineinlegt; ich meine Fügungen der Art: Dazu will viel sein. Dabei will viel berücksichtigt sein. Auch das wolle beachtet sein. Ja, die Nennform der Zukunft können wir Deutsche gar nicht anders umschreiben als: es scheint regnen zu wollen, ganz zu schweigen vom englischen will. Die mißbräuchliche Überspannung ist hauptsächlich süddeutsch. Man höre nur ein Beispiel dorthier: Ein Heizer des württembergischen Dampfbootes „Königin“ wollte (statt sollte) wegen Raufhändeln vor dem Thurgauer Bezirksgerichte belangt werden, wußte sich aber dem Arme der Justiz zu entziehen; ein sonderbarer Rauz, der vors Gericht kommen wollte und zu diesem Zwecke — davonlief.

§ 275. **Er braucht nicht zu eilen.** Von den Zeitwörtern, die zu vor der abhängigen Nennform fordern, wird dieses wohl nur dem einen, brauchen, gelegentlich auch in der Schriftsprache vorenthalten; so von einem Leipziger Professor: was allerdings den Christen nicht gesagt werden braucht, und von der Ebner-Gschenbach: meinetwegen braucht ein ... hoffnungsvolles Leben nicht hingeworfen werden. Die Erscheinung mag auf einer — unberechtigten — Angleichung an die anderen sämtlich mit

der bloßen Nennform verbundenen modalen Hilfszeitwörter dürfen, können, mögen, müssen, sollen, wollen, lassen¹⁾ beruhen.

§ 276. **Nennform ohne zu.** Von der Überzahl von Zeitwörtern her, die durch eine Nennform mit zu ergänzt werden, droht dieses auch neben Zeitwörtern einzudringen, neben die es nach Sprachgefühl und Sprachgebrauch nicht gehört. Ziemlich unbedroht sind davon noch die Zeitwörter der sinnlichen Wahrnehmung wie finden, fühlen, sehen und hören, ebenso vier der Bewegung: bleiben, gehn, fahren und reiten, und dazu haben. Hier empfindet wohl das Sprachgefühl durch die Nennform noch das erste Mittelwort hindurch, das ursprünglich bei diesen Wörtern stand, sich aber nimmer mit zu vertrüge; nach Luther sagt z. B.: Er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend. Auch die Ausdrucksweise Storms: Schau nur, wie fremd und vornehm er aussehen worden ist, erklärt sich gewiß ebenso. Falsch ist dagegen also die namentlich norddeutsche Ansitte, nicht, wie der Bauer zu sagen: Ich habe nur noch neun Kühe im Stalle stehn, sondern: Ich habe ein großes Gefäß in der Küche zu stehn, oder: Ich hatte sehr viele Beiträge zu liegen (U. Peters). Vgl. § 127.

§ 277. **Lerne früh das Lob (zu) ertragen.** Ein gleich gewichtiger geschichtlicher Grund gegen das zu wie in den Fällen von § 276 fehlt zwar bei einer zweiten Reihe von Wörtern wie lehren und lernen, helfen, heißen, machen und nennen, und das Wörtchen ist denn auch nicht selten neben ihnen. Immerhin wird es im allgemeinen noch heißen: Das nenn ich doch beweisen, Das heißt anlaufen²⁾ u. ä. Bei machen ist der Infinitiv mit zu im wesentlichen auf einige Veranlassungen der Äußerung eines Affektes beschränkt, wie zu weinen, fürchten, lachen (auch zum Lachen) und ebenso zu singen machen. Auch bei lernen ist die bloße Nennform noch gebräuchlicher; und die Infinitivpräposition zu, die freilich in einem guten norddeutschen Buche über den deutschen Unterricht durchgehends steht,

¹⁾ Für die volkstümliche Ausdrucksweise kommt auch noch tun hinzu: und wenn das auch in der Weise, wie es Kinder und im Reben Unbeholfene zur bloßen Umschreibung der einfachen Verbalformen verwenden, nicht in die Schriftsprache gehört, so braucht es ihr doch andererseits nicht ganz vorenthalten zu werden, wenn eine Handlung (als psychologisches Subjekt: Paul S. 238) an sich bekannt ist und es nur ihre Betonung, einen Bescheid über ihre wirkliche Ausführung oder Ablehnung gilt oder wenn sonst der Modus nicht deutlich genug hervortreten würde. So schreibt E. Förster: Tun tue ich jetzt sehr wenig, nur denken und empfinden, oder die Königin Luise: Kommt das Gute — kein Mensch kann es dankbarer empfinden; aber erwarten tue ich es nicht mehr. Bei Goethe steht: Sie täten gern große Meister verehren, wenn diese nur auch zugleich Lumpen wären, jedenfalls kräftiger in die Gegenwart rügend als die Form: sie würden gern usw., und in der Tgl. R.: Der Schwächere . . . rächt sich gelegentlich; aber verraten tun sie einander nicht; und etwas anders in Grimms Märchen: Kutscher will ich wohl sein und auf dem Bocke sitzen, aber selbst ziehen, das tue ich nicht. Graf Reventlow (1917) schreibt: Mausern tut sich anderseits niemand. In den vier letzten Fällen ist jedenfalls das Mittel nicht anwendbar, durch das man sonst die immerhin schwerfällige Ausdrucksweise wohl vermeiden kann: passive Fügung mit vorangestelltem Mittelworte: Da sieht man plötzlich ein phantastisches Fahrzeug auftauchen; das ganze ist nicht viel größer als eine Nußschale und trägt ein buntes mit absonderlichen Hieroglyphen bemaltes Segel. Gelenkt wird das Fahrzeug von einem jungen schwarzzäugigen Manne.

²⁾ Während neben dem Infinitiv-Ersatz (§ 118) immer die bloße Nennform steht (ich habe ihn gehen heißen), ist neben der vollständigen Form des Mittelwortes die Nennform mit zu üblich: als er mich zu bleiben geheißen hatte.

bliebe besser auf die Fälle aufgespart, wo der abhängigen Nennform, sie zum Satze erweiternd, viele Bestimmungen beigegeben sind oder ein versteckter Begriff des Wünschenswerten und besonders des Gebührenden und Notwendigen zwischen den Zeilen zu lesen ist, bei dem auch sonst zu steht: so wenn schon zu Luthers Zeiten eine Mahnung erklang: Lernt, eure Ehefrauen recht zu lieben und, was Gott mit euch handelt, mit Geduld zu tragen; oder bei Lessing die Frage: So wär ich ja der erste, den Saladin mit Worten abzulohnen doch endlich lernte? Die bloße Schwere der Belastung und Möglichkeit sonst falscher Auffassung sprach für zu in dem Satze der Nordd. Allg. Ztg.: Zumal sich das Publikum gerade nach dieser Richtung sehr [zu] bescheiden gelernt hat. Nur eine weitere Entwicklung auf diesem Wege ist es, wenn bei lehren die Form mit zu fast schon gleich häufig ist, zumal in längeren Sätzen, während engeren und althergebrachten Verbindungen wie Herr, lehre mich erkennen, bedenken u. ä. auch heute noch die bloße Nennform zukommt; nicht minder auch den Fügungen, worin lehren, zum Teil ironisch, soviel ist als auf eindringliche Art, vielleicht auch zur Strafe etwas kundtun: Warte, ich will dich lügen lehren! Ich will Sie lehren, alte Leute wie die Kinder anführen!

§ 278. **Bloße Nennform im ersten, Nennform mit zu im zweiten Gliede (besonders nach als).** Innerhalb desselben Satzes kommt ein Wechsel in der Fügung vor, insofern die ältere und bessere Fügung ohne zu wohl im ersten Gliede gewahrt, dagegen im zweiten, namentlich wenn dies mit vergleichendem als beginnt, dann doch das zu eingeschoben wird: besser hinausgeschleudert werden auf das unendliche Rätselmeer der Wahrheit, als inmitten der glänzenden Fülle der reichsten Glaubenslehre umzukommen. Zumal bei längerem Ausspinnen der infinitivischen Fügungen wirkt das ganz natürlich; doch erklärt die Verwandtschaft des als mit anstatt zu dieses zu auch sonst leicht genug. So ungleichmäßig wie eine Zeitung So konnte ich nichts Besseres tun als die Worte zu wiederholen, schrieb denn auch Goethe: Mit der Welt muß niemand leben, als wer sie brauchen will; ist er brauchbar und still, sollt er sich lieber dem Teufel ergeben als zu tun, was sie will. Ein andrer Grundsatz Goethes: Es ist besser, das geringste Ding von der Welt zu tun, als eine halbe Stunde für gering halten, mit seiner andern Zuteilung des zu verrät deutlich, daß bei dem Infinitiv als Subjekt das Schwanken nicht geringer ist.

§ 279. **Nicht: um nicht zu gehen zu brauchen statt: um nicht gehen zu müssen.** Aus Rücksicht zugleich auf Wohlmut und Deutlichkeit wird es vermieden, zwei Nennformen mit zu (oder um zu), die von einander abhängen, zusammentreffen, vor allem hart aneinanderrücken zu lassen. Es ist also unbedenklich, zwei solche Fügungen in einem Satze zu vereinigen, wenn sie durch ein übergeordnetes Satzglied getrennt werden: Denn das Bad alsdann entbehren zu können, bin ich nicht so töricht zu erwarten. Dagegen sind die folgenden Zeilungsätze alle hart und unerträglich: Unser Kritiker scheint nicht zu lesen zu verstehn (statt: versteht anscheinend nicht zu lesen). Er stellte sich zur Hauptaufgabe, die Lust holländische Bücher und Zeitungen zu lesen zu wecken (Zgl. R. statt: die Lust am Lesen holländischer ... Zeitungen zu wecken). Brauchen, von dem ja ein Infinitiv mit zu abhinge, wird deshalb im verkürzten Infinitivsätze durch

müssen ersetzt. Statt übellautend wie Gutzkow: um nicht zu weinen zu brauchen, oder wie Ebers: ohne eine Entdeckung befürchten zu brauchen sagt man also: um nicht weinen zu *müssen*; ohne eine Entdeckung befürchten zu müssen. Freilich wird hier dem Wohlklang zuliebe (gegen § 275) gern das erste zu geopfert, so von Hindenburg: Ich glaubte mich keinem Zweifel *hingeben* zu brauchen, und von Emma Boderadt: im festen Glauben, die Hand nur ausstrecken zu brauchen, um es zu erfassen (DAJ. 27).

§ 280. **Ich fühle mich krank, nicht: krank zu sein.** Französischer Einfluß — in diesem Falle ausnahmsweise einmal ein ziemlich überwundener — ist es, unter dem man früher geschrieben hat: Sie fühlte sich ein Wurm zu sein (J. Stilling) oder: Ich fühle *mich* wohl etwas Besseres leisten zu können. Solche Sätze sind Beispiele eines eigentlichen¹⁾ Affusativs mit dem Infinitiv, einer Fügung, die nach fremdem Muster wiederholt versucht worden, aber der deutschen Sprache immer ungemäß geblieben ist. Lessing liebte sie zumal mit Relativum als Subjektsaffusativ: dieser Aschines, den er ein so elendes Leben zu führen glaubt; doch auch sonst: der die gänzliche Entblößung erst aufgekommen zu sein glaubt. Bei ihm mag die Absicht mitgewirkt haben, die übliche schwerfällige Zerteilung solcher Relativsätze zu vermeiden: von dem er glaubte, er führe ein elendes Leben oder daß er ein elendes Leben führe. Die Absicht war gut; nur daß unserer Sprache dann gewöhnlich ein Hauptwort oder ein Zwischensatz entspricht: welcher nach seiner Meinung . . . führte oder der, wie er glaubte, führte. Wenn aber diese Fügungen beim Zusammentreffen der relativischen Anknüpfung und jeder Art Aussage- oder Begehrungssätze mit finitivem Verb meist notwendig sind, weil kein deutscher Satz zugleich mit zwei Einleitungswörtern anfangen kann, ob das nun zwei rückbezügliche oder fragende Fürwörter sind oder ein Fürwort und ein Bindewort, so dürfen dieselben Mittel nicht auch für den Frageatz als gleich notwendig hingestellt werden, wie das oft geschieht. Vielmehr gibt es für diese eine oft ungezwungenere und kräftigere Ausweichung: man verbindet das Fragewort mit dem regierenden Zeitwort und läßt diesem einen Satz mit daß folgen: Was ratet ihr, daß wir antworten diesem Volk? *Wem* meinst du denn, daß du gleich seist in deiner Herrlichkeit? Wie groß meinst du denn, daß du seist? u. ä. sagt oft z. B. Luther so gut wie H. Sachs, später Lessing und Schiller und noch heute das Volk: Was denkst du, daß er mir geraten hat? Ja anstatt der Fügung: *Auf welche* will er denn, daß wir uns berufen sollen (Lessing), zu sagen: *Von welcher* will er, daß wir uns *auf sie* berufen, wäre durchaus eine undeutsche Schlimmbesserung. Daß diese Form mit fragenden Fürwörtern häufiger ist als bei relativen, beruht auf der Verschiedenheit der

¹⁾ Nur uneigentlich kann man diese Fügung auch in den § 226 f. besprochenen Infinitiven neben heißen, lassen u. ä. und besonders in denen neben Verben der Wahrnehmung und Vorstellung (ich höre ihn sprechen, ich sah ihn erbleichen, ich denke mir ihn auf mich zukommen) erblicken. In diesem zweiten Falle ist er ja nur die statt des Mittelwortes eingetretene bequemere Form und nur gleich Eigenschaftswörtern und adverbialen Wendungen die präbitative Ergänzung neben der enger zum Verb gehörigen: Ich glaubte ihn | in Not; unglücklich. Bei jenen ist es noch deutlicher, daß die Kennform die mit dem regierenden Zeitwort enger verbundene Ergänzung ist: kommen lassen, trinken lassen, gehn heißen, und daß erst dazu ein gemeinsamer Affusativ tritt — äußerlich als Ergänzung des regierenden Zeitwortes.

Tonstärke, deren beide fähig sind. Denn während das bezügliche Fürwort nur schwach betont ist, kann das fragende so stark betont werden wie der *daß*-Satz und dadurch als mit diesem zusammengehörig erwiesen werden, während sich das regierende Verb dann durch den schwächeren Ton mehr oder minder seines Einflusses auf die Fügung begibt. Gleichwohl hört sich die Fügung dann am glättsten an, wenn das Fragewort auch für sich allein mit dem Verbum verbunden werden könnte; denn es liegt nichts als eine Verquickung zweier Arten der Ergänzung vor, die allerdings öfter nur jede für sich vorkommen. Ja in diesem Falle wird die Fügung sogar für Relativsätze möglich. Wenn man z. B. oft sagt: er ging in eine Restauration, wo er wußte (dachte), daß er seinen Freund treffen werde, so rührt das von der Häufigkeit der Verbindung einen da und da denken, wissen her, wie die gang und gäbe Frage: Was willst du? auch die Prägung der Lebensregel begünstigt hat: Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg auch keinem andern zu. Ähnlich sagt Goethe: Wir langten auf der Insel an, wo sie sagen, *hier* habe der ehemalige Zwingherr gehaust, und Hebbel (19. 2. 52 an Christine): Meinen Geburtstag verbrachte ich ganz, wie ich schrieb, daß ich ihn verbringen wolle.

Der zusammengesetzte Satz.

Angereihte Haupt- und konjunktionale Nebensätze.

§ 281. Die Seiten über die Wortbildung haben dem Sprachbau-meister Winke geben wollen, nach denen er die Bausteine beurteilen, wählen und beschaffen kann. Auf denen über die Wortbeugung war davon die Rede, wie sie zu behauen und zuzuputzen sind, damit sie sich fest zu zwei und zwei aneinanderfügen. Die Betrachtung über die Wortfügung und die Fügung des einfachen Satzes lehrt ihre Zusammensetzung zu einfachen Werksteinschichten. Es gilt zum Schluß zu zeigen, wie sich die so gewonnenen Teile, indem sie Reihe an Reihe verschränkt übereinander geschichtet werden, wenn nicht zu einer harmonisch gefügten Schaufseite, deren Anlage man am sichersten dem sinnenden Studium musterhafter Sprachschöpfer und künstlerischer Anlage verdanken wird, so doch zu einer leidlich und glatt gefügten Mauer zusammenschließen. Den Bindegliedern, die dabei zwischen Schicht und Schicht oder zwischen größern Mauerteilen zur Andeutung ihrer Gliederung eingefügt werden, entsprechen jene Wörtchen der Sprache, die an sich unbedeutend, für sich nichtsagend und in ihrer Urbedeutung oft kaum mehr kenntlich sind, für das Verständnis und die Gliederung der Satzglieder und Satzreihen aber die größte Bedeutung haben: das sind die Konjunktionen oder Bindewörter. Wie aber die Baukunst heute nicht mehr, wie in ihren Anfängen, mit lauter gradlinigen Bauteilen und entsprechenden gleichartigen Bindegliedern, Säulen und Querbalken, auszukommen vermag und zu ganz andre Fügungen fordernden Rundlinien und den diesen entsprechenden Bögen fortgeschritten ist, welche die von ihnen beherrschten Glieder zu mancher Umgestaltung und Unbequemung zwingen: so hat sich auch die Sprache von ihrer ursprünglichen Einfachheit, in der sie nur gleich-

artige Sätze, lauter Hauptsätze, durch bloße nebeneinanderreichende Bindewörter, die beordnenden Konjunktionen wie und, auch, aber, doch, denn aneinanderreichte, zu größerer Kunstfertigkeit weiterentwickelt, in der sie nun auch anders geordnete Glieder, die Nebensätze, durch unterordnende Konjunktionen einzufügen weiß; und auch diese drängen — ähnlich den Bögen der Baukunst — gerade den beherrschenden Teil des Satzes, das Zeitwort nach Stellung und Modus jetzt in andere Verhältnisse. In keiner Sprache ist dieser Einfluß namentlich auf die Stellung der Satzaussage so ausnahmslos durchgeführt wie in der deutschen, indem in allen ihren mit Für- und Bindewörtern eingeleiteten Nebensätzen das Zeitwort oder in zusammengesetzten Formen das Hilfszeitwort an oder doch gegen das Ende rückt: Du *hast* etwas Unrechtes getan! Was *hast* du getan?

Er wollte $\left\{ \begin{array}{l} \text{ob ich etwas} \\ \text{was ich} \end{array} \right\}$ Unrechtes getan hätte.
 durchaus wissen,

§ 282. Stellung der beordnenden Bindewörter im allgemeinen.

Lange nicht so einfach regelt sich im Hauptsatz die Stellung der beordnenden Bindewörter und ihr Einfluß auf dessen Wortstellung, während da, wo sie Nebensatz mit Nebensatz verbinden, ihre Sonderwirkungen gegen das eben angegebene Gesetz über die Wortstellung im Nebensatz nicht aufkommen. Im allgemeinen ist ihre Stellung um so freier und willkürlicher, je deutlicher in ihnen noch ihre adverbiale Natur erkannt wird; so bei besonders, dennoch, ingleichen, desgleichen, daher, erstens, zweitens (= 1., 2.). Wie jedes Umstandswort, können denn auch sie fast jeden Platz einnehmen; und wenn sie selber an erster Stelle stehn, bewirken sie nach dem zweiten Hauptstellungsgeetze, wonach im Hauptsatz das Zeit- oder Hilfszeitwort stets an zweiter Stelle steht, ebenfalls gleich jedem andern Umstandsworte, daß unmittelbar nach ihnen das finite Verb und danach erst alle andern Satztheile, auch das Subjekt, folgen: 1. (= erstens) hat er nicht Wort gehalten. *Damals* hat er *dennoch* mit seiner Voraussage recht gehabt. *So* hat er mit seiner Voraussage *damals* *dennoch* recht gehabt. *Dennoch* hat er mit seiner Voraussage *damals* recht gehabt. Nur die Stelle zwischen Subjekt und finitivem Verb ist den Bindewörtern höchstens ausnahmsweise zugänglich; bei der Folge: Verbum + Subjekt nämlich nur, wenn dieses einen ganz besonders starken Ton erhalten muß, weil der Gegensatz oder die Schlußfolgerung gerade auf dieses abzielt: Der Schuldige kann doch nur, ... kann also nur Wilhelm sein. Bei der Folge: Subjekt + Verbum können dort gar nur die beiden Wörtchen nämlich und aber stehn: Karl hatte die Kränkung längst vergessen, Fritz *aber* hätte das nie fertig gebracht.

§ 283. **Ja, also, daher falsch gestellt.** Nach dem eben Gesagten muß eine Stellung von ja gesucht anmuten, wie sie häufig in Zeitungen zu finden ist: Alle Ideen *ja* haben nur soviel Wert, als sie Kraft der Verwirklichung in sich haben. Am öftesten wird jetzt das Bindewort daher, auch also und andere sinnverwandte falsch gestellt, so nämlich, daß sie in den gewöhnlich an die Spitze gerückten Nebensatz vorgehoben werden, der die Folgerung gar nicht enthält, statt daß man sie für den diese wirklich ziehenden Hauptsatz aufsparte, z. B.: Unsere einander bekämpfenden Heere werden unseren gemeinsamen Feinden ein Wohlgefallen sein, weil sie

Stellung der Satztheile ausüben sind und, oder, sondern, allein, denn. Nur bei den ersten drei, namentlich aber bei und, findet sich heute überaus oft die Wortfolge: und (oder, sondern) + Verb oder Hilfsverb + Subjekt. In einer kaiserlichen Order vom 29. März 1890 hieß es hintereinander: Dieselben liefern den Beweis, daß in meiner Armee nicht überall nach gleichen Grundsätzen verfahren wird, *und sehe ich* mich veranlaßt, meiner Willensäußerung erneut Ausdruck zu verleihen; und: Zum Repräsentieren sind nur die kommandierenden Generale verpflichtet, *und darf es* in meiner Armee nicht vorkommen usw. Ein Beispiel für diese Stellung nach sondern mag einer Zeitung entnommen werden: Str. war kein Wucherer im Stile der hier landläufigen, sondern beschäftigte sich *derselbe* auch mit ernstern Wissenschaften.

Immerhin sichert bei oder und sondern die heutige Seltenheit der umgekehrten Wortfolge dem Gebot der Sprachlehrer, daß diese dem deutschen Wortstellungsgeetze gemäß zu meiden sei, Zustimmung und Befolgung. Und auch für und bleibt der Sprachlehrer nach der Entwicklung dieses Gesetzes im Recht, wenn er die Stellung und + Subjekt (oder ein anderer psychologisch näher liegender Satzteil) + Verbum verlangt, trotzdem sich Beispiele der umgekehrten Folge zu Tausenden häufen ließen. Nur darf man nicht als Abweichung ansehen, was keine sind. Die Fälle nämlich sind keine, in denen die umgekehrte Wortfolge des zweiten Satzes darin begründet ist, daß auch für ihn noch ein an der Spitze des ersten stehendes gemeinsames Glied gilt, mag es nun ein bloßer Satzteil, besonders ein Umstand, oder ein Satz sein. So heißt es in der Gasteiner Konvention mit Recht: *Bis zur Ausführung der desfallsigen Bundesbeschlüsse* benutzen die Kriegsschiffe beider Mächte den Hafen, und *wird das Kommando* und die Polizei über denselben von Preußen ausgeübt. Nicht minder richtig stand in der Tgl. R.: Sie hatten mit dem Feuer gespielt, und *nun es aufgelodert war*, klapperten ihnen die Zähne vor Entsetzen, und *schüttelte sie* das Schuldbewußtsein in jähem Fieberfrost; bei Jensen: *Ohne daß sie es selbst wußte*, wendete sich manchmal das Verhältnis um und *war sie* seine Lehrerin; und bei Rejherling: *Wenn man dreißig Jahre älter als* seine Frau ist, läßt man seine Frau nicht malen und spielt man nicht den Kunstfreund. Auch eine wirkliche Ausnahme darf und muß man wohl zugestehen, wenn nämlich der mit und angeknüpfte Satz keinen völlig neuen Gedanken anfügt, sondern eine Folge aus dem ersten oder die Erläuterung einer zugehörigen Einzelheit, wenn also und, seiner alten Vieldeutigkeit entsprechend, so viel ist wie und so, und deshalb oder wie und zwar¹⁾. So wird man also den Satz Born-

¹⁾ Unter Hinweis auf die Möglichkeit dieser Bedeutung von und ist für eine gewisse Duldung der umgekehrten Wortfolge nach und Prof. Dunger im Lit. Zentralblatt 1880 (S. 1751) eingetreten; die Abweichung mit Auslassung von es zu rechtfertigen, geht höchstens für Erzählungen an, wo, wie in den Grimmschen Märchen, ganz und gar der bequeme Volkston, oder in Novellen und Romanen, wo dadurch eine altertümlichere oder gewöhnlichere Färbung erreicht werden soll, wie z. B. oft im Ekkehard oder gelegentlich bei Grosse, Storm u. a. Die Stellung und + Subj. (oder anderer Satzteil) + Verbum wird besonders auch dadurch als das Regelrechte und Natürlichere erwiesen, daß sie in nicht zu zählenden Fällen steht, wo die Geltung eines an der Spitze stehenden Adverbiales auch für den zweiten Satz die Umkehr rechtfertigen würde; also an Sätzen der Art: *Mählich* verlängerten sich die Schatten und es wurde stiller. *Da* freuten sich die Augen Palmas und ihre Pulse schlugen. Noch weniger kann es

hafs gutheißen dürfen: Herzogin Adelheid konnte sich schwer von diesem Verluste aufraffen, und [so] stammte wohl aus dieser Zeit das schwere Nervenleiden, an dem sie noch heute zu tragen hat; und ebenso den eines Reisebeschreibers: Es gelangen vier Gruppen mit zwanzig Unterabteilungen zur Vergleichung und [zwar] wird deren Wert nach graphisch ausgedrückten Qualitätsprozenten bestimmt.

Schon nicht mehr sollte dagegen der Satz aus der Feder Moltkes Nachahmung finden: Welche Hindernisse ihm dabei die Aupa bereiten mochte, war noch zu erfahren, und wurde deshalb eine Rekognoszierung gegen Josephstadt anbefohlen, weil hier der Ausdruck des logischen Verhältnisses in deshalb besonders vorliegt und somit nicht einer ungewöhnlichen Begriffsfülle des und und ungewöhnlichen Stellung überlassen zu werden braucht. Wenn die Länge des Subjektwortes oder daran anschließende Glieder seine Nachstellung fordern, wird der sorgfältige Stilist überhaupt hinter und lieber zur Andeutung des Subjekts ein es einschieben, wie er auch in den oben angeführten Beispielen das in Klammern beigegebene so, zwar u. ä. Worte lieber einfügt als ergänzen läßt. Unberechtigt ist die umgekehrte Wortfolge vollends, wo von einer volleren Kraft des Wörtchens und deren Einwirkung auf die Wortstellung keine Rede sein kann, wie in dem Satze der neuen Freien Presse: Der Papst wurde lebhaft begrüßt, und bemerkte man unter den Anwesenden viele Kardinäle. Oft veranlaßt die Umstellung sogar ein lächerlich wirkendes Mißverständnis, das erst durch das Spätere aufgeklärt wird. Bald schwebt nämlich infolge der Umstellung ein an der Spitze stehendes Adverbiale auch für das zweite Glied vor, wie in dem Satze der ehemaligen Leipziger Ztg.: *Mitten in dieser Holztafel*

unsere oben für die Pragis empfohlene Stellung ändern, wenn darauf hingewiesen wird, daß die sogenannte Umkehrung nach und uralt sei, wie das jetzt am eingehendsten erwiesen worden ist in J. Poeschels Abhandlung: „Auch eine Tagesfrage. Die Stellung des Zeitwortes nach und. Sprachgeschichtl. untersucht“ im V. wissenfch. Beihft z. Ztschr. des Allgem. Deutschen Sprachvereins v. 1. Dft. 1893 (S. 193—237). Denn aus der freien und früher vielleicht schönen Beweglichkeit der alten Zeit sind wir überhaupt zu festerer Wortfügung und Stellung gelangt; und mag das auch zum Teil unter zu großem Einflusse der bloßen Verständigkeit geschehen sein, so ist man damit doch auch zu größerer Übersichtlichkeit und dem Werte der Gedanken entsprechender schärferer Unterscheidung der Unter- und der Beiordnung gelangt. Unsere Festigkeit von heute ist also von dieser Seite ein Vorzug, der nicht ohne Not geopfert und mit neuem Schwanken ausgetauscht werden sollte. Vor allem kann es auch auf den Grammatiker gleich wenig Eindruck machen, daß der Fehler so gut aus der Feder des Fürsten wie aus der örtlicher Berichterstatter floß: denn für die fürstliche Unterschrift waren die Erlasse meist in — freilich fürstlichen Kanzleien fertig gemacht, und der kleine Berichterstatter und Geschäftsmann hatte seine Muster an dem wieder zu einer Kanzlei gehörigen Hofberichterstatter und an den Bekanntmachungen der Polizei, der Gerichte und Verwaltungsbeamten, die hier alle eine altertümliche, überlebte Form noch fortzuschleppen. Auch was der Romanschriftsteller und auf verwandten Gebieten Wirkende mit dem volks-, geschäfts- und altertümlichen Mittel wirken, kann für die überlegte Schriftsprache der Darlegung, Beweisführung u. dgl. nicht maßgebend sein. Zum Schluß noch einmal: daß oben die eine Ausnahme gutgeheißen wird, ist ein Zugeständnis, das man nach dem Gange der Entwicklung wohl machen kann; niemand aber soll es auch zu machen veranlaßt werden, wenn es seinem Sprachgefühl widerstrebt, das dann heute immer die Mehrheit aller Fügungen mit und für sich hat. Im letzten Grunde stand auf diesem Standpunkte auch K. Hildebrand, Ztschr. für den deutschen Unterr. 1892, 793 ff., und zuletzt Richard Meier: Deutsche Stilistik, S. 58 (= Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen, III, 1).

sitzt eine Kanonenkugel und *kann man* noch heute sehen, welchen Weg die Kugel damals *in dem Dachstuhl* des Hauses genommen hat; daß man das, wie es jetzt klingt, mitten in der Holztafel sehen könne, diesen Schein ließe die richtige Stellung und man kann noch heute sehen nicht aufkommen. Bald rechnet man auch in vorläufiger Ermangelung eines neuen Subjekts mit dem alten, ob es nun bei Windelmann heißt: Dieser Künstler hat auf dem Throne gesessen und wird noch jetzt ihm gehuldigt (statt: und es wird ihm usw.), oder schon lächerlicher in der Köln. Ztg.: Übrigens ziehen schon vorher unsre Jägerpatrouillen aus und säubern die diensttuenden Offiziere und Feldwebel — wie? fragt man betroffen, etwa gar von —? — doch halt, es geht weiter: das Terrain!

§ 286. **Der Minister besichtigte alle neuen Bauten und drückte derselbe** (oder: **er**) **seine Freude aus.** Endlich gar die Vermählung der Unart aus der Kanzleisprache mit der Gepreiztheit unsrer heutigen Rede-weise stellt es dar, wenn die falsche umgekehrte Wortfolge dadurch herbeigeführt wird, daß das Subjekt nach und ganz überflüssig wiederholt wird, meist in der allen Akten- und Zeitungsmenschen ans Herz gewachsenen Form: derselbe, dieselbe, dasselbe. Es war nichts als Kanzleideutsch, was in der Bekanntmachung über eine 3^o/_oige preußische Anleihe zu lesen war: Die Bescheinigung über die erfolgte Zeichnung mit der Quittung über die Sicherstellung wird dem Zeichner zurückgegeben *und ist dieselbe* bei der ersten Zahlung der Zeichnungsstelle wieder einzuliefern; in der gleichen Bekanntmachung über die Reichsanleihe auf der nämlichen Seite fehlte das falsche *dieselbe*! — Die Unzahl von Ortsberichterstatlern glaubte gewiß, etwas Absonderliches getan zu haben, wenn sie begann: Gestern traf der Minister von G. in unserer Stadt ein *und beehrte derselbe* noch an diesem Tage mehrere Klassen der Stadtschule mit seinem Besuche; meinten sie doch billig, sich die Hofberichte hoher Stellen zum Muster nehmen zu dürfen: Der König hat sich vorgestern zu den Jagden nach Rehfeld begeben *und wird Allerhöchstderselbe* wahrscheinlich bis Mittwoch dort der Jagd obliegen.

§ 287. **Umstandswörter und -angaben als Bindewörter: so gut sie konnten; nun, trotzdem.** Bei der unumschränkten Geltung, die das Stellungsgesetz des Nebensatzes genießt, kann es nicht wundernehmen, daß ihm die Kraft innewohnt, immer mehr ursprünglich hinweisende Umstandswörter, was die meisten Bindewörter gewesen sind, in unterordnende Bindewörter zu verwandeln, selbst Mittel- und Hauptwörter.

Zwar auf so schwerfällige Formen, wie dahingegen, ohnerachtet oder jetzt ungeachtet, ansonst, die der Aktenstil liebte, braucht man jene Kraft sich nicht ausdehnen zu lassen. Wenigstens wird niemand so leicht schreiben wie der General Günther: Der Verlust, ohnerachtet er zehnmal beträchtlicher ist, kann doch den unsrigen nicht ersetzen, mag schon G. Keller ungeachtet öfter ähnlich brauchen und z. B. auch geschrieben haben: er hoffte, daß er sich noch unter den Lebenden befinde, ansonst der eine oder andre gewiß eine bestimmte Todeskunde gebracht hätte. Dagegen wird so + Adverb oder Adjektiv, das eigentlich in den Hauptsatz gehörte und für den Nebensatz in natürlich auch noch möglicher Weise durch als aufgenommen werden mußte (sie war so rasch gelaufen, als sie nur konnte),

heute ebenso oft als Relativ an die Spitze des Nebensatzes gezogen: Sie lief, so rasch ihre zitternden Schritte sie zu tragen vermochten, in der Richtung des Kremels weiter (E. Bauer). Solange ist ja längst üblich geworden, und statt des schwerfälligen insofern, als herrscht längst bloßes sofern, wie denn schon Niklas v. Wyle schrieb: Man ist sülchen sünen kain guthait zutun schuldig, soferne inen selbs nit erschynet tugend. Ebenso wenig mehr wie hierüber darf gegen die Anwendung von nun als unterordnendes Bindewort etwas eingewendet werden, das auch ohne vermittelndes daz schon mhd. als solches vorkommt; bezeichnet es doch fühlbarer als da zugleich den Grund und das gleichzeitige Eintreten seiner Folge, und zwar ebenso für die Vergangenheit: Sie war beruhigt, nun sie ihn gesund und wohlbehalten wußte (E. Bauer), wie für die Gegenwart: Nun man sich überzeugt, daß dieselbe aufreizt, soll sie aufgehoben werden. Wie von während daß, welches noch in Schillers Prosa durchaus vorherrscht, bloß während übriggeblieben ist, so ist auch nichts dagegen einzuwenden, daß neuerdings bloßes trotzdem oder zumal statt des älteren trotzdem daß, zumal da einrückt. Das Individuum erhält, trotzdem es sich seinen Vorstellungskreis selbst schaffen muß, doch durch die Gesellschaft eine bestimmte Richtung seiner geistigen Tätigkeit, schreibt z. B. ein deutscher Sprachforscher; Goethe (Stella): Sie lebt wie eine Nonne, Zeit ich sie kenne; Beethoven (1. 6. 1806): Ich habe, seit der Zeit du fort bist, alles geschrieben; Thea v. Harbou (Woche 26): Ich hatte Angst, ich würde, *im Fall* ich länger bliebe, „Herzblättchens Zeitvertreib“ wieder mitnehmen. Nicht zur Nachahmung, sondern nur zum Beweis, wie diese Entwicklung noch immer fortläuft, seien folgende Beispiele angeführt: schon liegen, *kaum* die Leidenschaft emporgeflammt ist, der zähe Verstandesmensch und der sich überstürzende Phantasiemensch miteinander in Fehde (A. Kleinberg); Es war, *vordem* der Vater zu uns kam (DZ. 27); und besonders mit bloßem vor: wie's Sitte war bei meiner Väter Stamm, *vor* ich den Schritt auf dieses Rund getan (G. Keller); mir war lange Jahre, *vor* sich der Wunsch wirklichen ließ, eine Wanderung durch Italien in Aussicht gestellt worden (L. Thoma); Wer nicht stirbt, *vor* er stirbt, der verdirbt, wenn er stirbt (Chr. Morgenstern); und: Und waret ihr nicht erst das Halbe, 'vor mein Geheimnis ihr gewußt? (DZ. 18. 8. 29.)

§ 288. Je — je, so — so, je — desto, nicht: umso — umso. Auch der umgekehrte Fall kommt vor, daß Bindewörter, die heute im allgemeinen als unterordnende empfunden werden, ihre, ältere adverbiale oder den Hauptsatz anknüpfende Kraft wiedererlangen, sobald das Zeitwort neben ihnen nicht in der Stellung des Neben-, sondern des Hauptsatzes erscheint: so wiewohl, obzwar, obschon u. ä. Obgleich (= jedoch) das Weißbrot schmeckt auch im Schlosse gut, sagt z. B. Hebel. Ganz gewöhnlich ist je mit — noch — hinweisender Kraft (ursprünglich = immer) im zweiten Gliede neben einem rückbezüglichen je im ersten, freilich in der Hauptsache nur noch in zusammengesetzten oder doch kurzen Sätzen. Da das aber etwas Volkstümliches, Natürliches ist, wie jedem der Blumenname Jelängerjelierer sagt, mag man zusammengesetzte Sätze nur auch immer möglichst nach dem Goethischen Muster bauen: Bis an die steilsten Höhen liegt roter Ton angeschwemmt, je höher, je röter, und auch kurze selbständige nach dem Lessingschen: Ihr Gelehrten, je mehr ihr lernt, je mehr vergeßt ihr. Nur bei

längeren Sätzen verdient desto und umso im Nachsatze den Vorzug, weil da die größere Spannung des Tones zwischen der Einleitung des Neben- und der des Hauptsatzes in diesem ein Wort erwünscht macht, das eines größeren Nachdrucks fähig ist als das dürftige je. Wieviel besser ein solches desto oder umso dann wirkt, wird jeder fühlen, der diese in dem folgenden Satze Karls von François für die zwei letzten je einsetzt: Jemehr ich mich der heimatlichen Gegend näherte, je wohlbekannter mir alles entgegenlachte, je (desto, umso) mächtiger hob sich meine Brust, je (desto, umso) lebhafter malte mir meine Phantasie die Freude des bevorstehenden Wiedersehens aus. Geradezu ungeschicklich klingt umso auch im vorangestellten Nebensatz so gut bei Grabe: Umso (statt je) länger du die reinen menschlichen Gefühle niederringst, umso gewaltiger richten sie hernach sich auf, wie bei einem Germanisten: Umso stärker die Veränderung des Sprachusus, umso mehr Gelegenheit ist zum Wachstum der dialektischen Verschiedenheit gegeben. Dem je — je mit Komparativ entspricht genau so — so (doch) mit Positiv, womit bezeichnet wird, daß zwei Eigenschaften in gleichem Grade vorhanden sind. So glücklich Herr v. Caprivi bis jetzt immer gesprochen hat, so unglücklich fuhr er mit dieser unbegründeten Absage an die Liberalen. Natürlich ist es wieder eine Unregelmäßigkeit, wenn im Nachsatz auf die durch ein erstes so begonnene Betonung des gleichen Grades verzichtet wird, wie etwa bei Jensen: Man hat den Versuch gemacht, den Feldberg als aus Viehberg entstanden herzuleiten; aber so richtig dies beim Hachberg zutrifft, ist die Erklärung eine (!) sehr unwahrscheinliche (statt so unwahrscheinlich ist die Erklärung hier).

§ 289. **Verquickung verschiedener Fügungen.** 1. Im letzten Beispiel liegt einer der Fälle vor, in denen man von einer Verquickung verschiedener Fügungen reden muß; aber so begreiflich diese im ungezwungenen Sprechen und zumal zwischen verwandten Fügungen sein mag, so entschieden verrieth sie eine Unklarheit und Unaufmerksamkeit, die nicht in die gute Schriftsprache gehört. Diese Unbedachtsamkeit muß umso empfindlicher auffallen, je näher die entsprechenden Glieder einander gerückt sind. Danach wird man fordern dürfen, daß mehrere durch einander entsprechende Bindewörter verbundene gleichartige Sätze eines Satzganzen in der beim ersten anklingenden Form zu Ende geführt werden. Der Verfasser des Höllenbreughel durfte also nicht schreiben: Täuschungen, welche *entweder* aus leeren Worten, aus unvollständiger Erfahrung und Bildung *und* (statt oder) aus abergläubischer Gesinnung hervorgehen, und Mitarbeiter der Tgl. R. nicht: In Turgenjews Rauch ist weder Liebe zu etwas und fast gar keine (statt noch irgend welche) Poesie, noch: Die Hütten sind aus Stroh und Rohr hergestellt, bald mit spitzen *oder* (statt bald) mit flachen Dächern.

2. Sowohl — als auch, und, wie, sowie; beziehungsweise. Das Mißtönende in dem Satze der Deutschen Itg.: *Sowohl* Samstag nacht *sowie* auch gestern nachmittag wurden Erschütterungen verspürt, entspringt der heute weitverbreiteten Scheu vor dem Alltäglichen und der Sucht nach dem Ungewöhnlichen, aus der man sogar das einfache und immer öfter durch das gespreizte sowie (auch ebenso) ersetzen zu müssen meint. Ein Gelehrter veröffentlicht Grundzüge der homerischen Modussyntax *sowie* Lehre vom Gebrauch der Partikel *av*. Eine Zeitung bietet: Er war mit

einer Nachtjacke und einer Hose sowie mit Stiefeln bekleidet. Natürlich konnte sich auch Jensen diese Neuheit nicht entgehen lassen: Die ganze Nagoldbahn zeigt sich sehr tunnelreich wie die von ihr durchzogene Landschaft — merkwürdige Landschaft das! denkt man schon, doch da kommt noch, den formell vorliegenden Vergleich verbietend: in ziemlicher Gleichartigkeit. Es verrät sich hierin weiter nichts als Mangel des Gefühls für den Unterschied zwischen und und (so)wie. Jenes paßt meist und kann zwischen alle für den Gedanken gleich wichtigen, gleichartigen Satzglieder treten; (so)wie ist im Grunde nur vergleichend und kommt in weiterer Anwendung nur dem Gegenstande zu, welcher nicht gleich wichtig ist und nur herangezogen wird, um die über den in Rede stehenden, für den Zusammenhang wichtigeren Gegenstand gemachte Behauptung durch einen Hinweis auf etwas Allgemeineres oder Ähnliches zu beleuchten. So sagt Goethe im Windelmann, wo es in erster Reihe auf den Künstler abgesehen ist, fein und bedeutsam: Für den Künstler wie für den Menschen ist eine geschichtliche Ansicht verwandter Zustände höchst vorteilhaft. Noch schlimmer als dieses wie ist als auch statt und: Ich benutzte die Zeit, mich über die Verhältnisse der verschiedenen Länder als auch über die Grundsätze des Bank- und Handelswesens zu informieren; noch schlimmer, insofern dabei das als noch mehr als in der Luft schwebend empfunden wird. Dagegen ist sowohl — wie natürlich empfehlenswert, wenn bei der Verwendung von sowohl — als auch zwei als hart aufeinander träfen: sowohl als Mensch wie als Bürger. — Die stachlichste Papierblume aber ist beziehungsweise, wenn es anders als in seiner ursprünglichen Bedeutung (= relativ) gebraucht wird; die jetzt beliebte Mode oder Gedankenlosigkeit, es bald statt und, oder oder oder vielmehr, das heißt oder nämlich zu setzen, beeinträchtigt mindestens die Schlichtheit, oft die Deutlichkeit der Darstellung¹⁾.

3. Nicht (sowohl oder so sehr) — sondern. Eine Mischmaschfügung ist auch die Verbindung nicht — als vielmehr. Statt: Auch möchte ich nicht Abstraktion und Vergessenheit als Ursache annehmen als vielmehr eine bestimmte Konvention, mußte es z. B. in Herrigs Archiv heißen: nicht Abstraktion, sondern oder eher eine Konvention, oder: weniger Abstraktion als (denn) eine Konvention. Nach nicht sowohl, nicht so sehr ist als vielmehr sogar noch häufiger, trotzdem nicht besser und nur ein alter Latinismus an einer Stelle, wo sondern oder bloßes vielmehr echt deutsch und ausreichend wäre. Wer es da gebraucht, hat Goethe mit einer Reihe von Beispielen auf seiner Seite: Er gehört nicht sowohl zu den Dichtern der neuen Welt, welche man die romantische genannt hat, sondern (vielmehr) zu jenen der naiven Gattung²⁾. Nach bejahendem Satzgliede wird ein ergänzendes steigernes beigeordnet durch aber auch oder auch in Relativ-

¹⁾ Vgl. Th. Gartner, Ztschr. d. Allg. D. Sprachvereins 1919, S. 134 ff.

²⁾ Für sowohl und nicht sowohl ist es lehrreich, das Tonverhältnis zu beachten. Bei sowohl hat so (wenigstens auch) den Ton im ersten Gliede und fordert sich entsprechend ein als im zweiten; bei nicht sowohl, nicht so sehr ist die Verneinung die Hauptsache und daher auch am stärksten betont, ihr aber entspricht sondern (vielmehr). Auch ein insofern, insoweit des Hauptsatzes fordert an der Spitze des Nebensatzes ein entsprechendes als, und E. Hille (DWSch. 26) mußte fügen: Das Außerliche des schweren Lebensganges Meyers wird nur insoweit gegeben, als es für das Verständnis der Seelenbiographie (!) erforderlich ist, und nicht: insoweit ..., um die Seelenbiogr. zu verstehen!

saß angefügt: Wer Führer sein will, trägt bei höchster unumschränkter Autorität aber auch die schwerste Verantwortung; und: Diese Pest hätte nie zu der erstickenden Flut anzusteigen vermocht, die seit nun fünf Jahren aber auch den letzten Rest von Achtung für uns ertränkte (Hittler). Sondern steht hier in der Weise, in welcher es wesentlich seit Luther¹⁾ im Deutschen ausschließlich steht, nämlich aufhebend und berichtend, doch auch so nur nach einer Verneinung, und zwar muß diese eines der mit n anfangenden verneinenden Adverbien nicht, nirgends u. ä. oder kein und kaum sein, allenfalls auch selten. Der Minister von Lutz kommt nur noch selten hierher, sondern ist gewöhnlich auf seinem Landhause in Tutzing (M. Allg. Z.). Andere Ausdrücke mit verneinendem Sinne sind, weil ihre Verneinung nicht selbständig genug ausgedrückt ist, vollends nicht geeignet, durch das scharf entgegengesetzte sondern aufgehoben oder berichtigt zu werden. Es gilt dann entweder jene Begriffe aufzulösen oder das zweite Glied mit (und) vielmehr fortzusetzen. Es darf also nicht gesagt werden: Die Gründe waren unaussprechbar, sondern mußten verschwiegen bleiben, sondern nur: sie konnten nicht ausgesprochen werden, sondern ... Oft liegt auch der Fehler gar nicht im ersten, sondern im zweiten Gliede, in sondern selbst, das angewendet ist, wo der Gedanke nur in einer bestimmten Weise erläuternd weiter geführt wird, so daß also und genügt: So sollte Hebel sagen: Da ist ihm die Rache zu klein und verächtlich, und (nicht: sondern) er denkt: Wir sind in Gottes Hand, und will nicht Böses mit Bösem vergelten.

4. **Dafür-, dadurch daß, nicht: weil u. ä.** Auch bei unterordneten Bindewörtern fehlen die Mischfügungen nicht. Die Adverbien dadurch, darum, darin, daraus, darüber stehen für durch das, um das usw. und fordern demgemäß, da das logische Verhältnis des Mittels, Ausgangspunktes usw. schon im Verhältnisworte ausgedrückt ist, nur noch die Anknüpfung der durch sie angekündigten Ausführung durch daß. So richtig daher das einst sehr gebräuchliche darum daß ist, sogar besser als darum weil, so daß man jenes nur nach Goethes Vorgange wieder einbürgern sollte, statt es als zu gewöhnlich zu meiden, so falsch ist ein dadurch, dafür, weil. Also nicht: Der Gedanke wurde dadurch notwendig, weil (sondern daß) man voraussah, noch mit dem Univerf. 26: Die Feststellung erhält dadurch Bedeutung, weil sich damit erweisen läßt . . ; sondern beidemale daß statt weil oder Verzicht auf dadurch. Fast noch schlimmer ist weil nach dem Neutrum das, dem (besser der, den Umstand, dem Umstande), wie in dem Satze Auerbachs: Die Schuld ist allein dem (Umstande) beizumessen, weil richtig: daß wir unser Vaterland zu sehr geliebt. Ebenso wenig verdient die Verbindung dabei, darin, daraus, wenn gebilligt zu werden; und Sätze wie der folgende eines Klassikers sind nicht nachzuahmen: Der Wortstreit entsteht daraus, wenn ich die Sachen unter andern Kombinationen sentiere (!). Genau muß es entweder dann, wenn oder daraus usw. daß heißen oder daraus weggelassen werden.

5. **Vermengung von als, wo, und daß.** Während ob, nur abhängige Fragsätze einleiten kann (fragen; wissen wollen; zweifeln ob), steht es oft falsch statt daß z. B. für den Fall, ob man wichtige Mitteilungen zu

¹⁾ Vgl. S. Wunderlich, Der deutsche Satzbau, 1. Aufl., S. 242; 2. Aufl., Bd. 2, 423.

machen habe (Woche 23) oder: Ob man einmal bestimmte erbliche Fehlerarten nachweisen wird, ist nicht ausgeschlossen (= ist wahrscheinlich!). Auch als findet man oft in ungebührlicher Weise, namentlich in der Verbindung: bei dem Umstande, als, die auf einer Verquickung mit insofern als beruht, z. B. bei dem neueren Erzähler R. Jänike: Mit (!) dem Umstande, als (statt daß) seine Tante eine reiche Fleischhauerin in G. war, stand ihm sogar etwas Großes in Aussicht. Noch falscher steht als zeitlich in solchen Sätzen wie dem Auerbachs: Es wird jetzt ungefähr acht Monate sein, als ich einen Brief aus Sevilla erhielt. Wieder sind da zwei Fügungen vermengt: es war ungefähr vor 8 Monaten, als ich . . . erhielt, und: es wird jetzt ungefähr 8 Monate (her) sein, daß ich erhielt. — Vollends die noch häufigeren Wendungen: bei der Gelegenheit, in dem Augenblicke u. ä. daß (z. B. daselbst ein Ministerium geht), die vielmehr ein Relativ wie wo, auch als fordern, sind lediglich Gallizismen und noch dazu verschuldet von schlechten oder ungewissenhaften Kennern des Französischen, die nicht beachten, daß das da übliche französische *que* nicht die Konjunktion *daß*, sondern — auch ein relatives Adverb ist.

Bei alledem wäre es jedoch ein Irrtum, zu glauben, daß solche Verquickungen nur sprachstörend gewirkt hätten. Oft sind anfangs vereinzelte Abweichungen, die darauf beruhen, vielmehr allgemein üblich geworden und haben eine gewisse Mannigfaltigkeit der Ausdrucksweisen für die nämliche Sache geschaffen, manchmal auch — und dann soll man sie doppelt beachten — mit einer feinen Abtönung des Sinnes; nicht selten stehen freilich auch duldbare Verschmelzung und unzulässige Vermengung hart nebeneinander.

§ 290. Derselbe, der gleiche, der nämliche, der oder wie? u. ä.

Zum Vorteile der Sprache haben sich derselbe und der nämliche, welcher oder der und der gleiche wie in der Weise ausgeholfen, daß in vollständigen Sätzen neben dem auch bisweilen möglichen wie nach beiden das Relativ, in der Zusammenziehung ebenso bei beiden fast nur wie gebraucht wird: Erkennen Sie diesen für den selben (nämlichen, gleichen), *der* Sie gestern beleidigt hat? Aber: Dadurch werden den deutschen und österreichischen Waren dieselben (nämlichen, gleichen) Ermäßigungen eingeräumt *wie* den ungarischen. Zu weit gehen bei denselben Wörtern und dem Gegenteil der umgekehrte, entgegengesetzte nun aber Fügungen wie die folgenden bei einem Germanisten: Nach demselben Schema von Schottel angelegt unterscheidet sich Morhofs Werk davon . . . und: Es gilt also für ihn das Umgekehrte, *was* für Luther. In der ersten sind die Fügungen nach dem Schema von Schottel (besser: Schottels) und nach demselben Schema, wie das von Schottel zusammengefloßen, und in der anderen die beiden: das Umgekehrte von dem, was für Luther gilt, oder kürzer (nach § 300 f.) das Umgekehrte als für Luther. Wie griechisch klingt der Satz Zensens: Die Uhrenindustrie nimmt ungefähr denselben Raum auf dem Hochlande *mit* der Strohflechtereie ein; aber Schiller wird die gleiche Fügung: Die Edeln drängt nicht gleiche Not *mit* uns kaum dem Griechischen verdanken. Dagegen sinnwidrig ist die Fügung: Schauß ist *mit* dem Richter in einer Hauptsache *verschiedener* Meinung. (Grenzboten 1906, LXIII, 24, S. 587).

§ 291. **Ehe und eher (bis).** Nicht eher, bis sollte die Schriftsprache dem Volke überlassen, in dessen Tone es in den Grimmschen Märchen immer heißen mag: Die eine von den drei Kühen kriegt er nicht eher, bis er die andern bezahlt hat. Ihr selber steht es besser, wenigstens das von *eher* geforderte als einzuschreiben oder bloß zu schreiben: Tu es nicht, ehe du ihn (nicht) befragt hast. Ganz verkehrt wäre: Tu das nicht, ehe du ihn gefragt hast, mag das immerhin schon mancher dem Volke nachschreiben; denn da ist das Adverb (Ich war eher [= früher] da) mit der Konjunktion verwechselt.

§ 292. **Es (schmerzt), wenn oder daß?** Wenn hat sich um die Weiterbildung der Sprache verdient gemacht, indem es anstatt daß auch in Subjekts- und Objektsätze eindrang, namentlich nach Ausdrücken, mit denen eine Gemütsäußerung oder ein Urteil ausgesprochen wird. Oder wer fühlte nicht, daß es etwas anderes besagt, wenn in der Fr. Pr. zu lesen war: Man wird es den Examinatoren nur danken, *wenn* sie Unbildung und Unfähigkeit von den Hörsälen der Hochschule fernhalten, als wenn daß stünde *daß* sie . . . fernhalten. Die zweite Fügung ist nötig, wenn das tatsächliche Vorkommen dieses Verfahrens betont werden soll; die erste zulässig, wenn der gleiche Dank für alle Fälle, auch die etwa noch vorkommenden und die nicht beobachteten, zugesichert werden soll. In diesem Sinne ist die Fügung mit *wenn* sogar eine schöne Kürze statt der längeren: man wird ihnen Dank wissen, wenn sie . . . fernhalten, daß sie so handeln. Freilich muß auch wirklich eine derartige Unbestimmtheit, die Möglichkeit einer nur bedingten Annahme, ein leiser Zweifel durchklingen können, wenn ein solches *wenn* zulässig sein soll; so noch in dem Zeilungsätze: So wichtig es ist, wenn im Kreise der Fachmänner die Frage möglichst intensiv diskutiert (eingehend erörtert) wird, ebensowenig gut zu heißen ist es . . . Dagegen ist ungehörig der des Höllenbreughel: Es wäre ein Vorschlag, der die Beachtung aller verdiente, *wenn* die Mimen und die Universitätsprofessoren einmal versuchsweise die Rollen tauschten.

§ 293. **(Annehmen), daß oder als ob, als wenn?** Vorsicht in Ablehnung und Anwendung erfordert das jetzt statt daß oft auftretende *als ob* oder *als wenn*, dem die Sprachrichter entweder zu große Abneigung oder Nichtachtung, die Männer der Zeitungen eine unberechtigte Vorliebe entgegenbringen. Es ist am Platze, wo es dem Darsteller darauf ankommt, die Aussage des Nebensatzes als nicht zutreffend hinzustellen, und wo dies im regierenden Haupt- oder Zeitworte nicht deutlich genug ausgedrückt erscheint. Mit Recht hat also Gellert lieber gesagt: Sie wird denken, *als ob* sie ihnen deswegen erst gewogen *würde*, als: daß sie . . . gewogen wird, da in dieser Form jede Andeutung von dem Irrtümlichen dieses Gedankens fehlen würde. Desgleichen sagt Goethe trefflichst: Wir gefallen uns im Mittelmäßigen, weil es uns in Ruhe läßt; es gibt uns das behagliche Gefühl, *als wenn man* mit seinesgleichen *umginge*. Auch gegen den in mehreren Zeitungen gleichlautend abgedruckten Satz läßt sich demnach nichts einwenden: Ganz so steht es mit der Behauptung, die . . . selbst in Deutschland hier und da gemacht wird, *als ob* die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland gelockert *seien*. Sodann ist *als ob* noch am Platze, wenn der Inhalt eines Satzes weniger den Wortlaut einer Aussage und eines Ge-

bankens, als vielmehr nur allgemeiner die Richtung angibt, in der sie sich bewegt hat, wie wenn Goethe sagt: Die Mutter ließ mir vorspiegeln, *als wenn* sie nach Civita Vecchia den Weg genommen hätte, oder, was an der Sache nichts ändert, mit der Stellung des Fragezeichens Else: England überhäuft die Regierung der Vereinigten Staaten mit Tadeln und Vorwürfen, *als ließe* sie sich beständig von den Sklavenhaltern beeinflussen. Sonst wird als ob, als wenn heute mit Vorliebe noch hinter Hauptwörtern wie Annahme, Meinung, Verdacht, Schluß u. ä. gesetzt, meist aus Sucht nach Neuerem und Ungewöhnlichem, also mindestens in dieser Häufigkeit nicht nachahmenswert. In Zeitungen heißt es z. B. der Verdacht, als ob ich Dürer nicht genug schätzte, und: Wir warnen vor der gutmütigen Annahme, als ob Tisza gehen würde. Unbedingt falsch ist es, wo eine bestimmte Vermutung und eine wahrscheinliche Annahme ausgesprochen wird; nie gehört auch der Indikativ dazu, wie sich ihn die Deutsche Itg. erlaubt: Es *scheint* also, *als ob* die panslavistische Aktionspartei nicht gesonnen ist (statt sei), die Campagne als beendet zu betrachten, oder Avonianus: Es scheint, als ob man nun auch in Deutschland von der bloßen Anhäufung toten Wissens zur Bildung und Übung des Urteils, zur künstlerischen Anordnung schreiten will; und mit sinnverwandtem Ausdruck Hergeßell (Mit Zeppelin nach Spitzbergen): Das Ganze macht *den Eindruck*, als wenn diese Arbeitsstätte (Wellmanns) erst vor ganz kurzer Zeit verlassen worden ist. Freilich schrieb schon E. T. A. Hoffmann: So schien es, als wenn sie nicht ihren gemüthlichen Ton finden *konnten*, und: Es war, als *schien* sie Vergebung zu erleben, und neuerdings B. Ernst: Es erscheint uns heute so, *als ob* mit einem Male das ganze Mittelalter vergessen ist.

§ 294. **(Sehen) daß oder wie?** Wie wechselt mit daß neben Zeitwörtern der Erkenntnistätigkeit, später auch des Mitteilens schon bei Luther. Doch gilt es einen Bedeutungsunterschied zu beachten. Wie steht hier statt daß nämlich falsch, sobald wie, das mit einer indirekten Frage allein auf die Art einer Handlung hindeuten kann, auch angewendet wird, wo es sich nur um die Feststellung einer Tatsache handelt. In der Tgl. R. durfte es also nicht heißen: Nach Mitternacht bemerkte der Wächter Heim, *wie* (sondern daß) ein vollständig (!) unbedecktes Frauenzimmer neben dem Eisbären . . . im Hintergrunde des Zwingers saß. Der Fehler wird darum gar nicht selten begangen, weil man in dem Wechsel zwischen wie und daß gar ein Mittel erblickt hat, die Aufeinanderfolge mehrerer daß in verschiedener Abhängigkeit zu vermeiden. Den Unterschied der wie- und daß-Sätze zeigt deutlichst ein Satz wie der Jenseus: Es machte den drüben Befindlichen Spaß, zu sehen, *wie gut* sie zielten (Angabe der Art) und *daß* (eine Tatsache) schon nach dem fünften Bombenschuß ein Haus zu brennen anfang.

§ 295. **Nachdem und seitdem.** Unter den Zeitsätze einleitenden Bindewörtern muß vor anderen nachdem mannigfache Unbill erleben. Man braucht nur ein österreichisches Blatt zur Hand zu nehmen, und man trifft jedesmal auf Sätze wie diesen: *Nachdem* das Protokoll der Generalversammlung mit Rücksicht auf den Umstand, daß dasselbe von den Verifikatoren beglaubigt werden muß, erst *später* veröffentlicht werden kann, teilen wir kurz die gefaßten Beschlüsse mit. Kein Wunder, wenn da auch der überhaupt nicht so seltene Fehler dort doppelt häufig ist, daß

es selbst in zeitlicher Bedeutung mit dem Imperfekt verbunden wird. Wie das Wort selbst wahrlich noch deutlich genug ankündigt, führt es aber doch Handlungen an, nach deren Verlauf erst eine andre eintritt, und so gehört zu ihm nach einem Präteritum das Plusquamperfekt, nach einem Präsens oder Futurum das Perfekt¹). C. Förster durfte also so wenig schreiben: Nachdem ich Beethoven durch dich so genau kennen *lernte* (statt gelernt habe, *bin* ich schwer zu befriedigen, als Bornhof: Die sterbliche Hülle *wurde* einstweilen in der Sakristei des Domes beigesetzt, *nachdem* drei Tage Tausende ... im Thronsaale des Schlosses dem ... Sarge einen Abschiedsgruß zusenden *durften*. Endlich breitet sich *nachdem* auch auf Kosten von seitdem aus, das besonderen Schutz verdient als ein Bindewort, das sich das Deutsche vor manchen anderen Sprachen zu dem Zwecke geschaffen hat, die Dauer eines mit dem Abschluß einer vergangenen Handlung eingetretenen Zustandes zu bezeichnen. Der Fehler findet sich z. B. bei dem Übersetzer der Briefe Motleys (Egke): Wir waren in unserer Jugend sehr intim und haben *immer* Beziehungen unterhalten, *nachdem* (besser *seitdem*) wir vor sechs Jahren unsre alte Freundschaft erneuert, und bei Dst. A. S. Schmitz (Menschheitsdämmerung): Erst *nachdem* (statt *seitdem*) er die Künste der Hirten, Jäger und Fischer und das Waffenhandwerk genau kannte, lehrte ihn der Vater selbst die Schrift und die Ruhmetaten der Vorzeit kennen.

§ 296. **Indem.** In die kausale Bedeutung trat früher auch ein anderes zeitliches Bindewort über: *indem*, mit dem es z. B. beim alten B. Schupp heißt: *Indem* Nero die Bösen und Übeltäter gestrafet ... hat, ist er löblich zu preisen. Heute bezeichnet das Wort entweder, und das ist jetzt seine häufigste Verwendung, in welcher Art, unter welchen Nebenumständen eine Handlung zustande kommt: *Indem* Gleim bedürftigen Talenten allerart über Verlegenheiten hinaushalf, gewann er sich viele Freunde (Goethe), oder es steht noch zeitlich in der Bedeutung von während oder indes; doch ist diese zweite Anwendung heute nur noch möglich, wenn im Haupt- und Nebensatz das Subjekt das gleiche ist, entweder auch in der äußeren Form: *Indem ich* dies schreibe, bemerke *ich*, oder doch dem Sinne nach: *Indem ich* dies schreibe, fällt *mir* ein²). Während bei der Verschiedenheit des Subjekts jetzt also nur während anwendbar ist: Während *ich* dies schreibe, hält er seinen Blick auf mich gerichtet, konnte noch Schiller sagen: Sie fassen den Feind mit Wut, *indem ich* nach des Feindes Lende aus starker Faust den Speer entsende. In der Bedeutung von dadurch daß steht *indem* noch heute auch bei Wechsel des Subjekts. So gut wie Ranke schrieb: Die Deutschen eroberten, *indem* sie bekehrten, läßt sich also auch fügen: Die Eigenliebe Frankreichs bleibt unverletzt, *indem*

¹) Es ist ein unnütziges Zugeständnis, das Imperfekt gelten zu lassen, wenn es seiner Bedeutung nach einem entsprechenden Plusquamperfekt gleichkommt: Nachdem das feststand (= festgestellt war), ließ sich der Verbannte in England nieder. Denn in solchen Fällen ist für die Zukunft dann wenn angebracht; und bei Beziehungen zwischen einem vergangenen Zustande und einer gegenwärtigen oder vergangenen Handlung tritt entweder die Angabe der zeitlichen Aufeinanderfolge zurück vor der des Grundes und es ist da und nun am Platze, oder in anderem Sinne (vgl. oben) seit(dem).

²) Vgl. D. Behaghel in der Zeitschr. des Allgem. Deutschen Sprachvereins 1905. S. 181 f.), der nur die Unterschiede in der Bedeutung und Fügung unbeachtet läßt.

Deutschland ein besonderes Anrecht auf die Überwachung der östlichen Grenzgebiete Marokkos zugesteht. In dieser Wechsel ist die Regel, wenn beide Sätze in unpersönlicher passivischer Fügung erscheinen oder wenn neben solcher in dem einen Satze im anderen die aktivische Fügung mit dem unbestimmten Subjekt man auftritt: Die Stadt wurde zur Ergebung genötigt, indem ihr alle Zufuhr abgeschnitten wurde. Das Schlachtvieh wird jetzt meist schmerzlos getötet, indem man es einem elektrischen Schläge aussetzt.

Durchaus vermieden wird dagegen heute besser die besonders im kaufmännischen Stile noch häufige begründende Anwendung: Die Ware kann auf keinen Fall billiger abgegeben werden, indem die Preise der Rohstoffe wieder gestiegen sind¹⁾. In der Tagespresse möchte das Wort freilich gar noch zu mehr herhalten; konjessiv erscheint es z. B. in der Tgl. N.: *Indem* (statt: obgleich) ich Ihnen nur das Bedeutendste vorführte, was im Verlaufe der letzten Wochen hier geschaffen ward, so ist es dessen doch so viel usw., und auch adverbativ: Unser Kaiser trug die Uniform seines österreichischen Regiments, indem (statt: während) sein hoher Verbündeter den heimischen Generalsrock beibehalten hatte.

§ 297. **Obschon, obgleich statt während; wenn (wo) statt wenn auch, während und wie.** Auf mangelnder Schärfe des Denkens beruht es, wenn obgleich, obwohl, die den Grund für das Gegenteil einräumen, also einen inneren Zusammenhang zwischen Haupt- und Nebensatz voraussetzen, statt während verwendet wird, das den bloßen Unterschied und Gegensatz ausdrückt. So wenn Becke vor Frentags Auswahl aus F. Kürnberger schreibt: Obwohl (statt: während) viele seiner Gedanken nicht in die Tat umgesetzt wurden, konnten andere Ideen doch praktische Erfolge aufweisen, wo auch doch aus derselben Gedankenverschiebung erwächst. Nur eine Folge der Unklarheit und des Strebens nach unnatürlichem Ausdruck ist die Einschmuggelung des Bedingungsverhältnisses oder wenigstens seiner Ausdrucksweise an Stelle begründender, vergleichender und entgegengesetzter Sätze. Zur Verdeutlichung, worauf doch die Sprachentwicklung mit ihren Spaltungen immer hinstrebt, trägt es wahrlich nicht bei, wenn die rein bedingende Form für die einräumende gesetzt wird, zu deren Unterscheidung sonst ein schon, gleich, auch hinter wenn und ein doch im Nachsatze eingefügt zu werden pflegt. Wohin dieses falsche Streben nach Knappheit führen kann, zeigt z. B. der Satz H. Hoffmanns: Sie gab jede Geschichte, wenn in abgekürzter Gestalt, so immer mit der vollen Farbe wieder, für den die Auffassung als Bedingungsatz und somit der Schluß sehr nahe liegt: wenn sie sie völlig ausspann, verloren sie also die Farbe! Wenn wird sogar auch ganz falsch anstatt des in seiner entgegengesetzten Bedeutung nie zu verkennenden während gesetzt, wie bei R. Vogt: Wenn (statt: während) früher nur französische Weine in Cette veredelt wurden, so geschieht dies jetzt mit ausländischen. Das Urtheil ändert sich auch darum nicht, daß Schiller und Goethe diese Fügung haben, freilich haupt-

¹⁾ Wie die Sprache mit der Verwendung zur Bezeichnung der Gleichzeitigkeit das relative indem dem Adverb parallel stellt, so ist sie mit der Verwendung zur Bezeichnung des Mittels und der Art zu der ältesten Anwendung zurückgekehrt, als so noch indem das verwendet wurde. Vgl. Heyne in Grimms Wb. IV, 2, 2107.

fächlich nur in der poetischen Form, für welche verstandesmäßige Scheidung nicht oberster Grundsatz ist. Im Gefolge von wenn bringt auch wo in das nämliche Verhältnis ein, und man kann sogar lesen: Die Chinesen gehen in Seide umher, wo¹⁾ (statt während) der reichste Scheich der Araber sich kaum einen einzigen seidenen Schlafrock kaufen kann. Selbstverständlich durfte heutigen Tages, wo alles neben Gelpreiztheit auf das Gefuchte abzielt, von solchem Mißbrauche auch die Form des Bedingungsatzes nicht verschont bleiben, die nur für besonders lebhaft, nachdrückliche und eindringliche Darstellung aufgespart werden sollte: statt der Sätze mit wenn, wofern, wo und so die Form des Frageatzes. Heute liest man ohne Ende statt Vergleichen mit wie oder Entgegenstellungen mit während solche Sätze: Trifft die Juden die Verachtung (richtig während oder wie die Juden die Verachtung trifft), so trifft die Ruthenen der Haß der Polen. Auch ein Sprachforscher kleidet Einräumungs- und Begründungssätze in diese auf-rüttelnde Form, die ja dem Gedankenwerte der Sätze nicht gerecht zu werden braucht: War Vilmars Buch arm an Gedanken (= wenn es *auch* arm . . . war), so war es umso reicher an anschaulichen Bildern; legte es auf die altdeutsche Dichtung einen unerlaubten Akzent (statt: da es . . . legte), so wuchs unser Publikum immer gründlicher in das altdeutsche Interesse.

Der Zug der Sprache nach Unterscheidung, der uns gegenüber einer geringern Anzahl zum Teil sehr vieldeutiger Fügungen des Mittelhochdeutschen eine größere Zahl der Bedeutung nach verschiedener Bindewörter gebracht hat, wird von dem Streben nach Klarheit und Deutlichkeit gelenkt, verdiente also gegenüber der in den zuletzt behandelten Fällen sich zeigenden Verschommenheit alle mögliche Förderung. Von diesem Gesichtspunkte aus ist man vielmehr berechtigt, freilich soweit ein Gebrauch nicht schon vorherrscht, noch nicht verpflichtet, die Weise der neuesten Schriftsteller zu unterstützen, die zwischen bedeutungsverwandten Ausdrucksweisen sorgfältig unterscheiden.

§ 298. **Wann und wenn, dann und denn.** Wenn steht jetzt ebenso zur Bezeichnung des wiederkehrenden oder eines künftigen Falles wie im Bedingungsätze, dem jene beiden Fälle verwandt sind: Wenn ich ein Vöglein wär, flög ich zu dir. Partei wird alles, wenn das blut'ge Zeichen des Bürgerkrieges ausgehangen ist (Schiller). Wenn ich einst von jenem Schlummer, welcher Tod heißt, aufersteh usw. Dagegen gehört in die Frage nach dem Zeitpunkte in Haupt- und Nebensatz wann, wie in der Briefstelle Bismarcks: Kommt nur auf alle Fälle, *wann* und auf wie lange, ist uns gleich willkommen. Dagegen steht diese Form im gewöhnlichen Zeitsatz nur in dichterischer oder sonst gehobener Rede: In lauen Sommertagen, wann lau die Lüfte wehn, hat Uhland und: Im Herbst, wann die Trauben glühn, Geibel gesungen, aber in gewöhnlicher Rede zu sagen: wann ich früh aufstehe, trinke ich ein Glas Wasser, klänge geziert oder — norddeutsch landschaftlich.

¹⁾ Seine bedingende Verwendung sollte auf die Formeln wo nicht, womöglich und auf kurze Bedingungsätze oder solche mit lokalem Grundtone (Wo der Wille des Fürsten wankt, wankt das gemeine Wesen [Goethe]), beschränkt bleiben, namentlich auf Drohungen der Art: Wo du das tust! Denn hierfür ist diese Form mit ihrem vollen Selbstlaut offenbar besonders geeignet, wie denn auch beliebter.

Von denn und dann darf dieses, das außer zur Bezeichnung der Zeitfolge auch zur Aufnahme und zum Ersatz eines Bedingungs Satzes dient, nicht durch das in Norddeutschland dafür auch übliche denn verdrängt werden; nicht einmal in der Frage, wenn sie der Nachsatz zu einem Bedingungs Satze ist: Wenn er Adda wirklich liebt, warum *dann* nicht offen?

§ 299. **Größer als; weiß wie Schnee.** Schlimmere Wirrsal als in allen andern Fällen trübt heute das Verhältnis der beiden vergleichenden Bindewörter als und wie: freilich wohl erklärlicher Weise, da die Sprachgeschichte für als eine vollständige Umkehr seiner Bedeutung nachweist. Mag die Entwicklung auch noch nicht völlig abgeschlossen sein, so muß sie doch kräftigst gefördert werden, da sie auf nichts Geringeres hinauskäuft, als wieder, wie ehemals, verschiedene Ausdrucksmittel für die Verschiedenheit einer- und für die Gleichheit und Ähnlichkeit andererseits zu schaffen. Oder wäre das Deutsche nicht mehr fähig, einen solchen Unterschied zu wahren, wie er von einem feinen Stilgefühl gefordert und von den Franzosen zwischen *comme* und *que*, den Engländern zwischen *as* und *than* durchaus beachtet wird?

Das Mittelhochdeutsche hatte ehemals gar drei vergleichende Bindewörter: denn nach Komparativen (*werder*, *danne* *ich* *si*), als zu Vergleichen auf derselben Stufe, also nach Positiven (*Sein Kleid war weiß als der Schnee* noch Luther) und *wan* (auch *danne*) nach Verneinungen (*nicht wan ein geschrie*). Es schied damit so fein als streng die verschiedenen Vergleichsstufen; da trat gleich den fragenden Fürwörtern *welcher* und *wer* § 99 f. auch das fragende Umstandswort *wie* in die beziehende Bedeutung über und gab dadurch den Anstoß zu einer durchgehenden Verschiebung im Gebrauche der Vergleichspartikeln. Das neue *wie* trat an die Stelle von *als* nach Positiven und dieses¹⁾ dafür an die Stelle von *danne* nach Komparativen und von *wan* oder *danne* nach Verneinungen und andern Ausdrücken der Verschiedenheit, hinter denen das alte denn nur noch erhalten geblieben ist, wenn sonst zwei als zusammentreffen würden. Wenn sonach die Sprache aus einer unorganischen Störung neue Mittel zur Unterscheidung zu schaffen vermocht hat, gilt es, deren Wirkung nicht wieder abzuschwächen. Vor allem muß diesmal der Norden Deutschlands seine größere Vorliebe für *wie* und auch denn bekämpfen.

Letzteres darf also nach Komparativen nicht mehr anstatt als gesetzt werden, außer im gehobenen Stile und im Dienste der stilistischen Schönheit. Wenigstens geziert klingt also: *Karl ist älter denn (statt als) Emil*; feierlich gemeint ist in G. Hauptmanns *Em. Quint*: *einen Menschen, der mehr ist denn ihr, aber bedenklich sein: Ich bin so (!) schlecht gekleidet denn ihr*. Dagegen musterträchtig für jede Stilgattung wechselt der nämliche: Deshalb wollte er nicht *als* ein besonders ausgezeichnete Lehrer zu den Menschen herniederkommen, sondern äußerlich mehr *wie* (d. i. gleich) jedermann, *weniger* öffentlich *als* im Verborgenen Gutes tun; ebenso schon Wieland: *Kerim war offenbar ein besserer Ratgeber, wie ein Sultan sie nötig hat, als der unpolitische Danischmend, und jetzt Walzel: Recht hat, wer die*

¹⁾ Seine Verwendung vor dem Aussageworte, in der seine Bedeutung bis zur vollständig gleichsetzenden Kraft gesteigert ist, kommt hier nicht in Betracht: Er erwies sich als zuverlässig; Als Mensch mild, konnte er als Feldherr sehr streng sein.

Dichter unserer Tage *minder wie* ausgeprägte Persönlichkeiten von starkem Eigenwillen *als* vielmehr *wie* einen Chorus faßt, und die *DAZ.* 26: In der Aufstellung dieser Probleme ist der Roman wertvoller *denn als* Gestaltung. Ebenso ist allein richtig wegen des Vorhandenseins eines andern, prädicativen als der Satz bei R. E. Prutz: *Lieber* betteln, *denn als* Gaukler sein Brot verdienen; 1913 Graf v. Reventlow: Der Monarch betrachte sich *als* ein höher geartetes Wesen *denn* andere Menschen; 1916 Fr. Gundolf: Die Liebe, von der Goethe Kunde gibt, tritt weniger *als* Leidenschaft *denn als* Galanterie auf. Dieses denn ist in solchem Falle die einzige Ausnahme, und nimmermehr darf das Zusammentreffen zweier als dadurch vermieden werden, daß eins unterschlagen wird wie bei A. Soergel: Nietzsches Basler Jahre sind nicht besser zu bezeichnen als (statt denn als) die Zeit der Freundschaft mit Wagner. Ebenjowenig darf statt des nach Komparativen und Negationen sonst allein zu gebrauchenden als ein wie eingeschmuggelt werden, wie in der *National-Ztg.*: Fürst Bismarck wäre als Volksvertreter noch tödlicher *wie* (statt: *denn*) als Minister. Diese brachte freilich auch fertig: daß er sie wohl weniger als Stammgenossen *als als* Freunde des Herzogs Friedrich geschätzt haben wird. Wenn man dagegen außer denn noch gelegentlich die Verhältniswörter über und vor hinzuzieht und gegen mehrere in verschiedener Bedeutung verwendete als nicht zu empfindlich ist, sobald sie nur durch einige Wörter getrennt sind, so wird man nie genötigt sein, wie fälschlich auch nach Komparativen zu setzen. Wieland konnte Eintönigkeit und Unklarheit zugleich vermeiden, wenn er nicht schrieb: Ich will keinen Augenblick länger mehr *wie* alle andern von dir geliebt sein *als* solange ich dir liebenswürdiger scheine *wie* die andern, sondern: Vor allen andern (oder *über* alle andern) von dir geliebt will ich nur solange sein, *wie* ich dir liebenswürdiger scheine *als* alle andern.

§ 300. **Anders, niemand, umgekehrt als, nicht: wie.** Wie wird häufig auch bei Ausdrücken der Verschiedenheit falsch gebraucht: anders, niemand, nichts, umgekehrt, das Gegenteil, entgegengesetzt, die zwar keine komparativische Form, aber noch viel weniger den Sinn der Gleichheit haben und eben deshalb als nach sich fordern. Mustergültig schrieb Stifter: Er stieg auf der entgegengesetzten Seite, als er heraufgekommen war, hinab, und ein anderer: Er behauptete schnurstracks das Gegenteil als sein Partner. Falsch stand dagegen in der *Leipz. Ztg.*: um kein Haar anders *wie* (statt als) die Berliner Freisinnigen, bei Langbehn: in umgekehrter Richtung *wie* (statt: als) das Jahr 1848; und bei einem Germanisten: Der Nebensatz kann *sogut wie* jeder andre Satzteil nach psychologischen Gesichtspunkten eine *andre* Einkleidung verlangen *wie* (statt: als) nach rein grammatischen. Selbst wenn der Vergleich einem Positiv + *so* und einem Komparativ gemeinsam gilt, setzt man am besten die Partikel, die dem Gliede entspricht, dem sie unmittelbar nachfolgt. Also stelle man: *so schön wie* der Konditor und besser oder: *so schön und besser als* der K.

§ 301. **(Eben)so gut wie oder auch als.** Der einzige Punkt, auf welchem die Entscheidung zwischen *wie* und *als* noch nicht gefallen ist, sondern beide noch gleichberechtigt nebeneinanderstehn, ist nach (eben)so + Adjektiv, unzweifelhaft, weil hier das ältere als eine festere Stütze in dem *so*, vielleicht auch im entsprechenden lateinischen *tam — quam* hat. *Es*

heißt also gleich gut: (eben)so gut, - schön, - unrecht *als* und *wie*. Hier mag sich getrost Norddeutschland, an dessen Reichstagsrednern denn auch der fast ausschließliche Gebrauch von ebenso — *wie* beobachtet worden ist, dafür entschädigen, daß es im übrigen auf das bequeme *wie* verzichten soll. Denn sobald sich unter seinem Drucke wie auch hier durchsetzt¹⁾, ist die sonst bereits eingetretene Scheidung vollständig durchgeführt, daß als nur Eigenschaften vergleicht, welche auf verschiedenen Stufen, wie solche, welche auf gleicher Stufe liegen²⁾.

§ 302. **Als wie.** Eine unnötige Häufung ist fast immer die Verbindung als wie, sooft sie auch unsre Klassiker noch haben: Der See liegt ruhig da *als wie* ein Spiegel (Schiller); Er wäre *so* wunderbar *als wie* am ersten Tag (Goethe); am meisten hat sich Fr. Rückert darein verliebt, der sogar geschrieben hat: Ich kam *als wie* ein Blitz und ging *als wie* ein Wind. Schlimmer ist die Doppelung jedenfalls nach Komparativen³⁾, wo der Norddeutsche wieder besonders auf der Hut sein muß; schrieb doch schon der alte Moser: besser *als wie* diese selbst. Andererseits gibt es auch Fälle, in denen beide Wörtchen in besonderer Bedeutung stehen, ja beide stehen

¹⁾ Aber voraus eilte dieser Entwicklung Freyer im Jahresberichte der Realschule zu Lbbau i. Sachß. 1891 (Nr. 566), wenn er gar schon ausschließlich wie verlangte und an einem Schulbuche Ausdrücke wie: soviel, so wenig, so ausführlich, als — tabelte. Zimmerein schrieb auch die Ebner-Eschenbach schon: sowohl — wie, ebenso furchtbar wie!

²⁾ Dieser so einfachen Unterscheidung, die im wesentlichen schon Lyon in Beders deutschem Stil vorgetragen hat, und zwar in Übereinstimmung mit der reichen Beispielsammlung im Grimmschen W. B. 1, 248 ff., wird eine in der geschichtlichen Entwicklung nicht begründete, logisch ausgetüftelte Lehre entgegengestellt, daß wie als ein rein qualitativer Begriff in Vergleichen nach der Beschaffenheit und Art stehe, als dagegen als ein rein quantitativer in Vergleichen nach Grad und Maß, also auch nach so + Objektiv. Das Grundlose der Unterscheidung des quantitativen als und des qualitativen wie bestätigen diese Grammatiker eigentlich selbst, indem sie nach anders, entgegengesetzt, umgekehrt ein als verlangen. Denn der Satz: Dem Flügel klingt anders als meiner, enthält fogut wie der andre: Jeder Flügel klingt anders lediglich eine Aussage über die Art des Klanges und nicht das geringste von einer Grad- und Maßangabe. Ist es nicht ebenso mit dem Satze: In der Geschichte soll von nun an der Bericht über die Ereignisse in umgekehrter Reihenfolge gegeben werden, als die Ereignisse selbst einander gefolgt sind? Wie kommt es ferner, daß dann die Sprache so eigensinnig gewesen ist und als Bindevörter fast nur sowohl — als auch kennt, da doch in Sätzen wie: Sowohl dem gegenwärtigen als auch dem vergangenen Jahrhunderte verdanken wir große Fortschritte in Kunst und Wissenschaft, eher ein bloßer Vergleich als eine Angabe des Maßes und Grades empfunden wird? Endlich sollte es die Verfechter der Lehre vom quantitativen als und qualitativen wie doch stutzig machen, daß sie nach ihr bisweilen untereinander selbst in Widerspruch geraten. Der eine findet z. B. in dem Satze Giesebrechts: Viel mochte dazu beitragen, daß ihnen die Gunst des Hofes nicht mehr in *gleicher* Weise zugewendet war *wie* früher, dieses wie richtig, der andere hat dafür als verlangt, nach dem Urteil des ersten „vermöge eines kaum erklärlichen Mißgriffes“; vielmehr aber darum, daß er, und der Bedeutung nach ganz richtig, in gleicher Weise als gleichbedeutend mit: in so großem Umfange, also als Gradbestimmung auffaßte. Drum hinweg mit einer Regel, welche geschichtlich nicht erweisbar ist und in der Anwendung und Beurteilung irreleiten kann!

³⁾ Wenn als wie danach, aber auch schon nach so + Adj., also z. B. oben in dem Goethischen Satze härter ankommt als nach dem Positiv allein, so rührt das wohl von einer leisen Empfindung für die Urbedeutung von als her. Diese war also, d. h. ebenso, und in diesem Sinne scheint es nach einem bloßen Positive auf das wie hinweisen zu können, während es neben einem so überflüssig ist, einem Komparative aber geradezu widerstrebt.

müssen: z. B. als von einem Komparative abhängig und wie zeitlich: Wir verkehrten jetzt anders oder herzlicher, *als* wie (möglich auch: da) wir uns kaum kennen gelernt hatten. Selbst als nach dem Komparativ und wie zur Einleitung eines Vergleiches auf der nämlichen Stufe kann zusammentreffen: *mehr* wie die Walfische *als* wie die Frösche. Gleichwohl sind Sätze, worin statt zwei geforderter Bindewörter nur eines steht und durch den Mangel das Gefühl einer Lücke hervorgerufen wird, nicht zu selten. So stand in der Tgl. R. aus der Feder C. Bauers: Ich habe selten so froh aufgeatmet, *als* die Krönung (statt: als da die Krönung) ohne Zwischenfall vorüber war; und Grabbe schrieb: Das Schlimmste ist, daß wir, seit wir tausend kleine Herren haben, auch tausendmal mehr gepeinigt werden, als (statt: als da) wir nur einen hatten. Auch wie kann mit einem Komparative oder einem negativen Ausdrücke für die Verschiedenheit zusammentreffen, wenn es nur nicht davon abhängt; beruht doch darauf der Unterschied z. B. zwischen einem rechten Opfer, das niemand sieht *als* der liebe Gott (d. h. nur Gott), und einem Opfer, das niemand beurteilen kann, *wie* der liebe Gott (C. Förster; d. h.: so richtig wie der liebe Gott). *Niemand* kann sprechen —, wer könnte sprechen *wie* Sie? bedeutet danach: niemand kann es so wie Sie, während: *niemand* —, wer kann sprechen, *als* Sie? so viel ist wie: niemand außer Ihnen. Wenn eine Witve nichts liebt wie ihr Kind, so ist das schön und soll immer so sein, daß sie nichts anders so sehr liebt wie dieses; aber wenn sie für nichts als ihr Kind Sinn hat, d. h. nur für dieses, so ist dieses schon selbstliche Beschränkung und Affenliebe.

Der Relativsatz.

Über die Formen der ihn einleitenden relativen Für- und Umstandswörter vgl. oben § 99 ff. und 106.

§ 303. **Berechtigter Wechsel zwischen der und welcher.** Die meisten wähen in Beziehung auf das nämliche Hauptwort einer äußerlichen Abwechslung halben aus welcher in der und aus der in welcher übergehen zu müssen. So sind denn in Büchern und noch mehr in Zeitungen wie Sand am Meer Sätze mit solch unnötigem Wechsel wie im folgenden Beispiel oder dem umgekehrten: Die Stellung ist ähnlich der des Beherrschers aller Reußen, *welcher* auf der einen Seite die altrussische Partei zu beeinflussen sucht und *der* (statt: *welcher*) auf der andern Seite gegen das Eindringen der Zivilisation des Westens doch keine uneinnehmbare Barrikade bauen kann. Freilich auch G. Keller ist gern aus der kürzeren in die längere Form übergegangen: ein Mensch, mit dem es keiner gut meine und welchem niemand glauben wolle; über einen Gegenstand, der mich nahe angeht und welchen ich euch gleich vorlegen werde. Tatsächlich ist die richtige Wahl zwischen den beiden Relativen zu treffen gerade leicht genug! Beziehen sich nämlich mehrere Relative auf ein und dasselbe Haupt- oder Fürwort, so gebührt ihnen allen dasselbe Fürwort, also entweder allen welcher oder allen der. So heißt es musterhaft bei Goethe: weil *mein Sohn*, für *den* ich alles eigentlich getan und eingerichtet, *dem* ich es zu übergeben, mit *dem* ich noch es zu genießen hoffte, an allem keinen Teil nimmt;

und mit dreimaligem welcher bei Schiller: (So) ist es *die Dichtkunst* beinahe allein, *welche* die getrennten Kräfte der Seele wieder in Vereinigung bringt, *welche* Kopf und Herz, Scharfsinn und Witz, Vernunft und Einbildungskraft in harmonischem Bunde beschäftigt, *welche* gleichsam den ganzen Menschen in uns wieder herstellt.

Ebenso zweifelsohne gebühren aneinandergereihten Relativsätzen verschiedener Stufen, also solchen, von denen der spätere vom frühern abhängt, auch verschiedene Formen des Einleitungswortes. Ganz richtig wechselt also „Frau Rat“ in einem Briefe feinsüßlich: Wollen Sie von *einer Frau* einen Rat annehmen, *die* zwar von der ganzen Medizin nicht das Mindeste versteht, *die* aber doch Gelegenheit gehabt hat, mit vielen Menschen in genauer Verbindung zu stehn, welche von diesem Übel geplagt wurden . . . Auch in den Briefen der Tochter P. Richters (C. Förster) sieht man dieses und ebenso das erste Gesetz fast ausnahmslos beachtet; so wenn sie schreibt: Die Quelle wird zum Strome geschwemmt von all den *Bergwässern*, *die* die Natur einer jeden zuschiebt, welche sie aus der Tiefe an die Oberfläche heraufschickt. Nur Abarten dieses zweiten Falles sind es, wenn an einen Relativsatz zweiter Stufe sich gar ein dritter der dritten und an diesen noch einer der vierten schließt; besser dürfte man das vielleicht sogar Aftersarten nennen, da solche Sätze selten wohlklingen werden. Immerhin ist es auch da besser, dem Relativsatze der zweiten Stufe ein andres Fürwort zu geben als dem der ersten und diesen Wechsel unter Umständen auch zwischen denen der dritten und vierten Stufe wiederkehren zu lassen, wenn nicht bei nur drei Gliedern einmal wie er, . . . sie, . . . es ausshelfen kann. Schiller wechselt z. B. so in einem Gefüge, dessen Relativsätze nicht einmal alle einer vom andern abhängen: Eine geistreiche . . . Nation hat die Inquisition mitten auf dem Wege zur Vollendung gehalten, aus einem Himmelsstriche, *worin* es heimisch war, das Genie verband, und eine Stille, *wie sie* auf Gräbern ruht, in dem Geist eines Volkes hinterlassen, *das* vor vielen andern, *die* diesen Weltteil bewohnen, zur Freude berufen war. Das Beispiel weist in den zwei letzten Sätzen zugleich auf ein Nebennittel hin, vielfache Beziehungsverhältnisse deutlich zu unterscheiden: wenn nämlich zwei der Beziehungswörter verschiedenen Geschlechts oder verschiedener Zahl sind, dann können sich schon insofgedessen die Formen des kurzen Relativums der, die, das; den, das deutlich genug unterscheiden, ohne daß es eines weiteren Wechsels bedürfte. Schiller, der sonst bei nur zwei Relativsätzen ziemlich gewissenhaft wechselt, schreibt dann ruhig: mit totem, unfruchtbarem Golde, *das* nie in die Hand zurückkehrt, *die* es weggab, und in der *Nat.*-Ztg. war auf diese Weise geschieht eine dreifache Beziehung verdeutlicht: eine Begegnung, *die* Ranke 1870 mit Thiers gehabt hat, *der* damals auf jener Rundreise an den europäischen Höfen begriffen war, auf *welcher* er mildere Bedingungen für seine Landsleute zu erreichen suchte.

Der dritte Fall ist der, daß sich an verschiedene Wörter des nämlichen Satzes Relativsätze anschließen. Hier wegen der Beziehung auf verschiedene Wörter zwischen den beiden Relativen zu wechseln, was nicht verboten werden soll und oft vorkommt, ist doch durchaus nicht nötig; rückt doch in solchen Fällen der Relativsatz ohnedies näher an sein Beziehungswort, so daß schon dadurch Mißverständnissen vorgebeugt wird. Vielmehr dient

es zur Erhöhung des Ebenmaßes, wenn solche zu verschiedenen Wörtern zu beziehende, aber doch der gleichen Stufe angehörige Sätze in derselben Form auftreten, wie auch gewöhnlich bei Goethe: Der Bruder hat unter der Truppe eine Tänzerin, mit der er schön tut, ein Aktricechen, mit der er vertraut ist, in der Stadt noch einige Frauen, denen er aufwartet.

§ 304. **Undeutsches und unsinniges und vor dem Relativ.** Undeutsch ist es im allgemeinen, an ein mit einer Beifügung versehenes Hauptwort einen Relativsatz mit und anzuknüpfen: York, eine sehr wichtige Persönlichkeit, (und) mit der er gern in Unterhandlungen treten wollte. In dieser Ausdrucksweise, die dem Volke durchaus fremd ist, steckt nichts als ein Gallizismus. Wenn es darauf ankommt, hervorzuheben, daß der Relativsatz nicht auf Substantiv + Attribut, sondern dem letzteren gleichwertig nur auf jenes bezogen werden soll, entspricht dem Deutschen für beide Attribute ein Relativsatz; man wird also lieber nicht mit Lessing sagen: Ich werde eine *fromme* Frau an Ihnen haben *und die* nicht stolz auf ihre Frömmigkeit ist, sondern ... eine Frau, die fromm und (doch) nicht stolz auf ihre Frömmigkeit ist. Einwandfrei ist natürlich der Satz von P. Ernst: Die Russen sind das unbürgerlichste der neueren Völker und das am ersten Künstlertemperament hat; denn hier verleiht der Teilungsnegativ der ersten Aussage ebenbürtige Schwere. Gegen allen Sinn und Verstand verstößt aber ein und zwischen zwei Relativsätzen, die sich gar nicht auf das gleiche Hauptwort beziehen, also auch nicht verbunden werden dürfen; gleichwohl ist dieser Fehler ungemein häufig und nicht nur in Zeitungen, sondern auch in Büchern, solcher Leute namentlich, denen das Französische mit seinem freilich nie so unlogisch gebrauchten *et qui* geläufig ist. Solche sind es, die die folgenden Sätze fertig gebracht haben: unter dem ... *Königtum*, mit dem doch die *Revolution* vollständig gebrochen, *und deren* Kind Napoleon selbst sich oft genannt hatte. Wenig erbaut äußerte sich Grillparzer über die jüngste literarische Richtung *Deutschlands*, *dessen* Münchner *Führer* ihn herausfordernd angefahren hatte, *und mit denen* er noch ein Hühnchen zu rupfen gedachte (Frey). Doch auch eine Ortszeitung bietet: die beste Leistung des Abends war die Tochter des Professors, die durch Frl. L. Berger dargestellt wurde und die sich dabei als eine hochtalentirte Künstlerin erwies.

§ 305. **Falsche beschreibende Relativsätze.** Gemäß der Bedeutung des gewöhnlichen Einleitungswortes welcher (= was für einer) und des der Bedeutung nach heute davon kaum noch unterschiedenen der haben Relativsätze die Aufgabe, eine Eigenschaft, eine Beifügung anzuführen oder doch eine Angabe zu machen, die für den übergeordneten Gedanken irgendwie bestimmend oder beschränkend ist. Damit sie aber diesem ihrem Wesen, eine dem Beziehungsworte innewohnende Eigenschaft oder eine ihm anhaftende Erscheinungsform anzugeben, gerecht werden können, müssen sie von dem Beziehungsworte genau in dessen durch seinen eigenen Satz geforderter Bedeutung gelten, ja wenn jenes durch eine Beifügung schon näher bestimmt ist, von dem dadurch gewonnenen enger umgrenzten Gesamtbegriffe. Statt dessen wird der Relativsatz oft auf Dinge bezogen, die wohl ganz oder teilweise sprachlich mit dem nämlichen Ausdrücke bezeichnet werden wie dasjenige, was der Relativ-

saß ausdrücken soll, die aber trotz der gleichen Bezeichnung tatsächlich getrennte, andere anderen Personen oder Zeiten angehörige Dinge bezeichnen. So heißt es nichts anderes als alte und neue Truppenübungen gleichsetzen, wenn in der Augsb. Allg. gestanden hat: Er gedenkt daselbst neue Truppenübungen vorzunehmen, von denen er erst vor wenigen Tagen zurückgekehrt ist (statt während oder obgleich er doch erst vor wenigen Tagen von welchen, von anderen zurückgekehrt ist). Sehr ähnlich stand in der Tgl. R.: E. Pasqué nahm längeren Aufenthalt in Darmstadt, den er nur vorübergehend mit Weimar vertauschte. Die Köln. Zeitg. setzte sogar einen Kollektivschritt und die Vorstellung einer einzelnen Nacht gleich: um damit zu einem Kollektivschritte zu gelangen, welcher bis dahin individuell geblieben war (statt: während das Vorgehen nur ein individuelles gewesen war); und ein Romanschreiber brachte es fertig, ein vor der Tür stehendes Mädchen den Schrei ausstoßen zu lassen, den ein junger Mann im Fallen unterdrückte. Auch Schillers Satz: Stolze Selbstgenügsamkeit zieht das Herz des Weltmannes zusammen, das in dem rohen Naturmenschen noch sympathetisch schläft, ist im Grunde ebenso bedenklich.

§ 306. **Weiterführende Relativsätze.** Es wäre verkehrt, wegen der oben erklärten etymologisch-logischen Grundbedeutung der Relative alle die Relativsätze zu verurteilen, welche etwas Neues beibringen und am besten weiterführende Relativsätze genannt werden. Denn sogar die lateinische Sprache im sogenannten relativischen Anschlusse ein Mittel gefunden hat, dem Gedankengehalte nach ganz selbständige Sätze inniger anzuknüpfen, stimmt es auch zu der eigentümlich deutschen Stilart, der ein allmähliches Abspinnen eines im Hauptsätze einmal aufgesteckten Stoffes am gemähesten ist, wenn sozusagen die anknüpfendsten aller Für- und Umstandswörter, die relativen, zum bequemen Fortspinnen des Redefadens benutzt werden. Nur müssen auch da bestimmte Grenzen innegehalten werden.

1. **Falsche weiterführende Relativsätze.** Die relativische Anfügung eines neuen, selbständigen Gedankens an den vorhergehenden muß getadelt werden, wenn beide knapp und hart aneinandergerückt sind; denn da muß dem Sprachbewußtsein der Widerspruch zwischen dem gleichen Werte der Gedanken und ihrer verschiedenen Form zu fühlbar werden, wie denn auch bei solch abgerissener Form ein Bedürfnis, den Gedanken in andrer Form weiterzuspinnen, nicht vorliegen kann. Allein deshalb sind alle folgenden fünf Sätze tabelnswert, ob sie nun, wie die ersten drei, der Reihe nach von den Sprachmeistern Grimm, Goethe und Schiller herühren, oder aus Zeitungen, wie die letzten zwei: Der Jäger befahl dem Schützen, ihn festzuhalten, der sich aber weigerte. Ein alter Hausknecht öffnete die Tür des alten Gebäudes, in das sie mit Gewalt eindringen. Seine Augen suchten Biondello, den er herbeirief. Heute Nacht brach Feuer in der Landwehrkaserne aus, das erst am Morgen gelöscht werden konnte. Da sah er plötzlich, daß ein Fenster geöffnet und eine Flasche herausgeworfen wurde, von welcher er getroffen wurde. Wirklich, er sah eine solche Flasche werfen, von welcher er getroffen wurde, und wich nicht aus? Auch wenn Jensen meldet: Man benutzte den Klosterbau zur Anlage einer Tuchfabrik, die in Flammen aufging und den jetzigen Ruinen-

zustand hinterließ, soll man wohl den Begründern im stillen dafür danken, daß sie gerade eine solche errichteten, um der Gegend einen romantischen Reiz zu verleihen? Auch das auf den ganzen Satz gehende *was* ist nicht geeignet, einen so scharfen Gegensatz anzuführen wie in dem Satze der Tgl. N.: Das Modell in Chelsea ist *nicht vollständig*; denn wir sehen es nur von der Wasserlinie an vor uns, *was aber genügt*, da der obere Teil das meiste geschichtliche Interesse bietet.

Der Widerstreit zwischen Form und Inhalt fällt noch mehr auf, wenn der Nebensatz mit seinem sachlich späteren Ereignisse mitten in den Hauptsatz eingefügt, der spätere Gedanke also früher zu Ende gehört und gedacht wird und somit noch stärker der Eindruck hervorgerufen werden muß, als ob der Inhalt des Nebensatzes etwas den Hauptsatz Bestimmendes sei. Wie groß der nachhinkende Teil des Hauptsatzes ist, macht dabei keinen Unterschied. Der Satz der Deutschen Btg.: Der Blitz warf einen Arbeiter, der in ein Krankenhaus befördert werden mußte, nieder, ist also gleich schlimm wie der bei Ebers: Nach wenig Minuten kehrte der Sicherheitswächter mit einem großen Mantel, in den Klea sich hüllte, und einem breitrempigen Hut, den sie auf ihr Haupt drückte, zurück. Wie hart, möchte man rufen, daß ein schon auf dem Wege in das Krankenhaus befindlicher Arbeiter auch noch vom Blitze getroffen wurde! Jedoch auch ohne solche Zwischenstellung genügt Unklarheit über die Folge der Ereignisse und Zweideutigkeit schon allein, einen Relativsatz als fehlerhaft erscheinen zu lassen. Man lese noch den § 325, Abf. 2 in anderem Zusammenhange besprochenen Satz Schillers.

Am allerwenigsten darf die in § 308, 4 bes. besprochene Art zusammengezogener Relativsätze entstehen; und doch gerät in deren Ungeheuerlichkeiten leicht jeder, der sich öfter der relativischen Anknüpfung für Hauptsätze bedient. Das läßt sich an keinem Geringeren als Schiller beobachten, in dessen Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls v. Vieilleville sich neben einer erklecklichen Anzahl berechtigter Anwendungen des weiterführenden Relativs eine noch viel größere Menge solcher findet, welche nimmer nachgeahmt werden dürfen, bis herab zu dem außer Rand und Band gegangenen Satze: Der König wünschte, daß Vieilleville den Friedensunterhandlungen mit Spanien... beiwohnte, *welches* er auch tat *und* durch seine weisen Ratschläge *es* in kurzem soweit brachte, daß sie den 7. April 1559 abgeschlossen wurden *und mit* welcher Nachricht er selbst an den König geschickt wurde. Freilich war Sch. damals mehr noch Schreiber ums Brot als Meister deutscher Prosa.

Um so nötiger erscheint es, das Zulässige festzustellen, damit jedes Übermaß von Bequemlichkeit desto entschiedener zurückgewiesen werden könne.

2. **Zulässigkeit weiterführender Relativsätze.** Das auf einen ganzen Satz gehende *was*, zumal wenn es ihm nachfolgt, ist auch für einen weiterführenden Gedanken erträglicher als ein auf ein Hauptwort gehendes *welcher* und *der*; nur darf die Gleichwertigkeit der Gedanken nicht durch gleichsetzende Bindewörter zu deutlich hervorgehoben sein, als daß man ihren Ausdruck in verschiedenartigen Sätzen nicht übel empfinden müßte. Während also aus diesem Grunde der Satz: Das Modell in Chelsea usw.

oben S. 291 getabelt werden mußte, lieft man den anderen aus einer Zeitung ohne jedes Mißbehagen: Unfähig des Tumultes Herr zu werden, entschloß sich Biancheri, ... die Sitzung zu unterbrechen, was laut beklatscht wurde. Auch dem Satze Schillers steht nichts entgegen: Vieilleville kam ganz unversehens eines Morgens mit 70 Pferden vor den Toren von Metz an, welches (wir: was) die Schuldigen in großen Schrecken setzte. Warum sollte auch der Relativsatz nicht denselben Dienst leisten können wie beispielsweise der Umstand: zum großen Schrecken der Schuldigen? Überhaupt wird man alle die weiterführenden Relativsätze billigen können, welche lediglich dadurch weiterführen, daß sie einen besonderen Umstand oder eine unmittelbar sich ergebende Folge angeben; überdies ist es für deren Zulässigkeit ein ziemlich untrügliches Mittel, daß man sie bequem fast ohne jede Änderung durch einen Satz mit und zwar ersetzen könnte. So kann nur der Müdensteiger in die Verurteilung des Goethischen Satzes einstimmen: Unter mancherlei Gesprächen waren sie in den Wald gekommen, in welchen Wilhelm sehr verstimmt eintrat, da dieser Satz lediglich dem Umstande gleich kommt: und zwar Wilhelm in ziemlicher Verstimmung.

Sodann eignet sich natürlich von zwei Handlungen, die an sich nicht bestimmend oder beschränkend aufeinander einwirken, für einen Relativsatz die am besten, welche für den Zusammenhang das geringere Gewicht hat. So wollte ein Reisender in der Tgl. R. die Zuverlässigkeit schildern, mit der er von einem indischen Rajah aufgenommen worden war: demgemäß drückte er dessen zuvorkommende Schritte in einem Hauptsatze und daß er der Einladung nachgekommen ist, in einem Nebensatze aus: Am folgenden Morgen erschien eine Art Hofmarschall in Begleitung eines herrlich aufgezäumten Pferdes, auf dem ich die wenigen Schritte zum Palaste zurücklegte. Oder man lese den Zeitungsbericht über eine Sitzung der römischen Akademie: Senator Br. verlas den Jahresbericht und teilte das Ergebnis der Preisbewerbung mit. Drei Preise waren von Sr. Majestät ausgesetzt, aber der historische keinem zuerkannt worden. Der Preis für Forschungen auf dem Gebiete der Morphologie wurde zwischen den Professoren Gr. in Catania und S. in Padua geteilt. Den Preis für Physik erhielt Professor R. in Bologna, der anwesend war und auf Befehl dem Könige vorgestellt wurde, welcher sich *dann* eingehend mit ihm unterhielt. Niemand kann verkennen, daß die relative Satzform den beiden letzten Gedanken, obwohl sie Neues und Weiteres bringen, wohl ansteht, da diese Begegnung des Bolognesers mit dem Könige gegenüber dem Allgemeinen, die Akademie Betreffenden etwas Persönliches, Nebenächliches ist.

Außerdem ist in dem letzten Satz das Wörtchen dann nicht ohne Bedeutung; denn ein solches, häufiger übrigens denn, sodann, auch, kurz lauter Wörtchen, die ausdrücklich auf den zeitlichen Fortschritt hinweisen, ebenso indes, aber u. ä., die einen Gegensatz andeuten, ermöglichen zwar durchaus nicht, jeden Hauptgedanken in einem Relativsatze auszudrücken, beugen wohl aber deutlich der Auffassung eines solchen Satzes als Attributivsatz vor. Man höre nur noch einen Satz Jensens: Aus alter Überlieferung hat die Wirtschaftsführung noch einen gewissen Anstrich des Bieder-männischen beibehalten, der ihr indes nicht mehr recht zu Gesichte steht, oder aus älterer Zeit den Gellerts: Den einen Brief hatte er an

einen Geistlichen aus Livland adressiert, der aber nichts von meinem Aufenthalte erfahren können.

Noch weniger steht der Fortspinnung des Gedankens durch Relativsätze im Wege, wenn sich diese nicht unmittelbar an einen Haupt-, sondern an einen Nebensatz anschließen, wodurch das Aneinanderstoßen zweier inhaltlich gleichwertigen, formell verschiedenen Sätze vermieden wird und der Rhythmus gewinnt. So in dem Zeilungsätze: Herr Ingenieur Koldey schilderte die Bauart von Sindschirli, ohne indessen aus derselben weitere Schlüsse zu ziehn, *die er vielmehr* späteren Arbeiten überließ; oder: in dem eines Altmeisters der deutschen Sprachforschung (R. Silberbrand): In der Gudrun zeigt sich das halbgöttische Doppelwesen in christliche Fassung gesetzt, in den Nibelungen aber noch in altheidnischer. Und da wird die Schwanennatur deutlicher, indem Hagen ihnen die abgelegten Kleider nimmt, um sie zum Wahrsagen zu zwingen, *was sie denn* tun, nachdem sie die Kleider wiederhaben, während sie vorher, noch ohne ihr wunderliches Gewand, ihm Falsches verkündet hatten.

Auch das ist nach dem unten § 327 ff. bes. gewürdigten Grundsätze der Abwechslung selbstverständlich, daß sogar der Rhythmus allein die relative Satzform nicht nur erträglich und erklärlich, sondern erwünscht und schön machen kann; natürlich nur, wenn nicht die schwerwiegendsten Gedanken darin auftreten, sondern die, welche mehr oder minder als ein natürlicher Ausfluß der vorhergehenden erscheinen. Untadelig heißt es also bei Schiller: Den vierten Tag kam der König wieder zu sich und ließ die Königin rufen, *der er* auftrag, die Hochzeit doch sogleich vollführen zu lassen, und ebenso bei der Ebner-Eschenbach: Herr E. Plössl empfing die Schwestern in seinem Bureau und bot ihnen Sitze an, *auf welche* sie sich niederließen, während er den Brief seines Chefs aufmerksam durchstudierte; nach einer Weile sprach er.

Am wenigsten regt sich das Gefühl, daß durch Relativsätze beschränkende und bestimmende Gedanken attributiv angeführt sein müßten, bei wobei, wodurch und ähnlichen Adverbien, wenn sie auf einen ganzen Satz gehen, oder gar bei weshalb, wogegen oder wie denn, wie ja auch. Das kann jeder beim Lesen der folgenden Sätze empfinden: Da man an Orten wie Alasca selten freiwillig lange zu bleiben pflegt, so hat man gar nicht Zeit, ihre Eigenheit mit Feinheit zu studieren, weshalb denn alle diese arktischen Landschaften gewöhnlich wie schlecht erfundene Tapeten aussehen (Zgl. R.). — Etymologisch wird der Name von Pforzheim gewöhnlich als porta Hercynia erklärt, wogegen wohl das einfache porta mit später angehängtem fränkischem heim näher liegt (Zensler). — Meistens enthält der Keller auch der ländlich einfachen Wirtschaften einen guten alten Tropfen, freilich auch für guten Entgelt, *wie* im allgemeinen gesagt werden muß, daß die selbstgezogenen Landesweine keineswegs billiger sind (Derf.).

Solche Fügungen sind offenbar dem Zuge der Sprache entsprungen, die Ausdrucksmittel für gleiche Gedankenverbindungen zu vervielfältigen. Warum sollten auch nicht für die Verhältnisse des Gegenjages, des Grundes und der Folge, so gut wie Hauptsätze mit aber, denn, daher oder wie Nebensätze mit während, weil, so daß, auch solche mit wogegen, weshalb usw. eintreten? Gerade diese Wörtchen sind auf dem Wege ihrer Entwicklung

aus zurückbeziehenden Für- und Umstandswörtern zu Bindewörtern am weitesten vorgerückt, und zwar haben sie infolge ihrer Herkunft vom Relativum die Wortfolge des relativischen Nebensatzes beibehalten, ebenso aber infolge der Verblässung ihrer relativischen Kraft zugleich die Kraft straffer Gedankenunterordnung verloren. Dies letztere drückt sich am deutlichsten darin aus, daß heute schon öfter der relativisch angeknüpfte Gedanke von dem vorhergehenden durch einen Punkt geschieden wird. Ein Germanist läßt z. B. drucken: Nur bin ich der Meinung, daß bei der in ihr herrschenden Geistesströmung die metrische Behandlung nur noch bei dem historischen, romantischen, phantastischen und satirischen Lustspiel ... recht angemessen befunden werden dürfte. Wogegen dem das moderne Leben ... unmittelbar spiegelnden Konversationsstück die Prosarede angemessener zu sein scheint; und in den Grenzboten stand: Der Ehrenkodex der französischen Edelleute ward das Muster für die Statuten der ehrgeizigen Jünglinge auch an unsern Universitäten. Woher es denn kommt, daß so viele Ausdrücke bei den Korps in unserer Zeit noch französisch sind. Können die Bildner solcher Sätze, wie sie übrigens auch die lernende Jugend aus einer angeborenen Empfindung heraus oft bildet, durch irgend etwas besser dazu berechtigt erscheinen als dadurch, daß sie schon der — junge Goethe kannte und der größte Dichter des letzten Geschlechts, G. Keller, sie sich vor anderen oft gegönnt hat? Bei jenem steht z. B.: Seine Schmerzen waren ... erneuerte Versuche, das Glück ... noch festzuhalten, die Möglichkeit desselben in der Vorstellung wieder zu erhaschen, seinen ... abgeschiedenen Freunden ein kurzes Nachleben zu verschaffen. Wie man einen Körper nicht ganz tot nennen kann, solange die Verwesung dauert. Bei diesem liest man z. B.: Der Arzt aber warf nur ein: „So will ich eine gute Wärterin ... gleich selbst aussuchen und hersenden.“ Worauf er sich in seiner Kutsche wieder entfernte; und ein andermal, wo das Relativum zugleich anknüpfend und bedingend ist: Der trägt gewiß keinen Spiegel in der Tasche, wie sonst die Herren aus der Stadt, denen man kaum den Rücken drehen darf, so holen sie den Spiegel hervor und beschauen sich schnell in einer Ecke.

Natürlich kann dieses Mittel, die besinnliche, den Eindruck malende Art der mündlichen Rede anzudeuten, auch vor anderen Nebensätzen angewandt werden. Gustav Freytag hat drucken lassen: Doch wollte der Grund ihrer Bekümmernis nicht laut werden. Bis endlich der ehrwürdige Bischof zu den Bürgermeistern sandte und sich eine andere Herberge forderte. C. F. Meyer singt: Heut hat man mit Soldaten mir getischt. Ein ungebunden Volk. Mich hat's erfrischt, und Anton Springer berichtet: So kam der sogenannte Nationalausschuß zustande, über dessen Tätigkeit ich zu berichten hatte. Anfangs unter erschwerenden Umständen. Ich mußte im Hintergrunde des Saales, mitten unter dem andrängenden Publikum stehn.

§ 307. **Ineinandergeschachtelte und schleppend aneinandergereihte Relativsätze.** Doch zum Schluß eine Warnung. Mit dem Fortspinnen der Rede durch Relativsätze ist nur die Fortsetzung eines Haupt- oder eines anderen Nebensatzes durch einen Relativsatz gemeint; aber nimmer soll damit die allereintönigste und langweiligste Satzform empfohlen sein, die

heute in Romanen und in Zeitungen noch mehr, aber auch bei Gelehrten infolge ihrer Bequemlichkeit recht zu Hause ist. Es ist die Einschachtelung und Aneinanderreihung von drei und mehr solchen Relativsätzen, die jeder zu einem andern Beziehungsworte gehören. Die Einschachtelung führt, ganz wie es oben § 267 von den ineinandergeschobenen präpositionalen Bestimmungen gezeigt ist, zu einem Zerplatzen des Tonbandes, das Anfang und Ende eines Satzes umspannen muß, und macht somit den Satz zerrissen und unübersichtlich. Jeder solche Satz bestätigt dies: Wir erinnern uns an das Zirkular, *in welchem* das Dekret der französischen Regierung vom 13. November, *in welchem* jedem Offizier, *welcher* desertiert, eine Prämie zugesichert wird, seine Beleuchtung erhält. Wenn sich ein Relativsatz an den andern reiht, wirkt wieder das Einförmige der Sätze und die eintönige Wiederkehr des nämlichen Rhythmus geschmacklos. Man höre nur, um genug zu haben, den einzigen Satz aus einem neueren Romane: Er befand sich in einem höhlenartigen Gemache, *in welchem* (1.) eine schöne Frau stand, von deren (2.) Körper ein sanftes, weißes Licht ausströmte, das (3.) den Raum erhellte und eine verhüllte Gestalt beschien, welche (4.) auf einer Matte lag. Vgl. § 403.

Sogenannte zusammengezogene Relativsätze.

§ 308. 1. Eine Dose, *die* er mit 80 Unzen bezahlt hatte und (fehlt die) nur 40 wert war. Die Haushältigkeit der Sprache begnügt sich damit, wenn von ein und demselben Begriffe gleichzeitig mehrere Aussagen gemacht werden sollen, nur das an der neuen Aussage wirklich Neue zu setzen, es sei denn, daß besonderer Nachdruck es anders verlangt. Man sagt also gewöhnlich: er wird kommen und dich abholen, und nicht: und *er wird* dich abholen; dagegen kann man nicht sagen: er ist gekommen und nach dir gefragt, sondern nur: und *hat* nach dir gefragt; denn gegenüber *er ist* gekommen ist nicht nur die Vorstellung des Fragens, sondern auch die über die Art der Verbindung dieser Vorstellung mit dem gemeinsamen Subjekt durch das Hilfswort *haben* neu. Dies auf Relativsätze angewendet, gibt die Regel: für mehrere verbundene Relativsätze kann man sich nur dann mit einer Relativform an der Spitze des ersten begnügen, wenn diese zur Fügung beider Sätze paßt; sonst muß man an der Spitze des zweiten Satzes das Relativ in der von dessen Fügung benötigten Form wiederholen, und zwar auch dann, wenn die vom zweiten Satze geforderte Form der des ersten Satzes äußerlich dem Laute nach gleich wäre, wie die ersten Fälle: die, welche(s), das den vierten: die, welche(s), das. Mustergültig ist also der Satz J. Rodenbergs: Schlag auf Schlag kommen die neuen Stücke, d. h. die alten, *die* Wildenbruch jetzt eins nach dem andern hervorholt und *die* alle zünden. Dagegen sind Sätze, wie der am Kopfe, trotzdem er gleich vielen bedenklichen Brüdern bei Goethe steht, ebensowenig nachahmenswert wie etwa der in der Tgl. N.: ein Spiel, *welches* er als Glücksspiel bezeichnet und auch anscheinend ein solches ist, oder bei Gottfried Keller: Er hatte schon ein hübsches Sümchen zurückgelegt, *welches* er sorgfältig bewahrte und mit der Zeit groß genug werden mußte zur Erreichung seines Zieles; bei Ad. Bichler (1900): Fragen, *welche* die Erwachsenen nicht beantworten mochten und mir von einem Franzis-

kaner eine sehr herbe Abfertigung zuzogen; beim Herausgeber der Briefe Gabriele's v. Bülow: So kamen noch häufig genug Besuche, die B. auch zum Teil nicht ungern sah, seine Frau aber immer in die peinlichste Stimmung versetzten, und der schlimmste bei Friedr. Secht: Von den Bedingungen, unter welchen die Kunstwerke entstanden sind, deren Spuren sie zwar deutlich für den zeigen, der sie genau kennt, aber meist ein verschlossenes Buch für den bleiben, der nichts von denselben weiß.

Sehen wir zu, welche Freiheiten von der strengen Regel zu gestatten, welche unbedingt zu verpönen sind.

2. Was ich bin und habe. Was, vollends wenn es sich auf kein vorhergehendes Wort bezieht und selbst die einzige Andeutung einer Substanz ist, braucht nicht immer so oft wiederholt zu werden, als es einen anderen Kasus bezeichnet. Bei Beziehung auf ein vorhergehendes Neutrum mag immer der Satz Jaenides musterträchtig sein: Jeder der drei hatte *etwas*, was die beiden andern nicht hatten *und was* dem Gesichte das Charakteristische verleiht. Andererseits ist ein feiner Unterschied, ob man sagt: was ich bin *und was ich habe*, oder: was ich bin *und habe*, weih ich dir. Jene Form wird man wählen, wenn man sein Wesen und seinen Besitz als verschiedene Dinge sondern und ihre Hingabe als ein zweifaches Opfer hinstellen will; denn dieser Sonderung ließe die Zusammenziehung zuwider. Die andre ist entsprechender, wenn man die Einheit der verschiedenen Teile des Geschenkes, sein Wesen und Besitztum als ein Ganzes bezeichnen will. In diesem Sinne hat Goethe gesagt: Alles was ihr gehörte, sie berührt hatte, *wo was* durch Wiederholung unnötig hervorgehoben und der Tonstärke der wichtigeren Worte ihr und sie Eintrag tun würde. Ebenso Lessing: was geschieht und ich nicht hindern kann; unter den Neueren G. Keller noch manchmal also: Ich muß zu dem übergehen, was hiermit zusammenhängt und ich dir vorzulegen habe; und mit ungewöhnlicherer Form: kindliche Dinge, dergleichen sie niemals erfahren und für sie nicht schmeichelhafter waren; Marie, befiehl du, was du wünschest und den Kindern gut ist, und ganz jüngst H. Johst: kriechen ihren Vordermännern hinten hinein, *was* sie mit Karriere bezeichnen und ihr Glück ausmacht! Endlich Schramm-Macdonald nach englischer Vorlage: Ich bin kein Maßstab dafür, was ihr hier sein und denken sollt.

3. Wems nicht paßt und nicht will. Viel härter ist es schon, wenn für einen zweiten Relativsatz aus dem den ersten einleitenden Fürworte eine ganz andere Form ergänzt werden soll, wie in dem Satz Th. Seidel's: Verehrer des Fortschrittes, *denen* es nicht um das Verständnis desselben zu tun ist, sondern (fehlt *die*) ihm nur anhängen, weil er das Lärm-machende in der Welt ist. Nur wenn das allgemeine Relativ (wer, wes, wem, wen) an der Spitze steht, das dem alten s(o)wer, d. h. so —, wenn einer, entspricht (§ 101), fordert die Vereinigung des verallgemeinernden Bindeworts und der Deutkraft des Fürwortes in einer Form eine größere Freiheit. Nicht bloß im Verse, wie bei Goethe: *Wems* Herze schlägt in treuer Brust *und ist* sich rein wie ich bewußt, der hält mich wohl am höchsten; sondern heute noch in Prosa ist eine derartige Freiheit möglich: Wes du dich einmal nicht bemächtigen und nicht erreichen kannst, darauf mußt du stark genug sein zu verzichten. Um zu fühlen,

daß hier die gleiche Kraft Duldung der Freiheit fordert wie auf der vorigen Seite bei was, braucht man nur den Goethischen Satz regelrecht umzugestalten: wems Herze schlägt in treuer Brust und wer sich rein wie ich bewußt ist, usw.; ja man würde in dieser Form sogar die Möglichkeit geboten sehn, zwei verschiedene Personen zu erkennen.

4. **Wir besuchten Eppau, wo wir nur 1 Stunde verweilten und um 8 Uhr wieder in Bozen waren.** Ein ganz anderer Fall, der bis zum völligen Widersinn führt, ist der, daß mit einem ersten Relativsatze zusammen unter dessen einleitendes Fürwort durch und ein zweiter Nebensatz gespannt wird, der gar nicht demselben Beziehungsworte gilt wie der erste. Solche Sätze wirken um so schlimmer, je mehr die aus der gemeinsamen Relativform am Anfange entspringende Mutmaßung, daß diese auch für den zweiten gelte, durch diesen selbst entkräftet wird in Folge des Unsinn, zu dem jene durch die Form nahe gelegte Vermutung führt und der natürlich der schärfste Ankläger eines solchen Satzbaues ist. Zum Abschrecken nur drei Sätze dieser Art, welche ihresgleichen leider unzählige haben: Die letzte Post bringt uns wieder nach Markranstädt, wo wir den nach Leipzig abgehenden Zug benutzen und $8\frac{1}{4}$ — man erwartet abfahren, aber es geht weiter: wieder in Leipzig anlangen. Zu dem Zeitungsschreiber gesellt sich ein gräßlicher Verfasser von Denkwürdigkeiten: Abends kamen wir nach St. Flour, wo es mir gelang in einen Postwagen zu steigen und am dritten Tage Clermont Ferrand zu erreichen, und ein Arzt: Herr Dr. . . . hielt die Rede, zu der er sich das Thema Geschichte der Medizin gewählt hatte und einen kulturgeschichtlichen Überblick gab; also einen Überblick zu der Rede? Trotz solcher Einhelligkeit aller Arten von Schriftstellern wird der Widersinn nicht geringer, weil er dann und wann auch Berufener untergelaufen ist, so Schillern mit dem Satze: Beide Köpfe (der Grafen v. Egmont und v. Hoorn) wurden auf Stangen gesteckt, wo sie bis nach 3 Uhr nachmittags blieben und alsdann herabgenommen und mit den beiden Körpern in bleiernen Särgen beigesetzt wurden.

5. **Beschränkte Möglichkeit solcher Zusammenziehungen.** Und doch wird man gar manche Sätze billigen müssen, die äußerlich betrachtet den nämlichen Fehler wie die vier angeführten enthalten, daß sie nämlich besonders in Folge Gemeinsamkeit des Subjekts zusammengezogen sind, obwohl das einleitende gemeinsame Fürwort nicht für beide paßt. Oder hätte einer, der mit Bewußtsein auch für die sprachliche Schönheit in einem Musterwerke deutscher Prosa wie den ersten Büchern von Wilhelm Meisters Lehrjahren gelesen hat, wirklich einen ähnlichen Ruck wie bei den oben angeführten Sätzen erhalten, wenn er dort auf den ersten Seiten die folgenden las? Dagegen waren mir unter den Büchern des Großvaters die deutsche Schaubühne und ital.-deutsche Opern in die Hände gefallen, in die ich mich sehr vertiefte und jedesmal nur erst vorne die Personen überrechnete und dann sogleich zur Aufführung des Stückes schritt. — Marianne schaute mit einem traurigen Blick nach ihr auf, den Wilhelm bemerkte und in seiner Erzählung fortfuhr. — Es finde sich ja so manche leere Zeit, die man dadurch ausfüllen und nach und nach etwas hervorbringen könne, wodurch wir uns und andern ein Vergnügen bereiten, und ohne verbindendes und: In diesen Zimmern platzte jetzt wohl eine Feuerkugel . . .

in diesen Zimmern, deren vermaledeite Peking-Tapete ich geschont, *mich* geniert habe, meine Landkarte aufzunageln. Ich meine, der Ruf ist ausgeblieben und bleibt auch bei jüngeren und jüngsten Sätzen derart aus: bis zur Ausgelassenheit, *worüber* Veronika sich nicht wenig verwunderte und es ihr unverhohlen äußerte (E. L. A. Hoffmann); oder: ohne ihren Rat, *den* sie für . . . unschätzbar hielt *und deshalb* die Fähigkeiten nicht hoch genug anzuschlagen wußte, die eines so kostbaren Förderungsmittels zu entbehren wußten (Annette v. Droste- $\text{\$}$.); oder: der Einfluß, den die weltpolitische und wirtschaftliche Lage auf den Krieg gewonnen und ihn in die Länge gezogen haben, konnte zu lange nicht erkannt werden (v. Freytag-Loringhoven); oder: Er schritt auf einen eisernen Schrank zu, dem er ein graues Büchlein entnahm und vor mich hinlegte (Donjels); oder: Eine Postexistenz der Seele fordert ihre Präexistenz, wie auch Origines sah und dadurch in Ketzerei verfiel (Deussen). Der Eindruck der tabellosen Glätte solcher Sätze beruht auf zwei Gründen¹⁾: einmal benimmt die Form des zweiten Satzes frühzeitig genug die Vorstellung, als ob das Fürwort auch für ihn noch voll gelte; vor allem aber enthalten sie sämtliche Angaben über die Ausführung, das Fortspinnen, die Folgen der ersten Handlung; aber diese Ausführung, dies Fortspinnen und diese Folgen liegen sämtlich auf dem nämlichen Gebiete, innerhalb desselben Umkreises wie jene, so daß sie dem ersten Satze durchaus Verwandtes und Ähnliches enthalten. Das läßt sich aber wahrlich von der Abfahrt von Markranstädt oder St. Flour und der Ankunft in Leipzig oder Clermont nicht sagen und ebensowenig von dem Aufstecken der Köpfe auf einer Stange und der Beisetzung der Leichname sonst wo! Endlich wird eine weitere Betrachtung ergeben, daß in den getabelten Beispielen die falsch angeknüpften Sätze auch tatsächlich vielmehr mit dem übergeordneten als mit dem Satze, mit welchem sie zusammengezogen sind, auf gleicher Stufe stehen: die letzte Post bringt uns nach Markranstädt, und $8\frac{1}{2}$ sind wir in Leipzig; am Xten abends sind wir in St. Flour und drei Tage später in Clermont. Das Gleiche gilt von dem tabelnswerten Satze Grillparzer's: Gegenwärtiger Brief ist nicht mein erster, sondern ich hatte schon in Karlsruhe einen geschrieben, *den* ich aber vergaß, auf die Post zu geben, *und* als ich es in Straßburg tun wollte, *sah*, daß ich ihn verloren hatte. In den gutgeheißenen Sätzen Goethe's dagegen sind die zusammengezogenen Sätze auch sachlich völlig gleichwertig, und um dies der Sache entsprechend auszubrüden, ist die Zusammenziehung gewählt, obwohl die formellen Bedingungen dafür nicht ganz erfüllt waren. Wer die Form nicht über alles setzt, kann danach unbedenklich Sätze billigen und nachbilden wie den Marie Ebner's: Es ist eine Entwicklungskrankheit, aus der Georg sich neu gekräftigt erheben und dann erst recht kräftig an Leib und Seele gedeihen wird; oder folgende zwei bei v. Boyen: Ich erblickte den Obersten Scharnhorst, an den ich

¹⁾ In stilistischen Lehrbüchern, wo man freilich solche Unterscheidungen vergebens sucht, werden solche Fügungen allgemein grobe Fehltritte genannt. Die oben aufgestellten Gesichtspunkte wollen natürlich auch keine Regeln sein, welche die Klassiker bewußt befolgt hätten; aber sie sind der weit überwiegenden Mehrheit der Beispiele entnommen, in denen die Freiheit, die es immer bleibt, bei Klassikern und bei guten Stilisten unserer Zeit vorkommt, und sie bezeichnen somit die Grenzen, innerhalb deren sie das Sprachbewußtsein und Schönheitsgefühl dieser berufenen Sprachschöpfer nach noch größerer früherer Freiheit auch jetzt noch für zulässig hält.

sogleich heranritt und mich meldete; und: Die häufigen Gelegenheiten zum Absatz, den die Garnisonen ihnen und ihrer Nachbarschaft darboten und so den innern Verkehr belebten, wo und so die innigste Verbindung der beiden Nebensätze ausdrückt. Gleich entschieden wird er aber nach denselben Gesichtspunkten den folgenden Satz des nämlichen Generals zurückweisen: Er hatte ein Regiment in Westfalen bekommen, wo es aber auch nicht recht zu gehen schien und er es möglich machte, daß ihm das in Marienstein erledigte Regiment verliehen wurde. Er wird danach auch bei einem Neusten, Bornhat, der überhaupt die Freiheit über Gebühr gebraucht, ja mißbraucht, unbedingt den Satz verurteilen: Sie bleibt an das Lutherische Bekenntnis gebunden, *nach dessen Ritus* sie das heilige Abendmahl auf ihren Zimmern feierte, *aber* die Predigten der verschiedensten Geistlichen *beider* Bekenntnisse hörte und jeder Religionsgemeinschaft helfend zur Seite stand; die von aber an folgenden Sätze sind doch, wie wahrlich deutlich genug ist, dem Hauptsätze gleichwertig. Bei H. Hansjakob wird man den Satz untadelig finden: Das war die gute alte Zeit, von der sie in den Schottenhöfen heute noch reden *und* Vergleiche anstellen mit der Neuzeit, aber desto entschiedener den anderen mißbilligen: Als blinder Spielmann hatte er die Welt durchreist und auch die Jahrmärkte meiner Heimat, wo er alle Wirtshäuser kannte, mir davon erzählte, mein Heimweh milderte und mein Freund war; denn daß der Spielmann Hansjakobs Heimweh milderte und sein Freund war, geschah eben nicht in der mit wo bezeichneten Heimat, sondern in — Freiburg i. Br.! Wieder wird man nicht mit einem Berichterstatter der Tgl. N. rechten, der schrieb: Am andern Morgen erzählte er mir sein Mißgeschick, worüber ich ihn bedauerte und ihm mehr Stabilität während des Schlafens empfahl; gar ernstlich aber mit denen der Rölln. Ztg., welche sich gestattet haben: Derselbe sprach mit einem die Straße passierenden Mädchen, dem er ein Adieu zurief und sich umdrehend das Gleichgewicht verlor (statt und verlor dabei das Gleichgewicht), und: Die Feier wird durch eine Rede begangen werden, welche der zeitige (!) Rektor Br. hält und dann die Ergebnisse der Preisaufgaben verkündet (statt die Feier wird durch eine Rede, welche der . . Rektor . . hält, begangen und dann die Ergebnisse . . verkündet werden). Überhaupt wird diese Freiheit, wenn sie in Zeitungen angetroffen wird, öfter auf Unbeholfenheit der Berichterstatter oder Mangel an Nachdenken beruhen, als daß sie von jener Art wäre, unter welcher die Schönheit und Beweglichkeit des Stiles gedeiht. Auch das kann noch allgemein gesagt werden, daß sie dem rednerischen und verstandesmäßigen Stile ferner liegt als dem gemüthlich ausspinnenden, also dem geschichtlichen und erzählenden, davon am meisten dem der Romane.

6. Eine Fata morgana, die sie vor sich sieht und ihr zu-trachtet. Für einen ungezwungenen, frischen und munteren Stil ist innerhalb desselben Gebietes sogar noch ein Zugeständnis zu machen, daß nämlich die für das zweite Glied benötigte richtige Fügung durch ein hinweisendes Fürwort angedeutet wird, freilich möglichst nur in der leichten Form des persönlichen Fürwortes, besonders er, sie, es mit dem zugehörigen zueignenden (sein, ihr) und der vertretenden Adverbien darin, dadurch u. ä. Denn der Mangel jedes Ausdrucks für das Abhängigkeitsverhältnis

im zweiten Satze würde doch oft zu schwer empfunden werden; so wenn Schiller in dem Satze: Sprüche, die der Wandersmann verweilend liest *und ihren* Sinn bewundert, das besitzanzeigende ihren hätte weglassen wollen. Auch in dem Satze einer Homerausgabe: Der Kampf um die Leiche des (!) Sarpedon, deren sich Patroklos zuletzt bemächtigt *und sie* der Waffen beraubt, und in dem Rommsens: eine schändliche Gewalttat, vor der jedermann schauerte *und sich dabei* der furchtbaren Herrschaft des Schreckens erinnerte, würde man etwas vermessen, wenn die Formwörtchen sie und dabei fehlten. Schon Wolfram v. E. bietet: Des steines phligt iemer sider, *die* got derzuo benende unt *in* sin engel sande; und Gottfried Keller öfter derartiges: Es schwebte wie ein Stein vor uns, *nach welchem* sich unsre Reden richteten und sich *dort* vereinigten. Und wenn die Fügung dann von Luther bis auf die Klassiker schon häufig war, so ist sie es noch heute nicht minder¹⁾. E. L. A. Hoffmann schrieb: ein wunderbarer Jüngling, *den* der Graf . . . liebte und *ihm*, da er kinderlos war, sein ganzes Vermögen zuzuwenden gedachte; dieselben Ohrgehänge, die ich schon vor mehreren Tagen trug und mich *daran* ergötzte; dem alten Freiherrn, dem er sogleich sein Vertrauen schenkte und *ihn* in seinem Amte bestätigte; u. ä. oft H. Sildebrand: Darüber hätte ich viel auf dem Herzen, das ich gern in einer ähnlichen Schrift ausschütten möchte und dazu gleich dies und das aus Ihrer Schrift gebrauchen könnte; und: Dies leistet Ihr Wort pommier doch nicht, das weit abstrakter ist, unsers (Apfelbaum) *aber* konkret anschaulich; Herm. Lönz: Du, *von dem* ich nicht weiß, wer du bist, *den* ich niemals gesehen habe und *der* vor meinen Augen steht, *vor dem* ich Angst habe und vor Sehnsucht *nach ihm* sterbe; D. Ztg. 1918: Das ist der Gedanke, *dem* sie fort und fort vertreten und das Volk *damit* mühe machen; Hilm. Kalliefe: Früher oder später bauten sie an dieselbe Stelle eine Kirche, *der* die Steinkreuze weichen oder mit dem Platz in *ihrer* Nähe vorlieb nehmen mußten; und W. Flex: des Märchens von den badenden Wasserweibern, deren Hemden ein Held am Ufer findet und durch *ihren* Raub die fremden Wesen zwingt, Rede und Antwort zu stehen. Diese Fortführung verdient vor der regelrechteren, bei welcher das Relativ im Anfange des zweiten Satzes in der durch diesen geforderten Form wiederholt wird, dann sogar den Vorzug, wenn die Nebensätze inhaltlich eng zusammenhängen und die dieses Verhältniß andeutende Zusammenziehung durch Wiederholung des Relativums für alle Satztheile unmöglich gemacht würde; das heißt aber nichts anders als: wenn die sogenannte richtigere Form der Sache weniger entspräche. Dies wird am deutlichsten, wenn der zweite Satz kurz ist und gewisser-

¹⁾ Während das Lateinische diese Freiheit nicht kennt, sondern die Freiheit im Satzbau hier wie meist der strengen Regel opfert, ist diese Freiheit, wie im Deutschen, so auch im Griechischen zu Hause. Da aber die Griechen trotz oder gerade bei ihrem Kunstverständnis, das sie die Verschiedenheit des Stils Homers und der Geschichtsschreiber und Redner wohl zu würdigen befähigte, auch in der vollendetsten Prosa ein Relativum durch eine Form des schwerfälligeren *advós* (= derselbe) fortsetzten, so braucht sich auch heute kein Deutscher vor dem Vorwurfe der Willkür und Gesetzlosigkeit zu fürchten, wenn er sich größerer Glätte und Leichtigkeit, dem Sinne und Wohlklang zuliebe eine freiere Fügung gestattet, die ursprünglich sogar noch häufiger war. Auch die der unsern verschwiferte englische Sprache kennt sie ja, und Übersetzung daher ist der Satz nach Drummond: Ist es darum, weil dich jemand lieb hat, *den* du auch morgen wiedersehen, mit *ihm* zusammensein und *ihn* lieb haben willst?

maßen nur eine besondere Art der im ersten angegebenen Tätigkeit anführt; z. B. wenn J. Grimm schreibt: wie dem zu Mute sein muß, der sein Haus auf offner Straße auferrichtet, vor welchem die Leute stehen bleiben und es begaffen; das stehen bleiben und begaffen ist eins und würde garstig zertrennt durch eine Wiederholung des Relativs und, wie dann nötig würde, auch des Subjekts; und welches *sie* begaffen. Auch in einem längeren Satze wie dem Luthers: Einer klaget sein Elend, daß er von seinen Kindern, die er ausgestattet und ehrlich begabet, ja alle seine Habe auf *sie* gewandt habe usw. würde das Wichtige, die Aufwendung aller Habe, mehr als eine Tonstärke verlieren, wenn das das Beziehungswort aufnehmende Relativ beherrschend an die Spitze träte. Man spanne nur auch einmal den folgenden Satz Bornhafs in die Zwangs- oder Korrektionsjacke, wie es für die pedantischen Jäger des Korrekten besser heißen dürfte, und er wird steif zum Entsetzen: Sonderlich wird er der väterliche Freund der Prinzessin Vicky, dem sie alle Kindersorgen und -freuden mitteilt, später mit ihm und für ihn Arbeiten anfertigt; dafür hieße es also dann: mit dem und für den sie später usw.

7. Nicht: die Salzgruben, in welche Seewasser gelassen und in denselben, sondern: und darin zu Biosalz gekocht wurde. Nur sollte man in einer Fügung, deren innerlicher Zweck ist, die Fügung des Satzes nur durch eine allerleichteste, fast enklitische Form anzudeuten und so des engeren Zusammenschlusses wegen für den wichtigeren Verbal- oder Objektbegriff die beherrschende Stelle frei zu machen, nicht das schwerfällige *derselbe* verwenden. Also sage man nicht mit Goethe: Wir stellten eine Gesellschaft vor, die wohl mancher andre zufällig berühren, aber sich nie in dieselbe (statt in sie oder darein) eindringen konnte; sondern mit F. Güntert: Die Nacht war den alten Indern ein dunkles Tuch, das man sackartig über die Welt deckte und sie *damit* einengte. Mehr ähnliche Beispiele in § 308, 6.

8. Nicht: eine Person, die ich immer achtete, und sie liebte, sondern: und liebte. Ebenso sollte das Relativ dann nicht durch ein hinweisendes oder persönliches Fürwort wieder aufgenommen werden, wenn auch für den zweiten Satz die an der Spitze des ersten stehende Form am Platze ist. Der alte Goethe war es, der schrieb: Redensarten, die der Schriftsteller vermeidet, *sie* jedoch dem Leser beliebig einzuschalten überläßt. Daher kann er z. B. Widmanns Satz nicht mehr entschuldigen: viele Damen übergaben dem Priester Kleinkinderzeug, das dieser mit lächelndem Eunuchengesicht in Empfang nahm, *es* dreimal (statt und dreimal) vor dem Allerheiligsten hin- und herschwenkte, ebensowenig den F. Minors: Waldorf, *wo* der Bruder eines der Herrenhäuser besaß und sich eben *dort* aufhielt, und F. Johsts: Das seien Tatsachen, *die* man nicht mit Sentimentalitäten verbrämen solle, sondern *sie* hinzunehmen habe wie alle Erscheinungen dieses Lebens. Aber nicht nur unnötig ist eine solche Form, sondern auch häßlich breit und aufdringlich wirkt sie; das zeigt besonders der Satz der Tgl. N.: Ein Siren nimmt den Rock herab, den nach Jahren ein Pilger auf dem Strande findet, *ihn* erkennt und sich *desselben* nicht würdig haltend, *ihn* wieder ins Meer wirft (statt findet und erkennt, sich aber seiner nicht würdig haltend, wieder ins Meer wirft). Erfordert wirklich Nachdruck oder Gegensatz die mehrmalige Andeutung des Beziehungs-

wortes, so wird dem am besten die Wiederholung des Relativums in der regelrechten Form dienen.

Über die Stellung der Relativsätze vgl. § 404.

Der zusammengezogene Satz.

§ 309. Zusammengezogener Satz — wer wollte verkennen, daß der Ausdruck auf die alte logische Auffassung der Sprache zurückgeht? Solche Sätze wie: Der Förster ist Pflanze und Züchter zugleich, sollen danach entstanden sein aus mehreren selbständigen Sätzen der Art: der Förster ist Pflanze, der Förster ist zugleich Züchter; tatsächlich ist diese vorausgesetzte vollständigere Form die zergliedernde logische Zerlegung, und psychologisch ist die Satzform in der § 308, 1 angedeuteten Weise zu erklären. Immerhin darf der bequeme Name beibehalten werden für alle Sätze, denen ein Satzteil, gleichviel ob Subjekt oder Prädikat, Objekt oder Adverbiale oder selbst die Konjunktion gemeinsam ist. Im allgemeinen läßt sich zunächst sagen: wenn gleiche Satztheile nicht etwa im rednerischen oder poetischen Stile zu den künstlerischen Mitteln der Anapher und Epianalepse verwendet oder behufs Nachdruckes oder zur Hervorhebung einer Verschiedenheit wiederholt werden müssen, so ist, zumal für den Nebensatz, ihre nur einmalige Setzung notwendig, damit möglichste Kürze erreicht und Eintönigkeit vermieden wird. Selbst auf zwei durch ein Stück des gemeinsamen übergeordneten Satzes getrennte, aber völlig gleichartige Nebensätze kann sich die Auslassung erstrecken; verständige Christen, die sich nicht gern mit Empfindungen, die sie leicht ins Trübe, und Schwärmerei, die sie bald ins Dunkel hätte führen können, abgaben und vermengten (Goethe).

Der strenge Sprachmeister verlangt solch vollständig gleiche Form und Bedeutung ausnahmslos, wenn die sogenannten zusammengezogenen Sätze nicht seiner Beurteilung verfallen sollen. Wer die Sprache nicht in spanische Stiefel schnüren will, wird auch hier manches — natürlicher fassen müssen.

§ 310. **Ergänzung einer Verbalform aus einer andern, verschiedenartigen.** Unzulässig ist es, daß in zusammengesetzten Zeiten mehrerer Verben, die verschiedene Hilfszeitwörter erfordern, nur das eine erscheint: Soviele jemals aufgetreten (fehlt sind) und erklärt haben, daß das allgemein Gültige ein Irrtum sei, hat man erst steinigen wollen. Jedes Verbum muß vielmehr sein Hilfsverbum erhalten, wenn nicht ausnahmsweise einmal beide weggelassen werden, wie z. B. von Goethe: weder wer sie verfügt (hat), noch wie sie geschehen (ist). Auch dann ist die Ungebühr auf Seiten der Schriftsteller, wenn sie verlangen, daß man aus einer Verbalform eine ganz andere, z. B. aus dem Infinitiv ein Partizip, aus einer modal bestimmten, von einem Hilfsverbum des Modus abhängigen eine unabhängige indikativische oder aus einer indikativischen eine konjunktivische ergänzen soll. Falsch war also der Satz der Rat.-Ztg.: Die Römer sind den Germanen (fehlt unterlegen), die Osmanen werden den Russen unterliegen; ebenso der andere auch dorthier: Dies widerspricht dem Charakter des Dichters nicht, den der Rezensent selbst ehrgeizig (fehlt nennt), den ich eingebildet und anspruchsvoll, bisweilen klein nennen möchte. Auch in Hansjakobs Sätzen: Darum wird fortgepiffen, wie der Vater einst

im Vaterhaus, und: Mit gleichen Hochgefühlen, wie gekommen, wurden Palmen heimgetragen, fehlt im ersten: gepfiffen hatte, im zweiten gar: (wie) *man* gekommen (war). Vollends gewalttätig ist der Ausdruck *R. Satjms*: *Mit* und ohne es zu wissen, borgt er von sich selbst; denn zu mit kann nur der substantivierte Infinitiv ergänzt werden, während der bei ohne noch reines Verb mit Akkusativobjekt ist.

§ 311. **Ergänzung einer Zahl und Person des Zeitwortes aus einer anderen.** Leicht ergänzt man aus einer Einzahl die Mehrzahl und umgekehrt. Zahlreich sind denn auch Beispiele wie diese bei v. Boven: Es war dort von den Russen die alte bekannte Brücke wiederhergestellt, ebenso *einige* in dem Flusse liegende Inseln *von* ihnen besetzt, und in einer Novelle: Die Kinder liebten die Mutter und *die* Mutter die Kinder. Auch im Neben Satz wohl lautend nur: Als die Feinde geschlagen und ihr Führer getötet war, . . . Wenn trotzdem ein Satz wie der Grimms auffällt: Jene werden gebeten, diesen geboten, so liegt der Grund dafür nicht in irgend einer Regel, nach welcher nur die Auslassung bis auf den Buchstaben gleicher Formen gestattet wäre, sondern in der Täuschung der Erwartung, daß zum Ausdruck des scharfen Gegensatzes besser alle Mittel, also auch das wird neben werden benutzt würden, wie denn überhaupt die Ergänzung auch einer etwas anderen Form um so leichter fällt, je ähnlicher sie der vorausgehenden oder je vollständiger sie in dieser enthalten ist. Auch das Folgende ist keine Forderung willkürlicher Sprachregelung, sondern entspricht nur unseren Denkgesetzen, daß sich eine gleiche oder auch eine nur ähnliche Form leichter aus einem früheren Gliede für ein späteres als aus dem späteren für ein früheres ergänzen läßt. Man wird also lieber sagen: Nicht ich gehe oder Ich gehe nicht, sondern du als: Nicht ich, sondern du gehst. Auf alle Fälle kann man, wie dies Beispiel und etwa noch das Goethische zeigt: Ihr werdet nicht die Schwester vermissen noch eure Eltern die Tochter, auch zur Bezeichnung verschiedener grammatischer Personen mit einer Verbalform auskommen; und wenn an den Versen von B. Thiersch Anstoß genommen worden ist: Immer *wirst du* ein Freund uns sein und nimmer der Heimat | Noch der vielen Gemächer dich *zarte Sehnsucht* ergreifen, so beruht das wieder nicht auf der Verletzung einer Sprachregel, sondern auf einer Täuschung unsers Bewußtseins, in welchem das alte Subjekt und Prädikat fortschwingen muß, bis es ganz hinten durch ein verspätetes neues überrascht und umgestellt wird. Weil dieser Übelstand nicht vorhanden ist, wird dagegen an dem sonst ganz gleichgearteten Satze Jensen's niemand eine Härte empfinden: Vielleicht wirst du als hoher Schiffsmast über die weite See ziehen, *ein freudiger Wimpel* an deiner Spitze flattern und *die Hoffnung* unter dir nach einer leuchtenden Küste ausschauen.

§ 312. **Er hat und wird die Stadt verlassen. Du bist damals geächtet worden und noch heut ein Feind des Reiches.** Die Grammatiker sind auch zu engherzig, wenn sie die einmalige Setzung ein und derselben Form für mehrere Sätze nur bei völlig gleicher Bedeutung gestatten wollen. Zwar wenn sie für die Zeitwörter, deren Nennform und zweites Mittelwort formell gleich sind, wie vergessen, vergeben, verraten u. s. v. a., nicht zugeben wollen, daß diese Form neben verschiedenen Hilfsverben nur einmal und in verschiedener Bedeutung gesetzt werde, so sind sie dazu nach § 310 berechtigt. Die Köln. Ztg. hätte also gewiß nicht schreiben sollen:

Der Präsident hat die Stadt oder wird sie verlassen. Er hat sich oder wird sich nach Ems und wird sich von da nach Kissingen begeben, sondern: Der Präsident hat die Stadt schon verlassen oder wird es noch (tun). Er hat sich nach Ems begeben und wird von da nach Kissingen gehen¹⁾. Dagegen dürfen Sätze nicht beanstandet werden, in denen werden nur einmal und doch zugleich zur Umschreibung des Futurs und des Passivs steht: Canovas wird hier in Paris erwartet und dann nach Berlin gehen. Auch eine Form von *haben* mag man ruhig zugleich als Hilfszeitwort des Perfektes, als transitives Verb oder mit dem Infinitive und zu als Ausdruck der Notwendigkeit oder Möglichkeit gebrauchen, immer natürlich vorausgesetzt, daß dadurch keine Unklarheit und gewaltsame Fügung entsteht. Also geht wohl an: Ich habe jetzt viel zu tun und deshalb nicht kommen können. Mit seinen Truppen, die den größten Teil ihrer Artillerie und Bagage verloren, den kurzen Rock in der rauhen Jahreszeit zur Decke und den Himmel zum Zelt hatten (Archenholz). Aber ebenso sicher hätte in dem folgenden Satze der Tgl. R. das zweite hatten nicht fehlen dürfen, wenn nicht der zweite der verbundenen Sätze gar zu schwach werden sollte. St. und S. hatten in ihrem Versteck die Unterredung des Polizeibeamten mit der alten J. von Anfang bis zu Ende gehört und hatten Mühe, ihr Lachen zu verbeißen. Ebenso darf sein als verbum essentiae und Hilfszeitwort in einer Form dienen. Schon vom Jahre 1465 steht in der deutschen Reichskorrespondenz: daß ich frisch gesandt zu der Nuwenstad komen und noch bin, und ein Neuerer schrieb: Die Kirchen sind mit großen Kosten aufgeführt, wenn möglich aus behauenen Steinen, und dann der Stolz der Umgegend. Im folgenden Satze würde durch Wiederholung von war geradezu die Geschlossenheit und die Beziehung des an der Spitze stehenden Abverbiales auf beide Sätze gestört werden: Zu Chr. Wolffs Zeit war für die Naturwissenschaften in Deutschland ihre Zeit noch nicht gekommen

¹⁾ Die Hilfszeitwörter rücken durch solche Gegenüberstellung aus der ihnen gezehrenden unbedeutenden Stellung in ihnen nicht gebührende Tonstärke ein. Auch ist es doch etwas anderes, ob eine und die selbe Form mehrfach in gleichem Sinne zu ergänzen ist oder ob in einer Form zwei sachlich von Anfang an verschiedene Formen lautlich zusammengefallen sind wie bei diesen Verben, so daß das Sprachgefühl, wenn auch noch so schwach, einen Nachklang des Unterschiedes empfindet, der obwaltet zwischen er habet die burc farlazzana und: er wili (= wird) farlazzan die burc. Umgekehrt ist tatsächlich eine Verschiedenheit der Form hat in der Verbindung: er hat einen Freund und in der anderen: er hat einen Freund verloren ebensovienig jemals vorhanden gewesen als ein Unterschied der Bedeutung; und darin liegt der Hauptgrund, daß Schriftsteller vor Grammatikern im Rechte sind, wenn sie Formen von haben, ebenso von sein und werden nur einmal setzen, mögen jene nun das eine Mal Hilfszeitwörter, das andere ein selbständiges transitives, oder das Verbum des Seins, mag dieses nun einmal Hilfszeitwort für das Futurum und das andere Mal für das Passivum sein. Nicht anders steht es im Grunde, wenn — natürlich ohne Zweideutigkeit — uns und euch einmal zugleich als Dativ und Akkusativ gesetzt werden, da die jetzige Dativform ja nichts als der auch für den alten Dativ eingetretene Akkusativ ist: Die Sternenkunst sollte dasjenige dolmetschen, womit uns für die Zukunft der Himmel schmeicheln oder bedrohen möchte (Goethe). Ähnlich ist es mit einander, daß so gut sein kann einer den andern als einer dem andern, wie wieder Goethe bezeugen mag: ein gewisser Kitzel, einander etwas aufzubinden und wechselweise zu mystifizieren. Daß selbst Substantive, von denen Akkusativ und Dativ ganz gleich geworden sind, bisweilen im doppelten Sinne nur einmal stehen, mag endlich noch der Satz: Will halten und glauben an Gott fromm und frei aus Maßmanns Gelübde zeigen.

und sie auf deutschem Boden mehr oder weniger eine exotische Pflanze. Dieselbe Möglichkeit für werden zeigt der Satz in Schells Weltgeschichte der Kunst: Philipp von Mazedonien, welcher 382 geboren, 356 König, 338 Herr über Griechenland und 336, erst 46 Jahre alt, ermordet wurde.

§ 313. **Bedeutungsvolle Worte in verschiedenem Sinne nur einmal gesetzt.** Noch weniger als solche Sätze, in denen ein Formwort nur einmal gesetzt ist, darf man andre tabeln, in denen ein bedeutungsvolleres Wort in mehr oder minder großer Verschiedenheit der Bedeutung verwandt und doch nur einmal gesetzt ist. So bei Goethe: Die Reformation versetzte das Kloster in die Wüste (bildlich), worin (wörtlich) es entstanden war; bei Scherer: Klinger stieg aus unklaren Versuchen, aus Dramen von Kraftflegelei, aus maßlosem revolutionärem Tatendrang zu gefaßter Männlichkeit, reicher Lebenserfahrung und hohen russischen Würden empor; oder in dem ebenso knappen als wirkungsvollen Satze aus einem Armeebefehle Friedrich Karls: Laßt eure Herzen zu Gott schlagen (übertragen) und eure Fäuste auf den Feind (eigentlich). Denn hier wird die Wirkung des Wortspiels, die schon in dem Reize der Neuheit liegt, noch dadurch erhöht, daß ein Wort so unmittelbar nacheinander in verschiedener Bedeutung steht, durch die Antanaklasis, wie das bereits die alten Rhetoren, also als ein Kunstmittel benannten. Nur muß der Gedanke neu und eigenartig genug sein, um eines so außergewöhnlichen Mittels gewürdigt werden zu dürfen. Ist er zu gewöhnlich, so verrät sich in solch doppel-sinniger Anwendung desselben Wortes nicht Neuheit und Eigenart, sondern — Spracharmut und Unklarheit, wie in dem bereits von Heise getabelten Satze: Die Wasserfahrt unterblieb, weil sie ihm zuviel Kosten und ich mir nichts daraus machte; ebenso in dem der Tgl. R.: Trochy hat endlich den großen Ausfall und 40 000 Preußen kampfunfähig gemacht, und in dem eines Allerjüngsten (S. Johst): Werner hatte nach Tisch (= nach der Essenszeit), an den er sich mit der ganzen Hingabe seines Alters gesetzt hatte, bis jetzt geschlafen.

§ 314. **Ein und dieselbe Form zugleich Objekt und Subjekt.** Am ehesten ist ein ganzer Satz, der Subjekt oder Objekt ist, so bedeutsam und in seiner Form so wenig einseitig für den einen oder andern Dienst ausschließlich bestimmt, daß er der Verbindung zweier Sätze, deren einer derselben als Subjekt, der andre als Objekt bedarf, sehr wohl bloß einmal eingefügt zu werden braucht. So ist also Rante im Recht mit dem Satze: Sehr unterrichtete Männer hielten sich überzeugt und es ist in der Tat wahrscheinlich, daß sie schon im voraus eine Kapitulation mit Louvois verabredet hatten (Vgl. S. 192 Anm. 1). Auch von einem artifellosen Hauptworte gilt dasselbe, wenn es nur die geeignete Stellung erhält, wie in dem Hebelschen Verse: Der Kaiser trinkt Burgunderwein und schmeckt ihm doch nicht besser, oder in der Schillerschen Überschrift: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? (Vgl. § 312* a. E.). Sehr vorsichtig soll man dagegen darin sein, die Fürwörter es, das, des (über der und welcher vgl. § 308) nur einmal zu setzen und zugleich als Nominativ und Akkusativ verstanden wissen zu wollen; dies darum, weil ihre Form lediglich dazu da ist, das Bedeutsamere, ihr Beziehungswort, in der durch die Fügung benötigten Form zu vertreten. So ist kaum ein

betontes *dás* oder *dies(es)* ausnahmsweise einmal kräftig genug und fähig, die doppelte Berrichtung auf sich zu nehmen, wie in dem Satz: Nur das (eine) hielt er mit seinem ganzen Herzen fest und konnte ihm nie ausgedet werden. Am schwersten wird es fallen, das unbedeutendste Wörtchen es zweifach zu verstehen, wie es der Satz Goethes zumutet: Keine Würmer stechen es an und wird auch, wie billig, höher gehalten als Gold. Noch härter wirkt der *ß*. Kellers: Mauds Leben war ebenso einfach wie ihre Erscheinung. *Es* gab weder besondere Merkwürdigkeiten darin noch glich dem von Tausenden von jungen Mädchen und Frauen; denn bloß formelles Füllsel, soll dieses es im zweiten Satz wirklich noch als dessen Subjekt wirken.

Auch Hauptwörter, die an der Spitze des ersten Satzes im 1. oder 4. Fall stehen und im zweiten je in dem andern gefordert werden, wird man besser immer durch ein Fürwort wieder aufnehmen und Härten vermeiden, wie sie der Satz *ß*. Potoniés enthält: Die Reisebeschreibung Darwins: Reise eines Naturforschers um die Welt, muß ein heutiger Naturforscher gelesen haben, und — fehlt: sie — wird auch jedem, der sich für die Naturwissenschaft interessiert, ohne Gelehrter zu sein, hohe Befriedigung gewähren.

§ 315. **Gewaltjame Zusammenziehung.** Jede Zusammenziehung wirkt gewaltjam durch die ein von einem einzelnen der verbundenen Sätze gefordertes Satzglied verschwindet, wie in dem Satz von Archenholz: Der Erbprinz wurde abermals verwundet und ein Pferd unterm Leibe erschossen (statt: und *ihm* ein Pferd . . . oder und es wurde ihm ein Pferd . . .). Ebenjowenig darf sich zwischen Sätze mit einem gemeinsamen Satzteil ein anderer drängen, der auch einen gleichartigen Satzteil hat, welchen zu ergänzen dann näher läge: Der Mörder wird ins Prison (!) geschleppt, Verhör angestellt und verurteilt statt: und *er* (er wird) verurteilt.

§ 316. **Hochachtung und Vertrauen zu dem Minister.** Innerhalb ein und desselben Satzes ist es eine ähnliche tadelnswerte Abweichung von der strengen Regel, wenn neben zwei engverbundenen Hauptwörtern ein von beiden abhängiges Satzglied nur hinter dem letzten in der nur zu einem passenden Fügung auftritt; so wenn *ß*. Heyse verbindet: Liebe und Verehrung zu Euch (statt, wie zu beiden gepaßt hätte: für Euch) oder Eße: Sie rechneten auf Anerkennung und Alliance mit England (statt: Anerkennung durch England und Alliance mit ihm)¹⁾.

§ 317. **Ergänzung des positiven aus dem negativen Begriffe.** Wenn aus einem Begriffe, der in dem einen, meist dem ersten Satz steht, für den anderen Satz der gegenteilige Begriff zu ergänzen ist, so wird das gleich

¹⁾ Der Satz der *Nat.-Btg.*: Man kann zufrieden sein und sich Glück wünschen zu den gestrigen Abstimmungen, verdient den Tadel, dem er begegnet ist, nicht; denn man kann da das erste Glied selbständig fassen. Jedenfalls ist es aber keine Verbesserung vorzuschlagen: Man kann zufrieden sein mit und sich Glück wünschen zu den gestrigen Abstimmungen; denn solche Gegenüberstellung und Betonung widerspricht dem Wesen der Verhältniswörter. Viel natürlicher ist: Man kann mit den . . . Abstimmungen zufrieden sein und sich dazu Glück wünschen, wie überhaupt außer in Beziehung auf Personen diese Adverbien die beste Aushilfe sind, viel besser auch als Schlimmbesserungen mit derselbe; statt der Wunsch und die Hoffnung des Kranken auf Genesung sage man also nicht: der Wunsch des Kranken nach Genesung und seine Hoffnung auf dieselbe, sondern: . . . und seine Hoffnung darauf.

unbequem, ob er durch ein völlig anderes Wort wiedergegeben sein müßte oder durch die bloße Veränderung oder Entfernung einer Vorsilbe gewonnen werden kann. So heißt es in Anlehnung an das Lateinische, das für beide Begriffe das eine Gerundivum hat, auf einen Reichtum des Deutschen verzichten, wenn man einem negativen nicht dürfen, nicht brauchen positiv kein müssen oder sollen entgegenstellt, sondern diese aus jenen herausgehört haben will: Man darf darin keine pragmatische Entwicklung suchen, sondern (fehlt muß) sich begnügen (Goethe). Statt: Sie verbot herrisch jedes weitere Wort und ungesäumte Entfernung in der Volkszeitung konnte es etwa heißen: sie verbot jedes weitere Wort und verlangte ungesäumte Entfernung, und statt: eine Seite des Königs, welche bisher nur ganz im allgemeinen, im einzelnen sogut wie *unbekannt* war in der Natur vielmehr: im einzelnen sogut wie *gar nicht* bekannt war. Auch darf das zweite Glied, wenn darin die Verneinung des ersten nicht mehr wirken soll, nicht mit und beginnen, da dieses Bindewort immer der Anknüpfung des Gleichartigen dient und somit die weitere Geltung auch der Verneinung annehmen läßt. In einem Telegramm: Wenn England nicht beabsichtigt, aus der Rolle des Verteidigers seiner berechtigten Interessen hervorzutreten *und* die Stellung des Sultans unangetastet zu lassen, mußte deshalb wenigstens sondern statt und stehen. Denn sobald das folgende durch eine entgegengesetzte Konjunktion: aber, sondern, vielmehr, bloß, nur, ja sogar durch eine bloße Pause, also Verbindungslosigkeit vom vorhergehenden getrennt wird, ergänzt man einen gegenteiligen Begriff ohne jegliche Mühe: Es will niemand dienen, nicht einmal sich selbst (Goethe). Man kann nicht sagen, daß eine der vier althochdeutschen Formen vor der andern etwas Altertümliches voraus habe, *bloß* daß ur unter allen die seltenste ist.

§ 318. Ausschließlich die Formen und die Anforderungen, die für die Zusammenziehung an ihre grammatische Gestalt zu stellen sind, waren es, was bisher erörtert wurde. Aber schon dabei wurde oft hervorgehoben, daß diese äußere Form das Unwichtigere ist, wenn auch oft ihre peinliche Beachtung die Schönheit und Geschlossenheit des Satzes beeinträchtigen oder die Bedeutung verändern würde. Wichtiger als die Glätte der Form ist die Richtigkeit des Gedankens. Aber leider sind die Fehler, die bei der sogenannten Zusammenziehung bezüglich des Gedankeninhalts der Sätze gemacht werden, ebensoviel häufiger, als sie schwerer sind. Namentlich wird bei nur einmaliger Setzung gemeinsamer Satzteile der Gedanke leicht in zweifacher Weise schief und unrichtig: entweder wird ein für mehrere Sätze geltender Satzteil so gestellt, daß er nur einem anzugehören scheint, oder umgekehrt wird einer nur zum ersten Satze gehörigen Bestimmung durch ihre Stellung und Tonstärke dieselbe Bedeutung fälschlich auch für einen folgenden Satz verliehen, der dann infolge der Zusammenziehung mit jenem völlig gleichwertig erscheint und es doch nicht ist.

1. **Weder lesen können noch sollen.** Der erste Fall tritt am öftesten bei strenger Satzteilung ein, sei es, daß diese nur durch die einfachen Bindewörter aber, sondern, oder oder noch deutlicher durch die entsprechenden: sowohl — als auch, nicht nur — sondern auch, entweder — oder, weder — noch, teils — teils u. a. zur grammatischen Anschauung gebracht wird. In

dem Satze Goethes: die Natur wird so angegriffen, daß teils ihre Kräfte verzehrt, teils außer Wirkung gesetzt werden, wird durch die Stellung der Worte ihre Kräfte hinter teils die Erwartung hervorgerufen, daß auch diese Worte unter die Teilung fallen, was nicht der Fall ist, also daß sich die gewählte Form nicht so völlig mit dem Gedanken deckt wie die richtige: daß ihre Kräfte teils usw. Noch schlimmer klingt der folgende Satz: Hier- von wünschte ich, lieber Herr Pfarrer, zu warnen, weil sowohl diese — man erwartet „als auch etwas anderes“, es geht aber weiter: *Ihnen wie der christlichen Sache* den größten Schaden bringt (statt: weil diese sowohl Ihnen als der christlichen Sache usw.). Daß Gemeinsame gehört eben vor solche die Teilung anzeigende Wörtchen¹).

2. Falsche Zusammenziehung und Wortstellung. Der zweite Fall tritt mehrgestaltig auf. Besonders häufig ist der Fehler, daß ein Umstand oder seltner auch ein andrer Satzteil an die Spitze gestellt wird und nun, indem er an der Spitze des zweiten Satzes nicht durch einen neuen gleichartigen Satzteil abgelöst oder durch einen entgegengesetzten aufgehoben wird, unpassend für den ganzen Satz weiterklingt und zu gelten scheint. So in dem Satze eines Gerichtsassessors: Während des *am 1. August 1859* in Neustädtl stattgehabten (!) Jahrmarktes ist *dieselbst* ein Stück blauen Bettzeugs in Beschlag genommen und anher eingeliefert worden ... Schneeberg, den 2. *Februar 1860*. Auch in besseren Büchern findet sich ähnliches. G. Frehtag scheint mit dem Satze: *In den Flußarmen*, welche durch die Stadt führen, hat das Vieh seine Schwemme; *dort* brüllt und grunzt es und verengt den Weg für Menschen und Karren, uns alleß Ernstes weismachen zu wollen, daß sich die Leute und Fuhrwerke in mittelalterlichen Städten ihre Wege *dort*, d. h. in den Flußarmen, suchten! Gleich falsch schreibt M. Ebeling: Erst im letzten Jahrzehnte sind im Drömlingsbruche deren mehrere gefunden und wohl erhalten geblieben statt: ... sind deren mehrere gefunden worden, die wohl erhalten geblieben waren. Der nämliche macht gar einen Sprung über fünfzehn Jahrhunderte hinweg, wenn er also über den Kirchenschlaf flagt: In W. wurde 1599 ein Knabe angestellt, der die Aufgabe hatte, in der Kirche mit dem Stocke etwaige Schläfer anzurühren; *danach* war der Kirchenschlaf schon früher nichts Unbekanntes, ja eigentlich so alt wie die christliche Gemeinde, da selbst eine gewaltige Rede wie die des Apostels Paulus den Eutychus nicht hinderte, einzuschlafen und vom dritten Söller herabzustürzen; da wird der Form nach der zweite Schluß erst auch aus jener Einrichtung des Jahres 1599 gezogen (*danach*); zwei verschiedene Schlüsse bedürfen einfach zwei verschiedener Sätze, etwa so: ja er ist (schließlich) so alt usw. Die zwei nächsten Beispiele mögen noch zeigen, daß ebenso andere Satzteile, ja selbst ein Satz fälschlich zu mehreren gezogen werden können: *Das* wohlשמek-

¹) Freilich darf diese Forderung nicht allzu peinlich genommen werden. Ein aufgestelltes Muster: Leute, die lesen weder können noch sollen, oder: die weder lesen können noch lesen sollen, wirkt in der zweiten Form durch die Wiederholung unschön; gegen die erste aber steht der Brauch, und mit Recht, weil die Trennung des eng mit seinem Hilfszeitworte zusammengehörenden Infinitivs von jenem hart ist. Das Übrige: die weder lesen können noch sollen verdient also den Vorzug wirklich, zumal in solchen Fällen Betonung und Nähe des zweiten Zeitglieds über die kleine Abweichung von der — logischen Ordnung ungezwungen hinweghelfen.

kende *Fleisch und die Haut*, aus der ein starkes Leder bereitet wird, *machen das Erdferkel* zu einem geschätzten Wild und, wenn es gerade beim Eingraben in den Boden oder in einem Termitenbau überrascht wird, *zur sichern Beute des Jägers*, wahrlich eine Eigentümlichkeit, die man zur Freude der Sonntagsjäger allem Wild wünschen möchte. — Am Sonnabend gingen alle Bahnen zurück, nur die böhmischen und rheinischen stiegen sogar, wohl weil die Hochwasser *am Rhein* für einige Zeit mehr Güter dem Bahn- als dem Schiffsverkehr zuweisen dürften; jeder sieht, daß da der Form nach ein nur für die rheinischen Bahnen geltender Grund auch auf die böhmischen übertragen wird; es mußte etwa heißen: die böhmischen und rheinischen stiegen sogar, die letzteren wohl, weil usw. Endlich ein Beispiel dafür, wie ein an der Spitze stehender Satzteil am Anfange des zweiten Satzes durch einen gleichartigen in seiner Wirkung aufgehoben werden kann: Am Sonntage vor dem vorjährigen Dresdner Fastenmarkt ist zwischen Pulsnitz und dem Gasthofs zum W . . . eine Pferddecke aufgefunden und *vor kurzem* anher abgegeben worden.

3. **Zwei Nebensätze falsch unter ein Bindewort gespannt.** Sehr häufig ist auch der Fall, daß mehrere Nebensätze gleiche Form und infolgedessen einen oder mehrere Satzteile nur einmal haben und so gemeinsam an ein übergeordnetes Satzglied angeschlossen werden, zu welchem nur der eine gehört. Der Fehler wird umso weniger gemerkt, als die nicht gewollte Wirkung oft lediglich durch das für beide geltende Bindewort herbeigeführt wird. Sehr groß ist die Unstimmigkeit in der Verbindung Auerbachs: Nur frei heraus! ermunterte Eugen, *da* Vittore plötzlich stockte und nun fortfuhr, und nicht geringer in dem Satze Goethes: Die herzlichen Nachrichten von den Sorgen, die sie um meinetwillen gehabt, *rührten* mich *dermaßen*, **daß** ich dergleichen Possen auf ewig verschwor, mir aber doch leider in der Folge manchmal etwas Ähnliches habe zuschulden kommen lassen. Auch der folgende Satz der Tgl. R. leidet an dem Uebelstande, daß in derselben Fügung, in der von der Teilnahme an einer Sache, auch von einem Nichtteilnehmer die Rede ist: Beim Dessert wurde ein Ausflug durch den Wald zu einem Chutorj verabredet, an dem die Jugend zu Pferde teilnehmen sollte, *während* die älteren Damen den Jagdwagen vorzogen und der Fürst W. zu Hause bleiben wollte (besser: nur der Fürst W. wollte zu Hause bleiben).

§ 319. **Zusammenziehung eines über- und eines untergeordneten Satzes, besonders mit wenn, obgleich und weil.** Das Bestreben, die Wiederholung gleicher oder in einer bestimmten Satzart regelmäßig wiederkehrender Satzteile zu vermeiden, hat endlich sogar dazu geführt, daß ungleichartige, d. h. Haupt- und Nebensätze zusammengezogen werden. Freilich nicht allgemein. Ein Herausgeber der Germania durfte z. B. einen Satz des Tacitus nicht also wörtlich nachmachen: weil die, welche zuerst den Rhein überschritten, Gallier aus ihren Sitzen vertrieben und jetzt Tungrer (heißt heißen), damals Germanen genannt worden seien. Noch weniger können wir in dem Satzgefüge: Außer daß er glaubte, der Friede sei unter des Großvaters Herrschaft notwendig gewesen, (glaubte er) auch, daß er die Ruhe, die jenem vergönnt gewesen war, nicht wohl ohne Kränkung werde haben können, das eingeklammerte Zeitwort des Hauptsatzes

entbehren, obwohl es im lateinischen Original fehlt. Vor allem dürfen bei der deutschen Art, wonach die Stellung des finiten Verbs ein Hauptmittel ist, Haupt- und Nebensatz zu unterscheiden und jenem an seiner zweiten Stelle im Verbun den Hauptträger zu verleihen, bei der Zusammenziehung höchstens Nebensätze ihr Verbum verlieren. Hauptsächlich sind es kürzere, wie der Fr. Langes: Wer in Liebe, der ist in Gott, und einräumende (obgleich, obschon, wenn auch), begründende (weil, nicht: da) und auch bedingende (wenn). Für jede dieser Satzarten möge ein Beispiel folgen: Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, ist gegen den Druck der Liebe unempfindlich (Goethe). Er ist, weil besser vorbereitet, auch des Vorzugs wert. Leichte ephemere Gebilde, die, wenn einmal zerfallen, für immer dahingegangen und unwiederbringlich verloren sind. Fehlerhaft werden die Sätze, wenigstens die mit wenn und weil, sobald das Zeitwort des Hauptsatzes gar nicht als Ersatz für das Prädikat des Nebensatzes dienen kann. Also kann man nicht sagen: Die Lieferung muß, weil (oder wenn) verspätet, entsprechend billiger berechnet werden, sondern nur: Weil (wenn) sich die Lieferung verspätet hat, muß sie . . . berechnet werden. Bedenklich wird die Zusammenziehung auch dann, wenn das mit weil oder wenn angefügte Wort nicht auf das Subjekt, sondern auf einen andern Fall geht, so daß nicht nur das Zeitwort des Seins, sondern auch noch ein neues Subjekt zu ergänzen wäre, wie in dem Satze: Die Kammer bewilligte dem Manne, weil vollständig verarmt, eine jährliche Unterstützung.

Ober kann in bescheidenen Grenzen ein weil und wenn vor einer von mehreren Beifügungen gutgeheißen werden, in der Art: die neueste, wenn wahr, erschütternde Nachricht. Diese Beifügungen entsprechen nämlich Sätzen, in denen die Zusammenziehung möglich wäre: eine Nachricht, welche, wenn (sie) wahr (ist), erschütternd ist. Auch daß die bequeme und zugleich das Gedankenverhältnis scharf herausstellende Fügung von dem attributiven Verhältnisse auf das präbikative und adverbiale übergegangen ist, darf nicht wundern: Schwerer, weil noch unberechtigter als der angestammte Tyrann drückt immer der ausländische Eroberer. Ein Zu: viel, z. B. zwei solche Fügungen hintereinander, wirkt freilich satzzerstörend. Die Straßen sind, obgleich staubig, weil noch ungepflastert, breit angelegt (Zgl. R.). Überhaupt muß die Fügung, in der sich die Tagesliteratur förmlich übernimmt, wenigstens in zwei Fällen unbedingt verworfen werden. Das eine Mal, wenn dadurch eine adverbiale Bestimmung des Verbums zu einer attributiven des Subjektes oder eines anderen substantivischen Satztheiles wird: die letzten, weil vorurteilsfreien Freunde der Kirche stimmen darin zusammen; das kann doch nur bedeuten, die, welche, weil sie vorurteilsfreier, die letzten Freunde der Kirche sind usw. und nicht, was es bedeuten soll: die letzten Freunde der Kirche stimmen, weil sie vorurteilsfreier sind, darin überein. Sodann, und das ist häufiger, ist die Fügung falsch, wenn dadurch die krankhafte Hast befördert wird, was in einzelne Sätze gehört, in hart und scharf aneinander gerückte Satztheile zusammenzusträngen; verbindet sich doch damit zugleich die Verleitung zu den schon vielfach gerügten ellenlangen und unrhythmischen Attributen; so wenn es in der Zgl. R. heißt: die, wenn auch im Werte ungleich (!) besseren, aber nur mittels Handarbeit herstellbaren Leinenfabrikate, und in einer

andern Ztg.: ein so reichhaltiges und weil in seiner vorwiegenden Mehrheit der jüngsten Vergangenheit entstrahlend (!)¹⁾ so gesichertes Material mußte auch zu Untersuchungen führen.

§ 320. **Obgleich neben Attributen, Adverbien und Partizipien.** Mehr Freiheit als für wenn und weil darf man für die einräumenden Bindewörter obgleich, -wohl, -schon, -zwar, auch wenn auch und wenn-gleich in Anspruch nehmen. Denn während man im allgemeinen Bedingungen und Gründe nur durch Sätze auszusprechen vermag, kann eingeräumt und beschränkt werden auch der einzelne Begriff durch einen einzelnen Begriff. So finden sich denn genug Beispiele, die dem Goethes ähnlich sind: ein guter, obgleich zu solchen Arbeiten völlig unfähiger Knabe, oder in adverbialer Fügung dem Bürger's: in der Vergangenheit spiegelt sich manche Erscheinung der Zukunft, obgleich dämmernd und täuschend, auch für das Auge des Sehers. Ganz unbeschränkt treten die Bindewörter ja auch vor jedes Partizip, das einräumend oder beschränkend aufgefaßt werden soll: Obgleich schon von einem Streifschuß verwundet, führte er sein Regiment selber zum Sturm.

§ 321. **Abgekürzte Vergleichsätze.** Große Freiheit waltet bei der Zusammenziehung eines Vergleichsatzes mit dem Hauptsatz, die oft selbst dann erfolgt, wenn für den Nebensatz das Zeitwort in einer zeitlich anders bestimmten oder statt in der von einem Hilfszeitwort abhängigen Form des Hauptsatzes in unabhängiger zu ergänzen ist. Mit J. S. Voss, der z. B. singt: Gleichwie summender Fliegen unzählige dichte Geschwader (nämlich unzählbar sind oder stehn), so unzählbar standen die stirnumlockten Achäer gegen die Troer im Feld, hat diese Freiheit der Prosaiker gemeinsam: Das Meer schien zu leuchten wie ein Riesendiamant (nämlich wirklich leuchtet, S. Hoffmann). Wer Herrn v. Caprivi an diesem Tage hörte, der mußte leider meinen, daß er seine Gegner nicht anders behandeln wolle als einst Fürst Bismarck (sie behandelt hat). Die Zusammenziehung ist endlich auch dann üblicher, wenn nicht das Zeitwort des regierenden Satzes, sondern statt dessen eine Form von sein zu ergänzen ist; wie es denn z. B. bei E. Bauer richtig heißt: Ich habe ihn besser als sein Ruf (nämlich war) kennen gelernt; und schon bei Schleiermacher: Einen Weiseren, als unser Protagoras ist euch unmöglich zu wählen.

1. **Man hörte etwas schlottern wie den unsichern oder der unsichere Gang eines alten Mannes?** Nur wenn der Sinn des Satzes die Ergänzung des Zeitwortes oder überhaupt Abhängigkeitsverhältnisses fordert, das im übergeordneten Satze herrscht, muß der verglichene Gegenstand in dem nämlichen Falle stehn wie sein Beziehungswort im Hauptsatz. Danach muß der Satz eines Bergsteigers: Collini wollte auf der Cima di Plem etwas blinken *gesehen* haben wie ein Spiegel umgeändert werden in: ... wie einen Spiegel; und Brachvogel mußte schreiben: Der schöne Kopf wurde umwebt von gelben Reiherfedern wie (von) einem

¹⁾ In dieser ungebeugten Form kommt die Empfindung zum Ausdruck, daß hier eigentlich kein Attribut, sondern eine partizipiale, besser verbale vollständige Satzfügung vorliegt. Dadurch rechtfertigt sich wohl grammatisch diese Form, aber nicht stilistisch die ganze Fügung, da wir Attribute mit eingeschachtelten Sätzen schon oben § 266 beurteilen mußten.

Heiligenscheine, nicht: wie ein Heiligenschein, da zu ergänzen ist: wie wenn er von einem Heiligenscheine umweht wäre. Aber S. Heine hat nicht die am Kopfe vorangestellte — auch mögliche — Fügung beliebt, sondern geschrieben: Mir war, als hörte ich auf dem Korridor etwas schlottern und schlappen wie *der* unsichere Gang e. a. M. [nämlich: {schlortert u. {schlappt}]; und geradezu unschön klingt: Du hast nichts aus mir gemacht — einer Frau wie *mich* (Woche 27, statt: wie ich).

2. **Gegen einen Weltmann wie *du* oder wie *dich*?** Wo die Ergänzung der dem Hauptsatze entsprechenden Form oder die einer Form von sein dem Nominativ des verglichenen Wortes erfordert oder auch nur ermöglicht, ist dieser nicht nur in Ordnung, sondern heute durchaus bevorzugt¹⁾. So schreibt schon Lessing mit gutem Rechte: Lassen Sie mich nicht wie ein Gottschedianer (nämlich: kritisiert) kritisieren; und: Doch wird mir wohl Herr Klotz erlauben, den Abstand zwischen einem Geheimrate wie *er* (nämlich: ist) und einem Magister (für) unendlich nicht zu halten; ebenso Schiller: Nimmermehr würde ich einen Posten wie *dieser* da (nämlich: ist) verlassen haben; Nießsche: Solchen Unsteten wie *du* dünkt auch ein Gefängnis selig; Jean Paul: Geschichten von Überhelden, wie der schwedische Karl XII.; Grabbe: mit Pferden wie die meinigen; G. Keller: an Freudentagen wie der heutige; W. Raabe: Das Seelengleichgewicht stellte sich in einem Charakter wie *der* seinige nicht wieder her. Von den Neueren z. B. Gadländer: Mir ist, als sähe ich ihn vor mir dahinziehen wie ein begossener Pudel (nämlich: abzieht); Ebers: Die ganze Kriegerkaste kann nur einer einzigen Schaar wie eure Unsterblichen (sind) nicht widerstehen, und der Verfasser eines Buches über Sprachrichtigkeit: In einem Buche wie *das* in Rede stehende würde es geziemen; endlich noch gebrängter ein Neuerer, S. Federer: Kahl, mit einer senkrechten Furche wie *ein* Beilieb in der Stirn, und: Neben ihm, dem Geraden wie *eine* Forumsäule, fiel der nette Stefano zusammen.

3. **Es gibt nichts Lächerlicheres als einen verliebten oder als ein verliebter Mann?** Der Nominativ hat sich sogar in die verkürzten Vergleichsätze nach der Wendung es gibt Eingang verschafft, und das nicht unberechtigter Weise, wenn sein grammatisches Objekt und logisches Subjekt einen Komparativ bei sich hat oder durch eine Verbindung wie etwas, nicht anders, keinen anderen gebildet und danach durch einen mit als eingeleiteten Vergleichsatz näher bestimmt wird. Nicht nur bei Herder heißt es: Gibt es keine andere Empfindbarkeit zu Tränen als körperlicher Schmerz? sondern auch beim neuesten Übersetzer Drummonds: Gibt es etwas Traurigeres

¹⁾ Solche Fügungen als Apposition aufzufassen und deren Kongruenz dafür zu fordern, dazu besteht nicht das geringste Recht. Es sind eben verkürzte Vergleichsätze. Wenn G. Keller den Satz: Jener trug einen schwarzen Filzhut breit wie ein Wagenrad, dieser ein Hütlein wie ein Suppenteller, hätte in die Zwangsjade der Apposition spannen wollen: ... wie einen Suppenteller, so würde das heißen: er trug den Hut wie man einen Suppenteller trägt, während es bedeuten soll: *der aussah* wie ein Suppenteller. In dem Satze E. Bauers: Ich habe ihn besser als sein Ruf gefunden würde die Änderung seinen Ruf den ganz andern Sinn geben, daß ich den Ruf nicht gut gefunden habe, ohne daß damit gesagt wäre, ob er es in Wirklichkeit nicht war. Wenn endlich zwei Erzähler ganz ähnlich schreiben: Er erblickte die Geliebte bleich wie der Tod in der Sänfte, und: als er die Gattin bleich wie der Tod erblickte, so tritt da der verglichene Gegenstand (Tod) in seinem ganzen Sein viel kräftiger hervor.

als ein nur mit sich selbst beschäftigter Mann? Ja in dem Satze des Grimmschen Märchens: So glücklich wie ich gibt es keinen Menschen unter der Sonne, würde wie mich geradezu verletzen. So wenig diese Fügung immer nötig sein mag, so wenig ist sie als fehlerhaft zu bezeichnen, da sich in solchen Fällen das vergleichende Glied tatsächlich zu einem zusammengezogenen Vergleichssatze ausgewachsen hat: nichts Traurigeres als ein nur mit sich selbst beschäftigter Mann (nämlich: ist). W. v. Humboldt schrieb: Es gibt in der Welt nichts Interessanteres für den Menschen als wieder *der Mensch*, und Hansjakob: Es gibt nichts Köstlicheres als so ein junger Erdenbürger auf der ersten Wanderung zur deutschen Wissenschaft. Bei dem bloßen nichts als, das lediglich ein bloßes nur ist, kann freilich von einem andern als formellen Vergleiche nicht die Rede sein, daher auch nicht von einer Ausdehnung der freieren Fügung auch hierauf. Demgemäß ist der Satz aus einem Märchen: Es gibt aber nichts als ein Affe (statt einen Affen)¹⁾ ebenso falsch wie die Fügung Wilhelms v. Polen: Seine Zärtlichkeit bedeutete ihrer Leidenschaft nur ein magerer Brocken.

Verbindungen von Sätzen mit Einzelwörtern.

§ 322. 1. **Beiordnende Bindewörter zwischen Satzteilen (Wörtern) und Sätzen.** Beiordnende Bindewörter, die gewöhnlich zur Verbindung je zwei gleichgeordneter Satzteile oder je zwei gleichgeordneter Sätze dienen, stellen gelegentlich auch die Beziehung zwischen Wörtern und Sätzen her. Der Prunkstil freilich wird gleichwertigen Gliedern möglichst immer auch gleiche Form verleihen, der gewöhnliche ungezwungene Stil wird dagegen ganz wohl einem Hauptworte durch und und oder einen Satz gleichstellen dürfen, wenn er nur den gleichen grammatischen Wert hat. Gar nicht selten sind denn auch Fügungen wie: Nachrichten erhalten *über* die Niederlage bei Balls Bluff *und wie* mein Sohn dabei zu seinen Wunden gekommen ist (Elze); Sie schrieben seinen Namen darauf und daß es eine Königstochter wäre (Grimmsche Märchen); Der Pilger *betrachtete* ihre anmutigen Züge und wie sie freundlich ihm zuwinkte und die Hand auf ihre linke Brust legte; oder: Als Älterer und weil ich nur ein Weib, ersah er mich zum Spielwerk seiner Launen (Grillparzer). Vgl. S. 268, 2. Auf derselben Stufe steht auch der Junge, der einen Streich also rechtfertigt: Ich habe es aus Furcht vor dem Gelächter getan und weil mir's nichts so Schlimmes schien; und nicht minder Nießsche: Ich hieß sie ihre Lehrstühle umstürzen und wo nur jener alte Dünkel gesessen hatte; und H. Silbebrand, wenn

¹⁾ Noch viel weniger kann mit der Rechtfertigung eines Nominativs in einem wirklichen vergleichenden Gliede nach es gibt der Nominativ nach es gibt selber und im Gefolge davon neben einem pluralischen Objekt der Plural es geben gebilligt werden. Vielmehr beruht diese in der thüringischen und hessischen Mundart heimische Fügung auf gänzlicher Verkennung der Bedeutung von es gibt. Hierin ist nämlich gibt wirkliches transitives Verbum, und es deutet als wirkliches Subjekt die ungenannt gelassene Ursache und Kraft an, die darin wirksam ist. In Sätzen wie: Nach der letzten Volkszählung gaben es hier 716 Israeliten (Frankf. Journ.) oder: Es müssen auch solche Käuze geben, sieht man die Mundart in die Schriftsprache einbringen, und ähnlich erklärt sich wohl der vorletzte Vers in Goethes „Ungleichem Hausgenossen“: Es sollen Schläge regnen.

er schreibt: Ich möchte doch den Bildungswert noch weiter zeigen, den der Unterricht im Althochdeutschen ... haben kann. *Einmal für die Übung* und Ausbildung des geschichtlichen Denkens, dessen Wichtigkeit nicht hoch genug angeschlagen werden kann. *Auch um zu zeigen* wie usw. Namentlich Goethe fällt in dieser Weise gern einen substantivisch begonnenen Satzteil dann in Sätze auseinander: Auf uns selbst und was uns schadet und nützt zu achten. Man vergegenwärtige sich die ... Pfeiler von ... Spitzgebäudchen begleitet und wie zuletzt jede Rippe, jeder Knopf ... als Naturgebilde erscheint.

2. **Einschränkende Relativsätze mit welcher aber (jedoch).** Gar wohl zulässig ist es auch, einen einzelnen Begriff eines Satzes durch einen folgenden Satz einzuschränken oder zu begründen. Zur Einschränkung dient am einfachsten ein Relativum mit *aber* oder *jedoch*, wobei die Form des Fürwortes dann die Beziehung klarstellt. Eine hauptsächlich griechische Eigenheit, die *aber* auch in anderen Sprachen wahrgenommen wird, liest man z. B. bei J. Grimm; Es beweinten ihn einige weiche mutlose Seelen, doch die mit dem ganzen Herzen im Eitlen gingen, in Klopstocks Messias und ähnlich bei der Ebner-Eschenbach: Diese Frau führt ein Traumleben, in dem es jedoch an wachen Momenten nicht fehlt.

3. **Denn, nämlich, also, obgleich; insofern u. ä. auf einen bloßen Satzteil bezogen.** Wenn die Absicht, eine Einschränkung (etwa mit Hilfe von *obgleich*), eine Begründung (durch *denn*, *nämlich*) oder eine Folgerung (durch *also*, *daher*) nur auf einen Einzelbegriff bezogen zu sehen, durch kein Relativum kenntlich gemacht werden kann, muß wenigstens eine besondere Stellung und dadurch ermöglichte größere Tonstärke zu Hilfe kommen, da man die Bindewörter sonst wie gewöhnlich auf den ganzen vorhergehenden Satz beziehen würde. An dem folgenden Satze einer römischen Geschichte kann z. B. kaum jemand sehen, welchen im Vorhergehenden versteckten Begriff der Satz mit *denn* begründen soll: Einige jedoch von den Tieren stürmten auf den Feind los und richteten, nicht ohne selber schwer verwundet zu werden, unter den Schützenreihen ein gewaltiges Blutbad an; denn indem die Schützen ... für die Elefanten eine Gasse bildeten, warfen sie ihre Speere immer von zwei Seiten auf die Tiere, und dazu flogen diesen bald auch die Wurfspere aus den zwei ersten Gliedern der Schwerebewaffneten entgegen. Man stelle: ... und richteten in den Schützenreihen ein gewaltiges Blutbad an, freilich nicht ohne selber schwer verwundet zu werden; denn usw., und alles ist so gut in Ordnung wie etwa in dem Satze C. F. Meyers: Der Tisch trug neben den Broten eine Schüssel Milch ... und einen Krug voll schwarzdunkeln Weines, ein bischöfliches Geschirr; *denn* es war mit der Mitra und zwei Krummstäben bezeichnet, oder in dem Jensen's: Was zur Linken von der Bergwand herniederschaut, ist das alte Schloß, das große Gebäude, welches darunter auf einem Hügel unmittelbar aus der Stadt selbst aufsteigt, das sogenannte neue Schloß, obwohl es sich auch gerade nicht mehr in erster Jugendblüte befindet. Wer die Möglichkeit bezweifelt, Satzglieder, indem man sie mit starker Betonung an das Ende eines Satzes stellt, mit dem Werte eines Satzes auszustatten, der urteilt nur nach dem Geschriebenen, nicht nach dem laut gelesenen und dadurch belebten Worte. Schon Berthold v. Regens-

burg sagt ungezwungen: Du triugest manigen *armen* man, wan (= denn) die reichen getarst du (getraust du dich) nicht effen, und Goethe schaltet die Anwendung eines Einzelausdrucks z. B. also ein: Aus dieser *Konzentration* der *ganzen* Schöpfung, denn sie war von Luzifer ausgegangen und mußte ihm folgen, entsprang nun alles das, was wir unter der Gestalt der Materie wahrnehmen, und Edm. Reiß ähnlich: Die Trauergesellschaft, sofern ich diese Bezeichnung beibehalten darf, hatte sich erheblich vergrößert.

§ 323. **Nebensätze, bes. mit um zu, falsch an Hauptwörter statt an Sätze angegeschlossen.** In allen den Fällen der Beziehung eines Bindewortes auf einen einzelnen Begriff, deren Rechtfertigung zuletzt versucht wurde, enthalten die Sätze mit diesen Bindewörtern ein Urteil des Darstellers über einen Ausdruck des vorangehenden Satzes, den wieder er, selbst so urteilend oder ein Urteil nachsprechend, ausgesagt hat, der aber mit dem folgenden Satze in keinem grammatischen Verhältnisse der Relation steht. Wohl davon zu scheiden und im allgemeinen zu tabeln sind die andern fast häufigeren Fälle, in denen von substantivischen Einzelbegriffen in Satzform Umstände innerlich abhängig gemacht werden, welche eine Handlung objektiv nach Ort und Zeit und nach der Modalität, also nach Grund, Zweck, Bedingung und Folge bestimmen. Solch satzförmige Bestimmungen aber können nur wieder von einem Satze, d. h. von dessen Zeitworte abhängen, nicht von einem Begriffe, der nur seiner Art nach durch eine Beifügung auf die Frage was für ein? umgrenzt werden kann (was für eine Absicht? eine gute Absicht, die Absicht zu nützen; was für ein Zweifel? der Zweifel, wie hier noch etwas zu retten sei). Also können wohl, wenn sie nur artbestimmend sind, selbst Zeitsätze zu einem Hauptworte gefügt werden. Vgl. Dennoch ersänk' ich, du Gottversöhner, dein Leiden zu singen, als mit dem Tode du rangst (Klopstock). Sein ganzes Reich gleicht unsrer Eisbahn auf der Fulda, als sie beim Tauwind brach (G. Frehtag). Die Reue Eures Sohnes, Euer Verdammungsspruch, bevor Ihr mich gehört habt, machen mir's zum Ekel (Maxim. Klinger). Er flüsterte ihm die Geschichte seiner tollen Schmugglerfahrten, ehe er vor acht Monaten ein Ehemann geworden, ins Ohr (Bernhardine von Schulze-Schmidt). Das aufrauschende Staunen und die flüsternden Beratungen der Wipfel über ihm, wenn er zwischen Farren, Moosen, Steinen und Wurzeln stillstand, und manches andere wirkte beklemmend auf ihn ein (G. Hauptmann, E. Quint). Die Probe auf die attributive Natur des Satzes läßt sich leicht machen, indem man hinter dem Hauptworte die Wendung: wie er (sie, es) ist (war) einzuschieben sucht; ist dies möglich, so ist die Satzfügung unanfechtbar. Vgl. den Satz Schillers: Stellen Sie sich mein Erstaunen vor (nämlich: wie es war), als mir das weiße Gewand meiner Unbekannten entgegenschimmerte. Darüber hinaus aber hat die Möglichkeit, Zeit- wie andere Umstandsätze an Hauptwörter anzufügen, ein Ende, und es dünkt mich am bedenklichsten, daß solche Fehler hauptsächlich im heutigen Schul- und Kathederdeutsch zu Hause sind. Steht doch sogar bei dem strengen Hejse ein: über die Deklination eines Personennamens (statt: darüber, wie ein Personennamen dekliniert wird), wenn er mit andern Gattungs- und Eigennamen in Verbindung tritt, und bei einem andern Sprachtabler das folgende: Die Weglassung der Kasusendungen, auch wo diese zum Verständnis durchaus notwendig sind. Solchen Bedingungsätzen kommen Zeitsätze am nächsten,

so bei G. Freitag: Das Weib wünschte uns Unheil, wenn wir auf unserm Wege den Kriegern ihres Volkes begegnen würden. Auch einen kausalen führt Andreeßen aus einer Zeitung an: die Ermordung Hassan Paschas, weil dieser eine Christenmetzelei verhindern wollte; und leicht durch einen Relativsatz zu umgehen war die Gewalttätigkeit in dem Satze G. Kellers: Die räumliche Entfernung unserer Heimatlande untereinander, indem sie im äußersten Norden, Westen und Süden des ehemaligen Reichslandes liegen, verband uns mehr, als daß sie uns trennte.

Weitans die meisten Beispiele sind aber Infinitive mit um zu oder gleichbedeutendem zu, zu denen wohl die berechtigten attributiven Infinitive mit zu verführen mögen und bei denen man auch, wenn auch alle tadelnswert sind, einen geringern und einen größern Grad des Unschönen sondern darf. Sie sind weniger verletzend, wenn der regierende Begriff eine Substantivierung für den einzelnen Fall ist und der Satz ein Ziel angibt: Das Einspringen des Fürsten Bismarck, zu — retten (Röln. Ztg.); Die zeitweilige Übersiedelung nach Berlin, um in der Staatsverwaltung tätig zu sein und seinen Bruder in der Repräsentation bei Hofe zu unterstützen, dürfte den Wünschen des Prinzen Heinrich selbst entsprechen¹⁾. Der Fehler wird desto empfindlicher, je fester das Substantiv einen Zustand oder ein Ruilverhältnis ausdrückt. Dem Satze: Ich hatte mir seinen Messias so zu eigen gemacht, daß ich ihn bei meinen öftern Besuchen, um Siegelabdrücke für meine Wappensammlung zu holen, große Stellen davon vortragen konnte, benimmt es also nichts von seiner Bedenklichkeit, daß er von Goethe geschrieben ist. Er ist so schlimm, als wenn Kugelgen geschrieben hat: ein altes Tabernakel, dessen Schmucklosigkeit sich von einem gewöhnlichen kleinen Wandschränkchen, um Brot und Käse zu verwahren, gar nicht unterschied; oder Hebbel: Eine Reise nach Meldorf, um die alte Großmutter ... zu besuchen, war der höchste Reiz; oder G. Hauptmann (E. Quint): Er wurde mit einem Ereignis vertraut, der Sendung des eingebornen Sohnes Gottes selbst, um die Welt vom Sündenfluch zu erlösen. In der Zgl. R. nannte gar ein — „klassischer Professor“ die Strategie eine Größe, falls das Ziel (den Feind zu vernichten) verwirklicht werden muß, und redete davon, daß der neudeutsche Geist zur Gesinnung der Verteidigung des Landes in aufgedrängtem Notfall geläutert worden ist, wo das Wort Verteidigung einem Bedingungshauptsatz und die Worte im ... Notfalle den Nebensatz dazu vertreten: das Land verteidigen zu wollen, wenn der Notfall aufgedrängt wird. Drum immer wieder, man meide möglichst die — unsaubern Substantivierungen!

¹⁾ Schwülstig bleibt ein solcher Satz immer; lieber also Daß Prinz H. ... übersiedelt, um ... , dürfte seinen eignen Wünschen entsprechen; dann erfähre man auch rechtzeitig, um weissen Übersiedlung sich handelte.

Wechsel zwischen verschiedenartigen Satzformen, zwischen Haupt- und Nebensatz und zwischen verschiedenartigen Nebensätzen für das nämliche Gedankenverhältnis.

Noch ist die Sprachwissenschaft nicht so weit fortgeschritten, daß sie für den Nebensatz eine allgemein anerkannte, nach Umfang und Genauigkeit erschöpfende Begriffsbestimmung zu geben vermöchte. Daraus wird man leicht die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit ermessen, allgemein gültige feste Grenzen zwischen den Hauptarten der Sätze, dem Haupt- und Nebensatz, zu ziehen oder feste Bestimmungen über die in einem Satze überhaupt vereinbarten Gedanken zu treffen.

§ 324. **Welche Gedanken sind in einem Satze vereinbar?** Daraus, daß der zusammengesetzte Satz eine Verbindung, eine engere Vereinigung darstellt, ergibt sich auch vom stilistischen Standpunkt die einzige Hauptbedingung für die Vereinbarkeit mehrerer Vorstellungen innerhalb desselben: sie müssen in einer inneren Beziehung stehen und ihrem Inhalte nach verwandt sein. Wenn diese Forderung nicht erfüllt ist, muß auch der formell fehlerloseste Satz verfehlt heißen. Während wir den Krämer entschuldigen, der in einem Atem Kieler Sprotten, Bücklinge und Lichte zur Illumination empfiehlt, weil diese Ankündigung ein im Augenblick gerade begründetes Bedürfnis ist und für die Kürze die Rücksicht auf die Billigkeit der Anzeige maßgebend sein kann, werden gegen dieses Hauptgesetz verstoßende Sätze in einer zusammenhängenden Darstellung nie unsere Billigung und Zustimmung finden dürfen, wenn schon eine verschiedene Beurteilung. Bei dem Satze der Köln. Ztg.: Dieser Pasta, Rossels Freund und Beichtvater, ist selbst aus den Cevannen und sehr geeignet, auch die Unglücklichsten zu trösten, fragen wir unwillkürlich: dieser Herkunft wegen? und lächeln, wie überhaupt über Ungereimtes, dessen Verbindung und Verkettung in Wort und Sache ja in das Gebiet des Witzes und der witzigen Darstellung fällt. Oder wenn die Sache nicht danach angetan ist wie etwa der Satz einer Besprechung: Der Verfasser hat seine Aufgabe vortrefflich gelöst, und Druck und Papier lassen nichts zu wünschen übrig, so ärgern wir uns über die — Geschmacklosigkeit, die so Verschiedenes, hier die Anerkennung einer Geistesstat mit dem Außerlichstem am Buche, auf gleiche Stufe stellt. Überhaupt spielt hier der Geschmack eine große Rolle, dessen Ausbildung nur einer feinsinnigen Betrachtung vieler Muster verdankt werden kann.

§ 325. **Unterschied zwischen Haupt- und Nebensatz.** Der Geschmack ist es auch, der, freilich mit der Rücksicht auf Deutlichkeit und Übersicht verbunden, selbst innerlich Verwandtes und in Beziehung Stehendes in Sätze zu zerlegen gebietet. Für die Wahl nun zwischen Haupt- und Nebensatz mag weiter zunächst die logisch-stilistische Vorschrift wegweisend sein, daß die Hauptsachen in Hauptsätzen, die Nebensachen in Nebensätzen kommen. Schon danach wird man den Fehler in der folgenden Reihe von Sätzen erkennen, in denen Cumäus als ein treuer Diener seines Herrn erwiesen werden soll: Obgleich das Harren auf seinen Herrn nun schon lange vergeblich ge-

wesen ist, sorgt er noch immer für das ihm anvertraute Gut, und nur mit Widerwillen liefert er die verlangten Eber auf die Tische der prassenden Freier. Verrat ist es gewiß auch nicht, wenn er die Treue vom alten Herrn auf dessen geliebten Sohn überträgt; ihn betrachtet er in Odysseus' Abwesenheit als seinen Gebieter, und man sieht seine Zuneigung zu dem jungen Fürsten nie deutlicher als bei dessen Rückkehr von Pylus und Sparta. Doch deshalb ist das Bild des Vaters in seinem Herzen nicht verblaßt. *Odysseus noch immer in Bettlergestalt stellt ihn kurz vor Beginn des Kampfes auf die Probe und fragt ihn, ob er wohl seinem alten Herrn, wenn er heimkehre, gegen die Freier helfen wolle; Eumäus aber erklärt mit Leidenschaft die Rückkehr als den Wunsch seines Herzens, dessen Erfüllung ihm Körper und Arme wunderkräftig stärken würde.* — Die schräggebrückten Worte passen in dieser Form nicht in den Zusammenhang, in welchem sich, dem Zwecke der Beweisführung gemäß, ein Urteil über Eumäus' Treue an das andere reiht, während jetzt auf einmal ein Nebenumstand, aus dem ein neuer Beweis, ein neues Urteil erst gewonnen werden könnte, in die Form von Hauptsätzen gekleidet und ihnen durch *aber* gleichgestellt wird. Es mußte etwa heißen: Denn als Odysseus noch immer in Bettlergestalt ihn prüfend fragte, ob er wohl seinem alten Herrn helfen würde, wenn der heimkehre, da erklärte Eumäus usw.

Man vergleiche noch die beiden folgenden Sätze: Oxenstierna wendet sich an den Kurfürsten von Sachsen, der die schwedische Sache verläßt, um mit dem Kaiser . . . zu traktieren (Schiller), und aus einer Ztg.: Im französischen Marineressort hebt eine Periode angestrengter Tätigkeit an. Der Besuch, welchen das Nordseegeschwader in (!) Kronstadt zugebracht hat, wird aufs sorgfältigste vorbereitet, um den nordischen Besuchern der französischen Schiffe einen möglichst hohen Begriff von der Leistungsfähigkeit Frankreichs auf der See beizubringen, *was im Hinblick auf die bekannten Allianzträume der Pariser Russenschwärmer nur zu begreiflich erscheint.* Hand in Hand mit diesen Vorbereitungen . . . geht die Mobilmachung des Kanal- und Mittelmeergeschwaders. Den ersten Satz wird nicht nur der Grammatiker tadeln, sondern jeder als fehlerhaft empfinden, weil darin von zwei Handlungen, welche für den Fortschritt der Geschichtserzählung gleich wichtig sind, die eine in einem Relativsatze ausgedrückt wird, dessen Aufgabe nach § 305 eine ganz andre ist. Die dadurch erweckte Vorstellung, als habe sich Oxenstierna an den Kurfürsten gewandt, während dieser schon die schwedische Sache verließ, wäre ausgeschlossen bei der richtigen Form: dieser *aber* verläßt die schwedische Sache. In dem Zeitungsabschnitte enthält gerade der schräggebrückte Relativsatz das, worin wir oben für den Stil der Abhandlung und Beweisführung das erkannt haben, was in die Form des Hauptsatzes gehört: ein Urteil über die berichteten Tatsachen. Und doch ist diese Form in dem Falle richtig; und warum? Das Urteil ist die Nebensache innerhalb einer Erzählung, in der die Mitteilung der aufeinander folgenden Ereignisse die Hauptsache ist und für alle, soweit sie gleich wichtig sind, auch dieselbe Hauptsatzform erfordert wird.

Für den Stil der Abhandlungen, der Beweisführung dagegen werden diejenigen Sätze Hauptsätze, die das Urteil enthalten, daß die und die Hand-

lungen, Thatfachen und Umstände unter den darzulegenden Gesichtspunkt fallen, für die darzutunende Behauptung Belege enthalten; die jene Handlungen, Thatfachen und Umstände enthaltenden Sätze dagegen werden Nebensätze, entweder auch der Form nach; oder wenn sie die Hauptform behalten, müssen sie doch dem Sinne und Tone nach als untergeordnet erscheinen. Wenigstens für die Schriftsprache ist das letzte, da die lebendige Rede die Abhängigkeitsverhältnisse überhaupt viel leichter durch den Ton klarstellen kann, freilich nur möglich, wenn die Hauptsätze, welche Nebenumstände anführen, durch einen höchstbetonten Satz vorher und nachher in die rechte Unterordnung hinabgedrückt werden. Zu diesem Zwecke brauchte in dem Beispiele oben hinter den Worten: deshalb ist das Bild des Vaters in seinem Herzen noch nicht verblaßt, nur der Satz eingefügt zu werden: Dies zu erkennen, denke man nur an den Auftritt kurz vor dem Freiermorde; dann könnte es sehr wohl weitergehn: Odysseus ist mit den beiden treuen Hirten vor den Männersaal hinausgetreten und hat heimlich die Frage an sie gerichtet, ob denn wohl ihr Herr, wenn er heimkehre, auf sie zählen dürfe. Mit welcher Leidenschaft fleht da Eumäus zu Zeus um Erfüllung dieses seines Herzenswunsches und gelobt zu zeigen, welche Kraft ihm dann in Körper und Hände wachsen würde!

§ 326. **Schaltätze.** Lediglich auf der Wirkung des abgedämpften Tones beruht die Möglichkeit der Schaltätze. Wenn wir von ihnen auch nicht mehr so ausgiebigen Gebrauch machen können wie die mittelhochdeutschen Dichter, so sollte man sie immerhin öfter wagen, als man sie jetzt vermeint anwenden zu dürfen. Man würde dann statt manches schwerfälligen und umständlichen Satzes einen bequemen und natürlichen bekommen. Man erprobe dies nur an dem folgenden Satze H. Rückerts: Die letzten zwei Jahrhunderte des Mittelalters — ob das vierzehnte mehr als das fünfzehnte, läßt sich streiten — sind für die deutsche Poesie nur eine unabsehbare Wüstenei. Wie klar und bequem! Wenigstens schleppend wäre dafür die Form: Die letzten zwei Jahrhunderte . . . sind nur eine . . . Wüstenei, wenn auch vielleicht nicht gleichmäßig, da sich streiten läßt, ob usw.; bei völliger Einordnung wird es gar schwerfällig: Die letzten zwei Jahrhunderte . . . , von denen sich freilich streiten läßt, ob das vierzehnte mehr als das fünfzehnte, sind usw. Vielleicht führt das Beispiel der französischen Sprache, deren Kenntniß im heutigen Deutschland größer ist als in der mittelhochdeutschen Zeit, zur Befreundung mit dieser von Haus aus auch dem Deutschen eigenen Satzart.

§ 327. **Nebeneinander der Haupt- und Nebensatzform für das nämliche Gedankenverhältnis.** Neben der Rücksicht auf die Gattung des Stiles und auf die Wichtigkeit eines Gedankens für den Zusammenhang sind noch zwei andre Gesichtspunkte wichtig: die doppelte Rücksicht auf die Entwicklung und auf die Schönheit der Sprache. Jene, die von einem Zustande aus, wo ausschließlich Hauptsätze nebeneinander rückten, zu einem Neben- und Durcheinander von Haupt- und Nebensätzen fortschritt, lieferte dadurch dem bewußten Sprachbildner die Möglichkeit, für die gleichen Gedanken zwischen der nachdrücklicheren Haupt- und der abgedämpfteren Nebensatzform zu wählen; denn der unbewußt schaffende, zäh erhaltende Sprachgeist stellt infolge jener Entwicklung immer auch die noch einfachere

Fügung des Hauptsatzes, wenn auch mit der Tonstärke des Nebensatzes, zur Verfügung, sooft das alte bequeme Nebeneinander besser anmutet als die für den scharf sondernden Verstand heute auch gebotene straffe Unterordnung. In dem Streben nach Schönheit der Sprache wird diese Entwicklung, die nach dem oben Bemerkten zunächst der Scheidung von Haupt- und Nebensätzen diene, daneben auch wieder als ein Mittel benutzt, die Abwechslung und Mannigfaltigkeit der Sprache in Rhythmus und Tonfall zu erhöhen. Anstatt daß lauter Sätze mit gleichem Tonfall und gleicher Stellung ihrer Glieder aneinander treten, wird nun bald ein Nebensatz mit steigendem Tone, dem Hauptsatz vorangeschickt, bald folgt einem Hauptsatz mit dem Zeitwort an zweiter Stelle ein Nebensatz mit dem seinigen an späterer u. dgl. mehr. Welchen Reichtum an Mitteln und eine wie mannigfaltige Möglichkeit, jedem Gedanken die seiner Wichtigkeit entsprechende Form zu geben, die Sprache dadurch erhalten hat, und die deutsche mit ihrem einzigartigen Wortstellungsgeetze in doppeltem Maße, sollen einige Beispiele zeigen.

Neben der Verbindung mehrerer Hauptsätze durch *aber*, doch, dagegen ist jetzt im gleichen Sinne auch die Verbindung eines Hauptsatzes und eines Nebensatzes mit während möglich, und oft wird sie bloß der Abwechslung wegen bevorzugt. Welch feine Abtönung zwischen sachlich gleichstehenden, für den Zusammenhang aber nicht gleichwertigen Gedanken dieselbe Fügung aber außerdem ermöglicht, zeigt z. B. die folgende Stelle aus Wilhelm Meisters Lehrjahre, in welcher der Eindruck geschildert wird, den das von Melinas Geliebter abgelegte Geständnis auf Wilhelm, auf die Gerichtspersonen oder auf die anwesenden Bürger macht: Wilhelm faßte, als er das Geständnis hörte, einen hohen Begriff von den Gesinnungen des Mädchens; *indes* (= während) sie die Gerichtspersonen für eine freche Dirne erkannten und die gegenwärtigen Bürger Gott dankten, daß dergleichen Fälle in ihrer Familie entweder nicht vorgekommen oder nicht bekannt geworden waren. Wilhelm versetzte seine Marianne in diesem Augenblicke vor den Richterstuhl. Es leuchtet ein, wie sehr Hauptsätze auch für die Eindrücke des Geständnisses auf die andern Personen Wilhelms aus seiner Stellung im Vordergrund zurückgedrängt haben würden.

§ 328. **Beiordnende Bindewörter zwischen Nebensatz und Hauptsatz.** Ein Stück weiter heißt es dort: Wilhelm dachte allerlei bei sich selbst, was er *jedoch* dem guten Menschen nicht ins Gesicht sagen wollte. Er ging *also* nur von weitem mit dem Gespräche um ihn herum; und bei Große z. B. einmal: Es fehlte nicht an gesellschaftlichem Verkehr, wenn Ottokar und seine Gemahlin Zeit und Neigung dafür gehabt hätten; man lebte *deshalb* (= trotzdem) nicht einsam für sich hin. Beide Sätze werden vor dem Richterstuhl peinlicher Grammatiker, die alles Gleichwertige in gleichartigen Sätzen auftreten sehen wollen, nur übel bestehn; und nicht besser vor denen, die den Begriff der beiordnenden Bindewörter, hier jedoch und also, so pressen, daß sie nur sollen zwischen gleichartigen Sätzen stehn können. Doch man sage nur einmal dafür: er dachte allerlei bei sich selbst, wollte es jedoch dem guten Menschen nicht ins Gesicht sagen; er ging also nur von ferne . . . um ihn herum; und: es fehlte nicht am gesellschaftlichen Verkehr; Ottokar und seine Gemahlin hatten aber

keine ... Neigung dafür; man lebte deshalb nicht einsam für sich hin. Wer wollte leugnen, daß diese zweite Form der Sätze einförmig und kinderhaft erscheint gegenüber der von den Dichtern gewählten Abwechslung zwischen Haupt- und Nebensätzen? Mit dieser Erkenntnis wird sich zugleich die andre verbinden, daß sich beordnende Bindewörter eines folgenden Hauptsatzes auch auf einen vorangehenden Nebensatz beziehen können: anreihende, wenn der in jenem Nebensatz ausgesprochene Gedanke einfach weitergesponnen wird, ebenso entgegensehende, begründende oder schließende, wenn eben ausschließlich der Nebensatz je nach seinem Gegenstande, seinen Gründen oder Folgen beleuchtet wird.

§ 329. **Relativsatz durch einen Hauptsatz fortgesetzt.** Die Anreihung eines Hauptsatzes an einen Nebensatz, mit oder ohne Bindewort, ist am häufigsten nach einem Relativsatze. Und so gewiß wir an Stelle eines zweiten kurzen und dem ersten ähnlich gebauten Relativsatzes, vollends wenn sich an ihn keine weiteren Sätze reihen, heute nicht mehr einen Hauptsatz treten lassen dürfen, so unbedenklich dürfen wir der Natürlichkeit und gefälligeren Fortsetzung halber an der zweiten Stelle einen Hauptsatz eintreten lassen, wenn nur der Inhalt des zweiten Satzes überhaupt oder doch für die Fortführung des Gedankens das Wichtigere ist. Wie in der geistesverwandten griechischen Sprache strebt eben auch in der deutschen die Satzfügung aus der Unterordnung immer wieder zur Selbständigkeit. So ist der Satz Schleiermachers so gut deutsch wie griechisch: Er hat einen verständigen Vater, welcher reich geworden ist nicht durch Ohngefähr oder durch ein Geschenk wie Ismenias, sondern durch eigenen Verstand und Sorgfalt hat er den Reichtum erworben. Ebenso ist Klopstock zur ursprünglichen Satzreihe Homers zumal in dessen Gleichnissen zurückgekehrt, wenn er im Messias singt: Nikodemus || Stand mit unverwendetem Antlitz. So wie ein Mann steht, || der den Unterdrücker erduldet und in sich den Vorzug || Und die Erhabenheit seiner Tugend und Unschuld empfindet. || Ernst ist in seinem Gesicht, tief in der Seele der Himmel. Nicht minder schön schreibt Gabriele v. Bülow: Wie der Baum nicht bloß von den Wurzeln aufgenährt wird und gedeiht, sein Wipfel wiegt sich in den Lüften und so hoch er es vermochte, hat er hinaufgestrebt, und den gröberen Sinnen unbekannte Nährstoffe hat er dort eingesogen, so kommt mir der Künstler, jeder wahrhafte Künstler vor. Dagegen stünde uns heute freilich der Satz Luthers: Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat und er hat daraus getrunken, gewiß auf gleicher Stufe mit dem nimmer gutzuheißenenden Schülersatze: Der Schwanz der Kuh, welcher lang und dünn ist, und am Ende hat er ein Haarbüschel . . . Aber in dem Satze der Tgl. N.: Am politischen Himmel ist eine Wolke aufgetaucht, welche man in England und Amerika mit wachsender Beunruhigung beobachtet. Sie betrifft eine Frage, die an sich harmlos erscheint, nämlich das Recht zur Fischerei im Behringsmeer, aber durch die Art der Behandlung hat sie einen bedenklichen Anstrich gewonnen, kann man das Auswachsen des letzten Relativsatzes zum Hauptsatz wieder kaum tabeln, da er den bis dahin wichtigsten Gedanken enthält: die Frage der Fischerei im Behringsmeer nimmt eine bedenkliche Wendung. Wer wollte gar den Satz Jensens anders haben: Wer es vermag, komme dennoch um das

Ende des Juli! Das Hochland ist *eine Schöne, die wohl im Frühling als eine geschmückte Braut dasteht; doch ihr Hochzeitsgewand legt sie erst im Hochsommer an; sie weiß, daß die Sonne zu dieser Zeit am bereitwilligsten ist, bei ihrer festlichen Pracht behilflich zu sein.*

§ 330. Wir kommen zu einer Reihe von Sätzen, bei denen es gilt, das Verständnis dafür zu erhalten und wieder wachzurufen, wie es möglich ist, durch die Wahl einer von mehreren, äußerlich betrachtet, gleichbedeutenden Satzformen den Sinn des Satzes fein abzutönen. Davon abgesehen, daß in kindlicher und einfachster Schreibart die Hauptsätze überhaupt vorherrschen, sind sie neben einer sinneverwandten Nebensatzfügung nachdrücklicher. Man ist sich dessen noch wohl bewußt, wenn man zwei in faulem Verhältnisse stehende Handlungen seltner einmal also zusammenfügt: Niemand vermochte an die Nachricht zu glauben, so überraschend kam sie.

1. **Ich habe (es) schon gehört, daß er fort ist; ich hörte, er sei fort; ich höre, er ist fort.** Daß auch bei den Sätzen, die den ungefähren Inhalt einer Rede, Erwägung und Wahrnehmung enthalten, die verschiedenen Ausdrucksweisen eine verschiedene Betonung ihrer Wichtigkeit bedeuten, dafür ist zum großen Schaden der Schönheit und Abwechslung der Sprache das Verständnis nur noch sehr gering. Meist erscheinen sie in der ewig gleichen Form mit daß, unter dem Einflusse des Französischen mit seinen endlosen que-Sätzen und der — schlechten deutsch-lateinischen Übungsbücher. Und doch ist diese Form nur am Platze, wenn auf dem regierenden Zeitwort größerer Nachdruck liegt als auf dem Inhalte der Mitteilung, für den eben darum die eigentliche Nebensatzform angebracht ist. Wenn z. B. eine Tatsache bekannt, also „der fertige Inhalt der Aussage des Verfallsatzes gegeben ist“, wie gewöhnlich bei den Zeitwörtern bekennen, gestehen, versichern, und es nur auf jemandes Stellungnahme zu ihr ankommt, wird man also immer diese Ausdrucksweise wählen: Er versicherte wiederholt, er stellte entschieden in Abrede, er erklärt, daß er besagten Schritt nicht veranlaßt hat. Ist dagegen, wie es gewöhnlicher ist, der Inhalt der Rede etwas Neues und der Hauptgegenstand und liegt mehr daran, dies seinem Inhalte nach und nicht so sehr die Art kennen zu lernen, wie es erklärt und wahrgenommen worden ist, was sich auch im höhern Tone des abhängigen Satzes verrät, so ist und bleibt dem Deutschen die Form eines konjunktionslosen Konjunktivsatzes mit der Wortfolge des Hauptsatzes angemessen: Es verdroß mich gar sehr, als ich vernahm, *Grotius habe übermütig geäußert, er lese den Terenz anders als die Knaben* (Goethe). Für den Feinfühligsten wird es daher in einer Novelle gar nicht anders heißen können, als die Verfasserin geschrieben hat: Kaum eingeschlafen, erwachte Johanna mit Herzklopfen, weil ihr träumte, *die Wohnungstür, die Elise doch vor ihren Augen verriegelt hatte, sei von selbst aufgesprungen und durch sie herein sei der Hausmeister getreten, im Kostüm R. Rinaldinis; anders dagegen ein Stück weiterhin, wo der Inhalt der Wahrnehmung gegeben, ob sie gemacht wird oder nicht, aber bedeutsam ist: Eine Kasse anschaffen — leicht gesagt; aber wie bringt man sie herein, ohne daß die Leute es merken? meinte E. . . .* und wenn die Leute merken, daß man eine Kasse hat, vermüthen sie gleich, daß etwas darin sei; und das (nämlich diese Vermüthung) ist gefährlich.

Noch kräftiger wird die Bedeutsamkeit des Inhalts einer Mitteilung hervorgehoben, wenn auch das letzte Zeichen der Abhängigkeit, der Konjunktiv, schwindet und die Mitteilung oder Wahrnehmung in vollständig unabhängiger Form zu dem nur dem Tone nach übergeordneten Verbum tritt. So sagt in dem Gespräche, das Wilhelm Meister über das Kabinett seines Großvaters mit dem Fremden hat, dieser und kann nicht anders sagen: Ich sah es noch kurz vorher, ehe es verkauft wurde, und ich darf wohl sagen, ich war Ursach, daß der Kauf zustande kam. Ein österreichischer Abgeordneter sagte gleich richtig im Juni 1891: Wir vertrauen, der Kaiser *wird* seine Bündnisse so schließen, daß alle österreichischen Völker in Frieden leben und die Monarchie ein gesuchter Bundesgenosse bleibt. P. Ernst schreibt: Man werfe nicht ein, Chimene übertreibt temperamentvoll, und die sachliche Unwahrheit *soll* schauspielmäßig ihren Charakter malen. Vor allem liebte Bismarck diese Form, wie sie denn überhaupt mehr norddeutsch und die konjunktivische Fügung mehr süddeutsch ist¹⁾. Doch entscheidet neben dem landschaftlichen Einfluß auch noch ein anderer Unterschied für und gegen den Konjunktiv: die Zeit des regierenden Verbs. Nach einer Verganzenheit setzt auch C. F. Meher die Abhängigkeitsform: Mir war, ich (ihm war, er) *werde* geblendet; nach einer Gegenwart fügt er: Ich glaube, der Herzog erwartet uns.

2. Ich war noch nicht lange gegangen, da (so) sah ich, oder: als ich sah? Das Zeitverhältnis zweier Handlungen kann in mannigfacher Weise ausgedrückt werden. Freilich wird davon die eine noch angefochten, obwohl sie schon im Wilhelm Meister sehr oft also wiederkehrt: Er ritt langsam und nachdenkend die Straße hin, *als er* auf einmal eine Anzahl bewaffneter Leute durch das Feld kommen *sah*, die er für ein Kommando Landmiliz erkannte. Es mag freilich zutreffen, daß die heutigen nach dem Ungewöhnlichen haschenden Schriftsteller diese — umgekehrte Form, wie sie schon in der lateinischen Syntax heißt, über Gebühr bevorzugen; daß die Fügung gleichwohl berechtigt ist und in welchen Grenzen, dürfte aus folgender Betrachtung hervorgehen. Es gilt die Aufeinanderfolge der zwei Handlungen anzugeben, daß X. an das Fenster tritt und daß kräftig an seiner Klingel gerissen wird, dazu für die erste noch den Grund. Mit zwei gleichförmigen Hauptsätzen wird es umständlich: Dann trat X. wieder an das Fenster, um zu sehen, wie die herbeigeeilte Polizei die Straße säuberte; kaum aber hatte er das getan, da wurde heftig an seiner Klingel gerissen. Man bringe die erste Handlung, um sie sogleich als ausgeführt und abgeschlossen erscheinen zu lassen, in einen Satz mit *als*, so tritt sie leicht zu sehr zurück und wird ebenfalls ungeeigneter, andere Nebensätze nach sich zu schleppen: *als* X. wieder an das Fenster *trat*, um zu *sehen*, *wie* die Polizei die Straße *säuberte*, wurde usw. Gilt es also, die vorhergehende Handlung als vor der andern geschehend hinzustellen, doch vor allem so, daß man sie in der Vergangenheit sich vollziehen sieht, so entspricht ihr nur die Form eines Hauptsatzes: Peter war kaum an das Fenster getreten, um zu sehen, wie die Polizei die Straße säuberte, und die neue

¹⁾ Vgl. Theod. Matthias in der Zeitschrift des Allgem. Deutschen Sprachvereins 1895 (S. 114 f.); Wunderlich, Festschrift zur 50j. Doktorjubelfeier K. Weicholds, Straßburg 1896, Trübner, S. 147 ff.

Handlung folgt, wie bei E. Bauer wirklich, in einem Satz mit als: als heftig an seiner Klingel gerissen wurde. Oder wenn auch sie mehr Nachdruck erhalten soll, kann auch sie als Hauptsatz mit so¹⁾ (oder da) folgen: da wurde heftig ... gerissen. Die letzte Fügung verdient die Pflege, die sie heute zumal in Zeitungen genießt, gar wohl; ist sie doch eine gewisse Rückkehr zum Einfachsten, zum Ausdrücke voneinander abhängiger Gedanken in der klaren Form der Hauptsätze, ohne daß aber dadurch die Rede zerhackt würde, weil solche Sätze infolge ihres Tonfalles als Einheit empfunden werden. Man höre nur noch aus der Nat.-Ztg. den Satz: Am zweiten Tage reiste Don Alfonso wieder ab, hatte aber kaum den österreichischen Boden erreicht, so traf der telegraphische Haftbefehl in Altötting ein; oder den Rießls: Es macht keine welsche Oper Glück, so laufen auch flugs ihre Weisen in handgerechtem Auszug durch alle Lehrstunden. Hier ist es, wenn man will, eine Bedingung, was als einfacher Hauptsatz auftritt: wenn eine Oper Glück macht, so, oder auch ein Folgesatz: es macht keine Oper Glück, ohne daß sie usw.

Ähnliche Ausdrucksweisen gehen noch nicht zu dick, verdienen aber alle Förderung auch in der Schriftsprache. Geboren sind sie freilich nicht in dieser, sondern in der gesprochenen Rede; aber wir dürfen wohl hoffen, daß sie von dieser aus vordringen und jene von der fast ausschließlich herrschenden Nebensatzwut befreien werden.

Darum mag man immer mit der Zgl. R. sagen: Keine Verwaltungsmaßregel ist so geringfügig, sie muß vorher in den Amtsstuben von Petersburg vorgelegt werden (statt daß sie nicht .. vorgelegt werden müßte u. a.), oder mit einem Romanschriftsteller (E. Bauer) ebenda: Graf Loris Melikow war zu deutlich gewesen, Leikin konnte ihn nicht mißverstehn. Auf ähnlichem Grunde beruht die rednerisch kräftigere Art, einen Gedanken ohne Andeutung einer doch nötigen Beschränkung hinzustellen, diese vielmehr erst nachträglich um so gewichtiger in einem selbständigen Satze zu bringen. Kein Rabbiner darf die Scheidung einer Ehe aussprechen, es sei denn, die weltliche Obrigkeit habe zuvor gesprochen, die Ehe sei nach dem bürgerlichen Gesetze aufgelöst, hat schon Hebbel geschrieben. Überhaupt sind es die besten Namen, die solche Fügungen decken. Schiller schreibt: Mich kostet es mein Leben, oder ich räche mich an ihm; C. F. Meyer: Wenig fehlt, so liebst du einen Toten (statt daran, daß du ... liebst) und: Nein, es gibt keine (Elben), nur darf man sie nicht mit wüsten Worten

¹⁾ Hier das so zu beanstanden und es nur dem Bedingungsnachsatze zuzuweisen, ist ungerechtfertigt. Auch der junge Goethe hat geschrieben: Kaum war er allein, so mußte er sich in folgenden Ausrufungen Luft machen. — Wohl aber verdient sein Gebrauch in Sätzen gerügt zu werden, die das bloße Gegenteil angeben, da wir dem Wörtchen so die Kraft einer gewissen Gleichsetzung anfühlen. Deshalb stößt man sich in dem Satze der Zgl. R. daran: Trotzdem die Zahl der katholischen Theologen seit 1881—82 stets gewachsen ist, so bleibt für das Jahr 1890 die wirkliche Zahl hinter der Normalzahl um 60 zurück. Etwas anderes ist es, wenn seine gleichsetzende Kraft durch ein folgendes doch wieder aufgehoben wird. Öfter, als in jener Weise falsch gesetzt, wird übrigens heute die Nachsatzpartikel in gesuchter Weise weggelassen; und das wird doppelt empfindlich, wenn durch die Bevorzugung der konjunktionlosen Form des Bedingungssatzes mit Fragefestsstellung der vorangehende Neben- und der folgende Hauptsatz gleiche Wortstellung haben: Stimmt man diesen Ausführungen bei, wird man die Grundlagen der Kernschen Lehre gleichfalls preisgeben müssen.

rufen oder gar ihnen Steine ins Wasser werfen. Gleich gewichtig und väterlich klingen die Worte Fronhöbergs bei Hauff: Was treibt dich schon so früh aus dem Neste *und* bist kaum flügg? Solche Ausdrucksweise deckt sich ganz mit dem gesprochenen Wort in der guten Umgangssprache, in der jener väterlichen Frage Fronhöbergs z. B. die mütterliche Zurechtweisung entspricht: Da bist du nun wieder fortgelaufen *und* hast nichts gesagt, und ich habe dir's so oft verboten! Auch die Schalltöpfe (vgl. S. 319) finden ebenda ihren Nährboden. Wenn die Tgl. N. bietet: Auch die anmutigste, liebenswürdigste Musik, *und das ist die zum Lorle*, kann für solche Mängel kaum Ersatz leisten, so hat sie denn wieder den vollstümlichen Hebel für sich, der z. B. schrieb: die Geschicklichkeit — auf 50 000 Meilen weit Berge auszumessen, die unser Einer (der geneigte Leser ist gemeint) gar nicht sieht. — Als ... der ... König ... von der Sache hörte (es wurde ihm als ein Spaß erzählt), nahm er's sehr übel u. ä. oft.

Unter solchem Einflusse wird man hoffentlich bald nicht mehr von stilistisch fehlerhafter und unlogischer Zerlegung eines Gedankens reden, wenn sich die Sprache, voran die gesprochene, aus alter Zeit die Fähigkeit bewahrt hat, zwei zusammengehörige Gedanken, die wir heute durchaus einen dem andern unterordnen sollen, wirksamer und kräftiger einfach aneinanderzureihen, gewöhnlich durch das kräftige und vielbeutige *und*, aber auch ohne jedes Bindewort.

3. *Untersteh dich nicht und gehe oder zu gehen?* Am üblichsten ist diese Ausdrucksweise in den Wendungen so gut sein, die Güte haben, und es heißt geradezu gegen den Strom schwimmen, wenn man statt solcher alltäglichen und auch bei den Klassikern gar nicht seltenen Wendungen: seien Sie so gut oder: haben Sie die Güte *und* teilen ihm dies bei Gelegenheit mit; Jüngling, sei so ruchlos nicht und leugne die Gespenster (Vess.), die angeblich straffere Form verlangt¹⁾: Seien Sie so gut, ihm ... das mitzuteilen. Aber beschränkt ist solche — Satzlösung auf diese Formeln durchaus nicht. Es kann auch ganz allgemein in einem beigeordneten Satze Handlung oder Zustand angefügt werden, die als der Ausfluß einer Eigenschaft oder ihre besonders geartete Betätigung in einem Folgesatze stehn könnten, also statt: Er war so vernünftig, nicht nachzugeben, wenn mehr Nachdruck auf dem Tun liegt: er war so vernünftig *und gab* nicht nach. Oder was nach einem die Ausführung oder den Beginn einer Handlung bezeichnenden Verbum in einem Adverbial- oder Objektsatz stehn könnte, kann nach der allgemeinen Ankündigung, daß etwas ausgeführt oder unternommen worden sei, als das Wichtigere in einem selbständigen Satze erscheinen: Die Kaiserin Friedrich hat es wirklich gewagt *und ist* nach Paris gegangen.

Wie denn Grimm mit gutem Zug geschrieben hat: Der Kerl da ist imstande *und* behauptet, ich hätte seinen Rock an, so auch C. F. Meyer: Er enthielt sich nicht *und* küßte den Nacken; Felix Dahn im „Kampf um Rom“: Die Einwohner fangen an und werden schwierig, und ein an-

¹⁾ Zwei mittelhochdeutsche Beispiele stehn z. B. bei §. v. Aue. Im ersten Buchlein (B. 1172) wird auf die Versicherung: nu gevellet mir *din* rede wol zur Antwort gefragt: *Entrivven unde tuot si so?* — Unserm so gut sein *und* — entspricht genau die Wendung im Gregor (B. 915): daz man den Abbet baete, daz er so wol taete *und* das Kind selbe toufte.

derer Romanschriftsteller in der Tgl. R. (E. Bauer) auf ein und derselben Seite: Wenn er den Wink versteht, so wird er vernünftig sein *und* sich beizeiten davon machen, und: Ist es nicht besser, wir kehren um? und Goethe gar: Ich dächte, Herr, und ihr begnügt euch; und Billroth: Ich begreife nicht, wovon die Leute leben und so gut aussehen. Welche Wirkung mit bewußter Handhabung der älteren Form erzielt werden kann, mag wieder eine Stelle aus dem Wilhelm Meister zeigen: ... er ... wollte nach Hause und ward immer wieder umgewendet; endlich als er's über sich *vermocht*, ging und an der Ecke noch einmal zurücksah, kam es ihm vor, als wenn Mariannens Tür ginge; hier wird man an der verbindungslosen Beiordnung vermocht, ging ordentlich den Ruf nachempfinden, den der Entschluß ihn kostet. Umgekehrt malt das flüssige und die Schnelligkeit des Vorganges in dem Satze Trentini's: Dieses Wort „Nacht“ kaum gedacht, *und* jeder Blutstropfen erblich schon in Wissen.

Wie innig übrigens die Verbindung einer also mit und angeknüpften Ausführung mit dem Vorhergehenden empfunden wird, ergibt sich daraus, daß in dem zweiten Gliede eine bei dem ersten stehende Verneinung nicht wiederholt zu werden braucht, ja es nicht einmal darf. Heute, scheint es, kommt der Schwager nicht und holt uns zu einem Abendspaziergange ab, heißt es in einer Erzählung, und in der Köln. Ztg. z. B.: Wir bedauern, daß man den Rat des Generals Chanzy nicht befolgt und den Mund gehalten hat. Umgekehrt bedeutet die Fügung bei Hansjakob: Der Vogt von Mühlstein gibt kein Jawort und hält es nicht, natürlich so viel als: das er nicht hielt; nur ist die losere Form kräftiger.

Alles in allem also wird die Schönheit des Stiles an sich nicht gefährdet, wenn Sätze wieder in der älteren und kräftigeren selbständigen Form statt in der daraus hervorgegangenen jüngeren abhängigen Form auftreten. Nur dann zeugt dies von einer gewissen Überreizung und einer Sucht nach Besonderem, wenn diese selbständigen Formen, die ein das Alte bewußt mit dem Neuen verbindender Stil gewissenhaft für besondere Fälle aufspart, bevorzugt oder gar fast allein verwendet werden, wie in den folgenden Fällen.

§ 331. **Modelformen des Bindungsatzes.** Daß der Bindungsatz mit wenn, ebenso der Adverbiatsatz mit während und der Vergleichsatz mit wie alle zu der einen allein „hochmodernen“ Form des Frage- und Wunschsatzes zusammenfließen (vgl. § 279), kann allerdings nimmer genug getadelt werden. Sogar z. B. ein — Lehrer, der die Theorie des zusammengesetzten Satzes erörtert, gewiß keinen rhetorischen Vorwurf, handhabt diese dichterische und rednerische Form fast wie die einzig übliche und mögliche in immer wiederkehrenden Sätzen der Art: Vermag ich so Kern darin beizupflichten, vermag ich doch dessen Folgerung nicht gut zu heißen. Kein Wunder, daß man da aller Augenblicke, selbst in den trockensten Mitteilungen, auf die nur außergewöhnlicher Erregung angemessene Bedingungsperiode stößt, in welcher sich die Auffassung des Bedingungsatzes als alter Hauptsatz, d. h. als Wunsch- oder Frageatz, darin widerspiegelt, daß er nicht, wie sonst jeder Vorderatz, das Verbum des Nachsatzes an dessen erste Stelle zieht. Aber wahrlich etwas anderes ist es, ob über Erörterungen, die Stadtverordnete über die Setzung einer Straßenlaterne angestellt haben, berichtet wird: Erschien in der unsaubern Drehgasse die Aufstellung einer

weiteren (!) Laterne nötig (oder auch: *wenn ... nötig erschien*), in dem dunkeln Gebüsch hinter Helds *wäre sie* erst recht nötig gewesen (oder auch: *sie wäre* in dem ... Gebüsch ... erst recht nötig gewesen), und etwas anderes, wenn es bei C. F. Meyer von dem in Leidenschaft für seine Schwester erglühenden Wulfrin heißt: Hätte einer der Gewalttätigen, die auf den rätischen Felsen nisteten, begehrlieh nach Palma gegriffen (oder: wenn einer ... gegriffen hätte), *Wulfrin möchte* ihm ins Angesicht getrotzt und das Schwert aus der Scheide gerissen haben.

§ 332. **Zerhackter Stil.** Nicht weniger gilt es auf der Hut zu sein, daß nicht etwa aus der Auflösung zweier abhängiger Sätze in zwei selbständige die Auflösung ganzer Abschnitte und Erzählungen in lauter Einzelsätze werde. Daß diese Manier — das Gemache verdient keinen bessern, keinen deutschen Namen — aber wirklich schon sehr verbreitet ist, davon kann man sich beinahe so oft überzeugen, als man eine Erzählung zur Hand nimmt. Einige Proben statt vieler: Auf Madame Pompeja machte dieser Zusatz wenig Wirkung. Ihre Vorsicht war durch dies untrügliche Zeichen geweckt. In ihrer Seele wogte ein Meer stürmischer Empfindungen. Sie beschloß, ein wachsames Auge auf Herrn M. zu haben. — Das Verhängnis bricht jetzt über den armen Jüngling herein. Er ist im Gefängnis. Seine Mutter sucht ihn auf. Er erblickt sie. O Mutter, meine Mutter, schreit er auf. Dieser Ausruf preßt selbst den härtesten unter den Zuschauern Tränen heraus. Dazu ein Beispiel, daß Zeitungsberichte mit dem gleichen prideelnden Mittel gearbeitet werden: 25. April dieses Jahres ist, wie wir mitteilten, die Ordensgesellschaft der bewaffneten Brüder der Sahara ins Leben getreten. Dem Kardinal Lavigerie verdankt sie ihre Entstehung. Was er gesehen und erlebt während eines langjährigen Aufenthalts im schwarzen Erdteile, das schildert er seinen Zuhörern mit hinreißender Beredsamkeit. Er drängte noch kräftiger als zuvor, den Arabern in den Arm zu fallen. Seine Reden zündeten. Alle christlichen Mächte Europas einigten sich. Es trat die bekannte Brüsseler Konferenz zusammen, und den Beschlüssen, die damals gefaßt wurden, verdankt die neugegründete Einrichtung ihr *Entstehen* (!) —

Man sieht, wozu diese Art der Darstellung führt: zu einer Auflösung aller künstlerischen Abrundung und Abwechslung, zu einem zerhackten und zerrissenen Stile, der sich mit seinen Einzelsätzen tut, als wenn er nur lauter Gleichwertiges zu sagen hätte, lauter Bedeutsames wie etwa eine Auslassung des allmächtigen großen Napoleon, der sich gern so vernehmen ließ und schließlich auch dazu berechtigt war. Ein Sprachkenner wie Bernhard Wities bemerkte in der M. Allgem. Zeitung 1907, Nr. 108, S. 271 von einer Darwinübersetzung treffend: „Die Zerlegung der von Carus stammenden Perioden in kleinere Sätze vereinfacht zwar den Stil, verwißt aber auch zuweilen die Schärfe des Gedankens“. Oft sind jedenfalls die stolz einherstreichenden Einzelsätze nichts als aufgebauschte Satzglieder wie in einer freilich aller schlimmsten B. Lindauschen Satzreihe: Es war im August des Jahres 1868. Es war um die Mittagsstunde, und in dem Redaktionsbureau der E. Zeitung herrschte eine drückende Hitze. Die Morgennummer war unter der Presse; und dann fingen zwei Sätze mit *Ich* hatte und nicht wohlklingender je einer mit *Ich* las und *Ich* gähnte

an. Wäre es nicht abgerundeter und weniger zum — Gähnen, wenn sich die unbedeutenden Ereignisse etwa so zusammenschließen? In der Mittagsstunde eines Augusttages im Jahre 1868, deren Hitze gar schwül auch über dem Redaktionsbureau der E. Zeitung lagerte, hatte ich mir eben, da die Morgennummer noch unter der Presse war usw. Meister wie G. Freitag und C. F. Meyer haben freilich mit einem ganz einfachen Satzbau nicht geringe Erfolge erzielt, und wir dürfen wohl hoffen, daß von solchen Meistern aus anstatt gesuchter Lindauer Sprunghaftigkeit und Zuspitzung eine naive Frische und Einfachheit noch auf weiteren Gebieten deutscher Darstellung als dem der Novelle und Erzählung heimisch werde. In Meisterhand ist dieser „Kleine-Sätzchen-Stil“ jedenfalls ein Hauptmittel, uns endlich vollends herauszuheben aus den Geleisen der „Heiligenrömischenreichs-deutschernationalsprache“, die im Auslande verrufen waren und ganz auch heut noch nicht tot sind.

§ 333. **Nebensatzwut.** In diesem Geleise gehen wir aber hauptsächlich noch mit der Unart, die nur für untergeordnete, bestimmende Gedanken geschaffenen Nebensatzformen auf Hauptgedanken zu übertragen, die dem Gedanken, dem sie so angeschlossen werden, durchaus gleichwertig sind und, weit entfernt ihn zu bestimmen, gleich ihm nichts als einen Bericht über eine neue Handlung über den Fortschritt einer zusammengesetzten enthalten. Es entspricht dem Wesen der fünf Arten von Sätzen, die man nach den durch sie vertretenen Satztheilen unterscheidet, der Subjekts-, Prädikats-, Attribut- und Adverbialsätze, daß diese Gefahr nicht bei allen in gleicher Weise hervortritt. Vor allem die drei ersten Arten treten ja lediglich dann anstatt der entsprechenden Satztheile ein, wenn sich der Gedanke ungezwungen nicht in einem einfachen Worte wiedergeben läßt, und so werden sie viel zu wenig als selbständige Sätze empfunden, als daß man einander fremde Dinge in das enge Verhältnis von Satzgegenstand und Aussage oder von Aussage und Ergänzung einzwängen sollte. Auch die begründenden, bedingenden und einräumenden Sätze stellen ein logisch zu enges Verhältnis her, als daß es auch auf fernerliegende, selbständige und die Handlung eines Satzes nicht bestimmende weitere Handlungen ausgedehnt werden könnte. Als das Gebiet, auf dem die Übergriffe des Nebensatzes wirklich zahlreich und die Schönheit des Stiles schädigend vorkommen, bleiben somit nur die Umstandssätze der Weise im engeren Sinne und die Folgesätze übrig. Über die Relativsätze s. § 306 und 308, 4 und 5.

§ 334. **Sätze mit indem und so daß falsch statt Hauptsätze.** Nie dürfen Nebensätze mit indem und so daß anstatt weiterführender Hauptsätze gebraucht werden; denn das hieße selbständige, gleichwertige Gedanken in ein vollständig unterordnendes Verhältnis zwingen, insofern Sätze mit indem heute hauptsächlich das zeitliche Zusammenfallen oder die besondere Art der Ausführung einer bereits gemeldeten Handlung anführen und so daß gar das logische Verhältnis der Folge zur Ursache angibt. Ganz verwerflich ist also der Zeitungsatz: Der Kommerzienrat entthob seinen ersten Beamten, als sich der Verdacht seiner Veruntreuung bestätigte, auf der Stelle telegraphisch seines Amtes, indem er aus dem Bade nach Hause eilte (statt: und eilte — nach Hause), um vorläufig das Geschäft selber zu leiten. Nicht besser steht bei einem Germanisten: Am siebenten

Morgen kommen sie nach Worms, wo sie niemand kennt, bis Hagen herbeigerufen wird und den Fremden für Siegfried *erklärt*, indem er von seinen Taten erzählt. Weiter gar ein Saßungeheuer: Die Russen freilich und besonders die Franzosen und die italienischen Radikalen, die mit dem Zerfallen des Dreibundes schon die Erfüllung ihrer gefährlichen Pläne wie hofften, so auch glaubten, zetern über die in diesem Bunde liegende Herausforderung des übrigen Europa, jene beiden großen Mächte, die erste vor allem, freilich nicht in so kindischer Weise, wie die italienischen Radikalen ihren Ärger über die Durchkreuzung ihrer Pläne veraten, geradezu pöbelhaft nämlich, so daß es für jeden, der mit den Verhältnissen zu rechnen vermag, wahrlich ersichtlich genug ist, daß dieser den Frieden gewährleistende Bund die größte Segnung für die zivilisierte Welt bedeutet, mögen auch die Heere, auf denen sein überwältigender Eindruck beruht, ihren Völkern die schwersten Opfer kosten. Nicht nur ist der Saß kaum zu übersehn, sondern die Fortführung mit so daß erweckt den Eindruck, als ob die Erkenntnis der Einsichtigen nur eine Folge der pöbelhaften Auftritte in der italienischen Kammer wäre, während sie doch auch auf den Urteilen Rußlands und Frankreichs und auf allgemeinen Erwägungen beruht. Diesem Verhältnisse kann nur eine derartige Fortführung gerecht werden: Wer aber mit den Verhältnissen zu rechnen vermag, wird vollends nach solchen Urteilen von diesen Seiten nur desto deutlicher erkennen usw. Im ganzen darf man glücklicherweise sagen, daß dieser Mißbrauch der Bindewörter indem und so daß heute seltener ist als selbst bei den Klassikern, Gelehrte, die des Rechts vor allen, und Zeitungschreiber abgerechnet. Um so öfter begegnet jetzt derselbe Fehler in der Form des abgefürzten Saßes, nämlich in der Anwendung des Mittelwortes der Gegenwart oder der Kennform mit um zu statt eines weiterführenden Hauptsatzes.

§ 335. **Mittelwort der Gegenwart an Stelle von Neben- und Hauptsätzen.** Das Mittelwort ist vom Sprachweben zu nichts geschaffen als um den Verbalbegriff auch in attributivem Verhältnisse, zur Bezeichnung der innerwohnenden Art oder bestimmenden Eigenschaft verwenden zu können. Darum kann man wohl das Mittelwort in der Weise gebrauchen wie überhaupt oft der Meister G. Keller, nämlich z. B. in den beiden Bedeutungen, in denen nach § 296 auch indem stehn könnte: Unter diesen trieben sich die Einberufer umher, hier und da Rücksprache nehmend oder einen der schwierigen Kannegießer bearbeitend; und ähnlich zum Ersatz aller möglichen Nebensätze. Dagegen kann es nicht verkehrter gebraucht werden als in den folgenden Sätzen, in denen es eine der Handlung im übergeordneten Saß gleichwertige Handlung angeben soll, die jener in der Zeit weit vorausgeht oder nachfolgt: Begrüßt vom Rektor und Kanzler der Universität, betraten die Majestäten den Perron, sich in die Zimmer begebend. Die Königin hat sich beim neapolitanischen Volke neuerdings dadurch sehr beliebt gemacht, daß . . . sie ferner den Durchzug einer Fronleichnamsprozession durch den Park von Capodimonte gestattete, ebenfalls an derselben teilnehmend (Egl. R.); als ob nicht zwischen der Erlaubnis und der Teilnahme viele Tage lägen und diese Teilnahme nicht hätte noch ein drucksvoller sein müssen als jene Erlaubnis!

§ 336. **Nennform mit um zu an Stelle von Nebenätzen.** Geradezu angetan hat es aber der schreibenden Welt von heute, sogar schon den Grammatikern¹⁾, das leidige um zu. Sie begnügt sich nämlich nicht mehr, es an Stelle von Absichtssätzen und, was sich erst daraus, aber ganz natürlich entwickelt hat, von Folgesätzen anzuwenden, sondern leitet damit auch die Weiterentwicklung und den Abschluß jeder Sache ein, mögen diese immer in der mannigfachsten Weise, an den verschiedensten Orten und zu ganz anderen Zeiten erfolgen. Die Möglichkeit so verschwommener Verwendung erklärt sich nur daraus, daß die auf sinnliche Anschauung gegründete Bedeutung der Wörtchen um zu nicht mehr stark genug empfunden wird.

Dieses um führte nämlich ursprünglich den durch ein Hauptwort ausgedrückten Gegenstand, den Preis usw. an, um den herum ein Handel, ein Streit, ein Ringen u. dgl. sich abspielte; diese Angabe wurde dann aber immer öfter durch einen Infinitiv mit zu ergänzt²⁾, und erst indem diese beiden Fügungen zusammenfloßen, wurde ein trefflicher Ausdruck für den Zweck, die Absicht des Ringens, Mühens und Tuns überhaupt gewonnen. So sind denn Absichtssätze mit um zu überaus häufig, und zwar nicht allein so, daß das Subjekt des übergeordneten Satzes auch das Subjekt des Infinitivs sein mußte, sondern in freistem Anschlusse an jeden andern Satzteil: es ist eine Verwirrung, recht gemacht, um im Trüben zu fischen (Voss. 3.). Nur muß, was in einem übergeordneten aktivistischen Satze Subjekt ist, auch wirklich ein Wesen danach sein, daß ihm überhaupt eine Absicht zugeschrieben werden kann. Sonst kommt allemal etwas Lächerliches heraus wie in der Mitteilung des Wolffschen Bureau's: Mehrere Extrazüge brachten heute Abend nach Tausenden zählende Männer aller Stände hierher, um dem Fürsten Bismarck einen Fackelzug zu bringen.

Nur auf dem Wege der natürlichen Weiterentwicklung hat es gelegen, daß aus diesem Ausdrucksmittel für die Absicht zugleich eins für die Folge, aus dem für die bezweckte Folge eins für die unbeabsichtigte, tat-

¹⁾ So Andresen, der den Infinitiv mit um zu auch in andern als Absichts- und Folgesätzen damit rechtfertigen will, daß dem Subjekte gewissermaßen (!) die Absicht zugeschrieben werde, den Willen des Schicksals zu erfüllen. Wenn wir erst diese Macht in die Satzlehre einführen, dann müssen freilich auch da — türkische Zustände einreißen, zumal das arme ratlose Subjekt nun wird müssen das Hundertste und Tausendste auszuführen beabsichtigen, was als Schicksalsfügung ihm unbewußt sein muß! Man erprobe nur das Mittel an einigen Beispielen: v. Dürckheim schreibt: Er lachte, und wir schieden als gute Freunde, um uns nie wieder zu sehn. Also wirklich, als gute Freunde Scheidenden kann man die Absicht zuschreiben, eine solche aller Freundschaft zuwiderlaufende Schicksalsfügung auszuführen? Oder wie soll dem Subjekte eine solche Absicht innewohnen können, wenn es in einem Satze nicht im tätigen, sondern im leidenden Zustande auftritt? So in dem Satze Bornhofs: Dann lachte wohl der kindliche Frohsinn, um bald wieder desto schwerer niedergedrückt zu werden.

²⁾ Die Stufen der Entwicklung sind also: 1. Er schickte den Knecht um das Pferd (= nach dem Pferde, des Pferdes wegen). 2. Er schickte den Knecht um das Pferd, (es) zu holen. 3. Er schickte den Knecht, um das Pferd zu holen. Vgl. meine ausführliche Darstellung in der Zeitschr. des Allgem. Deutschen Sprachvereins 1894, (S. 137 ff.). Den dortigen Beispielen sei hier ein sehr lehrreiches für eine verwandte, nicht üblich gewordene Wendung beigelegt: das geschah von schaden wegen zu wenden (Straßburg. Chron. II, 1036, 40). Auch kann ich die Fügung jetzt schon aus dem J. 1376 belegen: do die Kurfürsten umb eynen R. kunig zu nennen und zu wellen ubereyn pflügen zu komen (D. R.-A. I, 160, 24).

fächliche geworden ist. Zunächst nach den Bezeichnungen der hinreichend oder der zu hohen Stufe¹⁾. Der Dreibund hat Truppen *genug*, um allen Wechselfällen mit einer gewissen Ruhe entgegensehen zu können, stand nicht nur in Zeitungen, sondern ähnliches schon bei den Klassikern, z. B. Wieland: Du kennst mich zu gut, um eine solche Probe nötig zu haben. Daß die Ausdrucksweise selbst für andere Folgesätze unbedenklich sein kann, zeigt ein Satz wie der v. Dürckheims: Ich erkundigte mich, was der Gefangene begangen hätte, um so streng behandelt zu werden (= weshalb er, so daß er darum . . . behandelt werde). Ja selbst das hieße aus dem Kreise der Folgesätze, den die Anwendung von um zu einmal so weit durchlaufen hat, einen unberechtigten Ausschritt herausnehmen, wollte man solche Fügungen dann unbedingt verwerfen, wenn im übergeordneten Satze mit so, derart und ähnlichen Wörtchen ausdrücklich auf einen Folgesatz hingewiesen wird; kann doch auch eine solche Folge zugleich eine beabsichtigte sein, wie in dem Satze eines Historikers in der Zgl. R.: Die Bewachung des Gefangenen wurde derart verschärft, um ihm jeden weiteren Versuch zum Entkommen als zwecklos erscheinen zu lassen. Doch auch sonst sind Sätze der folgenden Art keine Seltenheit: Der allgemeine Wohlstand hat sich so gehoben, um auch eine Aufbesserung der Beamtenstellungen zu fordern. Immerhin hat diese letzte Fügungsweise noch kein zu hohes Alter, und je mehr der hinweisende Begriff: so, derart u. dgl. betont ist, desto mehr gebührt der Vorzug der älteren und auch heute noch gebräuchlicheren Art, wonach dem so ein daß entspricht, und desto mehr haftet der jüngeren Fügungsweise das Unbefriedigende einer Mischform an.

§ 337. **Nennform mit um zu falsch statt Hauptsatzes.** Noch viel tabelnswerter ist es freilich, wenn um zu über die Grenzen der Folge- und Abichtssätze hinaus zur Anführung jedes beliebigen fortführenden Gedankens dienen soll. Denn wenn ein solcher in die Form eines logisch, d. h. hier nach dem Gesichtspunkte des Zweckes, auch der Folge bestimmenden Nebenumstandes herabgedrückt werden soll, so widerspricht dies dem Hauptgesetz über die Anwendung der Haupt- und der Nebensatzform. Aus der Feder Bornhafs hätte denn so wenig der Satz kommen sollen: Die junge Fürstin wurde dort von (dem und dem) empfangen, um am 27. Juni nachmittags in Berlin einzutreffen, als aus der H. Rückerts der gleich schlimme: Schon mittelhochdeutsch war aus gleicher Quelle moment entlehnt worden, um *aber* (!) nachher wieder zu verschwinden. Und vor und neben vielen Romanschriftstellern schrieb einer der ersten unter ihnen, G. Keller, oft derart: So haben wir das komische Schauspiel, wie Menschen sich der abstraktesten Ideologie hingeben, um nachher jeden, der an etwas erreichbar Gutes und Schönes glaubt, einen Ideologen zu nennen;

¹⁾ Bei einer derartigen Nennform stellt sich oft eine Verneinung ein: Nichts wurde zu klein gehalten, um nicht genauer Erörterung unterworfen zu werden. — Das Volk hatte von den Franzosen genug zu leiden gehabt, um nicht sehnlich zu wünschen: Es sind verkürzte Folgesätze (= zu klein als daß es nicht . . . unterworfen worden wäre; genug . . . als daß es nicht sehnlich wünschen sollte), Daß man freilich — bei gleichem verneinendem Sinne — auch ohne das besondere Verneinungswort auskommen kann, zeigt der Satz von E. Eichhoff: Backfische sind nichts anderes als junge Fische, und die Übertragung dieses Begriffs auf junge Mädchen liegt nahe genug, um *irgendwie* auffällig zu erscheinen. Zgl. § 401.

und W. Raabe: Da stand Mariens kleines Nähtischchen, wie sie es an jenem Abende verlassen hatte, um nicht wieder davor zu sitzen, nicht wieder durch die Rosenstöcke in die dunkle Gasse hinauszusehen. Namentlich aber in Zeitungen ist aller paar Zeilen Ähnliches zu finden: Ein Paar Gespanne machen vor der Universität Halt, um gleichgültig weiter zu rollen, wenn ein Herr ausgestiegen. Die Papiere fallen rasend schnell, meist um nicht wieder zu steigen. Im örtlichen Teile bringen die Gelegenheitsberichterstatter dann vollends manchmal gar Ungereimtes zuwege: Hieran schloß sich die Festtafel, zu der vier Tafellieder vorlagen, um später einem lustigen Tanzreigen Platz zu machen!

Wer wollte freilich verkennen, daß ein G. Keller, wenn er ferner auch schrieb: Durch das Fenster sah ich dem Zuge nach, der sich durch die Wiesen unter den Bäumen hin bewegte und dann auf der Höhe des Kirchhofs zum Vorschein kam, *um endlich in der Kirchtür zu verschwinden*, dies aus Verlangen nach Abwechslung in Satzform und Satzrhythmus getan hat¹⁾? Überhaupt gibt es wohl einen Fall, wo der feine Stilist selbst die Weiterentwicklung einer Handlung, mag sie schon an andern Orte und zu späterer Zeit erfolgen, auch einmal in der Nennform mit um zu angeben darf; das ist dann, wenn der Widerspruch zwischen der Erwartung oder Absicht, die bei Beginn wirken mochte, und dem schließlichen Ergebnis mit einer gewissen, je nachdem launigen oder bitteren Ironie hervorgehoben werden soll. Vgl. als Musterbeispiel für die launige Ironie: Er schoß über den glatten Saal, um sich auf einmal zu den Füßen seiner Angebeteten zu finden, und für die bittere: Mit dem ganzen Überschwang der Jugend trat er in seinen Beruf ein, um in dessen Tretrade sehr bald eine andere Auffassung vom Leben zu lernen. Auch Gellert schrieb schon: Marianne erholte sich aus einer Ohnmacht, um in die andere zu fallen. Wie fein aber Bismarck diese Freiheit zu nutzen verstand, lehren solche Sätze bei ihm: Die Ausführung des Beschlusses war völlig unmöglich, wenn man nicht die bisher aufgewandten Kosten als weggeworfen betrachten wollte, um im nächsten Jahre wieder von neuem anzufangen. — Die Regierung glaubt, daß es nicht nützlich sei, das Beispiel hinzustellen, ein deutsches Land habe Preußen nur den Finger zu reichen, um gegen seinen Willen aller seiner Eigentümlichkeiten entkleidet und bis auf die Haut preußisch uniformiert zu werden.

§ 338. **Um zu oder bloßes zu vor der Nennform?** Nicht leicht fällt es oft, zwischen der Nennform mit zu und der mit um zu die richtige Wahl zu treffen. Da die Verbindung um zu erst später entstanden ist und die Nennform mit bloßem zu früher zum Ausdruck der Absicht ausgereicht hat, kann diese kürzere Fügung noch heute überall da angewandt werden, wo auch um zu stehen könnte, vor allem in Absichtssätzen: Aufs Weidwerk hinaus ritt ein edler Held, den flüchtigen Gamsbock zu jagen (Schiller). Nur dann sollte man heute den verkürzten Absichts- und Folgeatz mit um zu beginnen, wenn im Satze zugleich ein verkürzter Subjekts-, Objekts- oder Attributsatz vorkommt; denn da gibt die jüngere Fügung mit um zu ein

¹⁾ Neuerdings hat solche Fälle in größerem Zusammenhange C. Lerch behandelt: „Satzglieder ohne den Ausdruck irgendeiner logischen Beziehung“ (German.-roman. Monatschrift V (1913), 353 ff.).

spiel wird noch durch eine andre Betrachtung gerechtfertigt. An Stelle aller präpositionalen Bestimmungen des Prädikats ist nämlich der Infinitiv mit um zu möglich, wenn die Präposition um + Substantivum damit verbunden werden kann; und wer sagt nicht: bemüht sein, sich Mühe geben um etwas? Im übrigen wird ein empfindliches Sprachgefühl neben allen Sätzeausagen, die eine Richtung, Anregung, Neigung, Fähigkeit zu etwas ausdrücken, noch heute bloßes zu bevorzugen und heute häufige Wendungen wie die folgenden nicht über sich gewinnen: Er ist nicht fähig, *um* es zu begreifen. Der Soldat Manteuffel war nicht *dazu* geeignet, *um* in diese Stellung eines Staatsmannes und Regenten berufen zu werden. Der folgende Tag wurde *dazu* benützt, *um* die Stadt kennen zu lernen (v. Dürckheim). Dagegen liegt es im Zuge der Entwicklung, wenn der Infinitiv mit um zu für den mit zu eintritt, selbst nach andeutendem dazu, sobald die Auffassung als Absichtssatz überwiegt. So heißt es bei dazu gehören (= nötig sein) kaum noch anders als bei Rodenberg: Es gehörte die ganze Unabhängigkeit und Energie . . . der Herzogin dazu, *um* nicht an dem Unternehmen zu scheitern; ähnlich ist für es fehlt heute der Satz v. Dürckheims mustergültig: Es fehlte ihm, *um* Staatsmann zu sein, der scharfe, klare Blick in die Zukunft.

§ 339. **Ohne daß und ohne zu.** Eigentlich in das Kapitel von der Verwechslung zweier Satzarten gehört es, wenn die Nennform mit ohne zu, die nach der Bedeutung der Präposition ohne wie der Konjunktion ohne daß nur 1.) eine in Abrede gestellte Bestimmung der Weise, 2.) eine nicht eingetretene Folge ausdrücken kann, letztere allenfalls mit leiser Hineinigung zur Einräumung, auch das Gegenteil der Folge, den Grund bezeichnen soll. So ist nicht nur der Satz Lessings in Ordnung: Es geht mir wie dem Onkel, ohne sonst viel Ähnlichkeit mit ihm zu haben (Fall 1), sondern wenigstens erträglich (Fall 2) auch folgender Satz mit konzessiver Färbung: Der Abgeordnete R. erklärte, daß seine Partei an der sachlichen Beratung und Umgestaltung der Vorlage allen Anteil nehmen wird, ohne deshalb dem Gesetze ihre Zustimmung erteilen zu können. Dagegen ist z. B. der Satz bei Arnim unerträglich: Ohne das Reiten gelernt zu haben, riß mich das Pferd nach dem Gebirge.

§ 340. **Wechsel zwischen Sätzen mit daß und Infinitiven mit zu.** Nicht für alle Objektivsätze mit daß kann ein Infinitiv mit zu eintreten. Dieser ist vielmehr auf die Zeitwörter beschränkt, die die Äußerung oder Befriedigung eines Begehrens oder einer Absicht enthalten, z. B. befehlen, raten, erlauben, in mehr oder minder fühlbarem, doch unverkennbarem Zusammenhange mit der Bedeutung des Wörtchens zu, das jetzt hauptsächlich auf ein Richtung- oder Zweckverhältnis deutet. Dagegen ist er ausgeschlossen von den Zeitwörtern, die die bloße uninteressierte Mitteilung oder die rein verstandesmäßige Wahrnehmung oder Vorstellung einer Tatsache bezeichnen wie sagen, berichten, schreiben, ankündigen, bemerken, wahrnehmen, wissen u. a. Zumal wissen etwas zu tun soviel ist wie verstehen, vermögen etw. zu tun, muß es eine Vergewaltigung des guten Sprachge-

oben nach bemüht sein doch um zu möglich war, konnte derselbe nicht anders sagen, als er gesagt hat: Daß wir uns aus leerer Furcht *die* Mühe gegeben hätten, *zu* Fuß zu gehen.

brauchs heißen, wenn ein Denker wie A. Hönigswald öfter fügt: Der Ideenflüchtige kennt keinen Faden, von dem er abzuweichen, genauer: abgewichen zu sein weiß, oder Abele Gerhard (25): Man vergeht fast, in Köln zu sitzen. Wohl aber tritt der Infinitiv auch zu einer Reihe zwischen den Ausdrücken für das Begehrungs- und denen für das Erkenntnisvermögen mitteninne stehender Ausdrücke für das Gefühlsleben (glauben, fühlen, meinen, wähen, sich einbilden, sich einschmeicheln); desgleichen steht er bei einer Reihe von Zeitwörtern sogar der Aussage, bei denen lebhafter oder leiser das Gefühl und der zur Abgabe einer gewünschten oder erwarteten Erklärung bereite Wille mitschwingt (versprechen, zusagen, schwören, behaupten, versichern, erklären). Kein Wunder denn, daß sich die Nennform von hier aus auch nach den Zeitwörtern der bloßen Mitteilung und Wahrnehmung einzudrängen sucht. So liest man nicht gut bei Maurenbrecher: Sie bemerkten, die Bischöfe dadurch zu beleidigen, und bei Jensen: eine Frau, von der sie die sicherste Auskunft auf der Insel erhalten zu können wußten, und sogar von einer Stube, die gewiß weder Gefühl noch Willen hat: Sie beließ keinen Zweifel, das Arbeitszimmer eines deutschen Gelehrten darzustellen. Nicht besser ist, was schon 1633 eine Priorin geschrieben hat: Der Kommandant gibt Antwort, sich zu wehren (statt er wolle oder werde sich wehren) bis auf den letzten Mann; denn da wird zwar der Inhalt der Nennform durch eine Gefühls- oder Willensäußerung gebildet, aber das regierende Zeitwort deutet dies nicht an, und darum muß dies im Nebensatz durch eine Konjunktion oder das Hilfszeitwort sollen geschehen. Ähnlich unklar müssen auch die Fügungen G. Kellers genannt werden: Kein Mann hatte mir gesagt, mich grad zu halten. Ich sah voraus, bald allein neben ihr durch die Landschaft zu reiten. Schleiermacher, der die Fügungsweise, wohl durch das Griechische verleitet, sehr häufig hat, schrieb sogar: Er hat sogleich bewirkt, unter die Boten aufgenommen zu werden.

Grammatische Möglichkeit der Nennform und des Mittelwortes.

Die bisherigen Erörterungen über Mittelwort (Partizip) und Nennwort (Infinitiv) wollten deren Verwendung anstatt solcher Satzarten vorbeugen, die nach der Bedeutung jener Formen des Zeitwortes und dem Werte der Sätze besser nicht durch sie ausgedrückt werden. Wie steht es nun um die Regeln, durch die die Sprachlehrer die Anwendung der Mittelwort und Nennform-Fügungen in grammatischer Beziehung beschränken und einengen? Wie zu zählen wären ja die Verstöße gegen diese Regeln, wenn deren — Regeln richtig wären.

§ 341. **Subjekt des Infinitivs.** Vor allem hinfällig ist die Bestimmung, daß Infinitive, wie die mit zu auch die mit um zu und vor allem ohne zu, nur dann an die Stelle eines daß-Satzes treten dürften, wenn dessen Subjekt das gleiche wäre wie das des übergeordneten Satzes. Allgemein anerkannt sind denn auch die Infinitive, die aus dem Sinne des zwi-

schen den Zeilen stehenden Subjektes des Schriftstellers gesprochen sind, von dem formelhaft gewordenen sozusagen an, durch so geläufige Wendungen hindurch wie: um es deutsch zu sagen, um es mit dem wahren Namen zu nennen, bis hinauf zu ganz eigenartigen und erst- oder einmaligen Angaben wie: Um ihnen gerecht zu sein, sie habens nötig. Du bist, ohne dir schmeicheln zu wollen, interessant.

Ein Infinitiv muß überhaupt grammatisch möglich heißen, wenn die Beziehung seines (ungenannten) Subjekts auf irgend ein Glied des übergeordneten Satzes klarliegt; dieses Satzglied darf sogar auch im übergeordneten Satze ausgelassen sein, wenn es nur sonst leicht zu ergänzen fällt. Niemand wird z. B. in den folgenden Sätzen auch nur einen Augenblick über die Beziehung im Zweifel sein: 1. auf das logische Subjekt der handelnden Person neben dem Passivum: Meist werden mißgestaltete Kinder von ihren Müttern recht zärtlich gepflegt, um sich über ihr Unglück zu trösten (Pröll). Drum war vom Maidle die Rede, um sie dem Freier vorzustellen (Hansjakob); 2. auf das Akkusativobjekt: Die Depesche rief mich nach Metz, um dort die Feldtelegraphie zu übernehmen (v. Dürckheim); 3. auf das Dativobjekt: (Um) eine Universitätsstadt zu werden, fehlte Berlin die Leichtigkeit und der Überfluß des Lebens (Rodenberg); 4. auf einen Genetiv: Die energische Mitwirkung aller wird nötig sein, um das bedrohte Staatsschiff in den Hafen der Ruhe führen zu helfen (v. Dürckheim); 5. sogar auf einen im Possessivum versteckten Genetiv: Es bedarf meiner ganzen Energie, um die übertriebenen Forderungen in die Grenzen des Tarifs hinabzudrücken (Merzbacher); 6. auf einen Umstand: Der Vorstand ließ bei sämtlichen Mitgliedern einen mehrererlei Vorschläge enthaltenden Bogen umgehen, mit der Bitte, sich nach freier Wahl für einen zu entscheiden.

Daß in solchen Fällen kein Mißverständnis aufkommt, auch vorübergehend nicht, was zu komischen Wirkungen hinreicht und wodurch solche Nennformen sofort unzulässig erscheinen, beruht vor allem auf dreierlei: Entweder die Bedeutung des Zeitworts läßt nur die Beziehung der Infinitivergänzung auf das Objekt zu: Man hat *ihm* mit Recht *vorgeworfen*, kein guter Wirt im Staate gewesen zu sein. Oder das Objekt, Attribut oder Adverbiale bildet das Neuere, Wichtigere und daher auch Betontere im Satze, und somit liegt es psychologisch näher und ist es grammatisch richtig, die weitere Ergänzung durch die Nennform grade darauf zu beziehen. Sehr belehrend ist in dieser Hinsicht der Satz Schillers; Um wenigstens die Nation mit einem Schattenbilde republikanischer Freiheit zu täuschen, beruft sie die Statthalter der Provinzen und die Ritter des goldenen Vlieses zu einer außerordentlichen Versammlung nach Brüssel, um über die gegenwärtigen Gefahren und Bedürfnisse des Volkes zu beratschlagen; für die erste Nennform nimmt man, weil er als vorausgehend noch eines Anschlusses ermanget, ohne weiteres den unbetonten Nominativ sie als Subjekt; dem zweiten dagegen ist die Beziehung auf das inzwischen neu und bedeutsam ins Bewußtsein getretene Objekt gleich sicher. — Endlich nötigt der Inhalt des Nebensatzes von selbst, vor allem ein Fürwort darin, das Subjekt des Infinitivs in einem andern Satztheile als dem Subjekte des übergeordneten Satzes zu suchen. So in dem Satze Lessings: Ohne *ihr* dies vorwerfen zu

können, weiß sie dem sparsamen Gebrauche derselben durch eine andere Feinheit zu Hife zu kommen.

Wo keiner dieser Umstände die Beziehung der Kennform auf einen andern Satzteil als das Subjekt andeutend erleichtert, bleibt seine Fügung meist unklar und tabelnswert. Daran ändert auch die Kürze des Satzes nichts. Ganz ähnlich in der Fügung N. S. Bartichs: eine junge Cousine; manchmal sogar ein sehr schöner ritterlicher Cousin, den man ihr offenbar beigegeben hatte, um dich leichter zu vergessen. Man höre z. B. einen aus der Übersetzung N. Elmeres: Frau P. hat mir versprochen, Madame Desforet herzuführen, und ich möchte gern Mama die Freude machen, sie kennen zu lernen (statt: daß sie sie kennen lernt). Aus dem Satze Schillers: Sieben andre von dem edelsten Geblüt ... alle noch in der Blüte der Jugend, wurden dem Herzoge von Alba aufgespart, um den Antritt seiner Verwaltung sogleich durch eine Tat verherrlichen zu können, ersieht niemand, ob ihm die Aufsparenden dies ermöglichen wollten oder ob die Absicht ihm selber beigelegt wird. Wieder in dem Satze bei Kuglgeln: Der Graf von Stollberg-Wernigerode hatte sich entschlossen, zwei seiner Söhne herzubringen, um ebenfalls von diesem Manne unterrichtet zu werden, ist es unebenmäßig, daß der auf dem Hauptsaß liegende Hauptton eine Beziehung auf dessen Subjekt erwarten läßt und die zweite Kennform dann auf das Objekt der ersten Kennform bezogen werden soll. Wer wollte endlich verkennen, daß die tonlose Stellung des ihn an der droligen Wirkung des folgenden Satzes aus den Hamburger Nachrichten schuld ist, indem man die Kennform mit dem bedeutjamen, Neues bringenden Subjekt in Verbindung setzt? Ohne bisher einen genügenden Ersatz für Bogumil Dawison gefunden zu haben, verläßt ihn im Herbst die erste tragische Liebhaberin Marie Seebach. In dem Satze: Mein Schwiegervater schlug vor, das Gut Oesfelde zu übernehmen (N. N. N. 26) fehlt, da der Sinn des Aussagewortes des Hauptsatzes die Beziehung auf dessen Subjekt verbietet, jede Kennzeichnung dessen, der das Gut übernehmen soll.

Zu den Ausdrücken, bei denen die Ergänzung des Infinitivsubjekts selbstverständlich ist, obgleich es auch im übergeordneten Satze nicht steht, gehören tagtägliche Redensarten wie: Ich wünsche wohlgespeist zu haben; Ich wünsche wohlzuleben; Darf ich bitten, sich eine Minute in das Zimmer nebenan zu bemühen (Kingsleh-Spangenberg). Dazu zählen auch Sätze, bei deren Passiv die Person des Ausführenden selbstverständlich ist. Der folgende Tag wurde dazu benutzt, um die Stadt kennen zu lernen heißt es also richtig bei v. Dürckheim (vgl. S. 334), ebenso in einer Zeitung: Mehrere rohe Burschen, welche gestern den gröbsten Unfug machten, wurden, um dem Skandal ein Ende zu machen, in Verwahrung gebracht.

Diesen Beispielen kommen andere unzählige sehr nahe, in denen die Kennform ohne Beziehung auf das Subjekt des übergeordneten Satzes ganz allgemein oder in der Weise steht, daß für ihn das unbestimmte Subjekt man ergänzt werden muß: 1. Es war verabredet worden, frühzeitig aufzubrechen, um die drückende Hitze zu vermeiden (v. Dürckheim). 2. Dort trägt er ihn (den Ring), als sei die Westentasche dazu da, um einen Ring darin zu tragen (Storm). Doch ist auch dieser Verzicht auf jede Andeutung

eines Subjekts nur dann ohne Anstoß, wenn auch der übergeordnete Satz ohne persönliches Subjekt steht, wie im ersten Beispiele, oder wenn er seinem Inhalte nach die Ergänzung seines Subjekts auch für die Kennform ohne weiteres ausschließt, wie im zweiten.

Störend wirkt namentlich zweierlei. Zunächst wenn man sich beim Vorausgehen der Kennform in der Erwartung getäuscht sieht, daß es allgemein weitergeht, und nicht minder in der anderen, daß sich die Kennform an einen Satzteil des folgenden Satzes anlehnen könne. An solchem Widerspruche leiden Sätze der Art: Um das Verhältnis der Städte am saronischen Golfe rasch zu überblicken — das soll man, das sollen die Leser können! — füge ich die Größe der Gebiete . . . , die Zahl der Schiffe und Hopliten bei. Das Unbehagen wird noch erhöht, wenn beim Mangel jedes Beziehungswortes ein rückbezügliches Fürwort, namentlich der ersten oder zweiten Person, völlig in der Luft schwebt, wie in dem folgenden Beispiele: Ich finde es nicht hübsch, *dir* in so ernster Angelegenheit mit mir allerhand Scherz zu erlauben (Egl. N. : statt daß *du* dir — erlaubst). Gar ungeheuerlich wird der Satz, wenn eine erste und eine dritte Person einander geradezu widerstreben: Nach zweistündigem und, um *sich* . . . die Hände nicht zu verwunden sehr vorsichtigen (!) Bergklettern, betreten *wir* die erste grünende Matte. Wohl aber darf *sich* auf ein leicht zu ergänzendes man bezogen werden: Um sich in ihrer gewandten Handhabung zu üben, gibt es kein besseres Mittel als die Übersetzung aus fremden Sprachen.

Subjekt des Partizips: § 342—348. Noch schwieriger als in der Anwendung der Kennformen ist es vielleicht, in derjenigen der Mittel-, auch prädikativer Eigenschafts- und Hauptwörter im abgekürzten Satz das rechte Maß zu halten.

§ 342. Freilich wird sich auch hier nur der ängstliche Stilist für die schwierigere der beiden Arten des Partizips, für das verbundene (conjunctum), an die Regel halten, daß sein Verständnis am leichtesten und immer gesichert ist, wenn es sich auf das Subjekt des übergeordneten Satzes bezieht: Von der Pracht des Festes angelockt, strömten viele Fremde herbei.

§ 343. Am allerwenigsten darf die adverbiale Verwendung des Mittelwortes auf die Fälle beschränkt werden, wo es zum Subjekte gehört. Vielmehr mögen getrost auch ferner Bücher lobend, anerkennend, rühmend gebührend besprochen und beurteilt werden; ihre Stoffe mögen je nachdem eingehend oder kurzzusammenfassend behandelt und Behauptungen überzeugend, treffend, einleuchtend dargetan werden; glücklich derjenige, dessen Bücher dann reißend abgehn. Sprachlich ist ebensowenig gegen die Klage des Predigers zu sagen, daß von den Menschen zuviel Zeit tändelnd und spielend, scherzend und schlemmend verbracht werde, noch gegen Senaus eigenartigeren Satz: Die Zecher haben stumm und grausend dem Wert des Hasses nachgedacht, wohl aber gegen den D. Brandts: Erst heute rückschauend wird ihre entwicklungsgeschichtliche Stellung klar (1927)¹⁾. Selbst zwei ältere Wendungen finden in diesem Zusammen-

¹⁾ Der für solche Anwendung des Mittelwortes empfohlene Ersatz durch eintönige

hange ihre Rechtfertigung: umgehend beantworten: das hieß ursprünglich mit der nächsten umgehenden, d. i. zurückkehrenden Post; und das freilich noch nicht gleich alte meistbietend verkaufen, wenn schon hier der Er-
satz aufs-, im Meistgebot oder Goethes (Werther II. 15. Sept.) an den Meistbietenden naheliegt. Auch in diesem Zusammenhange rechtfertigt es sich dagegen nicht, daß man nicht nur von allem, was wirklich selber redet, sondern auch von allem, was selbstverständlich ist, einförmig selbstredend gebraucht. Ebenso sollten selbst aus dem kaufmännischen Stile die Wendungen verschwinden: *Inliegend, beifolgend, angebogen* übersende ich Ihnen, stelle ich Ihnen zu u. ä. Denn einmal stehn die bequemeren Adverbien anbei, hiermit zur Verfügung. Dann aber bestimmen sie weder, wie die oben gerechtfertigten Mittelwörter, die Handlung der Art nach, noch erfüllen sie die Bedingungen, unter denen allein nicht adverbiale Partizipien ohne Zweideutigkeit auch auf einen andern Satzteil als das Subjekt bezogen werden können.

§ 344. **Verbundene Mittelwörter.** Auch auf den vierten, dritten, ja zweiten Fall können solche Mittelwörter bezogen werden, wenn die Bedeutung des partizipialen oder dafür auch adjektivischen oder substantivischen Ausjagewortes für sich allein deutlich genug nur eine Beziehung zuläßt. Ober kann ein Leser, wenn er nicht gerade durch ängstliche Regeln scheu gemacht ist, im Ernste an Sätzen wie den folgenden Anstoß nehmen? *Harrend* auf des Morgens Wonne, || Östlich *spähend* ihrem Lauf, || Ging auf einmal *mir* die Sonne || Wunderbar im Süden auf; und: Dir zu jedem Dienst *erbötig*, schöne Luna, sei *uns* gnädig (Faust II); Ohne Vermögen, war eine strenge Wirtschaftlichkeit *ihm* notwendig gewesen; Gewohnt, alles durch Gewalt zu erzwingen, hat sich *bei dem polnischen Adel* das Gefühl des Mitleidens und der Dankbarkeit nur sehr wenig entwickelt (v. Boyen). Auf der obersten Stufe die letzte Verbeugung machend, überraschte *mich* der Kanzleivorsteher (Grillparzer); Goethen wenig kennend, mit Schiller auf dem Felde unfruchtbarer Reflexion umherirrend, traten Sie *mir* als Apostel zugleich der Natur und der Kunst entgegen (Hebbel). —

In andern Fällen beugen Grammatik und Stilistik jeder Zweideutigkeit vor.

Zunächst auf einen dritten oder vierten Fall neben einem unpersönlichen Ranzleibildungen auf -weise (vgl. § 45! wäre eine arge Schlimmbesserung. Höchstens als Probe auf die Zulässigkeit mag man solche Mittelwörter in berartige Bildungen mit -weise verwandeln: man kann sicher sein, daß bei der Möglichkeit der Umwandlung das Mittelwort gleich gut ist wie in den anderen Fällen, wo man das Mittelwort als Ausjagewort zu dem — ebenfalls nur probeweise (!) substantivierten Prädikate setzen kann. Z. B. Der Dieb wurde kreischend verfolgt ist zulässig, weil man dafür sagen kann, aber wahrlich nicht schreiben soll: in kreischender Weise, ebenso wie es untadelig heißen darf: Der Vorschlag wurde jubelnd aufgenommen, weil man dafür sagen kann, aber gewiß auch nie schreiben soll: Seine Aufnahme war eine jubelnde. Dagegen der Satz: Simson wurde von Delila schmeichelnd betrogen, ist falsch, insofern sowohl: Simson wurde schmeichelnderweise betrogen, als auch: Das Betrügen war schmeichelnd, etwas anderes bedeuten; denn dem Betrügen wohnt das Schmeicheln nicht inne, wie z. B. der Aufnahme der Jubel. Ebenso ist das Ausbringen eines Hochs selbst nicht trinkend und die Einnahme einer Festung nicht überfallend, und daher falsch zu sagen: Ihm wurde trinkend ein Hoch ausgebracht, die Festung wurde überfallend genommen.

lichen Ausdrücke, also auf dessen logisches Subjekt ein Mittel- oder Eigenschaftswort zu beziehen, braucht sich niemand zu bedenken, weil kein Hörer oder Leser über dessen Zugehörigkeit zu jenem auch nur einen Augenblick in Zweifel sein kann: Weichherzigkeit und an allem fremden Unglück aufrichtig teilnehmend, dünkte es *ihn* unmöglich, daß er gerade hier nicht sollte helfen dürfen. Von Natur groß angelegt, wurde es *ihm* unmöglich, sich in kleinen Geschäftsverhältnissen zurechtzufinden (Leipz. Illustr. 3tg.).

Nicht minder genügt es für jedes nachgestellte Mittel- oder Eigenschaftswort, das freilich dann nie allein stehen darf, sondern als Ausjagewort eines abgekürzten Satzes weitere Bestimmungen neben sich haben muß¹⁾, daß es mit dem letzten vorhergehenden Hauptworte, das zugleich für den Satz oder den Satzteil das Wichtigste sein muß, auf gleicher Tonhöhe ruht. So heißt es unzählige Male ähnlich wie schon bei Goethe 1771: Was wird man zu dem Exekutor sagen, der dem Toten sein Sterbehemd auszieht und seine mißgestaltete Nacktheit an eine Landstraße hingeworfen den Augen des Publikums preisgibt; Es war im letzten Monat 1853, als der Dichter von der jungen, schönen Frau, umgeben von ihren blühenden drei Kindern, empfangen wurde (Zgl. R.); Die welligen Wiesen erweiterten sich zu schwarzen Brachäckern, von Rasenstreifen durchkreuzt, hier und da eine schmale . . . Linie schlanker Ulmen zeigend (Spangenberg). Bedenklich wird der Widerspruch zwischen dem Beziehungs- und dem Mittelworte, wenn jenes im Genetiv steht und dieses gar noch einen vergleichenden Nominativ bei sich hat: Keinesfalls versäume man den Besuch des Krimmler Tals, schöner noch als der Zirkus des Schlegeisgrundes (Anthor). Hauptsächlich gilt es aber, von Unklarheiten abgesehen, nicht ganz kurze Partizipien nachzustellen, da sie nach deutscher Art deutlicher und ohne Unbehagen zwischen Artikel und Substantiv stehn. Also nicht: die Kosten des Krieges, erklärt von Napoleon, sondern: des von Napoleon erklärten Krieges; nicht: sie begegneten Arbeiterinnen vom Felde heimkehrend (F. v. Kehlerling), sondern: vom Felde heimkehrenden Arbeiterinnen.

Ganz ungerechtfertigt ist es auch, wenn die Sprachrichter von saloppem Satzbau reden, sobald ein Mittel- oder Eigenschaftswort an die Spitze des Satzes gestellt wird und bei weiterer Ausschmückung nun Subjekt und Prädikat an ihrer zweiten und dritten Stelle etwas weiter hinterrücken. Denn mag auch dieser Satzbau zum Teil auf französischem Einflusse beruhen, so bleiben es doch Fügungen, die keinem Gesetze der deutschen Sprache zuwiderlaufen. Wenn aber die Klarheit, Durchsichtigkeit und Bestimmtheit französischer Satzfügung zum guten Teil auf ihren vorausgestellten Mittelwörtern beruht, sofern sie gleich im voraus angeben, unter welchen bedingenden Umständen, unter welcher Voraussetzung, aus welchen Gründen die im nachfolgenden Satze mitgeteilte Tatsache sich entwickelt und gilt, warum sollten wir da in der Einführung dieser Form, einer innern Sprach-

¹⁾ Sätze wie: Aristoteles, gefragt, warum er nie Almosen gebe, sagte wirken z. T. nur, weil das Part. so allein steht, als bloße Übersetzung; z. T. auch deshalb, weil diese Stellung des Partizips das Prädikat ebenso sehr vom Subjekte löst, als die Stellung: Aristoteles sagte, gefragt usw. das Prädikat vom Objektsätze trennt; alles Bedenken, die es für die alten Sprachen mit ihrer andern Wortstellung nicht gibt. Am deutschesten ist die Form: Als Aristoteles einmal gefragt wurde usw.

form¹⁾, nicht eine gesunde Weiterentwicklung anerkennen? Jedenfalls ist das beste deutsche Schrifttum von Goethe bis heute ungemein reich an solchen Mittelwortfügungen.

Zwei Mittel sind es vor allem, durch die der Voranstellung des Mittelworts alles Bedenkliche benommen werden kann. Das eine ist ein an das vorangestellte Mittel-, häufiger übrigens Eigenschaftswort angehängter Satz mit wie²⁾, an dessen Subjekt sich jenes dann anlehnt, ganz wie nach § 243, 1 ein Hauptwort an ein Relativum. In Goethes Fußstapfen geht denn auch Grillparzer: Klein, wie er war, und unter dem Notenpult in seiner Hand nach allen Seiten stöhnend, schob *ihn* einer dem andern zu; und ein neuerer Erzähler mit den Fügungen: Mutterlos wie ich war, wuchsen wir zusammen auf, und: Eng wie die Stube und die Gastlichkeit war, war er doch deshalb erfreut über die Ordnung und Sauberkeit.

Weit häufiger und, weil es kein besonderes Formwort benötigt, ohne jede Gefahr der Einförmigkeit anwendbar ist das andere Mittel, an die Spitze des Satzes gestellten Mittel- und Eigenschaftswörtern die richtige Beziehung zu sichern, noch ehe man ihr formelles Beziehungswort im Satze selber hört und liest. Es besteht darin, daß dieses zugleich im vorhergehenden Satze Subjekt oder doch der den Inhalt beherrschende Satzteil ist, freilich ein Gesichtspunkt, den der die Sätze aus ihrem Zusammenhange herausreißende Sprachmeister nicht kennt. Zweifelsohne wäre in dem Grosseschen Satz: Kaum im Hofe des Herrenhauses angekommen, empfingen *ihn* zwei Personen, so außerhalb des Zusammenhanges die Beziehung des Mittelwortes nicht völlig sicher; aber niemand kann mehr zweifeln, wer angekommen ist, wenn er vorher gelesen hat: So schritt Gebhardt zum Herrenhause zurück; er befand sich keineswegs in gehobner Stimmung; sein Auge war zu Boden gerichtet, so daß er nichts von den besorgten Blicken der Nachbarn wahrnahm, die ihm nachschauten. Bei E. L. Hoffmann liest man ähnlich: Anselmus hatte schon mehrere Tage beim Archivarius gearbeitet. Von einem vorübergleitenden Hauche leise berührt, durchströmte *ihn* eine nie gefühlte Behaglichkeit; bei Friedr. Palm: Sie schritten leise über den Gang. An die Tür gekommen, die in das Gemach ihres Vaters führte, stockten *ihre* Schritte; bei G. Keller: Er holte ein großes *Album* ... herbei ... Mit dem Schlüsselchen *geöffnet*, zeigte sich Blatt um Blatt eine Welt von Schönheit; und: Das war nun freilich *eine herrliche Erscheinung* zu nennen; über Vermögen reich gekleidet, die hohe Gestalt von Seide rauschend, trat dennoch alle Pracht zurück vor der Schönheit der Gestalt; bei Rodenberg: Völlig gelähmt, fast erblindet, kaum noch fähig, den Bleistift zu halten, setzt *sein* Geist den Kampf mit dem heimtückischen Gast fort. Nur wer solche Sätze aus

¹⁾ Vgl. D. Brenner, Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins 1891 (S. 19).

²⁾ Ganz unbegründeterweise wird diese Ausdrucksweise darum angefochten, daß kein Vergleich vorliege. Schon das Lateinische hat diesen Übergang von der vergleichenden Partikel *ut* zu einer kausalen Verwendung gefunden: *Permulta colligit Chrysippus, ut est in omni historia curiosus*. Daß aber die Fügung vom begründenden Verhältnisse auch auf das einräumende übergegangen ist wie oben in dem letzten Satze, liegt in der nahen Verwandtschaft dieser den Grund für das Gegenteil angehenden Sätze.

dem Zusammenhange gerissen hört, hat die billige Möglichkeit, einen Witz über den bleistifthaltenden Geist u. dgl. zu machen; wer vorher mehrere Seiten von Heine und zuletzt vom leidenden Heine gelesen hat, denkt an gar keine falsche Beziehung. Dazu ein gleich gerechtfertigter Satz aus einer Zeitung: Er war unerbittlich gegen Lüge und Gemeinheit, übrigens duldsam, mild und versöhnlich. Ein Bild ernster Männlichkeit, stattlich, fest und stramm in seiner äußern Erscheinung, leuchtete ernste Herzensgüte und die Unschuld eines kindlichen Gemüts aus seinen Augen. Schon Nobalis hat geschrieben: *Eingewiegt* in sel'ges Schauen, ängstigt *mein* Gemüt kein Schmerz; Max von Schentendorf schrieb 1816: Durch zehnjährigen Dienst in den verschiedensten Verhältnissen an die Arbeit gewöhnt, in den Rheinprovinzen nicht ungekannt und nicht ungerne gesehen, würde *meiner* Liebe zu König und Vaterland ein solcher Platz recht willkommen sein. Der Universitätsprofessor Max Wundt schreibt in einem Werk über Wilh. Meister 1913: Wochentags hinter den Ladentisch gebannt, Sonntags auf langweiligen Familienspaziergängen nur zum Besuch in der Natur, dringt kein freier und großer Zug aus der Wirklichkeit in das Leben *des heranwachsenden Knaben*; S. Stehr (1918): Das erstmal erklang auch *der Name des Heiligenbauers* und seiner blinden Tochter. Freilich verzerrt, journalistisch zurechtgeschnitten, zu Veranlassungen geistreichelnder Antithesen gemäßbraucht, konnte sich niemand ein Bild *von diesen beiden Menschen* machen; und mit Anlehnung an das Affixativobjekt des vorangehenden Satzes: Das blutige Strafgericht des Bischofs im Jahre 1835 trieb *sie* hier in die Einöde. Geächtet, versteckt, die Inbrunst ihrer heißen Gottessucht oft insgeheim verbergend, legte dies den Grund zum sprunghaften, außergewöhnlichen Wesen *der Querhovener Menschen*.

§ 345. **Bedenkliche und fehlerhafte Mittelwortfügungen.** Natürlich wird die Fügung immerhin desto weniger durchsichtig, je unbedeutamer der Satzteil ist, in dem sich das Subjekt des Partizips versteckt oder je weiter dieses, selber in einem weiter abhängigen Satze stehend, durch einen übergeordneten von der Mittelwortfügung getrennt wird. Daher sind die folgenden Sätze immerhin bedenklich: Auf und davon reitend, flog ein Freudenstrahl von *seinen* Lippen. Wenn in dem Satze C. F. Meyers: Einmal an der Spitze der italienischen Waffen, hindert es nichts, daß *er* sich mit dem Kaiser verständigt, der kurze Hauptsatz zwischen Umstandsangabe und ihrem Beziehungswort im Nebensatze der Klarheit kaum Abbruch tut, wird dieses Band schon bedenklich überspannt in dem folgenden Beispiel: Für das, was ich auf einem andern Schauplatz tat, bereits zu lebenslänglicher Gefängenschaft begnadigt, müßten Sie erst das seltene Geheimnis verstehn, die Zahl *meiner* Tage zu vergrößern. In den nächsten Sätzen soll man das Beziehungswort gar aus dem einer Beifügung einverleibten tonlosesten Satzteil erst des drittnächsten Satzes herausfinden: Zu jung, um den Schmerz über den Tod des Vaters selbständig sich gegenwärtig zu halten, sorgten *Therese und Julie*, daß der *von dem Kinde* ungefaßte Verlust die Quelle eines Ernstes . . . für dasselbe werde. — Unter diesem Ungeziefer (junger Gelehrter) aufgewachsen, war es ein Wunder, daß *ich* meine satirische Waffe gegen selbige wendete? (Lessing). — Die Stille des Ortes tat mir wohl, und mich verschiedenen Gedanken überlassend, war es völlig Nacht geworden, als *ich* des Nachhauseweges gedachte (Grillparzer). —

Immerhin ist auch in den letzten vier Sätzen noch ein gewisses Band zwischen dem Mittelwort und seinem Satze geschlungen, freilich kein festes, haltendes. Wenn nun aber gar jedes Nomen fehlt, und sei es ein in einem Possessiv verborgenes, an das sich das Partizip in seinem Satze anlehnen könnte, dann hat der Satz überhaupt keine Fügung mehr, sondern ist aus allen Fugen; und mag er auch im Zusammenhange noch verständlich sein, so entspricht er doch der andern Anforderung an die Sätze der Schriftsprache nicht, daß sie, wenn nicht einen kunstvollen, so doch innerlich zusammenhängenden Bau zeigen müssen. Trotzdem machen in dieser Weise unkonstruierbare Partizipien den Hauptteil aller unrichtigen Partizipien aus, namentlich in Zeitungen. Hier gilt es also wahrlich ein üppig ausschließendes Unkraut auszujäten, unter dessen Weiterwuchern unser Satzbau geradezu zu verwildern droht!

Leider züchten auch die Besten von heute genug deselben. So erlaubt sich Rodenberg: Aus dieser Stimmung des unterdrückten Mißbehagens beurteilt, wird man weniger hart gegen das Andenken Varnhagens sein dürfen; und da soll man beurteilt auf Varnhagens Schriften beziehen, die im ganzen Satze weder genannt noch angedeutet sind. Hadländer schreibt: Vor der Haustür angekommen, öffnete sich diese geräuschlos, und ähnlich J. Schaffner (B. N. 26): Der Mond war aufgegangen, auf einigen Bergen flammte noch Feuer; aber beim Hotel angekommen, geschahen noch ganz andere Dinge; Fontane: Für 10 000 Bewohner eingerichtet, ist die augenblickliche Anzahl derselben nur 6000; Rosegger: In die Apotheke zurückgekehrt, gab es dort Leute; Trinius: Seine Herrschsucht hatte die Fürsten mit Haß (gegen Rich. Löwenherz!) erfüllt. So, von Feinden umgeben, steigerte eine gegen den Österreicher begangene Beleidigung noch mehr das geheime Feuer der Gegnerschaft; lauter Fügungslosigkeit, die nicht zu entschuldigenden sind mit einer nach S. 341 wohl zu rechtfertigenden dichterischen Freiheit wie bei Grillparzer, Hero IV, I: Ich folg, und angelangt, war wieder nichts als Rauschen rings und Regen wie zuvor. — In den S.-W.-Schulblättern (!) 26 stand: Das Buch ist ausgezeichnet gedruckt; ein paar Monate vor dem Tode entstanden, zeigt sich der Entwicklungsweg dieses bedeutenden Geistes eindringlich und klar; und ein Gelehrter wie Bastian brachte die Satzreihe fertig: Indes ist in allen Dingen ein Anfang zu machen. Fern von Europa und lange Zeit beschränkt im sprachlichen Verkehr, keimten die hier niedergelegten Ideen unter Anschauung der mannigfachen Verhältnisse, in welchen die Völker auf dem Erdball zusammenleben; in der Stille der Wüste reiften sie im Laufe der Jahre empor und schlossen sich zusammen in ein harmonisches Gebilde; und dabei mutet er dem Leser zu, daß er errate, der Beschränkte und Ferne sei der Redende, und doch nennt dieser sich erst, nachdem drei Sätze mit dem betonten Subjekte Ideen dazwischen getreten sind, in einem vierten also: Wohlbekannt mit den verschiedenen Kreisen der Literatur, habe ich mich zunächst bemüht. Kein Wunder dann die zahllosen Satzungeheuer derart in Zeitungen. In den Dresdn. Nachr. z. B. stand in zwei Nummern nacheinander: Beim Mausoleum um etwa 6 Uhr angekommen, — als Subjekt dazu ist Bismard zu denken! — zogen sich die wenigen dort anwesenden Besucher ... ehrerbietig zurück; und: Am 24. v. M. begaben sich die Herren ... zum Feldmarschall Graf Moltke ... Aufs

wohlwollendste empfangen — nämlich diese Herren! —, äußerte der Generalfeldmarschall. Weil aber gerade mit den Formen angekommen, eingetroffen, angelangt u. ä. die meisten Fehler gemacht werden, denn noch einige ergößliche Berichte über bergsteigende Schneereifen und bergerkletternden Schlaf! Oben angelangt konnten die Schneereifen in Verwendung treten (!), stand in den M. d. D. u. S. N. B., und im Zwickauer Wochenblatte: Bei stockfinstrer Nacht oben angekommen und von den Wirtsleuten aufs fröhlichste aufgenommen und verpflegt, war doch der Schlaf kaum zu genießen. Auch die Anzeigeteile der Blätter wimmeln von Ungetümen dieser Art: Von der Königstraße kommend, wird die erste Querstraße rechts gesperrt. Selbst Verdy du Vernois hat geschrieben: Es tauchten plötzlich die ersten Nachrichten auf, das spanische Ministerium habe dem Erbprinzen Leopold von Hohenzollern den erledigten Thron angeboten, und *einmal in die Öffentlichkeit getreten*, entstand im französischen Volke eine vielfach auch künstlich genährte Erregung.

In dem Satz des Alpinisten (1919): Rechts der Besonderach führt, in der Talsohle *angelangt*, ein Sträßchen fast eben zur Alm Mitterhaus, hat das Mittelwort ebenso wenig eine Anlehnung wie in dem eines andern: Auf kühnem Viadukt über den Mayon-Graben *fahrend*, zeigt sich links oben ein mächtiger Adler aus Stein, ein ehrendes Denkmal für Conrad v. Hötzendorf.

Derselbe Fehler ist auch in den sehr häufigen Fällen zu rügen, mögen sie schon nicht ganz so schlimm aussehen, in denen sich das Mittelwort in einem passivischen Satze nicht auf dessen Subjekt, sondern auf die — gar nicht genannte handelnde Person beziehen soll. So wenn Riehl schreibt: Lustig davonfahrend, wurden die Eindrücke des Abends noch einmal ausgetauscht, oder v. Bohlen: Es wurde querfeldein und mit neuen Mühseligkeiten kämpfend jene Richtung eingeschlagen; die Leitung des D. u. S. Alpenvereins gar: Die Feststellung der Generalversammlung erfolgte, dem Wunsche vieler Sektionen Rechnung tragend, heuer früher.

Namentlich wagten Heeresbefehle und -berichte wieder kaum zu Billigendes: Dem weichenden Gegner dichtauf unverzüglich folgend, ist in Rasova und Gernavoda einzudringen (Madajen). — In Falmouth an Land gebracht, war an Bord der Ton der Engländer höflich, doch einmal an Land, änderte sich das Bild (Opz. N. N. 1916). Auch S. Mann beliebt solche Fügungslosigkeit: Balrich tastete sich schnell zur Pforte. *Noch nicht erreicht und* einem Vorsprung im Zaun entstieg *noch einer*.

Gleichwohl darf man mit diesen passivischen Fügungen nicht alle unpersönlichen in einen Topf werfen. Neben die allgemein zu fassende, von einem unpersönlichen Zeitwort abhängige Kennform z. B., zu der man also schon das Subjekt man ergänzt, kann getrost auch noch ein Mittelwort gesetzt werden, für das dann dasselbe Wörtchen gleich leicht als Subjekt vorschwebt: Auf dem Potomak zu segeln, unter wolkenlosem Himmel, aber durch ein Zeltdach geschützt, war höchst angenehm (Eiße). Noch viel weniger darf ein Mittelwort für beziehungslos gelten neben einem unpersönlichen Zeitwort, dessen Subjektwörtchen es noch etwas von der echten Kraft dieses Fürwortes neben solchen Zeitwörtern innewohnt, nämlich eine ungenannt bleiben sollende Macht, eine Menge oder Allgemein-

heit anzudeuten, wie es z. B. ganz wunderschön in einer allerneusten Übersetzung der Nibelungen verwandt ist: Da kam es keck geritten, da hielt es vor dem Schloß, da sprang es aus den Sätteln und gab den Buben das müde Roß. Dieses es darf man nachwirken und klingen denken in Wendungen wie der in den M. d. D. u. S. A.=B.: Tiefe Schatten lagen noch über Berg und Tal . . . Mäßig ansteigend geht es anfangs auf guten Waldwegen zwischen Birnberg und Sonnberg, die zerstreuten Häuser von Ganzereuth rechts lassend, dann wieder abwärts dem Birnbach zu.

Wo sich überhaupt dem Mittelworte eine Beziehung, ein Anhalt bietet, sei es auch nur ein locher und leiser, soll man, wenn nur nicht eine zweite Beziehung auch möglich ist und dadurch auch nur vorübergehend ein Mißverständnis verschuldet wird, der Bequemlichkeit und Geschmeidigkeit der Sprache zuliebe die Mittelwortfügung gern zusehn¹⁾. Eine solche innere Beziehung ist überhaupt für das deutsche Mittelwort bezeichnend gegenüber dem der alten Sprachen und des Französischen, die es durch seine flektierte Form nicht nur mit einem Worte des übergeordneten Satzes, sondern beim Mangel solchen Anschlusses selbst mit einem eigenen Subjektsworte übereinstimmen lassen, die lateinische im Ablativ, das Griechische im Genetiv und das Französische im Akkusativ. Der deutschen Sprache fehlt sowohl die Möglichkeit, diese Beziehung in der Form auszudrücken, als auch ein Fall, der zu absolutem Gebrauche vor andern geeignet wäre. Daher müssen den absoluten Konstruktionen jener Sprachen entsprechende deutsche Fügungen fast unmöglich fallen, wie sie es auch im allgemeinen den Schriftstellern erschienen sind. J. Grimm in seiner Meinung, den Vorrat und die Gelenkigkeit der deutschen Mittelwörter zu erhöhen, hat freilich absolute Mittelwortfügungen mit besonderm Subjektsworte in der Weise des folgenden Satzes versucht: So mußte, Poesie und Geschichte sich auseinanderscheidend, die alte Poesie sich unter das gemeine Volk flüchten. Und gar nicht so vereinzelt haben und hatten das auch andre versucht, so aus neuester Zeit ein Mitarbeiter der Tgl. R. mit einer deutlichen Nominativform als Subjekt des Partizips: Vor dem Sockel steht ähnlich wie bei Hilgers, nur näher herangerückt und, der Adler schon fortgeflogen, ein nackter Krieger, und 1895 General v. Mischke in seiner schönen Rede zur Einweihung des Wörther Denkmals für Kaiser Friedrich: Da trugen wir ihn hinaus, sein treues Schlachtroß Wörth unmittelbar dem Sarge folgend. Otto Ludwig bietet zwei Beispiele: Andere rasselten, die rotflanellenen Unterröcke hinter ihnen fliegend, mit den leeren Schubkarren über die Straße, und: Ich setzte Mannespläne nun als Mann zu Knaben träumen. || Herab, vom Zweifel hin und her und Glauben || Geschaukelt zwischen Stolz und Reue, am Zweifel || Die Reue wachsend und an Reu der Zweifel. Dazu gesellen sich Grillparzer: Ich fand mich bereits am Ende des Augartens, die ersehnte Brigittenau hart vor mir liegend; S. Seine: Eine heilige Gestalt, die schlanken Glieder von einem schwarzseidnen Mantel umflossen und das freie große Auge ruhig hinabschauend in die freie große Welt; Annette von Droste-H.: Das wahrte länger als

¹⁾ Über die Entwicklung dieser Fügungsweise ausführlich zuerst Th. Matthias, Zur Geschichte der deutschen Mittelwortfügungen, in Lyons Btschr. f. d. d. Unterr. 11, S. 681—708.

ein Jahr, Wächter und Blaukittel, Blaukittel und Wächter, wie Sonne und Mond immer abwechselnd im Besitz des Terrains und nie zusammen-treffend; B. Raabe: Irritabilität und Sensibilität zu gleichen Teilen in Mitleidenschaft gezogen, bezwang er sich; und allerneuestens G. Hauptmann: In dieser Stadt sah man Leute barfuß und einen Strick um den Leib, die Haare bis auf die Schulter reichend, durch die Straßen ziehen. Im Süden fügte schon früher G. Keller: Als ich das Haus meiner Mutter betrat, die Mütze mit einem Tannenreize geschmückt, die Mündung des Gewehrs und der eigne Mund prahlerisch von Pulver geschwärzt, da war ich nicht mehr der gleiche; und im Norden Friß Reuter: Es ist ein selig Wandern — mit sehnsuchtsfeuchten Augen ins Land hinauszusehn, in leiser Glut die Wangen, hochklopfend deine Brust; und jetzt S. Stehr: Dann saß er versunken davor, die abgezehrten Hände auf den Oberschenkeln liegend, und: Man fand die Leiche des alten Zechers; das tote Auge weit aufgerissen, der zahnlose Mund fest zusammengebissen, lag er da. Mit dem Verfall daneben waagt ganze Druckseiten in Mittelwörtern, auch der Gegenwart, statt des zweiten Verbs Wilhelm Münch, ein ebenso geschmackvoller Darsteller als gründlicher Kenner der Sprachentwicklung, in der Deutschen Monatschrift V, 3 (Dez. 1905), S. 331 ff. Rosegger hat einem Lebemann, dessen junges Weib in den Tod gegangen war, eine Grabchrift empfohlen, die anfing: Du sie verstorben, sie dir gestorben, nun dein Wandern friedhofwärts; und im Feldbrief eines Blauner Realgymnasiaften stand: In großen Schleifen zieht der Flieger näher und näher, wir immer gespannt seinen Bewegungen folgend.

§ 346—348. Diejenigen partizipialen Fügungen, die gemeinhin unverbundene (absolute) heißen, weil sie keine Anlehnung an einen Kasus des übergeordneten Satzes fänden, sind es in Wahrheit nur zum kleineren Teile.

§ 346. **Sogenannte unverbundene erste Mittelwörter.** Zunächst die sogenannten absoluten ersten Partizipien. Glücklicherweise ist deren Gebrauch noch ziemlich beschränkt, hauptsächlich nämlich auf die Formen an(bei)langend, (an)betreffend, entsprechend, angehend, beginnend, folgend u. ä., die trotz ihrer Herkunft aus dem Kanzleistil im gewöhnlichen erzählenden und erörternden Stile niemand verwehrt sein können. Dem Satze: Deutschland anlangend, so habe freilich niemand in Europa die Schwäche der österreichischen Regierung voraussehen können, sieht z. B. niemand den diplomatischen Urheber an, und in Th. Manns Betrachtungen eines Unpolitischen (1918) steht: Das jungliberale Schrifttum angehend, so hat es gewiß unsre politische Auffassung kräftig gefördert. Noch weniger läßt sich gegen alle diese Fälle sagen, wo das Mittelwort eigentlich nichts als der partizipiale Ersatz eines Relativsatzes ist, dessen Prädikat das entsprechende finite Verb wäre und an dessen Spitze ein auf den ganzen übergeordneten Satz gehendes: was- wie, es womit man u.ä. stünde, wo das Mittelwort also eigentlich zum ganzen Satze, im besondern zu seinem Zeitworte gehört. So wenn die Tgl. R. bietet: Deshalb haben einzelne Unterrichtsveranstaltungen des Lettehauses, den Zeitforderungen folgend (möglich auch: entsprechend, angemessen), mehrfache Veränderungen erfahren, oder: In einer andern Abteilung werden Schiffskanonen

aller Kaliber und Arten zu sehen sein, mit denen des 15. Jahrhunderts beginnend. Aber falsch wäre es, über diese halb adverbialen (§ 343), halb prädicativen Formeln hinaus jedes erste Mittelwort so anzuwenden zu wollen. Gleich verkehrt also steht in einer gelehrten Zeitschrift: An diese Gedanken anknüpfend bedarf es nur der Nennung dreier Namen, und bei Bornhaf: Absehend (statt: abgesehen) von dieser schweren Kriegszeit, lassen die späteren Jugendjahre der Prinzessin Augusta in eine sonnige Welt des Familienlebens blicken. Auch die einem griechischen Mittelwort im Wem-Fall entsprechende Wendung J. Grimms ist billig ohne Nachfolge geblieben: Von der Tür *eintretend* an der Wand zur rechten Hand ganz hinten fand sich auch ein Quartant.

§ 347. **Sogenannte unverbundene zweite Mittelwörter.** Eine andere Reihe sogenannter absoluter Partizipien leidet nur deshalb unter ungerechtfertigter Befehdung durch die Grammatiker, weil diese ihre Entstehung aus einzelnen ersten Beispielen streng grammatischer Fügung nicht erkennen und den Kreis der absoluten Partizipien viel zu eng ziehen möchten. Es sind dies zum Subjekt, gelegentlich auch Objekt gehörige zweite Mittelwörter transitiver Verben¹⁾, denen in Erinnerung an ihre Kraft, einen vierten Fall bei sich zu haben, dieser, wie neben der Befehlsform (Den Wagen angespannt! schnell Hilfe geholt!), so auch neben dem Mittelwort belassen ist: Sie begab sich, ein paar Tücher turbanartig um den Kopf gewunden, in das Gastzimmer (v. Heigel). Schnell den Schleier vorgezogen, steht das Töchterchen in Tränen (Mörke). Neben zahllosen ähnlichen Mittelwörtern, die einen sinnlich wahrnehmbaren Zustand des handelnden Subjektes bezeichnen, sind immer häufiger auch andre getreten, die hauptsächlich eine für die Handlung des übergeordneten Satzes wichtige Zeitbestimmung enthalten. Meine Lebensgeschichte so weit geschrieben, bleibt mir nur wenig von mir zu sagen übrig (Der arme Mann in Loggenburg 1789). Dieses Geschäft berichtigt, eilten alle Statthalter nach den Provinzen (Schiller). Dies vor den Augen alles Volkes abgemacht, erhebt sie sich. Die Koppel der Pferde einige Wochen darauf zu seiner Zufriedenheit verkauft, kehrte er zur Tronkenburg zurück (H. v. Kleist). Dies verrichtet, begab ich mich zum Grafen (G. Keller), und mit einem gleichgemeinten Wer-Fall dazwischen schon 1878 Fr. Th. Wischer: Er zog ein zierliches Messer hervor, die Klinge jataganartig geschwungen, *zierliche Ornamente auf ihrer Fläche*, das Heft ungleich feiner als bei schweren Steingeräten gebildet. Diese Form des Satzes ist so bequem und so klar, daß sie sich allen Einreden der Sprachlehrer²⁾ zum Trotz auch in unsrer Prosa, nicht nur der höheren, eingebürgert

¹⁾ Über die jüngere Verwendung auch erster Mittelwörter zu gleichem Zweck siehe vorige Seite!

²⁾ Solche Abneigung beruht darauf, daß diese behufs ihrer Erklärung vom wirklich absoluten Partizip ausgehn. Der Ausgangspunkt für diese der deutschen Sprache durchaus nicht zuwiderlaufende, wenn auch früher seltene Fügung sind vielmehr tatsächlich verbundene Fügungen mit solchen Wörtern, welche sowohl einen Affusativ der Person als einen der Sache bei sich haben können oder es doch ursprünglich konnten wie anlegen, antun, an- und ausziehen, umschlagen, umgürten, einhüllen, bedecken u. ä. (Vgl. Grimm, Wb. I, 289. 397). Daß das Partizip wirklich ein conjunctum und der 4. Fall von der Tragkraft des entsprechenden Zeitworts oder eines die Verbalform

hat. Durchaus mit Recht. Schon Grillparzer bietet: Da stößt der Fürst den Tisch von sich und schwört: Ein volles Jahr zu sehen nicht das Antlitz einer Frau. Kaum ausgesprochen, kommt die Fürstin Kämmerin, den goldnen Schlüssel fordernd, und E. L. M. Hoffmann: Alles Grauen überwunden, ergriff ich das Messer, sowie: Dies andre zustande gebracht, wandte er sich um. Franz Wolter z. B. schreibt in der Kunst für Alle 1911: Frühzeitig von seinem Vater in die Kunst eingeführt, durch den kraftvollen Münchner Altmeister Wilh. Dietz weiter gestärkt, in Paris den Geschmack kultiviert, kam Friedr. Aug. v. Kaulbach in die Zeit der Renaissancechwärmerei von selbst hinein; und in einer Breslauer Dissertation von 1913 steht: Den Engländern, vorzüglich Shakespeare, die Originalität und Meisterschaft in der Tragödie *zuerkannt*, begnügt sich Herder von ihren Vorzügen gegenüber den französischen Tragödiendichtern das Handlungsvolle und Leidenschaftliche hervorzuheben. Bei Heinrich Mann steht: Dies vollbracht, fand er die Kraft sie aufs Trockne zu setzen, und: Die Arbeit getan in der Fabrik, erfrischte ihn diese andre. — Eine gleich beliebte und gleich gerechtfertigte Weiterbildung dieser Partizipialkonstruktion ist es, wenn an Stelle eines solchen Mittelworts eine adverbiale Be-

ganz überflüssig machenden Adverbiales abhängig ist, kann schon das älteste Beispiel bei Alfila deutlich machen: wasuth-than Johannes gawasiths traglam ulbandaus jah gairda filleina bi hup seinana, wo zugleich ein Dativ (= Instrumental: mit Kamelshaaren) und ein Akkusativ erscheint, mag dieser schon außerdem durch das Adverbilae bi hup seinana gestützt werden. Eine zweite Anlehnung fand die Fügung auch an den gar nicht seltenen Sätzen, in denen ein zweites Mittelwort mit Adverb oder auch Akkusativobjekt das Subjekt ist, ohne grammatisch als solches gefühlt zu werden: Frisch gewagt ist halb gewonnen. — Feuer auf den Herd gemacht ist gut für ein Gewitter; bei Goethe: Unter Tausenden einen Redlichen gefunden, das ist anzunehmen; und bei Hebbel: die Stirn entrunzelt, | die Hände wie zum Dankgebet gefaltet; || Das ist ihr Herz. Hier ist wohl die „ursprüngliche“ Ausdrucksweise wieder lebendig geworden, die noch kein finites Verb, sondern nur Nomina kannte, und solche sind ja auch Kennform und Mittelwort. Vgl. E. Müller-Graupa, Der „ursprüngliche“ Infinitiv im Deutschen. Jtschr. f. d. deutschen Unterr. XXXIII (1919), S. 330—351). — Doch genug über die Entstehung der Fügung; aus ihrer Betrachtung geht folgendes hervor: 1. Neben nur sogenante unverbundene 2te Mittelwörter transitiver Verben gehört der 4. Fall, 2. neben solche intransitiver wie neben Iten nur der 1. Fall (vgl. S. 366 f.), während 3. neben Umständenangaben der 1. wie der 4. möglich ist. Man vgl. zu oben gebotenen Beispielen der 3. Art mit dem 4. Fall für den 1. den Satz B. Raabe's: *Der Spruch in aller Herzen* und das Vaterland ist ewig, sowie den W. Bloem's: *Der Wagen zog an und rollte nach der Stadt, im Fond der tote Peter Laas und der lebende Erich*. Ja selbst neben dem 2ten Mittelwort eines transitiven Verbs kann, so gut wie neben Adverbiale oder Objektiv, der 1. Fall stehen, wenn ohne Satzband und finites Verb überhaupt die Ausmalung eines Zustandes ein- oder angefügt wird, wie bei Ann. v. Droste-H.: *Da saß ich manchen Sommertag, rings kleiner Quelle Plätschern wach*, doch mir im Herzen springt der Bronnen; und bei Storm: *Am Waldrand, wo ich am lichten Junimorgen, die Kinder klein und klein die Sorgen*, mit dir geessenen Hand in Hand; und bei Tim. Ströger: *Wagrecht reglos sah das Sonnenlicht über die Flucht der Ebene, jeder Halm in Licht und Glanz gebadet*. Ein Beispiel für 2) ist der Satz Grillparzer's: *Ein paar Tage vergangen*, wußte ich nicht, ob es schon Zeit sei, die Noten abzuholen oder nicht. Dagegen in den Sätzen: *Im braunen festanliegenden Reitkleide, ein runder Hut mit Federn auf dem Haupte . . .*, glich sie jenen ritterlichen Frauengestalten, paßt der erste Fall zu dieser adverbialen Fügung so wenig, wie der vierte Fall zum ersten Mittelworte neutraler Verben, so z. B. in dem Satze des Grafen Westarp. *Er hing in allen Fenstern, die großen Augen den Gipfeln zugewendet, . . . den langen Bart bis auf die gekreuzten Arme niederwallend; dem älteren Raus: Er glich, den dicken Kopf aus einer . . . weißen Halsbinde heraus-*

stimmung oder ein einfaches Adverb auf das Subjekt, auch Objekt bezogen wird, und zwar auch diese mit der Fähigkeit, einen vierten Fall zu regieren. So steht bei Heigel: Sie machten sich auf den Weg, die Peppi in einem Überwurf von Sammet, *den* Hut mit den roten Federn *auf*; bei v. Proskowetz: Eine geraume Zeit trieb ich mich, ein gutes Frühstück und die Lektüre einer gut abgelegenen Petersburger Zeitung *hinter mir*, im Treppenhause des Gasthofes umher. Nicht weniger als dritthalb Duzend unansehnlicher solcher Fügungen, darunter ein halbes auch aus Allerjüngsten konnte seit der vorigen Auflage dieses Buches — gelegentlich! — noch vermerkt werden. Eben nur dann, wenn die Beziehung auf das Subjekt oder Objekt nicht möglich ist, gemahnen Fügungen der letzten Art genau so form- und fügungslos wie die § 345 verurteilten Partizipien, der beste Beweis, daß sie nicht eigentlich absolut sind. Man höre nur zwei Beispiele: Die alten Hände zu Fäusten geballt, die suchenden Augen zornig ins Leere gerichtet, endete die Rede mit einem geflüsterten Worte (Tägl. R.), und bei Haßländer: Der reich besetzte Tisch prangte in jener malerischen Unordnung, über welche das Auge so gern schweift, den ... Kaffee vor sich und die wohlriechende Havanna im Munde.

§ 348. **Wirkliche unverbundene Mittelwörter.** Von einem wirklich ganz absoluten Partizipium kann erst dann die Rede sein, wenn die in dem zweiten Partizip der letzten Art angedeutete Handlung nicht von einem ihm übergeordneten Satze enthaltenen Subjekt ausgeführt wird, sondern von einem beliebigen eigenen Subjekt, das sich in einer unpersönlichen Wendung verbirgt oder aus dem Zusammenhange oder der Anrede sich von selbst versteht, aber nie genannt ist. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß alle die nämlichen Partizipien auch in Beziehung auf ein Subjekt im übergeordneten Satze stehen können, nur dann nicht absolut im strengen Sinne, während umgekehrt durchaus nicht alle die Verbindungen eines zweiten Mittelwortes mit dem Akkusativ, die in der oben erläuterten Weise einen sinnlich wahrnehmbaren Zustand des übergeordneten Subjekts oder einen für sein Handeln wichtigen Zeitumstand angeben, auch unverbunden gebraucht werden können. Zugleich gänzlich unverbunden und auch ver-

wachsend, einer Bohnenstange, oder allerjüngst bei Alice Berend: Die Köchin kam aus dem Haus, *den* Schlüssel am Ringfinger *hängend*. — Nach 1) stand ausschließlich der Akkusativ ein- bei ausgenommen, während er heute daneben nur noch vorherrscht, wenn das Ausgenommene diesem Worte vorangestellt ist; sonst hat bei ausgenommen, seltner ausgeschlossen, zumal wenn das Ausgenommene nachfolgt, das Verblaffen der Partizipialbedeutung zur Konjunktion und die Ähnlichkeit des Schwankens bei dem sinneverwandten außer dazu geführt, daß der vom Zeitwort des Satzes geforderte Fall eintritt; ebenso, freilich nur selten, beim Gegenteile: ein- oder inbegriffen. Also: während Wieland schrieb: Alle Menschen haben ihre Fehler, *dich* allein ausgenommen, was auch heute möglich ist, dünkt es uns doch, zumal ohne einen Zusatz wie allein, kräftiger zu sagen: Alle freuen sich, ausgenommen *du*; ähnlich steht in der Tgl. R.: die Zahl derselben kann sich auf 500 belaufen, *der* Herzog von Orleans, Sie, *ich*, unsre ganze Partei einbegriffen. Nur der Genetiv gehört dagegen zu ein- und ausschließlich, in denen keine verbale Kraft steckt, wohl aber das den Genetiv fordernde Hauptwort (= mit Ein-, Ausschluß des ...). Falsch steht also in der Tgl. R.: Im ganzen sollen die 90 Abgeordneten 900 000 Bergleute vertreten, einschließlich 140 000 deutsche (statt deutscher). Am besten tut man freilich, sich über den zu diesen Worten zu setzenden Fall den Kopf nicht zu zerbrechen, da man mit auch, nur ... nicht, darunter immer und geschmackvoller auskommen kann.

bunden stehn nämlich fast nur zweite Mittelwörter von Verben, die ein Mittheilen¹⁾, Annehmen und Zugeben²⁾ wie deren Gegenteile, ein Wahrnehmen³⁾, Beurteilen⁴⁾, Aus- und Einschließen⁵⁾, und selbstner, die ein Ausführen⁶⁾ bezeichnen, bis auf die zwei mit präpositionalem Objecte: abgesehen von und angefangen mit, lauter transitiv⁷⁾, wie die Zusammenstellung unten beweist, die freilich weniger vollständig als wegweisend sein will⁸⁾. Als Beispiel für solche Fügungen intransitiver Zeitwörter sei dem § 347, Anm. 2 angeführten Beispiel aus Grillparzer noch beigelegt aus „Wien und die Wiener“ 1844: Diese Gesellschaften versammelten allemal ein besseres Publikum und fanden reichen Gewinn. *Soweit gediehen*, war nur noch ein Schritt zur Verbesserung des Harfenistenwesens.

Nur selten fehlt neben diesen absoluten Partizipien aktivischer Verben eine Ergänzung; nur dann nämlich, wenn sie sich aus dem Zusammenhange ergibt oder wenn der im Partizip liegende Verbalbegriff, unter Umständen mit samt seinem Prädikatsnomen, das Betondere ist, wie in den zwei folgenden Sätzen: Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß die Leiter deutscher Blätter endlich selber in den Kampf gegen die Fremdwörter eingreifen . . . *einmal angefangen*, wird sich der Geist der deutschen Sprache schon zwingen, das bequeme Anlehn auch an den Satzbau der Römer sein zu lassen. — Die adligen Herrschaften laden uns zu ihren großen Festen ein und kommen in unser Haus; *als ein Schauspiel betrachtet*, in dem schöne Damen und Herren die Rolle spielen, habe ich nichts dagegen (Elße).

Gewöhnlich steht eine Ergänzung dabei. Bisweilen ein Haupt- oder Fürwort, nach §. 347, Anm. 2 natürlich im vierten Falle wie in den zwei Sätzen Lessings: Die Sache so angesehen, scheint nur dieser Weg zum Ziele zu führen, und: Ihn als menschlichen Helden genommen, ist jenes Wort mehr als bedenklich, und bei J. Grimm: eine neue Lage, die jene Befähigung ganz unangeschlagen, wenig gemacht schien . . . Am häufigsten steht das Wort dies (das) oder ein Satz mit daß dabei: Angesehen aber, daß

1) Gesagt, ausgesprochen, vorausgeschickt, -gesandt, -bemerkt.

2) Gesetzt, vorausgesetzt, fortgesetzt, angenommen, eingestanden, zugegeben, bewiesen, nicht bewiesen, ungerechnet, unbeschadet.

3) Streng oder genau genommen, (genau) betrachtet, aufgefaßt, überlegt.

4) Angewendet, (genau) besehen, - betrachtet, soundso angesehen, ... beurteilt.

5) Ausgenommen, aus-, eingeschlossen, eingerechnet, inbegriffen, vorbehalten, abgesehen von.

6) Angefangen mit, getan, ausgeführt, erledigt.

7) Eine Ausnahme bildet nur die Formel: Dies geschehn, die z. B. in dem Satze H. Poppens steht: Dies geschehen, nahm der Student Conrad an der Hand, und in ihrer Art also den (§. 345 g. E.) angeführten Fügungen entspricht.

8) Unverständlich bleibt der von Andresen gemachte Unterschied zwischen Verben, welche die Sinnenwelt betreffende Handlungen ausdrücken, deren Partizipien nicht absolut — im alten Sinne — sollen gebraucht werden können, und solchen, welche sinnlich wahrnehmbare Zustände bezeichnen, deren Partizipien absolut stehn dürften. Als ob nicht diese Zustände aus jenen Handlungen folgten! Ich vermag wenigstens zwischen dem Satze: Schild und Lanze weggeworfen, fliehn sie über Berg und Tal, in dem das Partizip eine die Sinnenwelt betreffende Handlung ausdrücken und undeutlich sein soll, und dem Goethischen: Im Felde schleich ich still und wild, gespannt mein Feuerrohr, dessen Partizip einen sinnlich-wahrnehmbaren Zustand bezeichnen und gut sein soll, auch gar keinen Unterschied zu finden: denn auch die Worte: Schild und Lanze weggeworfen bezeichnen doch den sinnlich wahrnehmbaren Zustand, in dem sie fliehn.

sein Scharfsinn ihr überlegen war, so wußte sie sich gar nicht zu raten. Daß aber auch andre Objektsätze möglich sind, mag der Satz eines Germanisten veranschaulichen: Mittelhochdeutsch ist mit Jungfrau nichts weiter gemeint als das Standesverhältnis oder die geschlechtliche Beziehung, ob verheiratet oder nicht, ganz unberührt. Ja namentlich mit derartigen Sätzen hat sich die unverbundene Fügung auch auf Eigenschaftswörter ausgedehnt, die dann samt dem von ihnen abhängigen Satze gewöhnlich eingeschoben werden. Der Satz der Tgl. R. z. B.: So stürzte sie, gleichgültig, wohin der Zufall sie führen würde, auf die Straße hinaus, hat sein Gegenstück bei G. Keller: Sie sah Herrn Reinhard mit großen Augen an, während es, zweifelhaft, ob böse oder gut gelaunt, um ihre Lippen zuokte. Ganz absolut, im Werte eines eingeschobenen Relativsatzes, fügte H. Mann z. B. ein solches Mittelwort ein: Viel Zeit verloren vom Lernen, aber, nie gekannt, sein Geist war absichtslos vorgedrungen. Aus einem unbedeutenden eigenen Ansatze, allerdings unter fremdem Einflusse, zu mächtigen Trieben entwickelt, sehn diese Fügungen heute gewiß nicht mehr wie Pflanzen fremder Herkunft aus und nehmen sich unter den andern, auf dem Boden der deutschen Sprache gediehenen Gewächsen schmutz und heimisch aus.

§ 349. 1. **Nach *gelesenem* Briefe u. ä. attributive Mittelwörter (und Eigenschaftswörter) statt Hauptwörter und Sätze.** Noch heute schießt eine völlig fremde Pflanze auf deutschem Boden eupor, genährt von der Erinnerung an die lateinische Lektüre und ein Ableger noch von jener Art, wie ein feiner selbst noch nicht bewußtes deutsches Sprachgefühl die lateinischen Schriftsteller und ihre Nachahmer bis auf die Urkundenleimer verdeutschte oder richtiger — verundeutschte. Das sind hauptsächlich zweite, gelegentlich auch erste Partizipien oder gar Adjektive, die attributiv bei einem Hauptworte stehn, obwohl sie das für den Zusammenhang Wichtigste enthalten, so daß sie nach der Forderung deutschen Gedankenausdrucks vielmehr durch selbständige, ihrerseits tragende Sätze, Hauptwörter oder Sätze, wiederzugeben wären. Dieser Fehler ist deutlicher als jeder andre nichts als Nachäffung des Lateinischen, das bei seiner Unfähigkeit, für Handlungen und Zustände die genügende Zahl bezeichnender Hauptwörter zu bilden, seine Zuflucht dazu nehmen mußte, das logisch Wichtigere, die Mitteilung über den Eintritt einer Tatsache und eines Zustandes, in einem grammatisch untergeordneten Satzgliede, dem Attribute, auszudrücken. Hier bedeutet doch wahrlich unser stolzer Reichtum an Hauptwörtern einen großen Vorteil, da er uns der logischen Form des Gedankens gerechter werden läßt. Wer müßte auch nicht unwillkürlich lachen, wenn er sich einmal genau überlegt, was denn für sein deutsches Sprachgefühl solche Ausdrücke wie die folgenden eigentlich besagen? Mit weggelassener Überschrift ungenau abgedruckt (Grimm) und wegen unterlassenen Gebrauchs des aufregenden Mineralwassers (Goethe). Doch nichts anderes als: ein Werk ist gedruckt *mit* einer Überschrift, aber — einer weggelassenen. Der Grund war der Gebrauch des Mineralwassers, aber der unterlassene! Goethe mit Fügungen wie: Nachrichten von meinem gefeierten Geburtsfeste (statt: von der Feier des Festes), oder gar: nach *gelesenem* diesem Blatte steht ebenso gut in Latinismen als Schiller mit der gleich schlimmen: nach

aufgelöstem Band der bürgerlichen Ordnung. In lauter stärker betonte Wörter ist der wichtigste Begriff im folgenden Satze eingewidelt: Der dem Publikum durch Revuen und Spazierfahrten verheimlichte *bedenkliche* Gesundheitszustand des Kaisers Napoleon hat die Blicke der Eingeweihten nicht ohne Besorgnis auf die Zukunft Frankreichs gelenkt; der Herr Diplomat hätte besser etwa geschrieben: Durch das *bedenkliche* im Gesundheitszustande des Kaisers waren, wenn es auch ... verheimlicht wurde, die Blicke der Eingeweihten usw. Wenn dazu in einem Ortsblättchen steht: Im Tännicht wurde schon einmal, im Jahre 1648, ein Dankgottesdienst anlässlich (!) des *beendigten* Dreißigjährigen Krieges abgehalten, und bei dem Reiseschriiftsteller v. Proskowetz: Man ist trotz der *seltenen* Ekstationen dem Hungertode nicht preisgegeben (statt: trotz ihrer Seltenheit oder besser: obgleich sie selten sind), so steht das im Grunde alles auf gleicher Stufe mit solchen Anzeigen: Falsch gebildete, durch Tremolieren stark gelittene Stimmen (statt: Verbildungen und durch Tremolieren hervorgerufene starke Schwächen der Stimme) werden gründlich beseitigt. Selbst statt der überaus üblichen Wendung: Der Arzt konnte nur den eingetretenen Tod bestätigen, mußte es genau genommen lauten: ... bestätigen, daß der Tod bereits, schon soundso lange eingetreten sei.

2. **Überflüssige attributive Partizipien.** Nicht alle Fälle, in denen eine ähnliche Wendung vorliegt, dürfen der nämlichen Beurteilung unterworfen werden¹⁾, wie z. B. schon aus dem hervorgeht, was oben § 143, 3 über die artifellosen partizipialen Attribute gesagt ist. Oft ist auch das Mittelwort eher überflüssig und ein Zeichen alternder, unnötig breiter Darstellung als falsch und undeutlich. So alle die Mittelwörter, welche ganz allgemein den Eintritt eines Ereignisses andeuten, ohne seine Art zu malen, durch deren Verwandlung in das entsprechende Verbalsubstantiv aber auch nicht ein Deut mehr gesagt wäre, als das mit einem solchen Attribute oder einem regierenden Verbalsubstantiv verschonte bloße Substantiv auch ausdrückt. Oder wer sollte nicht lieber sagen: nach der Pest als nach aufgehörter(!) Pest, nach dem Spaziergange als nach vollbrachtem Spaziergange, nach geheimnisvollem Gruße statt nach gesprochenem geheimnisvollem Gruße, nach dem Abschiede vom Freunde statt nach genommenem Abschiede vom Freunde, nach dem Ableben des Herrn als nach erfolgtem Ableben; Der Versprechungen statt der *gemachten* Versprechungen ward nicht mehr gedacht?

§ 350. **Von Mittelwörtern vertretene Satzarten.** Es sind dies 1) nicht nur attributive Bestimmungen, Angaben stehender Eigenschaften oder auch vorübergehender derartiger Zustände, die für die Handlung des Satzes von

¹⁾ Besonders G. Keller hat eine Vorliebe für solche Mittelwortbeigaben, aber neben wirklich nichtsagenden wie: nach aufgehobener Tafel, nach beendigter Mahlzeit oder verunglückten, wie: Sie führten sie *unter* (!) geschwungenen Rauchfässern um die Kirche, doch auch solche, die schwerfälligere Hauptwörter ersetzen oder eine Entwidlung malen: Die Kunde von der erkrankten und von ihm gepflegten adligen Wirtsfrau; Wir kannten uns nach ausgerauchter Zigarre; Er versprach mit einbrechender künftiger Nacht wiederzukommen. Für die letzte Fügung hat er Goethe und Klopstock zur Seite mit den malenden Sätzen: Die andern schliehen zum dämmernden Walde. — Im dämmernden Saal, mit einer entschlummernden Totenlampe sparsam erhellt.

Bedeutung sind; es sind vor allen Zeitbestimmungen, Angaben der Weise (indem), des Grundes (weil, da), auch des möglichen Grundes, d. h. Bedingungen (wenn). Dagegen schon wenn der Grund für das Gegenteil, also eine Einräumung im Partizip angegeben werden soll, pflegt zur Verdeutlichung des Verhältnisses das Bindewort obgleich, obschon, (wenn) auch beibehalten zu werden (vgl. § 313 f.); wenigstens muß im folgenden übergeordneten Satze ein doch der Auffassung zu Hilfe kommen (vgl. S. 282). Sonst bleibt der Gedanke unklar oder doch undeutlich ausgedrückt wie in dem Satze Gerstäders: Gering an Zahl wie alle diese Völker sind, wagen sich die Russen (fehlt: doch) nicht in ihre innern Angelegenheiten.

Diese Beschränkung der Fügungen des Mittelwortes entspringt der Natur seiner Formen; ist in diesen doch aus der Handlung ein in Nominalform kristallisierter Begriff eines sich entwickelnden, andauernden oder abgeschlossenen Zustandes geschaffen. Somit können sie nur für solche Ereignisse eintreten, die der Haupthandlung innewohnen oder ihr vorbereitend, bestimmend oder beschränkend vorangehn. Dieser Natur widerspricht nicht nur die oben § 335 abgewiesene Verwendung der Mittelwörter für weiterführende Hauptgedanken, sondern auch die Verwendung für andre als die eben angegebenen Arten von Nebensätzen, ein Fehler, der denn auch sehr selten ist. Denn einem Satze wie dem der Tgl. N.: Vor dem Gipfel angelangt, im nächsten Takte oben *befindlich*, schweigt plötzlich die anschwellende Masse, fühlt jeder an, daß eine partizipialadjektivische Form unfähig ist, eine Folge, eine irrealer sogar, auszudrücken: so daß sie im nächsten Takte oben gewesen wäre! Nicht viel anders ist der Ausdruck G. Kellers zu beurteilen: Ich fand die Augen und das Kissen zwar trocken, dachte aber über *möglich gewesene* Folgen nach, bis ich endlich einschlief.

2. Für den Zusammenhang fremde Angaben in den Formen von Mittelwort und Beisatz. Der Natur des Mittelwortes (vgl. 1) läuft auch der viel häufigere Fehler zuwider, daß Mittel- und in gleicher Weise Eigenschaftswörter, überhaupt appositionelle Bestimmungen zu Mitteilungen verwendet werden, die mit der im übergeordneten Satze gemeldeten Tatsache weder sachlich noch logisch auch nur den geringsten Zusammenhang haben. Wer erkannte nicht hierin den Hauptfehler an dem folgenden Satze Junkers? Savakin ist so recht eigentlich *eine Tochter des Meeres*. Vom Meer umgeben, *die Häuser aus dem Meeresprodukt*, dem Madruporenkalk *gebaut*, der in schönen großen Blöcken aus den Tiefen des Meeres herausgeschleppt wird, ist der Handel die Existenzbedingung (!) der Stadt. Am häufigsten ist der Fehler in Zeitungen, in kurzen Lebensläufen zumal, die ihre Berichterstatter bei dem ersten Hervortreten, einer Feier oder dem Ableben einer erwähnenswerten Persönlichkeit geben. Nicht immer treiben sie es so toll, wie der der Dstthür. Tribune: Vierundvierzig Jahr alt, wurde Josse 10.10.1883 zu Simferopol in der Krim geboren; aber gewiß in neun von zehn Fällen beginnen solche Meldungen nach der feststehenden Formel der beiden folgenden in der Tgl. N. erschienenen: Am 11. Nov. 1840 zu Kiel geboren, erhielt Luerssen seine Ausbildung auf der Berliner Kunstakademie. — K. Fröhlich ... feierte gestern geistig und körperlich frisch seinen 70. Geburtstag. 1821 in Stralsund geboren, ergriff er den Beruf eines Buchdruckers. Wie in aller Welt soll nur der Um-

stand, daß sie zu der und der Zeit da und da geboren sind, dafür bestimmend gewesen sein, daß der eine gerade in Berlin ausgebildet, der andre Buchdrucker ward? Eben daher stammt das einem andern Gebiete entnommene Beispiel für eine gleich verfehlte Art der Apposition: Sitz des Königl. Oberpräsidiums und der Königl. Regierung für die Provinz Schleswig-Holstein und Garnisonort für das Schleswig-Holsteinsche Husarenregiment . . . Nr. 16 und zweier Bataillone des Infanterieregiments Nr. 84, ist Schleswig eine friedliche Beamtenstadt mit nur wenigen größern Fabriken. Ein besonderes Kunststück setzt der Zeitungsfaß voraus: *Im Begriff nach Ravensbach zu fahren*, scheute das Pferd des Schultheißen in der Nähe des Rotenbachhofes: schon ehe er abfuhr also scheute sein Pferd an ganz andern Orte! Ausnahmslos erscheinen solche falsche Partizipien und Appositionen an der Spitze dann mit Recht salopp (§ 314) genannter Sätze und werden so doppelt fehlerhaft; denn die an sich zu solchen Angaben nicht geeignete Fügung tritt auch noch an der Stelle auf, an die andre Satzglieder als das Subjekt überhaupt nur treten dürfen, wenn sie das für den ganzen folgenden Satz maßgebende und wichtigste Glied sind (vgl. oben § 318, 2).

§ 351. **Häufung von Mittelwörtern nach lateinischer Art.** Zugleich gegen die auf Abwechslung beruhende Schönheit der Darstellung und gegen das ganze deutsche Wesen verstoßt eine Häufung der Mittelwörter, wie sie hauptsächlich dem Einflusse des Lateinischen entspringt. Suchen wir einfach an einem Beispiele mit zuvielen Mittelwörtern zu zeigen, wie aus latinisierenden Sätzen deutsche werden können. Ein Schulmann schreibt: Livius Andronicus aus Tarent, *nach der Eroberung seiner Vaterstadt als Kriegsgefangener nach Rom geführt*, Sklave des M. Livius Salinator und von diesem später *freigelassen*, führte 514 in dem nach eingetretener Waffenruhe sich der Segnungen des Friedens *freuenden* Rom das erste, nach einem griechischen Originale *gedichtete* Drama auf und gab dadurch den Anstoß zu der sich nun in dieser Richtung rasch *entwickelnden* dramatischen Literatur. Außer der durch die beiden Hauptverben angegebenen Zeitstufe werden nicht weniger als acht andere in Mittelwörtern angedeutet, die zu sieben jener vorangehn, während eine ihr nachfolgt. Das ist gewiß würdig eines Livius, aber keines Bildners einer Jugend, die deutsch zu reden gebildet werden soll und in deren Schulbuche man dafür etwa solche Sätze lesen sollte: Den Anstoß zur dramatischen Literatur der Römer hat ein unteritalischer, in Tarent geborner Grieche, Livius Andronicus, gegeben, der nach der Eroberung seiner Vaterstadt als Kriegsgefangener nach Rom gekommen war, in das Haus ihres Eroberers M. Livius Salinator, aber später von diesem freigelassen wurde. Wie er für den Unterrichts adliger Jünglinge die Odyssee lateinisch bearbeitete, übersetzte er auch griechische Dramen; und i. J. 514 d. St., als sich Rom nach dem Schlusse des langen Krieges mit Karthago wieder des Friedens erfreute, bildete die Aufführung des ersten solchen Stückes einen Glanzpunkt der Friedensfeier. Von da an hat sich die dramatische Kunstdichtung rasch entwickelt, wie sie begonnen, fast ausschließlich in den Bahnen der Nachahmung griechischer Muster.

Die Lehre von den Zeiten.

§ 352. **Unberechtigter Übergang aus einer Zeitform in die andere.** Einer garstigen Flüchtigkeit macht sich heute belletristische wie Tageschriftstellerlei schuldig durch einen unbegründeten Wechsel zwischen dem erzählenden Präsens und der eigentlichen Zeit der Erzählung, dem Imperfekt. Nur zwei Zeitungsätze höre man: 1653 *muß* Rembrandt Geld aufnehmen; 1657 *wird* seine kostbare Sammlung gerichtlich verkauft; am 1. Februar *folgt* der Verkauf des Hauses, der 11 218 fl. *ergab* (Zgl. R.). — Wie groß *wird* nun erst das Erstaunen, als nun (!) ohne Unterbrechung Zug auf Zug *ein* (!) solches heißhungriges Schlangentierchen, manchmal ... zwei auf einmal von mir aus der Tiefe herausgeholt *wurden*, als nach Verlauf von 20 Minuten mehr als 40 kleine und große Aale in dem Behälter sich *winden*. Man soll solches Herüber- und Hinüberschwanken nicht damit entschuldigen wollen, daß es auch bei Meistern, zumal Dichtern vorkomme; denn selbst als Zugeständnis an Versmaß und Reim ist es nichts Meisterhaftes. Goethe hat gar wohl erkannt, daß der Übergang der Erzählung aus dem Imperfekt ins Präsens erst die Neuerung einer unruhigen, nach dem Auffälligen haschenden Zeit gewesen ist; in seiner ganzen Dichtung Hermann und Dorothea gibt es daher ein erzählendes Präsens so wenig als im ganzen Homer. Immerhin gehört der Übergang heute zu den berechtigten Kunstmitteln; nur muß er als solches mit Kunst, zu deren Vorzügen auch die Sparsamkeit gehört, für die Stellen einer Erzählung aufgespart werden, die es durch ihre Wichtigkeit und ihren Inhalt vor anderen verdienen, dadurch gleichsam in unsre Gegenwart gerückt zu werden; und dann muß ein ganzer zusammengehöriger Abschnitt darin auftreten.

Nicht viel besser ist ein Wechsel zwischen erster und zweiter Vergangenheit, wo er nicht in einer verschiedenen Auffassung der Zeitverhältnisse, sondern lediglich auf dem Unvermögen beruht, für gleiche Verhältnisse auch andauernd die gebührende gleiche Ausdrucksform beizubehalten, je nachdem die erste Vergangenheit (Imperfekt) oder die zweite (Perfekt). So verdient das Perfekt in dem Sage bei F. Lewald Tadel: Dem Jünglinge unsrer Tage ist es kaum möglich, sich in das Entzücken hinein zu denken, mit welchem, als wir *jung gewesen sind* (statt: jung waren), uns die Dichtungen eines Klopstock ... erfüllten; das Imperfekt in dem der Zgl. R.: Als Ergebnis stellt sich heraus, daß nur sehr wenige Unternehmer reich *geworden sind*, daß die Staatskassen der Transvaal-Republik sich bedeutend *gefüllt haben* und daß der Freistaat für seine Produkte einen neuen Markt *bekam* (statt: bekommen hat), der nie mehr verschwinden wird; ebenso in der Meldung: Eisenach: Kronprinzessin Stephanie von Österreich ist aus Bayreuth hier eingetroffen, in R.'s Hotel abgestiegen und *besuchte* die Wartburg.

§ 353. **Bedeutung des Perfekts und Imperfekts.** Nach dem Unterschiede, der sich zwischen den beiden Zeiten herausgebildet hat, wird die zweite Vergangenheit gewählt, wenn etwas Vergangenes als jetzt oder für immer abgeschlossen, noch fortbestehend oder fortwirkend, also vom Stand-

punkte der Gegenwart und des Sprechenden aus dargestellt wird, ohne daß es als Glied einer Kette sich in innerem Zusammenhange entwickelnder Ereignisse bezeichnet werden soll. Die erste Vergangenheit hat dagegen die Aufgabe, vergangene, ehemalige Tätigkeiten und Zustände in ihrem Verlaufe und ihrer Dauer auszudrücken, eine Kraft, die heute darin am fühlbarsten wird, daß es zur Beschreibung und Schilderung vergangener Handlungen und Zustände, Sitten und Gebräuche verwendet wird. Aber eine Ausstrahlung derselben Kraft ist auch seine zweite Aufgabe, im Nebensatze zu jeder in Zeiten der Vergangenheit (Imperfekt, Perfekt und Plusquamperfekt) ausgedrückten Handlung der Vergangenheit die begleitenden Umstände anzugeben, kurz die Gleichzeitigkeit in der Vergangenheit auszudrücken. Freilich konnte es zu diesen Zwecken erst verwendet werden, nachdem es gegenüber dem jüngern und in der angedeuteten Weise verwendeten Perfekt vermöge seiner uralten Kraft, die Vergangenheit schlechthin zu bezeichnen, vor allem die eigentliche Zeitform für die Erzählung geworden war. Denn in ihr versetzt uns ja der Erzähler aus der Gegenwart hinweg in den Zusammenhang der sich entwickelnden Ereignisse, in deren Gegenwart und Gleichzeitigkeit und stellt sie so in ihrer lebendigen Beziehung und Wechselwirkung dar. Also wenn die Gleichzeitigkeit mit einem Ereignisse in einem Nachsatze oder mit einer einfachen Zeitangabe angedeutet ist und wenn genau oder nur ganz ungefähr die Frage wann? beantwortet, wenn ein gewisser Zusammenhang der Ereignisse und eine innere Teilnahme des Sprechenden ausgedrückt werden soll, dann wähle man das Imperfekt; die Angabe einer Tatsache schlechthin, ohne Rücksicht auf ihren Zusammenhang mit dem Nachher und Vorher und überhaupt auf den Zeitpunkt ihrer Ausführung entscheidet für die Wahl des Perfekts.

§ 354. **Musterhafter Wechsel zwischen zweiter und erster Vergangenheit.** In der fortlaufenden Erzählung von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ kommt kaum ein Perfekt vor; sobald aber eine Rede eingeflochten wird, erscheint es auch, so gut wie in Reden und Gesprächen, soweit sie keine Erzählung enthalten, in Anzeigen und Fragen des täglichen Lebens der Perfekte kein Ende wird, oft natürlich, dem Sinne entsprechend, in buntem Wechsel mit dem Imperfekt. Man mache sich einige solche Stellen des Meisterwerks klar: Daß ich dir mit einem Worte sage, mich selbst, ganz wie ich da bin, auszubilden, das *war* dunkel von Jugend auf mein Wunsch und meine Absicht — hier steht das Imperfekt, weil sich Wilhelm mit einer gewissen Erregung jene alten Wünsche wieder gegenwärtig macht; auch ist durch die Worte: „von Jugend auf“, die Gleichzeitigkeit angedeutet. Wenn es aber weiter heißt: Ich *habe* mehr Welt *gesehen*, als du glaubst, und sie besser *benutzt*, als du denkst, so versenkt sich Wilhelm dabei nicht mehr in den damaligen Zusammenhang der Umstände, sondern stellt nur den für jetzt aus jenen erwachsenen Zustand dar. Ähnlich läßt in dem nächsten Satze das Perfekt die in ihm ausgedrückte Tatsache als jetzt vorüber erscheinen, während das Imperfekt die Aufgabe hat, den Hörer in die Dauer eines Zustandes zurückzuwerfen: Meister, wir *sind* einer großen Gefahr *entronnen*; denn Felix *war* am Tode. Besonders fein ist der Wechsel der beiden Zeiten auch in den folgenden Worten Aureliens zu Wilhelm: Vergeben Sie, rief sie ihm entgegen; das Zutrauen, das Sie mir *einflößten*, *hat* mich

schwach gemacht; — mit dem Imperfekt einflöbten will sie diesen Vorgang nicht als etwas in einem Zeitpunkte, jetzt etwa Abgetanes, sondern vielmehr das allmähliche Werden dieses Verhältnisses bezeichnen, während in dem Perfekt hat schwach gemacht nur die soeben hervorgetretene Folge dar- gelegt wird. Sich in die vergangenen Zustände versetzend und versenkend fährt sie dann wieder im Imperfekt fort: Bisher konnte ich mich mit meinen Schmerzen im stillen unterhalten, ja sie gaben mir Stärke und Trost, bis sie wieder das Perfekt gebraucht, um den in der Gegenwart abgeschlossenen Umschwung ihres Verhältnisses zu bezeichnen, dessen Verlauf sie sich nicht zu erklären vermag: Nun haben Sie, ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, die Bande der Verschwiegenheit gelöst. Es ist klar, wenn sich durch den Wechsel der beiden Zeiten so feine und bedeutsame Unterschiede ausdrücken lassen, dann dürfen sie nicht in demselben Maße so willkürlich durcheinander gewürfelt werden wie in den § 352 gerügten Sätzen. Jedoch auch im Einzel- sache kann man die Beachtung des Unterschiedes beider Zeitformen nur rühmen, wo sie noch stattfindet, und sie denen angelegentlichst empfehlen, die sie in Geschäfts- und Zeitungsmittellungen gern vernachlässigen.

§ 355. **Erzählung in der zweiten Vergangenheit.** Daher ist es nicht wünschenswert, daß ein süddeutschen Mundarten eigentümlicher Gebrauch in die Schriftsprache eindringe, alle Erzählungen im Perfekt zu geben, wovon selbst in Uhlands Gedichten manches nachklingt. Wohl aber muß man den Unterschied zwischen einer Erzählung im Imperfekt und einer im Perfekt aufrecht erhalten wünschen, wie er, freilich nicht überall mehr verstanden, jedoch ausnahmslos z. B. in der Lausitz beobachtet wird. Da- nach wird eine kürzere Erzählung von Erlebnissen nur dann im Imperfekt gegeben, wenn der Sprechende damit ausdrücken kann und will, daß er sie selbst erlebt, angehört oder angesehen hat; dagegen wählt er das auf eine bloße Mitteilung gehende, jenen Zusammenhang ablehnende Perfekt, wenn er sich als nicht dabei gewesen hinstellen will und muß. Der Leiter einer Zeitung meldet z. B., wenn ihm im Herbst eine frühe Apfelblüte auf die Amtsstube gebracht worden ist: Gestern wurde uns vom Gärtner N. ein Zweig mit frischen Apfelblüten überbracht; er wird sich nur freuen, wenn man sich den blühenden Baum ansieht, Hältergasse 27. Seine Frau da- gegen, die bei dem Überbringen nicht zugegen gewesen ist, sondern nur durch ihren Mann davon erfahren hat, kann es einer Freundin nur also weiter melden: Danke, gestern hat einer meinem Manne einen blühenden Apfelzweig auf die Expedition gebracht.

§ 356. **Zweite Vergangenheit in Mitteilungen, besonders geschäft- lichen.** Auch für Mitteilungen, die außer allem Zusammenhange über ein vergangenes Ereignis gemacht werden, muß das Perfekt das natürliche bleiben; am allermeisten, wenn sie gegenüber warme Anteilnahme verra- tenden Sätzen ringsum nur eine geschäftliche oder gelegentliche Anmerkung enthalten. Gerabezu aufdringlich wirkt z. B. das Imperfekt in der folgen- den Stelle eines Reisehandbuchs: Eine ungeheuer majestätische Gebirgs- welt öffnet sich hier oben unsern Blicken; eine interessante ausführliche Beschreibung der Rundschau vom Säntis arbeitete Herr Mechaniker T. aus; sie erstreckt sich weit über Voralberg, Tirol und viele Kantone der Schweiz. Überhaupt ist uns das Imperfekt zur Bezeichnung eines ein fach

als abgeschlossen hingestellten Vorganges um so anstößiger, je weniger die Tatsache danach ist, daß wir durch die Wahl dieser Zeit dazu aufgefordert werden könnten, uns in ihr Werden, ihre Ausführung hineinzuversetzen. Darum ärgern wir uns mit Recht über ein so aufdringliches Imperfekt der Kaufleute, die melden: Ich *empfang* heut eine frische Sendung Seefische, — *erhielt* wieder eine große Sendung billigster Ausschußwaren; — *verlegte* mein Geschäft nach No. X. — Dasſelbe gilt von den Fällen, in denen die Möglichkeit, Gelegenheit und Absicht der Teilnahme fehlt, ganz gleich, ob eine kurze Zeitangabe dabei steht oder nicht. Man fragt einen Bekannten so gut: Weißt du schon, Stadtrat X *ist gestorben*, wie in der Tgl. R. berichtet wurde: O. v. Redwitz *ist am Dienstag* in der Heilanstalt Gilgenberg bei Bayreuth *gestorben*. Die Todesanzeigen dagegen, die die Angehörigen eines Verschiedenen einrücken lassen, enthalten immer das Imperfekt, weil jene das Leiden mit angesehen, das Sterben mit erlebt haben: Gestern abend, am 10. Juli, *verschied* usw. Ein ähnliches Gefühl der Teilnahme läßt durch den, der die Geburt eines Kindes anzeigt, das Imperfekt wählen: Durch die Geburt eines gesunden Knaben *wurden* hocherfreut usw. Wenn dagegen bei einem Verleger ein Buch das Licht der Welt erblickt, zu dem er gewöhnlich nicht viel zugetan hat, wäre es schon richtiger, wenn er dem: Soeben *ist erschienen*, in demselben Verlage *sind erschienen* . . . , statt: Von J. Wolff erschien in demselben Verlage auch . . .

§ 357. **Schwanken zwischen zweiter und erster Vergangenheit.** Nicht jedes Imperfekt, das an einer Stelle steht, wo das Perfekt früher die Regel gewesen wäre, verdient so leidenschaftlich verfolgt zu werden wie heute noch fast in allen Sprachlehren; wenn anders nur die Sache nicht an sich verbietet, eine gewisse Teilnahme dafür zu haben oder mehr oder minder aufrichtig zu zeigen oder zu erwarten¹⁾. Denn wenn so das anklingen kann, was überhaupt am Imperfekt das Wesentliche ist, was sollte dann hindern, auch für eine einzelne, nicht mißverständliche Zeitangabe die einfachere, gefälligere und darum schönere Imperfektform zu setzen statt der schwerfälligeren des Perfekts? Ich möchte daher wahrlich nicht über den Romandichter herfallen, der z. B. geschrieben hat: *Wies* man Ihnen bereits ein Zimmer an? — Als gegenwärtige Sorge wüßte ich einzig Armida zu nennen; aber ich *schuf* sie mir ja selbst (v. Heigel). Wenn schon Schillers Übersetzung: *Wir waren* Trojaner, Troja *hat gestanden*, wegen des Wechsels nicht nachahmenswert und auf Rechnung des Verses zu setzen sein mag, so wird niemand leugnen können, daß der Ruf, der vor fünf Jahrzehnten durch manche Zeitungen hallt: Szegedin war! Alt-Szegedin war! gleich sinngemäß und wohlklingender war, als wenn er gelautet hätte: Szegedin ist gewesen! Alt-Szegedin ist gewesen!

Auch mit denen sollte man nicht rechten, die mit einem Imperfekt auf eine frühere Ausführung in einem eigenen Werke verweisen, natürlich

¹⁾ Die Berichterstatter tun das allgemein, drum melden sie oft dertartig: Das Abgeordnetenhaus beschloß, im Jahre 1895 eine Nationalausstellung in Pest zu veranstalten. — Dazu ist wenigstens der erste Berichterstatter oft Augen- und Ohrenzeuge und an der Spitze der Meldung steht wie bei jener: Pest, 10. Dez. — Im mündlichen Verkehr, beim Weitergeben der bloßen Mitteilung ist eben darum das Perfekt viel häufiger.

auf Rück Erinnerung daran rechnend, oder auf eine frühere Behandlung desselben Stoffes durch andere, ebenso natürlich eine Bekanntschaft damit voraussetzend. Ein Germanist schreibt: Wesen und Bildung der Gemeinsprache zu betrachten ist eine Aufgabe, die wir notwendigerweise bis zuletzt verschieben *mußten*; und ein anderer: So *ist* auch mein Neudruck des Sprachverderbers so gut wie unbekannt *geblieben*; auch solchen ist keine Kunde davon *geworden*, denen er hätte willkommen sein müssen. So *hat* H. Dunger in seiner Einleitung . . . seiner nicht *gedacht*. Nur die Sprachposaune vom Jahre 1648 *benutzte* er und *entnahm* ihr einige Stellen, aus denen ich *ersah* usw. Hier hat offenbar die innerliche Teilnahme, mit der der Herausgeber besagter Schriften ihre Benutzung verfolgt hat, und die Rücksicht auf den Wohlklang, dem zuliebe die eintönig zusammengefügten Perfekte durch je und je eigenartige Imperfekte ersetzt werden sollten, zusammengewirkt, um bei dem Sinnesabschnitte die neue klangvollere Zeitform wählen zu lassen. Die Voraussetzung innerer, lebhafterer Vergewaltigung spricht sich auch aus, wenn es in einer sittengeschichtlichen Plauderei heißt: *Wurde* im vorhergehenden Artikel eine Charakteristik des Nihilismus und seiner Ziele gegeben, so wird sich hieran eine kurze Betrachtung der Mittel zu schließen haben usw., oder öfter in Schaltjagen also: wie ich schon sagte, wie ich bereits nachwies u. ä., wo natürlich das Perfekt ebenjogut möglich wäre. Endlich noch einen jener häufigen Sätze, mit denen auf alle früheren Leistungen oder Erscheinungen der gleichen Art hingewiesen wird, auch aus der Feder eines Professors: Nur ein idealer Sinn kann die Alpenwelt mit solcher Begeisterung in sich aufnehmen und so lebenswürdig und bescheiden von dem erzählen, was andre von ihm niemals *erreichten*, ein Beispiel, das dadurch besonders lehrreich werden kann, daß es ganz seinesgleichen schon auf der alten Stufe unserer Sprache findet, im Nibelungenliede z. B.: der schande, die ie künec gewan, wie bei Walthher: wer gesach ie bezzer jâr?¹⁾

¹⁾ An ein solches geschichtliches Verhältnis denken die gar nicht, welche gegen diesen zuletzt besprochenen Gebrauch des Imperfekts zu Felde ziehn und sich auch darum nicht kümmern, daß sie die tatsächliche Entwicklung mit Tausenden von solchen Beispielen, wie oben nur einige angeführt sind, gegen sich haben. Diese Entwicklung darf auch nicht, weil sich Schopenhauer vom Sprachstande vor hundert Jahren darüber eifert, als unberechtigt oder ganz neu hingestellt werden. Davor sollte schon die Häufigkeit solcher Imperfekte bei den Klassikern warnen. Eine unüberbrückbare Kluft trennt in solcher Hinsicht die Dichter nicht von den Prosaikern. Veruht doch auf ihrem Vorgange zum großen Teil die Bereicherung des Sprachschatzes und die Steigerung der Redegewandtheit beim Durchschnittsmenschen! Mag es also immerhin sein, daß diese Imperfekte der Dichter die Phantasie dazu anregen sollen, sich den Zusammenhang des nur angedeuteten Vorganges selbst auszumalen, so ist der Widerspruch dieser in der Poesie dem Imperfekt eigenen Bedeutung in der Prosa, wie schon oben gezeigt, die teilnehmende Erregung, die der Redende zeigt oder beim Hörer voraussetzt. Dazu kommt, daß den Dichtern und von ihnen aus in Prosa diese Anwendung des Imperfekts nicht möglich gefallen wäre, wenn sie sich nicht auf das alte Wesen dieser Zeit gründete. Denn sie ist ursprünglich gar nicht, jetzt nicht ausschließlich, wie Wustmann meint, Nachahmung des Englischen, sondern, wie dichterische und gewähltere Ausdrucksweise so oft, Rück Erinnerung an ältere Zeiten; in diesen wurden ja nicht nur die heute präsentisch gewordenen alten Präterita wie ich weiß (= ich sah beobachtend und weiß nun), sondern überhaupt das Imperfekt so gebraucht wie — neuerdings wieder. Im Zwein Hartmanns v. Aue steht z. B.: Ein Ritter, der gelêret was, der *ihite* ditz maere. Mehr bei Erdmann, Grundzüge der deutschen Syntax I, 143. Warum sollte also nicht auch die Prosa darauf zurückkommen dürfen, natürlich nur, wenn wenigstens leise eine innere

§ 358. **Undeutliche Futur und Plusquamperfekte.** Zu der Peinlichkeit, die selbst innerhalb bestimmter Grenzen die Verwendung des Imperfekts für die beziehungslose Vergangenheit nicht zugestehn möchte und die wohl zumeist auf — lateinischem Sprachgefühl beruht, gesellt sich eine andre, noch deutlicher aus der Lateinschule stammende, die sich nicht genug darin tun kann, die Zeitverhältnisse aufs genaueste durch deckende Zeitformen zu bezeichnen. Die deutsche Sprache begnügt sich aber oft, die Zukunft durch ein Adverb (vgl. § 123) oder auch nur durch die Beziehung anzudeuten, dies letztere immer, wenn im Hauptsatze schon ein Futur steht. Statt der latinisierenden Form: Das ist sicher, daß Seine Majestät die Umstürzbewegung bekämpfen und ihre Anhänger verfolgen *wird*, bis sie völlig ausgerottet *sein werden*, heißt es deutscher: bis sie . . . ausgerottet *sind*. Ebenso ist es deutsche Art, wenn es auf die genaue Unterscheidung der Zeitstufen nicht besonders ankommt, das Imperfekt auch für vorhergegangene Ereignisse zu verwenden, namentlich nach den zeitlichen Bindewörtern da, als, ehe, bevor. Geradezu falsch schreibt der Romanchriftsteller C. Bauer in der Tgl. R.: Als er Anna M. kennen *gelernt* (hatte), hatte sie ihm auf den ersten Blick gefallen; denn nur bei der Entwicklung des Kennenlernens konnte er sie auf den ersten Blick *lieb gewinnen*, nicht *nachher* erst. Ueberhaupt wird dem schwerfälligen Plusquamperfekt eine unerklärliche Vorliebe entgegengebracht, nicht nur in der Tgl. R. mit dem Satze: So *unterbricht* auch jetzt die Erörterung über den heiligen Rock die Andacht der nach Trier Wallfahrenden ebensowenig, wie dies vor 47 Jahren der Fall *gewesen war* (statt: Fall war), wo die wissenschaftliche Kritik leidenschaftlich wurde . . . , oder mit dem bei Ringfley-Spangenberg: Da *war er gesehen worden*, wie er nacheinander erst eine Swedenborgkapelle, dann den Garrickklub und eine magnetische Soirée *besucht hatte* (statt: besuchte); denn die Gleichzeitigkeit in der Vergangenheit wird durchweg durch das Imperfekt ausgedrückt (§ 353 und gleich unten), auch neben dem Perfekt und Plusquamperfekt. Wenn trotzdem Perfekt neben Perfekt vorkommt wie in dem Satze Goethes: Die Individualität eines Menschen ist ein wunderlich Ding: die meine *habe ich* jetzt recht *kennen lernen*, da ich dieses Jahr bloß von mir selbst *abgehangen habe*, so erklärt sich dies wie andre ähnliche Parallelen daraus, daß in solchen Sätzen nicht die Gleichzeitigkeit betont wird, vielmehr jeder eine selbständige Mitteilung einer jetzt abgeschlossenen bezeichneten Tatsache enthält.

§ 359. **Hauptgesetz der deutschen Zeitfolge.** Das ganze Gesetz der deutschen Zeitfolge in Haupt- und Nebensatz ist im allgemeinen einfach und klar mit folgenden Bestimmungen erschöpft: Neben jedem Präteritum

Erregung darin zittert, zumal das Imperfekt nicht nur kürzer und bei Telegrammen billiger ist, auch formschöner und wohlklingender. Wohin man kommt, wenn man sich einer Sprachthatfache gegenüber auf eine glatte — hergebrachte Regel verweist, zeigt sich darin, daß ein Sprachmeister die Lutherische Übersetzung von Joh. 12, 29: Das Volk sprach: es donnerte; die andern: es redete ein Engel mit ihm, der neuen Weizsäckerischen nachstellt: Man sagte, es habe gedonnert; andre sagten: ein Engel hat mit ihm gesprochen. Als ob da nicht die Lebhaftigkeit gänzlich geschwunden wäre, mit der die verschiebenen sagen, was sie gerade erst wahrgenommen zu haben wähen. Ueberhaupt gilt es hier nicht über einen Kamm zu scheren, sondern jedem die Freiheit der Auffassung zu lassen.

(Imperfekt, Perfekt und Plusquamperfekt) bezeichnet das Imperfekt, neben einem Präsens oder Futur das Präsens die Gleichzeitigkeit; die Vorzeitigkeit dagegen wird ausgedrückt neben einem Präsens und Futur durch das Perfekt und neben jeder Vergangenheit durch das Plusquamperfekt, freilich nur in den Sätzen, in denen dieses Verhältnis auszudrücken überhaupt üblich ist, d. h. wie schon in § 295 bemerkt ist: nach nachdem und außerdem in Relativ- und indirekten Frageätzen. Es durfte also z. B. im Schwäb. Merkur nicht heißen: Kaum *ist* Don Michael von König Ferdinand *anerkannt*, so *wendete* sich jener schon an die spanische Regierung um Geld, sondern entweder: Kaum *ist* er *anerkannt*, so *wendet* er sich, oder: kaum *war* er *anerkannt*, so *wendete* er sich. In der Tgl. R. stand falsch: Der Bericht der Unterrichtskommission über die Schulreformpetition des Dr. Fr. Lange, *den* der Präsident ebenfalls auf die Tagesordnung *setzte* (statt *gesetzt hatte*), *wurde* von einer aus der Rechten und dem Zentrum bestehenden Mehrheit von derselben *entfernt*. Unrichtig ist eine Gegenwart zur Bezeichnung der Vergangenheit in folgender Weise, deren Häufigkeit sich wohl nur aus mundartlichen Einflüssen (§ 375, 3. Abs.) erklärt: Trotz des Mißlingens *war* Newton überzeugt, daß es nur der Verbesserung der Methoden *bedarf*, um auch Spiegel von sehr großem Durchmesser zu bauen; in A. Stifters Alterswerk „Witiso“: Er erzählte (im J. 1158!) von dem Kriegszuge und wie es in Italien *ist*.

Zum Schlusse wieder einige Muster aus Goethe. Das Präsens zur Bezeichnung der Gleichzeitigkeit, das Perfekt der Vorzeitigkeit neben dem Futur weisen die Sätze auf: Ich will (= werde) reden wie ein Buch, wenn ich mich *vorbereitet habe*, und wie ein Tor, wenn ich bei guter Laune *bin*. Das Perfektum zum Ausdruck der Vorzeitigkeit neben einem Präsens kommt in diesem vor: Horatio *kennt* den alten König, denn er *hat* seinen letzten Schlachten *beigewohnt*, *hat* bei ihm in Gunst *gestanden*. Endlich zwei Sätze mit dem Imperfekt der Gleichzeitigkeit neben Perfekt und Plusquamperfekt: Sie *haben wohlgetan*, meine Freunde, daß Sie unsern Mitarbeitern so ernstlich *zusprachen*¹⁾. Keinem Menschen *hatte* ich jemals lieber *zugehört* als Lothario, wenn er von seinen Reisen, von seinen Feldzügen *erzählte*. Vgl. S. 356.

Die Lehre von den Ausfageweisen.

§ 360. Ehedem gab es ein Gesetz der Zeitfolge auch für den Konjunktiv in der Weise, daß nach einem Präsens, Perfekt und Futur des Hauptsatzes eine Konjunktivform der Präsensgruppe¹⁾ und auf ein Präteritum (Imperfekt und Plusquamperfekt) im Hauptsatze eine Konjunktiv-

¹⁾ Sie lautet z. B. von lieben und laufen in der dritten Person der Einzahl:

Aktiv: er liebe, er *habe* geliebt, er werde lieben, er werde geliebt haben,
er laufe, er *sei* gelaufen, er werde laufen, er werde gelaufen sein.

Passiv: er werde geliebt, er *sei* geliebt worden, er werde geliebt werden, er werde geliebt worden sein.

form der Präteritalgruppe¹⁾ folgte, und während es verkehrt wäre, auf dem Stande des heutigen Neuhochdeutschen von einem solchen Gesetze zu reden, galt es auf einer früheren Entwicklungsstufe unserer Sprache sogar kaum minder streng als etwa im Lateinischen. Einige Trümmer des alten Bestandes treten denn auch heute noch zutage, teils in bestimmten Gattungen der Darstellung, teils in allen Gattungen der Darstellung innerhalb einzelner Satzarten²⁾.

1. **Konjunktiv im Volksmunde.** Der gewöhnliche Mann in Mitteldeutschland setzt, wo er in Mitteilungen über vergangene Erlebnisse nach seinem Sprachgefühl überhaupt noch den Konjunktiv zu benötigen glaubt, fast durchgehend noch die Konjunktive der Präterita: Mein Freund *klagte* mir, daß er die Stelle nicht bekommen hätte, worauf ich ihm *entgegnete*, da sie wenig *einbrächte* und mit vieler Mühe verbunden wäre, *müßte* er sich zu trösten wissen. Ebendaher rühren denn auch die Formen hätte und wäre, die inmitten sonst ganz anderer Konjunktive der abhängigen Rede (vgl. § 361 ff.) noch vielfach erscheinen. Denselben Stand weist die naive Erzählung, zumal der dem Volksmunde abgelauschte Ton der Grimmschen Märchen auf. Wie in dem Satze: Die *sagten*, sie *sollte* ihnen ihr Rätsel vorlegen; es *wären* die rechten Leute *gekommen*, die *hätten* einen so feinen Verstand, daß man ihn wohl in eine Nadel *fädeln könnte*, sind dort die Zeiten des Konjunktivs hundert- und tausendmal gebraucht. Ebenso regelmäßig ist dort in den freilich seltneren Fällen, wo im Hauptsatze die Gegenwart steht, gewöhnlich die präsentische Form des Konjunktivs gewahrt: Es *wird* auch erzählt, daß, als Rotkäppchen der alten Großmutter wieder Gebäcknes brachte, ein anderer Wolf ihm zugesprochen und es vom Wege *habe* ableiten wollen.

2. **Konjunktiv in Absichtssätzen und in ausnehmenden mit denn.** Die Satzarten zweitens, in denen die alte konjunktivische Zeitfolge im allgemeinen gewahrt geblieben ist, sind die eine nachträgliche Ausnahme bringenden Konjunktivsätze mit denn und alle Absichtssätze; und zwar ist sie strenger gewahrt in finalen Adverbialsätzen (mit auf daß, damit oder bloßem mit jenen Bindewörtern vertauschbarem daß) als in finalen Objektsätzen, die nur die Ergänzung zu einem Zeitworte enthalten, das eine Absicht, Erlaubnis oder Vorschrift, ein Streben, einen Willen, Entschluß, Rat oder Befehl ausdrückt. So ist denn noch heute G. Keller mit vielen Stellen bei Luther im Einklang, wenn er schreibt: Sie *bat* R., daß er ihren Eltern und niemand

¹⁾ Diese lautet:

Aktiv: er liebte, er hätte geliebt,
er ließe, er wäre gelaufen.

Passiv: er würde geliebt, er wäre geliebt worden.

nur für den Nachsatz vollständiger und unvollständiger Bedingungsätze (conditionalis).

Aktiv: er würde lieben, er würde geliebt haben.
er würde laufen, er würde gelaufen sein.

Passiv: er würde geliebt werden, er würde geliebt worden sein.

²⁾ Während D. Erdmann in seinen Grundzügen der deutschen Syntax an dem alten Gesetze noch immer festhält, trotz der vielen Ausnahmen, die er § 204, S. 177 ff. aufzählen muß, von Andreeßen und Wustmann zu schweigen, wurde der neuen Entwidlung schon Heyße-Dyon 28, S. 369 ff. gerecht und zuletzt ebenso George D. Curm, A Grammar of the German Language, New York 1922, p. 237 ff.

etwas davon sagen *möchte*, da es ihr für lange Zeit . . . zur Lächerlichkeit reichen *würde*, oder: Sie *verlangte*, die Kerle *sollten* schweigen, aber: Ich *habe* einige Zeilen in meine Gedenklblätter geschrieben, damit uns ihre Begegnung so recht frisch im Gedächtnis *bleibe*. — Bei den ausnehmenden Sätzen mit *denn* würde übrigens neben einem Präsens der Konjunktiv des Imperfekts wenigstens von allen schwachen Verben die Auffassung ermöglichen, als ob eine bereits vollzogene Tatsache ausgenommen würde, weil er ja da dem Indikativ gleich ist; nicht so der der Gegenwart: Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht. In der Vergangenheit gibt es dies Bedenken nicht, weil da die Aussage vom Vollzuge der Haupthandlung zugleich auch den Eintritt der gestatteten Ausnahme angibt und so auch den Indikativ ermöglicht. Die kürzere indikativische Form des Goethischen Satzes: Er entfernte sich niemals weit, er sagt' es ihr denn, ist also für diese Zeitstufe sehr wohl möglich neben der in Prosa üblicheren: er *hätte* es ihr denn gesagt.

§ 361. **Heutiger Unterschied der Konjunktivarten.** 1. Tatsächlich sind im Grunde von jeher¹⁾, besonders deutlich aber gerade jetzt die Gebiete, auf denen die Konjunktive des Präsens und des Imperfekts verwendet werden, in andrer Weise geschieden, wohlgemerkt immer in Nebensätzen — über ihre Verwendung in Hauptsätzen schwankt selten jemand. Die Konjunktive der Gegenwartreihe stehen in allen Arten von Nebensätzen, von den schon besprochenen finalen abgesehen, hauptsächlich in aussagenden und fragenden mit samt den davon wieder abhängigen Nebensätzen höherer Stufen, und zwar auch nach Zeitformen der Vergangenheit, wenn etwas nicht als Tatsache, als wirklich so seiend oder nicht seiend hingestellt werden soll, sondern als subjektive Auffassung des Subjekts im übergeordneten Satze, als Gedanke, Vorstellung oder Äußerung des Trägers der Handlung, kurz in der abhängigen Rede. Wie sich diese subjektive Auffassung zur Wirklichkeit verhält, bleibt dabei durchaus unangedeutet; ja die Kenntnis, die man davon vielleicht hat, anzudeuten, darauf wird oft geradezu verzichtet und so, was nach besserem Wissen vielleicht wirklich eingetreten ist, nur als möglich, als bloß gedacht oder gesagt hingestellt. Wenn ich mich z. B. so ausdrücke: Schiller sagt, der Übel größtes *sei* die Schuld, so stelle ich den Gedanken lediglich als eine Meinung Schillers hin und enthalte mich selbst jedes Urteils über seine Richtigkeit, sein Verhältnis zur Wirklichkeit; wenn ich den Satz aber so wende: Schon Schiller sagt, der Übel größtes *ist* die Schuld oder daß der Übel größtes die Schuld *ist*, so stelle ich damit zwei Tatsachen fest, daß Schiller den Ausspruch getan hat und daß dieser in den Tatsachen begründet ist. Über die an solcher Stelle ungebrauchliche Umschreibung mit *würde*. (Vgl. S. 372 Anm. 1¹⁾).

2. Der Konjunktiv der Präterita dient gleichmäßig in Haupt- und Nebensatz dazu, eine bedingte und eine bescheidene oder vorsichtige Behauptung wiederzugeben: ich *möchte* fast glauben; es *dürfte* sich (wohl) anders verhalten. So steht er nach Formen der Gegenwart in dem Satze aus dem

¹⁾ Vgl. darüber namentlich D. Behagel, Über die Entstehung der abhängigen Rede und die Ausbildung der Zeitfolge im Ahd., 1878, besonders S. 22—30; und: Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen. Mit Bemerkungen zur lateinischen Zeitfolge und griechischen Modusverschiebung, 1899.

alltäglichen Leben: Das ist hier ein Mann, dem ich mich anvertrauen würde, und bei Schiller wie oft in der unvollständigen Bedingungsperiode: Das ist der Kahn, der mich hinüber trüge. Wie in diesen Beispielen die Präteritalform im abhängigen Satze steht, weil sie auch im entsprechenden unabhängigen stehn würde, so zittert die ursprünglichste Bedeutung des Konjunktivs des Präteritums, von der seine Erscheinungsformen im Nebensatz doch alle nur Nachklänge sind, überhaupt im Nebensatz noch öfter nach. Jene Grundbedeutung ist die, etwas zu heischen, an dessen Erfüllung man nicht glaubt, so leidenschaftlich man sie herbeisehnt; und diese klingt nach, sooft eine gewisse Erregung, ein unerfüllbares Begehren gemalt werden soll, eine unbeantwortbare Frage gestellt wird oder doch ein Wunsch nicht schnell genug erfüllt, eine Frage nicht schnell genug beantwortet wird, als daß man sich nicht schon darüber erregen sollte, daß es gar nicht geschehn, also — unmöglich sein könnte. So erklärt sich bei G. Keller inmitten lauter präsentischer Konjunktive einer abhängigen Rede ein einziger des Präteritums: Darum wünsche der Vater, daß Brandolf sich entschließen könnte — „könnte er sich doch nur entschließen“, sagt er schon in unabhängiger Form — den Sprung zu wagen. So auch in dem folgenden Satze des nämlichen, wo die Parallele des selbständigen Satzes nichts hilft: Sie schlug die Augen nieder, mit einer innern Neugierde, was das wohl sein möchte, das besser als Schönheit sei und doch im Spiegel gesehen werden könne. Kurz, dem Konjunktiv der Präterita ist, und zwar heut in weitem Umfange als früher, die Aufgabe zugefallen, das Gegenteil zum Wirklichen und Tatsächlichen wie zum Möglichen auszudrücken: das Nichtwirkliche und zwar in Nebensätzen auch nach einem Haupttempus.

3. Die Stimmung der Nichtwirklichkeit wirkt manchmal aus dem Hauptsatz auf den Nebensatz, aus einem Nebensatz auf einen Nebensatz erhöhten Abhängigkeitsgrades nach, der an sich Mögliches oder gar Tatsächliches enthält. Zumal ein wünschender Konjunktiv des Imperfekts zieht gern, wenn auch nicht notwendig, den Konjunktiv auch im abhängigen Satze nach sich, wie in dem Satze des Grimmschen Märchens: Ich möchte gern einen Geldbeutel haben, der nie leer würde. Fühlbarer wird es, daß der Konjunktiv bloß auf solcher Einwirkung und Angleichung beruht, in anderen als Wunschätzen; so wenn es wieder in den Märchen heißt: Hätte er mir nicht selbst das Gold geben können, da wüßte ich, was ich hätte (auch möglich: habe), oder bei Schiller: Hätt' ich den kriegerischen Talbot nicht fallen sehn, so sagt' ich, du wärst (statt bist oder seist) Talbot¹). Auch wenn das Zeitwort, an dem eigentlich eine solche Stimmung dargestellt werden müßte, in eine Form zu stehn kommt, in der überhaupt kein Modusverhältnis dargestellt werden kann, dann tritt ein solcher Konjunktiv zur Vertretung gelegentlich in einem von ihr abhängigen Satze auf, wie wieder bei G. Keller: Sie zog den Brief aus der Tasche, den sie ihm mit der ge-

¹) Auch auf der Gegenwartreihe wirkt diese Anziehung in Einräumungssätzen heute gewöhnlich noch in der Weise, daß ihr eigener alter Konjunktiv auch im Nebensatz häufiger den älteren Konjunktiv erhält. Wie es schon im Jahre 1376 in d. D. R.-M. I, 1, 39 heißt: er sij wer er sij, und bei Niclas v. Wyle öfter ähnlich: dem syg wi im wöll; sin wille syg wier wöll, so ist auch heute empfehlenswerter: es sei, wer es wolle, es komme, behaupte es, wer wolle als wer will; das sei, wie es wolle (P. Ernst); Sei es aber, wie es sein möge (L. Corinth). Dagegen geht es nach dem Erfsatz des ersten Konjunktivs durch mag indikativisch weiter: mag es sein, wer will.

flüsternten Bitte überreichte, das Schreiben, das einen Gruß und wichtigen Auftrag *enthiette*, doch ja an eine Freundin *zu bestellen*, die unweit von seinem Reisepfade wohne.

4. **Konjunktiv des Imperfekts nach verneinten Sätzen.** Die Hauptaufgabe, die dem Konjunktiv des Imperfekts im Nebensätze zugefallen ist, besteht darin, schlechthin die Nichtwirklichkeit zu bezeichnen. Diesem Zwecke dient er in Nebensätzen, voran relativischen, die sich an einen wirklich oder dem Sinne nach, besonders durch Frageform verneinten Hauptsatz anschließen; denn dessen Verneinung spricht auch der Aussage des Nebensatzes die Wirklichkeit ab: Ich habe *niemand* von dieser Profession gesehn, der mir besser gefallen *hätte* und der mehr *verdiente* (noch jetzt) belohnt zu werden (Goethe). *Ist* denn (wo ist denn) auch nur ein einziger, der die niederträchtige Beschuldigung mir ins Gesicht zu wiederholen *wagte* (wagen möchte oder wollte)? Ich weiß nichts davon, daß ich mich geändert hätte (C. F. Meyer). Weit entfernt, daß dieses Geständnis den Kardinal beruhigt hätte, blies es vielmehr anfachend in die Glut seiner Eifersucht (Derf.).

Die gleiche Wirkung wie verneinte Sätze hat auch eine Angabe des höheren oder zu hohen Grades, auf den ein Satz mit als daß folgt, ebenso bei ohne daß die in ohne liegende Verneinung. Die Materialien sind wohlgeordnet, ohne daß darum ihre Ursprünglichkeit *litte* (Barnhagen). Nur zu beschäftigt find ich ihn, als daß er Zeit und Muße *könnte* haben, an unser Glück zu denken (Schiller). Auch die Verben des Hinderns, überhaupt die verneinenden Sinnes und dazu die Redensart es fehlt (viel) daran, daß werden im wesentlichen nach folgender Regel gefügt: gleichgültig, in welcher Zeit sie selber stehn, folgt zur Bezeichnung eines gleichzeitigen Ereignisses der Konjunktiv des Imperfekts, eines vorhergegangenen oder abgeschlossenen der des Plusquamperfekts: Wir können (konnten) es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten (nicht redeten). Es fehlt(e) nur noch, daß ich darob auch noch der Widersetzlichkeit gegen die Staatsgewalt beschuldigt worden wäre.

§ 362. **Schwanken zwischen den beiden Konjunktivreihen in Vergleichsätzen (als ob u. dgl.).** Aus der Fähigkeit des präteritalen Konjunktivs, das Nicht-Wirkliche zu bezeichnen, erklärt sich seine bis vor kurzem ziemlich unbeschränkte Herrschaft in Vergleichsätzen mit als ob, als wenn oder mit bloßem als bei Fragefaktstellung, wieder gleichmäßig nach Haupt- und Nebentempus. Sätze wie die beiden aus den Grimmschen Märchen: Die *fielen*, als *regneten* sie, und: Du *gehst* ja für dich hin, als wenn du zur Schule *gingest*, sind nicht nur dort, sondern im gesamten Schrifttum ohne Zahl zu lesen gewesen; ebensogut auch in der andern Form: Mir *ist*, als *hörte* ich... oder als *hätte* ich schießen *hören*. Durchaus entsprechend fügt C. L. U. Hoffmann: So war es mir, als *wären* die Träume einem andern, nicht mir geschehen, und: Ich fuhr in den Ärmel, als *trüge* ich noch die Mönchskutte, wo es sich um Nicht-Wirkliches handelt. Aber andere Sätze bei ihm zeigen einen Fortschritt in der Richtung, mit präsentischem Konjunktiv den Schein der Wirklichkeit zu malen: Es war, als *ginge* ein Gewimmer durch die Lüfte und *ersterbe* im Sausen des Sturmes. — Es war, als wenn der Geist des Himmels in mein Inneres *dringe* und vor seinem Strahl

alle sündliche Glut *erlösche*. Auch Musäus bietet (1805): Um ihrem edeln Wuchs zu verhüllen, hatte sie eine Schulter gepolstert, als *sei* sie verwachsen. Vollends haben die jüngeren Schriftsteller, dabei aber schon in den Spuren Goethes wandelnd, voran G. Keller, C. F. Meyer und Storm, in vollstem Gegensatz zu dem ehemals allgemein herrschenden imperfektischen Konjunktive den der Gegenwart eingeführt, und zwar nun auch nach dem Imperfekt. Nur soll damit eben nicht die Unwirklichkeit dieser Vergleiche, sondern im Gegenteil ihre Möglichkeit lebhaft vor Augen gestellt und ein nur gedachter Vorgang in möglicher Tatsächlichkeit ausgemalt werden. Drüben *war* es, als *hebe*, was dorten ging, den Hals und *recke* gegen das Festland hin den Kopf . . . Nun *hob* es den Kopf, als ob es *stutze*, schreibt z. B. Storm. Und im Zusammenhang mit der Entwicklung des Konjunktivs der Gegenwart betrachtet, wird man zugeben müssen, daß diese neuere Fügung mit dessen Herausbildung zum alleinigen Träger der subjektiven Auffassung und der des präteritalen Konjunktivs zum Zeichen der Irrealität aufs engste zusammenhängt. Obendrein hat die heutige Art — die neue Mode, sagt in Verkennung der großen Zusammenhänge Wustmann — schon längst ihren natürlichen Ausgangspunkt in den oben § 293 besprochenen Sätzen mit als ob, als wenn, die gar keine Vergleichs-, sondern Substantiv- oder Attributivsätze sind und ganz sachgemäß auch nach einem Imperfekt bloß den Konjunktiv der Gegenwartreihe fordern als Zeichen der subjektiven Färbung des Gedankens. Wie also schon Goethe schreiben konnte: Eine bedeutende, das Volk aufregende Weissagung, als *werde* an einem gewissen Tage ein ungeheurer Sturm das Land verwüsten, *traf* nicht ein, so auch Freitag: Mir *war* zuweilen, als *sei* ich von unserm lieben Gotte geschieden. A. Stifter begnügt sich sogar einmal mit einem deutlichen solchen Konjunktiv nur im ersten Satze: Mir *war*, als *sei* ein Zittern in mir und als *fließen* wir.

§ 363. **Konjunktiv des Imperfekts als Ersatz für undeutliche Formen des präsentischen.** Neben den Verwendungen des Konjunktivs der Vergangenheitsreihe, die deutlich und innerlich alle mit seiner Grundbedeutung zusammenhängen, geht nun aber eine andre, rein äußerliche her: er tritt überall da als Ersatz für den durch den Inhalt geforderten Konjunktiv des Präsens ein, wo dessen Formen sich nicht von den entsprechenden indikativischen unterscheiden. Die Sprache wählt also in ihrem Drange nach Deutlichkeit und Unterscheidung lieber die Konjunktivstufe, die den Gegensatz zur Tatsächlichkeit stärker bezeichnet, als daß sie das Subjektive ganz unbezeichnet ließe. Sie läßt sich an der Durchführung dieses Mittels selbst dadurch nicht heirren, daß sie dabei in den präteritalen Konjunktiven schwacher Verben Formen anwenden muß, die von den indikativischen des Imperfekts nicht unterschieden sind; nur mit Recht. Denn Zusammenhang und Erfahrung klären uns nicht einer präsentischen, aber wohl einer präteritalen Form gegenüber sofort darüber auf, ob sie eine Tatsache der Vergangenheit, die wir als solche ja kannten, oder bloß den Inhalt einer Vorstellung oder Mitteilung ausdrücken kann. Deshalb also und nicht aus Willkür wechseln die beiden Konjunktive z. B. in dem Satze von C. L. A. Hoffmann: Mir *ist*, als *würd'* ich von dunkler Nacht umfassen und kein Hoffnungsstern *leuchte*; oder bei Gregorovius: Man sagt von diesem lebendigsten Bach(e) (Elbas nämlich), daß er nicht auf der Insel *entspringe*, sondern von der Insel

Korsika komme ... (der Konjunktiv, weil das Ganze als Sage hingestellt werden soll); Kastanienblätter und Zweige, die das Wasser mit sich führt (das geschieht wirklich!), zeigten wirklich seine korsische Herkunft: bei „zeigen“ könnte die Begründung als eine tatsächlich berechnigte erscheinen; der präteritale Konjunktiv, der eine Mitteilung einer vergangenen Tatsache nicht enthalten kann, dient also deutlich dazu, auch für die Begründung der Sage deren Erzählern die Verantwortung zu überlassen.

Man wird also gut tun, mit diesem Aushilfsmittel, das das Sprachgefühl mit sicherem Takt und, wie gezeigt, durchaus in berechtigter Weise gewählt hat, nicht zu geizen, zumal auf Kosten der Deutlichkeit. Schiller und Hauff haben sich freilich noch gar manchmal, auch in größerem Umfange, derartiges gestattet: Er glaubt zu fühlen, es *haben* (statt *hätten*) diese Leute als Menschen mehr innern Gehalt als die, die er in seinen Gauen kennen gelernt hatte. Unter den Neueren hält G. Keller wohl einzelne mit dem Indikativ zusammenfallende Formen des Konjunktivs der Gegenwart doch für verständlich; C. F. Meyer hat sogar ganze lange indirekte Reden, in denen kaum eine Form deutlich als Konjunktiv erkennbar ist, namentlich in dem ihrem Stoffe nach in alte Zeiten gehörigen Erzählungen. In der gewöhnlichen verstandesmäßigen Schriftsprache, deren erstes Ziel Deutlichkeit ist, darf das deswegen nicht gestattet werden. Wohl aber mag solch ein unerkennbarer Konjunktiv weniger stören, wenn er innerhalb vieler kenntlichen Konjunktive mit unterläuft oder seine Auffassung als Indikativ durch den Zusammenhang ganz ausgeschlossen ist. So bei E. L. A. Hoffmann: Es war mir, als *müsse* ich ihm erzählen, daß ich wieder recht albern gewesen *sei* und mich *habe* schrecken lassen von dem tollen Hermon; und: Die hl. Rosalia sollte nur mal mein sein; denn dafür *wäre* ich Mönch und *habe* die Weihe erhalten; bei A. Stifter: Die Mutter war sehr erfreut, daß der Aufenthalt in der freien Luft für den Vater von so wohlthätigen Folgen *sei*; seine Wangen *haben* sich nicht nur schön rot gefärbt, sie *seien* auch voller geworden; bei G. Keller: außer in seinem Beispiel zu § 366 auch: Schon waren die Kleinen fort, als der Mann mir mürrisch anzeigte, ich *habe* mir eine andere Unterkunft zu suchen, da er selbst ... *ausziehe*; und bei W. Raabe: Nun ist es mir gewesen, als *sei* diese Stimme schon ganz lange Zeit in mein Ohr geklungen und ich *habe* nur nicht darauf geachtet. Das sind gewiß maßgebende Muster für den Satz der Tgl. N.: Mr. Fendall meinte, der Raja *habe* durchaus gewollt, er *solle* mir seinen Besuch mit hohem schwarzem Hute machen, und lediglich dem Mangel eines solchen *habe* (statt *hätte*) ich es zuzuschreiben, daß dieses nicht geschehen *sei*. Unerträglich aber wird es, wenn mehr solche Formen den Hörer in der Auffassung als Indikativ bestärken und eine Unsicherheit hervorrufen, ob denn wörtliche oder abhängige Rede vorliege, wie in dem andern Zeitungsätze: Wenn ich ihnen vorhielt, daß sie einem Staate, dessen Schutz sie so lange genossen *haben* (statt *hätten*), nun doch auch zu jedem rechtmäßigen Dienste verpflichtet seien, so hielten sie mir entgegen, sie seien gute Untertanen des Kaisers, das *haben* (statt *hätten*) sie im Krimkriege bewiesen, indem sie sich persönlichen Gefahren ausgesetzt *haben* (statt *hätten*)¹). Umgekehrt ist dagegen beobachtet worden, daß die in der

¹) Mit vollem Recht zog also Büßmann in dem Abschnitte vom unerkennbaren Konjunktiv gegen diesen und gegen solches Schwanken zwischen Konjunktiven und

gesprochenen Rede kaum noch zu hörende Form ihr sei, auch in der abhängigen Rede kaum vorkommt, vielmehr in dieser Person durchweg ihr wäre, wie überhaupt der imperfektische Konjunktiv wäre und hätte noch ziemlich üblich ist (§ 360, 1); desgleichen, daß die Vergangenheitsformen: er könnte, dürfte, sollte, wollte noch überwiegend gegenüber den nach der neuen Regelung zu erwartenden Gegenwartsformen könne, dürfe, solle, wolle. Vgl. noch bei G. L. A. Hoffmann: Er äußerte, daß nichts leichter sei als dieses, da jeder gebildete Fremde im Zirkel des Hofes willkommen wäre, er dürfe nur dem Hofmarschall einen Besuch machen; und allerjüngst bei G. Hauptmann: ohne zu fragen, — wer Quint wäre und aus welchem Grunde er gekommen sei, fing sie sogleich an.

§ 364. **Muster abhängiger Rede.** Unsere der Sprachgeschichte Rechnung tragenden Aufstellungen mag noch die Betrachtung einiger Stellen bei Schriftstellern als stichhaltig und ausreichend erweisen. Unter den Klassikern ist es Goethe, aus dessen besten Prosaerwerken sie schon fast alle hätten gewonnen werden können; und auch bei Schiller sind die Schwankungen im Gebrauch nur noch gering. Noch vollständiger zeigt G. Keller, von der oben erwähnten berechtigten Freiheit abgesehen, in der Anwendung der beiden Konjunktivreihen ganz die Festigkeit und Natürlichkeit, die wir durch unsre Regeln zu sichern suchen, weil sie in einer frei beweglichen und doch sauberen Sprache gesichert sein müssen. Auf feiner Abtönung des Gedankens beruht denn der Wechsel: Marianne wollte nicht Wort haben, daß sie ihn so lange nicht bemerkt hätte — hierin zittert eine Erregung nach, die sich wörtlich etwa so Luft gemacht haben würde: Ich hätte dich solange nicht bemerkt? — sie behauptete, daß er ihr damals vor allen andern gefallen und daß sie seine Bekanntschaft gewünscht habe (einfache Mitteilung einer subjektiven Behauptung). Oder wenn bei Elze steht: Wir dachten, es müsse sich eine Stimme erheben, sei es von den Männern im Amte oder von der Opposition, die uns zuriefe, so klingt in der letzten Form ein Wunsch an, für den keine Erfüllung abzusehn gewesen ist. In dem Satze der Böln. Ztg.: man bemüht sich die Ansicht zu verbreiten, daß der Ausbruch eines Krieges zwischen Griechenland und der Türkei der deutschen Politik im Grunde gar nicht unangenehm wäre und daß deswegen der mächtige Einfluß des Grafen Hatzfeld nicht voll eingelegt worden sei, genügt der Konjunktiv der Gegenwart für den letzten Satz vollauf, um einen Gedanken dritter schlechthin und unbedingt, natürlich mit dem Zeichen der Abhängigkeit auszusprechen, während den Worten

scheinbaren Indikativen los. Nur schoß er zweimal übers Ziel, wenn er auch in manchen Sätzen, deren Indikativ die Zustimmung ihres Schreibers zu dem mitgeteilten Gedanken ausdrücken soll, einen solchen undeutlichen Konjunktiv erkennen wollte und dafür den deutlichen des Imperfekts verlangte, und ebenso damit, daß er sich gegen die in Zeitungsberichten und Protokollen herrschenden präsentischen Konjunktive schlechthin ereiferte statt nur die zu tadeln, deren Form unkenntlich ist. Einige Lectüre der Lehrjahre Goethes und der historischen Schriften Schillers hätte ihn von dem Wahne heilen müssen, daß die Vorherrschaft des präsentischen Konjunktivs nur etwas „hochmodernes“ sei. Vielmehr ist die heute in der Schriftsprache ziemlich herrschende Form nichts als die schon alte, jetzt aber allgemein durchgedrungene süddeutsche Art und setzt schon bei Grimmeschhausen ein. — Eine eigenartige Erklärung der präsentischen Konjunktive gibt Wunderlich, Satz., Bd. 1 (2. Aufl. S. 343 ff.).

angenehm wäre in Abhängigkeit derselbe bedingte¹⁾ Sinn innewohnt, den sie auch unabhängig hätten: „nämlich wenn er wirklich erfolgen sollte“. Lehreich ist auch der Satz G. Kellers: Er bedachte, wie nahe die Gefahr bestanden habe (subjektive Vorstellung einer ehemals möglichen Gefahr), daß ein anderer als sein Vater die Mama bekommen hätte (schon direkt: Wenn nun aber ein anderer die Mama bekommen hätte!) und was aus ihm, dem Sohne, geworden wäre (Nachsatz einer Bedingungsperiode der Richtwirklichkeit).

Zum Schluß ein längerer Abschnitt aus demselben neueren Meister als Muster einer streng durchgeführten abhängigen Rede: Jetzt *öffnete* Regine auf einmal ihr Herz: sie *habe* sich auf diesen Tag gefreut, um sich von Erwin satt sprechen zu können. Die andern Frauen *sprächen* (Ersatz für das undeutliche: sprechen) nie von ihren Männern, und auch von dem ihrigen, nämlich Erwin, *täten* (wieder Ersatz) sie es nur, um alles Mögliche auszufragen oder die Neugierde nach Dingen zu befriedigen, die sie nichts *angingen* (Ersatz). Da *schweige* sie lieber auch; mit mir aber, der ich ein guter Freund *sei*, *wolle* sie nur reden, was sie *freue*. Sie fing also an zu plaudern, wie sie auf seine baldige Ankunft *hoffe*, wie gut und lieb er *sei*, auch in den Briefen, die er *schreibe*, was er für Eigentümlichkeiten *habe*, von denen sie nicht *wisse*, ob sie andre gebildete oder reiche Männer auch besitzen (vgl. § 371), die sie aber nicht um die Welt hingeben *möchte* (Ausdruck der Erregung, der schon unabhängig stünde: ich möchte sie nicht hingeben!); ob ich viel von ihm *wisse* aus der Zeit, ehe sie ihn gekannt? ob ich nicht *glaube* (vgl. S. 367), daß er glücklicher gewesen *sei* als jetzt. Außer Keller folgen demselben Geßetz durchaus z. B. Storm, C. F. Meyer, Riehl, W. Raabe.

§ 365. **Konjunktivumschreibungen.** Wenn es ein erfreuliches Ergebnis ist, daß wir grade jetzt und unter dem Einfluß bedeutender Erzähler wieder zu einer sichern und geregelten Anwendung der beiden Konjunktivreihen gelangt sind, allerdings auf einer andern, aber am Ende sogar berechtigteren Auffassung vom Wesen des Konjunktives als früher, so steht daneben leider eine Reihe von Erscheinungen, die laut und deutlich von einer schlimmen Abstumpfung des heutigen Sprachgefühls für die Eigenart des Konjunktivs überhaupt zeugen. Diese verrät sich darin, daß Hilfszeitwörter des Modus angewendet werden, wo sie überflüssig sind, daß die futurischen und konditionalen Formen in ihnen zu verschließende Nebensätze eindringen, endlich (§ 367 f.) darin, daß sich der Indikativ, ohne eine feste Grenze anzuerkennen, auf Kosten des Konjunktivs immer weiter ausbreitet.

1. **Ersatz des Konjunktivs durch Hilfszeitwörter.** Ganz ohne Hilfsverben des Modus, namentlich sollen, mögen und auch wollen, auskommen zu wollen, wäre freilich vom Standpunkte unsrer Sprache von je vergebliches Bemühen gewesen. Um z. B. die Absicht auszudrücken, die einer im Auftrage eines dritten ausführen soll, können wir der Formen von sollen kaum entraten, vor allem nie, wenn das regierende Verb die Natur des

¹⁾ Daß für die bedingten und die unbedingten Aussagen auch in den abhängigen Sätzen eine verschiedene Form gewonnen ist, bedeutet jedenfalls ein Hauptziel und das fühlbarste Ergebnis der allmählichen Grenzregulierung auf dem Gebiete des Konjunktivs. Über unberechtigtes würde in der abhängigen Rede vgl. S. 372, Anm. 1.

abhängigen Satzes nicht ohne weiteres klarstellt und in diesem eine nicht ausschließlich zum Ausdruck der Absicht dienende Form steht. So kann ich wohl sagen und sage am besten: Sie *verlangte*, daß die Kerle *schwiegen*, wenn auch die Fassung daß die Kerle *schweigen sollten* als deutlicher nimmer beanstandet werden kann. Wäre das regierende Zeitwort sagen, neben dem auch eine bloße Mitteilung im Konjunktiv stehen kann, so müßte diese letzte Form sogar gewählet werden, wie es auch ohne daß nur lauten kann: sie *sollten* schweigen. Auch im Relativsatze ist der bloße Konjunktiv zum Ausdruck der Absicht mehr der lateinischen Sprache angemessen: Er schickte eine Kompanie zur Unglücksstelle, die die Verschütteten ausgruben, als der deutschen, in der man lieber sagt: ausgraben sollten. Ähnlich wird man den Entschluß oft kaum ohne wollen und den Wunsch, den einem ein anderer erfüllen soll, ohne mögen wiedergeben können: Sie bat, daß er niemand etwas sagte und sagen möchte (solle), aber nur: Sie bat, er möchte (soll[t]e) nichts sagen. Im übrigen sollte man sich freuen, daß der Gebrauch der Hilfszeitwörter in gewissem Sinne selbst gegen das Mittelhochdeutsche eingeschränkt und zum Segen des Fortbestandes der alten einfachen und so schönen Konjunktivformen und gemäß deren heute empfundener Grundbedeutung geregelt ist. Wer auf sich achtet, wird daher mit diesem Sprachmittel gebührend häuslich umgehn und sich, wo es möglich fällt, mit dem einfachen Konjunktive begnügen¹).

¹) Man kann daher D. Erdmann durchaus nicht zustimmen, wenn er in seinen Grundzügen (S. 131) ganz allgemein angibt, ein Beispiel: wie niemand lebt, der das besser verstünde, könne gleichmäßig umschrieben werden: ... verstehen könnte, möchte, sollte. Diese Auffassung kann freilich kaum wundernehmen, da er auch von der Umschreibung mit würde, d. h. dem eigentlichen Konditional, ebendort sagt, daß er ohne Anstoß in bedingenden und einräumenden Nebensätzen gebraucht werden könne, ähnlich einem österrösischen Lehrer, der in der Ztschr. f. d. Deutsch. Unterr. 1891 die Beschränkung des Konditionals auf den Bedingungs Hauptsatz als eine Forderung des grammatischen Idealismus hinstellt. — Der innere Grund für die Unzulässigkeit des Konditionals im bedingenden Vorder Satze wird aus der Art und Entstehung der Bedingungs- und verwandten Sätze § 365, 4 bargelegt werden. Ein anderer Grund liegt in der Bedeutung des Wortes *werden*, die wohl geeignet ist, das Bedingte zu umschreiben, das dann eintritt, wird, wenn eine vorhergesetzte Bedingung eingetreten ist, also ein Folgendes, nicht ein Vorhergehendes, das deshalb noch lange nicht der Zukunft angehört, weil es ein für die Gegenwart als nichtwirklich Vorgestelltes ist. Als freilich die Umschreibungen mit werden sich bildeten, zahlreicher erst seit dem 14./15. Jahrh., da ist auch die mit würde von der tastenden Sprache ebenso gut in Nebensätzen angewendet worden (vgl. Nicl. v. Wyle, Translationes. Stuttgart, S. 287, 35. 312, 25. 314, 24). Aber wie die Indikativumschreibung: da ward er lachen = alsbald lachte er so gut wie ausgestorben ist, so hat auch die Konjunktivumschreibung mit würde lediglich auf die Bedeutung des Konditionals eingeschränkt werden können. Die gute Schriftsprache wenigstens hat bis auf verschwindende Ausnahmen diese Beschränkung herausgearbeitet und festgehalten; warum soll da mundartlichen Ausbreitungen des Mißbrauchs der Konditionalformen zuliebe das Richtige aufgeopfert und ein seiner Unterschied zertrümmert werden, den wir beim Übersetzen ins — Französische beachten müssen? Weiter ist die Scheidung der Sätze, in denen der Konditional soll vorkommen dürfen (Bedingungs- und alle Arten einräumender Nebensätze) und in denen nicht (außer Absichtssätzen vergleichende mit als ob, als wenn), ganz willkürlich; tatsächlich hat sich ja der Mißbrauch auch in die letzten Satzarten eingeschwärzt. Dazu kommt, daß die einräumenden Sätze in bezug auf den Modus nicht in einen Topf geworfen werden dürfen, insofern Sätze mit wiewohl, obwohl, -gleich, -schon auf einer andern Hauptform beruhen als die mit wenn(auch, -schon). Jene nämlich auf einem Fragesatze, also daß in ihnen so gut wie in diesen der Konditional möglich ist; diese auf Bedingungsätzen mit wenn, also daß ihnen so gut wie diesen und ihrer gemeinsamen

Welcher noch nicht alles Sprachgeföhls bare Leser empfände nicht die unnötige Häufung der Moduszeichen in Sätzen wie den folgenden überaus lästig? Du *möchtest*, daß ich dir mit jeder Post lange Briefe aus der belagerten Stadt schreiben *solle* (statt *schriebe*), *schreibt* Elze, und ein andermal: Die Gewißheit, daß, *wenn auch* das Schlachtenglück ebbend und fluten *möge*, der Zweck des Krieges doch endlich erreicht werden muß, gar mit dreifacher Bezeichnung der Einräumung und einer Vermischung mehrerer Fügungen, die nur jede für sich berechtigt sind: wenn auch das Kriegsglück ebbt und flutet oder ebbt und flutet oder ebbt und fluten sollte, allenfalls auch ebbend und fluten mag, oder endlich: mag (nicht möge!) auch das Kriegsglück ebbend und fluten. Nicht nachahmenswert schreibt auch Th. Mann: Um die Schuld Englands *möge* es wie immer stehen; die menschliche Freundlichkeit derer, die es im Juli 1914 zu regieren glaubten, ist ein sehr schwacher Beweis gegen sie; und ebenso S. A. Korff: *Möge* auch Goethe in vielen Einzelheiten übertroffen sein, von der Richtigkeit des eingeschlagenen Weges überzeugt uns immer noch am tiefsten Goethe selbst.

2. **Werde und würde falsch im Absichtsätze.** Am gefährlichsten wird den einfachen Konjunktiven das Hilfszeitwort werden. Mancher, der für das Lateinische genau weiß, daß nach Verben des Strebens und Verlangens das regierende Verb selbst, dazu das abhängige Bindewort mit seinem Konjunktiv gerade genug Andeutungen der Zukunft sind, scheint davon im Deutschen nichts zu wissen, obgleich hier die Sache kein Haar anders liegt. Auch hier also darf das Erstrebte nur im (wünschenden) Konjunktiv je nachdem des Präsens oder Imperfekts erscheinen, nie in dem des Futurs (er werde —, würde tun). Ein Geschichtsmann in der Tgl. N. hat demnach falsch geschrieben: Margarete v. Parma hätte es *am liebsten gesehn*, daß Graf Egmont sich wieder bereit *zeigen werde* (statt: zeigte) . . . dem Könige die Wünsche des Volkes zu überbringen; und nicht besser ebendort ein Mitarbeiter am politischen Teile: Es wäre dringend zu *wünschen*, daß die jüdische Presse dieselbe Toleranz auch dann *beweisen würde* (statt bewiese), wenn es sich um jüdische Angelegenheiten handelt.

3. **Würde falsch im Wunschätze.** Der Fehler ist in der Sache der nämliche, als wenn im selbständigen Wunschätze, dessen Modus, wenn der Gegensatz zur Wirklichkeit stärker hervorgehoben werden soll, natürlich der Konjunktiv des Imperfekts ist (O daß sie ewig grünen *bliebe*, die schöne Zeit der jungen Liebe!), dafür die Umschreibung mit würde aufträte: würde er nur wenigstens das noch erlebt haben (statt des allein Richtigen: Hätte er w. nur erlebt!) So falsch stand z. B. in der Augsburger Allg. Z.: Würden die Reichenberger sich nur die Zittauer zum Muster nehmen! oder bei Schirofauer (Lafalle): Ich wünschte, Sie *würden* lesen, was Lothar

Grundlage, den Wunschätzen, der Konditional nicht zukommt. Auf alle Fälle sollte nicht ein Brauch in einem wissenschaftlichen Buche wie Erdmanns erst (S. 131) als ohne allen Anstoß befolgt hingestellt werden, wenn durch gelegentliche Bemerkungen (S. 127: „seltner in bedingenden Nebensätzen“, S. 131: „obwohl hier der einfache Konjunktiv Präteriti vorgezogen wird“) gleichzeitig bestätigt werden muß, daß die Waage noch lange nicht zu gunsten des — Unrichtigen steht. — Ein falsches *würde*, sogar im Hauptsatz, enthält die Erzählung bei S. Mann: Als die Bande wieder hinausstürmte, *würde* sie den Karl Balsich überrannt haben (statt: hätte sie ihn beinahe überrannt). Er stand auf dem Treppenabsatz.

Becker darüber schreibt, und allerneuestens bei Joh. Fonten: Ach, wann wir doch wieder bauen würden! Was im selbständigen Begehrungs-, sage keinen Sinn hat, gewinnt ihn auch nicht im abhängigen: Ich wollte er würde schon da sein (statt: wäre schon da) oder: Gäbe Gott, daß wir nicht wieder in solche Not kommen würden (statt: kämen), und wenn auch Heer einmal bietet: Er überraschte mich auf dem Wunsch, wenn sie nur den jungen Z'binden *erhören* würde. Um kein Haar besser ist, wie in dem Satze der D. 27, der Indikativ der Zukunft in solchen Sätzen: Es ist zu wünschen, daß möglichst viele Menschen des 200jähr. Jubiläums dieses Buches *gedenken werden*.

4. **Würde falsch im Bedingungsnebensatze.** Die Ausdrucksweise ist ihrer Herkunft nach hauptsächlich oberdeutsch¹⁾, aber schon hat sie von dorthier, wo sie in der Umgangssprache und Tagesliteratur durchaus vorherrscht, in unser ganzes Schrifttum Einzug gehalten, zumal in der Erscheinungsform, in der sie am häufigsten ist. Das ist der Nebensatz der Bedingungsperiode der Nichtwirklichkeit, während er doch nur in dem durch jenen bedingten Nach- und Hauptsatze seinen Platz hat anstatt des auch dort ausreichenden Konjunktivs des Imperfekts oder Plusquamperfekts. Während also möglich ist: Wenn die Königin Luise beim Beginne der Erhebung noch *gelebt hätte, wäre* sie nicht imstande gewesen, begeisternder auf die ausziehenden Krieger zu wirken, als sie es so tat, kann man der Deutlichkeit halber auch lieber mit Luther schreiben: Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meere, so *würde* mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich leiten. Nicht nachahmenswert sind dagegen alle Formen mit bloß umschreibendem würde²⁾ im Nebensatze, ob dieser nun nachfolgt oder vorangeht. Selbst Luther schrieb freilich auch: *Würde* sich die Welt nicht an uns stoßen, so *würde* ich mich stoßen an der Welt; ähnlich schreiben die Schweizer G. Keller und C. F. Meyer: Wenn du Gott fürchten würdest, brauchtest du nicht zu fliehen. Wäre es nicht Hochverrat, wenn ich neben dir Geringere beschenken würde? und gar auch W. Raabe: Sie würden mich für einen Narren nehmen, wenn ich aus der Kriminalgeschichte *vorlesen würde*; Es hätte mir jedermann einen Bleistift geliehen, wenn ich den Wunsch *ausgesprochen haben würde* (Stoppfuchen); und: ein Spiegelembryo, welcher noch dem schönsten Mädchenangesicht die verschrobenste Fratze zugeschnitten hätte, wenn eins *hineingelächelt haben würde* (L. aus d. W. IV). Kein Wunder denn, daß auch ein Münchner Bergsteiger geschrieben hat:

1) Ein am Oberrhein beheimateter Wächter über die Reinheit der Schriftsprache klagte in der Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. sogar schon 1890, daß dort der Konditional der Modus der indirekten Rede ist und gesagt wird: Er sagt, er würde vortrefflich tanzen statt er tanze vortrefflich; Unzutreffend sei die Behauptung, die Bauern würden im Gelde schwimmen. Ein Münchner Direktor schreibt gar mit solchem würde im Hauptsatze: Der Schüler N. N. möchte in die Sexta des dortigen Realgymnasiums eintreten. Ich *würde* (statt: bitte) deshalb um Übersendung eines JB. bitten!

2) Für den Nebensatz ist also falsch im Aktiv: wenn ich geben würde oder würde ich geben statt wenn ich gäbe oder gäbe ich; wenn ich gegeben haben würde oder würde ich gegeben haben statt wenn ich gegeben hätte oder hätte ich gegeben; im Passiv: wenn gegeben werden würde oder würde gegeben werden statt wenn gegeben würde oder würde gegeben und wenn *würde* gegeben worden sein oder *würde* gegeben worden sein statt wenn gegeben worden wäre oder wäre gegeben worden.

Wenn der Schnee nicht gar zu weich *sein würde* (statt: wäre), hoffte ich auch zum Ziele zu gelangen, oder ein angesehener Altdeutscher aus dem Elsaß (v. Dürdheim): Ich drückte mich aus dem Salon, in den ich mir gelobte nie mehr einzutreten, wenn ich nicht dazu *genötigt sein würde* (statt: wäre). Neuerdings gesellt sich auch G. Hauptmann mit solchen Sätzen hinzu: *Würde* das Buch nicht in ihm gewohnt haben, so würde der Tod an seine Stelle getreten sein, und: *Würde* jetzt ein Mensch in seinen Gesichtskreis treten, er *müsse* ihn hassen wie ein Gespenst, sowie Lilienfein: Der Wehruf dürfte hundertfach in unserer gottlosen Zeit gelten, wenn nicht Männer wie Ew. Durchlaucht beweisen *würden*, daß das Hohe noch immer lebt.

In diesen und manchen ähnlichen Fällen mag der Begriff der Zukunft, in den das Ganze durch das regierende Verb gerückt wird und der im Konjunktiv nicht angedeutet werden kann, den einigermaßen futuristischen Konditional nahegelegt haben, freilich ohne daß es nötig wäre. In andern Fällen fehlt auch jede solche scheinbare Entschuldigung. Da sprach ein Reichstagsabgeordneter: Es wäre (auch möglich: würde — sein) bedenklich, wenn noch andre Staaten zur Goldwährung *übergehen würden* (statt: übergängen), und ähnlich die — preußischen Minister in den Reden über das Volksschulgesetz. Auch ein bekannter Alpenschilderer schreibt: *Würde* man sich die Mühe *nehmen* und zu Fuß herumgehn (statt: nähme man sich die Mühe und ginge oder wollte¹) man sich die Mühe nehmen und gehn), so träfe man viele grünende Felder. In der Berliner Tgl. N. stand sogar in einem Romane (E. Bauer): Wenn eine solche Flasche auf hoher See aufgefischt *werden würde* (statt: aufgefischt würde), so könnte ich das begreifen, und: Fürst Alexander würde mir besser gefallen, wenn er weniger ehrlich aussehen würde (statt: aussähe). Natürlich benehmen andere Wörter an der Spitze des Bedingungssatzes solchen Fügungen das Fehlerhafte keineswegs, sondern gleich tadelhaft steht in einem Ortsblättchen: Th. erteilte die üblichen Warnungen *für den Fall*, daß (= falls) Truppen gegen ihn *gesendet werden würden* (statt: gesendet würden).

5. **Würde falsch in Einräumungs- und Vergleichsätzen.** Wie der Konditional in den bedingenden Nebensätzen nicht am Platze ist, weil er auch in den Sätzen, aus denen sie hervorgegangen sind, nimmer geduldet werden kann, so gehört er auch nicht in einräumende oder Vergleichsätze, weil diese, wenn sie mit wenn eingeleitet sind oder ohne dieses in Fragestellung erscheinen, erst wieder aus bedingenden Sätzen hervorgegangen sind. Danach hätte weder ein hervorragender deutscher Pädagoge schreiben sollen: Wenn wir nun auch in Deutschland jene Einrichtung nachahmenswerter *finden würden* (statt fänden), so würden uns doch alle übrigen Bedingungen fehlen; noch auch G. Keller oft ähnlich: Sie ließen sich gar nicht bei uns sehn, wie wenn sie das Elternhaus geflissentlich *fliehen würden* (statt: flöhen¹) oder fliehen wollten).

¹) Damit sei darauf hingewiesen, daß die Hilfszeitwörter wollen (ebenso sollen) immerhin zur Verfügung stehn, wenn die bloße Konjunktivform einmal ungewöhnlich oder nicht kräftig genug scheint. Immerzu also gesagt: Wenn es sich noch ändern sollte statt änderte, würdest du davon benachrichtigt. — Wollten sich die Landleute nur klarmachen neben machten sich die Landleute nur klar, was es bedeute, den Viehstand zurück oder gar eingehn zu lassen, so würden sie anders handeln.

6. **Würde im Bedingungsnebensätze berechtigt.** Über den Einfluß der süddeutschen Mundarten (§ 365, 4) hinaus können selbst innerhalb der Schriftsprache auch im Bedingungsätze berechnigte Formen mit würde, besonders das Imperfekt des Passivs, ein Anlaß sein, dann auch wirklich konditionale Formen mit dem nämlichen Hilfsverb einzuschmuggeln. Oder Klänge der Satz: Wenn Charleston genommen würde, wäre die Nachwirkung auf Europa bedeutend, in dieser richtigen Form für den Ungeschulten so viel anders als in den beiden falschen Fassungen: Wenn Charleston genommen werden würde, wäre usw. oder: Wenn unsre Truppen Charleston nehmen würden? Ja der Konditional kann im Bedingungsnebensätze selbst zu Recht bestehen in dem allerdings seltenen Falle, daß dieser zugleich ein bedingter ist wie in der Goethischen Stelle: Ich wäre ohne zu bekennen getrost der Ewigkeit entgegengegangen, *wenn nicht* diejenige, die nach mir das Hauswesen zu führen hat, sich nicht zu helfen *wissen würde*¹⁾ und du dich immer darauf berufen könntest, deine erste Frau sei damit ausgekommen. Ähnlich im BGB. § 831: Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn der Schaden ... [auch so] entstanden sein würde.

7. Ein wenigstens in seiner Häufigkeit **junger Gebrauch von würde + Kennform** (Konditional) ist in Erzählungen die Anwendung in Gedankengängen der folgenden Art: „Mitten in der Probe“ — so las sie, Freda Nöhring bei Wildenbruch in einer Depesche — „der Herzog von Anfang an dabei. Das Stück schlägt seine Augen auf. Tausend Grüße! Brief folgt. Schottenhauer.“ Mit hastigen Blicken hatte sie gelesen; jetzt wandte sie sich zur Tür, ... an der Tür blieb sie stehen und las noch einmal. Das Telegramm war so allgemein gehalten — es war offenbar an das ganze Haus Nöhring gerichtet. Von den tausend Grüßen würde einer doch wohl auch für sie bestimmt sein. Oder in Marie Herzfelds Übersetzung von Arne Garborgs „Bei Mama“ steht einmal: „Die Toiletten, welche sie herstellte, fanden Beifall; wenn sie gesund bliebe, würde alles sich wieder machen, und an einer anderen Stelle: Fanny hatte in der letzten Zeit sich hübsch zu finden begonnen; allein sie war [nach ihrem Urteile] gar nichts gegen Lea. Ach, wer einmal solche Haare hätte! Dieses dumme, lichte Gekräusel ... sie würde niemals anständig aussehen.“ Ersichtlich handelt es sich in diesen Stellen um fast bis zum Selbstgespräch lebendig gewordene Gedanken, die der Schriftsteller seine Personen sich machen läßt. Daß er aber, um sie als solche zu kennzeichnen, mit einem bloßen Wechsel zwischen dieser Konditionalform und überwiegenden bloßen Imperfekten auskommt und nicht immer erst ein: „urteilte —, dachte —, sagte, — meinte er bei sich“, „nach seinem Urteile“ einzuschieben braucht, macht die Ausdrucksweise besonders gefällig; und zumal schon Gustav Freytag und Theodor Storm²⁾, wenn auch vereinzelt, solche Fügungen gebildet haben, brauchen wir uns in unserer Freude an der geschmeidigen Form dadurch nicht stören zu lassen, daß ihre kaum vier Jahrzehnte alte Häufigkeit gewiß auf französischen Einfluß zurückgeht²⁾.

¹⁾ Nämlich: wenn ich nicht bekennte!

²⁾ Vgl. E. Herdin in Lyons Zeitschrift für den deutschen Unterricht, 17. Jahrg. (1905), S. 191 ff., und Th. Matthias, ebenda S. 419 ff., sowie E. Herdin, Studien über Bericht und indirekte Rede im modernen Deutsch, Dissertation. Upsala 1905, bes. S. 36. Ein umgekehrter Vorgang, das vom Standpunkte der Vergangenheit als künftige erst Vorgestellte doch wie schon leibhaftig erlebt hinzustellen, führt zu dem merkwürdigen

§ 366. **Konjunktio des Futurs: daß es geschehen werde oder würde?** Vielmehr jedoch als durch solch seltenerer Fälle und durch jene äußere Ähnlichkeit der Formen kann das Gefühl für die eigentliche Bedeutung des Konditionals abgeschwächt und unsicher gemacht werden durch die Gleichheit der Form mit der Präteritalstufe des Konjunktivs der Zukunft: er würde gehn neben er werde gehn. Denn zwei Umstände haben hier zusammengewirkt, grade diese Präteritalform des Konjunktivs auch für viele Fälle zu erhalten, in denen für andere Konjunktive bereits die Präsensstufe herrschend geworden ist. Das ist neben dem hier besonders einflußreichen Zusammenfallen der Formen der Indikativ- und Konjunktivreihe der Umstand, daß die Konjunktivform des Futurums nach dem innersten Wesen des Konjunktivs und des Futurums die darin gemachte Aussage als doppelt bedingt erscheinen läßt, als abhängig von allerhand noch möglichen Umständen, ohne daß diese angebeutet zu sein brauchten. Kein Wunder also, daß bei Goethe mit Abwechslung der Zeitstufe steht: Die Anstalten ließen keinen Zweifel mehr übrig, daß die Armeen bald vorwärts rücken und der Prinz zugleich sein Hauptquartier verändern *würde*; ja es hieß, daß der Graf auch zugleich das Gut verlassen und wieder nach der Stadt zurückkehren *werde*, und sogar im Bedingungsätze: Dieser ließ sich das wunderliche Begehren insofern gefallen, als es möglich sein *würde* (direkt: sein wird). Den Futurbegriff glaubte Gellert besonders ausdrücken zu müssen, wenn er schrieb: Er gab mir allerhand Regeln, wie ich meine Kinder ziehen sollte, wenn unsere Ehe fruchtbar sein würde, und ähnlich G. Freytag: Das Weib wünschte uns Unheil, wenn wir auf unserm Wege den Kriegern ihres Volkes begegnen würden. Troßdem heißt es nicht, der Sprache Gewalt antun, sondern nur, die natürliche Entwicklung fördern, wenn man zwischen ich werde und ich würde tun in der indirekten Rede nach denselben Grundsätzen wählt wie zwischen allen andern Konjunktiv-Formen der Präsens- und Präteritalreihe. G. Keller hat denn auch nicht nur geschrieben: Sie glaubte, daß es sich bald verziehen *werde*, sondern sogar: Als ich damals mit dem Messer nach ihrer Sohle stach, sagte sie, dachte ich nicht, daß ich einst so Ihnen gegenüber sitzen *werde*, wo nur der Zusammenhang die Auffassung als Indikativ ausschließt. Vollends dann aber wird man zwischen beiden Formen gewissenhaft wählen, wenn man dadurch dem geforderten Sinne gerechter werden kann. Die Deutsche Ztg. hatte z. B. geschrieben: Es gewinnt den Anschein, als ob sich im Schoße der Fortschrittspartei eine Spaltung *vorbereite* (schon jetzt) und die Partei in zwei Fraktionen *zerfallen würde*, und dazu hat ein Sprachmeister bemerkt, es müsse heißen: *zerfiele*. Die gebotene wie die geforderte Form trifft den Sinn nicht genau. Diese schiebt dem Schreiber die Ansicht unter, daß die Partei, noch während er so urteilt, zerfalle; jene läßt uns nach irgend einer Bedingung umblicken, unter der der Zerfall eintreten solle; beide Irrtümer sind ausgeschlossen durch die Form: es gewinnt den

würdigen Indikativ des Imperfekts in folgendem Satze: Es war mir in solch seltsamen Stunden, als ob ich hinter die Dinge sehen *könne*. Morgen kam der Tod! Morgen würden wir wie ein Blatt verweht werden (Die Glocke, 1918, 123 f.). In feinem Klanggefühl biegt v. Koflennegg aus dem schwerfälligen würde in ein bloßes Imperfekt ab: *Nun würde sie sich noch ein Weilchen vor ihr dickleibiges Buch setzen . . . , an dem Tee nippen und dazu mit spöttischer Nase nachdenklich über das Buch hinausblicken, bis sie müde sein würde und sich aufs Ohr legte.*

Anschein, als ob die — Partei zerfallen *werde*; daß ist die Form für eine zwar subjektive, doch unbedingte Behauptung eines zukünftigen Ereignisses. Musterhaft ist dagegen das würde in der Stelle aus dem Tell: Sie entließen mich mit leidgem Trost, der Kaiser *habe* diesmal keine Zeit . . . Er *würde* sonst wohl einmal an uns denken.

§ 367. **Indikativ falsch für den Konjunktiv.** Eine gewisse Abstumpfung des Gefühls für die Eigenart des Konjunktivs verrät sich in der Willkür, mit der man häufig den Indikativ für den Konjunktiv und auch umgekehrt, wenn schon feltner, den Konjunktiv für den Indikativ setzt. Ganz widersinnig ist ein Indikativ nach als ob, als wenn (vgl. § 362) in der Weise: Da tritt mir plötzlich ein nackter Knabe entgegen, mit hoch erhobenen Händen, als *will* er mich beschwören, mein Vorhaben aufzugeben. Nicht zufällig rührt der Satz von einem norddeutschen Blauberer der Tgl. N. her; denn wie sich in dem überwuchernden würde Einfluß süddeutscher, so verrät sich in dem ungebührlich vordringenden Indikativ Einfluß norddeutscher Mundart. So schreibt Svaantje Swantenius: Es war uns, als ob die Heimat bei uns *war*, und der Balte Joellersam: Es blitzt, daß es kracht, als ob das Haus *zusammenstürzt*. Freilich schreibt auch schon Wils. Fischer-Graz neben regelrechten Fügungen: Es war, als ob der Mondesäther aus den Augen sich über das ganze weiße Gesicht *ergoß* und um ihn selbst ein Lichtgewand *spann*. Leicht läuft ein solcher Indikativ natürlich denen aus der Feder, die gegen den formellen Unterschied der Einleitung des Satzes mit als ob und daß gleichgültig sind: Es scheint, als ob man endlich auch in Deutschland von der bloßen Anhäufung toten Wissens zur Bildung und Übung des Urteils, zur künstlerischen Anordnung schreiten *will*; stünde daß statt als ob, so wäre alles in Ordnung. — Am häufigsten tritt ein solcher Indikativ ein in den oben S. 365 besprochenen Sätzen, namentlich Folgeätzen der Nichtwirklichkeit nach verneintem Hauptsatze. Doch sind Sätze wie die folgenden nicht nachahmenswert: Es gibt kein Mittel, das gegen alles hilft (statt hülfte); aber von dem Kochschen konnte man vollends nicht sagen, daß es die erweckten Hoffnungen rechtfertigte (statt: gerechtfertigt hätte). Vgl. aber § 375.

§ 368. **Konjunktiv falsch statt des Indikativs.** Im allgemeinen ist die Grenzfrage für Indikativ und Konjunktiv noch wohl geregelt, und zwar für die Fälle, in denen es zwischen beiden Ausageweisen zu wählen gilt, folgendermaßen: Weder allein das regierende Zeitwort noch gar die Konjunktion, sondern mehr als alles die subjektive oder objektive Färbung des Gedankens entscheidet für Indikativ oder Konjunktiv. (Vgl. S. 391¹) und § 370 und 372). Somit wird der Indikativ — heute — unbedingt erfordert durch Wendungen, unpersönliche zumal, die einfach den Eintritt eines Ereignisses feststellen, wie es geschieht, ereignet sich und die zugehörigen Aktiven: bewirken, durchsetzen u. ä., nicht minder durch solche, die das Bestehen einer Sitte, eines Zustandes oder gar ausdrücklich die Tatsächlichkeit eines Vorganges, das Zusammentreffen des allgemeinen Urteils mit der Wirklichkeit ausdrücken: es ist Sitte, Gewohnheit, Recht, Tatsache, es ist (allgemein) bekannt, steht fest, ist gut, wer wüßte nicht? alle Welt weiß u. ä. Eben deshalb ist der Satz Behaghs: Daß, formal betrachtet, dieser Modus im Deutschen der Optativ *sei*, ist bekannte Tat-

sache, so wenig mustergerichtig wie der Herders: Man weiß — allgemeine Wahrheit — daß, wenn man am eifrigsten sucht, man oft am wenigsten finde (statt: findet). Auch W. Helpach durfte nicht schreiben: Es ist heute schon *Erfahrung*, es *ist* *Tatbestand*, daß innerhalb derselben Rasse der Schmalinger psychologisch wesensanders *sei* als der Dralling und daß über Rassen- und Völker-, über Alters- und Standesgrenzen hinweg der Schmalinger dem Schmalinger, der Dralling dem Dralling wesensverwandt *sei*; und K. Hilbebrand in der Deutschen Rundschau nicht: In diesem Sinne bleiben noch heute neun Zehntel der Menschen Kinder; und es ist gut, daß dem so *sei* (statt *ist*)¹⁾. Bloßer Mißbrauch zwischen Bedingungs- und Wunschform ist vollends die Wendung: In natürlicher Pose — *wenn* mir diese *Contradictio* erlaubt *sei* — steht der jugendliche Siebzehnjährige da (D. Z. 28).

§ 369. **Wechsel zwischen Indikativ und Konjunktiv nach ein und demselben Zeitwort.** Schwer fällt oft Urteil und Entscheidung über den Modus in Aussagesätzen nach Zeitwörtern, die Glauben, Vermutung, Vorstellung, Wahrnehmung und Erfahrung, selbst Schlußfolgerung bezeichnen. Zwar das ist einfach, daß der Indikativ dann stehen kann und genau genommen auch stehen sollte, wenn die im Nebensatze angeführte Auffassung des Subjektes eines bejahenden Hauptsatzes im Einklange, eines nach Form oder Inhalt verneinten im Widerspruche steht mit den allgemein bekannten oder angenommenen tatsächlichen Verhältnissen. Man kann sich demgemäß wohl über einen derartigen Satz Grimms wundern: Dieser Wahrnehmung, daß „*ich*“ seiner Form nach eines Plurals entbehre (statt: entbehrt), steht die andre gleich wichtige zur Seite, daß es formell und eigentlich nur des Nominativs, keiner obliquen Kasus fähig *sei* (statt: *ist*); denn das sind Tatsachen, deren Kenntnis und Wahrnehmung er auch bei seinen Lesern voraussetzen muß. Umgekehrt wird man die Meldung von einer Untersuchung richtig finden: Der Verhaftete stellt durchaus in Abrede, daß er der Beschädiger jener Bäume *ist*; denn da wird festgestellt, daß er sich zu einem bisher allgemein verbreiteten Urteile, das schon vorliegt, in Widerspruch setzt; grade so kann von dem Zweifel eines Arztes an der allgemein genährten Hoffnung, daß ein Kranker genesen wird, also berichtet werden: nur der Arzt *bezweifelt*, daß er genesen wird.

§ 370. **Bevorzugung des Konjunktivs in gewählter Darstellung.** In allen solchen Fällen der in § 369 beleuchteten Art ist es nur möglich, nicht nötig, den Indikativ zu setzen. Denn auch wenn der Darsteller durch die Wahl des Indikativs andeuten könnte, daß die Mitteilung oder Vorstellung des Subjektes im regierenden Satze — soweit ihm bekannt! — mit den Tatsachen übereinstimme, verzichtet er in gewählter Darstellung öfter auf diese

¹⁾ Es muß betont werden, nicht das regierende Verb bloß, sondern der ganze regierende Satz entscheidet: sonst geht es einem wie Andresen, der mit dem obigen Satze Herders den Goethischen gleichsetzt: Ich bin gewiß, daß dieser Druck ... Folgen haben *werde*, und nach dem Vorgange Abelungs auch den Gellert'schen: Wisse, daß Gelehrsamkeit ohne Tugend weder für dich noch die Welt Glück *sei*. Aber trotz des Wortes *gewiß* kann mit der Formel: Ich bin gewiß besonders stark das Subjektive einer persönlichen Überzeugung hingestellt werden, und noch deutlicher drückte die Hefischeform *wisse* aus, daß die Überzeugung des Redenden noch nicht auch die des Angeredeten ist, also nicht als allgemein oder im vorliegenden Fall anerkannte Wahrheit hingestellt werden kann!

Andeutung und läßt demgemäß den Gedanken nur als das erscheinen, was für das denkende oder handelnde Subjekt, von dem er berichtet, bestimmend und ausschlaggebend gewesen ist. Ja grade im echtesten Sinne objektive Darsteller, Dichter voran, werden lieber darauf verzichten, verstandesmäßig festzustellen, daß eine Anschauung der von ihnen dargestellten Personen auch von anderen geteilt werde — denn wenn ich sage: Ich glaube jetzt auch, daß er in der Schlacht geblieben ist, so bedeutet das eigentlich: so haben schon viele geurteilt und ich jetzt auch — sie werden sich lieber in das Innenleben der Dargestellten, oder, wenn sie, wie so oft, von sich selbst sprechen, in ihr eigenes Innenleben versetzen und so mehr geistige Bewegung zum Ausdruck bringen.

Wer z. B. den Glauben, daß es nur einen Gott gibt, durch den Hinweis auf die gleiche Überzeugung erleuchteter Heiden erhärten will, wird besser sagen: Selbst erleuchtete Heiden hatten schon die Erkenntnis, daß es nur einen Gott gibt; denn dem Verteidiger des Christentums ist dieser gewisse Satz die Hauptsache, und daß jene schon auf dem Wege zu dieser Erkenntnis waren, kommt für ihn erst nachher in Betracht. Der Geschichtsforscher, der objektiv darstellt, wird lieber sagen: So glaubte also Tacitus, wie sich das auch in dem Übergewicht der Einzahl „deus“ ausdrückt, daß es nur *einen* Gott gebe; denn ihm kann nur daran liegen, objektiv dessen — subjektiven — Glauben darzustellen. Wer wollte es also Goethe verdenken, wenn er eine Schlußfolgerung, auf die er, wenn auch nicht zuerst, so doch von neuem durch eignes Nachdenken kommt, mit dem Konjunktiv wiedergibt: Daraus folgt, daß die größte Glückseligkeit sich aus der Gewalt und dem Ruf des Monarchen herschreibe? Wer kann Grimm verargen, wenn er in Erinnerung an eine ältere Sprachstufe, wo die abhängigen Gedanken in viel größerem Umfange konjunktivisch gegeben waren, Beobachtungen und Schlüsse, mochten sie auch als richtig anerkannt werden müssen, doch zunächst als Erzeugnis seines persönlichen Denkens hinstellt? So in dem Satz: Daß w nicht zur bloßen Ausfüllung des Hiatus diene, folgt aus seiner Abwesenheit in andern Fällen. Wer möchte auch folgenden Satz §. Grimms anders? Es liegt etwas Beruhigendes in der *Gewißheit*, daß Männer, deren Größe jede Probe bestanden hat, noch am Leben *seien*; oder er müßte darauf verzichten, daß der Gedanke durch das *seien* als das innerlich Kräftigende, Beruhigende hingestellt wird. Jedenfalls liegt hier ein Gebiet vor, das zu betreten nicht gewarnt werden sollte, wie tatsächlich geschieht¹⁾; vielmehr verdient seine Wertung und Wahrung durch Dichter und sorgfältige Stilisten, die gar nicht so leicht ist, anerkannt und nachgeahmt zu werden.

§ 371. **Konjunktiv auf der Vergangenheits- neben dem Indikativ auf der Gegenwartsstufe.** Damit, daß sich der Berichterstatter über die Vergangenheit in die Zeit der von ihm dargestellten Personen und in ihre Denkweise versetzt, hängt es gewiß zusammen, daß in vielen Satzarten, für die auf der Stufe der Gegenwart längst der Indikativ überwiegt, für

¹⁾ So von Andresen, der diese und noch mehr Beispiele bei Grimm und Goethe tabellte. Aber auch mit Ausdrücken wie „aus der Untersuchung ergibt sich, es folgt“ u. ä. kann eine nur subjektive Schlußfolgerung eingeleitet und überhaupt durch den Konjunktiv die geistige Arbeit und die Bewegung des Gefühls hervorgehoben werden.

die Stufe der Vergangenheit noch der Konjunktiv erhalten ist, zumal der Konjunktiv des Imperfekts. So in den Absichtssätzen und ausnehmenden Einräumungssätzen (vgl. oben § 360, 2). Sodann gilt dies von den Aussagesätzen, in denen die Erwartung oder Zusicherung des Eintritts eines bevorstehenden Ereignisses ausgesprochen wird (nach erwarten, versprechen, versichern, auch befürchten, hoffen u. ä.). Denn während man vom Standpunkte der Gegenwart heute natürlicher sagt: Ich *hoffe*, (daß) er kommt, daß er kommen *wird*, er *wird* kommen als er werde kommen, läßt sich von dem der Vergangenheit nur sagen: Ich *hoffte*, er *käme*, oder er *werde* (würde) kommen. Ähnlich liegt die Sache jetzt bei den abhängigen Fragen. In diesen herrscht auf der Präsensstufe durchaus der Indikativ, wenn sie mit einem Frage-, Für- oder Umstandsworte wie wer? was? wie? u. ä. anfangen, jedoch noch nicht ausschließlich in gewählter Sprache auch nach ob: er weiß nicht mehr, *was* er gesagt *hat*, aber: *ob* er wirklich so gesagt *habe* oder *hat*. Auf der Präteritalstufe sind dagegen solche Indikative wenigstens nach der dritten Person kaum zulässig; denn nur ausnahmsweise finden sich Sätze wie der Goethische: Wilhelm war wieder auf seiner Stube, ehe er wußte, wo er sich befand, wo der Indikativ noch durch das überwiegend mit ihm stehende wissen erleichtert wird. Gewöhnlich heißt es: Er erzählte, *wie* es ihm ergangen *sei* (älter: *wäre*); er berichtete, *was* er *gesehen habe*, *wie* es in der belagerten Stadt *aussehe*; dagegen: ich wußte nicht, — du wußtest nicht, was ich —, was er gesagt hatte.

§ 372. **Notwendigkeit des Konjunktivs in Aussagesätzen.** Leicht zu verstehen und im allgemeinen auch beachtet ist es, daß in allen von Zeitwörtern der in § 371 genannten Art abhängigen Sätzen der Konjunktiv stehen muß, wenn ihr Inhalt nur als die subjektive Auffassung und Mitteilung des Subjekts dieser Verben hingestellt wird und dem, was tatsächlich bekannt ist, widerspricht oder doch in dieser Weise noch nicht gesagt worden ist. Ausdrücke vollends, die schon an sich andeuten, daß eine Meldung oder Mutmaßung durch die Tatsachen noch nicht bestätigt ist, haben eben darum fast ausschließlich den Konjunktiv nach sich; so: wähen, es geht ein Gerücht, es verlautet, sich einbilden, vorgeben, einen Vorwand machen, wie auch alle irrigen und unsichern Meinungen in der unbestimmten Redeweise ausgedrückt werden müssen. Nichts kann verkehrter sein, als solche persönliche Ansichten und Mitteilungen, die durch die Tatsachen nicht bestätigt und vom Darstellenden selbst nicht gebilligt werden, doch in die bestimmte indikativische Redeweise zu kleiden. Freilich ist selbst einem Lessing z. B. der Satz untergelaufen: Ich will auf dem *Einfall* des R. nicht bestehn, daß das Latein erst den rechten Narren macht (statt: mache), und Gellert der andre: Es ist *falsch*, daß ein bequemliches Leben ein zufriedenes *ist* (statt: sei). Heute sind solche Indikative viel häufiger, wenn auch nicht immer so ärgerlich wie in folgendem Satze: Ich habe die Leute mit Opium kuriert, und sie haben sich *eingebildet*, es *ist* (statt: sei) ihnen vom Psalmensagen besser geworden.

§ 373. **Konjunktiv nach Imperativen.** Der Konjunktiv gehört in Nebensätze, die sich an einen Imperativ anschließen und selber noch zur Willensäußerung gehören. Musterhaft steht also in Schillers Turandot: Teile sie mit einem würd'gen Gatten, der klug *sei* und den Mächtigen

nicht reizt; denn ein solcher Gatte soll erst gesucht werden. Nur einer Frau gegenüber, die einen solchen Gatten schon besitzt, dürfte es heißen: Teile sie mit deinem (dem) liebenswürdigen Gatten, der klug ist und den Mächtigen nicht reizt. Gleichwohl erscheinen gerade nach Imperativen und andern Äußerungen der Willensmeinung Sätze, die inhaltlich durchaus noch zu dieser gehören, heute gern im Indikativ, und es wird lieber nicht wie im Grimmschen Märchen gesagt: Nur *wollte* ich, daß einer da *wäre*, der mir den Wagen *nachbrächte*, sondern *nachbringt*. Das hängt mit einer großen Abneigung des Volkes gegen den Konjunktiv zusammen, dessen Feinheiten es oft nicht versteht; zum Teil freilich auch mit einer natürlichen Entwicklung, die viele der einst für jeden abhängigen Gedanken angewandten Konjunktive hat verschwinden lassen, zum großen Teile in einer Weise, die unsrer verstandesmäßiger Auffassung der Sprache wohlbehag. So ist der Konjunktiv nach Komparativen geschwunden bis auf den oben § 361, 4 erwähnten Rest, den Konjunktiv des Imperfekts in Sätzen mit *als daß*; dem entsprechend natürlich auch nach *ehe* und *bevor*, wenn sie nicht gerade nur vorgestellte Ereignisse einführen.

§ 374. **Konjunktiv oder Indikativ in Einräumungssätzen?** In einräumenden Sätzen hat sich der Konjunktiv nur in bestimmten Fällen erhalten: auf der Präsenstufe, um die Annahme bloß möglicher Fälle stärker zu betonen, namentlich aber auf der präteritalen für solche Fälle, deren Verwirklichung fernerliegt. Daher die dreifache Form: *Krachts* gleich — so, wenn das z. B. beim Gehn über eine Eisdecke gehört wird —, *brichts* doch nicht. *Er falle* gleich — was möglich ist —, so preiset ihn mein Lied. — Und *käm'* die Hölle selber in die Schranken — was nicht zu verwirklichen ist —, *mir soll* der Mut nicht weichen und nicht wanken. Auch neben *wer* auch, wie auch *stand* zunächst der Konjunktiv der Gegenwart: Wie sehr auch immer der Sinn alles Lebens ein Hinaufsteigen zu höheren Formen *sei*, der letzte Sinn aller Formen ist, daß sie leben (Korff); Was es auch *sei*, dein Leben *sichr'* ich dir, (Schiller). Immer häufiger ist auch hier der Indikativ eingedrungen: Was Ihr auch zu bereuen *habt*, in England seid Ihr nicht schuldig (Derj.); Für jede Seelenwunde, wie tief sie auch *brennt*, hat Zeit, die große Trösterin, den wahren Balsam (Curme). Ja für vergangne Ereignisse ist in Sätzen der letzten Art — neben der Umschreibung mit *mögen* — nur der Indikativ möglich: Wie strafbar auch des Fürsten Zwecke *waren*, die Schritte, die er öffentlich getan, verstatteten noch eine milde Deutung (Schiller).

§ 375. **Indikativ in Begehrungsätzen.** Auch in Adverbialsätzen der Absicht (nach *daß*, *sehn* damit) und in Begehrungsätzen mit *daß* nach Verben des Forderns, Bittens, Verlangens, Verbietens, macht sich der Indikativ schon breit. Immerhin mag er selbst hier noch erträglich und verständig erscheinen, wenn die Erfüllung eines Begehrens — vom Standpunkte der Gegenwart aus — ganz bestimmt erwartet und sicher vorausgesehen wird. So liest man überall angeschlagen: Es ist verboten (untersagt), daß dieser Weg von fremdem Fuhrwerke befahren *wird*; und mancher hat schon die erregten und besonders scharfen Willensäußerungen vernommen und vielleicht selbst getan: *Ich wünsche* aber, daß du nicht länger *bleibst*; *Ich gebiete* dir aber, daß du pünktlich zurück *bist*! Auf dieser Bahn

geht auch Schiller mit dem Satze: Ich muß ihm einen schicken, daß er mir die Spanier und Mailänder nicht hineinläßt. In dem Satze Goethes: Drum liebt dich der Tyrann, damit er jemand hat, dem er befehlen kann, drückt der Indikativ dann vollends aus, daß die Absicht auch erreicht ist.

Ja, wenn man erwägt, ein wieviel breiteres Gebiet der Konjunktiv auf früheren Sprachstufen innehatte, so muß man geradezu zu dem Ergebnis kommen: die Entwicklung unserer Sprache neigt überhaupt dahin, den Indikativ überall da durchdringen zu lassen, wo der Konjunktiv für das Wesen und die Bedeutung des Satzes nicht das alleinige Kennzeichen ist. Immerhin aber sollte dieser hauptsächlich von Norddeutschland ausgehenden Bewegung wenigstens dann Halt geboten werden, wenn sie auch in Sätze eindringt, die nach ihrer Färbung die Frage, ob der Wunsch, die Absicht werde erreicht werden, gänzlich offen lassen oder gar die Unerfüllbarkeit aussprechen, also den Konjunktiv als Kennzeichen verlangen. Mustergültig also schreibt Jos. Fonten: Wir müssen glauben, daß es ist, wie wir wünschen, daß es sei. Dagegen hätte Langbehn nicht schreiben sollen: Es kommt nur darauf an, daß diese Aufgabe inner- wie außerhalb Deutschlands verstanden wird, wo er doch selbst gar nicht so fest von der Erfüllung seiner Forderungen überzeugt ist. Freilich ein Kritiker der Tgl. R. überbietet ihn noch: So hätte er doch besser auch einen Naturalisten in diesen Kreis — seiner schon herausgegebenen Novelle! — eingeführt, damit auch die gegnerische Meinung nicht unterdrückt wird (statt würde)! Ebenso darf die Begünstigung des norddeutschen Indikativs nicht dazu führen, daß der Unterschied zwischen nahe verwandten Fügungen verwischt wird; bedeutet doch: es ziemt sich, gehört sich, gebührt sich, ist in der Ordnung, daß diese Frage dem Reichstage unterbreitet wird, daß dies auch wirklich schon geschieht, womit also lediglich eine Tatsache als sich geziemend usw. beurteilt wird; nach: es ziemte sich, würde in der Ordnung sein u. ä. muß dagegen fortgefahren werden: daß ihm eine solche Frage unterbreitet werde, da dann die Erfüllung einer Forderung noch als fraglich hingestellt wird.

Selbst zum Schlimmsten mußte diese Unaufmerksamkeit auf den Konjunktiv der Absichtssätze führen: selbst die Mitteilung einer ehemals bezeugten, der Vergangenheit angehörigen Absicht wird im Indikativ — der Gegenwart gemacht. Noch dazu wird diese Unart gerade von Dichtern genährt, indem sie in ungebührlicher Weise, was sie zur realistischen Färbung der Reden ihrer Personen wohl anwenden mögen, eine mehr oder minder mundartlich und volkstümlich gefärbte Redeweise, auch in ihre eigne Erzählung einschwärzen. Diese sollte aber doch immer hochdeutsch lauten und niemals so: Dahinein legte er drei Ringe, damit ihm die alte Sodzu-Baba im Schattenreich nicht die Gewänder wegnimmt (DÄZ. 28); oder: Die Buben werden mit der Mission betraut, den Boden auszuräumen, indes Lisi unten acht geben mußte, daß nichts von den Kostbarkeiten gestohlen wird (Chiavacci). Wenn sich eine derartige Gegenwart massenhaft bei Auerbach findet, ob man nicht daran vielleicht erkennt, daß die Entwicklung nahe daran ist, eine feine deutsche Eigenart aufzugeben? — Auch der Indikativ des Imperfekts wird in diesen Sätzen oft falsch angewandt. Dann allein ist er nämlich richtig und zulässig, wenn der Darsteller aus der Erfahrung die Möglichkeit gewonnen hat und durch den Zusammenhang genötigt ist, die Absicht von ehemals als jetzt tatsächlich erreicht hinzustellen.

So darf ich von einer Handlung, für deren tatsächlichen Eintritt mein Wunsch maßgebend gewesen ist, wenn es darauf ankommt, dies letztere zu betonen, recht wohl sagen und sage heute sogar deutlicher: Ich habe selbst gewünscht, daß es geschah; ich verlangte selber, daß er mitging, daß sie mir meine Geschenke zurückgab; denn bei der Form: daß sie mir . . . zurückgabe würde nicht, wie bei jener, zugleich auch über den Erfolg meines Verlangens etwas ausgesagt sein. Trotzdem ist und bleibt es falsch, wenn man in der geschichtlichen Erzählung, natürlich auch im Roman, wo es auf Wiedergabe der bewegenden Gesichtspunkte, bestimmenden Zwecke u. ä. ankommt, demselben Indikative begegnet. Selbst G. Keller schreibt einmal: Sein verwitweter Vater wünschte, daß der einzige Sohn bei ihm lebte und die Verwaltung der Güter *übernahm* — und da weit dieser Sohn noch in — Berlin; und Galsworthys Übersetzer L. Schalit: Er hoffte nur, daß sie kein Veronal bei sich *hatte*. Am öftesten begegnet die Unart in Vorlagen fürs Übersetzen in fremde Sprache; damit soll, o Jammer! — dem Übersetzer eine Falle gelegt werden, in Wirklichkeit aber wird darin das deutsche Sprachgefühl so vieler weggefangen, die einst gutes Deutsch zu schreiben berufen wären; und das nur, damit auf Kosten richtiger Vorstellungen von der Art der Muttersprache, die — einer fremden eingebrückt werde.

§ 376. **Vertöße gegen das Hauptgesetz der indirekten Rede.** Geradezu einen Rückschritt stellt es dar, wenn die in § 375 gerügte Unart ganz allgemein in die Wiedergabe des von jemand Gesagten oder Gedachten eindringt und einem für die Gegenwart gültigen abhängigen Gedanken der Modus, einem in der Vergangenheit ausgesprochenen gar Modus und Zeit belassen werden, wie sie ihnen nur vom Standpunkte der wörtlichen Rede zukämen. Denn damit wird die abhängige Rede oder überhaupt die Ausdrucksweise für alle abhängigen Aussagen, die auch in der lateinischen Sprache nicht feiner und folgerichtiger durchgeführt ist als in der deutschen, geradezu auf einen früheren Standpunkt (Behaghel a. a. O. S. 137) zurückgeschraubt, auf dem ihr gänzlich und später oft noch teilweise dasjenige vorenthalten war, was heute neben der Personenverschiebung ihr deutlichstes Kennzeichen ist, deutlicher und häufiger sichtbar als die Personenverschiebung¹⁾: das ist die Modusverschiebung¹⁾. Der vollstümlichen und mundartlichen Erzählung, vor allem aber Rede mag man gestatten, einmal auf jener Stufe stehen zu bleiben oder darauf zurückzutreten. In die verstandesmäßige Prosa und die gewählte Erzählung, selbst in die Erzählung, der mehr oder weniger mundartlich gefärbte Reden eingeflochten sind, gehört solche Satzfügung nicht. Leider droht sie aber gerade wieder von dorthier um sich zu greifen, so gut in Rosengers wie in — Auerbachs Gleisen. Man höre nur einige Sätze aus Auerbachs „Männchen von Mainz“: Er nahm sich vor, wenn Nännchen von den Preußen nicht *läßt* (statt: lasse), sie künftig zu begleiten, wohin sie *will* (statt: wolle). N. betrachtete staunend den Vater, wie er so hartherzig sein *kann* (statt: könne). Eines Tages, als ein

¹⁾ Für den an solche Ausdrücke weniger Gewöhnten seien sie durch je ein Beispiel erläutert: Der Erzürnte schrie: *Ich* könnte *dich* gleich aus dem Hause jagen, heißt abhängig, ohne daß von der Verschiebung des Modus etwas zu merken wäre, wohl aber von der ersten und zweiten Person in die dritte; er schrie, *er* könnte *ihn* gleich aus dem Hause jagen. An dem Satze: *Ich* habe es ihm erklärt; *Ich* kann nicht anders, kann man dagegen nur die Modusverschiebung in der Weise beobachten: *Ich* habe es ihm erklärt, *ich* könne nicht anders.

Brief aus der Havelstadt ankam, worin es *hieß*, daß W. sich wohlbefand (statt: befinde), sagte N. Denn erstens *merkten* die Kameraden nicht, wohin es *geht* (statt: gehe oder ginge). Andererseits schreibt Hofegger z. B. in „Als ich jung war“: Immer wieder mußte ich an daheim denken, wo sie ja *jetzt* auf mich warten *werden* mit dem Abendessen und mutmaßen, warum er denn nicht *heimkommt*. Zu solchen Entgleisungen aus Meistern rein kunstmaigen Stiles seien die Sätze Stifters beigeeuert: Gustav konnte seiner Freude kein Ende machen, daß alles sei, wie es *ist* (statt: war,) und Gustav, der wohl anfangs seine Freude ausgesprochen *hatte*, daß alles *sei*, wie es ist (statt: war), sprach nun von dem Gegenstand nicht mehr. In der Tgl. R. stand: „Ein Beamter erzählte, daß er, vom Goldfieber ergriffen, nach Betschuanaland *ging* (statt. gegangen sei); es *glückte* ihm auf einer Farm“ usw. Daß nennt man aber eine indirekte Rede kaum anzufangen, geschweige fortzusetzen verstehen.

§ 377. **Nach verschiedenen Meldungen oder: wie verschiedene Blätter melden, wäre der Papst bedenklich erkrankt.** Da läßt sich wahrlich eine andere Verwendung, die die richtige Form der abhängigen Rede jetzt öfter findet, eher hören, wenn schon sie noch von den meisten Sprachmeistern verurteilt wird. Es ist das die täglich in den Zeitungen anzutreffende Art, Nachrichten, die sie nicht als von ihnen selbst ermittelt oder gemeldet oder als von ihnen gar verbürgt verbreiten wollen, in abhängiger Rede anzuführen, deren regierendes Zeitwort in einem Zwischensätze oder gar einem vorausgeschickten Sätze mit wie steht oder durch eine substantivische Fügung mit gemäß, nach oder dem freilich falschen zufolge (§ 156, 4) vertreten wird: Einer Petersburger Mitteilung zufolge (!) *wäre* es richtig, daß der russische Finanzminister seine Entlassung beim Zaren eingereicht *habe*; dieselbe *sei* aber von diesem, der auf die Mitwirkung W.'s bei der Ausarbeitung eines neuen Zolltarifs nicht verzichten *wolle*, nicht genehmigt worden (Nat. z.). — Ein Anhänger Parnells griff den Deputierten T. Healy ttlich an und zertrümmerte das von Healy getragene Augenglas. *Wie es heißt*, wären die Augen verletzt und die Sehkraft gefährdet.

Früher war die Fügung mit dem Indikativ üblicher, und diese entspricht zugleich der Forderung der Grammatiker: Nach einer Mitteilung des Rappel (wie der Rappel mitteilt), *beabsichtigen* die absoluten Schutzzllner. Man sollte sich auch heute unbedingt mit der älteren Form begnügen, wenn es nur gilt, eine kurze Meldung unter Angabe der fremden Urheberschaft zu bringen, ohne daß man ihre Richtigkeit beurteilt. Schwere ist schon damit auszukommen, wenn die Meldung länger ist, weil da die späteren Sätze durch nichts mehr als nur aus dem Sinne des bloß beim ersten Sätze angeführten Gewährsmannes kommend bezeichnet wären; andererseits aber erst im zweiten Sätze dann plötzlich den Konjunktiv anzuwenden, wirkt unvermittelt und uneben; man höre nur den Zeitungsa: Wie Pariser Blätter mitteilen, *hielt* sich der Prinz v. Orleans mehrere Tage in Paris auf; die Regierung, welche davon unterrichtet war, *hätte* sich mit der bloßen Überwachung des Prinzen begnügt, sowie den G. Hauptmanns: Nach seiner Behauptung *hatte* Schubert zunächst kein Glied zu rühren vermocht und *sei* geraume Zeitweile wie festgewurzelt stillgestanden.

Gewöhnlich ist es so, daß an der Spitze der Konjunktiv des Imperfekts steht, dann aber die indirekte Rede ganz in der § 363 f. dargelegten Form weiter geführt wird; und warum soll das ein so verwerfliches Mittel sein, von vornherein deutlichst jede Gewähr für die Richtigkeit der Meldung abzulehnen? Jedenfalls läßt sich nichts gegen diesen Konjunktiv sagen, wenn ein richtiger Zwischenatz (ohne wie!) vorhanden ist: Der neue König, hieß es, würde abwarten, würde die alten Minister entlassen. Ebenso gerechtfertigt scheint es, wenn eine präpositionale Fügung mit nach oder gemäß, wodurch das immer fehlerhafte zufolge stets zu ersetzen ist, vorangeht; denn diese kann ganz wohl als Ersatz für einen Bedingungs-vordersatz gelten, zu dem die erste konjunktivische Aussage den Nachsatz bildet. So hat offenbar auch Jensen empfunden, wenn er schrieb: Genannt wird der Kandel zuerst im 12. Jahrhundert bei Anlaß einer Grenzbeschreibung a platano in monte Kanden. *Danach* (= wenn das richtig wäre) hätte damals auf ihm eine Platane gestanden.

Immerhin ist es in andern Fällen möglich, auch ohne diese „Neuheit“ auszukommen, wenn der Zweifel an der Richtigkeit der Meldung statt in den Modus selbst in das modale Hilfszeitwort sollen gesetzt wird, in der Art Junfers: Ich erfuhr, daß heute Nachricht aus Dâr-Fôr gekommen war. *Danach soll* es Gordon Pascha gelungen sein, die aufständischen Stämme zur friedlichen Unterwerfung zu bewegen; dagegen aber (!) *wolle* sich der Sohn Zibers noch immer nicht fügen. In dieser Art würde es z. B. oben in dem einen Beispiele heißen: Wie es heißt oder nach weiteren Berichten sollen die Augen verletzt sein. Am wenigsten verdient der Konjunktiv nach den sowieso unschönen Sätzen mit wie eine glimpfliche Aufnahme; und vor allem möchte diese doppelte Ablehnung der Gewährschaft, sowohl durch Nennung der Quelle als auch durch den Konjunktiv oder sollen, für solche Fälle aufgespart werden, wo die Meldung als bedenklich zu kennzeichnen wirklich und besonders am Platze ist oder eine längere Ausführung in abhängiger Rede folgt. Innerhalb solcher Grenzen dagegen kann die Fügung als eine gesunde Weiterentwicklung in der Anwendung des Konjunktivs des Imperfekts¹⁾ gelten.

Die Wortstellung.

Die Beobachtung, wie viel des Allerbedenklichsten auf dem Gebiete der Wortstellung im Schwange ist, zwingt zu der Annahme, daß sehr viele keine Kenntnis von den verschiedenartigen Gesichtspunkten haben, nach denen sich die deutsche Wortfolge regelt. Immerhin sind sie wie so manche Erscheinung in unserer Sprache mannigfaltiger, aber auch feiner eingestellt und ausdrucksfähiger als die andrer Sprachen. Es sind einmal grammatisch-logische

¹⁾ Schlechthin falsch ist der — auch nur seltner begegnende — Konjunktiv der Gegenwart (dem Globe zufolge (!) *habe* die Regierung Genugtuung gefordert); denn als Zeichen einfach der abhängigen Rede reicht er nicht hin, Zweifel an der Wahrheit und Wirklichkeit des Behaupteten auszudrücken. Ebenso ist jeder Konjunktiv natürlich dann falsch, wenn der Satz mit wie oder ein anderer Zwischenatz einen Begriff der Gewißheit enthält: Wie später sich *herausstellte*, hätten (muß heißen hatten) die Veranstalter des Staatsstreiches damals keine Auskunft darüber geben können.

oder wie man heute wohl lieber hört, sprachgeschichtlich=verstandesmäßige, es sind weiter rhythmische und stilistische und endlich sogar rednerische.

§ 378. **Regelmäßige Stellung des Zeitworts im deutschen Satze.**
Da das Sprachgefühl für die Wunsch-, Befehls- und auch die selbständigen Fragesätze die richtige Stellung der Hauptsatzteile, Subjekt und Prädikat, wohl ausnahmslos trifft, gilt es hier nur das Gesetz zu erörtern, das heute im allgemeinen die Stellung dieser Satztheile in den aussagenden Haupt- und den konjunkionalen, relativen und interrogativen Nebensätzen beherrscht. Im Hauptsatze nimmt die gebeugte Form des Zeitworts (das finite Verb) die zweite Stelle ein — gedeckte Spitzenstellung sagt Braune —, und zwar wenn es eine einfache Form ist, in dieser seiner Ganzheit:

Das Gewitter droht schon mehrere Stunden; wenn es dagegen aus mehreren Formen zusammengesetzt ist, nur in dem die Person zum Ausdruck bringenden Teile, dem sogenannten finiten Verb, während der andere Teil an den Schluß des Satzes tritt; dieser zweite Teil kann aber sein ein Mittelwort: Ein Schadenfeuer hat vorige Nacht mehrere Gehöfte unseres Dorfes eingäschert; eine Kennform: Der Hagel wird unsre Landleute leider um den Lohn ihrer Mühe gebracht haben oder: Der Kaiser möchte gern alle Untertanen beglücken; ein stehend mit dem Zeitwort verbundenes Nomen oder ein trennbar damit zusammengesetztes Adverb: Er leistete der Aufforderung nur ungerne Folge. Ich stelle dir hiermit meinen alten Jugendfreund vor; endlich auch ein präfixatives Haupt- oder Eigenschaftswort: Wir sind seit unsrer Schulzeit

{ gute Freunde
eng befreundet.

Die Nebensatzform weist hiergegen nur eine durchgehende Aenderung auf: dem an seine Spitze tretenden Für- oder Bindewort entsprechend tritt das finite Verb gewöhnlich an den Schluß und schließt sich dort mit den im Hauptsatze von ihm getrennten weiteren Bestandteilen des Prädikats zu einer mehr oder minder engen Einheit in der Weise zusammen, daß diese Bestandteile unmittelbar davor treten: *da* das Gewitter schon mehrere Stunden *droht* *daß* ein Schadenfeuer vorige Nacht mehrere Gehöfte unseres Dorfes *eingäschert hat*. — Die Überzeugung, *daß* der Kaiser gern alle Untertanen *beglücken möchte*. — Gestatte, *daß* ich

dir meinen alten Jugendfreund *vor-stelle* — da wir seit unserer Schulzeit immer *gute Freunde geblieben sind*.

Ehedem¹⁾ war im Haupt- wie Nebensatz größere Freiheit der Stellung möglich. Man darf sich demgegenüber auf der einen Seite freuen, wie einfache Mittel unsre Sprache — und sie allein von allen — in diesen Stellungsveränderungen gefunden hatte, um einmal Haupt- und Nebensatz auch äußerlich deutlichst voneinander zu scheiden und das andre Mal jede Satzart als ein in sich geschlossenes Ganzes darzustellen; umschließt doch einmal das finite Verb und der andere Bestandteil des Prädikats, dann wieder die Nebensatzeinleitung und die gesamte Satzaussage die andern Satzteile. Die Prosa unserer Klassiker zeigt denn auch fast durchgehend diese Regelung.

§ 379. **Abweichungen.** Aber andererseits hat unsere Sprache nicht nur aus der Zeit größerer Beweglichkeit der Wortstellung immer gewisse Freiheiten bewahrt (§ 379), sondern auch neuerdings manche wiedergewonnen (§ 380).

1. Schon oben § 117 ist nachgewiesen, wie der Redner durch eine Abweichung von der strengen Regel in manchen Fällen ein leichteres Verständnis erzielen kann und darf; nicht minder unten § 403 f., wie jeder Darstellende durch ähnliche kleine Abweichungen Schachtelien und das Nachklappen tonloser und unwichtiger Satzteile nicht nur vermeiden kann, sondern soll. Der Satz bei von Proskowetz mag für den letzten Zweck noch als Beispiel für den Hauptsatz dienen: Ein Regiment Gardehusaren zieht *ein* vom Lager mit klingendem Spiel; und für den Nebensatz zwei aus Rud. Buch: So war es ein ehrlicher Streit, derengleichen du mehr als einen *bestanden* hast || in deinem jungen Leben, und: Wer weiß auch, ob nicht in diesem Bau, der *verflucht ist* || von Anbeginn seines Bestehens, verborgene Falltüren sind?

Rücksicht auf den Wohlmut, auch auf Verständlichkeit und Abwechslung ge bietet auch in folgenden Fällen eine Abweichung.

2. **Abweichende Stellung der Hilfszeitwörter.** In den zusammengesetzten Zeiten der modalen Hilfszeitwörter muß im Nebensatz wenigstens das Hilfszeitwort vorrücken, und auch sie selbst können vorantreten, wenn zwei Kennformen davon abhängen, wie zwei Kennformen überhaupt das Vorantreten jedes andern Hilfsverbs ermöglichen. So heißt es also nicht allein: da er es nicht *hat* mit ansehen können (wollen, mögen, dürfen usw.), sondern gegen die Regel, wonach das Bestimmende (Untergeordnete) dem Bestimmten (Übergeordneten) vorausgeht, gewöhnlich auch: da er sich nicht *hat wollen* alle Freude an seinem Schaffen *verkümmern lassen*; etwas, was durch tote Kräfte sollte können *bewirkt werden*; Ihre Bluse war dermaßen verschossen, daß niemand *hätte sagen können*, von welcher

¹⁾ Über das allmähliche Werden des heutigen Systems vgl. bes. Wunderlich, *Umgangssprache* (S. 257 ff.); Braune, *Zur Lehre von der deutschen Wortstellung*, in der Festschrift für R. Hilkebrand (S. 24 ff.); D. Behaghel, *Zur deutschen Wortstellung*, *Wissensch. Beihfte* 17 und 18 zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins (1900), S. 233—251.

Farbe sie einmal *mochte gewesen sein* (Rud. Fuch); wenn sie aber einmal wirklich werden (oder sollten) die wilden Horden *hereinbrechen sehn*; noch notwendiger, wenn ohne diese Umstellung zwei Formen werden zusammenströmen: wenn sie aber wirklich einmal *werden* von den wilden Horden heimgesucht *werden*¹⁾. Verkehrt aber ist es, daß finite Verb zwischen zueinander gehörige Infinitive oder Infinitivteile einzuteilen in der hadernden Weise H. Rückerts: Diese Formen waren zu dürftig, als daß die Sprache nicht nach Aushilfe greifen hätte sollen (statt: nicht hätte sollen . . . greifen oder . . . greifen sollen), oder in der Übersetzung von Paléologue: wieviel Unglück vermieden hätte werden können. In Stellung und Formgebung verkehrt ist vollends der Satz von Sigmund Feist: Zumeist wird sich der Brautvater mit einer geringeren Zahlung *begnügt* haben müssen (statt: haben *begnügen* müssen) mit seiner Unklarheit über Partizip- und Infinitivformen. Auch darf die Freiheit bei weniger Infinitiven oder gar bei möglichen Mißverständnissen nicht angewandt werden. Man lese z. B. den Satz der Deutschen B.: Selbst von Landleuten hört man es mit Befriedigung aussprechen, daß ihre Kinder können werden, was ihnen versagt geblieben ist, und man wird zunächst denken, es sei gemeint: verstehen werden, während es bedeuten soll; daß sie eine Stellung einnehmen können!

3. **Umspringen der Nebensatzstellung nach und.** Den Wohlklang zu erhöhen und die Wiederkehr des eintönigen Rhythmus zu verhindern, dient auch die — freilich nur vorsichtig zu benutzende Freiheit, daß in dem von einem Bindeworte aus mehrgliedrig fortgesponnenen Nebensatz nach und oder die Stellung des Hauptsatzes eintritt. Ein Theologe schreibt: Wer einen solchen Schritt unternimmt und den, Gott sei Dank! immer noch festgefügtten Bau der Kirche zertrümmern will *und hat sich* nicht besser alles vorher überlegt, der kann sich nur lächerlich machen; und Rud. Fuch: Wie er hinausgeht, um den Trunk zu holen, und *ich* sitze allein an Abdeckers Tisch, so halte ich eine Ansprache. Daß sich die Sache auch nicht ändert, wenn im ersten Satze die Stellung des Frageatzes eintritt, zeigt der Satz Schillers: Da war mir, als sehe ich aufflammen den ganzen Horizont . . . *und eine* heulende Windsbraut *setzte* von hinnen Meer, Himmel und Erde. Die Freiheit kann nicht besser empföhlen werden als dadurch, daß sie auch Hebel mitmacht: Wenn etwas Gewagtes soll unternommen werden und (*es*) kann nicht anders sein, so ist ein frischer Mut zur Sache der Meister, und ebenso der mhd. Dichter: Als dô der eine man | den fûnven sige an gewan *unde er wolde* rîten, er sprach.

§ 380. Die Berührung mit der lebendigen Rede, wie sie schon der Sturm und Drang sowie die Romantiker suchten und am bewußtesten schon über ein halbes Jahrhundert die Germanisten mit der Erforschung der Mundarten pflegen, hat der Sprache der Gegenwart überhaupt die Möglichkeit zurückgewonnen, im Nebensatz das ganze Prädikat, im Hauptsatz seinen zweiten Teil nach vorn zu rücken. Namentlich werden jetzt zum Gefüge des Satzes nicht unbedingt nötige adverbelle Ergänzungen nachgestellt, die sich an ein vorübergehendes Haupt- oder Zeitwort nur ziemlich

¹⁾ Näheres über solche Fügungen wie ihre wünschenswerten Grenzen bei Wertes, Beiträge zur Lehre vom Gebrauch des Infinitivus im Mhd. auf histor. Grundlage. Leipzig 1891.

lose anschließen. Aus Erzählungen, wo diese Stellung am häufigsten ist, sei angeführt aus Scheffel der Hauptsatz: Er trat zurück an ein Bogenfenster im Kreuzgang, und der Nebensatz: ... der erst jüngst des Abts hinkendem Fuße die große Heilkur *verordnet hatte* mit Einreibung von Fischgehirn und Umschlag einer frisch abgezogenen Wolfshaut; desgleichen aus Raabe der Hauptsatz: Die Monika mag euch ein Kissen *holen* für den alten Rücken, und der Nebensatz: Er gedachte, wie doch alles so ganz anders *geworden sei* in der Welt. Von Germanisten mögen Otto Schröder und Wilhelm Scherer zu Worte kommen. Jener schrieb z. B.: ihn *auszurüsten* zu neuem Flug über Raum ... Zeit oder: wozu *sich erwärmen* für eine veraltete Schreibung wie ‚kint‘? dieser: Eine göttliche Frau weilt ihn *ein* in göttliche Weisheit, und: ... der seine Kräfte *verzehrt* in allzu hochgespanntem Streben, der jung *dahinstirbt* mitten in einer glänzenden Laufbahn. Selbst daß durch Vorrückung des Zeitwortes das Regierende und das Regierte getrennt wird wie in dem weiteren Satze Schröders: ... deren Hauptreiz in einem gewissen Widerspruche *liegt* zwischen Darstellung und Benennung, wird unangefochten bleiben dürfen, wenn dadurch wie hier der Satzrhythmus gewinnt. Das läßt sich gewiß nicht behaupten von den Sätzen G. Hauptmanns: Damit suchte er zu entschuldigen, daß er *im Begriff* ihn zu verleugnen *stand*; Ich kenne die *Hoffnung*, von der sie zehren, auf endliche Überwindung der Lebensnot. Auch wenn Scherer geschrieben hat: Ich will den germanischen Zuwachs unsers heutigen ästhetischen und historischen Sprachbewußtseins gewiß nicht schelten; aber er muß nicht *an die Stelle* treten wollen *dessen*, was mehr wert ist, oder Fürst Bülow: Wer kaltblütig seinen Interessen folgt, wird im entscheidenden Augenblick stolz der *Meister sein dessen*, der an seiner Seite einer Idee nachjagt, so empfinde ich da einen ziemlichen Ruck wie durch gewalttätiges Zerreißen des Zusammengehörigen. Dasselbe gilt von dem Satze Goethes an Karl August: Viertens liegt eine Abschrift *bei* eines merkwürdigen Aktenstückes aus dem 30jährigen Kriege, wie sich die Stadt Frankfurt und ihre Consulanten zur Wehr setzten, wie dem der *WZ.* 28: Man kann nur ein ungefähres Bild *geben* des Standes der Dinge, die wie bei jedem Nationalitätenkampf fließend sind.

Ohne solche Folge ist der Anschluß an das Folgende, wie er hier beabsichtigt ist, der natürlichste Grund für das Hinandrücken der adverbialen Ergänzung aus dem geschlossenen Satze, und zwar ist es dann gleichgültig, ob das folgende Glied formell durch ein bei- oder unterordnendes Formwort oder durch Wiederholung eines Hauptwortes, überhaupt lediglich sachlich angeschlossen wird. So hat Luther schon geschrieben: Auf diese Weise erwählten vorzeiten die Christen aus dem Haufen ihr Bischöf und Priester, die darnach von andern Bischöfen wurden bestätigt *ohne alles Bangen*, das itzt regieret, und wieder G. Keller: In der Stadt, wo der Anwalt ein paar Worte fallen ließ *von dem großen Vermögen*, das vielleicht nach Seldwyla *kam durch diese Geschichte*, entstand ein großer Lärm. In L. G. A. Hoffmanns „Elizieren des Teufels“ habe ich neben 44 Stellen derart: So griffen sie mich *an* mit dummem Staunen, und im Nebensatz: bis du verdirbst in Wahnsinn und Verzweiflung, weitere 6 vermerkt, wo im Haupt- oder Nebensatz die Aufspärung dem engeren Anschlusse an den abhängigen Satz dient: wenn ich mein Gemüt ganz zuwende *jener*

seligen Zeit, die nur zu schnell verschwunden, und Die Fürstin soll selbst das Hochzeitslager bereiten dem *Mönch*, den sie verachtet. Den Anschluß an das folgende ohne Unterordnung zeigt ebenso ein Beispiel W. Raabes: Er streckte ihm die Hand entgegen mit den Worten (folgt Rede), wie die einer theologischen Realenzyklopädie: Ebenso wenig können geltend gemacht werden die Cherubgestalten *Ezechiels*; *Ezechiel* mag die Bestandteile seiner phantastischen Gestalten entlehnt haben von den heiligen Tiersymbolen der Babylonier, wenn auch hier das Nebeneinander zweier solcher Stellungen in einem Satze wie Modeneinheit oder Standesneigung zum Ton der Lutherischen Bibelübersetzung annahmet. Überhaupt ergeht sich schwungvolle Begeisterung gehobener Rede oder Leidenschaft gern in solchen Abweichungen; selbst Ergänzungen im bloßen Falle treten dann gelegentlich nach wie in dem Satze Hauffs: Treue ist das Wort, das Genesung gibt dem gebrochenen Herzen. Auch Spannung kann nicht besser nachgerufen werden als von Gregorovius mit Aufspaltung des wichtigsten Satzteilens im Nebensatze des folgenden Gefüges: Es war in den letzten Tagen des August 1268, als über diesen Strand sprengten, fliehend und angstvoll, der junge Konradin, Friedrich Prinz von Osterreich und der Graf G. Lancia. Dieselbe Wirkung erzielt H. Mann: um es her eine Zone breitend des Gestampfes, Geschreis, Totschlags und der bildungsfeindlichen Roheit.

§ 381. **Stellung des Zeitworts im Nachsatze.** Die folgerichtige Durchführung des Grundsatzes, daß dem finiten Verb im Hauptsatze im allgemeinen die zweite Stelle gebührt, ist es, wenn innerhalb der Periode der Vorderatz, mag er auch mehrgliedrig sein, gleich einem Ganzen, einem ersten Satzgliede gilt und im Nachsatze das Zeitwort entweder an der Spitze selbst steht — „in reiner Spitzenstellung“ nach Braune — oder doch unmittelbar hinter den den Vorderatz zusammenfassenden, den Nachsatz ankündigenden Wörtchen wie so, da(nn); der usw.: wenn du das behauptest, (so)

irrst du; wer das behauptet, der ist im Irrtume. Vergleichende Sätze mit je — desto + zweiter oder so — so + erster Steigerungsstufe bilden nur scheinbar eine Ausnahme, da hier desto (je)¹ oder so + Adjektiv jenen den Vorderatz aufnehmenden Wörtchen genau entspricht: So leicht ich mir den Abschied vorgestellt hatte, so schwer fiel er mir. Für die wirklich und gut berechnete Ausnahme, die der Nachsatz zu Bedingungs- oder Eintäumungssätzen bildet, sind schon § 331 die geeigneten Schranken angewiesen worden.

§ 382. **Der Knabe, als er dies sah, erschrak.** Eine andere, im allgemeinen unberechtigte Abweichung von der Regel entsteht dadurch, daß ein Subjekt, auch Objekt und ein Adverbialsatz oder dafür auch ein

¹) D. Erdmann macht S. 194 darauf aufmerksam, daß in diesen Sätzen allein durch ein in ihrer Sonderart begründetes Streben nach Parallelismus die Stellung des Zeitwortes am Ende des Hauptsatzes erhalten worden sei, die sonst heut nur noch der naiven Erzählung und Dichtung eignet: Je mehr sie ihn besah, je mehr sie Reize fand (Wieland). Weist herrscht aber auch hier schon die Regel.

gleichwertiges Mittelwort dem somit an die dritte Stelle rückenden Zeitwort vorantreten. Ein Satz wie bei N. Jäger: Dieser, seinen Sieg benützend, nahm alle Herrschaften in Besitz, oder der andre von noch gewöhnlicherem Typus: Hannibal, da er sich auf die noch nicht völlig unterworfenen Kelten Oberitaliens stützen wollte, wählte den Weg über die Alpen, (sind denn auch im allgemeinen gleich verdammenstwert, zumal damit in neunzig von hundert Fällen die Eigenart fremder Sprachen, der lateinischen namentlich, weniger nachgeahmt als gedankenlos herübergenommen wird¹).

¹) Daß es nicht bloß fremder Einfluß ist, der solche Stellung veranlaßt, erhellt daraus, daß sie oft an Stellen begegnet, wo noch kein Einfluß des Lateins zu fürchten ist, in Grimms Märchen und im Mittelhochdeutschen. Dort heißt es z. B.: Der Jäger, als er ihn erblickte, sprach; der Frosch, als er die Zusage hatte, tauchte unter; und hier bietet H. v. Aue z. B.: Ein riter, der geléret was, swenne er sine stunde niht baz bewenden kunde . . . , titho ditz maere, oder: Der ellende weise, wand er deheine vreise gefürhten niene kunde, mit einem stiezen munde so lachte er (!) den abbet an. Hartmann hat jedenfalls auf diese Weise die Zerstückelung zu vermeiden wollen, die oft sehr hart ist, wenn Subjekt und Zeitwort durch einen Zwischensatz weit von den andern Satzteilen getrennt werden. Als Mittel, den Fehler zu vermeiden, wird angegeben, daß das Subjekt in den Nebensatz hinein zu ziehen und gleich mit diesem zu beginnen sei. Sicher hilft dies Mittel auch in sehr vielen Fällen. Man versuche sich aber damit einmal an dem Satze aus Goethes Lehrjahre: Philine, als sie merkte, daß den beiden Damen in Erwartung ihrer Gäste die Zeit zu lang wurde, schlug vor . . . Hier hilft weder dieses Mittel noch auch Herausnahme von schlug. Vielmehr konnte Goethe nur schreiben, wie er geschrieben hat; nur muß man, um dies zu erkennen, den ganzen vorhergehenden Abschnitt lesen. Dort ist von einem Gastmahle die Rede, von den kommenden Gästen und von der Gräfin und der Baronesse. Da nun eine neue Person auftritt, ist das Bedürfnis vorhanden, diese an erster Stelle einzuführen; gleich gerechtfertigt ist es, daß der Dichter den ihre Haupthandlung hervorrufenden Umstand erst erwähnen will; also blieb nur die Lösung übrig: Subjekt + Adverbialsatz + Prädikat. Diese Stellung ist eben ausnahmsweise berechtigt, wenn von den folgenden drei Gesichtspunkten wenigstens zwei geltend gemacht werden können: Das Subjekt oder die andre vorangestellte Bestimmung widerstrebt, weil sie neu eingeführt wird oder sonst zu wichtig ist, der Hereinziehung in den Nebensatz, oder: der vorangestellte Satzteil und der adverbiale Satz oder Satzteil liegen besonders deutlich als der folgenden Handlung vorausgehend und sie bestimmend vor ihr oder gleichzeitig im Bewußtsein oben auf, oder: es muß sich durch die abweichende Stellung ein bei der regelmäßigen eintretendes Zerhaden der Sätze vermeiden lassen. Das Bedauerliche der Erscheinung und die Häufigkeit der bedauerlichen Erscheinung hat Goethe z. B. auch stellen lassen: *Leider viele Dramen* sind nur dialogisierte Romane; und wenn er schreibt: Auch er war von einer unüberwindlichen Eifersucht entzündet; *auch er, wenn ihn der Wohlstand nicht zurückgehalten hätte*, würde gern seine wilde Laune befriedigt haben, so ist diese Stellung gewählt, weil gefragt wird, was auch er als anders veranlagter Mensch getan haben würde, wie ganz ähnlich bei Bb. v. Kraft: Ich, als ich in diesem Alter war, hätte das nur ausnahmsweise zuwege gebracht. Im Mittelhochdeutschen kommt das Zeitwort besonders dadurch oft an dritte Stelle, daß sich zwischen Vorderatz und Zeitwort ein bestimmender Satzteil einschleibt: Als er dō die armen in solher ungehabe sah, vil nāch weinende sprach der tugendhafte man. Von den Jüngsten hat der Almeister G. Hauptmann oft solche Stellungen: Dieser, ohne zu zögern und scheinbar mit immer größerer Freude, schenkte ihm Milch; Der Wirt, indem er ein bunt besticktes Käppchen ein wenig von seinem kahlen Schädel hob, sagte, er habe ein briefliches Lebenszeichen erhalten; Der Müller, als er vor Emanuel stand, konnte nicht ganz die richtige Fassung finden; In der Backstube, als der böhmische Josef gegangen war, mußte sich Ruth mit Brot, Butter und Kaffee stärken; und P. Ernst: Die katholische Kirche, als sie dem Selbständigen seine gebührende Stelle geben wollte, konnte nur *diese* Art Männer herausheben.

§ 383. **Welcher Satzteil gehört im Hauptsatz an die erste, im Nebensatz im allgemeinen an die zweite Stelle?** Genauer: wie verhält es sich mit dem ersten Gliede des Hauptsatzes und dem, das im Nebensatz auf das Bindewort, folgt oder auf sein einleitendes Fürwort, falls dies kein Nominativ ist? Die richtige Antwort darf freilich nicht lauten wie bei den meisten Grammatikern: das Subjekt¹⁾, sondern muß allgemein heißen: der Satzteil, der psychologisch am nächsten liegt, d. h.

¹⁾ Vgl. vor allen Erdmann (S. 183) und Boeschel an dem § 205 a. D. (S. 233). Ebenso gut wie der Subjektsnominativ kann jeder oblique Kasus, jede adverbiale oder prädicative Bestimmung vorantreten, wenigstens auf der Höhe der entwickelten Sprache, und zwar sowohl nachdrücklich betonte als auch ganz unwichtige, sowohl kurze als sehr umfangreiche Bestimmungen (nur nicht mehr das Reflexiv). Erklärlich ist der Irrtum der meisten Grammatiker immerhin, da tatsächlich das Subjekt am häufigsten an der ersten Stelle des Haupt- und der zweiten des Nebensatzes steht. Sie haben nur den Grund davon verkannt, daß dieses nämlich öfter als ein anderer Satzteil das Satzglied ist, welches psychologisch am nächsten liegt, von dem die neue Satzbildung ausgeht, für das sie gilt. Andererseits hätte der Irrtum an dem Widerspruch erkannt werden müssen, daß die nämlichen Grammatiker ein und dieselbe Stellung: Prädikat + Subjekt, die sie als bezeichnend für den selbständigen Frage- und Wunschsatz hinstellen, auch für jeden Aussagesatz zugeben müssen, wenn auch als sogenannte Umkehr (inversio), sobald er einen anderen Satzteil als das Subjekt an der Spitze hat; und dabei läßt sich dieses Einbringen des für ganz andere Satzarten charakteristischen Aufbaues auch in die Aussagesätze nicht im geringsten dadurch erklären, daß in diesen dann immer ein unsicherer Frage- oder lebhafter Wunschton anklänge.

Psychologisches Grundgesetz der deutschen Wortstellung. Mit Recht kann der Unterschied zwischen den Aussagesatzteilen eines- und den fragenden und begehrenden andererseits nur darin gefunden werden, daß in jenen irgend ein Satzteil, in diesen keiner vor dem Zeitwort steht. Nur diese Auffassung kann zu der Einsicht führen, daß sich die Stellung in allen Sätzen — etwas anders sind auf bloße Nomina zusammengezogene, also rein begriffliche Ausdrücke — nach einem einzigen Grundsatze erklärt, soweit nicht Rücksichten auf den Wohlklang oder das Streben, den Satz durch die am engsten zusammengehörigen Teile der Aussage zu umschließen, kleine Abweichungen hervorrufen; dieser Grundsatz aber ist darin begriffen, daß, unserm Denkvermögen entsprechend, von dem unserm Bewußtsein am nächsten Liegenden fortgeschritten wird zu den begrenzenden, einengenden neuen Bestimmungen. Nur deshalb steht im Fragesatze, wenn die Tatsache selber fraglich ist (Satzfrage), das Zeitwort an der Spitze (*Hast du das getan?*), in Fragen, die nur auf einen Begriff abzielen, dagegen das nur auf diesen abzielende Fragewort (Wortfragen: *Was hast du getan?*). Eben darum tritt in Wunschätzen, in denen der Ausdruck des Wunsches allein im Zeitwort liegt, dieses an die Spitze (hättest du doch dies nicht getan!) während in solchen, in denen er durch eine Partikel angedeutet wird, diese vorangeht und dann die gewöhnliche Stellung je nachdem des Haupt- oder Nebensatzes bleibt (Wie wollte sie den zu Tode gehetzten hegen und pflegen! — Wenn du doch dies nicht getan hättest!) Was Wunder also, daß auch im Aussagesatze stets der psychologisch am nächsten liegende Begriff vorangeht? Diese Erkenntnis der einheitlichen Regelung der Wortstellung für alle Sätze läßt zugleich den weiteren Satz hinfällig erscheinen, den die Lehrer „von der Umkehr“ an ihren Haupt- und Grundsatzen anhängen, daß im Nebensatze das Subjekt der nächste Satzteil hinter dem Bindewort oder dem nicht im Nominativ stehenden Fürworte sei, der ja auch oben durch Beispiele hinreichend widerlegt wird. Überhaupt hebt diese Einsicht die vom Standpunkt der heutigen Sprache ungebührliche Bevorzugung des Subjekts vor den übrigen Satzteilen auf, und indem sie dafür den Begriff des psychologisch nächstliegenden Satztheiles einrückt, gewährt sie die Möglichkeit, über die Stellung aller Satztheile, das Zeitwort, den Satzhalter und -träger ausgenommen, nach einem einzigen unserm Denkvermögen entnommenen Grundsatze zu entscheiden.

Schlimme Folgen der falschen Ansicht von der Stellung des Subjekts. Vielleicht geradezu hervorgerufen durch die Lehre von dem an die Spitze zu stellenden Subjekte sind die zahlreichen Fehler, die darin bestehen, daß das Subjekt in passi-

der nach dem Zusammenhange der Sätze und dem Fortschritte der Darstellung vom Gegebenen, Vorausgehenden oder doch Vorausgesetzten der ist, welcher in unserm Bewußtsein oben aufliegt, weil wir die nächste Aussage als von ihm oder für ihn geltend erwarten.

Was das bedeutet, mögen einige Musterfäße zeigen. Einen Abend — das gibt den zeitlichen Rahmen für das ganze Folgende an, ohne betont zu sein — stritt die Gesellschaft, ob der Roman oder das Drama den Vorzug verdiene Endlich war folgendes ohngefähr das Resultat ihrer Unterhaltung. Im Roman wie im Drama — diese Gegenstände der Unterhaltung sind bekannt, nicht aber betont — sehen wir menschliche Natur und Handlung Im Roman (gegeben und betont) sollen vorzüglich Gesinnungen und Begebenheiten vorgestellt werden, im Drama Charakter und Taten. Der Romanheld muß leidend . . . sein, von dem dramatischen verlangt man Wirkung und Tat. So vereinigte man sich auch darüber usw. (Goethe). — Ich war nun einmal in einen Kreis hineingesperret. Gewisse Verbindungen (eine Ausführung jenes Kreises) konnte ich nicht so los werden, und in der mir so angelegenen Sache — ist schon genannt — drängten und häuften sich die Fatalitäten.

Auch im Nebenfäße ist es durchaus die Regel, daß der Satzteil, der psychologisch näher liegt als das Subjekt, unmittelbar auf die Einleitung folgt, so namentlich oblique Fälle von Fürwörtern, die sich ja schon durch ihre Beziehung als dieser näher liegende Satzteil darstellen. Man ver-

weisen Sätzen in einer das Sprachgefühl verletzenden Weise am Anfange steht. Man höre nur: Als aber die Kugeln von allen Seiten hereinschlugen, als ein Spiegel von einer derselben (statt als von einer . . . ein Spiegel) zertrümmert wurde, zog sie sich in den Keller zurück; und den schlimmeren Satz: Auch hier (im Cumaonidistrit) werden Schafe und Ziegen zum Getreidetransport von den Eingeborenen verwendet, wofür am besten stünde: Auch hier werden von den Eingeborenen Schafe und Ziegen zum Getreidetransport verwendet. An dem Verhältnisse des Aktivs zum Passiv, das ja oft nicht wegen einer andern Auffassung sondern lediglich der Deutlichkeit halber gewählt werden muß, wäre es überhaupt besonders leicht gewesen, das Verkehrte jener Lehre einzusehen, wonach das Subjekt soll an der ersten Stelle stehen müssen. Aktivisch sagt jeder: die Eingeborenen verwendeten auch hier oder: Auch hier verwendeten die Eingeborenen Schafe und Ziegen zum Getreidetransport; was in der Welt soll für ein Grund vorhanden sein, passivisch in der oben getadelten Weise umzustellen? — Eine verkehrte Folgerung ist auch die, daß es auf alle Fälle, auch wo der Zusammenhang alles klarstellt, unbequemlich sei und Mißverständnisse hervorrufe, wenn das Objekt dem Subjekte vorangehe und in der Form keines als Subjekt oder Objekt kenntlich sei. Danach getadelt werden nachhaftig auch Sätze wie die: Eine tote Stille herrschte jetzt in Brüssel, die nur zuweilen das ungewohnte Geräusch der Waffen unterbrach (Schiller), und viele Stellen der Grimmschen Märchen, so: Nun trug sie (Aktivativ) das Männchen wieder in das königliche Schloß und in ihr Bett; deshalb schloß es (Aktivativ) die Zauberin in einen hohen Turm. Da geht aber doch nur wie in Taufenden von Sätzen, die täglich gedruckt, geschrieben und gesprochen werden, der Objektsfaktus lediglich nach dem — schönen — rhythmischen Gesetze voran, daß ein Satzteil, der nach grammatisch-logischen Forderungen einem anderen nachfolgen müßte, diesem vorantritt, sobald er viel kürzer, unbedeutamer und weniger betont ist. Wo wirklich — d. h. auch beim Lesen im Zusammenhange! — durch die aktivische Fügung Undeutlichkeit entsteht, hilft öfter und deutlicher die Verwandlung ins Passiv; daß aber auch, wenn der Rhythmus nicht verletzt wird, die Voranstellung des ersten und die Nachstellung des vierten Falles helfen kann, beruht nicht auf der nach der alten Ansicht bestehenden Notwendigkeit, das Subjekt voranzustellen, sondern auf der sprachgeschichtlich begründeten Gewohnheit, das Objekt nachzustellen, worüber oben mehr!

gleiches wieder Goethe: Sie setzte ihre Freigebigkeit gegen die Armen auf dem Heimwege fort, indem sie zuletzt, als *ihr und ihren Reisegefährten* (sind schon genannt) das Geld ausging (das stellte sich erst heraus), einem Mädchen ihren Strohhut ... hinauswarf. — Nun sollte Leseprobe gehalten werden, Wilhelm hatte die Rollen vorher kollationiert, so daß von dieser Seite (was das schon erwähnte Kollationieren anlangt) kein Anstoß sein konnte ... Serlo versicherte, daß er jeder andern Probe ... nachsehen wolle, sobald *der Leseprobe* (schon vorher gegeben) ihr Recht widerfahren sei. Dazu zwei etwas anders geartete Beispiele: Er erlaubte durchaus keine Freiheit, als die *allenfalls* die ganze Welt hätte wissen dürfen. — Da nun auch *unglücklicherweise* Regentage einfielen ... , so dankte er dem Himmel, als er sich dem flachen Lande wieder näherte. Man stelle nur um: die die Welt allenfalls hätte wissen dürfen, und: als Regentage unglücklicherweise einfielen, so ist jeder versucht zu fragen: „allenfalls wissen, aber nicht ahnen?“ „Konnten die Regentage auch glücklicherweise einfallen?“ Die Nachstellung würde zu einem Urteile nur über die Art des Kennenlernens und Einfallens führen, während die Voranstellung dieser Adverbien für die ganze Aussage, das Subjekt eingeschlossen, die richtige Auffassung gebietet. Daher kommt es ebensowohl, daß solche urteilende Adverbien (§ 45), als auch, daß Orts- und Zeitbestimmungen, die den Rahmen für das Ganze abgeben, gern vorangehn, letztere namentlich in Hauptsätzen.

Falsch geordnete Sätze. Man höre nach jenen Mustersätzen die folgenden aus Zeitungen, und man wird deutlich den Ruck verspüren, den einem ihr Verlauf versetzt, weil er den Ansprüchen unseres Geisteslebens, unseres Denkvermögens gerade entgegengesetzt ist, das von dem Gegebenen und Vorausgesetzten zum Weiteren und Folgenden fortschreitet und das vorher Genannte wohl als bestimmend für alles Folgende, nicht aber Späteres ebenso leicht für das Frühere zu berücksichtigen vermag. Der Schuß wurde bei Herstellung *der Schleier* nicht fest angeschlagen, sondern die Kunst bestand darin, allen Fäden den gleichen Abstand von den andern zu geben. Verschiedene Muster, Blumen, Streifen usw. wurden durch besondere von Kindern dirigierte Züge am Stuhle *diesen* Stoffen eingewirkt (statt mit dem Bekannten am Anfange: Diesen Stoff wurden usw.). — Den Besuchern (des Königsteins) wurde durch die Anwesenheit des Kriegsministers der seltene Genuß zuteil, das Echo des Liliensteins zu hören, indem ein kleines Geschütz dem Herrn Minister (statt: indem dem Herrn Minister ein kleines Geschütz) vorgeführt wurde. — Die neuere Oper, die Mascagni nach Erkmann Ch.'s Drama „Die Rantzau“ bearbeitet, hat ebenfalls zu einem Prozeß geführt. Die französischen Verleger des Dramas haben gegen Sonzogno und Mascagni die Klage eingereicht, weil ohne ihre Erlaubnis die Bearbeitung der Rantzau zu einer Oper vorgenommen worden ist (statt: weil die Bearbeitung der Rantzau — das Alte, Gegebene — ohne ihre Erlaubnis — das Neue).

§ 384, 1. **Rhythmisches und stilistisches Gesetz der Wortstellung.** Neben dem psychologischen Gesetze wirkt ein rhythmisches, das ein Absteigen des Satzrhythmus vom Bedeutenderen, Betonten und Vollerem zum Unbetonten, Schwachtonigen und Kürzeren verbietet, und oft gleichzeitig ein

stilistisches, nach welchem das aufzusparen ist, woran das Folgende anknüpfen kann. Beide wirken in den folgenden Sätzen miteinander: Inzwischen (gegebener Zeitrahmen) entspann sich aus anscheinenden Kleinigkeiten (der schwerste Satzteil) etwas (daran knüpft ein neuer Satz an!), das unserm Verhältnis nach und nach schädlich wurde. Mir fiel das Ernsthafte meines alten Sprachmeisters (steigender Rhythmus) wieder ein (Abschluß durch den unflektierten Teil des Prädikates) und zugleich das Hilfsmittel, das ich damals dagegen angegeben hatte. Diesen Gesetzen wie auch zugleich dem obersten Grundsatz werden also Sätze wie der R. v. Feigels nicht gerecht: Die Glockenschläge versprochen ein neues Bild; gänzlich von Sonnenlust durchflutet war dieses. Sie begannen mit einem traurigen Werke den Tag¹⁾, oder aus königlicher Feder: Güter Geschichtsschreiber, Dichter nicht, wieviele Verse er auch geschrieben, war er; und bei kleinstem Umfang der Identität v. Kraft: als ich dann unterwegs hierher war statt: hierher unterwegs war. Jene stilistische Rücksicht ist z. B. auch in dem Satz B. Raabes nicht genommen: *Só* lautete der Brief, den der Dr. Spada an Herrn Philipp v. Spiegelberg schrieb, da der Wortlaut nun erst folgt, und ganz unrythmisch wirkt bei dem nämlichen die Stellung: Eine verwegene Reiterin und Jägerin, eine gute Sängerin und Harfenschlägerin, wenn sie wollte, war Fräulein Walburg.

2. **Rhetorisches Gesetz der Wortstellung.** Aus stilistisch-rhetorischem Grunde kann man den Satzteil an den ersten Platz rücken, dem man durch diese für ihn ungewöhnliche Stellung Nachdruck geben will, mag ein Gegenatz seine Betonung und solche Stellung empfehlen, mag er dadurch gleichsam als der Gegenstand bezeichnet werden sollen, der für das Folgende maßgebend ist oder darin hauptsächlich beleuchtet werden soll. In den Bekenntnissen einer schönen Seele beginnt z. B. ein Abschnitt, worin das Verhältnis zu Gott dargelegt wird, wie mit einer Überschrift mit den Worten: Mit Gott war ich wieder ein wenig bekannter geworden. Oder um anzudeuten, daß ein anderer Abschnitt die Aufgabe habe, zu erläutern, wodurch die schon vorher betonte und erklärte Selbständigkeit ihres Oheims noch gesteigert worden sei, wird dieser eingeleitet: Noch unbügsamer war mein Oheim durch häusliches Unglück geworden. Auf gleichem Grunde beruht es, wenn die zweite Hälfte des Prädikates und manches andre an den Anfang oder umgekehrt am Anfange Erwartetes ans Ende rückt, ob es nun in der Schriftsprache heißt: Er hat sehr vieles unternommen, gelungen ist ihm nichts; was hat er nicht alles angefangen! aber aus hielt er bei nichts, oder ob das Volk leiert: Aus ist die Kirche und aus ist der Tanz. Auch Ganghofer kennzeichnet in dieser Weise so gut das Volk, wenn er einen daraus sagen läßt: Aber trocken hast ihn *du*, wie die Art Höherstehender mit dem Satz: Was ändern ihre Seele ist, das bist mir *du*.

§ 385. **Gewöhnlichste Wortfolge und heutige Annatur.** Außer in den § 383 f. besprochenen Fällen entspricht es dem Verhältnisse, worin

¹⁾ Gegen beide Gesetze wie den psychologischen Ablauf verstoßen die Sätze einer philosophischen Kritik: Als Ausdruck unmittelbar vor dem Ringen und Kämpfen der Zeit stellt diese Gedankenwelt sich dar, und: Kühle Unbedenklichkeit und Furchtlosigkeit vor der allgemeinen Meinung verbindet sich hiermit im Gegensatz zu der „kontagösen“ Menschlichkeit in der Sphäre des Durchschnittsmenschen“.

daß grammatische Subjekt und das Prädikat zueinanderstehn, daß jenes im Hauptsätze an der ersten, im Nebensätze an der zweiten Stelle erscheint als dasjenige, wovon eine Handlung oder ein Zustand ausgesagt wird. Man lese einige Seiten Goethischer Musterprosa, und dann nehme man eine heutige Schrift, vor allem eine belletristische zur Hand. Man wird sich doppelt entgegen über die krankhafte Sucht, mit der jetzt oft das Subjekt um seinen natürlichen Platz gebracht wird. Auf flüsternde Liebespaare, die aus anderm Grunde als er die Einsamkeit suchten, traf Georg. Das Dach riß der Orkan über dem Haupte weg. Ungehinderten Eingang fand der sausende Wind in die Silberburg. Die Decke zog Laurentia über den Kopf, zusammen fuhr die Enkelin und Tochter. Niedersaß Laurentia. Selbst aus Übersetzungsbüchern können die Schüler schon solches Musterdeutsch lernen: Schenken will ich dir die Werke Schillers. Gelesen werden muß Homer von den Schülern. Nicht sehe ich auf den Kopf des Tieres.

§ 386. **Grammatische Einzelgesetze der Wortstellung. 1. Akkusativ-, Genetiv- und präpositionales Objekt.** Grammatisch, d. h. nach den Grundgesetzen, die mit der Entwicklung unsrer Sprache immer allgemeiner und fester durchgeführt worden sind, ist nächst der Stellung des Zeitwortes am sichersten die Stellung des Objectes geregelt, das die erste und nächste Ergänzung des Verbs bildet. Bei Zeitwörtern, die nur ein Akkusativobject oder zugleich ein Dativ- oder Personen- und ein Akkusativ- oder Sachobject nach sich haben, ist dies das Akkusativobject; bei Zeitwörtern dagegen, die eine Ergänzung im vierten Falle (Person) und ein genetivisches oder präpositionales Objekt (Sache) oder auch andre mehr oder minder formelhaft mit ihnen verbundene präpositionale Bestimmungen bei sich haben, gelten dafür die genetivischen oder präpositionalen Ergänzungen, auch ein Fall, worin sich die schon § 209 gemachte Bemerkung über die Wechselbeziehung der Objecte bestätigt. Diese nächsten Objecte müssen also im Hauptsätze mit einfachem Zeitwort ans Ende oder doch nach dem Ende zu, im Hauptsätze mit zweiteiligem wie im Nebensätze unmittelbar vor den zweiten Teil des Zeitwortes treten. Du hast wie immer so auch hierin Recht: da du wie immer so auch hierin Recht hast: Mit welchem Stolze erteilte der Professor dem eigenen Sohne den Preis. Mit welchem Stolze mußte der Professor dem eignen Sohne den Preis erteilen; Man kann sich denken, mit welchem Stolze der Professor dem Sohne den Preis erteilte. Der König zieh den Herzog des Verrates; der König konnte den Herzog des Verrates zeihen; man weiß, daß der König den Herzog des Verrates zeihen konnte. Der Herr beschirme das Dorf gnädiglich vor Hunger- und Feuersnot; der Herr hat das Dorf gnädiglich vor ... Feuersnot beschirmt; er flehte, daß der Herr das Dorf gnädiglich vor ... Feuersnot beschirmen möge.

Man muß in dieser ausnahmslosen Stellung des dem Zeitwort am nächsten stehenden Sachobjectes die folgerichtige Durchführung jenes unsrer Sprache vor allen anderen eigenen Strebens erkennen, Haupt- wie Nebensatz deutlich als abgerundete Ganze darzustellen; denn da das einfache Zeitwort des Hauptsatzes dazu nicht genügte, nahm sie mit dem nur der allgemeinen Sprachentwicklung eigenen sicheren Takte seine nächste Ergänzung zu Hilfe. Nur die natürliche Folge dieser Entwicklung ist aber der

andere Grundsatz, daß das Personenobjekt vor die Sachergänzung treten muß¹⁾. Natürlich darf, was unsrer Sprache so eigenartig und so natürlich geworden ist, nicht ohne Grund außer acht gelassen werden.

2. **Zerreißung zusammengehöriger Satztheile.** Geradezu als gewaltsame Zerreißung wird es empfunden, wenn Hauptwörter, die mit dem Zeitwort bereits zu einem mehr oder minder festen Begriffe verwachsen sind, von der Stellung am Ende des Hauptsatzes oder gar unmittelbar vor dem Zeitwort des Nebensatzes verdrängt werden. So wenn in der Köln. Ztg. gestanden hat: Die deutsche Verfassungspartei hat nunmehr Stellung zu dem Ministerium Taaffe (statt: zu dem Ministerium Taaffe *Stellung*) *genommen*, oder in der Nat.-Ztg.: Die Nachricht, daß Deutschland Schritte bei der Schweiz zur Unterstützung französischer Vorstellungen wegen anarchistischer Umtriebe (statt: daß Deutschland bei der Schweiz ... *Schritte*) *getan* habe. Auch der Satz eines Schulbuchs: Darius hatte über ein ungeheures Heer den Datis und Artaphernes gesetzt, zerstört die bereits eingetretene Formelhaftigkeit der Wendung setzen über und verfllt dadurch beinahe der Lächerlichkeit. Wenigstens ist er nicht besser als die Ausdrucksweise: Er schloß in sein Herz den Knaben, er legte auf seine Kniee das Haupt, oder in der N. Fr. Fr.: Dieser Knabe wird sich Bahn durch die Welt brechen; mag freilich sein, daß ein anderes als ein unverborenes deutsches Sprachgefühl die enge Zusammengehörigkeit der Wendungen ins Herz schließen, auf seine Knie legen, Bahn brechen oder gar bahnbrechen nicht fühlt, also auch nicht die Trübung, die sie durch ihre Zerreißung erleiden.

Weniger gewaltsam zwar, trotzdem aber oft kaum weniger störend wirkt eine Veränderung des Stellungenverhltnisses zwischen Zeitwort und Objekt, wenn ihre Verbindung noch nicht so formelhaft fest ist. So möchte ich in den Sätzen: Wie im Lutherfestspiele, das auch *seine erste Aufführung* in Jena *erlebte*, und das Boot gltt an die Landungsstelle, wo der Vermieter *der Ankömmlinge* bereits *harrte*, die Umstellungen in Jena seine erste Aufführung erlebte und bereits der Ankömmlinge harrte nicht gar zu unterschieden als nötig hinstellen und verlangen. Wohl aber bezeichne ich die nächsten vier Sätze unbedingdt als verkehrt: Das große Auge *schleuderte* Blitze ihm *nach* (W. Raabe statt schleuderte ihm Blitze *nach*). Volksleben und Gesellschaft sind aber dabei fast in Tierheit durch rohste Genußsucht verfallen (berf.); daß er nicht im geringsten acht auf die Welt außerhalb seines Manuskriptes hatte (berf.); oder: Der Cumaondistrikt hat *manchen Wandel* in den letzten Jahrhunderten (statt hat in den letzten Jahrhunderten *manchen Wandel erlebt* (Zgl. N.)). So wird das schmucke Bchlein *sich Freunde* weit und breit (statt: so wird sich das ... Bchlein weit und

¹⁾ Dieser Grundsatz leitet auch sicher durch die Schwierigkeit, welcher von den bei manchen Zeitwörtern stehenden zwei Affixativen dem Zeitworte am nächsten stehe; nur muß man dabei noch bedenken, daß auch eine Sache persönlich gedacht werden kann. Von zwei Sachen ist es dann natürlich die persönlich gedachte, die vorangehen muß, oder wie man es für die Wendungen fühlen -, sehen lassen, hören machen u. . auch bezeichnen kann, die, die das Subjekt zu den abhängigen Infinitiven sehen, fühlen, hören u. . bildet. In der Nat.-Z. durfte also nicht stehn: Der Kardinal spricht die Hoffnung aus, daß die katholischen Kreise diesen Verrat jenes klerikale Blatt, sondern: jenes klerikale Blatt diesen Verrat fühlen lassen werden.

breit Freunde) *machen*. — Gar der Satz: Noch gefährlicher wurde Friedrichs Lage, als die Seemächte, Osterreich und Sachsen die *Quadrupelallianz* zu Warschau 1745 *schlossen* bei einem Geschichtsforscher (statt: 1745 zu Warschau die Quadrupelallianz schlossen) schmeckt wahrlich nach — einer Antwort aus der Geschichtstunde und -tabelle.

3. **Dativ- und Akkusativobjekt nebeneinander.** Aus dem grammatischen Grundgesetze fließt auch die Regel, daß das Dativ- vor das Akkusativobjekt gehört; und Sätze wie die folgenden wirken geradezu undeutlich: Thiersch hat schon den zweiten Brief aus Neapel seiner Frau (statt seiner Frau den zweiten Brief aus Neapel) geschickt (E. Förster). Dies alles drückt einen ästhetischen Stempel seiner Weltanschauung auf (W. Meyer 1916). — Daß er mehr als einmal eine etwas verkehrte, verworrene Antwort dem alten Fichtner oder seinem Vorgesetzten gab, und sogar mit pronominalem Dativobjekt: dessen Willen den Frieden uns (statt uns den Frieden) verbürgt (E. Bauer). Trotzdem ist der dem nämlichen entnommene Satz: Er warf seinen pelzverbrämten Winterrock dem herbeispringenden Kellner zu durchaus gerechtfertigt; denn da ist der Dativ nicht nur betonter, sondern enthält auch die neuere Anschauung (vgl. § 383). Ohne jeden Zweifel ist die Nachstellung des Dativs dann richtiger, wenn sich an ihn ein Satz anschließt, wie in einem Aufrufe der deutschböhmischen Abgeordneten: Die Deutschen werden ihre Unterstützung einer Regierung nicht versagen, die den österreichischen Staatsgedanken voranstellt, die Verwaltung von nationalen Parteieinflüssen frei hält usw.

4. **Stellung der Fürwörter.** Die Stellung der Fürwörter, namentlich der persönlichen mit ihren leichten Formen, wird aus Rücksichten des Wohlklanges nicht nach jenen Hauptgesetzen über die Stellung der Ergänzungen bestimmt; vielmehr wird von ihnen stets die kürzere und tonlose Form vor die längere und volltönendere wie vor alle Hauptwörter gestellt; auch rücken sie im Nebensatze möglichst an den Anfang, im Hauptsatze ebenso hinter das finite Verb als je die schwächstbetonte Stelle: *Säge es der Frau, Gib es mir* oder *Gib mirs*. Er ließ ihn dem Knaben. — Verse, die *ihm* der Graf bei seiner Abreise zusandte; wenn *ihn* der Wohlanstand nicht zurückgehalten hätte (Goethe). Ganz falsch steht also bei S. Rückert: So rückt sie (die deutsche Sprache) den Hauptton auf das erste Wort, und so hält *es sie* mit einigen Ausnahmen bei allen ihren Zusammensetzungen; denn das alte Subjekt sie ist schwächer betont als das es in der eine neue Aussage bildenden Wendung es so halten, während es bei dieselbe der Tonstärke halber nur hätte heißen können: so hält es dieselbe. Namentlich klingt es häßlich, wenn gegen Forderung des steigenden Rhythmus tonlose Für- und verwandte Wörter für die wichtige letzte oder andere hochtonige Satzstellen aufgespart werden. Einige mißtönende Sätze derart zur Warnung: Die beiden Damen ließen ihre beiden Jungfern selber dafür sorgen, wie sie sich der Jugend des Karlsplatzes entzögen. Lucie und Christabel entzogen (!) sich vermittels einer Droschke *derselben* (W. Raabe). — Der Weg zu den beiden andern Burgen führt noch einmal *uns* an den Berggrund des Trifels (Trinius). Durch den westfälischen Frieden hatte Osterreich seine Rechte auf das Elsaß an Frankreich abgetreten wie *solches es* vor dem 30jährigen Kriege gegenüber Spanien getan hatte

(berf.). — So hatte unangefochten Baum, Strauch, Ranke und Blume es sich (statt: So hatte es sich oder so hatte sichs) durch anderhalb Jahrhunderte darin bequem gemacht, und: Mehrfach suchte großer Brand es heim (Jensen). Die üble Wirkung stellt sich also auch innerhalb des kürzesten Satzes ein, wie noch ein Satz von F. Sewald dartun mag: wie zu tun ich es (statt: wie ich [e]s zu tun) gewohnt war. Namentlich Wilbenbruch suchte zuletzt (z. B. im König Heinrich) ordentlich etwas in solchen Stellungen wie: Drinnen betet etwas am Boden — dann ist *es er!* — Tausend Schritte komm ich dir entgegen, nur einen einzigen begegne *mir du!* Ähnlich ungewöhnlich ordnet Bönfels: Sahib, du tust nichts . . . Als wir in Anandapura waren, hast du die Brahminen verlacht, die den ganzen Tag in der Sonne liegen und den Tempelreis fressen, der ihr Anrecht ist, aber wie machst nun du es? Vollends übellautend schreibt S. Bahr: Nur muß der Zuhörer auch danach sein; in Danzig ist er es mir (statt: ist er mir's).

5. **Stellung des Reflexivs.** Die Forderung des Wohllautes wird heute beim Reflexiv, vor allem seiner schwachtonigsten Form sich, so oft unbeachtet gelassen, daß man förmlich froh sein muß, wenn man über einen Satz mit reflexivischer Wendung einmal ohne Unebenheit hinwegkommt. Dazu vereinigt sich gerade hier mit der Forderung des Wohllautes die andre der Verständlichkeit und Sinngemäßheit, und diese fordert, daß dies Wörtchen, das oft kaum noch ein voll empfundenes Fürwort und mehr nur ein Zeichen einer besonderen Sinnesfärbung ist, nicht an einer Stelle steht, wo man das bedeutungsvollste, unterscheidende und deshalb zu einer Entgegensetzung auffordernde Wort erwartet, sondern dort, wo man einen Fingerzeig für die Auffassung des Satzes noch brauchen kann, möglichst an seinem Anfange. Heute, wo es oft dem Ende ganz nahe gerückt ist, kann man sich immer erst nachträglich durch einen gewaltigen Ruck in die richtige Auffassung versetzen; etwa wie einem am Ende eines Weges der Wegweiser nicht eben zur Bequemlichkeit anzeigt, daß man irre gegangen sei.

Goethe hat auch dies wohl empfunden, und so trifft man bei ihm kaum auf einen Satz, wo sich nicht möglichst weit vorgerückt wäre: Das Bild, auf das *sich* meine ganze Liebe bezog. Narciss schien *sich* auf seine Geliebte ohne Rückhalt etwas zugute zu tun. Dann klangen die Saiten allein, bis *sich* wieder die Stimme leise in gebrochenen Lauten darein mischte. — Solchen wahrhaft melodischen Sätzen halte man zu dem Beispiele mit es sich oben nur folgende gegenüber, um sich von der herrschenden Geschmacklosigkeit abgestoßen zu fühlen: So wird das schmucke Büchlein sich (— wem denn sonst?) Freunde weit und breit machen (§ 386, 2). Eine Form, in die die Menschen sich (statt: sich die Menschen) gezwängt haben. Damit mischten dann auch sich — wem denn sonst? — Elemente der heimischen Sage. Emerich war nur kaltblütig, solange es nicht um Frauen *sich* handelte. Das Ärgste ist es freilich, wenn man es gar auch in der Stimmbildung vor dem Zwischensatz und selbst am Schlusse des Satzes erscheinen läßt: Es fiel ihr ein, daß ein Teil der Genossen sehr wohl *sich*, wie öfter — wem denn? — in letzter Zeit, bei ihr versammelt haben konnte (C. Bauer), und: So mußte ich, um zu Weihnachten in Neapel eintreffen zu können, *mich*, wollte ich diese indischste aller Städte überhaupt sehn, der Eisenbahn bedienen (D. Ehlers). Frei-

sich steht auch bei W. Raabe: Mehr als einmal schüttelte Cesare Campolani sich, als ob ihn fröstele¹⁾.

6. Reihenfolge der Ergänzungen und Umstände untereinander.

Außer den bisher gegebenen Sonderbestimmungen hilft der Frage gegenüber, wie beim Zusammentreffen des Subjekts und Objekts oder des Objekts mit einem oder mehreren Adverbialen derselben oder verschiedener Art zu ordnen sei, immer wieder der eine grundlegende Satz: in dem sich erst bildenden Urteile des Satzes nimmt das Gegebene, Bekannte, Vorausgesetzte die frühere, das Bestimmende, Einengende, Neue die spätere Stelle ein. Von den Mitteln abgesehen, die die Sprache dafür gefunden hat, Haupt- wie Nebensatz als ein in sich geschlossenes Ganzes aufzubauen, fußen in letzter Reihe alle Bestimmungen über die Wortfolge auf jener Grundlage. Die Personenergänzung tritt heran, da sie uns früher interessiert, indem wir zu wissen wünschen, wen eine Handlung angeht, ehe wir sie sich vollziehen sehen. Unbedeutende Fürtwörter und überhaupt schwach betonte Satztheile rücken auch nur deshalb vor und möglichst vom Ende weg, weil sie keine wichtigeren unterscheidenden neuen Umstände hinzufügen. Nur eine besondere Anwendung desselben Grundsatzes ist auch die übliche, aber nicht auslängliche Regel, daß adverbiale Bestimmungen den Objekten, unter den Adverbialen wieder Zeit- und Ortsbestimmungen, und zwar, wenn alle Arten zusammentreffen, in dieser Reihenfolge den Bestimmungen der Weise vorangehen. Wissen wir doch, daß wir und andere immer innerhalb einer gegebenen Zeit leben und gelebt haben, und fragen deshalb nach ihr weniger als nach dem Orte, der sich mannigfaltiger bestimmen kann. Weiter aber muß ein Rahmen der Zeit und des Raumes immer entweder gegeben sein oder gegeben werden, ehe wir urtheilen können, wie in diesem Rahmen eine Handlung ausgeführt werde oder worden sei. Man nehme z. B. den Satz: Man wohnt besonders im Sommer auf dem Dorfe gesünder als in der Stadt; es ist klar, daß sich die Tatsache, daß man im Sommer auf dem Dorfe wohnt, wie von selbst und viel eher ergibt, als man das besondere, aus jener Tatsache erst gewonnene Urtheil über die Art des Wohnens fällen kann.

Diese Regel genügt, um in vielen Sätzen aus allen Arten der Darstellung den Fehler zu erkennen. Statt zu sagen: Der 28. Mai 1875 wird stets oder Stets wird der 28. Mai 1875 in den Annalen der Kriegsflotte Deutschlands mit Ehren genannt werden, hat ein Seeoffizier geschrieben: Mit Ehren wird der 28. Mai 1875 in den Annalen der Kriegsflotte Deutschlands stets genannt werden; doppelt lahm, indem im Ausdrucke wie in der Sache das Vollere und Besondere vortweggenommen ist; denn das Wichtige, Neue liegt in dem Urtheile, daß der Tag mit Ehren genannt werden wird. E. Bauer läßt in der Tögl. Rundschau seinen Helden überlegen: Er hatte Herz und Gefühl viel zu sehr in der letzten Zeit mitsprechen lassen statt: in letzter Zeit viel zu sehr, und ähnlich falsch der Verfasser einer Novelle ebenda: Er bedauerte, daß er dienstlich noch einmal heute

¹⁾ Diesem Mißbrauche gegenüber war die — ältere (vgl. S. 391, Anm. 1) — Möglichkeit völlig natürlich, das Reflexiv an die erste Satztheile zu rücken: sich huop wider morgen . . . dirre angestlicher strift (S. v. Aue). — Sich mac halt nihtes niht verbergen vor dem grözen lichte.

(statt: daß er heute noch einmal dienstlich oder daß er dienstlich heute noch einmal) zur Stadt müsse.

§ 387. **Das unsern Dentgesetzen entsprechende Hauptgesetz steht über allen Einzelregeln.** Ausreichend ist die § 386, 6 gegebene Regel von der Reihenfolge Zeit-, Orts- und Artbestimmung nie und nirgends. Sonst müßte auch folgender Satz richtig sein, dem jeder sofort das Holprige anhört: Dadurch wurde es dem Könige möglich, im Anfange des Jahres 1908 nach Königsberg mit seiner Familie und dem ihn umgebenden kleinen Hofhalte abzugehn. Die Grammatik, nach der die Ortsangabe hier am engsten zum Verb gehört, und der Gedanke, für den das Wichtigste die durch die Räumung Preußens gebotene Möglichkeit ist, nach Königsberg abzugehn, verlangen in gleicher Weise: Dadurch wurde es dem Könige möglich, im Anfange . . . 1808 mit seiner Familie . . . *nach Königsberg abzugehn*. Immer gibt also den Ausschlag das psychologische Grundgesetz (S. 391, Anm. 1), dessen Kraft wir noch an einigen Beispielen erproben wollen, natürlich so, daß wir auch den oben erörterten Anforderungen, die Grammatik und Stilistik stellen, gerecht werden. In der Deutschen Ztg. stand: Zur Andrassy-Krise — so zur Angabe des Themas treffend an der Spitze — liegt wenig des tatsächlichen Materials heute vor statt: heute wenig tatsächliches Material vor; denn vom Heute reden die Zeitungen des Tages natürlich, das Wichtige, Neue ist, daß an dem Tage, wo man das liest, nichts vorliegt, also das Subjekt. Wer küßte auch nicht den Unterschied, ob eine Zeitung, wie geschehen ist, meldet: Für die Enthüllung des Steindenkmals auf dem Dönhofsplatze ist der 26. Oktober vorläufig festgesetzt oder: . . . ist vorläufig der 26. Oktober festgesetzt? Denn in der ersten Fassung ist die Meldung, daß der 26. Oktober bestimmt ist, das Bekannte und das Neue die Zusatzmeldung, daß dies nur vorläufig gelte; das hat aber nicht gesagt werden sollen, sondern es sollte nur mit etwaigem Vorbehalte die erste Meldung von dem festgesetzten Tage gebracht werden: das aber hätte die zweite Form besagt.

§ 388. **Stelle zusammengehörige Satzteile einander möglichst nahe, zumal ungebogte!** Eine eigentlich selbstverständliche Vorschrift verlangt, einen Satzteil, namentlich ein Adverb, dorthin zu setzen, wohin er gehört, d. h. zum ganzen Satze gehörige möglichst in seinen vorderen Teil, zu einzelnen Worten gehörige unmittelbar zu diesen. Was gibt es eigentlich Einfacheres und Natürlicheres? Und doch wie oft wird dagegen gefehlt, oft genug auf Kosten der Berechtigung, ernst genommen werden zu wollen. Bloß mißtönend klingt es, wenn G. Hauptmann oft derart stellt: Er *sing* mit ihm über das traurige Dasein im allgemeinen und das der Alten im besonderen zu philosophieren — *an*. Aber schon lächerlich wirkt der Satz bei R. v. Raumer: Väterlicherseits floh mein Großvater im 17. Jahrhundert . . . nach Wittenberg, indem er etwas wie zum Verb gehörig an die Spitze stellt, was als eine nicht definierte Bestimmung eines Substantivs nur unmittelbar hinter diesem stehen darf.

Falsche Stellung fälscht oft den Gedanken. Falsche Stellung führt oft zur Fälschung des ganzen Gedankens. So schon in dem Satze Grimms: Dies war die erste und letzte Ungerechtigkeit, die Theodorich begangen hatte, daß er den S. und B. verurteilte, ohne wider seine Gewohnheit

(statt: wider seine Gewohnheit, ohne) die Sache näher untersucht zu haben; gar erst in dem folgenden: Bei den Zigeunern ist der Name Christobal als Vorname sehr beliebt; es soll aber nicht gesagt werden, daß sie trotz dieses Namens (statt: es soll aber trotz dieses Namens nicht gesagt werden, daß sie) gute Christen wären. Ebenso unmöglich ist die Stellung: Der Major gilt als ein bei Vorgesetzten und Kameraden hochbefähigter Offizier (Mündner Allg. Ztg. 1907, 31. Dez.). Nicht minder großlich ist die Stil- und Anstandsverletzung in der Überschrift: Bekanntmachung betr. Maul- und Klauenseuche des Herrn Regierungspräsidenten, und in dem Landgerichtsurteil: Wenn auch die Identität des Schweines mit dem Vorderrichter anzunehmen ist usw.; lächerlich auch die Empfehlung: Halbseidene Strümpfe für Damen mit kleinen Fehlern (§ 171 ff.), und Kopfschütteln über Verkehrsbehörden muß die Meldung erregen: Zug 1 stieß fahrplanmäßig statt: Der fahrplanmäßige Zug 1 stieß um 5,30 infolge Nebels mit dem 5,30 aus Weimar nach Legefeld abgehenden Reichspostauto am Straßenübergange zusammen. Ich bin dort bald einmal (= oft) gestolpert besagt etwas anderes als Ich bin dort einmal bald (= beinahe) gestolpert. Die Stellung eine Raupe, die in Farbe und Form kaum im dichten Dickicht sichtbar ist, legt die lächerliche Fortsetzung nahe: geschweige denn im Finstern, während alles klar wäre bei der Folge: die ... im dichten Dickicht kaum sichtbar ist. Chamisso, dessen Wortstellung man überhaupt oft noch etwas Französisches anmerkt, stellt: Ich hatte mich schon wirklich durch den Rosenhain den Hügel hinab glücklich geschlichen, so daß man unwillkürlich fragt: Kann man sich auch unglücklich machen durch Schleichen? Und doch ist gemeint: es war mir geglückt, mich — zu schleichen. Gerade solche Adverbien, die keine eigentliche Artangabe enthalten, sondern ein Urteil, indem sie einen Satz ersetzen, also auch tönlicher, glücklicher Weise, auch leider, entschieden, gewiß, sicher (vgl. § 45) stehen, wie bei Goethe tatsächlich, am besten an der Spitze des Satzes oder Satzteilens. Das ist nicht beachtet in dem Satz R. Schickles: Er stürzte 8 m tief, ohne sich wunderbarer Weise (statt: wunderbarer Weise ohne sich) ernstlich zu verletzen. Am leichtesten wird der Spötter oft vom ernstesten Schriftstück, der Todesanzeige, herausgefordert, oder wenn man liest: *Nach längerem Leiden* hat es dem lieben Gott gefallen, meinen guten Mann zu sich zu nehmen, und: Es hat dem allmächtigen Schöpfer der Welt gefallen, während er auf einer Reise nach Mexiko abwesend war, unsern geliebten Bruder zu sich zu nehmen, muß man da nicht wenigstens lächeln über den leidenden und auf Reisen befindlichen lieben Gott? Denn so muß man nach Stellung und Tonstärke zunächst wenigstens die schräggebrückten Worte beziehen, während bei richtiger gegenseitiger Zusammenrückung des Zusammengehörigen die Lächerlichkeit vermieden worden wäre.

§ 389. **Erst das Haupt-, dann das darauf bezügliche Fürwort!** Zugleich liegt in dem letzten Satze ein zweiter Fehler vor, daß nämlich für ein Fürwort, das noch dazu der Form nach auf ein anderes vorausgehendes Wort statt auf sein richtiges Beziehungswort bezogen werden kann, die Möglichkeit der (richtigen) Beziehung durch nachträgliche Einführung des zugehörigen Hauptwortes erst verspätet geboten wird. Deshalb ist so gut der kurze Satz Lessings zu tabeln: Appiani kommt näher, ohne sie zu erblicken, bis Emilie ihm entgegenspringt, wie die zwei län-

geren aus einer Weihnachts- und einer Kunstplauderei: Gerade der Umstand, daß *dasselbe* (statt: das Glück) am liebsten dann verschwindet, wenn man es sicher zu haben glaubt, läßt das Glück (statt: dieses) so rätselhaft erscheinen, und: Eben deshalb, weil es den Charakter deutscher Art aufs entschiedenste aussprechen soll, hätte man auch bei dem Bilderschmuck, den *unser Reichstagsgebäude* hoffentlich in reichstem Maße erhalten wird, vor allem nur solche Künstler zu wählen. — Nur bei geringem Abstand zwischen Für- und Beziehungswort und wenn Sinn und Tonspannung auch die kürzeste Unsicherheit über die Beziehung ausschließt, mag das Fürwort einmal vorangehen: Wenn es auf Irrtum beruht, wird jedes Urteil kassiert hat bessern Rhythmus als die Folge: Jedes Urteil wird, wenn es ... beruht, kassiert oder ... wird kassiert, wenn es usw. Vgl. zum ersten Beispiel in § 390.

§ 390. *Schillers Vater redet ihn . . . er an.* Eine häufige Unsitte namentlich der Zeitungen ist es, einen neuen Begriff als — selten betonten — Genetiv abhängig von einem Hauptworte einzuführen und ihn nachher in der wichtigeren Stellung des Subjekts und Objekts durch ein Fürwort anzudeuten; denn dadurch entsteht nicht nur unbehaglicher Widerspruch zwischen Wert und Form, sondern es schrumpft überdies dieser wichtigere Satzteil gegenüber dem durch den Genetiv ungebührlich verlängerten übellautend zusammen. Man sage also nicht: Bei der Reise *Jules Favres* sah *derselbe*, sondern: Jules Favre sah bei seiner Reise vergnügt aus, oder, wenn damit ein besserer Anschluß erzielt würde, sogar: Bei seiner Abreise sah Jules Favre sehr vergnügt aus; denn da, wo kein Irrtum unterlaufen kann, ist die Beziehung eines Possessivs auf ein bald darauf folgendes Substantiv nichts Schlimmes. Statt: Die Nachricht von Blums Tode erweckte eine Teilnahme für den letzteren (!), die er bisher nie gefunden, muß es heißen: Für Blum erweckte erst die Nachricht von *seinem* Tode eine Teilnahme, die ... und statt: Die gleichzeitige Begnadigung seines Genossen Fröbel verdankte dieser einer Flugschrift, vielmehr: sein oder dessen Genosse Fr. verdankte *seine* Begnadigung usw. und ebenso im Relativsätze nicht: Im Hintergrunde winkt ja der Präsidentensessel, dessen Inhaber ihn ... , sondern: den seine Inhaber nur als Millionäre zu verlassen pflegen. Auch daß Grimm, Schillern oder andern Meistern der Sprache dieser Fehler einmal mit untergelaufen ist, macht ihn nicht stilgemäß. Der Häufigkeit des Fehlers wegen füge ich noch drei neuere Beispiele hinzu: Es ist nicht zu verwundern, daß die Tätigkeit und die Person Bismarcks ihm viele Feinde geschaffen haben (Vgl. R. statt: daß Bismarcken seine Tätigkeit usw.); Schon die Berücksichtigung, die dem bisher wenig aufgemunterten Talente der Generalin geschenkt worden, tat ihr unendlich wohl (Ebner-Eschenbach, statt: ... die ihrem Talente geschenkt worden, tat der Generalin¹⁾); Aus Bukarest wird berichtet,

¹⁾ Andrejev wirft mit den beiden zuletzt besprochenen Fällen als gleich falsch den dritten zusammen, daß sich ein Fürwort auf ein Hauptwort eines vorangehenden Nebensatzes bezieht, auch auf eins, das darin durchaus keine untergeordnete Stellung einnimmt, und tadelt Sätze wie die Goethes: Bei dem unleidlichen Schmerz, den *Ferdinand* empfand, nahm er sich doch bald zusammen, und: Einige Spinnerinnen, die mit *ihrer Wochenarbeit* geögert hatten, brachten *sie* nach, oder Zeitungssätze wie diese: In der kleinen Festung Marsal, die sich ... dem 12. bay-

daß anlässlich der Sizilienreise (!) König Ferdinands dieser (statt: daß König Ferdinand bei seiner Reise nach S.) auch dem Könige von Rom einen Besuch abstatten wird (D&J. 27).

§ 391. **Gar ein großes, oder: ein gar großes Haus? Spätestens in — oder: in spätestens einer Woche?** Die Vorschrift, einen Satzteil möglichst dahin zu stellen, wohin er gehört (§ 388), verdient besondere Würdigung den kleinen Adverbien gegenüber. Hier kann sogar allzugroße Feinlichkeit mehr schaden als nützen. Zwar daß die früher gewöhnlich vor das Geschlechts- und ähnliche Wörtchen gestellten Gradbezeichnungen gar, viel, weit, ungefähr (ganz [et]was anders, gar ein großes Haus) heute meist unmitttelbar vor das Objekt rücken, und noch vielmehr die ungewöhnlicheren wie beträchtlich, bedeutend, völlig, die dadurch erst deutlicher als solche die Adjektive bestimmende Adverbien erscheinen, mag noch sein, obwohl sich niemand den Kopf darüber zerbrechen soll und jeder getrost nach dem Tone entscheiden mag, ob er z. B. stellen soll: gar noch keine oder noch gar keine, ganz etwas anders oder etwas ganz anders, so eine schöne oder eine so schöne Blume. Nur zur Unterbrechung des leichten Flusses der Rede aber dient es entschieden, wenn ähnliche Adverbien, die zu präpositionalen Wendungen treten, hinter die Präposition eingeschoben werden, weil sie zu dieser — nicht mit gehörten! Anstatt also natürlich zu stellen: spätestens in einer Woche, höchstens ein Zeitraum von vier Tagen, geradezu in roher Weise u. ä., bricht man lieber die Zunge, natürlich sich nicht selber, aber dem, der das Geschriebene laut lesen soll und dem hinter einem oder meist zwischen mehreren kleinen Wörtchen ein solches schweres Einschleppsel höchst unbequem fallen muß: in spätestens einer Woche, ein Zeitraum von höchstens vier Tagen, in geradezu roher Weise, in frühestens acht Tagen, auf offen gesagt falschem Wege, in nachgerade lästiger Art; in der Richtung auf etwa das Gersonsche Haus. Noch stärker stören den glatten Redefluß freilich folgende Stellungen: Dem südwestlichen Teile war ein *fast noch* Überbieten jenes Elends vorbehalten (Zensen); glänzende Männerfiguren, kraftvoll und natürlich in auch jeder Hinsicht (D&J. 27); in vermutlich absehbarer Zeit (v. Kohlenegg), und: aus hauptsächlich den unteren Schichten (Hitler).

§ 392. **Stellung der Objekte und Adverbien bei Eigenschafts- und Mittelwort sowie mehrerer Attribute untereinander.** Alles, was von § 378 an über die Wortstellung gesagt worden ist, bezieht sich auf den sich erst bildenden und durch ein finites Verb ausgedrückten Gedanken, der Erlebnisse¹⁾ nach-, miterleben lassen will. Über die Gedanken, die auf einen Begriff, auf ein Substantiv mit seinen Attributen oder auf ein Adjektiv oder Mittelwort mit Adverbialien zurückgeführt sind, ist gelegentlich schon früher, besonders in § 204 ff. gehandelt worden. In allen den Fügungen mußten wir Fehler erblicken, in denen, wenn einmal die Begriff-

rischen Armeekorps ergeben hat, sind diesem wieder 60 französische Kanonen in die Hände gefallen. Unbegreiflich! Denn wenn Satzbau und Gedankenfolge nötigten, den Nebensatz voranzustellen, so darf doch auch ein darin neu auftretender Begriff für gewöhnlich nicht mit dem Fürworte, sondern muß mit dem Hauptworte benannt werden.

¹⁾ Vgl. Kieferitzky, S. 194.

lichkeit wirklich eingetreten war, zusammengesetzten Haupt- und den Mittel- oder Eigenschaftswörtern gleichwohl nähere Bestimmungen nachgestellt waren. Denn darin liegt nur ein weiterer, großer Vorzug der deutschen Sprache vor anderen, nicht zwar für ihre Beweglichkeit, wohl aber für ihre Deutlichkeit und Unterscheidungskraft, daß den Begriffen beigegebene Bestimmungen nicht wie im Sage von den allgemeineren zu den besonderen und neueren fortschreiten, sondern in der Weise vortreten müssen, daß die allgemeinste und dem Begriffe am engsten verbundene ihm am nächsten, die speziellste und neueste am weitesten von ihm wegtreten muß, wenn ein Artikel da ist, unmittelbar hinter diesen, wenn keiner und anstatt seiner auch kein Fürwort vorhanden ist, an seine Stelle. Selbst in bezug auf den Tonfall ist es so, daß bei sonst gleichem Werte die schwereren gern voran und die leichteren zwischen sie und den Oberbegriff zu stehn kommen.

1. Nur in einem entspricht auch hier die Stellung genau der im Sage: die dem Zeitwort am nächsten tretenden präpositionalen Wendungen müssen auch einem Mittelwort unmittelbar vorangehen. Man vergleiche: Blauveilchen *stand* eben erst ein Weilchen unten im Tal *am Bach*, und: das eben erst ein Weilchen unten im Tal am Bache stehende Veilchen. Man erkennt dem gegenüber leicht die Unrichtigkeit der folgenden Fügungen: Der Künstler wird einem an ihn von New York aus ergangenen Gastspielantrage Folge leisten (statt: einem von New York aus an ihn ergangenen Antrage). Ihr Regiment war das in die Wagschale gewaltig gelegte Schwert (statt: das gewaltig in die Wagschale gelegte Schwert). Von den nach Preußen dem König gefolgten Ministern (statt: von dem dem Könige nach Preußen gefolgten Ministern. — v. Bohlen).

Auf den nämlichen Grundsatz geht auch die besondere Vorschrift zurück, daß das ein Adjektiv bestimmende Adverb jenem vorangehen muß, sodaß es nur in gesuchten oder poetischen Darstellungen zu ordnen erlaubt ist, wie es nach Goethes Vorgange Koser tut: *bewundert viel* und viel gescholten ist der Mut. Die bloße Umkehr des Grundsatzes ist aber die andere Form der Regel, daß das bestimmende Wort, wenn es nicht gerade eine allgemein übliche Gradbestimmung enthält wie viel, weit, sehr, ganz, sondern in neuer, für den Einzelfall besonderer Weise vorgelegt wird, den speziellen Begriff enthalten, eine stets durch den Gegensatz feststellbare Unterart bezeichnen muß. So schreibt gleich falsch eine Schriftstellerin: klein winzig statt winzig klein, und ein Schriftsteller: ein bescheiden einfaches Gasthaus, ein höchst unerwartet überraschender Eindruck; als ob etwas auch unbescheiden einfach oder erwartet überraschend sein könnte!

2. Für mehrere Beiwörter neben dem Hauptwort wirkt sich obiges Gesetz folgendermaßen aus: a) Bei rein sachlicher Beschreibung tritt das näher Bestimmende, Einschränkende, das die Unterart darstellt, vor den Gattungsbegriff: volles weißes Haar, der zartere weibliche Bau (Schiller), die gotischen stark verkleinerten Flügel. b) Bei gefühlbetonter, wertender Stellungnahme gehört das der Wertung zugrunde liegende beschreibende Beiwort an die zweite, das wertende selbst an die erste Stelle: eine nicht ganz verwahrloste moralische Anlage und künftige bessere Tage (Schiller), wesentliche technische Unterschiede. c) Nur wenn keins der beiden Beiwörter dem andern begrifflich untergeordnet ist oder beide für den Wertenden oder unter sich gleich bedeutend sind, kann jedes so gut an erster als

an zweiter Stelle stehen: ein tiefes weites Loch oder ein weites tiefes Loch; eine verständige, geistreiche Oberin oder eine geistreiche verständige O. d) Außerdem geht naturgemäß von beiden das voran, das eine Beziehung auf Vorhergehendes enthält (vgl. § 416 Anm. 1): in der gleichen äußeren Erkennung, im *angrenzenden* großen Mauerweg¹⁾.

§ 393. **Freiheit der Wortstellung.** Bei all den mannigfachen Bindungen, die wenigstens der gute Sprachgebrauch für die deutsche Wortstellung herausgearbeitet hat, bleibt das Wort Herders wahr von ihrer größeren Freiheit und jugendlicheren Beweglichkeit gegenüber der französischen. Gar manchmal ist es möglich, außer dem konjugierten Satzteil alle anderen halb so, halb so zu stellen. Bei dem Nebeneinander mehrerer Beiwörter (§ 392) z. B. empfiehlt das „Gesetz der wachsenden Glieder“ nicht nur in dem Fall 2 c, sondern auch gegen den unter 2 b behandelten die Nachstellung je des lautlich gewichtigeren, volleren: das weiße, von der Zeit gebräunte Leinen, das neue, ungewohnte Leben (Schiller), und bei demselben (gegen 2 b): eine innere unverlierbare Fülle des Lebens in gleichem Gefühl mit Goethe: der innere unruhige Zustand der Gesellschaft. Außerdem soll der Satz eines Kritikers als Muster dafür hergesetzt werden, wie wenig die äußerliche Regel allein besagt und welche Schönheit der Darstellung erzielt werden kann, wenn in einander entsprechenden Sätzen, wo es nur der Sinn zuläßt, die gleichartigen Satzteilte sogar gerade umgekehrt gestellt werden: Hier und da durchbricht die Decke alltäglicher Bühnenmache tieferes Empfinden und reicher Humor; Witz und Laune aber sind aus vollen Händen über alle Teile des Stückes verstreut.

Die Verneinung.

§ 394. **Stellung von nicht und nur.** Die Stellung der häufigsten Verneinung nicht und ebenso des auch aus einer Verneinung (ni waere) hervorgegangenen ausschließenden Wörtchens nur verdient besondere Aufmerksamkeit. Beide, besonders aber nicht, gehören nämlich bald zu einem einzelnen Worte, und dann sind sie vor dieses zu stellen, z. B. Davon hat bei uns der reine Fachlehrer oder gar der nur wissenschaftliche keine Ahnung (DZ. 27). Bald gelten sie dem ganzen Satze, und dann müssen sie aus demselben Grunde, aus dem das § 386, 5 für das Reflexivum gefordert worden ist, möglichst an dessen Anfang, in Hauptsätzen möglichst nahe an den vordern Bestandteil des Zeitwortes rücken; nicht aber dürfen sie, wie es jetzt besonders bei nicht beliebt wird, möglichst für das Ende aufgespart werden, gerade als müßte der Schreiber nichts Besseres zu tun, als den Leser mit einem unerwarteten Strich durch die Rechnung zu foppen!

Wer empfände auch nicht das Gesuchte in der Stellung des Satzes: Auch hüteten sich die Juden, Gold und Silber sehn zu lassen; und erschienen sie im Aufzuge vor den Päpsten, so trugen sie *nur* zur Schau Armut und Elend, Angst und Zittern und jammervolle Knechtsgebärden statt: ... trugen sie *nur* Armut ... zur Schau? Geradezu Hochsprünge möchten die Tonwellen vollends in dem folgenden Satze der Tgl. R. machen,

¹⁾ Nach D. Behaghel, „Zur Stellung des Beiworts“, Muttersprache, Btschr. d. Deutsch. Sprachw. 1929, S. 1—3.

soll anders durch ihre annähernd gleiche Höhe nur einigermaßen angedeutet werden, was zusammengehört: David findet darin in unserm Jahrhundert überhaupt nur ernste Nebenbuhler — man meint, es gäbe also gar keine oberflächlichen, soll aber — das Gegenteil verstehen — in den Münchner und Düsseldorfer Romantikern; wie klar wäre alles bei der natürlichen Stellung: Ernste Nebenbuhler findet darin David in unserm Jahrhundert überhaupt *nur* in den Münchner und Düsseldorfer Romantikern. Dem Satze: Nietzsche nimmt eine merkwürdige, *psychologisch nur* erklärbare Zwitterstellung zum theoretischen Wert ein (M. Meher 1916), könnte der Sprecher durch hohen Ton auf psychologisch zwar das richtige Verständnis sichern, aber der Lesende wird durch die Nachstellung von nur beirrt.

Auch einige Beispiele für falsche Stellung von nicht! Wie unnötig lange die richtige Auffassung eines Satzes hinausgezogen wird, wenn dieses Wörtchen im Nebensatze unnütz fast bis ans Ende aufgespart wird, empfindet jeder schon an dem Satze Schillers: Unvermeidlich war der Untergang dieser blühenden Handelsstadt, wenn Karl V., durch die Vorstellungen der Statthalterin überführt, diesen gefährlichen Anschlag nicht hätte fallen lassen (statt: wenn nicht Karl usw.). Noch ungehöriger ist es, wenn das Wörtchen dadurch dem Begriffe vorenthalten wird, zu dem allein es gehört: Seine frühere Kraft und Frische hat bedeutend nicht abgenommen; Dieser Angriff kann für begründet nicht erachtet werden u.ä. — ließt man unzählige Male statt des Natürlichen: hat nicht bedeutend (= unbedeutend) abgenommen, und: kann nicht für begründet erachtet werden. Falsch ist es auch, wenn die Verneinung ganz ans Verb gerückt wird, wo sie nicht ausschließlich von diesem, sondern auch von seiner Kasus- oder präpositionalen Ergänzung gilt; kommt doch dann durch die falsche Stellung gewöhnlich auch eine ungehörige Trennung zusammengehöriger Satzteile nach Art der § 386, 2 gerügten heraus: Während dieser Zeit können die an Höchstdieselben gerichteten Bittschriften zur Erledigung nicht gebracht werden (statt: ... nicht zur Erledigung gebracht (besser: nicht erledigt) werden. Doch auch so klingt es unnatürlich, wenn man ließt: An diesem Priester der Musen habe ich etwas Unreines — nie statt: ... habe ich nie etwas Unreines entdecken können.

§ 395. **Nicht statt kein und umgekehrt.** Mit der Stellung von nicht ist auch der Gebrauch von kein unsicher geworden. Die Nachstellung der Verneinung ist nämlich schuld daran, daß jenes oft nicht gebraucht wird, wo es am Platze wäre, um rechtzeitig den verneinten Sinn des ganzen Satzes anzudeuten: Hofrat v. S. war so schwer erkrankt, daß Hoffnung auf Rettung seines Lebens *nicht* vorhanden ist (statt des richtigen und deutlicheren: daß *keine* Hoffnung vorhanden ist).

Nach deutschem Sprachgebrauch wird nämlich nicht nur jenes nicht, auch wenn es zum Zeitwort oder sonst einem andern Satzteile gehört, unbedenklich von jedem ein im Satze angezogen und mit ihm zu kein vereinigt; sondern es steht gleich gerechtfertigt auch in drei andern Fällen, wo ein ein nicht zugrunde liegt. Nämlich vor artikellosen Mehrzahlen: Ich habe keine Geheimnisse vor dir; zweitens selbst für nicht + bestimmten Artikel ist es möglich in solchen Sätzen: Vor 90 Jahren gab es noch kein Königreich Belgien; er kommt in keine Kirche (= nie in die Kirche);

und drittens vor Zahlwörtern, wenn die Vielheit darin als eins gedacht wird; es ist noch keine zwei Stunden her. Auch die letzten Anwendungen sind trotz ihrer Anfechtung durch die Sprachmeisterer nicht unberechtigt. Wenn Zeitungsschreiber z. B. gesagt haben: Ich mochte keine 5 Minuten länger bleiben. Der Glaube vermag keine Berge mehr zu versetzen, oder Chiavacci: Sie kommen ohnehin das ganze Jahr unter keine Menschen, so fühlen sie nur gleich sinnlich und lebhaft wie das Volk, das mit diesem kein, das gemäß dessen Entstehung aus niehin die Aufhebung jedes einzelnen Wesens oder Teilchens einer Gattung oder Masse ausdrückt, mit Recht kräftiger zu verneinen glaubt. — Dagegen ist es das würdige Seitenstück zu der närenden Aufsparrung von nicht, wenn der Satz in einer zumal in Osterreich beliebten Art erst bejahend angefangen und dann durch ein nachschleppendes kein in das Gegenteil umgebogen wird: Eintrittsgeld wird *keins* erhoben. Nicht eine Art Eintrittsgeld ist hier der zu verneinende Begriff, sondern die Tatsache der Erhebung, und für deren Verneinung ist die übliche Form: Eintrittsgeld wird *nicht* erhoben.

§ 396. **Wievieľmal hat er es (nicht) gesagt!** In Fragen, unabhängigen und auch abhängigen, wie in Ausrufesätzen steht oft ein nicht, ohne eben nötig zu sein; gleichwohl verdient es den häufig darüber ausgesprochenen Tadel nicht¹⁾; denn es steht auch da nicht ganz überflüssig, sondern bezeichnet entweder, daß eine bejahende Antwort erwartet wird oder daß ein Begriff der Vielheit, Menge und Größe möglichst, womöglich bis zum Begriffe der Ganzheit und höchsten Summe gesteigert gedacht ist. Jenes gilt nicht nur von den unzähligen mit nicht ausgestatteten (rhetorischen) Fragen, durch die man eine Behauptung lebhafter als durch einen bejahenden Satz ausdrücken will, wie: Kann ich mich nicht auch irren? Es gilt auch von indirekten, so von der Lessings: Ob es nicht zum Wesen eines großen Reiches gehört, entgegengesetzte Bekenntnisse gewähren zu lassen, wäre erst die Frage. Die andere Wirkung hat das Wörtchen nicht in Sätzen wie den tagtäglichen: Was gäbe ich nicht darum? (= so gut wie alles). Was du dir nicht einbildest! (schließlich gar alles!) oder auch in derartigen aus dem Schrifttum: Wieviel nützt mir nicht mein bißchen Studium der Natur (Goethe). Welch andre Luft wehte uns nicht gleich an, als der prächtige Stille auf der Bühne wieder erschien!

Doppelte Verneinung.

§ 397. Die Freiheit, in der alten sinnlichen Beweglichkeit und sinnigen Geschmeidigkeit nach dem auf der Verneinung liegenden Nachdrucke eine oder in wechselnder Stellung zwei Verneinungen zu setzen, ist uns längst benommen. An ihrer Statt ist vielmehr vom Lateinischen her, und zwar im allgemeinen jetzt als unverleßlich auch für uns Deutsche, das starre

¹⁾ Hejse-Dhons³⁸ Beschränkung (S. 385), wonach die Negation in Ausrufen nur dann soll stehn dürfen „wenn sie das Ergebnis einer vorausgehenden Beweisführung ist, wobei man mit Gewißheit die Zustimmung des andern erwartet“, dürfte kaum aufrecht erhalten werden können. Eingehend plaudert über „Gebrauch und Mißbrauch der Verneinung“, der einfachen, überflüssigen und doppelten, und die auf verneinter Wendung des Satzes überhaupt beruhende Erschwerung oder Irreführung des Verstandnisses D. Dingelbein in der Jtchr. des Deutschen Sprachv. 1928, S. 163—169.

Gesetz übernommen worden, daß zwei Verneinungen eine Bejahung geben. Und dies gilt nicht allein für nicht, sondern auch von jedem andern verneinenden Worte wie kaum, schwerlich, kein, nie(mals), nirgends. Wir dürfen weder mit Goethe mehr sagen: sie haben nie kein Geld, und: jetzt tut er niemand nichts (statt: etwas), noch mit Wieland: Kein (statt Ein) stärkeres Bild hätte Lucian schwerlich kaum finden können. Ebenso ist in den folgenden Zeitungssätzen das eingeklammerte nicht anstößig: Man braucht kein Kato zu sein, um über gewisse Geschichten (nicht) in denselben Zorn zu geraten. Traut man sich vielleicht die Kraft nicht zu, der Anziehungskraft eines großen Eisenbahnkomplexes (nicht) zu widerstehen? Er blieb die Bewunderung Europas, (un)überstrahlt von keinem Fürsten.

§ 398. **Zwei Verneinungen heben sich auf.** Seit Martin Opitz schrieb: Ob mich wohl dergleichen unbillige Widerwärtigkeiten oftmal's kaum nicht (= fast immer) zwinget zu sagen: vellem nescire, ist diese Art, einen positiven Begriff durch zwei negative auszudrücken, immer beliebter geworden. Freilich dürfen selbst in dieser Weise zwei Verneinungen im Deutschen nur mit Maß angewandt werden. Man mag immerhin sagen: nicht ohne Bedenken, das war schwerlich unbeabsichtigt, bei Gott ist kein Ding unmöglich u. a., wo die eine Negation mit einem Worte wirklich eins ist. Aber mehr lateinisch und schwieriger zu verstehen ist es schon, wenn in der Nat.-Ztg. steht: Von den Dutzenden von Schauspielerinnen, die wir in der Rolle gesehen haben, hat keine nicht gefallen = hat jede gefallen oder keine *mißfallen*, wie die Fortsetzung lehrt: die Rolle hebt eben ihre Trägerin. Denn wenn die Sprache für das Gegenteil eines Begriffs ein einheitliches Wort ausgebildet hat, so soll es auch nicht oder doch nicht ohne besondern Grund durch die bloße Vorsetzung von nicht ausgedrückt werden. Also sage man ein uneigennütziger, nicht ein nicht eigennütziger Mensch, Mißerfolg, nicht Nicht-Erfolg. Es ist kein Zufall, daß der Satz: Nichts nicht Lobwürdiges war zu sehen, von einem Altphilologen herrührt.

§ 399. **Zwei Verneinungen verstärken sich.** In der Weise, daß zwei Verneinungen sich nicht aufheben, sondern verstärken, sind sie also heute nur noch dem Volke zuzugestehen und dem Schriftsteller insoweit, als er seine Sprache volkstümlich färben will. So sagt jenes: Es war kein Mensch nicht zu Hause, und ebenso ein Soldat Wallensteins bei Schiller: Das disputiert ihm niemand nicht, und Wallenstein selbst zum Gefreiten in dessen Art: Alles ist Partei und nirgends kein¹⁾ Richter. Nur in einem Falle gebührt die doppelte Verneinung auch der Schriftsprache, wenn es nämlich gilt, das gleich verneinende Verhalten an verschiedenen Stellen, die in der Verneinung zusammenwirken, auch besonders zum Ausdruck zu bringen, soll anders nicht die Kraft der Verneinung abgeschwächt

¹⁾ Daß neben kein eine zweite (nicht aufhebende) Verneinung noch heute weniger störend empfunden wird als zwei andere zusammentreffende Verneinungen, ist gewiß ein geschichtlicher Nachhall davon, daß kein einst ebenso gut für älteres *nichem* = nicht einer oder keiner als für älteres *dechein* = (irgend) einer stand. So sind denn auch heute Sätze, in denen *kein* vorausgeht, gar nicht so schlimm, so z. B. die Lessings: Die Franzosen haben noch heute kein Theater, kein tragisches gewiß nicht. Sind das die Leute, mit denen man etwas Streitiges beweist? Keine Besseren wissen sie nicht?

werden. Hier berührt sich sogar die Poesie mit der Prosa. In jener schildert z. B. Goethe die Meeresstille durch den Vers: Keine Luft von keiner Seite, Eichendorff die menschliche Pilgerschaft hienieden: Wir haben wohl hienieden kein Haus an keinem Ort; und in Richard Beer-Hofmanns Schlaflied der Mirjam (1897) steht: Keiner kann keinem Gefährte hier sein, Keiner kann keinem Erbe hier sein. In Prosa sagt z. B. Karl Moor: Es ist kein Haar an keinem unter euch, das nicht in die Hölle fährt, und wie matt der Gedanke durch Ausmerzungen der einen Verneinung wird, kann man hier fühlen, wenn man in der dritten Auflage die Schlimmbesserung liest: Es ist kein Haar an einem unter euch. In der mustergültigen Prosa seines Dreißigjährigen Krieges läßt Schiller die meuternden Soldaten ihre Gründe also darlegen: In Schnee und Eis treibe man sie hinaus, und nirgends kein Dank für diese unendliche Arbeit. Und wie Hölderlin im „Hyperion“ schreiben konnte: Da vermißte keiner nichts; E. M. Arndt: Dieser Mann werde nie von keinem tapferen Preußen vergessen; D. Ludwig: Sah auch keinen Trost von keiner Seite, und W. Raabe: Es ist das Merkwürdige im Orient, daß hiefür niemand zu keiner Zeit sicher ist, so auch zwei Zeitungspolitiker, ein recht alter und ein neuerer: Wir haben darüber noch kein Sterbenswörtchen in keiner Zeitung des Nationalvereins gefunden, und: Hier ist kein Druck von keiner Seite zu befürchten.

§ 400. 1. **Es ist verboten nicht zu rauchen.** Auch das Widerspiel einer Verneinung im Nebensatz zu einer andern, die im Hauptsatz steht oder doch in dessen Zeitwort oder in der Einleitung des Nebensatzes steckt, kann nicht kurzer Hand als fehlerhaft bezeichnet werden. Ja die Fälle, wo das nicht zwar nie stehen muß, aber auch sein Vorhandensein nicht als Fehler bezeichnet werden kann, sind weit zahlreicher als die, wo es auf alle Fälle verpönt ist. Nicht gehört es in Infinitivkonstruktionen, weil hier das fehlt, was ein nicht in daß-Sätzen und anderen Fällen oft entschuldigt: der Nachklang ehemaliger Selbstständigkeit der Sätze. Man wird also nicht mehr wie Goethe sagen: Mit Mühe enthielt ich mich, dich nicht zu besuchen, oder: Ich genierte mich, meine Landkarten nicht aufzunageln, sondern ohne das nicht, wie es auch nur heißt: Jede Macht hütet sich, als die herausfordernde zu erscheinen. Es ist verboten zu rauchen. Bei verbieten wird die Verneinung heute überhaupt auch im daß-Satz vermieden: Der Arzt hat verboten, daß jemand zu dem Kranken gelassen wird.

2. **Daß nicht in Aussagesätzen nach leugnen, nicht zugeben u. ä.** Für die Aussagesätze mit daß besonders nach leugnen, in Abrede stellen, verneinen, zweifeln u. ä. hat der Zug der Sprache, der auf Vereinfachung und Erleichterung des Verständnisses abzielt, dieselbe Wirkung gehabt; und dies zum Vorteil, da hier sowieso im Nebensatz oft eine zweite nicht pleonastische Verneinung vorhanden und nötig ist. Oder gibt es nicht lauter verschiedene Gedanken, je nachdem eine Verneinung im Haupt- oder im Nebensatz steht oder nicht? Sie gibt nicht zu (sie leugnet), daß sie nicht daran gedacht habe (= sie will daran gedacht haben). Sie gibt zu (leugnet nicht), daß sie nicht daran gedacht habe (= sie räumt ein, gar nicht daran gedacht zu haben). Sie gibt nicht zu (sie leugnet), daß sie jemals daran gedacht habe (= sie behauptet, einen solchen Gedanken nie gehabt

zu haben). Sie gibt nicht zu (sie leugnet), daß sie niemals daran gedacht habe (= sie will dann und wann daran gedacht haben). So wird man denn einen solchen Satz Lessings nicht mehr nachahmen: so lange ich nicht sehe, daß man eins der vornehmsten Gebote des Christentums . . . nicht besser beobachtet, so lange zweifle ich . . . Noch weniger den Sacfländers: Leugne noch, daß du nicht Juanita bist, oder den der Köln 3tg.: Daß wir antideutschen Interessen nicht wissentlich dienen werden, das wird uns hoffentlich auch die Pol. Korr. nicht zutrauen.

3. **Es kann nicht fehlen, daß und daß nicht.** Ebenso wird nach den Wendungen: es kann nicht fehlen, es fehlt nicht viel, es fehlt wenig die zweite Verneinung heute besser gemieden. Also nimmt man besser nicht mehr den Satz Schillers zum Vorbilde: Es kann nicht fehlen, daß sie auf den verschiedenen Wegen nicht zuweilen aufeinanderstoßen. Denn auch hier wird die zweite Verneinung sehr oft bedeutsam benötigt: Es fehlt nicht mehr viel, daß dem Altreichskanzler nicht mehr gestattet wird, Berlin, die Hauptstätte seines beispiellosen Wirkens, zu betreten. Wenn der Inhalt des daß-Satzes bejahend bleiben soll, hält man sich also lieber an das Muster Wielands: Erzählt uns nicht Ovid, wie wenig gefehlt hätte, daß sogar die ehrwürdige Vesta von dem gefährlichsten Liebhaber überrascht worden wäre?

4. **Schwerer als ich nicht gedacht hätte. Fürchten, daß und daß nicht.** Wie in den Fällen unter 3 das Lateinische, so hat zweifelsohne das Französische die überflüssige Verneinung in die Vergleichsätze mit als eingeschmuggelt; während sie aber hier bei den Klassikern, auch bei P. Richter noch sehr oft erscheint, ist sie heute schon ziemlich ausgemerzt. Und dies mit Recht. Wir benötigen eben das französische Mittel nicht, die schon durch den Komparativ ausgedrückte Ungleichheit so noch stärker hervorzuheben. Weg also mit solchen französischen Sätzen: Die Kleidung unsers Jahrhunderts ist eine (!) künstlerischere . . . als kaum (statt wohl) je eine gewesen (K. Hillebrand). Weltgeschichte gibt kein . . . richtigeres Bild von der Welt, als es vorher nicht bereits war (Langbehn). Natürlich gilt dasselbe für als daß, das auf einen Komparativ oder auf allzu + Positiv folgt. Viel wunderbarer ist es, daß der Deutlichkeit zuliebe die heutige Schriftsprache auch bei fürchten fast ganz darauf verzichtet hat, wie noch Friedrich Schlegel zu sagen: Ich fürchte, daß meine Schwäche nicht aus jener Zeile spricht.

§ 401, 1. **Möglichkeit und Vorzug einer (verstärkenden) Verneinung im Nebensatz.** Wunderbarer ist das darum, weil neben dem leisen Bedeutungsunterschiede bei fürchten vor allem der Grund vorhanden wäre, der in fast allen folgenden Fällen für eine zweite Verneinung ins Gewicht fällt: daß nämlich die Selbständigkeit der Sätze nicht nur früher größer war, sondern noch immer gefühlt wird. Denn deren Kraft ist noch heute so groß, daß selbst bei Wörtern wie verbieten, zweifeln u. a. im Nebensatz, sobald er ohne Bindewort und in der Stellung des Hauptsatzes erscheint, eine Verneinung sogar nötig ist: Ich zweifle, er wird wohl nicht kommen, neben: Ich bezweifle, daß er kommt, oder: Ich fürchte, er wird sich doch nicht rächen, neben: Ich fürchte, daß er sich räche. Man kann daher auch für die daß-Sätze und selbst für die Infinitiv-Konstruktionen die Regel so fassen,

sobald sie als eng angegeschlossene Objekts- oder Subjektsätze empfunden werden, kommt ihnen eine pleonastische — Negation nicht zu; wohl aber mag die Verneinung getrost noch einmal im Nebensätze wiederholt werden, sobald der Zusammenhang locker ist und sich die Nebensätze auch als Umstands-, namentlich als Absichtsätze auffassen lassen. Das letztere trifft vor anderen die Zeitwörter hindern, im Wege stehn, sich hüten, sich in acht nehmen u. a. Denn wenn auch eine geschichtliche Betrachtung ergibt, daß die Klassiker die darauffolgenden Sätze noch überwiegend als Adverbialsätze auffaßten und demgemäß mit nicht ausstatteten, daß jetzt aber ebenso sehr die Auffassung als Objektsätze vorherrscht, so wäre doch nichts verkehrter, als einer nüchternen Glätte und Einförmigkeit zuliebe auch aus diesen Sätzen die Verneinung gänzlich verbannen zu wollen. Nur den einen Fingerzeig sollte man beherzigen: nach transitiven Zeitwörtern ohne ein anderes Objekt als das im folgenden Satze liegende sowie bei Hinweisung auf diesen durch ein Demonstrativum wie das, es, davor, davon u. dgl. ist es richtiger, den Satz als Objektsatz zu fassen und ihn von dem überflüssigen nicht freizuhalten; dagegen ist es bei intransitiven und reflexiven Zeitwörtern, vorausgesetzt, daß ein solcher Hinweis fehlt, noch jetzt sehr wohl möglich, den Satz als loser angefügten Adverbialsatz zu fassen und darin die Verneinung zu wiederholen. Die entscheidende Kraft solcher Adverbien lernt man am deutlichsten z. B. bei warnen kennen, das an sich sowohl bedeutet: mit Besorgnis vor den aus dem gegenteiligen Verhalten entstehenden Folgen zu etwas raten (Er warnte mich, vor seinem Bruder geheim zu sein (= ich sollte es sein: Goethe), als auch abraten etwas zu tun (Doch warn ich dich dem Glück zu traun: Schiller). G. Frehtag fügt im ersten Sinne: Den Herrn Amtsschreiber warne ich, daß er sich selbst in acht nehme; im zweiten: Ich warne euch, daß ihr zu niemandem redet. Vor und davor können sich nur in der zweiten Bedeutung mit dem Worte verbinden; und da heute in beiden Bedeutungen die Nennform ohne nicht vorherrscht, kann man durch ihre Vorsetzung von vorn herein die richtige Auffassung an die Hand geben. Mit andern Zeitwörtern befremden uns nach den oben angegebenen Merkmalen heute Beispiele wie die nächstfolgenden: *Alles*, was ich zu tun habe, ist zu verhindern, daß sie nicht gestört werden; und: Haben Sie die Güte zu verhindern, daß der Lakai nicht zusieht (Frehtag). Verhüt *es* Gott, daß ich nicht Hilfe brauche (Schiller). Umgekehrt würde, wer auch für die feineren Sprachmittel Verständnis hat, an den folgenden Sätzen etwas vermiffen, sobald die von ihren Verfassern tatsächlich eingefügte Verneinung fehlte: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest denn freundlich (Luther). Wir konnten sie nicht mehr zurückhalten, daß sie nicht nachsprang (Schiller). Selbst bei Kennformen, die gleich einem Satze mit damit nicht, um nicht zu aufgefaßt werden können, fügt z. B. Goethe: Man kann sich nicht genug in acht nehmen, aus Versuchen nicht zu geschwinde zu folgen; während es mit davor wieder nur heißen könnte: man kann sich nicht genug davor hüten, aus Versuchen zu geschwinde zu folgern.

Übrigens ist nicht zu verkennen, daß noch etwas mitwirkt, um diese überfüllende Verneinung festzuhalten; dies ist das Gefühl, dadurch die allem Verneinten anhaftende größere Unbestimmtheit malen zu können, wie sich das deutlichst in dem Konjunktive verrät, der im Nebensätze ohne Ver-

neinung oft nicht mehr, mit derselben noch sehr häufig erscheint. So bei Ranke: Er konnte nicht verhindern, daß nicht noch Hilfe hineingekommen wäre, woneben heut nach § 375 gleich gut steht: daß noch Hilfe hineinkam. Ähnlich heißt es entweder trotz des § 400, 3 Bemerkten mit Grimm: Es kann nicht fehlen, daß die geheimnisvolle Sprache *nicht* zugleich Aufschlüsse des Gedankenganges der Begriffe gewährte oder daß sie Aufschlüsse gewährt.

2. **Es fehlt nichts, als daß du nicht da bist, oder: als daß du da wärst.** Ein eigenartiges Gegenstück zu den konjunktivisch-negativen Sätzen mit daß unter 1) nach den genannten Zeitwörtern sind die Sätze mit als daß, dem ein Begriff des Mangels oder Entbehrens mit nichts als Subjekt oder Objekt vorausgeht. In ihnen ist nämlich die Verneinung auch für unser Sprachgefühl sogar noch notwendig: Der Blinde entbehrt gewöhnlich nichts, als daß er keinen Lichteindruck empfindet — und das ist ein schlimmer Verlust; auch dem Tauben fehlt nichts, als daß er keine Schalleindrücke empfindet — und das ist eine viel größere Armut. Die Verneinung kann hier nur dann wegfallen, wenn zwischen den Zeilen ein Wunsch nach der Abstellung des Mangels zu lesen ist und insolgedessen der Unterschied zwischen der Wirklichkeit und dem gewünschten Zustande statt durch die Negation durch den Konjunktiv ausgedrückt wird: dem Weine fehlt nichts, als daß er nicht völlig geklärt ist, oder: als daß er völlig geklärt wäre!

3. **Ehe (nicht), bevor (nicht), bis (nicht), ohne daß (nicht).** Bei verneintem Hauptsatze ist nicht nach ehe, bevor, bis, vollends ohne daß an sich unnötig, trotzdem ist seine Einfügung nicht schlechtlin zu beanstanden¹⁾. Der Regelrechte mag sich ja nach dem Satze Goethes richten: Ihr Anhang wird nicht zu bändigen sein, bis wir sie ganz vor den Augen der Welt zu nichte gemacht haben. Dafür wird es ihm aber auch versagt bleiben, in diesen Zeitsätzen zugleich den Wunsch nach der Erfüllung einer gesetzten Bedingung nachzittern zu lassen, insofern, bis nicht, ehe nicht oft soviel ist als wenn nicht erst. So steht bei Bürger: Bevor Sie mir nichts schicken, sollen sie auch meine Ballade nicht haben; man braucht sich den Satz nur einmal statt mit nichts mit dem vom Sprachmeisterer dafür in Klammern gesetzten etwas vorzulesen, und man wird die solcher Regelrichtigkeit entspringende Ernüchterung fühlen. Auch in der Tgl. R. steht z. B.: Ehe man nicht sicher sei, daß jeder Soldat mit Liebe zu seinem Berufe zur Kaserne komme, könne man nicht an die Einführung des zweijährigen Dienstes in Frankreich denken, und sogar mit *kein* statt besserem nicht

¹⁾ Die Gründe, warum diese Fügung nicht als Gallizismus (wie von Grimm, Wb. II. 44, aber schon beanstandet von Leger V. II, 700 u. deutlicher von R. Silberbrand) verbannt werden darf, liegen darin: während als daß *nicht* nach Komparativen hauptsächlich und so massenhaft bloß in der mit unserem Klassizismus zusammenfallenden Zeit größten Einflusses des Französischen auftauchte, jetzt aber so gut wie abgestorben ist, wurde das nicht nach ehe, bevor usw. erst in der neueren Zeit so häufig, daß es von Guxlow, Bruß, Ruge, Redwitz bis herab zu Rodenberg, Gregorovius, Galen, F. Lewald immer gleich mit Dutzenden von Beispielen belegt werden könnte. Wenn solche Häufigkeit des nicht zum Teil auf Kosten des vollen Gefühls für die Bedeutung von ehe, bis, ohne zu setzen ist, so hat es die Sprache noch immer so gehalten, daß sie der Deutlichkeit mit dem — einfachsten Mittel zu Hilfe zu kommen suchte.

bei W. Paschen (Grenzboten 1908, Nr. 67, 168): Bis hier *keine* Lösung gefunden ist, bis nicht die gesamte weiße Bevölkerung Südafrikas in diesen Fragen einem bestimmten gemeinsamen Ziele zuarbeitet, so lange ist an eine gesunde Förderation nicht zu denken. Überhaupt ist die Verneinung in den Sätzen mit bis, bevor usw, noch häufiger, weil erwünschter, wenn sie den Hauptsätzen vorangehen und ihnen sonst die verneinende Färbung erst nachträglich ausgedrückt werden könnte. Würde aber nicht auch ein Ton in der Harmonie fehlen, wenn im Nathan nach den vier verneinten Vorder-sätzen: Ich steh nicht auf, nicht eher auf —, mag eher des Sultans Antlitz nicht erblicken! — eher den Abglanz ewiger Gerechtigkeit und Güte nicht in seinen Augen, nicht auf seiner Stirn bewundern — der Nachsatz bloß lautete: eh er mir verspricht und nicht wie bei Lessing tatsächlich: Eh er mir *nicht* verspricht? Solches harmonischen Gegenspiels halber möchte ich auch das nicht in dem Satze der Augsb. Allg. Z. nicht missen: Nie habe ich mich bei hellem Wetter auf einem Gipfel der Allgäuer Alpen umgesehen, ohne daß ich nicht dem, was ich im Augenblicke sah, den Vorzug gegeben hätte; ebensowenig in dem Cl. Reßkas (Wfl. 26): Konnte ich hier wohnen, ohne *nicht* Tag für Tag an Hendric zu denken? . . . Ja, ich konnte *nicht* anders, noch in dem Bdenloß v. Kraft: Keines meiner letzten Lebensjahre ist dahingegangen, ohne daß ich nicht vor dem äußersten Entschlusse gestanden hätte? Freilich darf solches nur ein Sprachmuffiker nachahmen wollen. Das war aber Gupfrow wenigstens in dem Augenblicke nicht, als er den Satz schrieb: Er konnte Dankwars Stimme nicht hören, ohne nicht aufzustehn und ihn an der Schwelle zu begrüßen.

Der vielfach zusammengesetzte Satz.

§ 402. **Grundgesetz des deutschen Satzbaus: Ordne bei und reihe an!** Das Hauptübel, an dem der deutsche Satzbau noch leidet, zumal bei Gelehrten, aber auch bei Männern der Zeitungen, ist der zumeist in der Lateinschule eingesogene Wahn, daß das in der lateinischen Sprache herrschende Stilgesetz der Unterordnung und Einschachtelung auch unserer Muttersprache wohl anstünde. Was aber die auf der Hochschule Gebildeten tun, das ahmen die meisten Berichterstatter nach, als ob sie erst dadurch auch auf die Höhe jener Bildung kämen, während solche Sätze vielmehr ein Zeichen sprachlicher Verbildung sind; denn unsere Sprache, immer wieder muß es gesagt werden, ruft uns zu: Ordne bei und reihe an!

Das Ungeheuerlichste leisten heutigen Tages immer noch Gerichte¹⁾, zumal ihnen der oberste deutsche Gerichtshof mit keinem guten Beispiel vorangeht. Nur eine seiner Entscheidungen zum Beweise: Diese beschränkte Anfechtung wird übrigens auch nur zu einem Ziele führen, wenn nicht auch bei Beseitigung des Abkommens, doch immer weil das Rechtsgeschäft bestehen bleibt, das die Schuld begründet, die gesetzliche Befug-

¹⁾ Trotz der gebiegenen Schrift von dem Norddeutschen J. Brons, Ein neuer Stil fürs Strafrecht (Leipzig, W. Meyer 1924) und der ebenso sachernsten wie geistvoll launigen des Mitteldeutschen Rich. Deinhardt, Ausdruck und Gedanke in deutschen Amtsstuben gegen die vertrocknete Tintenweiss (Jena Neuenhahn 1926), und Sinn und Nichtsinn im Zivilurteil, (Jena 1928, Wopelius).

nis zur Aufrechnung, die für den Fall des Konkurses nach § 47, Absatz 1 der Konkursordnung von gewissen sonst geltenden Voraussetzungen unabhängig ist, bestehen bleibt, also nur dann, wenn, während an sich wegen der Natur der Forderung oder der Schuld die Kompensation aus Gründen, die nicht durch § 47 a. a. O. beseitigt werden, unzulässig wäre, durch jenes Abkommen dieselbe vollzogen oder ihre künftige Vollziehung vereinbart oder die Natur der Forderung oder der Schuld mit der Wirkung des Eintritts der Kompensabilität geändert worden wäre. An einem immerhin verständlicheren Satze auch eines Juristen mag wieder einmal gezeigt werden, wie sich dasselbe auch noch deutlicher und deutlicher sagen ließe.

Kommt der Umstand, auf den, da das Unternehmen Privatunternehmen ist, nur hingewiesen werden soll, noch hinzu, daß ein Verzeichnis für das Reich sehr umfanglich werden und nur dann den durch dasselbige (!) beabsichtigten Zweck erfüllen dürfte, wenn dasselbe in kurzen Zwischenräumen Nachträge erhalte, so daß der Absatz desselben infolge des Kostenpreises ein sehr schwieriger sein wird, so mußte auf ein ausdrückliches Bedenken aufmerksam gemacht werden, daß jeder Manifestant, mag die Ursache zur Manifestation gewesen sein, welche sie will, für alle Zeiten als kreditunwürdig gekennzeichnet wird.

Besser: Da das Unternehmen Privatunternehmen ist, so mag auch darauf hingewiesen werden, daß ein Verzeichnis für das Reich sehr kostspielig werden und darum wenig Absatz finden dürfte. Denn es ist nicht nur sowieso sehr umfanglich, sondern müßte auch, um seinen Zweck zu erfüllen, in kurzen Zwischenräumen Nachträge erhalten. Ausdrücklich aber muß auf das andere Bedenken aufmerksam gemacht werden, daß jeder Manifestant, mag uff. wie links.

Was nützt alle Richtigkeit und Künstlichkeit solcher Sätze, wenn sie schwer verständlich werden, da ein Faden, kaum daß er angesponnen ist, immer gleich wieder durch einen andern dazwischenschießenden verdeckt wird und sein zugehöriges Ende kaum sicher und schnell genug aufzufinden ist?

§ 403. **Schachtelsätze.** Ein Hohn auf Kunst, Verständlichkeit und Wohlklang zugleich ist es, wenn mehrere Nebensätze in der Weise ineinander geschachtelt werden, daß immer nur ihre Zeitwörter aufgespart und hinterher klumpenweise nachgeschleppt werden. Da ist man immer versucht, jenen Reiter zu bestellen, der mit der Peitsche dreinschlagen möchte, um wie einst den Schildbürgern zu ihren Weinen, hier jedem Satze zu seinem Träger, seinem Zeitwort zu verhelfen. Ein Zeitungsatz zur Abschredung: Nachdem der Kaiser sich ... die ... Mitglieder der Botschaft, unter welchen sich auch die beiden neuen Attachés, die mit Said Pascha aus Konstantinopel hier *eingetroffen waren, befanden, hatte vorstellen lassen*, hatte der Botschafter auch die Ehre usw. (statt: nachdem er sich ... hatte vorstellen lassen, darunter die ... Attachés, die ... eingetroffen waren, hatte der B. usw. Aber selbst Liliencron ist die mißtönige Fügung ent-

schlüpft: Wir konnten deutlich vor uns die Kolonnen, die sich, wenn sie ins Granatenfeuer kamen, theilten, sehen.

Selbst bei geringerer Verschlingung und Ausdehnung der Sätze wirkt es ähnlich unbequem und verdunkelnd, wenn die Hauptbestandteile des Satzes, Subjekt und Prädikat, durch Zwischensätze getrennt werden, wenn der Hauptgedanke, ehe man ihn oft auch nur zur Hälfte erfahren hat, schon beschränkt und bedingt, durch nebensächliche Bestimmungen erläutert und erklärt wird. In ziemlich grober Form weist diesen Fehler der Satz der Zittauer R. auf: Endlich gab ihm, als sich vor einem Jahre seine Tochter mit dem Herzoge von Fife, welcher der reichste Mann Englands ist, vermählte, allerdings diesmal erst, nachdem heftige Debatten im Parlament ausgefochten waren, die Nation als Familienvater (!) noch eine jährliche Apanage von $\frac{3}{4}$ Millionen Mark. Doch kann eine solche Einschubung auch im kleinsten Satze stören, doppelt, wenn das Subjekt, auch das Affusativobjekt in dem Zwischensatz durch ein Fürwort vertreten wird, noch ehe es selber bekannt ist. So in dem Satze aus der Tgl. R.: Eine Aufklärung darüber, weshalb ausnahmsweise das Visum verweigert wird, und zugleich einen neuen Beweis, welche Leute es sind, die eine Erleichterung des Grenzverkehrs zu verhindern wissen, gibt, falls sie sich bestätigt, folgende Meldung der Fr. Zeitung. In deutscher Weise ohne Zerhackung und in natürlicher Gedankenfolge konnte das besser etwa so lauten: Da verdient die folgende Meldung der Fr. Z. Beachtung: ... Wenn sie sich bestätigt, wird zugleich aufgeklärt, weshalb — verweigert wird, auch von neuem erwiesen, von wem denn eigentlich eine Erleichterung des Grenzverkehrs verhindert wird. Noch eine andre, wichtige Anforderung an die schöne Darstellung, die des Ebenmaßes, wird bei solchen Einschubungen des Nebensatzes, namentlich des relativen, dann verletzt, wenn in ihrem Gefolge schwachbetonte Satztheile, Kennformen, Mittel- und Hilfszeitwörter oder gar nur Partikeln trennbar zusammengesetzter Zeitwörter unrhythmisches nachklappen. Man wird daher bei Goethe nicht viel solche Sätze finden: Sie suchten ihre Freunde, die mit dem Schiffe am Ufer warteten, auf; und ein Mitarbeiter der Tgl. R. hätte nicht schreiben sollen: Der Buckel auf dem Rücken der Ochsen gestattet, daß je zwei in einem einfachen, die lange Kette rechtwinklig kreuzenden Querholze, das notdürftig mit Riemen am Halsteile befestigt wird, ziehen. Ebenso wenig Bierbaum: Wie die kühle Zurückhaltung einer deutlichen Anerkennung ihrer vornehmen, sicheren Art, sich als Dame des Hauses liebenswürdig und edelgemessen zu bewegen, wich, noch G. Hauptmann: Es mußten einige Tage vergehen, bevor man an diesem und jenem Tische den Mut, ihn offen zu hänseln, fand.

§ 404. **Stellung der Relativsätze.** Wenn solch unrhythmische Stellungen wie die in § 403 gerügten auf der Befolgung der Regel beruhen, daß der Relativsatz seinem Beziehungsworte möglichst unmittelbar nachfolgen soll, so galt es doch, diese nicht im Buchstaben, sondern im Geiste zu erfüllen. In Schillers Prosa wie Poesie steht zwischen Relativ- und Beziehungswort oft das Hauptwort, von dem dieses abhängig ist: Biondellos Zurückkunft, der mir dies Rätsel aufklären sollte, in des Siegels Gewalt, das alle Geister dir beugte — An des Trefflichen Brust, der dir jetzt Vater nur ist. Oft darf sogar ein ganz Erkledliches zwischen den Relativsatz und

sein Beziehungswort treten, wenn dadurch nur Schachtelerei vermieden wird; so in dem Satze Goethes: Ich fand es schrecklich, daß ich um eines Mädchens willen Schlaf und Ruhe und Gesundheit aufgeopfert hatte, das sich darin gefiel, mich als einen Säugling zu betrachten. Jene Beziehung auf einen vorangestellten Besfall, die auch Th. Mann kennt: Holms Tochter, der am Markt wohnt, ist möglich, wenn das andere Geschlecht des zwischenstehenden regierenden Wortes eine falsche Beziehung ausschließt. Nur zweierlei muß eben vermieden werden: zuerst, was leichter ist, Zweideutigkeit, d. h. die Möglichkeit, sei es auch nur vorübergehend, das Relativ auf ein zwischen ihm und seinem richtigen Beziehungsworte stehendes Hauptwort zu beziehen, zu dem es seiner Form nach gleich gut paßt. Wenn man z. B. bei Schillers Frau liest: Eine literarische Bekanntschaft habe ich mit Bernardin de St. Pierre eben durch die Gräfin Edling gemacht, die mir auch schon angenehme Stunden gab, so wäre die Unklarheit der Beziehung leicht durch die Stellung vermieden worden: Eben durch die Gräfin E. habe ich eine . . . Bekanntschaft gemacht, die . . . gab¹⁾. Oder wenn H. Hopfen geschrieben hat: So unscheinbar war das Köpfchen der Riesenschlange doch nicht, wie der Herr Oberst meine bescheidene Liebschaftenreihe zu nennen beehren, so konnte er den Leser vor der Unklarheit, ob wie . . . auf das betonte so unscheinbar oder auf Riesenschlange geht, durch die Stellung bewahren: Das Köpfchen der Riesenschlange, wie . . . beehren, war doch nicht so unscheinbar. Ebenso mußte Egelhaaf etwa schreiben: Das Oberhaus soll . . . bestehen — aus 120 Mitgliedern, von 6 Wahlkollegien gewählt, die aus Mitgliedern des Unterhauses bestehen sollten (und nicht: — aus 120 von Wahlkollegien Gewählten, die etc.). Bei dem Zeitungssatze: Das alte Spritzenhaus wird so umgebaut, daß darin Räume für durchziehende Obdachlose geschaffen werden, an welchen es bis jetzt hier mangelte, fragt man unwillkürlich: „Woran? An solchen Räumen oder an Obdachlosen?“ und in dem andern: Was ist dann das Land um eines Erfolges willen in die Aufregung eines Wahlkampfes gestürzt worden, der um vieles billiger zu haben gewesen wäre? wird man durch Stellung und Ton förmlich gezwungen, den Schlußsatz auf den Wahlkampf statt auf Erfolg zu beziehen. Daß dann vom Zweideutigen zum Lächerlichen oft nur ein Schritt ist, könnten Dutzende von Beispielen bezeugen, die alle den folgenden ähneln: Der Admiral W. ist von der Elbmündung in Berlin eingetroffen, wo das Amerikanische Kriegsschiff Anker geworfen hat, oder: Abends Ball beim Könige, der war voll. Denn wenn auch der Verstand nachträglich die richtige Beziehung gebietet, so ist doch das zunächst angeprochene Sprachgefühl irtegegangen, das einen solchen Satz immer auf den Satzteil bezieht, der durch seine Tonstärke ihn zu tragen am geeignetsten erscheint.

¹⁾ Zu engherzig ist es freilich, wenn auch solche Sätze wie: Er holte einen Rock aus dem Schranke, den er lange nicht getragen hatte, angefochten werden. Als ob hier Sinn und Ton auch nur einen Augenblick über die Beziehung in Zweifel ließen. Wie entsetzlich, wenn statt des Satzes: Deshalb hatte ich über meine Equipage (= Kleidung) einen weiten Rock meines Vettters angezogen, der die Stelle eines großen Mantels vertrat, die Schlimmbesserung vorgeschlagen wurde: das Kleidungsstück vertrat . . . wohl damit auch für jeden blöden Leser geforgt wird, dem der Vetter als Mantel gedacht scheinen könnte? Den auch hier wichtigen Gesichtspunkt des Satzrhythmus gibt es offenbar für solche Sprachmeisterer überhaupt nicht.

§ 405. **Satzrhythmus.** So leicht sich Weisungen geben und befolgen lassen, nach denen sich mit nur ein wenig Verstand und Aufmerksamkeit Unebenheiten und Zweideutigkeiten der in § 403 f. getadelten Art vermeiden lassen, so schwer werden eindeutige Weisungen der Aufgabe gegenüber, bei deren Lösung der weniger gleichmäßige geregelte und leitbare Geschmack beteiligt ist, das ist die Sorge für eine schöne rhythmische Form für einen gleichmäßigen Fluß des Satzes. Um diese Eigenschaften zu erreichen, gilt es nicht nur, das Nachklappen schwachbetonter und kurzer Satztheile hinter dem Nebensatz zu vermeiden, sondern umgekehrt auch mit dem Haupttone versehene Angaben, namentlich das Zeitwort mit der Ergänzung oder Umstände nicht zwischen den Relativsatz und sein Beziehungswort treten zu lassen; denn da würde wieder der Relativsatz nachschleppen. Deshalb wirkt der Satz Tiecks unschön: Mit der Frühe fuhr die Witwe auf ein Dörf, das einige Meilen entfernt war, um für die Töchter eine Zerstreung dort zu finden, die diese Gegend und den naheliegenden Wald mit Vorliebe besuchte; denn der Relativsatz enthält eine der Mutter bekannte und der Tochter innewohnende Eigenschaft, die als Grund der von der Mutter darauf gebauten Berechnung vorangeht, und das weniger Wichtige und Alte ist gegenüber dem deshalb betonten Wichtigen und Neuen: eine Zerstreung finden. Aus ähnlichem Grunde hätte Junker nicht stellen sollen: Er äußerte sich über seine Natur sehr unbefangen, für deren Fehler er ein offnes Auge hatte, sondern: . . . Natur, für deren Fehler . . . hatte, sehr unbefangen; auch nicht: Diese Ebene *scheint* während der regenlosen Jahreszeit in den Niederungen ein Lieblingsaufenthalt von Pérlhühnern und Häsen zu sein, wo reicher Graswuchs und schattige Bäume den Reisenden zu einer Rast einladen. Oft hilft freilich die bloße Umstellung nicht, wohl aber andre Anknüpfung. Bornhaf hätte z. B. nicht, wie ähnlich öfter, also schreiben sollen: So würde die Hochzeit am 12. Juni 1733 im braunschweigischen Schlosse Salzdahlum gefeiert, deren Festtage, sondern wo die Festtage bis zum 19. Juni dauerten.

Im allgemeinen und namentlich innerhalb eines einfachen Satzes wird ein schöner Tonfall dadurch erzielt, daß das folgende Glied voller und gewichtiger ist als das vorhergehende oder bei einer drei- und mehrfachen Teilung das erste und noch mehr das letzte bedeutamer als das¹⁾ oder die mittelsten; das entspricht den einfacheren Verhältnissen im Einzelsatz, wo das (vorangehende) Subjekt kürzer sein soll als das Prädikat mit seinen Ergänzungen und Umständen, das alles gemäß der schon von den alten Redekünstlern aufgestellten Forderung vom steigenden Rhythmus. Der größte Wohlklang durchflingt Sätze wie die folgenden ganz ebenmäßigen aus den Lehrjahren: Durch den Zulauf aus benachbarten Ortschaften hatte die Anzahl der Menschen außerordentlich zugenommen, und so wälzte sich auch der *Schneeball des Beifalls* zu einer ungeheuren Höhe. Auch die folgenden mit erweitertem Prädikat klingen noch ganz wohl: Der andre *Morgen* ging meist mit Aufsuchen des Kindes hin. *Philinens Reize* konnten die Unruhe unsers Freundes nicht ableiten. *Er* brachte einen traurigen, nachdenklichen Tag zu. Dagegen ist das Ebenmaß dadurch,

¹⁾ Ein gutes Beispiel hierfür ist unten § 412, 2 gegen Ende der Satz aus Goethe: Welche köstliche Empfindungen usw.

daß das Prädikat unverhältnismäßig aufgebauscht ist, schon gestört in dem folgenden Satze Goethes, der denn auch mißtönt: Narciß und Landrinette ließen sich in Tragsesseln auf den Schultern der übrigen durch die vornehmsten Straßen der Stadt unter lautem Freudengeschrei des Volkes tragen.

§ 406. **Muster acht deutscher vielfach zusammengesetzter Sätze.** Dies eine Einzelheit. Da aber nach § 332 eine habe Brettartige Darstellung in lauter holpernden, polternden, stoßenden Einzelsätzen nicht viel besser ist als die § 402 ff. gerügten unrythmischen Verschlingungen, so kann uns im allgemeinen von dem letzten verbreiterten Ubel nur ein Mittel retten, das bisher freilich auf der Schule, selbst der Hochschule wenig oder gar nicht angeregt wird: wir müssen uns in den Satzbau namentlich älterer Stilmeister versenken, auch oder vielmehr gerade mittelhochdeutscher, denen die Schule der Lateiner noch nicht den eigentümlich deutschen, fortspinnenden Satzbau verborgen hatte. So mögen hier wenigstens einige solcher Mustersätze folgen, gelegentlich mit Andeutungen der Schachteleien, die zum Ausdruck der gleichen Gedanken heute würden beliebt worden sein. Nun ward der Abt mit den zweien einig über eine kluge Maßregel, der arme Mann sollte sich das Kind annehmen und es in der Nähe des Klosters erziehen und *die Leute also belügen*, wer ihn etwa fragen wollte, woher er das Kind genommen hatte, daß es ihm gekommen wäre von seines Bruders Tochter — er konnte gar keine schlaunere List erdenken; und sie sollten es später darbringen, wenn sie bis zur Messezeit gewartet hätten, und den Abt bitten, daß er so gütig wäre und selber das Kind taufte und ihm dadurch Gottesgemeinschaft und gottergebenen Sinn gewönne, steht bis auf einige orthographische Abweichungen bei Hartmann v. Aue: heute würde wenigstens in der Mitte geschachtelt worden sein; und die Leute, wenn ihn jemand fragen sollte, woher er das Kind ... hatte, also belügen. — Noch sichrer wäre desjelben nächster Satz der beigefügten Umformung: Gehabe dich als ein man, lä din wiplich weinen stân (ez'n mac uns leider niht vervân) und vint uns etlichen rât, ob wir durch unser missetât ân gotes hulde müezen sîn, daz doch unser kindeln mit uns iht verlorn sî, daz der valle iht werden dri: Laß dein Weinen, das uns doch nichts nûht, sein und schaff uns einen Rat, daß¹⁾, wenn wir auch die Gnade Gottes verloren haben, doch nicht auch, sodaß gar drei Fälle wären, unser Kindlein mit uns verloren sei. — Dieselbe häßliche Zerstückung vermeidet derselbe auch sonst durch gleich ungezwungene Satzfolge: Ich fürhte, unde würde ich alt, daz mich der werlte süeze zuhte under füeze, als si vil manegen hat gezogen, den ouch ir süeze betrogen.

Dem Meister der mittelhochdeutschen Dichtung mag sich auch Luther, der erste künstlerische Gestalter neuhochdeutscher Prosa, gesellen mit einem Satze seiner Schrift An den christlichen Adel deutscher Nation: Darum wie es die Not fordert und der Papst ärgerlich der Christenheit ist, soll dazu tun, wer am ersten kann, als ein treu Glied des ganzen

¹⁾ Es ist ein besonderer Vorteil etwas ungezwungener Stellung, daß dadurch die immer häßlich abgehakt klingende Fügung vermieden wird, bei der von einem Konjunktionalsatze (wohlgemerkt, nicht auch Relativsatze!) durch einen Zwischensatz allein das Bindewort abgetrennt wird.

Körpers, daß ein recht frei Concilium werde, was niemand so wohl vermag, als das weltliche Schwert, sonderlich dieweil sie nun auch Mitchristen sind, Mitpriester, Mitgeistliche, mitmächtig in allen Dingen.

Auf demselben Wege geht Goethe mit unzähligen Sätzen der herrlichen Prosa seiner Lehrjahre, von denen auch nur einer dastehn mag: Da nun glücklicherweise Regentage einfielen und eine Reise zu Pferd in diesen Gegenden mit unerträglichen Beschwerden verknüpft war, so dankte er dem Himmel, als er sich dem flachen Lande wieder näherte und am Fuße des Gebirges in einer schönen und fruchtbaren Ebene an einem sanften Flusse im Sonnenschein ein heiteres Landstädtchen liegen sah, in welchem er zwar keine Geschäfte hatte, aber eben deswegen sich entschloß, daselbst zu verweilen, um sich und seinem Pferde, das von dem schlechten Wege sehr gelitten hatte, einige Erholung zu verschaffen. Unter den Neuern gibt es hierin keine maßgebenderen Lehrmeister als R. Hildebrand und G. Keller. Ein Beispiel von diesem steht § 421, 3 a. E., und über seinen ausgesprochenen Grundsatz berichtet Adolph Frey: „Da er die Poesie geradezu als die mit größerer Fülle vorgetragene Wirklichkeit definierte, so erscheint es begreiflich, daß er durchschnittlich auch vom einzelnen Satz eine gewisse Rundung und Ausdehnung forderte und nicht häufig kurze Perioden und Sätze bildete, es sei denn, daß er einem andern das Wort ließ. „Dabei, erklärte er, ist mir weit weniger das Ohr maßgebend als das Auge des Malers, der nach einer gewissen Rundung strebt.“ Unter den Völkern aber, mit denen wir im geistigen Austauschverkehre stehn, ist keins, das dem deutschen verwandter wäre als das englische, von dessen Schriftstellern wir uns gar manchen, selbst heutigen, viel besser zum Muster nehmen würden als die Franzosen, die ewig nachgeäfft werden, und das meist mit gleichem Unheil für Form und Inhalt. Es sei nur beispielsweise auf Kingsley hingewiesen, dessen echt germanischer Satzfügung in der trefflichen Übersetzung des Fräuleins von Spangenberg klüglich nichts von ihrer Eigenart benommen ist. Zunächst ein Satz von ihm, dessen fortgesponnene Relativsätze (§ 308, 5) gleich gut von Goethe oder einem mittelhochdeutschen Dichter herkommen könnten: Es sind nur zwei von den Fünfhundert, deren moralische Selbstmorde und Untertauchungen in den römischen Avernus ein sogenanntes protestantisches Publikum mit einer heidenmäßigen Schadenfreude betrachtet *und nun* schreit: Haben wirs nicht gesagt? *und* stark hofft, daß sie nicht wieder auftauchen, weil man sonst entdecken könnte, daß sie während des Druntenseins doch einiges gelernt hätten. Dann ein einfacherer: Es sollte mich wundern, wenn jemand dem Crassus, als er heranwuchs, diesen Acker geschenkt und ihm befohlen hätte, ihn bei Strafe des Hängens zu bearbeiten, *ob* er es nicht für eine ihm vorteilhafte Anlage gehalten hätte. Kingsley rühmt in seinem Werke Deast, dem diese Sätze entnommen sind, wahrlich nicht umsonst die Lektüre Goethes! Aber schon Gellert hat so gestellt: Ich fürchte, wenn ich meine Tugenden und Schwachheiten noch so aufrichtig bestimmte, daß ich doch dem Verdachte der Eigenliebe nicht entgehen würde, und ebenso wieder G. Freytag: Wisset, da ihr mich für einen Soldaten haltet, daß der Kriegsmann sich noch mehr freut als ein anderer, wenn er irgendwo freundliche Gesinnung erkennt.

Mit dieser Empfehlung der deutschen anreißenden und fortspinnenden

Satzverknüpfung sollen nimmermehr jene Ungeheuer empfohlen werden, die in Verordnungen, in Amts- und Gerichtsstuben und von dort her bei Berichterstattern, denen über Heimatliches zumal, noch immer ihr Leben fristen. Ich meine jene häßlichen Sätze, in denen sich an einen Hauptsatz ein Nebensatz (erster Stufe), an diesen wieder ein von ihm abhängiger zweiter Nebensatz (zweiter Stufe), an diesen einer der dritten und so fort Nebensatz an Nebensatz anschließen, einer um den andern immer mit schwächerem Tone. In den oben angeführten Musterfäßen ist dies einförmige Herabsinken des Tones durchaus vermieden. Entweder sind, wie in den drei ersten Beispielen aus H. v. Aue oder dem zweiten Ringsleß¹⁾, dem Nebensätze der ersten Stufe einer oder mehrere höherer Stufe vorausgeschickt und so die schwächeren Tonstärken von den beherrschenden in die Mitte genommen. Dazu noch ein Beispiel aus Goethe: Es ist erstaunlich, wenn unsre Einbildungskraft einmal auf etwas heftig gespannt ist, was man stufenweise zu tun fähig wird. Oder es enthält ein Vergleichs- oder Relativsatz, wie in dem ersten Lutherschen, Bedeutung und Tonstärke eines selbständigen Satzes. Auch Subjektsätze, die für gewöhnlich vorangehen, werden nachgestellt und allein deshalb stärker betont; sodann, weil die Objektsätze gewöhnlich die Hauptangabe enthalten, die wichtiger und umfanglicher war, als daß sie hätte mit einem einzelnen Worte gemacht werden können, erhalten auch diese einen stärkeren Ton als der grammatisch übergeordnete Satz und bringen dadurch Abwechslung in den Tonfall. Wenn solche Gründe für den höheren Ton eines der spätern Nebensätze fehlen, wächst mit jedem Nebensätze der höheren Stufe das Unschöne seiner Wirkung, und nicht etwa in dem einfachen arithmetischen Verhältnisse seiner Stufe, sondern im geometrischen²⁾.

¹⁾ Solche Freiheiten sind also noch heute möglich, wenn schon im allgemeinen an einem Satz unmittelbar der andere angeschlossen werden muß, der eine daran anknüpfende, daraus folgende oder jenem widersprechende Tatsache meldet; und es käme z. B. Unsinn mit der Stellung heraus: Weil heller Mondschein war, obgleich kein Licht brannte, war in dem Raume alles zu erkennen. Eine Abweichung ist besonders in der Weise gestattet, daß der Hauptsatz mit einem Zeitwort des Sagens, Begehrens oder Meinens zwischen zwei davon abhängige Nebensätze erster und zweiter Stufe tritt. Bei Goethe steht z. B. hart hintereinander: Da der Kaiser alle Tage Geld von uns nimmt, so sehe ich nicht ein, warum ich mich schämen sollte, Geld von ihm anzunehmen; und: Wenn du ja in Ahndung wunderbarer ... Vorbedeutungen lebst, so sage ich dir ...: geselle dich zu meinem Glücke; bei Raabe: Jungferchen, wenn du meine Flügel hättest, so wüßte ich wohl, wohin du den Flug richten würdest; bei Bismarck: Sehr wenig Bajonette reichen hin, um diese Furcht zu erwecken; fallen sie aber weg, so zweifle ich nicht, daß es ungesäumt losgehen würde; bei Lorenz sogar: Während man eigentlich nur von den Überresten des vormärzlichen Österreich zehrte, ist es charakteristisch, daß der alte Metternich in seinem Exil einen Warnruf nach dem andern ergehen ließ und bemerkte, daß sein Schüler zuviel täte. Auch die Sätze mit was — betrifft gehören hierher: Was den Stand betrifft, so weißt du, wie ich von jeher drüber gedacht habe (Goethe). Der Tiefston des eingeschobenen regierenden Satzes verwandelt die kleine Unregelmäßigkeit in Wohlklang. Offenbar ist die Grundstufe der Zwischensatz: Wenn du das Geld jetzt nicht beisammen hättest, so — sagte er —, könntest du es lassen (1); natürlich und bequemlich wurde das so dann gleich zum Zwischensatz gezogen, dieser so formell zum Nachsatz erhoben und infolgedessen die Möglichkeit geboten, auf die Nachsatzstellung zu verzichten; so sagte er, du könntest es lassen (2); auch daß dann hier, wie sonst immer, mit dieser Form der daß-Satz wechselt, ist nur natürlich; so sagte er, daß du es lassen könntest (3), wenn auch selbstverständlich von diesen drei Satzformen die zweite die glätteste ist.

²⁾ Abschreckende Beispiele stehn S. 295 a. G. (vier Relativsätze hintereinander), § 306, 1 a. G. und § 402 f.

§ 407. **Perioden.** Ebensovienig wie mit dem Hinweis auf die dem Deutschen eigenste Art der Sazauspinnung die Züchtung solcher Reichsbandwürmer empfohlen, soll damit die kunstvollere Periode der deutschen Prosa abgesprochen und sie zu bauen verwehrt werden. Im Gegenteile hat unsere Sprache dieses künstlerische Sazgefüge, zumal in der Schule der Lateiner gelernt trotz irgend einer; und der kunstvolle, überlegte Stil der Festrede, des kunstvoll ausgeführten schönen Vortrages und Aufszases wie die Darlegungen des geborenen Redners werden ihn ungern entbehren. Ist doch die Periode, wenn sie schon manchmal lang sein mag, durchaus nicht das, was sich das unflare Stilgefühl vieler die Feder Führenden darunter vorstellt: ein recht vollgepackter, langhingezogener Quersatz, in den möglichst durcheinander geschüttelt möglichst viele mehr oder minder zusammengehörige Gedanken hineingepackt werden, weil es so etwas doch dem gewöhnlichen Menschen — antun müsse! Sie ist vielmehr eine durchsichtige, zweiteilige Kunstform, deren beide Hauptteile am besten als Vorder- und Nachsaz oder, was sich damit oft deckt, als Neben- und Hauptsaz zueinander gehören, wie zu einer Kreishälfte die andere, und einander zwar nicht, wie diese, vollständig, aber doch möglichst gleich sein müssen in Bau und Ausdehnung. Dieses ebennmäßige Sazgebilde ist die klarste Darstellung für alle Gedanken, die zueinander im Verhältnis der Voraussetzung und Folgerung stehen oder in dem der Bedingung und Folge, der Ursache und Wirkung, der Frage und Antwort, der gespannten Erwartung und ihrer Befriedigung, des Vergleiches endlich und des geraden Gegensatzes¹⁾. Kein Geringerer als Luther handhabt die Form schon meisterhaft: Hält und gilt es, *so der Papst* des andern Tags seiner Erwählung *Regel und Gesetz macht* in seiner Kanzlei, dadurch unsere Stifter und Pfründen geraubt werden, wozu *er kein Recht hat*; || so soll es vielmehr gelten, *so der Kaiser Karolus* des andern Tags seiner Krönung *Regel und Gesetz gebe*, durch ganz Deutschland keine Lehen und Pfründen mehr gen Rom kommen zu lassen durch des Papst Monat, und was hineinkommen ist, wieder frei werde und von den römischen Räubern erlöset, *dazu er Recht hat* von Amts wegen seines Schwertes. Daneben eine schlichte zweiteilige Form: Manchmal sehen die Leute alle aus, als ob sie aus der Sammelmappe des „Simplizissimus“ ausgerissen, manchmal aber auch, als ob sie nur den „Fliegenden Blättern“ verloren gegangen wären (§. Johst).

Daß nicht bloß Neben- und Hauptsätze, sondern auch mehrere Hauptsätze den Vorder- und Nachsaz einer Periode abgeben können, wenn anders sie nur einen Gegensatz oder sonst eins der oben angeführten Verhältnisse ausdrücken, mag der Saz aus Wilhelm Meisters Lehrjahren lehren: Es wird soviel von Erziehung gesprochen und geschrieben, || und ich sehe nur wenig Menschen, die den einfachen, aber großen Begriff, der alles andere in sich schließt, fassen und in Ausführung übertragen können. Ihm geht eine verwickelte Periode voraus, wie sie ebennmäßiger nicht gedacht werden kann: (Niemand glaube, die ersten Eindrücke der Jugend verwinden zu können). Ist er in einer löblichen Freiheit, umgeben von schönen und edeln Gegenständen, im Umgange mit guten Menschen

¹⁾ Übereinstimmend sind der hervorragende Schulmann P. Cauer, Die Kunst des Übersetzens, S. 154, und der scharfe Denker R. Königswald, Grundlagen der Denkpsychologie, S. 255, für die Periode eingetreten.

aufgewachsen, | haben ihn seine Meister das gelehrt, was er zuerst wissen mußte, um das übrige leichter zu begreifen, hat er gelernt, was er nie zu verlernen braucht, | wurden seine Handlungen so geleitet, daß er das Gute künftig leichter und bequemer vollbringen kann, ohne sich irgend etwas abgewöhnen zu müssen: || so wird dieser Mensch ein reineres, vollkommeneres und glücklicheres Leben führen als ein anderer, der seine erste Jugendkraft im Widerstande und im Irrtum zugesetzt hat. Diese Kunstform sieht wahrlich einer Doppelpforte gleich, die durch vier Pfeiler gebildet wird, von denen nun in dem bedeckenden Nachsatz der erste und vierte durch die Beifügungen reineres und glücklicheres ihre Krönung finden, während die aneinandergerückten beiden mittleren das eine Beiwort vollkommeneres wie ein überhöbender Bogen zusammenschließt. Der angesehenste Meister der Periode unter den Heutigen ist wohl Thomas Mann, daher eben auch ein Muster aus seiner Feder: Mag es auch angesichts des Weltruhms, von dem heute die Gesamtleistung des großen Forschers getragen ist, eine Kundgebung fast rührender Gelehrtenbescheidenheit bedeuten, wenn Freud die große Abhandlung „Totem und Tabu“ von seinem übrigen Lebenswerk unterscheiden zu sollen glaubte, indem er ihr ausnahmsweise ‚einen Anspruch auf das Interesse eines größeren Kreises von Gebildeten‘ zuschreibt, so ist wohl richtig, daß sie die in einem relativen und anspruchsvollen Sinn populärste von seinen Schriften bildet, und zwar weil sie nach ihren Absichten und Ansichten die medizinische Sphäre weit ins allgemein Geistesgeschichtliche hinaus überschreitet und vor dem der Frage des Menschen nachhängenden Leser ungeheure Perspektiven seelischer Vergangenheit, Urwelttiefen moralischer, gesellschaftlicher, mythisch-religiöser Früh- und Vorgeschichte der Menschheit aufhellend aufreißt. Zum Schluß sei mit Hinweis auf das Goethische Muster nur noch der falschen Auffassung vorgebeugt, daß in Vorder- und Nachsatz auch die Zahl der Glieder gleich groß und daß diese sozusagen aufs Haar gleich lang sein müßten. Im Gegenteil wird eine gewichtige Zusammenfassung, eine entschiedene Verneinung, eine Überraschung sich trefflich darin malen, daß auf einen breiter ausgeprägten, mehrgliedrigen Vorderatz ein kurzer Nachsatz folgt, wie in dem einer Novelle Th. Manns entnommenen Gefüge: Was er als Knabe geträumt und gehofft, worum er gearbeitet und sich gemüht hatte, worum er an den strengen, stolzen Herrn zu seinem bittersten Schmerze eine Fehlbitte getan hatte — das bot ihm auf einmal verlockend der Zufall.

§ 408. **Wechsel der Satzarten nach den Stilgattungen und innerhalb der nämlichen Darstellungsart.** Zuletzt noch eine allgemeine Bemerkung. Die verschiedenen Arten der Darstellung mögen sich untereinander wieder durch ihren besondern Satzbau unterscheiden, man mag sich in mündlicher gewöhnlicher Belehrung gern mit den einfachsten anreihenden Sätzen begnügen, für die Erzählung, die gelesene zumal und den Lehraussatz mögen schon länger ausgeprägte Gewebe beliebt sein, vollends für die feierliche Rede und jede Darstellung pathetischer Art mag ebenso die kunstvolle Periode bevorzugt werden; und doch macht sich für alle Darstellungsarten in gleicher Weise das Bedürfnis des Hörers und Lesers nach Abwechslung in der Forderung geltend, daß mit den kunstvolleren und verwickeltesten Sätzen einfachere und einfachste abwechseln, und zwar diese in überwiegender

Zahl. Davon gehören einfache Mittheilungen, Berichte über Thaten, die eigentliche Erzählung in die einfachen, gleich den Thaten selber schnell fortschreitenden Sätze; in die längeren, kunstvolleren dagegen die Erwägungen, Schlußfolgerungen, Betrachtungen und Anwendungen, in denen der Darsteller und mit ihm der Leser und Hörer warm werden soll. Ein Abschnitt aus Goethe mag den Wechsel erläutern: Überhaupt ist es leider der Fall, daß alles, was durch mehrere zusammentreffende Menschen und Umstände hervorgebracht werden soll, keine lange Zeit sich vollkommen erhalten kann. Von einer Theatergesellschaft so gut wie von einem Reiche, von einem Zirkel Freunde so gut wie von einer Armee läßt sich gewöhnlich der Moment angeben, wenn sie auf der höchsten Stufe ihrer Vollkommenheit, ihrer Übereinstimmung, ihrer Zufriedenheit und Tätigkeit standen. Oft aber verändert sich schnell das Personal, neue Glieder treten hinzu, die Personen passen nicht mehr zu den Umständen, die Umstände nicht mehr zu den Personen; es wird alles anders, und was vorher verbunden war, fällt nunmehr bald auseinander. So konnte man sagen, daß Serlos Gesellschaft eine Zeitlang so vollkommen war, als irgend eine deutsche sich hätte rühmen können. Die meisten Schauspieler standen an ihrem Platze; alle hatten genug zu tun, und alle taten gern, was zu tun war. Ihre persönlichen Verhältnisse waren leidlich, und jedes schien in seiner Kunst viel zu versprechen, weil jedes die ersten Schritte mit Feuer und Munterkeit tat. Bald aber entdeckte sich, daß ein Teil doch nur Automaten waren, die nur das erreichen konnten, wohin man ohne Gefühl gelangen kann, und bald mischten sich die Leidenschaften dazwischen, die gewöhnlich jeder guten Einrichtung im Wege stehen und alles so leicht auseinanderzerren, was vernünftige und wohlthätige Menschen zusammenzuhalten wünschen.

Ästhetisch-stilistische Gesichtspunkte sind es schon vielfach gewesen, unter denen bis hierher die geschichtlich gewordenen Teile unserer Sprache vom einfachen Worte bis zum vielfach zusammengesetzten Satze betrachtet und als gefällig und schön gebilligt oder als unschön und unklar abgelehnt worden sind. Einige besondere stilistische Winke und Betrachtungen mögen daher das Buch beschließen.

Schreibe sorgfältig und sauber, sparsam und einfach, natürlich und anschaulich!

Das sollte der erste Grundsatz sein, auf den jeder Schreibende sich selbst verpflichtet. Denn daß Flüchtigkeit an manchem der bisher besprochenen Verstöße schuld sei, hat bei Gelegenheit öfter müssen gerügt werden, ist aber freilich so sehr nicht zu verwundern in einer Zeit, die immer keine Zeit haben will. Aber daß dadurch das Gewand, und sei es auch nur der Zeitungssprache, gewöhnlich nicht nur hier und dort ein Loch oder einen Flecken bekommt, sondern ganz und gar unsauber und unordentlich wird, ist nimmer gerechtfertigt; freilich noch weniger, daß auch vielen Büchern

und vollends gelehrten Zeitschriften, die nicht für den Tag bestimmt sind, schon derselbe Mangel anhaftet. Lieft man doch z. B. in Elkes Überetzung des Briefwechsels Motleys: da die Duelle gewöhnlich zwischen Mitgliedern verschiedener Landsmannschaften stattfinden *und es gibt daher so viele als es verschiedene Staaten in Deutschland gibt*; und bei einem Gymnasialoberlehrer: Wiese spricht über diese sowie über die abfällige Beurteilung, welche seine Schrift durch Herrn Geh.-Rat Klix in der Dezeserschulkonferenz 1890, der, wenn ich ihn recht verstanden habe, Wiese auch nur eine venia aetatis zugestanden wissen will, mit der ihm eigenen ruhigen Milde; also das eine Mal beginnt der Nachsatz mit und, das andere Mal bleibt der erste Nebensatz ohne Verb!

§ 409. 1. **Fremde Wendungen, besonders Gallizismen.** Solchen Flüchtigkeitsfehlern gegenüber muß sich wahrlich der Arger über manches Fremdländische¹⁾ dämpfen, namentlich wenn es vielbeschäftigten Zeitungs-schreibern bei der Überetzung einmal aus der Feder fließt. Nur leise und bloß für den Kundigen schimmert die französische Färbung durch, wenn man statt es kommt uns zu ein durch das französische c'est à nous veranlaßtes es ist an uns findet, das doch nur die Reihenfolge, nicht die Verpflichtung bezeichnet. Ähnlich liegt die Sache, wenn, durch avoir beau veranlaßt, gut suchen haben in der Bedeutung vergeblich suchen verwendet wird, während es echt deutsch doch nur so viel ist als leicht suchen können. Heute klingt es auch weniger deutsch als französisch oder doch gesucht, wenn eine folgende das Subjekt oder Objekt bildende Kennform bei oder vor dem regierenden Verb nicht durch das Wörtchen es angedeutet wird, wie in dem Sage Freytags: Meinst du, ich werde überleben von den Schwertgenossen getrennt zu sein?²⁾

Lästiger fällt es uns schon, wenn sich aus der Fremde Fürwörter einnistern, die nach deutschem Sprachgefühl überflüssig sind. So das nämliche Wörtchen es in vor- und eingeschobnen Sätzen mit wie, die keine eigentlichen Vergleichsätze sind und in denen wie schon hinreichend die Be-

¹⁾ Den Kampf gegen überflüssige Fremdwörter im besonderen zu führen, kann sich ein Buch wie dieses versagen, wo er kräftiger von einem großen Vereine, dem Deutschen Sprachvereine, geführt wird. Ein guter Helfer darin ist Hoffmann-Matthias, Fremdwörterbuch. Leipzig, Friedr. Brandstetter.

²⁾ Ranke sagt: Wallenstein liebte es, neue Regeln aufzustellen, ganz nach deutscher Art, da es lieben etwas zu tun, wenn es auch unter französischem Einfluß beliebter geworden sein mag, ohne Grund abgewiesen wird. Eine ganze Reihe in Büchern wie dem Brandstätters als Gallizismen verpönter Wendungen sind gar nicht so schlimm. So läuft es doch wahrlich keinem Geleze der deutschen Sprache zuwider, wenn man eine Widerlegung oder eigene Ansicht mit der Frage einleitet: Was willst du? Was wollen Sie? Ebenso wenig die ratlose Frage: Was hat er nur? oder: Fragen ähnlichen Sinnes im Infinitiv: Was tun? Auch: Dein Fall ist ein anderer statt deine Sache liegt, verhält sich anders ist nichts so Fremdes. Gleich gar nicht hat es aber französischen Einflusses bedurft, um diesen Tag, diesen Morgen neben heute morgen sagen zu lassen; ebenso ist es (ge)denkt mir, auch es denkt mich noch = ich erinnere mich noch viel zu alt, als daß man dafür französische Quelle annehmen müßte. In der Wendung eine Schwäche hegen oder haben für — darf man dagegen gern eine herübergenommene schöne Metonymie anerkennen und nachahmen. Aber wieder für Wendungen, wie sie sich bei Lessing finden und heute sehr oft: Zum Unglück, daß Dianas Schaar so nah mit ihren Hunden war. Vielleicht, daß sie in diesem Zustande mehr zu beklagen war als Essex selbst, braucht man die Erklärung nicht mehr in fremder Herkunft zu suchen, nachdem sie Baul a. a. D. (S. 240) so natürlich als Prädikat (vielleicht, zum Unglück) + Subjektsatz erläutert hat.

ziehung ausdrückt. Also ist in den folgenden Sätzen das eingeklammerte es überflüssig: wie er [es] selbst erzählte, hat er den Freund noch eingeholt. Ein Pope, wie er nicht sein soll, aber leider [es] häufig ist. Er war von dem Wahne Don Ferrantes mehr umspinnen, als er selbst [es] wußte. Mehr nach englischer Art ist es in Sätze, besonders Relativsätze, eingefügt, in denen der regierende Satz in der abhängigen Konstruktion mitten innen steht: Schwierigkeiten, die [es] vorauszuahn unmöglich war (§. Grimm), oder: In dieser Angelegenheit, die wir [es] für unsre Pflicht halten, zu unternehmen. Ein Possessiv statt des Artikels ist wider unsre Art in Wendungen wie: seinen Hof, seine Cour machen, seine Verzeihung erlangen; ebenso in der Anrede, wo der bloße Nennfall oder Hinzufügung eines Eigenschaftswortes üblich ist¹⁾: was willst du, meine Tante, statt: was wünschst du, Tante oder liebe Tante? Auch Teilungs-genetive, besonders dem französischen partitiven en entsprechende, bringen gegen deutsche Art ein statt artikelloser Nominative oder Akkusative bloßer unbestimmter Fürwörter, oft ohne ein im Deutschen nötiges regierendes Wörtchen: Er bewilligte ihnen so viel Schulen und Synagogen, als sie [deren] bedurften. — Zwei Tropfen Stärkendes träuft mir hinein; ihr habt ja dessen (statt: welches). Man räumte mir von den besten Zimmern ein (statt: eins oder einige von den besten Zimmern (ß. Heyse). Ganz störend ist für uns die Einschlebung des Fürwortes andere zwischen Personalpronomen und Substantiv: die Pfaffen schonen uns nicht, uns [andre] Laien. Französisch wirkt es auch, wenn ein Fürwort und Titel oder ein einfacher Ausrufesatz in einen Titel mit daran gefügtem Relativsatz auseinandergezogen, also z. B. nicht gesagt wird: Ich Tor oder Bin ich ein Tor, gegen eine Neigung kämpfen zu wollen, sondern: Tor, der ich bin, gegen eine Neigung usw. Gleich undeutsch ist es, wenn der Relativsatz, der doch die Art bestimmen soll, statt einer Nennform, eines abhängigen Fragesatzes oder auch Mittelworts neben ein Verb der Wahrnehmung tritt und z. B. gesagt wird: Ich sah den Prinzen, der zu ihren Füßen kniete statt: ich sah den Prinzen zu ihren Füßen knien(d) oder: wie der Prinz zu ihren Füßen kniete. Am ärgsten aber läuft es der innerlichen und empfindungsvolleren Auffassung unserer Sprache zuwider, wenn statt des Dativs der bei etwas beteiligten Personen das Possessiv oder der Genetiv des Substantivs eintritt. Zwar zu Füßen fallen ist bei Grimm, Wb. IV, 1, 991 ff. fast ebenso oft und namentlich schon bei Luther in der Fügung zu jemandes Füßen als einem zu Füßen fallen belegt. Aber durchaus undeutsch bleiben Wendungen wie: Der Himmel führte sie in *meinen* (statt *mir in den*) Weg; jemand zu *seiner* (statt *sich zur*) Gesellschaft herüberrufen, zu *des Königs* (statt *dem Könige zu*) Ehren ein Fest veranstalten; zu *jemandes* (statt: *einem zu*) Hilfe kommen, zu *jemandes* Verfügung, Diensten (statt *einem zur Verfügung, zu Diensten*) stehen. Ähnlich muß es beurteilt werden, wenn gesagt wird: sich in jemandes Arme werfen, die Hand jemandes küssen, ein Kreuz an den Hals des Mädchens hängen, oder in einem allerneusten Romane: Wenn zwei Seelen ineinander sind, sind sie nicht Gottes?

¹⁾ An der Richtigkeit dieser Aufstellung für die gewöhnliche Redeweise ändern solche leidenschaftlich bewegte Stellen nichts, wie: Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!

flüsterte er *in ihr Ohr*. Wie fein das Deutsche unterscheidet, können daneben solche Zeitwörter zeigen, neben denen ihrer Bedeutung halber kein Dativ zur Bezeichnung der an einer Handlung interessierten Person möglich ist wie ruhen, liegen, schlafen u. ä. Das Kind ruhte, schlief, lag in den Armen der Mutter.

Auch der Gebrauch und die Fügung mancher Zeitwörter ist mehr französisch als deutsch. Ein sächsischer Diplomat konstruiert ausnahmslos: Lady Paget *hat* auf der Reise einen preussischen Diplomaten *begegnet* (statt ist ihm begegnet), und in gelehrten Zeitschriften liest man immer öfter ohne Bemerkung: das Wort, die Wendung *begegnet* (statt kommt vor, findet sich) bei dem und dem. Ähnlich steht so das verspricht in der Bedeutung der Wendung: Das läßt etwas (Außerordentliches) erwarten, mit welchem Zusatz natürlich auch versprechen nicht zu tadeln wäre. Bewohnen, bei dem wir an ein Einnehmen der ganzen genannten Räumlichkeit denken, vom Wohnen einzelner Personen in einer Stadt zu gebrauchen (wie es bei habiter möglich ist), führt gar zur Aufgabe des feinen Unterschiedes: Ich bewohne das Haus Nr. 10 (= habe ganz inne) und Ich wohne (in) Nr. 10 (d. h. in einem Teile desselben). Auch nichts von jemand wollen (statt wissen wollen), was willst du mir? (statt von mir) oder gar das bloße wollen statt behaupten und das breite sich befinden statt werden und sein (F. Gewalt: sich bedient befinden) sind durchaus keine Bereicherungen unseres Wortschatzes und =gebrauches. Auch H. Hansjakob ist die Ausdrucksweise: Man möchte herausbringen, wozu die alten Sachen gedient und wie sie *von* neuem (statt: neu) ausgesehen haben, gewiß im Umgange mit linksrheinischen Amtsbrüdern angeflogen.

Auch zuviel unnatürliche Bilder sind von jenseit des Rheines geholt worden; so die gang und gäbe: auf dem Laufenden bleiben, ... sein, ... (sich) erhalten, sogar jemanden oder sich auf das Laufende setzen, gewiß ein Kunststück, das man von der Fremde lernen mußte. Auch eintreten in ein Gespräch (statt sich einlassen), auf einen Gedanken, Vorschlag (statt eingehn); etwas, eine Vorstellung, eine Person tritt in meine Gedanken (statt kommt mir in den Sinn, fällt mir ein) stellen eine so eintönige Leistung der Fremde dar, daß man sie schleunigst auf Kosten heimischer Mannigfaltigkeit herüberholen muß. Und damit der Wechsel und die Bestimmtheit der deutschen Ausdrucksweise nur ja vor der fremden nichts voraus habe, wird solche Uniformierung, auf deutsch Verarmung, nach fremdem Muster noch weiter gefördert, indem die vielen eintönigen Phrasen des Französischen mit être und avoir, faire und donner nachgeäfft werden. So heißt es denn französisch es hat statt es gibt; Sorge, Genuß, Langeweile, Schande (B. Keller!) geben statt bereiten, verschaffen, verursachen u. v. a.; man ist unter einem Eindruck statt daß man darunter stünde, man ist von einer Ansicht statt daß man sie hätte, hegte, nährte u. a. m.; man hat Zweifel, hat Harm, hat Qual, wo es früher hieß man hegt Zweifel oder man zweifelt, man härt oder quält sich. Das häufige: Nachrichten, Briefe von jem. *haben* (statt bekommen) macht gar 1920 schon der Deutschfunder W. Frehe mit: inzwischen *haben* beide Königinnen einen Sohn. Auch daß der Satz: Du *bist* von den Leuten des Kardinals bei C. F. Meyer steht, macht den Gallizismus nicht erträglicher. Aber nun das Allerfeinste: man tut einem Wunden (Wildenbruch!), man macht von etwas Erwähnung, wie schon früher nicht viel

besser man tut einer Sache Erwähnung, man macht es so und so, wo Vernünftige sagen man sagt, spricht, entgegnet das und das; es macht (statt ist) warm oder kalt; der Hund gibt laut (statt schlägt an); Fleur machte Michael ein Zeichen zurückzubleiben; und weil man zu bequem ist, zwischen dem, was klar, und dem, was unzweifelhaft, entschieden, fest ausgeprägt, fertig usw. ist, zu unterscheiden, läßt man das alles in dem einen französischen Ausdrucke prononciert oder seiner äußerlichen Verdeutschung ausgesprochen oder erklärt zusammenfließen, und eine ähnliche Neuheit allerjüngster Lage ist die prominente Persönlichkeit, der Prominente. Selbst Hier in Sätzen der Kölnischen z. wie: Hier, was vorging. Hier, welche Rolle ich in der Kommune spielte, statt mannigfacher Wendungen wie Vernehmen Sie, Hören Sie, Erfahren Sie denn u. v. a. ist eine zugespitzte Art zu reden, die dem Deutschen fernliegt und lediglich durch Übersetzung von *voici* veranlaßt ist.

2. **Es war (ist) im August, daß.** Am häufigsten von allen Gallizismen ist endlich wohl die buchstäbliche Nachäffung der Formel *c'est — que*. Zwischen deren Teile schiebt der Franzose den hervorzuhebenden Teil eines Satzes ein, und zwar gleich in dem von diesem geforderten Abhängigkeitsverhältnisse, ohne auf dieses in dem Satze mit *que* noch einmal Rücksicht zu nehmen. Vom Standpunkte seiner Sprache aus mit Recht, insofern *que* hier gar nicht daß bedeutet, sondern eine Relativpartikel ist, die die Fähigkeit hat, jeden vorausgehenden Begriff aufzunehmen. Daß daß in solchen französischenden Wendungen ist also eigentlich das Dümme, was man sich denken kann; und wenn ein Übersetzer einen Satz Dumas' so wiedergibt: Es war nicht ohne lebhaftes Genugtuung, daß er seinen Geburtsort wieder sah, so ist das wie alle die vielen ähnlichen Formeln beim Jungen Deutschland wie bei dem „vor und nach der Wende des Jahrhunderts“ durchaus keine Nachahmung im Geiste. Als Nachäffung erweist es sich am deutlichsten durch die ganz undeutsche Gleichgültigkeit gegen die Zeitverhältnisse, wenn z. B. F. Lewald schreibt: Es *ist* bei dieser Gelegenheit, daß jenes Bekenntnis zustande kam.

3. Dazu nimmt man abgesehen von dem berechtigten Spotte der Franzosen, daß die Deutschen unverdaute Broden ihrer Sprache verschlucken, auch noch einen dreifachen Schaden in Kauf, den die Formel an echt deutschem Sprachgute anzurichten droht.

a) **Es ist die Türe, was oder die (welche) knarrt?** Zuerst verdrängte sie die, wenn nötig, auch unsrer Sprache zu Gebote stehende Möglichkeit, einen Satz zur Hervorhebung eines Teiles zweigliedrig zu gestalten; nur setzt der Deutsche den betonten Satzteil im Hauptsatze weit überwiegend in den Nominativ und nimmt ihn im Nebensatz durch seiner Fügung entsprechende relative Für- oder Umstandswörter auf, zu denen nach Zeitbestimmungen auch als gehört. Schon im Märchen heißt es: Sollte es wohl die Türe sein, was mich so drückt? übrigens mit einem feinsinnigen, auf es zurückgehenden Neutrum, daß denn ganz richtig Schiller in den geschichtlichen Schriften immer anwendet und auch ein Germanist z. B. in der Weise beibehalten hat: (So) kann (es) nur die Vorstellung des noch zu sprechenden Lautes sein, *was* auf den vorhergehenden einwirkt. Sonst ist bei Personen durchweg, bei Gegenständen überwiegend das Geschlecht des hervorgeho-

benen Hauptwortes auch für das Relativ maßgebend. Echt deutsch ist auch der Satz Pauls: Der Verkehr ist es allein, *wodurch* die Sprache des Individuums erzeugt wird, und der Moltkes: Es sind vergangene Zeiten, *als* für dynastische Zwecke kleine Heere von Berufssoldaten ins Feld zogen.

b) Französische Manier dagegen ist es zu sagen: So verdunkelte die Geschichte bisher die breite Grundlage der großen Massen, und doch ist es *in ihnen*, daß (statt sind sie es, in denen) des Schaffens Kräfte keimen; oder wie Hejefiel: Es war nicht *mit Besorgnis*, daß (statt Besorgnis war es nicht, womit) sie die bleiche Stirn betrachtete, und Wildenbruch selbst in der Dichtung oft wie in „König Heinrich“: War das heut Abend, *daß* der Bauer von drüben kam? Bloßer Erfsatz des Bindewortes daß durch das in Klammern beigegebene Relativ ohne Veränderung des Adverbiales im Hauptsatze hätte z. B. noch in folgenden Sätzen geholfen: In diesen schönen Stunden war es, daß (wo oder als) das Herz sich freier aufschloß. Es war im J. 1782, daß (als, wo) er diese Inschrift dichtete. So gibt es denn statt solcher allemal fehlerhaften Sätze: *in* dieser Zeit war es, *daß* ich die Bekanntschaft eines jungen Mannes machte, je nach der Färbung der Stelle zur Auswahl die beiden Fügungen: das war *die* Zeit, *in der*, ich oder *in dieser* Zeit war es, *wo* (als) ich.

c) Nicht minder schlimm als die Einschmuggelung auch äußerlich als fremd kenntlichen Sprachgutes ist es, daß die Beliebtheit der halbverstandenen fremden Wendung entgegen der häuslichen Art unsrer Sprache zu solch gespreizten Hervorhebungen verführt, auch wenn wir nach deutscher Art ohne solche Satzteilungen dasselbe erreichen. Oder klingt es nicht natürlicher: Recht spät kömmt ihr *in* der Tat, als: Es ist *in* der Tat recht spät, daß ihr kommt? Schön zu länge verweilen wir uns hier, als: Es ist schon zu lange, daß wir uns hier verweilen? Was anders als Eintönigkeit kommt heraus, wenn z. B. im Ausland innerhalb zwölf kleiner Spaltzeilen die Satzteilung, wenn auch der Form nach richtig, dreimal wiederkehrt? Solche Züchter waren es, von denen Darwin die ersten grundlegenden Tatsachen . . . holte. Der Bergbau war es, von dem sie ausging. Das sächsische Erzgebirge war es, wo sich die historische Heranbildung . . . vollzog. Endlich trägt die Formel auch insofern dazu bei, den Stil eintönig zu machen, als mit ihr ein wenig es ist, es war an Stelle mannigfachster Zeitwörter und Wendungen des Deutschen eindringt, wo an eine solche Satzteilung allein der Hervorhebung wegen gar nicht zu denken wäre, wenn sie nicht ihr geborgtes Gewand zur Modefache gemacht hätte. Ohne solchen Einfluß hätte schon Goethe nicht geschrieben: Es ist (sondern es geschieht) nur um deinetwillen, daß ich es leide; ebenso wenig eine Zeitung: es ist aus dem höchsten Gefühl der Achtung für den Prinz-Gemahl (statt es entspringt ihm od. m. a.), daß die äußere Trauer so allgemein angelegt wird.

§ 410. **Sinn- und Gedankenlosigkeit der Darstellung.** Nicht bloß fremde Fassung verunziert das köstliche Kleinod unsrer Muttersprache, auch um Schliß und Fassung, die ihm eine lange Sprachentwicklung verliehen hat, kümmern sich nur zu viele nicht. Das sind noch dazu nicht bloß Leute des gemeinen Volkes; denn über deren Unbeholfenheit sollte man höchstens im stillen lächeln, da sie selbst im heutigen Deutschland mit seinen angeblich

unübertrefflichen Volksschulen sie loszuwerden keine Gelegenheit hatten. Nein, es sind auch Männer in öffentlichen und verantwortungsreichen Stellungen, in denen sie wahrlich zu reden und zu schreiben berufen wären, und Männer der kleinen, aber auch der großen Presse, die sich freilich berufen wäñnen, oft genug aber sich nur selber berufen haben, für die anderen zahlreicheren Menschen Wort und Feder zu führen. Wem das zu viel gesagt scheint, der lese nur folgenden alles Sinnes baren Erguß, der einem auf seine Bekanntschaft mit schönen Phrasen gewiß stolzen Berichtserstatter des Hanauischen Anzeigers verdankt wird: Nur mit Wehmut kann man auf die Vorgänge in Bayern sehen, insofern als es die Stimme des Mannes war, die den ersten Anlaß zur Gründung des Deutschen Reiches gab und jedenfalls gibt sie (?) wie überall der Idee den Vorzug von (!) der Ausführung, die (?) mit Geistesumnachtung sein (?) Honorar (!) dafür (?) hinbringen soll. Wer aber daran noch nicht genug haben sollte, der nehme einen der Jahrgänge des „Albums unfreiwilliger Romik“ zur Hand, die in Berlin bei Rich. Eckstein (!) Nachfolger erschienen sind. Vielleicht lacht er über die dort aufgestapelten Dummheiten, wie sie keine Absicht ausdenken, sondern nur Flüchtigkeit und Unbesonnenheit¹⁾, doch auch Unbekanntschaft mit den einfachsten Regeln der Darstellung²⁾ zeitigen können, dazu auch die gewalttätige Kürze der Umgangssprache³⁾ verbunden

¹⁾ Darauf beruhen solche Widersprüche: *Lebende* Hummern empfing gekocht N. N. oder von einem Prüfungskommissar: Die *diesjährige* Prüfung findet März *künftigen* Jahres statt; und zahllos sind die Fälle solcher Gedankenlosigkeit: eine Adresse an Se. Majestät, worin der tiefsten *Entrüstung* über die *Errettung* aus Mörders Hand Ausdruck gegeben war, oder wie eine Essener Zeitung gemeldet hat: von einer *Rheinbrücke* über die *Weser bei Minden*.

²⁾ Auf dem zweiten Grunde beruht es vielmehr, daß so oft am Anfange eines mit und, oder, aber angeknüpften Satzgliedes das Subjekt nicht gesetzt wird, obgleich es im vorhergehenden Satze nur als andrer Satzteil vorkommt und insolgedessen auch die neue Aussage auf das alte Subjekt bezogen wird: Die Polizei brachte den Menschen zur Haft, hatte aber von dem gestohlenen Gelde schon das meiste verpraßt — nette Polizei! möchte man da ausrufen, wie über das Verständnis eines Tieres sich freuen bei der nächsten Anzeige: Eine Ziege steht zu verkaufen und ist zu sprechen nachm. 3—4 Uhr, Dohnasche G. 11 bei N. — Die genauen Bestimmungen § 341 ff. u. 387 ff. sind ja nur nötig geworden, weil jedes Satzglied, das nicht ausdrücklich als zu einem anderen Satzteil gehörig kenntlich gemacht wird, immer auf die Verbindung von Subjekt und Prädikat und die von und in diesem gemachte ganze Aussage bezogen wird. Daher das Lächerliche, das Hunderten von Anzeigen des folgenden Stiles anhaftet: Wegen Rücktritts vom Adjutantenposten ist eine hellbraune Stute zu verkaufen. Das Haus, Poststr. 10, ist Altersschwäche halber zu verkaufen; die Gebühnung läßt uns die Angabe des Grundes immer auf das grammatische Subjekt beziehen. Das wissen aber nicht bloß die Handelsleute nicht, sondern z. B. selbst oben der Offizier und — ein Leiter einer höheren Bürgerschule, der eine Stelle also aus schreibt: Die Ernennung zum Turnlehrer erfolgt durch den Oberschulrat gegen eine Remuneration von 100 Mk. jährlich — schöne Zustände, wo die armen Lehrer auch noch die Ernennung bezahlen müssen! Gleich einfach ist wahrlich auch die Vorschriften, eine nähere Bestimmung immer auch zu demjenigen Wort zu setzen, das durch sie bestimmt werden soll; und doch wie oft wird gerade durch ihre Verletzung — Unsinn zutage gefördert: Aale, Schleien, Riesenspargel, lebend und geräuchert empfiehlt N. N. — Die Diebin ist von (!) dunkeln Haaren und Augenbrauen und etwas eingedrückter Nase, die korallenähnliche Ohrringe trägt!

³⁾ Die Wirkung jener dritten Kräfte zeigen solche Anzeigen: Abzahlungsgebisse werden angefertigt. — Zu verkaufen ein Trensenzaumzeug mit überzinntem Offiziersgebiß (statt: mit überzinntem Gebiß, wie es für Offizierspferde üblich ist); sogar aus der Feder eines Amtsrichters: Wohnungen ohne Kinder sind zu vermieten (statt:

mit der Absicht, an den Einrückungskosten zu sparen, Vielleicht überkommt ihn beim Durchblättern der Sammlung aber auch eine andere Stimmung, gerechtester Ingrimm über so große sprachliche Unbildung auch so vieler Träger und Vertreter der Bildung, die darin als Verbrecher gegen die Sinngemäßheit des Ausdrucks haben mit eingeliefert werden müssen.

§ 411. **Außere Mittel zur Besserung.** Das wirksamste Mittel, dem Unwesen zu steuern, das diese Leute namentlich im heimatlichen Teile und auf den Anzeigen-Seiten der Blätter treiben, könnten durch einen freien Entschluß gar wohl — größere Zeitungen anwenden. Sie dürften nur bekannt geben, daß sie künftig alle Anzeigen von einem Angestellten durchsehen und etwa falsche berichtigen lassen würden, natürlich ohne dafür und für etwa mehr benötigte Worte etwas zu berechnen. Große Zeitungen hielten das Opfer schon aus. Einige Unzufriedene, die zunächst von Anmaßung reden und vielleicht auch mit Entziehung der Kundschafft drohen sollten, würden sehr bald schweigen, solche zumal, die sich auf einmal schwarz auf weiß trotz einem im besten Schriftdeutsch reden sähen. Die Wirkung würde bald gewaltig sein. Wie jetzt das Schlechte — denn man muß nur sehen, wie solche Anzeigen gewöhnlich eine von der anderen abgeschrieben werden —, so würden dann gute oder doch bessere Muster nachgeahmt werden; im Erscheinungsorte nicht bloß, sondern bald auch in weitem Umkreise bis in die kleinsten Städtchen mit ihren kleinen Blättchen, für die immer, für beide, Städtchen wie Blättchen, das eine und das andere bedeutendere Blatt die Quelle ist nicht nur für den Stoff, sondern auch für einen guten Teil der Sprache. Auch die Berichte über Ortsliches und Heimatliches könnten bald besser werden, wenn sie die Schriftleitungen nicht meist durch recht Unberufene einzögen und wenn Berufnere von selber ihre Berichte einschickten, die nicht lange ohne Nachahmung bleiben würden. In dem Sinne Zeitungsmann zu sein, wäre wahrlich ein Verdienst des einzelnen und ein Segen für alles, was deutsch schreibt und liest.

Doch genug der allgemeinen Ratschläge; vielmehr noch einige auch dem Gebildeten von heute sehr nötige Hinweise auf verschiedene Erscheinungen, in denen sich verrät, wie sehr das Sprachgefühl, der Sinn für die Bedeutung der Wörter abgestumpft ist; wähnt man doch oft, mit den einfachsten und treffendsten Ausdrücken nicht mehr genug zu sagen, und glaubt immer, wer weiß wie dick auftragen zu müssen.

§ 412. **Häufungen gleichklingender oder gleichdeutiger Begriffe.**

1. **Der Schluß wird geschlossen.** Auf der Vereinigung von Stumpfheit und Flüchtigkeit beruht es, wenn bei Zerdehnungen des einfachen Begriffs (vgl. § 262 f.) der nämliche Begriff zweimal, durch ein Haupt- und Zeitwort desselben Stammes oder auch Sinnes ausgedrückt wird. Nicht nur ein kleines Blatt bietet: Die *Eröffnung* im Schutzhause wird mit dem heutigen Tage *eröffnet*, und ein großes: Der *Schluß* des Reichstages ist heute durch den Minister von B. — *geschlossen* worden, sondern selbst in einem Schulbuche wie Andras Atlas las man: Die *Durchführung* der Vereinigung des kroatisch-slavonischen Grenzgebietes mit Kroatien-

an kinderlose Leute) und von einem Gelehrten: das Bewegungsbild der Alpen (soll bedeuten: ein Bild von der Entstehung der Alpen durch Bewegung!). Zu verkaufen ein in der Ostschweiz inmitten von 10 000 Seelen ohne Arzt sich befindliches Haus.

Slavonien ist noch nicht ganz *durchgeführt*. Ein Magistrat macht bekannt: Der *Verkauf* des Strohs wird an den Meistbietenden *verkauft*, ein Gelehrter schreibt: Eine *Richtung*, die mehr auf das Geistige *gerichtet* ist, und ein Jurist: Der *Grundgedanke* liegt *zugrunde*, und Jensen mit einem anderen Worte: Der *Namensursprung* *entstammt* zweifellos von *cella*. Nicht besser ist die häufige Wendung: die *Todesnachricht* vom Hinscheiden jemandes¹⁾.

2. **Einförmige Wiederkehr gleichklingender Wörter.** In allen diesen Wendungen wirkt es doppelt häßlich, daß sich mit der sachlichen Doppelbezeichnung, die das innere, geistige Ohr verlegt, meist zugleich eine Doppelsetzung desselben Wortstammes vereinigt, die auch das nach Abwechslung verlangende äußere Ohr, den Sinn für schönen Klang der Sprache verlegt. Hier mögen zunächst zwei bloß an dem letzteren Fehler leidende Sätze mit Vorschlägen zur Verbesserung angeführt sein: Erstreckt sich die *Betrachtung* weiter als auf das einzelne Wort, *betrachtet* sie (also: betrachtet die *Betrachtung*!) das Wort auch als Glied des Satzes, so tritt eine vierte *Betrachtungsweise* ein (besser etwa: sieht man das Wort nicht bloß in seiner Vereinzelung, sondern auch als Glied des Satzes an, so . . .); und ein Satz von scheinbar unschuldigerer Art, aber nicht minder häßlichem Klange: neben *einem* schon mit *einem* *einen* Besitz anzeigenden Genetiv erweiterten Hauptworte (statt: neben einem Hauptworte, das schon durch einen *den* Besitz anzeigenden Genetiv erweitert ist).

Wird ein Wort gar in verschiedenem Sinne wiederholt, so gesellt sich zum Mißklange noch die Beeinträchtigung der Deutlichkeit. Aus diesen beiden Rücksichten wechselt z. B. Mosen am Anfange des bekannten Hoferliedes also ab: *Zu* Mantua in Banden der treue Hofer war, *in* Mantua *zum* Tode führt ihn der Feinde Schar. Nach solchem Muster hätte denn L. v. Hörmann schreiben sollen: Die Gefahr, die *bei* (nicht: mit) jedem aufsteigenden Gewitter *mit* Blitzstrahl und Hagelschlag droht; und Zeitungen: Die Germania sagt *über* die (statt: von den) obigen Ausführungen der Presse *über* die Gesinnungstüchtigkeit der Bischöfe; und: Für den (statt: von dem) Lyriker wird es *von* jedem zugestanden. Jedemfalls tritt auch, wenn Orts- und Land- oder Landschaftsnamen zugleich genannt werden, vor jenen immer *zu*, vor diesen *in*: *zu* Limburg *in* Holland, *zu* Michelstadt *im* Odenwalde. Wenn dagegen nur der Ortsname angegeben ist, gehört das ehemals vorherrschende *zu* mehr der gehobenen Sprache an, wie es denn die Dichter noch heute lieben: *Zu* Straßburg auf der Schanz; Auf der Burg *zu* Germersheim (J. Berner).

Vor allem vermeide man, in einem Satzgefüge zur Einleitung mehrerer Nebensätze verschiedner Stufen das nämliche Bindewort zu verwenden, wengleich man sich früher, wo freilich auch die Zahl der Bindewörter und Ausdrucksweisen geringer war, hierin nicht gleich peinlich gezeigt hat. Wie man heute dem gewählteren Wechsel gerecht wird, sei an einigen Sätzen angedeutet: *Wenn* er nun gar die Tür aufstieß oder zuschlug und, *wenn*

¹⁾ Etwas anders müssen solche Ausdrücke beurteilt werden: Wir melden den *Tod* unsers in Essen *verstorbenen* alten Hauses oder: das *Hinscheiden* des in Ägypten an der Cholera *verstorbenen* Arztes N., wo die Absicht, Ort oder Art des Todes einzufügen, zur Wahl eines solchen Partizips drängt, wenn einmal die substantivische Wendung beliebt wurde. Vollständig kann, wie in solchen Fällen immer, nur ein Satz helfen!

(besser: falls oder sooft) ihm etwas befohlen ward, entweder nicht von der Stelle wich oder ungestüm davon rannte, so mußte er eine große Lektion anhören (Goethe). Sie wurden dann erfroren aufgefunden, *wie* (besser: indem) sie noch saßen, *wie* sie sich niedergesetzt hatten (Stifter).

Etwas ganz anderes ist es und wirkt auch in lebendiger, gehobner Rede ebenso verdeutlichend als eindringlich, wenn eine Reihe ähnlich gebauter Nebensätze gleicher Stufe mit demselben Bindewort eingeleitet wird. Selbst der ruhig betrachtende Goethe verwendet das Mittel, viel öfter der rhetorische Schiller; hier nur ein Beispiel von jenem: Welche köstliche Empfindung müßte es sein, *wenn man* gute, edle, der Menschheit würdige Gefühle ebenso schnell durch einen elektrischen Schlag ausbreiten, ein solches Entzücken unter dem Volke verbreiten könnte, als diese Leute durch ihre körperliche Geschicklichkeit getan haben; *wenn man* der Menge das Mitgefühl alles Menschlichen geben, *wenn man* sie mit der Vorstellung des Glückes und Unglückes, der Weisheit und Torheit, ja des Unsinnis und der Albernheit entzünden, erschüttern und ihr stokkendes Innere in freie, lebhaft und reine Bewegung setzen könnte!

3. Kultur und Bildung, ganze Totalität u. ä. Abgesehen von alten, einst lebensvolleren Formeln wie Fug und Recht, Grund und Boden, Haus und Hof, Mann und Maus bleibt es eine fehlerhafte Überfülle des Ausdrucks, wenn derselbe Begriff durch zwei sinnverwandte Ausdrücke wiedergegeben wird, wie es besonders in Fremdwörtern schwelgende Schriftsteller treiben, sei es mit schon im Begriff liegenden Beiwort vor dem fremden Hauptworte wie: ganze Totalität, mögliche Eventualität, jährliche Annuitäten, Unantastbarkeit der Integrität oder mit gleichbedeutenden deutschen und fremden Ausdrücken nebeneinander, wie Basis und Wurzel (!) der Sitte, dieses besondere und partikuläre Vorgehn, Kultur und Bildung, die grandiose gewaltige Rundschau, ein faszinierender überwältigender Eindruck. Ob sie durch solche Doppelung sich selber den Ausfall des unmittelbaren Gefühls ersetzen oder dem Verständnis ihrer Leser zu Hilfe kommen wollen? Jedenfalls rechtfertigt ein so wenig als das andere diese Unsitte, die sie am besten loswerden, wenn sie ganz deutsch reden.

4. Höchstens nur, ebenfalls auch u. ä. In ganz deutscher Rede bereiten ernstlich nur kleine Wörtchen dieselbe Gefahr. Schreibt doch der Drömlingspfarrer Ebeling nicht nachahmenswert: *Höchstens* war es *nur* Eingebornen möglich einen Weg zu finden. *Ebenso* werden die Kreisgerichte *auch* wieder ins Leben gerufen. Die Schablonenkleider traten *dafür* (für die bauerlichen Kleider) *an ihre Stelle* (statt ein). — W. Raabe schreibt: ... deren Rosse *bereits früher schon* an das linke Ufer geschafft waren, und Jensen bietet gar: Herrlichkeiten, welche *bis noch* vor vier *bis fünf* Jahren sich entfalteteten; *lediglich nur* römisch-keltische Bevölkerung; und Man gelangt *fast unvermerkt plötzlich* vor die Häuser von Zavelstein. Kein Wunder, wenn dann auch in Zeitungen: *fast ausschließlich nur* bei jugendlichen Personen, das Verhältnis war *durchaus kein sehr* freundliches; wofür man eine *ganz ziemlich lange* Bahn bauen kann u. v. ä. zu finden ist. Auch das heut unvermeidliche letzten Endes (statt: am Ende, schließlich, im Grunde u. ä.) gehört hierher.

5. **Gewöhnlich pflegen. Die Erlaubnis reisen zu dürfen.** Mit dem Fachausdrucke nennt man das Tautologien, d. h. Ausdrucksweisen, in denen dasselbe zweimal gesagt ist. Man muß davon wohl die Fülle des Ausdrucks unterscheiden, die von der Stilart, dem Rhythmus des Satzes und von dem Streben, recht gewichtig zu sprechen, sogar gefordert werden kann und somit nicht so selten angebracht sein mag. Deshalb ist es unter Umständen wohl möglich zu sagen: Du bringst mir *wirklich* die Erlaubnis, daß ich reisen *darf*? Die Regierung erkennt die *Notwendigkeit* an, daß sie helfen *muß*. Gleichwohl hat schon § 365, 1 von einem andern Gesichtspunkte aus davor gewarnt werden müssen, diese Ausdrucksweise zur Regel werden zu lassen; und im allgemeinen bleiben Sätze wie die folgenden tadelhaft: Die *Möglichkeit* ist nicht ausgeschlossen, daß unter den verschollenen Schiffen sich eins oder das andere befunden haben *mag* (statt hat oder habe). Also war es *unausbleiblich*, daß Meinungsverschiedenheiten eintreten *mußten* (statt eintraten). Auch sollte man wohl scheiden zwischen einem Substantiv oder Verb mit folgendem *daß*-Sätze, der als nachdrücklicher und selbständiger die Wiederholung des Ausdrucks der Notwendigkeit, Möglichkeit, Erlaubnis usw. eher gestattet, und einer Kennform mit zu, die sich ihrem Substantiv oder Verb enger anschließt und somit die Belastung mit dem Hilfsverb weniger verträgt. Also während man allenfalls einmal sagen mag: Ich erlaube, daß du gehn darfst statt des auch genügenden: daß du gehst, sollte man nicht sagen: Ich erlaube dir oder die Erlaubnis, gehn zu *dürfen* (statt zu gehen). Lediglich auf vergrößelter Breite des Ausdrucks beruhen zumeist auch die Wendungen: notwendig(erweise) müssen, gewöhnlich pflegen, unwahrscheinlich scheinen oder dünken (statt sein). Als merkwürdiges Gegenstück zu solcher Überfülle entsteht eine immer öfter zu beobachtende Auszehrung des Ausdrucks, wenn neben Begriffen des Sagens und Meinens in folgender Art die Kennform können, dürfen u. ä. weggelassen wird: weil Herr Philipp das Ehrenrecht, die Kraft zu verkörpern, in Anspruch zu nehmen glaubt (statt: nehmen zu können glaubt; Zug. 26); Der moderne Bergsteiger glaubt, in seinen Erfolgen die Höchstleistung des Bergsteigens überhaupt zu sehen (J. D. S. N. B.) (statt: sehen zu dürfen).

6. **Dem Vater sein Rock, mein Einfluß, den ich habe.** Geheißt auch nicht sagen: Ihr *scheint wohl* Zahnschmerzen zu haben (statt: Ihr habt wohl Zahnschmerzen? oder Ihr scheint Zahnschmerzen zu haben). Versteht dasselbe zweimal sagen heißt es auch, wenn ein Gegenstand als jemand gehörig, eine Handlung als von ihm ausgeübt zugleich durch ein Possessivpronomen und durch einen Relativsatz in der Weise ausgedrückt wird, wie in dem Satze v. Bohens: Eine andre Ursache ist die in Deutschland nicht bekannte Stellung der polnischen Edelfrauen und *ihr* (statt der) Einfluß, den sie auf die Männer und Geschäfte ausüben. Geradezu falsch nennen wir heute sogar ein Possessiv nach einem Genetiv des Besitzes: des Vaters — oder beim Volke zumal in Mitteldeutschland noch beliebter, aber auch noch gröber: dem Vater¹⁾ — *sein* Rock (statt des Vaters Rock).

¹⁾ Vgl. über — eine mögliche — Entstehung dieses dritten Falles aus dem zweiten zunächst in der weiblichen Einzahl E. Müller in Bohens Zeitschrift f. d. d. Unterr. 1897 (XI, S. 560 ff.).

Selbst bis zu zwei Sätzen wächst sich der doppelte Ausdruck für dieselbe Sache aus, nicht nur in unbeholfenen Übergängen von der Art: wenn wir die Sache näher betrachten, finden wir . . . , sondern auch in der folgenden Weise: In H. machte der Gutsbesitzer R. dadurch seinem Leben ein Ende, daß er sich selbst entleibte, oder: Die kaukasischen Bäder sind außerordentlich teure Orte, wo der Aufenthalt sehr kostspielig ist.

7. **Sage nichts Überflüssiges und Selbstverständliches!** Ebenso sehr als das nämliche zweimal zu sagen, widerspricht es dem Zuge der Sprache zur Einfachheit und Knappheit, wenn Überflüssiges und Selbstverständliches gesagt wird (Pleonasmus). Wer lacht auch nicht, wenn z. B. ein Vater für drei Brüder, darunter zwei Knaben, Unterkunft sucht, oder wenn die Empfehlung eines Gasthauses den Satz enthält: Man spricht französisch, englisch, russisch, selbstverständlich *in den betreffenden Sprachen*? Aber wenn zu lesen ist: daß einer verurteilt worden ist, weil er *ihm nicht gehörige* Sachen entwendet habe, oder: die Ergänzung eines *ausgelassenen* Akkusativs, die *Wiedereinführung* der *abgeschafften* Todesstrafe, *berittene* Landreiter, *Nachahmung falscher* Handschriften oder gar *unbefugtes* Stehlen, so liegt in allen diesen Ausdrücken kein geringerer Verstoß, und dazu rühren sie alle von stil- und federgewandteren Schreibern her. Zum Verständnis war es gewiß auch nicht nötig, daß Jensen schrieb: *Wurzelstöcke abgefällter Bäume* (statt des gewöhnlichen *gefällter*); die *weite* Entlegenheit der Dörfer; die *Geleitswände* des Tales werden niedriger.

§ 413. **Benenne eine und dieselbe Person nicht innerhalb eines Satzes mit verschiedenen Titeln.** 1. Etwas Überflüssiges belieben auch überwiegend die Berichterstatter der Zeitungen zu leisten, indem sie sich zur Wiederaufnahme einer soeben durch Hauptwort, Namen oder Titel bezeichneten Person innerhalb desselben Satzgefüges nicht eines Fürwortes bedienen, das doch zugleich die Knappheit und Deutlichkeit förderte, sondern einer anderen neuen substantivischen Bezeichnung; wenn an erster Stelle der Titel gestanden hat, ist dies gewöhnlich der Name, wenn dieser vorangegangen ist, der Titel. Durch dieses Zuviel aber erreichen sie nichts, als daß sie bei den nicht gleich gut unterrichteten Lesern leicht den Wahn hervorrufen, es sei von verschiedenen Personen die Rede. Wozu also, wenn damit nichts gewonnen wird, der Überfluß von Aufwand zu sagen: In dem Schreiben *Benedettis* hatte der *frühere Botschafter* angekündigt? (statt nach § 390): in seinem Schreiben hatte Benedetti, oder auch mit andern als Personennamen: Graf Arnim, der eine Wohnung in *Versailles* hat, reitet zuweilen *nach der Stadt Ludwigs XIV.* (statt: dorthin). Etwas anderes ist es selbstverständlich, wenn in demselben oder in einem neuen Satze durch die neue Bezeichnung eine die neue Aussage begründende Eigenschaft oder ein den Fortschritt der Handlung bezeichnender Zustand hervorgekehrt werden soll. So in dem Satze: Fritz brauchte damals nur den Rat seines alten Lehrers zu befolgen; der erfahrene (kundige) Mann hat noch immer gut geraten.

2. **Der Getötete drang auf ihn ein!** Nicht besser ist es, wenn namentlich in Berichten aus dem Gerichtssaale und in Familienanzeigen eine Person, über deren Verbrechen oder Hinscheiden und über deren Anklage, Mißhandlung, Ermordung u. dgl. man berichtet, nicht wieder

mit dem Namen oder durch ein Fürwort bezeichnet wird, sondern mit einem Mittel- oder Eigenschaftswort wie der Selige, Tote, Verstorbene, der Angeklagte, Beschuldigte u. dgl.; denn sehr oft wird dieses Streben befriedigt um den Preis eines sachlichen Widerspruches zwischen der Bezeichnung und der Lage oder Handlung der Person, für die sie gerade angewandt wird. Oder kann einem nicht bei dem Satze: Ich erkannte den Verstorbenen, trotzdem wir uns in 28 Jahren nicht gesehen hatten, sogleich wieder, der Gedanke kommen, der Berichterstatter habe den Freund auf dem Totenbette noch erkannt? Mit Recht spotteten denn auch die „Wespen“ über den gespensterhaften Eindruck, den Meldungen hervorgerufen wie: Der Getötete drang wiederholt auf ihn ein, oder gar: Es wurde eine Leiche geborgen, die zahllos Selbstmorde verübt (!) hat. Ähnlich ungenau muß man es nennen, wenn aus der Vorgeschichte eines Verbrechers als von dem Angeklagten erzählt wird, weil er dies da noch gar nicht gewesen ist.

3. Fürst Bismarck wurde 1862 preußischer Ministerpräsident.

Immerhin soll man in der Beurteilung solcher Redeweise vorsichtig sein, um so mehr, je mehr ein solches Wort wie Angeklagter, auch Verstorbener bloße Begrifflichkeit angenommen hat gegenüber Ausdrücken wie: gemißhandelt, ermordet, getötet, bei denen durchaus noch an den bestimmten Zeitpunkt gedacht wird, in dem der durch sie bezeichnete Zustand herbeigeführt worden ist. Niemand soll es gar verargt werden, von der Tätigkeit des Fürsten Bismarck als preußischer Minister vor 1866 zu reden, wenn auch Bismarck damals noch nicht Fürst war, oder zu erzählen, wann der deutsche Kaiser Wilhelm I. geboren sei, sich vermählt habe usw., wenn schon er dies alles nicht als deutscher Kaiser getan hat. Denn es ist natürlich und psychologisch gerechtfertigt, eine noch dazu bedeutende Persönlichkeit in der Stellung mit dem Titel zu nennen, worin sie für die einfache, naive Anschauung ihre größte, von allen bedankteste Tätigkeit entwickelt hat. Falls aber Genauigkeit und sachliche Rücksichten doch empfehlen, Personen und Sachen in der dem objektiven Zusammenhange entsprechenden Bezeichnung einzuführen, zugleich aber auch der Wunsch vorhanden ist, die Person oder Sache in einer späteren und allgemeiner damit verbundenen Vorstellung nahe zu bringen, so soll es nicht mit den schwerfälligen Adjektiven damalig, ehemalig, späterer, nachherig geschehen wie z. B. bei v. Boven: der Oberst, nachherige Feldmarschall Kleist; der Kampf wurde nur einen Augenblick dadurch unterbrochen, daß *der gegenwärtige* General von dem Knesebeck, *damaliger* Adjutant des Generals v. Rüchel, zu mir heraufkam. Vielmehr soll die erläuternde Bezeichnung der andern Verhältnisse nachfolgen, entweder in Klammern außerhalb der Fügung oder in einem erläuternden Satze: ... der Adjutant des Generals v. Rüchel, von dem Knesebeck (jetzt General von dem Knesebeck) oder — es ist derselbe, der jetzt General ist — oder — es ist der jetzige General u. dgl.

§ 414, 1. **Grützn**er, **Schirmgeschäft**, — N. N., **Fabrikant**, **gegründet 1151**. Sehr schwer wird unser Denkvermögen auch verlegt, wenn namentlich in dem Verhältnisse des Hauptwortes und seines Beisages oder auch sonst sich entsprechender Glieder eines oder verschiedener Sätze Dinge einander gleichgesetzt werden, die sich sachlich nicht decken,

weder ganz noch teilweise, und wie sie nicht die gleiche Daseinsform haben, so auch grammatisch verschiedenen Wort- oder doch Begriffsklassen angehören. Eine Person kann nicht einem Zustande, eine bloß in Gedanken vorhandene Vorstellung, eine Handlung und Eigenschaft nicht einem Gegenstande noch eine Person einem Begriffe, ebensowenig, außer in substantivierter Form, ein Adjektiv oder Verb einem Substantiv gleichgesetzt werden, und gleich wenig alles dies wechselseitig umgekehrt. Dennoch begegnet man sehr oft der Formel F. Grützner, Schirmgeschäft, während es doch heißen sollte: G. Weiß, Schirmfabrikant oder F. Grützners Schirmgeschäft oder Schirmgeschäft von F. Grützner; und auf großen Inschriften, die lediglich die Art des Geschäfts und seinen jetzigen oder alten Firmeninhaber angeben, aber keine satzartige Aussage enthalten, kann man sich, zumal wenn ein Punkt dazwischen oder der Name darunter steht, ruhig gefallen lassen: Erste Haindorfer Spinnerei. Gebrüder Hirsch. Sobald jedoch irgendwelche Satzform auftritt, können auch Anzeigen der folgenden häufigen Art nicht gutgeheißen werden: Anton Lipp, Blitzableiterfabrikant, München, *gegründet* 1850, fertigt Blitzableiter nach neuester Vorschrift. Auch bei der richtigen Form: Anton Lipp's Blitzableiterfabrik, München, *gegr.* 1850, liefert usw., lassen sich in Vermerken und an den Ecken allerhand weitere Bestimmungen anknüpfen; und wenn diese nur abseits stehn und keine satzförmige Aussage bilden, brauchen sie auch nicht unbedingt der Satzfügung eingeordnet zu werden. Derselbe Fehler wird auch oft bei Aufzählungen begangen, gleichviel ob sie auf Speisekarten stehn oder auf Vortragsordnungen höherer Schulen oder in Büchern. Eine Speisekarte zählt z. B. auf:

Kalte Speisen:

Kalter Aufschnitt, pro Kuvert (!) M. 1,20.

Kinder unter 10 Jahren „ —,80

(statt eingerüdt: für Kinder —,80)

Rühreier —

2. **Zu falschen Gleichungen verleiten oft als, anstatt, außer, sonder (sonstig).** Noch schlimmer wirkt der Fehler innerhalb zusammenhängender Darstellung und am schlimmsten, wenn er auf weiter nichts als Zerdehnung einfacherer Ausdrücke beruht. Dies ist aber z. B. von folgenden Sätzen zu sagen: Man beklagte in Elsworth (so hieß er!) *den Verlust* eines jungen Offiziers (statt: einen jungen Offizier) von tadellosem Charakter (Eiße). *An Stelle des demnächst ausscheidenden Herrn Schuldirektor Fink* hat gestern ... *eine Neuwahl stattgefunden* (Zitt. Nachr., statt: An Stelle des oder für den Herrn ... ist ein Nachfolger gewählt worden). Unsere Kaiserin wurde gar mit einem Gedichte begrüßt, in dem es lautete: Zum erstenmal betritt dein *zarter Fuß* als *junge Frau* die wohlbekannte Stätte. Überhaupt verführen die gleichsetzenden Wörtchen als, anstatt, an Stelle, außer u. a. ganz besonders leicht zu dem Versehen. Hansjakob sagt bequemlich: Statt Orgelspielern und Jahrmarktskomödianten einen Ehrenplatz anzuweisen (statt: statt daß ... ein Ehrenplatz angewiesen würde), werden sie vielfach schikaniert, und selbst der bedächtige Stilist Moltke hat geschrieben: Der Gedanke, daß statt *des beabsichtigten Einbruchs* in fremdes Land *man sich* im eignen zu *verteidigen*

haben werde, statt regelrechter: anstatt in fremdes Land einbrechen zu können. Immerhin unterscheidet sich diese Ausdrucksweise noch himmelweit zu ihrem Vortheile von den Beisätzen mit als, die schon in § 243, 2 haben getadelt werden müssen; nicht minder von so entsetzlichen Sätzen wie: *außer einer Musikkapelle*, die während des Festes konzertiert, wird ein *Feuerwerk* abgebrannt, wogegen die Staatsanwaltschaft auftreten müßte, oder mit Gleichstellung des Athemholens und der Nase: Außer der stark gebognen Nase holt er beim Sprechen sehr stark Atem durch dieselbe (statt: Seine Nase ist stark gebogen und er holt usw.). In ähnlicher Weise verleitet oft auch das Wörtchen *ander* oder heute dafür sonstig oder gar noch häßlicher *anderweitig* zu falschen Gleichsetzungen. Vor ein Hauptwort gestellt, deuten diese nämlich an, daß schon andere Personen oder Gegenstände genannt seien, die derselben Gattung angehören wie das Wort, dem sie vorgesetzt sind, z. B.: Hafer, Gerste und andere Halmfrüchte. Also heißt es unlogisch in einem Staatsanzeiger: In mehreren Gemeinden konnten *Ortsvorstehern* Preise zuerkannt werden ... aber auch *andre Privatpersonen* (was doch die Ortsvorsteher nicht sind!) blieben nicht zurück und erhielten Preise; und in einer Berliner Ztg.: Von der Reichsbahn wird festgestellt, daß Deutschland in bezug auf Betriebssicherheit unter den *andern* Staaten am besten dasteht. Oft wird die falsche Anwendung der Wörtchen noch lächerlicher, und selbst zu Beleidigungen kann sie führen wie in dem Satze des Frankf. General-Anzeigers: *Ärzte* werden geholt, *weise Frauen* und *sonstige Brechmittel* in Menge herbeigeschafft. Daß es jedoch auch ohne die Beihülfe dieser Wörter höchst bedenklich werden kann, Namen, Zeichen oder Bezeichnung einer Sache mit dieser selbst gleichzusetzen, mag man noch aus den nächsten vier Beispielen ersehen, in denen sich dieser Mißbrauch von lästiger Wiederholung bis zum Unfinn steigert: Das Sitzen auf dem Rücken eines Gauls ist ein Königsthron für das Knabenherz (Hansjakob). — Dem neueren Geschlechte sind diese Worte (statt Dinge) nur *dem Namen nach* bekannt. — Braut und Bräutigam sahen schön und glücklich aus, obgleich es schien, daß *die beiden Beiworte* bei dem Bräutigam stärker *in die Augen sprangen*. — Die preisgekrönten Damen (statt: die Liste, die Namen derselben!) sind in Zimmer Nr. 11 ausgelegt! —

§ 415. Auf dem heute strenger als früher gewahrten Grundsätze in der Beziehung die Gleichartigkeit nicht nur der Sachen und Begriffe, sondern auch der Wortklasse festzuhalten, beruht auch die Regel, daß Fürwörter als Vertreter von Hauptwörtern¹⁾ auch nur auf wirklich vorhandene, selbständige Hauptwörter bezogen werden sollen.

¹⁾ Es kann dies natürlich nur von den allein, d. h. substantivisch stehenden Fürwörtern gelten; denn wenn Worte wie ein solcher, dieser oder jener vor einem Hauptwort stehn, so bezeichnen sie die in irgend welcher Weise bestimmte Art ihres Hauptworts. Falls also die Beziehung von welcher, dieser oder jener + Substantiv auf einen vorhergehenden Ausdruck unbequem empfunden wird, so kann das nur darin liegen, daß dem zugehörigen Hauptwort im vorhergehenden keine gleichmäßige Form entspricht. So wäre denn Lindaus Satz: Dem Gaste der *Republik* scheint *diese Regierungsform* nicht besonders zu behagen vollständig in Ordnung, da Regierungsform und Republik durchaus wie Art und Unterart zueinander stehn. Aber falsch sind Sätze wie: Endlich erschien er (Tilly) ... vor Frankfurt a. O., wo er sich mit dem Überrest der Schaumburgischen Truppen vereinigte. Er übergab *diesem* (statt: dessen) *Feldherrn* die Verteidigung Frankfurts (Schiller); Ein Madrider Privatschreiber versichert,

Fischfang und deren Verkauf. Durchaus als tabelnswert gilt es denn heute, ein das Hauptwort vertretendes Fürwort auf ein vorangehendes Eigenschaftswort zu beziehen. Also ahme man nicht nach: So waren wir auf der Grenze von Frankreich alles französischen Wesens auf einmal bar und ledig. *Ihre* Lebensweise fanden wir (statt: Wir fanden die Lebensweise der Franzosen) zu bestimmt und zu vornehm, ihre Dichtung kalt (Goethe). Ebenso will uns die Beziehung eines Fürwortes auf das Bestimmungswort einer Zusammensetzung nicht gefallen, und zwar um so weniger, je eingebürgerter die Zusammensetzung ist und je weniger das Bestimmungswort nach dem Sinne der Zusammensetzung und seiner eigenen Gestalt die durch das Fürwort bezeichnete Form enthält. Man wird sich demnach solcher Beziehungen enthalten wie: Der hochdeutsche Sprachgebrauch kann nur aus sich selbst beurteilt werden; denn *diese* ist nicht die allgemeine Stammsprache. — *Fischfang* und deren Verkauf (statt Verkauf des Erträgnisses). — Die *Fischerei* ist in Rußland sehr wichtig, alle Gewässer wimmeln von diesen Tieren. Aus dem *Briefwechsel* hat der Chronist diese aufbewahrt (L. Weichmann 1919). Denn Sprachgebrauch (lateinisch einfach *usus*!) zeigt gar nicht mehr die volle Form des Substantivs Sprache und ist so festgeprägt, daß es schon etwas anderes bedeutet als Gebrauch der Sprache; auch *Fischfang* enthält den Begriff der Vielheit nicht deutlich genug, und vollends in *Fischerei* liegt auf der letzten Stufe nicht *Fische*), sondern *Fischer* zugrunde. Auch der Bericht L. Corinth's: Wir lernten Skatspielen, ein Student brachte uns *ihn* bei ist nicht besser. Anders muß man urteilen, wenn die Zusammensetzung mehr oder minder für den einzelnen Fall gemacht und so das Bestimmungswort in größerer Selbständigkeit oder gar in vollständiger pluralischer Form erhalten ist oder sonst die ganze Zusammensetzung den Begriff der durch das Fürwort geforderten Menge deutlich genug ausdrückt¹⁾. Der letzte Umstand rechtfertigt selbst eine Fügung wie die Goethes: Er hatte eine *Vogelhecke* darunter (unter dem *Spate*), die möchten hervorfiegen; oder die Grimms: Er hatte einen *Ameisenhaufen* zertreten, *die* seine Herrschaft nicht anerkennen wollten. Jenes Verhältnis läßt Fügungen berechtigt erscheinen wie die Schillers: Ein streitendes *Gestaltenheer*, *die* seinen Sinn in Sklavenbanden hielten; Es gibt im *Menschenleben* Augenblicke, wo er

es herrsche in *dieser* Hauptstadt nur eine scheinbare Ruhe. Mit keinem lateinischen und französischen Worte, welche letztere Sprache ... Denn (Schaumburgische) Truppen sind kein (Schaumburgischer) Feldherr, ebensowenig als ein (Madri der) Privatschreiber eine Hauptstadt oder ein (französisches) Wort eine (französische) Sprache ist. — Davon daß die substantivischen Fürwörter Substantive vertreten, gibt es wohl nur eine Ausnahme. Sie besteht in dem prädikativischen Gebrauche des Wörtchens *es*, jetzt auch *dies(es)* in Beziehung nicht nur auf ein vorhergehendes Substantiv. Er tat des Bischofs Anselm v. Doornik Meldung, der *es* von 1146—1149 war; andere auch: Die *Herren* der Erde sind *es* — jetzt lieber: dieses — gerade dadurch usw.), auf ein Adjektiv: Er scheint ein verständiger Jüngling, und so werden die Eltern *es* sein (Goethe): Dagegen ist *es* nur eine scheinbare Ausnahme, wenn sich das Neutrum der Fürwörter auf Sätze bezieht, da dann deren Inhalt begrifflich zusammengefaßt wird.

¹⁾ Während bei dem letztern Falle im eigentlichen Sinne eine Fügung nach dem Sinne vorliegt, so beruht die Möglichkeit der freieren Fügung im ersten Falle vielmehr auf dem von mir oben angegebenen Grunde oder, wie das Paul (S. 290) bezeichnet, darauf, daß solche Neubildungen noch halb syntaktische Fügungen und erst halb Zusammensetzungen sind.

dem Weltgeist näher ist als sonst; selbst die Grimms: über *Frauenputz* und die Tiere, die sie auf dem Schoß hielten. In einem Adjektiv steckt das Beziehungswort in der gewiß von niemand anders gewünschten Wendung von D. Ehlers: lange Züge teebeladener Kamele oder Herden *die gleiche Last* tragender Esel.

§ 416. **Zu wiederholten Malen statt oft, zur Inhaftnahme bringen statt verhaften u. ä.** An dem vielen Überflüssigen, was die eigene Abstumpfung des Sprachgefühls und die deshalb bei anderen vorausgesetzte Empfindungslosigkeit gegen das Einfache in unsre Sprech- und Schreibweise bringt, ist besonders die Sucht schuld, in Form wie Sache stark aufzutragen. In der Form äußert sich dies in der Zerdehnung, die statt des einfachen Zeitwortes Substantiv + Zeitwort oder statt des einfachen Adverbs Präposition + Adverb oder Präposition + Adjektiv und Substantiv setzt, sowie in der Vorliebe, mit der heute abgeleitete und zusammengesetzte Wörter, wieder Zeitwörter voran, den einfachen vorgezogen werden; da beides schon oben § 44 f. u. 262 f. besprochen worden ist, sei hier nur noch einmal darin erinnert. Oft paart sich sogar beides, wovon zur Warnung von dem immer allgemeiner einreißenden Mißbrauche nur einige Beispiele folgen mögen: statt oft heißt es des öfteren, zum öfteren, vielmals und gar zu öfteren, zu zahlreichen, zu wiederholten Malen; statt bald heißt es in Bälde, in Kürze, statt ganz gar in Gänze, statt lange wieder auf (die) Dauer. Als könnte vorher nicht mehr verstanden werden, wird süddeutsch im Vorhinein oder lange Vorhinein gesagt, und in Berlin folgt man diesem Gebrauche bereits mit einem inskünftig und in Hinkunft statt künftig. Dem Herrn Kanzleirate mit dem Dienstfragen steht recht gut, was aus mitteilen, verlesen u. ä. geworden ist, nicht nur zur Mitteilung, zur Verlesung *schreiten*, sondern sogar dazu *verschreiten*. Fertigen scheint schon nirgends mehr hinzureichen und wenigstens muß man gefertigen sagen, lieber freilich fertigstellen, bis gar der Gipfel erklommen wird mit der Fertigstellung und der Wendung zur Fertigstellung kommen oder gelangen. Ähnlich hat sich aus einnehmen immer ein Ungetüm nach dem andern entwickelt: zur Einnahme kommen, vereinnahmen, zur Vereinnahmung kommen. Dem einfachen, auslänglichen Worte berichten hat ein Handelskammersekretär die prächtige Bereicherung unsers Sprachschatzes beigelegt: an das Ministerium einberichten und sich berichtlich äußern. So sehr liegt dies im Zuge der Entwicklung, daß selbst einer, der gegen unsere „sprachlichen Sünden“ schreibt, einen Brauch, nachdem er schon besteht, seine Entstehung finden läßt. Es gehört wahrlich ein Th. Vischer dazu, um auch einmal ein Zeitwort in früherer Kraft zu gebrauchen, so wenn er sagt: Man hat Goethe als Norddeutschen angesprochen (wofür heute die meisten sagen: in Anspruch genommen). Während Strolche früher verhaftet wurden, werden sie jetzt in Haft genommen oder zur Verhaftung gebracht, was eigentlich die Tätigkeit des Publikums voraussetzt, daß sie dem Polizisten zuführte, oder es kommt gar zu ihrer Inhaftnahme, wo nicht Inhaftierung! Auch einige Beispiele für überflüssige Verlängerung von Substantiven mögen sich anreihen; man schreibt jetzt von Lehrpersonen statt Lehrern, von der Welt des Alltags statt Alltagswelt, vom Werdeprozeß der Zeit statt von Entwicklung oder Geschichte, von liebevoller Vorneigung statt Vorliebe.

§ 417. **Nicht ermangeln zu betonen, ungut und andere rückhaltige Ausdrucksweisen.** Noch einen Schritt breiter geht die Gespreiztheit, wenn wieder im Amtsstile und danach in dem des Briefes wie überhaupt im Tone einer falschen Bescheidenheit nicht mehr gesagt wird, daß etwas geschieht, sondern daß die Ausführung nicht unterlassen, also eigentlich ausgeführt wird. Oder ist es etwas anderes als solche Doppelung der Worte, wenn eine Behörde nicht bloß nicht umhin kann oder sich verpflichtet hält darauf hinzuweisen, sondern auch nicht unterläßt zu bemerken; nicht verfehlt oder ermangelt zu betonen; sich nicht bedenkt, nicht ansteht, keinen Anstand nimmt zu erklären u. v. ä.? Dazu verbirgt sich, was das Schlimmste ist und die Seele der Sprache nur verdirbt, weil die des Volkes verderbt ist, in solchen Wendungen zugleich ein schlimmes Zeichen der Zeit, eine Furcht vor der Wahrheit, die Scheu, eine Tatsache so wie sie ist, auch ohne Umschweife gerade heraus zu sagen; und doch hat Gott die Gradheit selbst ans Herz genommen. Davon wissen freilich die nichts, welche die Schuld für Tun und Lassen auf andere schieben, indem sie ewig erklären, daß sie sich genötigt, gedrängt, außerstande *sehen*, veranlaßt und behindert *fühlen*. Eben darum dünkt es viele vorsichtiger, sich statt eines bestimmten tabelnden Ausdrucks der Verneinung eines allgemein lobenden zu bedienen, der ja immer noch beliebig aufgefaßt werden kann: da steht man nicht an, einem Werke keine tiefere Bedeutung zuzumessen, während ihm eine (jede) tiefere Bedeutung abgesprochen werden müßte. Man findet etwas nicht häßlich, sondern unschön, nicht schlecht, sondern ungut und als rückhaltvoller Lehrer den Schüler ja nicht faul und liederlich, sondern unfleißig und von geringem Ordnungssinn. Auch unsanft, unfein und unzart sind oft nur ähnliche Ausgeburten der Zimperlichkeit; und wenn einer leichtes Spiel mit etwas gehabt hat, so könnte man ihn beleidigen, wenn man das offen ausspräche, und sagt deshalb lieber, daß er es unschwer getan habe.

§ 418. **Übertreibung im Ausdruck.** Um andererseits das starke Auftragen recht zu fühlen, braucht man nicht erst eine Zeitung zur Hand zu nehmen, wo natürlich — leider schon natürlich! — ein Irrtum der von ihr befehdeten Parteien eine Verkehrtheit, eigene Ansichten derselben Verbrechen und Niedertracht heißen. Ebensowenig ist dazu die Lektüre verhimmelnder Besprechungen oder von Rundgebungen der Zustimmung und Anerkennung nötig; deren mit Superlativen nur so umschweifende Verfasser müssen gar nicht wissen, daß übermäßiges, auffällig oft und stark gespendetes Lob verdächtig klingt und schließlich den allein richtigen Maßstab verrückt, wonach das Gute nicht allein gut, sondern auch die Regel, das einzig Richtige und Pflichtgemäße, das Schlimme aber nur vom Übel ist und eigentlich gar nicht sein sollte. Man kann sich die Unsitte des starken Auftragens sehr wohl schon an allgemein üblichen Wendungen gegenwärtigen: eine Aussicht, die schön, umfassend, allensfalls gewaltig heißen könnte, muß heute bezaubernd, großartig, überwältigend oder echter deutsch faszinierend, grandios, superb genannt werden; eine ergreifende Darstellung ist heute eine packende, ein entschiedenes, bestimmtes Vorgehen ein schneidendes. Alles was klar ist, liegt auf der Hand, wenn schon es dort nimmer Platz findet, oder springt in die Augen, also vorgelesen

und die Augen versichert! Worin sich einer widerspricht, damit straft er sich Lügen oder, der Tor! schlägt sich ins Gesicht. In den meisten Romanen lachen die Mädchen nicht mehr bloß hell, sondern silberhell, und werden nicht mehr bloß rot, sondern tiefdunkelrot, oder sie erglühn tiefdunkel. Oder man höre nur daheim bei den Seinigen herum oder lese eine Zeitung oder eine Erzählung, die Volksanschauung und Sprechweise wiedergeben. Da wird man die einfachen gradbezeichnenden Zusätze viel, sehr, gar, ganz immer seltener und dafür immer öfter die ungeheuerlichsten Übertreibungen vernehmen. Ich las z. B. in Briefen und hörte es im Munde einer in adliger Familie tätigen Schwester nie anders, als daß sie die Grade auch der schönsten Eigenschaften nur noch mit schrecklich bestimmte und die Leute als schrecklich gut, schrecklich schön, schrecklich freundlich beschrieb. Andre haben sich dafür in fürchterlich schön, furchtbar interessant, toll lustig verliebt; und die sind noch weit zurück, welche statt sehr oder zu gütig nur arg gütig, ungemein gütig sagen. Bietet sich doch, da der Fuß, auf dem man lebt, nicht mehr groß genug sein kann, zu demselben Zwecke unter anderm Gesichtspunkte ungeheuer, riesig, kolossal dar; also daß die Leute immer ungeheuer vergnügt und riesig aufgelegt und kolossal erfreut sind.

Hochmodern, ungleich besser. Hoch genug hinaus kann heut auch niemand mehr, und so wird jede Eigenschaft bis in die Höhe gehoben, auf welcher alle sein möchten, indem ihrer Bezeichnung ein hoch vorgehängt wird, auch dann, wenn sich die Ausdehnung der Eigenschaft weder sinnlich¹⁾ noch bildlich nach der Höhe hin vollzieht. Über die hochunterrichtende Klarlegung einer hochinteressanten Frage durch einen hochberühmten Fachmann kann man daher heute so manchen hochbeglückt und hochentzückt reden hören. Aber ihr Jäger nach der Höhe, wenn ihr auch noch so hochschön auf hochfeinem Schuhwerk und in hochelegantem Anzug einhergeht, ein derartiges Sprachgewand ist wohl für die Gasse hochmodern. Wer Geschmaç hat, macht dies euer Hochgestelze nicht mit; ebensowenig die hochmodische Hochgradigkeit, die heute nicht bloß nach Graden Meßbarem beigelegt wird wie dem Bier, dem Spiritus, dem Fieber, obwohl auch hohes Fieber ausreichte, sondern auch allerhand Eigenschaften wie Empfindlichkeit und Gereiztheit, Erregtheit und Betroffenheit! Unschuldiger scheinbar und doch noch sinnloser ist das Wort ungleich statt viel oder weit neben der zweiten Steigerungsstufe: eine ungleich höhere Besoldung. Der Weg ist im Sommer ungleich gangbarer als in der ungünstigen Jahreszeit (Zenfen). Als ob es nicht selbstverständlich wäre, daß eine höhere Stufe der niedern ungleich ist²⁾.

¹⁾ Wohl aber rechtfertigt sich das hoch in hochtragend (z. B. von einer Kuh) oder in dem von der künstlichen Gangart der Pferde entlehnten hochtrabend. Ebenso bei Farben und Tönen, auch beim Alter: hochrot, hoher Tenor, hochbetagt. Auch die heut weniger als je benötigten Anreden Hoch(wohl)geboren, hochansehnliche Versammlung, wie alles, was mit Hoheit zusammenhängt, rechtfertigt sich sprachlich, indem sich damit bildlich eine Höhendvorstellung verbindet; Leute die hohes Ansehn genießen, sehn dem Betrachter gleichsam in Achtung gebietender Höhe.

²⁾ Auch unvergleichlich schlechter ist oft nichts als ein mobischer Erjaß statt des gewöhnlichen viel schlechter; immerhin hat es aber mehr Sinn, insofern es ein kürzester Ausdruck für einen Vergleichsaß ist: schlechter, als daß ein Vergleich möglich wäre.

So weist die Betrachtung dieser modischen Redeweise auf die Grenze hin, jenseits deren die Abstumpfung des Sprachgefühls nicht bloß zu jo breiter und unnütz schwerfälliger Ausdrucksweise führt, sondern geradezu einen Widerspruch zwischen der Sache und ihrem Sprachbilde hervorruft. Auf diesem Widerspruche beruht aber in der Hauptsache der größte Fehler, der unser heutiges Schrifttum entstellt:

die Unklarheit und Verschwommenheit, Unnatur und Unwahrheit unseres Stiles.

Es fehlt Zeit und Lust, oft auch die Fähigkeit, fehlte freilich bisher fast gänzlich auch die Anregung dazu, das kunstgemäße Bilden und Schaffen der Sprache zu beobachten, das sich im Grunde von dem des einzelnen Künstlers so sehr nicht unterscheidet. Gilt es doch ein in der großen Außenwelt vorhandenes Sachbild oder ein in der Innenwelt des Sprechenden sich gestaltendes Gedankenbild, ein äußeres oder inneres Erlebnis in der besondern Form der Sprache möglichst vollkommen darzustellen. Die richtige Beobachtung dieses Bildens muß aber als dessen vornehmstes Ziel die Anschaulichkeit erkennen und wird diese finden in dem möglichst ohr- und augenfälligen Ausdruck für die Verbindung des Sach- und Sprachbildes. Daß diese Verbindung lange Zeit verkannt oder immer weniger erkannt und festgehalten worden ist, hat zu drei schlimmen Uebelständen geführt: zu einer widersinnigen Anwendung einzelner Wörter, worin sich hauptsächlich die Verschwommenheit des Denkens verrät; zu der ungereimten Zusammenschweifung in ihrer ursprünglichen Bildlichkeit¹⁾ einander widerstreitender Wendungen und Redensarten, in der sich die Gefühllosigkeit gegen die sinnliche Kraft auch der tausend und abertausend gewöhnlichsten Ausdrücke spiegelt; endlich zu dem absichtlich gesuchten Wilberschmuck der Rede, dessen Wesen und Zwecke, die sinnliche Kraft und Anschaulichkeit zu erhöhen, seine Anwendung am falschen Plage wie seine Unwahrheit, Verkehrtheit und Verzerrung schnurstracks zuwiderlaufen.

§ 419. **Modewörter.** 1. Solch ein abgeblaßtes Hauptwort ist *Anschauung* (auch *Weltanschauung*), nicht so merkwürdigerweise, als man grade bei diesem Worte wohl meint; denn unter dem Rufe nach *Anschauung* und unter der Herrschaft des *Anschauungsunterrichts* hat man gar vieler Orten übersehen, daß *Ansicht* noch nicht *Einsicht* ist, und hat alles anschauen zu können vermeint, was durchdacht, verstanden und gefühlt sein will. Statt zur Kirchenpolitik eine feste Stellung, in der Landwirtschaft Erfahrung oder Verstandnis, in der Moral Grundsätze, in der Grammatik Kenntnisse, in der Kunst ein Urteil zu haben, hat man denn jetzt von alle dem

¹⁾ Über dieses Aufschluß zu geben, ist sehr geeignet: Herm. Schraders Buch: *Der Wilberschmuck der deutschen Sprache*, Weimar 1896. Derselbe, *Aus dem Wundergarten der deutschen Sprache*, Ebenda 1896. Auch A. Richter, *Deutsche Redensarten*, 4. Aufl., Leipzig, Brandstetter. — Gute Wortkunden überhaupt sind: Edw. Wille, *Deutsche Wortkunde* 6. Aufl., ebenda und Alb. Waag, *Bedeutungsentwicklung unsers Wortschatzes*, Jahr i. B., und K. Bergmann, *Der deutsche Wortschatz*, Gießen 1912.

und viel anderem — bloß eine Anschauung; so recht hübsch äußerlich, wie einer, der nur von außen in einen Laden hineinguckt oder, wenn's hochkommt, im Wirtshaus oder Schauspielhause einer — chemisch-physikalischen Abendunterhaltung beigewohnt hat. Kein Wunder, daß da auch Hunderttausenden, die über das Ganze der Welt und das Welträtsel kaum nachgedacht haben, eine Weltanschauung zugeschrieben wird.

So hängt schließlich, die Sprachgestaltung freilich entschuldigend, aber die Sprachbetrachtung zu desto ernsterer Warnung vor Unsachlichkeit, vor den schlimmsten innerlichsten Schädigungen drängend, die Vorliebe für jenen Ausdruck mit der gesamten Kulturentwicklung zusammen; ganz ähnlich wie schon die Vorherrschaft gewisser Künste und Stände, der Mal- und Tonkunst und des Militärs, uns auch eine stattliche Reihe von Ausdrücken derselben beschert hat, die wenigstens in der jetzigen Aufdringlichkeit unschön, oft sogar widersinnig wirken. Wer fühlte nicht ohne weiteres jene Einflüsse wirksam, wenn er immer hört und liest von *Stimmungen*, Stimmungsbildern und stimmungsvoll? Freilich können darin wieder Launen, was zu stark, und wehevoll, das zu hehr klingt, recht hübsch mit verschwimmen. Immer ist man heute in der Lage, wo oft besser stünde imstande, weil soviel von der europäischen Lage zu hören ist; Politiker stehen auf der Zinne (!) der Partei und andere wieder halten deren Fahne hoch, obwohl sie doch gar keine hat. In der ersten Linie (statt vor allem) ist ein Vortrag klar und verständlich gewesen; und in allen möglichen Dingen wird vorgegangen und eingegriffen, gerade wie im Kampfe. Nach anderm Muster wird wieder alles grau in grau gemalt oder die Bildfläche angegeben, auf der alles erscheint und von der alles verschwindet, auch wo von einem Bilde oder Bilden keine Rede sein kann und nur eintreten, auftauchen, abtreten gesagt werden sollte. Der Art unserer Zeit, die viel verlangt und jedes Verlangen sogleich erfüllt sehen möchte, die in allem nach dem Zwecke, nach dem Nutzen fragt, entspricht es auch, daß das Wort *Zweck* die Bedeutung von Erfolg, Nutzen und, weil man für diesen noch Sinn hat, auch von Sinn annimmt: kalte Abreibungen haben bei solcher Konstitution keinen Zweck (statt sind unnütz) . . . Laß dies, das hat keinen Zweck. Was in dieser Form dem Norddeutschen schon Gewohnheit geworden ist, belacht er freilich noch, wenn er im Süddeutschen auf demselben Wege auch das Verb bezwecken bis in die Bedeutung von erreichen vorgerückt findet: Es wurden 108 Reden gehalten, um die Vereinigung des Südens mit dem Norden herbeizuführen; leider haben alle nichts *bezweckt* (statt gefruchtet).

Dabei haben alle diese Bedeutungswandlungen, die zuletzt beispielsweise angedeutet wurden, noch irgend einen vernünftigen Ausgangspunkt. Noch schlimmer, wenn auch dieser fehlt. So heißt es nur, sich törichterweise freiwillig in französische Armut begeben, wenn die Personenbezeichnung Sohn und Tochter, die nur von dem Verhältnisse der Kinder zu den Eltern gebraucht werden dürfen, den Rhein hinab auch ohne solche Beziehung verwendet werden, also wo Knabe oder Junge und Mädchen am Platze ist, so daß dort schon Damen- und Töchterstiefel angepriesen werden. Sollte man es aber glauben, daß jemand selbst das Gefühl dafür verliert, daß ein *Paar* zwei gleichartige zusammengehörige Wesen bezeichnet, und ein *Drillingspärchen*¹⁾ anzeigen konnte? oder, um von der Wiege zur Bahre

¹⁾ Dagegen sollte es nicht beanstandet werden, wenn ebenso wie von einem Braut-

zu kommen, ein anderer den Begriff von Leichnam so wenig empfindet, daß er von der Auffindung eines Leichnams meldet, der sich selbst getötet hat? Selbst der feine, aber feste Unterschied zwischen *Sprache*, der angeborenen oder angelernten Gabe oder der durch Stand oder Stellung gebotenen Art sich zu äußern (Muttersprache, Sprache der Gelehrten, Diplomaten), und der *Rede* und dem Gespräche, der durch Zufall oder bestimmte Veranlassung gebotenen Anwendung jener Gabe auf irgend einen sachlichen Inhalt, droht verwischt zu werden; hört man doch schon: davon ist nicht mehr die *Sprache*, die Sprache kam darauf! Daß für die Fremdwörter und ihre Grundbedeutung dem Schreiber, auch dem gebildeten, erst recht das Sprachgefühl fehlt, darauf soll nur andeutungsweise mit einem Beispiele hingewiesen werden: unter der Wendung der Tgl. R.: große *Marschstationen* vollführen sollte man einmal verstehn: ohne Unterbrechung marschieren, und da heißt Station der Halt!

Unter den falsch gebrauchten Eigenschaftswörtern sei hier zunächst *gelungen* genannt; das wird nämlich nicht mehr bloß vom Standpunkt derer gesetzt, die für das Gelingen oder Mißlingen einer Sache verantwortlich und darum besorgt sind, sondern überhaupt für hübsch, unterhaltend, vor allem in ironischem Sinne von etwas, was durch lächerliche Wirkung erheitert. Da sind Stunden bei einem Lehrer und dieser selbst *gelungen*, wenn nur beide lustig sind, und bei einem Feste geht es *gelungen* her! — Zwingen und nötigen möchte sich heut auch niemand gern lassen; deshalb redet man auch nicht mehr von nötigen, notwendigen, erforderlichen Maßregeln — *halt*, Maßnahmen! — Schritten, Zugeständnissen, sondern hübsch verschwommen von *angezeigten* oder *gegebenen* und gar zweideutig gebotenen und findet etwas gegeben, angezeigt und geboten. Auch die beliebte Wendung: er fand ein unzeitiges Ende bedeutet, dem Worte Unzeit, d. h. schlechte, unpassende Zeit, entsprechend, nur er starb zur Unzeit, und das kann unter Umständen auch im hohen Alter geschehen; was sie bedeuten soll, drücken die einfachsten Worte ein frühes Ende am natürlichsten und klarsten aus. Der Süddeutsche muß sich besonders noch hüten, wirklich und gegenwärtig (= jetzt) sowie gegenwärtig und vorliegend zu verwechseln; denn bei ihm ist oft zu hören: Es ist eine Pracht, wirklich (soll bedeuten jetzt, gegenwärtig) in Gottes freier Natur zu wandeln, und ebenso bei gegenwärtiger Untersuchung statt bei dieser, bei vorliegender Untersuchung.

2. Empfindsam und empfindlich, ungezählt und unzählig u. a. Denkrähegeit verschuldet häufig die Verwechslung vom gleichen Stamm gebildeter Eigenschaftswörter. Ein empfindsamer Mensch ist etwa ein gefühlvoller, ein empfindlicher ein leicht gekränkter, übelnehmischer und eine empfindliche Niederlage eine schwerempfundene; eine bedeutsame Erklärung ist eine gewichtige, vielfagende, ein bedeutender Mann ein hervor-

oder Ehepaare, auch von einem Königs- und Kaiserpaare gesprochen wird, da man hinter diesen Ausdrücken so wenig zwei Kaiser oder zwei Könige zu suchen braucht wie man hinter Brautpaar zwei Bräute sucht. Weiter verdient freilich das kronprinzliche, Großherzogliche, Freiherrliche, Fürstliche Paar den Vorzug vor Kronprinzenpaar, Grafenpaar u. dgl., Bildungen, denen die Sprache ausweicht, weil der Plural des Bestimmungswortes wirklich auf eine Mehrheit von Kronprinzen, Grafen, Freiherrn hindeuten könnte.

ragender, eine bedeutende Summe eine hohe, und oft ist die Bedeutung von bedeutend nur noch so viel, wie viel, sehr: Die Lage hat sich bedeutend gebessert. Das alte Mittelwort gesonnen geht auf Willen und Absicht: gesonnen sein etwas zu tun, die jüngere Bildung auf Dent- und Gemütsart: treu-, wohl-, übelgesinnt. Geradezu eine modische Wichtigtuerei ist es, zweite Mittelwörter, namentlich mit Verneinungen, anstatt der Adjektive auf -lich und -bar oder auch des Gerundivs zu setzen. Ungezählte Sandkörner, Steine u. ä. sagt man und opfert dabei die bestimmte Anerkennung, daß sie zu zählen unmöglich wäre, die im richtigen Adjektiv läge; freilich kann man sich nach der Weise unsrer Zeit dafür brüsten, auch das, was noch nie geschehen ist, schon noch einmal auszuführen. Auf derselben Stufe stehen Ausdrücke wie: sein nie ausgesungenes, nie genug gesungenes statt nie auszusingendes Lob, ein nie genannter statt unnennbarer, unsäglicher Schmerz; der nicht erschöpfte statt unerschöpfliche Reichtum der Natur; das wird ein nie gelöstes Rätsel sein, unentchleiertes Geheimnis bleiben.

3. **Sich abspielen; teilen, geteilt.** Um auch von den Modezeitwörtern noch einige herauszuheben, so entspricht es der Kälte, mit der man heute allem gegenübersteht, wenn man alles, auch das Ernsteste, einen Kampf, das ganze Leben, ein ergreifendes Menschen-schicksal sich *abspielen* läßt — wie eine Spielbaise. Als ob von dem Verlangen des Teilens und von der allgemeinen Unzuverlässigkeit und Unbestimmtheit auch in der Sprache für später ja ein kräftiger Abdruck hinterbleiben sollte, saugen sich die beiden Zeitwörter teilen und bedingen zu augenfälligsten Ungetümen voll, indem sie alle nahen und selbst ferner liegenden Begriffe in sich hineinschlürfen. Schon die Wendungen: jemand teilt unser Brot, wir teilen jemandes Schmerz, zeigen eine nicht sonderlich erfreuliche Abdämpfung der Äußerung des Mitgefühls gegenüber der älteren und besseren: wir teilen das Brot mit ihm, nehmen teil an seinem Unglück, fühlen seinen Schmerz mit. Immerhin werden wir uns in sie schiden müssen, da sie schon in den Sprichwörtern vom geteilten Schmerz und Unglück und der geteilten Freude festgeprägt sind. Zu wirklichen Unklarheiten führt aber die Weiterentwicklung. Da sind bald die Meinungen und Ansichten geteilt (auch gespalten), wenn sie voneinander abweichen, also verschieden sind und auch — heißen sollten; und gleichzeitig bedeutet eine Meinung, einen Standpunkt teilen auch wieder: der *gleichen* Meinung sein. Wie eine Abwehr sozialistischer Forderungen klingt es immer, wenn man Mitteilungen und Handlungen, die einem gar nicht angehören, nicht teilen zu können erklärt, daß man sie, wie es bisher hieß, nicht glaubte, billigte, gutheiß, ihnen nicht beipflichtete. Da kann z. B. Tisza das, was Sz. über die Militärakademiker sagt, nicht teilen, ein anderer ebensowenig die Angriffe gegen einen Verwaltungsrat, noch die Berliner Diplomatie eine in Amerika aufgestellte Behauptung. Nach der Nat.-Ztg. aber wurde einmal Ernst gemacht mit dem Teilen; denn sie meldete: daß neben dem Angeklagten noch acht als Hehler oder Anstifter verdächtige Personen die Anklagebank teilten.

4. **Bedingen.** Noch schlimmer ist der Mißbrauch, der mit bedingen getrieben wird, so schlimm, daß Wustmann mit Recht sagte: „Wo der Deutsche eine dunkle Ahnung davon hat, daß zwei Dinge in irgend einem ursäch-

lichen Zusammenhänge stehn, aber weder Neigung noch Fähigkeit, sich und andern diesen Zusammenhang klar zu machen, so sagt er: das eine Ding bedingt das andere.“ Man kann es sich nämlich wohl gefallen lassen, daß bedingen, dem Zusammenhänge mit ausbedingen, bedungener Lohn, Bedingung noch entsprechend, in der Bedeutung von erheischen, fordern, voraussetzen gebraucht werde: eine gute Übersetzung bedingt Verständnis des Urtextes und Herrschaft über die Sprache, in die man übersetzt. Immerhin ist auch da das Verhältnis des Bedingenden — das ist das Verständnis des Urtextes usw. — und des Bedingten — das ist die von jenem abhängige gute Übersetzung — wenigstens der Form nach schon verschoben; denn es heißt ja: die gute Übersetzung bedingt, d. h. ist bedingend! Aber vollends nicht zu rechtfertigen ist es, daß dieser Ausdruck, der den Eintritt eines Falls immer nur als möglich von dem auch nur erst möglichen Eintritt eines andern abhängig macht, auch das Verhältnis der tatsächlichen Folge zur bestimmt gegebenen Ursache und umgekehrt bezeichnen soll, und daß nun statt der mannigfachen Bezeichnungen der verschiedensten Verhältnisse wie veranlassen, verursachen, hervorrufen, zur Folge haben, herkommen, abhängen u. v. a. als allein zulässig die schlottrige Kommißform bedingen und bedingt sein angelegt wird. Da bedingt (statt: führt herbei) trockne Witterung eine Zunahme der Halskrankheiten oder die Zunahme der Halskrankheiten ist von trockner Witterung bedingt (statt verursacht). Der Verlagsort eines Werkes bedingt den größeren oder geringeren Absatz desselben (statt hat zur Folge, ist der Grund davon). Selbst ein Zittauer Schuster, der sich vom Fuße jedes Kunden einen Abguß machte, zeigte schon an, daß dieses Verfahren *unbedingt* zugleich die größte Bequemlichkeit und den knappsten Sitz *bedinge* (statt sichere, gewährleiste, verleihe). Auch Schüler schreiben schon, daß Rüdigers Dienstverhältnis zu Etzel, sein Gelöbniß an Kriemhild und seine Gastfreundschaft und junge Verwandtschaft mit den Burgunden den schweren Kampf der Pflichten *bedingen* mußten. Das Schlimmste ist es aber, wenn bei der passivischen Wendung *bedingt* sein das Erfordernde, Voraussetzende, Bedingende durch ein unerklärliches Kunststück zum Geforderten, Vorausgesetzten, Bedingten gemacht, also Folge und Ursache völlig umgekehrt werden, wenigstens formell. Heißt doch der sachlich und allenfalls auch sprachlich richtige Satz: Die größte, die innere Zufriedenheit bedingt (= fordert, setzt voraus) Pflichterfüllung und Selbstbescheidung, anders als alle andern Sätze im Passiv: Die innere Zufriedenheit wird durch Pflichterfüllung und Selbstbescheidung bedingt! Schließlich bildet freilich dieser Widerspruch nur die letzte Folge der oben bemerkten ersten Verrückung, und die passivische Fügung bedingt sein hängt mit der ursprünglichen Bedeutung des Zeitworts, wie sie auch in den Ausdrücken bedingender und bedingter Satz fortlebt, enger zusammen als die beliebte aktivische! Jedenfalls gibt es hier Wirrwarr durch und durch, und wer klar sein und reden will, meide alle diese bedingenden und bedingten Wendungen und nenne jedes Verhältnis beim rechten Namen. Sonst wird am Ende das Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung selbst bei andern Ausdrücken ganz allgemein auf den Kopf gestellt, und es drücken sich auch andere Leute aus wie jener Photograph, der versicherte, daß sein Verfahren auf das Wetter keinen Einfluß habe, oder der Zeitungsmann, der die Ursache eines Selbstmordes also er-

fürte: Gänzliche Erwerbs- und Mittellosigkeit sind die Folgen jenes Schrittes.

5. **Betonen, meinen, bestätigen, (ge)brauchen u. a.** Eine Nachwirkung der Musikherrschaft steckt wieder darin, daß auch alles Unbetonbare betont statt für wichtig erklärt, gefordert, gewünscht, darauf gesehen wird. Gute Behandlung betont die Dienerschaft und die Herrschaft die Ehrlichkeit, ein Rektor betont die realistischen, der andere die humanistischen Fächer. Gar bezeugen, daß immer ein Zeugnis ablegen bedeutet, und bezeigen, daß an den Tag legen ausdrückt, zu verwechseln, sollte billig den Sachen überlassen bleiben, deren Ehrenbezeugung statt -bezeugung man trotz Lessing nicht nachmachen sollte. Man kann nicht sagen: Ich bestätige Ihren Brief vom 11. d. M., sondern da man keine Sache, sondern nur deren Eigenschaft oder Vorgänge bestätigen kann, nur; ich bestätige den Wortlaut, den Eingang oder Empfang Ihres Briefes, wie man die Stärke des Sturmes, die Schärfe eines Ausdruckes bestätigen kann. Bequemlichkeit und Unklarheit muß es auch heißen, wenn meinen¹⁾ statt sagen u. ä. W. angewandt wird, sogar vor wörtlicher Rede. Auch den Unterschied zwischen brauchen (mit Infinitiv) und zu oder mit Akkusativ) = etwas nötig haben (doch auch = benutzen), wofür man durchaus nicht österreichisch breit benötigen zu sagen braucht, und gebrauchen mit Akkusativ = etwas benutzen, wozu sich in verwandtem Sinne überwiegend auch das Substantiv Gebrauch stellt, lohnt es sich wohl festzuhalten, da er eine recht mühsam herausgearbeitete Unterscheidung darstellt. Also mache niemand das süddeutsche Ich *gebrauche* das nicht zu sagen, noch die Sätze aus einem Aufrufe vornehmer Damen Berlins nach: wir *gebrauchen* (statt *bedürfen*) dazu der Mitwirkung aller; wir *gebrauchen* (statt *brauchen*) noch viel²⁾. Freilich redet noch 1918 auch P. Ernst von dem Futter, das die Ziege gebraucht, und ein Kunstkritiker schreibt: Bellincioni, der zwei Tage zu einem Sonett gebraucht.

6. **Selten, eigen, vielfach, scheinbar u. a.** Unter den Umstandswörtern gilt selten für ein rechtes Modewort, wenn es auch nicht so neu ist, wie manche meinen; denn Abelung hat es schon 1808 als in der Umgangssprache häufig belegt. Denn den heute gang und gäben Ausdrücken: ein selten schöner Stil, ein selten reicher Ertrag der Ernte, ein selten fleißiger Schüler, der Eindruck war ein selten wohlthuender, lassen sich denn auch schon aus den dreißiger Jahren Wendungen anreihen wie: Ich halte ihn für einen selten patriotischen Mann, und schon v. Boyen schrieb damals von der selten (= sehr) glücklichen Ehe seiner Eltern. Das Bedenkliche der Anwendung liegt darin, daß alle diese Fügungen auch gerade das Ge-

¹⁾ Dagegen hängt ich bin gemeint, das freilich auch und sogar gewöhnlich bedeutet: es geht auf mich, in seinem andren Sinne: Ich bin gesonnen, ...willens, mit der ursprünglichen Bedeutung des Verbs zusammen und ist früher gebräuchlicher gewesen.

²⁾ Unberechtigt ist dagegen die Vorschrift, auch leihen für das Geben auf Borg und entleihen für das Nehmen auf Borg noch streng auseinander zu halten. Vielmehr ist heute der Gebrauch so, daß leihen sowohl verleihen als entleihen bezeichnet, während sich entleihen und entleihen wieder so unterscheiden, daß jenes mehr im eigentlichen Sinne von Geld und Sachen, dieses übertragen z. B. von Sitten, Bräuchen, Gedanken verstanden wird.

genteil von dem bezeichnen können, was sie sollen. Tatsächlich oft verwechselt werden anscheinend und scheinbar, die freilich beide auf das Verhältnis zwischen Schein und Wirklichkeit gehen, aber jenes diese als möglich bejahend, dieses sie verneinend und daher oft verbunden mit nur. Das Paar ist anscheinend (= wohl) glücklich, aber: das Paar erfreute sich eines [nur] scheinbaren (= keines) Glückes. Der alte Feindbund begründet seine unerhörten Forderungen mit Deutschlands anscheinend wiedergewonnenem Wohlstand, wir Deutsche wissen, wie scheinbar diese neue Blüte ist.

7. Das immer stärkere Übergewicht von Technik und Naturwissenschaft in Theorie wie Praxis hat natürlich ebenfalls neue Wörter und Bilder gebracht. Sie können gar wohl treffend sein, wie etwa verkraften (statt: automatisch betreiben; das ganze verkraftete Verkehrswesen; Fernsprecher, Lautsprecher; Wassern, Wasserung von der Wasseraufnahme der Flugzeuge; einwecken nach dem Erfinder dieses Einmachverfahrens J. Wed in Öfingen und röntgen, geröntgt (nicht: röntgenieren) nach dem Entdecker der jetzt in der Heilkunde so viel benützten Strahlen, dem Münchner Professor W. K. Röntgen. Auch ist gegen Neuworte von diesen wie andern Gebieten an sich nichts einzuwenden, da auf ihnen Bereicherung und genauere Bestimmtheit des Wortschazes beruht, nur dürfen sie nicht einseitig gehäuft und zum Schaden besseren alten Sprachgutes bis zur Sinnlosigkeit nach- und abgebraucht werden. Aber jetzt ist alles auf Fernwirkung, auf Verdienst, auf Berunglimpfung der Gegner, ist der Abgeordnete demokratisch eingestellt, und Mensch, Rede, Buch, Gesellschaft wird je nach persönlicher Einstellung beurteilt. Würdig reihen sich die eingesetzten Truppen und Kräfte und die Auswirkung (statt: Einwirkung) des Zeitalters und seiner neuen Anschauungen auf das deutsche Volkstum, auf das deutsche Bildungsgut an. Man schaltet nicht mehr bloß Strom, Kraft, Licht aus, sondern auch eine Partei aus Verhandlungen und aus Parteirücksichten die naheliegenderen Steuerquellen, ja schon heißt es auch nichtzielend: die deutschnationale Volkspartei schaltet bei der Frage der Großen Koalition, N. N. schaltet bei einem Wettbewerb aus. Alles löst eine Wirkung, ein Fußtritt eine Lawine, der Wig des Redners kolossales (!) Gelächter, ein drohendes Gewitter eine allgemeine Panik aus, die sich katastrophal auswirkt. Wenn die Zeit bis zum Abgang des Zuges knapp wird, dreht auch der Fußwanderer hochgradig an. Bücher und Vorträge sind heut immer quellen- und zahlenmäßig verankert und tiefschürfend, und im Zeitalter der Sonnenbäder heißt nicht nur Dietrich Schäfers Geschichtsschreibung von lebendigem politischem Gefühl, sondern bald jede frische Darstellung durchblutet. Steuern, Reformpläne, ja Minister sind für Volk oder Parteien nicht tragbar, Pläne, Gedanken, Vorschläge abwegig; das deutsche Volk ist immer noch der schon von Bismarck verspotteten Grundsattpolitik verhaftet, und die Regierungsmaschine (!) arbeitet dauernd im Leerlauf, und wenn sie einmal richtig eingeleist ist, wird sie vom aufgepeitschten Widerstand der Massen zwangsläufig aus der Bahn geworfen. Die junge Persönlichkeit des viel aushäusigen Sohnes, für die sich häusliche Versklavung und Arbeitsenergie erübrigt, trägt nicht nur eine richtiggehende Uhr, sondern auch einen richtiggehenden Anzug, der tadellos sitzt, und für elterliche Vorstellungen von der Vordringlichkeit der Schulpflicht hat er

nur die eine Antwort: „Ausgeschlossen“. Fragen werden nur noch angeschnitten, Gedanken dazu nur in kraftvollster Ballung vorgetragen und Kunstwerke schmissig ausgeführt; und erscheint ausgerechnet ein seriöser Gegner im Blickfeld oder auf der Bildfläche, so wird ihm Engstirnigkeit unterstellt, und damit ist er glatt erledigt.

Nicht schlechthin berechtigt ist dagegen wieder der Feldzug gegen eigen, eigenartig vor Adjektiven und Adverbien. Denn solche Wendungen: es war mir eigen ergreifend, sich eigen teilnehmend erweisen entsprechen schon bei Goethe genau der folgenden adjektivischen Verwendung bei dem nämlichen Meister: Es ist eine eigene Sache, Wilhelm war auf eigene Weise beschäftigt. Wohl aber ist es so verkehrt wie möglich, wenn jetzt eigen auch statt *selbst* zu Zusammensetzungen benutzt, wenn geredet wird von *eigengeschlachteten* Schweinen, *eigenabgezogenem* Wein, einem *eigengebauten* Boote¹⁾ statt einem selbstgebauten. Andererseits auch diese Bildung mit *selbst* zu beanstanden ist grundlos, da ihre Bespöttelung, als ob das ein Boot sein müsse, das von sich, dem Boote selbst, und nicht von seinem Benutzer erbaut wäre, höchstens grammatische Spitzfindigkeit, aber keinen Einblick in das Wirtschäften der Sprache verrät. Schon die Griechen haben mancherlei solche Bildungen wie *αὐτο* — und bei uns hat schon i. J. 1740 Niklas von Wyle z. B. von selbsgewonnen Gute gesprochen. Immer öfter begegnet man einer falschen Verwendung von vielfach statt des Adverbs oft und auch statt des Adjektivs viel. Aber wenn man sagt: Bei dem Festzuge wurde sein Name vielfach genannt, so hieße das eigentlich: bald so, bald so, wie auch Jenseus Ausdruck: Die Kinzig mit ihren *vielfachen* Nebenbächen nach Bächen mit drei- und mehrfachem Laufe suchen läßt. Auch dergestalt, derart, die so deutlich als möglich die Bezeichnung der Art in sich tragen, werden heute verständnislos auch für die räumliche und zeitliche Ausdehnung gebraucht: Der Main zieht sich dergestalt (statt so weit) zurück, daß meilenweite Flächen trockengelegt werden. Dagegen ist es glücklicherweise noch auf Österreich und Süddeutschland beschränkt, daß neuerdings, das immer nur mit neulich, kürzlich gleichbedeutend sein kann, auch für wieder, nochmals, von neuem angewandt wird. Eben dort ist auch bislang statt des richtigeren bisher daheim. Allgemein aber hat sich aus dem an sich richtigen Gebrauch von *restlos* in den amtlichen Kriegsnachrichten (Die Franzosen wurden restlos abgewiesen) der üble Mißbrauch entwickelt, dieses Wort auch da anzuwenden, wo das Bild von einem Reste gar nicht möglich ist, wie in dem Satze: Die Kritik hat ihn restlos anerkannt. Eine Verwechslung von ausnahmsweise mit ausnehmend (= sehr) zeigen die Sätze einer südd. Ztg.: Der Händler bietet *ausnahmsweise* (also sonst nicht?) schönen Blumenkohl an, und: Die Chöre wurden *ausnahmsweise* schön gesungen. Gedankenlose Geizpreiztheit ist es ferner, wenn bloß von der Gleichheit der Handelnden oder Handlungen die Rede sein kann, statt des einfachen auch zu sagen gleichzeitig: Der Verbrecher wurde durch den hiesigen (Goslarer) Polizeikommissar und einen Berliner Kriminalschutzmann in einem *Berliner* Hotel *verhaftet* und *gleichzeitig* in das *hiesige*

¹⁾ Das Neueste ist, daß dieser Gebrauch aus den Zusammensetzungen auch in die selbständige Anwendung übergreift: einer Schätzung um ihrer *eigen* willen können sich nur die wenigsten Künstler rühmen (E. Boehlich, Goethes Propyläen 1915.)

Untersuchungsgefängnis *eingeliefert*, und: Es ist festzustellen, daß die malerischen Entwürfe für das Singspiel von dem hiesigen Maler N. *entworfen sind* und auch *gleichzeitig ausgeführt wurden*.

§ 420. Soviel die Zahl der Verbindungen, die man durch die wechselnde Zusammenfügung der schon so zahlreichen Stücke unsers Sprachschatzes herzustellen vermag, größer ist als die Zahl dieser Einzelstücke, um so viel müßte auch, Vollständigkeit in beiden Sammlungen vorausgesetzt, eine Zusammenstellung widerspruchsvoll zusammengesetzter Wendungen reicher werden als eine Aufzählung widersinnig gebrauchter Einzelausdrücke. Es kann demnach nur an einigen, darunter recht einfachen Beispielen gezeigt werden, wie sehr und den meisten Schreibenden unbewußt dieser Schaden das Gewand sprachlicher Darstellung schon durch Unnatur und Unwahrheit entstellt, während dessen größte Schönheit doch in der schlichten Wahrheit beruht.

1. **Vermeide auch nur vorübergehend zweideutige Fügungen!** Wenn in den Grenzboten 1917 geschrieben stand: Legion ist die Zahl der Deutschen und Polen gemeinsamen Belange, so mußte Deutschen und Polen zunächst als Wesfall aufgefaßt werden; die freilich noch geringfügige Irreführung des Lesers war zu vermeiden, wenn in dem gemeinten Sinne geschrieben wurde: die Zahl der *den* D. und P. gemeinsamen B. Daselbe einfache Mittel hätte diesem recht häufigen Anstoß vorgebeugt in den Fügungen Schlüter, der mit der [den] Blinden eigenen Gedächtnisstärke den Homer und Sophokles auswendig kannte; Tief prägt sich [den] dem polnischen Wesen Entfremdeten der Stempel der Negation auf; Graf Zeppelin (richtig: Dem Grafen Z.), dem Sohne der Stadt Konstanz, zum Gedächtnis. Ähnlich erweckt der Satz in einem Briefe Th. Storms: Die Friedrichstädter beschwerten sich, daß ihnen, was überall Brauch sei unter gesitteten Völkern, das Bombardement nicht angesagt sei, den Anschein, die Nichtansage sei der allgemeine Brauch; die Unklarheit kam nicht auf bei der Fügung und Stellung: daß ihnen nicht, wie überall Brauch sei, d. B. angesagt (worden) sei. Ebenso war in dem Satze: Der Igel setzt sich *der Schlange gegenüber*, der er eine Reihe von Bissen beibringt, schnell zur Wehr, daß anfängliche Mißverständnis unmöglich, wenn es hieß: *gegen die Schlange*. In dem Satze Die Tätigkeit des Untersuchungsausschusses bedeutet die parteiische Durchkreuzung der Wahrheitsermittlung durch die unparteiischen Organe der Rechtspflege hat die Hauptwörterhäufung ein geradezu ehrabschneidendes Mißverständnis nahegelegt, dessen Wirtsal nur durch Auflösung in Sätze entwirrt werden kann: Die Tätigkeit des U. bedeutet, daß statt einer Wahrheitsermittlung durch die unparteiischen Organe der Rechtspflege eine Durchkreuzung der Ermittlung eintritt.

2. **Verbindung einander widersprechender Ausdrücke.** Ob viele Leser der Hamburger Nachrichten den Widerspruch gefühlt haben, als sie dort lasen: Zur Linken *weitet* (fehlt sich) ein *enges* Langtal mit steiler Wandung? Vielleicht eher den mehrfachen in der Wendung eines Arztes, der statt des einfachen: mit eisernen Reifen beschlagene Räder schrieb: *schwerfällige* mit Eisenbändern überdachte Räder. Ein feineres Sprachgefühl wird auch das nicht recht zu Vereinernde in solchen Zusammenstellungen empfinden: Höhere *Stufen* der Unterrichtszweige, seinem Erwerbs-

zweige (statt Geschäfte) nachgehen; *scharf erwägen*, *hervorragender Einfluß*, glänzende Verzeihung; von *trocknen* Bemerkungen *überfließen*, eine brennende Frage *erschöpfen*. Dagegen wird wieder schon die einfachste Empfindung für das Natürliche durch die Börsenberichte verletzt werden, in denen man Baumwolle klettern, Hammer stürzen, Werte anziehen, Aktien munter und Russen verschnupft, allerhand Papiere flau und lau werden und noch manches Unglaubliche vor sich gehen sieht. Freilich auch an andern Stellen der Zeitungen liest man: Verkauf von Zuckerrüben auf dem *Halm*, von einem *zugeflogenen* Mopse oder einem *weißen* Rappen; immer noch kehren in Anzeigen die Ausdrücke wieder: für alle Fehler wird garantiert (statt: Freiheit von Fehlern wird gewährleistet) oder für (statt bloß: Naturreinheit) Naturreinheit wird garantiert. Merkwürdig, könnte man meinen, weil dies doch von Leuten komme, die in der Anschauung aufgehen; nur vergißt man, daß dieselben in der Führung der Feder oft unbeholfen sind und deshalb fremde und unpassende Schablonen anlegen. Übrigens machen es die eigentlichen Männer der Zeitungen oft nicht besser und benutzen einmal gewohnte und öfter gehörte Wendungen gelegentlich auch, wo sie zu einem Widerspruch führen. Da liest man z. B.: Ergebnis der Wahl, M . . . : 43 Stimmen, N. 14, 1 Stimme *zersplittert*. — Mozart *erlebte* am 27. Januar 1880 (!) eine vorzügliche Aufführung seiner Oper . . . Der einzige *noch lebende* Soldat aus jener großen Zeit ist *gestorben*. Gerade bei Zeitbestimmungen sind solche Verstöße häufig. Selbst ein über die Verfassung der höheren Schulen Schreibender macht die Gedankenlosigkeit mit, zu sagen: *Vor* wie nach (statt: nach wie vor) sollen die alten Sprachen das feste Rückgrat bilden.

3. **Aberlege die Wortbedeutung.** Mache sich doch nur jeder den Sinn einer Formel und die Bedeutung eines Wortes klar, nicht etymologisch wissenschaftlich, worauf es gar selten ankommt, sondern vom heutigen Sprachstande aus, was gewöhnlich ebenjogut möglich als ausreichend ist. Dann wird ein Berichterstatter sein Bedauern über den Weggang eines Landrates nicht mehr also begründen: Hat er doch stets keinem zu Leide, *keinem zu Freude* seines schweren Amtes gewaltet. Ebenjowenig würde dann ein anderer den Aufenthalt des ersten Reichspostmeisters also gemeldet haben: Exzellenz v. Stephan weilt *in* unsern *Mauern*, um dem edlen *Weidwerk* *obzuliegen*. Auch derartige Sinnlosigkeiten wären dann unmöglich: Sonntag nachmittag herrschte in der Stadt Würzburg eine förmliche *Grabesruhe*, die erst in der Nacht allmählich *sich legte*; der Rheingrafenstein mit den Ruinen der alten Raub-, Wild- u. Rheingrafen oder: Angorakater zu decken (statt: zum Decken) gesucht. Vielmehr würde dann auch unter den verschiedenen Ausdrücken, die sich auf die Darstellung, den Verlauf, die Behandlung einer Bewegung beziehen, leicht der richtige ausgewählt werden; man dürfte sich ja nur überlegen, ob die Bewegung auf- oder ab-, seit- oder rückwärts u. dgl. gerichtet sei. Dann würde also nicht gesagt werden: Sämtliche Häuser, durch die (statt: an denen — vorüber) der Fackelzug ging, waren illuminiert. Das Haus blieb unter starker Bedeckung zurück — als ob sich das Haus überhaupt hätte bewegen können! Das *Minimum* wurde überschritten, wofür aber nicht, wie angeraten worden ist, *unterschritten* aushilft, sondern Wendungen wie: es wurde nicht erreicht, man blieb darunter zurück. Man würde von der Regierung

nicht mehr fordern, daß sie den *Umsturz niederhalten* solle (statt aufhalten, verhindern); desgleichen Wünsche nicht mehr *in den Vordergrund tauchen* lassen. Auch Schüler würden dem Herrn Inspektor nicht mehr vorgeführt werden gleich Menagerietieren, noch weniger freilich einem Musiker Orgeln und Klaviere. Auch von Gipfeln und gipfeln wäre dann vielleicht nicht mehr so entseßlich viel die Rede wie jetzt, wo man der Gipfel der Erniedrigung sagt statt die *tieftste* Erniedrigung, wo jeder Vortrag, jeder Aufsatz in der und der *Ausführung* gipfelt, sogar die Natur eines Künstlers in einer Porträtbüste. Auch das wäre so schwer nicht zu vermeiden, daß Ausdrücke, die nur auf Handlungen und Zustände der Mehrheit passen, auf Einzelwesen angewendet werden. Aber da wird von dem Programm einer Partei als der einzigen *Plattform* geredet, um die *sich jeder* schart; Die fröhliche Stimmung des Festes soll es fertigbringen, *manchen* Gast bis Mitternacht *beisammenzuhalten*, und *Gäste* verbringen gar schöne Stunden *in Mitte* des geschätzten Jubilars; eine Zeitung meldet: *In Stärke* von 500 Mann zog darauf *der letzte Mann* der Besatzung zum Bahnhof, und eine freilich häufige Gedankenlosigkeit macht ein Joh. Volkelt mit der Wendung mit: meine zwei ersten (statt: ersten zwei) Jahre in Basel! Ein Historiker schreibt: Auch Philipp II. von Sp. sandte Mörder gegen die moderne Jesabel und nennt ihre Ermordung ein heiliges Unternehmen; die englische Regierung war *nicht weniger müßig* (statt: ebensowenig müßig) im Schmieden von Mordplänen; sie arbeitete mit Gift und Dolch in den Niederlanden, in Spanien ... auch im eigenen Lande.

4. **Unbedachte Personifikationen.** Was weiterhin in unserer materialistischen und jungrealistischen Zeit nicht auch alles Körperlichkeit erhält, besonders Hände und Füße! Der Berichtstatter der Grazer Tagespost muß wenigstens an Riesenfinger gedacht haben, wenn nach seiner Meldung die ungeheuren Schneemassen den Schritt, das Dobratschhaus zu beziehen, noch zu einem fruchtlosen *stempeln*. Bei einem berufenen Kunstrichter ist es die Präntension, der Finger verliehen werden, mit denen sie mit Pauspapier Fäden irgend eines Formenschaßes zusammenkritzelt und große Namen *an die Stirn* ihrer Waren schreibt — d. h. unter ihre Bilder als *Unterschrift*! Ein ergögliches Bild geben auch die Ärzte und die Leiter von Privatschulen, die sich an der Hand guter Erfahrungen zur Heilung schwerer körperlicher und geistiger Gebrechen anpreißen; wenn dann jemand, durch die Anpreisung gelockt, bei ihnen erscheint, sprechen gewiß nicht sie selbst, sondern, wie im Roman, ihre Stimmen mit einer tiefen Verbeugung noch viel Schöneres; zugleich stehen ihnen gewöhnlich ausgezeichnete Zeugnisse zur Seite, ein hübsches Bild, diese Bogen Papier neben den strahlenden Menschheitsbeglückern, so schön wie jenes, in dem den katholischen Pfarrern die Befreiung vom Dienste im Heer auch zur Seite steht. Ja, dieses sinnlose an der Hand ist schon zu einem Worte verwachsen und der Lehrer trägt *anhand* des Buches vor (statt: einfach: nach dem Buche oder wenigstens: das Buch ... oder: mit dem Buche *in der Hand*); denn der Lehrer hat die Hand, nicht das Buch!

5. **Widersprüche in bildlichen Wendungen.** An Ausdrücken, die der sinnlichen Anschauung und Lebenserfahrung nähergerückt sind, muß man noch eine erschreckendere Vorstellung davon erhalten, wie gedankenlos

Unzuzammengehöriges zusammengereimt wird. Eine Zeitung redet von zugkräftigen Magneten (= Künstlern), unter denen Sterne von leuchtendem Glanze seien. Einem Musikschriftsteller scheint gar in Schumann eine der schönsten *Blüten* der Romantik dem *Grundsteine* entsprossen, den Bach gelegt. Ein andermal wird wieder gehofft, daß es in vielen Herzen neue Saaten treibe, wenn *der Frost* liebloser Berührung die früheren *versengt* habe; oder man sieht über einer Gesellschaft einen günstigen *Stern blühen* und Häuser durch *Fluten* *eingeschert werden*. Eine Zeitung ereifert sich über eine Schwester, weil sie in die Freihandels-*Pauke blase*, und eine andere klagt: Mit dem einen Fuße stehen sie im Grabe, während sie *mit dem andern* am Hungertuche nagen! Da ist es nicht mehr weit bis zur Reise einer *blinden* Frau, die — mit einem Gallizismus — ihren Sohn *sehen* will, oder bis zu der andern, die *lautlos* wie eine Leiche *einfällt*: „Ist er tot?“ was sonst immer laut geschieht, gewöhnlich von Chören und andere übertönend. Wenn die Ärmste wirklich gestorben wäre und ohne Kinder zu hinterlassen, hätte man im heutigen Stile gewiß ihren kinderlosen Tod gemeldet!

Doch hinweg vom Tode zum Leben! Jeder weiß, was eine Geburt ist und daß er selbst geboren ist, und zwar von einer Frau, die deshalb seine Mutter heißt. Trotzdem ist es nicht nur fertiggebracht worden, den Codex Friedrichs d. Gr. sich selbst gebären zu lassen, sondern ein Musikkritiker, dessen Zunft sich freilich bei ihrem Gefühlsleben vor andern der Verpflichtung überhoben glaubt, auf Verstand und Verständlichkeit Rücksicht zu nehmen, läßt gar jemanden seine Geburt *meißeln* und *intonieren*: er fing an, seine neuste Geburt, die erst unter dem poetischen Meißel hervorgegangen war, zu intonieren! Auf die Geburt folgt die Taufe, auch sie in schönen Bildern verwordet, wie denn z. B. bei einem Diplomaten König Wilhelm das *Definitivum* des neuen Deutschen Reiches in Versailles *aus der Bluttaufe hebt*. Jede Handlung, die von nun an ein Mensch in seinem Leben ausführt, wird am liebsten nicht mit ihrem eigentlichen Namen bezeichnet und ihrem eigentlichen Träger beigelegt, in Romanen namentlich, sondern bis zum Unsinne verziert und verzerrt und unnatürlich ausgedrückt. Da blickt uns nicht ein Mädchen selbst an, sondern ihr Auge (so!); nicht sie stampft mit dem Fuße auf, sondern ihr Fuß tut es. Etwa damit sie selber liebenswürdiger bleibe? Nicht sie verzieht das Gesicht, sondern ihre Züge verziehen sich usw., vielleicht daß das naturalistischer sein soll! Noch häßlicher wirkt es natürlich, wenn sich mit dem Geziere Verkehrtes verbindet. Bringt es doch ein Mädchen fertig, den Kopf um den Hals des Vaters zu schlingen, oder eine andere umklammert, innehaltend, den Angeredeten mit den Augen; ja es vermag sogar ein weiblicher *Fuß* ins Zimmer zu schleichen und *mit eigner Hand* die Kerze auszulöschen; oder die Stimmung wird so gereizt, daß die erhitzten *Köpfe handgreiflich* werden.

6. **Der Teil falsch für das Ganze gesetzt.** Wenn in den letzten Beispielen etwa eine Metonymie, die dichterische Verwendung eines Teiles für das Ganze, vorliegen soll, so muß man zweierlei bedenken: Was dichterisch ist, kann nicht überall angewandt werden; überhaupt ist es in dieser Weise nicht üblich bei Körperteilen, und vor allem darf nicht durch Nennung eines weiteren Teiles die gewünschte Illusion, daß der eine Teil die Vorstellung des Ganzen hervorrufen soll, wieder zerstört werden. Vom

ersten abgesehen, sind der zweite und dritte Umstand Grund genug, die letzten Beispielen ebensogut zu verurteilen als die folgenden, worin ein weiblicher Kopf angeboten wird, der in *den Händen* eine Bronzestatue hält, oder wenn eine Prinzessin mit bekannten *Gesichtern* Händedrucke wechselt oder eine Diebesbande dem wachsamen *Auge* der Polizei in die *Hände* fällt. Allein der erste und zweite Gesichtspunkt genügt, um das Lächerliche z. B. in dem Satze eines Schulbuches zu erklären, daß *eine* (!) von heißer Sehnsucht durchdrungene *Ritterbrust* nach dem heiligen Lande *zieht*.

7. **Verkehrte Bilder überall.** Zum Schlusse noch ein rechtes Durcheinander. Ein Fleischer kündigt bildschönes Mastochsenfleisch an, der Reiseschriftsteller v. Proskowetz rollt mit der Eisenbahn weiter, um (!) in Warschau zu *landen*, und nach ihm wird (!) das Nationalitätsprinzip zur Tagesordnung, auf der es doch glücklicherweise nur neben anderen Gegenständen als einer auch mit *stehn* kann. Ein Gelehrter liefert *Bausteine zur Vermittlung* zwischen Glauben und Wissen, die wohl von der Anziehungskraft der Erde aus dem Gebiete des Geistes dahin, wo sie verwendbar sind, herabgezogen werden dürften. Ein Kritiker findet vielen Werken Galens die meergeborne Seemövenstimmung innewohnen, die er wohl so wenig kennen dürfte wie andre Erdgeborene. Der geschätzte Romanschriftsteller Jensen endlich bringt in einem Werke, worin er sich freilich im Dienste der Werbung Land und Leute zu schildern verbunden hat, unter vielem andern auch folgendes fertig: Das *Gebirge lautet in den Burgberg* von Durlach *aus*. Fast rund umher um das Schloß *fließt ein Städtchen*. Ein *Schleier*, der die Vogesen *überfüllt* gehabt (!), beginnt zu *zerrinnen*; und ein Fürst *steckt voller* Schulden, gewiß ein Wunder, daß man mit weniger als nichts doch vollgefüllt werden kann! Statt des allein natürlichen Eindruck machen heißt es bei ihm: es *regt* den Eindruck, oder: Die Feder ist kein Pinsel, vermag nicht den von jenem — richtiger: diesem! — *geübten* Eindruck in die Vorstellung zurückzubringen.

§ 421. **Gründe der unnatürlichen Ausdrucksweise.** 1. Wo auch bei einem solchen Meister so sinnlose Bilder herkommen? fragt der Leser, da dieser doch nicht von heute auf morgen zu liefern genötigt sei wie vor allem die Männer der Zeitung. Daß da nicht bloß Flüchtigkeit der Grund sein kann, ahnt er ganz richtig; die ist es aber auch bei den Männern der Zeitung nicht allein. Damit er selber den richtigen, nicht minder verderblich wirkenden erkenne, lese er nur noch die folgenden zwei Sätze aus dem nämlichen Werke, dazu mehrere aus Zeitungen: Die *Lage, Umgebung* und *Natur* Teinachs sind gewiß anziehend, doch im engen Talgrunde immerhin Geschmacksache und bei großer Gästezahl allerorten schnell überfüllt (Jensen); und gar: Die *Belästigung* durch Mücken ist stellenweise erheblich; galante Herren pflegen sich ihrer (!) zu bedienen (!), um durch *Anzündung wehrhafter* (!) Zigarren anwesende — natürlich! — Damen gegen sie zu schützen (ders.). In Zeitungen wird das *Steigen* der Börsenpapiere also versinnbildlicht: Munter wie die mit Drachen spielenden Knaben steigen — in Wirklichkeit steigen aber die Drachen, nicht die Knaben! — die Papiere in die scheinbar (!) klare Luft, und Berichterstatter über *Heimatliches* schwingen sich zu den kühnen Wendungen auf: ein Stück Leinwand mit

zwei Löchern *zugunsten* der Augen. Auch die Kasernenstraße und Hältergasse erhielten durch das Wasser Besuch. Die Haus(!)frau des Vorstandes hatte — für den einziehenden neuen Lehrer — ein reichliches Freundschaftsmahl angerichtet, um dem Fremdling *die fremde Scholle Erde* in genußreichstem Zustande zu unterbreiten — der arme Erbschlüßer! Nach einem andern wurde das Fest einer goldnen Hochzeit durch Posaunenklänge *umrahmt*; und das erinnert lebhaft an die Art, wie auch in einem größern Blatte z. B. der durch die Einweihung der Salzburger Bahn herbeigeführte erhebend schöne Anblick geschildert worden ist, fünf sonst tobende Dampfwagen in feierlicher *Hingebung sich* dem Altar nahen zu sehn, dem gegenüber sie aufgestellt bleiben, und in einem andern eine *Hubigung*: Auf alle Fälle schrien die Leute abermals *Evviva* und die Gondel kenterte fast, *durchlöchert von den Beifallssalven* der Leute am Ufer.

2. **Die Sucht, sich neu und geistreichelnd auszudrücken.** Doch die Sammlung verzerrter Bilder zählt Stücke genug, jeden den wahren Grund des schlechten Eindrucks erkennen zu lassen; es ist die Sucht neu zu sein und auch Dinge, die die kürzeste und nüchternste Benennung erfordern, in schillerndes Gewand zu kleiden und geistreich umzunennen. Wahrlich, schleunige Rückkehr zu Natur und Einfachheit tut not. Denn auch wenn man wenigstens in dem Mittel, das mit Bewußtsein angewandt wird, größeres Leben, größere Anschaulichkeit zu erzielen, in dem mehr oder weniger ausgestalteten Bilde und Vergleiche größere Wahrheit und Natürlichkeit zu finden hofft, wird man sich bitter enttäuscht sehn. Selbst die einfachsten Forderungen, die man an jede bildliche Ausdrucksweise stellen muß, bleiben unerfüllt, daß sie nämlich einfach und natürlich sei, wahr und sachentsprechend sowie anschaulicher als die zu veranschaulichende Sache selbst; und doch muß bei ausgeführteren Bildern, bei größerem selbständigem Leben des Bildes und seiner Einzelzüge jede Unwahrheit und jeder Widerspruch desto fühlbarer werden.

Wie unangemessen und geschmacklos ist nicht z. B. der folgende Vergleich in einem Kalender, den ein k. l. Landtschulrat herausgegeben hat: Unförmig ist die Geburt eines Weibchens vom Bärengeschlecht, doch die Mutter *leckt* ihr Junges so lange und anhaltend, bis es ihrer Gestalt gleichkommt. *So wirke* auch du, christlicher *Lehrer*, auf deine Zöglinge, daß sie dir im Gutsein ähnlich werden. Oder kann es etwas Widerspruchsvolleres geben als solche Vergleiche wie die folgenden? Wie ein getretener Wurm krümmt sich der Nationalliberalismus; er *fletscht* die *Zähne* — merkwürdiger Wurm das! — ballt — immer merkwürdiger! — die eine Faust, und mit der andern fleht er um Rettung. — Die Universitäten sind wie rohe *Eier*; man darf sie kaum anfassen, so *stellen* sie *sich* auf die *Hinterfüße* und wehren sich. Auch der nächste Vergleich eines Kunstrichters ist durchaus nicht so angemessen, nämlich nicht so schmeichelhaft, wie er offenbar sein soll, und viel zu weit hergeholt, als daß er wirklich bedeutlichen könnte: Herrn G.'s Lohengrin ist eine von poetischem Hauche durchwehte Gestaltung, in deren vortrefflichen Schattierungen wir der edlen Gesanggebung und dem weihevollen Spiele begegnen — also bloß gelegentlich bei dem und jenem Schatten?! — Mächtiger zu ergreifen vermöchte schwerlich das Tönen der Memnonsäule bei dem ersten Gruß der Morgensonne; glauben wir, soll auch nichts so *Absonderliches* sein!

Auch der durch den Zweck des Vergleiches gegebene Grundsatz wird immer weniger beachtet, daß ein sinnliches Bild, das Konkrete, wohl geeignet ist, auch einen geistigen Vorgang, das Abstrakte, zu veranschaulichen, daß aber selten umgekehrt ein geistiger Vorgang etwas Geschautes deutlicher machen kann. Man höre nur aus einer poetischen Schilderung der See: Das Meer, das sich höher hebt mit jeglichem Schritte, den der Mensch am Ufer emporsteigt, sowie Gott stets höher sich hebt vor dem denkenden Geiste (S. Kruse). Einer vom jüngsten realistischen Deutschland, M. G. Conrad, vergleicht die Blitze mit unsinnigen Glutgedanken; das Krachen des Donners erläutert er durch die tragische Wucht des Schicksals und das Gewitter nennt er ein Musikdrama, eine Symphonie mit elektrischen Beleuchtungsarabesken. Und doch hätte man grade diese Schriftsteller nach ihrem Namen Naturalisten und Realisten für berufen halten können, erfrischend und von Überschwenglichkeit und Künsterei reinigend zu wirken, soll ich sagen auch oder wenigstens? was die Sprache anlangt! Im Gegentheil aber haben sie oft die Verunstaltung und Verhunjung des sprachlichen Gewandes noch weiter getrieben, als sie vorher schon geübt war. Mit den Mitteln der Sprache, die doch weder die Gebärden des Schauspielers noch den Stift oder Pinsel, die Farben oder den Meißel der bildenden Künstler zur Verfügung hat, möchten die „neuen Maler“ wahrlich jede Regung und Zuckung des äußeren Menschen, jedes Härens, jeder Faser an ihm, kurz vielerlei nachmachen, was sich durch die Sprache überhaupt nicht nachbilden läßt; grade dadurch aber sind auch sie, die Prediger der Natur, erst recht zu Unwahrheit und Unnatur verführt worden. Man versteht wahrlich oft solch hypernaturalistische Sätze wie die folgenden kaum: Ich erschrak vor diesem vipernhaft Aufzüngelnden, in gezackten Kurven gebrochen schneidenden Feindseligen, das mir aus diesen kalten, harten, grauen Augen, aus diesem gleichsam in erzener (!) Gliederzusammengeschmiegtheit (!) kraftverrammelten (!) Leibe entgegensuckte. Eine (!) dunstige Schwüle kroch in geschärfthaarigen Einschlagreizen an meinem Leibe in die Höhe, es fraß und brannte wie mit versteckter Behäbigkeit kriechende Raupenberührung. Der Wind blies jetzt in spitzkugelig hinausgewölbten Sturmrohren daher, jetzt klatschte es sich einem gegen den Leib, wie ein platter in mechanisch aufgezogenem Rhythmus korrekt taumelnder Papierdrache! (Moderne Dichtung, Mai 1890). Damit sind denn der folgenden ähnliche Stellen, wie sie in früheren Romanen und in Sonntagsbeilagen großer und kleiner Blätter noch heute vorkommen, glücklich übertrumpft: Wenn die Frau liebt, blüht nicht nur die Erde, alle Sonnen und Sterne tragen Orangenbäume mit Früchten und Palmen, mit Kokos und Datteln, und dazwischen (!) windet sich der Mond wie eine Schnecke, der man die Hörner abzutreten besorgt ist. Ob sich wirklich eine liebende Frau mit allen ihren Glücksträumen also auf alle Sterne versteigt und den Mond, den Liebende gern anblicken, mit einer — von Frauen nie geliebten Schnecke vergleicht?

3. **Bermengung der Stilarten.** Doch wozu sich den Kopf zerbrechen über die Berechtigung solcher Bilder in Romanen? Werden sie doch auch in den Zeitungen, in Mitteilungen und Berichten über die einfachsten und nüchternsten Vorgänge immer üblicher, weil ihre Verfasser von der Verschiedenheit der Stilarten, von der großen Kluft zwischen einfacher Mit-

teilung und Brunkrede, zwischen Lehr- und Schönbeschreibung und wie die Arten der Darstellung alle heißen, nichts gelernt haben oder nichts mehr wissen wollen. Zum Beweise noch ein letztes Beispiel, ja diesmal das allerletzte des Buches. Das Ausrücken der Garnison aus Ansbach veranlaßte einen dortigen Zeitungsmann zu folgendem Ergüsse: Zu festgesetzter Zeit haben heute morgen *die Söhne des Mars* zur Erprobung *des erlernten kriegerischen Spiels* auf weiterem Terrain unsre Stadt verlassen, um sie erst wieder am 19. künftigen Monats mit ihrem Einzuge zu *beglücken*. Zahlreich war das Geleite, das sie scheiden sehen wollte, und an manch Offiziers- und Unteroffiziersfrauenauge hing *eine aus besorgtem Herzen kommende Perle*, die über die Wange in tränendes *Naß* zerfloß. Besonders stark vertreten war aber der andere Teil des weiblichen Geschlechts, nämlich der Teil, der noch nicht *Hymens Fesseln verspürt* — die *edle Zunft* der Küchenfeen und Hausdragoner. Sie werden es sein, die die schmucken Ulanen am allermeisten vermissen; denn es fehlt ihnen der Geliebte, der Verzehrer ihrer Überbleibsel und der Führer zum Tanzplatz. Da nun aber einmal *alles unter dem Wechsel des Mondes* veränderlich ist, werden auch sie sich trösten in dem hoffenden Gedanken, daß die bis zu ihrem Wiedereinzuge *dazwischenliegenden* 37 Tage noch lange keine Ewigkeit bedeuten und daß der Geliebte *der holden Maid* doch die Treue bewahren wird. Wollen sich aber die Schriftsteller und Zeitungsmänner von mir — Schulmeister nicht drein reden lassen, so will ich ihnen einen aus ihrer Mitte nennen, der ebenso urteilt, selber aber nur naturfrische und lebenswahre Bilder aufweist. Es ist G. Keller, der die „Manier“ früh beobachtet hat und schon überwunden hatte, als er sie im grünen Heinrich (Volksausg. II, 145 f.) also geißelte: Die Art seiner Einrichtung, versetzte ich, werde vielleicht mit einem andern Wesen zusammenhängen, das ich seit einiger Zeit bemerkt habe, nämlich die wunderliche Manier, in welcher die verschiedenen Künste ihre technische Ausdrucksweise vertauschen. Da hätte ich kürzlich die Kritik einer Symphonie gelesen, worin nur von der Wärme des Kolorits, Verteilung des Lichtes, von dem tiefen Schlagschatten der Bässe, vom verschwimmenden Horizonte der begleitenden Stimmen, vom durchsichtigen Helldunkel der Mittelpartien, von den bewegten Konturen des Schlußsatzes u. dgl. die Rede sei, so daß man durchaus die Rezension eines Bildes zu lesen glaube. Gleich darauf hätte ich den rhetorischen Vortrag eines Naturforschers, der den tierischen Verdauungsprozeß beschrieb, mit einer gewaltigen Symphonie, ja mit einem Gesange der göttlichen Komödie vergleichen hören, während am andern Tische des öffentlichen Lokals einige Maler die neue historische Komposition des berühmten Akademiedirektors besprochen und von der logischen Anordnung, der schneidenden Sprache, der dialektischen Auseinanderhaltung der begrifflichen Gegenstände, der polemischen Technik bei dem dennoch harmonischen Ausklingen der Skepsis in der bejahenden Tendenz des Gesamttones zu reden gewußt hätten, kurz, es scheinete keiner Zunft mehr wohl in ihrer Haut zu sein und jede im Habitus der anderen einherziehen zu wollen.

Wir stehen am Ende unserer Rundschau auf den verschiedenen Gebieten deutscher Sprachgestaltung vor einer Geschmacklosigkeit ohnegleichen, nachdem wir eine ganze Unzahl fehlerhaftester Gebilde von den oft größ-

lichsten Verunstaltungen der kleinsten Sprachtheile bis zu den häßlichsten Verzeichnungen der ausgeführtesten Bilder haben an uns müssen vorüber ziehen lassen. Das Geschaute könnte sogar ohne viele Mühe leicht vervielfältigt werden. Dazu haben wir sehen müssen, wie heute oft auch die Meister nicht nur in Einzelfällen einen verzeihlichen Fehlgriff tun, sondern wie selbst sie und noch mehr die federgewandten Kritiker und Berichterstatter auch guter und großer Zeitungen in vielen Dingen die beklagenswerten Verirrungen der heutigen Sprachgestaltung eher fördern als abweisen, ja oft liebgewonnen haben. Wenn einer so die Besten, wenn er die, die echt deutsche Bahnen zu führen am berufensten wären, andre Wege wandeln sieht, wer könnte es ihm verdenken, wenn er da an einer allgemeinen Besserung verzweifelte und ausriefe wie jener Geistliche am Sarge Bernhards v. Weimar, als in diesem der letzte für große deutsche Belange kämpfende Held jenes uns fremdem Einflusse preisgebenden Krieges dahingesunken war: Du aber, armes Deutschland, gehe hin und weine bitterlich!

Hoffnung auf Besserung. Doch liegt in Wirklichkeit die Sache unserer Sprache noch nicht so verzweifelt. Klagen vollends und Gehenlassen, die Mittel, auf die heute in andern Dingen gerade die Besten verfallen, sind hier am wenigsten geeignet, die vorhandenen Schäden abzustellen. Drum frisch weiter gekämpft den Kampf für ein sauberes Gewand an immer mehr, an möglichst vielen, auch den alltäglichen Gestaltungen deutschen Geistes. Wer dazu außer dem im Guten der Sache selbst liegenden Triebe noch andere, von außen kommende Ermutigung bedarf, dem fehlt überdies auch solche nicht. Gerade in den letzten Jahrzehnten sind die Werke über Sprachrichtigkeit in größerer Anzahl als je vorher nicht nur erschienen, sondern auch gekauft worden. Der Deutsche Sprachverein, dessen Bestrebungen oft genug verkannt und in einem kleinlichen und unverständigen Kampfe gegen Fremdwörter gesucht worden sind, hat kraftvoll dazu beigetragen, das deutsche Sprachgewissen aufzurütteln. Alle Arten von Tagesblättern und Monatschriften halten ihre Spalten immer öfter für Auseinandersetzungen über Fragen deutscher Wort- und Satzfügung offen und tun es damit ihren Lesern zu Dank. Möchten deren doch viele, nun sie schon in Amt und Würden sind, wenigstens nachträglich und dosenweise den richtigen Gebrauch der Muttersprache lernen, über den genügenden Aufschluß zu geben der tastende, unsichere und unklare Deutschunterricht auch der höheren Schulen meist immer noch versäumt. Glücklicherweise dürfen diese Nachlernenden wenigstens hoffen, daß ihre Kinder die nötige Einsicht auch hierin zu günstigerer Zeit erhalten werden; denn immer häufiger werden an zuständigen Stellen dahingehende Forderungen erhoben. Prüfungscommissionen der Hochschulen und andere ähnliche Körperschaften haben schon oft das mangelhafte Ausdrucksvermögen ihrer Prüflinge beklagt. Prüfungskommissare für Mittelschulen haben sich erfreulicherweise nicht damit begnügt, in diese Klage einzustimmen und den Rückschritt in den Leistungen des deutschen Aufsatzes während der letzten Jahrzehnte zu bestätigen, sondern haben auch begonnen, auf Mittel zur Besserung hinzuweisen. Berufene Wegweiser auf dem Gebiete des deutschen Unterrichts bringen die einen darauf, daß gerade dieser wichtigste und nationalste Bildungszeitweig in anschaulichster und naturgemäßeſter Weise gepflegt werde, und andre eifern mit gleichem Rechte dagegen, daß noch länger alle Übungen in deutscher Wort- und

Satzbildung, deutscher Stil- und Darstellungslehre vernachlässigt werden. Damit die Bedrufe der Theoretiker aber überall vernommen und beherzigt würden, würdigte ehemals der Kaiser des Reichs die Männer der Theorie, sich zu ihrem Stimmführer zu machen. Bald nach dem Anfange des Jahres 1890 bestimmte er in dem Armeekorrespondenzblatt zunächst für die Kadettenschulen: Das Deutsche wird Mittelpunkt des gesamten Unterrichts. Der Schüler ist in jedem Lehrgegenstand zum freien Gebrauche der Muttersprache anzuleiten; und am Ende desselben Jahres erhob er an vernehmbarer Stelle seine Klage über das Mißverhältnis in der Wertschätzung des lateinischen und des deutschen Aufsatzes. Im „freien“ Reiche hat der Kultusminister des größten Gliedstaates, Konrad Hainisch, in seiner Rede über „Kulturpolitische Aufgaben“ am 3. Februar 1919 Wunsch und Hoffnung ausgesprochen, daß künftig der Deutsche in allen Schulen des Volkes seine Muttersprache ebenso hegen, pflegen und beherzigen möge, wie der Franzose seine Sprache liebt, beherrscht und pflegt. In allen deutschen Ländern sind ansprechende Hilfsmittel geschaffen worden, die der Erfüllung solcher Erwartungen zu dienen vermögen, zeitlich und im Bekenntnis zu reinem Deutsch allen voran H. Vojungas wegweisendes Heft „Der Deutschunterricht auf höheren Schulen“; und wie dieses nicht nur auf Verständnis und Kenntnisse, sondern auf eigene Rede- und Schreibfähigkeit abzielt, so haben es auch in der „Zeitschrift für Deutschkunde“ wie in der „Zeitschrift für Deutsche Bildung“ immer häufigere Würdigungen namentlich neuerer und neuester Stilmeister weniger auf stoffliche Zergliederung als vielmehr auf Einleben in alle Ausdrucksmittel deutscher Wortkunst abgesehen. Noch tut auch solcher Dienst an unserm Schrifttum bitter not. Was Goethe über die jungen Schriftsteller seiner Zeit urteilte, daß sie infolge des Wirkens der Klassiker vor und neben ihm an deren Lektüre wie „in einer Art von unsichtbarer Schule früher als ihre Vorgänger zu einem reinen, dem Gegenstand angemessenen Stile gelangen konnten“, das hat unter der Wirksamkeit des fremdsüchtigen „Jungen Deutschland“ und einer in dessen Bahnen überstürzt entwickelten Presse nicht Bestand gehabt. Gar was vor vier Jahrzehnten der Kanzler der Universität Tübingen, G. Rümelin, für weitere Kreise, für alle geistigen Führer des Volkes, besonders auch die Gelehrten, Kritiker und Redner unter ihnen behauptete, daß sie dank unserm auf die Lektüre fremder Klassiker gegründeten höhern Unterrichte die von unsern Klassikern eingeleitete neue Epoche deutscher Bildung erfreulich und würdig weitergeführt hätten, das bleibt um so anfechtbarer, je mehr sich gerade unter den von ihm gerühmten Kritikern und Gelehrten viele dessen gleichzeitige Schutzschrift für die Fremdwörter zunutze gemacht haben und bis heute ein Kauderwelsch schreiben, hinter dessen schwer durchdringbarem Nebel der Laie oft zu Unrecht besondere oder gar neue Erkenntnis vermutet. Sicher und maßvoll führt der Deutsche Sprachverein den Kampf für die Reinheit und Richtigkeit, die Klarheit und Schönheit der Muttersprache, und im höheren Schrifttum unsers Volkes haben ja jüngere und jüngste Meister des Erbes der Klassiker trefflich gewaltet und es in immer klarerer Gestaltung fortgebildet, und günstige Zeichen sprechen dafür, daß es die Expressionisten, die es durch Sprachgliederverrenkungen und Bildervermalungen wieder zu verderben drohen, nicht lange mehr in der Hand haben werden.

Verzeichnis der Schriftsteller,

die zwei- und mehrmal angeführt sind. Die Zahl gibt die Seite an.

- Abe, Christoph:** 14. 220.
Ardenholz: 304. 306.
Arnold, C. M.: 221. 244. 409.
Arnim, C. v.: 69. — **A. v.:** 334.
Auerbach, B.: 38. 90. 104. 218. 277 f. 309. 382.
Avenarius, J.: 92. 149.
Avonianus (M. Hessen, Dramaturgische Handwerkslehre): 27. 113. 141²). 279.
- Bab, Frdr.:** 66¹). 73. 127.
Bartsch, R. S.: 17. 25. 35. 47. 66¹). 68. 70. 100. 101. 327.
Bauer, Erm. (Aut Caesar aut nihil): 223. 287. 311. 312¹). 324. 326. 360. 373. 397. 398. 399.
Berend, M.: 219. 232. 347²).
Berthold v. Regensburg: 79 u. ¹). 314.
Bierbaum, D. J.: 66¹). 97.
Billroth, Th.: 169. 270. 326.
Bismarck (Reden u. Briefe): 5. 45. 64. 93. 114. 136. 137. 144. 145. 155. 283. 332. 410¹).
Bölsche, B.: 19. 26.
Bonjeß, W.: 93. 219. 298. 398.
Bornhaß, F. (Fürstinnen auf dem Throne der Hohenzollern): 66¹). 131. 223. 233. 235. 271. 281. 299. 301. 330¹). 331. 347. 417.
Bosen, S. v. (Erinnerungen aus dem Leben des Gen.-Feldmarschalls): 8. 33. 84. 96. 113. 114. 115. 152. 153. 155. 158. 182. 187. 193. 215. 227. 299. 303. 339. 404. 433. 435. 447.
Brachvogel: 171. 230.
Brahm, D.: 135. 136.
Bülow, Fürst v.: 3. 27. 65. 66¹). 95. 203. 388. — **Gabriele v.:** 296. 321.
Bürger, G. A.: 85. 199. 221. 321. 412.
- Chamisso, Ad. v.:** 191. 401.
Chiavecci, B. (Wiener Bilder u. Typen): 33. 70. 77. 89¹). 98. 196. 214. 381. 406.
Cleinow, Gg.: 65. 165.
Conrad, M. G.: 187. 350. 456.
Corinth, L.: 52. 175. 176. 198. 223 f. 229. 244 f. 364¹). 438.
- Dahn, J.:** 118¹). 325.
Deussen, B.: 258. 298.
Deutschland, Junges: 130. 203. 213. 218. — **Jüngstes:** 203.
Droste-S., Annette v.: 115. 220. 298. 345.
Dürckheim, v. (Erinnerungen aus alter u. neuer Zeit): 155. 191. 232 f. 297. 330¹). 331. 333. 334. 336. 337. 373.
- Ebeling, M. (Im Drömling):** 11. 66¹) 68¹). 69. 89¹). 102. 164. 306.
Ebers, G.: 267. 291. 312.
Ebner-Eschenbach, M. v.: 31. 236. 264. 293. 298. 314. 402.
Eichendorff: 409.
Egelhaaf, G.: 66¹). 416.
Ehlers, D. (Indische Reisebilder u. a. in der Tgl. R.): 29. 148. 156. 170¹). 184. 398. 439.
Elze (Mollens Briefwechsel, übers.): 18. 29. 32. 57. 63. 74. 82. 93¹). 130. 138. 176. 210. 213¹). 220. 229. 230 u. ¹). 236. 237. 240. 242. 246 f. 279. 281. 306. 313. 314. 350. 368. 424. 436.
Ernst, B.: 25. 65. 102. 137. 140. 151. 165. 279. 289. 323. 364¹). 390¹). 447.
- Federer, S.:** 3. 11. 28. 144. 145. 180. 196.
Findeisen: 90. 93. 177. 227.
Fischer, W.: 219. 376.
Fleißchen, G.: 3. 66¹).
Flex, W.: 3. 84. 99. 116. 173. 179. 236.
Fontane, Th.: 343. 366.
Förster, C. (in ihrem Leben von Brig S.): 3. 77. 79. 86. 87. 151. 155. 161. 191. 228. 265¹). 308. 315. 316. 328. 366. 397.
Frenssen, G.: 107. 111. 141.
Frey, Ab.: 289. 419.
Freytag, G.: 34. 50. 82. 83. 93. 99¹). 112. 114. 140. 141. 156¹). 294. 308. 315. 316. 328. 366. 374. 375. 411. 419. 474.
Friedrich d. Gr.: 129. 257. — **Wilh., Kronpr.:** 7. 115. 190.
- Ganghofer:** 97. 394.
Geibel, C.: 200. 244. 283.

- Gellert: 31. 51. 81. 88³). 105. 198. 204. 207¹). 279. 292. 332. 375. 379. 419.
- Gerhard, M.: 180. 190. 220 f. 234. 335.
- Gjellerup: R. M.: 66¹). 171.
- Goethe: 5. 19. 22. 32. 36. 43¹). 49. 52. 64. 66¹). 67. 69. 70. 72. 73. 79. 82. 83. 84¹). 85. 86¹). 90. 92 u. ¹). 95. 100. 101. 104¹). 107. 108. 109. 111. 113¹). 116¹). 127. 129. 130. 131. 136. 139. 140. 141. 143 f. 147. 153. 154. 157 u. ¹). 160¹). 161. 170. 176. 180. 182. 183 f. 185. 191. 193. 196. 197. 198. 201. 202. 204. 205. 206. 207 u. ¹). 210. 215. 218 u. ¹). 221. 223. 224. 231¹). 236. 240. 243. 245. 247. 266. 268. 274. 275 f. 277. 279. 282. 283¹). 286. 287. 289. 290. 292. 294. 296 f. 300. 302. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 313 u. ¹). 314. 316. 320. 322. 323. 324¹). 326. 333¹). 339. 344. 347²). 350²). 351. 352. 355. 356. 361. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 374. 377¹). 378¹). 379. 381. 388. 390¹). 392. 393. 394. 395. 397. 401. 402¹). 404. 405. 407. 408. 409. 411. 412. 415. 416. 417 u. ¹). 418. 420 u. ¹). 421. 423. 428. 432. 437¹). 438.
- Gotthelf, Jer.: 104. 158.
- Grabbe: 3. 155. 275. 287. 312.
- Gregorovius (Euphorion u. a.): 366. 389. 412¹).
- Greif, M.: 63. 261.
- Grillparzer: 129. 298. 313. 339. 341. 342. 345. 348.
- Grimm, Herm.: 17. 99. 242. 378. 425. — Jakob (u. Wilhelm): 4. 14. 26. 27. 29¹). 66¹). 73. 74¹). 79. 82. 114. 133. 141. 143. 151¹). 161. 163 f. 175. 187. 191. 198¹). 216² u. ³). 220. 244. 248. 265²). 271¹). 279. 298. 301. 313. 314. 324. 345. 347. 350. 351. 362. 364. 365. 377. 378¹). 380. 391¹). 400. 402. 411. 438. 439.
- Groffe, J. B. (Carl Dorn u. a.): 70. 132. 153. 170. 245. 271¹). 320. 341.
- Gundolf, Frdr.: 6. 11. 20. 27. 28. 65. 95. 136. 194. 270. 285.
- Güntert, G.: 136. 228. 301 f.
- Gutzkow: 45. 114. 145. 200. 267. 412¹). 413.
- Hackländer: 116. 322. 343. 349. 410.
- Hagedorn, Frdr. v.: 115. 201.
- Hansjakob: 21. 79. 133. 197. 260. 230. 299. 313. 326. 336. 426. 437.
- Hans Sachs: 69. 267.
- Harbou, Th. v.: 64². 72. 274.
- Harben, M.: 16¹). 17.
- Hart, J.: 94. 160. 263.
- Hartmann v. Aue: 325¹). 359¹). 390¹). 399¹). 418.
- Hauß, B.: 114. 136. 191. 325. 367. 389.
- Hauptmann, G.: 52. 64. 79. 90. 106. 108¹). 199. 211. 223. 225. 254. 315 f. 346. 368. 373. 388. 400. 415.
- Hebbel, Frdr.: 268. 316. 324. 339. 390¹).
- Hebel, J. B.: 35. 45. 83. 136. 158. 274. 277. 305. 325. 387. 433.
- Heer, J.: 53. 94. 95¹). 99. 188. 372.
- Heigel, R. v.: 42. 49. 52. 60¹). 61. 64. 347. 349. 358. 394.
- Heine, G.: 41¹). 86. 90. 97. 182. 262. 312. 345.
- , Wolfg.: 68. 227. 229.
- Herder: 3. 42. 65¹). 73. 162. 191 u. ¹). 197. 312. 377.
- Herzog, R.: 18. 37. 65. 93. 116.
- Hesje, B.: 12. 67. 130. 306. 425.
- Hildebrand, R.: 49. 65¹). 83. 99¹). 140. 147. 157. 198¹). 199. 213¹). 224. 228. 248. 271¹). 293. 300. 313. 419.
- Hillebrand, R.: 377. 410.
- Hindenburg, Gen.-Feldmarsch.: 3. 65. 98. 115. 152. 211. 224. 228. 267.
- Hitler, Ad.: 147. 257. 277. 403.
- Hoffmann, C. L. M.: 92. 241. 279. 298. 310. 341. 365. 366. 367. 368. 388.
- Hoffmann, G.: 12. 13. 63. 67. 75. 76. 80¹). 89¹). 126. 140. 141. 209¹). 213¹). 220. 282. 311.
- Hohlbaum, R.: 143. 224. 233.
- Hölderlin: 43²). 63.
- Hönigswald, R.: 87. 421¹).
- Hopfen, G.: 350¹). 416.
- Hörmann, L. v. (Jahreszeiten in den Alpen): 2. 19. 29. 33. 138. 157. 201. 220. 221. 242. 252. 257. 431.
- Huch, Ric.: 211.
- , Hub.: 99. 116¹). 195. 229. 233. 386. 387.
- Humboldt, M. v.: 218. — W. v.: 313.
- Jaenide, R. (Enthusiast v. Fichtenstädtel u. a.): 84. 136. 278. 296.
- Jensen, B. (Romane. Der Schwarzwald): 23. 25. 26. 27. 41¹). 50. 94. 112. 113 u. ²). 115. 124. 128. 129. 131. 135. 136. 148. 166. 173. 181. 185. 189 f. 197. 210. 212. 221. 242. 247. 257. 260. 261. 265. 270. 271. 274. 276. 278. 280. 290. 292 f. 304. 321. 384. 398. 403. 432. 434. 441.
- Johst, G.: 43²). 99. 100. 227. 296. 301. 305. 421.
- Jung-Stilling: 104. 267.
- Junker, C. (Reisen in Afrika): 31. 32. 72¹). 75. 139. 150. 152. 171. 175. 176. 177. 181. 190. 213¹). 223. 228. 229¹). 233. 236. 353. 384. 417. 419.
- Kant: 72. 107. 217.
- Keller, G.: 3. 4. 10. 17. 26. 45. 52. 65. 66¹). 81. 84. 87. 88. 99. 104. 108 u. ¹). 113 u. ²). 114. 115. 120. 128. 136 f.

140. 143²). 144. 154. 155. 167. 212.
218 f. 225. 236. 241¹). 248. 260. 273.
287. 290. 294 f. 296. 300. 312¹). 316.
329. 331 f. 335. 341. 346. 347. 351¹).
352. 353. 362. 364. 366. 367. 368. 369.
372. 373. 375. 382. 388. 419. 457.
- Keller, P.: 163. 306. 426.
- Keßlerling, F. v.: 169. 340.
- Klinger, M.: 169. 318.
- Kleist, G. v.: 129. 347.
- Klopstock: 64. 84. 86. 96¹). 314. 315.
321. 352¹).
- Klose, C.: 63. 70.
- Korff, G. v.: 371. 380.
- Kofer, Reinhold: 35. 53. 128. 135. 174.
184. 199. 260. 404.
- Kraft, J. b. v.: 9. 146. 155¹). 394.
- Kröger, L.: 70. 99. 172. 182. 347²).
- Krusse, G.: 29. 126. 456.
- Kügelgen, W.: 232. 325. 337.
- Langbehn, J.: 41¹). 50. 135. 137. 196.
221. 227. 244. 248. 285. 381. 410.
- Lauthard, Mag.: 11. 21.
- Leip, G.: 11. 14. 20. 70. 92. 116. 149.
190. 193. 221. 240.
- Lejting: 20. 35. 37. 39. 49. 65¹). 71.
72. 81. 101¹). 107. 132. 141. 145. 147.
160. 162 f. 186. 192. 196. 198. 222.
223. 225 u. ¹). 230. 244. 245. 246. 257.
266. 267. 274. 289. 296. 312. 325. 334.
336. 342. 350. 379. 401. 407. 408²).
410. 424¹).
- Lewald, Fa.: 355. 412¹). 426. 427.
- Lindau, P.: 327. 437¹).
- Löns, G.: 6. 20. 89¹). 97. 195. 222. 300.
- Lorenz, Otto: 4. 420¹).
- Ludwig, D.: 88. 203. 265. 345.
- Luther: 71. 81. 93. 113¹). 137. 147. 154¹).
156. 157. 182¹). 198. 202. 203. 206.
216³). 245. 246. 265. 266. 267. 270.
277. 284. 300. 301. 321. 359¹). 372.
388 f. 411. 418. 421. 425.
- Mann, G.: 344. 348. 351. 370¹). — Lh.:
52. 57. 66¹). 97. 176. 346. 371. 416. 422.
- Meißner, W.: 141. 155¹). 240.
- Meher, C. F.: 8. 42. 61. 99. 126. 144.
149. 218. 294. 314. 323. 324. 325. 327.
328. 342. 365. 366. 367. 369. 372. 426.
- Minot, J.: 20. 26. 57. 89. 301.
- Molo, W. v.: 37. 106. 217.
- Moltke: 175. 272. 428. 436.
- Morgenstern, Chr.: 14. 115. 236. 274.
- Mörise: 137²). 144. 347.
- Münchhausen, W. v.: 10. 14. 26. 145.
188. 220.
- Mußäus: 25. 366.
- Naumann, Frdr.: 238. 243.
- Nibelungenlied: 139¹). 359.
- Nießche: 91 u. ¹). 192. 226. 312. 313.
Niklas v. Wyle: 274. 364¹). 370¹). 448.
- Necht, v.: 172. 296.
- Nianik, Edler v. b.: 167. 168.
- Niaten: 27. 93.
- Niatter, Lh.: 109. 151²).
- Nolenz, W. v.: 97. 110¹). 323.
- Ponten, J.: 3. 65. 93. 108. 114. 222.
372. 381.
- Proskowek, v. (Vom Newastrand bis
Samarland): 46. 126. 352. 386.
- Pruß, H. G.: 285. 412¹).
- Raabe, W.: 14. 23. 53. 63. 79. 80²). 82.
86. 102. 115. 136. 137. 143²). 157. 177.
223. 242. 312. 332. 346. 347²). 367. 369.
372. 388. 389. 394. 396. 398. 409. 420¹).
- Ranke, L. v.: 53. 153. 215. 251. 305.
412. 424¹).
- Rapel, Frdr.: 66¹). 227.
- Remarque, G. M.: 161. 241.
- Reuter, Fr.: 137¹). 346.
- Reventlow, Graf v.: 265²). 285.
- Richter, J. P. Frdr.: 34. 109. 123. 169.
171. 180. 198. 200. 209. 260. 261. 312.
410.
- Riehl, G. W. v.: 20. 82. 113 f. 124. 344.
369.
- Robenberg, J.: 149. 218¹). 224. 231.
238. 242. 295. 334. 336. 343. 412¹).
- Rofegger, P.: 50. 57. 75. 141. 167. 247.
243. 282. 383.
- Rüdert, G.: 138. 178. 236. 319. 331.
387. 397. — Frdr.: 178. 280.
- Saar, F. v.: 113²). 213.
- Sanders, D.: 95¹). 155²).
- Scheffel, W. v.: 17. 39¹). 50. 57. 71. 79.
82. 84. 98. 121. 129. 130¹). 131 f. 139.
161. 175. 177. 215. 260. 271¹). 388.
- Scheler, M.: 66¹). 148. 176. 229.
- Scherer, M.: 98. 305. 388.
- Schidele, W.: 401.
- Schiller: 31. 37. 39. 41. 42. 47. 52. 62.
65¹). 66¹). 72. 73. 81. 82. 83¹). 86. 87.
90. 93. 95¹). 99²). 100. 104. 105. 116¹).
120. 124. 127. 133. 136. 140. 143. 145.
157. 162. 164¹). 169. 193. 194. 196.
197. 198. 199. 202 f. 204. 214. 230.
239. 241¹). 244. 262. 274. 282 f. 286.
288. 290 f. 292. 297. 300. 305. 312. 315.
318. 324. 332. 333²). 336. 337. 347.
351. 358. 364. 365. 367¹). 371. 379.
380. 381. 387. 390¹). 402. 404. 405.
406. 408. 409. 410. 411. 427. 437¹). 438.
- Schirofauer (Gafalle): 97. 371.
- Schlegel, Frdr.: 49. 90. 410.
- Schleiermacher: 18. 169. 311. 321. 335.
- Schmid, Dst.: 11. 27. 66¹). 95. 96. 281.
- Schopenhauer, W.: 72. — W.: 115.

- Schulze=Schmid, B.: 27. 175. 315.
 Schupp, Balzh.: 204. 281.
 Spangenberg (Übersetzerin von Rings-
 leys Deast): 245. 337. 340. 360. 419.
 Spengler, D.: 68. 233.
 Springer, A.: 160. 294.
 Stehr, S.: 13. 57. 141. 238. 342. 346.
 Stifter, Ad.: 33. 66¹). 115. 143. 210.
 211. 233. 285. 363. 383. 432.
 Storm, Th.: 89²). 97. 102. 104. 265. 337.
 346. 366. 369. 374. 450.
 Sybel (Weltgeschichte d. Kunst): 124.
 305. — S. v.: 105.
 Tanzmann, Br.: 94. 163.
 Thoma, L.: 98. 107. 274.
 Trentini: 14. 20. 21. 38. 43²). 47. 89¹).
 91. 115. 116¹). 155. 217. 219 f. 326.
 Trinius, Aug. (Vogesen): 181. 233. 343.
 397 f.
 Troeltzsch, C. 66¹). 169. 231.
 Uhland: 105. 121. 141. 195. 205. 225.
 236¹). 283.
 Barmhagen v. Enje: 200. 365.
 Bischof, Th.: 38. 57. 66¹). 67. 71. 93.
 97. 136. 144. 150. 347.
 Bogt, R.: 144. 282.
 Bosh, J. S.: 25. 37. 89¹). 186. 311.
 Balzel, D.: 149. 284.
 Wassermann, Jos.: 100. 149.
 Wieland: 42. 72. 107. 140. 141. 175.
 189. 202²). 206. 225. 245. 284 f. 330.
 347¹) g. C.; 389¹). 408. 410.
 Wildenbruch, C. Ad. v.: 23. 221. 374.
 398. 426. 428.
 Wilhelm II.: 173. 190.
 Witkop, Ph.: 66¹). 238.
 Wolfram v. C.: 54. 104. 135. 310. 387.
 Wolfzogen, C. v.: 63. 92¹).
 Zahn, C.: 84. 113²).
 Zobelitz, S. v.: 10. 27. 128.
 Zichoffe, S.: 124. 127. 128. 138. 162.
 170.

Inhaltsverzeichnis.

Abkürzungen: geb. = gebeugt — gef. = gefügt — ft. = statt

- abend(s): 207.
aber: Stellung von — 270. 273; in Relat.-S.: 314.
Abgas: 20.
Abgekürzte Sätze: zulässig u. nicht: 329 f. 338 ff. 352 f.
Abgeordneter: eine Gruppe Abgeordnete(r): 176.
Abhängigkeitsverhältnis: nicht bezeichnet 57. 78¹). 144. 167.
abhier: 33.
abonnieren: 104.
Abruf: 3.
abschiedgrüßen u. ä.: 5.
abseilen: 159.
Absichtssatz: werde, würde falsch im Absichtssatz: 371.
sich abspielen: 445.
Abteil: 20.
Abtritt: feinen — nehmen u. ä.: 252 f. Ab- u. Zugang u. ä.: 139.
Acht: sich in acht nehmen, daß (nicht): 411.
Adelsnamen: 64.
Adjektive: Mißbrauch zusammengesetzter: 22; gebeugt: 61; ungebeugte: 69 f.; Reihenfolge beigeordneter —: 66¹). 404; geb. und nicht geb. im Prädikat: 210 f.
Admiral: 55.
Adverbien auf -s: 2.
-al: Mehrzahl der Wörter auf —: 55.
all: bei alle(m)dem u. ä. 74; — alle Deutsche(n) 65; — alle(x) fünf Jahre 206; all(en)fällig: 10. 29; — Allermann: 74.
allein: als Bindewort 270.
allfogleiche Anmeldung: 70.
als: Verhältnis zwischen als, für u. wie: 226 ff.; Wechsel zwischen — u. wie: 281 f.; zwischen — u. für: 226 ff.; als als: 285; als wie: 285. 286 u. ²); als auch ft. und: 275 f.; in Aufzählungen: 231¹); — unlogisch: 437; Apposition mit als falsch zum Verb: 239¹). Vergleichliche mit — falsch gestellt: 190 f. 230²); — falsch statt daß: 277; — Kasus nach als: 222; in seinem Wirken als akademischer Lehrer u. ä.: 227 ff.; der Vater, als er das erfuhr, erschraf: 389.
als ob, als wenn: Konjunktiv danach: 365; falsch mit dem Indik: 279. 376. — ft. daß: 279. 376.
als ich sah u. ä. statt Hauptsatzes: 322.
als auch: falsch gebraucht 275.
als vielmehr: 276.
also: falsch gestellt 269; auf Satzteil bezogen 314.
Altar: das u. der 38.
Alter: in hohem — u. im hohen Alter von 90 J.: 131.
Altreichskanzler: 21; Alt(e)weibermühle: 23.
am od. an dem u. ä. 132; am od. im Abnehmen sein? 155.
Am Montag, dem od. den 26. Sept.? 233.
amtlich: 7.
An- u. Verkauf u. ä.: 139²).
Anbot: 3.
an uns ist es: 433.
anbeginns des Vortrags u. ä. 159. 205¹).
ander: französische 425; falsch 437; wer anders u. ä. deslin. 37; anders u. anderes 63¹); anders als, nicht: wie 285; — u. weiter 182¹); anderweitig 437; ander(n)orts, and(x)erseits, ander(en)teils 2.
ändern ft. sich —: 221.
=aner: deutsche Einwohnernamen auf — 15.
anerkennt: er — u. ä.: 98.
anfangs: 205¹).
Anführungsstriche: 57.
angebogen übersenden: 339.
angefragte Willen u. ä. 218.
angehn: einen 198; angehend: 346.
Angeflagter: bedenklich angewendet 122, 435.
angekommen u. ä. 344.
Angel: der u. die 38.
angelangt: 344.
angenommen (daß) u. ä. 350.
angestanden sein od. haben 106.
angestoßen haben od. sein? 107.
angezeigt: 444.
angst machen u. ä. 204.
anheben: geb. 92¹).
antommen einen od. einem? 198 u. ¹).

anlangend u. ä.: 344. 346.
 anlässlich: 159 u. 1).
 anliegen: einen — 198.
 anscheinend u. scheinbar: 448.
 ansehen: sich — 221. 224.
 ansichtig werden: eine(r) Sache 178.
 ansonst 273.
 ansprechen, in Anspruch nehmen: 439.
 (an)statt, anstelle: falsch gebraucht 147 ff. 436.
 Antrag Ridert 24).
 anwandeln: einen — 198.
 Anzahl: von einer — Schreier(n) 170.
 Anzeigen: falsche Verlobungs-, Todes-, Geschäfts-: 172. 245 f. 431¹). 434.
 Apfel- od. Apfelwein? 16.
 Apposition: falsch im Gen. nach von: 154; mit als beim Partizip: 227; mit falscher schwacher Beugung: 231; falsch gebraucht: 235. 239²). 353; sinnlose 436; — mit als gestellt 230²). 231¹) falsch gestellt 235. 237¹); vor einem Relativsatz 234 f.; mit besonderem Subjektwort 235; Geschlecht der — 239.
 sich ärgern an od. über 140; Argernis: 39¹).
 Arme(r)sünderstuhl u. ä. 23.
 arm- od. armsüchtig? 17.
 eine Art Feinde u. ä.: defl. 176.
 -artig: überflüssige Zusammensetzungen mit — 25.
 -at: Geschlecht der Wörter auf — 42.
 Atlas: defl. 55¹). 56.
 atmen: einen —: 220.
 Atom: 42.
 Attribut: freies 182; Reihenfolge mehrerer — e: 404 f.; Stellung der Bestimmungen eines — es: 403 f.
 auch: Stellung von — 270¹).
 auf u. offen: 70.
 auf od. an Östern? 154.
 aufdrängen u. -bringen 89.
 aufse Läden u. ä. 70.
 Aufenthalt u. ä.: 14.
 Aufruhr, der od. die 38.
 Aufzählungen, falsche: 436.
 aufs oder auf das beste? 132.
 in die Augen springen u. ä. 440.
 aus: latinisierend 157.
 Ausfuhrverbot von Getreide 172.
 ausgenommen, ausgeschlossen du oder dich? 347²).
 ausständig u. ä.: 10.
 ausnahmungsweise u. ausnehmend: 448.
 aus-, einschließlic 347²) a. C.
 außer: gef. 147; falsch gebraucht 436.
 außer allen oder allem Zweifel setzen? 147.
 Außeres: auffälliges Außere(s), von schönem Äußeren od. Äußeren? 68.
 Austriazismen: 2. 7. 9. 11. 17. 33. 38. 47.

55. 57. 76. 77. 88. 98. 99. 193. 208. 280. 406. 447.

Bach, der u. die 38.
 bade, buß u. badte 90.
 Bad(e)arzt u. ä. 19.
 Badener 8.
 Bälde: in —: 439; baldig: ein — es Ende nehmen u. ä. 181 f.
 Bände u. Bänder 47.
 bange machen 204; Banguis: 9; banger u. bänger 71.
 banken: 4.
 -bar: Beiwörter auf —: 11.
 Barmer oder Barmener? 8.
 bauen auf 145.
 Bauer, das 38; der — geb. 45.
 Bauwisch: 3.
 Bayer, der, geb. 45.
 be-, bediademt, beeindruckt, besetzt u. ä. 27.
 Beamte(r): geb. 63.
 beanständet: 7.
 bedankt u. gedankt sein 217.
 — ich bedaure u. es dauert mich 216¹).
 bedeuten, einem u. einen — 197; Bedeutung(s)heit 9; — b u. bedeutam: 444.
 sich bedienen als 229¹); Bediente(r) geb.: 63. 176.
 bedingen 89. 445.
 Bedingungsatz: heutige Modiform des — es: 326; würde falsch im — 372.
 Befehl: auf —, mit dem Befehle, daß 132.
 sich befinden: undeutsch gebraucht 420; befindlich, nicht: sich —: 116¹) a. C.
 befohlen sein 217¹).
 begegnen jemanden, begegnet werden 216³). 112. 426.
 beginnend 346; begänne od. begönne? 95.
 Begleit: 3.
 behaupten, daß es so ist (sei): es sei so; es ist so: 322.
 (ober)behördliche Entscheidung u. ä. 29.
 behufs: 159.
 beide, die beiden: Stellung u. Bedeutung 67¹).
 bei dem u. beim u. ä.: 132.
 beiderseitig 11.
 beifolgend 339.
 beiläufig 33.
 beiliegend 339.
 beinahig 10.
 Weinamen 52.
 Beispaf 3.
 Beisatz: f. Apposition.
 ich beiße { mir } auf die Lippe 194.
 Beiwohnung des Gottesdienstes u. ä. 170.
 Bekannter: guter — od. Bekannten 68.
 bekennen, sich — als: 224.

Beklagter u. ä.: 122.
 bekommen (erhalten), z. B. vorgelesen —
 u. ä. 117.
 beneidet: gef. 216 f.
 benötigten: 447.
 sich berechnen 218.
 Bereich, der od. das 38.
 bersten 92. 95.
 besagte häufige(n) Fehler 65.
 besessene Bilder u. ä. 112.
 besonder(s): 2.
 bessern ft. sich — 221.
 bestanden: eine 6 Jahre — e Wirtschaft
 113.
 beschäftigen 447.
 bestehn 107; auf eine(r) Sache — 146.
 bestmöglichst u. ä. 72 u. 1).
 Besuchstarten: 232.
 beteiligen: jemanden 219.
 beten, bieten u. bitten: geb. 90.
 betonen 447.
 Betonung: Einfluß der — auf die Satz-
 führung 164. 306¹. 307¹). 319. 323 f.
 340. 345 f. 401. 416¹. 417. 420.
 sich betrachten als u. ä. 224.
 sich betragen als 223.
 betreffend 346; betroffen: passivisch: 111;
 Betroffenheit: 25.
 Bett: 46.
 Beugungsübung: Unterdrückung der —:
 57.
 bevor: Konjunktiv nach — 380; bevor
 (nicht): 412 f.
 bewähren sich als 223.
 bewegte u. bewegt 94.
 (be)wohnen 426.
 Bewohnernamen auf —er: 8. 14.
 Bewußtseine, die —: 43²) II.
 bezeichnen: Formen 95; gef. 226.
 bezeigen u. bezeugen, Ehrenbezeugung
 447.
 Beziehung falsch gestellter Sätze auf
 das Subj. 308. 342 f. 346. 401. 429²);
 — auf Grund- od. Weiswort: 438.
 beziehungsweise: 276.
 bezüglich ft. darauf — (nicht: dies-) 10.
 Bildlicher Ausdruck 445. 450. 452.
 Binde-ß 16.
 Bindewörter: Stellung beordnender —:
 269 ff.; beordnende — in Beziehung
 auf Nebenätze 320; auf einen bloßen
 Satzteil 313 ff.
 binnen 143.
 bis (zu) drei Besucher 150; — Sonntag
 einladen: 154; — statt als: 155¹); —
 (nicht): 412 f.
 bisheran: 26.
 bisher(ig): 32.
 bisshen: mit ein — Geduld: 84.
 bitten: gef. 201.
 Bittermandelsteife 188.

blanker od. blänker? 71.
 blasen 4; blasser od. blässer? 71.
 Blau, das: geb. 69.
 blauer Pflaumbaum u. ä. 186.
 bleichen 4; bleichte u. blüch: 94.
 Blumist u. a. 15.
 brate, briet: 90.
 brauchen u. gebrauchen 447; brauchen mit
 Inf. u. zu 264; notwendiger Wechsel
 zwischen — u. müssen 266 f. u. zwi-
 schen —, dürfen, sollen u. müssen 307;
 brauchen u. gebraucht: 100; bräuchte 96.
 Braus, der: 3.
 bravste: 71.
 breitspurige Ausdrücke 439.
 brennen, einem od. einen in den Nacken
 194 f.; brennte, nicht: brännte 96.
 Briefaufschriften: 232.
 bringen, zur Verhaftung, Anzeige — u. ä.
 251 f. 439.
 Brode(n) 38.
 buchen u. büchen 7.
 Buchse u. Büchse 7.
 Buchstab(e) 45.
 Buchtitel 232.
 Budel, der u. die 30.
 Bund, das u. der 39; Bündel 39.
 Burche, geb. 45.
 Chersones, der od. die? 42.
 Chor, der u. das? 39.
 Daher: falsch gestellt 269; dadurch, da-
 für, daß, nicht: weil 277.
 dahingegen als Bindew.: 273.
 damalig 10. 435.
 dank 142.
 dankwissen: etwas 193.
 dann u. denn 283.
 darein u. darin u. ä. 29.
 darin, daran, dazu, darauf u. ä.: ange-
 wendet 79. 86. 308¹); relativisch 86;
 nötig vor Sätzen mit daß? 192¹).
 (Dar)lehn geb. 43²) II; Darlehn, der? 3.
 da- od. darnach? 86.
 darstellen, sich: 223.
 das zu große Wertlegen auf kleine Dinge:
 Schreibung solch substantivischer Wen-
 dungen: 263.
 das datiert von u. ä.: 221.
 dasig u. ä.: 161.
 daß: falsch ft. als u. wo 277; darum daß
 oder weil 278; daß nicht und daß in
 Absichtssätzen 410 f.; daß od. als ob? 279.
 Dativ, willkürlicher in der Apposition.
 233.
 dauern u. bedauern: 216¹).
 deichen 4.
 dein(e) Fräulein Schwester u. ä. 247.
 demnachst u. ä. 10.
 demungeachtet: 143.

denkbar größte: 73.
 denken an u. auf 194.
 denn: auf **Satzteil** bezogen: 314; **Konjunktiv** in einschränkenden Sätzen mit — 363.
 denn u. dann 283; denn u. als: 284 f.
 der: **Wechsel** zwischen — und welcher 80 u. ²⁾ u. ³⁾. 287 f.
 derart, **bergestalt** 448; **derartige** Kranke(n) 65; (**der**)**einstig** 10⁴⁾.
 derem 81; deren u. **derer** 75; **deren**, dessen: **überflüssig** od. **falsch** 425; **Wechsel** zwischen — u. sein, ihr 78¹⁾. 169²⁾; **deren** od. **der?** **dessen** od. **des?** 80 f.
dermalig: 10. 435.
dermaßen, **bergestalt**: 448.
derselbe: **überflüssig** 271; **unschön** 77 ff.; 301. 306¹⁾; —, **der** od. **wie** 272; **Wechsel** zwischen — u. er 78; **zwischen** **desselben** u. **sein** 169 u. ¹⁾.
derzeitig 10. 435.
desfallig 10.
Deutsch, **das**: geb. 69.
Dienstag(s): 214.
dieseln 4.
dieser: **Wechsel** zwischen — u. **jener** 76 f.; **Genetiv** **dieses** 77; **relativisch** 80²⁾; **mit falscher** **Beziehung**: 437; **dieses** = **es** 437¹⁾; **diesseit** u. **diesseits** 139; **dies-****winterlich** u. ä. 28.
Dinge od. **Dinger** 48.
dinge, **bang** u. **bingte** 89.
doch u. **jedoch**: **Stellung** u. **Verhältnis** 270.
Docht 39.
dofter(iere)n 14.
Dombaugenossenschaftsfest u. ä. 25.
domiziliert: 114¹⁾.
doppelt 2; **Doppelungen**: **überflüssig** 21. 432 f.
drahtseilen u. ä. 4.
Drama u. ä. geb.: 56.
dränge auf, **aufgedrungen** 89.
Drangsal: **das** u. **die** 38; **drangsal**(ier)en 14.
drei: geb. 64¹⁾.
Drillingspärchen u. ä. 443.
Drogner u. ä. 14¹⁾.
Druck u. **Drücke**: 47; **drucken** u. **brüden** mit **Ableitungen** 7;
es bünkt mich und mit, **bedünkt** mich 198; geb.: 90.
durch ft. **wegen** 151; **durch** **das** u. **durchs**: 132.
durchgehends 2.
Durchgut u. ä. 20.
Durchlaucht ohne **Artikel**: 120.
durchweg(s) 2.
dürfen und **geburt** 100.
Düternis 9.
Dußend: geb. 85 u. gef. 177 ff.; 246¹⁾; (mit **zwei** — **Apfel**(n)). **Das** — **Federn** **to-****stet** 241. 242¹⁾.

e in der **Ableitung** ausfallend: 7. 62; e des **Dativs** 58; des **Imperativs** 92; als **Zeichen** der **Zusammensetzung** 19; **Hauptwörter** auf —: 9. 14. 25. 43²⁾ V; =es u. =s im **Genetiv** 58.
ebenfalls, auch u. ä.: 432;
 (eben)so + **Adj.** als od. **wie** 285;
ebenso auch u. ä. 432.
echo(e)n 5.
Ed(e) 39.
edelm od. **edlem?** 62.
ehe mit **Konjunktiv** 380; **ehe** (**bevor**) **bis** nicht 412; **ehe** u. **eher** (als) **bis** 279.
ehemalig 435.
Ehrenbezeugung u. =**bezeugung** 447.
ei, **Wörter** auf —: 13.
eidesstattlich: 10.
eigen = **sehr**: 448; = **selbst** 448¹⁾; **eigen-****gemacht** ft. **selbstgemacht** 448; **eigen(b)s**: 2.
in feiner **Eigenschaft** als: 228 ff.
eignen: **transitiv** u. **intransitiv** 219.
eilen u. **sich** —: 219 f.
ein: **das** **Aussehen** ist — **gutes**: 310; — **französelnd**: 130; — **Stüder** **sechs** u. ä. 137 u. ²⁾.
einander 322¹⁾.
eingegriffen **der** od. **den** **Herzog?** 347²⁾ a. E.
mit Einbruch od. **Einbrechen** der **Dunkel-****heit?** 261; bei **einbrechender** **Dunkel-****heit** 352¹⁾.
Eindruck: **einen** **guten**, **gesunden** usw. — **machen** 183¹⁾; **einem** od. **auf** **einen** — 193.
eineinhalb, **ein** **bis** **zwei**, **hundert** u. **ein** u. ä. geb.: 138.
einer = **man**: 85; **einer** **der** **schlimmsten**, **die**, **nicht**: **der** 248.
einführen in **einen** **Kreis** od. in **einem** **Kreise?** 146.
Einführungsverbot von . . . 172.
eingangs (**der** **Rede**): 159. 205¹⁾.
eingeführt in **die** od. **der** **Familie?** 146.
eingeschlichen, **nicht** **sich** —: 115.
eingetroffen u. ä. 344.
ein- od. **innehalten** 29.
einkehren, **gef.**: 155.
einschließlich: **gef.** 168. 347¹⁾ a. E.
eins, **nicht**: **ein** 74; **der** **einte**: 74.
eins-, **einstmals** 2.
einstweilig u. ä. 9. 161.
ein u. **derselbe**: 77 f.
ein- od. **innewohnen?** 30.
Einräumungs-**satz**: **würde** **falsch** im — 373.
eintreten: **franzöf.** **gebr.** 426.
Ein(igung) 14.
ein **wenig**: 84.
Einzelheit: 8; **einzel** 8.
einzutretende **Freiwillige** u. ä. 117.
eislächeln u. ä. 5.

Eisliebner od. Eisleber? 8.
 es efelt, efseln: 201.
 Eshöhen 19.
 Eßsaß, das u. der 40.
 Eßter, das —: 44 VI.
 Embb(en)er 8.
 empfehlen: sich — als 224 u. 1).
 -en: Zeitwörter auf —ft. -ieren, -igen: 14.
 Ende: ein baldiges — nehmen u. ä. 181.
 Engnis: 9.
 -enfer u. -ese: Einwohnernamen auf —: 15.
 entgegengeßetzt als od. wie? 278. 285.
 entladen, geb.: 94.
 entlang: 143.
 sich entpuppen als 223.
 Entschagung jeder Politik u. ä. 170.
 Entschäd, der: 4.
 Entscheid, der: 3.
 entsprechend: 346.
 entweder — oder u. ä.: Stellung des Präbikates bei — 270; Numerus des Präbikats bei — 243.
 Entziehung der Militärpflicht 170.
 -er: Bildungen auf —: 14 f.; Einwohnernamen als Adj.: 70.
 Erachten: meines —s: 141.
 erben: gef. 221.
 Erd-, nicht Erdenklima 19.
 erfahren: Benachrichtigung, Verbesserung u. ä. 252.
 erfolgen: z. B.: die Vorlesung erfolgt 252. 439.
 Erhalt, der 3.
 erhalten: etwas gesagt —: 117.
 -erin: Hauptwörter auf —: 14.
 sich erinnern (an) einen 170. 193; Erinnerung einer Sache 170; Erinnerungstafel an A. Wöttger 173 f.
 Erkenntnis, das u. die 39.
 erkoren: 90.
 Erlaubnis: — reisen zu dürfen 459.
 Erläuterungen: beiläufige — in Romianativen: 237.
 ermangeln: nicht — u. ä. 440.
 der Ermordete sprach u. ä. 434.
 Erneuerin od. Erneuererin? 8.
 erpressen, einen u. ä.: 220.
 erschrecken: geb. 93; sich — 219.
 Erßparnis: 39¹⁾.
 Erßtaufführung u. ä. 20.
 erßtaunen: einen 219; sich — 219.
 erste, nicht einte 74; ersterer: unnötig: 77; erßtmalig 10.
 erßuchen 201.
 in (der) Erwägung u. ä. 128¹⁾.
 Erwähnung machen von: 426.
 sich erweisen als 223.
 es: auf —, in —: 79; — in Wendungen wie „es Wort haben“ ursprüngl. Genetiv: 192; — fälschlich ausgelassen: 425;

überflüssig: 425; — sei, was es wolle od. will? 364¹⁾; als Präbikatsnomen: 437¹⁾.
 es ist (war), daß 427 f.; es ist die Türe, die od. was knarrt? 427; es wird sich gefest 116.
 -est: falsche Bildungen auf —: 15.
 etwas Besseres: geb. 63. 174; — etwa-(n)ig 23.
 euch, zugleich als 3. u. 4. Fall 314¹⁾; eu(er)ter statt euer 75; euertwegen u. ä.: 141.

Faden, Mz.: 47.
 fahlen: 4.
 fahrende Habe u. ä.: 108.
 Fall Schnäbele u. ä. 24.
 falten, geb.: 89; faltern 4; -faltig u. -fältig: 6.
 Faß: 20 —: 150.
 fachte, sichst u. ä. 92.
 es fehlt viel, daß mit Konj. 365; — daß od. daß nicht? 410. 412.
 Fels, Felsen 44; felsen 4.
 Fenstern die, 46.
 ferner als Objekt. 184; ferners 2.
 Fertigstellung, u. zur — bringen 439.
 festen 4; Fest(es)stimmung 18.
 feuerverle(r)n 4; Feurung, nicht: Feuerung 7.
 Fieber, die u. das: 40.
 finden: Aufnahme, Darstellung — u. ä. 252. 439; für gut — 226.
 Fischfang u. deren Verkauf u. ä.: 438.
 Flaue, die 25.
 fleischern 4.
 er flicht, nicht: flechtet 92.
 fliegen, tranßit.: 220.
 Flitter(n) 46.
 Flor, Mz.: 47.
 Fluß: der u. das — 38.
 Flur, der u. die 39.
 Folge: in der — u. infolge 142. 151. 160; folgend: 346; folgendes gute(s) Mittel 65. folglich: falsch gestellt 269.
 formell od. förmlich? 15.
 Forß, Mz. 46.
 fort u. weg 32.
 fragen, fragst, frug 89 ff. 91¹⁾; gef. 201; es fragt sich 219. — Frageßtaßtelung in Vergleich- u. Einräumungsßäßen u. im Gegenßaße 282f. 326.
 Franzößischer Einßuß: 24¹⁾. 129. 130. 212. 217¹⁾. 221. 236¹⁾. 267. 298. 374. 401. 443.
 Fräulein: dein(e) — Schweßter 247; die —s: 48.
 fräulich: 6. 12.
 Freitag(s), den Freitag, am Freitag: 233 f.
 Freiwillige: ein Zug —(r): 176.
 Fremdwörter, Verhalten gegen — über-

haupt und gegen ihr Geschlecht 42. 49.
432. 458 f.; geb. 54 f.
Freudvollschmerzlich u. ä. 22 f.
Friede(n) 44.
Friedrich II., — der Große: geb.: 53.
ich friere u. mich friert: 216¹).
frühjahr: 216.
fühlen: — lassen: 203; sich in eine(r) Lage
—: 145; sich — als: 224; sich ver-
pflichtet, gezwungen — u. ä. 460 f.;
mit Alf. und dem Inf.: 267.
Funke(n) 44.
für: richtig und falsch gebraucht 151. 172;
Verhältnis zwischen für, als und wie
226; — ft. falsch Genetive 172.
fürchtbar ft. sehr: 441; zu fürchten ma-
chen: 204; fürchten, daß (nicht) 410.
Fürst oder fürstlich Hohansche Waldun-
gen? 10.
Fürwörter: folgen den substantivischen
Beziehungswörtern: 401; auf Eigen-
schafts- und Bestimmungs- statt auf
selbständige Hauptwörter bezogen 438;
Stellung der — 397.
Fuß: fünfzig — u. ä. 47. 150; fußen: —
auf 145.
Futurum (bes. zweites): undeutsch 360;
Konjunktiv des —s: daß es geschehen
werde od. würde? 375.
Gallizismen: 123. 124. 125. 128. 130.
151 u. ¹). 152. 156 u. ¹). 157. 193. 203.
204. 215. 216. 219. 221 f. 232. 236¹).
239. 252. 267. 276. 289. 319. 322. 340¹).
374. 401. 412¹). 420. 424 ff. 440. 443.
ein ganz, nicht: ganzer tüchtiger Mensch
180; Ganze(s): geb. 68; in Gänge 439.
gar ein großes od. ein gar großes? 403;
Garaus, der 39; gären: gor u. garte 94.
Gastin, Gätin 7.
Gau: 47; Breis-, Pinz—: der u. das 40.
ge-: mit — gebildete Hauptwörter wie
Gestreite, Geseje 14; ohne — gebildete
2te Mittelwörter 96.
gealtert sein od. haben 104.
sich gebärden als ein Kenner 223.
gebären, geb.: 92.
geben: jemandem u. an jemanden 193;
franz. gebr. 426; ge— 444; sich — als:
225.
gebleicht u. geblühen 94.
geboren: In Potsdam —, erhielt N. N.
seine Ausbildung auf der Münchener
Mademie u. ä.: 358.
geboten: 444.
Geburtsstagsfeier des Reichspräsidenten
172.
Gedanke(n), der 44; Gedankenstriche 237;
gedenken 193.
Geheiß: auf — u. Verderb 3; gedeihen,
geb.: 90.

Gefallen, ein — haben, einen — tun 39.
gefalten und gefaltet 90.
Gefangen(en)transport 16.
gefolgt von 216.
gegen 143. 156.
gegenüber (von) 156.
gegenwärtig: falsch gebr. 435. 444.
gehabt: überflüssig 113³).
Gehalt, der u. das 40.
Geheim-, Geheime(r)rat 23.
geholfen: falsch gebraucht 216.
dazu gehören, (um) zu 334.
Geißel, der —, zur — geben 37.
Geistreichlei: 455.
gelangen: zur Verlesung, Vorlage — u. ä.
251 f. 439; gelangt sein u. haben: 107.
gelber Pflaumenbaum u. ä. 187.
Gelehrte(r), befl. 63. 68²). — Gelehrten-
deutsch: 10. 13. 15. 50. 57. 64. 66¹). 98.
116. 132. 134. 140. 148. 168. 173. 213.
228 f. 231. 250. 255. 258. 261 f. 264.
283. 285. 309. 316. 326. 318. 331. 343.
347. 359. 452 ff. 459.
G(e)leis: 20.
gelten: gef.: 196.
gelungen 444.
gelüsten, einen od. einem? 201.
gemahlen u. gemalt 89.
General, geb.: 55; generalstreifen 4.
gesehen, geb.: 90.
Genetivattribut: falsch gebildet 162; falsch
verwendet 402.
genug, geb. 70; — Korn, — Schlimmes
u. ä. geb. 174; Mann(s) genug sein
174.
gepflegt u. gepflogen 94; Gepflogenheit
9. 25.
g(e)rade u. ä. 20; Gerade, die: geb.
63; geradeswegs 63.
geraten, außer sich u. ä.: gef.: 147.
Geschäftschilder: 435.
geschehen: dies —, ging er fort 350⁷).
Geschicht- oder Geschichtschreiber? 17; —
Friedrichs d. Gr. u. ä.: 172.
geschmeichelt sein: 216.
gelesen sein od. haben 103 ff.
gesetzt daß u. ä.: 350.
gesinnt u. gesonnen: 445.
gespalten od. gespalten 89.
gestalt, wohl—, miß—, un— 96¹).
gestanden (haben od. sein) 103 ff.; 114.
gestern: falsch gebraucht 31.
gesunder od. gesünder 71.
der Getötete drang auf ihn ein u. ä. 434.
getraue: ich — mir od. mich? 200.
Gevatter: 45.
gewesen: unnötig eingeschoben 113³).
gewiß: Stellung von —: 403.
gewohnt u. gewöhnt 2; gewöhnlich pflegen
u. ä. 438.

es gibt nichts Schlimmeres als: gef. 312 u. ¹).
 es gilt: gef.: 196.
 Glas: drei — Bier u. ä. 150. 175.
 Glaube(n): 44.
 der gleiche, der od. wie 278; Gleichstellung, falsche: 435 f.; gleichzeitig: 449.
 gleitete od. glitt 90.
 glimmte u. glomm: 94.
 Globus u. ä.: geb.: 56.
 Goethisch 7.
 graden- oder gradeswegs od. -weges? 58. 64.
 gräfllich: —er Diener u. ä. 12; — od. Graf Salmsche Brauerei? 10.
 es grau(f)t 201.
 Greif: 45.
 Greis, der: 46.
 Grimms, die —, zu — gehn u. ä. 49.
 Grab, der: 3.
 grün u. weiße, aber: grüne u. weiße Fahnen: 69.
 Grund; zu(m) Grunde legen u. ä. 126; Grundablöse: 8; gründen auf gef.: 143. 219; Grundwort nur einmal gesetzt: 139²).
 gut: (lachen) haben: 434; so — sein und 325; die Güte haben und 325; ein — gehaltenes Buch u. ä. 180; Güte, nicht Gütigkeit 9; guten Tag, die Herren! 121.
 haben: zu tun 117; sich zu erfreuen — 117¹); Blumen auf dem Tische (zu) stehen haben 265; französische: 426. — od. sein als Hilfszeitw.: 102 ff.
 habend, vor-, innehabend passivisch 108; gelitten habend u. ä. 113³).
 habhaft werden: etwaß 178.
 -haft: Wörter auf — 12¹). 26; auf -haftigkeit 9.
 Haft: in — nehmen, Inhaftnahme, Inhaftierung 25. 439.
 -halb: zweiein- u. ä. geb.: 138; dritt(e)-halb u. ä. 138; halben u. halber: 141¹); halbweg: 158¹).
 -haltig od. -hältig; gold—; 6.
 Hand: auf der — liegen 440; zu —en 46.
 hängen u. hängen 93; henken 93¹).
 Haspel, der u. die: 38.
 es hat ft. gibt 426.
 haue, hieb, nicht haute 90.
 Haufe(n) 40; einem Hausen Schreier(n) 175; Häufung gleichdeutiger heimischer u. fremder Wörter: 432.
 Hauptworthäufung: 164²). 165 ff. 255 ff.
 zu, von (zu) Haufe 132. 164.
 heben: geb.: 92¹).
 Hehl: kein — machen 39.
 heißen: + Infinitiv gef.: 202. 225. — (zu) gehn 265.
 -heit; falsche Bildungen auf — 9. 25.

her u. hin 30; herum u. umher 30.
 Herbst(es)freude 18.
 hernach od. nachher? 31.
 Heros, geb.: 56.
 der Herr X. wollen die Güte haben 121; — sind ausgegangen u. ä. 240; — von etwaß sein 153¹); Herr werden 193.
 heute od. heut? 61; falsch gebraucht 31.
 hier u. dort: hierher u. dorthin (hierhin) 31; — undeutlich gebraucht 427.
 hierorts, -stadts u. ä. 25.
 Hilfszeitwörter: sein od. haben 102 ff.; Auslassung der —: 101; Bildung u. Stellung der — des Modus (sollen, können u. ä.) 100; — des Modus zulässig u. überflüssig 369 ff.
 hindern, daß u. daß nicht: 411.
 Hinterscheid, der: 3.
 hinstellen, sich — als 224.
 hinterrück(en)s: 2.
 hinum, herum u. umher: 30.
 Hirse, Geschlecht u. Weug.: 38. 45.
 hob u. hub: 92 u. ¹).
 hochsein, hochmodern u. ä. 441 u. ¹); hochstapeln u. ä.: 91; Höchstbedarf 18. 20; höchst verehrtester: 73; höchstens nur u. ä. 432.
 Hohe(s)priestergetwand u. ä. 23.
 neuer holländischer od. holländischen Herringe? 66¹).
 Horn, Mz.: 48.
 hübscheste 71.
 Hundert, das: geb. u. gef. 177; hundert- und ein Kanonenschuß oder -schüsse? 138; hundertjähriger Geburtstag u. ä. 185.
 ich hungere u. mich hungert 216¹).
 sich hüten, daß (nicht) 411.
 -ianer: Bildungen auf —: 14.
 ich: ausgelassen 208; das Ich: 49.
 -ieren: Verben auf — u. Ersatz dafür: 14; davon 2tes Mittelw.: 96.
 -ig: Bildung auf —: 161; ihre Bedeutung 10; -igkeit: 9.
 ihn, ihm, sie überflüssig: 301.
 ihr: — Getreue(n): 64; Possessiv — falsch statt ihnen, von ihnen, von ihr u. ä. 425.
 indes: 270.
 immerfort: 9.
 in Turm u. ä.: 139; — Wälde, — Gänge, — Hinkunft, -skünftig 439; — eins od. einem fort 74; ein Paß — grau Leinen 70¹); — hohem od. im hohen Alter: 131; in 1861: 157; in u. zu vor Ortsangaben 120 f. 431.
 In-Anlagezustandverletzung, —betrachtungnahme u. ä. 28. 253 ff.
 inbegriffen: 346²) a. C.
 inbem 281; Sätze mit — ft. Hauptsätze 328.
 indessen: Stellung bei — 270.
 Indikativ: unbekannter 376; in Be-

gehrungsätzen 380 f.; Wechsel zwischen — u. Konjunkt. 377.
 Indirekte Fragen: *Modus* darin 379;
 Indirekte Reden: 368; Verstöße dagegen 382.
 Infinitiv; Verhältnis zwischen — u. Verbalsubstantiv: 259 f.; zwischen — mit zu und Sätzen mit daß 334; ein — mit zu vom andern abhängig 266; aktivischer — in passivischem Sinn 263; Subjekt des —s: 335 ff.; Aklusativ mit dem —: 267; — mit u. ohne zu 265; — mit **um zu** nach Hauptwörtern: 315. 331 ff.; — mit **ohne zu** 334; Wechsel zwischen — ohne zu u. mit zu: 265; zwischen zu u. **um zu** vor dem —: 332 f. infolge: 151.
 Inhaftierung: 439; Inhaftnahme u. ä. 25. 28. 439.
 inhalts, inhaltlich 159.
 inhier: 33.
 inlands 2.
 inliegend 339.
 Innere(s): 68.
 inne- u. ein- 30.
 (in)sofern (als) 276²).
 Inversion: falsche Lehre von der —: 391¹).
 -(i)lich: Bildungen auf —: 6. 9; falsche Bildungen auf —: 9; ihre Bedeutung 12; Superlativ der Adj. auf —: 71.
 er ist st. er wird erwartet 118.
 Ift-Einnahme 20.
 ja: falsch gestellt 269 f.
 Jahr: 20 — od. -e? 150, jährlich, jährlich; Zusammensetzungen mit jährlich oft falsch gebraucht 11. 186; siebzigjähriger Geburtstag u. ä. 186.
 Japaneje od. Japaner? 15.
 je — je, je — desto: 274; Stellung des Zeitwortes danach: 389¹).
 jeder: Genetiv von —: 63.
 jedoch u. doch: Stellung des Verbs bei —: 270; welcher jedoch 314.
 jemand: geb.: 37¹).
 jener: falsch st. der(jenige) u. er: 76; Genetiv jenes 77; mit falscher Beziehung: 437; jenseit u. jenseits: 139
 Jesus Christus: geb.: 52.
 Jetzt, jüngstzeit u. ä. 20.
 juden u. jüden: 6.
 Jungens u. ä. 48.
 Juvvel, der od. das 38.
 Käfig: 39.
 kaiserlicher Wagen u. ä. 12. 25.
 Kamin, der u. das: 38.
 Kanzlistisches (Juristisches): 20. 33. 73. 77. 80 u. ^a). 105. 108. 111. 114¹). 116. 117.

119. 122. 128. 133. 151 f. 159. 167. 196. 197. 209. 232¹). 250. 252 ff. 271. 273. 296. 316. 351. 413. 424. 429 ^{1-a}). 439. 455.
 farger od. farger? 71.
 Kartoffel(n) 46.
 Kasüendung fehlt oft nach Präposition 148; bei zweitem Beiwort: 167.
 lauen u. läuen: 36.
 kaufmännischer Stil: Fehler darin 20. 33. 38. 149. 157. 173. 175. 181. 218. 221. 246. 282. 339.
 kavaliere Bemerkungen 70.
 kein: falsch gebraucht 213 u. ¹); — od. nicht 406; noch -e 2 Stunden 406; — Aufheben(s) u. ä. 174; — + 2. Verneinung 408 u. ¹); keinesfalls 63;
 -keit: Bildungen auf —: 9.
 kennen, daß er kannte, nicht: könnte 96.
 kiesen u. kieren: 90.
 -kirch(en)er: Ortsnamen auf —: 8.
 Klasten: 39.
 Kläger: 122.
 Klammern 237. 435.
 klarer od. klärer? 71.
 es kleibet mich, nicht: mir 198¹).
 Kleinode, die 56.
 Klein-, nicht kleine Gewerbler u. ä. 188.
 kimmte oder klomm 94.
 klopffechten: 91.
 kloßen, (kloßig reich sein): 4.
 knapper u. knäpper 74.
 Knäuel, der u. das: 39.
 kneifte u. kniff, kneipte u. knipp 90.
 (sich) knien: 232.
 Kolbe(n): 40.
 Komma, geb.: 56.
 kommen: du kommst: 91¹); zur Anzeige, Vereinnahmung — 251 f. 439; zu stehen (liegen) — auf die oder der Brücke 146. — = kosten 199.
 Komparativ; Formen des —s: 71; falsch gestellt: 190; vertreten durch mehr + Positiv, vor u. ä. 191.
 Konjunktiv in Absichtssätzen: 368. 379 f.; in verneinten Sätzen 365. 376. 412; in Aussagesätzen: 379; nach der Befehlsform 379; in Einräumungssätzen 380; des Futurs 375; falsch st. Indikat.: 376; Wechsel zw. — u. Indik. 376 f.
 können od. gefonnt? 100; dafür, davor (dazu) —: 151¹).
 es kostet mir u. mich 199.
 Krustung 14.
 kulturell 15.
 kümmeren, gef.: 4.
 Kunde, der u. die 37; kündigen, jemanden od. jemandem? 199; ein Kundiger der Literatur 190.
 Kunststeins-, nicht: künstliche Eisfabrik 189.
 kuppe(l)n 4.

führen, erforsen, nicht: erkürt 90.
 kurven 4.

Paß, Siegel—; der 39.
Ladenschilder 435.
 laben, ein—, auf—; geb. 94.
 Lande u. Länder 79; Ländernamen: 51.
 120 f.; landhinein 25; Land- u. Lands-
 mann u. ä. 18.
 lang u. lange 61; Lang(e)weile geb. 23.
 längs 143.
 lassen: du lässest od. läßt u. ä.: 91; —
 + Infinitiv. gef.: 202. 228; merken —,
 fühlen —: 203 f.
Latinismen: 109²). 130. 157. 212. 215.
 222. 225. 240 f. 276. 307. 340¹). 351.
 352. 360. 370. 389. 408. 411. 413. 421.
Laufende, das: auf das — setzen, auf dem
 —n erhalten u. ä. 426.
 laut: gef.: 142.
 Lebendgeburt u. ä.: 21.
 Lebensläufe: 353.
Legat, der u. das: 55.
 lehren: gef.: 202. 225; — + Infinitiv
 mit u. ohne zu: 265. Lehrperson u. ä.
 439.
 (ent)leihen u. entleihen: 447.
 -lei: vieler-, mancherlei u. ä. geb. 70.
 leiber: Stellung von — u. ä. 400.
 leinen (an die Leine nehmen) 4.
 lernen: 202. 265.
 letzten Endes 432; letzter: unnötig u.
 falsch: 77; Letztzeit: 20.
 leugnen daß (nicht) 409.
 -leute = -männer? 47.
 -lich: Adj. auf — falsch angewandt 10 ff. 29.
 Lichte(r) 47.
 lieben: zu tun — 424²).
 lila: 69.
 -(I)ng: Wörter auf —: 58.
 Linie: in erster — 443.
 link(s)seitig, link(s)ufrig 10. 29.
 links der Elbe u. ä.: 158.
 Literatur: heutige 434 ff.; 456 ff.
 Livius, Liviusse(n)s u. ä. 56.
 lobpreisen, -singen 91.
 Lohn, der u. das 40; lohnen: gef. 199.
 Vorbeer: 40.
 -los: Bildungen auf —: 26.
 auslöschen: geb.: 91. 98.

machen + Infinitiv: 202; angst —, zu fürch-
 ten — u. ä. gef. 204. 265; französisch
 427.
Macht: auf 157.
 mag auch, nicht: möge auch das Schlimmste
 kommen 361¹). 369 f.; mag es sein,
 wer will: 364¹).

Magnet: 5.
 mahlen, geb.: 89.
Mai, geb.: 51.

Majestät: Ge. — hat oder haben geruht?
 240 f.
 mal ft. einmal 74; Male u. Mäler 47.
 man: geb.: u. Wechsel zwischen —, einer
 u. wir: 85.
 manch: neben —em Schlimmen od.
 Schlimmem? 65; mancherorts: 2.
Mandel(n) 142¹). 150²).

Mann: an (den) — bringen 136; Mannen,
 Männer u. Leute 47; —s genug sein 174.
März: geb.: 51.
 -maßen: bekannter— u. ä. vgl. -weise.
 mehr u. noch: 33; Zahl des Subst. u. Verbs
 nach mehr als 138 u. 2¹); Mehrzahl von
 Abstrakten: Sehnsüchte u. ä.: 43²).

meinen falsch ft. sagen, gemeint sein 447
 u. 1¹).

meistbietend 339.
 sich Meister(in)? machen 240.
 menschenbieden 4.
 merken lassen 203.
Meteor, der u. das 42.
Meter, Baro—, Thermo—: der u. das —
 41; von 2 Meter 150.
 die Meße Birnen kostet, nicht: kosten 241.
 242¹).

Mindestmaß u. ä. 21.
 mir armen od. armen Manne 64.
 Mißfügungen 275 ff. 332 ff.
 mißachtet od. mißgeachtet? mißgestalt 96¹).
 98¹); mißzuachten od. zu mißachten?
 98 u. 1¹).

mit: ft. damit u. ft. auch 140; mit ein(em)
 mal 74; mit ein bißchen 84; = auch;
 140.
 mit gutem altem Wein 65.
Mittag(s), zu Mittag 2. 203; über Mit-
 tag(s): 2.
Mitte Februar a. ä. 51.
Mittelbeutsche (Sächsl.-Schles.) 19. 38.
 39. 46. 47. 60. 88. 97. 141. 147. 188.
 193. 313¹). 357. 362. 433. 447.
 mittels 151.
 mittlerweilig u. ä. 10.
Möchtegern, ein —: 20; Möchter: ein — 3.
 modale Hilfsztr. fälschlich ausgelassen nach
 meinen, sagen u. ä. 433; Modewörter:
 442 ff.
 mögen: überflüssig 369 ff.
 möglich: so groß als —, —st groß, größt—:
 73; —st bald, nicht: bald—st, ehe—st
 73¹); —st lange u. so lange als —:
 191 u. 1¹). mögliche Eventualität u. ä.:
 432.
 monatig u. monatlich: 11. 181.
Monatsnamen 51; Mond(en)bahn: 19.
 Monde u. Monate 47.
 morgen 4.
 mühlrädern 4.
 mulden, sich: 4!
Mundart: Einwirkung der — auf die

Schriftsprache: 2. 5 f. 16 f. u. ¹⁾. 18. 19. 29 u. ¹⁾. 31. 32. 33 f. 38. 40. 45. 46 f. 48. 52. 55. 62. 67. 70. 74. 84¹⁾. 88 u. ³⁾. 89. 95. 96. 107. 118¹⁾. 140. 141. 153¹⁾. 154. 158. 174²⁾. 180. 187¹⁾. 193. 198. 202. 204. 205. 207¹⁾. 219. 231. 265 u. ¹⁾. 267. 279. 284. 313¹⁾. 323. 357. 362. 367¹⁾. 370¹⁾. 372¹⁾. 373. 376. 380. 381. 382. 387 ff. 408. 433. 444.

Mündel, der, die u. das 39.

Münster, der u. das: 38.

Muskel, geb.: 46.

müssen u. dürfen: 307; — u. brauchen 266 f.

Mutigkeit 9.

Mutter, — n u. ä.: 120; mütterlich: richtig u. falsch gebraucht 12.

nach: meinem Erachten, nicht: meines Erachtens —: 141; — vollendetem Tagewerte u. ä. 130. 351. — seit-, auswärts: 33; — oben, — drüben, — heim, hier 33.

nach einer Meldung des Staatsanzeigers wäre oder ist das Gesetz fertig? 383 f. nachahmen: 197.

nachdem: falsch angewendet u. gef.: 280. 297.

nachher od. hernach? 31; nachherig: 10. 435.

Nachklappen leichter Satzteile 386.

nachmachen: 197.

nach-, vormittag(e), nach-, vormittags 207.

Dienstagnachmittag(s), an Dienstagnachmittagen 207.

nachösterlich u. ä.: 29.

nächst: 143.

Nacht-, nicht Nachtswache u. ä. 17; des Nachts: 2. 125.

naheliegend sein ft. naheligen 210.

(sich) nahen: 219.

Name(n) 44. — Namen: Bildung der Wohnernamen auf -er: 14; Beug. der Fluß-, Berg-, See-, der Monats-: 51, der Stadt- u. Länder-: 42. 51. 120; der Personen-: 49. 51. 119 f.; der Bei- u. Titel 51. 122; der Abels- u. anderer mehrfacher —: 54; Geschlecht der Schiffs-: 41.

nämlich: Stellung von — 269; — auf einen Satzteil bezogen 314; der nämliche, der od. wie 278.

Narr: sie wird doch kein — sein 240; närrisch(e)ste 71.

naturalistische Sprachkünstelei: 456 ff.

neben: 148.

Nebensätze: Folge der —: 417 ff.; falsch an Einzelwörter angeschlossen: 314 f.; ohne Bindewort u. in Hauptsatzform: 322 ff.

nebig: 8.

nehmen: seinen Abtritt, Eintritt — u. ä. 251 f.

nennen: mit Nominativ: 219; sich — 222. Nerv: 46.

neuartig 26; neuerdings 448; Neufircher od. Neufirchner? 8.

Neunaugige, die u. das 38.

neusprachlicher Unterricht u. ä. 29.

nicht: Stellung von —: 405; überflüssig: 213¹⁾. 331¹⁾.; in Fragen: 407; verstärkend 407 ff.; 408¹⁾; unklar (ft. un-, miß-): 408; ohne daß —: 412; — ohne = mit: 408; — u. kein 406; — nur —, sondern auch 243. 276; — sowohl, — so sehr, sondern 276.

Nichterfolg u. ä. 408.

nichts Gutes u. ä.: 174; nichts als 285; Numerus nach nichts als 138²⁾; nichts, als daß (nicht): 412.

niemand: 37²⁾; — als 285.

Niet(e): 40.

-nis: Geschlecht der Wörter auf — 39 u. ¹⁾.

noch u. mehr 33.

Nominativ, absoluter: 236 ff.; falscher: 236¹⁾.

Nordin, die: 14.

nördlich Berlin(s), — des Balkans: 158. Nord(west)deutsches: 7. 16¹⁾. 17 f. 19. 29¹⁾. 30. 38. 47. 48. 55. 62¹⁾. 74. 89¹⁾.

95. 97. 102. 103¹⁾. 107 f. 120. 126

143¹⁾. 155. 198. 217. 265. 283 f. 286. 303¹⁾. 323. 376. 381. 443. 448.

normen, Normung: 14.

notieren: intransitiv 231.

notlanden u. ä.: 91.

notwendig müssen u. ä.: 433.

nun: als Bindew.: 273; Nunbrauch: 20.

nur: Stellung von —: 405.

nuße(n) od. nütze(n): 61; zunutze machen, der Nutzen 45; nutznießen 5.

ob: Präpos.: 141; Konjunktiv nach —: 379.

ober ft. über 147; —ft, nicht oberft 71; oberbehördlich u. ä.: 29.

obgleich, -schon, -zwar: an der Spitze eines Hauptsatzes: 274; im verkürzten Satze 309 ff. 355; auf einen Satzteil bezogen: 314.

obig: 8. 9.

oblag u. lag ob: 98 ff.

oder: Stellung des Verbs nach —: 270 ff.; Numerus nach — 243 u. ¹⁾.

offenbart od. geoffenbart? 97.

oft: geb. 74.

oft: geb.: 70; öfter, öfterer, öfterst: 71; öfterz 2; des öfteren, zum öfteren: 439.

ohne: 141; -dem 143; Bedeutung von — daß u. — zu: 334; — daß: 334; — daß nicht: 402; ohnerachtet: 273.

orange: 69.
 Orte u. Orter 48.
 öfterlich, nach: 20.
 Österreichisches: s. Süddeutsches.
 Ostin, die: 14; ostwärts u. ä.: 33.
 ein Paar u. ein paar: geb. 84; gef.: 175 ff. 242¹⁾; Kaiser-, Königs-; das Kronprinzliche — 443¹⁾.
 Pacht: 38.
 Pad(en): das u. der 40.
 Pantoffel(n) 46.
 Papagei: 45.
 Paragraph: 55.
 parken 4.
 Parthenon, der u. das? 42.
 Partizip: Steigerung der —ien: 71; ihre Bedeutung: 108 f.; Sätze, die durch — vertreten werden können: 353; falsch ft. Verb: 210 f.; ft. Subst.: 353 f.; malende —ien: 352 u. ¹⁾; statt Hauptsatzes 329; falsch ft. Beiwort 445; falscher Nominativ oder Akkusativ beim —: 342 ff. 347¹⁾ a. C.; Häufung der —ien: 356; Subjekt des —s: 338 ff.
 passier: ist — u. hat —: 104.
 Passiv: falscher Gebrauch des —s: 116; schlechter Gebrauch des —s: 201. 202¹⁾. 215; Verhältnis des —s zum Aktiv 108. 117. 391¹⁾ a. C.
 Pastorin u. ä. 7.
 Pate: der u. die 37.
 Pebel: 55.
 Peloponnes: der u. die? 42.
 Penbel: das u. der 43.
 pensée: 69.
 Perioden 421 f.
 Personifikation: unbedachte — 452.
 Pfau: 45.
 zehn Pfennig oder Pfennige? 150.
 Pfründlich(e): 38.
 pflegte u. pflog 94; pflichtig 11.
 Pflugbar 39.
 6 Pfund Fleisch u. ä. 159.
 Plag(e)geist 19.
 Pleonasmus: 432. 434.
 plöblich: seine —e Entlassung erhalten: 181.
 Plusquamperfekt undeutlich 360.
 polken (Polka tanzen) 4.
 Pommer, der: 45.
 Possessiv falsch ft. ihm, ihr u. ä. 425; überflüssig 433.
 Präpositionen: zwei — unmittelbar hintereinander: 157 f.; falsche neben Hauptw.: 163.
 prädiabialwegen: 15.
 Preijung u. ä. 8.
 prinzliche Wagen u. ä. 12.
 Priörin: 7.

prominent, prononciert: 427.
 pulf(i)erjen: 14.
 quadern 4.
 Quast(e): 38.
 quellen: 93.
 radebrechte, geradebrecht 91.
 Rat-, nicht: Ratsgeber 17.
 rauchert: es — mich 6.
 Rechen-, nicht Rechenheft: 20; rechnet: er — oder rechnet? 95.
 ein recht, nicht: ein rechter braver Junge 180.
 recht(s)seitig ft. rechts: 10. 25. 29.
 Rede u. Sprache: 444; Redner ft. der — od. er: 122.
 reflektieren = reflektiert werden: 221.
 Reflexivpronomen: Stellung des —s: 398; reflexives statt transitives Zeitwort 219 f.; statt Beifform 218 f.; Mittelwort u. Nennform davon: 116 u. ¹⁾.
 regierungsseitige Äußerung u. ä. 28.
 reglos: 26.
 -reich: überflüssige Zusammenfügungen mit —: 26.
 Reif(en): 45.
 reigen 4.
 Reihenfolge der Satztheile 390¹⁾. 394 ff.; — der Bestandteile begrifflicher Ausdrücke 66¹⁾. 189 f. 403; der Sätze: 418 ff. 420¹⁾.
 reines Herzens u. ä.: 63.
 Reisebriefe: indische u. ä. 183; Reisende aus der Schweiz: 190¹⁾.
 reitende Artilleriekaserne u. ä. 187.
 Relativpronomen: Form des —s: 80 ff.; Numerus: 247; Geschlecht 241¹⁾.
 Relativsätze: Wesen der —: 289 f.; Stellung der —: 415; falsch ft. beigeordneter Sätze: 290 ff.; Möglichkeit weiterführender —: 291; durch Hauptsätze fortgesetzt: 321; mit Interpunktion des Hauptsatzes: 294; falsches und davor: 289; falsche Zusammenziehung mehrerer —: 297 ff.; mögl. Zusammenziehung 295 ff.; französisch —: 425 f.; 289; eingeschachtelte und schleppende: 294. 414. 420.
 restlos 448.
 Rheinlands u. ä. 121.
 Richter-Wagen: 24¹⁾.
 Riß(e): 38.
 Roman, Sprache im —: 22. 382. 425 ff. 441. 445 ff.
 röntgen: 448.
 rosa: 69.
 rote Weintrinker u. ä. 187.
 Ruch 3.
 Rückgrat, das: 29; rückwärtig 11.

rufen: jemanden u. jemandem: 196.
 Rußlandsfahrt u. ä. 24.
 s als Zeichen der Zusammenfügung 16;
 der Mehrzahl 48; s od. =es im Genet.
 Sing.: 58.
 sachentprechend: 25; sachlich, sächlich 7.
 sagen, jemandem st. zu—: 177; tot —: 226.
 sah: ich — oder sahe? 92¹).
 salzen: 89.
 Same(n): 44.
 Sammelnamen 176; sämtliche 65.
 Saßbau: Grundgesetz des deutschen —: 413; schleppender —: 294. 413 ff.—
 Sapphyrinus: 160. 164 u. ²). 320. 333
 u. ¹). 388. 393. 398. 402 f. 416¹). 417 ff.
 427. 433.
 Sauertischbaum, nicht: saurer Kirsch-
 baum 188; Saure-Gurkenzeit u. ä. 186.
 Schwachel-Attribute: 259; =Säße: 294.
 414 f.
 Schade(n): der: es ist schade: 44; schade,
 daß u. ä. 101. 424²).
 schaffen 94.
 schallte u. scholl 94.
 Schaltfäße: 319. 435.
 schämen, sich — in der ob. die Seele 145.
 es schau(b)ert: 201.
 Scheffel: ein — vorjähriges Korn: 175.
 scheinbar u. anscheinend 448.
 Scheite(r) 48.
 scheren: 92.
 Schid, der —: 3.
 Schied 3.
 schiern: 4.
 Schiffsnamen: Geschlecht der —: 41.
 Schild, der u. das: 39. 48; Schilder:
 falsche — von Geschäften: 435.
 Schillerische Gedichte u. ä. 12 f.
 Schillers Vater redet ihn er an: 402.
 schlagen, jemandem od. jemanden auf
 den Kopf? 194 ff.
 schleifen 90.
 Schlepp(e) 3.
 schlitteln, schlittern 4.
 schlupfen u. schlüpfen 7.
 schmälern, schmälste: 71.
 schmälzen 93.
 schnaubte u. schnob 94; Schnauf, der 3.
 Schneider für Herren u. ä. 163.
 Schock, das — Gurken kostet: 242 u. ¹).
 Schred(en) 39; schredlich schön u. ä. 441.
 schritt od. schrittweise? 13.
 Schulbücherdeutsch: 15. 28 f. 51. 58. 67.
 76. 102. 116. 117. 148. 245. 315. 342.
 354. 382. 396 f. 454.; schulissh 28; vor-
 nach-: 28.
 Schuld geben 193; schulbig sein mit 2. u.
 4. Fall 178.
 schulzisch, Schulze'sch od. Schulz'sch? 9.
 Schuß: 20 — oder Schüsse? 150.

eine Schwäche haben für 424¹).
 Schwäne u. Schwänen 47.
 Schweizreise: 24; Schweizerisches: 14. 18.
 38.
 Schwell, der: 3; schwellen: 98.
 schwer: ein —er Kranter: 182.
 schwerwiegendst: 72.
 schwören (u. schwären): 92. 95³); — auf,
 nicht: in 154.
 seebaden 16; seekrankheiten 4.
 seelenverhungern 5.
 sehen: da seh! siehe! 93; er sah(e) 92¹);
 = aussehen: 221; sich genötigt — u. ä.:
 440; — + Infin. gef. 263 ff.
 (es) sei, wer es wolle, nicht: will 364¹).
 sein: Possessiv — falsch st. ihr 248; st.
 (von) ihm u. ä. 425; sein od. dessen,
 desjenigen? 169 u. ¹); dem Vater —
 Noth 433; in —er Eigenschaft als ... 228
 seinerzeit(ig): 248; seine(r) Wege
 gehn 205.
 sein od. haben als Hilfszttv. 102 ff.; — st.
 werden beim Passiv: 118; am Geben,
 im Abnehmen —: 155.
 seitdem: 32. 280; — u. seither: 32.
 seiten(s), ab—, von seiten: 159.
 selbender: falsch gebraucht 74; selbständig
 2; selbstgefertigt u. ä. 448; selbstig,
 Selbstigkeit: 10; selbstredend; 309.
 selten = sehr, einzig vor Adjektiv 447.
 setzen (sich) auf eine(r) Bank u. ä. 145.
 sich (mich, dich): ohne Beziehungswort:
 338; Stellung von — 398; — falsch
 beim Passiv, 2. Partizip u. Infinitiv,
 z. B. (es wird) sich bedient: 115. 116 u. ¹)
 sicher u. ä. Advv. gestellt: 405.
 siedete u. sott: 94.
 so: im Nachsaße: 324 u. ¹); mit Adjektiven
 als Konjunktion: 273 f.; — + Adj., wie
 od. als? 285; so so: 274; — als
 Relativ 88.
 so daß: Säße mit — st. Hauptsäße: 328.
 Sog, der: 3.
 sogar: Stellung von — 270¹); (so)gleich 10¹).
 so gut sein und: 325.
 solch: falsch gebraucht: 76; 437; solch
 gute, solche gute(n) Leute: 65.
 sollen: überflüssig u. unnötig st. bloßen
 Konjunktivs: 369 ff.; (der sein) sollende
 Freund: 117¹). 171; er hat gehen
 sollen, nicht: gesollt 100.
 sommerlich 7; sommers 206; sommers-
 über 2.
 sonder: 432; sondern: 276; Stellung des
 Verbs bei —: 271.
 Sonnabend(s): 207.
 sonstig: falsch gebraucht: 437.
 sowie: unnötig st. und: 276.
 sowohl, als auch, nicht: —, sowie: 275.
 Spalt(e) 38; spalten 89.

Sparren 39.
 der spätere General G. u. ä. 435; spätestens
 in 14, nicht: in spätestens 14 Tagen: 403.
 Spaß: 45.
 speien: 95.
 Speise(n)karte: 16.
 Spind, der u. das 38.
 Sprachbilder: verkehrte —: 454; Bezeich-
 nungen der Sprachen geb.: 69; Sprache
 falsch ft. Rede: 444; Sprachlehre, -briefe:
 französische u. ä. 185 ff.; Sprachrein-
 heit: 424¹). 432. 458.
 sprechen, einem ft. zu einem: 196.
 staatsreichern 5,
 Stadt- oder Städteanlagen? 10; Städte-
 namen 51.
 Stand: im —e sein und behaupten u. ä.: 325.
 Star 45.
 statt: 147.
 statfinden, statthaben, z. B. Ausschrei-
 bungen u. ä. 252 f.; stattgefunden, e,
 stattgehabte Festlichkeiten u. ä. 111.
 251 ff. 268¹).
 Stau, der 3.
 stecke u. stat: 87; habe oder bin gesteckt 108.
 stehen od. stehen u. ä. 95¹); zu — kommen:
 146. 199; stünde od. stände? 95.
 Steigerung 71 f.
 stellen 4.
 stellen: die Ware stellt sich so u. so: 218.
 Stellung: der Hauptteile des Satzes,
 Subj. u. Präd.: 385 ff.; der andern
 Satzteile: 391. 394. — gemeinsamer
 Satzteil an der Spitze mehrerer Sätze:
 308; Voranrückung zweiter Zeitwort-
 teile: 388 f.; — der Adverbien allen-
 falls, entschieden, leider, gewiß und
 derer auf -weise: 400; der Adverbien
 spätestens, gar, bedeutend, ungefähr,
 höchstens 403; der Fürwörter:
 397 ff. 399¹); — der zwei Affektive
 bei fühlen, hören lassen 396¹); —
 der Sätze eines zusammengesetzten
 Satzes: 413 ff. 418; der Relativsätze:
 415. 416¹); einer Konjunktion für sich
 allein: 418¹); des Verbs im 2. Teil
 eines Satzes nach und u. oder: 387.
 Stellung zur Disposition des —: 156;
 in seiner — als: 228.
 stern 5.
 zur Steuerung des Unfugs: 170; Steu(e)-
 rung: 7
 stiebte, stäubte, stob: 94.
 Stiefel(n) 46.
 Stifte u. Stifter 48
 Stil: deutscher und undeutscher: 326 ff.;
 418; stilisch 14²); Stilvertirrung 456 ff.
 stillschweigend(s): 2.
 Stod: 2 — hoch: 150.
 stoßen, jemandem oder jemandem an
 einen Körperteil 194 ff.

Strauß 45.
 Stritt 3.
 Stüd: 10 —: 150.
 studiert; Studierter 114.
 -stündig u. stündlich: 11.
 substantivierte: Schreibung —r Wen-
 dungen: 261.
 Süddeutsches (Österreichisches) und Schwei-
 zerisches 2. 3. 7. 14. 18. 19. 21. 33. 34.
 38. 45. 46 f. 55. 58. 70. 76. 88 u. 1).
 93. 97. 99. 105. 107. 109. 118²). 147.
 149. 151¹). 155²). 159¹). 174²). 181.
 193. 195. 196. 218. 231¹). 279. 280.
 323. 367¹). 370¹). 372²). 376. 382. 444.
 447. 449.
 süblich Berlin(s) u. ä.: 139 f.
 Szepter, der u. das 38.
 t formerweiternd 141 u. 1).
 Tag: einen — u. eines —s: 205; —über,
 bis heutigen —(s); —(s) darauf 2. 205.
 mein(e) Lebtag(e): 206; Tag- u. Tages-
 arbeit: 18.
 Tal u. Täler 47.
 Taler: eine Summe von 20 —: 150.
 tanken 4.
 Tausend, das: 177; tausendfältigst: 78.
 Tautologie: 433.
 Teil, der u. das; sein — dahin haben u. ä.;
 ich für mein(en) —: 40; teilen, geteilt:
 445; teils — teils: Numerus des Prä-
 dikats bei —: 243; teilweise u. ä. 34.
 teurer, nicht: teurerer, Teuerung, nicht:
 Teuerung u. ä. 7.
 Tiber, die od. der? 42.
 tiefgefühltester od. tiefst gefühlter Dank?
 u. ä. 72 f.
 Titel: geb.: 52 f.; ohne Artikel: 122¹).
 Töchterschulen, -stiefeln u. ä. 443.
 Todesanzeige N. N.s: 172. 245. 358. 401.
 431¹).
 toll = sehr: 441.
 sich (ge)trauen: 200.
 ich träume u. es träumt mir: 216¹).
 Treff, der: 3; treffen, jemandem oder je-
 mandem an einen Körperteil 194 ff.;
 Treffendheit 9.
 tiefen: 90
 Trodene, die: 25.
 trotz: 142; trotzdem (daß): 275.
 Trümmer(n) 45.
 Trupp(e): 40.
 tun od. tuen: 95¹); ich tu bitten: 265¹);
 es tut sich nicht: 218; französisch: 426.
 Tür od. Türe? 61.
 U. über den od. dem Darm erwachen u. ä.
 146; — Mittags, — Essens; Sommers
 —: 2.
 eine überachtmonatliche Reise: 28. 181.
 überanstrengt 97 u. 1).

überdrüssig: eine(r) Sache: 178.
überred(ä): 2. 39; über Essens: 2¹).
überessen ob. übergefessen? 97¹).
überführt ob. übergeführt? u. ä. 100.
Überfülle des Ausdrucks 433; Übertreibungen 440 f.
Übergangsformeln: überflüssige —: 434.
übrig ob. überig? u. ä. 7.
umgehend beantworten: 339.
das Umgekehrte, als, nicht: was ob. wie: 278. 285.
umher ob. herum? 30.
Umlaut: formen mit u. ohne—: 5 ff. 46.
umringe, umringte: 91.
umso . . . , umso: 274.
Umschau, die: 3.
umzu + Inf. richtig u. falsch ft. Nebensatzes: 330; falsch u. richtig ft. Hauptsatzes: 331; falsch an ein Substantiv angeknüpft: 315 f.; um nicht zu + Inf.: 330¹). Wechsel zwischen zu und umzu vor Inf. 332.
Umzugskosten von Dresden nach Leipzig u. ä. 172 ff.
un-: Bildungen mit —: Unbezeichnung, -berücksichtigung 26; ungefrühstückt u. ä.: 94; -schwer, -gut u. ä. 440.
und: sagen. Inversion bei —: 270 ff.; falsch gebraucht: 275. 327 ff.; Unterschied zwischen — u. sowie: 275; — nicht: 330; — falsch vor Relativsätzen: 289; — u. ob. zwischen formell verschiedenen Satzteilen und Sätzen: 191. 313. 325. Hauptsatz mit — statt Nebensatz 325. 387; Numerus des Prädikats bei mehreren durch — (ob. mit) verbundenen Subj.: 243 ff.
Undeutlichkeit u. falsche Abhilfe: 392 Anm. a. E.
unerachtet als Bindew. 273.
unerwartet: seine —e Entlassung erhalten u. ä. 181.
-ung: falsche Substantivierungen bes. auf —: 8. 28 f. 162.
ungarisch u. ungarländisch: 26.
ungeachtet: 143. 273.
ungefähr 33.
ungefrühstückt ausreiten u. ä. 114.
ungefaltet, nicht: umgestaltet: 96¹).
Ungehum: das u. der: 38.
ungezählt ft. unzählige 445
ungleich schlechter u. ä.: falsch ft. viel —: 441; vgl. unvergleichlich: 441²).
ungut u. ä.: 440.
unpräparierte Tertianer: 114.
uns: zugl. als Dat. u. Akkus.: 304¹); — Deutsche(n) 64; unsern, nicht: unsren 75; un(s)rer ft. unser 75.
Unterbringung in ein(em) Krankenhaus: 145.
Unterbruch, der: 4.

untermeerisch u. ä. 28.
unterschreiben: sich — als: 224.
unterstehn: ich unterstehe mich: 200;
untersteh dich nicht und gehe: 325.
Untertan: 45.
unterweg(en)s: 2.
unterzeichnen: sich — als: 224.
unversinkbar 11.
unweit: 143.
unwiderprochen bleiben u. ä. 217.
ein ungezeitiges Ende nehmen u. ä. 181. 444. 471.
Ursächer: 5.
väterlich: 12; Vaters 120.
ver-: Neubildungen mit —: 27 f.
Verballsubstantiv: Verhältnis der — u. Infinitive: 260.
verbürge u. verbürge 95¹).
verbieten: es ist verboten nicht zu rauchen u. ä. 409; verbotner Weg für Lastwagen u. ä. 189; sich verbitten, den ganzen Tag verbeten 90.
Verbund u. Zusammensetzungen.: 3.
Verderb, der —: 3; Verderbnis 39¹); verderben 93; sich —: 219.
Verdienst, der u. das: 40; seine Verdienste als Naturforscher 228.
Verein Berliner Künstler u. ä.: 152.
Vereinnahme: zur — kommen u. ä.: 439
verfahren haben u. — sein: 107.
Verfolg 3.
vergessen, auf, an, von etwas: 192.
Vergleichsätze: in Beziehung auf ein Attribut 190; mit als ob: 365; verfürzte: 311 ff.; falsche mit würde: 376.
verhindern, daß (nicht): 412.
verirrte Kinder u. ä.: 115.
verkaufen: eine Ware verkauft sich u. ä. 218.
Verlobung: die — unsrer Tochter beehren sich anzudeigen N. u. B. N. N.: 247.
es verlohnt sich nicht: 199.
verloren in dem od. den Schmerz: 144.
vermittels(t): 2; falsch ft. wegen: 151.
Verneinung: doppelte 407 ff; im zweiten Gliede nicht zu wiederholen 326; Wechsel verneinter u. nicht verneinter Form 331¹)
vernünftig: so — sein und gehn: 325.
Verordnung: nach (der) — 128.
verfalzen: 89.
verschieden: das Verfahren dabei u. dabei ist ein verschiedenes: 210 f; gef.: 218. 285.
verschern: 200. 379.
versinken u. versenken 94.
versprechen: ohne Wenn- u. Wenfall 435.
Verstau, der 3.
der Verstorbene: falsch gebr. 435.

verunalten, =unmöglichen u. ä. 26 f.;
=unfallen 91.
vertveilen u. sich — 219.
verwohlfeilern, Verwohlfeilerung: 25.
Verzehr, der 3.
Verzug, der 4.
Vetter, geb.: 45.
viel: geb. 84 u. ²⁾; — Aufheben(s) machen
u. ä.: 174; =falsch ft. viel, oft: 447;
vielerorts: 2; vielleicht, daß u. ä.
424²⁾.
vier: geb. 64¹⁾.
viertel-jährlich u. -jährig, nicht: ein-:
11 f.; 2 von ein Viertel: 150.
Villa Meier: 24.
volksich ob. völkisch? 7.
voll u. voller: gef. 170 u. ¹⁾; =voll: Zu-
sammensetzungen mit —: 26; voll-
ziehen: die Einberufung, die Ausstel-
lung der Urkunde — u. ä.: 252 ff.
von: richtig u. falsch ft. des Wesfalles:
152 ff. 177; beim aktivischen Infinitiv: 269;
— auswärts, — ostwärts: 33; —
neuem: 436; sein — einer Eigenschaft
u. ä.: 214 ff. 425; ein Viertel — ein
Viertel: 150; eine Summe — über
10 000 *RM.*: 127.
vor: falsch gebr.: 156; — wie nach: 451.
im voraus; lange vorhinein, im vorhinein:
439.
Vorbeugung der Gefahr: 170.
vorderste, zubörberst: 71.
vorliegend 444.
vormittag(s) 206.
vornehmen: die Auslosung, Verteilung —
u. ä.: 251 ff.
vorschulisch: 28.
vorwärtig: 11.
Vorzeuge, =bedingung u. ä. 25.
während: 144; =dem 143 u. ²⁾; — acht
Tage(n): 144; — Bindew.: 282. 320.
Waife, die u. der: 37.
Wander, auf die — gehn: 9.
wann und wenn: 283.
warnen: 411.
war, waren nur einmal gesetzt u. ä.: 321 ff.
=wärtig; vor—, rüd—; 11; =wärts: Bil-
dungen auf —: 33.
warum u. worum: 83.
was: Wechsel zwischen — u. das: 82;
zwischen — u. etwas: 84 u. ¹⁾; von —,
zu —: 144; was glaubst du, daß er
sagte u. ä.: 267; was ich bin u. habe 296.
was für ein, was für welche 83.
Wasser, Mz.: 48; Wasser- u. Wasserstot:
17.
webte u. wob: 94.
weder — noch: Stellung des Verbs bei
—: 407; Numerus des Prädikats bei
—: 243.

weg ob. fort? 32; seine(r) Wege gehn:
205; wegen: 141; von —: 141; von
Rechts, nicht: Rechtes —: 58. Weg-
oder Wegeordnung? 19.
weil: in verkürzten Sätzen: 309; falsch ft.
daß: 277.
=weise: par-, schrittweise u. ä. 18; er-
freulicher— 34. 403; teilweiser Betrag:
35.
weiß(e) und grüne Fahnen 69.
weiter ft. fort: 32; als Adj.: 181; —s: 2.
welcher: Wechsel zwischen — u. der: 80 f.
u. ¹⁾. 287; — aber, jedoch 314.
weltanschaulich: 13; weltentrüden 5.
wenden u. winden 96.
wenig: geb.: 84.
wenn ft. daß: 279; — ft. wenn auch,
während, obgleich, wie: 222; —(gleich)
vor Partizipien u. Adj. 339. 353; —
u. wann: 287; die Wenn und Aber: 49.
Wenzel- od. Wenzelsplatz? 17.
wer ob. der? 88; wer = wenn einer: 83;
wer auch, wie auch (immer) mit Indif.
oder Konj. 380.
werde ob. würde? Konj. des Futurs 375;
werden: falsch im Absichtssatze: 371.
wert sein mit 2. u. 4. Fall: 178.
weß od. wessen? 82 u. ¹⁾.
wesen: er wesse: 94.
weshalb u. ä. an der Spitze eines Haupt-
satzes: 294.
widersprochen: die Nachricht wird —: 216.
wie u. als: 284 ff.: Unterschied zwischen
—, als u. für beim Prädikatsnomen:
226; Kasus nach — u. als im verkürzten
Vergleichssatze: bei einem Manne —
der od. dem Kaiser: 311 f.; Verhältnis
zwischen — u. und: 292 f. u. zwischen
— u. daß: 280; zwischen — u. welcher
288; Numerus des Prädikats nach —
243; abgebrannt wie er ist: 341.
Wiederholung: rhetorische 288. 432; stü-
rende — stamm- u. klangreicher Wör-
ter: 431 f.
wiewohl als beordnendes Bindewort 294.
Wildschweinskopf, nicht: wilder Schweins-
kopf: 188.
Wille(n): 44; willen, um, durch... willens:
141; willfahrte: 91.
wir Deutsche(n): 64.
Wirken: in seinem — als akademischer
Lehrer: 227.
wirklich: falsch gebr.: 444.
wissen: Indif. in indir. Fragen nach —:
379.
wo: Bedeutung von — 88; — ft.: als u.
daß: 277; ft. wenn: 231¹⁾; falsch ft.
während: 282.
ein(e) Woch(en)er zwei u. ä. 137 u. ²⁾.

Wochentage in Zeitangaben: 206; wöchentlich u. wöchig 11; Wochenender 14. wogegen: als beordnend. Bindewort: 394. Wohlklang: Verstöße gegen den —: 431 f. wollen: überflüssig: 369; zur Umschreibung des Modus: 369. 379¹⁾; falsch beim Passiv 164; ein sein wollender Freund: 113²⁾ a. E. 162; französisch: 426; — ob. gewollt? 100; Wollen 3 worauf, woran, worunter u. ä. ft. Präposition u. Relativum: 86; worin u. worein 29. worden: falsche Auslassung von —: 102. Worte u. Wörter: 48; wortgestalten 5. Wucherin 8. Wunder: was —, daß 101. Wunschsaß: werde —, würde falsch im —: 371. würde: falsche Formen mit —: 369¹⁾. 370¹⁾ u. ff. 372¹⁾.

Zade(n) 30.

Zagnis 9.

zählen: das zählt nicht u. ä.: 224.

Zauberin od. Zauberer? 8.

Ze(h)e: 38.

Zeichen-, nicht Zeichenstunde: 20; zeichnet: er — oder: zeichnet? 95.

zeigen: sich — als 223.

zeichnen: 90.

Zeit: (die) — sein, haben: 123.

Zeitformen: falscher u. richtiger Wechsel der —: 355 ff.

zeitig = derzeitig: 10¹⁾

Zeitungsman: 430.

Zeitungssprache: 4. 5. 11. 13. 14. 18. 19. 20. 21. 25 f. 27. 28. 33. 35. 45. 48. 53. 57. 64. 72. 73. 75. 76. 78¹⁾. 80. 83. 90. 93. 98. 100. 101 f. 108. 109. 113 u. ²⁾. 115 f. 116. 117 f. 122. 131. 134. 141. 142. 147. 149. 153 f. 157 f. 159. 161. 163. 165. 167. 171. 172. 173.

178. 185. 187. 209 f. 225. 229 ff. 232 ff. 246. 250. 253. 261. 264. 266. 272. 278. 282. 291. 297 f. 299. 308 ff. 324. 326. 327. 328. 332 f. 343 f. 353. 355. 357. 358¹⁾. 383. 401 f. 415. 427. 428. 429 u. 1⁻²⁾. 430. 432. 445. 451 ff. 457.

Zeitwörter, neue — 4; — jugl. zielend u. nicht zielend gebr. 234.

Zepter: 37.

zerfunken 4.

zerfriemen 4.

Ziegel(n): 46.

Zierat: 38.

zu: Stellung beim Infinitiv: 97; — u. in vor Ortsnamen 431; falsch beim Infinitiv: 265; besser gemieden: 266; üblich: 266; Wechsel zwischen zu u. um zu vor Infinitiv: 332 ff.; — geschehend u. ä.: 117; — fürchten machen 210; zu ber. od. zur 132.

zu, von — Hause: 185 u. ¹⁾.

zue Droschen u. ä. 70.

zuden u. zuden 7.

zufällig: ein — er Mitwisser u. ä.: 182.

zufolge: 142; falsch gebraucht: 142. 384.

zufrieden sein: etwas 178.

zumal: 274.

zunächst: gef. 143.

Zurannahmebringung u. ä.: 28. 439.

Zusammengezogene Sätze: 295 ff. 302 ff. 308 ff.

zuvorberst u. zuvorberst: 71.

Zuvorkommen(d)heit u. ä. 9.

zu was? 144.

Zweck u. bezwecken: falsch gebraucht: 443. zwecks 159.

zwei: geb.: 64¹⁾.

Zweideutigkeit: 308. 337. 342 f. 416 u. ¹⁾. 450.

zweifeln, daß u. ob (nicht) 410; zweifelsohne u. ä.: 10.

zweifeln: falsch wiederholt 147; =menschenlich, =staatlich, =weilig 10.